3 3433 08253341 9

Digitized by Google

Digitized by Google

Historisch-litterarisches

Handbuch

berühmter und denkwürdiger Personen,

welche in dem achtzehnten Jahrhunderte gelebt haben;

---

oder

biographische und historische

Nachrichten

von

berühmten Kaisern, Königen, Fürsten, großen Feldherren, Staatsmännern, Päpsten, Erz- und Bischöffen, Cardinälen, Gelehrten aller Wissenschaften, Malern, Bildhauern, Mechanikern, Künstlern und andern merkwürdigen Personen beyderley Geschlechts.

Herausgegeben

von

Friedrich Carl Gottlob Hirsching,

vormaligem Doctor und Professor der Philosophie auf der Universität in Erlangen, und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Sechster Band. Erste Abtheilung: Nad — Oertel.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage
1804.

Digitized by Google

Digitized by Google

R.

Rad, Johann Philipp Conrad, ein reformirter Gottesgelehrter aus Heſſen, ward gebohren 1713 zu Hersfeld (Hirſchfeld) im Heſſen-Caſſelſchen, wo ſein Vater als Diaconus (zuvor als Prediger in Herrnbreitungen) lebte. Er beſuchte das Hersfelder Gymnaſium, ſtudirte darauf zu Marburg. Er ward berufen zum Inſpector am theologiſchen Seminarium des Joachimsthaliſchen Gymnaſiums zu Berlin; kam nachher als Prediger nach Preuſſiſch Holland, darauf als ordentlicher Lehrer der Kirchenhiſtorie, heiligen Alterthümer und morgenländiſchen Sprachen an das reformirte Gymnaſium nach Halle, und in der Folge (im J. 1744) als Lehrer der Gottesgelahrtheit auf die hohe Schule zu Frankfurt an der Oder, wo er ſchon um 1746 ſtarb, und erſt 1749 den berühmten Eberhard Heinrich Stoſch, der eine kurze Zeit vorher als Lehrer in Duisburg geſtanden hatte, zum Nachfolger im Amte bekam. Einige dieſer Nachrichten ſtehen in des Joh. Chriſtoph von Dreyhaupt's Pagus Neletici et Nudzici, oder diplomatiſch-hiſtoriſche Beſchreibung des Saalkreiſes: wenn es aber daſelbſt heißt, der berühmte Prof. Simonis habe die Frankfurtiſche Stelle ausgeſchlagen, worauf Rad ſie bekommen, ſo wird Michaelis ſonder Zweifel verſtanden werden ſollen. Von ſeinen Schriften iſt eben nichts weiter bekannt, als das Programm zu ſeiner zu Halle den 20. Oct. gehaltenen Orationi inaugurali de vtilitate, praeſtantia ac neceſſitate linguarum orientalium in theologia, Halae 1740. in 4., und ſeine Diſquiſitio caet. nec non de Pythoniſſa Endorea, Halae 1743 in 8., darin er die Erſcheinung Samuels an dem Saul einem künſtlichen Betrug der Endoriſchen Zauberin beymißt, dergleichen Meinung von einer Zauberlaterne bereits in einer andern Schrift: Hiſtoriſche und luſtige Unterredungen u. ſ. w. vorgetragen worden ſeyn ſoll. Man kann Hamb. gel. Ber. 1743. im 88. St. und die Fortgeſetzte Sammlung von Alten und Neuen u. ſ. f. 1743, S. 574. 575. und S. 591 — 594 nachſehen, wo eine nähere Nachricht von der Abhandlung zu finden iſt. S. Dunkels hiſtoriſch-critiſche Nachrichten von verſtorbenen Gelehrten und deren Schriften Erſten Bandes Erſter Theil S. 284 und 275.

Nadyr, Schach von Perſien, auch Tahmasp Kulichan, als Krieger und Unmenſch des achtzehnten Jahrhunderts, gleich groß; und einer der thätigſten Männer des achtzehnten Jahrhunderts. Sein eigentlicher Name iſt Nadyr; in der Folge nannte er ſich

Digitized by Google

erst auf Befehl Tahmasp des Königs von Persien, Tehmasp Kuli (Sklave des Tahmasp), mit dem Beysatz des Titels Chan, der größte Ehrentitel, den ihm der König geben konnte. Der wahrscheinlichsten Meynung nach, soll er 1688 zu Kalot in der Provinz Chorasan geboren seyn. Seine Familie hatte lange Zeit das Gouvernement über einen Theil der Provinz. Weil ihm aber der Vater früh starb; so entriß es ihm ein Verwandter. Im 20sten Jahre seines Alters forderte er es zwar für sich; aber da er ohne Beystand, Ansehen und Macht war, so mußte er den Umständen nachgeben. Er begab sich also an den Hof des Statthalters in Chorasan, und gelangte endlich 1715 zur Stelle eines Obristen. 1726 fielen die Usbecker Tatarn in Chorasan ein. Der Statthalter war zu keinem Kriege gerüstet; daher riethen ihm alle seine Officiere zu einem Frieden. Nur Nadyr behielt so viel Muth, daß er die Feinde zu schlagen, oder seinen Kopf zu verlieren versprach, wenn ihm das Commando anvertrauet würde. Er hielt sein Wort; schlug mit wenig Tausenden den Feind, und erwartete dafür zur Belohnung die Generalswürde. Aber sein Lohn war die Beschuldigung eines Aufruhrs, und Verjagung aus dem Lande. Nadyr, von jedermann verlassen, stiftete nun eine Räuberbande, von mehr als dreihundert Mann, und setzte Alles in Schrecken. Bald verstärkte ihn ein Rebelle wider den Schach Tamasp, daß er bis auf funfzehn tausend Mann anwuchs. Das Glück war ihm dabey so günstig, daß er Alles bezwang, was er angriff. Er überfiel auch seinen Vetter, der sein Gouvernement im Besitz hatte, und übte an ihm eine grausame Rache aus. Der Schach sah den glücklichen Fortgang dieses Mannes, und hatte von ihm viele Hülfe wider seine Feinde, die ihm den Besitz des Reiches streitig machten. Er bot ihm daher seine Gnade an, und machte ihn zum zweyten Befehlshaber bey seinen Truppen. Nadyr war nicht gewohnt, einen Höheren über sich zu erkennen. Er beschuldigte daher den ersten Befehlshaber großer Untreue, und brachte ihn um seinen Kopf. Nun stund die ganze Armee unter seinen Befehlen. Er schlug damit alle Feinde des Schachs, eroberte Ispahan, und machte selbst unter den Türken so vielen Schrecken, daß sie einen Waffenstillstand begehrten. Es geschah dieß 1730. Indessen hatten sie sich durch Truppen aus Europa wieder so verstärkt, daß sie dem Schach eine große Niederlage machten. Nadyr war mit seinen Truppen in Chorasan, wo eine Rebellion ausgebrochen war. Sobald er diese gestillet hatte: flog er nach Ispahan dem Schach zu Hülfe, der aber schon einen sehr nachtheiligen Frieden mit der Pforte eingegangen hatte. Nadyr verlangte neuen Bruch. Und da der Schach auf seine Vorstellung nicht achtete: so gieng er mit seinen Freunden zu Rath, und beschloß die Absetzung des Schach Tahmasp. Er nahm ihn darauf mit Hülfe der Armee, die ihm ergeben war, gefangen, und setzte dessen unmündigen Sohn unter dem Nahmen Abas III auf den Thron. Dieser führte nun wohl den königlichen Titel; aber die Macht war

Digitized by Google

Nadyrs Händen. Er forderte daher die von den Türken abgerissenen Provinzen zurück, worüber der Krieg von neuem anging. Die Türken schlugen Anfangs in dem Treffen 1733 am 19. Julius die Persischen Völker; so daß Nadyr für gut hielt, Friedensunterhandlungen anzufangen. Inzwischen verstärkte er sich wieder, und griff darauf im November die Türken mit solcher Wuth an, daß sie ihm nach einem achtstündigen Gefechte, das Feld und ihr ganzes Lager zur Beute lassen mußten. Nadyr eroberte darauf viele beträchtliche Städte, Tauris, Kerkuk u. a. m. und nach einer neuen Niederlage bey Erivan am 25. May 1735 nöthigte er sie zu einem Frieden, den er 1736 am 29. September schloß, welcher für Persien sehr vortheilhaft war. Nun hatte er dem Lande Ruhe gegeben. Er suchte nun auch Belohnung seiner Thaten. Zu dem Ende rief er die Statthalter der Provinzen, und die Großen des Reichs zusammen, und trug ihnen vor: „Er sei Willens, sich in Ruhe zu begeben; sie sollten daher wählen, ob sie den vorigen König Tahmasp, oder seinen Prinzen, der noch in der Wiege lag, (wo er dann als Vormund die Regentschaft führte) oder einen andern zum Könige haben wollten? Jedermann merkte seine Gesinnung. Und weil er die ganze Armee auf seiner Seite hatte: so durfte Niemand ihm widerstehen. Sie machten ihn also zu ihrem Könige. Ehe er sich aber huldigen ließ, so forderte er zu wissen, ob sie das Reich für seine Familie erblich machen, ihm unumschränkte Regierung geben, und in die Vereinigung der Kirche Ali und Omars willigen wollten? Die zwey ersten Punkte waren bald bewilligt; aber dem dritten widersetzten sich die Priester. Der Oberste von ihnen trat ihm muthig unter die Augen, und sprach zu ihm: Mit der Religion hat ein Prinz nichts zu thun: und wenn Ihr es thut; so wagt Ihr etwas Gefährliches. Seine Freymüthigkeit wurde ihm aber mit dem Strange vergolten, und brachte die ganze Priesterschaft beym neuen Schach in Verachtung, daß er beschloß, ihre Macht zu zernichten. Er that es dadurch, daß er die Reichthümer ihnen nahm, und sie, so viel möglich, von den Staatsgeschäften entfernte. Wie er diese behandelte; so verfuhr er gegen jeden, welcher nur im Geringsten bey ihm in Verdacht kam. Man zählet bey 40000 Menschen, welche unter seiner Regierung mit dem Tode belegt wurden. Noch Mehrere opferte er aber durch seine immerwährenden Kriege auf, da seine Waffen überall siegten, er hier zahllose Ströme Bluts vergoß; und Niemand wagte es, dem Despot die Spitze zu bieten, da seine Krieger, durch die vielen auch nachherigen Feldzüge und Plünderungen sehr bereichert, ihm so fest anhiengen. Den ersten Krieg fieng er mit dem Kaiser von Indostan an. Sein Vorwand war, daß er die innerlichen Unruhen in Persien unterstützt habe. Er zog 1738 mit einer großen Armee wider ihn zu Felde. Und weil in Indien zwar viel Geld, aber keine geübte Soldaten, auch nicht einmahl getreue Heerführer waren; so wurde es ihm nicht sehr erschwert, zu siegen. Nach Eroberung der Stadt Lahor oder Lahawar, ließ er sich zum Kö-

Digitized by Google

nige ausrufen. Sein größter, aber auch zugleich abscheulichster Feldzug war im Jahr 1739 gegen den Großmogul in Hindostan. Der Großmogul mußte, da seine Armee am 22sten Hornung desselben Jahres gänzlich geschlagen war, einen Frieden eingehen, in welchem er dem Schach die Landschaften von Kandahar an bis an den Indus abtrat, und ungeheure Summen bezahlte. In diesem Kriege verheerte er die Hauptstadt Delhy, ließ über hunderttausend Menschen niederhauen, und war dabey so frech, sich selbst für eine von Gott gesandte Strafe der Völker auszugeben. Er kam darauf mit unglaublichen Schätzen wieder in Ispahan an. Im J. 1740 unternahm er einen Feldzug wider die Usbeckischen Tatarn. Er schlug sie bald in verschiednen Schlachten, und verwüstete eine ihrer besten Städte, Buchara, die Hauptstadt des Landes, und bezwang die ganze Bucharey. Nun galt es den Lesgiern am Berge Kaukasus, die einem Sohne des vorigen Schachs Aufenthalt gaben. Auch diese schlug er, und ließ zur Vertilgung des Volkes viele tausend Weiber jämmerlich tödten. Stolz auf sein Glück, forderte er im Jahre 1742 von der Pforte die Abtretung aller Länder die vormahls zum Persischen Reiche gehört hätten. Die Pforte willigte ihm auch in eine Theilung von Armenien; er aber verlangte nun noch mehr, den Chalifen-Titul, das Schutzrecht über Jerusalem, und gleichen Zugang nach Mecca für die Perser. Da die Forderungen nicht anders, als verworfen werden konnten; so brach er 1743 mit einem furchtbaren Heere auf. Im Felde war er meistens wider die Türken glücklich; aber in den Belagerungen von Kerkut, Bagdad und andern festen Orten büßte er vieles Volk ein. Er bekam daher bald an dem Kriege genug, und machte 1746 einen Frieden, der den 26. August unterzeichnet wurde, nach welchem die Pforte den Schach Nadyr für den rechtmäßigen Beherrscher von Persien erkannte, und die Gränzen nach dem Frieden unter Amurath IV erweitern ließ. Vielleicht würde er aber diesen Frieden noch nicht eingegangen haben, wenn sich nicht unter seinen Unterthanen viele Mißvergnügte aufgeworfen hätten. Die Perser seufzten unter seiner Grausamkeit und ewigem Blutvergießen, und sahen sich in der Stille nach einen Befreyer um. Dieß war selbst ein Verwandter von ihm. Weil dieser, ein Neffe, in Erfahrung gebracht hatte, daß er ein Opfer von der Grausamkeit des Schachs werden sollte; so beschloß er, ihm zuvor zu kommen, ließ ihn mit einiger Mannschaft in seinem Pallaste überfallen, und ihm den Kopf abschlagen. Dieß geschah 1747 im Monath Junius. S. und vgl. Gatterers historische Bibliothek XVI. Th. nicht sowohl die hier vorkommende Recension von Iones Histoire de Nadir-Chah, als vielmehr gegen das Ende befindliche Relation des Grafen Dadûh. Am ausführlichsten findet man Nadyr's Leben im folgenden Werke: Geschichte des Nadir-Schah, Kaisers von Persien. In persischer Sprache verfasset vom Mirsa Mohammed Mahadi Khan Masanderani. Aus dem Persischen ins Französische übersetzt von William Jones

Mitglied des Universitäts-Collegii zu Oxford. Aus der franzöſiſchen Ausgabe ins Teutſche überſetzt (vom Prof. Gadebuſch.) Greifswald 1773. 4.

Näve, Johann Carl, Doctor der Rechte und außerordentlicher Lehrer derſelben, wie auch Beyſitzer der Juriſtenfacultät zu Wittenberg. Wenn und wo er geboren iſt, wiſſen wir nicht: ſelbſt Nettelbladt bemerkt beides nicht in ſeinen Halliſchen Beyträgen zu der Juriſtiſchen Gelehrten-Hiſtorie, ſondern nur die Zeit, wenn er ſtarb, nämlich am 31. December 1714. Von ſeinen Schriften übergehen wir die vielen Diſſertationen, und bemerken nur: Ius Clericorum — Chemnit. 1713. 8. Ius Coniugum Ibid. 1716. 8. Ius Patrum Ibid. 1717. 8. Ius Iuſtitiariorum Witteb. 1713 u. 1735. 8. Ius feudale Lipſ. 1707. 8.

Nagel, Johann Andreas Michael, ein berühmter Kenner der Orientaliſchen Sprachen, ob er gleich nicht durch gelehrte Werke ſeinen Namen verewigte, ſondern faſt nur Diſſertationen ſchrieb, welche, zum Theil wenigſtens, in Form eines Buchs zuſammen gedruckt zu werden verdienten. Er war im J. 1710 am 29. September zu Sulzbach in der Ober-Pfalz geboren, wo ſein Vater als Cantor lebte, von da aber als ſolcher und als College der Lorenz-Schule nach Nürnberg kam. Von ſeinem Vater erhielt er den erſten Unterricht, und durchgieng darauf die verſchiedenen Ordnungen der gedachten Schule. Er hatte aber keine ſonderliche Luſt zum Studieren, und wollte lieber ein Kaufmann werden, bis ihn der Prediger (d. i. Antiſtes) Wetzel durch Aufmunterungen dahin vermochte, daß er das Studieren wählte. Er kam nun bald auf das Gymnaſium; und von da ſeit 1731 auf die Hohe-Schule zu Altdorf, wo er den gründlichſten Unterricht von den berühmten Lehrern erhielt, unter welchen aber keiner ſich mehr Verdienſt um ihn erwarb, als der vortreffliche Humaniſt, Chriſtian Gottlieb Schwarz, den er nicht nur in ſeinen Vorleſungen über die Humaniora und das Recht der Natur, ſondern auch zur weiteren Bildung im Umgange fünf Jahre lang mit Eifer benützte, davon ſein akademiſches Leben in der Folge die redendſten Beweiſe gab. Er zeigte auch bald Proben von ſeinen ſchönen Kenntniſſen; vertheidigte unter ſeinem Gönner und Freund Schwarz ein Spicilegium novum obſervationum ad Panegyricum Plinii 1734 nahm im darauf folgendem Jahre die Magiſter-Würde an, und hielt ſeine Inauguraldiſputation de faſtorum Romanorum formula poſt conſulatum. Es hat gewiß ſeinen ſehr großen Nutzen, wenn der Wißbegierige, wären auch die ſchon eingeſammelten Schätze noch ſo groß, mehr als Eine hohe Schule beſucht. Leipzig war die Akademie, welche unſer graduirter Nagel vor allen andern zu ſeinem Aufenthalt erwählte: ſahe ſich aber zuvor in dem blühenden Jena um. Eine beſondere Gewogenheit genoß er zu Leipzig von Maſcov, Kapp, Erneſti; ſo erhielt er vom Maſcov die Erlaubniß, für den Diaconus Raidel zu Nürnberg das ſeltene Exemplar der Geographie des Pto-

Digitized by Google

lemäus, welches cum notis mſctis Henrici Stephani in der Leipzi-ger Rathsbibliothek befindlich iſt, zu beſchreiben. Sein Aufſatz davon ſteht in Raidelii Commentatione critico-literaria de Claudii Ptolemaei Geographia eiusque codicibus p. 17. ſqq. Ueberhaupt machte er ſich die gelehrten Bücherſchätze in Leipzig zu Nutzen. Zur Geiſteserholung beſuchte er auch die muſicaliſchen Collegia des berühmten Bachs, wo ſelbſt ſein am Anſpachiſchen Hofe verſtorbener Bruder, Maximilian Nagel, ſich als Virtuoſe auf der Violin öfters hören ließ. Ehe Nagel wieder in ſein geliebtes Altdorf im J. 1736 zurück kam, reiſte er zuvor nach Halle und Wittenberg, um auch da die Merkwürdigkeiten der hohen Schulen zu beſehen, und zu weiteren Vortheilen mit gelehrten Männern bekannt zu werden. Nun habilitirte er ſich 1737 in Altdorf, und begann ſeine Vorleſungen. Seine erſte nächſte Beförderung war 1738 die Inſpection der Alumnen und Oeconomie, welche durch J. Ulrich Weſenreuters Abzug nach Coburg ſich eröffnete: und es waren noch nicht zwey Jahre verſtrichen, als ihm von den Univerſitäts-Curatoren die öffentliche ordentliche Lehrſtelle der Metaphyſik und morgenländiſchen Litteratur (am 26. April 1740) übertragen wurde: worauf er ſein Amt mit einer feyerlichen Schrift de auctoritate Talmudis hieroſolymitiani apud Iudaeos recentiores antrat. Nach dem Tode des verdienſtvollen Schwarz wurde er Aufſeher der Univerſitätsbibliothek, und erhielt zugleich das Lehrfach der Beredtſamkeit; bey welchem letzteren Amte er Gelegenheit hatte, Verſchiedenes im Namen der Akademie ſowohl in Diſciplin-Sachen als in andern vorkommenden Fällen zu verfertigen. So ſteht z. B. in den Actis ſaecularibus Acad. Duisburg. 1755 ein von ihm abgefaßtes Schreiben. So hatte er in ſeinem dritten Decanate 1751 die Gelegenheit, einen Grafen von Königsegg zum Baccalaureus der Philoſophie zu ernennen. Nagel war ein Mann, deſſen ſittlicher Character eben ſo ſchätzbar, als ſeine Gelehrſamkeit gründlich und ausgebreitet, aber vom prahlenden Geräuſche entfernt, war. Mit welchem Beifall und Ruhm er ſeine Lehrämter bekleidete, davon reden und zeugen noch ſeine weit und breit zerſtreuten Schüler: allbekannt iſt ſeine Stärke in der morgenländiſchen und rabbiniſchen Litteratur; aber weniger bekannt ſind ſeine für einen Orientaliſt ſeltenen humaniſtiſchen und philoſophiſchen Kenntniſſe. Er ſtarb am 29. Sept. 1788. Von ſeinen Schriften bemerken wir folgende: Specimen academicum de modo diſputandi, quo doctiores Iudaei quondam Norimbergae in exercendis atque acuendis ſuis diſcipulis uſi ſunt. 1737. 4. Exercitatio de lingua Aramaea 1739. Diſp. ſtudioſ. de Argumentatione κατ' ανθρωπον 1739. 4 — Diſſ. inaugur. de lingua adſcita hominum orbis Babylonici ad illuſtr. Verſ. 18. Eſr. IV. 1740. 4. Es wird darin unter andern gezeigt, daß die Aramäiſche Sprache wiewohl mit untermiſchten chaldäiſchen Wörtern, in den babyloniſchen Ländern im Gebrauche geweſen ſey. Diſp. inaugur. de ludis ſaecularibus veterum Romanorum in Gemara Babylonica

Digitized by Google

memoratis 1743. 4. Diss. inaug. de prima Alcorani Sura 1743. 4. (7 Bogen ſtark.) Diss. inaug. de Elia Levita Germano 1745. 4. Specimen acad. de ſtudio philoſophiae Graecae inter Arabes 1745. 4. (Hier auch von Almamuris Leben und Schriften eine ausführliche Nachricht.) Diſp. de calendario veterum Ebraeorum 1746. 4. Diss. de tribus codicibus mſptis denuo 1749. 4. Diss. de locis quibusdam Iobi, in quibus Cel. Schultens maiorem lucem deſideravit. 1757. 4. Pfeifferi Critica ſacra aucta. Altorfi 1751 und 1773. 8. Diss. de contractu quodam iudaico emtionis et venditionis 1754. Progr. loca quaedam Cenſorini emendans 1754. 4. Diſp. de uſu loquendi 1755. 4. Diſp. de ſtylo Moſis 1755. Diſp. de culpa uxoris Lothi ad Geneſ. XIX. 26. 1755. 4. So mehrere Dissertationen, als D. in variantes lectiones XXV. capitum priorum Ieremiae ex duobus Codicibus MSS. hebr. deſumtas 1772. 4. Er gab auch C. G. Schwarzii Obſervationes ad Nieuporti compend. antiquit. roman. Altorfi 1757. 8. Compend. inſtitutionum oratoriarum Altorfi 1758. 8. u. Diss. III. Spicilegium vitae Eliae Levitae, cum particula libri eius Maſoret hammaſoret, complectentes ibid. 1757 — 1763. Von Nagels Leben und Schriften S. Will's Nürnberg. Gelehrten-Lexicon IIIter Th. S. 5 — 10. Beyträge zur Hiſtorie der Gelahrtheit IVter Th. S. 157 — 170. Harleſii Vitae Philologorum Vol I. und Meuſels Gelehrtes Teutſchland.

Nahl, Johann Auguſt, ein berühmter Bildhauer, geboren zu Berlin 1710, wo ſein Vater, Johann Samuel, ebenfalls als Bildhauer lebte, unter der Aufſicht des berühmten Schlüter arbeitete, und ſeinen Sohn in ſeiner Kunſt unterrichtete. Nach einer Reiſe durch Frankreich und Italien ließ er ſich 1735 in Straßburg nieder, zog aber von dort 1741 nach Berlin. Er hat ſonderlich in Charlottenburg und Potsdam viel gearbeitet; ſowohl an Zierathen, als an Statuen, Waſen und Gruppen. Auch hat er Zeichnungen zu Zimmern u. a. in Sansſouci gemacht. Er entwarf auch die großen bleyernen vergoldeten Figuren zum Triumphe Neptuns, deſſen Arbeit er an Heymüller und Benkert, das Gießen aber an Gieſen verdang. In Berlin ſind von ihm die Bildſäulen und halb erhabenen Arbeiten am Opernhauſe. Er gieng 1746 nach der Schweiz, wo er 9 Jahre blieb. Daſelbſt verfertigte er die Grabmähler des Schultheiſen von Erlach in der Kirche zu Hindelbank unweit Bern. Sein vorzüglichſtes Denkmahl iſt ebendaſelbſt das Grabmahl der Mad. Langhans, Gattin des ehemaligen Pfarrers, die für eine der ſchönſten Frauen im ganzen Berner Gebiete gehalten wurde, und gleich im erſten Wochenbette ſtarb. Haller hat es mit einigen Verſen die darin eingegraben ſind, beehrt, und Wieland durch ein Gedicht verewigt. Der Anblick und die Ausführung dieſes berühmten Werkes, ſagt Meiners in ſeinen Briefen über die Schweiz (Theil 1. S. 97.) habe ihm weniger gefallen, als der

Digitized by Google

Gedanke selbst, da er ihn zum erstenmahl hörte oder im Kupferstich vorgestellt sahe. Als Hauptursache giebt er an, daß man es wider alle Absichten und alles Costüme von Grabmählern einige Schuh in das Chor der Kirche eingesenkt habe, und also erst einige hölzerne Läden geoffnet werden müssen, ehe man es sehen kann; durch diese Eröffnung von Thüren und das Herabschauen in eine, wenn gleich geringe, Tiefe, entsteht die Vorstellung, nicht von einem Ehrendenkmal, sondern von einer Todtengruft, wo man entfleischte Gerippe und modernde Gebeine erblicken konnte. Ueberdem ist das Werk für die Erwartung, die man mitbringt, zu klein, und nicht aus Marmor oder einen andern harten, sondern aus einem weichen oder doch so scheinenden Steine verfertigt, der in einem jeden nachdenkenden Zuschauer den unangenehmen Gedanken erregt, daß dieß schöne Werk nicht so lange dauern werde, als es seiner Vortrefflichkeit nach verdiene. Aus einem solchen Stoffe aber, als der Künstler bearbeitet hat, kann nicht leicht etwas Schöneres und Edleres, als dieß Denkmahl ist, gemacht werden, der Grabstein ist wie durch die Stimme des Weltrichters, in drey Stücke zersprengt, die sich gegen einander zu heben scheinen, als wenn sie der Erwachten, welche sie bisher bedeckten, einen Ausgang verschaffen wollten. Die Risse selbst, und die Ränder der Bruchstücke sind mit so täuschender Kunst gearbeitet, daß die Natur selbst nicht natürlicher seyn kann, oder zersprengte Felsstücke nicht natürlicher scheinen würden, wenn sie anders, als diese aussähen. Durch die Oeffnung erblickt man die Mutter, eine schöne ausdrucksvolle Griechische Figur, in einem sanften, aber sichtbaren Bestreben sich aufzurichten, und in ihrem Schoße das holde Kind, dessen linkes Händchen noch in den Händen der Mutter liegt, das sich aber mit der rechten Hand an den geborstenen Grabstein anklammert, als wenn es sich durch eigene Kraft aus seinem Lager erheben wollte. Diese Attitüde ist über alle Beschreibung rührend, und der glücklichste Theil der schönen Erfindung, die so viele Bewunderer gefunden hat. Auf dem Grabstein stehen außer dem Namen und dem Todesjahre der Verstorbenen noch einige Verse von Haller, wie oben gedacht wurde, und die vortreflichen Worte: Hier bin ich Herr, und das Kind, welches du mir gegeben hast. Gleich der Thüre gegenüber, durch welche man in die Kirche hineingeführt wird, sieht man noch das viel prächtigere marmorne Monument, welches der besagte, Schultheiß von Erlach seinem verstorbenen Vater hat errichten lassen. Die Arbeit oder Ausführung ist sehr schön; allein Erfindung und Composition sind weit unter denen, die man in den bescheidenen Nachbarn wahrnimmt. Zierrathen und räthselhafte Figuren sind an das erstere in einem solchen Uebermaaße verschwendet, daß man nicht weiß, wohin man sehen soll; und was man eigentlich sieht. Nicht bloß Liebe und Dankbarkeit gegen die verstorbene Langhans in deren Hause Nahl während der Verfertigung des Erlachischen Monuments, sondern auch eine, entstandene Unzu-

Digitized by Google

friedenheit mit dem Herrn von Erlach sollen den Künstler bewogen haben, bey dem Denkmal seiner Freundin alle Kräfte seines Genies anzuspannen. 1755 gieng Nahl nach Kassel, wo er Professor ward und die Bildsäule des Landgrafen Friedrich II. auf der Esplanade, ebenfalls ein vorzügliches Stück verfertigte. Er starb 1785. S. F. Nicolai's Nachricht von den Baumeistern, Bildhauern ꝛc. die sich in und um Berlin aufgehalten haben. (Berlin 1746.) S. 151. und Meusels teutsches Künstler-Lexicon Theil I. S. 92 und Th. II. S. 148.

Nahmmacher, Conrad, Director des Pädagogiums zu Ilefeld, und Superintendent der Grafschaft Hohenstein, geboren am 24. May 1734 zu Ratzeburg, im Meklenburgischen, wo sein Vater Rector der Domschule war, von welchem ein besonderer Eifer für die Bildung seines Sohnes bekannt ist, daß er ihn auch eines Andern Aufsicht anvertraute, und ihn keine öffentliche Schule, selbst nicht seine eigenen Lehrstunden besuchen ließ; daß er ferner durch Hülfe der Mnemonik seinem Sohne das Lernen leicht und angenehm machte, und in der Unterweisung desselben viele Beispiele, und wenige Regeln gebrauchte. Unser Nahmmacher studirte seit 1752 zu Helmstädt, wo er das Glück hatte, den Unterricht der würdigsten Lehrer, und ihre Fürsorge durch seine ganze akademische Lufbahn zu genießen, z. B. eines Menken (Gottfr. Ludwig), Wernsdorf, von der Hardt, und der Aebte Carpzov, Schubert. Er war noch nicht viel über Ein Jahr auf der Akademie, als er schon eine kleine Schrift von der Ontologie des Cicero zum Druck beförderte. Im J. 1755 schrieb und disputirte er unter dem Abt Carpzov, an welchen er sich 3 Jahre lang unausgesetzt am meisten gehalten hatte, de syncretismo philosophiae et theologiae revelatae. So schritt er eifrig auf dem Wege der Wissenschaften fort. Noch ehe er das drey und zwanzigste Jahr zurückgelegt hatte, erhielt er die wichtige Stelle eines Rectors der Stadtschule auf der dortigen Akademie da der berühmte Vorsteher derselben, M. Joh. Peter Miller, gestorben war; und mit dem Rectorat zugleich die damit verknüpfte Stelle eines Subpriors des Klosters Marienthal. Am 22. März, nach der Einführung in diese Aemter, disputirte er ohne Vorsitz von der natürlichen Theologie des Cicero, und erhielt darauf die höchste Würde in der Philosophie. Nur bis in das Jahr 1759 verwaltete er das Rectorat, und mit vielem Ruhme, als er zum Director des evangelischlutherischen Gymnasiums nach Osnabrück, an die Stelle des nach Göttingen abgegangenen Doctor Heilmann berufen ward, und dem Rufe folgte. Seine Einführung geschah am 14. Junius desselben Jahrs unter dem Charakter eines Professors. Wie Nahmmacher vor der Abreise aus Helmstädt von der dasigen teutschen Gesellschaft zu ihrem Ehrenmitgliede aufgenommen wurde; so nahm ihn auch nicht lange nachher die Jenaische lateinische Gesellschaft als Ehrenmitglied auf, und sandte ihm das Diplom nach Osnabrück zu. Zu-

Digitized by

letzt wurde er Director des Stiftspädagogium zu Hefeld, und Superintendent in der Grafschaft Hohnstein. Er starb am 6ten May 1768. Seine Schriften sind: Specimen Ontologiae Ciceronianae. Helmstadii 1753. Der Verf. will an dem Beispiele des Cicero zeigen, daß den Alten schon bekannt gewesen sey, was man insgemein für neu in der Philosophie ausgebe. So sucht er, bey dem Satz des Widerspruchs, des zureichenden Grundes, und des Nichtzuunterscheidenden, nicht nur zu beweisen, daß Cicero einen deutlichen Begriff von der Sache gehabt, sondern auch, daß er sie als allgemeine Grundsätze betrachtet und zum Beweise anderer Wahrheiten und zur Widerlegung der Irrthümer gebraucht habe.

Dissertatio philosophica inaugur. de naturali Theologia M. Tullii Ciceronis, sectio I. de existentia Dei. Ibid. 1756. Hier ist er viel ausführlicher: Die Ciceronischen Beweise von dem Daseyn Gottes sind hergenommen 1) von der Zufälligkeit der Welt; 2) von den Zeugnissen aller Völker; 3) von dem unserer Natur eingepflanzten Begriffe Gottes; 4) von der Vortrefflichkeit, dem Nutzen und Zwecke der sichtbaren Dinge; 5) von der Ordnung der Dinge 6) von dem Gewissen; 7) von der Seele und 8) von der Unmöglichkeit einer ewigen Welt. Der Verf. fügt §. 10. noch einen Beweis von der Vorstellung unseres Zustandes nach dem Tode hinzu, und will behaupten, daß auch der Beweis des Descartes von dem Begriffe des vollkommensten Wesens dem Cicero nicht ganz unbekannt gewesen sey. Von §. 12. an bis zu Ende werden die Einwürfe der Atheisten, und auch die, welche sich einige Begriffe von Gott gemacht haben, mit den Gründen des Cicero widerlegt.

Prolusio de naturali Theologia M. Tullii Ciceronis, sectio II. de conceptibus dei secundis Ibid. 1756. (Im §. 10. kommt der Verf. auf die Einigkeit Gottes, und zeigt, daß sich beym Cicero solche Grundsätze finden, aus welchem nothwendig folge, daß nur Ein Gott seyn könne. Dahin rechnet er den Satz, daß Gott schlechterdings unabhängig, und das vollkommenste Wesen sey; und den Grund des Nichtzuunterscheidenden.) Commentationis in literaturam Romanam specimen. Ibid. eod. a. Schedium de columna rostrata C. Duilii M. F. Cos. Ibid. 1757. (Im ersten Kap. geht er die Geschichte dieses großen Römischen Generals durch: im §. 2. des zweiten Kap. erklärt er das Monument für das älteste, welches wir haben; und widerlegt den Cianonius, welcher meynt, daß das zu Rom zu der Säule des Duilius gehört habe, deren Cicero, Quinctilian und Andere gedenken: sondern daß es neuer sey). loquelarum in basi columnae rostratae reperiundarum brevis expositio ist eine Fortsetzung der vorhergehenden Schrift.

Commentarius de literatura Romana Brunsv. 1758. 8. Formey beurtheilt dieses, ein Alphabet und zwey Bogen starke Werk in der Nouvelle bibliotheque Germanique Tom. XXIII. part. I. Art. IX. sehr vortheilhaft. Er schließt, da er die ganze erste

Digitized by Google

Section durchgegangen ist, mit diesen Worten: Nous n'ivons pás plus loin; mais nous invitons tous ceux, en qui le gout de la latinité et de la litterature n'est pas eteint, de ne vien perdre de ce petit Traité.

Commentatio de Augusto ter censum agente ad locum Luc XI. 2. Helmst. 1758. (Er nimmt Gelegenheit von dem Fragment der tabulae Ancyranae, welches auf der vierten Seite eingerückt ist, aus welchem erhellt, daß August dreymahl Schatzung angestellt habe). Commentationis de Augusto ter censum agente ad locum Luc. XI. 2 sectio secunda. Zu Anfange dieser Einladungsschrift bestätigt er seine Meynung, daß Quirinus nach Syrien geschickt worden sey, um die Schatzung zu besorgen, durch ähnliche Beyspiele, wie auch aus der Geschichte des Quirinus, und durch das Zeugniß des Kirchenvaters Justinus. Die dritte Schatzung des Augusts fiel in das J. 766 nach Erbauung der Stadt Rom: ihrer wird Apost. Gesch. V. 37, und bey dem Josephus Erwähnung gethan. In dem folgenden beschäfftigt er sich mit der Widerlegung derer, die in dieser Sache anderer Meynung sind: § Institutiones Studii Theologici Röst. et Wism. 1758. 8. in 14 Bogen, aus welchen dieß Werkchen besteht, ist viel enthalten; so in dem ersten Kap. von den Hülfsmitteln der Theologie, wo eine kurze Geschichte der Gottesgelahrtheit vorangeht, auch ein Verzeichniß der brauchbarsten Anweisungen, dieselbe zu erlernen folgt. Im 137sten Stück der Kraftischen Bibliothek S. 631 f. wird der Schrift sowohl in Ansehung ihres Inhaltes, als der schönen lateinischen Schreibart, ein vorzügliches Lob ertheilt. Prolusio de naturali Theologia M. Tullii Ciceronis sectio III. IV. V. VI. Helmst. 1759. Es sind diese und die vorhergehenden zusammen von dem Verfasser selbst unter dem Titel Theologia Ciceroniana. Accedit Ontologiae Ciceronis Specimen Francohnsae 1767. 8. erschienen. Christoph Timotheus Seidel's (des Abt's und Profess. zu Helmstädt) Anweisung zur Erklärung der heil. Schrift, mit einer Abhandlung von den canonischen Büchern des alten Testaments ausgefertigt von M. Conrad Mahmmacher. Halle und Helmstädt 1759. 8. Introductio in septem epistolas canonicas Osnabr. 1759. sectiones III. 1759. Erklärung der Leidensgeschichte Jesu. Bützov 1764. 8. Latein. Grammatik. Helmstädt 1764. 8. De fragmento libri II III. et IV. fastorum Ovidii nuper in bibliotheca Ilfeldensi reperto. Hannov. 1765. S. von seinen Leben und Schriften des neuen Gelehrten Europas XVII Th. S. 160 — 197. und Hamberg. Gelehrtes Teutschland.

Nain, Peter le, geboren zu Paris am 25. März 1640. Sein Vater war Parlementsrath und nachher Requetenmeister. Die Erziehung seines Sohnes überlies dieser den Großältern. An unserm le Nain bemerkte man bald viel Verstand und Lebhaftigkeit, eine erstaunende Fähigkeit zum Lernen, und genaue Beobachtung seiner Pflichten. Nach Endigung seiner Studien brachte

er einige Jahre eben so regelmäßig zu, als wenn er in einem Kloster gelebt hätte. Er begab sich ins Kloster St. Victor und wurde als ein Muster der Strenge und Buße angesehen, wollte aber uns Demuth nicht in dem Orden aufgenommen werden. Allein seine Vorgesetzten glaubten ihn näher zu kennen; er ward daher zum Priester geweiht, und hielt im Jahr 1667 seine erste Messe. Diese neue Ehrenstufe vermehrte die Neigung zur Einsamkeit noch mehr. Die Abtey de le Trappe wo eine härtere Zucht eingeführet war, schien seinem Eifer Genüge zu thun, und er nahm im Monat November 1668 darin die Ordenskleidung an.

Die Aufnahme le Naine's in den Orden de le Trappe machte großes Aufsehen, und der damalige Erzbischoff von Paris, Perefip foderte ihn zurück, und schrieb an den Abt de le Trappe den Novizen nach St. Victor zurück zu schicken. Der Abt stellte vor, daß dieser Mönch seine Schuldigkeit gethan und seine Obern um die Erlaubniß ersucht habe, ob er diese gleich nicht erhalten. Die Sache gieng weiter an den Erzbischoff; aber auch dieser willigte ein, daß le Nain sein Gelübde ablegen dürfe. — Le Nain hatte eine sonderliche Zuneigung zu dem Abte seines Ordens, de Rance, und ließ nichts außer Acht, in dessen Fußstapfen zu treten, und ihn in der Zucht zu unterstützen. Er war lange Zeit Unterprior, und führte bei den Sitzungen des Kapitels den Vorsitz. Nach dem Tode des Abts, der 1700 erfolgte, hatte le Nain den Verdruß, an dem Nachfolger des Abts weniger Eifer für den Orden zu erblicken. Klagen die ihm deswegen entfuhren, zogen ihm von Seiten des neuen Abts Verdrießlichkeiten zu, und er verlor seine Stimme im Kapitel. — Gegen das Ende seines Lebens war er häufig kränklich. Er starb im December 1713.

Man hat von ihm folgende Schriften:

Essais de l'Histoire de l'Ordre de Citeaux, tirée des Annales de l'Ordre, et de divers autres Historiers. à Paris 1697. 1698. 9 Part. in 12. — Vie d'Armand Jean de Bouthilier de Rance, Abbé de la Trappe. à Rouen, 1715. 3 Voll. 12. — Homilies sur plusiers chapitres du Prophete Ieremie Vol. I. à Paris 1697. Vol. II. 1705. 8. — Traitez sur l'état du monde aprés le jugement dernier, et sur le scandale, qui peut arriver même dans les Monasteres les mieux reglez. à Paris 1715. 8. Bey diesen Abhandlungen befindet sich auch sein Leben. S. J. P. Niceron's Nachrichten ꝛc. in der teutschen Ausgabe. Th. 3. S. 267 — 271.

Naruscewicz, Adam Stanislaus, Bischoff von Luck und Litthauisch Brest, auch Ritter des weißen Adler und St. Stephansorden, ein in und außer seinem Vaterlande als Dichter und Geschichtschreiber rühmlichst bekannter Gelehrter. Er war am 20sten October 1733 in Litthauen geboren, und stammte von einer alten ansehnlichen Familie daselbst her. Sein Vater war Landjägermeister von Pinsk. Zeitig wurde er in eine damahlige Jesuiterschule gethan, und entschloß sich nachher, selbst in den

Digitized by Google

Jesuiterorden zu treten. Späterhin suchte er sich im Auslande zu vervollkommnen, und bereiste daher Teutschland, Frankreich und Italien. Nachdem er in sein Vaterland und in seinen Orden zurückgekommen war, wurde er Vorsteher bey dem damaligen Collegio Nobilium der Jesuiten in Warschau. Hier zeichnete er sich bald so aus, daß er aller Kenner, und selbst des Königs, Stanislaus August, Achtung und Aufmerksamkeit auf sich zog, und oft in ihre Gesellschaft gezogen wurde. Als im J. 1773 der Jesuiterorden aufgehoben wurde, nahm ihn der gedachte König zu sich ins Schloß, und trug ihm auf, von den ersten wichtigen Theilungsverhandlungen Pohlens alles gehörig zu Papier zu bringen. Aber Naruscewicz hat nichts davon zum Druck befördert. Einem Manne von seinen Talenten konnte es nicht an vorzüglicher Werthschätzung, weder im Lande, noch auswärts, fehlen. Stanislaus August ließ demselben zu Ehren selbst eine Münze schlagen, auf deren einen Seite das Bildniß, sowohl des so geachteten Mannes, als des sehr berühmten Pohlnischen Dichters Casimir Matth. Sarbiewsky, neben einander, mit Bemerkung ihrer Namen, sich befinden, und auf der andern Seite diese Worte zu lesen sind: Quo non pertinget ceptans, ubi desiit alter; auch ließ er die Büste des Naruscewicz in Bronze verfertigen, und solche im Saale seines Schlosses zu Warschau aufstellen, in welchem auf diese Art mehrere Bildnisse solcher Pohlen zu sehen waren, die durch Geistesvorzüge und Tapferkeit sich um ihr Vaterland verdient gemacht haben. Naruscewicz hatte es auch diesem Könige zu verdanken, daß er Coadjutor des Smolenskischen Bisthums, ferner Großnotarius des Großherzogthums Litthauen, nachher Secretär des immerwährenden Raths, denn 1788 wirklicher Bischof von Smolensk, und 1790 Bischof von Luck und Litthauisch Brest wurde, selbst beide Pohlnische Ordensbänder erhielt. Er war ein exemplarischer Bischof und suchte seine ihm untergebenen Geistlichen zu fleißiger Betreibung der Wissenschaften zu ermuntern. Jedem war sein Haus, in allem Anliegen, offen; und die Armen unterstützte er wohlthätigst. Er hat auch seine Bischöflichen Güter in allem sehr zu verbessern gesucht, neue Kirchen gebaut, und besonders in seinem Janowo unweit Warschau. Die Collegiatkirche, in welche er nach seinen Ableben begraben seyn wollte, von Außen und von Innern, sehr verschönert. Er starb in seinem Bischöflichen Wohnsitze Janowo am 8. Julius 1796, in einem Alter von drey und sechzig Jahren. Seine öffentlich in Pohlnischer Sprache herausgegebenen Schriften sind folgende: Geschichte der Pohlnischen Nation in sechs Bänden, davon wir auch schon zum Theil Uebersetzungen haben; Tacitus in vier Bänden; Leben des Litthauischen Feldherrn Joh. Chodkiewicz in zwey Bänden; Taurykau, oder Geschichte der Tatarn; Oden des Horaz, und eigene Gedichte, woraus vorzüglich seine Fähigkeiten hervorleuchten sollen, in vier Bänden; Beschreibung der Reise des Königs Stanislaus August nach Kaniow, worin viel von Pohlnischer Geschichte, und besonders vom

Digitized by Google

Ursprunge der Kosaken sich befindet, in etlichen Bänden: auch hat man von ihm dreyhundert und sechzig Bände Manuscripte, welche er auf Befehl und Kosten des mehrgedachten Königs mit Hülfe anderer zusammen getragen. Naruscewicz hat nach manches andere, aber anonymisch, drucken lassen, welches der damahligen Zeitumstände wegen ihm am vortheilhaftesten zu seyn schien. Im Lexicon der jetztlebenden Gelehrten in Pohlen, herausgeben vom Canonico und Bibliothecario Janozki, ist nichts von dem merkwürdigen Manne zu finden, da der erste und zweyte Theil nur, (zu Breßlau) im J. 1755 (in gr. 8.) erschienen sind, die Nachrichten von den jetztlebenden Gelehrten in Pohlen im 1ten Theil nur bis auf den Wintermonat des 1753. Jahres gehen, und die im 2. Th. aus dem Buchstaben Z gelieferten Artikel bloß dasjenige enthalten, was sich mit den angeführten Personen, bis in den Herbstmonat des 1754sten Jahres zugetragen hat. Bis auf dieselbe Zeit gehen auch die, von dem Zustande der Akademien, und Ordens-Collegien, mitgetheilten Nachrichten; und die hernach bis in den Brachmonath des 1755 Jahrs erfolgten wichtigsten Zufälle und Veränderungen findet man in den Zusätzen angezeigt. So sind im zweyten Theile S. 118 u. 119 nur Nachrichten von den Vorstehern und Lehrern im obgedachten Collegio Nobilium.

Nasch, Richard, Esquire, gemeiniglich der schöne Nasch, oder König von Bath, genannt, wurde 1674 geboren. Dieser außerordentliche Mann, war, wie einst Petronius, Arbiter d. i. Aufseher der Hofbelustigungen, der wahre Arbiter elegantiarum seiner Zeit; er wurde schon in sehr früher Jugend für denjenigen gehalten, der fähig wäre, die Vergnügungen und Belustigungen seines Landes zu dirigiren. Sein Herz schien alle Tugenden eines ehrliebenden und wohlwollenden Gemüthes, und alle die Fehler zu enthalten, welche aus allzu großer natürlichen Güte entspringen. Er hatte Mitleid mit den Unglück jeder Creatur; es fehlte ihm aber an Klugheit bey Austheilung seiner Wohlthaten. Er hatte Freigebigkeit gegen die Unglücklichen im höchsten Grade, zu einer Zeit, da seine Gläubiger über ihn klagten. Ein Beyspiel seines wohlwollenden Herzens steht im Zuschauer, obgleich sein Name nicht genennt ist. Als er seine Rechnungen eingeben mußte, fand man einen Artikel darunter:

Einen Mann glücklich zu machen, zehen Pfund.

Als man ihn fragte, was er mit diesem seltsamen Artikel meynte, erklärte er frey, daß er einen armen Mann zu seiner Frau und zahlreichen Familie hätte sagen hören, zehen Pfund würden ihn glücklich machen, und daß er nicht umhin gekonnt hätte, den Versuch zu machen. Er setzte hinzu, wenn sie diesen Artikel nicht billigten, so wäre er bereit, das Geld zu ersetzen. Diejenigen, welchen er diese Rechnung vorlegte, und die über ein Beyspiel von so ungemeiner Gutherzigkeit erstaunt waren, dankten ihm öffentlich für seine Menschenliebe, und wollten, zum Be-

Digitized by Google

weise, wie sehr sie damit zufrieden waren, daß die Summe verdoppelt würde. Im Jahr 1703 fiengen Personen von Stande an, Bath, das sich von allen englichen Bädern auszeichnet, dessen Quellen schon zu den Zeiten der Römer bekannt, und der Minerva geweiht waren, zu besuchen. Verschiedene gelehrte Aerzte hatten die guten Wirkungen der Pallasquellen gepriesen, wie denn bis jetzt die schöne Stadt mit ihren Quellen der Versammlungsort nicht nur von kranken Personen, sondern auch von gesunden ist, die durch die mannichfaltigen Vergnügungen dieses Orts aus allen drey Königreichen hierher gezogen werden; und die Vergnügungen wurden damahls der Leitung eines Aufsehers übertragen. Nasch war der zweyte, welcher dieses Amt verwaltete, und eine Gesellschaft von Tonkünstlern annahm, worauf sich die Anzahl der Brunnengäste sehr vermehrte. Nasch triumphirte, und alle Classen von Menschen erklärten ihn für den Souverän der Stadt. Bath ward durch seine Bemühungen bald der Ort, wo sich alle Personen vom Stande zu ihren Sommerbelustigungen einfanden, und jedes Vergnügen nahm unter seiner Direction zu. Die Obrigkeit fand, daß er nützlich und nothwendig war, und nahm jede Gelegenheit wahr, seiner sogenannten königlichen Hoheit eben die Ehrfurcht zu bezeigen, die gemeiniglich durch wirkliche Macht erzwungen wird. Seine Equipage war prächtig, und er reiste gewöhnlich in einer Postchaise mit sechs Schimmeln, mit Vorreitern, Bedienten, Waldhörnern, und allem andern Zubehör der Pracht. Aber woher die Kosten, dieß alles zu bestreiten, und woher die Schätze, welche ihm so oft Gelegenheit gaben, seine Menschenliebe zu beweisen? Bath war voll von Spielern, und unter diese Classe war Nasch gewiß im Anfange auch zu zählen, bloß mit dem Unterschiede, daß er das böse Herz nicht hatte, das man gewöhnlich bey Personen der Art findet; denn er war edelmüthig, menschlich und redlich, ob er gleich ein Spieler von Profession war. Ob er schon in seinen früheren Jahren in der Liebe sehr ausgeschweift hatte, so entsagte er doch, sobald er sein Amt in Bath allen Bemühungen, das schöne Geschlecht zu verführen, um der treue Beschützer ihrer Unschuld und ihres guten Rufes, und der Freund ihrer Tugend zu werden. Dieses war der Character, den er mehrere Jahre mit Rechtschaffenheit, Eifer und Glück behauptete; aber er trug nicht allein Sorge, die Damen während seiner Verwaltung gegen die Zudringlichkeit des andern Geschlechts zu beschützen, sondern sie auch vor der üblen Nachrede ihres eigenen zu bewahren. Er suchte auch die Verläumdung verhaßt zu machen, indem er zeigte, daß sie die Tochter des Neides und der Thorheit wäre. Was auch seine andern vortrefflichen Eigenschaften gewesen seyn mögen, so besaß er eine, in welcher ihn Wenige übertrafen; seine ausgebreitete Menschenliebe. Niemand fühlte innigeres Mitleid, und Niemand bemühte sich mehr, dem Elende abzuhelfen. Ehe das Spiel unterdrückt wurde, und in dem Mittage seines Lebens und seines Glücks, hielten seine

Digitized by Google

Wohlthaten gewöhnlich gleichen Schritt mit seinen übrigen Ausgaben. Das Geld, welches er ohne Mühe gewann, gab er ohne Ueberwindung weg, und wenn er nicht im Stande war, einen Elenden, der um Hülfe bat, zu retten, vergoß er oft Thränen. Ein Mann, dessen Glücksumstände nicht mehr die ehemaligen waren, und der einmahl hinter seinem Stuhle stand, als er eben Piquet um 200 Pfund spielte, bemerkte, mit was für Gleichgültigkeit er das Geld gewann, und konnte sich nicht enthalten, seinem Nachbar diese Worte zuzuflüstern: „Himmel, wie glücklich würde mich Alles dieses Geld machen!“ Nasch, der ihn hörte, drückte ihm das Geld in die Hand, und sagte: „Geh' und sey glücklich!“ In dem harten Winter von 1739 war seine Wohlthätigkeit groß, und erstreckte sich über Viele. Er gieng oft in dieser strengen Jahreszeit in die Häuser der Armen, die sich zu Betteln schämten, und half ihnen großmüthig. Aber unter allen Beweisen seines menschenfreundlichen Herzens macht ihm keiner mehr wahre Ehre, als die Mühe, welche er sich gab, ein Hospital zu Bath zu errichten. Mit Betrübniß setzt der Verfasser der biographischen Nachrichten, dem wir folgen, hinzu, daß er in dem Abende seines Lebens selbst der Wohlthaten bedurfte, die er niemahls Jemanden versagt hatte. Als er es nicht mehr in seiner Gewalt hatte, Vergnügen zu bereiten, oder zu genießen, ward er arm, alt und mürrisch; und in der That vereinigten sich verschiedene Ursachen ihm das Ende seines Lebens zu verbittern. Er starb zu Bath in S John's Court, am 3ten Februar 1761 aufrichtig von der Stadt bedauert, deren Wohlthäter er so lange und in einem so hohen Grade gewesen war. S. Grohmann V. Th. S. 394 — 397.

Nagron, Dom Dionys, gebürtig von Paris, trat in die Congregation von St. Maur Benedictiner Ordens, im fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters, und that sein Gelübte in der Abtey St. Medard zu Soissons am 4ten des Heumonaths 1682. Seine Treue bey allen seinen Pflichten machte einen vollkommenen Ordensmann aus ihm. Er wurde nach und nach Prior von St. Benoit an der Loire, von Ferrieres, von St. Calais und von Crinne. Seine Demuth rief ihn ohne Unterlaß zu dem Stande eines bloßen Mönchs zurück. Seine schwächliche Gesundheit diente ihm zum Vorwand, sich der Superiorswürde zu entladen. Er begab sich nach St. Denys en France, wo er als Dechant war. Seiner beständigen Schmerzen ungeachtet, ließ er nichts von der Strenge der Regeln nach. Endlich wurde er von mehreren Uebeln zugleich niedergeschlagen, und starb am 21sten Januar 1717 in einer heiligen Fassung. Man hat von ihm ein Gedicht über die Schriften der Jesuiten gegen die neue Ausgabe der Werke des H. Augustin. Dieses Gedicht ist gedruckt worden: Ja es ist gar eine zweyte Auflage davon veranstaltet worden, zu Besançon, im Jahr 1702 S. Tassin's Gelehrtengeschichte der Congregation von St. Maur, I. B. S. 593.

Digitized by Google

Nassau, Graf von, Christoph Ernst, geboren auf dem Hause Hartmannsdorf im Schlesischen Fürstenthume Glogau, einem alten in Schlesien blühenden Geschlechte, welches von den Grafen von Nassau seinen Ursprung ableitet. Nach vollendeten akademischen Studien begab er sich als Freywilliger zur Preussischen Armee, und folgte als Krieger im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts den Feldzüge in Flandern und Brabant. Dann trat er in Hessische Dienste; verließ sie aber wegen eines unglücklichen Zweykampfs bald wieder, und ward Kursächsischer Major. König August schätzte ihn wegen seiner Verdienste, und erhob ihn zum Obersten von der Cavallerie. Er zeichnete sich in den damahligen Kriegen am Rhein und in Pohlen bey vielen Gelegenheiten sehr vortheilhaft aus. Auch im Kursächsischen Dienste blieb er nicht lange: er verließ denselben, indem er sich während der Regierung des neuen Königs mit den beiden Ministern, Grafen von Sulkowsky und Brühl entzweyte, und wurde von Friedrich dem Einzigen sogleich zum Generalmajor bey einem neuerrichteten Dragoner-Regiment ernannt. Mit demselben befand er sich in den Feldzügen von 1741 und 1742 in Schlesien, Mähren und Böhmen, bey der Belagerung von Neisse, der Eroberung von Olmütz, und in verschiedenen wichtigen Actionen, besonders in denen, welche in Oberschlesien mit den Insurgenten vorfielen. Bey Eröffnung des Feldzugs 1744 führte es Nassau bey der Avantgarde des Fürsten Moriz von Nassau an. Nach der Eroberung von Prag gab ihm der König ein besonderes Corps von acht bis zehn tausend Mann, mit welchem er gegen den in verschiedene Corps detaschirten Feind marschiren, und die von ihm besetzten haltbaren Plätze einnehmen mußte. Er verdrängte denselben aus Tabor, Budeveis und Frauenburg, und war in den dabey vorgefallenen Scharmützeln stets an der Spitze seines Regiments. Beym Ausmarsche aus Böhmen legte er noch ein Meisterstück militärischer Klugheit ab, indem er dem General von Einsiedel, der sich aus Prag gezogen hatte, und von den Feinden gedrängt wurde, bey Marklissa durchhalf. Auch zum Siege bey Hohenfriedberg 1745 trug er viel bey. K. Friedrich schickte ihn hierauf mit sieben tausend Mann nach Schlesien, wo er den Ungarischen Truppen hart zusetzte. Er eroberte die Festung Kosel, machte die Garnison, ungefähr dreytausend Mann stark, zu Kriegsgefangenen, trieb den Feind aus Patschkau, Neustadt, Klein-Glogau, Leobschütz, Jägerndorf, Troppau und Oderberg, ruinirte das Oestreichische Dragonerregiment Sachsen-Gotha fast gänzlich, gieng dann mit seinem Corps in die Winterquartiere, die er bey Frankenstein nahm, und zog mit demselben einen Cordon gegen die feindliche Seite, bis der Friede erfolgte. Diesen zweyten Schlesischen Feldzug hat Nassau selbst beschrieben, in einer Schrift die 1780 unter dem Titel: Beyträge zur Geschichte des zweyten Schlesischen Kriegs gedruckt wurde. — Friedrich der Einzige schätzte unsern berühmten Kriegshelden, dem alle seine weislich angelegten Unternehmungen so gut gelangen, außerordentlich,

Digitized by Google

und rühmte ihn als einen der größten Generale. Er erhob ihn nicht nur schon im J. 1744 zum Generallieutenant, mit dem schwarzen Adlerorden, und am 5ten März 1746 in den Grafenstand; sondern schenkte ihm auch Präbenden und Vicarien, und unter vielen Kostbarkeiten, eine goldene Tabatiere, in welcher ein vom König eigenhändig geschriebenes Blättchen, zur Versicherung der Königlichen Gnade lag. Nassau starb zu Sagan am 19ten November 1755 in seinem 69sten Lebensjahre. Mit seinem Sohne, Christoph Erdmann Graf von Nassau, der als Preussischer Hauptmann 1752 im 30ten Jahre seines Alters starb, erlosch der Gräfliche Stamm wieder S. Ladrocat.

Nassau-Oranien, Marie Louise, verwittwete Fürstin von Nassau-Diez, eine Tochter des Landgrafen Karls von Hessen-Cassel, war eine Fürstin von vorzüglichen Eigenschaften. Sie wurde geboren 1688 am 7ten Februar, und 1709 am 26sten April mit Johann Wilhelm Friso, Fürsten zu Nassau-Diez und Erbstatthalter in Frießland, vermählt. Aber schon im Julius 1711 ward sie zur Wittwe, da ihr Gemahl am 14ten desselben in einem Canal bey Mödick in Holland ertrank. Sie gebar am 1ten September desselben Jahrs den berühmten Prinzen von Oranien Wilhelm Karl Heinrich Friso. Außer diesem hatte sie 1710 am 13ten October Anne Charlotte Amalie, nachmahlige Gemahlin des Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach geboren, der 1732 als Erbprinz starb. Nach dem Tode ihres Gemahls lebte sie 53 Jahre als Wittwe, und hielt sich meistentheils zu Leuwerden in Frießland auf. Im J. 1759 ward sie Ehrenvormünderin ihrer beiden Enkel, und starb am 9ten April 1765 zu Leuwarden im acht und siebzigsten Jahre ihres Alters S. Ladrocat.

Nassau-Siegen, von, Wilhelm Hiacinth, Fürst, der letzte von dem in männlichen Erben erloschenen Hause, ein Sohn Johann Franz Desiderats, des gewesenen Statthalters in Geldern, dessen mit Isab Clara Eug. De la Serre erzeugte Kinder nach dem Ehecontract vom 9ten Februar. 1669 nur die adeliche Würde führen sollten. Fürst Wilhelm ist 1666 geboren, und überkam, als sein Vater zu Rüremond im J. 1699 starb, die Regierung von Nassau-Siegen: er hatte einen Halbbruder der dritte Sohn des Fürsten Joh. Emanuel Ignatius, welchem nach dem erwähnten Contract nur die Adelswürde zu kam, der sich aber, jedoch unter beständigem Widerspruche der gesamten Agnaten, nicht scheuete, Prinz von Nassau-Siegen zu nennen, und als Kaiserl. General-Feldmarschall Lieutenant und Hartschier-Hauptmann bey der Erzherzogin Gouvernantin der Niederlande der Sache Nachdruck zu geben wußte. Da König Wilhelm III. von England starb; so trat er als Senior der Nassauischen Familie die Oranische Erbschaft an. Der König von Frankreich setzte ihn auch 1702 in den weiblichen Besitz vom Fürstenthume Oranien. Darauf fing er zur Vergrößerung seines Staates an, groß-

Digitized by Google

an, große Summen von den Unterthanen zu erpressen. Die Unterthanen wandten sich zu ihrer Vertheidigung und Rettung an den Kaiserl. Reichshofrath, der dem Fürsten die Regierung des Landes absprach, und das Fürstenthum durch Cöln sequestriren ließ. Im J. 1708 mußte der Fürst aus dem Lande weichen. Er nahm zwar seine Zuflucht zum Reiche, aber fand kein Gehör, vielmehr wurde er 1713 durch einen neuen Schluß zur Regierung für unfähig erklärt. Er verließ also Teutschland, und lebte in Spanien in der Stille, unter dem Namen eines Grafen von Chaloas. Auch die Nassau-Hadamerischen Lande, die 1711 ihm hätten zufallen sollen, und die Nassau-Siegischen reformirten Linie 1744 (welche mit Forst Friedrich Wilhelm am 2ten März d. J. ausstarb) konnte er nicht erhalten. Endlich ließ ihn der Kaiser 1736 zum Besitze seines Landes; doch mit harten Bedingungen. Im J. 1739 kam er mit dem Prinzen von Oranien wegen der Erbschaft von Nassau-Dielenburg im Streit, welcher 1742 durch Kaiserliche Vermittelung so beygelegt wurde, daß ihm der Prinz jährlich vierzigtausend Thaler bezahlte. Er genoß sie aber nur ein Jahr, da er 1743 am 18ten Februar starb. Von drey Gemahlinnen hinterließ er keinen Erben; und so fielen seine Lande an Oranien. S. Ladvocat.

Natalis Argonensis, ein gelehrter Sachwalter zu Paris, in der letzten hälfte der siebzehnten Jahrhunderts, der aber zu Anfang des achtzehnten, im J. 1705 starb. Er verließ nach einiger Zeit seine Geschäffte, und trat in den Karthäuser Orden; er ward Mönch in dem Kloster zu Gaillon in dem Bisthume Rouen, und erhielt in demselben den Namen Bonaventura. Im J. 1688 erschien sein Buch de la lecture des peres de l'englise, welches hernach von Petro Belistri vermehrt, auch in die lateinische und italiänische Sprache übersetzt wurde. Man hat auch unter dem Namen Vigneul de Marville von diesem Natalis die bekannte Melange d' histoire et de literature. Vor der lateinischen Auflage oder Uebersetzung seines Buchs steht die Lebensbeschreibung des Autors.

Natalis, von, Jean, Königlich Preussischer Oberster, Gouverneur von Neufchatel, Commendant zu Pillau, und Chef eines Garnisonbataillons, stammte aus Languedoc, und war 1670 zu Montauban geboren. Im J. 1685 verließ er sein Vaterland der der Religion wegen, und trat in Preussische Kriegsdienste. Mit den Truppen, welche der Churfürst Friedrich III. dem Kaiser zu Hülfe schickte, wohnte er den Feldzügen zu Ende des vorletzten, und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bey, und starb zu Neufchatel am 29sten März 1754. Sein Sohn Paul von Natalis, geboren zu Pillau 1721, diente ebenfalls in Preussischen Diensten drey und funfzig Jahre lang mit Ruhm und Ehre, ward General-Major, Chef eines Garnisonregiments und Ritter des Ordens für's Verdienst, und starb zu Crossen am 4ten April 1789. S. Ladvocat.

Digitized by Google

Lorenz-Natter, der geschickteste unter allen teutschen Steinschneidern, und die Ehre der Nation in Ansehung dieser Kunst, geb. 1705 zu Biberach in Schwaben. Er lernte, nach dem Verlangen seiner Aeltern, die Juwelierkunst, gieng mit derselben 1724 nach Helvetien; woselbst er sie 6 Jahre lang trieb, und hierauf nach Italien. Zu Venedig ließ er sie fahren, und ergab sich ganz der Kunst, in feine Steine zu schneiden, die er aber zu Venedig nur für Pettschaften ausübte. Als er aber nach Florenz kam, ermunterte ihn der Baron von Stosch, die alten geschnittenen Steine nachzuahmen. Diesem Rath folgte er, und befließ sich auch der Kenntniß der Alterthümer. Von hier ging er mit Empfehlungsschreiben des Großherzogs nach Rom, übte sich die paar Jahre lang in der Akademie der Künste, und ward von dem damahligen Pabst geehrt und beschenkt. Er begab sich zwar nach Napoli, wurde aber von dem Großherzog von Toscana nach Florenz zurück berufen. Einige Zeit hernach reisete er über Livorne nach London, dazu ihn die Herzoge von Devonschire und Malborough, und der Graf von Lessborough, veranlasseten. Hier verheyrathete er sich 1740. Der Prinz von Oranien, nachmahliger Statthalter der vereinigten Niederlande, berief ihn 1742 nach Holland, woselbst er ein Jahr lang blieb. Alsdenn reisete er in Gesellschaft des Mahlers Marcus Tuscher (den Mariette mit Unrecht zu einem Steinschneider macht) nach Kopenhagen, und arbeitete fast ein Jahr lang für dem König Christian VI. Einer Schaumünze nicht zu gedenken, so schnitt er das Königl. Wapen zu Siegeln von verschiedener Größe. Das kleinste, welches mit der Grundsäule des Wapens und dem Elephantenorden versehen, auch ganz blasenirt war, machte an Größe nur den 4ten Theil von einem Zolle aus. Er grub auch das Bildniß des Königs auf verschiedene Art, und einen Elephanten in erhabener Arbeit auf einen orientalischen Jaspis von unterschiedenen Farben, die er sehr geschickt anwendete. Von Kopenhagen gieng er abermahls in Tuschers Gesellschaft nach Stockholm, und von da 1745 nach St. Petersburg. An beyden Orten machte er sich durch seine Kunst beliebt. Mariette erzählt, (in der Vorrede zu seinem Traité S. XXX.) daß er aus Rußland nach Persien zu dem Tahmasp Kuli-Chan gegangen sey: allein dieser seltsamen Nachricht hat er selbst widersprochen. Nach einem zweyjährigen Aufenthalt zu St. Petersburg kehrte er nach London zurück, ward aber schon 1751 abermals nach dem Haag berufen, woselbst er des Statthalters Wilhelm Gemahlin und ihrer beyden Kinder Bildnisse tief und erhaben sehr sauber verfertigte. Sein künstlichstes Stück war das Bildniß der Statthalterin auf einer Camee, von einem sehr schönen Onych, dessen eyrunde Länge drey Zoll betrug, das Gesicht war vorwärts gekehrt, und der Kopf hatte fast seine ganze Proportion. Das war sein erster Versuch nach der Natur. Er schnitt auch den Stempel zu einer Schaumünze. Aus dem Haag trat er eine Nebenreise nach Dresden an, kehrte aber bald nach London zurück. 1756 ein

Jahr nach dem Tode seiner Frau, berief ihn der König von Schweden nach Stockholm. Hier ward er mit dem Herrn von Panin, damahligen Russisch-Kaiserl. Minister am Schwedischen Hofe bekannt. Auf seiner Rückreise nach London trugen ihm die Staaten von Holland die Stelle eines Obermedailleur an, die er auch eine Zeitlang verwaltete. Als aber 1760 König Georg II. von Großbritannien starb, rief ihn die antiquarische Gesellschaft, deren Mitglied er seit 1754 war, nach London zurück, damit er die Schaumünze auf die Krönung Königs Georgs III und desselben Gewahlin, verfertigen möchte, mit welcher er auch viel Ehre einlegte. 1762 wurde er von dem Oberhofmeister des Großfürsten, Herrn von Panin eingeladen, nach St. Petersburg zu kommen, und daselbst sich wohnhaft niederzulassen. Er nahm diesen Ruf an, weil sein ökonomischer Zustand, durch einen erkauften aber verlornen Proceß beym ostindischen Hause zu Amsterdam schlecht geworden war, und trat diese Reise am 11. Jul. 1763 wirklich an, traf auch am 25. Sept. zu St. Petersburg ein. Allein, die Reise hatte ein inneres Uebel seines Körpers, welches schon einige Jahre alt war, erreget und vergrößert; er ward schon am 30. Sept krank, mußte einige Wochen lang Tag und Nacht auf Stühlen schweben, bis sein Wunsch erfüllet, und sein Geist am 27. October des J. 1763 im 58sten seines Lebensalters von dem Elend des Körpers befreyet ward. Als man den Leichnam öffnete, fanden sich zwey große Polypen im Herzem. Seine mitgebrachte Sammlung von allen geschnittenen Steinen, und Abdrücken alter Steine in Schwefel und Siegelack, seine Schaumünzen, Bücher und Kupferstiche, kaufte Herr von Panin für den Großfürsten, und gab dafür 1140 Pfund Sterling.

Natter hatte eine große Kenntniß der Griechischen und Römischen Alterthümer, ein gelehrtes Auge, und eine geschickte Hand, ahmete mit großem Fleiß die ältesten Griechischen Steine nach, und traf die verschiedene Art des Schnitts der alten Meister, größtentheils mit geringem Unterschied. Er ist der einzige Teutsche Steinschneider, welcher dem Styl der Griechischen Künstler am nächsten kam, und hätte einige seiner Copien alter Steine für Originalstücke ausgeben können, welches er aber nie gethan hat. Was nicht den Griechischen Meisterstücken an Gründlichkeit und edler Einfalt ähnlich war gefiel ihm nicht. Er beklagte aber, daß die Nachahmer des Geschmacks und der Kunst der alten Griechen, so schlecht belohnet würde. Natter hat sich an den schwersten Theil seiner Kunst gewagt, indem er einmahl für den Lord Jacob Cavendisch zu London, ein Gefäß auf einen kleinen Diamanten grub; und würde auch Bildnisse in Diamanten geschnitten haben, wenn ihm Jemand dazu ermuntert, und dafür bezahlet hätte. Seine geschnittenen Steine, welche Mariette (Tom. I. p. 143. 144.) anführt, sind Arbeiten, die er in den fünf oder sechs ersten Jahren seiner Ausübung der Steinschneidekunst verfertigt hat. Es ist mancher Stein als sein Werk verkauft worden, den er nicht gefertigt hat. Sein Buch, genennt Traité de

Digitized by Google

la methode antique de grave, en pierres fines, comparée avec la methode moderne, et expliquer en diverſes planches par *Laurent-Natter*, Graveur en pierres fines, a Londres 1754 in klein Folio, iſt auch in engliſcher Sprache gedruckt, aber in beiden Sprachen, am wenigſten in der engliſchen, nicht häufig zu finden. Die Urſache von den wenigen Exemplaren in der engliſchen Sprache iſt dieſe. Natter ließ daß Werk auf ſeine Koſten drucken, und wollte kein engliſches Exemplar unter zwey Guineen verkaufen. Viele Engländer wollten ihm nur eine Guinee geben; darüber wurde er ſo unwillig, daß er alle vorräthige Exemplare der engliſchen Ausgabe verbrannte, und zugleich die beſten Kupferplatten zerkratzte. Lippert nennt dieſes Buch in der Vorrede zu ſeiner Dactyliothek S. XXIX. ein practiſches Buch, welches mit groſſem Nutzen gebraucht werden könne; aber noch in wenig Bibliotheken zu finden ſey. Er brachte einen zweyten Theil dieſes Werks in der Handſchrift mit nach Peterburg, welcher bey ſeiner Sammlung von geſchnittenen Steinen geblieben iſt. Noch hat Natter im J. 1761 zu London in 4. auf ſieben Bogen drukken laſſen: Catologue des pierres gravées, tant en relief qu'en creux, de Mylord Comte de Beſſborough — dreſſé par *Laur-Natter* etc. Büſching hatte zwey Exemplare von dieſem Verzeichniſſe, welche beide Nattern eigen geweſen waren. Das eine enthielt am Ende die vom Natter eingeſchriebenen Worte: Mylord Beſſborough a augmenté cette collection avec 47 pieces tres belles. Das zweyte ſetzt das alte Verzeichniß von Seite 28 bis 40 im Druck fort, und hat auf der erſten Seite die Ueberſchrift: Addition des pieces montée en or, que Mr le Comte de Beſſborough a acheté ioi, dans la vente de la fameuſe collection de Mr Medina a Livourne. In dieſem Anhange werden 46 geſchnittene Steine beſchrieben. Dieſes Exemplar iſt auch um deswillen merkwürdig, weil an den Rand des erſten Verzeichniſſes Preiſe der Steine geſchrieben ſind, welche für die erſten 46 Stükke, 3850, und für die 40 Köpfe 250 (ohne Zweifel Pfund Sterling) betragen. Sonſt hatte Büſching noch von Natters Hand Verzeichniſſe einiger Cabinette in England, welche in ſeiner Geſchichte und Grundſatze der ſchönen K. u. Wiſſ. zweyt. St. S. 116 vorkommen. In der Vorrede des Catalogue ſagt Natter, daß die einverleibten Kupferſtiche Nom. III. IV. und XVII. in ein Muſeum Britannicum hätten kommen ſollen, welches er herauszugeben Willens geweſen ſey; allein die wenige Ermunterung, welche er in England gefunden, habe ihn davon abgehalten. S. Büſchings Geſchichte und Grundſätze der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften im Grundriſſe, zweytes Stück S. 91 — 99. Vergl. in den Denkwürdigkeiten ausgezeichneten Teutſchen, des achtzehnten Jahrhunderts den Art von Natter.

Nattier, Jean Marc, ein berühmter Bildnißmahler zu Paris, wo er 1685 geboren iſt, und bey ſeinem Vater, gleiches Namens, der ebenfalls ein Bildnißmahler war, und 1705 ſtarb,

Digitized by Google

lernte. Ludwig XIV. sagte diesem Künstler (wenn es nicht sein älterer Bruder, Joh. Baptist ist,) den Ruhm voraus, welchen er sich erwarb; denn als er seine Zeichnungen von der Gallerie des Palastes Luxenbourg sah, und ihm die Erlaubniß gegeben hatte, sie von den geschicktesten Meistern in Kupfer stechen zu lassen, sprach er zu ihm: Fahren Sie fort, Nattier, und Sie werden ein großer Mann werden. Im J. 1718 kam Nattier als Mitglied in die Königliche Akademie, und ward 1746 Professor. Peter der Große berief ihn nach Rußland; aber Nattier begab sich nur zu dem erhabenen Czaar nach Amsterdam, wo er der Czaarin Bildniß mahlte, und weigerte sich, mit nach Petersburg zu folgen: er kehrte nach sein Paris wieder zurück. Hier arbeitete er für den Großprior, der ihm in seinem Pallaste eine Wohnung einräumen ließ. Nattier mahlte Historien und Bildnisse; aber er wurde vom Hofe so sehr angelegen, Bildnisse zu mahlen, daß er seine Neigung zu historischen Stücken dieser Arbeit aufopfern mußte. Man bewundert in seinen Gemählten eine leichte Ausarbeitung, ein sanftes Colorit, und eine zierliche und geistreiche Composition. Er besaß auch die Kunst, die Gegenstände, welche er mit seinem Pinsel behandelte, zu verschönern. Er starb 1766 im 81sten Jahre seines Alters. S. Füßli allgemeines Künstlerlexicon.

Natzmer von, Dubislaw Gneomar, Königlich Preussischer General-Feldmarschall, des schwarzen Adlerordens Ritter, Obrist über die Gens d'Armes, Amts-Hauptmann zu Naugarten, Massau, Friedrichsberg und Gültzow, Prälat zu Colberg, Erbherr auf Groß- und Klein-Gannewitz, Gutzmin, Lubow und Wobesde u. s. w. gehört zu denjenigen Helden, welche seit der Regierung des großen Churfürsten unter den Brandenburgischen Fahnen erhebliche Thaten verrichtet, und dadurch das Ihrige zu jetzigen Größe und Macht des Preussischen Staates beygetragen haben. Er, dessen Vorfahren im dreyzehnten Jahrhundert zuerst aus Franken nach Preußen und Pommern gekommen seyn sollen, war auf dem väterlichen Hause Gutzmin in Pommern am 14ten September des Jahrs 1654 geboren. Unter seinen Brüdern war er der Jüngste, und seiner Mutter Bruder, der Starost von Weyher, erzog ihn in Neuhof bis ins sechste Jahr. Hierauf kam er zu seinem Aeltern zurück, die ihn, unter der Aufsicht eines Hauslehrers selbst zu allen Guten anführten, und ihm sonderlich eine beständige Gottesfurcht einzuprägen suchten, von welcher sein ganzes Leben zeugt, daß er auch in der Folge der alte fromme General im Urbilde heißt, welchen Gellert, daß ich die eigenen Worte gebrauche, bis zum Entzücken liebenswürdig darstellt. Nach einiger Zeit nahm ihn seines Vaters Bruder zu sich nach Vellin, wo er nebst dessen Kindern ferneren Unterricht, und Anleitung zu standesmäßigen Kenntnissen genoß. Im zehnten Jahre schickten ihn seine Aeltern nach Schlage in Hinter-Pommern unter die Führung eines geschickten und gewissenhaften Man-

nes. Seine besondere Lebhaftigkeit und Fähigkeit des Geistes machten, daß ihn seine Aeltern den Wissenschaften widmeten, ungeachtet sie schon drey Söhne mit großen Kosten zu eben diesem Zweck unterhielten, und den ältesten in fremde Länder reisen ließen. Unser edle Natzmer gab alle Hoffnung von sich, seinem ältesten Bruder nachzueifern, welcher als Preussischer Geheimer- und Regierungsrath in Hinterpommern und Camin, Prälat des hohen Stifts Camin, Hauptmann und Burgrichter zu Naugarten, Massov und Gültzov, dem Vaterlande nachher wichtige Dienste geleistet hat. Aber ein besonderes Schicksal bestimmte den Unseren zu anderen Zwecken. Nach dem Tode seiner Großmutter, fügte es sich, daß der Brandenburgische Obermarschall von Grunkov auf seinen Gütern in Lupov sich befand. Man ersuchte solchen, als einen Nachbar, dem Begräbnisse beyzuwohnen. Er kam, und bemerkte die Munterkeit des jungen Natzmer. Er sprach daher mit dessen Vater, ihm dem Churfürlichen General-Zeugmeister Burggrafen und Grafen von Dohna zu überlassen, weil er auf diese Art mit den Söhnen desselben die Wissenschaften treiben, und reisen könnte: der Obermarschall nahm ihn auch wieder Vermuthen, als er nach einiger Zeit durch Schlage reiste, wo er die Post wechselte, in seinen Wagen, und brachte ihn nach Cüstrin zu dem Grafen von Dohna, welcher zugleich Statthalter in Cüstrin war. Ein Ereigniß zu Natzmers größtem Glücke. Sein Vater starb bald darauf, und schleunig, zu Frangen, in dem Hause seines vertrauten Freundes, des Landrathes von Podevils, an einem Stickfluß. Seine Mutter hielt nun zwar um ihren Sohn an; aber der gedachte Graf schlug solches ab, und behielt ihn als Edelknaben in seinem Hause eine geraume Zeit. Dieß verschaffte ihm die bequemste Gelegenheit, mit den jungen Grafen die Befestigungskunst und andere ritterliche Uebungen zu treiben, und ihre besondere Liebe zu gewinnen, wie er den auch bis an ihr Ende ihr Vertrauen genossen. Der Vater, der Generalfeldzeugmeister, nahm auch unsern Natzmer zu verschiedenen Malen nach Holland mit, und behielt ihn in seinem Gefolge. als er im J. 1672 den Feldzug am Oberrhein machte. So wurde Natzmer zu Kriegsdiensten vorbereitet, und entschloß sich nun auch, solche anzunehmen. Im J. 1673 sollte er, bereits achtzehn Jahre alt, unter dem Swedischen Obersten Wangelin eine Fahne erhalten; allein um Holland wieder zu sehen, machte er sich anheischig, als gefreyter Corporal unter dem Regiment zu Fuß, welches der Oberste von Kersen, zum Dienste der Holländer gegen Frankreich, in Pommern erwarb, zu dienen. Im Herbste reiste er mit dem Regiment zu Wasser nach Hamburg ab. Hier verlangte man aber von ihm, gegen den Vertrag, daß er in Holland bey der Musterung mit der Pike erscheinen sollte. Dieß vermochte ihn, Abschied zu nehmen, und sich unter der Obersten von Lützov Regiment zu begeben, welches ebenfalls für Holland in Hamburg geworben wurde. Er bekam die Stelle des ersten Sergeanten, die er auch, als das Regiment

in Holland in Besatzung kam, eine Zeitlang bekleidete. Aber auch bey diesem Regimente blieb er nicht, auf Anrathen eines Freundes, weil er gern wirklich zu Felde gehen wollte. Holland war von Frankreich und dessen Bundesgenossen angefallen; und die Kriegsvölker der vereinigten niederländischen Staaten suchten es mit Gewalt von der Unterdrückung zu retten. An den Begebenheiten dieses Kriegs wünschte nun Natzmer Antheil zu nehmen, und da das Regiment des Prinzen Moriz von Nassau dem Feldzuge beywohnen sollte, so machte er sich 1674 anheischig, dabey als Freywilliger zu dienen, um sich zu Befehlshaberstellen verdient zu machen. Auf seiner Reise zu dem Regiment verfiel er aber in eine hitzige Krankheit, die ihn etliche Wochen zu Bergen op Zoom bettlägerig hielt. Sie konnte ihn jedoch nicht abhalten, sobald es nur die Kräfte zulassen wollten, den Regiment nach Düsseln, wo das Heer sich versammeln sollte, obgleich mit vieler Beschwerlichkeit, zu Fuße zu folgen. Hier that er die Dienste des gemeinen Soldaten. Das Heer trat hierauf den Kriegszug an. Der Gemeine bekam damals noch keine Zelter; er mußte sich selbst in den Lägern Hütten bauen, und dazu das benöthigte Stroh und Holz selbst schaffen. Natzmer lernte hier, seinen eigenen öfteren Erzählungen nach, wie es einem gemeinen Soldaten zu Muthe sey. Im August wollte das Heer von Nivelle ab, Sennef vorbey, nach Mons abgehen. Es näherte sich den Feinde bey dieser Gelegenheit zu Pieton. Darüber kam es zu dem blutigen Treffen zwischen beiden Theilen, welches in der Geschichte bekannt genug ist. Der Nachzug der Verbundenen wurde von den Franzosen gänzlich über den Haufen geworfen. Natzmer befand sich unter der großen Anzahl der Gefangenen. Er ward erst nach Chateau Trasoignes, dann nach Fontaine l' Eveque, ferner noch Charles Roy, und endlich nach Rheims in Champagne gebracht. Hier brachte er drey Monate in den schlechtesten Umständen zu. Die vielen Gefangenen lagen in dem Hause le bon Dieu zusammen, und ihre tägliche Verpflegung war Wasser und anderthalb Pfund Brod, ohne alles des Ungemachs zu gedenken, das noch mit dieser engen Gefangenschaft vorknüpft war. Zum Glück kam ein Schweizer, der Oberste von Lochmann, nach Rheims, um für sein Regiment zu Pferde, welches zu Arras in Besatzung stand, einige Teutsche Reiter aus den Gefangenen anzunehmen. Unter diesen wünschte auch Natzmer zu seyn, weil er hoffte, um so eher ausgewechselt zu werden, wenn er in einem Grenzorte sich befände. Auf vieler Fürbitte nahm ihn der Oberste von Lochmann mit sich nach Arras, gab ihm den Reitersold, und wenn er anwesend war, auch den freyen Tisch; dagegen Natzmer als Reiter bey der monatlichen Musterung erscheinen mußte: in diesem Zustande blieb derselbe bis in's Frühjahr 1675. Damals gieng das Regiment Lochmann aus Arras, und Natzmer erhielt seinen Abschied. Er begab sich darauf zu dem Holländischen Heere, welche in der Gegend von Brüssel stand, und von da nach Breverode, weil das Regiment Nassau in Holland zurückgeblie-

Digitized by Google

den war. Nach einer glücklich überstandenen hitzigen Krankheit gieng er mit dem Regimente als Piquenirer in die Besatzung nach Nimwegen. Daselbst ernannte ihn der alte Fürst von Nassau zum Adjudanten des Regiments, und als solches noch in eben dem Jahre unter der Anführung des Grafen von Styrum dem Heer folgen mußte, zum Fähnrich. So hatte sich Natzmer diese erste Offizierstelle sehr sauer erwerben müssen. Im J. 1676 gieng er mit zu Felde. Die Franzosen eroberten damahls Bouchain. Die Verbundenen aber belagerten, unter dem Oberbefehl des Prinzen von Oranien, Mastricht. Wegen der hartnäckigen Gegenwehr der Besatzung giengen hierbey viele Ingenieurs verloren. Es ward daher bey dem Heere, welches der Fürst von Waldeck befehligte bekannt gemacht, daß diejenigen Officiere, welche etwas von der Kriegsbaukunst verstünden, vor Mastricht bey dem den Angriff führenden Generalquartiermeister von Ivoy sich angeben möchten. Die Begierde, einer Belagerung beyzuwohnen, bewog den Fähnrich vor Natzmer, um die Erlaubniß zu bitten, nach Mastricht abgehen zu dürfen, weil er in der Kriegsbaukunst unterwiesen worden sey: er erhielt dieselbe; doch nicht ohne Schwierigkeit. Natzmer kam bey den Belagerern an, und brachte die meiste Zeit Tag und Nacht in den Laufgräben zu: Der Generalquartiermeister brauchte ihn bey verschiedenen Gelegenheiten, sonderlich bey Bestürmung des Hornswerks. Aber der Sturm mißlang, und die Belagerung wurde aufgehoben. Natzmer gieng also wieder zu seinem Regimente ab, welches eben auf dem Abzuge nach Overyssel begriffen war. Auf dieser Reise ergriff ihn zum dritten Male eine hitzige Krankheit, wozu nachher noch die rothe Ruhr sich einfand. Nach seiner Wiedergenesung aber langte er bey dem Regimente an, welches zur Besatzung in Campen stand. Hier nahm er Urlaub, nach Teutschland abzureisen, und verfügte sich nach Berlin. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große hatte sich der Holländer sehr thätig angenommen. Frankreich brachte dagegen Schweden wider ihn auf, und gegen diesen Staat mußte der Kurfürst einen blutigen Krieg führen. Unser Natzmer wollte nun seinem angebornen Landesherrn seine Dienste widmen; er suchte und erhielt auch seine völlige Entlassung aus den Holländischen Kriegsdiensten, und ward Lieutenant bey dem Grumkovschen Dragonerregiment. Mit demselben wohnte er sogleich 1677 unter Anführung des großen Kurfürsten, der Belagerung von Stettin bey. Nach der Eroberung dieser Hauptfestung, kam Natzmer mit einiger Mannschaft anfänglich zu Nienwerpen, und darauf durch den größten Theil des Winters in Vorpommern zu stehen. Im Jahr 1678 sollte die Landung auf der Insel Rügen vor sich gehen. Obgleich die Reihe unsern Natzwer nicht traf, so ward er doch auf sein Anhalten, nebst Anderen aus dem Regimente mit dazu abgeschickt. Er war von dem Schiffe, worauf er sich befand, der Erste, welcher an das Land stieg, und bekam daher bey dem Brandenburgischen Generalfeldmarschall von Dörfling die Ordonance. Er war auch

der der Uebergabe von der Wehrschanze, Stralsund und Greifswalde. Als der Kurfürst um diese Zeit nach Dolberan sich erhob, erhielt Natzmer den Befehl, mitzureisen. Sofort mußte er alsbald zum Regimente eilen, welches nebst anderen Völkern nach Preußen noch in denselben Winter aufbrach, um die Schweden aus diesem Lande zu verjagen, welche solches angefallen hatten. Ist irgend ein Zug zur Ehre der Brandenburger geschehen; so ist es der glückliche Winterfeldzug in Preußen, wodurch die Schweden mit großem Verlust bis nach Liefland zurückgetrieben wurden. Unserem Natzmer gereichte es in's Besondere zur Ehre, daß er auf diesem Zuge in Abwesenheit des Hauptmanns die ganze Compagnie commandirte. Bald darauf schaffte Frankreich der Krone Schweden den bekannten Frieden zu St. Germain. Das Grumkowsche Regiment war 1679 aus Preußen ins Meklenburgische gegangen. Bey der Musterung 1680 ernannte der Kurfürst unsern Natzmer zum Staabshauptmann, und das Regiment bekam sein Standlager in der Mark, in der Gegend von Frankfurt an den Oder. Diese Gelegenheit benützte der neue Hauptmann, mit Vorwissen und Willen seiner Oberen, daselbst in dem folgenden 1681sten Jahre ritterliche Uebungen zu treiben; ohne die geistbildenden wissenschaftlichen aus den Augen zu lassen. Der Kurfürst belohnte seinen Fleiß 1682 mit der Stelle eines Kammerjunkers, und erlaubte ihm, nebst dem Kammerjunker von Bölau, eine Reise nach Frankreich vorzunehmen.

Auf dieser Reise durch teutsche und angrenzende Provinzen, und sodann über Basel, Bern, Genf, Lion und Orleans nach Paris, machte er sich überall das Sehenswerthe bekannt. In der Französischen Hauptstadt erhielt er 1683 Nachricht, daß ihm der Kurfürst eine eigene Compagnie Dragoner bey dem Grumkowschen Regiment ertheilt habe. Dieß beschleunigte seine Rückreise nach Berlin. Er versah nun zwar am Hofe eine Zeitlang die Bedienung eines Kammerjunkers. Aber das Hofleben war seiner Neigung nicht gemäß. Er suchte nur im Kriegsdienst sich auszuzeichnen. Dieß bewog ihn, zu Berlin sich noch eine Kenntniß des schweren Geschützes zu erwerben. Hierauf gieng er zu seiner Compagnie, und bemühte sich, solche in diesem, und dem folgenden 1584sten Jahre in den besten Stand zu setzen. Als der Burggraf und Graf Dietrich von Dohna das bisherige Grumkowsche Regiment erhalten hatte, und nun die Erlaubniß bekam, im J. 1685 dem Feldzuge in Ungarn gegen die Türken beyzuwohnen, wurde auch dem Hauptmann von Natzmer sein Wunsch gewährt, diesen seinen Obersten begleiten zu dürfen, Natzmer bewies hier als Freywilliger seinen Muth nicht nur bey manchen leichten Treffen, sondern auch bey den blutigen Entsatz der von Türken belagerten Festung Gron und bey der Eroberung der Stadt Neuheusel, welche den Kaiserlichen in die Hände fiel. Im folgenden Jahre 1686 zeigte er sich auf eben der Laufbahn der Ehre. Der Kurfürst schickte für den Kaiser einen Theil seiner Völker nach Ungarn, bey welchen nun auch unser Natzmer sich be-

Digitized

fand. In der Belagerung von Ofen war er bey Bestürmung de der gemachten Oefnung als Hauptmann im Dienste. Hier wur de er von einem Türken mit einem Stein auf dem Kopf schwe verwundet. Kaum hatte er sich verbinden lassen, als in seine Seite sein Oberster, der Graf von Dohna, durch den Kopf ge schossen ward, und sein Leben fast auf eben die Art darüber ver lor; wie solches dessen würdiger Bruder wenige Tage zuvor hel denmüthig eingebüßt hatte. Mit der größten Sorgfalt ließ als bald unser Natzmer seinen gebliebenen Obrist aus dem Sturm ins Lager bringen, und bewies ihm hier mit innigster Wehmut die letzte Pflicht. Er selbst blieb bis zur Eroberung der Festung beständig im Dienst. Nach geendigtem Feldzuge trat er mit den Brandenburgischen Kriegsvölkern den Rückzug an, kam noch in diesem Jahre nach Hof, und wurde am 10ten Februar 1687 zum Generaladjutanten des großen Kurfürsten ernannt. Frankreich ver folgte damahls die Nichtkatoliken aufs heftigste, und nöthigte dadurch viele, nach anderen Ländern zu flüchten. Friedrich Wil helm von Brandenburg nahm alle diejenigen mit offenen Armen auf, welche seine Staaten zu ihren Zufluchtsort wählten. Da fand sich auch der rühmlichst bekannte Marschall Schomberg ein welchen der Kurfürst zum höchsten Feldhern seiner Armee machte. Auf dessen Anrathen wurde von der großen Menge der Religion wegen geflüchteter Französischer Officiere zwey Compagnien Fran zösischer Grands Mousquetairs und eine Compagnie Grenadiere zu Pferde errichtet. Ehe aber solche noch zu Stande kamen, starb der Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große, und hatte Friedrich III. den nachherigen König von Preußen (Friedrich I) zum Nach folger. Der neue Landesherr bestätigte nicht nur unseren Natz mer in der Stelle seines Generaladjutanten, sondern er bewies ihm auch sein Zutrauen noch auf eine andere Art: er ertheilte ihm ohne alles Gesuch den Auftrag auf den Fuß der erwähnten Fran zösischen Compagnien eine Compagnie von Grands Mousquetair aus Teutschen Edelleuten aufzurichten, die er als Obristlieutenant ohne von einem Andern abzuhängen, commandiren sollte. Nach ausgefertigter Bestellung (am 15ten Junius 1688), war diese Compagnie in sechs Wochen errichtet, und in so gutem Stand daß sie bey dem feyerlichen Begräbnisse des großen Kurfürsten in völliger Ordnung erscheinen konnte. Bald darauf ereignete sich die große Veranderung in England, bey welcher der Kurbran denburgische Hof den Prinzen von Oranien zu unterstützen Wil lens war. Der Obermarschall von Grumkov gieng nach dem Haag um mit dem Prinzen Wilhelm die Bedingungen zu verabreden unter welchen Brandenburgische Kriegsvölker an ihn überlassen werden sollten. Der Obristlieutenant von Natzmer mußte eben falls folgen, und dem bereits vorhergegangenen Marschall von Schomberg als Kurfürstlicher Generaladjutant begleiten. Nach geschehener Uebereinkunft gegab sich Natzmer mit dem wackern Schomberg zu Schiffe, und wohnte also der sehr bekannten Lan dung in England bey, die so viele Folgen hatte, daß der Prin

Digitized by Google

von Oranien, unter dem Namen Wilhelm III, den Englischen Thron bestieg. Gleich mit dem Anfange des Jahrs 1689 schiffte sich Natzmer zu Harwich ein, um an den Berlinischen Hof abzugehen. Aber kaum war er in die See gestochen, als ein Schiff mit Holländischer Flagge zum Vorschein kam, welches sich auch für ein Holländisches ausgab, das die aus England kommenden Schiffe, so viel möglich, begleiten wolle, in der That aber war es ein Französischer Kaper. Dieser Kaper vermochte nun unsern Natzmer, da das Schiff, auf welchem er sich befand, in schlechtem Stande und sehr gebrechlich war, unter dem Schein vieler Freundschaft, auf das andere Schiff überzugehen. Kaum war solches geschehen, so führte man ihn unvermuthet nach Dünkerque (Dünkirchen) in eine lange Gefangenschaft, in welcher er jedoch sehr wohl gehalten wurde, da man sich in seiner Person irrte, ihn für einen Verwandten des Prinzen von Oranien hielt. Auf unterschiedene Art stellte man nach vielen Umständen manche Erforschungen an. Endlich verlangte der Kaper ein Lösegeld von 30,000 Thalern, daß er jedoch auf 25,000 milderte. Aber Natzmers Kammerdiener schaffte dem Gefangenen Gelegenheit und Vorschub zu entkommen; und er entkam mit der größten Gefahr und Beschwerlichkeit von Dünkirchen zu Fuß. Mit unbeschreiblicher Mühe gieng er sieben Stunden durch die Sanddünen nach Nieport. Er reiste hierauf durch Brabant über Haag nach Wesel. Hier traf er den Generalfeldmarschallieutenant von Schöning mit einem Heer Brandenburgischer Völker an, die zum bevorstehenden Feldzuge bestimmt waren. Es befand sich seine eigene Compagnie der Teutschen Grands Mousqueteirs dabey. Er eilte um so mehr nach Berlin, weil Friedrich selbst zu Felde gehen wollte, und er als Generaladjutant zur Mitreise sich anschicken mußte. Der Kurfürst empfing ihn mit besonderer Gnade. Noch im J. 1689 zog er mit ihm zu Felde, und wohnte der Belagerung von Kaiserswerth bey. Nach der Uebergabe des Orts rückten die Völker weiter in's Cölnische vor Bonn, wobey er beständig seinem Amte als Generaladjutant ein Genüge that. Barfuß, und der Münsterische General von Schwarz wurden befehligt, jenseit Bonnstich sich einer feindlichen Schanze zu bemächtigen; und Natzmer erwarb sich bey der Einnahme dieser Schanze viel Ehre. Bonn wurde aufs Heftigste mit Feuer geängstiget; die Kriegsvölker aber thaten hierbey weiter nichts, als daß sich näher heran zogen, um den Ort mehr und mehr einzuschließen. Als Generaladjutant des Kurfürsten hatte er, vor Bonn die Eintheilung der von jedem Regiment zum Sturm nöthigen Mannschaft zu besorgen. Aber bey dem Sturme selbst befehligte er seine Compagnie Grands Mousqueteirs mit der größten Tapferkeit; und trug zwey Ehrenwunden davon. Eine Kugel verletzte ihn am rechten Arm, und bald darauf ward er in den Wirbel des Kreuzes linker Seits geschossen: Diese Wunden nöthigten ihn, eine geraume Zeit bis zu seiner Genesung, das Lager zu hüten. Der Kurfürst, eingedenk seiner Thaten auch in der Krankheit, er-

Digitized by Google

nannte ihn am 10ten Octob. 1689 zum Obristen seiner Völk
Bonn ergab sich mit Bedingungen, und das Heer wurde in t
Winterläger gelegt. Nach der unglücklich ausgefallenen Schlac
bey Fleury zogen die Brandenburgischen Truppen nach Brabar
Natzmer wohnte also dem übrigen Feldzuge mit bey. Es wu
de aber derselbe ohne sonderlich wichtige Begebenheiten, unw
Hall, geendigt. Im J. 1691 vereinigten sich die Hessen mit d
Brandenburgischen Völkern. Erst stunden sie in der Gegend v
Lüttich, welches Boufleur zwar beschoß, aber wegen guter G
genanstalten wieder verlassen mußte. Von da begab sich Nat
mer mit den vereinigten Völkern zum großeu Heere ab, welch
König Wilhelm III von England commandirte, der die Franz
sen anzugreifen Lust hatte, da aber solches nicht geschehen, gie
gen die Brandenburgischen Truppen unter des Landgrafen v
Hessen Anführung, in das Luxemburgische. Auf diesem We
fiel der Feind den Nachzug an. Die Grands Mousqueteirs g
hörten dazu. Aber alle wiederhohlte feindliche Angriffe war
fruchtlos, weil der Obrist von Natzmer dagegen die besten A
stalten machte. Bis hieher hatte Natzmer, ob wohl mit viel
Mühe, die ihm anvertraute Compagnie aus lauter teutschen Ede
leuten, vollzählig erhalten. Aber die vorgekommenen Schwieri
keiten ließen ihn zweifeln, ob solches auch künftig geschehen k
ne. Er überlegte dieses im Winter des laufenden Jahres mit de
Hofe, wo man, auf sein Anrathen beschloß, anstatt der bisher
gen Compagnie von lauter Teutschen Edelleuten Grands Mou
quetairs einen Haufen Gens d' Armes, die eine Schwadron au
machen sollten, anzuwerben. Die Bedingungen, unter welche
dieß geschehen sollte, wurden schriftlich aufgesetzt, und am 10t
December 1691 ausgefertigt. Dieses neue Corps beschäftigte ih
den Winter durch auf mehr, als eine Weise. Unter andern th
er während der Werbung der Gens d' Armes eine Reise zu de
großen Heer nach Brabant, als dasselbe eben im Begriff stan
das von den Frauzosen belagerte Namur zu entsetzen. Alle sei
Bemühungen aber wirkten soviel, daß er zum größten Vergn
gen der Kurfürsten zu Ausgang des Monates 1692 bereits i
Stande war, diese Schwadron vollzählig und fertig in's Feld z
führen, und bey Lüttich in das Lager der Brandenburgischen Vö
ker zu rücken, auch sofort Dienste zu verrichten. Dieses war al
der erste Anfang desjenigen Preussischen Regiments, welches no
immer den Namen der Gens d' Armes führt, und Preußen
große, so ersprießliche Dienste geleistet hat. Die Brandenbu
gischen Kriegsvölker zogen 1693 nach unterschiedene Bewegunge
ins Cölnische zurück. Unser Natzmer bat sich die Erlaubniß au
als Freywilliger in Brabant zu dienen, und erhielt sie: er ka
daselbst an, als eben der Herzog von Würtemberg mit einem He
nach Flandern, um dort in die feindliche Linie zu brechen, abg
schickt wurde. Dieser Verrichtung wohnte er glücklich und m
vielem Nutzen bey; folgte aber nachher, als auf dieser Sei
nicht viel mehr vorfiel, den Brandenburgischen Truppen, d

Digitized by Google

über den Rhein gegangen waren, um zu dem Heere des Prinzen Ludwigs von Baden bey Heilbronn zu stoßen, über Gent, Rupelmonde, Arschot und Aschaffenburg. Die Reise war mit vieler Gefahr verknüpft, indem die Spanier damals in diesen Gegenden stark plünderten. Er kam jedoch glücklich an eben dem Tage im Lager bey Heilbronn an, als die Brandenburgische Reiterey einrückte. Nach Beendigung dieses Feldzugs bekam er mit seiner Schwadron die Winterläger im Clevischen. Im J. 1694 wohnte er dem folgenden bey Mont St. Andre bey. Hier sah der Grosbritannische Monarch diese Gens d' Armes zum ersten Mahle. Er war über dieses Corps so vergnügt, daß er demselben öffentliche Lobsprüche beylegte. Mit Ende dieses Feldzugs war er unter den Oberbefehl des Prinzen von Holstein bey der Belagerung von Huy. Nach der Einnahme dieses Orts giengen des Brandenburgischen Truppen in des Luxenburgische. Inzwischen hatte sich die Aebtissin von Thorn mit ihrem Stift in Brandenburgischen Schutz begeben. Sie wurde von den Spaniern und Lüttichern hart bedrückt, und bat sich daher einige Truppen aus, die sie gegen dieselben schützen sollten. Der Obrist von Natzmer kam Befehl, mit seinen Gens d' Armes dahin abzugehen. Der Zug war so mühsam, als gefährlich, weil der bekannte Parteygänger La Croix ihn beständig verfolgte. Aber Natzmer, wußte den Angriff des Feindes zurückzuhalten, das Stift selbst zu schützen. Der Brandenburgische Hof ruhte nicht eher bis das ganze Stift endlich geräumt wurde. Die Gens d' Armes haben auch drey folgende Jahre hindurch die Winterläger beständig in diesem Stift behalten. Im J. 1695 bekam Natzmer auch die Anführung des Französischen Grands Mousqueteirs und Grenediers zu Pferde, die der ältere Schomberg errichtet, und die bisher der Oberste Graf von Dohna commandirt hatte, der aber jetzt die Erlassung seiner Dienste erhielt. Unser Held führte sowohl die Gens d' Armes, als die Französischen Grands Mousqueteirs vor Namur. Er bekam einen eigenen Angriff vor dem Schloße zu befehligen; und leistete sowohl hier, als bey der ganzen Belagerung, nützliche Dienste. In dem Feldzuge 1696 ward eben nicht viel geleistet. Man brachte die Zeit mit Hin- und Herziehen zu. Unser Oberster stand dem Feldherrn von Heyden, der dieses Jahr die Brandenburgischen Truppen commandirte, beständig mit gutem Rathe bey. Der Kurfürst erhob ihn dafür am 6ten September des gedachten Jahrs zum Generalmajor seiner Reiterey. Nachdem 1697 erfolgten Ryswickschen Frieden zog sich Natzmer mit dem übrigen Heer nach dem Clevischen zurück. Er hatte aber Befehl, auf diesem Zuge aus guter Art sich Rüremonde's zu bemächtigen; was jedoch bey der Wachsamkeit der Spanischen Besatzung nicht geschehen konnte. Bald darauf wurde das Brandenburgische Kriegsheer vermindert. Die Grenadier zu Pferde wurden ganz abgeschafft, die Gens d' Armes aber, und die Grands Mousqueteirs, jede auf 60 Köpfe gesetzt. Natzmer bediente sich dieser Veränderung, den Befehlshabern seiner Gens d' Armes

Digitized by Google

eine Verbesserung ihres Soldes zu verschaffen; sie erhielten seit dieser Zeit eben so viel, als die Grands Mousqueteirs. Die letztern ließen aber seit dem, da ste 1698, so wie die Gens d' Armes ihre Standlager in der Mark bekamen, bey aller Gelegenheit merken, daß sie über ihren Oberbefehlshaber schwierig wären. Sie meynten, daß ihre Geburt sie von der Kriegszucht befreye, der Oberste aber war in diesem Stücke dem strengsten Römischen Feldherrn gleich. Ratzmer sahe nicht auf das Herkommen der Grands Mousqueteirs, sondern auf den Dienst, den sie sich gewidmet hatten. Er verlangte mit Sorgfalt und Nachdruck, daß sie ihre Pferde im tauglichen Stande erhalten, und auch ihre Kriegskleidung tragen sollten. Das war das Unrecht, worüber sie klagten. Die Sache schlug sogar zur förmlichen Untersuchung aus. Ratzmer konnte solcher um so freyer entgegen sehen, da die Reinigkeit seiner Absichten und das Rechtmäßige in seinem Betragen ihm alle Genugthung versprach. Die Untersuchung endigte sich auch wirklich zu seiner größten Ehre mit dem Beweise seiner Unschuld. Allein dieser Umstand brachte ihn zu dem noch reifer Ueberlegung gefaßten Entschluß um die völlige Ueberhebung, von der Anführung der Grands Mousqueteirs geziemend anzuhalten; und der Kurfürstliche Hof bewilligte sein Ansuchen auf eine solche Art, daß er dadurch der vollkommnen Gnade seines Kurfürsten versichert seyn konnte. Auf die Weise endigte sich die Vereinigung der Grands Mousqueteirs mit den Gens d' Armes unter Einem Oberbefehlhaber; und die letzteren haben seit der Zeit beständig ein eigenes Corps gebildet. Unser Generalmajor wurde um diese Zeit zu zwey Mahlen in die Dienste des Königs von Pohlen verlangt, wobey ihm zugleich die Stelle eines Generallieutenants angeboten wurde. Aber er schlug die angetragenen Dienste aus, gänzlich entschlossen, sich, so lange er lebte nur seinem Vaterlande zu widmen. Als nun nachher der Berlinische Hof für nöthig fand, sein erhaltenes Pfandrecht auf die Stadt Elbingen in Pohlnisch-Preußen geltend zu machen, und sich daher, aus Furcht, das die Sache Unruhen mit Pohlen nach sich ziehen möchte, bey Landberg an der Warte im J. 1699 ein Brandenburgisches Heer versammelte, um auf des Betragen der Polaken ein wachsames Auge zu haben; erhielt unser Ratzmer den Oberbefehl über das Observationscorps. Allein die Elbingische Sache wurde gütlich beygelegt. Im J. 1700 ließ sich Kurfürst Friedrich zu Cüstrin huldigen. Bey dieser Feyerlichkeit besah derselbe die Gens d' Armes, und bedauerte, daß solche auf eine so schwache Zahl gesetzt waren: er befahl daher, daß sie wieder bis zu einer vollzähligen Schwadron vermehrt werden sollten; und eben zu der Zeit, da Preußen 1701 ein Königreich wurde, kam die Schwadron der Gens d' Armes auch zu Stande; welche noch mehr in den künftigen Zeiten den König von Preußen die ersprießlichen Dienste leisten sollte, und auch geleistet habe. Ratzmer, und seine Leute hatten bald darauf Gelegenheit, durch ihre Tapferkeit die Ehre Preussischen Waffen zu behaupten. Der Spanische Erbfolgekrieg

Digitized by Google

gab solche zuerst an die Hand. In Teutschland nahm derselbe 1702 mit der Belagerung von Kaiserswerth den Anfang. Auf ausdrücklichen Befehl des Königs begleitete unser Generalmajor den Markgraf Albrecht in diesem Feldzuge. Heyden commandirte die Preussischen Truppen, welche bey dieser Belagerung gebraucht wurden; und Natzmer nützte ihm mit seiner Wachsamkeit, und dem gewohnten Muthe nicht wenig. Er verjagte den Feind von einer nahe an der Stadt befindlichen Rheininsel, und von der am Ende derselben aufgeworfenen Schanze. Hierdurch sahe sich der Feind von aller Gemeinschaft mit der Stadt abgeschnitten, und ward genöthigt, solche ihrer eigenen Vertheidigung zu überlassen. Hierdurch gieng die Belagerung besser von Statten; und Natzmer hatte in der That zur Eroberung dieses Ortes ein Grosses beygetragen. Er blieb gleichwohl unverletzt, so sehr er sich auch bey Nacht und bey Tage allen Gefahren in Laufgräben, und in stürmenden Angriffen aussetzte. Kaum war die Belagerung geendigt, so gieng er als Freywilliger zu dem großen Kriegsheere nach Brabant, welches unter dem Herzoge von Marlborough, und unter dem Grafen Athlone, bey Grave stand. Der Herzog bediente sich seiner bey verschiedenen Begebenheiten in diesem Feldzuge, und er kam einmahl in die größte Gefahr, vom Feinde gefangen zu werden. Sodann zog er mit vor Venlo, bey dessen Belagerung auch die Preussischen Kriegsvölker, welche Kaiserswerth eingenommen hatten, gebraucht wurden: sie commandirte nunmehr, nachdem Heyden die Erlassung seiner Dienste erhalten, der Markgraf Albrecht. Ferner half Natzmer Rüremonde einnehmen, mit aller Gefahr des Lebens. Als darauf die Preußen ins Cölnische rückten, wo Rheinbergen mit Feuer geängstigt wurde; trug er durch seine guten Anstalten auch zur Uebergabe gedachten Ortes das Seinige bey. Nach beendigtem Feldzuge brachte er seine Lorbeern nach Berlin, und der König belohnte seine Verdienste. Natzmer hatte schon einige Jahre zuvor ein Canonicat in Colberg erhalten: jetzt verlieh ihm auch der Monarch, ohne sein Gesuch, die Amtshauptmannschaft zu Naugarten, Massey, Friedrichsberg und Goltzow. Natzmer rechtfertigte des Königs Huld und Milde durch seine folgenden Thaten. Im J. 1703 begab er sich anfänglich zu den Preussischen Truppen, welche sich mit der Einschließung von Geldern beschäftigten: es war Abrede genommen, Bonn zu belagern. Natzmer überkam die Anführung der Preußen, welche hierbey gebraucht werden sollten. Mit diesen eröffnete er in der Belagerung, an dem angewiesenen dritten Angriff zuerst die Laufgräben, und behauptete diesen Ehrenposten mit vielem Ruhme. Nach der in Kurzem erfolgten Eroberung der Festung Bonn, gieng er wieder nach Geldern zurück. Zu Ausgange des Sommers mußten sechstausend Preußen unter dem Oberbefehl des Fürsten Leopold von Anhalt nach der Donau abgehen, um das Heer des Prinzen Ludwigs von Baden zu verstärken. Natzmer sollte hierbey als Generalmajor der Reiterey seine Dienste thun. Er rückte nach einem glücklichen Zuge mit der

Reiterey bey guter Zeit ins Lager von Lauingen. Weil er der einzige Generalmajor der Reiterey bey diesem ganzen Heer war, so beruhte die ganze Einrichtung im Kleinen auf ihm. Seine Mühwaltung zwar mußte hierbey außerordentlich seyn; aber er trug auch den Ruhm davon, alles, was von ihm gefordert werden konnte, mit der größten Genauigkeit besorgt zu haben. Nach einiger Zeit gieng der Markgraf von Baden mit einem Theile des Heers über die Donau. Natzmer aber blieb bey den Truppen, welche unter Styrums Anführung bey Lauingen zurück gelassen worden waren. Dieser letztere suchte etwas gegen das feindliche Läger, welches Villars mit einigen Corps verlassen hatte, zu unternehmen, und schlug daher sein neues Lager bey Schweiningen. Hier näherte sich aber der Feind. Natzmer war eben im Begriff, den Schweininger Bach mit einigen Dragonern zu besetzen. Ihm ward bey dieser Gelegenheit sein Roß unter dem Leibe erschossen, und er kam unter dasselbe zu liegen. Etliche Reiter sprangen über ihn weg. Aber er blieb, eine kleine Verletzung am Finger ausgenommen, unbeschädigt, bis ihn die Feinde hervorzogen, und nach Beraubung seines Kriegskleides und Degens gefangen nahmen. Man brachte ihn Anfangs zu den befehlshabenden Französischen Feldherren der Reiterey, hierauf aber nach Donauwerth. Daselbst ward er dem Kurfürsten von Bayern vorgestellt, und endlich nach Ulm gebracht. Während der unangenehmen Gefangenschaft beschäfftigte er sich in der Gesellschaft eines geschickten Meßkünstlers eine geraume Zeit mit der Wissenschaft der Größen, und bestätigte hierdurch die Erfahrung, daß große Geister niemals müßig bleiben können. Es sorgte aber sein König selbst dafür, daß die Zeit seiner Gefangenschaft verkürzt würde. Der Monarch ließ durch seinen Generaladjutanten und Generalauditeur in Ulm mit dem Kurfürsten von Bayern wegen der Erledigung der Preussischen Gefangenen, besonders wegen seines Generalmajors von Natzmer und des Obersten Grafen von Blumenthal, an einem Vergleich arbeiten, der wirklich zu Stande kam, und unserm Helden die Freyheit wieder verschaffte. Natzmer eilte hierauf über Nürnberg nach Nabburg in der Oberpfalz, in welcher Gegend damahls die Preußen standen. Er zog auf erhaltenen Befehl die Truppen dort zusammen, um damit nach Cham an den Böhmischen Gränzen zu rücken, wo man über die Ober kommen kann, und gab dadurch dem Feinde anderwärts zu, welcher diesseits der Donau große Streifereyen vorgenommen hatte. Hierauf bezog er wieder die Winterläger bey Nabburg. Der Fürst von Anhalt gieng sodann nach Berlin ab, und übertrug den Winter hindurch unserem Generalmajor den Oberbefehl über die Preussischen Kriegsvölker. Das Heer der verbundenen Mächte vereinigte sich im J. 1704 um den mitten in Teutschland stehenden Feinden Einhalt zu thun. Natzmer that hierbey seine Dienste, und wohnte der so berühmten Hauptschlacht vor Hochstädt, in welcher die Franzosen gänzlich geschlagen wurden, am 13ten August mit bey. Gleich im Vorrücken auf den Feind

ward unser Held unter der rechten Brust durch und durch geschossen. Jedoch hatte die Kugel keinen von den vorzüglichen inneren Theilen verletzt. Er behielt daher noch so viel Kraft, diejenige feindliche Schwadron, auf welche er traf, völlig über den Haufen zu werfen. Er blieb also noch eine geraume Zeit nach schon empfangener, sehr gefährlich scheinender Wunde, zu Pferde. Aber die Mattigkeit nahm doch wegen des gar zu vielen verlornen Blutes überhand, und nöthigte ihn sich aus dem Treffen zu begeben: durch die Sorgfalt und Bemühung zweyer würdigen Männer, welchen er nachher beständig die Erhaltung seines Lebens verdankte, wurde er verbunden, und zu mehrerer Sicherheit in das vorige Nachtlager gebracht. Nach völlig erfochtenem herrlichen Siege ließ sich unser Generalmajor nach Lauingen bringen, wo er durch den Fleiß und die Geschicklichkeit der Wundärzte wider alles Vermuthen gänzlich wieder hergestellt ward. Er konnte noch in diesem Jahre dem Heere nach Landau, welches der Markgraf von Baden indessen belagerte, folgen. Hier scheuete er abermahls keine Gefahr, sondern befand sich, so oft es sein Dienst erforderte, in den Laufgräben. Prinz Eugen von Savoyen und Marlborough deckten diese Belagerung. Beide gönnten ihm eine besondere Achtung; und er hatte die Ehre, von ihnen selbst dem damahligen Römischen Könige, nachherigem Kaiser Joseph, der sich vor Landau eingefunden, vorgestellt, und von demselben mit sonderbarer Huld angesehen zu werden. Ins Besondere aber war ihm die Belohnung seiner Verdienste bey seinem Könige vorbehalten. Denn dieser ernannte ihn nach seiner Zurückkunft aus dem Felde, unter dem 6ten December dieses Jahrs, zum Generallieutenant der Reiterey bey den Preussischen Kriegsvölkern. Der König hatte beschlossen, daß Einige seiner Völker 1705 an der Mosel unter dem Herzoge Marlborough dienen sollten, Natzmer wurde daher an denselben vorausgeschickt, um das Nöthige deshalb mit demselben zu überlegen. Von da gieng er nach dem Oberrhein, weil nach geändertem Entschluß die Preussischen Truppen zu dem Heere unter des Prinzen Ludwigs von Baden Oberbefehl gestoßen waren. Hier half er Hagenau den Feinden entreißen. Mit Ende des Feldzugs wurden zwar die Preußen zurückberufen; aber Natzmer erhielt Befehl mit denselben 1706 am Niederrhein zu dienen. Anfänglich stand er mit den Preußen eine Zeitlang bey Neuß im Cölnischen. Das Heer der Verbundenen schlug indessen die Franzosen bey Ramelies, und die Preußen wurden bey Aloft mit zwey Regimentern Reiterey verstärkt. Nun stieß unser Feldherr zum großen Heere, welches eben Menin zu belagern im Begriffe stand. Er that sowohl hier, als bey anderen Begebenheiten dieses Feldzuges das Seinige rühmlich vor den Augen des damahligen Kronprinzen, nachherigen Königs Friedrich Wilhelms, und bekam im Niederstift Cöln mit der Preussischen Reiterey die Winterläger. Der ganze folgende Feldzug im Jahr 1707 blieb an erheblichen Ereignissen in den Niederlanden unfruchtbar. Das Jahr 1708 hingegen bot die reichsten Gelegen-

heiten dar, seine Größe zu zeigen. Natzmer befand sich nebst den Preussischen Kriegsvölkern bey dem großen Heere, als solches gegen die Franzosen den herrlichen Sieg bey Oudenarde besuchte. Die Preussische Reiterey hatte die Ehre, sowohl im Lager bey Lessines, als auf dem Zuge nach der Schelde vor Anfang der Schlacht in der ersten Linie sich zu befinden. Natzmer unterstützte mit derselben das vorausgeschickte Fußvolk, um auf der andern Seite der Schelde bey Oudenarde sich festzusetzen, auf's Nachdrücklichste, so daß die feindlichen Völker, die in gleicher Absicht anrückten, gänzlich über den Haufen geworfen wurden. Dieß war der beglückte Anfang zu der nachher erfolgten blutigen Niederlage der Franzosen. Denn unterdessen zog sich das übrige Heer nach. Natzmer erhielt vom Prinzen Eugen von Savoyen den Auftrag, die Gegend an der Schelde nach Gaveren hin in Augenschein zu nehmen, und zu sehen, ob man daselbst zum Treffen kommen könnte. Kaum war die Untersuchung geschehen, so wurden gleich einige Schwadronen zum Anzuge gegen den Feind commandirt. Unser Held begab sich dahin, und kaum war er angekommen, als er die erste Linie, so gut es der Boden verstatten wollte, richtete. Er ließ in dieselbe die Preussischen Gens d' Armes mit einrücken. Er schloß mit Kennerblicke aus den Bewegungen des Feindes auf seine Schüchternheit. Ohne also mehrere Reiterey abzuwarten, ertheilte er Befehl den Feind anzufallen. Es geschahe dieses mit so gutem Erfolg, daß die Französischen Reiter und Fußgänger zu fliehen anfingen. Sie wurden von den angreifenden Völkern, sonderlich den Preussischen Gens d' Armes auf das Heftigste verfolgt, worüber auch der Obrist der Gens d' Armes, Baron von Canstein sein Leben einbüßte, als er eben dem Feinde eine Fahne entreißen wollte. Endlich widersetzte sich der Feind, und rückte von Oudenarde her stärker vor. Hierdurch zerstreute sich die wenige Mannschaft, die Natzmer noch bey sich hatte: ehe er sich's also versah, sah er sich als der letzte, und ganz allein auf einmahl mitten unter den Feinden. Er bekam einen Hieb am Kopfe über das linke Aug; und es folgte Hieb auf Hieb, jedoch ohne sonderliche Verletzung, da er sich nicht gefangen geben wollte. Er war in der äußersten Lebensgefahr. Zu seiner Rettung sah er kein anderes Mittel übrig, als über einen Wasservollen Graben zu setzen, nach welchem er sich ganz vom feindlichen Gewehr bedeckt nach und nach zurück gezogen hatte: er kam glücklich mit seinem Pferde den Graben hinüber; aber auch hier traf er einen Haufen Feinde, denen er entrann, so daß er gegen Abend bey den Verbundenen wider alles Vermuthen anlangte. Seine erste Sorge betraf die verwundeten Gens d' Armes, und deren Verband und Pflege. Hierauf schickte er an seinen König, ihn von der siegreichen Schlacht zu benachrichtigen, einen Cornet mit den Feindlichen Fahnen und Standarten ab, welche die Gens d' Armes dem Feinde abgenommen hatten, und ließ sie den Monarchen als ein Zeichen ihres Wohlverhaltens zu Füßen legen: es hatten sich die braven Gens d' Armes außerordentlich gehalten, da sie aus zwey Compagnien

jede zu vierzig Mann bestehend, in so geringer Zahl etliche Französische Schwadronen angriffen, und solche nebst zwey Bataillons Französischer und Schweizer-Garde über den Haufen warfen. Sodann erst beschäfftigte sich Natzmer mit seiner eigenen Pflege, die nur kurz währte. Er folgte dem Heere bald nach, und wohnte der berühmten Belagerung von Ryssel bey, und machte sich auch hier vorzüglich kenntlich. Nach Eroberung dieser Hauptfestung half er noch in diesem Winter Gent dem Feinde entreißen; dann rückte er erst in die Winterläger, die jedoch nur von sehr kurzer Dauer waren. Denn er zog bey abermahliger Anwesenheit des Kronprinzen von Preußen 1709 frühzeitig ins Feld. Er hielt sich bey dem Heere auf, als dasselbe in der Gegend von Ryssel seinen Zug antrat, und wider alles Vermuthen der Feinde Tournay belagerte. Kaum war solches erobert, so gieng er unter dem damahligen Erbprinzen von Hessen-Cassel, nachmahligem Könige von Schweden Friedrich mit einem ansehnlichen Theile des Heers nach Mons voraus, um sich vor der Ankunft des Hauptheers, welches gleich folgte, der daselbst befindlichen Linien zu bemeistern. Er commandirte damahls in Abwesenheit des Preussischen Feldherrn Grafen von Lottum, nebst der Reiterey, auch das Preussische Fußvolk. Sobald das Hauptheer herangezogen war, kam es zu der blutigsten Schlacht bey Malplaquet, in welcher unser Held bey allen Gefahren, denen er sich aussetzte, doch glücklich unbeschädigt blieb. Im J. 1710 wohnte er auch mit den Königlichen Truppen unter Anführung des Fürsten von Anhalt, welcher ihn ausnehmend schätzte, den Belagerungen von Douay, Bethune und Aire bey, und wurde nicht minder, unter so großen Gefahren und häufigem Blutvergießen unversehrt erhalten. Der Feldzug von 1711 ist wegen vielerley Umstände, die in Rücksicht des Standes beiderseitiger Heere, des Bodens, der vorgenommenen Ueberschwemmungen, und der von beiden Theilen überall genommenen Maßregeln, sich vorfanden, einer der berühmtesten im ganzen Kriege. Bey einem verstellten Angriff der feindlichen Verschanzungen nahm das Heer Gelegenheit, über den erstaunenden Morast bey Arien zu gehen, und auf solche Art im Angesichte des Feindes wider alles Vermuthen Bouchain zu belagern, und zu erobern. An dieser sonderbaren Begebenheit hatte Natzmer eben so, als an anderen in diesem Feldzuge Antheil, und seine Klugheit und sein Muth verschafften ihm großen Antheil an allen dem Ruhm, welchen sich das Heer der Bundesgenossen erwarb. Im Frühjahr 1712 war er ebenfalls früh genug bey den Kriegsvölkern, und vollführte die ihm vertraute Anführung in diesem Feldzuge mit solcher Wachsamkeit und Tapferkeit, daß Ehre und Ruhm ihn überall begleiteten. Der erfolgte Utrechter Friede endigte die blutigen Auftritte; alsbald nach dem tödtlichen Hintritt des Königs Friedrich I, und dem Regierungsanfange des Königs Friedrich Wilhelms. Dieser neue Monarch gab sofort unserm Natzmer Befehl, von der sämmtlichen Reiterey in seinem Namen die Huldigung anzunehmen. Darauf berief er ihn von den Kriegsvölkern nach Berlin, und bewies ihm

Digitized by

seine Erkenntlichkeit für so treue Dienste mit ausnehmender Huld: er ließ ihm die Wahl, entweder ein ganzes Regiment zu Pferde von Neuem zu errichten, oder sich eines von der Armee zu wählen. Aber unser Held liebte seine Gens d' Armes viel zu sehr, als daß er ihre Anführung verwechseln sollte: er wünschte nur, daß er statt eines Regimentes Reiterey, das bisher nur aus achtzig Mann bestandene Corps Gens d' Armes bis auf dreyhundert durch Werbung vermehren dürfte, und sein Wunsch wurde gewährt: 1714 waren die Compagnien vollzählig mit Allem versehen, und beritten gemacht. Hierzu kam noch eine Schwadron, die der Prinz Gustav im Anhaltischen anwarb, nachdem derselbe an dieses Regiment gekommen war. Noch in eben dem Jahre ließ der König die bisherige Garde du Corps nach Absterben des Generals von Tettau, der sie angeführt, zu den Gens d' Armes stoßen, und dieselben überdieß so vermehren, daß sie nun zu einem ganzen Preussischen Regiment, und einem der schönsten unter der ganzen Königlichen Reiterey erwachsen sind. Natzmer war bey der Sache so geschäfftig, daß der König ihm auch, zum neuen Beweise seiner vorzüglichen Huld, den Ritterorden des Preussischen schwarzen Adlers ertheilte. Neue Gelegenheit, seine Verdienste zu zeigen, hatte Natzmer im J. 1715, da der Feldzug in Pommern gegen Carl XII sich eröffnete. Er hatte bereits in den Niederlanden vor den Augen Friedrich Wilhelms sich hervorgethan, obgleich damahls die Preussischen Waffen für das Haus Oestreich stritten. Aber jetzt wandte unser Held Alles an, um unter der hohen Anführung des Monarchen, was nur in seinen Kräften war, zu erschöpfen, um sein Vaterland zu beschützen, und die Rechte seines Königs zu vertheidigen. Er setzte seine Person allen und jeden Gefahren aus, welche die Ehre und die Siege der Preussischen Völker ihm darboten. Und doch traf ihn kein Unfall: sicher stand er, von einer höheren Hand geschützt. So war er bey der Belagerung von Stralsund eben vom Pferde abgestiegen, als dieses in Stücken geschossen, er selbst aber unverletzt erhalten wurde. Dieser Gefahr kaum entgangen, scheute er keine andere: er blieb unerschrocken, standhaft, kam mit dem gewöhnlichen Muthe in die Laufgräben, und verrichtete seine Dienste mit freudigem und bewundernswürdigem Eifer. Selbst der Monarch bemerkte seinen treuen Eifer, und belohnte ihn. Friedrich Wilhelm ernannte ihn zum General seiner sämmtlichen Reiterey. Die Uebergabe der Stadt Stralsund an die Preußen endigte den Feldzug, welcher der letzte für unsern Natzmer war. Er beschloß seine eigentlichen Heldenthaten unter dem Könige Friedrich Wilhelm, wo er sie unter dem großen Kurfürst Friedrich Wilhelm angefangen hatte in Vorpommern, bey fast gleichen Krigsbegebenheiten. Er war zwar bereits über sechzig Jahr alt; aber noch bey ziemlichen Kräften und voller Munterkeit, ungeachtet er von seiner Jugend an in beständiger Unruhe, unter Strapatzen und gefährlichen Beschäfftigungen sein Leben zugebracht, ein und dreyßig Feldzügen, neun und zwanzig Belagerungen, zwey

Digitized by Google

tandungen und acht öffentlichen Feldschlachten beygewohnt hatte. Er genoß der Ruhe, weil die Preussischen Staaten eines erwünschten Friedens genossen, und der König das Blut seiner Soldaten keinem andern zu verkaufen Lust hatte. Sein ganzes Leben war so voller Beweise von Muth und Tapferkeit, daß keine neueren Beweise mehr erfordert wurden. Der in jeder Rücksicht vortreffliche Feldherr war indessen nicht unthätig. Seine in Kriegssachen erlangten Erfahrungen und Kenntnisse blieben, in vielen Fällen seinem ihm untergebenen Kriegsheere nöthig und nützlich; und er nützte auch außer seinem Berufe, in dem gesellschaftlichen Leben, im Umgange. Sein König selbst wollte, daß er beständig um ihn bleibe, und sich beständig in den Residenzstädten des Monarchen aufhalte: unstreitig ist auch der Hof der glänzendste, an welchem sich die weisesten Staatsmänner, die tapfersten Helden, und die klügsten und gerechtesten Landesbeamten, in der größesten Anzahl befinden; alle übrige Pracht ist Tand, und nur entlehnter Schimmer. Wer einen regierenden Fürsten in seiner wahren Größe zeigen will, der zeige ihn unter Colberts, Türennes, Condes. Diesen Vorzug hatte auch Friedrich Wilhelms Hof. In ähnlichem Glanze sah ihn der Pohlnische König Friedrich August 1728, als er Berlin besuchte. Er sahe damahls den Preussischen Jupiter mit dem Donner in der Hand, in majestätischer Gestalt, vor der Spitze seiner Helden und seiner Kriegsvölker. Friedrich Wilhelm verfügte damahls eine ansehnliche Musterung eines erheblichen Theils seines Heers, bey welcher Natzmer, dieser durch Erfahrung und Thaten ehrwürdige Feldherr, die Reuterey commandirte. Der Greis erhöhte hier die Achtung, die sich schon seine Jugend gegründet, und sein männliches Alter erworben hatte. Sein König schätzte ihn damahls würdig, auf die höchste Staffel der Ehre zu setzen, die ein Held, dem kein Fürstenstuhl, kein Thron zufällt, im Kriegsstande besteigen kann. Er erhob ihn zum Generalfeldmarschall der Preussischen Heere, und dieser erreichte bald das 85ste Jahr seines Alters. Natzmer erreichte ein hohes Alter durch seine Lebensordnung, Sittenreinheit und Tugend; er freuete sich noch dankbar des Lebens als Greis, das er auch bey den Anfällen der Schwachheit nie als eine Last ansah. Sein Gedächtniß verließ ihn niemahls, sondern lieferte ihm die getreuesten Bilder von den Merkwürdigkeiten, die lange Zeit vorher vorgefallen waren. So hatte er vor allen die Todesumstände des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelms nicht vergessen, der als Held und Christ starb; er wußte genau den Inhalt der Abschiedsreden, welche der sterbende Monarch zu Potsdam an seine Staatsminister und Generals hielt. — Sein Gesicht blieb beständig scharf; er konnte die kleinste Schrift bis in sein spätestes Alter ohne Beyhülfe lesen, und erkannte dieß als eine der größten Wohlthaten, da er ein Freund der Wissenschaften war, und sich so gern mit Lesen zur weiteren Bildung und Besserung beschäfftigte. Nur einige Zeit vor seiner Auflösung war er nicht mehr im Stande, seine ordentlichen Berufsarbeiten ab-

zuwarten: bis zu diesem Endpunkte lebte er noch immer thätig im Dienste seines Königs und des Vaterlandes. Er starb am 13ten May 1739: auch von ihm gelten Addison's Worte: Seher, in welchem Frieden der Christ stirbt. Was er dem Könige und Vaterlande war, bewies die Trauer über ihn, und seine Beerdigung, welche auf Befehl des Monarchen sehr feyerlich begangen wurde; wie es sein Leben und seine Thaten beweisen. Wahr, und zur Nachahmung reizend ist, was sein Biograph am Ende der Lebensbeschreibung hinzufügt: Sein Verstand war mit allerhand Wissenschaften und Erfahrungen ausgeziert, und sein Wille machte ihm die Ausübung aller Tugenden leicht, die seine Gottesfurcht aus der besten Quelle herleitete. Als Soldat behielt er immer die Vorschrift vor Augen: thut Niemand Gewalt noch Unrecht, und laßt euch an eurem Solde begnügen. Wilhelm III von England, Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große, Ludwig von Baden, Eugen von Savoyen, Marlborough, und selbst die vorzüglichsten feindlichen Feldherren waren seine Lehrmeister, und er benützte sie so glücklich, daß er selbst die höchsten Stufen der Kriegsbedienung bestieg. So groß sein Muth und seine Tapferkeit war, so glänzend waren seine übrigen Tugenden. Er verstand die Kunst, seinem Rath die Kraft eines Befehls zu geben, und durch seine erhabenen Eigenschaften und Freundlichkeit sich Gehorsam zu verschaffen, selbst wo er nicht zu befehlen hatte. Er fand in sich selbst die Hülfsmittel leicht, welche sonst nur durch langes Nachdenken erlangt werden. Seine Fähigkeit, große Entwürfe zu machen, und dieselben auszuführen, seine Geschicklichkeit, die Absichten anderer zu durchschauen, seine Weisheit und Geschwindigkeit in den Entschließungen, und sein glücklicher Gebrauch aller vorfallenden Gelegenheiten, machten, daß seine Unerschrockenheit eine seiner kleinsten Vorzüge zu nennen ist. Aber mehr nicht von diesem vortrefflichen Manne. Ein Mann, wie der verewigte Generalfeldmarschall, verdiente in mehr, als einem Betracht, diese ausführlicheren biographischen Nachrichten. S. Pauli's Leben großer Helden achter Theil S. 169 — 212.

Naudè, Philipp, ein Mathematiker, geb. 1654 am 28sten December, zu Metz in Lothringen. Noch vor seinem zwölften Jahre kam er als Page an den Sachsen-Eisenachischen Hof, an welchem er vier Jahre in dieser Eigenschaft diente. Er kehrte wieder in seinen Geburtsort zurück. Seine Aeltern hatten nun weder die Absicht, noch Mittel, ihn studieren zu lassen; er studirte darauf aus eigenem Triebe, sowohl die Lateinische Sprache, als auch Mathematik, und Theologie, ohne Lehrer durch mündlichen Vortrag zu haben, und brachte es durch sein Selbststudium sehr weit in diesen Wissenschaften. Als im Jahre 1685 das Edict von Nantes widerrufen wurde, verließ er sein Vaterland, und begab sich nach Saarbrück, von da nach Hanau, und endlich nach Berlin. Hier lernte er den Hof-Mathematiker Langerfeld kennen, und veranlaßte ihn, Unterricht in der Mathematik zu ge-

Digitized by Google

ten. Nach Langerfelds Tode folgte er ihm in seinen Aemtern nach; so wurde er im J. 1696 Hof-Mathematiker, Pagen-Informator, und Professor der Mathematik bey der Königlichen Akademie der Wissenschaften; vorher war er seit 1687 am Joachimsth. Gymnasium Lehrer, seit 1690 secretaire interprete, seit 1701 Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften. Er starb zu Berlin 1729 im März. Sein Sohn welcher denselben Namen, Philipp Naudé führt, geb. am 18ten October 1684 zu Metz in Lothringen, kam mit seinem Vater im J. 1687 nach Berlin, wo er in den reifenden Jahren sich gänzlich der Mathematik widmete. Er wurde 1708 Lector der Mathematik am Joachimsthalischen Gymnasium zu Berlin; 1714 auch Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften daselbst, und 1738 Mitglied der Königl. Akad. d. Wiss. zu London. Er starb am 17ten Januar 1745.

Die Schriften des Vaters sind: Meditations saintes de la Paix de l'Ame. Berlin 1699. 8. Gründe der Meßkunst, Berlin 1706. 4. Souveraine Perfection de Dieu dans ses attributs contre les Objections du Manicheisme de Mr Bayle. Amsterd. 1708 et 1709. 8. auch in 12. 2 Voll. Recueil des Obiections faites contre la Perfection de Dieu. Amsterd. 1709. 12. Examen de deux Traités de Mr. Placette, avec une Addition contre Spinoza, 2 Tomes Amst. 1713. 12. Gründliche Untersuchung der mystischen Theologie. Zerbst, 1713. 8. Refutation du commentaire philosophique etc. de Mr. Bayle. Berlin, 1718. II. 8. Traite de la Iustification des Pecheurs. Leide 1736. 8. Auch in den Miscellaneis Berolinensibus z. B. collectio quarundam notarum Geometriae Practicae facilitatem afferentium c. l. p. 135. — 258.

Schriften des Sohnes kommen in den erstgedachten Miscellaneis Berolinensibus vor, z. B. Demonstratio trium Theorematum pag. 258 — 276. Regulae, quâ inveniuntur omnes cuiuslibetcunque producti algebraici divisores, dummodo in nullo divisore terminus fit incommensurabilis, brevis praelibatio in Parte II Miscell. Berol. p. 166 — 170.

Vater und Sohn werden hier immer durch den Beysatz Senior und Iunior unterschieden, da beide Philipp heißen, ohne weitere Unterscheidungsnamen.

Naude, Jacob, Professor der Theologie am Joachimsthalischen Gymnasium in Berlin, geboren daselbst am 25sten Februar, 1739. Die erste Bildung erhielt er von seinem Schwager, dem berühmten Mathematiker Kies, der in der Folge nach Tübingen zog. Dann besuchte er das Joachimsthalische Gymnasium, und machte seinen akademischen Cursus in Halle. Bey seiner Rückkehr wurde er von dem großen Arzt Stahl zum Hauslehrer für seinen einzigen Sohn gewählt. Er wurde unter die Zahl der Domcandidaten aufgenommen, und reiste 1768 in dieser Eigenschaft auf Königliche Kosten durch Teutschland und Holland. Nach seiner Zurückkunft wurde er 1770 ordinirt, und im folgenden Jahre bekam er das Professorat der Theologie am

Digitized by Google

Joachimsthalischen Gymnasium. Er war ein treuer Lehrer, der selbst bey den abgeänderten Errichtungen noch andere Lectionen übernahm, und oft Tag und Nacht fortstudierte, um in seinem Berufe recht nützlich zu seyn. In seinem moralischen Charakter zeichnet sich sein Patriotismus, seine Religiosität und sein thätiges Mitleiden gegen Dürftige aus. Er starb am 30sten December des Jahr 1799. S. Sam. Baur's. Allgem. historisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem letzten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts gestorben sind.

Naumann, Christian Nicolaus, Magister der Philosophie zu Görlitz, einer der ältesten Teutschen Dichter, durch mehrere Schriften bekannt, ist geboren am 6ten des Christmonats im J. 1720 zu Bautzen oder Budissin. Sein Vater war der Königl. Pohlnische und Kurfürstl. Sächsische Secretär der Landshauptmannschaft des Markgrafthums Oberlausitz. Auf seinem vaterländischen Gymnasium legte er den Grund zu den Wissenschaften, und hielt bey seinem Abschied von demselben eine Teutsche Rede, worin er den Longin als den vollkommensten Kunstrichter darstellte. Er zog im J. 1739 auf die Leipziger Akademie, wo er besonders den Juristischen Hörsal des Professors Mencken besuchte. Zu Ende des Jahrs 1741 begab er sich auf die hohe Schule zu Rostock, wo er ein Jahr blieb, und alsdann über Lübeck nach Hamburg reiste, und nach einigen Monaten auf Verlangen seines Vaters in sein Vaterland zurück kehrte. Unter dessen hatte er seinen vornehmen Verwandten den Obrist und Baudirector von Naumann durch den Tod verloren, der ihm viele Unterstützung gewährte. Er entschloß sich nun im J. 1743 nach einer harten langwierigen, doch glücklich überstandenen Krankheit wiederum nach Niedersachsen zu reisen; besah die vornehmsten Städte dieses Kreises, war einige Zeit Hofmeister, und verfügte sich dann über Stade, Hamburg, Lüneburg, Zelle, Braunschweig und Helmstädt nach Hannover. Hierauf reiste er über Magdeburg nach Halle, wo er eine geraume Zeit den Studien ferner oblag, und sich alsdann nach Leipzig begab, wo er fünf Jahre lang beständig verblieb, an verschiedenen Monatschriften Theil nahm, und unter andern die Ode von dem Lobe der Gottheit drucken ließ, von welcher der Verleger in Hamburg drey Auflagen nach einander lieferte. Inzwischen setzte er seinen Fleiß in der Rechtswissenschaft fort, bis ihm sein Vater im J. 1745 durch den Tod entrissen wurde. Im 1748sten Jahre vereinigte er sich mit etlichen Freunden, unter Kästners Aufsicht, in eine Teutsche Rednergesellschaft zu treten, die er auch bis zu seiner Abreise nach Jena fortsetzte. Am 19ten August 1748 veränderte er seinen bisherigen Aufenthalt, in Leipzig mit der Jenaischen Akademie, wo er am 16ten des Wintermonates durch Unterstützung vornehmer Gönner den Anfang zu seinem Unterkommen erhielt, indem er Lektor im Convictorium wurde. Am 7ten des Christmonats wurde er in die dasige Gesellschaft als ordentliches

Digitized by Google

Mitglied aufgenommen. Endlich wurde ihm am 1sten Hornung 1749, die Höchste Würde in der Weltweisheit ertheilt. So viel sagt ungefähr das im Jahr 1743 blühende Jena, oder vielmehr Mylius in den Zusätzen zu dem im Jahr 1743 und 1744 blüh. Jena, auf die Jahre 1745, 46, 47, 48 und 1749. Seite 187 — 189. Mehr ist uns von seinen Lebensumständen nicht bekannt. Er lebte lange zu Dresden, und starb dann zu Görlitz in großer Dürftigkeit, zum Theil von der Unterstützung anderer. Er starb am 15ten Februar 1747 in seinem sechs und siebzigsten Lebensjahre. Seine Schriften sind: Belustigungen des Gemüths. 6 Stücke. Hamburg, 1745. 8. Von dem Erhabenen in den Sitten Erfurt 1751. 8. J G. Ulrichs philosophische Abhandlung von der Religion, herausgegeben. Erfurt, 1751. 8. Sittliche Schilderungen, nach dem Leben gezeichnet. Ebendas. 1752. 8. Erfahrungsurtheile über den Unterschied des Guten und Bösen. Ebend. 1752. 8. Empfindungen für die Jugend, in sathrischen Gedichten. Frankf. am Mayn, 1752. 8. Nimrod, ein Heldengedicht in 24 Büchern, Frankfurt und Leipzig 1752. 8. Anmerkungen über Verstand und Glück. Erfurt, 1753. 8. Von der Zärtlichkeit. Ebend. 1753. 8. Die Sündfluth, ein Heldengedicht — —. Der Vernünftler, eine sittliche Wochenschrift auf das Jahr 1754. 3 Theile, Berlin, 1754. 8. Das Pfälzische Wochenblatt —, Schriften aus dem Gebiete des eigenen Nachdenkens — —. S. Meusels gelehrtes Teutschland. Dort liest man auch, nämlich im 10ten Bande der fünften durchaus verm. und verbess. Ausgabe, S. 352 vergl. 5ten Band derselben Ausg. S. 389, daß die Gedichte eines Bautzners von unserem (Christi. Nicolaus) Naumann herrühren.

Naumann, Johann Gottlieb, (Amadeus,) Kürfürstl. Sächsischer Ober-Capelldirector zu Dresden, einer der ersten Musiker, dessen Leben, man betrachte ihn als Mensch oder Künstler, vor andern in einem eigenen Buche verzeichnet zu werden verdient, wie Herr Professor Meißner Bruchstücke zur Biographie des vortreflichen Mannes in zwey Theilen zu liefern angefangen hat, die aber noch nicht in unseren Händen sind. Naumann ist geboren 1745 zu Blasewitz bey Dresden. Sein früher Hang und seine Talente zur Musik bewogen seinen Vater, ihn einem Claviermeister in der Stadt zu übergeben, wohin er alle Tage eine Stunde Weges gehen mußte. Er machte starke Fortschritte in der Musik und anderen Kentnissen, und war dreyzehn Jahre alt, als ihn ein Königl. Schwedischer Virtuose, der seinen Vater besuchte, kennen lernte, und über die Talente des Knaben in Verwunderung gesetzt, den alten Naumann zur Einwilligung bewog, seinen Sohn mit nach Italien nehmen zu dürfen. Der junge Naumann entschloß sich schnell zu dieser Reise. Allein er hatte Anfangs wenig Ursache, sich seines Entschlusses zu freuen; die ihm gethanen Versprechungen wurden nicht gehalten, in einem fremden Lande, der Sprache unkundig, ohne Freunde und Unterstützung, mußte

er sich dem Unterhalt Theils in Padua, Theils in Venedig kümmerlich genug durch Notenschreiben erwerben. Nach einem Jahre wurde er endlich mit dem berühmten Sartini bekannt, der ihn zum Schüler annahm. Naumann drang jetzt durch seinen Fleiß und zugleich durch den Umgang mit mehreren Künstlern, besonders mit dem Ober-Kapelmeister Hasse, der während des Kriegs nach Italien geflüchtet war, immer weiter in der Kunst ein, ob er gleich oft durch Nahrungssorgen sehr gehemmt wurde. Nach drey Jahren, die er zu Neapel verlebt, wo er die alten Reste der ehemahligen guten Schule eines Leo, Durante u. s. w. aufgesucht und studiert hatte, gieng er über Rom nach Bologna, und besuchte hier die Schule des Pater Martini. Sehnsucht nach seinem Vaterlande bewog ihn endlich nach sieben Jahren eine seiner Arbeiten dem Hofe zu Dresden durch seine Aeltern überreichen zu lassen, welche von der kunstliebenden damahls verwitweten Kurfürstin Maria Antonia von Sachsen sehr gütig aufgenommen, und Naumann im J. 1765 nach Dresden in die Kapelle berufen wurde. Bald aber trat er seine zweyte Reise nach Italien in Gesellschaft Schusters und Seydelmanns an; und seine dritte Reise dahin (er war von Venedig wieder nach Dresden zurück berufen worden, um zur Vermählungsfeyer des Kurfürsten 1769 die Oper la Clemenza di Tito zu setzen) erfolgte im Jahr 1772, wo sein Ruhm sich immer mehr ausbreitete, so daß ihn auch Friedrich der Große zum Kapellmeister berief, welche Ehre er aber ablehnte; und darauf am Sächsischen Hofe zum wirklichen Kapellmeister ernannt wurde. In Schweden erwarb er sich 1776 durch die Oper Amphion, noch mehr aber 1780 durch die Cora, mit welcher das neue Operntheater zu Stockholm eingeweiht wurde, und die er selbst dirigirte, ein immerbleibendes Denkmahl; allein die glänzendsten Anerbietungen, hier zu bleiben, konnten ihn nicht bewegen, sein Vaterland ganz zu verlassen. Auch die Dänische Oper wurde durch seine Talente bereichert; und sein in Coppenhagen aufgeführter Orpheus zog ihm ebenfalls die vortheilhaftesten Anerbietungen zu, die er aber ebenfalls ausschlug. Auch in Berlin hat er sich durch mehrere vortreffliche für den Preussischen Hof componirten Opern Medea, Protesilaus ꝛc. — verewigt. Uebrigens hat er sich auch durch die Erziehung einer trefflichen Sängerinn, der Demois. Schmalz, so wie durch den Unterricht des nachher daselbst an Reichardts Stelle angestellten Kapellmeisters Himmel verdient gemacht. Seine vortreflichen Opern, unter welchen außer den ausgeführten, noch seine neuere la Dama Soldato besonders Erwähnung verdient — so wie die meisten seiner übrigen Compositionen, welche sich stets durch sanfte Melodien, liebliches Accompagnement ꝛc. auszeichnen, machen diesen ausgezeichneten Tonkünstler den Liebhabern eben so sehr, als den Künstlern selbst schätzbar, indem sie ihm unter den Meistern seiner Kunst einen vorzüglichen Rang sichern. Er starb am 23sten October 1801.

Digitized by Google

Navier, Pierre Touſſaint, Doktor der Arzneykunde zu Rheims, Königl. Medicinalrath für epidemiſche Krankheiten, Correſpondent der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften, zu Paris, Mitglied der Akademie Chalons-ſur-Marne, und einheimiſches Mitglied der Königl. Pariſer Societät der Arzneykunde, war am 1. Nov. 1712 zu Saint-Dizier in Champagne geboren.

Es ſcheint die Natur, ſagt man, die Menſchen auf ein gutes Ungefähr auf die Welt zu ſetzen. Wahr iſt's: der beſte Kopf bedarf Ausbildung, und um ein nützlicher Gelehrter zu werden, muß er ſo viele Schwierigkeiten überwinden, daß man ſich über die kleine Anzahl, welche dieſen Titel verdienet, gar nicht wundern darf. Unter die Hinderniſſe iſt allzu großes oder allzu geringes Glück zu rechnen. — Navier hatte deßhalb ſeine guten Anlagen ohne Beyſtand eines Oheims nicht äußern können. Dieſer ſuchte ihn aus der Dunkelheit heraus zu reißen, und ſetzte zu ſeinem Studieren eine gewiſſe Summe aus, die nicht allemahl ſo gut genützt wird.

Nachdem er die ſchönen Wiſſenſchaften in dem Collegium zu Chalons-ſur-Marne geendigt hatte, wurde er von ſeinem Oheim nach Paris geſandt, wo er im Harcourtſchen Collegium die Philoſophie trieb. Endlich wählte er die Arzneykunde, beſuchte die Vorleſungen der berühmteſten Profeſſoren, und wurde 1741 zu Rheims Doctor, von da er ſich nach Chalons-ſur-Marne begab, um daſelbſt zu practiciren; wobey er das Fortrücken in ſeiner Wiſſenſchaft nicht vergaß. Navier fand viel Vergnügen, wenn er gutes thun konnte. In ſeiner dreyßigjährigen Praxis ſetzte er er bey Beſorgung der Seuchen ſein Leben vielmahls aufs Spiel. Sein liebſtes Werk war die Abhandlung von den Gegengiften, weil er dieſelbe für allgemein nützlich hielt. Er hatte ſich in Paris vorzüglich auf Chemie und Anatomie gelegt. In der erſten hörte er Geofroy, Hellot und Bouldue. Sie lehrten ihn nicht nur die ſchwere Kunſt, gut zu beobachten, ſondern auch die ungleich ſchwerere Kunſt, Entdeckungen zu machen. — Der berühmte Lerrein lies ihn ebenfalls auf ſein Theater, und flößte ihm die größte Neigung für die Anatomie ein.

Dieſe verwickelte ihn in einen gelehrten Streit, den er zu hitzig erwiederte. Die Meinungen über das Bauchfell, deſſen Fortſetzungen und Verdoppelungen, ſind getheilt, und dieß war der Gegenſtand des Streites. Navier hatte 1751 in einem Schreiben behauptet, dieſer Fortſatz umhülle die Gedärme ganz unmittelbar. Ein Arzt kritiſirte darüber auf eine ſehr empfindliche Art, und fügte zu den vielen Beweißen, die ſich leicht widerlegen ließen, noch die ſchwärzeſten Beſchuldigungen. Er griff ſogar des Navier Betragen gegen die Kranken an, und beſchuldigte ihn, Fehler begangen zu haben, die ſo ſchwer zu beweiſen ſind. Navier ſah dieſe Schrift für wichtiger an, als ſie es verdiente, antwortete in ſeiner Replique a la Critique ou libelle de M. — a Paris 1752 in 12. weitläuftig, und mit vieler Hitze, und verbitterte ſich dadurch das Leben auf viele Jahre.

Im Jahr 1750 legte er der Akademie der Wissenschaften eine Beobachtung von einer Erweiterung der dicken Därme vor, und 1751 machte er seinen Gedanken über die Ursache des Weichwerdens der Knochen bekannt. Beide Abhandlungen zeigen, wie weit er es in der Anatomie gebracht habe. — Letztere erschien unter folgendem Titel: Observations theoretiques et pratiques für le remolliſſement des os en general, et en particulier ſur celui, que a eté obſervé ſur la dame Supiot. A Paris 1755 in 12. Vergebens wünschte Navier mehr, als einmal, in seinem Orte die Zergliederung treiben zu dürfen. Er stand den Kranken in verschiedenen Epidemieen bey, und erhielt deshalb vom Könige 1774 den Titel eines Medicinalrathes in ansteckenden Seuchen d. i. der König gab ihm zur Belohnung für seine viele Mühe die Erlaubniß, sich noch mehrern Gefahren aussetzen zu können. — In demselben Jahre erhielt seine Abhandlung über die Natur und Behandlung der Pest bey der medicinischen Facultät zu Paris das Accessit, wie die Abhandlung des Paris, welcher Impestirte zu Constantinopel besorgt hatte, den Preis. Navier hielt sich ein genaues Verzeichniß von seinen Beobachtungen, und in demselben stehet besonders die Geschichte aller Seuchen, die er in der Generalität von Champagne besorgt hatte. — Seine Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe war Jedermann bekannt und theuer. Niemahls suchte er Beystand, als bey wirklichen Uebeln, aber dann erhielt er ihn auch immer. Niemand wagte es, ihm seine Bitte abzuschlagen. Navier mochte in der Stadt oder auf dem Lande prakticiren, so folgte ihm die öffentliche Achtung allemal nach: denn er war Arzt und Freund zugleich, freundlich und gesprächig: Er wußte sich Zutrauen zu erwerben. Nicht leicht hatte auch Jemand mehr Verlangen nützlich zu seyn, als Er. Damit verband er eine große Bescheidenheit.

Eine Abhandlung über die skarburischen Krankheiten (1753.) Gedanken über die steinzermalmenden Mittel (1754.) Untersuchung einiger besondern Kräfte des Copaivabalsam. (1762.), und von den Wirkungen der Klatschrosentinktur (1757.), welche die Darmwände so gefärbt hatte, daß man es für Giftflocken hielt, zeigen von Naviers Beobachtungsgeiste.

Anstatt weitläftig gegen den Gebrauch des Tabaks zu eifern, gab er (1762) eine Bereitungsart an, wie man die schädlichen Folgen verhüten, und doch das Angenehme desselben erhalten könne. Eben so handelte er in einer eignen Schrift von dem Cacao und der Chocolade. —

Gegen die Pflanzengifte verordnete er Säuren, und erregte mit Meerzwiebelhonig Erbrechen. Seine Abhandlung von den Gegengiften kostete ihm viel Zeit und Mühe, und die Mittel, die er empfiehlt, sind besonders dann dienlich, wenn das Gift erst genommen ist. — Seine beiden Söhne machten einen Auszug aus seinem Werke, wodurch es mehr in Umlauf kam, und bekannter wurde, unter dem Titel: Precis des moyens de ſecourir les perſonnes empoiſonnées par les poiſons corroſivs, extrait de

Digitized by Google

l'ouvrage des contre poisons par. MM. Navier fils. De l' Imprim: roual 55 pag.

Im Jahr 1741 machte er einen Aether bekannt, der durch die Vermischung und Vereinigung des Weingeistes mit Salpetersäure entsteht, und doch suchte er die Ehre nicht. Er blieb lange Zeit unbekannt, und hatte weder Nebenbuhler, noch Bewunderer. Als seine Untersuchungen heraus kamen, gab ihm das Publikum Beyfall, und doch glich die Hochachtung, die man ihm erwies, seinen Talenten nicht.

Navier zeigte, daß einige metallische Salpeterauflösungen keine Verbindung verstatten, gab verschiedene Mittel an, wie man das Queckfilber mit Pflanzensäuren und einigen Mittelsalzen auflösen, und in Wasser auflöslich machen könne, ohne eine Säure dazu zu nehmen. Das Salmiack und sauer Mercurialsalz thut in der Praxis vortrefliche Dienste. Navier bewirkte die Wiedervereinigung des Eisens und Queckfilbers, und entdeckte die Auflösung des Queckfilbers in der Schwefelleber, ein vortreffliches Auflösungsmittel in Skropheln und Hautkrankheiten.

Er trug nebst Dupré, Delaulnei, Beschefer und Hoguelin, das Seinige zur Errichtung (1752) einer Akademie der Wissenschaften und schönen Künste zu Chalons-sur-Marne bey. Hier las er viele Abhandlungen vor von der Natur der verschiedenen Erdarten in Champagne (1756), von dem Mineralwasser zu Rouay (1757), von der Gefahr früher Beerdigungen und der Unschicklichkeit der Begräbnisse in den Kirchen (1775), wozu einige Unfälle zu Chalons-sur-Marne Gelegenheit gaben. Navier fügte diesen Beyspielen eine Erörterung der dadurch verursachten Unglücksfälle bey, und wiederlegte die Einwürfe, die man gegen die Abstellung gemacht hatte.

Unter den glücklichen Umständen, in welchen er lebte, hatte er nicht nöthig, sich nach der Hauptstadt zu sehnen. Er blieb bey seiner Familie, und sah seine Tage sanft dahin fließen. Im 61. Jahre fieng er an Schmerzen in der Blasengegend zu spüren. Diese Krankheit nahm immer zu, und marterte ihn abwechselnd ganzer sechs Jahre. Die Kräfte nahmen ab, und er starb an diesem Uebel 1779 den 16. Jul. im 67. Jahre seines Alters. S. Gruners Almanach für Aerzte und Nichtärzte 1785 S. 97 — 105.

Nazari, Bartolo, ein denkwürdiger Italiänischer Mahler, geb. zu Bergamo 1695. Er lernte bey Victor Ghislandi und bey Angelo Trevisani, u. gelangte in wenigen Jahren dahin, daß er seine Geschicklichkeit in Portraiten, Phantasiekopfen und halben Figuren zeigen konnte. Man findet in diesen Arbeiten, worin er sich auszeichnete, ein vortreffliches Colorit, und seltsame Erfindungen; in Pastelfarben mahlte er mit einer zarten Manier und gutem Geschmack. Er war auch in Teutschland, und mahlte hier 1744 die Bildnisse Karls VII und seine Gemahlin. Im J. 1757 arbeitete er zu Be-

Digitized by Google

nua, wo er den Doge und viele von dem daſigen Adel mahlte. — Endlich ſtarb er 1758 im 63ſten Jahre ſeines Alters. Sein Sohn, Nazzario, arbeitete mit gleicher Geſchicklichkeit in Paſtel und Miniatur, er ſtarb 1775 im 49ſten Lebensjahre zu Venedig.

Nebel, Daniel, Kur-Pfälziſcher Geheimer Rath und Leibarzt, geb. zu Heidelberg 1664. Nach ſeinen hier vollendeten medicinischen Studien und empfangener Doctorwürde, machte er eine Reiſe in die Schweiz und nach Frankreich. Nach ſeiner Rückkunft 1691 erhielt er eine auſſerordentliche Profeſſur der Medicin in Heidelberg, die er aber wegen der vaterländiſchen Kriegsunruhen 1694 mit einer andern in Marburg verwechſelte, wo er 1695 eine ordentliche überkam. Jedoch folgte er im J. 1708 dem Rufe als Primarius in der medicinischen Facultät, und als Kurpfälziſcher Hofmedicus nach Heidelberg. Im J. 1728 ernannte ihn der Kurfürſt zum geheimen Rathe und Leibarzt. Sein Tod erfolgte am 15ten März 1733. Wir nennen von dieſem Gelehrten, den die Kaiſerl. Akademie der Naturforſcher unter dem Namen Achilles II bereits im Jahr 1687 zum Mitgliede aufgenommen hatte, nur die vorzüglicheren, da er faſt nichts als Gelegenheitsſchriften geſchrieben hat. Theſaurus Ludovicianus, S. Compendium materiae medicae ex G. D. Ludovici pharmacia moderno ſeculo applicanda ſelectum et editum Francof. 1698. 8. auctum opero Wolfg. Chriſtiani, Bernae 1707. 12. auch Norimb. et Altd. 1720. 12. Pauli Ammanni characterem plantorum naturalem a fine ultimo videlicet fructificatione deſumtum, edidit notisque illuſtravit, Francof. ad Moenum 1700. 12. Diſp. botan. De plantis verno tempore efflorescentibus et uſualibus plerisque — Marb. 1706. 4. Diſp. botan. II. de plantis incipiente aeſtate effloreſcentibus et uſualibus plerisque. Marb. 1707. 4. Diſp bot. III. de plantis media aeſtate efflorescentibus et uſualibus pleris que. Marb. 1707. 4. Diſp. bot. IV. de plantis vergente aeſtate efflorescentibus et uſualibus plerisque. Marb. 1707. 4. S. N Litt. germ. Hamb. 1707. p. 241. Progr. Quo inſignes Theriacae virtutes a ſiniſtris aliorum iudiciis aſſeruit. Marb. 1708. 4 Diſp. de lithotomia. Heidelb. 1710. 4. Diſp. de Balſamo Copayba. Ibid. 1710. 4. 8. Ephem. Nat. Cur. Dec. III. a IV. Ob 3. Diſp. de medicamentis chalybeatis eorumque virtute contraria aperiendi ſcilicet et obſtruendi cum obſervationibus et experimentis practicis. Heidelb. 1711. 4. ſteht auch im T. VI V. I. Diſſ. pr. Halleri. N. 235. Diſſ. de Millepedis. Heidelb 1716. 4. Siehe Klein Interpr. clinic. p. 195. Diſſ. de malo c treo. Heidelb. iſt auch in M. B. Valentini aurifodina medica un zwar in der angehängten India literata p. 625. ſqq. Obſerv. d fragariae vi traumatica, experientia comprobata in den Act Acad. nat. Cur. Dec. III. Ann. III. p. 116. andere Obſervation daſelbſt p. 118. p. 120. p. 123. p. 286. p. 289. p. 291. Obſer de vermibus cum urina excretis daſelbſt Ann. V. et VI. p. 21

Digitized by Google

De nervorum et tendinum fibris concinnatis daſ. p. 218. de vermiculis plumbum depaſcentibus daſ. p. 220. de crepatura ventris in hydropica feliciter ſanata daſ. Ann. IX et X. p. 230. de indicii et memoriae imbecillitate poſt lethargum, tandem accedente epilepſia lethali daſ. p. 232. de tumoribus pedum monſtrofis daſ. p. 234. Deſcriptio ſceleti foetus cuiusdam per tres annos in utero permanentis daſ. Cent. VI. Obſ. 52. Er hatte auch Theil an des L. C. Miegii Monumentis diet. et litt. Francof. 1701. 4. Und auf der Caſſelſchen Bibliothek befindet ſich von ihm im Mſcpt: Collegium materiae medicae dictatum 1703 in 4.

S. Strieders Grundlage zu einer Heſſiſchen Gelehrten- und Schriftſteller-Geſchichte — von Friedr. Wilh. Strieder, zehnter Band S. 4 — 10.

Nebel, Chriſtoph Ludwig, ordentlicher Profeſſor der Arzneywiſſenſchaft zu Gießen, geboren am 30ſten Auguſt 1738, wo ſein Vater als Stadt- und Amts-Phyſicus ſtand. Er verlor ſeinen Vater früh, ſchon 1745, als er noch nicht das ſiebente Jahr erreicht hatte, und wurde von ſeinem Oheim, der eine jüngere Schweſter ſeiner Mutter zur Gattin hatte, aber auch (Joh. Jeremias) Nebel hieß, einem Prediger zu Wirberg im Heſſen-Darmſtädtiſchen Amte Grünberg erzogen: dieſer vertrat Vatersſtelle bey ihm. Durch ſeines Oheims und den Unterricht geſchickter Hauslehrer wurde er in den Stand geſetzt, daß er im Herbſte 1753 die Univerſität Gieſſen beziehen konnte. Er benützte hier mehrere Jahre lang die philoſophiſchen Vorleſungen von Alefeldt, Thom, Böhm und Zentgrav, und die mediciniſchen von G. A. Müller und Voigt. Hierauf begab er ſich 1759 nach Straßburg, um dort ſeine akademiſchen Studien zu vollenden, und vor allen von den mediciniſchen Anſtalten Vortheile zu ziehen: Pfeffinger war hier vorzüglich ſein Lehrer in der Anatomie, und Fried in der Geburtshülfe. Im folgenden Jahre wurde er als Feldarzt bey den Hannöverſchen Truppen angeſtellt, und bekleidete dieſe Stelle unter mancherley Gefahren vierzehn Monate lang. Zweymal wurde er von dem herrſchenden Lazarethfieber befallen, und überſtand es glücklich in Detmold und in Minden: doch hatte er dabey Gelegenheit, ſich praktiſche Kenntniſſe in ſeiner Wiſſenſchaft zu erwerben. Endlich kehrte er 1761 nach Gieſſen zurück, und vertheidigte am 22ſten November unter Voigts Vorſitz ſeine Inauguraldiſſertation de mola ſ. conceptu fatuo. Er legte ſich daſelbſt mit allem Fleiß und mit dem erwünſchteſten Fortgange auf die Ausübung ſeiner Kunſt. Im Jahr 1763 verheyrathete er ſich mit des Apothekers Braun zu Gieſſen Tochter, welche aber ſchon 1764 am 15ten März ſtarb; er bekam durch dieſe Heyrath und zum Theil durch Kauf, die Apotheke zum Pelican eigenthümlich. Im J. 1766 wurde er zum Proſector bey dem anatomiſchen Theater beſtellt, und eröffnete zugleich mediciniſche Vorleſungen. Die Heſſiſche Societät der Wiſſenſchaften zu

Gieſſen ernannte ihn 1767 zu ihrem Secretär der mediciniſchen Claſſe, welches Amt aber, ſo wie die ganze Geſellſchaft mit dem Tode ihres Stifters, des geheimen Raths und Curators Freyherrn von Riedeſel 1774 wieder erloſch. Seine zweyte Ehe ſchloß er 1770 mit des Gieſſenſchen Raths und Poſtmeiſters Thom älteſten Tochter, von welcher der zweyte Sohn Ernſt Ludwig Wilhelm, dritter ordentlicher Profeſſor der Arzneygelahrtheit zu Gieſſen zu bemerken iſt. Im J. 1771 wurde er zum außerordentlichen, und 1775, nach Alefelds Tode, zum ordentlichen Profeſſor der Medicin ernannt, und ihm beſonders Chirurgie und Geburtshülfe zu lehren aufgegeben. Er gab ſich wegen Errichtung eines Accouchirhauſes äußerſt viel Mühe; aber er war nicht ſo glücklich, den gewünſchten Erfolg zu ſehen, und erſt 1790 wurde die Anſtalt vom Hofe decretirt. Im J. 1767 wurde er zum Arzte bey dem Stockhaus zu Gieſſen ernannt, welches Amt er aber 1781 abgab; und 1774 an Alfeld's Stelle, Phyſicus des Kloſters Arensburg, und 1777 Phyſicus des Amtes Atzbach im Naſſau-Weilburgiſchen. Im J. 1773 erhielt er nach Thom's Tode die Obereinnehmerſtelle des Prälatenſtandes, und 1777 den Charakter eines Hofrathes. Im J. 1779 bekam er, nach Cartheuſers Weggang, die zweyte Stelle in der Facultät, welche er aber nicht lang bekleidete: denn nach einem langen und ſchmerzhaften Krankenlager beſchloß er ſein thätiges Leben am 2ten Junius 1782: die Urſache ſeines Todes waren die Hämorrhoiden, welche floſſen, ſo lang als er ſich viel Bewegung gab, aber bey der ſitzenden Lebensart ſeiner letzten Jahre ſich ſtopften. Von ſeinen Schriften nennen wir außer der bereits angeführten Inauguraldiſſertation, nur: Diſſ. phyſ. med. de ſecali cornuto ejusque noxiis, experientiis atque experimentis chemicis nixa. Giſſ. 1771. 4. von einem J. S. L. (Lindemann) kam davon eine Teutſche Ueberſetzung heraus, unter dem Titel: Von der Schädlichkeit des Mutterkorns, mit C. G. Baldingers Vorrede. Jena 1772. 8. S. Allg. Teutſche Bibl. XVII. B. S. 533 f. Progr. quo lectiones ſuas inſtanti ſemeſtri aeſtivo habendas indicat, ſimulque diſſertationem ſuam de ſecali cornuto a temerariis et contumelioſis obiectionibus D. D. Schlegeri vindicat Giſſ. 1772. 4. (Schlegers Schr. iſt nichts anders, als ein Pasquill: Nebel zeigt auch ſeinem Gegner eine Menge Lateiniſcher Grammatikalfehler.) Progr. de pericardio cum corde concreto. Ibid 1778. 4. Progr. de oſſe ileo tracto. Ibid. 1778. 4. Progr. de oſſium inflammationibus Ibid. 1778. 4. Progr. de aeris effectibus in morbis chirurgicis. Ibid. 1780. 4. — continuatum. Ibid. 1780. 4. Progr. de ſynchondrotomia. Ibid. 1780 4. Obſervationes de Asbeſto in actis philoſophico medicis ſocietatis principalis Haſſiacae. Giſſ. 1751. p. 50. ſq. Obſerv. de glandis imperforatae acu tricuſpide facta adapertione daſ. p. 133. ſqq. de femore introrſum laxato ejusque repoſitione daſ. p. 137. ſqq. de umbilico infantis per ſuppurationem deſtructo, morte inſequente, daſ. p. 142. ſqq.

S. Strieders Grundlage zu einer Heſſiſchen Gelehrten- und

Digitized by Google

Schriftsteller-Geschichte X. B. S. 21 — 23 und dess. Zusätze zum Xten Bande. S. 402 — 406.

Nebel, Heinrich Christoph, Magister der Philosophie, des Evangel. Lutherischen Ministeriums zu Worms Senior, Consistorialis, und Visitator der dortigen Schulen, geboren am 19. März 1715 zu Wallernh. im Hessen-Darmstädtis., Convents Nidda, wo sein Vater zuerst (nachher zu Hochweisel, Convents Butzbach) als Prediger stand. Den Grund seiner Studien legte er zu Nidda in der Stadtschule, und setzte solche darauf unter Anweisung seines Vaters und eines Privatlehrers, im Pädagogium zu Gießen fort, bis er hier 1730 zur Akademie übergieng. Von Gießen bezog er Jena, wo er in dem letzten Jahre seines Aufenthalts einer guten Anzahl Zuhörern Unterricht in der Griechischen und Lateinischen Sprache ertheilte. Im Jahr 1739 wurde er ordentlicher Lehrer am Pädagogium in Gießen, und nahm am 22sten December die höchste Würde in der Philosophie an. Die von seinen Berufsgeschäfften übrige Zeit verwendete er zu akademischen Vorlesungen über Logik, Metaphysik, Naturrecht, zu Privatdisputirübungen und zur Unterweisung in den gelehrten Sprachen. Am 10ten May 1745 überkam er die Profesur der Beredtsamkeit und Dichtkunst. Im J. 1752 nahm er den Ruf als vierter Lutherischer Stadtprediger nach Worms an. Hier rückte er 1759 zur dritten und 1762 zur zweyten Stelle fort, bis er 1765 des Ministeriums Senior, und der Schulen Visitator wurde. Er gieng endlich am 6ten May 1786 mit Tode ab. S. Muhls (seines Amtsnachfolgers) kurzgefaßte Nachricht von allen und jeden evangel. Stadtpredigern in Worms, S. 17. f. und v. Windheim's philosoph. Biblioth. II. B. 8. 181. ff. Außer der Ehegattin des Senior Nebels, welche (eine geborne Rambach) auch Schriftstellerin war, ist hier ein Sohn von ihm zu bemerken: Dr. Philipp Christian Gottfried Nebel, welcher seit 1780 das Physicat in den Hessen-Darmstädtischen Aemtern Zwingenberg und Jägersburg, und zugleich das Bad-Medicat zu Auerbach verwaltet hat, als Hessen-Darmstädtischer Hofrath und Hofmedicus aber am 5ten August 1783 im dreyßigsten Jahre seines Alters gestorben ist.

Schriften: Diss. de pravis moribus corruptae eloquentiae causis, Giessae 1739. 4. mehrere Dissertationen und Progr. Anmerkungen über die Gedanken von den Elementen der Körper, in welchen das Lehrgebäude von den einfachen Dingen und Monaden geprüft, und das wahre Wesen der Körper entdeckt wird. Gießen 1747. 4. Bestätigung der Lehre von Gott und der heil. Schrift, wider die Lästerungen der frechen Geister, sonderlich des berüchtigten Joh. Christi. Edelmanns, in seiner unreinen Schrift, Evangelium St. Harenbergs genannt. Frankf. und Leipzig 1749. 8. D. Joh. Jacob Rambachs exegetische und moralische Betrachtungen über die sieben Postoralbriefe Christi an die sieben asiatischen Gemeinen, in der Offenbar. Joh. II. und III. nebst einem vorgesetz-

Digitized by Google

ten Beweis von der Göttlichkeit und dem canonischen Ansehen d Offenbarung Johannis; mit einer Vorrede herausgegeben. Frk und Leipz. 1750. 8. Dessen Wunder der bis zum Tode des Kre zes erniedrigten Liebe, nebst noch einigen erbaulichen Gedicht desselben, mit einer Vorrede herausgegeben. Gießen 1750. 8. Di tribe de militia Romana, monumentis Q. Horatii Flacci illustrat Giss. 1750. 4. Christliche Glaubenslehren aus der heil. Schri kürzlich erwiesen, und zur weiteren Betrachtung aufgesetzt. Worm 1755. 8. Jesus der armen Sünder Heyland aus dem Liede: mei Heyland nimmt die Sünder an — in Predigten angepriese Wormis 1759. 8. zweyte Aufl. Frkf. und Speyer 1771. 8. S Allg. Teutsche Bibliothek XVIII B. S. 168. Charl. Elisab. N bel, geb. Rambach, sämmtliche Poesien; mit einer Vorrede vo der geistlichen Dichtkunst. Frankf. 1763. 8. Derselben erbaulich Betrachtungen über mancherley Wahrheiten unseres christl. Glau bens; mit einer Vorrede. Ebend. 1765. 8. S. Allg. Teutsche Bibl. B. 2 St. S. 233. Gerechte Thränen über den sterbenden Fürste Gottes; eine Leichenrede über den Tod Kaisers Franz I. Frankf 1765. 4. Das Hessische Hebopfer hat Nebel nach dem Tode Neu bauers vom 43sten Stück an besorgt, bis zum 54sten, worin ver schiedene Aufsätze von ihm herrühren, z. B. Kurze Nachricht vo dem vollendeten Lebenslaufe E. F. Neubauers, im 43 St. S 274. ff. Eine Verordnung des Römischen Königs Henrichs, wi es mit der verbrannten Ketzer Gütern solle gehalten werden; mi Anmerkungen herausgegeben im 53. St. S. 243 ff. Relatio com mercii litterarii historiam priorum saeculi XVI. annorum illu strans, steht in den Actis societ. Hass. Giss. 1771. p. 8 sqq.

S. überhaupt Strieders Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten und Schriftsteller-Geschichte X Band S. 10 — 20.

Needham, Johann Tuberville, Rector der Akademie de Wissenschaften uud schönen Künste zu Brüssel und Canonicus zu Soignies, ein bekannter Naturforscher, der sich durch seine aus gebreiteten Kenntnisse, besonders in der Naturlehre und Natur geschichte einen ausgezeichneten Namen erwarb. Er ist aus einer Englischen Familie, geboren im J. 1713 zu London. Seine Aeltern stammten von alten und adelichen Geschlechtern. Sein Vater, der vormahls ein ansehnliches Eigenthum zu Hilston, in der Grafschaft Monmouth besessen hatte, war von der jüngern und katholischen Linie der Needhamschen Familie: das Haupt der ältern und protestantischen Linie war der Lord Kilmory, der im J. 1625 zum Vicomte ernannt wurde. Der Vater unsers Needhmas starb iung, und hinterließ für seine vier Kinder nur ein kleines Vermögen. Johann Tuberville, sein ältester Sohn, studirte bey den Weltgeistlichen des Englischen Collegiums von Dovay, wo er sich zum Priester einweihen ließ, verschiedene Jahre die Rhetorik lehrte, vorzügliche Beweise von seinen Talenten

gab, und alle andere Lehrer des Seminariums in der Kenntniß der Experimentalphilosophie übertraf. Im J. 1740 wurde er von seinen Oberen zum Dienst der Englischen Mission bestimmt, und ihm die Direction der zur Erziehung der römisch-katholischen Jugend zu Twyford, nahe bey Winchester, errichteten Schule aufgetragen. Im J. 1744 ward er Professor der Philosophie in dem Englischen Collegium zu Lissabon, woselbst er, wegen seiner schlechten Gesundheit nur funfzehn Monate blieb. Nach seiner Zurückkunft brachte er verschiedene Jahre zu London und Paris zu, in welchen er sich vornehmlich in mikroskopischen Beobachtungen und in anderen Theilen der Experimentalphilosophie beschäfftigte. Die Resultate dieser Beobachtungen und Versuche wurden in den philosophischen Transactionen der Königl. Gesellschaft zu London im J. 1749, wie auch in einem zu Paris 1750 in 12 herausgekommenen Bande bekannt gemacht, und eine Nachricht von denselben von dem Grafen Büffon in den ersten Bänden seiner Naturgeschichte mitgetheilt. Zwischen diesem berühmten Französischen Naturforscher und unserem Needham entstand, und unterhielt sich eine vertraute Freundschaft; sie vereinigten sich in ihren Versuchen und Beobachtungen; obgleich die Resultate und Systeme, die sie aus den nämlichen Gegenständen und Operationen herleiteten, ganz verschieden waren. Im J. 1747 ward Needham zu einem Mitgliede, der Königl. Gesellschaft zu London, und bald darauf in die dasige Gesellschaft der Alterthumsforscher aufgenommen. Vom J. 1751 bis 1767 war er vorzüglich beschäfftigt, die Erziehung verschiedener Englischer und Irländischen vornehmen Herren zu besorgen, und als Hofmeister sie auf ihren Reisen durch Frankreich, und Italien und andere Länder zu begleiten. Von diesem wandernden Leben kehrte er sodann nach dem Englischen Seminarium zu Paris zurück, und ward 1768 von der dasigen Königl. Akademie der Wissenschaften zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt. Als die Regierung der Oestreichischen Niederlande zur Aufmunterung der Philosophie und Litteratur in diesem Lande den Entschluß faßte eine Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu errichten, und sich dazu vorher durch Errichtung einer kleinen gelehrten Gesellschaft den Weg bahnte, ward Needham durch den Grafen von Cobenzel und den Präsidenten Neny nach Brüssel eingeladen, und nach einander zum ersten Director dieser beiden Institute berufen. Er bekleidete diese Stelle, nebst einigen geistl. Aemtern in den Niederlanden, bis zu seinem Tode, der im 30sten December 1781 erfolgte. Der Abbé Mann, der in den memoires de l' Academie imperiale et royale des sciences de Bruxelles die Lobrede auf ihn gemacht hat, sagt von ihm: „seine Frömmigkeit, Mäßigkeit und Reinigkeit der Sitten waren vorzüglich, und seine Liebe zu den Lehren und Pflichten des Christenthums unverletzlich. In seinem eifrigen Widerstande gegen die heutigen Ungläubigen war er unermüdet, und „und es gieng bey ihm bis zur Leidenschaft. Seine Rechtschaffenheit war unbefleckt. Er war einer jeden Gattung von Dop-

„pelherzigkeit unfähig; seine Wohlthätigkeit war allgemein; und „seine verdachtlose Ehrlichkeit machte, daß er oft von Treulosen „betrogen ward.“ Diese und andere gute Eigenschaften eignet Mann seinem verstorbenen Freunde zu, und wie andere, die ihn kannten, versichern, mit allem Rechte. Obgleich sein Tod wirklich ein Verlust für die gelehrte Welt war, so starb er doch zu seinem Glück zur rechten Zeit; denn wenn er es erlebt hätte, daß Joseph der Zweyte mit den Schmückpflastern und Spielwerken der Mutterkirche so frey umgegangen wäre, ihre Ländereyen eingezogen, ihre Klöster aufgehoben, ihre Festtage abgeschafft, in dem Gottesdienst gemeinen Verstand eingeführt, politische Ableiter zur Zerstreuung des Donners des Vaticans errichtet, und viele andere Verbesserungen veranstaltet hätte, so würde solches sein gefühlvolles Herz sehr gequält haben. Denn dieser gute Mann war in seinem Religionssysteme bis zum Aberglauben und zur Bigotterie eingeschränkt: es hat wohl nicht leicht einen Mann gegeben, dürfte man sagen, bey welchem eine solche unbegreifliche Vermischung vom blinden Glauben und philosophischer Neugier war, als bey unserem Needham. Wir betrachten ihn als Naturforscher. Mühsame Beobachtungen über Gegenstände, die das Auge, wie der Verstand des Menschen, beynahe nicht fassen kann, machten, daß man ihn für einen der fleißigsten Mitarbeiter des Büffon hielt, und bereiteten das System über die Erzeugung der lebendigen Wesen vor, das der Französische Plinius herausgab. Obgleich seine mikroskopischen Experimente über die Thiere nicht den Erfolg hatten, den er ihnen unterlegte, so verdienten sie doch nicht die Geringschätzung, mit welcher sie Voltaire behandelte. Man hat von ihm diverses Observations in Büffons Naturgeschichte befindlich; Nouvelles Recherches sur les decouvertes microscopiques et la generation des corps organisés, u. s. w. Ein Verzeichniß seiner Schriften findet man in den Memoires de l' Academie imperiale et royale des sciences de Bruxelles. Vol. IV. S. Monthly review, den Anfang zum siebzigsten Bande. p. 523. Bambergers biographische und litterarische Anecdoten von den berühmtesten Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts aus dem Engl. und mit Zusätzen II B. S. 377 — 386.

Neefe, Christian Gottlob, Fürstlich Anhalt-Dessauischer Concertmeister, ein als Componist und Mensch sehr achtungs- und denkwürdiger Mann. Er hat selbst seine Biographie, und zwar mit aller der Herzlichkeit und Unbefangenheit, die ihm eigen war, geschrieben, sie aber nur bis zum Jahr 1782 fortgeführt. Diese theilen wir hier mit, und fügen das Nöthige bis zu seinem Lebensende hinzu. Neefe wurde von armen Aeltern im J. 1748 am 5ten Februar zu Chemnitz im Erzgebirge Sachsens geboren. Seine ungemein gute Diskantstimme bahnte ihm den Weg in das große Singchor der dortigen Schule, wo er den Anfang zur Erlernung der Singkunst machte, und wodurch es seinen Aeltern

leichter ward, die nöthigen Schulkosten zu bestreiten. Seine Fähigkeiten zeigten sich bald, wie er denn ziemlich schnell die vorgetragenen Lehren faßte, und mit großer Leichtigkeit arbeitete; aber daher eben nicht der fleißigste Schüler war, ja durch seine jugendliche Lebhaftigkeit, welche nicht selten in Muthwillen ausartete, oft die Geduld seiner Lehrer ermüdete. Wegen der Folge darf nicht übergangen werden, daß er so gar einmahl auf den Abweg gerieth, ein Religionsspötter zu werden: viele körperliche Beschwerlichkeiten, die für ihn in seiner Jugend mit dem Gottesdienste verbunden waren, elende Kanzelvorträge von einigen Predigern, ihr Stolz, ihre Intoleranz, und überhaupt ein ihren Lehren so oft widersprechendes Leben, am Meisten aber der Umgang mit einem berüchtigten Spötter der Art, einem Advocat, der ihm fast alle Lästerschriften in die Hände brachte, führten ihn dahin. Den Anfang im Klavierspielen machte er bey dem Stadtorganist Wilhelmi, und nachher bey einem gemeinen Preussischen Soldaten, der im siebenjährigen Kriege in seiner Aeltern Hause im Winterquartiere stand. Bessere Meister konnte er nicht haben. Zwar lebte in Hohenstein, einem Schönburgischen Städtchen, nur drey Stunden weit von Chemnitz, ein feuriger, geschickter Tonkünstler, Cantor Tag, der noch spät einer seiner liebsten Freunde war; aber auch diese kleine Entfernung war für seine Umstände zu weit, als daß er seines Unterrichts hätte genießen können. Nur zuweilen besuchte er den würdigen Mann, und verließ ihn nie, ohne neue Ermunterung von ihm erhalten zu haben. Das Meiste hat er weiterhin aus Marpurgs Anleitungen, und aus C. P. E. Bachs Versuche gelernt. Schon in seinem zwölften Jahre ward der Hang zur musikalischen Composition in ihm rege. Er setzte allerley Kleinigkeiten unter erborgten und erdichteten Namen auf, belauschte die Urtheile der Zuhörer, und seine Arbeiten erhielten den Beyfall von Leuten, die der Kunst eben so unkundig; und noch unkundiger, als er waren. Einige Zeit berauschte ihn dieser Beyfall, er tappte immer noch im Finstern fort, stumpfte manche Feder, und besudelte manchen schönen Bogen, bis seine Ueberlegung reifer geworden, und er sich noch, als Chemnitzer Schüler, mit seinen schriftlichen Anfragen über die Composition, an seinen nachher so verehrungswürdigen Freund Hiller in Leipzig wendete. Neefe verlor in seinem vierzehnten Jahre — er wußte selbst nicht zu sagen, durch welchen Zufall? — seinen geraden Körper. Von der Zeit an ward er kränklich. Doch hatte auch wohl sein Vater ihm den Keim zur Hypochondrie mitgetheilt. Er selbst war in verschiedenen Perioden sehr mit dieser Krankheit belastet. Und in seiner Kindheit schon ward er mit der sogenannten Englischen Krankheit behaftet, wovon ihn, nach seiner Aeltern Aussage, nichts als die Hallische Goldtinctur geheilt haben soll. In seinem funfzehnten Jahre wollte ihn sein Vater seiner Profession, dem Schneiderhandwerke, widmen, um seines schwächlichen Körpers willen, und weil es ihm an Mitteln mangelte. Aber unser Neefe sträubte sich da-

gegen, und sagte seinem Vater frey heraus, daß nichts vermögend sey, ihn von den Studien abzuwenden; zugleich berief er sich auf die göttliche Vorsehung, die schon manchen Armen bey gleichem Vorsatz unterstützt hätte, und erinnerte ihn an lebende Beyspiele, auch an den schon bisher erfahrnen Beystand. Sein Vater beruhigte sich dabey, und der Sohn gieng seinen angetretenen Weg getrost und muthig fort. So bezog er zu Ostern 1769, nachdem ihm sein Vater mit Thränen noch versichert hatte, er wolle ihn nie gänzlichen Mangel leiden lassen, und wenn er auch sein Häuschen, das er sich durch saure Arbeit erworben, wieder verkaufen müsse, mit schwacher Gesundheit, und noch schwächerer Börse, die Universität zu Leipzig. Gesammelte zwanzig Thaler, und ein jährliches Stipendium von dreyßig Gulden vom Magistrate seiner Vaterstadt, waren sein ganzer Reichthum, mit welchem er die Kosten seiner Studien und seines Unterhalts bestreiten sollte. Die äußerste Einschränkung von seiner Seite, Unterstützung einiger gutgesinnten Menschen, und die Uneigennützigkeit einiger akademischer Lehrer kamen ihm zu Hülfe. Seine Lehrer waren vornehmlich Gellert, Seydlitz, Breuning, Tobias Richter, Sammet, Kleemann. Ewig segnete sein Herz besonders des Erstern Andenken. Das Studium der Logik, Moralphilosophie und des Natur- und Völkerrechts gewährte seinem Geiste eine angenehme Nahrung. Auch zum bürgerlichen Rechte spürte er Anfangs viele Neigung, bis er zu den Pandecten und der Proceßordnung kam, wo er aus den unendlichen, durch die unerschöpfliche Bosheit der Menschen veranlaßten Ausnahmen von den Regeln einsehen lernte, was das alte Sprüchwort heiße: die Gerechtigkeit hat eine wächserne Nase. Hier verlor er alle Lust, ein Rechtsgelehrter zu werden. Dieß, sein geringes Gedächtniß, welches zur Rechtsgelahrtheit untauglich war, der überwiegende Hang zur Musik, das Gefühl vorzüglicher Fähigkeiten dazu, das Zureden seiner musikalischen und ästhetischen Freunde, Hillers, Engels, und Anderer, auch seine Hypochondrie, mit der er vom Anfange seiner akademischen Studien heftig zu kämpfen gehabt, und die er nun durch das anmuthige Studium der Tonkunst zum Theil zu verscheuchen hoffte, bewog ihn, die Themis zu verlassen, und sich ganz Euterpen zu widmen. Doch zum Beweis für gewisse Personen, daß er seine akademischen Jahre nach ihren Begriffen nicht unnütz verlebt, und das vaterstädtische Stipendium nicht unwürdigerweise genossen hätte, absolvirte er zuvor seine juristischen Studien, und disputirte öffentlich über die Frage: ob ein Vater befugt sey, seinen Sohn, weil er sich dem Theater geweiht habe, zu enterben, welche er rechtlich mit Nein! beantwortete. Nun widmete er sich ganz der edlen Tonkunst. Aber die Hypochondrie verursachte ihm viele Leiden, die ihm oft unerträglich wurden; sie hatte in seiner Lage und bey der Anstrengung auf der akademischen Laufbahn nur zugenommen. Zwischen 1770 und 1771 war sein Körper durch sie so entkräftet, daß er kaum von einem Hause zum andern schreiten konnte; sein

Digitized by Google

Geist war so darnieder gebeugt, und so mit kranken Einbildungen erfüllt, daß er nur höchstselten arbeiten konnte, daß er oft die Jahrzahl vergaß, daß er beym hellsten blauesten Himmel regnen sahe, daß er bald diese, bald jene Todesart fürchtete. Oft peinigten ihn Gedanken des Selbstmordes, die schrecklichste Angst trieb ihn umher, jeder kleine Sandhügel ward ihn zum unübersehbaren Gebirge. Vernünftige Aerzte, Diät und mäßige Zerstreuungen verscheuchten endlich dieses Ungeheuer. Mit frohem Rückblick bemerkt aber auch Neefe, daß er dieser Krankheit auch vieles zu verdanken habe. Er spricht selbst:

1) Leitete sie mich wieder näher zur Religion. Der Hypochondrist bildet sich immer einen nahen Tod ein. Ich trachtete also nach besseren und gründlicheren Einsichten in der Religion; ich suchte Gefühle für sie in meinem Herzen zu erwecken, um mit Freudigkeit und Hoffnung sterben zu können. Es gelang mir, vornehmlich durch die Schriften von Bonnet, Moses Mendelssohn, Spalding, Jerusalem und Nösselt. Die Religion wurde mir verehrungswürdig, und ich spürte die herrlichen Früchte derselben im Herzen und Leben.

2) Hielt sie mich von den gewöhnlichen Ausschweifungen der Jünglinge auf Universitäten ab. Man beredete mich einstmahlen, nach einem Dorfe unweit Leipzig mitzutraben, wo damals noch ein Tempel der Unzucht geduldet ward. Was ich in demselben nur an unzüchtigen Mienen und Kleidungen sahe, trieb mich bald wieder fort, und prägte mir einen unausrottlichen Abscheu gegen alle solche Häuser, gegen ihre viehischen Bewohner, und überhaupt gegen Unkeuschheit ein. Aber ein reines Gefühl für das schöne Geschlecht hegte ich immer in meinem Busen.

3) Ward ich durch sie in den Stand gesetzt, meinem Vater, der einen so harten Anfall von ihr bekam, daß er in melancholische Verzweifelung fiel, Trost zuzusprechen und Rath zu ertheilen. Er hatte keinen Begriff von dieser Krankheit, und leitete darum seine Leiden aus der unrechten Quelle her. Ich lehrte ihn aus eigener Erfahrung die wahre Beschaffenheit seines Zustandes kennen, zeigte ihm, daß die Ursachen seiner Qualen, im Körper, und nicht in der Seele zu suchen seyen, daß Niemand weniger, als der arme Teufel, Antheil daran habe; und nun wiederrieth ich ihm den Geistlichen, und empfahl ihm den leiblichen Arzt. Ich schlug ihm die Mittel vor, deren ich mich bedient. Er hatte Zutrauen zu mir, gab meinen Rathschlägen Gehör, nahm einen geschickten Arzt an, gebrauchte die vorgeschriebenen Arzneymittel, und so genaß er am Leibe, und folglich auch wieder am Gemüthe.

4) Veranlaßte sie eine genauere Freundschaft zwischen Hillern und mir. Er hatte selbst viel von der Hypochondrie gelitten. Und gleiche Schicksale bringen die Menschen gemeiniglich näher zusammen.

Er kommt nun wieder auf Hillern in seiner Autobiographie,

Digitized by Google

und sein Herz ist voll, wenn er von ihm spricht. Welcher Musikfreund, fährt er fort, kennt und liebt nicht diesen Einsichts-Geschmack- und Empfindungsvollen Componist, diesen musicalischen Gellert! und welch unbefangener Tonkünstler schätzt ihn nicht! So eine Thätigkeit für seine Kunst mit Hintansetzung seiner ökonomischen Vortheile, so einen glühenden Eifer jedes junge Talent zu unterstützen, entwickeln zu helfen, und dessen Glück zu befördern, habe ich nie wieder gefunden Dieser Mann nun ist es, der vorzüglichen Anspruch auf meine Dankbarkeit zu machen hat. Er ist die Quelle, woraus ich meine besseren musicalischen Kenntnisse geschöpft. Zwar kann ich nicht sagen, daß ich so eigentlich Schule bey ihm gemacht habe; aber seine Gespräche über musicalische Dinge, seine Erinnerungen über meine Arbeiten, seine Bereitwilligkeit, mir die besten Muster in die Hände zu geben, und mich auf ihre vorzüglichsten Schönheiten aufmerksam zu machen, dieselben zu entwickeln, das Vorschlagen solcher Bücher, worin die Kunst auf psychologische Gründe gebauet war, z. B. Home's Grundsatze der Critik, Sulzers Theorie der schönen Künste, u. a. m. — nützten mir mehr, als ein förmlicher Unterricht. So oft ich zu ihm kam, empfieng er mich mit freundlichen Augen. Dieß benahm mir die Furcht, ihm mit der Vielheit meiner Befragungen und Besuche überlästig zu werden. Eine ziemlich lange Zeit war ich um ein geringes Geld sein Kostgänger. (Damahls gieng auch der jetzige Königl. Preussische Capellmeister Reichardt fleißig bey ihm aus und ein, und berathschlagte sich mit ihm über musicalische Gegenstände.) Dadurch bekam ich Gelegenheit, mit vielen anderen wackeren Tonkünstlern, in- und ausländischen, bekannt zu werden. Er verschaffte mir auch Bekanntschaft mit andern Gelehrten, schönen Geistern und Künstlern, die Gesellschaft eines Weisse, Garve, Engel, Geser, Bause u. s. w. — ihre Werke, ihre unparteyische Empfehlung anderer Producte, ihre Unterredungen und Urtheile, klärten meinen Verstand immer mehr und mehr auf, bildeten meinen Geschmack und meine Empfindung. Solches Umgangs mit solchen Personen suchte ich mich nun täglich würdiger zu machen. Ich glaubte, jede unedle Empfindung, jeden unanständigen Gedanken könnten sie deutlich an meiner Stirne lesen. Und so ward ich immer mehr im Guten durch Beyspiele und eigenes Bestreben befestigt. So erzählt unser Neefe. Hiller sorgte aber auch für die Verbesserung seiner Glücksumstände. Er empfahl ihn als Musiklehrer in verschiedenen angesehenen Häusern, nahm ihn zum Mitarbeiter an seiner Operette: der Dorfbarbier, und an seinen wöchentlichen musicalischen Nachrichten und Anmerkungen an, wodurch er ihn öffentlich in die musikalische Welt einführte. Er beförderte einige seiner nachherigen Arbeiten zum Druck, und vermehrte auf diese Weise seine Einkünfte. Einige Gesänge zum Dorfbarbier, verschiedene kleine Stücke in seinen wöchentlichen Nachrichten und Anmerkungen, drey Operetten: die Apotheke, Amors Guckkasten, und die Einsprüche, die an C. P. E. Bach dedicirten Cla-

viersonaten sind ganz unter seiner Aufsicht componirt und herausgegeben worden. In den Jahren 1770 bis 1780 waren besonders die Teutschen Operetten in ihrer glänzenden Epoche. Seine übrigen gedruckten Arbeiten finden hier den schicklichsten Platz:

a) Sechs Klaviersonaten, dem verstorbenen Königl. Preuss. Kammercomponist, Agricola zugeeignet.

b) Freymaurerlieder, unter dem Namen Fenee.

c) Lieder mit Klaviermelodien.

d) Heinrich und Lyda, eine Operette.

e) Zwölf Klopstockische Oden mit Melodien (er dringt oft so tief in den Geist des unsterblichen Dichters, daß die Seele des Gedichts wird auch Seele des Gesangs).

f) Sechs Serenaten zum Singen am Klavier.

g) Sechs Klaviersonaten mit willkührlicher Begleitung einer Violine.

h) Vademecum für Liebhaber des Gesangs und Klaviers.

i) Sophonisbe, ein Monodram von Meißner, der Erbprinzessin von Hessen-Darmstadt zugeeignet.

k) Ein Klavierconcert mit vollständiger Orchesterbegleitung, dem Kurfürst von Sachsen zugeeignet. Letzteres ist bey Götz in Mannheim; alle andere Arbeiten sind bey Breitkopf in Leipzig gedruckt worden.

l) Beyträge in verschiedene Journale.

Manuscripte sind:

1) Eine Partitur der Oper: Zemire und Azor, nach des Herrn Geheimen Raths von Thümmel freyer Uebersetzung.

2) Eine Partitur der Oper: Adelheid von Veltheim.

3) Eine Partitur vom Lateinischen Vaterunser.

4) Sechs Klaviersonaten mit obligater Violinbegleitung.

5) Einige Partien für ein vollständiges Orchester.

6) Eine Partitur von zwischen den Aufzügen der Schauspiele zu spielenden Stücken.

7) Verschiedene Lieder.

8) Kleinere Theater- und andere unvollendete Arbeiten.

Neefe wünschte nichts mehr, als einem Manne, wie Hiller, der so viel Gutes an ihm gethan, seine Dankbarkeit einmahl thätig zeigen zu können. Daß er ihm seine erste Operette: die Apotheke zueignete, kam in keine Betrachtung. Lang konnte er keine Gelegenheit dazu finden, worüber er bey seinem gefühl- und dankvollen Herzen oft traurig ward. Endlich war er so glücklich. Hiller hatte auf Zureden die Stelle des Musicdirectors bey dem Theaterdirector Seiler übernommen. Da er sie aber wegen vieler andern Verbindungen nicht gehörig besorgen konnte, und mehr Verlust, als Gewinn dabey hatte, so trug er ihm solche an, in der Meynung, daß sie ihm, als einem ungebundenen Manne, gewiß behaglicher seyn würde: und Neefe ergriff die Gelegenheit, sich seinem Wohlthäter gefällig und dankbar zu beweisen, mit Freuden, ob er schon dadurch, was Hiller nicht wußte, aus vielen angenehmen Verhältnissen gehoben wurde. Neefe ward

Digitized by Google

bald mit Seilern über die Bedingungen einig; und im J. 1776 gegen den Johannistag reiste er ins Linkische Bad nahe bey Dresden, wo sich damals die Seilersche Schauspielergesellschaft aufhielt, und übernahm den Posten seines Hillers, welcher nach Leipzig zurückkehrte. Neefe folgte auch, durch mächtige Gründe angezogen, im J. 1777 der Seilerschen Gesellschaft nach den Rheinländern, die Vorstellung allein von den zauberischen Schönheiten der Maynischen und Rheinischen Gegenden, und von dem wohlthätigsten Einflusse einer solchen Reise auf die Gesundheit, vermochte ihn zu überreden. Er dirigirte noch zwey Jahre und ein halbes die Opern der Seilerschen Bühne, welche abwechselnd in Frankfurt, Maynz, Cöln, Hanau, Mannheim und Heidelberg eröffnet ward, bis endlich diese einst so glänzende Schauspielergesellschaft 1779 nach der Frankfurter Herbstmesse auseinander gieng. Bereits im J. 1778 knüpfte Neefe das Eheband mit einer Schönen, Namens Zink aus dem Gothaischen, welche er längst wegen ihrer Reize, und besonders ihres sanften sittlichguten Charakters, mehr als für seine Ruhe gut war, liebte: Sie war zuvor Hofsängerin in Gotha, und damahls, auf Anrathen des Kapellmeisters Georg Benda, in dessen Hause sie erzogen worden, Schauspielerin und Sängerin beym Seilerschen Theater. Am Mayn- und Rheinstrom machte er wichtige und angenehme Bekanntschaften, und gewann einige ihm sehr werthe Freunde. Nachdem sich die Seilersche Gesellschaft getrennt hatte, begab er sich, jedoch ohne förmlichen Contract, nur einstweilen unter freundschaftlichen Bedingungen, mit seiner Familie zur Großmann-Hellmuthschen Bühne nach Bonn, er als Musikdirector, und seine Gattin als Schauspielerin; mußte aber jetzt Vieles leiden, da er zuvor mit Bondini, dem Impreßarius des Kursächsischen Theaters, in Unterhandlung gestanden, und derselbe, welcher so lange seinen letzten Entschluß verzögert hatte, nun nicht nur seine Forderungen bewilligte, sondern auch auf Beschleunigung der Reise drang, so daß er längstens in der Mitte des Jänners mit seiner Gefährtin zu Leipzig eintreffen sollte. Im J. 1781 am 21sten Februar erhielt er auf Empfehlung des dirigirenden Ministers, Grafen von Belderbusch und der Gräfin von Hatzfeld, von dem Kurfürst Maximilian Friedrich zu Cöln das Decret zur Anwartschaft auf die Hoforganistenstelle zu Bonn, ohne ihn wegen der protestantischen Religion in Anspruch zu nehmen. Im Junius desselben Jahrs reiste er mit der Gesellschaft nach Pyrmont, wo Großmann die Direction allein übernahm, und von da nach Cassel, wo er in eine Gesellschaft der weisesten und rechtschaffensten Männer, die nach einem großen Plane für das Glück der Menschheit vereint arbeiten, aufgenommen wurde. Von Cassel kehrten sie wieder nach Bonn zurück. Am 19ten Junius 1782 wurde der Hoforgenist van den Eden zu Bonn begraben, und Neefe, welcher mit der Gesellschaft nach Münster, wohin auch der Kurfürst sich begab, gereist war, bekam die Erlaubniß, daß er seine Stelle durch einen Vicar ver-

Digitized by Google

walten lassen, nach Westphalen, und von da nach Frankfurt zur Michaelismesse mitreisen durfte. Soviel aus seiner eigenen Lebensbeschreibung, die nur bis zum 30sten September des J. 1782 geht. Einige Jahre darnach erschien von ihm: Karoline Großmann; eine biographische Skizze von C. G. N. Göttingen 1784 gr. 8. S. hierüber Dietz im Allgem. Litterar. Anzeiger 1800. S. 1985. In den neueren so gefährlichen Zeiten sah sich Neefe genöthigt, Bonn zu verlassen; kam im J. 1796 als Musik-Director zur Anhalt-Dessauischen Schauspieler-Gesellschaft, und ward 1797 Fürstl. Dessauischer Concertmeister an Rust's Stelle. Ein plötzlicher Tod raffte ihn zu Dessau am 26sten Januar 1798 hinweg. „Seine Compositionen, wenn sie auch ohne die Gewalt und den Glanz des höchsten Genius sind, und folglich keine Revolution in der Kunst selbst und im Gange des Geschmacks bewirkt haben, zeugen doch unwidersprechlich von Talent, Kenntniß, Gefühl und Geschmack. Er hatte auch das Verdienst, mehreren Opern in ausländischer Sprache sehr brauchbare Uebersetzungen unterzulegen, und sie zum Theil in Clavier-Auszügen den Liebhabern genießbar zu machen. S. Allgemeine musicalische Zeitung N. 16. 17. und 18. 1799. S. 241 — 245. 257 — 261. 273 — 278. Meusels Teutsches Künstler-Lexicon Th. I und II.

Neer, van der, Arthus, ein berühmter holländischer Mahler, des achtzehnten Jahrhunderts, der zu Amsterdam lebte: er zeichnete sich in den Landschaften aus, und war besonders glücklich in Vorstellung derselben beym Mondscheine. Seine Arbeit ist angenehm; er wußte das Wasser, vom niedern Horizonte begränzt, und zwischen flachen Ufern eingeschlossen, durch das zitternde Mondenlicht zu verschönern. Auch in Winterstücken und Feuersbrünsten hat er sich Ruhm erworben. Sein Sohn Eglon van der Neer, geb. zu Amsterdam 1643, lernte bey Vanloo, mahlte Historien, Bildnisse und Landschaften, die er mit Figuren und Thieren staffirte, und behandelte alle diese Gattungen mit gleich großer Vollkommenheit. Man sieht auch von ihm Gesellschaftsstücke, in welchen die Figuren nach der Mode gekleidet sind. Er war ein geschickter Nachahmer seines Vaters, und pflegte den Vorgrund seiner Landschaften mit Pflanzen zu zieren, welche er in einem Kasten auf Rädern erzog, den er an den Ort, wo er mahlen wollte, hinschob. Er fertigte auch Gesellschaftsgemälde. Eglon arbeitete erst zu Paris, hernach in Diensten des Grafen von Dhona, Gouverneurs zu Orange, und endlich an dem Kurpfälzischen Hofe zu Düsseldorf, wo er 1703 im 60sten Jahre seines Alters starb. S. Ladvocat.

Negelein, Christoph Adam, ein gelehrter Kaufmann, und guter Dichter, ist zu Nürnberg am 29 November 1656 auf die Welt gekommen. Er besuchte in seiner Jugend das Gymnasium bey St. Egidien, und erlernte hernach die Handlung, um welcher willen er Reisen in Frankreich, Italien, und England that, und darauf die Kaufmannschaft viele Jahre in Nürnberg trieb. Dabey widmete er sich den Wissenschaften, vornehmlich den aus-

Digitized by Google

ländischen Sprachen und der Poesie, und wurde 1679 in den Pegnesischen Blumen-Orden unter dem Namen Celadon aufgenommen; wobey er zur Blume eine rothe Nelke mit der Devise: von Nägel-Wunden (auf Christi Passion deutend) gefärbt, bekam. Im Jahre 1698 krönte ihn D. Joh. Paul Wurfbain als Comes Palatinus zum Kaiserlichen Dichter. Endlich begab sich Negelein wegen unglücklicher Handlung nach Wien, veränderte hier die Religion, und wurde 1700 wirklicher Kaiserlicher Hofpoet, in welchem Charakter er bald darauf, schon 1701 zu Wien starb. Er hatte sich im J. 1679 verheyrathet mit der würdigen Christi. Magd. Mattin, welche er aber schon 1681 durch den Tod verlor: diese war nicht nur eine Liebhaberin der Poesie, sondern es scheint auch, daß sie selbst ein Mitglied des Pegnitz-Ordens gewesen sey; denn an ihrer Leichpredigt, von M. Joh. Carl Stephani gehalten, wird sie in den Trauerliedern von den Pegnitzschäfern nicht nur Chlorinde genannt, sondern auch von der Schäferin Erone, d. i. der nachherigen Barbara Helena Kopschen, einer berühmten Artistin und gelehrten Frau, welche sich gleichwohl eine unwürdige Mitgenossin der Chlorinde heißt, also von ihr gesungen:

Ach bedaurt mit mir Chlorinden,
Thränet um den Tugend-Ruhm,
Dieser Pegnitz-Hirten Blum' u. s. w.

Er selbst, ihr Gatte gab in seiner Station zu Wien einige Passionslieder heraus, darin die sieben letzten Reden, sieben Trauergänge und sieben Leidensstunden Christi enthalten sind, welche er als ein Apostat dem Cardinal von Collonitsch zugeeignet hat. In dem poetischen Nachklange der Müllerschen Erquickstunden stehen auch zwölf Lieder von ihm. Marperger legt seinen Versen durchgehends den Ruhm bey, daß sie frey, ungezwungen, moralisch wären, und sehr viel gelehrte Realien in sich enthielten. Außer den angeführten und noch verschiedenen einzelnen Gedichten ist von ihm im Druck erschienen: der großgläubige Abraham, und der wundersamgehorsame Isaac in einem Singspiel vorgestellt. Nürnberg, 1682. 12. Die alte Zions-Harfe, oder die Psalmen Davids in Lieder gebracht. Ebendas. 1698. (1693.) 12.

S. Marpergers erste Centurie gelehrter Kaufleute. S. 90. ff. (In Götzens Diatribe de Mercatoribus eruditis; Lubecae 1705 fehlt Negelein), und Wills Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon III Th. S. 11 und 12. vergl. Wetzels Lieder-Historie II Th. S. 214 — 216.

Negelein, Joachim, ein berühmter Theolog, geboren zu Nürnberg, von gemeinen Aeltern, am 9ten September im J. 1675. In seiner zarten Jugend zeigte er schon eine ausnehmende Lernbegierde; daher er in die Schule zu St. Sebald und zugleich der besondern Unterweisung des Collegen Bahz im Gymnasio übergeben wurde. Schon vor seinem vierzehnten Jahre wurde er

Digitized by Google

für tüchtig erkannt, Andere in den Anfangsgründen der Lateinischen Sprache zu unterrichten, wie ihn denn nicht nur Bahz in seinen Privatstunden bey vorfallenden Unpäßlichkeiten zum Unterricht seiner Schüler gebrauchte, sondern auch einem Hrn. Hier. Felix Welser von Rasch unweit Altdorf als Hausinformator für seinen einzigen Sohn empfohlen hatte. Unser Regelein kam auch wirklich im J. 1689 nach Rasch, und wendete daselbst die von seiner Information übrigen Stunden so wohl an, daß er sich täglich nach Altdorf begab, um Königs, Sturms und Omeisens Vorlesungen zu besuchen. Weil es ihm an Mitteln fehlte, die Universität als eigentlicher Studiosus zu beziehen, so verfügte er sich wieder nach Nürnberg, wurde da Amanuensis, und fand an seinem Principale (Hrn. Septemvir und Scholarch Joh. Christoph Tucher von Simmelsdorf und Winterstein) einen großen Beförderer seiner Studien, der ihm nicht nur erlaubte, seine zahlreiche Bibliothek zu gebrauchen, sondern auch die öffentlichen Vorlesungen im Auditorio Unglenks, Wülfers und Arnolos, und die Privatstunden eines gelehrten Siebenbürgers, M. Joh Kelpius, zu besuchen. Im J. 1693 bezog er die Universität zu Altdorf, und hörte bey zwey Inspectoren des Alumneums, worauf er eine Stelle hatte, so wie bey verschiedenen ordentlichen akademischen Lehrern, Collegia. Er erlernte auch die Französische, Englische, Italiänische und Holländische Sprache, übte sich im Disputiren, sogar in der Griechischen Sprache. Im J. 1694 vertheidigte er unter Omeis einen Theil der Ethicae Platonicae de psychologia platonica, disputirte dann 1696 unter Fabricius über einen Theil von dessen Annotat. in Theol. posit. Baieri. Im J. 1697 hielt er unter Rötenbeck seine Inaugur. Disp. De majestate motui analoga, und erlangte an dem akademischen Feste, da die ersten Doctoren der Theologie ernannt wurden, die Magister-Würde, und den ihm selbst angebotenen Dichter-Kranz; beschloß auch mit einem Lateinischen Gedichte, welches hernach der Beschreibung dieser Solennität beygedruckt wurde, dieselbe Handlung. Im J. 1700 vertheidigte er unter dem D. Wegleiter eine geschriebene theologische Dissert. wobey der Präses ihm die Ehre erwies, daß er auch nicht Ein Wort sprach. Als er hierauf eine andere Akademie besuchen wollte, wurde ihm die Aufsicht über einen jungen Patricier aufgetragen; und er blieb also noch einige Zeit in Altdorf, übte sich öfters im Disputiren (was keine Pedanterey der Vorwelt war), hielt Vorlesungen, und verschiedene ihm aufgetragene Trauerreden; besuchte aber auch noch die Lehrstunden Sonntags, Fabricius, Wegleiters, Langens und Wagenseils. Im May des Jahrs 1700 machte er mit dem jungen Patricier eine Reise nach Holland und England; auf welcher er Gelegenheit hatte, viele, und berühmte, gelehrte Männer, zu sprechen, und für den evangelischen Prediger Vos in Amsterdam aufzutreten. Von Haag reiste er zum zweyte Male nach Utrecht, hörte Vorlesungen, vervollkomnete sich in den abendländischen Sprachen, und verblieb den Winter. Im März 1701 rei-

ste er über Dortrecht, und andere Städte nach Antwerpen; hie
besah er alles Merkwürdige; und da er von dem vortrefliche
Gräve aus Utrecht verschiedene Empfehlungsschreiben an dasig
Gelehrte bey sich hatte, wurde ihm dadurch der Weg gebahn
in dem Jesuiter-Collegio daselbst eine geraume Zeit mit dem be
rühmten, damahls blinden, P. Papebroch, und P. Janning z
reden, welcher letztere ihm besonders die stattliche Bibliothek, di
zu den Actis sanctorum bestimmt ist, zeigte. Von Antwerpe
begab er sich zu Wasser nach Brüssel, von da nach Mecheln un
Löwen, und nahm den Rückweg über Herzogenbusch, Breda un
so fort nach Utrecht, wo er vor der evangelischen Gemeine zur
dritten Mahle als Kanzelredner auftrat, darauf über Leiden un
Rotterdam nach Gouda, von da zu Schiff nach Briel, und dan
weiter nach England überschiffte. In London, wo er sich siebe
Wochen aufhielt, besah er alles ihm möglich Sehenswürdige
so den König im Parlemente, da er, indem er nicht fern vo
Throne stand, so gar alles, was vorgetragen wurde, deutlic
vernehmen konnte. Er wohnte der Königlichen Societät in Gree
ham-Colledge bey, und wurde mit dem Verzeichnisse der Mitgli
der derselben, wie auch mit der verfertigten Charte von dr
durch den Capitain, Edmund Halley, beobachteten Abweichun
des Magnets an den Seeküsten von America, beschenkt; wie den
der Secretär, D. Hans Sloane sich ihm sehr geneigt bezeigt
Er besuchte auch den berühmten D. Peter Allix, der ihn in eig
ner Person zu dem weltberühmten Bischof zu Salisbury, Gilb
Burnet, geführt hat. Ferner sprach er den D. Thom. Smith
lernte die bekannte Jane Leade zu Hogsdon unweit London ke
nen, wo er auch ihrer sogenannten philadelphischen Versammlun
beywohnte; wie auch den evangelischen Prediger Ezardi, fü
welchen er einmahl predigte, und mehrere Gelehrte. So fuh
er auch nach Lambeth, um dem dasigen Erzbischof Tennison, a
dessen Bibliothekar, D. Bentley er durch Gräven empfohlen wa
seine Ehrerbietung zu bezeugen, bey welchem er auch an die Ta
fel gezogen wurde. Er begab sich nach Greenwich, besah das
der Nähe sich befindliche berühmte Observatorium des D. Flam
städs; von da nach Richemond, Chelsey, Windsor und andere
Plätzen. Darauf reiste er nach Oxford, benützte in seinem ach
wöchentlichen Aufenthalt den Umgang mit den gelehrtesten Mä
nern, und wohnte auch einem Promotionsact in theatro sche
doniano bey; besuchte öfters die Bodleische Bibliothek, wozu
freyen Zutritt hatte, und kam endlich, nach vorher geschehen
Reise auf die Universität Cambridge, wieder nach London. Hi
nahm er von seinem Gefährten, dem Edlen von Löffelholz, d
nach Frankreich zu gehen Willens war, Abschied, und kam a
3ten November 1701 wieder glücklich nach Nürnberg an. Ba
nach seiner Ankunft wurde er zum ersten Sonntags-Catechet
dem Findelhause verordnet, und 1702 dabey zum Mittag-Pr
diger bey den Dominicanern ernennt. Im J. 1703 wurde
Diaconus zum h. Geist, und 1709 bey St. Lorenz, 1720 ab

Digitized by Google

Latiſtes an der Marien-Kirche. Im J. 1724 bekam er die Profeſſion der Beredtſamkeit, Poeſie und griechiſchen Sprache in dem Egidiſchen Auditorio, welche er 1725 am 20ſten März mit einer Rede, de Ulyſſe literario antrat. Im J. 1730 feyerte er das Jubel-Gedächtniß der Augſpurgiſchen Confeſſion mit einer im Auguſtiner-Kloſter gehaltenen ſolennen Rede de Norimberga veritatis teſte ac cuſtode. Im J. 1732 wurde ihm von der Pegnitziſchen Blumen-Geſellſchaft, in welche er 1713 mit dem Namen Florendo getreten, und die ihn ſchon 1727 zu ihrem Rath und Secretär gewählt hatte, das Präſidium aufgetragen. Noch in dieſem 1732ſten Jahre berief man ihn zur Predigerſtelle an die Haupt- und Pfarrkirche zu St. Lorenzen, womit er das Inſpectorat über die Candidaten des Nürbergiſchen Predigtamtes verwaltete. Er ſtund allen dieſen Aemtern mit Ruhm, Segen und Beyfall vor, und man achtete ihn vornehmlich als einen beredten, in den meiſten Theilen der Gelehrſamkeit, den Sprachen, auch dem Münzweſen ſehr erfahrnen und fleißigen Mann; wie er denn auch viele Medaillen erfunden, und eine auserleſene Bibliothek mit vielen raren Handſchriften und anderen Seltenheiten erfüllt, geſammelt hat. Unter ſeinen Kindern iſt eine gelehrte Tochter, Clara Maria bekannt, welche um 1744 unter dem Namen Clarinde, in die Pegneſiſche Schäfer-Geſellſchaft aufgenommen, mit dem würdigen Gelehrten, D. Joh. Cooa, Witwer, ordentlichem Phyſicus zu Nürnberg, verheyrathet war. Unſer Regelein ſtarb am 24ſten Junius 1749 an einem Schlagfluſſe, nachdem er gegen 46 Jahre im Predigtamte gelebt hatte.

S. Wills Nürnbergiſches Gelehrten-Lexicon III Th. S. 12—19. Hier ſind auch ſeine Schriften verzeichnet, welche von ſeiner manchfaltigen Gelehrſamkeit zeugen. Hier nur die vorzüglicheren:

Sein Hauptwerk iſt: Theſaurus numiſmatum hodiernorum Norimb. 1700 — 1710. XXI Theile in fol. Hier ſind faſt tauſend moderne Münzen Lateiniſch und Teutſch beſchrieben. Leider! hat nur das Werk mit dem eilften Jahre aufgehört; Köhler (Joh. Dav.) ſagt deßhalb: unſere Nachkommen werden erſtaunen, daß man ein ſolches edles und nutzbares Werk liegen ließ, und Papier, Zeit und Koſten mit vielen andern unnützen Geſchreibſel verſchwendet und verderbt hat. Aſtorgia meretricia. Norimb. 1716. 8. P. Iobert ſcience des Medailles, d. i. Einleitung zur Münzwiſſenſchaft aus dem Franzöſiſchen. Nürnberg 1718. 8. Progr. in ſtilo lapid. praemiſſum orationi inaug. de Ulyſſe literario. Norimb. 1725. 8. Ulyſſes literarius ſ. oratio de ſingularibus et novis quibusdam ex orbe literato etc. Additur Caſp. Dornavii Ulyſſes ſcholaſticus, cum Caſp. Hofmanni orat. de barbarie imminente. Ibid. 1726. 8. (das allererſt erwähnte Programm iſt auch vorgedruckt.) I. C. Sturmii matheſis iuvenilis pars I. darin die Arithmetik und Geometrie begriffen, ins Teutſche überſetzt ꝛc. Nürnb. 17 — 8. Des hiſtoriſchen Bilder-Saals neunter Theil. Nürnb. 1735. gr. 8. Die Lehre vom Ge-

Digitized by Google

bet zu 127 Predigten. Ebend. 1736. 4. Die Lehre vom öffentlichen Predigtamte, zu 135 Predigten, nebst einer kurzen Nachricht von dem Nürnburg. Seminario der Candidaten. Ebend. 1738. 4. Die Lehre vom menschlichen Gewissen, zu 138 Predigten. Ebend. 1741. 4.

Regelein, Gustav Philipp, ein Arzt und würdiger Sohn des vorhergehenden, ist am 26sten October des J. 1724 zu Nürnberg geboren worden. Er hatte unter der Aufsicht seines Vaters bey verschiedenen Privatlehrern in den Sprachen und anderen nützlichen Kenntnissen so glückliche Fortschritte gemacht, daß er schon im dreyzehnten Jahre seines Alters für fähig gehalten wurde, die öffentlichen Vorlesungen der Nürnbergischen Professoren, Mörls, Doppelmayrs und seines Vaters zu besuchen; er hörte auch beym Hofrath Treu ein botanisches Collegium, und machte zur Sammlung eines lebendigen Kräuterbuches einen glücklichen Anfang. Im Jahre 1739, mit dem Anfange des Märzmonates, gieng er, noch nicht funfzehn Jahre alt, auf die Universität Altdorf, und widmete daselbst seine Zeit der Philologie und Philosophie, worin ihm Bernhold, Schwarz, Spieß und Nagel vorgiengen. Im J. 1740 vertheidigte er unter dem Vorsitz des berühmten (Christi. Gottlieb) Schwarz, die dritte von dessen Dissertationen de origine typographiae. 1741 legte er öffentlich eine lateinische Rede ab de memorabilibus anni 1740, welche auch mit der Schwarzischen Einladung in 4. gedruckt wurde. 1742 gab er sich bey der philosophischen Facultät als Candidat an, und hielt abermahls unter Schwarzens Beystand seine Inauguraldisp. de diptycho consulari et ecclesiastico (welches in zwey elfenbeinernen ziemlich großen Tafeln besteht, an Alterthum das bekannte Diptychon Leodiense, und andere, um 136 Jahre übertrifft, und in seines Vaters Bibliothek unter vielen andern Seltenheiten aufbewahrt wurde), worauf er an dem gewöhnlichen Feste die Magister-Würde, (mit welcher man auf dieser Akademie gar nicht freygebig ist, und sie nur Würdigen ertheilt), und zwar ganz allein, erhielt. Er hatte seine Geschicklichkeit in der teutschen Poesie schon durch verschiedene Gedichte zu erkennen gegeben, wie er denn bereits in seinem zwölften Jahre das lateinische Gedicht seines Vaters auf das Jubelfest der Fenitzerischen Bibliothek in die Muttersprache metrisch übersetzt hat; darum wurde er auch in dem J. 1742 in den Blumen-Orden, von seinem Vater, als dem Vorsteher, aufgenommen. Am 9ten September eben dieses Jahrs zog er nach Helmstädt, um die Arzneywissenschaft zu studieren, genoß hier auch die vortrefflichste Anführung von dem weltberühmten Heister, und dessen Eidame, Crell. Unter Heister'n hielt er auch 1744 pro gradu eine Disp. de peste, cui praemissa explicatio reliquiarii S. Sebastiano consecrati, womit er die höchste Würde in der Arzneygelahrtheit überkam. Im J. 1745 begab er sich auf Reisen; besuchte die Sächsischen Universitäten, und reiste über Augsburg, Ulm, Stuttgard, Tübingen durch

Digitized by Google

die Schweiz nach Paris, von da nach Straßburg, und gelangte endlich 1746 wieder glücklich in seiner Heimath an. Er wurde nun bald in das Collegium Medicum aufgenommen. S. Wills Nürnberg. Gel. Lexic. III. Th. S. 19 — 21.

Negretti, Johann Baptist, von Vicenza, ein in psychologischer und anthrogologischer Rücksicht sehr merkwürdiger Mann, der seltsamste Nachtwandler, den man je gefunden hat. Er war ehemahls bey dem Marquis Ludwig Sale in Diensten. Von Gesicht war er ein schwarzbrauner Mensch, hatte einen sehr trockenen Körper, war hitzig, zornig, und betrank sich gern. Er war seit dem eilften Jahre mondsüchtig gewesen; doch kamen die Anfälle nur im März, und dauerten höchstens bis in die Hälfte des Aprils. Reghelini und Pigatti machten sich ein Vergnügen, seinen Zustand genau zu beobachten. Der Letztere hat im J. 1745 einen Bericht davon aufgesetzt, dessen vornehmste Umstände im Monate Julius des Journal encyclopedique vom Jahre 1762 zu finden sind. Wenn sich Negretti des Nachts im Vorzimmer auf einen Stuhl gesetzt hatte, schlief er ein, und brachte eine Viertelstunde ruhig schlafend zu. Er richtete sich sodann sitzend in die Höhe, und blieb in dieser Stellung unbeweglich, nicht anders, als ob er nach etwas sähe; endlich stand er auf, gieng im Zimmer umher, zog eine Schnupftabaksdose aus der Tasche; und wollte eine Prise nehmen. Da er aber nicht viel darin fand, stellte er sich erboßt an, gieng zu einem Stuhle, auf welchem ein Cavalier insgemein zu sitzen pflegte, nannte diesen beym Namen, und verlangte eine Prise Tabak. Hernach trat er in die Stellung eines Menschen, der auf etwas hört; sobald er einen Befehl empfangen zu haben glaubte, lief er mit einem Wachsstocke nach einem Orte, wo insgemein ein brennendes Licht stand. Er glaubte seinen Wachsstock anzuzünden, trug ihn, wie sichs gehört, gieng damit durch den Saal, die Treppe hinunter, wobey er sich bisweilen umkehrte, und stehen blieb, gleich als ob er Jemand die Treppe hinunter leuchtete. Er kam in die Thüre des Hauses, blieb seitwärts stehen, ließ die Personen hinaus, die er in seiner Einbildung hinunter geführt hatte, nnd beugte sich, so wie er glaubte, daß sie bey ihm vorbeygiengen; hernach löschte er seinen Wachsstock aus, stieg geschwind die Treppe hinan, und setzte ihn wieder an seinen Ort. Er spielte an einem Abende diese Comödie dreymal. Er verließ ferner den Vorsaal, gieng in den Speisesaal, suchte in seiner Tasche den Schlüssel zum Gläserschranke, und rief, da er ihn nicht fand, den Bedienten beym Namen, der ihm alle Abende denselben übergeben sollte. Man brachte ihm den Schlüssel; er öffnete damit den Schrank, setzte vier Flaschen auf einen silbernen Teller, und gieng in die Küche, um sie vermuthlich mit Wasser zu füllen, brachte sie aber leer wieder zurück. Im Hinaufsteigen der Treppe setzte er alles, was er in den Händen hatte, auf einem Schämel, der mitten auf der Treppe stand, stieg vollends hinauf, und

pochte an die Thür; da man ihm nun nicht aufmachte, stieg e die Treppe wieder hinunter, suchte den Kammerlaquai, that ver schiedene Fragen an ihn, rannte geschwind die Treppe wieder hi an, stieß mit dem Ellbogen an die hingesetzten Teller, und schlu die darauf stehenden Flaschen entzwey, wie es nicht anders sey konnte. Er pochte nochmahls an die Thür, und da sie noch nich geöffnet wurde, stieg er abermahls hinab, nahm im Vorbeygehe den Teller mit, und setzte ihn hernach, da er wieder in den Spei sesaal kam, auf einen Tisch. Von da gieng er in die Küche nahm einen Wassereimer, lief damit an die Pumpe, ließ ihn voll laufen, und trug ihn wieder in die Küche. Er kam sodann wie der zum Teller, und da er keine Flaschen darauf fand, entrüste te er sich, und sagte, daß sie da seyn müßten, weil er sie darauf gesetzt habe; er fragte die anderen Bedienten, ob sie dieselben et wa weggenommen hätten. Nach langem Suchen gieng er wieder in den Gläserschrank, nahm zwey andere Flaschen, spühlte sie aus, goß Wasser hinein, und setzte sie auf den Teller. Er trug hierauf Alles zusammen in das Vorzimmer, bis an die Thür des Saals, wo der Kammerlaquai sie von seinen Händen zu empfan gen pflegte. Man nahm ihm demnach den Teller mit den Fla schen ab, und gab sie ihm nach einiger Zeit wieder; er trug sie wieder in den Gläserschrank, und setzte sie an ihren Ort. Nun gieng er in die Küche, wischte einige Schüsseln mit einem Teller tuche ab, hielt sie ans Feuer, als ob er sie trocknen wollte, und wischte auch die andern Schüsseln ab. Als dieses geschehen war, kam er wieder an den Gläserschrank, legte das Tisch- und Teller tuch in einen kleinen Korb, und gieng damit zur Tafel, auf wel cher insgemein ein angezündetes Licht stand. Er that, als wenn er mit diesem Lichte ein Messer und eine Gabel suchte, trug den Korb wieder zurück, und schloß den Gläserschrank zu. Nachdem er Alles, was er aus diesem Schranke genommen, in's Vorzim mer getragen, und auf einen Stuhl gesetzt hatte, nahm er einen runden Tisch, an welchem die Frau von Hause zu speisen pflegte, und deckte ihn sehr ordentlich. Es stand daneben noch ein ande rer Tisch, von eben der Gestalt, an welchen er bisweilen aus Versehen kam; aber er fand sich allemahl wieder zu dem, den er decken wollte. Als er damit fertig war, gieng er hin und her, reinigte sich die Nase, zog die Tabaksdose wieder heraus, steckte die Finger hinein, ohne etwas zu nehmen, gleich als ob er sich nach zwey Stunden erinnerte, daß er nichts darin gefun den habe; indeß war noch so viel darin, daß er ihn auf die Hand schütten konnte. Hiermit endigte sich die erste Scene, indem man ihm ein Glas Wasser in's Gesicht goß, und ihn aufweckte. Am folgenden Tage hatte der Marquis Abends Gesellschaft bey sich, welches nicht oft geschah. Man forderte einen Stuhl nach dem andern, so wie ein Gast nach dem andern kam. Negretti schlief unterdessen ein; nach einem kurzen Schlafe stund er auf, schneuzte sich, nahm Tabak, und lief geschwind in ein anderes Zim mer, um Stühle zu hohlen. Das Merkwürdigste ist, daß, da

er einen Stuhl mit beiden Händen trug, ihn gerade auf die Stelle hinsetzte, wo er stehen sollte. Er gieng darauf an den Schenktisch, suchte den Schlüssel, und ward verdrießlich, da er ihn nicht fand. Er nahm ein Licht, und sahe sich in allen Winkeln um, besonders auf den Stufen der Treppe; er that dabey sehr eilfertig, und tappte mit den Händen, als ob er den verlornen Schlüssel suchte. Der Kammerdiener steckte ihm denselben heimlich in die Tasche. Nach langem Suchen steckte endlich Negretti die Hand in die Tasche, fand den Schlüssel, und ärgerte sich, daß er so lange gesucht hatte. Er öffnete den Schenktisch, nahm ein Tellertuch, eine Schüssel und ein paar Semmeln heraus; er schloß den Schrank wieder zu, und gieng in die Küche. Hier richtete er einen Sallat zu, nahm alles dazu Gehörige aus dem Küchenschranke, und setzte sich, als er fertig war, an einen Tisch, um zu essen. Man nahm ihm die Schüssel weg, und setzte ihm ein Kohlgericht vor, das er statt des Sallates aß; während dem Essen nahm man ihm auch den Kohl weg, und setzte ihm einen Kuchen vor, den er eben so verzehrte, ohne daß er einen Unterschied in dem, was er aß, zu bemerken schien, woraus man sehen kann, daß die Werkzeuge des Geschmacks nicht mitwirkten, sondern bloß die Seele ohne Zustand des Körpers geschäfftig war. Ueber dem Essen horchte er bisweilen, weil es ihm vorkam, als ob er gerufen würde. Er glaubte einmal wirklich, daß er wäre gerufen worden, worauf er sich ziemlich verdrießlich wieder an seinen Tisch in die Küche setzte. Nachdem er gegessen hatte, sagte er, daß er gern in's Wirthshaus gehen möchte, um einmal zu trinken, wenn er nur Geld hätte. Er suchte in allen Schubsäcken, und fand nichts. Endlich gieng er doch, und sagte, er wolle morgen bezahlen, man werde ihm schon so lange Credit geben. Er eilte die Treppe hinunter, und lief in's Wirthshaus, das zwey Büchsenschüsse weit vom Schlosse war. Er pochte an die Thür, ohne erst zu untersuchen, ob sie verschlossen sey, gleich als ob er wüßte, daß sie um diese Zeit nicht offen seyn würde. Man machte ihm auf; er gieng hinein, rief den Wirth, und forderte ein halbes Nößel Wein. Man gab ihm anstatt des Weines, ein halbes Nößel Wasser; er trank es für Wein, und sagte, da er es ausgetrunken hatte, daß man ihm wohl bis Morgen borgen würde. Hierauf gieng er wieder aus dem Wirthshause nach dem Schlosse zurück. Er kam in's Vorgemach, und fragte die Bedienten, ob ihn der Herr gerufen habe. Er stellte sich ganz aufgeräumt an, und sagte, daß er einmahl im Gasthofe getrunken habe, und ihm jetzt besser um den Magen sey. Man öffnete ihm die Augen mit den Fingern, und er erwachte. Nun kommt noch die dritte Scene. An einem Feyertage zu Nacht fiel ihm ein, daß der Hofmeister der Kinder im Hause zu ihm gesagt habe, daß er ihm, wenn er diese Nacht mondsüchtig wäre, eine Suppe machen, sie ihm bringen, und ein Trinkgeld dafür erhalten sollte. Er stand daher des Nachts im Schlafe auf, und sagte ganz laut, daß er den Hofmeister anführen wolle. Er gieng in die Küche hinunter,

um zu essen, begab sich sodann in das Zimmer des Hofmeisters, und bat ihn, sein Wort zu halten. Der Hofmeister gab ihm etliche Groschen; Negretti nahm sodann den Kammerdiener beym Arme, führte ihn in den Gasthof, erzählte ihm beym Trinken, wie er den Hofmeister auf eine feine Art angeführt, und Geld von ihm herausgelockt habe. Er lachte von ganzem Herzen, trank einige Mal des Hofmeisters Gesundheit, und kehrte vergnügt nach dem Schlosse zurück. Einstmahlen, als sich Negretti in diesem Zustande befand, schlug ihn Einer mit dem Stock auf die Beine: Negretti, welcher glaubte, daß ihm ein Hund an die Beine liefe, fieng an zu schmählen; da man aber mit dem Stocke fortfuhr, suchte er eine Karbatsche, und hieb auf den vermeynten Hund los, um ihn fortzujagen. Endlich wurde er es überdrüßig, und fieng an, auf den Hund gewaltig zu fluchen, da er ihn mit Schlägen nicht los werden konnte. Er zog endlich ein Stück Brot aus der Tasche; lockte damit den Hund, und hielt die Karbatsche hinter dem Rücken verborgen. Man warf ihm einen entgegen, den er für den Hund annahm, und seine Wuth an ihm ausließ. Pigatti beobachtete diesen Negretti sehr oft, und merkte an, daß er alle Nächte etwas anderes vornahm. Er bemerkte auch, daß derselbe, so lange er sich in diesem Zustande befand, den Gebrauch des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs und Geschmacks nicht hatte. Man hat gesehen, daß ihm verschiedene Gerichte vorgesetzt werden konnten, ohne daß er etwas von der Veränderung des Geschmacks gewahr wurde. Er hörte das stärkste Geräusch und Lärmen nicht; sah es nicht, als man ihm ein Licht so nahe vor die Augen hielt, daß die Augenbraunen davon versengt wurden; er fühlte es nicht, als man ihm mit einer Feder in der Nase kitzelte, mit einem Worte: nichts machte einen Eindruck auf ihn. Das Gefühl hatte er zwar bisweilen sehr fein; aber öfters fühlte er auch gar nichts. S. Hoffs historisch-kritische Encyclopädie V. Theil S. 273 — 281.

Negrisoli, Francesko Maria, ein würdiger Professor der Arzneywissenschaft zu Ferrara, wo er 1648 geboren wurde. Sein Vater war eben daselbst Professor der Philosophie, unter dessen und Anderer Anführung er es so weit brachte, daß er schon 1668 auf dasiger Akademie zum außerordentlichen Lehrer in der Arzneykunde bestellt wurde. Nachdem er sich sowohl in den Vorlesungen, als in der Praxis viel geübt hatte, ward er öffentlicher ordentlicher Lehrer der Medicin, und zuletzt 1691 nach seines Vaters Tode erster Professor der Philosophie, bey welcher Stelle er aber unaufhörlich auch durch medicinischen Unterricht nützte. In der Academia degl' Intrepidi zu Ferrara, de' Fisio — Critici zu Siena, und der Arcadi zu Rom, hat er ein rühmliches Andenken hinterlassen, auch sich um die Academie zu Ferrara wohl verdient gemacht. Er brachte einen päpstlichen Befehl aus, daß diejenigen, welche zu Ferrara promovirt hätten, anderswo ohne neues Examen prakticiren dürfen. Sein Ende erfolgte im achtzigsten Jahre

Digitized by Google

ſeines Lebens 1728. Von ſeinen Schriften, theils unter ſeinen, theils unter fremden Namen, z. B. dell' anotomia chirurgica, delle glandule unter dem Namen Franc. Maria Gilio in zwey Theilen, de charta ejusque usu, und anderen mehr S. Jöchers Allgem. Gelehrten-Lexicon.

Negroni, Joh. Franceſco, ein Cardinal, geb. zu Genua am 2ten October 1629, ſtammte aus einem vornehmen Genueſiſchen Geſchlechte. Als er zu Genua ſeine Studien vollendet hatte, ward er zu Perugia Doctor der beiden Rechte. Unter Alexander VII kam er nach Rom, und trat in den Prälatenſtand. Er ward apoſtoliſcher Protonotarius, und Referendarius beider Signaturen; auch hernach Gouverneur in verſchiedenen Städten des Kirchen-Staates; wo er überall eine große Strenge bewies. Wegen ſeiner zu großen Strenge und Härte wurde er von ſeinem Gouvernement zurückberufen, und als Vicelegat nach Romagna geſchickt; aber auch da wurde er, indem er ſich ſogar mit ſeinem vorgeſetzten Legaten, dem Cardinal Bandinelli, veruneinigte, zurückgefordert, und blieb eine geraume Zeit zu Rom ohne Bedienung. Nach Clemens IX Tode, oder kurz vorher, ehe er ſtarb, im J. 166 , kaufte er ſich die Stelle eines Commiſſarius von der Schatzkammer, konnte aber unter dem folgenden Papſte Clemens X auf keine Weiſe weiter befordert werden. Im October 1679 wurde er Ober-Aufſeher über die Korn-Proviſion, und im J. 1681 General-Schatzmeiſter, und Director der Apoſtoliſchen Kammer. Dieſe letztere Bedienung verwaltete er mit beſonderer Geſchicklichkeit, und wie er von Natur zur Sparſamkeit geneigt war, ſo wußte er auch der Päpſtlichen Kammer ſo vorzuſtehen, daß ſie ſich von ihren ſchlechten Umſtänden gar bald erhohlte. Was ihn bey der Verwaltung dieſes Amtes verhaßt machte, war dieß, daß er die Antheile derjenigen, ſo bey den Luochi de Monti (einer gewiſſen Banco) intereſſirt waren, verringerte. Er ſoll auch großen Antheil an der damahligen Herunterſetzung der Münze gehabt haben; wiewohl der Cardinal di Lucca, als Urheber davon, des Volks Unwillen deßhalb faſt ganz allein über ſich nehmen mußte. Im J. 1686 war er der letzte von den Cardinälen, welche Innocenz XI damahls ernannte. Nicht lange darauf empfieng er die Legation von Bologna, wo man ihn wegen ſeiner Härte einen andern Nero zu nennen pflegte; auch das Bisthum von Faenza, welches der Cardinal Pignatelli, nachmahliger Papſt Innocenz XII niedergelegt hatte. In den Jahren 1689 und 1691 wohnte er den Conclaven bey, in welchen die Päpſte Alexander VIII und Innozenz erwählt wurden. Er ließ in beiden eine ganz beſondere Aufführung blicken. Denn da er auf die Handlungen der Cardinäle eine ungemeine Aufſicht hatte, und alles was ſie thaten, auf das Sorgfältigſte anmerkte, wußte er dieſe Nachrichten in den Conclaven dazu anzuwenden, daß er die anſehnlichſten Cardinäle an ihrer Erhebung hinderte. So hatte der Cardinal Delfino durch die Intriguen des Cardinals Chigi bereits alle Parteyen gewonnen, und ſchon ſo viele Stimmen erlangt, daß

Digitized by Google

ganz Rom an einem Abend glaubte, er würde am andern Morgen zum Papste ausgerufen werden. Allein Negroni gieng dieselbe Nacht durch alle Cellen, und hinterbrachte einem Jeden das Negozgatto, wie er es nannte, nämlich Alles, was er wieder den Cardinal Delfino und dessen Nepoten angemerkt hatte. Hierdurch brachte er es so weit, daß die Zelanten, mit welchen es Negroni hielt, sogleich von dem Delfino wieder abließen, und dagegen im folgenden Scrutinco dem älteren Cardinal Barbarigo drey und dreißig Stimmen gaben. Jedoch Negroni selbst durfte sich keine Rechnung auf den Päpstlichen Stuhl machen. Denn durch seinen Geitz und so strenge, harte Regierung, die er nicht nur als Legat zu Bologna, sondern auch vorher als Gouverneur bewiesen, hatte er sich sowohl des ganzen Volks, als der meisten Prälaten und Cardinäle Haß auf den Hals gezogen. Sein unbescheidenes und geitziges Naturell kann man unter andern auch daraus erkennen, daß, als er zu Innocenz XII Zeiten eine Pension von 2000 Scudi von einer gewissen Präbende abtreten sollte, er so lange gescholten und gemurrt hat, bis ihm der Papst solche wieder verlieh, wozu der Cardinal Colloredo als Groß-Pönitentiarius in der Hoffnung, daß ihn Negroni in dem nächsten Conclave um so viel weniger an seinem Glücke hindern werde, viel beygetragen, indem er dem Papste vorstellte, er möchte nur suchen, den ungestümen Mann los zu werden. Im J. 1693 erhielt er die Generalaufsicht über das neue Armen-Hospital zu Rom. Im J. 1700 begab er sich nach dem Tode Innocenz des XII. abermahls ins Conclave. Er hielt sich wiederum zu den Zelanten, und bewies da einen ganz besondern Eifer für die Kirche, suchte sich auch in allen Stücken so aufzuführen, daß man ihn eher für einen armen Bischof der ersten Kirche, als für einen reichen Cardinal ansehen konnte, weil er sich in der Kost und Lebensart sehr schlecht hielt. Er gieng zum Oftern in die Cellen der Cardinäle, wieß sie auf das in den Händen habende Bildniß des leidenden Heilandes, und ermahnte sie ernstlich, bloß auf diesen zu sehen, auch von ihm allein Befehle anzunehmen, und dessen Angelegenheit möglich zu befördern; sie sollten sich stets ihres theuren Eides erinnern, und bey der Wahl selbst auf nichts weiter, als solche Eigenschaften sehen, die von einem würdigen Papste erfordert würden. Allein ob man gleich seine Ermahnungen anhörte, auch versprach denselben nachzuleben, so kehrte man sich doch nicht sonderlich daran, sondern es suchten vielmehr die Meisten eine solche Person zu wählen, die der Krone, welcher sie zugethan waren, angenehm, und zur Beförderung ihrer eigenen Absichten dienlich wäre. Und auf solche Weise wurde der Cardinal Albani unter dem Namen Clemens XII auf den Päpstlichen Stuhl gesetzt, dessen Wahl sich aber Negroni eben nicht sonderlich widersetzte. Man hat nach der Zeit nicht viel von ihm weiter gehört, weil er sehr eingezogen gelebt, und sich mit Zählung seiner zusammengescharrten Gelder und Capitalien beschäfftigte. Das hohe Alter machte ihn endlich schwach und kraftlos, daß er wi-

aig mehr ausgehen konnte, bis er am 1ten Januar 1713 sein Leben beschloß, das er auf drey und achtzig Jahre gebracht, nachdem er sechs und zwanzig Jahre die Cardinalswürde bekleidet hatte. Er hinterließ einen sehr großen Reichthum, den Einige auf eine Million Scudi geschätzt. Seine vier Nepoten haben sich in denselben getheilt, nachdem sie Etwas davon, kraft des Testamentes zu milden Gaben oder Stiftungen ausgezahlt hatten. Uebrigens war er ein Feind aller Schmeicheley, und in verschiedenen Wissenschaften, sonderlich in den weltlichen und geistlichen Rechten bewandert. Er stiftete auch zu Rom ein Seminarium, worin vornehmlich die Moral gelehrt wird. S. merkwürdige Lebensgeschichten aller Cardinäle. Erst. Th. S. 177. — 180.

Nehring, Johann Christian, ehemals Rector zu Essen in Westphalen, dann Prediger zu Naundorf, und zuletzt zu Norb, Wederau und Beidensee, bey Halle. Er hat die Oracula Sibyllina oder Sibyllinische Weissagungen mit Anmerkungen, im J. 1702 und Allgemeine Historie des alten Testaments 1717. 8. herausgegeben. Auch sind von ihm verschiedene geistliche Lieder, welche in dem alten Hallischen Gesangbuche vorkommen. S. Wetzls historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Lieder-Dichter. Vierter Theil S. 372 — 373.

Neifeld, Ernst Jeremias, der Arzneywissenschaft Doctor, und Land-Physicus zu Lissa in Groß-Pohlen, auch Königl. Pohlnischer Hofrath, geboren zu Zduny in dem District von Kalisch. Er hatte, wie der Verfasser der Schlesischen zuverlässigen Nachrichten von gelehrten Sachen, im ersten Stück des 1751sten Jahrs S. 4 zufälligerweise anmerkt: „seine gründliche Gelehrsamkeit hauptsächlich dem benachbarten Schlesien zu danken: „indem er theils auf dem Königl. Gymnasium in Brieg, theils „durch den Unterricht des berühmten Professoris Medicinae, D. „Ludewigs in Leipzig die vortrefflichsten Hülfsmittel hierzu erhalten.“ Er besaß eine große Geschicklichkeit, und starke Erfahrung in der Medicin, nebst einer ganz außerordentlichen, und nicht genugsam zu bewundernden Begierde, diese Wissenschaft in seinem Vaterlande zu befördern und auszubreiten. Hiervon zeugen, außer einigen andern, sehr fleißig ausgearbeiteten, und gelehrt geschriebenen medicinischen Abhandlungen, insonderheit die Primitiae Physico — Medicae, Ab Iis, Qui In Polonia, Et Extra Eam, Medicinam Faciunt, Collectae, die uns von unserm Neifeld, mit Beyhülfe zweyer ebenfalls gründlichgelehrten, und in der Arzneykunde ungemein geübten Männer, nämlich des D. Gottlob Ephraim Herrmann, Physici in Bojanowa, und des D. Johann Christian Heffter, ausübenden Arztes in Zittau, in den letzten drey Jahren, in drey besonderen, theils zu Lißa, theils zu Züllichau gedruckten Octavbänden mitgetheilt, und in den Leipzigischen Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, auf das Jahr 1750

Digitized by Google

sowohl S. 338. ff. als auch S. 745 — 747; in den schon erwähnten Schlesischen zuverlässigen Nachrichten von gelehrten Sachen aber S. 3. f. und in der medicinischen Bibliothek im dritten Stück. S. 244 — 258, ingleichen in der Nouvelle Bibliotheque Germanique Tom. VIII. Part. II. p. 417 — 432, wie auch in der Warschauer Bibliothek im andern Theile S. 128 — 148. sehr ausführlich beschrieben, und auf eine, für die Verfasser überaus vortheilhafte Art beurtheilt worden: seine physicalische Abhandlung von der goldenen Ader, Züllichau 1761. 8. und Spec. II. de secretione humorum in specie, ex mechanica solidorum structura, fluidorumque genio demonstrata. Ibid. 1757 et Glagov. 1763. 8. nicht zu übergehen. Er starb im J. 1772. S. Janozki's Lexicon der jetztlebenden Gelehrten in Pohlen. Erst. Th. S. 113 — 115. Meusels Gelehrtes Teutschl. vergl. Bernouilli's Reisen VI. 293.

Neipperg, Graf von, Leopold, ein verdienter Staatsmann, der in jüngern Jahren am Kaiserlichen Hofe zu Wien, darauf als Kais. Gesandter zu Neapel und an anderen Orten, sehr glänzende politische Rollen spielte. Er ist uns auch, in litterarischer Hinsicht merkwürdig. Als etliche Jahre vor seinem Tode sein längst verstorbener Vater, der bekannte Kaiserliche General, in einigen Zeitschriften mit ehrenrührigem Tadel beschuldigt wurde, als ob hauptsächlich durch ihn im J. 1739 Belgrad oder Griechischweißenburg an die Türken verloren gegangen, und der Belgrader Friede zum Nachtheil Oestreichs geschlossen worden sey, ergriff er mit edlem Unwillen die Feder, und wagte sich (wahrscheinlich nun erst in seinem Alter zum ersten Mal) in das Feld der historischen Litteratur, um seinen Vater zu vertheidigen. Er gab, aber ohne seinen Namen, die Umständliche auf Original-Documenten gegründete Geschichte der Vorgänge bey der Unterhandlung des zu Belgrad 1739 geschlossenen Friedens, Frankfurt und Leipzig 1790 heraus, und fügte demselben neun und sechzig Urkunden bey, welche, wenn gleich nicht alle, doch großtentheils wichtige Belege zur Uebersicht der wahren mißlichen Situationen des Militärstandes, und den Verlegenheiten Oestreichs an dem Ende des dreyßiger Decenniums geben, und des Tadels ungeachtet, welcher hier und da dem Buche selbst wiederfahren ist, dem Historiker und Diplomatiker für alle Zeiten interessant bleiben werden. Man sieht nun die wahre Lage und Beschaffenheit, und urtheilt billiger; daß Fehler von Seiten verschiedener Kaiserlichen Generale begangen worden sind, wird durch die documentirte Geschichte nicht geläugnet. S. Ladvocat.

Neller, Georg Christoph, beider Rechte Doctor, und des theologischen Doctorats Candidat, (ad S. S. Theologiae Doctoratum admissus), Kur-Trierscher Geheimer Rath, Kaiserl. Hof- und Pfalz-Graf, ordentlicher Professor des Staatsrechts auf der

Digitized by Google

Universität zu Trier, Canonicus des dasigen Stifts zum heil. Simeon, und Erzbischöflicher Synodal-Examinator, ward geboren im J. 1710 zu Aub im Würzburgischen. Er erwählte den weltgeistlichen Stand, und trat als Alumnus in das berühmte Seminarium zu Würzburg. Nach vollendeten akademischen Studien, disputirte er auf der dasigen hohen Schule 1732 im drey und zwanzigsten Jahre, um den Doctor-Hut aus der ganzen Gottesgelahrtheit; ließ sich aber denselben durch die feyerliche Promotion nicht aufsetzen, weil es hier nicht gewöhnlich ist solches zu thun, ehe der Candidat eine ansehnliche Ehrenstelle erhalten hat. Er bekam nachher einen ihm angenehmen Ruf nach Trier, wo er 1748 zum Professor des Kirchenrechts ernannt wurde; zu welchem Ende er sich im Februar desselben Jahrs zu Trier die juristische Doctorwürde ertheilen ließ, und Geistlicher Rath wurde. So erhielt er nach und nach die obgedachten Würden zum Beweise seiner wahren Vorzüge und Verdienste. Was das Professorat des Staatsrechts anlangt, so soll er dieses nach des Kur-Maynzischen Hofraths, Peter Anton Franck's Abzuge nach Maynz, mit Abgebung der Lehrstelle des canonischen Rechts, erhalten haben. Da Neller es nicht für gut fand, bey Verwaltung der Profession des canonischen Rechts die Lieblings-Meynungen der Jesuiten anzunehmen und zu lehren, so war dieses schon Ursache genug, den würdigen Mann, so viel als möglich, zu kränken. Die boshaften Verläumdungen wurden sehr weit getrieben; man streuete aus, er wäre ein getaufter Jude gewesen. Andere sagten, er wäre ein Prädicant gewesen, ungeachtet sie wußten, daß bey dem Stift zum h. Simeon zu Trier, wo er Canonicus war, keiner zur Präbende gelangen könne, wenn er nicht durch Zeugnisse seines Geburtsortes bewiesen, daß er im vierzehnten Grade väterlicher und mütterlicher Seite von ehrlichen, leibeigenschaftsfreyen, und katholischen Aeltern geboren sey. Die Ursache dieser Verfolgung war, daß er es wagte die Jesuiten-Moral zu tadeln, das Papebrochs Geschichtsmährchen zu rügen, Harzheims Münzfehler zu entdecken, u. s. w. Er mußte also die Moral, welche er angegriffen hatte, von ihrer schlimmsten Seite recht practisch empfinden. So schreibt Einer aus der Mitte des katholischen Teutschlandes selbst, und es ist der Mühe werth ihn zu lesen, in der Literatur des Katholischen Teutschlands II B. 1 St. S. 77. 90. Moser sagt in seiner neuesten Geschichte der teutschen Staats-Rechts-Lehre und deren Lehrer, S. 118 von ihm mit Recht: Er ist ein (sehr) geschickter Mann, und wer den Febronius kennt, weiß, daß er kein blinder Anhänger des Päpstlichen Hofes ist. Allein er war, wie nunmehr bekannt, der Febronius nicht, ungeachtet Viele zur damahligen Zeit ihn dafür hielten. Nichts desto weniger hat das ganze Moserische Urtheil seine volle Richtigkeit. Ihm dankt die gelehrte Welt mehrere gründliche Schriften, die zur teutschen Geschichte, und zur Münzwissenschaft gehören. Er starb am 31sten October 1783. Von seinen mehrentheils wohl

Digitized by Google

aufgenommenen Schriften hier nur folgende: Periculum Iuris publici ecclesiastici Catholicorum ad statum Germaniae accommodati. Opusculum primum, complectens principia et adminicula. Francof. ad Moenum 1745. 8. Da sich dieses Werk bald sehr selten machte, so erschien gleich im folgenden Jahre eine neue Ausgabe unter dem Titel: Pricipia Iuris Publici Ecclesiastici Catholicorum ad statum Germaniae accommodata in usum tironum. Francof. et Lipf. 1746. 4. rec. 1768. 8. Diss. de Concordatis Germaniae. Aug. Trevir. 1748. Diss. de Imperatoribus, praebendatis regiis, ac, quod primo ponendum erat loco, Canonicis nonnullorum Capitulorum etc. Ibid. 1750 steht nunmehr in Ant. Schmidii Thesauro Iuris Eccles. Tom. V. Num. 3. Diss. Hermenia Inauguralis in Magni Balduini Trevirensis documentum anecdotum (beym Hontheim in Historia Trevirensi Tom. II. p. 95.) de Iure succedaneo coronandi Archiepiscopo Trevirensi, qua Belgii Germaniaeque Primati, vindicato, Ibid. 1751. in Ant. Schmidii Thesaur. Iuris Eccles. Tom. II. Num. 12. de Iurisprudentia Trevirorum sub Romanis. Ibid. 1752. de Iurisprudentia Trevirorum Belgica. Ibid. 1752. de Romanorum Imperatoris genuina idea. Ibid. 1760. in Schmidii Thesauro Tom. III. Num. 10. Iurisprudentia Trevirorum ante-Romana, sub Romanis, sub Francis, sub Germanis steht in Franc. Nic. ab Hontheim Prodromo Historiae Trevirensis. Kurzer Unterricht von den Alt-Römischen, Fränkischen, Trierischen, auch Gemein-Rheinländischen Pfennigen und Hellern, bis auf gegenwärtige Zeit. Trier 1763. 4. Diss. diplomatica in Dagobertinum Horrense. Aug. Trevir. 1770. Exercitium iuridicum tentamini pro gradibus praemittendum. Ibid. 1771. aliud Ibid. 1772. Was diese beiden Exercitia besonders merkwürdig macht, besteht darin, daß in dem erstern das thema historico-chronologicum de S. Henrico I. Imp. Bambergensis Episcopatus fundatore, und in dem zweyten das Thema historicum de S. Clemente I. Papa ad Can. 1. VIII. qu. 1. ausgeführt worden. Hierdurch entstand ein Federkrieg; in diesem diplomatischen Kriege sind mehrere Exercitia Iuridica erschienen. Vigl darüber in der Litteratur des kathol. Teutschl. II. B. 1. St. S. 80 — 102. Eine Menge Dissertationen von unserm Neller unter dem Titel: Exercitia Iuridica. S. Meusels Gel. Teutschl. und außer der Litteratur des kathol. Teutschl. II. B. 1. St. S. 77 — 102. Weidlichs Biographische Nachrichten Zweyt. Th. S. 121 — 132, und Vierr. Th. nebst fortgesetzten Nachträgen, Zusätzen und Verbesserungen S. 179 — 180.

Nelson, Robert. Dieser würdige Weltmann ward im J. 1656 geboren, in der Pauls-Schule zu London erzogen; und von da nach dem Dreyeinheitscollegium zu Cambridge versetzt. Er ward zeitig mit dem Erzbischofe Tillotson bekannt, und ihre Freundschaft endigte sich nicht eher, als mit dem Leben des letztern, der in Nelsons Armen starb. Aus Grundsätzen hielt er sich lange zu dem, nach der Revolution Wilhelms III abgesetzten Bi-

Digitized by Google

schöfen; allein nach dem Tode des Bischofs Bloyd im J. 1709 wendete er sich wieder zur Englischen Kirche. Er starb im J. 1715, und vermachte sein ganzes Vermögen an fromme Stiftungen, besonders an Freyschulen. Er gab viele schätzbare und gottseelige Werke heraus. Seine Uebung der wahren Andacht 1698; sein Gefährte bey den Fest- und Bußtagen 1703; seine wichtige Pflicht, das heil. Nachtmahl oft zu genießen 1706; und besonders seine kleine Abhandlung über die Confirmation, verdienen das größte Lob. Er schrieb auch eine Nachricht von Kettlewells Leben und Schriften 1695, und gab die Englischen Werke seines Lehrers, des gelehrten und frommen Bischofs Bull 1703 in folio nebst seinem Leben heraus. Ein anderer Nelson ist der mit dem Vornamen Samuel, von dem die antideistische Bibel, (welche der verdienstvolle Panzer aus dem Engl. mit Zusätzen vermehrt herausgegeben hat) S. Biographische und Litterarische Anecdoten von den berühmtesten Großbritannischen Gelehrten von Bamberger, I. B. S. 65.

Nemeiz, Joachim Christoph, Herzoglich. Pfalz-Zweybrückischer und Fürstlich Waldeckischer Hofrath, geboren am 4. Apr. 1679 zu Wismar, stammte aus einem ehemals berühmten adelichen Geschlechte. Johann Christoph, sein Vater, war Bürger und gemeiner Staatsredner, und Heinrich, der Großvater, Stallmeister bey dem Herzoge Julius Ernst in Danneberg gewesen. Diese Männer bedienten sich aber ihres Adels nicht, weil der Urgroßvater, Christoph von Nemeiz, von seinem Rittersitze Nemeiz, zwischen Stettin und Stargard in dem dreyßigjährigen Kriege war vertrieben worden: Der Großvater hatte schon, um die adeliche Abstammung zu verbergen, in den Geschlechtsnamen den Buchstaben E eingerückt, welchen Namen nun (Nemeiz, statt Remiz, von Remiz) seine Nachkommen beybehalten haben, ausser einen Brudersenkel des Unseren, welcher 1731 als Hauptmann in einem Elsaßischen Regimente gestorben ist, und seinen Adel wieder erneuert hat. Die Aeltern unsers Nemeiz unterließen nichts, ihm von seiner Kindheit an eine gute Bildung zu geben. Schon im sechsten Jahre seines Alters erhielt er einen Kirsten zum Hauslehrer, und ward früh der großen Schule seiner Vaterstadt, und darauf dem Gymnasium zu St. Michaelis in Lüneburg, wo er sich bey drey Jahre aufhielt, übergeben. Auf die hohe Schule zu Rostock zog er 1700; und hier übte er sich unter dem Aepinus, unter welchem er auch über einige zur Naturkunde gehörige Sätze öffentlich disputirte, ferner unter Schaper, unter Arnd, Fecht, Sibrand, Klein- und Schöpfer, in der Weltweißheit, Geschichtkunde, und Rechtsgelahrheit, so, daß er nach Verlauf dreyer Jahre, mit den schönsten Kenntnissen bereichert, die Akademie verließ. Anfänglich wollte er sich in seiner Vaterstadt bey der Landesregierung durch Führung der Rechtshändel üben. Aber, da er bald einen Widerwillen vor Streit und Proceß empfand, so widmete er sich gänzlich den schonen

Digitized by Google

Wissenschaften, der Litteratur und dem Natur-, Staats- und Völkerrecht, in der Hoffnung, daß sein Fleiß einer Akademie, auf welcher er vornehmlich zu leben wünschte, ersprießlich seyn würde. Im Jahre 1707 wurde er von dem Grafen Magnus von Steinbock, dem damahligen Schwedischen General der Infanterie, und Gouverneur des Herzogthums Schonen, zum Hofmeister für seine beiden ältesten Söhne berufen; und führte diese 1708 auf die Universität zu Lunden. Dieß war ihm eine erwünschte Gelegenheit; und er erwarb sich hier bald eine Stelle unter den Lehrern, indem er 1709 pro loco disputirte, einen discursum politicum de modestia historica in censuris principum observanda, zu dem Ende schrieb, und in den zwey Jahren seines Aufenthalts sich mit besonderen Vorlesungen und Disputirübungen, vornehmlich über die Geschichte und Staatskunst beschäfftigte. Zwischen dieser Zeit machte er auch eine Reise über die mit Eis bedeckte Ostsee nach Kopenhagen, und im folgenden Sommer weiter nach Dänemark, von Helsingburg nach Helsingör, und besah die Festung Kronenburg, mit Hülfe des damahls daselbst residirenden Englischen Consuls, mit dem er bey dem Brunnen zu Ramloe in Schonen bekannt geworden war. Als bald darauf die Dänen in Schonen einfielen, so begab sich unser Nemeiz mit seinen jungen Grafen wieder nach Malmoe, als der Residenz des Vaters seiner Zöglinge, wo sie bey drey Monate eine Art von Belagerung ausstehen mußten. Doch 1710 reiste er nach Lunden zurück, und hielt daselbst, in Gegenwart des Grafen von Steinbocks und vieler hohen Kriegsbefehlshaber, wie auch des Bischofs, und der ganzen hohen Schule auf den Sieg, welcher unter des Grafen Steinbocks Anführung zu Ende des Hornungs bey Helsingburg über die Dänen war erhalten worden, eine öffentliche Lobrede, die auch gedruckt erschien. Nachher that er eine Reise in Begleitung seines Grafen nach Stockholm, besuchte die Universität zu Upsala, die Königlichen Lustschlösser, Carlsberg, Ulrichsthal, Drotningholm und das dem Oxenstiernischen Hause zugehörige Rösersberg. Als 1712 der Graf Steinbock, von dem König zum Feldmarschall und Reichsrath erhoben, mit einem Kriegsheere Pommern, das durch die Russen, Dänen und Sachsen bedrängt ward, zu Hülfe gesendet wurde, erhielt Nemeiz die Stelle eines Königl. Feld-Secretärs. Er kam mit der schwedischen Flotte über das baltische Meer, nach Rügen, und dann nach Stralsund, wo er drey Monate blieb, und die Ehre hatte, den zweymahligen Unterredungen des Schwedischen und des Sächsischen Feldmarschalls, Grafen von Flemming, außer der Stadt, als Secretär beyzuwohnen. So wohnte er auch dem ganzen Feldzuge in Pommern, auch dem Meklenburgischen, und dem Treffen bey Gadebusch bey. Wenige Tage nach geschlossenem Stillstand reiste er im J. 1713 mit den jungen Grafen, welche bisher mit ihrem Vater bey der Armee gewesen waren, nach Holland, und hielt sich am längsten zu Utrecht auf, wo damahls der bekannte Friedenscongreß gehalten, und die Gegenwart mehrerer Minister und Gesandten

benutzt wurde; von da über Rotterdam, Bergenopzoom, Antwerpen und Mecheln, nach Brüssel, und durch einen Theil Brabants, die Hennegau und Piccardie geraden Weges nach der Hauptstadt Frankreichs, wo sie über anderthalb Jahre blieben, am Hofe des Königs Ludewig des XIV. erschienen, und die Bekanntschaft vieler Großen, und so mancher gelehrter Männer machten. Als die jungen Grafen in der Mitte des Jahrs 1714 nach Valenciennes reisten, um bey dem Königlichen Regimente de la Mare Kriegsdienste zu nehmen, wurden sie von Nemeiz dahin begleitet. Nach drey Monaten aber reiste er mit ihnen über Tournai, Ryssel, Ypern, und Dünkirchen nach England, wo sie drey Wochen bey dem Schwedischen Minister, dem Grafen Gyllenborg verweilten, und sodann wieder nach Schweden zurückkehrten. Unterdessen war der Vater unseres Nemeiz zu Wismar mit Tode abgegangen, und hatte nebst einigen Gütern auch einige Zwistigkeiten zwischen seinen Schwestern und der Stiefmutter nachgelassen, um deren Beylegung er ersucht wurde zu kommen. Er reiste deßwegen auf erhaltene Erlaubniß nach Wismar, und von da nach Lübeck, wo seine Schwestern sich wohnhaft niedergelassen hatten, und hielt sich zwey Monate mit Familiensachen beschäfftigt. Mit dem Anfange des Jahrs 1715 kehrte er nach Stralsund zurück, und machte sich mit den Schwedischen Ministern, welche kurz zuvor mit Carl XII aus der Türkey zurückgekommen waren, bekannt, in der Hoffnung, daß man ihn, wie vorher, bey der Kriegskanzley gebrauchen würde. Da sich aber alle ordentliche Aemter bereits besetzt fanden, und er sich nicht entschließen konnte, ein außerordentliches ohne Gehalt anzunehmen, auch einigermaßen vorher sah, wie es Schweden mit Brandenburg ergehen würde: so zog er den Antrag, einen Grafen von Waldeck nach Frankreich zu führen, allen andern Vorschlägen, die ihm gethan wurden, vor. Er begab sich also nach Idstein, an den Nassau-Idsteinischen Hof, wo die Gräflich Waldeckische Witwe, eine Schwester des Fürsten, und Mutter seines künftigen Grafen, sich damahls aufhielt; und reiste darauf mit dem jungen Grafen, welcher jüngst in einem Elsaßischen Regimente Hauptmann geworden war, zu dem Regimente nach Straßburg und Metz. Im Februar 1716 kamen sie nach Friedrichstein im Waldeckischen zurück, besuchten im Junius den Pyrmonter Brunnen, wo sie den Großbritannischen König Georg den Ersten, und den Czaar Peter I. sahen; und reisten im Augustmonat zum andern Mahl nach Frankreich, und blieben ungefähr sechs Monate nicht ohne Nutzen in Paris. Auf der Rückreise im Februar 1717 führte Nemeiz seinen Grafen nach Pfalzburg, wo damahls das Regiment lag, und hielt sich mit demselben sieben Monate daselbst auf. Endlich ließ er seinen Grafen zu Pfalzburg, und er kam nach Frankfurt, wo er das beliebte Buch sejour de Paris an das Licht stellte, und hierauf nach Arolsen gieng, um der Mutter seines Grafen von ihrer Reise näheren Bericht zu erstatten. Er empfieng alsbald von dem damahligen Fürsten von Waldeck, Friedrich

Digitized by Google

Anton Ulrich, den Ruf zur Stelle eines Raths und Geheim-Secretärs, welche er bis 1720 behielt. Im Jahre 1721 begleitete er einen Freih. Spiegel von Pickelsheim nach Italien. Sie hohlten zuvor den Bruder dieses Freih. von Halle ab, und nahmen hierauf ihren Weg über Merseburg, Naumburg, Jena, Coburg, Bamberg, Nürnberg, Weissenburg, Donauwerth, Augsburg, Inspruck, Brixen, Botzen und Trident, nach Venedig, und von da nach Padua, Ferrara, Ravenna, Loretto und Spoleto, nach Rom, wo sie das Leichenbegängniß des Papstes, Clemens des Eilften, und das darauf folgende Conclave sahen. Von Rom nahmen sie ihre Reise über Viterbo, Siena, Livorno, Pisa und Lucca nach Florenz: und dann weiter über Bologna, Mantua, Parma und Piacenza nach Mailand, und wieder zurück nach Venedig, endlich gegen den Brachmonat 1721 über Inspruck, Ulm, Heidelberg, und Frankfurt, nach Cassel. — Nach so großen Veränderungen suchte Nemeiz Ruhe, und begab sich deßwegen zuvor nach Hamburg und Lübeck, um sich mit seinen Verwandten zu besprechen. Doch 1722 war ihm schon wieder ein neuer Telemach ausersehen: dieser war der junge Prinz Ludewig von Waldeck, mit welchem er im Brachmonate 1723 in Utrecht ankam, in welcher Stadt dieser Herr eine Zeit lang bleiben sollte. Sie kamen eben in der Vakanz-Zeit (den Ferien) daselbst an; durchreisten daher, um die Zeit nicht unnütz zuzubringen, Holland und Westfriesland; besahen Dortrecht, Rotterdam, Delft, Gräfenhaag, Leiden, Harlem, Amsterdam, Franecker, Lowen und andere Orte mehr, und giengen 1724 im Herbstmonate wieder nach Arolsen zurück. Im Jahr 1725 that Nemeiz für sich allein eine Reise nach Hamburg, Halle und Leipzig, an welchem letztern Orte er seine Inscriptionen, und seine Nachlese besonderer Nachrichten von Italien, dem Drucke übergab, und von da am Ende des Weinmonats wieder nach Arolsen zurückkehrte. Bald darauf führte er des damahligen Burggrafens von Kirchberg-Hachenburg beide Söhne auf die hohe Schule nach Halle, und nachdem er dieselben ihrem neuen Hofmeister übergeben hatte, that er eine Reise nach Leipzig, von da auch nach Dresden, und eilte im Brachmonate wieder nach Arolsen. Um diese Zeit erklärte ihn sein Fürst Friedrich Anton Ulrich zu seinem wirklichen Regierungs- und Consistorial-Rath, in welcher Würde er von dem nachfolgenden regierenden Fürsten bestätiget wurde; wobey er zugleich auch die Stelle eines Raths bey den Landständen und die beständige Oberaufsicht über das Gymnasium zu Corbach und über die Schulen zu Wildungen Mengeringhausen erhalten, und bis 1730 mit Ruhm verwaltet hat. Im Jahr 1730 übertrug der Pfalzgraf von Birkenfeld ihm mit Genehmigung seiner Herrschaft, die Gouverneur-Stelle über seine Prinzen; und Nemeiz bekleidete auch diese mit aller Treue bis 1737, sieben Jahre lang. Nachdem Tode des Pfalzgrafen wurden die Prinzen, nachdem man sie von einem solchen Alter hielt, daß sie in fremde Länder reisen könnten, einem gewissen von Adel übergeben, welcher nun in

seine Stelle trat. Nemeiz, welcher den wahren Adel, den des Geistes und Herzens besaß, und, wenn er es der Mühe werth geachtet, seinen uralten Geschlechtsadel gar leicht wieder hätte annehmen können, hielt die Prinzen noch nicht reif genug; verließ aber mit gelassenem Gemüthe den Hof, und zog im May 1787 nach Frankfurt am Mayn, um da sein Leben, mit dem anständigen Gehalte, in Ruhe zu beschließen. Aber theils die Luft, theils eine gewisse Art zu leben, schien sowohl seiner Gesundheit, als dem Zwecke, den er sich vorgesetzt hatte, entgegen zu seyn. Er begab sich daher nach Rappoltsweiler in Oberelsaß; aber auch da blieb er nicht länger, als zwey Jahre, und fand es für gut, das Bürgerrecht zu Straßburg zu suchen; welches er auch am 7ten May 1743 unentgeldlich erhielt. Hier lebte er in einem stillen und ruhigen Alter, nachdem er zwanzig Jahre bey Hofe, und funfzig auf Reisen, unter vieler Sorge, Arbeit, Mühe und Gefahr zurückgelegt hätte, und starb am achten des Brachmonats 1753 nach einer kurzen Krankheit, im fünf und siebzigsten Jahre seines rühmlichen Lebens. Er war, ein verdienstvoller Mann, der Gelehrte, der Staats- und Hofmann stets in ihm in unveränderlicher gleicher Größe kenntbar. Seine durch die kluge Erfahrung geläuterten Lehrsätze der Weisheit verherrlichten sich durch eine Ausübung, deren Beyspiele die Lieblinge einer gesetzten Tugend unterrichten und ermuntern konnten.

S. Regensp. gel. Zeit. 1753. 57. St. und 1754. 1. St. Beytrag zu den Erlang. gel. Anmerk. 1754., 2 Woche, 31 und 32. S. 3 Woche, S. 46 — 48. 4 Woche, S. 63. 64. Grodtmanns neues gelehrtes Europa, IV. Th. S. 942 — 969. XI. Th. S. 760 — 764. Seine Schriften sind Diss. de modestia historica in censuris principum obseruanda, pro loco, Lunden 1709. 4. Sejour de Paris, oder getreue Anleitung, wie Reisende sich in Paris zu verhalten haben, Leipz. 1726. 8. wovon zu Straßburg 1750 die vierte Auflage erschien. Alle die verschiedenen Ausgaben sind jedesmahl nach dem gegenwärtigen Etat verändert und vermehrt. Die neueste Auflage beträgt ein Alphabet und 12 Bogen. Schonwall preist in s. Abrisse der heutigen Staatskunst das Buch mit Recht. Fasciculus inscriptionum singularium, in inuere Italico collectarum. Lipsiae 1726. 8. Nachlese besonderer Nachrichten von Italien, Leipzig 1726. Remarques nouvelles historiques et critiques sur l'histoire de Charles XII. Roi de Suede par Mr de Voltaire. Francof. 1738. 8. Vernünftige Gedanken über allerhand historische, critische und moralische Materien, nebst verschiedenen dahin gehörigen Anmerkungen, Frf. 5 Theile in 8. 1739 — 1744. und der 6. und letzte Th. 1745. 8. (wurde von Joh. Bened. Scheibe fortgesetzt Frankf. 1755. II. 8.) Die sechs Theile, deren jeder einen kleinen Band macht, sind voll von allerhand lesenswürdigen Dingen. Memoires du Comte de Stenbock etc. pour servir, d'eclairciffement a l'hist. militaire de Charles XII K. de Suede. Francf. 1745. 8. S. von seinen Schriften

Digitized by Google

den bereits angeführten Strodtmann, und Bougine's Handbuch der allgem. Litterargeschichte IV Band, S. 529 und 530.

Nerli, Francesco, Cardinal, ein geborner Patricier aus Florenz, erblickte das Licht der Welt am 12ten Julius 1636. Sein Vater, der sein Glück durch Verwaltung der päpstlichen Kammergefälle am römischen Hofe gemacht hatte, bestimmte ihn zu eben diesem Geschäfte: daher der junge Nerli von Jugend auf in den Kammer- und Finanzsachen unterrichtet wurde, ja sich bald zu Rom durch den Wechselhandel, welchen seine Vorfahren daselbst mit gutem Vortheil getrieben hatten, bekannt machte. Als aber sein Vetter zu dem Erzbißthum zu Florenz gelangte, ließ er nicht eher nach, als bis der fähige Kopf den geistlichen Stand ergriff. Es gelang ihm auch, daß er darin gar bald zu einigen Aemtern gelangte, und sonderlich ein Canonicat an der Cathedralkirche zu Florenz erhielt. Er reiste nach Rom, wo ihn Alexander VII zum Prälaten erklärte, und als Vicelegaten nach Bologna schickte. Clemens IX machte ihn zum Beysitzer der Signatura Justitiä, und Clemens X zum Canonicus zu St. Peter, wie auch zum Abt zu St. Lorenz in Calabrien. Dieser Papst sandte ihn auch im J. 1670 mit dem Titel eines Erzbischofs von Adrianopel als Nuncius nach Pohlen, um der Wahl eines neuen Königs beyzuwohnen, die damahls auf den Fürsten Michael Wisniowitzki fiel; auch nach Wien und von da nach Frankreich, wo er sich noch befand, als er 1673 Cardinal wurde. Nun folgte der Zurückruf nach Rom, und er bekam bey seinem Abschied vom Könige ein herrliches stark vergoldetes Silberservice. Clemens X ernannte ihn nun auch 1673 zu seinem Staats-Secretär, wobey er ein Mitglied von allen Congregationen wurde. Sein größter Patron war der päpstliche Nepot und Cardinal Altieri, der ihm auch das Erzbisthum zu Florenz verschaffte. Es würde sich die Regierung dieses Papsts noch besser zu Nutze gemacht haben, wenn derselbe länger gelebt hätte. So aber starb er 1676, worauf die Cardinäle am 21sten Sept. Innocenz XI erwählten, an dessen Erhebung aber Nerli wenig Antheil hatte. Es entstunden unter diesem Papste die großen Streitigkeiten mit Frankreich wegen der sogenannten Regalien. Der Cardinal Nerli war Einer von denjenigen, die einen Vergleich zu stiften suchten, der aber unter dieses Papstes Regierung nicht zu Stande kam. Als dieser starb, und man 1689 abermahls ein Conclave eröffnete, trug er viel zur Wahl Alexanders VIII bey. Er selbst aber durfte sich nie, ob er gleich ein papstmäßiger Cardinal war, da er sich insonderheit gegen die mit einander eifernden Kronen neutral aufführte, mit der Hoffnung zur Päpstlichen Krone schmeicheln, weil sein Bruder, der die Kammergelder in Verwahrung hatte, banquerutt wurde, und die apostolische Kammer um mehr als zehn tausend Scudi betrog. Er wurde auch wegen vielen Verdrießlichkeiten, die er mit seinen Landsleuten, und selbst mit dem Großherzoge von Toscana gehabt, gezwungen, sein Er-

Digitized by Google

bisthum zu Florenz aufzugeben, und sich nach Rom zu wenden, wo er zwar das Bisthum Assisi erhielt, es aber bald wieder niederlegte. Alexander VIII sowohl, als Innocenz XII. den er 1691 erwählen half, konnten ihn sehr wohl gebrauchen; daher sie ihn fleißig zu den geheimen Staats-Congregationen zogen, sonderlich in Sachen, die die Krone Frankreich angiengen, weil er bey derselben allezeit wohl angeschrieben war; wie er denn auch zu dem gütlichen Vergleiche, der mit dieser Krone 1693 getroffen wurde, nicht wenig beytrug. Als er nach dem Tode Innocenz des XII zum letzten Male das Conclave besuchte, war er Einer von den Ersten, die sich zu der Partey derjenigen schlugen, welche den Cardinal Albani erheben wollten: welche Wahl auch glücklich zu Stande kam. Der Cardinal Nerli gelangte bey dem neuen Papste Clemens XI zu einem großen Ansehen, und wurde von ihm zu den wichtigsten Berathschlagungen gezogen. Als derselbe nicht lange nach seiner Erhebung eine Congregation von etlichen Cardinälen und Prälaten anordnete, um die Rechte der beiden hohen Competenten zu der Spanischen Krone zu untersuchen, war er auch ein Mitglied bey derselben; wiewohl seine Gesinnung der Oestreichischen Partey niemahls gefiel, weil er stets mehr Neigung für das Haus Bourbon, als für das Haus Oestreich hegte. Im Jahre 1704 war er bemüht, die Irrungen mit Lothringen zu einem gütlichen Vergleiche zu bringen. Er starb zu Rom am 9ten April 1708, nachdem er zwey und siebzig Jahre in der Welt gelebt, und fünf und dreyßig die Cardinalswürde bekleidet hatte. Sein ganzes Vermögen hat er dem Hospital der Wahnsinnigen zu Rom vermacht, seinen Bruder aber, den Marchese Nerli, wegen seiner üblen Aufführung gänzlich enterbt. Man kennt ihn zwar als einen sehr geschickten, und rechtschaffenen, aber auch als einen sehr eigensinnigen und unbeständigen Mann, der immer kränklich, und dabey sehr unleidlich war; er war ein Freund von Gelehrten, und selbst in vielen Wissenschaften bewandert. Zum Gebrauch der Peterskirche ließ er auf seine eigene Kosten das römische Brevier zu Paris auflegen: welche Unternehmung ihn bey achttausend Kronen kostete. Auch seines Freundes, des Paters Marchese Predigten, beförderte er zum Druck. Unter den Annalen des Baronius, die er in Italiänischer Sprache mit Anmerkungen an's Licht stellen wollte, ist er gestorben. S. merkwürdige Lebensgeschichte aller Cardinäle der röm. Cathol. Kirche, die in diesem jetztlaufenden Seculo das Zeitliche verlassen haben. Erst. Th. S. 101 — 104.

Nerretter, David, ein berühmter Gottesgelehrter, geb. am 1ten Februar 1649 zu Nürnberg, wo sein Vater Geamter des größern Raths war. Nach gelegtem Grund in der Schule zu St. Lorenz und im Gymnasio, wo er sich vor allen Mitlehrlingen hervorthat, zog er am 30sten April 1667 auf die Universität Altdorf. Verschiedene Proben seiner Geschicklichkeit in der lateinischen und teutschen Dichtkunst erwarben ihm 1670 die Ehre ei-

Digitized by Google

nes gekrönten Dichters, und die würdige Aufnahme in den Pegnitz-Orden. Bald darauf begab er sich nach Königsberg in Preussen; brachte auf dieser Akademie einige Zeit mit Studieren zu, wurde sodann Magister, und disputirte als Präses de origine fontium, wodurch er ein Mitglied der philosophischen Facultät wurde. Nach einigen Hofmeisterjahren machte er eine Reise nach Stockholm, wo er in der teutschen Kirche predigte, nach Narva und Ivanogrod, und wollte auch Moscau besehen; wurde aber, da sich eine Gelegenheit zeigte, zwey junge Herren nach Altdorf als Führer zu begleiten, nach Hause gerufen, und die Stelle angenommen. Nachdem er auch auf diese Art seine akademische Laufbahn vollendet, und unter andern einmahl dem D. Saubert opponirt hatte, der ihm das Compliment machte: praevideo iam, ad quod honoris culmen Deus te evecturus sit, begab er sich wieder nach Nürnberg, folgte aber, weil sich hier nicht sogleich eine Beförderung zeigen wollte, dem Rufe nach Oettingen, wo er 1677 Hofcaplan, 1681 Stadt-Diaconus, 1683 Consistorialrath, und 1688 Superintendent zu Kloster-Kirchheim wurde. Sein Aufenthalt außer dem Vaterlande währte nun aber nicht mehr lange: Anhänglichkeit und Dankbarkeit bewogen ihn im J. 1694 des Diaconat an der Kirche zum h. Geist in Nürnberg nicht auszuschlagen; er nahm es um so williger und freudiger an, da er bisher zu Kirchheim von den Französischen Streifereyen und Contributionen Vieles hatte ausstehen müssen. Von diesem Diaconat wurde er 1695 an die Haupt- und Pfarrkirche zu St. Lorenz befördert, und 1696 zum Pastorat in der Vorstadt Wohrd. Herretter hatte seinen Schauplatz der streitenden Kirche dem ersten Könige von Preußen zugeeignet: dieses, und sein Ruhm verschaffte ihm den Ruf nach Stargard als Consistorialrath und General-Superintendent im Herzogthume Hinter-Pommern und dem Fürstenthume Camin, dem er auch gern am 26sten September 1709 mit Weib und Kindern folgte. In diesem ehrenvollen Posten ist er in einem hohen Alter, und in dem funfzigsten Jahre seines Predigtamtes, am 5ten Julius 1726 von dem Welt-Schauplatz abgetreten. Christian Schöttgen schrieb letztes Ehrengedächtniß Hrn. David Herretters ꝛc. Stargard 1726 in fol.

Schriften: Nothwendige Einigkeit der christlichen Kirche. Berlin 1683. 4. Catechetische Firmung mit Dr. P. J. Speners Vorrede. Oettingen 1686. 12. Das thätige Christenthum. Nürnberg 1688. 8. Wegweiser zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit. Oettingen 1688. 8. Sculptura historiarum et temporum memoratrix, oder, Gedächtniß-hülfliche Bilderlust der merkwürdigen Weltgeschichte ꝛc. Zu diesem in Nürnberg bey Christoph Weigel 1697 in fol. herausgekommenen historischen Werke hat Herretter vieles beygetragen. Der wundernswürdige Juden- und Heidentempel. Nürnberg 1701. 8. Die Mahomedanische Moschee, darin der Mahomedanischen Religion Historie, dann auch der ganze Alcoran (nach des Maraccii lat. Version) teutsch über-

Digitized by Google

setzt, und kurz widerlegt ist. Ebend. 1703. 8. Schauplatz der streitenden, doch unüberwindlichen christlichen Kirche. Ebend. 1707. 8. (Ungeachtet Nerretter in seinem Schauplatze zeigen wollte, wie die zertrennten Kirchen ohne Syncretisterey wahrhaftig zu vereinigen wären; fiel er doch in den Verdacht des Indifferentismus.) Selbstlehrende Catechismus-Schule.. Frankf. an der Oder, 1720. 12. Von ihm auch ein Tractat von der griechischen Kirche Anfang, Fortgang und mancherley Veränderungen, und mehrere.

S. Wills Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon III Th. S. 22 — 24.

Nesemann, Peter, Professor zu Chur in Graubünden, gehört zu den Gelehrten, welche nicht durch Schriften, sondern allein durch Thaten sich verewigt haben. Er war im Magdeburgischen 1721 geboren, und wurde, nachdem er als Hofmeister von Halle in die Schweiz gekommen war, Stifter des Knabeninstituts zu Haldenstein (am Rhein im Graubünderlande), wodurch er sich dauernde Verdienste um die Menschheit erwarb. Die Anzahl der Zöglinge stieg auf einige neunzig, worunter mehr Ausländer waren. Auch der Exdirector la Harpe verdankte ihm seine Bildung. In dem Jahre 1774 lud ihn der Baron Ulysses von Salis ein, mit seinem Institut nach Marschlins zu ziehen. Er that dieß, und errichtete hier das erste Philanthropin. Lavater weihte es ein, und Bahrdt wurde Mitarbeiter. Eine ansteckende Krankheit, die ein paar Zöglinge wegraffte, machte, daß diese wohlthätige Anstalt nach einigen Jahren wieder verlosch. Nesemann gründete darauf im Jahre 1797 eine Erziehungsanstalt zu Reichenau, die leider nur zu bald durch die Kriegsunruhen ihr Ende erreichte, aber eine Zeit lang durch seine und Zschokens Bemühung blühte. S. D. Biograph Ersten Bandes, Erst. Stück. S. 133.

Nesselrode, Franz, Graf von, ein Mann, der durch seine große Staatsklugheit, vortreffliche Tugenden und manchfaltige Gelehrsamkeit großen Ruhm erwarb. Er ward Kaiserlicher Kammerherr und Kur-Colnischer Geheimer Rath, und als bevollmächtigter Minister zu dem Niemwegischen Friedensschlusse gesandt. Im J. 1707 starb er, in dem zwey und siebzigsten seines Alters, an Steinschmerzen. Er hatte das Unglück 1688 seine schätzbare Bibliothek durch einen Brand zu verlieren. Von seinen zwey Söhnen starb Franz Carl 1750 zu Düsseldorf als Kurpfälzischer Geheimer Rath und Kammer-Präsident, im achtzigsten Jahre seines Alters. Der jüngere, Hermann Adolph, war (Commenthur) Comthur des Maltheserordens zu Herworden und Lage. Er that 1740 mit noch einigen andern Rittern eine Reise von Cöln über Rom nach Maltha an. Sie hatten aber das Unglück, daß sie bey ihrer Zurückreise zu Anfange des Jahrs 1741 in der Gegend des Sicilianischen Meerbusens scheiterten. Es wurde nun zwar alle Equipage und Mannschaft durch einen herbeyeilenden Seeräuber

erhalten: sie kamen aber alle zu Tunis in Sclaverey, aus der sich unser Graf mit schweren Kosten loskaufen mußte. Im J. 1748 starb er im sechs und siebzigsten seines Alters. Johann Herrmann Franz, ist 1670 geboren. Sein Vater war Bertram, ein Bruder des Grafen Franz. Der Sohn trat in Kriegsdienste, und wurde 1716 Oberster, und einige Zeit nachher Generalwachtmeister. Im Jahr 1719 erhielt er die Stelle eines Oberkriegscommissairs und Administrators der italiänischen Kasse und Generalfeldzeugmeisters, und endlich 1740 die Würde eines Generalfeldmarschalls, nachdem er die Stelle eines Geheimen Rathes schon vorher erhalten hatte. Er starb 1751 im Februar. S. Ladvocat.

Neßtfell, Georg, ein außerordentlicher Mann, und sonderlich berühmt als Astronom, geboren zu Alsfeld in Hessen. Er war ein Schreiner seiner Profession, und zeigte in dieser ein großes Künstlergenie. Ein Zufall entwickelte sein herrliches Talent für die Sternkunde, in welcher er sein eigener Lehrmeister war. Die von ihm erfundenen und selbst verfertigten astronomischen Maschinen erhalten seinen Namen und Ruhm bey der Nachwelt. Neßtfell erzählt selbst in der Vorrede zur Beschreibung seiner Copernicanischen Planetenmaschine, nebst der Erklärung des vielfältigen Gebrauchs derselben in der Astronomie, Chronologie und Geographie, welche er mit einer Zueignung an den Kaiser Franz 1761 herausgab, die Veranlassung von der Schreinerprofession zur Beobachtung der Gestirne überzugehen. Mich, schreibt er mit der ihm eigenen Treuherzigkeit, brachte das günstige Glück, eben dazumahl, da ich als ein in eingelegter Arbeit von Vorstellungen in Figuren und Landschaften von aller Gattung der Gebeine, und gebeitztem Holze geübter Schreinermeister in der berühmten Benedictiner-Abtey zu Banz und in dem Hochgräflich Schönbornischen Schlosse zu Wiesentheid nach meinem eigenen Entwurfe die allda befindliche herrliche Bibliothek einzurichten die Gnade hatte, durch einen ganz besondern Antrieb, in Betrachtung der da aufgestellten Globorum, auch durch Lesung verschiedener mathematischer Bücher, auf die Spur, der Astronomie etwas tiefsinniger nachzuforschen. Ich widmete demnach manche schlaflose Nächte zur Beschauung des Himmelslaufes. Ich bildete mir selbst einige von mir ersonnene kleinere Maschinen, um mir in dieser neu angefangenen Kunst einen desto leichteren Begriff von Bewegung der Planeten beyzubringen. Hierdurch erlangte ich, unter Begünstigung des mir in allen meinen Unternehmungen zur Seite gestandenen Glücks einen vollständigen Begriff verschiedener Systemen. Ich verfiel endlich dahin, diese meine hiervon erlangte Wissenschaft dem Publikum zum Besten in einer großen Planetenmaschine deutlich vorzustellen. Ich erwählte hierzu das systema Copernicanum. Zu diesem Ziel und Ende legte ich den Grund durch ein Modell von Holz; dieser Anfang versprach mir durch sichere Berechnung einen glücklichen Fortgang mit solcher Richtigkeit, daß an demselben bey tausend vergangenen und zu-

Digitized by Google

künftigen Jahren keine Minute abgieng. Nach also verfertigtem kleinen Modell ist meine in der Astronomie erworbene Wissenschaft bey der Krönung zu Frankfurt Ihro Kaiserl. Majestät also angerühmt worden, daß Allerhöchst Seine Kaiserl. Majestät sogleich bey dero Ankunft zu Wien ein allergnädigstes Schreiben durch Herrn Baron Pfutschner an den Kanz.-Director zu Wiesenheid ergehen, mich also nach Wien berufen lassen" u. s. w. Kaiser Franz ertheilte dem Künstler das Diploma eines Kaiserlichen Hofmechanicus, eine goldene Kette, jährliches Gehalt, und ließ die nach dem überreichten Modell von Messing und anderen Metalle verfertigte neue Maschine, worin Pracht und Kunst vereinigt waren, in die Kaiserliche Bibliothek übersetzen. Eben diese Maschine ließ der Fürstbischof Adam Friedrich mit einem Aufwande von viertausend Gulden für Würzburg, und zur Erleichterung der auf der Universität getroffenen astronomischen Anstalt von Neßtfell verfertigen, wo sie von der Zeit an die Universitätsbibliothek ziert. Neßtfell, wie ich schon gesagt habe, beschrieb selbst seine Maschine. Dieses Kunststück fand noch einen andern weit genauern Commentator, als der Urheber selbst war, an einem Manne, an den nicht leicht gedacht wird. Er hatte weder Latein, noch andere Studien getrieben; der Umgang mit Neßtfellen allein bildete dieses Talent für die Astronomie aus, dessen schätzbare Arbeit über die Sternkunde überhaupt, und über Neßtfells copernicanisches System in's Besondere aus dem Munde des sterbenden Künstlers selbst gesammelt, noch jetzt in der Handschrift beym Universitäts Receptoramte aufbehalten wird. Es war ein Layenbruder im Würzburger Minoritenkloster, mit Namen Flosculus. Der bewunderte Neßtfell starb in seinem acht und sechzigsten Jahre, im J. 1762. S. Grundriß einer Geschichte der Universität zu Würzburg von Christi. Bönicke S. 166 — 171.

Nettelbladt, Daniel, Doctor der beiden Rechte, Königl. Preussischer Geheimer Rath, Director und Senior der Friedrichs-Universität zu Halle, Ordinarius der Juristenfacultät und erster Lehrer der Rechte. Dieser für die Verbesserung und philosophischere Bearbeitung seiner Wissenschaft so wichtig gewordene Rechtslehrer war in dem alten berühmten Musen-Sitze zu Rostock am 14ten Januar 1719 geboren. Sein Vater, ein Senator und angesehener Kaufmann dieser Stadt, ließ ihm die Wahl zwischen dem Studieren und der Handelschaft, und gelockt durch die Freyheit des Universitätslebens, wählte er in seinem 12ten Jahre das erstere. Er wurde mit vierzehn bis funfzehen anderen Knaben von dem damahligen Magister Kämpfer in Rostock zu der Akademie vorbereitet. Seine Schulzeit wurde aber schon mit seinem vierzehnten Jahre beschlossen, wo er vom J. 1733 unter die Zahl der Rostockischen Studierenden aufgenommen wurde. In Absicht auf seine jugendliche Bildung erfuhr er also das Schicksal, was den mehresten Knaben begegnet, die in einer Universitätsstadt ge-

boren, nicht mit ganz besonderer Sorgfalt geleitet oder auf einer auswärtigen Schule die erforderliche Zeit unterrichtet werden. Nettelbladt trug die Folgen des Mangels an gründlichen Schulwissenschaften Zeitlebens; denn immer zeigten sich die Spuren des vernachläßigten Studiums der Sprachen und der Geschichte, Lücken, die weder sein rastloser Fleiß, noch sein Scharfsinn ganz ausfüllen konnten. Er fieng nach dem Wunsche seines Vaters an, Theologie zu studieren. Da er in Auctionen theologische Bücher kaufte, ohne sie genau zu kennen, so war er auf diese Art auch in den Besitz einiger reformirten Theologen gekommen, und bediente sich bey den Disputir-Uebungen zuweilen der Gegengründe, die er in denselben fand. Dieses, und der Umstand, daß er der damahligen Philosophie keinen Geschmack abgewinnen konnte, sich hingegen, sobald er nur etwas mit der Wolfischen Philosophie bekannt geworden war, für diese damahls neue Lehre erklärte, gab Veranlassung, daß man ihm weissagte, er werde auf lauter Irrwege und Ketzereyen in der Theologie gerathen; denn die Wolfische Philosophie wurde zu jener Zeit ziemlich allgemein für ganz unverträglich mit dem ächten theologischen Systeme angesehen. Diese Besorgniß, in den Verdacht der Heterodoxie zu gerathen, machte ihn jetzt in seinem sechzehnten Jahre von der Theologie abgeneigt, und da überdieß sein Vater, der ihn vorzüglich für dieselbe bestimmt hatte, eben gestorben war, so folgte er seiner Neigung zur Rechtswissenschaft. Er predigte vorher einmahl, um recht mit Ueberlegung wählen zu können, fieng aber gleich darauf seinen juristischen Cursus an, und hörte nebenbey philosophische und mathematische Collegia. Er studierte mit abwechselndem Fleiße, der, nach seiner eigenen Bemerkung, vorzüglich durch den Beyfall des Publicums, den sich die Studierenden bey öffentlichen Disputationen erwerben konnten, geweckt wurde. Er hörte beym Professor Menzel einen Vortrag über die Pandecten nach einer systematischen Ordnung, obgleich noch über ein Compendium, welches die Titel nach der Folge im Corpus Juris enthielt. Indeß war er nun auch durch einige Lehrer näher mit der Wolfischen Philosophie bekannt worden; und studierte sie mit großem Eifer. Er versuchte es schon damahls die Demonstrir-Methode auch auf die Rechtsgelehrsamkeit anzuwenden, und da es ihm hiermit nicht so recht gelingen wollte, so wurde ihm dadurch das Rechtsstudium ziemlich verleidet. Desto mehr regte sich der Wunsch in ihm, Wolfen, mit welchem er weitläuftig verwandt war, und dessen Schüler, Cramer'n in Marburg, zu hören, indem bey seinem Suchen nach systematischen, und philosophischen Büchern über die Rechtswissenschaft ihm die Cramerschen Schriften am Mehresten Genüge gethan hatten. Doch durchwanderte er in Rostock noch die juristischen Disciplinen. Einmahl stellte er mit dreyzehn anderen Studierenden, um sich in dem mündlichen Vortrage zu üben, den alten Römischen Proceß nach Obrecht's Vorschrift, in Gegenwart einiger gelehrten Freunde vor, und rühmt, daß er durch diese u

rhaltende Uebung einen deutlichen Begriff von dem Römischen Processe erhalten habe. Er schrieb und vertheidigte etliche Dissertationen philosophischen und juristischen Inhalts, und verließ im zwanzigsten Jahre Rostock. Er übernahm nun in Schwerin eine Hofmeisterstelle, und eine einladende practische Laufbahn schien sich vor ihm zu öffnen. Aber seine Neigung, Wolfs und Cramers Zuhörer zu werden, war zu sehr Lieblingsgedanke für ihn geworden, als daß er nicht alle anderen Neigungen und Schwierigkeiten überwinden sollte; er blieb daher nur ein Jahr in Schwerin, das einzige Jahr, das er nicht in einer Universitätsstadt zugebracht hat, und gieng zu Ostern 1740 nach Marburg. Von Wolf und Cramer, in dessen juristischen Vorlesungen er alle seine Erwartungen befriedigt fand, liebreich aufgenommen und unterstützt, war er nun im Besitz alles dessen, was er sich gewünscht hatte. Er hörte noch mathematische und philosophische Collegia bey Wolf, legte sich aber nun auch mit ganzem Eifer auf die Rechtsgelehrsamkeit, die durch Cramern nun alles Unangenehme und Abschreckende für ihn verloren hatte. Beide Männer unterstützten ihn auch auf andere Weise sehr thätig und freundschaftlich, und als Wolf noch in demselben Jahre nach Halle zurückgerufen wurde, bot ihm sein zweyter verehrter Lehrer, Cramer, den wir in der Folge als Reichshofrath, und zuletzt als Reichskammergerichts-Beysitzer kennen, Wohnung und Tisch bey sich an. Indeß hatte ihm Wolf versprochen, auch abwesend für ihn zu sorgen; und er hielt Wort. Schon im J. 1741 wurde Nettelbladt von seinem großen Lehrer, dem nunmehrigen Geheimen Rath und Vice-Kanzler, nach Halle eingeladen, und war nun drey Jahre hindurch sein Haus- und Tisch-Genosse. Er nutzte diese Zeit, um Wolfs Unterricht in allen Theilen der Mathematik und Philosophie zu genießen, und eine Lehre des Rechts nach der andern für sich zu durchdenken und zu berichtigen. Endlich entschloß er sich wieder nach Rostock zurückzukehren, vorher aber in Halle die Doctor-Würde anzunehmen, und noch ein halbes Jahr daselbst juristische Vorlesungen zu halten. Der berühmte Just Henning Böhmer, der alte Director der Akademie, ernannte ihn im J. 1744 zum Doctor der beiden Rechte, und Nettelbladt eröffnete gleich darauf seine Vorlesungen, in welchen er die demonstrativische Lehrart der Wolfischen Schule auf die Jurisprudenz anwendete. Dieses erregte großes Aufsehen und heftigen Widerspruch; verschaffte ihm aber doch, nebst dem großen Ansehen des Kanzlers Wolf, den Vortheil, daß er alsbald als junger Docent der Neuheit der Sache wegen sehr viele Zuhörer bekam, die sich sein Eifer und sein Fleiß auch nachher zu erhalten wußte. Eben dieses zahlreiche Besuchen seiner Vorlesungen, und die Ausarbeitung einiger Bücher für den Druck, hielten ihn länger in Halle auf, als er sich vorgenommen hatte. Er gab nämlich jetzt schon sein systema elementare universae iurisprudentiae positivae, worin er alle Theile der Rechtswissenschaft nach einem philosophischen Gesichtspuncte zusammenstellte. Dazu hatte ihn

eine Gesellschaft solcher Studierenden veranlaßt, die nicht den Vorsatz hatten, alle juristischen Collegia zu hören, und die doch eine zusammenhängende Uebersicht von allen Theilen dieser Wissenschaft zu haben wünschten. Dadurch wurde er nun auch ausser Halle bekannt, und erhielt vom Kanzler Mosheim und anderen, verschiedene Anträge zu auswärtigen Plätzen. Hier verwendete sich nun Baron Wolf mit seinem ganzen Ansehen, ihn für Halle zu gewinnen; und so erlangte er im J. 1746 eine öffentliche ordentliche Lehrstelle der Rechte mit Sitz und Stimme in der Juristenfacultät, aber ohne Gehalt und Sporteln, nebst dem Charakter eines Königl. Preussischen Hofrathes. Noch in demselben Jahre verheyrathete er sich: er suchte nun alle Theile der Rechtsgelahrtheit nach seiner Lehrart vorzutragen, und nebenbey noch als Schriftsteller thätig zu seyn. Einige Zeit darauf verfertigte er für einen Studierenden aus Oldenburg, Namens Heinrich Wilhelm Lübbe, eine Dissertation de coronatione, ejusque effectu inter gentes, die derselbe bey Gelegenheit des Krönungsfestes des verstorbenen Königs von Dännemark unter seinem Vorsitz vertheidigte. Diese Schrift veranlaßte mit dem Schlusse des Jahrs 1748 einen vortheilhaften Ruf zur Professur des Natur- und des teutschen Staats-Rechts, nebst einem Gehalt von tausend Rthlern, nach Kopenhagen. Er war auch bereit ihn anzunehmen, und reiste zu dem Ende selbst nach Berlin, um die Entlassung zu bewirken. Aber man schlug ihm solche ab, und gab ihm einen Gehalt von fünfhundert Thalern, nebst der Anwartschaft auf die erste erledigte Sportelportion in der Facultät, die er wirklich einige Jahre darauf erhielt. Nettelbladt fuhr nun fort, das ganze Fach der Jurisprudenz nach seiner Lehrmethode zu bearbeiten, die verschiedenen Theile, die sonst eben so viele Collegia ausmachen, in ein Ganzes zu verbinden, und daraus einen Cursus von Vorlesungen zu machen, mit dem er in einer bestimmten Zeit immer fertig wurde. Er stellte auf diese Art in seiner Person eine ganze Juristenfacultät vor. Er fieng diese Reihe von Vorträgen mit einer Einleitung in die gesammte Gelehrsamkeit, und besonders in die Jurisprudenz, oder mit einer Propädevtik dieses Faches an. Nachdem er sich damit einige Wochen beschäfftigt hatte, gieng er immer zum Naturrecht über, das in Absicht auf seinen Inhalt und seine Gränzen ganz nach den Grundsätzen seines Lehrers Wolf eingerichtet war. Es enthielt nämlich nicht bloß die reine Untersuchung über die letzten Gründe der Rechte und Pflichten, und die eigentliche Metaphysik des Rechts, sondern zugleich Definitionen aller Rechtsbegriffe oder Geschäffte, die aus der positiven Jurisprudenz genommen sind. Sonach war dieser Vortrag der Wissenschaft des Naturrechts eine Einleitung in das gesammte positive Recht, verursachte aber zugleich, daß man niemahls die reinen Begriffe der Vernunft, ohne noch auf das Herkommen zu sehen, fassen und darnach mit freyem Blicke die stehenden und eingeführten Verfassungen und Einrichtungen prüfen konnte. Auf dieses dem positi-

Digitized by Google

den schon sehr angepaßte Naturrecht folgten nun in seinen Vorträgen die Anfangsgründe des ganzen positiven Rechts. Von da schritt er zu Vorlesungen über die Pandecten, über das teutsche Recht, über das Criminal- Feudal- canonische und Staats-Recht fort, wobey er die besten Compendien anderer Verfasser zum Grunde legte, so daß er damit wechselte, und das neuste, vollständigste dem älteren vorzog, und am Ende damit noch eine Anleitung zur iuristischen Litterargeschichte und zur Praxis verband. Er nahm in der langen Zeit seines akademischen Lehramtes einige Veränderungen mit der Anordnung dieser Vorlesungen vor, aber im Wesentlichen blieb sein Plan unverändert. Der Vortheil und der Nachtheil, den Nettelbladt auf diesem selbstgebahnten Wege für seine Zuhörer gewährte, läßt sich bald übersehen. Bey der Eilfertigkeit oder dem Mangel an eignem Fleiße so vieler Studierenden hatte diese Methode die vortreffliche Wirkung, daß alle seine Zuhörer eine zusammenhängende Uebersicht ihrer Wissenschaft bekamen, daß das Studium der einzelnen Theile derselben dadurch eine für sie deutlich eingesehene Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit bekam, daß der fähige Kopf, den Eilfertigkeit oder Zerstreuung in den akademischen Jahren nicht zu einer gründlichen Kenntniß kommen ließen, wenn er nur die Umrisse der Fächer deutlich gefaßt hatte, sich selbst in der Folge die Lücken noch ausfüllen, und so zum brauchbaren Manne werden konnte. Hingegen läßt es sich auch nicht verkennen, daß ein Lehrer, der alle Theile einer Wissenschaft und in so kurzer Zeit vorträgt, nicht so tief in die Gründe der Sache eindringen kann, als Andere, die sich auf einzelne Theile einschränken; und daß ein Naturrecht, welches, von den ersten Definitionen an, dem positiven landüblichen Rechte angepaßt war, unmöglich eine freye, bloß von der Vernunft abhängige Untersuchung der ersten Gründe und Begriffe veranlassen konnte. Eine solche Behandlung der Wissenschaft, die so sehr von der Gewöhnlichen abgieng, und überdieß hier und da dem zeitherigen Erwerb manches akademischen Lehrers Eintrag zu thun drohte, mußte natürlich heftigen Widerspruch erfahren. Nettelbladt vertheidigte sich dagegen mit Lebhaftigkeit, und am Ende bleibt es doch wohl wahr, daß seine Lehrart und seine Reform in der Methode unabsehbar viel Gutes für eine freyere Behandlung der Jurisprudenz, und für eine philosophischere Anwendung derselben gewirkt habe. Denn es braucht kaum erwähnt zu werden, daß ein so berühmter Mann, der mehr als 40 Jahre hindurch auf der besuchtesten Universität seines Staates lehrte, sicher vielen Antheil an den neueren Verbesserungen und besonders allen denkenden Juristen so höchst wichtigen und erwünschten Erscheinungen im Preussischen Staate hat, und daß er schon deßwegen des Andenkens und des Dankes der Nachwelt würdig ist. Seinen Fleiß kann man ungefähr dann gehörig schätzen und beurtheilen, wenn man bedenkt, daß er den Vortrag aller dieser Disciplinen der Rechtswissenschaft regelmäßig in einem Jahre vollendete, und dann wieder zu dem Anfange derselben zurückkehrte; daß er

Digitized by Google

überdieß noch seit Carrachs Tode, im J. 1775 Vorsitzer des Spruchcollegiums in Halle war, und sich auch da immer als thätigen, pflichtmäßigen Mann zeigte; daß er unaufhörlich in seinem Fache fortstudierte, und alles Neue las, und daß er über dieses noch ein fruchtbarer Schriftsteller war. Selten setzte er einen Tag aus, und am Ende jedes akademischen Zeitabschnittes erlaubte er sich kaum ein paar Tage zur Erhohlung. Nur wenige Stunden war er gewohnt, dem Schlafe oder dem Vergnügen zu widmen; alle übrige Zeit gehörte seinem Amte und seinem Studium. Er war von heiterer und gefälliger Gemüthsart. Seine Vorlesungen bemühte er sich durch manchen Einfall zu beleben, der, wie das bey Männern seiner Art zu arbeiten und zu leben, oft geht, freylich nicht immer die Prüfung des guten Geschmacks aushielt. Gefällig gegen jeden Studierenden, war er immer bereit einen Theil seiner genau eingetheilten, kostbaren Zeit für ihre Besuche zu bestimmen, und sie mit Rath und Büchern zu unterstützen. Sein einförmiges, geschäftvolles Leben konnte diese natürliche Heiterkeit nicht unterdrücken; wollte er seine Bücher und Acten verlassen, so waren ihm recht frohe und laute Gesellschaften die liebsten, und er selbst trug dazu bey, die muntere Unterhaltung zu befördern. Diese Eigenschaften machten, daß der Beyfall, den er vom Anfange seines Lehramtes an gehabt hatte, bis an seinen Tod dauerte. In allen Städten und Gerichten seines Königs, in den obersten Staatsämtern und in den kleinsten Stellen fand man Schüler von ihm, und bey seinem Tode bestand die ganze juristische Facultät in Halle aus Männern, die vom ihm unterrichtet worden waren. Unauslöschbare Dankbarkeit gegen Personen, die ihm Gutes erwiesen hatten, und Bereitwilligkeit, zugefügte Beleidigungen nicht zu ahnden, sondern ganz zu vergessen, machen schätzbare Züge seines Charakters aus. Sein Herz war voller Güte, und leicht zu den besten Rührungen gestimmt, die aber nicht in Worte, nur in Handlungen übergiengen. Er urtheilte bescheiden von seinem Wissen, so daß man behaupten möchte, er habe sich das Ziel eines Gelehrten seines Faches nicht hoch genug gesteckt, um, besonders in früheren Jahren, mit Anwendung aller Mittel nach diesem Namen im vollesten Sinne zu streben. Er war frey von kleinlichem Ehrgeitze; selbst das Prorectorat hat er nie angenommen, da er bey seinen anderen Geschäfften nicht Zeit genug dafür zu haben glaubte. Die neue Preussische Einrichtung in Absicht auf die Direction aller Unterrichtsanstalten des Landes, selbst der Universitäten, verursachte ihm wohl einige Kränkung, die er aber doch nicht durch Entsagung von einem Amte, das ihm, in Absicht auf sein Auskommen, nun entbehrlich war, zu erkennen gab. Der Religion und ihren Gebräuchen erwies er Achtung, und konnte sogar heftig gegen solche Religionslehrer sprechen, die in Worten und Handlungen ihr Amt herabwürdigten. Er war ein eben so practisch weiser Mann, als er ein Gelehrter von großer Wissenschaft, Aufklärung und weitausgebreiteten Verdiensten um die Rechtsgelehr-

Digitized by Google

samkeit und um seine Zeitgenossen gewesen ist. Er stand in den glücklichsten häuslichen Verhältnissen, sowohl durch den Besitz einer vorzüglichen Gattin und zweyer Töchter, die er beide verheyrathet sah, als auch durch ein ansehnliches Vermögen, daß er durch Ordnung und Thätigkeit noch vermehrte. Dabey genoß er einer unerschütterlichen Gesundheit, die ihn in den Stand setzte, so ausgezeichnet arbeitsam zu seyn. Bis in den letzten Monat vor seinem Tode, wo doch seine Schwäche schon merklich zunahm, besorgte der wankende Greis noch alle seine Geschäffte und Lehrstunden mit eben der Strenge, wie in den früheren Jahren, und nahm endlich den verdienten Ruhm der Redlichkeit und eines nützlich verbrachten Lebens, und das Andenken und die Dankbarkeit vieler Tausenden, die er unterwiesen, und gegen die er sich als eifriger, wohlwollender Lehrer gezeigt hatte, mit sich in das Grab. Er starb am 4ten September 1791. Sein von ihm selbst beschriebenes Leben S. Weidlichs zuverläßige Nachrichten von jetztlebenden Rechtsgelehrten, Th. III. S. 406 — 483. S. ferner Weidlichs biographische Nachr. Th. II. S. 132 — 150. und Nachträge, Zus. und Verbess. S. 209 — 210. Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1791. IIter Band. S. 178 — 191. Einige Bemerkungen über seinen litterarischen Charakter in Hugo's civilistischem Magazin B. II H. 1. S. 1 —56. Auch das Programm, in memoriam — Dan. Nettelbladt auctore E. C. Westphal. Halae 1791. Die Anzahl seiner Schriften, welche ehrenvolle Denkmähler seiner Talente, und Gelehrsamkeit sind, ist sehr ansehnlich, und die Streitigkeiten, welche über mehrere erregt wurden, hat er selbst in der von ihm aufgesetzten Lebensbeschreibung, die auch besonders zu Halle 1759 in 8. erschien, weitläuftig angeführt. Wir bemerken hier nur die vorzüglicheren in chronologischer Ordnung. Diss. Inaugur. de Iure Imperatoris, Vicariorum Imperii, Electorum et reliquorum statuum Imperii circa quaestionem: An? in electione Regis Romanorum. Halae 1744. 4. ist wiederum mit einigen wenigen Veränderungen und Vermehrungen, unter dem Titel: Opuscolorum de Iure Imperatoris caet. Halae Sax. 1753 gedruckt, auch a. 1777 daselbst wieder aufgelegt worden. Vernünftige Gedanken von rechter Einrichtung des mündlichen Vortrags eines Lehrers der Rechte. — Halle 1744. in 4. Diese Schrift ist nachher seinen Unvorgreiflichen Gedanken von dem heutigen Zustande der natürl. und bürgerl. Rechtsgelehrsamkeit, — S. 90 — einverleibt worden. Diss. de genuina sponsalium de praesenti et de futuro notione. Halae 1745. 4. auch in seinen Observ. eccles. Nr. 7. Systema elementare universae Iurisprudentiae naturalis, usui systematis Iurisprudentiae positivae accommodatum. Halae 1749. 8. Edit. II. Pars I. Halae 1757. P. II. 1758. P. III. 1762. 8. Dieses ist eine sehr erweiterte neue Ausgabe. A. 1767 kam heraus die 3te, 1777 die 4te, (worauf Dan. Nettelbladts Anfangsgründe der natürlichen Rechtsgelehrsamkeit. Eine abgekürzte freye Uebersetzung mit Erläuterungen und Zusätzen von Joh. Chr. Gottl.

Heineccius, Halle 1779 in gr. 8. erſchien): die 5te vermehrte A. 1785. 8. Unvorgreifliche Gedanken von dem heutigen Zuſtande der bürgerl. und natürl. Rechtsgelahrtheit in Teutſchland, deren nöthigen Verbeſſerung und dazu dienlichen Mitteln. — Hall 1749. 8. Syſtema elementare univerſae Iurisprudentiae poſitivae Imperii Romano — Germanici communis, uſui fori accommodatum. Halae Magdeburg. 1749. 8. Edit. II. ibid. 1762. ibid. 178 8. Dieſes Syſtem machte viele Bewegungen in der gelehrten Welt Pandectae Schaumburgianae in ordinem naturalem redactae. Halae 1753. 8. (ohne Namen). Schematicus conſpectus Iurisprudentiae publicae Imperii Rom. Germ. Schmauſiano compendio Iuri publici S. R. I. accommodatus. Ibid. 1753. 8. (ohne Namen) Verſuch einer neuen Erklärung der ſogenannten Conſtitutionis de eligendo Rege Romanorum, in ſo weit dieſelbe die Rechte der Kurfürſten, Fürſten und übrigen Stände bey der Römiſchen Königswahl beſtimmt. 1753. 4. (ohne Namen und Druckort). Schematicus conſpectus Iurisprudentiae feudalis, elementorum iuris feudalis Burc. Gotth. Struvii noviſſimae editioni de anno 1734 accommodatus. Editio prima. Ibid. 1753. Editio II auctior et emendatior. Ibid. 1755. 8.

Praecognita eruditionis generalia, auditorum uſibus deſtinata Ibid. 1755. 8.

Halliſche Beyträge zu der juriſtiſchen gelehrten Hiſtorie, I Band. Ebend. 1755. 8. II Band. Ebend. 1758. III. Band. Ebend 1762. 8.

Praecognita iurisprudentiae poſitivae generalia. Halae 1759 8 maj. welche nachher der Nova introductio in iurisprud. poſit. German. communem einverleibt worden.

Introductio in iurisprudentiam poſitivam Germanorum communem. Halae 1761. 8. Editio ſecunda legitima hoc titulo: Praecognita ſpecialia Iurisprudentiae privatae communis Romano —Germanico — forenſis. Ibid. 1780. 8. Edit. legitima III. Ibid. 1790. 8

Initia hiſtoriae litterariae iuridicae univerſalis. Halae 1764 8. Edit. II. auctior et emendatior. Ibid. 1777. 8. maj. Abhandlung von der practiſchen Rechtsgelahrtheit überhaupt, deren Theilen, Quellen und Hülfsmitteln, wie auch der Art und Weiſe, dieſelbe zu lehren und zu lernen. Ebend. 1764. 8. Verſuch einer Anleitung zu der auſſergerichtlichen practiſchen Rechtsgelahrtheit, zum Gebrauch ſeiner pract. Vorleſ. entworfen. Ebend. 1765 8. Verſuch einer Anleitung zu der ganzen practiſchen Rechtsgelahrtheit. Ebend. 1767. 4. 2te ſtark vermehrte Auflage. Ebend. 1775 gr. 8. 3te Aufl. Ebend. 1784. gr. 8. Nova Introductio in Iurisprudentiam poſitivam Germanorum communem. Halae 1772. 8. Erörterungen einiger einzelnen Lehren des teutſchen Staatsrechts Halle 1773. gr. 8. Praecognita ſpecialia iurisprudentiae privatae communis romano — germanico — forenſis. Halae 1773. (es iſt auch ein Nachdruck vorhanden) Edit. legitima II. ibid. 1780. gr. 8. Praecognita Iurisprudentiae poſitivae privatae Germanorum communis. Edit. III. Halae 1790. 8. maj.

Syſtema elementare doctrinarum propaedeuticarum iurisprudentiae poſitivae Germanorum communis. Praemiſſae ſunt Praecognitorum univerſae eruditonis primae lineae. Halae 1781. 8. maj. Abhandlungen von den wahren Gründen des proteſtantiſchen Kirchenrechts; der Kirchengewalt der Evangeliſchen Landesherren in Anſehung ihrer Evangeliſchen Unterthanen, und dem Rechte der erſten Bitte derſelben bey den mittelbaren Stiftern in ihren Ländern. Halle 1783. gr. 8.

Obſervationes Iuris Eccleſiaſtici. Halae 1783. 8. maj. Exercitationes academicae varii Argumenti de annis 1734 — 1779. faſciculus I. 30 Diſſert. continens, cum Indice. Ibid. 1783. 4. Außer den einzelnen Diſſertationen auch viele in den Halliſchen Beyträgen, und Halliſchen wöchentlichen Anzeigen einverleibte Abhandlungen, z. B. von den Gerechtſamen der teutſchen Reichsvicarien, welche an ihre Vicariats-Diſtricte nicht gebunden ſind, in den Halliſchen Anzeigen vom J. 1752. N. 23 und 24., von den verſchiedenen Gattungen der Oberherrſchaften in Teutſchland, ebendaſ. vom J. 1753. N. 10 und 11., von Vermiſchung des teutſchen Staatsrechts mit der teutſchen Staatshiſtorie, Staatskenntniß und Staatsklugheit. ebend. v. J. 1757. N. 38., von dem rechten Gebrauch des allgemeinen Staats- und Völkerrechts in dem beſonderen Staats- und Völkerrecht der teutſchen Nation. ebend. v. J. 1757. N. 45. Erſte Gründe der Lehre von dem Polizeyrecht der mittelbaren Städte in Teutſchland. ebendaſ. v. J. 1761. N. 36 — 39., von der Gerichtsbarkeit der höchſten Reichsgerichte in Kreis-Sachen ebendaſ. v. J. 1763. N. 13 — 15. Hiſtoriſche Nachricht von denen zu der Lehre vom Römiſchen Könige gehörigen juriſtiſchen Schriften in den Halliſchen Beyträgen I. B. 1. St. N. 1. Entwurf einer Hiſtorie der Privat-Rechtsgelahrtheit der erlauchten Perſonen in Teutſchland. Ebend. I. B. 1. St. N. 3. Von den Verdienſten des Freyherrn von Wolf um die poſitive Rechtsgelahrtheit. Ebendaſ. I. B. 2. St. N. 1. Vollſtändige Nachricht von denen zur juriſtiſchen Gelehrten-Hiſtorie gehörigen Schriften. Ebend. I. B. St. II. N. 2. und St. 3. N. 4. Hiſtorie der demonſtrativen Rechtsgelahrtheit von ihrem Anfange an bis auf das Jahr 1745, und von da bis auf das J. 1757. Ebend. I. B. St. 3. N. 5. III. B. St. 9. N. 4. Von der Beſchaffenheit des mündlichen Unterrichts in der Rechtsgelahrtheit zu den Zeiten der alten römiſchen Rechtsgelehrten. Erſter, 2ter und 3ter Abſchn. Ebend. III. B. St. 9. N. 5. St. 10. N. 1. St. 11. N. 3. Nach ſeinem Tode erſchien: Sammlung kleiner juriſtiſcher Abhandlungen. Nebſt des Verf. Leben und vollſtändigem Verzeichniß ſeiner Schriften. Halle. 1792. gr. 8. Von allen ſeinen Schriften S. Meuſels gelehrtes Teutſchland und Kötgers Nekrolog für Freunde teutſcher Litteratur. Erſt. St., S. 142 — 153. und von den Staatsſchriften in's Beſondere Pütters Litteratur des teutſchen Staatsrechts II. Th. S. 110.ff.

Nettelbladt, Heinrich, Bürgermeiſter zu Roſtock, ein Bru-

der des vorhergehenden berühmten Hallischen Rechtslehrers, mit welchem er aus einem der ältesten und angesehensten Geschlechter Rostocks stammte. Er wurde am 8ten März 1715 geboren, und studierte auf den Akademien zu Rostock, Greifswalde und Leipzig. Ehe er sich zur Rechtswissenschaft wandte, trieb er zuvor mit Eifer, nächst dem nöthigen Sprachstudium, Philosophie und Historie, um ein gründlicher Jurist zu werden. Er zeigte auch bald seine Geschicklichkeit, indem er schon zu Rostock im J. 1734 die Diss. de praestantia Iuris Civilis Lubecensis prae Iure circa fidem civium augendam öffentlich vertheidigte. In Greifswalde nützte er vorzüglich seinem Blutsverwandten, der im folgenden Artikel aufgeführt wird; bey welchem er im Hause wohnte und speiste, mit dem er auch eine Reise in das Königreich Schweden machte. In Leipzig hörte er Rechenberg (im geistl. Rechte), Mascov (im Staats- und Lehn-Rechte, auch in der Reichshistorie) Feustel (in der Staatenhistorie) Hommel und Thomasius (im bürgerl. Rechte) und Richter (in der Mathematik). Auf seiner Reise, wo er verschiedene ansehnliche Städte besuchte, hielt er sich am längsten in Hamburg auf; und in Jena, Halle, Helmstädt erwarb er sich die Bekanntschaft der berühmtesten Männer. Endlich kam er nach vollendeten akademischen Studien im J. 1736 in seine Vaterstadt zurück, und zeigte sich bald als einen gründlichen Sachwalter, Privatlehrer und Schriftsteller. Schon im J. 1738 beehrte ihn die Jurist. Facult. zu Greifswalde mit dem Doctorhut. Im J. 1746 nahm ihn der Stadt-Magistrat unter seine Mitglieder auf: im J. 1756 wurde er Bürgermeister, machte sich um Rostock in vieler Rücksicht verdient, und starb am 26sten März 1761. Seine Schriften, die von vieler Belesenheit und reifer Einsicht zeugen, sind folgende: Kurzer Entwurf einer Meklenburgischen Historie. — Rostock, 1739. 4. succincta Notitia scriptorum, tum editorum, tum anecdotorum, Ducatus Megapolitani Historiam litterariam, ecclesiast. politic. jusque civile, feudale, ecclesiast. et publicum illustrantium atque explicantium. Rostochii. 1745. Abhandlungen von gelehrten Meklenburgischen Fürsten, Rostock 1746. 4. Libellus singularis de dotalitio e legibus et moribus Germanorum, speciatim Megapolensium. — Rostochii et Wismariae 1746. 4. ist eine Continuation seiner Inauguraldissertation. Verzeichniß aller Schriften zur Geschichte von Rostock. Rostock 1760. 4. Histor. diplom. Abhandlung von der Stadt Rostock Gerechtsamen. Ebend. 1757. Verzeichn. ungedruckter Schriften und Münzen zur Geschichte und Verfassung der Stadt Rostock. Ebend. 1761. S. sein Leben in Christiani de Nettelbladt Programmate de Velo viduarum virginumque (Gryphswaldiae 1738).

Nettelbladt, Freyherr von, Christian, Doctor der Rechte, Reichs-Kammergerichtsassessor und Ritter des Königlich Schwedischen Nordsternordens, geb. 1696 am 26sten October in Stockholm, wo sein Vater ein angesehener Kaufmann war. Nachdem

Digitized by Google

er den Grund in Stockholm gelegt hatte, bezog er die Universitäten zu Upsala und Rostock, und studierte Anfangs Theologie, welche er aber am letzteren Orte mit der Jurisprudenz verwechselte. Er setzte darauf das Rechtsstudium in Halle, wie zuvor in Jena, unter den vorzüglichsten Lehrern mit allem Eifer fort, bis er in den schlimmen Kriegszeiten von seinen Aeltern nach Stockholm zurückberufen wurde. Nach seiner Zurückkunft lag er eben so eifrig den Studien ob, daß die Seinigen für seine Gesundheit fürchteten. Bald darauf wurde er im Königl. Schwedischen Dienst als Gesandtschafts-Secretär angenommen, um in dieser Eigenschaft dem Friedenscongreß in Braunschweig beyzuwohnen. Er lebte hernach zu Hamburg, und wartete hier seiner Neigung zu Folge auf einen Ruf nach Greifswalde; der ihm aber nicht eher zu Theil wurde, als bis ihn der König selbst wieder Willen der Universität zum Professor der Rechte ernannte: vor dem Antritt dieser Ehrenstelle machte er erst in Privatangelegenheiten eine Reise über Bremen durch Holstein und Ostfriesland nach Holland, wo er im J. 1724 zu Gröningen die Doctorwürde annahm, und dann gegen das Ende des Jahrs zu seiner Bestimmung zurück kehrte. Von dieser Zeit an hat er viele Widerwärtigkeiten überstehen müssen, und blieb so lange zu Greifswalde, bis er im J. 1743 wirklich Beysitzer bey dem Kaiserlichen und des Römischen Reichs Kammergerichte zu Wetzlar wurde, und darauf nebst dem Adel den Nordsternorden erhielt. Er wurde nachher im J. 1773 bey der Kammergerichts-Visitation seiner Stelle entsetzt, und starb etliche Jahre darauf im August 1775. Seine Schriften: Schwedische Bibliothek, Hamburg, 1726 — 36. V. 4. Memoria Virorum in Suecia eruditissimorum rediviva. Gryphiswald. 1728. III. 4. Themis Romano — Suecica. Ibid. 1729. 4. Fasciculus Rerum Curlandicarum — Rostochii 1729. 4. Anecdota Curlandiae — Gryphisw. et Lipſ. 1736. 4. Selecta Iuris Suecici — Ienae 1736. 4. Caroli Lundii — selectiores Dissertationes Iuridicae, quibus varia Iuris Romani argumenta ex antiquitatibus et legibus Suecicis illustrantur et explicantur. Gryphisw. 1743. 4. Thesaurus Iuris provincialis et statutarii illustrati Germaniae, oder Sammlung zur Erläuterung der Provinzial- und statutarischen Rechte Teutschlands — Giessen 1756. II. 4. Mehrere Dissertationen und Programmen. S. von seinem Leben und Schriften das große Universallexicon aller Wissensch. und Künste XXIII Th. S. 1983 — 1989. und Weidlichs Geschichte der jetztlebenden Rechts-Gelehrten Zweyt. Th. S. 156 — 170.

Neu, Johann Christian, ein nicht unbekannter Historiker, geb. zu Lorch, dem Würtenbergischen Kloster am 2ten October 1668. Er studierte in den Klostern Lorch, Maulbronn, und zu Tübingen, wo er 1688 die Magisterwürde annahm. Er machte darauf mit drey Andern auf herrschaftliche Kosten eine gelehrte Reise nach Wittenberg, und dann weiter durch Ober- und Niedersachsen nach Holland. Neu legte sich vornehmlich auf die Ge-

schichtkunde und auf die schönen Wissenschaften. Als er vo der gelehrten Reise 1693 wieder zurückkam, wurde er Hofmeiste der Söhne des Herzoglich-Würtembergischen Geheimen Rath von Rühlen, und blieb in der Stelle, bis er einen Ruf als Klo ster-Präceptor nach Bebenhausen erhielt. Ehe er aber dies Stelle bezog, wurde er 1699 außerordentlicher, dann 1705 or dentlicher Lehrer der Geschichtkunde zu Tübingen, wozu er noc das Lehrfach der Beredtsamkeit und Dichtkunst überkam. E befand sich in seinem rechten Fache und bekleidete die Aemter bi an seinen Tod, welcher am 28sten December 1720 zu Tübinge erfolgte.

Schriften: Dhegorei Whear Relectiones hiemales, de ra tione legendi historias. Tübingae 1700. 8. Dazu Accessione et Mantissa Ibid. 1704. 8. Beide Cantabrig. 1684. 8. Promul sis commentarii historici de rebus saeculi XI. per seriem impera torum Germ. Henrici II. Conrad. II. Henr. III. Henr. IV. Tu bingae 1709. 4. (sollte eine Fortsetzung von Boecleri Commen tar. de rebus saeculi IX et X werden.) Breviarium Augusti Im perator. Ibid. 1709. Curieuser Geschichtskalender der Römi schen Kaiser und Erzherzoge aus dem Hause Oestreich. De Con ciliis quatuor oecumenicis. Tubingae 1709. 4. De Equite S Georgio. Tub. 1716. 4.

Neubauer, Lorenz Wilhelm, welcher aus der berühmte Familie der Neubauer in Nieder-Sachsen und der Wernberge von Wernberg, die der Religion wegen ansehnliche adeliche Gü ter ob der Ens in Oestreich verlassen haben, abstammte, ist ge boren am 30sten November 1701 zu Nürnberg, wo sein Vate des Fränkischen Kreises Feld- an der Reichsfestung Philippsbur Garnisons- und in Nürnberg Stadt-Apotheker zur goldene Kugel war. Er besuchte zuerst, außer verschiedenen Privatstun den, die Sebalder Schule; seit 1709 aber das Gymnasium, w er von der fünften bis zur andern Ordnung fortrückte. M Anfang des 1717 Jahres nahm er aus besonders erheblichen Ur sachen von dem Gymnasio Abschied, und nützte dagegen die Pri vatunterrichtung einiger Männer über zwey Jahre, übte sich auc in der Musik und Französischen Sprache, bis er 1719 auf Un versitäten, und zwar in Begleitung eines Verwandten seines Re mens, eines Candidaten der Rechte aus Hildesheim, der sich da mals in Nürnberg aufhielt, und Einer seiner Privat-Informa toren war, nach Helmstädt geschickt wurde. Aber er blieb nich lange zu Helmstädt; das blühende Halle zog ihn zu sich, und reiste schon im September dahin ab. Anderthalb Jahre hör er bey dem berühmten Wolf, (bey welchem er auch ein ganze Jahr speiste,) bey den Geheimen Räthen Böhmer, Ludewig Gundling, (Christian) Thomasius, und bey dem Hofrath Lude vici, die wichtigsten Collegia, welche er meistens und mit beso derem Fleiße geschrieben und aufbehalten hat. Im J. 172 verließ er Halle, und kam wieder nach Nürnberg, von da er m

Digitized by Google

seinem Vater eine Reise nach dem Rhein machte. Zur Fortsezzung seiner Studien aber begab er sich um Michaelis mit einem Hofmeister nach Leipzig, nahm seine Wohnung bey Mencken, und hörte (Gottfried) Bauern, Gebauern, Glafey und Mascov in den vornehmsten Theilen der Jurisprudenz; zuweilen that er zur Ferienzeit nüzliche kleine Reisen auf Universitäten, besonders aber nach Dresden. Am Schlusse des Jahrs 1722 wendete er sich abermahls nach Helmstädt, gab sich sogleich bey der Juristenfacultät als einen Candidaten an, und hielt am 10ten Februar 1722 unter dem Vorsitze seines Decans (Joh. Wlh.) Göbel eine gelehrte und selbst verfaßte Disputation de conventibus circularibus; für deren Zueignung (dem Kreis-Convent in Nürnberg) er drey goldene Medaillen, sechs und dreyßig Ducaten schwer erhielt. Diese Disp. übersetzte er auch hernach ins Teutsche, und hinterließ sie unter dem Titel: Ausführliche Nachricht von dem Ursprung, Fortgang und der Verfassung der im H. R. Reiche eingeführten Kreiße und Kreistage, aus bewährten Urkunden und glaubwürdiger Geschichtschreiber Zeugnissen — zum Drucke fertig. Er kam nun als Licentiat von Helmstädt wiederum nach Hause, und wurde schon am 7ten Julius, als an dem akademischen Feste zu Helmstädt, in Abwesenheit zum Doctor beider Rechte feyerlich ernannt. Am 30sten Julius reiste er in Gesellschaft von Nürnberg durch die Ober-Pfalz nach Prag zur Böhmischen Königs-Krönung, setzte hierauf die Reise durch Böhmen und Mähren nach Ungarn fort, und kam auf Presburg, Raab, Gran, bis nach Ofen und Pesth, von da wieder zurück in Oestreich nach Wien, wo er einige Zeit weilte und alles Vorzügliche besah. Ueber Linz reiste er nun in das Salzburgische und Tyrolische, und er empfing von dem damahligen Erzbischofe zu Salzburg, und dessen ganzem Hofe, viele Gnadenbezeugungen. Auch München wurde auf der Rückreise mit den nahen Lust- und Jagdschlössern besehen, von da nach Augsburg und andere berühmte Schwäbische Oerter, bis er endlich über Regensburg wieder glücklich in Nürnberg anlangte. Im Jahre 1726 trug ihm die verwittwete Herzogin zu Sachsen-Hildburghaußen, Sophia Albertina, als Obervormünderin und Landesregentin, die Besorgung der Angelegenheiten ihres Hauses bey dem Fränkischen Kreise in Nürnberg auf, und ernannte ihn zugleich am 1sten May zu ihrem Rath. Im J. 1727 wurde er unter die Zahl der ordentlichen Advocaten zu Nürnberg, und darauf unter die Genannten des größern Rathes aufgenommen. In demselben Jahre ernannte ihn die gedachte Frau Herzogin, wegen einiger dem Herzoglichen Hause geleisteten Dienste, zum wirklichen Hofrath, in welchem Character sowohl, als eines Bevollmächtigten zum Fränkischen Kreise, ihn der Herzog Ernst Friedrich bey seinem Regierungsantritt aus eigener Bewegung bestätigte. Er wollte indessen auch der Republik Nürnberg noch näher, als es bisher geschehen, und zwar in dem Posten eines Consulenten, dienen; weßwegen er sich auch von 1738 bis 1741

viermahl um das Syndicat, aber allezeit vergeblich, gemeldet hat. Er lebte nun nur noch wenige Jahre. Als er 1745 eben von der Leiche des Kaiserlichen Rathes und Seniors der Altdorfer Akademie, D. Rink, seines nahen Verwandten, nach Hause kam, traf ihn ein vom zurückgetretenen Podagra erregter Schlagfluß, der, da er wieder kam, ihm die Sprache und Glieder sehr schwer, endlich aber auch seinem Leben ein Ende machte, und zwar auf seinem Gute zu Mögeldorf bey Nürnberg, am 26sten Junius 1752. Er hinterließ eine auserlesene Bibliothek, eine schöne Münz-Sammlung, und ein prächtiges Mahlerey-Cabinet, von welchem letztern auch ein teutsches und italiänisches Verzeichniß bey dessen Verkauf gedruckt wurde. S. Will's Nürnbergisches Gelehrten Lexicon III. Th. S. 25 — 28.

Neubauer (in) von der Obernburg, Maria Margaretha, des Vorhergehenden Gattin, welche zu den glücklichen Dichterinnen gezählt wird, kam auf die Welt am 20sten August 1706 zu Nürnberg. Ihr Vater war Joh. Ge. Fritz von der Obernburg, hoher Fürsten und Stände des Fränkischen Kreises Ober-Kriegscommissarius, und ihre Mutter eine geborne König, letztere starb ihr zu früh; daher die Erziehung vornehmlich durch die Stiefmutter, Frau Barb. Sab. Völker, geb. Paumgärtner von Holenstein, besorgt wurde. Sie genoß die beste Unterweisung, auch in den freyen Künsten, wie in Allem, was ihrem Geschlechte und Stand ziemte: unter den Hauslehrern war M. Ge. Andr. Will, nachmahliger Diaconus bey St. Lorenz, Einer der vornehmsten. Sie knüpfte das Band der Ehe mit dem zuvorgedachten Hofrath Neubauer am 13ten May 1726. Ihrem Körper war ihr schöner Geist ähnlich, der sich außer ihrem Hauswesen, und einer vortrefflichen Kinderzucht, so gern mit Lesung der Bibel und erlesener Schriften, oder mit eigenen Ausarbeitungen von verschiedener Art beschäftigte. Besonders war die Dichtkunst eine Lieblingsbeschäftigung: sie verfertigte eine Menge schöner Oden, Gelegenheitsgedichte und geistlicher Lieder, die meistens geschrieben hinterlassen wurden, indem sie aus zu großer Bescheidenheit ihre besten Arbeiten immer verhehlte. Außer den Trauer-Cantaten, die sie auf ihre eigene Leiche verfertigt hat, ist nach ihrem Tode herausgegeben, und mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden: Gottgeheiligte Sabbaths-Beschäftigung, mit erbaulichen auf alle evangelische Sonn- und Festtage schicklichen Liedern, anfänglich zur Unterhaltung eigener Hausandacht abgefaßt, nun aber auch anderen Seelen, welche gern dem Herrn zum Preis ihre Stimme erheben, mitgetheilt. Nebst einem Anhange von Liedern auf Jahreszeiten und dergleichen, Altdorf 1750. 8. Mit Andr. Rehbergers, Pfarrers bey St. Jobst, Vorrede. S. Will Ebendas. S. 28 und 29.

Neubauer, Ernst Friedrich, der Gottesgelahrtheit Doctor und vierter Professor, der Alterthümer, wie auch der griechischen

Digitized by Google

und morgenländischen Sprachen ordentlicher Lehrer, der Fürstlich-Hessischen Stipendiaten Ephorus, und des geistlichen Ministeriums Definitor *), auf der Universität zu Gießen, geb. am 31sten Julius 1705 zu Magdeburg, wo sein Vater, Johann Georg Neubauer, als Königl. Preußischer Münz-Wardein, (nachher als Münzmeister in Berlin), und seine Mutter aus dem Geschlechte der Vollbrechten, und der von Reck zu Goslar, in einer glücklichen Ehe lebten. Bis ins sechste Jahr ließ man ihn zu Hause unterweisen. Hierauf besuchte er die sechste, fünfte, vierte und dritte Classe der Raths-Schule zu Magdeburg. Als aber sein Vater 1719 nach Berlin versetzt wurde, kam er daselbst in das Joachimsthalische Gymnasium, wo Muzel, Elsner, Volkmann, Salmuth, Naude von Wenko, die Mittel zu seinem Vorhaben ersetzten. Elsner war damahls Rector, und der vornehmste Lehrer an dieser Lehranstalt: Dieser erweckte auch in dem Jüngling die von Kindheit auf gehegte Liebe zu den alten Sprachen noch mehr, und legte bey ihm durch gute Anleitung einen festen Grund in der griechischen und in den orientalischen Sprachen. Nachdem sich endlich Neubauer in öffentlichen Reden und im Disputiren geübt hatte, bezog er im J. 1724 die Universität Halle, wo er unter Heinrich Michaelis, und unter Christian Benedict Michaelis, den Grundsprachen noch weiter oblag; in der Theologie bey Breithaupt, (Joach.) Lang, Frank und Rambach, in der Philosophie aber bey Joh. Friedemann Schneider Unterricht nahm. Seit 1726 besuchte er zu Jena die Vorlesungen des Buddeus, Walchs und Wucherers; im Syrischen des Joh. Reinh. Rus, im Rabbinischen und Arabischen des Joh. Gottfr. Tympe. Nach öffentlicher Vertheidigung zweyer von ihm selbst verfertigten Disputationen, kehrte er um Ostern 1727 nach Halle zurück, hörte das Aethiopische bey C. B. Michaelis, das Syrische bey J. H. Michaelis, das Arabische bey Callenberg; in der Theologie Paul Anton, und abermahls Frank; übte sich dabey unter des letzteren Aufsicht im Predigen, und lehrte auf dem Waisenhause eine Zeitlang das Hebräische und die Theologie. Ungeachtet er immer eine starke Neigung zu dem akademischen Leben fühlte, ließ er sich doch im J. 1728, in Berlin, wo er im Sommer einige Wochen zubrachte, bereden, Halle zu verlassen, und er kam zu dem Ende zurück, um von da Abschied zu nehmen. Aber er sah bald, daß die Vorsehung ein anderes beschlossen hatte; er konnte auch seiner Neigung nicht länger widerstehen; er erwarb sich 1729 die Magisterwürde, und eröffnete historische und philosophische Vorlesungen. Breithaupt bestellte ihn auch zum Lector in dem theologischen Seminarium. Eine gefährliche Krankheit nöthigte ihn zwar nach

*) Definitor oder synodi definitor heißt im Hessischen und in einigen benachbarten Rheinländern, qui definire debeat, an Candidatus aliquis dignus sit, qui ad Ministerium admittatur: er hat die Candidaten zu prüfen, von ihrer Wichtigkeit zu urtheilen, und ein Zeugniß deshalb auszustellen.

Digitized by Google

Berlin; aber er blieb nach der in einigen Wochen wieder erlangten Gesundheit allda nur den Winter über, benutzte die Königliche und Spanheimische Bibliothek in der von ihm geliebten Litteratur, und eilte im März 1730, in sein Halle zurück, wo ihm nun gleich darauf im April die Stelle eines Adjuncts der philosophischen Facultät aufgetragen wurde, und womit er seine philologischen, historischen, auch philosophischen Vorlesungen fortsetzte, in dem theologischen Seminarium aber die symbolischen Bücher erklärte. So las er den philosophischen Cursus, ein philologisch-hermenevtisches Collegium über das Ne. T. auch ein litterarhistorisches. In den philosophischen Collegien bediente er sich der Lehrart des Professors Joh. Liborius Zimmermann's; ließ auch jedesmahl am Sonnabend dasjenige durchdisputiren, was die Woche über vorgetragen wurde. Er übte zugleich das selbst in der That aus, was er in der Disp. de exercitiis disputatoriis in Academiis frequentius instituendis gelehrt und gefordert hatte. Unterdessen wurde er von den Hallischen Gottesgelehrten 1730 zum Directorat des Gymnasiums zu Soest in Westphalen, 1732 zum Rectorat zu Hervord, auch bald hernach zur außerordentlichen Profession der Logik und Metaphysik zu Königsberg vorgeschlagen. Aber es war ihm eine ganz andere Stelle vorbehalten: denn in eben dem Jahre 1732 erhielt er durch Rambachs Vorkehrung unvermuthet am 4ten August den Ruf zu der durch den Tod des jüngern (Joh. Heinr.) May erledigten Stelle als ordentlicher Professor der griechischen und orientalischen Litteratur, und als außerordentlicher der Antiquitäten auf die Universität Gießen. Am 16ten October desselben Jahrs langte er in Gießen an. Als man nach dem Absterben Rambachs ihn 1736 zum außerordentlichen Professor der Theologie ernannte, bewogen ihn theils die akademischen Statuten, theils auch noch ein besonderer höchsten Orts gegebener Wink, am 19ten Julius 1737 die theologische Doctorwürde anzunehmen. Mit dem Jahr 1743 wurde ihm über die Stipendiaten das Ephorat aufgetragen, von welchem Anecdoten bekannt sind, die man beym Strieder IV. B. S. 207 findet. Am 15ten October des gedachten Jahrs schritt er zu der Stelle eines ordentlichen Professors der Theologie, und am 17ten März 1744 wurde er Definitor. Drey Tage vor seinem Ende empfieng er noch den Ruf zur Superintendentur und ersten theologischen Professur nach Rinteln; es erfolgte dieß sein Ende am 15ten März 1748, nachdem er am Tage vorher noch mit besonderer Munterkeit ein Collegium gelesen hatte. S. Hessisches Hebopfer 20 St. S. 931 ff. 43 St. S. 274 ff. Götten Gel. Europa II Th. S. 576 ff. Schmersahls zuverl. Nachr. von jüngstverstorb. Gel. 3 St. S. 377 ff. (Unseres) Neubauers Nachricht von den jetztlebenden Luther. und Reform. Theologen in und um Teutschland II Th. S. 791 ff.

Schriften (mit Uebergehung mehrerer Dissert. und Progr.): Diss. historica saecularis de reformatione a Luthero aliisque dis-

Digitized by Google

porationibus incepta ac propagata, nec non de disputationibus ob Augustanam Confessionem tum ipsis in Comitiis, tum alibi, habitis. Halae 1730. 4. (fünf Bogen). Prolusio hist. saecularis de imperatoris Caroli V. favore ac meritis in Augustanam Confessionem singularibus. — Ibid. 1730. 4. Diss. hist. philos. de jure disputandi apud omnes omnium religionum populos, exceptis Muhammedanis. — Ibid. 1731. 4. (sechs Bogen). De columnis Ecclesiae Theologorum cumprimis summorum elogio, liber singularis philologico-theologicus ad varia utriusque foederis loca etc. Memoriae summi Theologi, ecclesiae purioris columnae, D. Ioh. Iac. Rambachii moestissimo animo, ac tantum non tremula manu consecratus. Ibid. 1736. (ein Alphabet, weniger Einen Bogen.) S. Hess. Hebopf. 10 St. S. 1091. Hamburg. Ber. 1736. Nr. 14. S. 121. Niedersächs. Nachr. 1736. S. 95. („Die Liebhaber der Alterthümer finden in dieser so gelehrten, als curiosen Abh. für ihre Neugier vollkommene Vergnügung, und das Ehrenmahl, welches der Verf. seinem Lehrer hier aufrichtet, gereicht ihm selbst zum unvergeßlichen Andenken."). J. J. Rambachs wohl unterwiesener Informator, herausgegeben. Züllichau 1737. 8. Das. 1742. 8. Dessen Kirchenhistorie des alten Testam. herausgegeben, I. II. Th. Frkf. und Leipz. 1737. 4. Dessen Erläuterung über die Institutiones Hermeneuticae sacrae, herausgegeben I. II. Th. Gießen 1738. 4. Dessen Erklärung der Epistel Pauli an die Römer, herausgegeben. Bremen 1738. 4. Dessen geistreiche Gießische Reden, herausgegeben I. Th. Bremen 1738. II Th. mit einer Vorrede, III Th. mit einer Vorrede (von den Kennzeichen einer guten Predigt). IV. Th. nebst allgemeines Register. Das. 1740. 8. Biga Observationum philologico-criticarum. — Giss. 1739. 4. (befinden sich auch in Miscellan. Groning. T. IV. fasc. 2. p. 262. sqq. u. 275 sqq.) Es sind diese Observ. nur ein Specimen Emendationum philologico-criticarum aliarumque Observationum sacrarum et profanarum, welche Neubauer im Manuscript liegen hatte. De varia indole interpretum Scripturae S. eausisque variarum eius explicationum, liber singularis; olim duabus exercitationibus philolog. theol. in Acad. Ienensi habitis, nunc iunctim editis, variisque observationibus propositus. Ienae 1740. 8. Primitiae sacrae Gissenses — Gissae 1741. 4. J. J. Rambachs gründliche Erklärung des Propheten Esaiä — mit einer Vorrede, Anmerkungen und nöthigen Registern. Züllichau 1741. 4. Dessen gründliche Erklärung der Epistel Pauli an die Ebräer — mit einer Vorrede, Anmerkungen und Register, Frkf. u. Leipz. 1742. 4. Nachricht von den jetztlebenden Evang. lutherischen und reformirten Theologen in und um Teutschland — als eine Fortsetzung, Verbesserung und Ergänzung des Lexici der jetztlebenden Evangel. luth. und reform. Theologen (J. J. Mosers) Züllichau 1743. 4.

J. J. Rambachs dogmat. Theologie — herausgegeben mit Vorrede und Anmerkungen (wobey die Lebensgeschichte Rambachs befindlich) I. II. Th. Frkf. u. Leipz. 1744. 4. Defensio

lectionis vulgaris in Diogene Laertio et Suida de Chaldaeis
Perſia, a Democrito auditis, adverſus clariſſ. Criticorum co
rectiones; qua occaſione de Chaldaeorum nomine philoſoph
tributo nonnihil agitur, ac Dan. II. 2. 4. 5. Io. IV. 4. V. 7. I
lux affunditur. Giſſ. 1745. 4. D. Balth. Mentzeri filii, quae
theol. ad Aug. Conf. XXXII. diſputationibus diſtinctae, — un
cum Ej. Mentzeri centum Capitibus miniſtro eccleſiae vitandi
itemque Concordia Wittebergenſi, libello Haſſiae vicinarumqu
aliquot ditionum ſymbolico, pauciſſimis hodie viſo. — Giſſa
1745. 8. Proluſio Mentzeriana D. Balth. Mentzeri patr et fi
propoſitiones quasdam de Chriſto ſingulares evolvens. Giſſ. 1746.
Proluſio de patriis eruditorum Haſſorum, ſpeciatim de Butisbac
praeſtantiſſimorum ingeniorum matre. — Giſſ. 1746. 4. J. C
Rambachs Betrachtungen über die Apoſtelgeſchichte, mit Vorre
de, Anmerkungen und Regiſter (wobey die Lebensgeſchichte Ram
bachs fortgeſetzt wird, I. II. Th. Frkf. und Leipzig 1747. 4. Da
Heſſiſche Hebopfer hat Neubauer nach Rambachs Tode von
7ten Stück an, mit J. Phil. Freſenius gemeinſchaftlich heraus
gegeben; mit dem 11ten Stück aber, da Freſenius nach Darm
ſtadt gekommen, hat er allein die Beſorgung gehabt bis zu den
41ſten und 42ſten Stück. Kurzer Lebenslauf des ſel. Dr. Ram
bachs mit einigen Anmerkungen verſehen; in Freſenius Leichenp
auf den Tod Rambachs, S. 33 — 46 der Folioausgabe, und
S. 70 — 98 der Quartausgabe. Kurzes Verzeichniß alle
Profeſſorum Theologiae, ſo auf der Univerſität Gießen gelebt
und gelehrt haben; im Heſſ. Hebopf. 1. St. — 10 St. S. 10
— S. 1121 ff. Ausführliche Nachricht von dem Leben und
Schriften aller Profeſſorum philologiae ſacrae auf der Univerſität
Gießen, im Heſſ. Hebopf. 1 St. — 20 St. S. 368 — 931 ff.
Nachricht von den vornehmſten Schriften, welche von den
Schmalkald. Artikeln ſind geſchrieben worden im Heſſ. Hebopf.
18 St. S. 439 ff. u. 22 St. S. 180. Nachricht von einigen
kleinen wider die Wertheimer Bibel herausgekommenen und
nicht ſehr bekannten Schriften. Ebend. 18 St. S. 491. ff. Be
weis, daß die zwey erſten Gießiſchen Theologen, D. Joh. Win
kelmann und D. Balthaſ. Mentzen mit Recht allgemein Lehrer
der Gottesgelehrten in Teutſchland genennt werden können.
Ebendaſ. 27 St. S. 626 ff. Nachricht von den im 1743. Jahr
von Gießiſchen Profeſſoribus herausgegebenen theolog. und phi
lologiſchen Schriften. Ebendaſ. St. 35. S. 438 ff.

S. übrigens Striebers Grundl. zu einer Heſſiſchen Gelehr
ten- und Schriftſteller-Geſchichte, X. B. S. 28 — 45.

**Neubauer, Franziſcus, Fürſtlich-Weilburgiſcher Kapellmei
ſter, welcher am 11ten October des J. 1795 in der Blüthe ſei
ner Jahre und ſeines Genies ſtarb, war in Böhmen, wo ſeine
Verwandten noch leben, aller Vermuthung nach, in einem nie
drigen Stande geboren. Aber Böhmen, das Land, worin die
Tonkunſt völlig einheimiſch iſt, wo Alles gleichſam in Tönen leb**

Digitized by Google

b webt, wo sich jedes musicalisches Talent frey entwickeln nn, wo selbst in den kleinsten Flecken und Dörfern, Kinder der ndleute, fast ohne Lehrmeister, in sehr kurzer Zeit singen, oder nige Instrumente — mit Einem begnügt man sich nicht — ielen, brachte Neubauer'n frühzeitig unter Menschen, die seine ßen Anlagen erkannten, und seiner Ausbildung alle mögliche ortschritte gaben; denn dort sind die meisten Grundobrigkeiten d adelichen Familien erklärte Freunde und Unterstützer der onkunst. In seiner Jugend hatte Neubauer unstreitig die lateinischen Schulen besucht; denn er sprach ziemlich fertig Latein, nd hatte in der Folge von der italiänischen und französischen prache so viel Begriff, als einem Componisten zur Beurtheiung ausländischer Werke unumgänglich nothwendig ist. Prag nd Wien waren die beiden hohen Schulen der Tonkunst, die eubauer wohlvorbereitet besuchte, und die Bekanntschaft mit n beliebtesten Meistern seiner Zeit, Haydn, Mozart, Wranitzky, otzeluch und Anderen, nebst dem sorgfältigen Studium der rößten italiänischen Meister alter und neuer Zeit, gaben ihm ie Mittel des richtigen Ausdrucks in die Hände, wodurch er eine geistvollen Ideen in der Zukunft hörbar machen konnte. Frühzeitig hatte er angefangen, zu componiren, und die gute usführung seiner Composition hatte ihm an vielen Orten im südlichen Teutschland, die Bewunderung erworben, deren mehrere journalistische Schriftsteller, unter andern Meusel und Kramer, ruhmvoll gedenken. Zu Wien, Paris und Offenbach waren seine Werke in Kupfer gestochen, und die Verzeichnisse der musikalischen Verlagshandlung enthielten immer einige neue Symphonien, Quartette oder Singstücke von seiner Composition. Neubauer war Original. Alle seine musikalischen Ideen hatten das Gepräge eines lebhaften Genies. Am stärksten war er in der Symphonie. Unerschöpflicher Reichthum an Gedanken, Stärke und Fülle der Ausdrücke war sein Eigenthum. Seine Quartette haben einen geschmeidigen, lieblichen Character, seine Singcompositionen aber etwas Schmelzendes, und wegen der oft zu häufig angebrachten Blasinstrumente, die er übrigens vortrefflich zu benutzen wußte, etwas Ueberladenes, welches zuweilen den Sänger, zum überwiegenden Vortheil der Instrumente, allzusehr in den Hintergrund stellte. Er trat in die Dienste der Fürsten zu Weilburg, ehe er noch sein dreyßigstes Jahr erreicht hatte. Die Unruhen des Revolutionskrieges lösten die Kapelle auf, und Neubauer flüchtete nach Preußisch-Minden, wo er sich einige Zeit aufhielt, bis er der Fürstin zu Schaumburg bekannt wurde, die ihm den Aufenthalt in Bückeburg verstattete. Damahls war noch der einzige übriggebliebene Bach, Concertmeister in Bückeburg. Als Componist war ihm Neubauer in der Behandlung der Instrumente bey Weitem überlegen. Bach fühlte diese Ueberlegenheit, und es that ihm wehe, daß er durch einen fremden Ankömmling in Schatten gestellt wurde, besonders, da er sich in der Kenntniß höherer Tonkunst, und in der Kunst

Digitized by Google

des reinen Satzes gewisser Vorzüge bewußt war, denen nichts weiter fehlte, als daß er sie nicht geltend zu machen wußte. Neubauer hatte Erlaubniß erhalten, seine Compositionen in der Kapelle zu Bückeburg aufführen zu dürfen, und er benutzte diese Erlaubniß auf eine so vortheilhafte Weise, daß alle Welt über seine musicalische Execution erstaunte. Ein genialisches Feuer durchdrang das Orchester, wenn Neubauer dirigirte, und seine Symphonien brachten, wenn sein Geist sie beseelte, eine unbeschreibliche Wirkung auf seine Zuhörer hervor. Bach hatte den rechtschaffensten Character von der Welt. Gleichwohl hatte er sich zuweilen im Vertrauen einen kleinen Tadel über Neubauers Composition erlaubt, welche in seiner Altbachischen Wage zu leicht erfunden wurde. Diesen Tadel mochten unberufene dienstfertige Freunde Neubauer'n wieder zugetragen haben, und dieser gerieth darüber in einen solchen Eifer für die Kunst, daß er in die heftigsten Invectiven gegen Bach ohne alle Zurückhaltung ausbrach, und ihn zu einem musicalischen Zweykampf in Bearbeitung eines contrapunctischen Thema herausforderte, worin er es auf Tod und Leben mit dem alten Tonkünstler aufnehmen wollte. Bach wurde bald darauf von einer hitzigen Krankheit überfallen, und verlor darin sein Leben zum Bedauern aller wahren Musikverständigen. Neubauer nahm seine Stelle ein; er wurde von der Fürstin zu Schaumburg zum Concertdirector auf unbestimmte Zeit angenommen. Aber nicht lange genoß er das Vergnügen eines ruhigen Wohnsitzes, und das Glück einer liebreichen Lebensgefährtin, die er sich in Bückeburg gewählt hatte: so übereilte ihn der Tod mitten in der Blüthe seiner Jahre. Er folgte noch in demselben Jahre seinem Vorgänger Bach; und seine Gebeine wurden auf dem Kirchhofe zu Bückeburg neben den Gebeinen dieses Künstlers versenkt, mit dem er im Leben rivalisirt hatte. Neubauer hatte sich sein Leben unstreitig durch einen Fehler verkürzt, der die Herrschaft über ihn gewonnen hatte; er war dem Trunke ergeben. Ehedem hatte er in der Nähe des Rheins durch geistvolle Weine seine Phantasie erwärmt. An dem letzten Orte seines Aufenthaltes nöthigte ihn der Mangel an genugsamer Unterstützung sein Bedürfniß geistiger Getränke mit Brandtewein zu befriedigen. Er genoß ihn auf eine unmäßige Weise, und erlag. Sein natürlicher Character war schätzbar. Er hatte eine Anlage zur Großmüthigkeit, die sich unter günstigen Lebensumständen in dem glänzendsten Lichte gezeigt haben würde. Er war ein Verschwender aus Gutherzigkeit. Er sammelte mit Hülfe seiner Kunst für Arme, besonders reisende Tonkünstler, und überließ ihnen den ganzen Erwerb, wenn er selbst arm war, und dabey darben oder Schulden machen mußte. Er dachte als Katholik hell in Sachen der Religion, und sein Herz war großer und edler Empfindung fähig. „Ich denke immer (pflegte er zu sagen), ein großer Künstler hat auch ein großes Herz.“ Sein physiognomischer Ausdruck war Geist und Feuer, welches ihm besonders aus den

en strahlte; in den unteren Gesichtstheilen Empfänglichkeit den Wohlgeschmack geistiger Speisen und Getränke; in sei- Blicken, in jedem Zuge unbeschreiblich viele Spannung zur merksamkeit auf jeden Eindruck, den seine Tonkunst hervor- chte. Er kannte die Stellen genau, welche von der größten rkung seyn mußten, und unterließ dann nie, seitwärts auf die unde der Tonkunst hinzublicken, denen er den stärksten Antheil r das treffendste Urtheil zutraute. Er componirte mit einer glaublichen Geschwindigkeit. Mitten unter schwärmenden enschen schlug er im Gasthofe, worin er sich aufhielt, auf der ausflur seinen Schreibetisch auf, und setzte bey tobendem Ge- usche von hundert disharmonischen Stimmen, meisterhafte mphonien. Bisweilen, sagt man, ließ er sich auf einer Un- ue ertappen. Er schrieb die nämlichen Sätze nieder, und gab für völlig neue Compositionen aus, die von ihm längst schon Kupfer gestochen waren, und die man ihm gedruckt vorlegen unte, wenn sie abgeschrieben waren. Es läßt sich nicht völlig leugnen, daß etwas Thrasonisches in seinem Character war. rgends hat sich dieses deutlicher ausgedruckt, als in seiner Ca- talsymphonie: La Bataille, die an Wirkung allen Andern vor- ht, an wahrer Kunst hingegen und musikalischer Correctheit r Erfindung und Ausführung allen übrigen nachstehen muß. Man hat diese Symphonie, so wie seine Cantate auf die Erobe- ung von Maynz an mehrern Orten mit großem Beyfall aufge- führt. Was die letztere betrifft, so zeichnet sie sich darin vor llen andern Compositionen aus, daß ein der teutschen Sprache icht einmahl völlig gewachsener Böhmischer Componist, den teut- chen Text bey der Composition hinzugedacht, und zu gleicher eit hinzugeschrieben hatte. Bey allen Verstößen gegen die Pros- die hatte er doch etwas so Originelles, daß kein Dichter es hätte wagen dürfen, die Worte umzuändern. Sein vollendetes Meisterstück war die sogenannte Harmonie, ein Tonstück für lauter Blasinstrumente gesetzt, mit einer Violine und einem Baß begleitet. Alle Künste der Blasinstrumente auf die feinsten Wir- kungen berechnet, waren hier in einen Brennpunct vereinigt. Es war eine Harmonie der Sphären, die man ertönen hörte, und die alles Irdische vergessen ließ. Dieser Harmonie am nächsten stand die Arie: o Einsamkeit u. s. w. worin die Blasinstrumente ihre Wirkung mit der Kraft des melodischen Gesanges vereini- gen, und beide einander wechselsweise den Vorzug streitig ma- chen. Es war zu bedauern, daß Neubauer das Genialische seines Geistes in seinem Character übergetragen, und bis zur Ue- berspannung getrieben hatte. Noch lebt sein Geist in seinen Werken, und mancher Auswärtige weihte ihm sicher noch ein dankbares Andenken, als er die Nachricht von seinem frühen Tode erfuhr. Wir folgten hier allein Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1795 II. B. S. 395 — 403.

Neuberin, Friderike Caroline, eine der vorzüglich berühm- ten Schauspielerinnen neuerer Zeiten, die Tochter eines Zwickaui-

schen Doctors der Rechte, Namens Weißenborn. Ihr natürliches Talent machte, daß sie sich der Schaubühne widmete; doch weiß man nicht eigentlich, durch was für Bewegungsgründe sie sich zum Schauspielerleben entschlossen habe. Sie fieng solches bey der spiegelbergischen Gesellschaft an. Hier verheurathete sie sich mit einem Manne, der nur um des Namens willen, den sie von ihm erhielt, genannt werden muß, einem Johann Neuber. Er war ihr Landsmann, gleichfalls aus Zwickau gebürtig, hatte als Schauspieler nur unerhebliche und unglückliche Versuche gemacht, und an der Direction des Theaters hat er nie einigen Antheil gehabt. Nur sie gab dem Namen einen bedeutenden Ruf, indem sie Eigenschaften genug besaß, um sich auszuzeichnen; ihr thätiger und munterer Geist, ihr Eifer für die Bühne, und ihr Genie sie bald merkwürdig machten. Sie legte sich vornehmlich auf tragische Rollen, und es bleibt ihr der Ruhm, daß sie unter unseren Schauspielerinnen unstreitig zuerst den Ton der tragischen Declamation angegeben hat. Ihr Ton war immer noch schwülstig und scandirend; aber vorher verstand man fast gar noch nicht, tragische Verse zu sagen. Wir sehen sie bereits im Jahre 1728 mit der spiegelbergschen Gesellschaft nach Weißenfels kommen. Aber die Gesellschaft kam auf einige Zeit in solchen Verfall, daß außer der spiegelbergischen Familie und der Schauspielerin Neuber niemand davon in Weißenfels blieb, und das Theater geschlossen werden mußte. Ihr unternehmender Geist, und mancherley Umstände gaben ihr hier den Gedanken ein, selbst Principalin zu werden. Das Sächsische Privilegium war seit dem Tode von Hofmanns Frau noch nicht wieder vergeben, und Hofmann selbst spielte jetzt nicht in Sachsen, sondern in Braunschweig. Zudem stand er bey seinen Schauspielern in so geringem Ansehen, daß es unserer Neuber leicht fiel, von ihm einige seiner besten Schauspieler anzuziehen. Sie machte auch Acquisitionen von Anfängern, deren Namen ihr und der teutschen Bühne Ehre brachten. Anfangs bediente sie sich in Weißenfels auch der spiegelbergschen Familie, welche der Herzog durch sein Ansehen dazu vermochte. Nachdem sich aber die neue Principalin am Dresdner Hofe das ehemahlige haackische Privilegium ausgewirkt hatte, verließ sie Weißenfels, und trennte sich von Spiegelberg, der hernach wieder eine eigene Gesellschaft führte. Unsere Neuber begab sich nun nach Leipzig, und eröffnete daselbst ihre Bühne im Fleischhause. So ward sie Stifterin eines Theaters, das für den Fortgang der Teutschen in diesem Theile der schönen Künste sehr wichtig geworden ist. Sie besaß von Natur alle Eigenschaften einer guten Principalin, Wachsamkeit, Thätigkeit, Gegenwart des Geistes, Strenge gegen ihre Schauspieler, Liebe zur Ordnung und Eifer für die Unterhaltung der Zuschauer. Anfangs bewirthete sie sie noch mit den Gattungen von Schauspielen, die sie vorfand, das ist, mit Haupt- und Staatsactionen, Stegreifstücken, Burlesken, und dergleichen. Die ausländische Litteratur hatte in Teutschland noch so wenig Wurzel

faßt, daß man die guten Originale der ausländischen Bühnen, evon nur noch wenige überſetzt waren, faſt nur in fürſtlichen ibliotheken aufſuchen mußte. Wenn ſie ſo wenig geſucht wur-en, darf man ſich wundern, wenn man ſie noch weniger zu le-n verlangte? Kaum war unſere Neuberin zu Leipzig erſchienen, o drängte ſich Gottſched zu ihr, um auch der teutſchen Bühne eine Dienſte zu leiſten. Er that Alles, was er konnte, indem r in ſie ſetzte, fleißig Ueberſetzungen zu ſpielen. Allerdings ge-ann durch die Beſtätigung dieſes Raths unſer Theater eine u ue eſtalt; aber eine Verbeſſerung kann man das unmöglich nen-en, in ſofern dadurch die Teutſchen auf einige Zeit gleichgültig emacht wurden, an ein wahres Nationaltheater zu denken. Und ie war es möglich, daß die Nation für dieſe Arbeiten der Aus-inder den Enthuſiasmus empfinden konnte, der allein zur dauer-aften Gründung des Theaters beytragen muß? Gottſched ver-chtete gegen die Franzoſen die Engländer ganz, die er Anfangs ar nicht kannte, und zuletzt nicht kennen wollte. Und dieſer Mann, deſſen Verdienſte ſonſt nicht zu verkennen ſind, brüſtete ch hier als Reformator, und nahm die Miene eines Directors n. Die erſte Ueberſetzung, welche die Neuberin auf Gottſcheds ntrieb ſpielte, war der Regulus des Pradon, nach der alten ebersetzung des Breßand, welche König verbeſſerte (verbeſſern ollte). Ein Stück alſo, welches in Frankreich ausgepfiffen urde, ſollte den Teutſchen das Trauerſpiel empfehlen. Ein radon, von einem andern Pradon überſetzt, ſollte ſie dem Fran-öſiſchen Geſchmack geneigt machen. Was indeſſen der Werth es Stücks nicht konnte, mußte zum erſten Male in Teutſchland ie Kleidung thun. Von Seiten dieſer geſchah jetzt eine wichtige Verbeſſerung. König verſchaffte die dazu erforderliche Garderobbe om Dresdener Hofe. So ward die Theaterkleidung unter der Neuberin zuerſt anſtändig, obgleich oft noch unnatürlich und teif. Die neue Garderobbe überredete außerdem die damahligen Zuſchauer, als ob das Stück, wozu ſie gebraucht wurde, den Beyfall des Hofes hätte, und nun wagte es Niemand, dem Ge-chmacke des Hofes zu widerſprechen. Dadurch kühn gemacht, wagte die Neuberin nach und nach immer mehr und mehr, und rachte von 1727 bis 1739 eine Menge Trauerſpiele auf ihr Thea-er, z. B. den Cid nach der Ueberſetzung des Leipziger Bürger-neiſters Lange, der ſie dem Braunſchweiger Hofe zu Gefallen fer-igte, Brutus und Alexander nach Breßands Ueberſetzung, die ornehmlich in Braunſchweig gefielen, den zweyten Theil des Cid, überſetzt von einem Jünger Gottſcheds, Magiſter Heynitz, Brutus on Voltaire, Britannicus, Graf Eſſex, überſetzt von Stüven, ie Alzire von Stüven. Man muß ſich wundern, daß die Neu-berin durch ſo viele froſtige Trauerſpiele und durch elende Verſe den Zuſchauern Geſchmack an gelernten Stücken beyzubringen ſuchte. Allein ſie gieng auch ſtufenweiſe zu Werke. Mit unter miſchte ſie noch immer etwas von den alten Fratzen ein, z. B. das Roſenthal, das Reich der Todten, in welchem letzteren ſie

Digit

selbst die Rolle eines Jenaischen, Hallischen und Wittenber
Studenten hatte, u. s. f. Ja sie war auch selbst Schriftste
in. Auf die Stücke, welche sie und ihre Schauspieler zusamm
setzten, oder verdollmetschten, war sie überaus eifersüchtig.
ließ aus Neid gegen andere Gesellschaften von allen solchen
beiten wenig oder gar nichts in den Druck geben. Man muß a
wissen, daß teutsche dramatische Dichter oder Dichterlinge
mahls noch keine Aufführung in ihrer Sprache hatten, als G
scheds Dichtkunst, und keine Beyspiele, als die Gottschedis
Im Jahr 1729 finden wir sie in Hamburg. Merkwürdig ist
Lärm, welchen die tragische Force des sterbenden Cato von G
sched bey seiner ersten Erscheinung machte. Wer jetzt noch w
will, wie sehr diese Erscheinung damahls begafft worden ist,
hat Gottsched selbst in einer Geschichte seines Stücks befried
die an der zehnten Auflage desselben steht. Der Cato von A
son, den Niemand kannte, mit allen seinen herrlichen Sent
zen in Gottschedische Reime aufgelöst, nichts von den Zusä
zu sagen, wovon ein Theil dem Franzosen Deschamps gehört,
war das berühmte tragische Original, von welchem die Epoche
teutschen Trauerspiels zu zählen anfieng. Auf eine kurze
war unsere Neuberin auch zu Nürnberg, wo sie sich der Bü
ohne Dach bediente, die den alten Meistersängern gehört hatte,
die jetzt zum letzten Male gebraucht wurde. Im Jahr 1733 w
de sie in eine Verdrießlichkeit verwickelt, welche einen großen
fluß auf ihr Schicksal hatte. Ein Schauspieler, Joseph Fe
nand Müller, der Schwiegersohn eines Andern, des Elende
und der nachmahligen Haackin, glaubte vermöge dieser Verwan
schaft nach dem Untergange der Haackischen und Hofmannisc
Schauspielergesellschaften der rechtmäßige Erbe des Haacksc
Privilegiums zu seyn. Ob sich nun gleich die Neuberin in
sicheren Besitz desselben gesetzt hatte, ehe er seine Ansprüche
machte, so ergriff er doch die erste Gelegenheit sich wenigst
an ihr zu rächen. Der Tod des Königs von Pohlen hatte
jetzt genöthigt, ihr Theater in Leipzig zu schließen, und einst
len nach Hamburg und Braunschweig zu gehen, wo sie sich gle
falls gute Privilegia zu erwerben wußte. So hinderlich im Gr
de dergleichen Wanderungen dem Aufkommen der teutschen B
ne von jeher gewesen, so haben sie doch, gleich den großen K
gen, einen zufälligen Nutzen gehabt, nämlich die Liebe für
Theater schneller und weiter ausgebreitet, als außerdem ges
hen seyn würde. In Abwesenheit der Neuberin erschlich
Müller das bereits vergebene Privilegium, und nahm sogar
Theater derselben im Fleischhause zu Leipzig ein. Die Neube
half sich, so gut sie konnte, mit Bitten und mit Bestechung
und vornehmlich mit poetischen Suppliken. Der Herzog
Braunschweig legte selbst eine Fürbitte für sie ein. Der G
von Brühl nahm sich ihrer an. Allein der König wollte sein
mal gegebenes Wort nicht wieder zurücknehmen. Während
ses Streites sahe sich die Neuberin, die sogleich nach Leipzig

Digitized by Google

rück geeilt war, genöthigt, um nicht ganz zu weichen, vor dem grimmischen Thore in einer Bude zu spielen. Das Ende des Streites war dieß, daß sie ihr Privilegium zwar erneuert bekam, aber doch Müllern neben sich dulden mußte. Daher schlug sie ihr Theater in der Folge erst auf dem sogenannten Blumenberge, und endlich in Zotens Hofe in der Nicolaistraße auf. Im Jahre 1736 reiste unsere Neuberin von einem Ende Teutschlands zum andern, und spielte zu Straßburg, Frankfurt am Mayn, Kiel. An dem letztern Orte erhielt sie von dem Herzoge, Carl Friedrich von Holstein große Freyheiten: denn dieser hegte eine so große Liebe für das Theater, daß er zuweilen selbst Rollen übernahm. Er schenkte ihr gleich auf dem ersten Umschlage tausend Thaler. Einer der wenigen Prologen, welche sie in Druck gegeben, ob sie gleich deren unzählige verfertigt hat, erschien jetzt unter dem Titel: Die wider die Unwissenheit geschützte Schauspielkunst, zu Lübeck, und war in Versen abgefaßt. Das Publicum fand damahls an solchen Anreden, besonders den von allegorischem Inhalte, so viel Geschmack, daß sie fast nothwendig wurden. Besonders merkwürdig in dem Leben unserer Neuberin ist die feyerliche Verbannung des Harlekin im Jahre 1737. Gottsched nämlich, welcher den wahren Harlekin mit seiner verzerrten Copie mit dem Hanswurst verwechselte, wollte lieber das Kind mit dem Bade ausschütten, als durch die Verfeinerung eines solchen Characters die Nation zu dem höheren Comischen vorbereiten. Er gieng in seinem Eifer so weit, daß er nicht allein die Ausschweifungen des Hanswurstes, sondern sogar den Namen Harlekin vertilgt wissen wollte. Allein dieses Hochgericht über Harlekin war selbst eine Harlekinade. Denn in der Bude bey Bosens Garten, wo jetzt noch die Neuberin spielte, ward ein feyerliches Arto da fe über Harlekin gehalten, und Madame Neuber hatte ein eignes Vorspiel dazu verfertigt. Sein Name ward nun zwar nachher bey der Neuberschen Gesellschaft nicht mehr gehört, allein man wollte doch deßhalb nicht sogleich alle die Stücke wegwerfen, worin er vorkam: die ganze Verbesserung bestand also darin, daß man ihn in Hänschen oder Peter umtaufte, und ihm ein weißes Jäckchen statt eines bunten anzog. Schauspieler schämten sich nachher Harlekine zu heißen, wenn sie es gleich in ihrem Spiele noch immer blieben. Einige haben behauptet, daß die Neuberin den guten Harlekin in der Folge einmal zu Kiel wieder erweckt hätte; aber sie erschien hier nur in Harlekinstracht, um seiner zu spotten. Eine Streitigkeit, die sich im Jahr 1739 erhob, war an sich unerheblich; aber dadurch, daß sie unserer Neuberin den Haß ihres bisherigen Gönners Gottsched's zuzog, für ihr Schicksal wichtig. Sie spielte abermals in Hamburg; hier gab ihr der Licentiat von Stüven eine poetische Uebersetzung der Alzire. Zum Unglück war die Professorin Gottsched gerade um diese Zeit mit einer Verteutschung desselben Stücks fertig geworden. Stüven hatte schon mehrere Stücke für die Neuberin übersetzt, zwar alle in hinkende Verse, aber

Digitized by Google

immer noch kräftiger, als die von der Madame Gottsched mit ihrem Ehegemahl. In der Michaelismesse kam die Neuberin nach Leipzig. Sogleich maßte sich Victoria das Recht an zu verlangen, daß ihre Uebersetzung der Alzire vorgezogen werden sollte, und ihr Gatte unterstützte ihre Ansprüche kraft seines kritischen Monopoliums, und des Ansehens, das er bey der Bühne erlangt zu haben glaubte. Man beneidete sich damals um Uebersetzungen, wie jetzt um Originale. Aber Gottscheds theatralischer Credit war seit einiger Zeit um ein Großes gesunken, es sey nun, daß die geheimen Anecdoten, die man davon als Ursachen angiebt, einigen Grund hatten, oder daß Kochs und Suppigs Einfluß auf die Direction des Neuberschen Theaters, der jetzt stärker, als ehedem, geworden, Gottsched zum Nachtheil gereichte. Mit einem Worte: die Neuberin war ihm zum ersten Male ungehorsam. Sie konnte ihren Ungehorsam auch wirklich mit guten Gründen beschönigen. Die Gottschedische Uebersetzung war augenscheinlich schlechter, und Victoria muthete den Schauspielern zu viel zu, da sie verlangte, daß sie deßhalb alle Rollen umlernen sollten. So geringfügig dieser Umstand scheint; so wichtig sind doch die darausentstandenen Folgen. Inzwischen erhielt unsere Neuberin unerwartet einen Ruf nach Rußland, zu der Kaiserin Anna, unstreitig auf Holsteinische Empfehlung. So rühmlich dieser Ruf war oder schien, so wäre es doch vortheilhafter für ihre Umstände gewesen, wenn sie ihn ausgeschlagen hätte. Theils aus Eitelkeit, theils wegen einiger Schulden nahm sie ihn an; und die Folge wird es beweisen, wie schädlich ihr ein solcher Schritt gewesen. Bey ihrem Abschiede von Hamburg beging sie noch eine unverzeihliche Thorheit. Gleich als ob sie dem dauerhaftesten Etablissement entgegen reiste, hielt sie einen Epilog, der ein förmliches Pasquill auf die Vornehmsten der Stadt war: dadurch verscherzte sie sich auf immer die Erlaubniß, daselbst zu spielen. Der erste und empfindlichste Schaden, den sich die Neuberin durch ihre weite Entfernung zuzog, war der Ursprung eines neuen Principals, der sich dieselbe zu Nutzen machte. Schönemann, aus Hannover gebürtig, war schon eine geraume Zeit von ihr abgegangen, ehe sie den Ruf nach Rußland annahm. Jetzt aber ward er Principal, und fieng zu Lüneburg zu spielen an. Von dem Landschaftsdirector von Grote daselbst unterstützt, eröffnete er am 15ten Januar 1740 das Theater daselbst mit dem Witterschen Mithridates. Schönemann war ein Mann von unternehmendem Muth, wie es sein Beruf erforderte, und hatte Gegenwart des Geistes genug, um alle Hindernisse, die ihm aufstießen, zu besiegen. Berühmt ist seine Principalschaft durch eine große Anzahl merkwürdiger Schauspieler geworden, die ihm das Glück zuführte. Darunter Eckhof, welchen die allgemeine Stimme des Publikums den Roscius unserer Bühne nannte. Unsere Neuberin empfand schon im J. 1741 die traurige Catastrophe. Kaiserin Anna starb, und der Herzog von Curland Biron, der die Neuberin nachdrücklich geschützt hatte,

Digitized by Google

fiel in Ungnade. Sie kehrte daher nach Leipzig zurück; aber ohne ihr altes Glück wieder zu finden. Ihre Abwesenheit hatte die Teutschen gleichgültiger gegen sie gemacht; eine schmähsüchtige und erbitterte Kritik verfolgte sie: ihr natürlicher Stolz bewog sie, mehr darüber zu lachen, als die Folgen davon abzuwenden; sie reizte ihre Feinde durch Schmähungen mehr, als daß sie sie gewonnen hätte, und dachte nicht auf neue Freunde; endlich verfiel sie durch mancherley Verdruß ermüdet, in eine völlige Sorglosigkeit. Kaum war unsere Neuberin wieder zu Leipzig angekommen, als sich auch ihr alter Streit mit Gottsched wieder erneuerte. Ja sie sann jetzt recht darauf, ihrem ehemaligen Gönner weh zu thun. Gottsched hatte in der Vorrede zum zweyten Theil der Schaubühne mit großem Eifer auf eine pünctliche Beobachtung des Costüme in Kleidern gedrungen, wenn Stücke aus den griechischen und römischen Zeiten aufgeführt wurden. Theils, weil dieß ein Vorwurf für die Neuberin war, die es vernachlässigt hatte, theils, weil Gottsched die Sache mehr als irgend ein Franzose übertrieben hatte, wollte die Neuberin durch ein Beyspiel darthun, wie ein solches ängstliches Costüme auf der Bühne ausfallen würde, und wählte dazu wohlbedächtig eine Lieblingsarbeit von Gottsched. Der dritte Act seines Cato mußte einmal zum Nachspiele der Burleske, das Schlaraffenland dienen. Dieser Act hatte in's Besondere den Vortheil, daß darin kein Frauenzimmer vorkam, außer der Portia, welche sie selbst machte. Alle Schauspieler waren nicht nur völlig antik gekleidet (sogar bis auf die Füsse, die sie mit fleischfarbener Leinwand überzogen hatten, um das Nackende auszudrucken), sondern sie affectirten auch etwas Antikes in Ton und Pantomime. So entstand dann eine vollkommene Farce, bey der man ungewiß war, ob man mehr über Gottsched, oder über die Neuberin lachen sollte. — Gottscheds Eitelkeit fand sich äußerst beleidigt, und sein Haß stieg nun bis zur Rachsucht. Er war von nun an darauf bedacht, der Neuberin in ihrer Nahrung zu schaden, setzte sie zu dem Ende in seinen kritischen Blättern so sehr herunter, als er sie zuvor erhoben hatte, und ließ anderen Gesellschaften die Gunst angedeihen, die er ihr entzog. Der Zorn des Schauspielers ist so sehr zu fürchten, als der Zorn des Mahlers. Denn jeder Sache ist desto empfindlicher, je ausgebreiteter die Wirkungen derselben seyn können. Unsere Neuberin, als sie sah, daß ihr täglicher Unterhalt Gefahr lief, brauchte gegen Gottsched die Waffen, die sie hatte. Sie, die so viele Vorspiele geschrieben hatte, verfertigte jetzt ein allegorischsatyrisches, das den Titel führte: Der allerkostbarste Schatz, und brachte Gottscheden in der Person des Tadlers am 17ten September des Jahrs 1741 auf die Bühne. Auch der Anzug des Tadlers sollte Lachen erregen; er ging, gleich der Nacht, in einem Sternenkleide, mit Fledermausflügeln, trug eine Blendlaterne in der Hand, und eine Sonne von Flittergolde auf dem Kopf. Gottsched erfuhr sein Vorhaben frühzeitig, und brachte es dahin, daß die Vor-

stellung des Vorspiels vom Stadtmagistrat untersagt wurde. Allein die Neuberin ließ sich nicht abschrecken, und wandte sich an den damals eben anwesenden Grafen Brühl. So gieng die Aufführung nicht allein vor sich, sondern sie wurde auch mit besonderer hoher Erlaubniß am 4ten October wiederhohlt. Eine solche Rache war eines solchen Angriffs werth. Auch führte sie von Stüven, der Gottscheden so verhaßt war, eine Uebersetzung von dem Essex des Thomas Corneille auf, welche sich ungeachtet ihrer Mattigkeit bis auf die neuern Zeiten auf den Bühnen erhalten hat. Neuberin litt noch mehr, als durch Gottscheds Verfolgungen, durch Kohlhards Verlust, der jetzt zu Leipzig starb, ein Predigers-Sohns aus dem Magdeburgischen, eines über seit Zeitalter erhabenen Mannes, der im Tragischen und Komischen gleich vortrefflich war. Seine letzte Rolle war der König, oder Befehlshaber im obgedachten Schlaraffenlande. Er konnte vor Schmerzen kaum mehr reden, als er Petern den Mantel umhing, und den Regimentsstab übergab. Er mußte sich nach Hause tragen lassen, und starb einige Tage darauf an der Hectik. Sowohl seine Talente, als seinen Eigensinn hat Kästner in ein Paar Sinngedichten verewigt. Unsere Neuberin mußte im J. 1743 mit Trauer sehen, wie sich ihre Gesellschaft nach und nach auflöste. Außer den Bedrückungen und dem Verfall ihrer Einnahme ward sie durch die Hoffnung, ihren Mann außer dem Theater zu versorgen, bewogen, ihre Gesellschaft aufzugeben. Aber bald wandelte ihr zu Oschatz, wo sie lebte, die Reue an, als sie ihre Entwürfe scheitern sah, und sie kehrte 1744 zu ihrem ehemahligen Berufe zurück. Sie versammelte, so geschwind sie konnte, ihre Gesellschaft wieder, und im J. 1745 sehen wir sie und Schönemann als heftige Nebenbuhler beysammen, denn beide spielten in der Ostermesse zu Leipzig, Schönemann im Fleischhause und Neuberin in Quandts Hofe. Neuberin gewann wenigstens viel neue Leute, wenn sie gleich keine großen Reichthümer erwarb. Nach der Leipziger Messe gieng die Neuberin nach Frankfurt am Mayn, um sich die Krönung Kaiser Franz des Ersten zu Nutzen zu machen. Aber dieses Unternehmen schlug unglücklich aus, und legte den ersten Grund zu ihrem nachherigen Verfalle. Sie kam so spät an, und fand daher, ob sie gleich der Magistrat selbst eingeladen hatte, schon die besten Plätze mit italiänischen Operisten, Franzosen, und dem obgedachten Müller besetzt, welche auf Fürbitte dieses und jenes Ministers die Erlaubniß erhalten hatten. Sie sahe sich genöthigt, eine eigene große Bude zu erbauen, welche ihr, sowohl wegen der Geschwindigkeit, womit sie errichtet werden mußte, als wegen der Pracht der Verzierung viel Schaden zuzog. Diese konnten von der Einnahme, welche nach geendigter Krönung sehr gering war, nicht getilgt werden; die Gesellschaft mußte bey sechs Monate daselbst verweilen, und so häufte sich Unglück auf Unglück. Unsere Neuberin ist indeß wieder zu Leipzig, während daß Schönemann in Braunschweig, Hamburg und den Orten spielte. Sie

spielte daselbst zum ersten Male 1747 den jungen Gelehrten, ein Lustspiel von Lessing, dem Manne, der durch seine Verdienste ums Theater allein unsterblich wäre, wenn er nicht auch so viele andere Ansprüche auf Unsterblichkeit hätte. Mit dem Untergange der Neuberin, ist dieses schöne Stück auch von unsern Bühnen verschwunden. Der Verfall unserer Neuberin nahm bey mehreren bestehenden Principalschaften, und der dramatischen Ebbe und Fluth sichtlich zu. Zu Zerbst vom J. 1750 scheiterte endlich ihr Glück ganz: sie brachte von nun an ihr Leben in Kummer und Elend zu. Sie mußte herum schwärmen, und aus einer großen Principalin — die ein besseres Schicksal verdient hätte, — eine Budencomödiantin werden. Sie verdarb; selbst die Bühne auf dem Blumenberge zu Leipzig, welche ihr noch gehörte, nahm zuerst Koch, der Anführer einer neuen Gesellschaft, ein; welcher alles anwandte, um das Theater auf einen stehenden Fuß zu bringen, und alle Pflichten eines Principals mit Weisheit, Emsigkeit und Redlichkeit erfüllte. Mit ihr war es endlich dahin gediehen, daß sie wieder unterthänig werden mußte, nachdem sie so lange geherrscht hatte. — Von allen verlassen, floh sie nach Wien, wo sie aufgenommen ward, und ein allegorisches Vorspiel, die Herbstfeyer drucken ließ. Sie blieb aber nicht lange zu Wien; sie wollte lieber herumirren, als Subordination ertragen. Sie kehrte nach Dresden 1755 zurück, und spielte in den umliegenden Bädern in den traurigsten Umständen. Schon vom J. 1751 an erfuhr sie zwölf Jahre hin alle Beschwerlichkeiten der Armuth und des Alters, nur von wenigen Freunden unterstützt. Sie hatte Dresden zu ihrem Zufluchtsort gewählt; aber sie mußte bey der Belagerung dieser Residenzstadt mit krankem Leibe flüchten, und endigte ihr mühseliges Leben bey Laubegast, einem Dorfe bey Dresden, im Jahre 1763. Sie wollte immer selbst eine Biographie von sich zum Druck befördern; aber die Nahrungssorgen hinderten sie daran. Ihre Verdienste um die Bühne und den teutschen Geschmack sind viele und groß. „Selbst Schriftstellerin und Dichterin hat sie, nur durch eigenes Gefühl und Erfahrungen geleitet, den Geschmack des Wahren und Schönen in Teutschland zuerst auf ihre Schaubühne gebracht, den sonst so beliebten Harlekin, oder vielmehr Hanswurst, allen niedrigen Witz, anstößigen Scherz, und andere Unanständigkeiten davon vertrieben, dagegen nur so viel möglich, regelmäßige und gesittete Stücke mit Empfindung aufgeführt, so sehr sie auch wider das gegen sie empörte Vorurtheil kämpfen, und oft ihren eigenen Nutzen der Liebe zur wahren Kunst aufopfern mußte.“ Eine Frau, die so Epoche machte, war also wohl werth, daß ihre Verdienste durch irgend ein Monument verewigt würden. Die Nachwelt war auch bald so dankbar, und einige Freunde von ihr in Dresden ließen ihr in dem Dorfe Laubegast, nicht weit von dem Hause, in welchem sie gestorben ist, in einer reizenden Gegend am Ufer der Elbe und öffentlicher Heerstraße ein herrliches Denkmal errichten. S. Chronologie (Versuch einer chrono-

logischen Geschichte) des teutschen Theaters S. 58. 68. 72. 76. 81. 93. 105. 108. 114. 117 und 118. 123. 131. 140. 143 und 144. 147. 154. 170. 178. 224.

Neuberger (in), Anna Felicitas, eine denkwürdige Künstlerin die Tochter eines der berühmten Wachsbossirers von und in Augsburg, der Historien, Fabeln, Feldschlachten, und andere Dinge mehr, in Wachs bossierte, wozu er das Wachs so hart, als Marmor zuzurichten wußte. Sie mahlte in Oel- und Gummifarben, formte aus Wachs historische Stücke, und sehr schöne Figuren auf kleine Tafeln, schnitzte ganze Geschichten auf Kirschstein, und Crucifixe, die man durch ein Nadelöhr schieben konnte, und lebte um das Jahr 1720 noch im hohen Alter zu Regensburg. Ladvocat.

Neubour, Friedrich Christian von, Königl. Pohlnischer und Kurfürstlich Sächsischer Generalmajor, und Generalquartiermeister. Zuerst stund er in Kur-Hannöverschen Diensten; hierauf begab er sich in Kaiserlich Russische, und wurde Generaladjutant bey dem Grafen von Münnich. Erst im J. 1739 trat er in Pohlnische Dienste. In den folgenden Jahren wurde er mit einigen Commissionen an den Russischen und Preussischen Hof geschickt, und erhielt darnach 1742 die Stelle eines Generalmajors. Er wohnte dem Feldzuge in Böhmen bey, und war in der Schlacht bey Striegau 1745. Hierauf kam er in dem Lager bey Leipzig zu stehen. In der blutigen Schlacht bey Kesselsdorf zwischen der Preuss. und Sächs. Armee am 15ten December 1745 bewies er sich sehr tapfer; wurde aber durch eine Kugel tödtlich getroffen, daß er auf der Stelle blieb. Ladvocat.

Neubur, Friedrich Christoph, Königlicher Gerichts-Schulze zu Göttingen, und Mitglied der Leipziger und Göttinger teutscher Gesellschaft. Er studierte in seinen ersten akademischen Jahren zu Rostock und Leipzig Theologie, in der Folge aber Jurisprudenz; ward 1737 zu Göttingen Doctor der Rechte, und starb daselbst in großer Dürftigkeit, am 4ten August 1744 in seinem 62sten Lebens-Jahre. Neubur besaß eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, und hinterließ verschiedene Schriften, die sein Andenken erhalten. Schon im J. 1717 gab er ein paar kleine französische Schriften heraus, welche er les diferends des ambassadeurs aux champs Elisées und l' Oracle d' Avignon betitelte. Im Jahre 1729 erschien zu Leipzig seine Uebersetzung von der Satyre des Seneca auf den Tod und die Vergötterung des Kaisers Claudius, welcher er kritische und historische Anmerkungen beyfügte. Im J. 1734 seine Civil-Historie der Stadt Göttingen. Früher schrieb er eine satyrisch-moralische Wochenschrift unter dem Titel: der Bürger; und im J. 1735 fing er Sammler gleichen Inhalts an, und wurde mit dem achtundvierzigsten Stücke geschlossen. Hierauf kamen 1739 seine

Digitized by Google

meinnützigen Briefe in zehen Stücken, und 1741 seine Minerva in funfzig Stücken zum Vorschein. Seine letzte Schrift war 1741 die Ecloga de studiis liberalibus, ein Programm, wodurch er zu seinen Vorlesungen einlud. Nicht zu übergehen ist, daß in der Bibliotheca historico — philologico — theologica außer anderen Abhandlungen auch von ihm Annotationes philologicae in nonnulla novi Testamenti loca stehen. S. Ladvocat.

Neuendorf, Carl Gottfried, einer der vorzüglichen Pädagogen des achtzehnten Jahrhunderts, geb. im J. 1750, und gest. am 10ten October 1798 zu Dessau. Er hat bereits einige Jahre als Conrector und Frühprediger in Halberstadt gestanden, und zu einem auswärtigen Rectorate einen Ruf erhalten, als ihn eine Reise durch Dessau führte. Hier wurde er nach gehöriger Probezeit — mehrerer damals ganz scheinbaren Widersprüche ungeachtet, durch Basedows beharrliche Verwendung als ordentlicher Lehrer am Erziehungsinstitute angestellt, und ein paar Jahre nachher, im J. 1779 mit allgemeiner Anerkennung seiner Würdigkeit, von dem Fürsten zum Professor ernannt, auch darauf, nachdem Basedow eine förmliche Lossagungs-Acte von sich gestellt hatte, neben Wolken, und mit den übrigen vier Professoren zur Direction des Instituts autorisirt. Besonders in dieser seiner ersten und völligen Verbindung mit dem Institute, hat er demselben als Erzieher, als Lehrer und als Mitglied des dirigirenden Collegiums treffliche Dienste geleistet, theils durch seine sehr zweckmäßig erworbenen und gewissenhaft benützten schönen encyklopädischen Kenntnisse und pädagogischen Erfahrungen, theils durch seine gute Lehrgabe, ungemeine Pünctlichkeit und Ordnungsliebe, und überhaupt durch alle seine äußerst liebenswürdigen moralischen Eigenschaften, die ihn mit allen Mitgliedern in gutem Vernehmen, und mit einigen in seltner Freundschaft von unbegränzter Vertraulichkeit erhielten. Indessen fand er es rathsam, sich bey Zeiten in ein anderes Amt zu versetzen, welches für seine ganze Lebenszeit ihm schicklicher schien. Hauptsächlich aus diesem Grunde verschaffte er sich eine Landpredigerstelle in seinem väterlichen Pommern; wurde aber von dem Fürst zu Anhalt-Dessau wieder zurückberufen, und nach Vollendung einer pädagogischen Reise, nicht nur für das Erziehungsinstitut als Oberaufseher, sondern auch für die sämmtlichen Fürstlichen Stadt- und Landschulen als deren Director angestellt. Man kann nicht läugnen, daß auch diese seine zweyte Anstellung für das Institut, besonders anfänglich, und in mancher Hinsicht, rathsam schien. Die übrigen Schulen, für die er, als sein eigenes Werk, vorzüglich lebte und sorgte, sind von ihm nach Mancher Urtheil gut organisirt, und mit der gewissenhaftesten Treue, Sorgfalt und Beharrlichkeit sicherlich dirigirt werden. Namentlich hat die von ihm ganz neu eingerichtete und so genannte Hauptschule, in Dessau selbst, welche in ihren unteren Klassen eine Bürger- und an ihren oberen Klassen eine Gelehrten-Schule ausmacht, unter allen ähnlichen

Digitized by

anderweitigen Anstalten einen sehr ausgezeichneten und merkwü
digen Ruhm erlangt. Eben so glücklich für das Erzi
hungsinstitut würde Neuendorf als alleiniger Director, schwe
lich gewesen seyn, auch wenn er sich gerade dieser Anstalt vo
züglich gewidmet hätte. Ein durch Basedowischen Geist gestif
tes (oder doch mit gestiftetes) und so kräftig als ungewöhnlich
stelltes und motivirtes Institut, beruhte natürlich auf etwas e
ßerordentlichen Grundlagen und Triebfedern, und hätte sich,
es seinen ersten Ruhm einem kühnen reformatorischen Schwun
zu verdanken hatte, auch noch länger hin hüten sollen, in
gar zu ängstliches Geleise herab zu sinken, um den Beyfall d
großen Haufens zu buhlen, und auf solchen Wegen und für s
che Zwecke arbeiten zu wollen, die auf andern gewöhnlich
Schulen allerdings so schicklich als erreichbar seyn mögen.
gehört hierher, daß Neuendorf in seinen letzten Verhältnissen
Dessau — durch die Ausbrüche des Basedowschen Unwillens
lerdings empfindlich gekränkt — auch für Basedowsche Anlag
Reformen, Erfindungen und Vorschläge, seine ehemals für
und für das Institut so nützliche Empfindlichkeit merklich verlö
nete. Sonst hatte Basedow, ob er gleich Director (unerträ
cher Director) nicht mehr war, dennoch bey seinen lehrreich
geistvollen Umgange mit mehreren (auch unter den nichtdiri
renden) Mitgliedern des Institutes, durch Mittheilung sei
hellen und tiefen Blicke für das Eigenthümliche dieser Anst
manchen wohlthätigen Einfluß auf diesen immerhin noch geha
Nun aber kam, wie es unter gewissen Umständen nur gar zu lei
zu entstehen pflegt, im Grunde alles auf Neuendorfs Direction
und somit war nun auch zur Sanction von etwas ungewöhn
chen Hülfsmitteln für jenes erste etwas ungewöhnliche S
stem der Dessauischen Erziehungsanstalt alle Hoffnung verlor
Daß überhaupt für das weite freye Feld des speculativen Na
denkens, wo durch die engbegränzte tägliche Erfahrung keine st
ge Bahn vorgezeichnet wird, Neuendorfs Talente nicht gema
waren, ist mir durch einige einschlagende Versuche erwiesen,
zwar weit über mein eigenes Vermuthen erwiesen worden; da
doch für die tägliche gewöhnliche Praxis mit sehr einleuchten
Bündigkeit im Voraus zu denken und zu entwerfen wußte, nicht
wa bloß glücklich nach und nach zu verfahren pflegte; zu n
chem letzten allerdings, besonders für das Fach und für die Le
worin er arbeitete, sein moralischer Charakter ungemein Vi
beytragen konne, und mußte. Seine Gleichmüthigkeit, Ger
tigkeitsliebe, Billigkeit und Uneigennützigkeit hatten sowohl d
natürliche Anlage, als durch freywillig ergriffene Grundsätze
seltene Größe erreicht Und wenn ich selbst freylich einzelne
gegen laufende Thatsachen im letzten Zeitraume vor Augen
und rügen mußte: so konnte ich doch allemal auch eingeste
daß die collidirenden Umstände sehr verführerisch, und daß
sonders mir, gerade bey meinem ehemahligen Neuendorf
fallen mochte, was ich bey anderen Menschen von einer nur

Digitized by Google

wöhnlichen Güte, für einen ganz alltäglichen Egoismus würde anerkannt haben. Er starb im neun und vierzigsten Jahre seines nützlichen Lebens, zu früh für Vieles, und für Viele, sehr geliebt, verehrt und beweint, und sicherlich auf unsere ganze Lebenszeit vermißt von seinen zahlreichen neueren Freunden — und auch immer noch von mir. So schreibt Professor Busse aus Dessau S. A. L. Z. Itgzbl. N. 182. J. 1798. Als Schriftsteller ist er durch seine Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung des Erziehungsinstitutes zu Dessau, Dessau 1785. 8. welche auf das Vortheilhafteste von seinen pädogogischen Talenten zeugt, und durch nachfolgende Schriften bekannt: Ueber die neue Einrichtung der Hauptschule in Dessau, Ebend. 1785. 8. Rede bey der Jahresfeyer der Hauptschule zu Dessau; gehalten am 3ten Oct. 1786. 8. Nachricht von der neuen Töchterschule (welche er auf Befehl des Fürsten anlegte) in Dessau. Ebend. 1786. 8. Kurze Belehrung für Nachdenkende über bürgerliche Freyheit und Gleichheit. Ebend. 1792. 8. Versuch über die Lage des Menschen; aus der teutschen Monatsschrift mit Verbesserungen und Zusätzen besonders abgedruckt. Halle 1795. 8.

Neufville, Johann Jacob von, ein bekannter Componist. Er war der Sohn eines Französischen Kaufmanns, geboren zu Nürnberg 1684. Im Jahr 1705 wurde er Organist in einer Vorstadt Nürnbergs; machte 1707 eine Reise nach Italien, und kehrte 1709 über Gräz und Wien zurück. Er starb aber schon 1712, noch unverheirathet. Man hat auch verschiedene lateinische Encomien von diesem Neufville.

Neufville, de, oder Deneufville, Johann Christoph, geboren 1697 am 8ten März zu Nürnberg. Er wurde von dem zartesten Alter an durch Hauslehrer wohl unterrichtet. Ehe er aber noch die Akademien besuchte, hörte er anderthalb Jahre philosophische Vorlesungen bey dem berühmten D. Klim, und beym D. Galuschky Collegia curiosa. Im J. 1717 am 1ten October ging er nach Altorf, besuchte zuerst sehr fleißig die Lehrer der philosophischen Facultät, Schwarz, Müller, Köhler und Feuerlein; darauf die Rechtslehrer Hildebrand, Fichtner, Rink, Gerhard Link und Beck, unter dessen letzteren Vorsitz er auch öffentlich und fast wöchentlich geschriebene Theses der vornehmste Controversen im Rechte theils als Respondent, theils als Opponent ventilirte. Im J. 1722 schrieb er selbst eine Disp. de recursu inordinato ad curias feudales in caussis non feudalibus, und vertheidigte solche öffentlich unter D. Hildebrand. Nach diesem zog er nach Halle, hörte Böhmer'n und andere berühmte Lehrer daselbst, und kam nach einer unternommenen kleinen Reise wieder nach Altdorf, wo er am 4ten April 1724 seine Inauguraldisput. de ratificatione nociva ex tacito consensu inducta secundum jus commune ubivis cum reform. Nor. collatum verfocht, damit Licenz erhielt, und sogleich in die Zahl der Advocaten in Nürnberg

Digitized by Google

aufgenommen wurde, wo er nun nicht nur prakticirte, sondern auch über die Institutionen und Pandekten Collegia las. Im J. 1746 entschloß er sich noch eine Reise zu thun, ging am Rhein hinunter nach Holland, und hat nicht nur Frankfurt, Amsterdam, und Leiden, wo ansehnliche Deneufvillische Familien lebten, sondern auch Holland überhaupt reichlich benützt, und kam über Naerden, Osnabrück, Bremen, Hamburg, Lübeck, Lüneburg, Zelle, Hannover, Braunschweig, Wolfenbüttel, Magdeburg, Helmstädt durch Sachsen gegen das Ende des Monats Junius 1727 wieder in sein Vaterland zurück. Dann nahm er alsbald am Petri und Paule Feste in Altdorf die Doctorwürde an, in welcher er nachher mit glücklichem Fortgange bey höchsten und hohen Gerichten Processe führte, und seinem Vaterlande so anhänglich war, daß er selbst eine auswärtige ansehnliche Function, die er erhalten sollte, ausschlug. S. Will's Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon Erst. Th. S. 242 und 243.

Neufville, Franz von, Herzog von Villeroy, Pair und Marschall von Frankreich, hatte zum Vater Nicolaus von Neufville, der 1646 zu des nachherigen Königs Ludwig XIV Hofmeister gewählt, und von diesem zum Herzoge von Villeroy, Pair und Marschall von Frankreich und zum Präsidenten des Königlichen Finanzrathes ernannt wurde. Er commandirte die Französische Armee in der Lombardie, und wurde am 1ten Februar 1702 von dem Prinzen Eugen gefangen aus Cremona weggeführt. Er hatte überdieß das Unglück den 23st. May 1706 das Treffen bey Ramillies in Flandern zu verlieren. Er wurde hierauf Staatsminister, Präsident des Königl. Finanzrathes, und Hofmeister beym Könige Ludwig XV. Er starb zu Paris am 18ten Julius 1730 in seinem sieben und achtzigsten Lebensjahre. Von ihm und seinen nächsten Vorfahren S. Ladvocat.

Neuhaus, Wilhelm, Doctor der Theologie und öffentlicher ordentlicher Professor derselben zu Duisburg, von Haen bey Solingen im Bergischen gebürtig, wo er am 12ten April 1675 das Licht der Welt erblickte. Als er zu Duisburg, Herborn, und dann wieder zu Duisburg, endlich zu Franecker studiert hatte, wurde er im Herzogthume Bergen zu Solingen 1695 unter die Candidaten des Predigtamtes aufgenommen, 1701 von der Schule zu Elberfeld an das Gymnasium zu Hamm als ordentlicher Lehrer der Philosophie, Beredtsamkeit, Geschichte, und als außerordentlicher der Theologie berufen und er trat diese Aemter mit einer Rede de stupendo mentis et corporis connubio an. Im J. 1706 am 27sten April wurde er auf dem Jubelfest zu Frankfurt an der Oder abwesend zum Doctor der Theologie ernannt, und schrieb deßhalb nachmals eine Diss. de fatis Adami primi et posterorum ejus, davon man Nachricht findet in den saecularibus sacris academiae regiae Viadrinae. Im J. 1726 wurde er am 21sten März nach Duisburg vom Könige von Preußen zur or-

dentlichen Professur der Theologie berufen, und er trat die Stelle im May desselben Jahrs an. Schriften: Specimen theologic. de fatis Adami primi et posterorum ejus. Hammonae 1706. 4. (1⅝ und ½ Bogen). Oratio varia et curiosa *de brevitate molis et moræ*, laudata et exemplis aliquot illustrata — Ibid. 1713. 4. (15 Bogen) Γνῶθι σεαυτὸν, sive de homine liber, in quo mentis et corporis attributa et affectiones, aliaque curiosa multa huc potissimum spectantia, ex ratione sana clare et distincte tractantur. Per disputationes publicas primum sparsim editus; nunc vero collectus etc. Francof. et Susati 1715. 8. (789 Seiten). Otia paterga, s. epigrammatum aliorumque carminum libri X. auch sonst noch verschiedene Epithalamia, epicedia und andere Carmina, besonders ein carmen heroicum in memoriam Augustanae Confessionis; von den Carminibus findet man viele Nachricht in den Nov. Liter. Westphaliae T. I. p. 152 — 168.

Von seinem Leben, und einigen seiner Schriften S. Miscellan. Duisburg. Tom. I. fascic. I. p. 124—136. Neubauers Fortsetzung von Mosers Lexicon d. i. Nachricht von den jetztleb. Evangel. Luther. und reform. Theol. S. 248 — 251.

Neuhaus, Wendelin, Doctor der Rechte, Stadtrichter und Oberaufseher der Stadtbibliothek zu Leipzig, auch Baumeister daselbst, geboren zu Leipzig 1713. Er war nicht nur ein guter Jurist bey seinen praktischen Geschäfften, sondern auch Philolog. Seine Schriften sind: Diss. de lege Paetilia. Lipsi. 1739. 4. Fr. de Roye Tractatus de Missis dominicis. Ibid. 1744. 8. Best de ratione emendandi leges cum notis. Ibid. 1745. 8. Kurz vor seinem Tode: Bibliothecam Horatianam, s. syllabum editionum Q. Horatii Flacci, interprerationum et versionum ab Anno 1470. ad a. 1770. S. Meusels gel. Teutschl. Sein Ende erfolgte am 31sten Octobe: 1775.

Neuhaus, Graf von, Kaiserlich Königlicher Generalfeldschall, ein tapferer Krieger. Sein Geburtsjahr und der Geburtsort sind uns nicht bekannt; nur das Sterbejahr 1750. Von seinem Leben wissen wir auch nicht mehr, als uns Ladvocat berichtet. Er ward Obrist 1736, und Generalwachtmeister 1741; als Generalwachtmeister wohnte er von 1742 — 1748 allen Feldzügen in Italien bey; und befand sich in den Schlachten bey Camposanto, Piacenza und Rottofreddo, und bey der Eroberung der Stadt Genua. Bey dem Einfall in die Provence kam er bey Castellane zu stehen, wo er aber am 31sten Januar von dem Französischen General von Maulevrier überfallen, und ob er sich gleich nach Möglichkeit tapfer hielt, da er auch verwundet wurde, gefangen genommen; doch wechselte man ihn bald wieder aus. Unterdessen ward er Generalfeldmarschallieutenant, und durfte die bey Rottofreddo erbeuteten Siegeszeichen nach Wien bringen. Er starb in dem obgedachten Jahre zu Klagenfurth. S. Ladvocat.

Digitized by Google

Neuhofer, Georg, Doctor der Arzneykunde, und Mitglied des Collegii Medici in Augsburg, geboren daselbst 1727. Er hat sich durch Schriften, vorzüglich durch einige Uebersetzungen bekannt gemacht. Rich. Mead Abhandlung von den Pocken und Masern, aus dem Englischen übersetzt, nebst einer Vorrede wider das Vorurtheil, daß die laxirenden Arzneyen in den Pocken und Masern höchst schädlich seyn. Augsburg 1762. 8. Anr. Stoerks Abhandlung, daß der Stechapfel das Tollkraut und Eisenhütlein nicht nur innerlich ganz sicher den Menschen gegeben werden können, sondern auch in vielen Krankheiten sehr heilsame äußerliche Mittel sind, aus dem Lateinischen. Mit Kupfern Ebend. 1763. 8. Das Abt Jaquins Abhandlung von der Gesundheit aus dem Französischen übersetzt, mit einer Vorrede und Zusätzen. Ebend. 1765. 8. Die bey der Wahl herrschenden Vorurtheile in gebundener Schreibart bestritten. Ebend. 1771. 4 und 8. Schilderungen des wahren und falschen Arztes. Ebend. 1771. 8. Er starb am 3ten Januar, 1800. S. Meusels Gel. Teutschl.

Neuhoff, Baron Theodor, von, bekannter unter dem Namen Theodor der Erste, König der Corsen. Eine größere Abwechselung von Glück und Unglück ist wohl nicht leicht möglich, als wenn ein bloßer Privatmann von einem edlen freyen Volke zum Könige erwählt wird, und doch in der Folge vor Mangel und Armuth in einem Gefängnisse verschmachten muß. Dieß ist der Fall, in dem sich Theodor von Neuhoff befand, der wohl durch seine Tugenden und vorzüglichen Talente des hohen Ranges würdig war, zu welchem er sich empor schwang, aber Schicksale erfahren mußte, die zu den außerordentlich seltenen gehören. Er war ein Sohn Baron Anions von Neuhoff, der aus dem Hause de la Marc abstammte, und, indem er eine Kaufmannstochter heirathete, um so mehr seiner Familie ein großes Aergerniß gab. Die ganze hohe Sippschaft war darüber so aufgebracht, und machte dem neuen Ehemanne so viel Verdruß, daß dieser sich endlich entschloß, Teutschland ganz zu verlassen. Er ging nach Frankreich, gewann die Gunst der Herzogin von Orleans, und auf die Empfehlung dieser Prinzessin erhielt er eine Gouverneursstelle. Er hatte zwey Söhne und eine Tochter, Namens Stephan, Theodor, und Elisabeth, die aber ihren Vater noch in der frühesten Jugend verloren. Die Herzogin von Orleans nahm die verwaisten Kinder in ihren Schutz, und ließ sie unter ihren Augen in ihrem eigenen Palaste erziehen. Theodor war einige Jahre Page bey dem Herzoge von Orleans, der ihm bald darauf unter dem Regimente la Marc eine Compagnie verschaffte; seine Schwester wurde bey der Herzogin Hofdame. Die Eigenschaften der Seele zeigen sich gewöhnlich sehr frühzeitig. Theodor war noch nicht zwölf Jahre alt, als sich seine Neigungen deutlich genug verriethen. Er fand an nichts mehr Vergnügen, als an der Erzählung von berühmten Thaten alter großer Gene-

Digitized by Google

sale, und an Geschichten von einer ausgezeichneten Tapferkeit und Unerschrockenheit. Die Geschichte war sein erstes Studium; er sah sie als das sicherste Mittel an, noch vor der Zeit eine Erfahrung zu erlangen, zu der wir mit den Jahren nur langsam, und oft dann erst gelangen, wenn wir nicht mehr Gelegenheit haben, sie uns zu Nutzen zu machen. Die Biographien berühmter Männer von Plutarch machten einen solchen Eindruck auf ihn, und er wiederhohlte ihre Lectüre so oft, und mit so viel Theilnahme, daß er sie ganz auswendig wußte. Die Thaten der großen Helden, welche Plutarch erzählte, waren für ihn eben das, was für den Themistokles des Miltiades Trophäen waren; sie weckten in ihm eine solche Nacheiferung, daß er keinen andern Ehrgeiz kannte, als diesen berühmten Helden nachzuahmen. Durch Ehrbegierde entflammt trat er in König Carls der Zwölfter von Schweden Dienste, der damals ganz Europa mit dem Glanze seiner Thaten erfüllte. Theodor von Neuhoff diente mit vielem Ruhme unter diesem neuen Alexander, und zeigte besonders bey verschiedenen Gelegenheiten jene edle Verachtung des Lebens, ohne die Niemand ein wahrer Held seyn kann. Zu gleicher Zeit gab er von seiner seltenen Geschicklichkeit in Staatssachen und Negociationen so starke Proben, daß der vornehmste Liebling und Minister Carls des Zwölften, Baron von Görz, ihm einige wichtige Verrichtungen auftrug, die der junge Neuhoff mit eben so viel Verstand, als Glück ausführte. Er wurde insgeheim nach Spanien geschickt, um mit dem Cardinal Alberoni über die Mittel übereinzukommen, durch die der Prätendent wieder auf den englischen Thron gesetzt werden sollte. Alberoni, gewiß ein scharfsinniger Menschenkenner, erstaunte über die seltenen Talente eines so jungen Mannes, und schenkte ihm sein ganzes Vertrauen und seine ganze Hochachtung. Nun kehrte dieser, mit Gnadenbezeugungen des Königs von Spanien überhäuft, nach Schweden zurück, wo er von Carln XII mit der vorzüglichsten Achtung empfangen wurde. Unser Neuhoff hielt sich aber nur kurze Zeit am Schwedischen Hofe auf, und begleitete den Baron von Görz nach dem Haag, wo er mit ihm zugleich an dem guten Fortgange der Unternehmung des Prätendenten arbeite. Während dieser Unternehmung machte er verschiedene Reisen nach London, wo er dem Grafen Gyllenborg, Schwedischem Gesandten am Englischen Hofe, die Absichten des Ministers von Görz mittheilte, und die Partey der Jacobiten zu neuem Eifer zu entflammen suchte. Er unterhielt hier eine berüchtigte Conspiration, deren wahre Quellen nie recht bekannt worden sind. Die Entwürfe des Baron Görz wurde entdeckt, und Gyllenborg ward in London verhaftet, weil er eine Verschwörung gegen den Monarchen gestiftet hatte, zu dem er als Gesandter geschickt worden war. Neuhoff hatte das Glück sich durch die Flucht zu retten. Er hielt sich in Holland auf, wo er aber nicht sicher war; denn die Generalstaaten hatten bereits den Baron Görz, aus einer übertriebenen Gefälligkeit für den König von England, zu Deventer

in Verhaft genommen. Neuhoff, der mit Recht ein gleiches Schicksal fürchtete, nahm seine Zuflucht in den Palast des Spanischen Gesandten. Das Verfahren der Generalstaaten, die den Minister eines großen Königs gefangen setzten, der die Ruhe ihrer Republick in keinem Stücke gefährdet hatte, machte allgemeines Aufsehen. Spanien ging bis zu Drohungen; die Generalstaaten kehrten sich aber wenig daran; und Görz hatte die Wiedererlangung seiner Freyheit bloß der Vermittelung des Regenten von Frankreich zu danken, der sich auf Verlangen Czaar Peters des Ersten außerordentliche Mühe für ihn gab. Neuhoff begleitete den Baron Görz nach Schweden, wo bald darauf eine Kanonenkugel allen Absichten des Königs von Schweden mit seinem Leben ein Ende machte. Kaum war er geblieben, so wurde auch Görz in Verhaft genommen, und, nach dem Urtheile des Senats von Stockholm, enthauptet. Baron Neuhoff, der sein Freund und Vertrauter gewesen, sah keine Sicherheit weiter für sich in Schweden, und ging nach Spanien; er suchte daselbst Dienste, und erhielt ein Regiment. Wenige Jahre darauf heyrathete er Lady Saarsfield, eine Tochter des Grafen Kilmalok, welche bey der Königin Hofdame war. Neuhoff hatte sich geschmeichelt, daß ihm diese Heirath sehr vortheilhaft seyn sollte; allein sie war für ihn eine Quelle zahlloser Verdrusses. Er verließ seine Gattin, und ging nach Frankreich, wo er sich mit dem berüchtigten Law verband, dessen großer Entwurf gewiß mehr Dauer gehabt haben würde, wenn er in der Ausführung desselben dem Rathe Neuhoffs gefolgt wäre. Neuhoff kam als Kaiserlicher Resident nach Florenz, und hier fand er Gelegenheit, sich bey der Insurrection der Corsen von ihren Angelegenheiten zu unterrichten. Er bewunderte die patriotische Liebe zur Freyheit, und die unerschrokkene Tapferkeit dieser Insulaner; seine Hochachtung für sie war auch für dieselben nicht ohne Nutzen; er erwarb ihnen die Gewogenheit des regierenden Herzogs von Wirtemberg, brachte den Wiener Hof dahin, sie gegen die Republik Genua, deren kaufmännische Regierung ihnen unerträglich ward, in Schutz zu nehmen, und gab ihnen mit einem Worte die überzeugendsten Merkmale von dem wahren Antheil, den er an ihrem Zustande nahm. Neuhoff war nicht reich, aber sehr freygebig, und seine Begierde, wohl zu thun, ging so weit, daß er Freunden und Unbekannten, die ihre Zuflucht zu ihm nahmen, mit gleichem Eifer seine Dienste erwies. Die edelmüthigen Corsen, die wegen der guten Dienste, welche ihnen Neuhoff erwiesen hatte, von Dankbarkeit ganz durchdrungen waren, schickten Einige von ihren vornehmsten an ihn ab, und ließen ihn ersuchen, auf ihre Insel zu kommen. Er nahm diese Einladung um so viel williger an, da er die Gewaltthätigkeiten vorausgesehen hatte, welche diese Insulaner gar bald von den Genuesern erfahren mußten. Es kostete ihm nicht viele Mühe, sie zu überzeugen, daß zwischen ihnen und solchen Feinden nie ein dauerhafter Friede errichtet werden könne, und daß man nicht suchen müsse, sie zu besänftigen, son-

dern auszurotten. Die Corsicaner glaubten nicht besser für ihre Sicherheit sorgen zu können, als wenn sie ihre Republik zu einer Monarchie, und die Krone derselben diesem edlen Fremdlinge aufsetzten. Theodor, so heißt er nun, nahm diese Krone mit ziemlicher Gleichgültigkeit an, und noch dazu mit der Bedingung, daß sie dieselbe allezeit zurücknehmen konnten, sobald sie ihr Entschluß gereuen würde. Das Zutrauen der Corsen und ihre große Hochachtung für ihn konnten indeß weder die Höfe von Wien, Versailles, Madrit, noch sonst einen italiänischen Fürsten bewegen, ihn für einen König von Corsica zu erkennen, noch die Veränderung dieser Republik in eine Monarchie zu billigen. Theodor, um seinen Rang und seine Rechte zu behaupten, wandte sich an die Ottomanische Pforte, bey der ihm der Graf Ragotzky, der vom teutschen Kaiser in die Acht erklärt worden war, und der sich damals in Constantinopel aufhielt, gute Dienste leistete. Auch der Graf von Bonneval, der bekanntlich zu den Türken übergegangen war, und ihre Religion angenommen hatte, unterstützte sein Gesuch, und Theodor erhielt von der Pforte eine ansehnliche Summe Geldes. Allein ungeachtet dieses Beystandes, drängten die Genueser die Corsen von allen Seiten so sehr, daß sie beynahe zur Verzweiflung gebracht waren, als der König Theodor auf einmal im März 1736 auf einem Schiffe von vier und zwanzig Kanonen, welches engliche Flaggen führte, vor Aleria stand, und noch von zwey anderen Schiffen, die mit Mund- und Kriegsprovision beladen waren, begleitet wurde. Diese drey Schiffe liefen unter einem unaufhörlichen Freudengeschrey des Volks in den Hafen von Corte ein, und die Corsen sahen ihren König für nichts Geringeres an, als für ihren Schutzengel, ihren Vertheidiger, und den Befreyer des unterdrückten Vaterlandes. Noch an demselben Tage wurde eine Versammlung von den Ersten und Vornehmsten des Volks gehalten, und alle bestätigten einmüthig die Wahl Theodor des Ersten, Königs von Corsica und Capraja, und ertheilten ihm auf ewige Zeiten das Recht, sein Zepter auf seine Nachkommen zu bringen. Nach dieser öffentlichen Proclamation wurde Theodor mit einer Krone von Lorbern geschmückt, mit einer Leibgarde umringt, von den Vornehmsten und Angesehensten des Volks auf den Armen herausgetragen, und der Nation gezeigt, die nicht aufhörte, die feurigsten Wünsche für ihn und seine Regierung zum Himmel zu schicken. So einmüthig indeß Theodor zum Könige erwählt worden war, so dauerte die Zufriedenheit der Nation doch nicht lange, und es erhoben sich bald Parteyen wider ihn, nachdem der erste Taumel der Freude vorüber war. Seine Gegenwart fiel ihnen zur Last; ihre getroffene Wahl fing an sie zu gereuen, und entweder auf Anstiften der Genueser, oder wegen ihrer Nationat-Unbeständigkeit wurden drey der Vornehmsten, die an dieser Wahl den meisten Antheil gehabt hatten, hingerichtet. Die Genueser, aus Corsica vertrieben, hatten unter der Zeit nicht nachgelassen, ihre Herrschaft zu behaupten, und sich an Frankreich

Digitized by Google

gewendet, woher sie auch eine mächtige Hülfsarmee erhielten. Theodor selbst, der königlichen Würde überdrüßig, versammelte zuletzt die Nation, und gab vor, daß er in Person nach England gehen, und da Hülfe wider den Feind hohlen wolle. Die Corsen machten nicht viel Anstand, ihn zurückzuhalten; er verließ also Corsica, und kam in England an; wo aber sein ferneres Leben eine beständige Folge von Unglück war, und sich zuletzt auf eine sehr traurige Art in einem Gefängnisse endigte, in welchem er der Schulden wegen eingesperrt war. Er lebte von den Wohlthaten seiner Privatfreunde; und starb, durch einen Revers im J. 1756 aus dem King's Bench entlassen, am 11ten December desselben Jahrs, in dem 61sten seines Alters. Theodor hatte unstreitig sehr große Eigenschaften; aber er war zu leichtgläubig, und indem er von Andern zu sehr nach sich selbst urtheilte, traute er zu sehr auf fremde Versprechungen. Er wurde grausam hintergangen, und die Betrügereyen, welche man ihm spielte, kosteten ihm das Leben. S. Interessante Lebensgemählde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts von Samuel Baur. — Erst. B S. 191 — 200 Wir folgten diesem Biographen unseres Theodors fast durchaus, mit seinen eigenen Worten, da von ihm bekannt ist, wie genau er sich in seinen biographischen Nachrichten an die Quellen hält, ob er gleich nicht für Historiker schreibt.

Neukirch, Benjamin, ein teutscher Dichter, geb. am 27. März 1665 zu Reinike, einem Schlesischen Dorfe bey Bojanova, wo sein Vater als Notarius publicus lebte. Er studierte zuerst auf einem Gymnasio zu Breßlau, denn auf den Akademien zu Frankfurt an der Oder, Halle und Leipzig. Von da begab er sich nach Berlin, wo er sein Glück am Hofe zu machen gedachte; er mußte aber zwanzig Jahre kümmerlich harren, bis er endlich Professor an der neuerrichteten Ritterakademie wurde. Indessen wurde nach Friedrichs I. Tode diese Akademie wiederum aufgehoben, und er kam als Unter-Hofmeister des Erbprinzen an den Markgräflichen Hof nach Ansbach, wo er als Hofrath 1729 starb. Seine Schriften sind: Galante Briefe und Gedichte. Coburg 1695. 8. Anweisung zu teutschen Briefen. Leipzig 1727. 8. Andachtsübung zur Kirchenmusik, Cantaten, Oden, Arien. Frankf. 1725. 8. Telemach, des Prinzen von Ithaca, Staats-Roman in Versen III Theile, Sulzbach 1727 — 39 in Fol. mit Kupfern, auch zu Berlin 1731 — 38 in 8. Verschiedene von seinen Gedichten in den sieben Theilen von Hofmannswaldau: die besten aber sind von Gottsched gesammelt und herausgegeben, Leipzig 1744 gr. 8. Neukirch schrieb und dichtete anfangs im Lohensteinischen Geschmack; verließ aber nachher diese schwülstige Schreibart, und wählte die natürliche Opizische. Er hat diese seine Bekehrung selbst in einem Hochzeitgedichte zu Breßlau 1700 sehr artig beschrieben. Seine Lebensbeschreibung s. in der erst gedachten Gottschedischen Sammlung.

Neukirch, Johann Georg, also ein Anderer, der zu Halle über die teutsche Sprache und Dichtkunst Vorlesungen hielt, und in seinem 66sten Jahre 1735 starb. Man hat ihn mit dem vorgenannten Dichter verwechselt, und konnte ihn um so leichter verwechseln, da er ungefähr um dieselbe Zeit Schriften, und zwar ähnlichen Inhaltes, herausgab. Folgende sind von ihm: Fundamenta zu teutschen Briefen, nach dem heutigen Stylo Curiae. Halle 1722. 8. auch 1731. Anfangsgründe zur teutschen Poesie jetziger Zeit. Halle 1724. 8. Politische moralische Maximen in Conversation wohl zu leben. Braunschweig 1726. 8. Auserlesene neue Briefe, Halle 1728. 8. Akademische Anfangsgründe zur teutschen Wohlredenheit, Briefverfassung und Poesie. Halle 1729. 8. Staatslehre, oder zweyter Theil. Ebend. 1731. 8. Nützlicher Vorrath auserlesener Briefe. Leipzig 1731. 8.

Neumair, Franz. Ein gelehrter und unermüdeter Jesuit. Er wurde zu München, der Residenzstadt der Kurfürsten in Baiern, den 17. Januar 1697 geboren. Seine Eltern hielten ihn zwar frühzeitig zum Lernen an; er entsprach aber ihren Wünschen nicht, und betrug sich so meisterlos, daß ihn seine Lehrer aus dem Gymnasium schafften. Tief gebeugt durch diese Schande verfügte er sich nach Pollingen in das Kollegiatstift der regul. Chorherren, setzte allda seine Studien fort, und wandelte daselbst so untadelhaft, daß er, als er nach einigen Jahren in seine Vaterstadt zurückkehrte, von den Jesuiten mit Freuden wieder in das Gymnasium aufgenommen wurde. Er wußte seine Lehrer durch sein eingezogenes Betragen, und rastlosen Eifer im Studieren so lieb zu gewinnen, daß sie ihn wohl gar im J. 1712 in ihre Gesellschaft Jesu aufnahmen.

Als er die 2 Probjahre in Landsberg hinter sich gelegt, hörte Neumair in Augsburg die Philosophie, und mußte darauf in verschiedenen Kollegien die untern Schulen lehren, bis er für die Gottesgelehrtheit reif, dieselbe in Ingolstadt hören, und zum Priester geweiht werden konnte. Mit großem Beyfall vertheidigte er öffentlich auf der Universität theologische Sätze. Nach ausgehaltenem Tertianat (tertius probationis annus) zu Ebersberg, wie es bey den Jesuiten gewöhnlich war, ließ sich Neumair zu allen Stellen gebrauchen. Weil aber seine Obern eine vorzügliche Anlage zur Redekunst an ihm wahrnahmen, mußte er nach kurzer Zeit nach München, und daselbst die Rhetorik lehren, und Präses der Marianischen Kongregation werden, wobey er jährlich zur Fastenszeit die Meditationen, denen gewöhnlich der Kurfürst mit seinem Hofe beyzuwohnen pflegte, auf Kurfürstliche Kosten aufzuführen hatte. Mehrere Jahre brachte er daselbst zu, fing an Bücher zu schreiben, und erwarb sich ungetheilte Achtung, die er großen Theils seinen Meditationen, die alle im Druck erschienen, zu verdanken hatte.

Im Jahr 1752 kam Neumair nach Augsburg, und mußte hier Prediger in der Domkirche werden. Die 4 jährlichen Kon-

troversspretigten, die selbiger Zeit noch gewöhnlich waren, machten ihm nicht nur allein von Seiten der Protestanten, sondern auch der Katholiken viele Verdrießlichkeiten. P. Dominikus Reichart ein Domikanermönch griff ihn im J. 1760 wegen der Lehre des Probabilismus in öffentlichen Schriften an, und brachte es so weit, daß Neumair zu Rom affigirt wurde. Es wurde von beyden Seiten heftig gestritten, so zwar, daß nebst mehrern wechselseitigen Schriften ganze Land- oder Ruralkapitel sich Neumairs annahmen, und Vertheidigungen für ihn in Druck ausgaben. Der Zwist wurde endlich bey Seite gelegt, und da Neumair schwieg, schwiegen auch seine Freunde und Feinde. Er schrieb und verbesserte schon geschriebene Bücher ununterbrochen fort, und schaffte dadurch großen Nutzen. Er predigte 10 Jahre in Augsburg; stand bey Katholiken sowohl, als Protestanten in größter Achtung; ließ sich aber niemal dazu vermögen eine Einladung von einem auch der Angesehensten dieser Reichsstadt anzunehmen; nur Kranke, die ihn verlangten, besuchte er, hörte ihre Beichten an, und stund ihnen bis zum Aushauch ihrer Seele unverdrossen bey. Da er im Jahr 1762 das 50ste Jahr feierte, daß er in den Orden getreten war, wurden manche Gedichte, Inskriptionen u. dgl. auf diese Feierlichkeit gemacht, und ihm von seinen Freunden gedruckt zugeschickt. In eben diesem Jahre sonderte er sich von der Kanzel ab, und konnte nur noch 2. Jahre in der Ruhe zubringen. Er starb 1765 den 1sten May.

Von seinen Werken, die er hinterlassen, will ich nur einige die ich eben in Händen habe, anführen.

Idea Poeseos. Edit. 3. Monach. et Ingolstad. 8. bey Crätz 1755.

Idea Rhetorices. Edit. 3. Monach. et Ingolstad. 8. bey Crätz 1756.

Via Compendii ad perfectionem statui religioso competentem. 8. bey Crätz 1757.

Gratia vocationis sacerdotalis. 8. Edit. 4. 1755. bey Crätz

Vir apostolicus. 8. 1755. bey Crätz.

Exterminium Acediae. 8. 1755. bey Crätz.

Nucleus Christianismi. 8. Edit. 9. in latin. translata. Aug. Vind. bey Wolff 1768.

Vita reflexa. Ed. 3. 8. bey Crätz 1762.

Religio Prudentum. 8. 1764. bey Crätz.

Micae Evangelicae. Ed. 2. 8. bey Crätz 1756.

Curatio Melancholiae. 8. Ed. 2. bey Crätz 1758.

Triduum Sacrum. Ed. 5. 8. bey Crätz 1756.

Idea cultus Mariani. 12. Ed. 2. bey Crätz 1755.

Kern des Christenthums. 8. Augsburg bey Wolff. 1762.

Geistliche Schaubühne aus dem Latein 8. München 1768.

Wesenheit, Kraft und Uebung der göttl. Tugenden ꝛc. 8. 3 Aufl. bey Crätz 1757.

Achttägige Uebung des Geistes zum hl. Herz Jesu. 8. 2. Aufl. Augsburg bey Mauracher 1768.

Der 50. Pſalm ausgelegt. 8. bey Crätz 1761.
Entwurf Marian. Andacht. 12. bey Crätz 1755.
Nebſt vielen Latein. Meditationen, und Controverspredigten, die alle in 4. erſchienen, theils zu München, theils zu Ingolſtadt.

Neumann, Caſpar, ein Lutheriſcher Gottesgelehrter und berühmter teutſcher Redner, geb. 1648 am 14ten September, zu Breslau, wo ſein Vater als Raths Steuereinnehmer lebte. Er war anfänglich zu einem Apotheker beſtimmt: wendete ſich aber nach dem Tode ſeines Vaters wieder zum Studieren, und bezog, nach gelegtem Grund im Magdaleniſchen Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, im J. 1667 die Univerſität Jena, wo er darauf 1670 Magiſter ward, und durch ſeine Geſchicklichkeit ſich dermaßen bey der Akademie empfohl, daß ihn ſolche 1673 dem Herzoge Ernſt dem Frommen zu einem Reiſe-Prediger für deſſen Prinzen Chriſtian, nachherigen Herzog zu Eiſenberg, vorſchlug. Mit dieſem Prinzen that er vom 11ten December beſagten Jahrs eine Reiſe durch Teutſchland, nach der Schweiz, Italien und Frankreich, und wurde nach glücklicher Ruckkehr 1676 Prediger bey der Hofkirche zu Altenburg. Etliche Jahre nachher rief man ihn in ſeine Vaterſtadt zurück; im J. 1678 ward er Diaconus zu St. Maria Magdalena, dann 1689 Conſiſtorial-Aſſeſſor und Paſtor an derſelben Kirche; endlich 1697 Inſpector, und Ober-Paſtor an der Hauptkirche zu St. Eliſabeth, auch Profeſſor der Theologie an beyden Gymnaſien. Im J. 1706 wurde er als Mitglied der Königl. Preuſſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften aufgenommen. Er war ein vortrefflicher Redner, und beſaß viel Gelehrſamkeit. Sein Symbolum war insgemein das Wort אמת veritas; nachdem ihm aber 1709 ſein älteſter Sohn, auf den er die meiſte Hoffnung ſetzte, zu Wittenberg plötzlich ſtarb, ſchrieb er von der Zeit an in die Stammbücher: vana vanitas, omnia ſunt vanitas. Er ſtarb am 27ſten Januar 1715, ſechs und ſechzig Jahre alt. Von ſeinen Schriften, darunter Diſſertationen ſind, bemerken wir: Geneſis linguae ſanctae vet. Teſt. ſ. Lexicon Etymologicum Norimberg. 1696. 4. Trauerreden. Leipzig 1698. 8. Exodus Linguae ſanctae vet. Teſt. Ibid. 1697 1700. 4. Allerhand geſammelte Früchte in Miſcellan-Predigten. Breslau 1707. 4. zweyter Theil 1723. 4. Clavis Domus Heber P. I et II. Vratislav. 1714. 4 P. III. 1715. 4. Trutina religionum cum ipſius vita a M. Maur. Caſtenio deſcripta, ed. Lipſ. 1716 auch 1731. in 8. Licht und Recht aus den Sonn- und Feſttags-Evangelien Breslau 1717. 4. auch 1731. 4. Vor allen machte ihn, außer ſeinem angefangenen Hebräiſchen Lexicon, unter dem oben bemerkten Titel: Geneſis et Exodus linguae ſanctae, ſein Kern aller Gebete, der faſt in alle Europäiſche Sprachen überſetzt wurde, berühmt: er erſchien zuerſt (zuvor Nucleus precandi formularium Lipſ. 1685. 12.) Nürnberg 1698. in 8. dann ſehr oft, ſo Kern aller Gebete und Lieder Breslau 1738. 12. Herzog Rudolph Auguſt

von Braunschweig sagt von demselben in einem Briefe 1698. d er sich nicht satt daran lesen könne, und der bekannte Liederdi ter Benj. Schmolke übersetzte diesen Kern in teutsche Verse. U ter seinem Bildniß, das sonst auch vor seiner Trutina religi num, und vor den teutschen Actis Eruditorum P. XXXIII. (b aber nicht ganz genau) steht, sind diese Verse zu lesen:

Neumannus Breslae genitus, Gothaeque probatus,
Altenburga suum dicere quem potuit,
Nunc patriam exornans inter tua Magdalis astra,
Non magis *eloquio*, quam *pietate* micat.

Von seinem Leben S. J. Caspar Wetzels Hymnopoeograph oder Historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdicht (Herrnstadt 1719. 8.) II Theil, S. 216 — 220. Vergl. Ac Erudit. german. P. XXXIII p. 728 sqq. Hallische Biblioth. T XLVI. S. 677 ff. Scultetus de Hymnopoeis silesiis p. 34. V seinen Geistlichen Liedern, (an der Zahl 39), die in seinem Ke aller Gebete, Breslau 1738. 12. angehängt, (auch in dem Schl sischen Gesangbuche, welches insgemein Neumanns Gesangbu heißt, weil darin Neumanns Erklärung aller alten Teutschen un anderer in Gesängen sich vorfindenden schweren Wörter) vorko men, s. Hörners Nachrichten von Liederdichtern S. 185.

Neumann, Caspar, ein Anderer desselben Namens, Docto der Medicin. Königl. Preuss. Hofrath und Professor der Chem bey dem Colleg. Med. Chirurg. Mitglied des Kön. Preuss. Obe Collegii Medicii, Königl. Hofapotheker, wie auch der Röm. Ka der Königl. Großbritannischen, der Königl. Preuss. und der Päpst Bologn. Societäten, ein gelehrter, auch durch verschiedene Schri ten bekannter, Arzt, geb. zu Züllichau im Fürstenthume Cro sen, am 11ten Julius, 1683. Er lernte die Apothekerkunst, un trat bald in Königlich Preussische Dienste, wo er der Königliche Reiseapotheke vorgesetzt wurde. Er reiste hierauf mit dem Kön ge, und nachher auf Königliche Kosten durch Teutschland, Ho land, England, Frankreich, und Italien, um seine Kenntnis in der Chemie zu vermehren. Nach seiner Rückkunft wurde Königlicher Hofapotheker zu Berlin, und Mitglied der Akadem daselbst; 1723 Professor der practischen Chemie bey dem Colleg Medico Chirurgico, 1724 Aufseher aller Apotheken in den Preu sischen Staaten, und 1723 Königl. Hofrath. Auch als Mitgli der Kaiserl. Akademie der Naturforscher, und der gelehrten G sellschaft zu Bologna wurde er aufgenommen. Er starb am 20st October 1737, im vier und funfzigsten Jahre seines Alter Schriften: Lectiones Chymicae von salibus Alkalino fixis un vom Camphora Berlin 1727. 4. und 1740. 4. Lectiones vom Su cino, Opio, Cariophilis u. s. w. Ebend. 1730. 4. Lectiones vo subjectis pharmaceuticis, vom succino opii u. s. w. Ebend. 173 4. Lectiones von subjectis diaeteticis, Thee, Kaffee, Bier un Wein Züllichau 1735. 4. Lectiones vom Salpeter, Schwef Antimonio und Eisen. Ebend. 1732. 4. Lectiones publicae vo

Digitized by Google

gemeinen Salze, Weinstein, Salmiac u. s. w. Ebend. 1737. 4. Mehrere gründliche chemische Abhandlungen in den Sammlungen der Acad. nat. curiol. — Alle zusammengedruckt: Vollständige medicinische Chymie. — Züllichau, 1749 — 55. in vier Median-Quartbänden oder zehn Theilen und im Auszug. Ebend. 1756. II. Voll. gr. 4. Auch physicalische, als: Meditationes in binas observationes de Aqua, per putrefactionem rubra caet. in den Miscellaneis Berolinensibus p. 55 — 64. de spiritu urinoso caustico ibid. p. 87 — 91. Demonstratio Syrupi Violarum Commixtionem ad probanda liquida non esse sufficientem, sed fallacem P. III. p. 310 sqq. — Noch füge ich hinzu, daß seine gründliche und mit Experimenten erläuterte Chymie, neue Auflage (ein fruchtbarer Auszug des größeren Werks) Züllichau 1756. in 4. erschienen ist. — S. Ladvocat und Blumenbachii Introd. in historiam med. litt. p. 331. sq.

Neumann, Balthasar, Artillerie-Oberster bey den Truppen des fränkischen Kreises, ein Architekt der ersten Klasse im achtzehnten Jahrhundert, und einer der verdientesten Männer im Fürstenthume Würzburg, geboren zu Eger 1687. Er kam in dem Anfange des vorigen Jahrhunderts nach Würzburg als Stück- und Glockengießer, erhielt nach damahligem Gebrauche 1711. seinen Lehrbrief von der Büchsenmeister-Ernst- und Lustfeuerwerkerey, und schritt schnell in der Artillerie, dem so wichtigern Theile der heutigen Kriegskunst, vom Gemeinen bis zum Obersten innerhalb zwey und dreyßig Jahren. Im Jahr 1729 ward er schon bey der fränkischen Kreisartillerie als Oberstlieutenant, und 1744 als Oberster angestellt. Sein großes Talent für alle Gattungen vom Bauwesen entwickelte sich bey Zeiten in dem niedrigen Stande eines Stückgießers. Uebung im Zeichnen, in der Mathematik, Verfertigung seltener Instrumente von eigener Erfindung, die sein ältester Sohn, Franz von Neumann, von gleichem Berufe und Charakter aufbewahrt, füllten das Leere seiner freyen Stunden aus. Feldzüge nach Ungarn, Gegenwart bey berühmten Belagerungen, geführt von großen Kriegshelden, gelehrte Reisen durch Teutschland, Italien, Frankreich, und die Niederlande, bildeten Neumanns Genie weiter aus, setzten ihn in den Stand, jene geschmack- und prachtvollen Gebäude aufzuführen, welche die Bewunderung aller Kenner an sich ziehen, und noch lange der Stolz des in dieser Art und in diesen Gegenden verfeinerten Teutschlandes seyn werden. Die Würzburgischen Residenzen in der Hauptstadt und in Werneck, die Residenzen zu Bruchsal und Schönborns-Lust bey Coblenz sind Neumanns Meisterwerke. Mehr denn siebzig von ihm ganz errichtete Kirchen und Kapellen, darunter die hiesige Hofkirche, die Schönbornische Todtenkapelle am Dom, die Kirche und Kloster zu Münster-Schwarzach, zu Gösweinstein, Vierzehnheiligen, und Neresheim, welche beide Neumann nicht vollenden konnte, den Vorzug behaupten; andere Schlösser und herrschaftliche Gebäude, die Plane

für einen neuen Kaiserſitz zu Wien, der in der Kaiſerlichen Bi
liothek aufbehalten wird, für die Reſidenzen zu Stuttgard un
Schwetzingen, Verbeſſerungen an den Reſidenzen zu Carlsruh
und Ehrenbreitſtein werden hier der Kürze wegen übergange
Nützliche Anſtalten, als die Anlage der Saline zu Kiſſingen, d
Glasfabrik zu Schleithach, welche etlichen neuen Dörfern in d
rauhen Gebirgen des Steigerwaldes den Urſprung gegeben ha
die Wirzburger Spiegelmanufactur, die Springbrunnen in d
Stadt und auf der Feſtung Marienberg erheben Neumanns Ver
dienſte um Wirzburg eben ſo, als die von ihm aufgeführten Pa
läſt ſeinen Namen verewigen. Ewig denkwürdig iſt jene auf d
Univerſität Wirzburg hervorſtechende Anſtalt, die Aufſtellung ei
nes öffentlichen Lehrers der Civil- und Kriegsbaukunſt, deſſe
Vorleſungen unentgeldlich offen ſtehen, wo zu dem Lehramte je
der Zeit ein erfahrner Officier von dem Wirzburger Artillerie
corps befördert, und vom Univerſitätsfond beſoldet wird. Z
dieſer für Jedermann, der Beſatzung von Wirzburg aber beſon
ders intereſſanten Verfügung gab eben unſer Neumann die Ver
anlaſſung. Wißbegierigen Lehrlingen ertheilte er in dieſer Kun
Privatunterricht, dem bey Zeiten einheimiſche und ausländiſch
ſelbſt Kaiſerliche und Preuſſiſche Officiere, mit anderen Standes
perſonen, die ohne Abſicht auf Kriegsdienſte nach nützliche
Kenntniſſen trachteten, beywohnten. Die ſichtbaren Vortheil
dieſes Inſtituts bewogen den unſterblichen Fürſtbiſchof Friedric
Carl eine Privatanſtalt zur öffentlichen zu erheben, ihr durc
Stiftung eines eigenen Lehrſtuhls Dauer und Feſtigkeit zu g
ben. Verbindlichkeit genug, Neumanns berühmten Namen, wen
er auch nicht in Wirzburg der Schöpfer eines richtigen Ge
ſchmacks in der Baukunſt, in Waſſerleitungen, Gartenanlage
und in andern ſowohl zur Pracht, als Nutzen dienenden Künſte
geweſen wäre, auch in den Jahrbüchern der Wirzburger Unive
ſität aufzubewahren. Es ſtarb dieſer verdienſtvolle Mann a
19ten Auguſt 1753. S. Bönicke's Grundriß einer Geſchichte vo
der Univerſität zu Wirzburg S. 106 — 109.

Neumann, von, Franz Ignaz Michael, ein Sohn (der ä
teſte) des vorhergehenden, von gleichem Beruf und Charakte
geboren zu Wirzburg im J. 1733, ein Mann, auf den Wirzbur
eben ſo ſtolz ſeyn kann, auch einer der größten Architecten de
vorigen Jahrhunderts. Er durchreiſte wiß- und forſchbegier
Italien, Frankreich, die Niederlande, Holland und Englan
und lebte ſeit 1767 in Wirzburgiſchen Dienſten. Seine Haup
werke ſind die mit viel Mühe und Koſten wiederhergeſtellte Mayn
brücke zu Kitzingen, der neue Kranch am Mayn zu Wirzbur
der Domthurn zu Maynz, und der Dom zu Speyer. S. Litt
ratur des katholiſchen Teutſchlandes Erſt. Band. St. 2. S.
— 68 wo auch zu leſen iſt, wie er an einer Kirche, von weite
Umfange in Franken arbeitete, die ein Original-Meiſterſtück d
Baukunſt werden ſollte; ſeine Abſicht war, alle, auch die größt

Digitized by Google

Gebäude, ohne Holz, unverbrennlich und für die Ewigkeit zu bauen. Er starb im October 1785 im 52sten Jahre seines Lebens.

Neumann, Wenzel Xaver von Puchholz, ein berühmter Pragischer Rechtslehrer, geb. 1670 zu Prag, wo sein Vater das Amt eines Rathsverwandten in der Königlichen Altstadt bekleidete. Die Bemühungen des Vaters, seinen Sohn, von der zarten Jugend an, zu höheren Wissenschaften auf gewöhnliche Weise vorbereiten zu lassen, gingen so von Statten, wie er wünschte, und Neumann befliß sich mit einem solchen Eifer der Rechtsgelehrsamkeit, daß er im drey und zwanzigsten Jahre seines Alters die wohlverdiente Doctorwürde daselbst erhielt. Diese akademische Belohnung war ihm täglich ein Sporn, den bisher bewiesenen Fleiß zu verdoppeln, und immer mehr Kenntnisse in dem erwählten Fache zu sammeln. Zuerst fing er an, nicht allein bey den höhern Landeskollegien die Rechte streitender, oder angefochtener Parteyen zu vertheidigen, sondern auch zu gleicher Zeit jungen Studierenden Unterricht zu ertheilen. Beydes beobachtete er mit dem augenscheinlichsten Beyfalle, und Jedermann glaubte, keine Rechtsangelegenheit sey so verwirrt, kein Gegenstand im vaterländischen Staats- oder Lehrrechte so dunkel, daß Neumann, nicht geschickt genug gewesen wäre, Alles auseinander zu wickeln, oder deutlich zu erklären. So sehr dieses Aufmerksamkeit erregte, und ihm ein allgemeines Zutrauen erwarb, so angelegen ließ es sich ein großer Theil seiner Landsleute seyn, ihn zum Rechtsfreunde zu haben. Die geleisteten Dienste wurden ihm wohl bezahlt, und daher häuften sich seine Reichthümer, wovon er einige Landgüter kaufte. An Ehrenämtern und anderen Vorzügen fehlte es ihm auch nicht. Er war Professor geworden; und außer dem Professorate auf der Prager Hohen-Schule, welche ihm zum beständigen Dechant der Juristischen Facultät, und einmal zu ihrem Rektor wählte, lagen ihm die Geschäffte eines Advocaten des Königreichs und des Königlichen Fiscus ob, wobey er zugleich Kaiserlicher Rath war. Im Jahre 1738 befahl Carl der Sechste ein neues Gesetzbuch für die Böhmischen Unterthanen abzufassen, in welcher Absicht Neumann unterschiedlichen erfahrnen Rechtsgelehrten zugeordnet wurde. Man wies ihm die Ausarbeitung von den Gerichtsstellen, den gerichtlichen Handlungen und Erbschaftssachen an, die er glücklich vollendete. Zu seinen übrigen Verdiensten gehört noch dieses, daß er die Gebäude der Universität theils erweitern, theils erneuern ließ, und den öffentlichen Lehrern eine Verbesserung ihres Gehaltes auswirkte. Das durch solche ruhmvolle Thaten erlangte Ansehen, und sein guter Name würde aber weit glänzender und dauerhafter seyn, wenn er gewisse unanständige Zänkereyen mit dem Grafen von Spork, einem erhabenen Beförderer der Wissenschaften vermieden hätte. Die wahre Beschaffenheit derselben ist zwar dem, welcher uns die Lebensnachrichten liefert, nicht bekannt; aber er vermuthet aus seinem Bildnisse, daß man ihn überhaupt wohl nicht in die Klasse bescheidener und friedfertiger Gelehrten

ſetzen könne. Einen Verdacht deßwegen hat ihm wenigſtens die am
ſige Erbitterung gegen die Proteſtanten zugezogen. Neumann
ſchloß am 14ten Aug des J. 1743 auf ſeinem Gute Euck
das zeitliche Leben und ward in der Franziskanerkirche zu Zas
begraben. Die von ihm herausgegebenen Schriften zeich
ſich unter denjenigen, welche ſeine Nation geliefert hat, be
ders aus. Ihr Gegenſtand betrifft die wichtigſten Theile de
Teutſchland üblichen Rechtswiſſenſchaft; doch hat er auch n
wenig zur Erläuterung der Böhmiſchen beygetragen. Die
ſten ſeiner Behandlungen ſind ungemein rar geworden, und
leicht zu Praag ſelbſt nicht oft zu ſehen. Hier ſtehen ſolche,
ſie in der vor uns liegenden Nachricht zu finden ſind, doch n
ohne Bemerkungen und Zuſätze, die dem Böhmiſchen Biograp
ſcheinen unbekannt geweſen zu ſeyn: Differentiae juris comm
nis et Bohemici in argumento de pignoribus et hypothecis, L
gae 1714 in 4. Annotationes ad Gabr. Schwederi Introduc
nem in jus publicum Imperii Rom. Germ. Frf. et L. (vielle
zu Prag, oder Nürnberg) 1716. 8. auf 19 Bogen. Er hatte
Anmerkungen ſeinen Zuhörern in die Feder dictirt. Neum
giebt zwey Bewegurſachen, weßwegen er ſich dazu habe entſch
ßen müſſen: Erſtlich habe Schweder viele Sachen gegen die
miſchkatholiſche Religion vorgetragen, ſodann aber ſey er
den Nachrichten vom Königreiche Böhmen nicht weitläufig
nug geweſen. Proben ſeiner Denkungsart im teutſchen Staa
rechte, und vornehmlich von den Proteſtanten, hat ein Recenſ
in der Hällſchen Neuen Bibliothek Stück 55. S. 405 ausgeze
net. Hoffmanns Gedanken über die Journale ꝛc. Band II.
19 S 499 – 513 ſind auch hier leſenswerth. Mehr davon
in Joh Nicol. Weißlinger's ſogenannter gründlicher Antwo
Th. II. S. 64 ff. ſtehen. Das Werkchen iſt ungemein ſelt
weil es, ſo viel wir uns erinnern können, der unanſtändigen b
ten Ausdrücke wegen confiſcirt wurde, und der Verfaſſer zog
auf dem Reichstage zu Regensburg überdieß keinen geringen V
druk zu. Ein Proteſtant ſuchte ihn zu widerlegen, und ſe
Glaubensgenoſſen zu vertheidigen. S. davon Juglers Beyträge
Juriſtiſchen Biographie Vten Bandes erſtes St. S. 112 — 1

Diſſertatio de jurisdictione feudali et ſuperioritate terri
riali in ſubfeudis Imperii tam datis, quam oblatis, nec non
natura et praerogativis feudorum regni Bohemiae, Pragae 17
1 Alph. 10 Bogen in 4. Sie iſt in ſieben Abſchnitte getheilt w
den. Jenichen ließ ſie im Bande III. S. 505 — 658 des T
ſauri Iuris feudalis wieder abdrucken. Eben allda S. 659
769 ſteht auch des nachmahligen Reichsgrafen von Bünau v
her zu Leipzig 1718 in 4. ans Licht getretenes Examen dieſer N
mannischen Diſſertation, worin derſelben die irrigen Sätze
leuchtet, und gründlich widerlegt, welche den Rechten der te
ſchen Reichsſtände, beſonders aber des Markgrafthums M
ßen, entgegen ſtehen, und von Verfaſſer behauptet werden w
ren. Die lateiniſchen Acta Eruditor. 1718. S. 425. und die ꝛc

Digitized by Google

en Acta, Band. V. S. 828 — 841. erzählen den Inhalt dieser ünauischen Prüfung. Dissert. an in Imperio Rom. Germ. andsassiatus ex situ terarum, et illa recens inventa territorii ausi, et non clausi, distinctione probari possit? Pragae 1722. Damit suchte der Verfasser des Leipziger Rechtslehrers, Lüder Mencken's, im J. 1712 gehaltene Disputation zu bestreiten, welche die Aufschrift hat: de vi superioritatis territorialis in territoriis Imperii clausis, et discernendo ab eadem judicio feudali, intuitu feudi in iisdem siti, curiae domini directi relinquendo. Es kommt hier auf die Frage an, in wie fern die Kursächsische mit Recht prätendirte Landeshoheit über die Grafschaft Schönburg ihre Richtigkeit habe? Neumann schrieb für die Krone Böhmen, und brachte schon im siebenden Abschnitte der vorhergehenden Dissertation verschiedene Einwendungen gegen den Sächsischen Juristen vor. Bünau beantwortete sie in dem gedachten Examine: und nun scheint es, daß er, vermittelst dieser Dissertation de Landsassiatu, sowohl seinem Antagonist, als auch besonders Mencken, neue Beweise seines behaupteten Satzes habe vorlegen wollen. Diss. de foro competente, Pragae 1727. Diss. de iure servitutum, Ibid. 1728. Diss. de subhastationibus 1729. Diss. de Legibus, senatusconsultis et longa consuetudine 1729. Diss. de delictis publicis et privatis 1730. Tract. de cambio, cum annexa nova Ordinatione cambiali, Pragae 1731 auf 12 Octavbogen. Annotationes in Henrici Zoesii Commentarium ad XXV anteriores Digestorum libros. Er ließ sie mit Zusätzen, und Anwendung aufs Böhmische Recht, zu Nürnberg 1732. 1 Alph. 8 Bogen stark in 4. wieder abdrucken. Diss. de processu concursus creditorum. Pragae 1732. Diss. an et qualis ad fora regni Bohemiae in casibus, jure Bohemico non decisis, sit juris communis usus et observantia? Ibid. 1732. Diss de abusibus praxeos Bohemicae, et de specialitatibus juris Bohemici circa actiones et exsecutiones. Es waren zwey, ein paar Jahre vorher vertheidigte Dissertationen, die zu Nürnb. 1733 auf 1 Alph. 6 Bogen in 4. zusammen herauskamen. Diss. de temporibus praescriptionum et usucapionum. Pragae 1734. in F. Diss. de fideicommissis 1735. Diss. de advocatia armata et togata 1737. Dieser Abhandlung ist noch angehängt worden: Deductio historica praetensionis regni Bohemiae in advocatiam Monasterii Waldsassensis Ordinis Cisterciensis.

Diss. de commissionibus et commissariis 1739. Man findet auch dabey ein Episodium historicum, jurium Bohemicorum historiam et fata exponens.

Reflexiones juridico-oeconomicae; oder kurze Anweisung, auf was Art und Weise das intrinsecum et reale pretium der Böhmischen Landgüter zu eruiren sey? Von dieser Schrift finden wir weder Ort, und Druck hier, noch das Format angezeigt.

Ungedruckt sind von ihm geblieben: Observationes super vindicias regni Bohemiae, quas patriae scripsit *Viriberus*. Der Verfasser hieß eigentlich Marianus Herman, und war Abt in

Strohof zu Prag. Sein Buch erschien zu Nürnb. und Pre 1740 in 8. unter diesem völligen Titel: Vindiciae regni Boh miae, sive compendiosa deductio famosae quaestionis sup nexu inter S. R. I. Germanicum, et inclytum regnum Boh miae, intercedente. Im Titel, welchen Neumann seinen An merkungen gegeben hat, steckt ein so genanntes Chronostichon woraus die Jahrzahl 1741 zu erkennen ist. S. Abbildungen Böhmischer und Mährischer Gelehrten und Künstler Th. I. S. 7 — 79. und Juglers Beyträge zur juristischen Biographie, fünf ten Bandes zweytes St. S. 193 — 198.

Neumeister, Erdmann, der Philosophie Magister, Paste zu St. Jacobi und und Scholarch in Hamburg, auch Kaiserl. Russischer und Schleswig-Holsteinischer Oberconsistorial- und Kirchenrath, ein mehr durch Streitigkeiten, berühmter Theo log, gebohren am 12ten May 1671 zu Uchteritz, einem Dorfe bey Weißenfels, wo sein Vater Schullehrer, und Verwalter der Freyherrlich Pöllnitzischen Güter war. In seinen ersten Jahren hatte er eben nicht Lust, bey den fehlenden Mitteln zu studieren; er wollte sich lieber dem Landleben widmen. Als er von seinen Aeltern in die Schul-Pforte gethan wurde, geschah es wider seinen Willen. Aber in der Pforte änderte sich sein Gemüth; es zeigte sich ein unverhoffter Trieb, und Freude empfand er jetzt, den älterlichen Wünschen zu entsprechen. Ob er nun gleich spät mit Ernst zum Studieren sich wandte, so war doch sein nachher angestrengter Fleiß desto größer, daß er das Versäumte bald, so viel möglich, wieder einbrachte, und schon nach vier Jahren mit Ruhm auf die Universität Leipzig ziehen konnte. In Leipzig hielt er sich sechs Jahre auf, und fertigte bey Nebenstunden viele Gedichte, die von seinem Genie zeugen. Er nahm daselbst die Magisterwürde an; kam in Vorschlag, Gräflich Hanauischer Hofprediger in Buchsweiler zu werden, und hatte noch andere vortheilhafte Vorschläge für sich, wenn er die Theologie hätte fahren lassen wollen. Aber er verließ den einmal erwählten Zweck nicht, so groß auch die Vortheile scheinen mochten; ward schon 1697 Pfarr-Substitut zu Bibra in Thüringen, in dem darauf folgenden Jahr Pastor und Adjunct der Eckartsberger Superintendentur, und nach sechs Jahren Hofdiaconus zu Weißenfels, darauf Hofprediger, dabey erhielt er die Aufsicht über des damahls regierenden Herzogs einzige Prinzessin. Als diese starb, und eine von den Schwestern des Herzogs sich mit dem Grafen von Promnitz vermählte, wurde er auch nach Sorau in der Niederlausitz als Gräflich Promnitzischer Ober-Hofprediger, Consistorialrath und Superintendent berufen; und er trat diese Aemter 1706 am Neujahrstage an. Einige Jahre darauf wurde er berufen, zu Freystadt und Sagan, da Schlesien vom Kaiser Joseph die Gnadenkirchen bekommen hatte, die erste Predigt zu halten; dieses geschah 1709 zu Freystadt am Palm-Sonntage, zu Sagan am grünen Donnerstage, unter freyem Himmel. Nach

wey Tagen bekam er selbst einen ordentlichen Beruf zum Primariat nach Freystadt. Unser Neumeister wäre auch gern dahin gezogen; und der Adel sowohl, als die Bürgerschaft des Freystädtischen Weichbildes lagen ihn lange darum an. Allein der Magistrat und die Bürgerschaft zu Sorau stellten ihm vor: der Pietismus beginne (durch Petersen) bey ihnen einzureißen, und es werde derselbe durch seinen Abzug einen viel freyeren Lauf bekommen.“ Diese Betrachtung bewog ihn, seinen Wohnsitz nicht zu verändern, und die Schlesier ließen sich dadurch beruhigen, daß er ihnen zeigte, wie er vor den Papisten, wider welche er in seinen auch gedruckten Predigten vieles habe einfließen lassen, nicht gesichert seyn würde, und Wiedemanns Exempel anführte. Endlich wurde er nach Nieder-Sachsen gezogen: sein erlangter Ruhm vermochte die Hamburger, daß sie ihn 1715 zu dem Haupt-Pastorat an der St. Jacobi Kirche beriefen. Sonderbar ist es, was er in einem gelehrten Sendschreiben vom 11ten May 1720 an den Diaconus Vetzel zu Römhild, den Verfasser der historischen Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter, berichtet: man habe ihm gar oft angelegen, Doctor der Theologie zu werden; aber in Sorau habe er es um der Pietisten willen, welche, nach ihrer gewohnten Art der Liebe, lauter Lästerungen damit treiben würden, und in Hamburg der theologischen Facultät nicht zum Schimpf thun wollen, weil, welches in der ganzen Welt nicht sey, diese Facultät die letzte sey, und der jüngste Doctor der Medicin, (welcher einige Jahre erst studiert hat) dem ältesten Doctor der Theologie vorgehe, auch ein Pastor, wenn er den Doctor nicht mitbringe, dort schwerlich erst promoviren werde. Im J. 1738 wurde er nach Absterben des Seniors und Pastors Winkler zum Senior des Ministeriums in Hamburg erwählt; er nahm aber dies Seniorat nicht an, davon besondere Umstände erzählt werden. Im J. 1747 feyerte er sein Amtsjubiläum: es war eigentlich der 8te Junius, der in demselben Jahr auf den dritten Sonntag nach Trinitatis fiel, als er das funfzigste Jahr seines Predigtamts beschloß, welches er 1697 an gedachtem Tage zu Leipzig empfangen hatte; aber nach den Zubereitungen des Magistrats, obgleich der Jubilirende kein so feyerliches Fest veranstaltet wissen wollte, erfolgte das Jubelfest erst am 30sten Junius, am Freytage vor dem fünften Trinitatis, also vor demjenigen Sonntage, an welchem er die erste Predigt in seinem Amte gehalten hatte: auf der Münze, welche das Ministerium prägen ließ, ist der dritte Sonntag nach Trinitatis als der Tag dieser Feyer mit Recht bezeichnet worden. Sowohl Einheimische, als Auswärtige legten ihre Mitfreude über das Jubelfest durch mancherley Glückwünsche, mündlich, schriftlich, gedruckt und thätig an den Tag. Ein Freund des Jubilirenden hat zum Andenken der Feyer die Jubelpredigt desselben nebst allen den Glückwünschen, welche ihm überreicht und zugeschickt wurden, und mit einem Vorbericht von den Solennitäten zu Hamburg auf ein Alphabet und dreyzehn Bogen in 4. drucken

lassen. Wir bemerken nur noch in litterarischer Hinsicht, daß M. Marci, Pastor in Mühlstedt durch den Umstand, daß unser Neumeister in seiner Jugend auf der Schul-Pforte studiert hatte, die Gelegenheit ergriff, die jubilirenden Fürsten-Schüler zu sammeln, welche eine der Kursächsischen Fürstenschulen besucht haben, und von ihrem Leben in den Curiosis saxonicis 1747 p. 357. sqq. nach alphabetischer Ordnung kurze Nachricht ertheilte. Er hat viel geschrieben, nicht immer — nicht mit dem Duldungsgeist, welcher den Bekennern, und noch mehr den Lehrern der Christusreligion ziemt. Wie weit sein Eifer für die (so wähnte er) Reinigkeit der Lehre ging, ist bekannt. Er hat sowohl in den traurigen Pietistischen Streitigkeiten, als auch gegen die Union mit den Reformirten seine Feder oft gebraucht, und dieselbe überaus sehr geschärft. Auch in seinen Kanzelvorträgen hat er oft und stark dagegen gesprochen. Er zog sich sonderlich durch seinen unten vorkommenden kurzen Beweis viele Widerwärtigkeiten zu. Die hohen Häupter, welche die Union zu befördern suchten, beschwerten sich über ihn bey dem Magistrate zu Hamburg so sehr, daß diese Schrift unterdrückt wurde, wiewohl sie darnach um so eifriger gesucht ward. Er hatte viele Verehrer und Vertheidiger; aber noch mehr Feinde und Widersacher: er selbst war nicht saumselig, sich wider die gegenseitigen Schriften zu vertheidigen. Von allen den widrigen Begebenheiten geben die fortgesetzten Sammlungen von 1721 und den folgenden Jahren viele Umstände an die Hand, als Bl. 935. ff. v. J. 1721. Bl. 118. 282. 294. 296. 805. 806. u. s. w. Im Jahr 1725. Bl. 293. wird eine Schrift beurtheilt, welche den Titel führt: Untersuchung der Frage, ob Hrn. Erdm. Neumeisters wider das Unions-Werk herausgegebenen Schriften etwas enthalten, welches mit der christl. Liebe Moderation und Sanftmuth streite, oder auch injuriös sey, und den Reichs-Satzungen zuwider laufe. Ein würdigerer Theolog wäre Neumeister, wenn er Toleranz gezeigt, ausgeübt hätte. Er ist auch als geachteter Liederdichter bekannt, viele von seinen Liedern stehen in alten Ober- und Nieder-Sächsischen Gesangbüchern. S. Wetzels Histor. Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter II Th. S. 241 — 238. Grischovs Nachrichten von Liederverfassern S. 34. Hier stehe die fünfte Strophe des Liedes wider die Falschheit der Welt:

Man trau' auch nimmermehr auf alle Freunde,
Weil man oft Schlangen so im Busen nährt:
Es wird der beste Freund zum ärgsten Feinde,
Wenn ihm der Eigennutz das Herz bethört:
Wenn Joab küsset,
Und Judas grüsset,
Wird Gruß und Kuß in Schwerdt und Tod verkehrt.

Er starb am 18ten August 1756 im sechs und achtzigsten Jahre seines Alters. Er hatte einige Wochen vorher den Go-

brauch der Augen, nach einer unfruchtbaren Operation, faſt völlig verloren.

Schriften: Diſſ. hiſtorico - critica de poetis Germanicis Lipſiae 1695. 4. (Mit dieſ. Diſſ. habilitirte er ſich als Magiſter legens: ſie wurde ohne ſein Vorwiſſen 1706 wieder aufgelegt.) Worte der Weiſen. Weißenfels 1706. 4. wieder gedruckt 1723. (zum Eingange dieſer Pred. über den Sonn- und Feſttags-Evangelien, allemal ein Wahlſpruch — erwecklich angewandt.) Der Zugang zum Gnaden-Stuhle — Weißenfels 1705, ein Communionbuch ſehr oft aufgelegt. Heilige Sonntags-Arbeit. Leipzig 1716. 8. wieder aufgel. 1734. 4. Predigten über die Evangelia — (ſie werden gerühmt im XL Th. der teutſchen Act. Erudit.) Geiſtl. Bibliothek, in Predigten auf alle Sonn- und Feſttage des Jahrs Hamburg 1719. 4. Geiſtliches Abel. Ebend. 1722. 4. wieder aufgelegt 1734. Epiſtoliſche Nachleſe. Ebend. 1720. 4. wieder aufgel. 1735. (über die meiſten Epiſteln der Sonn- und Feſttage). Heilige Wochen-Arbeit 4 Theile. Ebend. 1717. ff. Freytags-Andachten. vier Theile. Ebend. 1724. 8. (über moral. Sprüche). Das Gott ſuchende und dadurch lebende Herz. Ebend. 1730. 12. ein Gebetbuch. Eclogae Evangelicae B. Io. Fried. Mayeri. Part. II. Hamb. 1732. 1733. (Neumeiſter hat ſie geſammelt, verbeſſert, ergänzt und vermehrt; die neu hinzugekommenen Neumeiſteriſchen ſind mit dem Wahlſpruche, ſol et ſcutum Dominus Deus bezeichnet. Statt der Vorrede des II Theils iſt eine Diatribe Anti - Walchiana de ſymbolo Athanaſiano vorgeſetzt. Kurzer Beweis, daß das jetzige Vereinigungsweſen mit den ſogenannten Reformirten und Calviniſten dem ganzen Catechismo ſchnurſtracks zuwiderlaufe. — Hamburg 1721. 4. (mit Genehmigung des Hamburger Miniſteriums geſchrieben, das ſich bereits 1719 der Streitigkeiten wegen in einem beſondern Revers endlich zuſammen verbunden hatte), iſt die kleine obgedachte Schrift, welche ſo vielen Lärmen verurſacht hat, und nebſt der vorläufigen Erklärung des Hamburg. Miniſteriums 1722. 8. ins Holländiſche überſetzt worden. Kurzer Auszug Spenerſcher Irrthümer, welche der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottſeligkeit nachtheilig fallen. Hamb. 1727 4. (dagegen ſchrieb der Prediger Köppen zu Berlin: die reine Lehre und Unſchuld Speners. Der andere Theil eines kurzen Auszugs Spenerſcher Irrthümer verfaßt von M. Chriſt. Lucio, den Neumeiſter 1728. 4. mit einer Vorrede herausgab: in dieſer Vorrede iſt in der Kürze viel zu finden, was überhaupt wider und für Neumeiſters Verfahren mit Spenern geſagt werden kann. Miſcellan-Predigten. Hamburg 1743. II Th. 4. Gottgefälliger Berufs- und Chriſtenwandel. Ebend. 1749. gr. 8. II. Th. Trauerreden. — Ebend. 1746. 49. 8. II. Th. Ausführliche Erklärung der im Hamburg. Catechismo lutheri enthaltenen göttlichen Wahrheiten in Frage und Antwort ſchriftmäßig abgefaßt. — Hamb. 1753. 8. (iſt der Hauptverfaſſer.) Auch außer den Anonymis und Pſeudonymis verſchiede-

Digitized by Google

ner Recensionen zu den fortgesetzten Sammlungen von A. und N. wie aus der Vorrede des 1737sten Jahres zu ersehen ist.

Von seinem Leben und Schriften s. Göttens Gel. Europa I. Th. S. 84 — 112. Vergl. Wetzels Histor. Lebensbeschr. der berühmtesten Liederdichter II. Th. S. 225 — 238. Hist. Bibl. Fabr. P. VI. p. 459. Allgem. Register über die XX Bände der Actorum historico - ecclesiasticorum u. s. w. als den XXIV. Band der ganzen Sammlung, und Acta Historico - ecclesiastica oder gesammelte Nachrichten von den neuesten Kirchengeschichten XVII Band od. CI Theil S. 736 — 780 (den großen Hamburgischen Catechismus betreffend).

Neunherz, Johannes, Magister der Philosophie, Ober-Pfarrer und Senior des Ministeriums der Evangelischen Gemeine zu Hirschberg in Schlesien, geboren 1653 am 16ten August zu Schmiedeberg. Er legte den Grund zu den Wissenschaften in Lauban, dann zu Breslau (auf dem Magdalenischen Gymnasium); bezog 1673 die Universität Leipzig, wo er auch nach vollendeten Studien die Magisterwürde im J. 1676 annahm. Zu Ende des Jahrs 1678 wurde er Pfarr-Substitut zu Lauban, darauf 1681 Pastor zu Kießlingswalde, wozu ihn Herr von Tschirnhausen berief und Calov in Wittenberg ordinirte. Im J. 1696 erhielt er eine bessere Pfarrstelle zu Geibsdorf unweit Lauban, und 1706 in der Stadt Lauban ein Diaconat an der Pfarrkirche, und zugleich das Amt eines Predigers an der neuen Kirche zum Kreuz Christi daselbst. Endlich wurde er 1709 Pastor Primarius und Senior des Ministeriums zu Hirschberg in Schlesien. Er hat verschiedene Schriften herausgegeben, als Evangelische Sabbaths-Freude. Zittau 1690. 12. Evangelische Herz-Ermunterung, oder musicalische Texte auf die Sonn- und Festtage. Leipzig 1701. 12. Andachten über die Sonntags-Evangelien und andere mehr, darin er sich als ein guter Dichter seiner Zeit bewiesen hat, und daher Neumeisters Lob (de poet. German. p. 74) verdient, er sey elegans omnino poeta, cujus sententia casta et castigata, nativa et germana, suavis et dulcis, quaeque a cl. Schellio (Cantore Thom. Lipsi.) numeris musicis vincta aures in templis nostris saepissime permulsit. Er sollte auch einst, als er noch in Leipzig war, die Bibel in teutsche Gesänge bringen, wie er selbst in der Vorrede seiner Evangel. Sabbaths-Freude erzählt: Kurfürst Johann Georg II. hatte die Arbeit dem damahls berühmten Theologen Scherzer anbefohlen, und dieser übertrug sie unserem Neunherz, der auch einige Proben gab, nach dem von Enzmann erfundenen Modell. Von ihm ist auch das Lied: mein Freund ist mein, und ich bin sein; Ihm hab' ich mich ergeben. S. Wetzels Lieder-Historie II Th. S. 238 — 240. Vergl. Hofmanns Laubanische Prediger-Historie S. 292. und Grossers Lausitzische Merkwürdigkeiten. IV Th. S. 146. f.

Neuperg, Wilhelm Reinhard, des h. Römischen Reichs

Graf; der berühmte Kaiserliche General-Feldmarschall. Man kennt seine Familie schon im 13ten Jahrhunderte unter dem Namen Neyberg und Nyberg. Er wurde 1684 geboren; sein Vater, Eberhard Friedrich, starb 1725, in einem Alter von 70 Jahren, auch als Kaiserl. General-Feldmarschall, und Director der unmittelbaren Reichsritterschaft in Schwaben des Cantons Kreichgau. Unser Graf Neuperg trat 1702 in Kaiserliche Kriegsdienste, und ward 1717 Obrist eines Regiments zu Fuß. Schon in den Schlachten bey Temeswar und Belgrad that er sich hervor; im J. 1723 ward er Generalfeldwachtmeister, und ihm zugleich die Erziehung des Herzogs Franz Stephans von Lothringen, nachherigen Kaisers, anvertraut, dessen Zutrauen er sich auf das Vollkommenste zu erwerben wußte. Im J. 1730 ward er Commendant der Festung Luxemburg, und 1733 ging er zu dem Feldzuge nach Italien, als Generalfeldmarschall: in diesem entsetzte er 1734 am 31sten Oktober die Festung Mirandola, und erwarb sich durch seine Dienste im April 1735 auch die Generalfeldzeugmeisterstelle. In dem Feldzuge gegen die Türken, in Ungarn 1738, that er sich besonders in dem Treffen bey Kornea hervor. Durch die unglückliche Schlacht von Groczka, bey der er zwar vom Anfange nicht war, doch aber noch zur rechten Zeit ankam, um das Heer zu retten, welches sich in die Linien von Belgrad zurückziehen mußte — durch diese Schlacht, und den Rückzug aus dem Lager bey Winniza verlor der Kaiser die Gelegenheit, einen vortheilhaften Frieden zu schließen, wozu der siegreiche Feldzug der Russen hätte behülflich seyn können. Zuerst ward der Graf von Wallis vom Kaiser zum Bevollmächtigten bey den Friedensversammlungen ernannt; die Vollmacht diesem aber wieder abgenommen, und dem Grafen Neuperg übertragen. Dieß gab zu den Zwistigkeiten Anlaß, welche für den Kaiserlichen Hof, und sie selbst von keinen angenehmen Folgen waren. Der Friede wurde endlich im August 1739 auf die bekannten Bedingungen geschlossen, daß nämlich der Pforte Servien, Belgrad und Sabacz geschleift, die Wallachey und Orsowa nebst einem Theile des Bannats von Temeswar am rechten Ufer der Donau abgetreten ward. Als der Graf aus dem türkischen Lager nach Belgrad zurück kam, fragte er den General Schmettau, Commendanten daselbst: „wie viel Tage nöthig waren, um die Festungswerke zu schleifen?“ Dieser that, als ob er ihn nicht verstehe. — Sie meinen, fuhr der Graf fort, den Platz gegen ein Heer von 76,000 Mann zu vertheidigen?“ „Ja, sagte Schmettau, ohne Zweifel, und alle Soldaten von der Besatzung sind davon so gut überzeugt, als ich.“ Hierauf antwortete der Graf: „Redensarten, der Kaiser glaubte das nicht, und Sie wissen ohne Zweifel nicht, daß die Türken schon eine ungeheure Menge Leitern und andere nothwendige Dinge, um eine Stadt mit Sturm einzunehmen, angeschafft haben.“ Redensarten! versetzte Schmettau, da hätte ich sie sehen mögen. Wenn Sie sich nach unseren Werken begeben wollen: so werden Sie sich über-

Digitized by Google

zeugen, daß wir weder ihren Sturm, noch ihre Leitern zu für
ten haben.“ Es wurde aber mit Vollziehung des Tracta
der Anfang gemacht, ehe er von dem Monarchen kon
gebilligt werden. Der Kaiser vollzog nun zwar durch seine U
terschrift den getroffenen Frieden, bezeugte aber sein Mißfall
über die von dem Grafen mißbrauchte Vollmacht; und dieser w
de in Verhaft genommen, und sodann nach der Festung E
gebracht. Der im J. 1741 entstandene Oestreichische Erbfol
krieg bot dem Grafen neue Gelegenheit dar, seinen Diensteifer
beweisen. Er erhielt das Obercommando über das in Schles
dem Könige von Preußen entgegengesetzte Heer; er focht in d
Schlacht bey Molwiz, in welcher er verwundet ward, mit vo
züglicher Tapferkeit, und diente, als sich das Heer zu Ende d
Jahrs nach Mähren zurückzog, unter dem Großherzoge in Lo
nen. Zu Anfange des Jahrs 1742 wurde er nach Wien zur
berufen, wo er den Kriegsconferenzen beywohnte, bald aber na
den Niederlanden gesendet, um in Abwesenheit des Herzogs v
Aremberg, über die daselbst befindlichen Völker des Obercom
mando zu führen. Er wohnte 1743 der Schlacht bey Dett
gen bey, ging aber 1744 nach Wien zurück, und nun beschl
er seine kriegerische Laufbahn: er hörte aber darum nicht a
dem Hause Oestreich zu dienen, da er, bey den wichtigsten A
gelegenheiten, seinen auf Erfahrung gegründeten Rath ertheil
Im J. 1753 wurde er Ritter des goldnen Vließes, 1755 F
kriegsrathsvicepräsident, und 1763 commandirender General d
Völker in Oestreich ob und unter des Ens. Er begleitete 17
den Kaiser in das Lager bey Collin, und schloß 1756 mit d
Französischen Gesandten das Cartel wegen Auswechselung beyd
seitiger Ueberläufer. In den Reichsgrafenstand wurde er z
schen 1730 — 1734 erhoben, und auf Fürsprache seines gro
Gönners, des Kaisers Franz I. im Brachmonat 1766 auf d
Kreistage in Ulm in das Schwäbische Reichscollegium aufgeno
men. Er starb zu Wien am 26sten May 1774 in einem Alter v
neunzig Jahren. S. Ladvocat.

Neuß, Heinrich Georg, Doctor der Gottesgelahrtheit, Grä
lich Stolbergischer Consistorial-Rath, Superintendent und P
stor Primarius zu St. Sylvester in Wernigerode, geb. 1654 a
11ten März zu Elbingeroda, wo sein Vater Chirurgus war. E
lehrte eine Zeitlang als Schulmann: vom Jahre 1683 als Co
rektor und schon vom J. 1684 als Rektor, in Blankenbur
Er wurde 1690 Diaconus in Wolfenbüttel, und 1692 Reis
Prediger des Herzogs zu Braunschweig. Er starb als Superi
tendent und Ephorus der Stadt-Schule zu Wernigeroda a
30sten September 1716 in seinem zwey und sechzigsten Jahre. E
ist als Theolog vornehmlich in Sachsen gegen Joh. Conrad Di
pel (in seinen Schriften Democritus genannt), in dessen Werk
aber, d. i. eröffneter Weg zum Frieden mit Gott und allen Cre
turen, auch eine besondere Apologie wider Neuß steht, und g
gen Petersen in Ansehung des ewigen Evangeliums bekannt; fr

Digitized by Google

r durch sein angefangenes Bibelwerk, welches sein Amts-Nachlger Gutjahr fortsetzte. Neuß gehört auch zu den Liederdichrn der Teutschen. Noch mehr aber ist er als musicalischer Dirtant bekannt, ja berühmt als eines von den seltensten Beyspielen. rst nach zurückgelegtem 50sten Lebensjahre begann er mit dem euer des Jünglings die Musik nach allen ihren Theilen zu treien. Er fing nämlich in Jahr 1708 an, sich den Contrapunkt nd die Komposition von dem damahls berühmten Cantor Bameyer zu Wolfenbüttel in Briefen lehren zu lassen, und zwar us dem sonderbaren Grunde, um die Choralgesänge beym Gotdienste mit Dissonanzen auszieren zu können. Er that dies uch wirklich; setzte die mehresten Chorale wohl mit Dissonanzen urchwürzt, in 4 Stimmen, und schickte sie seinem Lehrer zur eurtheilung zu. Und nun führte er sie in seiner Kirche in Wergeroda ein; ließ sie vom dasigen Cantor und Chorschülern s an seinen Tod so lange tactmäßig absingen, bis endlich die anze Gemeinde sich so daran gewöhnte, daß sie ordentlich nach em Tacte mitzusingen pflegte. In dem Mathematischen Theile er Musik hatte er es so weit gebracht, daß er sich genau nach Sinns Temperatur eine kleine Orgel in seinem Hause bauen ließ. ur Stimmung derselben hatte er sich eine besondere Octavpfeie verfertigen lassen, welche man dabey als Stimmpfeife gebrauchen konnte. Auch hatte er sich zur Stimmung seines Klaiers ein eigenes Instrument erfunden. Selbiges war nach alen möglichen Tönen eingetheilt, und mit einem beweglichen Stee versehen, welchen man vermittelst eines Handgriffs nach dem erlangten Tone unter den Saiten wegschieben konnte.

Gedruckt hat man von seiner Feder eine Vorrede vom rechten Gebrauch und Mißbrauch der Musik, welche dem Werkeisterschen Tractate: der edlen Musik Würde, Gebrauch und Misbrauch von 1691 vorstehet. Auch wird ihm das 1692 zu üneburg in 8. gedruckte Hebopfer oder Geistliche Lieder mit ehrentheils eignen Melodeyen zugeschrieben.

Nach seinem Tode hinterließ er noch zu musikalische Handchriften. Die eine unter dem Titel: Paraboliche Musik, d. i. Erörterung etlicher Gleichnisse und Figuren, die in der Musik, bsonderlich an der Dromete befindlich, dadurch die allerwichtigen Geheimnisse der heil. Schrift, den Musikverständigen gar eutlich abgemalet werden. — Die zweyte enthielt einen kurzen Entwurf von der Musik in 4 Kapiteln. Wovon das erste von em Adel und der Vortrefflichkeit der Musik handelt; das zweyte on dem Gebrauch und Nutzen der Musik; das dritte vom Mißrauche der Musik; und das vierte wie eine Musik löblich und ohl anzuordnen sey. S. Gerbers Musikalisches Lexicon. Weizeis Lieder-Historie II Th. S. 240 und 241. und Kirchners Anmerkungen bey Grischow. (Nachr. von Liederverf.) am Ende, uch S. 34.

Neuville, Charles, von, Jesuit, einer der allerberühmte-

sten Prediger in dem ganzen Französischen Reiche, geboren Vitre an der Villaine am 23sten December des Jahrs 1693. S väterliches Geschlecht nennt sich eigentlich Frey, und ist aus Schweizerischen Canton Basel (nicht aus Irrland) wie der france litteraire p 336. steht, vergl. p. 249. ursprüng Er studierte anfänglich zu Rennes, und begab sich daselbst in Jesuiterorden, aus welchem er zur Vollendung seiner Stu nach Paris, und nach einigen Jahren zum Schulregenten i Orleans, endlich sieben Jahre darauf zum Lehrer der Rhet nach Paris gesandt wurde, wo er denn auch eine ordentliche S le unter den Predigern in der Kirche eines Jesuitercollegiums kleidete. Seine Gaben im Predigen haben ihm ein ungemei Ansehen und ausnehmenden Ruhm erworben, so daß ihm a oft die feyerlichsten Predigten aufgetragen worden sind. Erst Jahr 1736 trat er öffentlich auf, machte aber in Kurzem großes Aufsehen. Nach der Aufhebung des Jesuiterorden Frankreich lebte er zu Compiegne in Ruhe, und die Wohlthe des Königs und der Königlichen Familie beförderten seine Zuf denheit. Aber dieses vorübergehende Glück wurde durch Breve Papst Clemens XIV gestört, welches die Jesuiten vern te. Jetzt schrieb Neuville an seine Brüder: „Laßt uns durch ser Betragen zeigen, daß wir ein besseres Loos verdient hät Die Reden und Handlungen der Kinder mögen die Mutter (Orden) vertheidigen. Diese Rechtfertigung ist die Wirksamste Beste.“ Neuville war ein feiner Weltmann, schändete aber nen Stand nie durch unedle Nachsicht gegen die Fehler der S sten, sondern gebrauchte seine glücklichen Rednertalente zur Lehrung der Ungläubigen, und zeigte sich bey jeder Gelegen als einen gefühlvollen Tröster der Unglücklichen. Vor den schienenen Predigten hat er nichts an das Licht gestellt, als schöne Muster der Beredtsamkeit, Oraison funebre du Cardi Fleury 1743. 4. wovon die Bibliotheque françoise Tom. XXXV P. I. p. 75. nachgesehen werden kann (p. 90 ein kritischer B darüber.) Eine Sammlung seiner Predigten erschien zu Pa 1776 in acht Theilen. Er starb zwey Jahre vorher; näm am 13ten Julius 1774 in seinem ein und achtzigsten Jahre. Sein älterer Bruder (Pierre-Claude de Neuville) war ebenfa Jesuit, 1692 geboren, und starb 1773 zu Rennes, wohin er nach der Aufhebung der Gesellschaft begeben hatte. Seine P digten (Rouen, 1778 in zwey Theilen) sind weniger glänze als die seines jüngeren Bruders, aber vielleicht gründlicher. Ladvocat, vergl. neues gel. Europa XIII. Th. S. 198 199.

Neuville de la, Jacob Quien, geb. am 7ten May 1647 Paris, stammte aus einer alten und ansehnlichen Familie Boullenois her, welches in Urkunden zuweilen le Chien, öfte aber le Quien, nach der gemeinen Aussprache des Landes, nennt wird. Sein Vater, ein Hauptmann unter der Reite

Digitized by Google

hatte die Kriegsdienste nicht eher verlassen, als bis er durch die Wunden, damit er bedeckt war, außer Stand gesetzt wurde, die Waffen länger zu tragen. Sein Sohn, welchen er zu eben derselben Lebensart bestimmt hatte, war noch nicht älter, als funfzehn Jahre, da er ihn als Cadet unter das Regiment der Französischen Garde brachte; aber dieser Sohn konnte die Beschwerden des zweyten Feldzugs nicht ertragen, und man schrieb dasjenige, was nothwendig bloß der Schwachheit des Alters beyzumessen war, die Schwächlichkeit seiner Leibesbeschaffenheit zu. Er hatte auch Zeit genug, sich zu erhohlen, ohne daß er die Zeit verloren hätte, einen andern Stand zu erwählen. Da er die freyen Künste ziemlich gut erlernt, und einen Geschmack an den Wissenschaften behalten hatte; so entschloß er sich bald, das Rechtsstudium zu ergreifen; studierte auch deswegen die Rechte durch: aber seine Anschläge wurden zum zweyten Male unglücklicher Weise verrückt. Man hatte für ihn die Stelle eines Generaladvocaten bey dem Münzhofe gekauft, und es stund schon darauf, daß er in dieselbe eingesetzt werden sollte, als sein Vater bey einem Bankerut ein Großes einbüßte, welches den Sohn nöthigte, seine Absichten anderswohin zu richten. Die Wissenschaften waren für ihn ein glückliches Mittel, sich von seinem Unfalle wieder zu erhohlen; und er war nur eine Zeitlang unschlüssig, welchen Theil der Wissenschaften er besonders wählen sollte, bis ihn die nachdrücklichen Aufmunterungen des berühmten Pelliſſon, der in seiner Schreibart sowohl, als in seiner Art zu denken, die Spuren zu einem guten Geschichtschreiber bemerkt zu haben glaubte, bewogen, sich für die Geschichte zu entschließen. Neuville that es auch, und setzte sich schon damahls vor, eine Geschichte von Portugal zu schreiben, die in der französischen Sprache noch fehlte, und die noch kein ausländischer Schriftsteller von der Spanischen abgesondert hatte. Die Vorbereitungen dazu waren ein wenig weitläuftig; allein es kam auch nicht so wohl auf die Geschwindigkeit, als auf die Güte des Werks an. Unser Neuville, welcher nur eine geringe Kenntniß vom Spanischen und Portugiesischen besaß, suchte sich sogleich mit diesen zwey Sprachen zu befreunden, damit er aus den Quellen selbst schöpfen könnte. Hierauf fing er verschiedene Briefwechsel an, um aus den Archiven in Portugal und Spanien Abschriften oder Auszüge von den zu seiner Absicht nöthigen Originalien zu bekommen. Neuville wollte ein Werk liefern, welches seinen Ruf gründen sollte, und es glückte ihm auch. Das Werk trat endlich ans Licht im Jahre 1700, unter dem Titel: einer allgemeinen Geschichte von Portugal, welcher in der That nicht zu viel sagt. Er hatte versprochen, sie bis auf die neuesten Zeiten fortzusetzen, und auch in der That schon an einem dritten Bande gearbeitet, welcher aber nicht im Druck erschien. Als diese Geschichte in die Welt kam, wurde sie mit einem allgemeinen Beyfall aufgenommen, und erwarb ihm eine Stelle in der Akademie der schönen Wissenschaften, in welche er im Jah-

re 1706 als Beysitzer eintrat. Um die Ehre dieses Titels zu haupten, wählte er zum Gegenstande seines Nachforschens Geschichte der Posten von ihrem Ursprunge bey den Alten bis auf das Jahr 1708, in welchem er das ganze Werk Licht treten ließ, das er der Akademie stückweise vorgelesen ha Um es noch wichtiger zu machen, rückte er alle Verordnun ein, die in Ansehung der Posten seit der Regierung Ludwig Eilften sind gemacht worden, als welcher sie in Frankreich w der erneuert hat: daß also diese Schrift, der Aufmerksamkeit Gelehrten schon würdig, zugleich auch ein nothwendiger Le für diejenigen ward, welche diesen besonderen Theil des Fran sischen öffentlichen Rechte erlernen wollen. Neuville, wel diese Geschichte dem Staatsminister, Marquis von Torcy zu schrieben hatte, erhielt bald darauf die Aufsicht über einen Th der Posten des Französischen Flanderns. Um aber seinem Le desto ungehinderter vorstehen zu können, ließ er sich zum bes ten Mitgliede der Akademie erklären, und nahm zu Quesnoy ne Wohnung, wo er bis 1713 blieb, da nun durch den zu recht geschlossenen Frieden die Gesandtschaften nach auswärti Höfen wieder hergestellt wurden, und er selbst Befehl bek den Abt von Mornay, ernannten Abgesandten in Portugal, begleiten: Mornay hatte unseren Neuville als Gefährten ei gewünscht, und die Sache kam ohne Schwierigkeit zu Stan indem der Eine eben so begierig war, das Volk persönlich ken zu lernen, dessen Geschichte er beschrieben hatte, als der And sich freuete, demselben seinen Geschichtschreiber darzustel Der Ruf unseres Neuville war ihm in diesem Lande schon vorgekommen, daß er sich daher mit dem rühmlichsten Ehren zeugungen daselbst aufgenommen sah. Der König von Por gal ernannte ihn zum Ritter des Christordens, des wichtigen drey Ritter-Orden des Königreichs, welchen der König sel trägt, und fügte ein Gnadengehalt von fünfhundert Thalern b zu, die ihm, an welchem Orte er wäre, ausgezahlt werden so ten. Unser Neuville nahm aber Beides nicht eher an, als bis die Erlaubniß dazu von seinem Könige aus Frankreich erhal hatte, und seine erste Sorge war, die Sache der Königlichen A demie selbst zu berichten: Er schrieb derselben, daß seine Pfl und Erkenntlichkeit ihn verbänden, die Gütigkeiten, womit m ihn in Portugal überhäufte, mehr der Ehre eines Mitgliedes Akademie beyzumessen, als seinen Untersuchungen der Gesch jenes Landes. Es verdient hier bemerkt zu werden, daß Neu le zugleich der größte Wahrheitsfreund war, und daß der T eines Akademisten dem Charakter eines Geschichtschreibers ni übel zu Statten kam. Der König von Portugal dachte eben mahls auf eine Akademie der Geschichte, die er auch bald dar in Lissabon anlegte. Er selbst untersuchte, so viel er kon die Einrichtung fast aller anderen Akademien in Europa, u ließ es auch durch andere Personen thun. Unser Neuville lei dem König hier wesentliche Dienste, da seine Rathschläge viel

sicht hatten; die Französische Akademie ward in mehreren Stükken das Muster der Portugiesischen. Neuville arbeitete nun an der Fortsetzung seiner Portugiesischen Geschichte mit einem Eifer, den man sich von einem Manne in seinen Jahren nicht hätte versprechen sollen. Aber seine zu große Lebhaftigkeit beschleunigte auch das Ende seines Lebens. Er starb zu Lissabon am zwanzigsten May 1728 in den ersten Tagen seines zwey und achtzigsten Jahres.

S. Lamberts gelehrte Geschichte der Regierung Ludwig des Vierzehnten II. Band S. 147 — 149 und Geschichte der Königl. Akademie der schönen Wissenschaften zu Paris IV Theil S. 513 — 518.

Newcome, Peter, und Newcome, William, zwey gelehrte Engländer der neuesten Zeit, welche sich durch Schriften vortheilhaft bekannt gemacht haben. Jener, ein Prediger zu Sherley in Hertfordshire, Präbendarius zu Landaff u. s. w. fertigte im J. 1782 ein lateinisches Gedicht: Maccabeus, und im J. 1793 History of the Abbey of St. Albans in zwey Quartbänden, welche mit Beyfall aufgenommen wurde; und starb am 2ten April 1797. Dieser, Doktor der Theologie, und Erzbischof von Armagh und Primat von Irland seit 1795, vorher Bischof von Dromore, dann von Ossory und Waterford: Observations on our Lord's conduct as a divine instructor, and on the excellence of his moral character 1782, neu aufgelegt 1795. Auch hat man von diesem, eine Uebersetzung und Erklärung der zwölf kleinen Propheten, (London 1785. 4.) des Ezechiel u. e. a. worin zu viel kritische Conjecturen seyn sollen. Er starb am 11ten Januar 1800 zu Armagh.

Newton, Isaac, einer der größten Philosophen und Mathematiker, der Stolz der Britten, war am 25sten Dec. 1642 zu Woolstrope in Lincolnshire geboren. Seine großen Gaben zeigten sich frühzeitig; Euklides war für seinen feurigen Geist zu geschwätzig und langweilig; er verließ ihn, und warf sich in die hohen Bahnen eines Descartes und Keplers, und verfolgte sie mit dem gereiften Scharfsinn eines Mannes, in einem Alter, wo für die Meisten Euklides noch eine schwere Lectüre ist. Newtons Aeltern waren begütert genug, um ihm die zweckmäßigste Bildung geben zu lassen. Er verlor seinen Vater frühzeitig. Seine Mutter wollte ihm Anfangs keine eigentlich gelehrte Erziehung geben, sondern nahm ihn ungefähr in seinem 15ten Jahre aus der Schule zu Grantham, damit er sich mit der Verwaltung seiner Güter und seines Vermögens beschäfftigen sollte. Aber er zeigte so wenig Lust dazu, nur immer in den Büchern verlieft, daß sie ihn wieder nach Grantham zurückschickte, um daselbst seiner Neigung mit völliger Freyheit zu folgen. Im achtzehnten Jahre seines Alters bezog er die Universität Cambridge; und ward da 1667 Magister, bald darauf Mitglied des Trinity College, und endlich wegen seiner außerordentlichen Kenntnisse 1669 Professor der Mathematik.

Im J. 1696 ward er Münzwardein und drey Jahre darauf Münzmeister, eine einträgliche und wichtige Stelle, die er bis

an seinen Tod bekleidete. Im J. 1701 ernannte man ihn b der Zusammenberufung des Parlaments zum Repräsentanten d Universität Cambridge, und 1703 zum Präsidenten der Königl chen Societät der Wissenschaft zu London, welches ehrenvol Amt er drey und zwanzig Jahre bis an seinen Tod verwaltet ha Die Königin Anna, seine Schülerin, erhob ihn 1705 zum Ri ter, und unter der Regierung des Königs Georg I fand d Prinzessin von Wallis, nachmahlige Königin Caroline ein Ver gnügen darin, sich mit ihm zu unterreden, und von ihm zu ler nen. Er war der erste Fremde, den die Akademie in Paris 169 zum Mitglied aufnahm, die auch von dieser Zeit an einen fleis gen Briefwechsel mit derselben unterhielt. Der Ruf seines Tief sinnes war so außerordentlich, daß der Marquis d' Hospital, die Engländer, die ihn besuchten, zu fragen pflegte: „Isset, trinkt und schlaft denn euer Newton, wie andere Menschen? Ich stelle mir ihn wie einen Geist vor, der von den Banden eines Körpers ganz befreyt ist.“ — Bis in sein achtzigstes Jahr war seine Gesundheit immer fest und dauerhaft. Nach der Zeit aber bekam er den Harnfluß, doch hatte er in den fünf folgenden Jahren vor seinem Tode mehrere lange Abwechselungen der Gesundheit, oder doch eines sehr leidlichen Zustandes, den er sich durch seine gute Diät und Pflege verschaffte, deren er bisher nicht bedurft hatte. Er ward daher genöthigt, seine Amtsverrichtungen in der Münze seinem nahen Verwandten Conduitt aufzutragen, der eine seiner Nichten geheirathet hatte, und ihm auch in seiner Bedienung gefolgt ist. Nur in den letzten zwanzig Tagen seines Lebens mußte er viele Schmerzen ausstehen. Man glaubte, er habe den Stein, und konnte nicht geholfen werden. Er hat aber auch in den heftigsten Schmerzen, die so stark waren, daß ihm der Schweiß tropfenweise über das Gesicht lief, nie weder einen Laut, noch sonst ein Zeichen von Ungeduld von sich gegeben; und sobald die Schmerzen nur einige Augenblicke nachließen, war er wieder eben so aufgeräumt, als er sonst gewöhnlich seyn pflegte. Er starb im fünf und achtzigsten Jahre seines Lebens, am 20sten März, 1727, an den Folgen einer Urinverhaltung, und wurde in der Westmünster-Abtey höchstprachtvoll beygesetzt. Die Lords des Oberhauses trugen den Sarg auf ihren Schultern zum Grabe, der Großkanzler und die Grafen von Pembrocke, von Sussex und von Macclesfield hielten sein Leichentuch, und die vornehmsten Standespersonen folgten der Leiche. Man hat ihm ein herrliches Grabmahl errichtet, auf welches eine würdige Grabschrift gesetzt wurde. Wir führen nur die kürzere Grabschrift an, welche der berühmte Pope auf ihn verfertigte:

Isaacus Newtonus,
quem immortalem
testantur tempus, natura, coelum;
mortalem
hoc marmor fatetur.

Das Leben keines Gelehrten vielleicht gewährt einen so herrlichen und von allen Seiten befriedigenden Anblick, als des berühmten Isaac Newton. Ausgestattet mit den größten Talenten, reichlich begabt mit allen Mitteln der Ausbildung derselben, kraftvoll und stark, um jedes Hinderniß derselben zu besiegen, mit ungetheiltem Enthusiasmus seine ganze Muße seiner Wissenschaft zu opfern, und die Erforschungen derselben mit dem höchsten Grade menschlicher Festigkeit zu verfolgen, glücklich in den kühnsten Versuchen, und viel befassenden Erfindungen, in der Mitte der tiefsten und abgezogensten Spekulationen noch vollkommen fähig, seinem Vaterlande in öffentlichen Aemtern die trefflichsten Dienste zu leisten, liebenswürdig durch eine Bescheidenheit, die mit seiner Größe immer nur wuchs, und eine Herzensgüte, welche sich bey einem herrschenden Tiefsinne nur selten findet, in seinem Seelenfrieden gesichert durch eine ächte und wahre Frömmigkeit, nie beunruhigt durch die Verfolgungen des Neides, anerkannt und nach dem ganzen Umfange seines Verdienstes bewundert von seinem Zeitalter — stellt jener Weltweise gewissermaßen das Ideal eines Geweihten der Wissenschaft dar, bey welchem wahre Größe, und vollkommene irdische Glückseligkeit vereint sind, und der wahre Kenner staunt gewiß nicht, wenn er hört, daß seine dankbare, vom Gefühl seiner Erhabenheit durchdrungene Nation für seine Gebeine keine würdige Ruhestatt kannte, als das Begräbniß der Könige zu Westmünster.

Newton hat den Ruhm eines der größten Weltweisen, und zugleich den eines der ersten Mathematiker und Naturforscher; der Letztere ist unstreitig durch Verdienste von unermeßlichem Umfange sein Eigenthum geworden; der Erste dürfte bey unparteyischer Prüfung etwas herunter gesetzt werden müssen.

Unerachtet alles dessen, was über die vorgebliche Newtonische Philosophie geschrieben worden, und unerachtet aller Versuche, die zerstreuten philosophischen Ideen des großen Mannes als ein streng verbundenes Ganzes darzustellen, muß man doch bey unparteyischer Prüfung zugestehen, daß ein System der Newtonischen Philosophie zu den Undingen gehört.

Wenn ich ein System der Newtonischen Philosophie läugne, so läugne ich damit nicht, daß Newton auf eine bestimmte Weise philosophirt habe. Er hat viel philosophirt, und seine Art zu philosophiren war so beschaffen, daß sie seine Naturforschung in ihrem strengen und kühnen Gange nicht aufhielt, vielmehr ihr zur kräftigsten Unterstützung diente. Dieß ist, scheint mir der interessanteste Gesichtspunkt, um Newton als Philosophen zu betrachten, ein Gesichtspunkt, den jeder um so schneller fassen wird, je mehr er fähig ist, den ganzen Umfang des Schadens zu berechnen, welchen von jeher, und besonders in den mittlern Zeiten die Naturforschung von den Mängeln, Verirrungen und falschen Anmassungen der Philosophie erfahren müssen.

Der berühmte Kanzler Baco war ihm mit der Fackel vorhergegangen. Er, weit erhaben über sein Zeitalter, durchschaute

Digitized by Google

den damahligen Zustand der Naturwissenschaften ganz, ermaß der verderblichen Einfluß scholastischer Spitzfündigkeiten, welche in ganzes Gebieth zu verdunkeln drohten, und die sich immer erhöhende Gefahr, daß durch die despotische Zudringlichkeit einer eingebildeten Metaphysik ganze Theile derselben fremden und unrechtmäßigen Gesetzen unterworfen werden möchten. Er wagte es also trotz den Widersprüchen und Verläumdungen eines großen Theils seiner Zeitgenossen, die Naturforschung in ihrem wahren Gebiete zu befestigen, ihre Gränzen zu bestimmen und vor den Einfällen und Entstellungen der Pseudophilosophen zu sichern, und zeigte, was für einen wohlthätigen Einfluß eine im Felde der Erfahrung wohl geleitete beobachtende Philosophie auf Erweiterung der wahren und reinen Weltkenntniß habe.

Newton harmonirte von dieser Seite mit jenem Weltweisen ganz, den man gewissermaßen den Retter der Naturkunde nennen könnte; er vermied so viel als möglich jede methaphysische Untersuchung, und seine metaphysischen Sätze sind als bloße Reflexionen zu betrachten, die sich ihm gleichsam aufdrangen. Er blieb dieser Denkungsart durchaus getreu, und überschritt in keinem Falle die Gränzen der Erfahrung, selbst dann nicht, wenn er alles Recht, seine Hypothese als Grundsatz gelten zu lassen, zu haben schien.

„Ich habe" sagt er, „die Erscheinungen des Himmels und des Meeres aus der Schwere erklärt, aber die Ursache der Schwere habe ich nicht bestimmt. Es entsteht nothwendig diese Kraft von einer Ursache, deren Einfluß sich ohne Verminderung bis zum Mittelpuncte der Sonne und der Planeten erstreckt, welche nicht nach dem Verhältniß der ihr entgegen stehenden Oberflächen, wie bloß mechanische Ursachen, sondern nach dem Verhältniß der wahren Masse wirkt, welche ihre Wirkung in unendliche Weiten erstreckt, während daß sie immer in gedoppelten Verhältnissen des Raums abnimmt; aber den Grund dieser Eigenschaften der Schwere konnte ich noch nicht aus den Erscheinungen ableiten, und Hypothesen mag ich nicht ersinnen: Was nämlich sich nicht aus den Erscheinungen ableiten läßt, ist eine Hypothese, und diese mag methaphysisch oder physisch seyn, geheimnißvolle Eigenschaften oder mechanische Erdichtungen voraus setzen, so verdient sie in der Experimentalphilosophie keine Stelle."

Nach dieser Art zu philosophiren hielt Newton Raum und Zeit für das, was sie in den Erscheinungen, sind, ohne sie, ihrer Möglichkeit nach, erklären zu wollen, aber auch ohne sie selbst und die Verhältnisse in ihnen zu verwechseln. „Die bloße Zeit an sich, ohne Beziehung auf etwas anders, fließt gleichförmig, und wird auch die Dauer genennt; die verhältnißmäßig bemerkbare Zeit ist das Maas der Dauer, durch eine äußere, in die Sinnen fallende Bewegung, welches gewöhnlich für die wahre Zeit gebraucht wird, als wie: eine Stunde, ein Tag, ein Monat, ein

Digitized by Google

Jahr. Der bloße Raum an sich und ohne Beziehung auf etwas Aeußeres bleibt immer gleichförmig und unbeweglich. Der verhältnißmäßige Raum ist irgend ein bewegliches Maß, oder eine Dimension desselben, welche von uns nach der Lage gegen die Körper durch die Sinne bestimmt, und gewöhnlich für den unbeweglichen Raum genommen wird, als wie der unterirdische und der Himmelsraum, welche durch die Lage gegen die Erde bestimmt werden. Der bloße und der verhältnißmäßige Raum sind, der Art und Größe nach nur ein Raum, numerisch können sie verschieden seyn. Denn wenn z. B. die Erde bewegt würde, so würde unsere Atmosphäre in Beziehung auf die Erde sich völlig gleich bleiben; aber sie würde immer in einen andern Theil des absoluten oder bloßen Raums kommen. Wie die Theile der Zeit unveränderlich in ihrer Ordnung sind, so sind es auch die Theile des Raums; denn, sollte sie von ihren Oertern bewegt werden, so würden sie gleichsam von sich selbst bewegt, weil Raum und Zeit sich selbst und allen andern Dingen zum Orte dienen, die Zeit in Ansehung der Aufeinanderfolge, und der Raum für das Nebeneinanderseyn. Das Wesen der Räume und der Zeiten besteht darin, daß sie Orte sind, und es wäre ungereimt, daß sich bloße Orte bewegen, die Veränderung von diesen Orten aus ist allein absolute, oder wahre Bewegung.“ Diese Bemerkungen über Raum und Zeit bleiben für jedes System der Philosophie gleich wahr, indem sie bloß angeben, wie Raum und Zeit vorgestellt werden muß, um Erscheinungen in ihnen wahrnehmen zu können. Die Kenntniß der Substanzen erklärt Newton für unmöglich; die Freyheit des Menschen setzt Newton darin, daß er durch bloße Willkühr sich bewegen könne, und verwirft daher Leibnitzens vorher bestimmte Harmonie, als eine Sache, die dem Bewußtseyn aller Menschen entgegen sey. Leibnitz nennt das Seele, sagt er, was den Körper nicht beseelt. Ueber Gott erklärt sich Newton nirgends dogmatisch-metaphysisch, aber immer erhaben. Den Beweis der Existenz Gottes suchte er in den Gesetzen der Natur. „Ich habe gezeigt,“ sagt er, „daß Bewegung entsteht und verloren geht, aber wegen der Zähigkeit und Flüssigkeit und der Anziehung ihrer Theile und der Schwäche der Elasticität der festen Körper gehet mehr Bewegung verloren, als ergänzt wird. Weil nun alle Bewegung, die wir in der Welt entdekken, immer abnimmt, so ist es nothwendig, daß es ein thätiges Princip gebe, das sie erhält, und den Verlust ersetzt. Die Himmelskörper bleiben zwar in ihren Kreisen nach den Gesetzen der Schwere, aber die regelmäßige Bewegung in diesen Kreisen konnten sie ursprünglich nicht nach diesen Gesetzen erhalten. Die treffliche Zusammenfügung der Sonne, der Planeten und Kometen, war nur durch die Macht eines vernünftigen allmächtigen Wesens möglich. Alles, was durch solche Weisheit erbaut ist, steht unter einer Herrschaft. Diese regiert alles, nicht als eine Weltseele, sondern als allgemeiner Herr. Gott ist ein Verhältnißname, der sich auf Diener bezieht, und die Aeußerung der Gottheit ist keine

Herrschaft, wie die der Seele über den Körper, sondern wie d eines Herrn über Diener.“ Da Newton den Raum als etw Wirkliches annahm, so sahe er ihn für diese Meinung sehr co sequent, als die Wirkung der Unermeßlichkeit Gottes an. „Er ist daher nicht der Kraft allein, sondern auch der Substanz na allenthalben gegenwärtig, und wie uns in unserm Sensoriu nur ein kleiner Raum gegenwärtig ist, so ist Gott in de ganzen Raume, als gleichsam seinem Sensorium, alles, und allem gegenwärtig.“ Gewiß ist dieß die erhabenste und ansch lichste Vorstellung der Gegenwart Gottes. Leibnitz nahm sie einen metaphysischen Lehrsatz und bestritt sie.

Bey dieser Art zu philosophiren, konnte man von Newt Erforschungen der Natur und Darstellungen ihrer Gesetze erw ten, welche durch keine Spitzfindigkeiten verwirrten, und eben wenig durch Schwärmereyen täuschten.

Allein die Philosophie gewährte Newtonen noch einen gr ßen, ja, ich möchte sagen, einen Hauptvortheil, wodurch er vo züglich in den Stand gesetzt war, seinen Beobachtungen und E klärungen der Natur die Einheit eines Systems zu geben. Nä lich sie gab ihm jene 3 einfache Regeln an die Hand, von welch wir ihn durchaus in der Erbauung seines Systems geleitet fi den; Regeln, welche zwar allgemein bekannt, aber nicht gehö angewendet waren. Der Philosophie verdankte Newton die tre liche Anwendung derselben, ohne welche seinem Lehrgebäude d Vollkommenheit fehlen würde, die wir an ihm bewu dern. *)

Diese Regeln sind folgende:

1) Man muß nie mehr Ursachen annehmen, als man a wirklich erweisen kann, und als zur Erklärung der Erscheinung notwendig sind. 2) Gleiche Arten der Wirkungen setzen glei Arten der Ursachen voraus. 3) Diejenigen Eigenschaften der Kö per, welche an sich weder vermehrt, noch vermindert werden könn und welche alle Körper haben, die Gegenstände unserer Erfahrung se können, müssen als allgemeine Eigenschaften der Körper angenomm werden. Diese drey Sätze zu beweisen, überließ er dem Metaphy ker; und begnügte sich, als Naturkundiger, mit dem Beyfall den keine gesunde Vernunft, in bloße Anwendung auf Erschei nungen, ihnen versagen kann.

Die erste Wahrheit, zu der ihn diese Regeln leiteten, w die Lehre von der Allgemeinheit der Schwere, die er daher als ne Wirkung einer der Materie eigenthümlichen Anziehungskra betrachtete. Er unterschied diese allgemeine Anziehungskraft g nau von der besondern, z. B. den magnetischen Anziehungskrä ten, und zeigte die Verschiedenheit ihrer Wirkungsgesetze. A

*) Newtons mathematische Prinzipien der Naturwissenschaft kam 1687 heraus. Dieses Buch machte nicht das schnelle Aufsehen, w ches man erwarten würde. Es brauchte einige Zeit, bis es die gr ten Geometer faßen, und dann schätzen lernten.

Digitized by Google

iesem Grundsatze der wechselseitigen Anziehungskraft erklärte er
cht allein die damahls beobachteten Erscheinungen der Weltge-
äude, sondern sagte auch einige damahls noch nicht beobachtete
raus. Er berechnete die Abplattung der Erdkugel, die erst
achher durch Maupertuis und la Cailles Messungen als Erfah-
ung ausgemacht wurde.

Die Gesetze der Bewegung, die ihm zu diesen erhabenen und
iefen Kenntnissen den Weg bahnten, wurden von ihm ebenfalls
o einfach angegeben, als die Regeln seines Philosophirens. Ich
ühre sie gleichfalls an, um zu zeigen, wie einfach und prunklos
ie Wahrheiten sind, aus denen ein Newton die verwickeltesten
Wahrheiten erklärte. Sie sind folgende. 1) Jeder Körper bleibt
n Ruhe oder gerader Bewegung, so lange er nicht durch eine äu-
ere Kraft genöthigt wird, seinen Zustand zu verändern. 2) Die
Veränderung der Bewegung ist im gleichem Verhältnisse mit der
wirkenden bewegenden Kraft, und geschieht nach der geraden Li-
nie, in welcher die Kraft wirkt. 3) Die Gegenwirkung ist der
Wirkung immer gleich, oder die Wirkungen zweyer Körper in
einander sind immer gleich, und auf die entgegen gesetzten Theile
gerichtet. Aus diesen einfachen Gesetzen leitete er, mit Hülfe sei-
ner tiefen mathematischen Kenntniß, die Gesetze der Bewegung
der Körper in den zusammengesetzten Fällen ab. Die Absicht
aber, dadurch die Erscheinungen des Weltgebäudes zu erklären,
bestimmte ihn vorzüglich, diejenigen Gesetze zu suchen, nach wel-
chen sich Körper bewegen, die von einem oder mehrern wechselsei-
tig angezogen werden, oder die mit einer Flüssigkeit umgeben sind.
Was er in dieser Lehre fand, bleibt ewige Wahrheit. Das Sy-
stem dieser Lehre ist sein Eigenthum, denn außer Kepplers Ideen
und Huygens Betrachtungen einzelner Fälle hatte er hierinnen kei-
ne Vorgänger. Die Cartesianischen Wirbel wurden dadurch auf
immer aus dem Weltgebäude entfernt. Aus einem einzigen Ge-
setze sind nun alle Erscheinungen des Weltgebäudes begreiflich,
und was bey Copernicus ein glücklicher Gedanke war, das ward
durch Newton erwiesene Wahrheit. Die Bewegungen der Him-
melskörper lassen sich nun aus Gesetzen bestimmen, und der Weg
ist ihnen vorgezeichnet, den sie wandeln müssen.

Ehe Newton die Entdeckung der Gesetze der Natur suchte,
hatte er nicht allein schon die ganze damahls bekannte Mathesis
in seiner Gewalt, sondern auch schon die wichtigsten Entdeckun-
gen in dieser Wissenschaft gemacht. Die Lehre solche Verhält-
nisse, die man nicht völlig genau angeben kann, durch Näherung
so genau zu bestimmen, als man zu irgend einer Absicht nöthig
hat, das ist, die Lehre von den unendlichen Reihen hatte er schon
1666 entdeckt. 1671 war er schon im Besitz der Methode, die
Verhältnisse der Größen bestimmter Art, die ihnen wesentlich
sind, oder die dann Statt finden, wenn sie ohne Rücksicht auf
eine bestimmtere Größe, sondern als ursprünglich anfangend, oder
als gleichförmig verschwindend betrachtet werden, und aus diesen
Verhältnissen die Größen, bey denen sie Statt haben, zu finden.

Newton gab diesen Verhältnissen den Namen Fluxionen u
Leibnitz nannte sie Differentialen. Diese Lehre besaß New
also zu einer Zeit, wo Leibnitz, nach seinem eigenen Geständ
nisse, erst anfing, die höhere Geometrie zu studieren, aber
machte sie nicht bekannt, und Leibnitz erfand sie von selbst, u
theilte sie früher mit, als Newton. Die Ehre der Erfindu
konnte sich mit Recht jeder zueignen, und es würde auch nie u
ter diesen großen Männern ein Streit darüber entstanden sey
wenn nicht ein Schüler Newtons, Keil, geglaubt hatte, d
Ehre der Erfindung wäre durch eine Stelle in den Leipziger ac
eruditorum, die aber nur mit Mühe diese Auslegung erzwing
läßt, jenem Lehrer abgesprochen worden, und sie deswegen zu
Wiedervergeltung Leibnitzen abspräch. Der Streit ist nun f
das Publicum ohne Interesse, aber er war die Veranlassung, da
sich Leibnitz gegen die philosophische Meynungen Newtons, un
daß sich Newton gegen Leibnitzens Art zu philosophiren, die e
so wenig vertragen konnte, als Locke, bestimmter erklärte, al
vielleicht ausserdem geschehen wäre.

So viel die Naturwissenschaft im Ganzen Newton verdankt,
so sehr seine Denkungsart, sich durch Reflexionsbegriffe von der
Erfahrung zu allgemeinen Wahrheiten zu erheben, auf sein Zeit-
alter Einfluß hatte, und hoffentlich ihn nie verlieren wird, so viel
danken ihm einzelne Zweige der Wissenschaften. Der Gegenstand,
der durch ihn am meisten aufgeklärt wurde, war das Licht. *)

Schon 1666 entdeckte er die verschiedene Brechbarkeit der
Farben. Die längliche Gestalt der Sonnenbilder hinter dem Pris-
ma, die Grimaldi auch beobachtet hatte, ohne etwas weitres da-
raus zu lernen, war für Newton der Aufschluß der Geheimniss-
se der Farbenmischung. Die Lehren, die er fand, und die jedem
künftigen Naturkündiger für Grundgesetze gelten, sind folgende:
1) Die Farben sind keine Modificationen des Lichtes, sondern im
Licht enthalten. 2) Ein gleicher Grad der Brechbarkeit giebt im-
mer eine gleiche Farbe. 3) Eine durch die Brechung der Strah-
len abgesonderte Farbe läßt sich durch keine Brechung mehr ver-
ändern. 4) Es giebt einfache und zusammengesetzte Farben.
Die einfachen sind Roth, Goldgelb, Schwefelgelb, Grün, Blau,
Indigo und Violetpurpur. Die Uebergänge von einer zur an-
dern sind aber unmerklich. 5) Aus diesen Farben lassen sich un-
endliche Mischungen machen, und selbst einige von ihnen, wie z.
B. Grün, aus andern für die Empfindung im Auge zusammen-
setzen, bey der Brechung aber werden sie wieder gesondert. 6)
Das Weiße entsteht aus der Mischung aller andern reinen Far-
ben, in dem Verhältnisse als die Raume sind, die sie nach der
Zerstreuung einnehmen. Aus diesen Gründen läßt sich der Re-
genbogen erst völlig erklären, denn Descartes hatte eigentlich nur
den hellen Bogen, aber nicht seine Farben erklärt.

Nach diesen Versuchen unternahm Newton noch andere

*) Newtons Optik erschien 1704.

Digitized by Google

che über die Farben sehr dünner Scheibchen vor. Er fand das Verhältniß der Dicke, indem ein Scheibchen, oder eine Luftsicht zwischen Gläsern verschiedene Farben gab, im Verhältnisse mit dem Raume, den die prismatischen Farben einnahmen. Die Versuche und ihre Theorie, sind aber noch nicht völlig beendigt.

Er suchte darauf die Brechung des Lichtes in verschiedenen Körpern genauer, als vorher geschehen war, und fand, daß die Brechung im Verhältnisse zur Dichte bey brennbaren Körpern größer als bey andern wäre. Er untersuchte die Beugung des Lichts genauer als Grimaldi. Er bewies, daß die Zurückwerfung der Brechenkraft proportionirt sey, und daß sie nicht an der Oberfläche, sondern vor der Oberfläche der Körper geschehe.

Die fruchtbarste seiner Untersuchungen in neuern Zeiten, war über die Teleskope. Beynahe 30 Jahre blieben seine Entdeckungen ganz ungenutzt, die nun durch Verbesserung die vollkommenste Anwendung, die sie vielleicht je erhalten können, erlangt haben. Er lernte seine Optik nicht vollenden, weil er in den Versuchen, die ihm dazu nöthig waren, unterbrochen wurde, und dann keine Gelegenheit mehr dazu fand. Er hing deßwegen seiner Optik Fragen an, um Gelegenheit zur Erweiterung dieser Wissenschaft, und zu einem Uebergange von der Optik zur ganzen Physik zu geben.

Zur Erhohlung schrieb Newton auch eine Chronologie, welche er aber nicht herausgab, sondern die erst nach seinem Tode gedruckt wurde. Auch hier betrat er den einzigen Weg, wodurch die Chronologie zu berichtigen ist, den Weg der astronomischen Berechnung der in der Geschichte angegebenen Beobachtungen an den Himmelskörpern. Er wagte aber hier, ein neues (an sich selbst so unhistorisches) System der Chronologie aufzustellen, das er auf die wenigen astronomischen Beobachtungen des Argonautenzuges Chirons gründete, und dessen eigenthümliches Resultat war, daß die Epoche von der Erschaffung der Welt bis auf Christus um fünfhundert Jahre verkürzt werden müsse. So wahr ist, was Herr Professor Buhle vom Newton sagt: „Die Versuche, welche er außerhalb dem Gebiete der Mathematik und Physik zur Erweiterung und Vervollkommung der wissenschaftlichen Erkenntniß machte, mißlangen ihm, und können jetzt nur als Gränzbezeichnungen der besondern wissenschaftlichen Fächer angesehen werden, in welchen er wirklich groß war.“ Dieser kurzer Abriß der Werke und Verdienste eines Mannes, der zu den Wenigen gehört, welche das dunkele Gebiet der Natur mit der Fackel der Erfindung durchwandelt, und es wohlthätig erleuchtet haben, ohne jemals zu blenden, ist mehrere Zusätze ausgenommen, aus dem hiesigen Calender für das J. 1794 entlehnt, und hat den Professor Lodenreich damals zu Leipzig zum Verfasser. Wir fügen nur noch, außer den Zusätzen, die hier und da geschehen sind, von dem Charakter und Leben des großen Mannes Einiges hin-

Digitized by Google

zu, ehe wir das Verzeichniß seiner Schriften liefern. Newt war von sanftem Gemüthe, und liebte die Ruhe ungemein: w de auch lieber gewünscht haben, unbekannt zu bleiben, als d durch gelehrte Streitigkeiten, welche die Wissenschaft und Gele samkeit den Gelehrten vom ersten Range zuzuziehen pflegt, in s ner Gemüthsruhe stören zu lassen. Man sieht aus einem sei Briefe in dem Commercium epistolicum, daß er seine Abhan lung der Optik, als sie schon zum Druck fertig war, bloß u einiger wider dieselbe zu frühzeitig gemachten Einwürfe will heraus zu geben angestanden hat. Er sagt daselbst: „ich wür „mir selbst eine Unbesonnenheit vorwerfen, wenn ich ein so wah „haftiges Gut als die Ruhe ist, fahren ließ, um nach ein „Schatten zu greifen.“ Ob er sich gleich zur Englischen Kir hielt, so wäre er doch nicht fähig gewesen, die Nichtconform sten zu verfolgen um sie zu bekehren; er urtheilte von den Me schen nach ihrem Charakter und Leben, und bey ihm waren n die Lasterhaften wahre Nonconformisten; welches doch nicht so verstehen ist, als ob er sich nur mit der natürlichen Religion b gnügt habe, sondern er war auch von der geoffenbarten überzeu und unter die von ihm fleißig gelesenen Bücher gehört die Bib Das große Vermögen, welches er von seinem Vater geerbt, thei bey seiner einträglichen Bedienung erworben, theils durch sei gute Wirthschaft vermehrt hatte, setzte ihn in den Stand, viel G tes zu thun. Er glaubte aber nicht, daß das, was durch e Testament vermacht wird, ein eigentliches Geschenk sey; und d her machte er kein Testament, sondern begnügte sich, seinen Ve wandten, oder denen, deren Noth ihm bekannt war, solche Pr ben von Freygebigkeit zu erzeigen, die weder selten, noch unc heblich waren. Wenn der Wohlstand bey gewissen Gelegenheit einen Aufwand erforderte; so war er ohne Unwillen und mit gu ter Art prächtig. Außer dem aber ward alle Pracht ernstlich ve mieden, und das Vermögen zu einem nützlicheren Gebrauch g spart. Er hat sich nie verheirathet, und vielleicht hat er nic Zeit gehabt, je daran zu denken, indem er in seinen besten Ja ren in beständiges Nachforschen über die tiefsinnigsten Wisse schaften versenkt, nachher aber mit seiner wichtigen Bedienun genugsam beschäftigt war; so daß er in seinem Leben nie leic noch einer häuslichen Gesellschaft benöthigt gewesen ist. Al Staatsmann hatte er die oberste Aufsicht über das engliche Mün wesen; eine Stelle, die ihm sehr einträglich war, daher er auc ein ansehnliches Vermögen (an beweglichen Gütern 22,000 P Sterling nach unserem Gelde 170,000 Thaler) hinterließ. Ne ben seinen bürgerlichen und politischen Geschäften arbeitete er m unglaublicher Anstrengung als Schriftsteller; man muß seine Fleiß und die Spannung seiner Geisteskräfte bewundern, wen man nur einigermaßen eine Idee davon hat, was zur Hervor bringung von Werken der Art gehört, wie er sie lieferte. Vergl mit dem oben angeführten Heydenreich, Buhle's Lehrbuch de Geschichte der Philosophie VI Theil, zweyte Hälfte S. 858 –

74. Vergl. Fiſchers (Joh. Carl) Geſchichte der Phyſik ſeit Wiederherſtellung der Künſte und Wiſſenſchaften bis auf die neueſten Zeiten zweyt. Band. S. 261 — 414.

Newtons Schriften:

1) Refectirendes Teleſcop, oder neues catoptriſches Fernglas; ſtand zuerſt in den Philoſophical Transactions vom Jahr 1671 Nro. 8. — dann, nebſt einem Brief von Huygens, in welchem der Nutzen des Teleſcops gezeigt wird, in dem Iournal des Savans vom 29. Febr. 1672.

2) Philoſophiae Naturalis principia mathematica. Londini 1687. 4. Edit. ſecunda auctior et emendatior. Cantabrigiae 1713. 4. Die zweyte Auflage beſorgte der Prof. der Aſtronomie und Experimentalphyſik Cotes zu Cambridge. Auch Amſtelodami 1714. 4. It. Editio tertia aucta et emendata. Londini 1726 4. Editio (eine ſogenannte) ultima, cui acced.t Analyſis per quantitatum ſeries, fluxiones ac differentias cum enumeratione linearum tertii ordinis. Amſtelodami 1723. 4.

3) Epiſtola, in qua ſolvuntur duo problemata mathematica *Iosuae Bernoullio* propoſita, in den philoſophical Tranasctions, 1696, und 1697. Auch in den actis erud. Lipſ. vom Jahr 1697. S. 223.

4) Opticks, or a treatiſe of the reflexions, refractions, inflexions and colours of light; alſo two treatiſes of the ſpecies and magnitute of curvilinear Figures. London 1704. 4. Zweyte vermehrte Auflage. Ebend. 1718. 8. Dritte Aufl. 1721. 8. ferner 1730. 8. Endlich Newtons Theory of light and colours 1742. 2. Voll. 12. — Die lateiniſchen Ausgaben ſind: Optice, ſive de reflexionibus, refractionibus, inflexionibus et coloribus lucis, libri tres. Auctore *Iſaaco Newton*, Equite aurato. Latine reddidit *Samuel Clarke*, A. M. Reverendo admodum patri ac Dno. Ioanni Moore Epiſcopo Norvicenſi a ſacris domeſticis. Accedunt tractatus duo ejusdem authoris de ſpeciebus et magnitudine figurarum curvilinearum latine ſcripti. Londini 1706. 4. Dieſe Ueberſetzung iſt unter der Aufſicht und mit Genehmigung des Verfaſſers nach der erſten Auflage verfertiget worden. Nach der andern iſt ſie mit Weglaſſung der geometriſchen Schriften 1719, 4. herausgekommen. Eine wiederhohlte Ausgabe erſchien Lauſannae et Genev. 1740. 4. Die franzöſiſchen Ausgaben haben folgenden Titel: Traite d' optique, ſur les Reflexions, Inflexions, et couleurs de la lumiere. Par M. le Chev. *Newton*. Traduit de l' Anglois par M. *Coſte*. Sur la ſeconde Edition, augmentée par l' Auteur. à Amſterdam 1720. 12. Edit. II. à Paris 1722. 12.

5) Tractatus duo, de ſpeciebus et magnitudine figurarum curvilinearum. Londini 1704. 4. Sie ſtehen auch am Ende der erſten Ausgabe der Optik, wurden aber bey der zweyten Ausgabe des Originals ſowohl, als bey der Ueberſetzung weggelaſſen.

6) Analyſis per quantitatum ſeries, fluxiones ac differen-

tias, cum enumeratione linearum tertii ordinis. Londini 171 4. Auch bey der angeführten Amſterdamer Ausgabe der Princ math. philoſ. von 1723.

7) Arithmetica univerſalis, ſ. de compoſitione et reſolut nv arithmetica, liber; acc. *Halleiana* aequationum radices ari metice inveniendi methodus. Cantabrig. 1707. 8. Dieſe er Ausgabe gab Whiſton ohne Newtons Vorwiſſen heraus. folgte daher eine andere und (vollſtändigere) London 1722. die Newton ſelbſt verbeſſert hatte. — Lugduni Batavor. 173 4. Der Herausgeber dieſer Auflage iſt Graveſande; es ſind d ſelben mehrere kleine wichtige Abhandlungen von Auflöſung u Conſtruction der Gleichungen aus den Philoſ. Transactions b gefügt. — Cum commentario *Iohannis Caſtillionei*, in almo T jectino Philoſophiae Matheſeos et Aſtronomiae Prof. ordina cet. Tom. I. II. Amſt. 1761. 4.

8) Lectiones Opticae, annis 1669, 1670, 1671 in ſcho publicis habitae, et nunc primum ex MSS. in lucem edit Lond. 1729. 4. Noch ehe das Original dieſer Vorleſungen druckt wurde, kam eine Engliſche Ueberſetzung unter dem T heraus: Optical lectures, read in the public ſchools of the U verſity of Cambridge, A. D. 1669 by the late Sir *Iſaac Ne ton*, then Lucaſian Profeſſor of the Mathematicks. Never b fore printed. Translated in to Engliſh out of the original Lat London 1728. 8. — Noch gab er heraus:

9) *Bernardi Varenii* Geographia generalis, in qua affec nes generales telluris expl.cantur, aucta et illuſtrata ab *If. Ne ton*. Cantabrigiae 1672 und 1681. 12. (die letztere heißt editio cunda auctior et emendatior.)

10) Commercium Epiſtolicum D. Ioannis Collins et a rum de Analyſi promota, juſſu Societatis Regiae edſtum. L dini 1712. 4. In dieſer Sammlung befinden ſich Newto Briefe, die von ihm, während des Streites über die Erfindu der Infinitesimal Rechnung, mit dem Herrn von Leibnitz, ſchrieben wurden. Man findet auch mehrere dieſer Briefe in f gender Sammlung, welche des Maizeaux herausgegeben: cueil de diverſes pieces ſur la philoſophie, la religion naturel l' hiſtoire, les mathematiques cet. Par Meſſieurs de *Leibni Clarke*, *Newton* et autres auteurs celebres. Amſterdam 17 2. Voll. 8.

11) Von ſeinen Chronologiſchen Arbeiten erſchien zuer Abregé de la Chronologie de Mr. *Newton*, Prideaux hiſto des Juifs Paris 1726. 12. bengedruckt. Dieſer Auszug wu wider Newtons Willen verfertigt. — Nach Newtons Tod fa man das Engliſche Original unter ſeinen Papieren, welches a 1728, der Preſſe überlaſſen wurde. Eine Franzöſiſche Ueber ſung erſchien unter dem Titel: La Chronologie des anci Royaumes corrigée, à la quelle on a joint une chronique ab gée, qui contient ce qui s'eſt paſſé anciennement en Euro

Digitized by Google

usqu' à la conquête de la Perse par Alexandre le Grand, traduite de l' Anglois. à Paris 1728. 4.

11) Mehrere der Werke Newtons findet man zusammengedruckt unter folgender Aufschrift: Opuscula mathematica, philosophica et philologica, collecta, partimque latine versa ac recensa a *Ioanne Castilioneo*. Lausannae et Genevae 1744. IV. Volt. 4. (wobey Newtons Leben von Heinrich Pemberton, auch einzeln gedruckt.)

13) Eine vollständige Ausgabe von Newtons sämmtlichen Schriften, gab der 1795 als Bischof zu Rochester verstorbene Samuel Horsley heraus. Sie führt folgenden Titel: *Isaaci Newtoni* opera quae exstant omnia; Commentariis illustrabat *Samuel Horsley* L. L. D. S S. Rev. adm. in Christo Patri *Roberto*, Episcopo Londinensi a sacris. Londini, excudebat Io. Nichols. 5. starke Quartbände. — Der erste Band enthält, was zur reinen Mathematik gehört. Arithmetica universalis. — De rationibus primis et ultimis, aus der Princ. I. Buche. — De Analysi per aequationes numero terminor. infinitas — Excerpta ex Epistolis Newtoni ad series fluxionesque pertinentia. — De Quadratura curvar. Geometria analytica, (zuerst von *Colson* 1736 in einer englischen Uebersetzung unter dem Titel: Method of Fluxions herausgegeben) nach drey Manuscripten, worunter ein eigenhändiges von Newton war. — Methodus differentialis. — Enumeratio linear. tertii ord. — Nur von Horsley Logistica infinitorum; Rechnungen mit unendlichen Reihen; auch Geometria Fluxionum. *Tomus II.* die ersten beyden Bücher der Principiorum philos. math. — *Tomus III.* der Princip. III. Buch. Das de systemate mundi, welches 1721 zuerst besonders erschien. — Theoria Lunae. Lectiones opticae. *Tomus IV.* Optiks. Letters on various subjects in natural philosophy, published from the originals in the archives of the R. S. — Letter to Mr. Boyle on the cause of gravitation. — De natura acidorum. — Tabulae duae, colorum et refractionum. — De problematis Bernoullianis. — Propositions concerning the motion of a body urged by two central forces, towards two fixed points which are not in the same plane with the direction. — Four letters to Dr. Bentley containing some arguments in proof of a Deity. — Commercium epistolicum, wie es die königl. Societät 1712 herausgeben ließ. Zuvor eine weitläuftige Recensio Commercii Epistol. — Additamenta Comm. Ep. ex historia Fluxionum Rhapsoni *Tomus V.* The Chronology of ancient Kings amended — Observations on the propheties of Daniel and Apocalypse of St. Iohn. — An historical account of two notable corruptions of scripture (über die älteste Lesart und Veränderungen von 1 Joh. 5. 7. und über Θεος 1 Tim. 3. 16.) in a letter to a friend, now first published from a MS. in the Authors handwriting, in the possession of the Rev. Dr. Ekens, Dean of Carlisle. Etwas aus diesem Aufsatz, wo Anfang und Ende mangelten, er-

schien 1745 unter der Aufschrift: Two letters from Sir I. Newton to Mr. le Clerc (Götting. gel. Anz. 1789. Nro. 194.

S. Niceron's Nachrichten von den Begebenh. und Schriften berühmter Gelehrten. Erst. Th. S. 118 — 138. Bamgers biograph. und litterarische Anecdoten von den berühmtesten Großbritannischen Gelehrten, II B. S. 220.— 233. Saxii Onomast. P. V. p. 120. sq.

Thomas Newton, ein gelehrter Englischer Bischoff. Er ward zu Lichfield am 1. Januar 1704 geboren, woselbst sein Vater einen starken Handel mit Branntewein und Cyder (Obstwein) trieb. Seinen ersten Unterricht genoß er in der Freyschule zu Lichfield, und von da kam er 1717 in die Westmünsterschule. Nach seiner Bemerkung waren nie, sowohl vorher, als nachher, so viele junge Leute, die in der Folge eine glänzende Rolle spielten, auf der Westmünsterschule, als damahls. Besonders nennt er William Murray, nachmahligen Grafen von Mansfield, mit dem er immer die vertrauteste Freundschaft bis an seinen Tod unterhielt.

Auf der Westmünsterschule blieb er sechs Jahre; hierauf gieng er nach Cambridge in das Dreyeinigkeits-Collegium. Hier hielt er sich wenigstens acht Monathe in jedem Jahr auf, bis er Baccalaureus geworden war. Bald nachher wurde er Mitglied vom Dreyeinigkeits-Collegium, und ließ sich nun in London nieder. Da er schon als Kind Neigung zum geistlichen Stande fühlte, und auch zu demselben bestimmt worden war, so hatte er jetzt Zeit genug, sich dazu vorzubereiten; er verfertigte daher mehrere Predigten, damit er einen Vorrath davon besäße, wenn er ein Amt erhielt. Als Mitglied vom Dreyeinigkeits-Collegium hatte er Anspruch auf Beförderung; er wurde daher auch in December 1729 zum Diakonus, und im folgenden Februar vom Bischoff Gibson zum Priester ordinirt.

Bey seinem ersten Eintritt in die Welt verwaltete er die Stelle eines Vicarius zu St. Georg, Hanover-square, und unterstützte auch mehrere Jahre Dr. Trebeck im Predigen. Hierauf wurde er Nachmittagsprediger in der Großvenov-Kirche in der Süd-Audley Straße. Hierdurch kam er in die Familie Lord Tyrconnels, und wurde Hofmeister von seinem Sohne. In dieser Lage verlebte er mehrere Jahre sehr bequem, und in der vertrautesten Freundschaft mit Lord und Lady Tyrcannel, ohne je von denselben nur ein unfreundliches Wort oder kaltes Gesicht zu bekommen.

Im Frühling (1744) wurde er durch den Einfluß des Grafen von Bath zum Pfarrer von St. Mary le Bow bestellt; er war also schon vierzig Jahre alt, als er einen ordentlichen Dienst erhielt. Der Graf war sein großer Freund und Gönner, und Newton erwiederte dieses auf seiner Seite mit dem größten Dank und Lobe. — Zu Anfang des Jahres 1745 nahm er die Doktorwürde in der Gottesgelahrheit an. Im Frühling 1747 wurde er von einer sehr ansehnlichen Versammlung von Adelichen

Digitized by Google

b andern Personen vom höchsten Stande zum Prediger der . Georgs Kirche, Hanover-square, erwählt.

Im folgenden August heirathete er sein erstes Weib, die teste Tochter von Dr. Trebeck, ein ungezwungenes, bescheide-s, und sittsames junges Frauenzimmer. Er lebte mit ihr eben Jahre lang sehr glücklich in wechselseitiger Liebe und armonie.

Im Jahr 1749 gab er die schöne Edition von Miltons ver-rnem Paradies mit Noten in Quart heraus, und darauf auch as wiedergefundene Paradies, und die übrigen Gedichte Mil-ns. Durch die verschiedenen Ausgaben, die er von Miltons etischen Werken veranstaltete, gewann er, nach seinem eige-en Geständniß, mehr, als Milton mit allen seinen Werken ver-ient hatte.

Im Jahre 1754 verlor er seinen Vater im 83sten Jahre es Alters, und nur einige Tage darauf seine Frau, 38 Jahr alt; und dieses letzte Unglück warf ihn fast zu Boden. Glück-licher Weise schrieb er eben damahls die Abhandlungen über die Prophezeihungen: denn er fand in Unglücksfällen kein besseres Beruhigungsmittel, als sich ganz in das Studiren zu vertiefen, und seine Gedanken so viel als nur möglich auf andere Gegen-stände zu richten. Der erste Band dieser Dissertationen erschien den folgenden Winter; der andere aber erst drey Jahre hernach. Um ihn in seiner Arbeit aufzumuntern, wurde er unterdessen zum Prediger in der Boyles-Kirche ernannt. Nach des Bi-schoffs Angabe wurden das erste Mal 1250 Exemplare von den Dissertationen abgedruckt, und tausend bey jeder neuen Ausgabe. Zwar ist seitdem über den nämlichen Gegenstand manches erschie-nen, doch behauptet sein Werk immer seine Vorzüge, und er selbst glaubte schon, daß er die sechste Auflage veranstalten müßte. Auch außer England sind diese Dissertationen gut auf-genommen worden, wenn man sich auf die Nachrichten verlassen kann. Sie wurden ins Teutsche und Dänische übersetzt, und von gelehrten und angesehenen Männern auf das vortheilhafte-ste beurtheilt.

Im Jahr 1757 erhielt er eine Präbende von Westmünster, und in dem nämlichen Jahre wurde er zum Unterallmosenier des Königs bestellt. Im Jahre 1761 heirathete er zum zweyten Mal, weil er alle Tage ein Bisthum zu erhalten hoffte, und in dieser Lage ein Weib für nöthig hielt. Für diese seine zweyte Heirath giebt er folgende Gründe an: Seine Zeit und Aufmerksamkeit wurde durch die Sorge für seine kleine Familie zu sehr getheilt; das Studium der heiligen und klassischen Schriften wollte sich nicht wohl mit den Rechnungen der Fleischer und Bäcker ver-tragen, und die tägliche Erfahrung überzeugte ihn immer mehr, daß es nicht gut für einen Mann sey, allein und ohne eine Ge-hülfin zu leben. Besonders öffneten sich ihm bey der Aussicht auf ein Bisthum, auch neue mit demselben verbundene Be-schwerlichkeiten und Unruhen. Er würde dann wenigstens zwey

Häuser zu möbliren haben, mehrere Bedienten halten, und e
bessern Tisch führen müssen. Er sah also deutlich ein, da
entweder von den Domestiken sich betrügen lassen, oder sich
einem guten Frauenzimmer zu seiner Frau umsehen müßte,
che Erfahrung und Weltkenntniß besitze; die die Aufsicht
Anordnung seiner Oekonomie besorge; die zwar ohne eige
Vermögen, doch das seinige verwalte, und in ihr selbst Ver
gen besitze; die nicht mehr Geschmack und Liebe zum Vergnü
habe, als ein rechtschaffenes Weib haben müsse; die lieber
Hause bey ihrem Mann bleiben wollte, als immer außer d
Haus herum schwärmen; die aufmerksam auf seine Gesundhe
kurz die eine Freundin und Gesellschafterin aller seiner Stund
seyn würde.

Dieß waren die Beweggründe, warum der Bischoff zu
zweyten Mal die Wittwe von Pfarrer Hand und Tochter v
Johann Lord Viscount Lisburne heirathete, und in dem näml
chen Monat wurde er zum Bischoff von Bristol ernannt. E
stand damals in großen Gnaden bey dem Grafen von Bute u
der Prinzessin Wittwe von Wales.

Im Jahre 1764 wurde ihm das Primat von Irland ange
boten, welches er aber ausschlug; doch 1768 nahm er das De
kanat von St. Pauls an. Diese Stelle und das Bisthum wa
ren, nach seiner Erklärung alles, was er sich wünschte. Ungeach
tet seiner öftern Kränklichkeit wurde er doch fast acht und siebzig
Jahre alt, und starb erst den 14ten Februar 1782. Seine
Wittwe errichtete ihm ein Monument in der Bow-Kirche,
Cheapside, wo er fünf und zwanzig Jahre Pfarrer gewesen
war.

Im Jahr 1782 erschienen in drey Quartbänden die Werke
Dr. Newtons, Bischoffs von Bristol, mit einer Nachricht von
seinem Leben, und Anekdoten von seinen Freunden; in der Folge
wurden diese Quartbände wieder in sechs Oktavbänden unter
dem Titel Life and Works of Bishop Newton, 6 Vol. 8., abge
druckt. Die Anekdoten von seinen Freunden, Bekannten und
seiner Zeit gewähren viele Unterhaltung, aber sie sind sehr par
teyisch und voll falscher Darstellungen. Er hatte starke Vorur
theile, und urtheilte öfters von denen nicht günstig, die in reli
giösen und politischen Materien nicht mit ihm einerley Meinung
waren. Seine Schilderung von den Parlamentsgliedern beyder
Häuser, welche sich 1780 dem Hofe widersetzten, ist sehr unge
recht, und die Nachricht von dem damaligen Aufruhr zu London
ist von ihm unter dem Einfluß von Vorurtheilen verfaßt, und
einige Thatsachen sind ganz falsch dargestellt. Auch seine Be
merkungen über den Streit zwischen Großbritannien und den
amerikanischen Kolonien sind meistens abgeschmackt. Wirklich
scheint Newton, ungeachtet seiner großen Verdienste als Gottes
gelehrter, gar keine als Politiker zu haben, und seine Bemerkun
gen über den letztern Gegenstand verdienen kaum die geringste
Aufmerksamkeit. Es scheint, er habe weder von bürgerlicher

Digitized by Google

nach religiöser Freyheit richtige Begriffe gehabt. In seinem Brief an das neue Parlament, der in seinen Werken mit abgedruckt ist, kommen einige Gedanken vor, die so despotisch und beleidigend für die gemeine Volksklasse und so unwürdig eines Bischoffs sind, daß sie eher in der Türkischen Regierungsverfassung, als in der Großbritannischen angewendet werden können. Auch ist er in der Schilderung von Gelehrten seiner Zeit nicht immer unparteyisch; denn in der von ihm zwischen Bischoff Warburton und Dr. Jortin gezogenen Parallele ist er für Warburton parteyisch, und läßt Jortin nicht Gerechtigkeit widerfahren.

Bischoffs Newtons Dissertationen über die Weissagungen sind ein sehr schätzbares Werk, und machen drey Oktavbände, von seinen andern Werken getrennt, aus. Die letztern bestehen aus Abhandlungen über verschiedene theologische Gegenstände, Gelegenheitsreden, und bischöffliche Ausschreiben. — Vergl. Biographien großer und berühmter Männer aus der neuern Teutschen Geschichte, (oder der Brittische Plutarch) Bd. VII. S. 233—247.

Neydeck, Johann Jacob Ludwig, Doctor der Arzneykunde, Fürstlich Speyerscher Geheimer Rath und Leibmedicus, Kurfürstl. Trierscher Hofrath, und des Domkapitels zu Speyer gewöhnlicher Medicus, geb. zu Coblenz am 25sten August 1719. Anfangs studierte er Philosophie und Theologie zu Trier und Maynz; darauf Jurisprudenz, und endlich Medicin. Zu Würzburg wurde er Doctor der Arzneywissenschaft, am 4ten September 1752, und schrieb bey dieser Gelegenheit eine Dissertation de pleuritide. Als außerordentlicher Lehrer las er vier Jahre lang anatomische Collegien; endlich erhielt er einen Ruf als Professor nach Trier, und zugleich auch einen nach Speyer als Domcapitularischer Arzt. Er schrieb einige kleine medicinische Schriften, worunter diese wohl die besten sind: ob nach den Isnardschen Gedanken über die vermuthlich Ertrunkenen, worauf sich vorzüglich der kurz ergangene Unterricht, als ein Auszug dessen, und noch mehrere gelehrten Schriften bezieht, auch in der Folge die beglaubtgedenkliche Wirkung zu gewärtigen sey, zweifelt nach den Vernunftschlüssen, Zergliederungssätzen und täglicher Erfahrung ein Anonymus, der A. W. Doctor Frankfurt und Leipzig 1765. 8. In einem Umdruck 1768 nannte er sich selbst öffentlich. J. J. L. Neydeck sagt, wie man aus unwidersprechenden Gründen die Wuth der Hunde vernünftig beurtheilen, wissenschaftlich erkennen, und die davon abhangenden Folgen zuverlässig behandeln soll: pro patria Speyer 1770. 4. S. Meusels Gel. Teutschl.

Nezker, Johann Jacob, Professor an dem Gymnasium zu Thorn, geb. daselbst am 24sten März 1736. Er studierte auf der Universität zu Jena, und ward im J. 1761 außerordentlicher, und 1763 ordentlicher Lehrer in seiner Vaterstadt. Er schrieb unter andern; de georgicorum Virgilii lucido ordine con-

Digitized by Google

tra Henr. Homie. Thorün. 1772. in 4. und starb 1782 am 11
May zu Thorn.

Nicaise, (Nicasius) Claudius, ein berühmter Antiquari
des siebzehnten Jahrhunderts, der aber im achtzehnten, 1701
October, zu Belley starb, als er 78 Jahre alt war. Er w
von Dijon gebürtig, wo sein Bruder als Generalprocurator d
Rechnungskammer stand. Er trat in den geistlichen Stan
und widmete sich ganz den Studien, und der Untersuchung d
Denkmähler des Alterthums. In dieser Absicht faßte er d
Entschluß nach Rom zu gehen, und legte deswegen ein Canonic
an St. Chapelle zu Dijon nieder. Er blieb auch viele Jah
zu Rom, dem Vaterlande der Künste, und erwarb sich dasel
die Hochachtung und Freundschaft vieler Gelehrten und vornä
men Männer. Nach seiner Rückkunft nach Frankreich unte
hielt er mit den mehresten Gelehrten in Europa Briefwechs
Man hat einige Schriften von ihm; unter andern: Explicati
d'un ancien Monument trouvé en Guienné, und Discours
les Sirenes. Paris 1691. 4. hier behauptet er, die Sirenen wä
Vögel, und weder Fische, noch andere Seeungeheuer gewes
S. Ladvocat.

Nicander. Von dem griechischen Grammatiker, Dichter u
Arzt kann da nicht die Rede seyn, wo nur berühmte und den
würdige Personen aus dem achtzehnten Jahrhundert vorkom
men. Wir gedenken nur der Familie, welche diesen griechisch
Namen statt des teutschen Geschlechtsnamens Siegmann füh
te, und denn besonders des Heldburger Superintendenten, J
hann Gottfried Nicander's, und seines Vaters, Thomas An
dreas Nicander, welcher zuletzt Kirchen- und Ober-Consistorial
Rath, auch General-Superintendent zu Eisenach war. D
Urgroßvater des letztern, M. Nicolaus Nicander, Pastor
Halle im Magdeburgischen, bey der St. Ulrichskirche, war
der mit seinem Bruder, M. Paul Nicander, seinem Nachfolg
in demselben Pastorate, nach damahliger Gewohnheit, zuerst s
nen Geschlechtsnamen Siegmann in den griechischen Nicand
umwandelte; von welchem D. J. Mich. Heineccius in dem 17
herausgegebenen hundertjährigen Denkmahle der Reformati
der Stadt Halle in der Vorrede meldet, daß er von Kitzing
in Franken gebürtig, von Altenburg nach Halle zum Diaconi
bey U. L. Frauen im J 1576, und zum Pastor daselbst in dem d
auf folgenden Jahre berufen worden, aber schon 1585 am 6t
August in der besten Blüthe seines Alters an der Pest gestorb
sey. Unser Johann Gottfried Nicander, der als Superinte
dent zu Heldburg am 6ten März 1750 starb, war am 23st
März 1705 in der Gräflichen Residenz Mannsfeld, und sein V
ter, Thomas Andreas Nicander, der zuerst seit 1700, als Di
conus im Thal Mansfeld, 1704 daselbst als Archidiaconus, da
auf in der letztern Eigenschaft zu Querfurt im Fürstenthu

Digitized by Google

Weißenfels, weiterhin seit 1711 als Hofprediger, auch Consistorialassessor, zu Weissenfels, sodann seit 1717 als Kirchen-Rath und Superintendent zu Freyburg, endlich seit 1720 als General-Superintendent und Ober-Inspector des Gymnasiums zu Eisenach lebte, am 12ten Januar 1676 zu Eißleben geboren. Da er noch an der Mutter Brust lag, wurde er mit seinen Aeltern nach Querfurt gebracht; und wie er heranwuchs, besuchte er die dortige Schule, dann zu Weißenfels, wo er dem neuen sehr geschickten Rector M. Messerschmidt, als dessen erster Schüler, übergeben wurde. Es verstrichen nur wenige Jahre, so kam er, vom Jahr 1717, nach Eißleben zu seinem Großvater mütterlicher Seite, wo er unter der Anweisung des Conrectors M. Reinettus in die zweyte Ordnung des Gymnasiums befördert wurde, bey welchem er auch, als Schüler der ersten Ordnung, auf seinem Wohnzimmer sogar so lange blieb, bis sein Vater im J. 1720 nach Eisenach berufen wurde, wohin er ihm folgte, und unter dem Director Müller ins dasige Gymnasium kam, wo er auch des damahligen Inspectors des Seminariums, und nachherigen General-Superintendenten, Joh. Christoph Hommel's Unterricht genoß. Um jene Zeit kam ein geschickter Rabbi nach Eisenach, welcher die christliche Religion annahm, und sich von dem Vater unseres Nicander's, dem nunmehrigen General-Superintendent daselbst, taufen ließ, nachdem er von ihm und seinem wohlunterrichteten Sohne in den Wahrheiten des Christenthums war unterwiesen worden. Dafür unterrichtete dieser Rabbi unsern Nicander im Rabbinischen, und machte ihn in der jüdischteutschen Schreibart so fertig, daß er solches so gut, als das Teutsche lesen und schreiben konnte: dabey gab sich sein Vater die Mühe, daß er täglich mit ihm analytisch und exegetisch durchging, was gedachter Rabbi, der den Namen Christian Frommann bekam, cursorisch und nach der Rabbinen Verstand und Weise, im Rabbinischen mit ihm vorgenommen hatte. Diesen getauften Rabbi nahm auch unser Nicander im J. 1723 mit sich nach Jena auf die Akademie, und hielt ihn in allem frey; aber der vorige Rabbi, welcher mit Informiren bey andern Studierenden sich viel erworben hatte, gerieth auf Ausschweifungen, steckte sich in einen Bücherhandel, machte Schulden, und ging bey Nacht und Nebel durch, nachdem er seinen Wohlthäter und andere ziemlich betrogen hatte. Nach der Zeit bekam unser Nicander ihn wieder in Bremen, aber kaum auf einen Augenblick, zu Gesichte. Nicander schreibt von sich, daß er unter Slevogts Prorectorat eingeschrieben, und von dem Decan Stolle examinirt worden sey, daß er ferner die ganze Zeit seines Aufenthalts in Jena noch ins Besondere täglich zwey Stunden Privatunterricht von dem Consistorialrath Zülich, bey welchem er allein im Hause gewohnt, genossen habe, und daß er diesem grundgelehrten Manne nie genug verdanken könne: vornemlich habe er Buddei Isagoge, welches Buch in Rücksicht der historisch-encyclopädischen Litteratur immer ein Hauptwerk bleibt,

mit ihm völlig durchgearbeitet, wobey ihm seine kostbare un erlesene Bibliothek trefflich zu Statten gekommen sey. Er rühm den Unterricht in der Philosophie und Mathematik beym Syrbi Kohler und Wiedeburg; in den Orientalischen Sprachen beym Kromayer, Hoffmann, Danz; in der Theologie beym Buddeu Rus, Walch; im Canonischen Rechte bey Schröder und Heim bürg. Im J. 1727 machte er mit seinem Schwager, dem Cabi nets-Secretär Liebe, zu Gotha, eine Reise auf die Frankfurte Herbstmesse, wohin er von seinem Herrn, dem Herzoge zu Gotha gesandt wurde, um mit den Holländischen Buchhändlern, de Wetsteinen, einen Accord über den Verlag des kostbaren Münz werkes zu treffen. Hier hatte er Gelegenheit, nicht nur de Pritius und Uffenbach, sondern auch ihre und anderer Gelehrten Bibliotheken zu besuchen, und die goldne Bulle, nicht den gold nen Stier, wie jener Engländer, zu sehen. Nach einer kleinen zurückgelegten Reise nach Holland mit dem jüngern Wetstein, gelangte er 1728 wieder in Jena an, woselbst er zu bleiben und sich zu habilitiren gedachte; aber er mußte sich auf Anregen sei nes Vaters nach Leipzig, und von da nach einem halbjährigen Aufenthalte, nach Halle, Wittenberg, Helmstädt, und endlich nach Hamburg begeben. Von den genannten Universitäten, wo er die berühmtesten Männer gehört hatte, kam er zuletzt in jene große Stadt, welche nicht nur die vorzüglichste Handelsstadt nach London und Amsterdam in Europa ist, sondern auch von jeher so vortreffliche Gelehrte und Bücher-Schätze enthält. Da selbst sah er 1730 das Jubiläum Augustanae Confessionis mit vielen Solennitäten feyern, und gerieth mit den berühmtesten Männern, Wolf, Fabricius, Hübner, Brockes, Anderson, Ri chey und anderen in Bekanntschaft. Noch unternahm er einige Excursionen nach Bremen, Holland und England, in welches letztere Land er von der Königl. Großbritannischen Agentin Frie derica Wolf in gewissen Angelegenheiten geschickt wurde, auch nach Kiel, Lübeck u. s. w. Er würde auch ein anderes Project, welches ihm von dem Königl. Schwedischen Gesandten, Grafen von Reinstirn, vorgeschlagen wurde, ausgeführt, und sich in die weit entfernte Welt begeben haben, wenn ihn nicht das früh zeitige Absterben des Gesandten, und der erhaltene Ruf nach Jena, zu einer dasigen Predigerstelle und Collaboratur zurückge zogen hätte. Diesem Ruf zu Folge wurde er in Eisenach ordi nirt, und trat am 1sten Advent 1732 in Jena sein Amt an, wel ches er nur bis 1734 verwaltete, da er als Hofprediger und Ar chidiaconus nach Hildburghausen berufen wurde. Schon zu Ende des Jahrs 1735 sollte er zu einer Hauptpastorstelle in Hamburg gelangen; er theilte den Antrag seinem Fürsten mit, und dieser widerrieth ihm die Annahme, mit der Versicherung, für sein besseres Wohl selbst zu sorgen. Nicander erhielt auch bald darauf die durch Habermanns Tod erledigte Superinten dentur zu Heldburg, trat sie am Pfingstfeste 1736 an, und ver heirathete sich im folgenden Jahre mit Augusta Dorothea Stem

Digitized by Google

l, des Herzogl. Sächsischen Hof- und Kammerraths zum Frie-
nstein, Wilhelm Tobias Stempel's, ältesten Tochter. Der
ürdige Mann, von dem uns eben keine Schriften bekannt sind,
arb frühzeitig und unvermuthet nach einer achttägigen hitzigen
rankheit, zu der schon oben bemerkten Zeit, nachdem er sein
lter nicht höher, als auf 45 Jahre gebracht hatte.

Niceron, Jean Pierre, der Verfasser des berühmten Werks, er von uns so oft angeführten Nachrichten von den Begeben-heiten und Schriften berühmter Gelehrten, wurde zu Paris im 11ten März 1685 geboren. Seine Aeltern und Vorfahren prangen mit keinem Glanze der Geburt oder Ehrenämter: bey der Mittelmäßigkeit eines verborgenen Lebens haben sie bloß den Ruhm ehrbarer Leute hinterlassen. Unser Niceron war allemahl stolz darauf, tugendhafte Aeltern zu haben, und aus einem Geschlechte herzustammen, dessen er sich nicht zu schämen hatte. Ja, es ist ihm desto rühmlicher, daß er einer Familie, von der er selbst keinen Ruhm erbte, zwar nicht durch blendende Thaten, aber doch durch unschätzbare stille Verdienste um die Welt, einen unsterblichen Schmuck verschafft hat. Seine Bemühungen, fremde Namen verewigen, haben selbst den seinigen verewigt. Der junge Niceron empfand eine unbeschreibliche Liebe zu den Wissenschaften, einen Trieb, für den er in einer Stadt, wie Paris, und in einem Zeitalter, wie das Zeitalter Ludwigs des Vierzehnten war, genug Nahrung fand. Er wurde mit dem glücklichsten Fortgange in den schönen Wissenschaften im Collège Mazarin und im Collège du Plessis unterrichtet, und die Gelehrsamkeit hatte für ihn so viel Reizendes, daß er sich entschloß, ihr sein ganzes Leben zu widmen, und aus eben diesen Gründen sich, so viel möglich, von allen Fesseln des Lebens loszureißen und von dem Geräusche der Welt zu entfernen. Er glaubte, diese ruhige Einsamkeit, die er sich zur Fortsetzung seiner Studien so sehr wünschte, nirgends gewisser, als in den stillen Mauern eines Klosters zu finden. In der Wahl des Ordens bestimmte ihn das Beyspiel eines seiner Verwandten, der in einem Barnabitenkloster lebte, und er ließ sich wirklich am 18ten Januar 1703 zu einem Barnabiten einkleiden. Sein Noviziat hatte er in der Priorey von St. Eloy zu Paris zugebracht, in welche er am 14ten August 1702 aufgenommen wird. Er wurde in eben diesem Kloster eingekleidet, und legte hierauf am 20sten Januar 1704 seine Gelübde ab. Hier überließ er sich ganz seiner unersättlichen Begierde nach Wissenschaft, und legte sich mit dem größesten Eifer auf die Weltweisheit und Gottesgelehrsamkeit. Beyde Wissenschaften studierte er auf Befehl seiner Oberen im Collegio zu Montargis. Sein Fleiß und seine Geschicklichkeit erwarben ihm so viel Hochachtung, daß er, gleich nach Vollendung seiner Studien, zum Lehrer der schönen Wissenschaften, und kurz darauf auch der Weltweisheit zu Loches in Touraine ernannt wurde. Im Jahre 1708 am 2ten Junius wurde er, ob er gleich noch nicht das er-

Digitized by Google

forderliche Alter hatte, durch außerordentliche Vergünstigung seiner Oberen, zu Poitiers zum Priester geweiht; ein Vorzug, den ihm bloß sein tugendhafter Wandel und seine Genauigkeit in Erfüllung der Vorschriften seines Ordens zuwege brachte. Hierauf war er im Collegio zu Montarais einige Jahre Professor der Redekunst, und nachher auch der Philosophie. Alsdenn trat er seine Reisen an, auf welchen er hie und wieder in den Provinzen predigte, bis ihn seine Oberen 1716. nach Paris zurückberiefen, wo er sich dem Studium der Litterarhistorie, nach seiner herrschenden Neigung zu derselben, gänzlich widmete: sie war nun seit dem Jahre 1716 beynahe seine einzige Beschäftigung, und er lebte bey seinen Büchern und bey seinem gelehrten Briefwechsel in der Stille. Sein Fleiß war für die Welt nicht unfruchtbar. Er theilte ihr seine in der Gelehrten-Geschichte gesammelten Kenntnisse in seinen berühmten Memoires mit. Niemand war zu einer solchen Arbeit geschickter, als Niceron. Er lebte in der stillen Einsamkeit eines Klosters, die schon an sich Liebe zum Studieren athmet; er besaß eine Gabe, die so vielen Gelehrten versagt ist, ich meine diejenige Beständigkeit und den anhaltenden Eifer, der zu schweren und langwierigen Arbeiten so unentbehrlich ist. Er verstand nicht nur die gelehrten, sondern auch beynahe alle lebendigen Sprachen, die in Europa geredet werden. Paris, dieser Sammelplatz der Gelehrsamkeit, verstattete ihm den Umgang mit den gelehrtesten Männern, und den Zutritt zu den vortrefflichsten Bibliotheken. Seine gelehrten Reisen, die er zwischen den Jahren 1712 und 1716 gethan, hatten ihm die Bekanntschaft auswärtiger Gelehrten verschafft; und er stund außerdem mit einer Menge der gelehrtesten Männer, in Frankreich, Italien, Holland, England und Teutschland, in einem beständigen Briefwechsel. Alle diese Vortheile versahen ihn mit einem sehr großen Vorrath von Materialien, die er so geschickt zu verarbeiten, und daraus seine schätzbaren Nachrichten zusammen zu setzen wußte. Außerdem scheinen auch die Journale Quellen gewesen zu seyn, aus welchen er sehr vieles geschöpft hat. Einen Umstand aber dürfen wir nicht vorbeygehen, welcher gewisse Hülfsmittel betrifft, deren sich Niceron bey Verfertigung seiner Nachrichten öfters bedient hat. Er hat mit vieler Geschicklichkeit eine Menge seltener Kenntnisse aus vielen, theils unbekannten, theils solchen Büchern genommen, welche man eben nicht achtet, in denen aber der Biograph oft die glücklichsten Entdeckungen macht, und die ein geübter und feiner Verstand mit dem größten Nutzen gebrauchen kann: es wird nur ein kritisches Gefühl, und eine sehr große Beurtheilungskraft erfordert, wenn man sicher aus solchen, sonst gefährlichen, Quellen schöpfen will. Niceron hat so viel Genauigkeit und Einsicht in seinen Nachrichten bewiesen, daß ihn die Welt in die Klasse derer setzt, die die Kunst verstehen, auch aus schlechten Büchern viel gute und interessante Sachen zu liefern. Die gelehrte Welt empfand, wie viel sie verlor, als dieser ihr

Digitized by Google

Geschichtschreiber am 8ten Julius 1738 in einem Alter von drey und funfzig Jahren starb. Er arbeitete damahls an einer französischen Bibliothek, worin er die Lebensbeschreibungen Aller Schriftsteller, die in der französischen Sprache geschrieben haben, nebst einem Verzeichnisse und einer Beurtheilung ihrer Schriften liefern wollte. Sein Plan war so eingerichtet, daß diese Arbeit binnen zehn Jahren fertig werden, und in verschiedenen Theilen nach und nach herauskommen sollte. Das Werk selbst sollte nach alphabetischer Ordnung abgefaßt werden, und er hatte schon die Buchstaben A B C vollendet. Man muß den höchsten Begriff der Arbeitsamkeit mit dem Begriffe eines gründlichen Verstandes verbinden, um den litterarischen Werth eines Mannes, wie Niceron war, zu erkennen. Wider die Gewohnheit seiner Nation hatte er die Gabe, mit dem unablässigsten und gespanntesten Fleiße unternommene Arbeiten auszuführen, ohne sie jemahls überdrüßig zu werden. Eben diese Eigenschaft machte, daß er zur Bearbeitung der Gelehrten-Geschichte geboren zu seyn schien. Aber so sehr er auch die Einsamkeit und Arbeit liebte; so behielt er doch dabey eine gewisse Annehmlichkeit und Artigkeit im Umgange, aus der seine sanfte und leutselige Seele sprach. Ob er gleich den Umgang mit Gelehrten, wobey er lernen konnte, anderen Gesellschaften, die ihn nicht so interessirten, vorzog: so nahm er doch in diesen niemahls eine verächtliche oder fremde Miene an, und in jenem Falle suchte er mehr, die Gelehrsamkeit anderer glänzen zu lassen, als die seinige. Er war auf eine seltene Art bescheiden, und es entzückte ihn nichts mehr, als wenn er aus den Erinnerungen seiner Freunde Nutzen ziehen konnte. Er war ein aufrichtiger Freund, und freuete sich, Jedermann zu dienen Es war genug, ihn nöthig zu haben, um Proben seiner redlichen Dienstfertigkeit zu erfahren; und sein Mitleiden, besonders gegen Unglückliche, erlaubte ihm nicht, seinem Eifer Gränzen zu setzen. Die vortrefflichen Eigenschaften seines Herzens machten ihm bey denen, die mit ihm umgingen, noch weit mehr Ehre, als die Vollkommenheiten seines Verstandes S. Sein Leben am Ende des vierzigsten Theils seiner Memoires, von seinem Freunde aufgesetzt, der die Fortsetzung derselben aus den Handschriften besorgte. Seine historische Lobschrift in der Bibliotheque française des Mr. Sauzet. T. XXIX. S. 315. ff. wie auch in den Actis Erudit. Lipſ. auf das Jahr 1742. S. 376. f., welcher Aufsatz von Heumann herrührt. Saxii Onomaſt. T. VI. p. 379. sq. Seine Schriften. Das vorzüglichste und berühmteste seiner Werke sind die Memoires pour servir à l'hiſtoire des hommes illuſtres dans la republique des lettres, avec un catalogue raiſonné de leurs ouvrages. Paris 1727—1741. Tomes XLIII. in 12. (J. Pet. Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet (von Baumgarten Rambach, Jani) Halle 1749—1777. XXIV. Theile in 8.) In währendem Abdrucke des 40sten Theils übereilte den

Verfaſſer der Tod; er hinterließ aber verſchiedene Handſchriften in welchen man Materialien genug fand, nicht nur dieſen Th vollſtändig zu machen, ſondern auch noch zwey neue Theile na ſeinem Tode hinzuzufügen. Erſt vom 30ſten Theile an hat ſich auf dem Titelblatt genannt, ob er gleich ſchon längſt als d Verfaſſer bekannt war. Es waren aber dieſe Nachrichten ſei Lieblingswerk, und ſie ſind in der That die Frucht eines une müdeten und unüberwindlichen Fleißes. Mit Recht, ſagt Nice rons Biograph am Ende des vierzigſten Theils, daß alle Natio nen das Werk mit Vergnügen leſen. Die gelehrteſten Männe loben einmüthig den arbeitſamen Fleiß dieſes Mannes in Samm lung ſo vieler Kenntniſſe; ſie loben die Einſichten, die er bey dem Gebrauche derſelben bewieſen hat, und die Zuverläſſigkeit ſeine mehreſten Nachrichten; ſie loben ſeine Genauigkeit in Anführun der Ausgaben; und in Beurtheilung der Bücher; ſie loben ſein Unparteylichkeit, indem er dasjenige, was zu loben iſt, auch an denen lobt, die nicht von ſeiner Kirche ſind, und Fehler auch an ſeinen Glaubensgenoſſen tadelt; ſie loben die Simplicität und den ungeſuchten Schmuck ſeiner Schreibart; die gedrängte Kürze ſeines Ausdrucks, und den Ton der Ehrlichkeit, den man allenthalben zu hören glaubt. Man ſehe die Urtheile Heumanns in den Actis Eruditorum anno 1742. S. 377. Baumgartens im dritten Bande der Nachrichten von einer halliſchen Biblio thek S. 80 f. Stollens in den Anmerkungen über Heumanns Conſp. reip. litt. S. 778. 1008. Struvens und Juglers in der Bibl. hiſt. litt. hin und wieder. — Was die Welt an dieſen Nachrichten ausſetzt, hat Sauzet in der Biblioth. françoiſe auf der 317ten Seite des XXſten Bandes zuſammengefaßt. Es beſteht in zwey Hauptvorwürfen: der erſte iſt dieſer, daß darin nicht alles gleich intereſſant ſey, und der zweyte, daß auch nicht alles gleich genau ſey. Unmöglich kann aber in einer ſo großen Sammlung eine jede Lebensbeſchreibung, jeder Nation, und jedem Leſer gleich intereſſant, und eben ſo unmöglich überall und alles gleich genau ſeyn. Es würde auch die ſo angenehme Abwechſelung verlieren, wenn nicht mancher mittelmäßiger Gelehrte hier ſeinen Platz gefunden hätte; es würde die Bewunderung der Leſer ermüden, und ihr Auge geblendet werden, wenn ſie lauter große, lauter glänzende Gemählde aufgeſtellt ſähen. Und wenn irgend Fehler Nachſicht verdienen, ſo verdienen ſolche ſie gewiß in einem ſolchen Werke, als die Nachrichten Niceron ſind. Es iſt nicht möglich, alles zu leſen, und alles zu wiſſen; und die kleinen Flecken, die dieſes Werk hat, heben die übrige Vortrefflichkeit deſſelben ſo wenig auf, als die bloße Abweſenheit der Fehler ein Buch vortrefflich machen kann.

La converſion de l'Angleterre au chriſtianiſme comparée avec ſa pretendue reformation. Paris 1729. iſt eine Ueberſetzung aus dem Engliſchen. Man muß ſich wundern, daß Niceron bey einem ſolchen Werke, als ſeine Nachrichten waren, noch überſetzen konnte. Ein neuer Beweis ſeiner Arbeitſamkeit. Geo-

Digitized by Google

graphie physique, ou Essai sur l'hist. nat. de la terre etc. (Aus dem Englischen des Woodward) Paris 1735. 4. Die von ihm übersetzten englischen Abhandlungen des Woodword befinden sich bey der Uebersetzung der Erdbeschreibung, welche Noguez verfertigt und herausgegeben hat. Voyages de Jean Ovington, faits à Surate et en d'autres lieux de l'Asie et de l'Afrique. Paris 1725. 12. Auch aus dem Englischen übersetzt: es sind zwey Bände. Noch vor dieser Schrift, welche nicht die allererste ist, wie man geglaubt hat, erschien Le grand febrifuge (Fieberarzney), ou discours, ou l'on fait voir, que l'eau commune est le meilleur remede pour les fievres et vraisemblablement pour la peste. Paris 1724. 173. 2 Tomes 12.

S. außer den obgedachten Werken von dem Leben und Schriften dieses Gelehrten, Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten XXIII. Theil S. 1—12. zugleich mit der Vorrede dieses Theils.

Nichelmann, Christoph, Königl. Preuß. Kammermusikus und Cembalist, geb. zu Treuenbrietzen am 13. Aug. 1717; legte anfangs den Grund im Gesange und dem Klaviere bey dem dasigen Cantor Bubel und den beyden aufeinander folgenden Organisten Schweiniz und Lippe. Und als man an ihm beydes, Trieb und Talent zur Musik merkte, schickte ihn sein Vater 1730 auf die Thomas-Schule nach Leipzig, wo er bey den nöthigen Schulwissenschaften die Musik unter dem damaligen Cantor dieser Schule, dem großen Seb. Bach und das Clavier unter dessen ältesten Sohnes Wilh. Friedemann, Unterweisung trieb; bey welchen er auch schon einige Versuche in der Composition machte.

Nach 3 Jahren entstand in ihm der Trieb, sich durch Anhörung guter Opern, auch mit diesem Styl bekannt zu machen. Da nun eben zu derselben Zeit zu Leipzig nichts von Opern zu hören war; so entschloß er sich kurz, in Gesellschaft eines seiner Mitschüler, Namens Joh. Gottfr. Böhmen, nach Hamburg zu gehen. Ob nun wohl die damaligen Opern vieles von ihrem vorigen Glanze verlohren hatten; so fehlte es doch, außer den würdigen Kapellmeistern Kaisern, Telemann und Mattheson, auch nicht an würdigen Sängern und Sängerinnen. Dabey lernte Nichelmann, durch Kaisers Bekanntschaft und Umgang das Natürliche, von Telemann den Unterschied der französischen und italienischen Musik, und von Mattheson insbesondere, das Recitativ kennen. Diese Uebung setzte er daselbst bis 1738 ununterbrochen fort, wo er nach einer kurzen Reise in sein Vaterland sich nach Berlin begab.

Die Einrichtung der Königl. Kapelle und Oper daselbst 1740, verschafften ihm neue und mannigfaltige Gelegenheit sich in seiner Kunst vollkommener zu machen. Insbesondere erhielt er durch die Bekanntschaft mit Quanz Gelegenheit den Contrapunkt nach Saxens Anweisung, so wie unter der Anleitung des Ka-

Digitized by Google

pellmeister Grauns, die Singcomposition zu studieren. Er v
fertigte auch zu dieser Zeit seine Klaviersonaten, so nach der 3
in 2 Theilen gestochen worden sind.

Unterdessen starb sein Vater, welcher ihn bisher noch unt
stützt hatte; auf seine künftige Versorgung nun zu denken, schi
ihm desto nothwendiger. Da aber in seinem Vaterlande hier
keine Hoffnung, auch die königl. Kapelle zu Berlin bereits vo
zählig stand; so entschloß er sich eine Reise nach England u
Frankreich zu thun, und ging zu dem Ende im August 1744 v
Berlin nach Hamburg. Aber kaum war er daselbst angelan
als er den Befehl des Königs erhielt, wiederum zurück nach Be
lin zu kommen, weil er daselbst in der Kapelle angestellt werd
sollte. Er kam also diesem Befehl zu Folge am 16. März 17
wiederum nach Berlin zurück, und trat als 2ter Cembalist
des Königs Dienste.

Außer mehrern Compositionen die er während seines Die
stes zu des Königs Zufriedenheit verfertigt hat, verdient d
Schäfferspiel angemerkt zu werden, wozu der König 1747 d
Sinfonie nebst 2 Arien verfertigte, die Compositionen der üb
gen Arien aber durchaus unter Nichelmann und Quanz v
theilte. 1749 schrieb er bey Gelegenheit des Streites über d
französische und italienische Musik, sein Werk über die Mel
die. Wider dieses Werk schrieb ein Ungenannter unter dem a
genommenen Nahmen Caspar Dünkelfeind: Gedanken ein
Liebhabers der Tonkunst über Herrn Nichelmanns Tract
von der Melodie, auf 16 Seiten in 4. Nordhausen den 1. Ju
1755. Diese hitzige Kritik wurde darauf in der spitzfindig
Schrift: Die Vortrefflichkeit des Herrn C. Dünkelfeinds üb
die Abhandl. von der Melodie ins Licht gesetzt von eine
Musikfreunde, auf 16 Seiten in 4. beantwortet. Im J. 175
bat er den König um die Entlassung seines Dienstes, die ih
auch ertheilet wurde. Seit diesem Jahre privatisirte er zu Be
lin, bis er um 1761 daselbst starb.

Außer den oben erwähnten 2 halben Dutzend Clavierson
ten, die zu Nürnberg gestochen worden, findet man noch ve
schiedene seine Arbeiten, insbesondere von Liedern in den Ma
purgischen Zeitschriften und Liedersammlungen abgedruckt. A
ßer den Arien zu dem Schäfferspiel findet man noch andere neb
einigen Sinfonien, in Manuscript. Sein Werk, so 1755 zu Dan
in 4. herauskam, führt den Titel: Die Melodie nach ihrem W
sen sowohl, als nach ihren Eigenschaften, nebst 22 Kupfe
S. Marp. Beytr. B. I. 431.

Nichols, William, ein Englischer Theolog, geb. 1664 i
London. Er studierte zu Oxford, und ward, 1691 Doctor d
Gottesgelahrtheit, und Rector zu Selsey in Sussex. Er sta
am 18ten April 1711 im acht und vierzigsten Jahre seines Alter
Man hat von ihm verschiedene Controvers und andere theolo
sche Schriften und Predigten: er hat sehr viel geschrieben. Se

Digitized by Google

ne wichtigsten sind: Eine Beantwortung des ketzerischen Buchs, mit dem Titel: des nerkte Evangelium, das 1690 zu Oxford verbrannt wurde, nebst einigen Anmerkungen über Dr. Burgs neue Ausgabe dieses Buchs 1691. 4. Eine kurze Geschichte des Socinismus. Ein practischer Versuch über die Verachtung der Welt 1694. 8. Die Vortheile einer gelehrten Erziehung 1698. 4. Pflichten der Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten in fünf praktischen Reden; nebst einer Abhandlung über das göttliche Recht der Fürsten, 1701. 8. Eine Anleitung zu einem heil. Leben, von Franz Sales, Bischof von Genf übersetzt und von den Irrthümern der römischen Ausgabe gereinigt; dem noch vorgesetzt ist eine Abhandlung von dem Ursprunge und Fortgang geistlicher Bücher in der römischen Kirche, 1701. 8. Eine Unterredung mit einem Deisten, in fünf Theilen — 1702. 8. Hiervon erschien eine dritte Ausgabe, mit zwey neuen Unterredungen, die eine mit einem Macchiavellisten, die andere mit einem Atheisten, nach dem Tode des Verfassers, 1723. 2 Octavbände. Die Religion eines Fürsten; darin bewiesen wird, daß die Gebote der h. Schrift die besten Grundsätze der Regierung sind, 1704. 8. Defensio Ecclesiae Anglicanae, 1707. 12. Eine Paraphrase der Liturgie der Englischen Kirche — 1708. 8. Ein Commentar über die Liturgie der Englischen Kirche und die Verwaltung der Sacramente, — 1710. Folio. Ein Supplement zu diesem Commentar, — 1711. Fol. Historiae sacrae libri VII. Ex Antonii Cocceji Sabellici Eneadibus concinnatum, in usum scholarum et juventutis christianae 1711. 12. Ein Commentar über die ersten funfzehn, und einen Theil des sechzehnten von den Artikeln der Englischen Kirche, 1712. Fol. Eine Vertheidigung der Lehre und Disciplin der Englischen Kirche, 1715. 13. Uebrigens muß man wohl unterscheiden unsern Gottesgelehrten von William Nicols, der Magister und Oberpfarrer zu Steckport in Cheshire war, und auch zu Oxford studiert hat. Von diesem hat man de litteris inventis libri sex. — 1711. 8. Περι τεχνων libri septem. Accedunt liturgica 1712. 12. S. biograph. und litterar. Anecdoten — aus dem Engl. und mit Zusätze verm. von Bamberger I B. S. 445 — 447.

Nickolls, Johann, Mitglied der Königlichen Gesellschaften der Wissenschaften und der Alterthumsforscher, ein Quacker, führte in Gesellschaft mit seinem Vater einem ansehnlichen Mehlhandel. Im J. 1740 ward er zum Mitgliede der Gesellschaft der Alterthumsforscher erwählt. Er starb 1745 im vier und dreyßigsten Jahre an einem Fieber. Von ihm hat man: „Urkundliche Briefe und Staatsschriften, an Olivier Cronwell gerichtet, betreffend die Angelegenheiten Großbritanniens von 1649 bis 1658, die man unter den politischen Sammlungen Miltons gefunden hat, und jetzt zuerst von den Originalien abgedruckt sind.“ 1743. Fol. Er war einer von den ersten Sammlern Englischer Köpfe von Kupferstichen. Seine herrliche Sammlung von

etwa zweytausend Köpfen in vier Folio- und sechs Quartbänden, kam bald nach seinem Tode in die Bibliothek des Dr. Fothergills, der sie für achtzig Guinen kaufte. Eben dieser Gelehrte kaufte auch eine ziemlich große Sammlung von Büchern die Nickolls, wenn er Köpfe suchte, zusammengeschafft hatte, welche von solchen, die sich zu seiner Secte hielten, von ihrer ersten Erscheinung an, geschrieben waren. S. biographische und litterarische Anecdoten von den berühmten Großbrit. Gelehrten des achtzehnten Jahrh. aus dem Englischen und Zusätzen verm. von Bamberger I B. S. 171 und 172.

Nicolai, Daniel, Doctor, und zweyter ordentlicher Professor der Rechte, Königlicher Rath im Preussischen Ober-Appellationsgerichte, und Bürgermeister der Stadt Königsberg, geboren am 4ten April 1683 auf dieser Preußischen Universität, wo sein Vater Königlicher Archiv- und Jagd-Secretär war. Im J. 1699 (am 11ten April) wurde er unter die Universitäts-Studierenden aufgenommen, und trieb drey Jahre außer den Sprachstudien und der Mathematik, deren Nutzen er vollkommen einsah, vornehmlich Philosophie: dann widmete er sich erst mit allem Fleiße und gänzlich der Rechts-Gelahrtheit. Nicht zufrieden, die besten Lehrer hier gehört und benützt zu haben, entschloß er sich sein Vaterland auf einige Zeit zu verlassen, und auch vom Auslande einen Schatz von Kenntnissen zu sammeln. Er reiste zuerst am 17ten März 1706 nach Frankfurt an der Oder, um daselbst dem zu haltenden Einweihungs-Jubiläum beyzuwohnen. Nach geendigten Feyerlichkeiten begab er sich am 8ten May desselben Jahrs von da nach Halle, um hier sein Studiren weiter fortzusetzen. Seine Wohnung nahm er beym Hofrath Sperlette, und besuchte übrigens die Vorlesungen der dortigen großen und berühmten Rechtslehrer sehr eifrig. Bey dem Geheimen Rath Sam. Strynck hörte er über Struvii Iurisprudentiam R. G. foreisem, Lauterbachii Compendium Iuris, Corvini Ius Canonicum, über die Regulas Sexti Decretalium, Differentias Iuris veteris et novissimi, und endlich über die güldene Bulle Kaiser Carls des IV und die Lehre von der Ober-Landes-Herrschaft der Stände des h. Römischen Reichs. Bey dem Geh. Rath Thomasius über Huberi Tract. de Iure Civitatis. Unter des Canzlers von Ludwig Vorlesungen erwählte er sich diejenigen, welche er über das teutsche Staatsrecht nach Cocceji Anleitung, ferner über Pufendorfs Einleitung in die Historie, und eben desselben Buch von dem Zustande des römischen Reichs teutscher Nation, und endlich über die Reichs-Historie und das geistliche Recht hielt. So besuchte er auch einen D. Schneider, welcher den Hugo Grotius de Iure Belli ac Pacis und Brunnemanni Memoriale codicis, und Buddei Elementa philosophiae practicae erklärte. Nicht zu vergessen, daß er den so berühmten geheimen Rath Böhmer, sowohl im geistlichen Rechte, als auch in der gerichtlichen Praxis benützte. Er ließ keine Gelegenheit vorbey, zum Besitz gründli-

Digitized by Google

cher und ausgebreiteter Kenntnisse zu gelangen: so versäumte er Sperlette's Geographische Vorlesungen nicht, und bemühte sich in den auswärtigen Sprachen es so weit als möglich zu bringen. Sein rühmlicher Fleiß und Eifer konnten nicht ohne Belohnung bleiben: er wurde bereits am 3ten Januar 1708 von dem Könige Friedrich von Preußen auf geschehenen Vorschlag der Preussischen Stände zum außerordentlichen Professor der Rechte in Königsberg ernannt. Er hielt es aber für rathsam, vor Antritt dieses öffentlichen Lehramts, wie gewöhnlich die immer erst vorhergehende Doctorwürde in derselben Facultät zunehmen; und er erhielt sie nach vorhergegangener Prüfung und am 28sten März gehaltener Inaugural-Disputation, am 13ten April desselben Jahrs 1708 wirklich; vertheidigte auch noch statutenmäßig am 17ten April des gedachten Jahrs gewisse Sätze als Präses. Darauf machte er eine gelehrte Reise nach Leipzig, Erfurt, Marburg, Leyden, Franecker, Grönigen und solchen Orten mehr; durfte sich aber nicht lange aufhalten wegen der ihm anvertrauten außerordentlichen Professur. Er verfügte sich nun zurück nach Königsberg an die Arbeit, welche er auch nach gehaltener Disputation pro receptione, in die Facultät, und pro loco als außerordentlicher Professor im J. 1709 anfing und glücklich fortsetzte. In eben demselben Jahre wurde er zugleich in die Zahl der dortigen Sachwalter bey den Obergerichten, nämlich beym Tribunal und Hofgerichte angenommen. Am 5ten Februar des J. 1722 ernannte ihm der König von Preußen, Friedrich Wilhelm zum Ober-Appellations-Gerichtsrath, und als er sich diese Stelle zu der Zeit noch verbat, wurde er von ihm in eben dem Jahre sowohl ins dortige Königl. Cammercollegium, als in das Criminal- und Hof-Halsgericht, im J. 1724 dagegen in den Königsbergischen Magistrat, als Stadtrichter und Präsident des Städtischen Handlungsgerichts befördert. Endlich wurde ihm von Neuem Sitz und Stimme im Oberappellationsgerichte ertheilt, und zwar am 2ten Julius 1726. Im Jahre 1733 erhielt er die vierte ordentliche Profession der Rechte, und im J. 1736 die zweyte; da er denn zugleich ein Mitglied des akademischen Senats ward, und in dieser Qualität in dem folgenden 1737 Jahre am 28sten April das Rectorat zum ersten Male überkam. Im J. 1741 wurde er auch Bürgermeister der Stadt Königsberg. Er starb am 1sten August 1750. Von seinen Schriften kennt man nur Dissertationes, als de spoliato non restituendo, Regiomont. 1709. Diss. de obligatione commendantis ibid. 1709. Diss. de filiofamilias testatore ibid. 1709. S. Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste XXIV. Th. S. 533 — 536. und Arnold's ausführliche, und mit Urkunden versehene Historie der Königsbergischen Universität Th. II. S. 254. 257 und 274. Vergl. Weidlichs Gesch. der jetztleb. Gelehrten II. Th. S. 184 — 191.

Nicolai, Ernst Anton, Doctor der Philosophie und Arz-

neygelahrtheit, und der Praxis und Chemie ordentlicher Professor auf der Universität zu Jena, auch Königl. Preussischer, Herzogl. Weimarischer, Fürstl. Schwarzburg-Sondershäusischer und der vier gemeinschaftlich regierenden Fürsten von Solms-Braunfels Hofrath, und der vier letzten Fürsten Leibarzt, der Akademie und Medicinischen Facultät zu Jena Senior, Kaiserl. Hofpfalzgraf u. s. w., ein verdienstvoller Arzt, Lehrer und Schriftsteller. Er erblickte das Licht der Welt am 7ten September d. J. 1722 in der Fürstl. Schwarzburgischen Residenzstadt Sondershausen. Gleich von den ersten Jahren seiner Kindheit wandte man alles an, daß er wohl erzogen, und in nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften gründlich unterwiesen wurde. Seine Aeltern ließen ihn daher die dazumahl recht wohl bestellte Schule in seiner Vaterstadt besuchen, und ihn von den daran befindlichen Lehrern sowohl in den gewöhnlichen Stunden, als auch besonders unterrichten. Vornehmlich übergaben sie ihn der Unterweisung und Aufsicht des sehr gelehrten und geschickten Rectors M. Reiff's, welcher sich um ihn ungemein verdient machte, daß Nicolai nicht nur die vor allen einem Gelehrten so nützlichen, als nöthigen Sprachen, die Griechische sowohl, als die römische, gründlich und genau erlernte, und mit dem eifrigsten Studium derselben eine Menge herrlicher und fürs gelehrte und practische Leben wichtiger, einflußreicher Kenntnisse sammelte, sondern auch durch seinen sittlichen Character und Wandel die auf Geist und Herz so wohlthätigen Wirkungen der gehörig getriebenen Studien bewies; auch der damalige Conrector, M. Schneider, erwarb sich kein geringes Verdienst um ihn; er unterwies ihn besonders in der Philosophie, und in der französischen Sprache. Im Jahr 1740 gegen Ostern kam unser Nicolai auf die Akademie nach Halle: es war um jene Zeit gerade der unsterbliche Geheime Rath, (Friedrich) Hofmann, sein nachher so treuer Lehrer, Prorektor. Er wußte, wie nöthig und nützlich einem künftigen Arzte sey, sich durch die philosophischen Wissenschaften mehr vorzubereiten: daher in dem ersten Jahre seiner akademischen Laufbahn gewisse Theile der Philosophie, und Physik und Mathematik seine einzige Beschäftigung waren; erstere hörte er beym Stiebritz und letztere beym Krüger. So vorbereitet ging er in das Heiligthum der Arzneykunst selbst. Professor (J. Heinr.) Schulze unterrichtete ihn in der Physiologie, Pathologie, Materia Medica, Botanik, Chemie, und las ihm ein Collegium styli; Professor Cassebohm in der Anatomie, Professor Bas in der Chirurgie, dessen Vorlesungen über venerische Krankheiten und Zufälle der Augen er auch besuchte; beym Professor Böhmer hörte er nochmals die Anatomie, als die Basis der Medicin, und die Entbindungslehre, und bey dem obgedachten Geheimen Rath Hofmann das Clinicum. Bey Schulzen hatte er insbesondere einen freyen Zutritt. Dieser Gelehrte, welcher bey seiner größten Wissenschaft in der Arzneykunst, auch wie bekannt, nicht nur in einigen anderen Theilen der Gelehrsamkeit Meister war, sondern auch eine weitläufti-

Digitized by Google

ge und gründliche Kenntniß der mehrsten Sprachen besaß, gewann ihn wegen seiner Sprachwissenschaft so lieb, daß er fast beständig um ihn seyn und ihm in seinen gelehrten Arbeiten hülfreiche Hand leisten mußte; daher auch Schulze in der Vorrede zu seinem Compendium Historiae Medicinae von ihm also schreibt: ad Indicem conversus socia opera usus sum optimarum literarum atque medicinae diligentissimorum cultorum Ernesti Antonii Nicolai et Io. Sam. Huberi, quorum industria haud parum sublevatus sum. Schulze nahm nichts von Arbeiten vor, wobey Nicolai nicht gewesen wäre. Er brauchte ihn, wenn er Disputationes oder andere Sachen schrieb, weil er wegen seiner kränklichen Umstände nicht viel sitzen und schreiben durfte. Sein vortreffliches laboratorium chymicum nebst seiner schönen Bibliothek, wie auch sein Garten, darinn er viel seltene und ausländische Kräuter hatte, stunden ihm allezeit offen. Kurz Nicolai war Schulzens beständiger Gefährte. Schulze legte auch dadurch den Grund zu dem weiteren Glücke seines treuen Gefährten, daß er ihm den Weg zur Bekanntschaft bey anderen berühmten Männern bahnte. Dieß geschah vornehmlich durch den Geheimen Rath Hofmann, einen Gelehrten, dessen Andenken nie in der Welt untergehen wird. Schulze war, wie bekannt, ein vertrauter Freund dieses unsterblichen Mannes, und hatte das Recht, ihm solche Männer zuzuführen, die er für tüchtig hielt, der Welt zu dienen, und der Freundschaft eines Hofmanns würdig zu seyn. Hofmann selbst besaß, vermöge seiner tiefen Einsicht, die Wissenschaft, die Gemüther der Menschen genau zu erforschen, und pflegte sich also auch nur solche Männer zu seinen Freunden und Gehülfen zu erwählen, deren er besonders in den letzten Jahren seines Lebens wegen herannahenden Alters nöthig zu haben schien, die ihm wahre Ehre bringen konnten. Nicolai erhielt nun die Gunst dieses erhabenen Mannes, und zwar in einem solchen Grade, als nur wenige das Glück hatten: derselbe gewann ihn so lieb, daß er auch in Verfertigung seiner Schriften, seiner ärztlichen Rathschläge und Besuchung der Kranken ihm behülflich seyn mußte. Alle Tage war er um den vortrefflichen Mann, und diente ihm auf diese Art, welche ihn zugleich so glücklich machte, von der Gelehrsamkeit und Erfahrung des wahrhaft großen Mannes den ersprießlichsten Nutzen zu schöpfen. Es währte dieses so ganzer zwey Jahre, nach deren Verlaufe er von diesem Geheimen Rath sogar in sein Haus und an seinen Tisch genommen wurde, so, daß er nunmehr die schönste Gelegenheit von der Welt hatte, aus dem noch näheren Umgange sich mehr und mehr zu vervollkommnen. Ein beneidenswerthes Glück, alles was man nur wünschenswerth, was man einem zukünftigen Arzte nur immer nützlich, ersprießlich nennen kann, bot sich jetzt unserem Nicolai zum völligen Gebrauche dar. Eine eben so herrliche, als weitläuftige, mit den vorzüglichen Schriften alter und neuer Aerzte und anderer Schriftsteller versehene Bibliothek; eine mit den schönsten Denkmahlen der Natur und ihrer drey Reiche, mit den wich-

tigsten Ueberbleibseln des grauen Alterthums, und mit all
könnte man sagen, was Kunst und Natur schön nennen kann,
Ueberfluß angehäufte Sammlung; eine mit allem, was Neu
und Vergnügen bringen kann, und wodurch man in das
nerste der Natur einzudringen im Stande ist, reichlich versel
Werkstätte, mit einem Worte, Bibliothek, Naturalien-
binet und das chymische Laboratorium stand dem würdigen
colai frey, seine Gelehrsamkeit zu vermehren, und als sein e
im Gebrauche zu betrachten. Alle, auch die schwersten Vorf
welche dem geheimen Rath Hofmann von vielen und den e
gensten Orten von Fürsten und Königen zugeschickt wurden,
kam sein Freund Nicolai unter seine Hände, und dieser le
seinem Gönner in Verfertigung medicinischer Gutachten,
che er in großer Menge ausfertigte, werkthätige Hülfe, beim
seine Kranken, und genoß also von ihm eine ganz besondere
terweisung. Schrieb sein Gönner Bücher, oder fertigte e
Namen der Facultät Responsa aus, so war unser Nicolai
dabey zu seiner noch größeren Vervollkommnung beschäfftigt.
kann sagen, daß Nicolai auf dem Wege, und binnen dieser
mehr erlernt und erfahren habe, als wohl mancher ausüben
Arzt in seiner ganzen Praxis erfahren kann. Obwohl Nic
wie leicht zu erachten, wenig Zeit übrig hatte, so wußte er
doch die wenige Musse wohl zu zu Nutze machen. Denn da e
wohl einsah, daß sich eine vernünftige Praxis auf eine vern
tige Theorie gründe, diese aber ohne eine hinlängliche Kenn
der Mathematik und gereinigten Philosophie nicht möglich
überdieß er auch zu diesen Wissenschaften einen ungemeinen
bey sich verspürte: so war er bemüht, die Zeit, welche ihm
den schuldigen Verrichtungen übrig blieb, so anzuwenden,
er sich in ersterwähnten Wissenschaften so viel möglich voll
men machte. Er hörte zu der Absicht nochmahls die Mathem
sowohl die reine als angewandte, auch die Algeber bey dem berü
ten Krüger; Körber las ihm über Wolfs große lateinische mathe
Werke ein Privatissimum; und die beiden Gebrüder Beckm
welche nachher nach Göttingen kamen, führten ihn in die Geh
nisse der Algeber und höheren Mathematik. So ärntete N
lai die schönsten Früchte seines Fleißes schon jetzt, und noch
in der Zukunft. Mit dem tödtlichen Hintritt des großen Man
im J. 1742 erlitt Nicolai einen unersetzlichen Verlust; ihm
de sein größter Wohlthäter, und ein Vater von der Seite g
sen, der ihn selbst als seinen Sohn liebte. Jedoch war Ni
bemüht, auf dem ihm gezeigten Wege desto unermüdeter fo
fahren, und seine Wissenschaften zu vermehren. Er blieb zu
derst noch einige Zeit bey dem Sohne seines Gönners im H
und bereitete sich ferner zu seinem künftigen Stande. Im
nate Junius des Jahrs 1745 erhielt er zur würdigen Belohn
seiner Bemühungen die Doctorwürde in der Arzneykunde,
dem er vorher eine akademische Streitschrift vom Schmerze
Catheder gebracht und mit Ruhm vertheidigt hatte.

Digitized by Google

war der Anfang der Belohnungen, die seiner warteten; es folgten aber bald mehrere. So bekam er bald darauf von einem der vornehmsten Staroſten und Woywoden aus Pohlen, dem Erlauchten Fürſten von Jablonowsky einen Ruf als Leibmedicus mit hundert Ducaten jährlicher Beſoldung und völlig freyer Station. Aber die Verſehung hatte ihn zu einem anderen Poſten beſtimmt: denn obgleich gedachter Fürſt zu den hundert Ducaten jährlicher Beſoldung noch ſehr vieles zulegte, ſo folgte doch Nicolai dieſem Ruf nicht, ſondern blieb in Halle, wo er nicht nur zu practiciren anfing, ſondern ſich auch zu einem akademiſchen Lehrer vorbereitete, er las Collegia und ſchrieb, beſonders verfertigte er viele und verſchiedene Diſputationen für Candidaten der Medicin, welche unter dem Vorſitze Halliſcher Profeſſoren gehalten und vertheidigt wurden. Ein Deckmantel, der manchen zum Verfaſſer einer Schrift macht, der mit großen Buchſtaben Auctor darauf ſetzt, ob er wohl nichts weniger, als dieſer iſt. Ueberdieß war er faſt bey allen öffentlichen Diſputationen als Opponent zugegen, und es wurde faſt keine Inauguraldiſputation gehalten, in welcher er nicht ſeine Zweifel dagegen vorgebracht hätte. So erkannte nicht nur die Akademie, ſondern auch der Königliche Hof ſelbſt die Verdienſte dieſes gründlichen Gelehrten; und dieſe waren der Bewegungsgrund, daß er im J. 1748 am 18ten May vermöge eines Königlichen Reſcripts zum Königl. Preuſſiſchen Hofrath und außerordentlichen Profeſſor der Medicin auf daſiger Univerſität ernannt wurde. Seit der Zeit hat er unermüdet fortgefahren, der hohen Schule, und überhaupt der gelehrten Welt durch Lehr- und Schriftſteller-Fleiß die erſprießlichſten Dienſte zu leiſten. Aber der vortreffliche Mann blieb nicht in Halle: der Ruf nach Jena war reizend für ihn, und er folgte demſelben im J. 1758. In eben dem Jahre wurde er von der Kurfürſtl. Maynziſchen Akademie nützlicher Wiſſenſchaften zum Mitgliede ernannt. Als Hofrath Stock mit Tode abging, erhielt er im J. 1759 die Profeſſion der Chymie und Praxis. Sein Ruhm breitete ſich aus, daß er von mehreren Höfen vorgezogen und in wichtigen mediciniſchen Angelegenheiten conſulirt wurde. Er war aber auch ein ächter Schüler des unſterbl. Hofmanns, der den Ruhm eines Hippocrates ſeiner Zeit mit Recht verdiente, und bemühte ſich jederzeit in die Fußtapfen ſeines großen Lehrers zu treten. Er war Einer der gelehrteſten Aerzte in Teutſchland, und beſaß nicht nur in allen Theilen der Arzneykunde, ſondern auch in der Chymie, Phyſik und Philoſophie ſehr ausgebreitete Kenntniſſe, von welchen ſeine viele Schriften zeugen. Sein letztes Werk (Recepte und Kurarten, (welches drey Auflagen erlebt hat,) iſt allen praktiſchen Aerzten bekannt. Die Thätigkeit und Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes behielt er bis in ſein höchſtes Alter, ſo daß er noch im Sommer 1801 Diſputirübungen hielt. Daß es ihm bis an ſein Ende um Erweiterung ſeiner Kenntniſſe zu thun war, davon zeugt der Umſtand, daß er alle neuen mediciniſchen Schrif-

Digitized by Google

ten von einiger Bedeutung las, und daß er ins Besondere d
Erregungstheorie auf das gründlichste studiert hatte, und d
rüber mit Bestimmtheit und Scharfsinn sprach. Auf seinem To
bette hatte er noch Röschlaubs Magazin in in Händen, und la
darin einige Stunden vor seinem Ableben, welches sehr sanft un
nach einer kurzen Unpäßlichkeit erfolgte. Da er die Lebhaftigk
des Geistes und den völligen Gebrauch aller Sinne (das Geh
ausgenommen, welches in den letztern drey Jahren etwas schw
cher ward) bis an sein Ende behielt: so verwaltete er auch noc
den größten Theil seiner Akademischen und alle Faculätsgeschäf
te, und war dabey heiter, gesellig, munter in Gesprächen un
theilnehmend. Er war religios, ohne intolerant zu seyn, wohl
wollend gegen Jedermann, nachgiebig, mittheilend, ein treue
Freund, und ein sehr biederer und recht chaffener Mann. E
starb zu Jena am 28sten August des J. 1802. S. Börner
Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen und Schrif
ten jetztlebender berühmter Aerzte und Naturforscher in und au
Teutschland II Bandes 2tes Stück S. 372 — 376. III Bande
5tes und letztes St. S. 742 — 749. Von seinen Schriften, d
ren gründliche Ausführungen mit einem lebhaften und aufgeweckt
Vortrage vergesellschaftet sind, können nur die vorzüglicheren un
größeren hier verzeichnet stehen. Gedanken von den Wirkunge
der Einbildungskraft im menschlichen Körper. Halle 1744.
zweyte vielvermehrte Ausg Ebendas. 1751. 8 Die Verbindung d
Musik mit der Arzneygelahrheit, Ebend. 1745. 8. Abhandlun
von dem Lachen Ebend. 1746. 8. Theoret. und practische B
trachtung des Pulsschlages Ebend. 1746. 8. Gedanken von d
Erzeugung des Kindes im Mutterleibe, und der Harmonie un
Gemeinschaft, welche die Mutter währender Schwangerschaf
mit demselben hat. Ebend. 1746. 8. Abhandlung von der Schö
heit des mensch. Körpers Ebend. 1746. 8 Methodus conc
nandi formulas medicamentorum exemplis ad medici quondam
illustris Frid. Hofmanni mentem accommodatis illustrata Ibid
1747. 8. (ein Alphab.) an diesem Buch ist von Büchner's syll
bus materiae medicae angedruckt, welcher auch über dasselbe la
Gedanken von Thränen und Weinen Ebend. 1748. 8. Bemü
hungen in dem theoret. und practischen Theile der Arzneywissen
schaft zur Beförderung und Aufnahme derselben aus den Grün
den der neuen Weltweisheit hergeleitet Ebend. 1748. 8. das 1s
Stück handelt von dem Schmerze, das 2te von der Kunst, d
Krankheiten aus dem Gesichte zu erkennen, das 3te von der Na
tur und eigentl. Beschaffenheit der Blutentzündungen, das 4t
und 5te von den Wirkungen des Aderlassens im mensch. Körper
und das 6te von der Methode, die venerische Seuche ohne Sa
livation zu curiren. Gedanken von der Erzeugung der Stein
im mensch. Korper, besonders der Urin- und Gallen-Blase, un
den innerlichen Steinkuren — Ebend. 1749. 8. Systema materia
medicae ad praxin applicatae T. II. Ibid. 1750. 1752. 4. Sam
Schaarschmidts Physiologie mit Zusätzen 2 Bände. Berlin 175

Digitized by Google

1. Ebendeſſ. Abhandlung von der Geburtshülfe mit Zuſätzen vermehrt. Ebend. 1751 8. 1762. 8. Verſuch eines Lehrgebäudes von den Fiebern überhaupt. Halle, 1751. 8. (ein Alphab.) Sam. Schaarſchmidts Unterweiſung zu dem ſtudio medico — chirurgico mit Zuſätzen 3 Theile Berlin, 1753. 1754. 1760. 8. Frid. Hofmanni Operum omnium phyſico medicorum ſupplementum ſecundum, in tres partes diſtributum, quibus continentur opera varia, quae in magna operum collectione et primo ſupplemento deſiderantur Genev. 1753. Fol. Abhandlung von Fehlern des Geſichts Berlin 1754. 8. Vertheidigung ſeines Lehrgebäudes von den Fiebern. Jena 1754 8. Sam. Schaarſchmidts Diätetik, oder Lehre von der Lebensordnung Berlin 1755. 8. (großentheils Nicolais eigene Arbeit.) Ebendeſſ. Semiotik Ebend. 1756. 8. (Nicolai hat das Meiſte ſelbſt ausgearbeitet; es iſt auch ein vollſtändiges Verzeichniß ſemiotiſcher Schriften und aus Hoffs ſeltenem Buche medicina ſinica die Lehre der Chineſer vom Puls beygefügt). Theoretiſche und practiſche Abhandlung von kalten Fiebern, worin ihre Natur und eigentliche Beſchaffenheit, paroxyſmi und Zufälle, nebſt der Methode, ſie zu curiren, aus gewiſſen Gründen erklärt werden. Kopenhagen 1758. 8. Gedanken von der Verwirrung des Verſtandes, dem Raſen und Phantaſiren, Ebend. 1758. 8. Pathologie oder Wiſſenſchaft von Krankheiten 6 Theile. Halle 1769 – 1779. 8. Fortſetzung der Pathologie Erſt. Band. Halle 1781. 2r Bd. Ebd. 1782. 3r u. letzt. Bd. Ebd. 1784. 8. Theoretiſche u. practiſche Abhandlung über die Entzündung und Eiterung, den Brand, Scirrhus und Krebs, und über die Kurarten dieſer Krankheiten. 2 Bände Ebend. 1786. 8. Sammlungen von Beobachtungen, Recepten, Kurarten, nebſt theoretiſch-practiſchen Bemerkungen V Bände Jena 1780 — 1794. 8. Vom erſten Bande erſchien die zweyte verbeſſerte und vermehrte Ausgabe Ebend. 1788. 8. und vom zweyten die dritte verbeſſ. Ausg. Ebend. 1797. 8. Er verfertigte zu Krügers Naturlehre den IVten Theil, welcher die Chymie begreift, Halle 1774. 8. und ſchrieb eine Menge Diſſertationen und Programmen, als: D. de ſpiſſitudine ſanguinis Halae 1749. 4. Diſp. ſiſtens hydropis pathologiam. Ienae 1745. 4. Pr. de ſenſatione ac ſenſibilitate. Ibid. 1758. 4. D. de dolore. Ibid. 1758. 4. Pr. I — III. ratio ſtructurae quarundam auris partium. Ibid. 1760. 4. Pr. I — IV. de gemina arthritidis notione. Ibid. 1760. 4. D. de irritatione. Ibid. 1760. 4. D. ſiſtens genuinam cachexiae indolem. Ibid. 1760. 4. D. de obſtructione meſenterii ut cauſſa multorum morborum variorum. Ibid. 1760. 4. D. de tono. Ibid. 1761. 4. D. de pulſibus. Ibid. 1761. 4. D. de catarrho ſuffocativo. Ibid. 1763. 4. D. de diverſis doloris capitis ſpeciebus. Ibid. 1763. 4. D. de methodo febres intermittentes curandi. Ibid. 1766. 4. D. de praeſtantia methodi antiphlogiſticae febres continuas curandi. Ibid. 1767. 4. D. de natura phrenitidis et paraphrenitidis. Ibid. 1772. 4. D. de carie oſſium. Ibid. 1772. 4. D. de vitiis fluidorum corporis humani in genere. Ibid. 1772.

4. D. de curatione nimiae in puerperis haemorrhagiae ex utero Ibid. 1773. 4. D. de viribus ac usu mercurialium. Ibid. 1773. 4. Pr. de cubitu aegrotorum. P. I — XII. Ibid. 1785 — 1787. Pr. de sanguinis missione in febribus intermittentibus. Particul. I — XVII. Ibid. 1787 — 1790. 4. Pr. de origine febrium ex irritatione et spasmo corporis humani vivi universali. Particul. I et II. Ibid. 1791. 4. Pr de diagnosi inflammationum Partic. I — V. Ibid. 1792 — 1794. 4. Pr. de morbis gastricae originis Partic. I — IV. Ibid. 1792 — 1794. 4. Pr. I — III. de curatione febrium intermittentium per evacuantia. Ibid. 1794 — 1795. 4. Pr. de phaenomenis quibusdam corporis humani vivi ex cerebri irritatione oriundis. Ibid. 1793. 4 D. de febribus gastricis. Ibid. 1795. 4. S. Meusels Gelehrtes Teutschland.

Nicolai, Otto Nathanael, Doctor der Philosophie und Theologie, Prediger bey der Kirche zu St. Ulrich und Levin in Magdeburg, wie auch Consenior des Stadtministeriums, und Beysitzer zum geistlichen Gericht, erblickte zu Cösselin, einem Dorfe im Meißnischen Kreise bey dem Petersberge, wo sein Vater Prediger war, am 5ten April 1710 die Welt. Bis in sein neuntes Jahr, da der Vater starb, unterrichteten ihn Hauslehrer. Aber von dieser Zeit an nahm ihn seiner Mutter Bruder, ein Arzt, Doctor Schrei zu sich, und sanndte ihn in die Schule zu Delitsch, wo der Vatersbruder, Constantin Nicolai, Isaac Seiz, und der Rector M. Gottfried Bart seine Lehrer wurden. Im J. 172[illegible] kam er nach Leipzig auf die Thomasschule, wo ihm der Unterricht Ludwig's, Hebenstreits, Pezolds, und des Rectors (Joh. Heinrich) Ernesti in wenigen Jahren eine gründliche Kenntniß derjenigen Studien verschaffte, welche man von denjenigen fordert, die sich den sogenannten höheren Wissenschaften widmen wollen. Im J. 1727 schrieb ihn (Joh. Burkh.) Menke als Rektor der Universität, in das Register der akademischen Bürger. Die ersteren Jahre weihte er dem Studium der Weltweisheit, zu welcher ihm Rüdiger, Winkler und Müller die gründlichste Anweisung gaben. In den folgenden Jahren trieb er die theolog. Wissenschaften, in deren verschiedenen Theilen Deyling, Pfeifer, Börner, Hofmann, (welcher nachher nach Wittenberg kam), als Hebenstreit seine Lehrer waren. Er studirte mit dem besten Erfolge, so daß er schon 1733 im Stande war, öffentlich und mit Beyfall eine von ihm verfaßte exegetische Streitschrift zu vertheidigen. Seine Gelehrsamkeit, von welcher er immer mehrere Proben ablegte, verschaffte ihm im folgenden Jahre die Würde eines Magisters. Bald hernach ernannte ihn die theologische Facultät zum ordentlichen Vesperprediger an der Paulinerkirche. Er machte sich durch seine Fertigkeit im Predigen, welche er schon damals besaß, so rühmlich bekannt, daß er verschiedene Vorschläge zu ansehnlichen Predigerstellen erhielt. Inzwischen setzte er seine Vorlesungen über die hebräische Sprache und die Homiletik mit Beyfall fort, bis er im J. 1738 nach Naumburg zu

Digitized by Google

Diaconus an die Wenzeslaikirche, und von da 1742 nach Magdeburg zum Vesperprediger an der Kirche zu St. Ulrich und Levin berufen wurde. So wurde er von Zeit zu Zeit, nicht nur an er Ulrichsgemeine weiter befördert; er erhielt z. B. durch eine sonderbare Veranlassung bereits im J. 1747 die Licentiatenwürde der Theologie zu Helmstädt, und 1760 die theologische Doctorwürde selbst. In diesem letzten Jahre wurde er zum Pastor an dieser Kirche erwählt, an welcher er achtzehen Jahre lang mit aller Treue als Diaconus gedient hatte. Er starb im Junius 788. Schriften von ihm: Disp. de ossibus Regis Edom ambusti, Amos. II. 1. Lipsiae 1734. 4. Schediasma philol. de Angelo Israelitarum per desertum. Exod. XXIII. 20 sp. Unterricht aus dem Worte des Glaubens und der guten Lehre, oder Frage und Antwort aus allen Glaubensartikeln unserer Evangelischen Kirche, nebst den Abweichungen der Römischen Kirche. — — Auszug aus demselben fünfte Auflage. — — — Die in dem heil. Abendmahl zubereitete Gnadentafel Jesu Christi, der Communion-Andachten. — — — Meletema exegetico de Prophetarum veterum iudaicorum vestitu, ad Zach. XIII. 4 Magdeb. 1746. 4. (eine Epistola gratulatoria an den herzogl. Sachsen-Querfurtischen Kirchenrath Christoph Ludwig Stieglitz, der Pastor Primarius und Scholarch in Naumburg war, als er zu Wittenberg 1744 zum Doctor der Theologie creirt wurde, den Vater des in jeder Rücksicht vortrefflichen D. Joh. Conrad Stieglitz, des weiland vorsitzenden Lehrers der Juristenfacultät zu Altdorf, dessen zu wenig bekannte Verdienste wir an seinem Orte bekannt machen werden.) Disp. inaugur. de vinea dei iudaica, satis quidem culta, sed admodum sterili, ad Iesai. V. 1 und 2. Helmst. 1747. 4. Commentatio theologico-philologica de terroribus regis Hiskiae in faucibus mortis constituti, ad Iesai. XXXVIII. 10 — 13. Ibid. 1749. 4. Commentatio de salvatore Basilides, Caulacan dicto 1750. 4. Diabolum diabolo ulciscentem, s. de gradibus nequitiae diabolicae diversis, tractat. theolog. in quo tum veritas rei probatur, tum causae eius probabiles afferuntus, omnisque materia annotationibus theologicis et exegeticis illustratur, cum variis indicibus sub finem adjectis. Magdeb. 1750. 4. (15 Bogen). Meletema de servis Iosephi medicis ad Genes. L. 1 et 2. 1752. 4. Das inbrünstige Abba der Gläubigen, oder das h. Vater Unser in neun Predigten erklärt. Magdeb. 1752. 8. Conspectus theologiae theticae, in 29 tabellas mnemonevticas redactae. Magdeb. 1753. 4. Praktische Erklärung des ersten und zweyten Briefs Pauli an die Corinther. Leipzig 1757. 4. Diss. de gratia Dei privativa ad Ps. CXXI. 4. Helmst. 1760. 4. Uebersetzte auch Gerhards Harmonie der Evangelien. Erste Fortsetzung des Magdeburgischen Cleri 1765. 4. S. Saxii Geschichte jetztlebender Gottesgelehrten, Erst. Th. S. 58 — 61. Lebensbeschreib. der Gottesgelehrten in den Preuss. Landen Erste Sammlung, S. 124 — 127. und Meusels T. l. Teutschl.

Nicolai, David Traugott, Kurfürstl. Sächsischer Hofor
ganist, wie auch Organist an der St. Petri und Pauli Kirch
zu Görlitz, einer der größten Orgel-Virtuosen seiner Zeit, dem auch
die Clavier-Harmonica eine mechanische Bereicherung verdankt.
Er war im J. 1733 am 21sten August zu Görlitz geboren, wo
sein Vater ebenfall Organist an der Hauptkirche zu St. Petri und
Pauli war. Seine große Anlage zur Musik, die sich schon in
seinen frühesten Jahren zeigte, machte seinem Vater so viele Freu
de, daß er sich sehr frühzeitig mit ihr Mühe gab, ihn in den er
sten musicalischen Anfangsgründen selbst zu unterrichten; sei
Geschmack daran, und die guten Fortschritte, die er machte, lie
ßen es seinen Vater schon da mit vielem Vergnügen bemerke
wie weit er es mit der Zeit noch bringen, und welche süße Vä
terfreuden ihm die Talente seines Lieblings in der Folge gewäh
ren würden. Und diese angenehme Hoffnung erfüllte er auch i
vollen Maaße. Denn in seinem neunten Jahre spielte er schon
die schwersten Stücke von Sebastian Bach mit außerordentli
chem Beyfalle, weßhalb er auch an viele Orte von Beschützern
und Liebhabern der Musik gebeten wurde, damit sie die seltne
Fähigkeiten dieses talentvollen Knaben selbst beobachten und b
wundern können; so daß auch der große Bach selbst den Wunsch
äußerte, ihn bey sich in Leipzig zu sehen und spielen zu hören
aber leider vor der Zeit starb. Alle Gönner und Freunde d
Musik, Herrschaften und Minister von Sächsischen und andern
Höfen, unterließen es nie, wenn sie durch Görlitz reisten, diesen
neunjährigen Knaben sich vorspielen zu lassen, und jedem Kun
verständigen war es ein Räthsel, wie ein Kind von diesem Al
ter auf der bekannten schweren Görlitzer Orgel so gut spielen
und zugleich ein so feiner und fertiger Clavierspieler seyn könn
Denn die Bemühung seines Vaters vom Anfange an, ging d
hin, ihn auf beiden Instrumenten zugleich zu einem vollkom
nen Künstler zu bilden. Bey so vielen Anlagen und Fähigkei
schon in frühesten Jahren, ist es wohl nicht zu verwundern, da
mit den zunehmenden Jahren, auch diese so merklich zunahm
und zu einem so seltenen Grad erhoben und ausgebildet wurd
wie sie es wirklich waren, und von allen Kennern bis an sein
Tod bewundert und geschätzt wurden. Außer diesen großen u
seltenen Vorzügen, wodurch er sich in Rücksicht seines Clavie
und Orgelspiels von den Meisten seines Gleichen auszeichnete,
saß er auch noch sehr schätzbare Kenntnisse vom Orgelbau,
daß er allenthalben, wo man ihn kannte, zum Revisor und C
sor, sowohl neuerbauter, als reparirter Orgeln bestellt, und
Urtheil darüber immer richtig und gegründet befunden wu
Daher hatte man auch in Görlitz bey der großen und kostsp
gen Reparatur allgemein geglaubt, die Aufsicht über diesen w
tigen Bau keinem einsichtsvolleren und rechtschaffneren M
übergeben zu können, als ihm: allein man hatte es in der
ge für besser befunden, ihm diese Aufsicht zu entziehen, und
les dem Orgelbauer allein zu überlassen. Wie wenig diese

tansetzung und Geringschätzung seiner allgemein anerkannten Kenntnisse in diesem Fache seinen Geist aufheitern, und ihm angenehme Stunden verschaffen konnte, ist leicht einzusehen. Seine übrige Zeit widmete er theils dem fleißigen Studium im musicalischen Fache, worin er sich unermüdet bestrebte, immer grössere Fortschritte zu machen, theils aber auch der Ausbildung seines ältesten Sohnes, mit dem er sich in Allem, was Musik betraf, fast täglich beschäfftigte, und in dessen sichtbar zunehmenden Fähigkeiten er die angenehmste Belohnung seines Fleißes sah. Einige Jahre vor seinem Tode wurde dieser ihm im Amte beygesetzt, und sein schätzbarer Wetteifer gewährte ihm manche süsse Vaterfreude, da er sich in ihm noch nach seinem Tode fortleben sahe. In mechanischen Arbeiten hatte er es bloß durch eigenes Nachdenken und eigenen Fleiß, zu einem nicht geringen Grade von Vollkommenheit gebracht: dieß zeigt besonders die Erbauung von zwey Harmonica's, die sich dadurch auszeichneten, daß sie mit Claviatur, und alle die Schwierigkeiten dabey glücklich gehoben und vermieden waren, die man bey Verfertigung eines Instruments von dieser Art für schwer zu vermeiden hält, besonders in Hinsicht des feinen, angenehmen und sanften Tones, den man am Besten nur mit den Fingern hervorbringen zu können glaubt. Die eine davon verkaufte er noch bey seinem Leben, die zweyte aber, welche die erstere an Schönheit und Vollkommenheit weit übertrifft, hat er den Seinigen hinterlassen. Auch beschäfftigte er sich zu seinem Vergnügen mit kleinen mechanischen Arbeiten. So verfertigte er z. B. ein Modell von der großen Petrikirche in Görlitz, woran er drey volle Jahre arbeitete, und wovon die Auslagen allein sich auf dreyhundert Reichsthaler beliefen. Als dieß mühsame und künstliche Werk einige Minister vom Churfürstlichen Hofe bey einer Durchreise durch Görlitz sahen, thaten ihm diese den Vorschlag, es dem Kurfürstlichen Cabinette zu überlassen, welches er denn sogleich bewilligte, und 50 Rthlr. zum Geschenk dafür erhielt. Da seine ausgezeichneten Talente in Orgelspielen so allgemein bekannt waren, so ist es es nicht zu wundern, daß er so oft einen Ruf auswärts zu einer besseren Stelle erhielt; aber allzugroße Vorliebe für seine Vaterstadt, und besonders die große Liebe zu seiner Orgel, machten, daß er auch die vortheilhaftesten Anerbietungen ausschlug, und man mußte sich damit begnügen, ihn an entfernte Orte hohlen zu lassen, um sein Spiel zu hören, wo er denn überall mit ungetheiltem Beyfalle sich hören ließ. Um ihn aber doch einigermassen vor Andern auszuzeichnen, und zu beweisen, daß man seine Verdienste anerkenne und zu schätzen wisse, erhielt er im Jahre 1775 das Detret als Kurfürstl. Sächsischer Hoforganist. Und da seine Stelle ohnehin nicht die einträglichste war, so wurde ihm vor dem Magistrate zu Görlitz, zur Belohnung seiner Treue und Anhänglichkeit an seine Vaterstadt, eine jährliche Zulage auf seine Lebenszeit verwilligt. Männer, die ihre Geschäffte als Lieblingssache treiben, wie er, sind gewöhnlich ununterbrochen fleißig und thä-

Digitized by Google

nes Domherrn, Adam Nieberleins, mit achtungsvollen Augen angesehen hatte, wollte ihn auch diese nicht gemein. Dieser ernannte Ihn im Jahr 1734 zu seinem General-Vicarius über sein großes und ausgedehntes Augsburger Bisthum, welche neue Würde Nieberlein annahm, und solche noch zwölf volle Jahre mit eben dem Muth und sorgvollen Eifer versah, bis ihn sein letzter Fürstbischof, Joseph Landgraf von Hessen, von seinen beschwerlichen Pflichten entließ, da ihm seine Augen im 84 Lebensjahre ihren schuldigen Dienst versaget hatten. Erst im Jahr 1745 resignirte er in Aichstädt das Suffraganeat, und im folgenden Jahre in Augsburg die Vicariatsstelle, worauf er noch 2 Jahre lebte, und unter dieser Zeit sich immer vorlesen ließ. Endlich starb er im Jahr 1748 zu Augsburg im 86 Jahr seines durchgängig arbeitsamen Lebens, allwo er in der Domkirche begraben wurde.

Seine hinterlassenen und gedruckten Werke bestehen größtentheils in Predigten, die er nebst seinen mühsamen Aemtern an verschiedenen Orten gehalten hat. Z. B. zu Augsburg bey St. Ulrich, als das Kloster das 7. Jahrhundert von der eingeführten Benediktiner Regel [illegible] hielt.

Aufmunterung des Geistes, d. i. Geistliche Ermahnungen oder Probepredigten. Augsburg. 4. 1734. bey Matthias Wolf, Buchhändler, 24 an der Zahl, nebst vielen andern, besonders Prozeßschriften mit, und ohne Beysatz seines Namens. Folio.

Niebeck, Georg, ein Evangelischer Theolog, geboren 1628 im September zu Lüneburg, wo sein Vater ein Kaufmann war, nachdem er zu Lüneburg, Flensburg und Lübeck einen guten Grund zu den Wissenschaften gelegt hatte, begab er sich im Jahr 1649 nach Greifswalde auf die Universität, und disputirte hier öfters als Respondent, weswegen er auch von Mangein in das schediasma de Georgiis fama et eruditione praeclaris ist gezogen worden. Im J. 1654 erhielt er die höchste Würde in der Weisheit, disputirte als Präses de unitate et unione und über metaphysische Sätze, und hielt Disputatoria über die Ethik und Methaphysik, welche er in einigen kurzgefaßten Thesen durch den Druck bekannt machte. Hierauf zog er nach Rostock, und hielt auch da als Präses verschiedene Dissertationen, z. B. de entis principiis et attributis Im J. 1661 überkam er das Conrectorat, und 1669 das Rectorat an der dasigen Stadtschule. Im J. 1685 wurde er Diakonus bey der Peterskirche, und zugleich Lazareth-Prediger, und 1699 Pastor Primarius in der Marienkirche. Er stand allen seinen Aemtern mit Fleiß und Eifer vor, und starb 1714 am 25 May als Senior des Kirchen-Ministeriums im sechs und achtzigsten Jahre seines Alters. Er hat sich zweymahl, als 1669 und 1677 verheyrathet und unter den fünf Söhnen (und zwey Töchtern) aus der zweyten Ehe ist außer dem älteren, welcher zunächst folgt, M. Johann Balthasar Niebeck bemerkenswerth: er hat Atheismum Judaeorum con-

Digitized by Google

diloquium: Jesus non est Deus, oder der unweisen Juden Herzens-Gespräch: Jesus ist kein Gott, aus Joh. VIII. 46 u. f. zu Rostock 1713 in 12. herausgegeben. S. Universallexicon aller Wissenschaften und Künste. XXIV. Bd. S. 755 u. 756.

Niebeck, Georg Friedrich, ein Sohn des vorhergehenden, studierte zu Rostock, disputirte unterm Habichhorst de abolitis circa S. coenam, und 1699 unterm Fecht de admirando generationis, processionis et missionis mysterio, ward Doctor der Theologie, Pastor primarius an der teutschen Kirche zu Gothenburg, und Assessor des Königl. Consistoriums. Er gab verschiedene kleine Schriften heraus, als Terminista convictator, wider Joh. Siegmund Besserit, Rostock 1701. Schutzschrift wider Ebendenselben. Ebend. 1702. Compendium errorum Pietisticorum. Ibid. 1709. 8. Aufrichtiges theologisches Bedenken über die bisher gesuchte Vereinigung der Lutheraner und Reformirten. Ebend. 1723. 4. Viele Disputationen, als Terminista Calvinizans Rostochii 1705. de Magistratu politico. Ibid. 1706. Er hatte auch ein schönes Werk de zelo Regum Doctorumque Ecclesiae Suecanae in propaganda vera religione Christiana tam intra, quam extra regnum zur Presse fertig. Wir bemerken hier zugleich den M. Georg Vitus Heinrich Niebeck, welcher in demselben Jahre (1714), in welchem sein Großvater gestorben war, und zwar am 14ten December zu Rostock geboren wurde. Er lebte als Senior des Ministeriums, und als Diaconus an der Niclaskirche in Rostock, und starb 1795. Von diesen sind mehrere Schriften erschienen, welche vornehmlich die Rostockische Geschichte betreffen, z. B. Hilaria evangelica Rostochiensia. Rostochii 1755. 4. Viele gelehrte Aufsatze, die besonders in die Rostockische Kirchengeschichte einschlagen, stehen von ihm in den Rostockischen gemeinnützigen Aufsätzen von 1765 — 1786, welche zusammen gedruckt, und dadurch bekannter gemacht zu werden verdienten. S. Rostochium literatum und Acta literaria Suec. Vol. I. und Acta historico-Ecclesiastica nostri temporis II. Band. Neunter Theil. S. 261 — 262.

Niemeyer, David Gottlieb, Pastor an der St. Georgenkirche zu Glaucha bey Halle, der Bruder des vortrefflichen akademischen Theologen, geb. 1745 am 1sten November zu Halle; wo sein Vater Archidiaconus der Kirche zu U. L. Fr., und seine Mutter, eine geborne Freylinghausen, und Enkelin des unvergeßlichen August Hermann Francke, war. Er genoß von Kindheit an das unschätzbare Glück einer frommen Erziehung, deren Eindrücke durch die Weisheit, die sie leitete, und durch das Beyspiel seiner beiden zu gleichem Zweck verbundenen Aeltern, das sie unterstützte, unauslöschlich wurden. Seine wissenschaftliche Bildung erhielt er auf dem Königl. Pädagogium zu Halle, wo er zugleich den Vortheil hatte des Raths und der Leitung seines um die Schule so verdienten Vaterbruders, des seel. Inspec-

tors Joh. Anton Niemeyer's, zu genießen. Er hat sich auf den Ruhm eines unbescholtenen Wandels, eines unermüd Fleißes, und die allgemeine Liebe seiner Lehrer erworben. verband sie sich alle durch Gehorsam und Dankbarkeit, und ehrte unter ihnen vorzüglich den nachherigen Hauptpastor St zu Hamburg. Im Jahr 1764 bezog er die Universität zu H und genoß daselbst mehrere Jahre den Unterricht Knapps, E britz, Meyers, eines Semler, Mösselt, in dessen Schule er züglich gebildet wurde, und Schulze. Alle die ihn schon dam kannten, mußten es einmüthig bezeugen, wie er nicht nur mit ununterbrochensten Eifer den Vorlesungen beygewohnt, sond auch mit dem öffentlichen ausgezeichnetesten Privatfleiß verb den, und was das Wichtigste ist, die Lehren der Religion du Uebung und Anwendung auf sein eigenes Leben, in ihrer g zen Vortrefflichkeit kennen lernen. Denn so weit er von von Heucheley entfernt war, so hielt er es doch schon früh heilige Pflicht, vorzüglich derer, die einst andere lehren woll selbst unbescholten zu wandeln, und die Gelegenheiten besser tugendhafter zu werden, sich eben so wichtig, als die Bild des Verstandes seyn zu lassen. In den letzten Universitäts ren wurde er auch durch Unterricht in den verschiedenen S len des Waisenhauses nützlich, und erwarb sich so sehr das trauen seiner Obern, daß er im Jahr 1763 zum Inspector lateinischen Schule ernannt wurde, welches Amt er sechs Ja lang mit großem Nutzen für viele Hunderte der daselbst Stu renden geführt hat. Bey Erledigung des Diaconats an Glauchischen Kirche schenkte ihm die Gemeine ihr Vertrauen, er wurde einmüthig zum zweyten Prediger erwählt, welches er 1774 antrat, so wie er im J. 1783 als erster Prediger derselben angestellt wurde. Seine Gesundheit war selten du schwere Krankheiten, aber oft durch kleine und anhaltende schwerden unterbrochen, die einen schwachen Körper anzeig und kein hohes Alter erwarten ließen. Indeß war ihm sein zu lieb, um sich durch geringe Uebel davon abhalten zu las Er verrichtete es so lange, als nur immer die Kräfte es verm ten, weil er, wie er sich oft ausdrückte, gern wirken wo weil es Tag war. Er brachte selbst die letzteren Wochen sei Lebens bey abgezehrten Kräften in leichtern Beschäftigungen, sung lehrreicher Schriften, freundschaftlichen Besorgungen seine Bekannte, und für die ihm immer am Herzen liegenden men, und im heitern Umgange mit den Seinen und vielen th nehmenden Freunden zu Er starb am 6ten Februar 1788 drey und vierzigsten Jahre seines Alters. Er war in Absicht Kenntnisse, in welchen er nie still stand, und auf seinen Cha ter eine wahre Zierde seines Standes, so wie seinen Freun und Allen, die ihn kannten, ein Muster im Leben. Als Schr steller war er durch mehrere wohl aufgenommene Werke dem blicum nützlich. Es haben ihm diese öffentlichen gelehrten Ar ten in vielen Theilen von Teutschland warme Freunde erwor

gitized by Google

und sind auch die Veranlassung gewesen, daß die ascetische Gesellschaft in Zürich in der Schweiz ihn schon im J. 1776 unter ihre Mitglieder aufgenommen hat.

Die vornehmsten Schriften: Nachrichten von der Amtsführung rechtschaffener Prediger und Seelsorger. Halle 1775—79. VI Theile in gr. 8. Von ihm ist der Vte und VIte Theil. Ueber das Wachsthum christl. Lehrer in der Erkenntniß und Erfahrung, nach den Bedürfnissen unserer Zeit. Leipz. 1778. 8. (Anfangs dem Journal für Prediger im VII. u. VIII. Bande einverleibt; nachher durch Umarbeitung und Vermehrungen auf zwanzig Bogen und darüber zu einem Buche angewachsen.) Ueber böse und schlechte Zeiten zur Belehrung für Unstudierte. Halle 1780. 8. Entwurf einer auserlesenen Bibliothek für angehende Prediger. Ebend. 1781. 8. Predigerbibliothek, oder beschreibendes Verzeichniß der brauchbarsten Schriften für Prediger und künftige Geistl. Ebend. 1782—84. III. Voll. 8. (in der Ordnung und Auswahl ist er der Nösseltschen Anweisung zur theologischen Bücherkenntniß gefolgt, und die dem ersten Theile vorangeschickte Classe der Realwörterbücher und Encyclopädien gehört zu dem Eigenthümlichen.) Kirchen- und Reformationsgeschichte der Stadt Halle. Ebend. 1788. 8.

S. von ihm Leben und Schriften, Acten, Urkunden und Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte. II. B. 8. S. 557—567. Meusels gel. Teutschl. und Meuselii Bibl. hist. Vol. II. P. I. p. 208—211.

Niemirzyczowa Antonina, geborne Jelovicka, die Gattin eines Lithauischen Unter-Quartiermeisters. Sie hatte von Jugend auf an der Poesie ein lebhaftes Vergnügen empfunden, und da sie sich beständig mit Lesung der besten Französischen und Italiänischen und Teutschen Dichter beschäfftigte, eine große Fertigkeit in dieser Kunst erlangt. Man hat von ihr geistliche Lieder, in ihrer Muttersprache 1743. in 4. eine Pohlnische poetische Uebersetzung von Prechac's Roman: Le beau Polonois im J. 1750. in 4. und eine gut gerathene prosaische Uebersetzung der zu Paris und Amsterdam ans Licht getretenen Conseils à une Amie, par Mad. de P.***. 1754 sämmtlich zu Lemberg herausgegeben. S. Janozki' Lexicon der jetztleb. Gelehrten in Pohlen, Erst. Th. S. 115 und Zusätze S. 186.

Nieroth oder Nierodt, von, ein Freyherrliches Geschlecht, aus welchem in dem achtzehnten Jahrhunderte vorzüglich folgende Personen durch ihre Verdienste bekannt geworden sind: Magnus Wilhelm war im Jahre 1704 Königlich-Schwedischer Obrist, hielt sich zu Pernau in Liefland auf, und war als Kenner nicht allein der Schwedischen, Teutschen und Französischen Sprache, sondern auch der Lateinischen, als der Gelehrten-Sprache, vollkommen mächtig. Um das Jahr 1725 war ein Freyherr von Nieroth Russisch-Kaiserlicher Vice-Präsident des Fi-

Digitized by Google

nanz-Collegiums zu St. Petersburg. Im J. 1735 hat Einer dieses Geschlechts, welcher damahls bey dem Grafen von Neu-Wied als Regierungsrath und Hofmeister des jungen Grafen von Wied zu Neu-Wied Friedrich Wilhelms in Diensten stand, zu dem im besagten Jahre zwischen dem Kaiser Carl dem Sechsten, und dem Könige von Frankreich, Ludwig dem funfzehnten, geschlossenen Frieden auf folgende Weise den ersten Grund gelegt. Es befand sich nämlich gedachter Freyherr in dem Anfange des Jahrs 1735 in besonderen Angelegenheiten des Grafen, seines Herrn, zu Versailles, wo er denn dem Cardinal von Fleury durch den Grafen von Bellisle vorgestellt wurde. In der ersten Audienz, welche er bey dem Cardinal hatte, kam die Rede unvermerkt auf den Krieg. Der Baron zeigte dem Cardinal all das Uebel an, das solcher angerichtet, und dieser Prälat, dem das große Elend zu Herzen ging, gab ihm den Auftrag, sich zu erkundigen, ob der Wiener Hof auch sowohl zum Frieden geneigt wäre, als der Französische. Diesen Auftrag nahm der Baron willig auf sich. Der junge Graf von Neuwied reiste unverzüglich nach Wien, und fand den Kaiserlichen Hof überaus geneigt zum Frieden. Der Baron von Nieroth ward darauf wieder nach Versailles mit der angenehmen Hoffnung eines glücklichen Erfolges zurückgeschickt, wenn der König von Frankreich einen Gesandten nach Wien schicken wollte. Der König ernannte darauf den de la Beaume, welcher sich so fort zu Neu-Wied mit dem Baron unerkannter Weise unter dem Namen eines Fabrikanten einfand, der die Lage derselben Stadt, und was für Vortheile ein Fremder, der sich da niederließe, haben könne, zu wissen verlangte. Nach einem Aufenthalt von zwey bis drey Tagen reiste er mit dem jungen Grafen und dem Baron nach Wien ab, wo er sich für Einen von des Grafen Gefolge ausgab. Es ist bekannt, daß diese stille Unterhandlung des Französischen Abgeordneten so viel gewirkt hat, daß endlich am 16ten November desselben Jahrs die Friedens-Präliminarien wirklich unterzeichnet wurden. Für diese dem Kaiserlichen Hofe geleisteten treuen und angenehmen Dienste wurde der junge Graf von Wied im December des öfter gedachten Jahres zum Kaiserlichen Geheimen Rathe; der Freyherr von Nieroth aber zum Obristlieutnant mit einer Pension von viertausend Gulden ernannt. S. Nova litteraria Maris Baltici Ao. 1704. p. 31. Ranfft's Geneal. Archivar. XXI. Th. S. 562. IV. Supplement 1735. S. 635. f.

Niesemeuschel, Christoph Gottfried von, Königlich Pohlnischer und Kurfürstlich Sächsischer Generalmajor. Er wurde 1684 geboren, und hatte zum Vater den Kaiserlichen Rath und ersten Consistorialassessor (Christoph Friedrich) im Fürstenthume Wohlau, welcher 1714 starb. Unser Niesemeuschel studierte zuerst in Halle auf dem Pädagogium, und dann auf der Universität daselbst. Er kam hierauf in Fürstlich Anhalt-Dessauische Dienste, als Hofmeister der Prinzen, und zuletzt als Ober-Stallmei-

ker; er erhielt auch von Friedrich Wilhelm den Orden de la Generalité, zugleich wurde er 1719 Obristwachtmeister, und 1720 Major. Im Jahre 1724 bekam er aber seine Entlassung, und nahm Kursächsische Dienste an; er ward da Obrist eines Regiments im J. 1740. Er wohnte hierauf den Feldzügen in Böhmen, Mähren und Schlesien in den Jahren 1741 — 1745 bey, und war in den Schlachten bey Hohenfriedberg und Kesselsdorf, nach der letzteren flüchtete er nach Dresden; gerieth aber hier am 18ten December in Preussische Kriegsgefangenschaft, worauf er der Dienste entlassen wurde, und eine Pension erhielt. Schon im J. 1739 ward er Generalmajor; in welcher Eigenschaft er 1758 zu Freyburg starb. Ladvocat.

Nieser, Christian, geb. zu Jülich 1733. Er war Lehrer der Philosophie und freyen Künste zu Mannheim, und starb zu Bruchsal, als Fürstl. Speyerscher Hofkammerrath am 11ten November 1784. Er ist der gelehrten Welt durch mehrere Schriften vortheilhaft bekannt. Außer seinen Abhandlungen in den Beschäftigungen der Pfälzischen physischen ökonomischen Gesellschaft von ihm hat man seine Naturgeschichte der Kohlraupe. Mannheim 1768. 8. Rechenbuch für Sehende und Blinde. Ebend. 1773. 8. Ladvocat.

Nieuwentyt, Bernhard, wurde am 10ten Augusti des Jahres 1654 zu Westgraftdyk, einem Dorfe in Nord-Holland geboren, wo sein Vater Prediger war. Man bemerkte an ihm von seinen ersten Jugendjahren an eine starke Neigung zu den Wissenschaften. Doch überließ er nie der Thorheit derer, die den stolzen Vorsatz fassen, alles Mögliche zu lernen, und die sich daher auf alle Wissenschaften zugleich legen, ohne sich Zeit zu verstatten, eine einzig recht gründlich zu fassen; er hatte zwar eine Begierde, alles zu wissen, aber auch Weisheit, sie einzuschränken. Sein Vater bestimmte ihm zum Predigtamte; allein, da er bey ihm wenig Neigung zur Gottesgelahrtheit bemerkte, so war er zu vernünftig, als daß er ihm nicht hätte erlauben sollen, seinem eigenen Geschmacke zu folgen. Dieser Erlaubniß bediente sich der junge Nieuwentyt, und da er überzeugt war, daß es für einen Menschen die allernützlichste Beschäftigung sey, wenn er sich bestrebe, seiner Einbildungskraft Festigkeit, und seiner Beurtheilungskraft die gehörige Ausbildung zu geben; so legte er sich zu allererst auf die Kunst richtig zu urtheilen, und folgte darin den Grundsätzen des Des-Cartes, dessen Weltweisheit für ihn viel Anziehendes hatte. Hierauf ging er mit seinen Bemühungen zur Mathematik über, in welcher er es ungemein weit brachte. Doch hielt ihn der Fleiß, den er darauf verwandte, nicht ab, auch die Natur- und Arzney-Lehre und die Rechte zu studiren. Er erlangte in allen diesen Wissenschaften eine vortreffliche Kenntniß, und erwarb sich den Ruhm eines scharfsinnigen Weltweisen, eines großen Mathematikers, eines berühmten Arz-

tes, und eines geschickten und gerechtigkeitliebenden Richter
er gleich von Natur wenig Feuer hatte, so war er doch in
gange sehr angenehm; sein einnehmendes Betragen erwarl
eine allgemeine Zuneigung, und er brachte dadurch oft diej
zu seiner Meinung zurück, welche davon weit entfernt n
das ist auch der Hauptzug zu dem moralischen Charakter u
Nieuwentyts, an dem die Schriftsteller dieses Sanfte, dieß
fällige und Aufrichtige in seinem ganzen Wesen so sehr zu
wissen. Durch alle diese Vorzüge brachte er sich sowohl i
Rathe der Stadt Purmerend, wo er sich aufhielt, als auch
haupt bey den Staaten seiner Provinz eine ungemeine Ho
tung und ein großes Ansehen zuwege. Beydes verdiente
so vielmehr, da er nie daran dachte, den Beyfall, welch
erhielt, zu erbetteln, sondern bloß, sich dessen würdig zu
chen. Sein Trieb, den Wissenschaften obzuliegen, überwo
ihm jederzeit die Begierde nach Ehrenstellen, und daher beg
er sich, Rathsherr und Bürgermeister in besagter Stadt zu
ohne Ehrenämter zu suchen, die ihn zu sehr zerstreut und
seiner Studierstube entrissen haben würden. So sehr er de
tesischen Philosophie ergeben war; so sah er doch in der
die Mängel derselben, bey Gelegenheit seiner Streitigkeite
dem Freyherrn von Leibnitz, immer mehr ein, und wähl
eclectische Methode in der Weltweisheit. Er glaubte nicht
die Ehe ein Hinderniß der Weltweisheit wäre. Daher heir
er zum ersten Male die Witwe des Philipp Münnich eines S
capitains im Dienste der Generalstaaten, und zum andern
die Elisabeth Lams, aus Wormer gebürtig. Er starb am
May 1718 an der Schlafsucht, welche ihn in seinen letzten
ren öfters überfiel, in einem Alter von drey und sechzig J
Seine Schriften: Considerationes circa Analyseos ad quan
infinite parvas applicatae principia, et Calculi differentialis
in resolvendis problematibus geometricis. Amstelodami
8. Dieß ist bloß eine kleine obenhin verfertigte Abhandlun
welcher er einige Schwierigkeiten wider die Analysis des
lich Kleinen vorträgt. Analysis infinitorum s. curvilineorum
prietates ex Polygonorum natura deductae. Amstelodami
8. Er sucht in diesem Buche die Schwierigkeiten zu heben,
in dem Lehrgebäude des unendlich Kleinen gefunden hatte.
siderationes secundae circa calculi differentialis principia et r
sio ad virum nobilissimum G. G. Leibnitium. Amstelodami 16
Dieses ist eine Gegenantwort auf eine Antwort des Hrn. von Le
die sich in den Leipziger Actis eruditorum vom Jahre 1694. S
und 360 befindet, und zur Vertheidigung des Lehrgebäudes d
endlich kleinen Größen aufgesetzt ist. Und auch diese Gegenantw
wieder von Johann Bernoulli in einer kleinen Abhandlung,
eben diesen Actis 1697. S. 125 steht, und von Jacob Her
in einem besondern Werke, welches zu Basel 1700 in 8. ge
wurde, angegriffen worden. Ueber den neuen Gebrauch d
feln der Sinus und Tangenten im Iournal litteraire à la

Digitized by Google

vom Jahre 1714 Mon. Sept. und Oct. Het recht gebruik der Werelt beſchouwingen — (d. i. der rechte Gebrauch der Betrachtungen der Welt,) Amſterd. 1715. 4. Dieß iſt ſein Hauptwerk, welches auch in die Teutſche, Engliſche und Franzöſiſche Sprache überſetzt wurde. In die Teutſche von einem Prediger in Offenbach, W. C. Baumann: die Erkenntniß der Weisheit, Macht und Güte des göttl. Weſens aus dem rechten Gebrauche der Betrachtungen aller irdiſchen Dinge dieſer Welt, zur Ueberzeugung der Atheiſten und Ungläubigen, mit C. Wolfens Vorrede. Frankf. und Leipz. 1731. gr. 4. mit vielen Kupfern. Beſſer, in einer ſchönen freyen Ueberſetzung, und mit Anmerkungen, von dem berühmten Geheimen Rath von Segner, unter dem Titel: Rechter Gebrauch der Weltbetrachtung zur Erkenntniß der Macht, Weisheit und Güte Gottes. Jena 1747. gr. 4. Mit Kupfern. In die Engliſche: the religions Philoſopher (zum fünften Male wieder aufgelegt) Lond. 1726. Ins Franzöſiſche nach der Engliſchen Ueberſetzung, von Noguez, einem Arzte zu Paris, unter der Aufſchrift: L' Exiſtence de Dieu demontrée par les merveilles de la nature etc. Paris 1725. 4. auch Amſterd. 1727. 4. welche letztere Ausgabe der Pariſer weit vorzuziehen iſt. Nieuwentyt hatte ſich in dieſem vortrefflichen Werke zweyerley vorgeſetzt: einmal, die Gotteslängner, durch Betrachtung des Weltbaues, von dem Daſeyn eines allerhöchſten allmächtigen, allweiſen und allgütigen Weſens zu überzeugen; und zum Andern die Wahrheit der göttl. Offenbarung, ſo wie man ſie in der Bibel findet, wider dieſ. welche zwar von dem Daſeyn Gottes überzeugt ſind, aber dieſe Offenbarung läugnen, zu behaupten. Der unſterbliche Gellert empfiehlt das Werk im erſten Bande ſeiner moral. Vorleſungen S. 249 und 250. im VIten Th. ſeiner ſämmtl. Schriften. (Leipzig 1770.) als eines der allervortrefflichſten in ihrer Art (und zieht ſie einem ähnlichen Werke des Engländers, Joh. Ray vor). Was man etwa daran ausſetzen könnte, iſt die allzuweitſchweifige Schreibart, und die gar zu häufigen Wiederhohlungen; und es wäre zu wünſchen, daß der Franzöſiſche und die übrigen Ueberſetzer dieſelben weggelaſſen hätten. Als Bernard an dieſem Werke, davon er in den Novelles de la republique des lettres (aufs Jahr 1716 pag. 151. 487.) einen Auszug mittheilte, Verſchiedenes getadelt hatte; ſo antwortete ihm der Verf. durch einen Aufſatz, den er in ein Holländiſches Journal, welches den Titel führt, Bibliothek von Europa (oder vielmehr maandelyke Vyttrekſels of de Boekzael der geleerde Werreld. Amſterd. 8. vom Jul. 1715. an), unter dem Jahre 1716 einrükken ließ. Nieuwentyt wollte auch die Irrthümer des Spinoſa in einer beſonderen Schrift widerlegen, und arbeitete ſehr lange daran; er brachte ſie aber nicht eher, als den Tag vor ſeiner letzten Krankheit zu Stande. In dem Vorberichte zu der frankfurtiſchen Ueberſetzung der Weltbetrachtung ward verſichert, daß J. von Oſtade dieſe Widerlegung in Holländiſcher Sprache, auf ſeines Freundes Befehl, nach deſſen Tode, wirklich herausgege-

ben habe, und daß diese Schrift etliche Mal neu aufgelegt wor den sey. — Sie erschien auch in der That, wie Niceron im 20sten Theile S. 68 bemerkt, zum ersten Male im J. 1720 i 4. in Holländischer Sprache. — Von Nieuwentyts Leben un Schriften S. Nicerons Nachrichten von dem Begebenh. un Schriften berühmter Gelehrten 23ster Theil S. 53 — 59. Hal leri Bibl. Botan. T. II. p. 126. Halleri Bibl. Anatom. T. II. 106. sq. Nieuwentyts Lobschrift in Europe Savante Tom. VII pag. 394. und in der Bibliotheca Bremensi Tom. II. p. 356.

Niewland, Peter, reformirter niederteutscher Prediger i Haag in Südholland, kam 1722 am 16ten September hi auf die Welt, wo sein Vater ein Weinhändler, und seine Mutt eine Bruderstochter des Bürgermeisters Govert Koolbrand wa In dieser Stadt, der ehemaligen Residenz des Generalerbstatth ters besuchte Nieuwland die lateinische Schule, und nahm unt dem Rector Jens in den Gründen der nützlichsten Wissenschaft zu. Nach Verfluß der ersten Jugendjahre zog er auf die Un versität nach Utrecht; und hielt sich daselbst vornehmlich an d berühmten Lehrer der Gottesgelahrtheit von Irrhoven. Unt dessen Vorsitze vertheidigte er auch am 5ten und 12ten Octob 1746 seine Disputation de gnosticorum systemate. Er hat di selbe selbst mit vielem Fleiße ausgearbeitet. Die Lehrsätze d alten Gnostiker werden sehr geschickt darin entwickelt; und m kann diese Schrift mit Recht als eine Hauptschrift in der G schichte derselben ansehen. Sie führt eigentlich den Titel: Di putatio theologico-ecclesiastica prior et posterior, qua, specim nis loco, quaedam theologumena Gnosticorum ad fixum aliqu systema veteris sapientiae revocantur. Seine erste Predigerst erhielt er zu Nievenhoorn unter der Classis von Voorne und Pu ten. Hier blieb er aber nicht lange über ein Jahr, indem er a 19ten October 1749 von der Gemeine zu Vlissingen berufen war Er kam 1750 dahin, und wurde am 25sten Jänner eingefüh In diesem Amte hatte er 1751 bey der Huldigung des Prinzen v Oranien die Ehre, im Namen des Kirchenrathes die Anrede Ihn zu thun; und die kurze, aber bündige Rede, wurde mit a gedruckt, in der von dem Französischen Prediger zu Vlissinge Namens Dan. Theod. Hürt, 1754 an das Licht gestellten Inhu diging van syne doorluchtige Hoogheit, Willem Karel Hendr Friso am 5ten Junius 1751. etc. wo solche Seite 25 und 26 lesen ist. — Nicht lange darnach wurde er als Prediger na Haarlem berufen; weßwegen er am 6ten Jänner 1752 üb Marc. XIII. 47 von seinen werthen Vließingern Abschied nah und am 6ten Februar eingeführt. Da dieser Beruf durch d Prinzen von Oranien war veranlaßt worden, so fand man Boeksaal Februar S. 212 ein kurzes Gedicht zur Dankbezeigun für dieses, wie der Ausdruck lautet, Fürstliche Geschenk. Niew land hatte ausnehmende Predigergaben; dadurch wurden die Gli der des Magistrats zu Rotterdam bewogen, daß sie im J. 175

Digitized by Google

dieſen ihren berühmten Landsmann zum Prediger verlangten. Über Niewland kam bald nach Haag, wohin er am 21ſten September 1757 berufen wurde. Hier führte er ſein Amt mit Anſehen und Wirkſamkeit. Aber ſo ſehr er, auch an dem Statthalteriſchen Hofe, geſchätzt wurde, ſo war er doch ſo wenig ohne Neider, Gegner und Feinde, daß ſelbſt eine kleine (zu Haag 1758. gr. 8.) erſchienene Schrift davon Zeuge iſt. S. Neues gelehrtes Europa XV Theil. S. 820 — 23.

Niewland, Peter, ein Anderer dieſes Namens (aber nicht der Sohn, wie offenbar iſt), Profeſſor der Phyſik, Aſtronomie und höheren Mathematik zu Leiden, ein ſeltenes, vielumfaſſendes Genie, geboren am 5ten November 1764 zu Diemermeor, einem Dorfe bey Amſterdam, wo ihn ſein Vater, ein geſchickter Zimmermann bis in's eilfte Jahr unterrichtete. Ehe er ſieben Jahre alt war, hatte er mehr als funfzig Bücher geleſen, und excerpirt, zum Theil in Verſen. Schon im zehnten Jahre machte er Gedichte, die in poetiſchen Sammlungen mit Beyfall geleſen wurden. Im eilften Jahre kam er nach Amſterdam, und machte bald in der alten Litteratur große Fortſchritte, dann ſtudierte er unter Wyttenbach Philoſophie und Mathematik. Im J. 1783 erſchien ſeine Diſſ. de Muſonio, und ſeine Ueberſetzung der zwey Abhandlungen ſeiner Lehrer Wyttenbachs und de Boſch, von den Gedanken der Alten über den Zuſtand der Seele nach dem Tode, welche von der Teilerſchen Geſellſchaft den Preis erhalten hatten. Vom September 1784 bis 85 ſtudierte er zu Leiden, und dann wieder zu Amſterdam mit dem größten Fleiße die Naturlehre und alle Theile der Größenlehre. Es war ihm eigen, daß er eine Verbindung zwiſchen verſchiedenen Wiſſenſchaften machen, und die Grundſätze überſehen konnte. Kaum hatte er über die Scheidekunſt nachgedacht, ſo machte er ſich die Grundſätze Lavoiſiers ſo eigen, daß er ſie bey allen Erſcheinungen anwenden konnte. Er konnte ein Buch ungemein geſchwind durchleſen, und den ganzen Inhalt davon angeben und behalten. Dichtkunſt, die reine Mathematik, Phyſik und Aſtronomie waren die Wiſſenſchaften, um die er ſich am Verdienteſten machte. Unter ſeinen herausgegebenen Gedichten machte ihn ſein Orion in Holland unſterblich. Niemand war geſchickter, als er, griechiſche Verſe in holländiſche zu überſetzen. Er ſuchte alle Theile der reinen Mathematik vollkommen zu machen, die mancherley Fehler zu verbeſſern, die Sachen mehr zu erläutern und zu verbinden, und ſie beſonders in der Naturlehre und Sternkunde in Anwendung zu bringen, wovon unter andern mehrere Abhandlungen von ihm in Bodens aſtronomiſchen Jahrbüchern Beweiſe ſind. Da er ſchon frühe ſich ſo ſehr auszeichnete, ſo wurde er bereits in ſeinem zwey und zwanzigſten Jahre ein Mitglied der Commiſſion, welche das Amſterdamer Admiralitätscollegium angeordnet hatte, die Meereslänge zu beſtimmen, und die Seekarten zu verbeſſern. Er arbeitete acht Jahre dabey, und über-

Digitized by Google

nahm die Bearbeitung des Seekalenders und die Verfertigu der nöthigen Tabellen. Als Lector in der Mathematik, Stern- u Schiffahrtskunst schrieb er darneben das reichhaltige Buch: Ze vaardkunde door P. Niewland, welches 1793 Georg Holz v Keulen in Amsterdam heraus gab. Mehrere gelehrte Gesellsch ten nahmen ihn zu ihrem Mitgliede auf, und er bereicherte ih Schriften mit vielen wichtigen Abhandlungen. Endlich kam 1793 als Professor der Physik, Astronomie und höheren Mat matik an die Stelle des berühmten Damen nach Leiden; all hier wurde er schon in seinem 30sten Jahre am 14ten Novemb 1794 durch den Tod aus seiner nützlichen Laufbahn herausg rissen. S. Samuel Baur Allgem. Histor. Handwörterbuch a ler merkwürdigen Personen, die in dem letzten Jahrzehend d achtzehenden Jahrhunderts gestorben sind. Er weist auf v Swinden Lykrade of P. Nieuwland Amst. 1795. 8.

Nikkelen van, Johann, und seine Tochter, Jacobine M rie, sind in der Künstlerwelt aus der Niederländischen Sch bekannt. Er ein Mahler von Harlem, verfertigte Landschaft und arbeitete an dem Kurpfälzischen Hofe zu Düsseldorf, wo den Ritterstand erhielt. Nach dem Tode des Kurfürsten beg er sich nach Hessen-Cassel, und starb um das Jahr 1720. S ne Tochter ward 1690 geboren, und mahlte mit vieler Geschi lichkeit Blumen und Früchte, daß sie eine ansehnliche Stelle u ter den Künstlern ihrer Schule verdient. Sie war an den k rühmten Bildnißmahler Wilhelm Troost verheirathet. Ihre G mählde findet man zu Amsterdam, Harlem, und anderen Ort mehr. Ladvocat.

Nikita, Iwanovitsch Panin, Graf von, Kaiserl. Russis Geheimer Rath. Er war der Erzieher des Großfürsten, nach rigen Kaisers Paul I (Petrowitsch), und stund seiner erhabe Würde mit Ruhm und Rechtschaffenheit vor. Sein Zögling lie ihn daher sehr; ertheilte ihm den Orden des h. Wladimir, u machte ihn zum St. Annenritter. Er starb am 18ten April 17 plötzlich. Abends vor seinem Tode befand er sich noch sehr wo wohnte bis gegen Mitternacht einer bey ihm versammelten G sellschaft bey, und als er bis Morgens um vier Uhr, seiner G wohnheit nach, gelesen hatte, und nun zu Bette gehen wol überfiel ihn eine Ohnmacht, so daß er ohne Bewußtseyn a Lager hinsank. Der Großfürst und seine Gemahlin eilten sch um 8 Uhr des Morgens herbey, und verließen ihn nicht m Als er todt war, küßte der Großfürst die Hand des Erblaß und setzte mit Fürstlicher Milde seiner Witwe eine ansehnliche P sion aus. Ladvocat.

Nilisch, Gottfried, Pastor der Evangelischen Gemeine Au burgischer Confession zu Wolstein in Großpohlen, geboren Fraustadt am 9ten März 1722, legte den Grund zu den Wis

Digitized by Google

schaften in Thorn, studierte dann in Jena, und ward im J. 1747 Diaconus und Rector in Karge; darauf Rector zu Wolstein. In der gelehrten Welt wurde er durch die mit seinen Anmerkungen versehene Uebersetzung des Zamoiskischen Gesetzbuchs, und durch die Uebersetzung der Pohlnischen Wochenschrift: der Monitor, bekannt. Er ist vom Jahre 1775 bis 1786 beständig Notarius auf den Provinzial-Synoden in Groß-Pohlen gewesen; auch auf beyden General-Synoden in Wegrov. Seit 1775 und bis an sein Ende, verwaltete er auch das Kreis-Seniorat des Karger-Kreises. Er starb am 8ten October 1788. Ladvocat.

Nilson, Johann Esaias, ein Augsburgischer Künstler, bekannter Mignaturmahler und Kupferstecher zu Augsburg, auch Director der Augsburgischen Mahlerakademie. Er war geboren 1721 zu Augsburg; und arbeitete als Künstler in Miniatur und Schmelzarbeit — vorzüglich in Bildnissen und Erfindungen von neuerem Geschmack berühmt. Im J. 1769 ward er Director der Akademie in seiner Vaterstadt. Er gab als Kupferstecher schöne Stücke in seinem Verlage heraus, von welchen die Holzerschen Frescoarbeiten unter die beträchtlichsten gerechnet werden. Eine Tochter dieses nicht unberühmten Mannes war Rosine Catharine Nilson, welche in der Blüthe ihres Lebens mitten in dem Genusse der verdienten Bewunderung ihrer Talente, die sich mit körperlicher Schönheit und dem besten moralischen Charakter vereint fanden, am 15ten December 1785 der Welt entrissen wurde. Sie hatte sich durch frühes Studium der Kunst in Inventionen, Zeichnen, Radiren und Mignaturmahlen unter Anführung ihres Vaters so weit gebildet, daß man in wenig Jahren sehr vorzügliche Arbeiten von ihr hätte erwarten können. Ladvocat.

Nimptsch, oder Nimbtsch und Nimtsch (zuweilen auch Nymtz, Nempst und Nempsky), ein uraltes und vornehmes Adeliches, auch in der Folge zum Theil Gräfliches, Geschlecht in Schlesien, welches von dem im Briegischen Fürstenthume gelegenen Sammgut Alt-Nimptsch den Namen hat, und sich in drey Stammhäuser nämlich Röversdorf, Stephanshayn und Zieserwitz theilt; den Ursprung aber von den Herren von Boneza in Pohlen hat. Wir nennen hier nur den Johann Friedrich (Freyherrn von Nimptsch) zu Oelsse, auf Ullersdorf, Groß- und Klein-Neudorf, Lauterbach, Falkenhayn und Waldenburg, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Landes-Hauptmann, als den Vater des Johann Heinrich und Friedrich Leopold, welche in den Reichsgrafenstand erhoben wurden. Johann Heinrich, Graf von Nimptsch, Freyherr zu Oelsse, auf Ullersdorf, Hohen-Friedenberg, Malitsch, Jauernick, Triebelwitz, Stephanshayn, Luchnern, Neudorff, Arnsdorff, Wickendorff und Trichau, ward im Jahre 1697 Landes-Hauptmann

Digitized by Google

zu Groß-Glogau, darauf 1700 Kaisers Leopold geheimer Rath; gab aber im Jahre 1703 die Landes-Hauptmanns-Stelle auf, und ward dagegen am 23sten November 1711 vom Kaiser Carl VI zum geheimen Rathe bestätigt: am 16ten December 1719 aber von Neuem zum bevollmächtigten Landes-Hauptmann zu Groß-Glogau, und endlich zum Kaiserlichen wirklichen geheimen Rath ernannt, in welcher Eigenschaft er am 8ten März 1723 den Eid zu Wien ablegte und 1726 gestorben ist. Unter seinen Söhnen zeichnete sich der Mittlere, Christoph Ferdinand, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Rechtssitzer, ein Mann von ungemeiner Gelehrsamkeit und wahrer Beförderer der Wissenschaften vorzüglich aus: er überbrachte im J. 1715 im November die Nachricht vom geschlossenen Barriere-Tractat mit den General-Staaten, der am 15ten des gedachten Monats für die Oestreichischen Niederlande zu Stande kam, nach Wien, und wurde am 25sten Februar 1736 zu der Stelle eines wirklichen Kaiserlichen Geheimen Rathes erhoben. Ein anderer von dem edlen Geschlechte, Friedrich von Nimptsch auf Nieder-Leipe, Schwarzbach und Kürsdorff am Bober, (geb. 1594,) der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Ober-Rechts-Sitzer und Landes-Aeltester (gest. 1686) hatte drey nicht zu übergehende Söhne, 1) Adam Friedrich, welcher von seinem Vater nach Holland auf Reisen geschickt wurde, und zu Amsterdam starb; 2) Ernst Gottlieb, welcher im J. 1660 und 3) Christoph Gottlieb, welcher 1661 geboren war. Die beyden letztern wurden im J. 1674 in noch zarter Jugend aus ihrem Vaterlande Schlesien, vornehmlich wegen vieler Religions-Bedrückungen nach Gotha an den Hof des verewigten Herzogs Ernst des Frommen geschickt, um daselbst als Edelknaben zu dienen, und in der Religion sowohl, als adelichen Sitten unterwiesen, auch unter dem damahligen berühmten Rector Reyher zum Studieren angeführt zu werden, wo sie auch bis 1678 blieben. Der jüngste, Christoph Gottlieb, begab sich auf Reisen, und starb, als er sich in Rom bey zwölf Jahre aufgehalten, auch Spanien, Frankreich, Holland und England besehen hatte, unvermählt, in London nach einem neunjährigen Aufenthalte. Aber der Aelteste, Ernst Gottlieb, verließ zwar auch den Hof 1678, in der Absicht, fremde Länder und Höfe zu besuchen. Allein dieser kam nach der Reise; nachdem er sich insonderheit in Frankreich und Holland etliche Jahre aufgehalten hatte, nach Sachsen zurück, und trat bey dem sechsten Sohne gedachten Herzogs Ernst des Frommen, Herzog Ernst zu Sachsen-Hildburghausen in Dienste als Kammerjunker und Stallmeister, welche er verschiedene Jahre mit vielem Ruhme verwaltete. Im J. 1683 war er mit bey dem Entsatz vor Wien, und im J. 1691 wurde er zu einem Ritter des Johanniter-Ordens, auf die Commenthurey Wittersheim zu Sonneburg geschlagen, worauf er die Bedienung als Ober-Jägermeister in Sachsen-Hildburghäusischen Diensten erhielt. Er befand für gut, sich in dem Fürstenthume Hildburg-

Digitized by Google

hausen ansäßig zu machen, und verkaufte daher seine ihm angefallene Erbgüter in Schlesien Ober- und Nieder-Leippe, auch Petersdorf, und kaufte sich dagegen in dem Fürstenthume Hildburghausen mit den Gütern Haubinda, (Haynwinde) Roßmannsroth, Harras und Westhausen an, von welcher Zeit an sich dieses Geschlecht in Sachsen niederließ. Er verließ aber im J. 1710 die Sachsen-Hildburghausischen Dienste, und wurde dagegen am Sachsen-Meiningischen Hofe geheimer Rath, Oberjägermeister; und im J. 1714 Ober-Stallmeister, welchen Bedienungen er bis an sein Ende 1731 treulich vorstand. S. Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste vier und zwanzigster Band S. 945 — 955 und 959 — 960. (wo auch die Nimptschische Ahnen- und Stammtafel).

Nimptsch, Carl Siegmund von, Königlich Pohlnischer und Kurfürstlich-Sächsischer wirklicher Kammer- und Bergrath. Er ist ein Sohn, des im vorhergehenden Artikel erst gedachten Sachsen Meiningischen geheimen Raths und Ober-Stallmeisters Ernst Gottlieb von Nimptsch. Der Tag seiner Geburt war der 13te October 1696, und der Ort, wo er die Welt zuerst erblickte, Weickersrode. Nach zurückgelegten ersten Jugendjahren wurde er von seinen Aeltern auf das berühmte akademische Gymnasium zu Coburg geschickt, wo er besonders unter Cyprians und Ludwigs Anführung bis 1714 den Studien fleißig oblag, und sodann dieselben auf der Universität zu Jena fortsetzte, und seine akademischen Jahre 1718 beschloß. Hierauf hielt er sich zwey Jahre lang, 1718 und 1719 in Wetzlar bey dem Kammergerichte auf, um den Proceß daselbst zu erlernen. Im Monate März des 1720sten Jahrs wurde er an den Herzoglich-Sachsen-Meiningischen Hof als Kammerjunker und Regierungsassessor berufen, und daselbst wirklich eingeführt. Sein heißer Wunsch war aber, noch ehe er einen beständigen Ort seines Aufenthaltes nehmen wollte, auswärtige Höfe, fremde Länder und berühmte Oerter in und außer Teutschland zu besehen, und dadurch seine bereits erlangten Kenntnisse zu bereichern und vollkommener zu machen. Er blieb daher zu Meinungen nur bis zum Ende des 1720sten Jahres, reiste sodann im Jänner 1721 über Nürnberg, Augsburg und andere merkwürdige Städte in Gesellschaft zweyer Freyherren von Spiegel aus Westphalen gebürtig, nach Venedig; von da über Bologna und Rom nach Neapel; und darauf wieder nach Rom zurück, woselbst er während dem Conclave, nach dem Tode Papst Clemens XI sich eine Zeitlang aufhielt, und nachdem er alles Sehenswürdige, auch die neue Papstwahl Innocenz XIII, mit angesehen, die Reise über Mayland, Genua, Turin, nach Wien und Regensburg machte. An den beyden letzten Orten dauerte sein Aufenthalt eine geraume Zeit, um in Staatssachen sich desto mehr festzusetzen, bis er an den obgedachten Hof als Hofmeister der zwey jüngeren Prinzen, Ernst Ludwig's und Carl Friedrich's, zugleich auch als Hofrath in der Fürstlichen

Digitized by Google

Regierung, zurückberufen wurde; und im J. 1722 seine Di
antrat. In dem nächsten Jahr im October nahm er eine
Reise vor, da er Frankreich und Holland noch nicht gesehen
te: er reiste nach Rheims zu der damahls am 14ten Oct
geschehenen Krönung des Königs von Frankreich, Ludwig
von da nach Paris, wo er bis 1723 ins Frühjahr verblieb,
dann aber nach Cambray, wo der Congreß noch von allen
nisiern der hohen Häupter Europens beysammen war. Na
nem zweymonatlichen Aufenthalte daselbst, trat er weiter
Reise nach England an. Zu London verweilte er sich zwey
nate, und kehrte alsdann zu Brabant, wo er in Brüssel z
derst einige Wochen blieb, und die vornehmsten Orte in Flan
und Brabant besah, nach Meiningen zurück. Bey dieser
Zurückkunft wurde er von dem regierenden Herzoge auch
Hofmeister des Erbprinzen Joseph Bernhards, der vorh
Straßburg studiert hatte, bestellt, mit welchem er auch neben
mittleren Prinzen Ludwig Ernst, in J. 1723 im Monate Oc
nach Prag geschickt wurde, um die Königlich Böhmische Krö
des Kaisers mit anzusehen. Nach vollbrachter Krönung
er mit diesen zwey Fürstensöhnen die Reise über Regensburg
München und Venedig fort, hielt sich 1724 währenden C
vals daselbst auf, und reiste hierauf nach Rom und Neapel
hatte nebst den beyden Prinzen bey dem damahligen Papste
cenz XIII Audienz, und als dieser Papst eben zu solcher Ze
7ten März verstarb, wartete er das Conclave noch ab, d
ihm das Unglück zustieß, daß der älteste Prinz am 22sten
1724 an einem hitzigen Fieber verstarb. Er ließ darauf in
heim den einbalsamirten Körper, wiewohl nicht ohne groß
fahr in einen Reisekoffer einpacken, und schickte solchen mi
Prinzen Kammerdiener nach Meiningen. Es war aber in
noch mehr Verdrießlichkeit wegen der heimlichen Fortscha
des verblichenen Erbprinzen zu besorgen: er reiste daher mi
andern Prinzen über Livorno, Florenz, Mayland und
nach Genf; hielt sich daselbst einige Wochen auf, und
Befehl, nach Hause wieder zurück zu kehren. So reiste er
die Schweitz, und nach geschehener Ueberfahrt über den
nebst Besichtigung aller vornehmen Städte und Bäder um
Gegend mit dem Prinzen in seine Heimath. Hierauf ver
bey den zwey jüngsten Prinzen, als er den jüngsten Prin
Cassel wieder abgeholt hatte, aufs Neue die Hofmeister
zugleich die Hofraths-Stelle in der Regierung. Als im N
bermonate 1724 Herzog Ernst Ludewig, sein Landesfürs
Herr, zu Meiningen starb, wurde er von der Obervorm
schaft, dem Herzoge zu Gotha, Friedrich II und der verw
ten Herzogin zu Meiningen, wieder aufs neue als Prinzen
zieher und Hofrath in Pflicht genommen, und vertrat da
den Jahren 1727 und 1728 bey dem vom Herzoge Fr
Wilhelm von Meiningen nebst den zwey Prinzen in Gotha g
meinen Aufenthalt und der beständigen Wohnung, die Hof

Digitized by Google

schall- und Hofmeister-Stelle, bis diese Fürstliche Herrschaften sich im Jahre 1728 wiederum nach Meiningen begaben, wo er dann nach einiger bey der gemeinschaftlichen Regierung gehabten Verdrießlichkeit die dasigen Dienste am 24sten September verließ, und von dem regierenden Herzoge Friedrich II zu Gotha mit dessen zwey jungen Prinzen an verschiedene Höfe im J. 1729 geschickt, auch zu Commissionen bey dem Königlich Schwedischen Ministerium in Cassel bey der Anwesenheit des Königs Friedrich von Schweden gebraucht wurde, wie in anderen wichtigen Fällen mehr, als in Eisenach, um die Theilung und Auseinandersezzung der Fürstlichen Geschwister, im Namen des Ober-Vormundes von Gotha zu bewerkstelligen; und nachdem er am 20sten Julius 1730 als Hof- und Legationsrath in der Gothaischen Regierung von dem damahligen Canzler Freyherrn von Bachof eingeführt worden, an dem Königl. Pohlnischen und Kursächsischen Hof, auch anderen Höfen. In diesen Diensten blieb er bis nach dem im J. 1731 erfolgten Ableben des erwähnten Herzogs Friedrich II wo er denn bey der erfolgten Einziehung der Landes-Collegien und des Hof-Staates seiner Dienste mit Anderen entlaen wurde. Er trat aber in dem nächsten Jahre 1732, nachdem er inzwischen nach seines Vaters Tode sich mit seinen übrigen vier Brüdern in die hinterlassenen Güter getheilt, und das Rittergut Harras im Fürstenthume Hildburghausen, das auf seinen Antheil durchs Loos gefallen war, übernommen hatte, in Königlich Pohlnische und Kursächsische Dienste, und wurde am 23sten October 1732 in Dresden bey dem geheimen Consilium als Hof- und Regierungsrath zu der Henneberg-Schleusingschen Regierung verpflichtet; und diese Stelle versah er bis 1733 nach dem tödtlichen Hintritt seines Königs; worauf er von dem Nachfolger Friedrich August III zu Sachsen als Vice-Oberaufseher in Schleusingen am 22sten Sepember 1733 bestellt wurde. Diese Bedienung verwaltete er aber nur bis 1734; denn im J. 1734 am 22sten März berief ihn der König als wirklichen Kammer- und Bergrath nach Dresden, wo ihn der Cabinetsminister, Graf von Brühl, als Kammer-Präsident in dem Kammer-Collegio einführte und verpflichtete. Er kaufte sich bald in Sachsen in Meißnischen Kreise eine Stunde von Dresden mit einem Rittergute, Namens Rosenthal an, und starb.

S. Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste XXIV Band S. 957 — 959.

Nimschefsky, Christoph Wilhelm von, Königl. Preussischer Oberster und Commandeur des Fouquetschen Füsilierregiments, Commendant zu Glatz, und Ritter des Ordens pour le merite, geboren in Preußen 1718. Er diente Friedrich dem Einzigen als Leibpage, und stand bey ihm in vorzüglicher Gnade. Er that sich in dem siebenjährigen Kriege bey Collin und Liegnitz hervor. Zu seinem Ruhme ist es auch, daß Friedrich der Unvergleichbare, in seinen Briefen an den General Fouquet, seiner öfter gedenkt;

man muß wissen, daß Nimschefsky's Gemahlin Fouquets Toch ter war. Nimschefsky starb am 10ten Octor 1764 zu Glas Ladvocat.

Nispel, Johann Georg, ein berühmter Mechanicus, gebo ren zu Alsfeld im Hessen-Darmstädtischen am 6ten April 169 Sein Vater war ein sehr armer Schreinermeister. Das Lerne in der Schule war gar nicht nach seinem Geschmacke; desto ei riger aber beobachtete er den Himmel und den Lauf der Plane ten. Er wurde frühzeitig Hoftischler, bey dem Grafen vo Schönborn in Franken, setzte aber stets seine astronomische Beo bachtungen fort, und brachte es darin so weit, daß er die astro nomischen Rechnungen untersuchen konnte. Dadurch gerieth e auf die Erfindung einer künstlichen Weltmaschine, wovon er ei hölzernes Modell verfertigte, und sich damit nach Wien begab Er übereichte es dem Kaiser Franz I bey seiner Krönung, un dieser große Beschützer der Künste ließ nach demselben die be kannte Weltmaschine, welche am 24ten May 1754 in die Kai serliche Bibliothek gebracht wurde, von Messing und Stahl ver fertigen. Nispel blieb bis an seinen Tod in Wien. Er bekam den Titel eines Kaiserlichen Astronoms und Hofkünstlers, eine gol dene Kette und eine jährliche Pension auf Lebenslang. Er so seine Religion verändert, und sich in der Folge Nesfel od. viel mehr Neßtfell genannt haben. Seine Maschine des Weltsystem behauptet vor allen bisher in England und Frankreich tentirte dem Vorzug. Sie ist in einer zu Bamberg 1761 in Folio he ausgekommenen Schrift ausführlich beschrieben worden. Auc in der Universitätsbibliothek zu Würzburg ist eine Maschine de Weltsystems von ihm, die 40,000 Reichsthaler gekostet habe soll. Ladvocat.

Nissole, Wilhelm, Doctor der Medicin, Mitglied der eh mals Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Montpellie war in dieser Stadt am 19ten April 1647 geboren. Sein Va ter, ein berühmter Wundarzt, und Königlicher Anatomicus be der medicinischen Akademie dieses Ortes, gab sich alle Müh die glücklichen Fähigkeiten auszubilden, welche sein Sohn m auf die Welt brachte. Nachdem er in der Schule einen gute Grund in den Wissenschaften gelegt hatte, so legte er sich auf d Medicin, zu welcher er eine vorzügliche Neigung hatte, und welcher er in kurzer Zeit sehr geschickt ward. Der Ruhm, m welchem er die gewöhnlichen akademischen Proben ablegte, mach te, daß man von ihm die größte Hoffnung faßte. Die Doctor würde gab ihm nur einen neuen Titel; die wahrhaften Verdien ste, welche sie belohnen soll, besaß er schon, ehe er den unterste Grad annahm. Das Verlangen, in seiner Kunst, durch de Umgang mit solchen Männern, die in derselben vortrefflich wa ren, sich selbst vollkommen zu machen, brachte ihn nach Pari und bewog ihn, sich hier, drey Jahre aufzuhalten. Es gab te

ne Gelegenheit, wo man etwas lernen konnte, die ihm nicht lieb gewesen wäre, und er wartete nicht einmal, bis sich solche Gelegenheiten nach seinem Verlangen anboten, sondern suchte sie sorgfältig auf, und wußte sie sich vortrefflich zu Nutzen zu machen. Die Botanik, Chemie, Anatomie, Medicin, fing er ganz vom Anfange zu studieren an. Privatzusammenkünfte, öffentliche Vorlesungen, Versuche, alles diente zu seinem Unterrichte, und die verschiedenen medicinischen Schulen, der Königliche Botanische Garten, die Hospitäler, waren fast die einzigen Oerter, welche er besuchte. Nachdem er in sein Vaterland zurückgekehrt war, so ließ er sich die Ausübung seiner Kunst allein angelegen seyn. Es schien, als ob sein bisheriges Studiren ihn hätte hinlänglich in den Stand setzen können, seine Wissenschaft mit gutem Erfolge zu treiben: und gleichwohl urtheilte er ganz anders davon. Von je größerem Umfange auch seine Wissenschaft war, desto mehr zeigten sie ihm die Nothwendigkeit, sich immer neue Einsichten zu erwerben. Er erkannte, daß alle die Regeln, welche er von den alten griechischen, lateinischen und arabischen Lehrern dieser Kunst gelernt hatte, oftmahls in der Anwendung fehl schlügen, wenn er verschiedene Arten von Krankheiten zu heilen hatte: und lernte daraus, daß die Natur die einzige Schule sey, in welcher er sich zu unterrichten suchen müsse. Von der Zeit an war sie auch das einige, worauf er seinen Fleiß richtete; obgleich sein mittelmäßiges Vermögen, das er besaß, und welches er durch die Ausübung der Medicin vermehren konnte, ihn hätte abtreiben sollen, aller anderen Beschäfftigung zu entsagen. Also war der Königliche Botanische Garten, welchen Heinrich der Vierte bey der Universität zu Montpellier gestiftet hat, und der seit langer Zeit der einzige Schatz gewesen ist, den Frankreich in der Botanik hat aufweisen können, die Felder, die Berge, und Thäler die einzigen Bücher, welche er studieren wollte. Eine neue Pflanze, die er entdeckte, ließ ihn vergessen, wie beschwerlich ihm der weite Weg nach derselben gewesen war. Unermüdet in seinem Nachsuchen, würde er gern die entlegensten Länder durchreist haben, um in denselben das Schauspiel der Natur vollständig zu sehen. Aber weil er nicht viel im Vermögen besaß, so hatte er nicht die Erlaubniß, weite Reisen anzustellen, und mußte diesen Mangel durch den Briefwechsel zu ersetzen suchen, den er mit den berühmtesten Kräuterkennern in Europa unterhielt. Der Samen, den er von ihnen erhielt, war für ihn der kostbarste Schatz; um ihn stets vor Augen zu haben, säete er an die Oerter, wohin er am Oftesten botanisiren ging, und man sieht daselbst noch viele, welche von sich selbst fortkommen. Eine heftige Leidenschaft weiß sich Alles zu Nutze zu machen, und selten läßt sie sich eine Gelegenheit entgehen, ihr Verlangen zu stillen. Sollte man man sichs eingebildet haben, daß ein Botanicus von der erschrecklichen Theurung, welche Frankreich im Jahre 1709 drückte, sollte haben Vortheil ziehen können? und gleichwohl geschah dieses. Die Schiffe, welche in die Levante geschickt wor-

den waren, und aus derſelben mit Korn beladen wieder kame brachten unſerem Niſſole unſägliche Reichthümer mit, und di Reichthümer waren gleichwohl nichts weiter, als der Unra in dem Korne, welches aus den fremden Ländern kam. A dieſem Geſäme, welches man hatte wegſchütten wollen, zog ſ Niſſole einen ganzen Pflanzgarten ſeltener Kräuter, die er ſor fältig beſchrieb, und den gelehrten Kräuterkennern, mit welch er im Briefwechſel ſtund, davon Nachricht gab. Die glückli Entdeckung ſo vieler neuen Pflanzen, deren Viele allein unt dem Namen Niſſolia bekannt ſind, welche Benennung ihnen Tou nefort in ſeinen Anfangsgründen der Botanik giebt, die gena Beſchreibung, welche Niſſole davon verfertigt hat, ſind genu ihm unter den berühmteſten Kräuterkennern ſeiner Zeit einen a ſehnlichen Rang zu verſichern. Sein Studium erſtreckte ſi über dieſes nicht auf die Pflanzen allein; ſondern hatte die ga ze Natur zum Ziele, wie man dieſes aus den vortrefflichen A handlungen zur natürlichen Geſchichte beurtheilen kann, damit die Schriften der Akademie der Wiſſenſchaften zu Montpell deren Mitglied er war, bereichert hat. Er ſtarb im Jahre 17 in einem Alter von beynahe ſieben und achtzig Jahren.

S. des Abt Lambert's Gelehrte Geſchichte der Regieru Ludwig des Vierzehnten. II. Band. S. 550 — 552.

Nitſch, Paul Friedrich Achat, Adjunct und Pfarrer zu Bib im Kurſächſiſchen Thüringen, einer der thätigſten Männer, welch ſich, beſonders um die Humaniora, als Gelehrter ſehr verdie machte: geb. zu Glaucha im Schönburgiſchen am 27ſten Apr nach einer andern Nachricht am 5ten May 1753. geſt. am 19t Februar 1794. Sein Vater Carl Erdmann war erſt Archiv des Grafen, denn Amtmann in Penig; ſeine Mutter, Sop Chriſtina, geb. Beck, aus Jena. Nach dem erſten nöthigen U terricht kam er wohlvorbereitet auf die mit Recht berühmte Schu pforte bey Naumburg, wo er bald Aufmerkſamkeit erregte, u für einen der geſchickteſten Jünglinge gehalten wurde, bey de ſich die Commilitonen oft in philologiſchen und proſodiſchen A gelegenheiten Raths erhohlten: er verfertigte auch daſelbſt, a Erſter des ganzen Cötus, ſehr gelobte Gelegenheitsgedich Er hatte mit Mangel zu kämpfen, was man ſelbſt an ſein Kleidungsſtücken, die er für ſich ſo gut, als möglich ausbeſſer wahrnehmen konnte. Dieſer Mangel folgte ihm nach Leipz wo er unter Cruſius, Erneſti, Burſcher, der ein Vetter von ih war, u. A. einige Jahre ſtudierte, und dabey die öffentlich und Privatbibliotheken benutzte, da er keinen eigenen Ankauf v Büchern beſtreiten konnte. Nach vollendeter Laufbahn auf der U dennie ward er Privatbibliothekar bey dem Grafen in Glaucha, da Hauslehrer der Familie des Land-Rentmeiſter Weiſe in Dresde wo er immer unter der Hand in ſeinen Lieblingsfächern ſtudier und ſchon viele Collectaneen und Excerpte zu ſeinen nachher Arbeiten machte. Nebenher gab er damahls in Dresden die A

Digitized by Google

chenſchrift für teutſche Mädchen heraus. Im J. 1782 wurde er Pfarrer in Ober- und Niederwunſch bey Querfurt, und verheyrathete ſich mit Caroline Friederike Siebdrat, der älteſten Tochter des Kurfürſtl. Sächſiſchen Nuncius beym Leipziger Conſiſtorium. Da ſeine Beſoldung ſehr gering war, und ſeine Familie ſich bald zu vermehren begann, ſo wurde ſeine ſchon vorhandene Neigung zur Schriftſtellerey noch durch das ökonomiſche Bedürfniß vermehrt, beſonders, da er durch ſeine Geſpräche der Neologie verdächtig war, und deswegen unter den damahligen Umſtänden nicht leicht auf eine beſſere Stelle als Prediger oder Schul- und akademiſcher Lehrer rechnen durfte. Es wollte ihm auch auswärts nicht gelingen, wo er und ſeine Freunde ſich verwendeten. Indeß wurde ſeine Geſchicklichkeit mehr bekannt, die Verhältniſſe änderten ſich, und im J. 1793 wurde er zu dem weit einträglicheren, aber auch mühvolleren Pfarrdienſt nach Bibra berufen. Kaum hatte er, mitten unter der Fortſetzung ſeiner litterariſchen Beſchäftigungen die vielen Unruhen überſtanden, die mit einer ſolchen Amtsveränderung verbunden ſind, als ihn der Tod aus ſeiner außerordentlich großen, nützlichen Thätigkeit herausriß. Zu Ende des Januar und Anfange des Februar von 1794 zeigte ſich in den Thüringiſchen Gegenden ein anſteckendes Faul- und Nervenfieber, welches durch die unſtete, für jene Jahreszeit allzuwarme Witterung mag ſeyn veranlaßt worden, aber doch vorzüglich diejenigen Orte betraf, wo die größtentheils krank geweſenen Franzöſiſchen Gefangenen übernachteten, die um jene Zeit durch ein Preuſſiſches Commando von Frankfurt nach Magdeburg geführt wurden. Auch durch Bibra waren ſie gebracht worden; und Nitſch hatte mit Hülfe mehrerer begüterten und vermögenden Menſchenfreunde für die Verpflegung dieſer Elenden thätig geſorgt. Hierdurch ſowohl, als durch die nachherigen Krankenbeſuche in ſeiner Gemeinde verfiel er in die nämliche Krankheit, und wurde das Opfer ſeiner hülfreichen Geſinnung. Er war nur ſieben und einen halben Monath in Bibra geweſen, hinterließ eine ſchwangere Wittwe und ſieben ganz unerzogene Kinder in dem hülfloſeſten Zuſtande. Wohlthätige Perſonen, unter andern auch ſeine vorzüglichſten Verleger, nahmen ſich ihrer nach Kräften an, daß ſelbſt eine Penſion auf mehrere Jahre für die Hinterbliebenen zur Freude edler, gefühlvoller Menſchen entſtanden iſt. Sein Character wird ſehr gerühmt: er war ein Mann vom beſten Kopf und Herzen; von Menſchenliebe ganz beſeelt, er konnte Niemanden leiden oder in Noth ſehen, ohne ihm nach ſeinem Vermögen zu helfen. Seine Zuhörer ſuchte er immer zum thätigen Chriſtenthume, zur Menſchenliebe und zum Glauben an die Verheiſſungen zu ermuntern, und in den heiteren Augenblicken ſeiner ſchweren Krankheit freuete er ſich des Zuſtandes der Vollendung, weil er dann Wahrheit von Irrthum deutlicher unterſcheiden lernen würde. Sein unabläſſiger Fleiß und ſeine außerordentliche ſchriftſtelleriſche Thätigkeit verdienen um ſo mehr Bewunderung, da er ſeine

Digitized by Google

vielen Schriften neben seinen genau besorgten Amtsgeschäften a
faßte, mitten in seinen ökonomischen, oder anderen oft kumm
vollen Zerstreuungen, gemeiniglich in Einer Stube mit seiner za
reichen Familie, und bey einem nur kleinen Büchervorrathe. K
nes seiner Bücher konnte unter diesen Umständen diejenige Volle
dung erhalten, welche der Verfasser ihm unter glücklichen U
ständen bey seinem Fleiße und seinen Kenntnissen hätte geb
können; aber alle verdienen das Lob der Nützlichkeit, worü
die Aufnahme, die sie allgemein gefunden haben, ein gültig
Beweis ist. Seine gutgeordnete Darstellung der Merkwürdigk
ten von Griechenland und Rom, sein altgeographisches und s
mythologisches Wörterbuch, worin er mit einem für seine B
cherarme Lage fast unbegreiflichen Fleiße alle neueren Berich
gungen der Wissenschaft zusammen getragen hat, sichern seine
Namen unter den Studierenden, und nicht nur unter diesen, e
ne lange Celebrität zu. S. Schlichtegrolls Nekrolog auf d
Jahr 1791. vergl. die Keysersche Vorrede zur neuen (d. i. zwe
ten) verbesserten und vermehrten Ausgabe des Zustandes der R
mer — Nitsch starb vor der Beendigung des Drucks.

Nitschs Schriften sind: Für teutsche Mädchen, eine W
chenschrift. I. B. Dresden 1787. 8. Handbuch der Geschich
Erster Theil, welcher die Gesch. der vornehmsten alten Völker b
auf Constantin den Gr. enthält. Erfurt 1784. 8. Das klei
Schulbuch zur Erlernung einer nützlichen Kenntniß der We
Ebend. 1785. 8. (ohne Namen.) Beschreibung des häusl. w
senschaftl. sittl. polit. u. krieger. Zustandes der Römer nach d
verschiedenen Zeitaltern der Nation, zum Schulgebrauch u
Selbstunterricht. (I. Th. Erfurt 1788. 8. II. Theil, auf dess
Titel er sich erst genennt hat, ebend. 1790. 8. Neue vom Pr
fessor (J. H. M.) Ernesti verbesserte und vermehrte Ausgab
welcher man die Menge Zusätze, Aenderungen und Umarbeitung
nicht ansieht: zu den Nachweisungen und Citaten hat sein Freu
Professor Fikenscher beygetragen) Erst. Th. Ebend. 1794. (d
während der Arbeit versetzt und krank wurde und starb. Zwe
ter Th. 1796. 8. Die Theologie der Neuern, oder Darstellu
der christl. Glaubenslehre, nach den neuesten Berichtigungen f
die Religionslehrer unseres Zeitalters. Ebend. 1790. 8. E
leitung in die klassischen Schriftsteller der Römer und Griech
Zwey Theile. Altenburg 1790 und 1791. gr. 8. (ohne Namen
Beschreibung des häusl. gottesdienstl. sittl. polit. krieger. u
wissenschaftlichen Zustandes der Griechen nach verschiedenen Ze
altern und Völkerschaften. Zum Schulgebrauch und Selbstu
terricht. Erst. Th. Er[illegible]rt 1791. Zweyt. Th. herausgegeb
und fortgesetzt von [illegible] G. C. Höpfner Ebend. 1795. (an de
2ten hat er nur eini[illegible] Antheil.) Einleitung zur Kenntniß d
häusl. wiss. sittl. go[illegible]sdienstl. polit. und krieger. Zustandes d
Römer, als ein Auszug der größeren Beschreibung desselbe
Ebend. 1791. 8. Kurzer Entwurf der griechischen Alterthüm
nach dem Zeitalter der Nation. Altenb. 1791. 8. Anweisung zur P

Digitized by Google

ſtoralklugkeit für künftige Landpfarrer. Leipz. 1791. gr. 8. Vorleſungen über die klaſſiſchen Dichter der Römer. I. Band, welcher Vorleſungen über die Oden des Horaz enthält. Ebend. 1792. II. Bd. welcher da vierte und fünfte Buch der Oden, und das erſte Buch der Satyren des Horaz enthält. Ebend. 1793. gr. 8. (um die Fortſetzung haben Haberfeldt und Eichſtädt nicht geringes Verdienſt.) Einleitung in das Studium der alten Kunſtwerke der Künſtler und Kunſtliebhaber. I. Th. Leipzig 17 2. 8. Kurzer Entwurf der alten Geographie. — Zweyte Auflage. Ebend. 1792. 8. Neues mythologiſches Wörterbuch, nach den neueſten Berichtigungen für ſtudierende Jünglinge und angehende Kunſtler zuſammen getragen. Ebend. 1793. gr. 8. Handbuch zur Erklärung der Schriften des alten Teſtaments für Prediger, Schullehrer und den gemeinen Mann; I. Th. enthält die fünf Bücher Moſis. Erfurt 1793. gr. 8. Kurzer Entwurf der Schulwiſſenſchaft, oder Anweiſung für künftige Schulmänner, ihr Amt zweckmäßig und mit Nutzen zu führen. Leipzig 1793. 8. Nach ſeinem Tode: Wörterbuch der alten Geographie nach den neueſten Berichtigungen zuſammen getragen. Herausgegeben und fortgeſetzt von (jetzigem Hrn. D. u. Profeſſor) M. J. G. C. Höpfner. Halle 1794. gr. 8. (Die Artikel vom Buchſtaben A — P. ſind von ihm allein, die übrigen von dem Herausgeber.) Handbuch der griechiſchen Mythologie, nebſt einer Einleitung in die Theologie der Griechen. Herausgeben und vollendet von J. G. C. Höpfner. Erfurt 1795. (die Einleitung iſt nur von Nitſch.) Lehrbuch der allgemeinen Völkergeſchichte. Zum Schulgebrauch und Selbſtunterricht. Herausgegeben von M. E. A. Sörgel I. Th. Ebend. 1795. 8. Dieſer erſte Theil, ſo wie die Vorrede, ſind noch ganz von ihm. Der 2te Theil vom Profeſſor J. Dominikus zu Erfurt fortgeſetzt. Ebend. 1798. 8. Encyclopädiſches Handbuch der Vorbereitungswiſſenſchaften zu einem gründlichen Studium der alten römiſchen Klaſſiker. Angefangen von P. F. A. Nitſch — fortgeſetzt und herausgegeben von J. F. Degen. I. B. 1te Abthl. Die Archäologie der Römer, nebſt der Kenntniß ihrer Länder. Altenburg 1796. gr. 8. Nitſchens Arbeit geht bis S. 392.

S. die Vorrede zur 2ten Auflage der Nitſch. Beſchr. des Zuſtandes der Römer. Journal für Prediger B. XXIX. N. 1. S. 30. 246. Schlichtegrolls Nekrolog auf d. J. 1794. B. II. S. 289—294. Meuſels gel. Teutſchl.

Andreas Nitſche, Kurfürſtl. Sächſiſcher Hofrath und Beſitzer des Ritterguts Mengelsdorf und Löbensmüh, ein auch durch die vertraute Freundſchaft mit Obereit merkwürdiger Mann, der es verdiente, daß ſeine Lebensgeſchichte genau beſchrieben, und in derſelben die Dunkelheiten, ſo viel möglich, aufgehellt würden. Er war der Sohn eines Wendiſchen Bauersmannes, und am 17ten November 1731 auf der Landvogteylichen Seidau bey Bautzen geboren. Früh zeichnete er ſich durch einen offenen

gelehrigen Kopf aus, und machte in der Gräfl. Gersdorfiſchen Schulanſtalt zu Uhyſt an der Spree innerhalb zwey Jahren ſolche Fortſchritte, daß er auf das Gymnaſium zu Bautzen gebracht werden konnte. Er ſtudierte zu Wittenberg und Leipzig anfangs die Rechte, hernach Philoſophie, Chemie ꝛc. Von da an wird die Geſchichte ſeines Lebens dunkel und außerordentlich. Beynahe wie der teutſche Reineggs macht er ohne bekannte Hülfsmittel große Reiſen in viele Länder, und wird in Rußland ein angeſehener, reicher Mann. Freymaurerey hat allem Anſehen nach dazu mitgewirkt. Er reiſte Anfangs nach Dänemark, und von da nach Rußland, wo er ein Jahr lang eine Profeſſur der Philoſophie in Moskau bekleidete. Nachdem er dieſes Amt wieder aufgegeben, reiſte er in Geſellſchaft eines ruſſiſchen Cavaliers durch Pohlen nach Wien, und nachdem er ſeine Geſchäfte daſelbſt beendigt hatte, begab er ſich in die Schweiz, und blieb einige Zeit auf der Akademie zu Genf. Von da reiſte er nach England, und beſuchte die Univerſitäten Oxford und Cambridge. Von hier ging er über Holland nach Lübeck, und ſchiffte ſich nach Cronſtadt ein. Von hier ging er abermahls nach Moskau, machte die Bekanntſchaft des Ruſſiſch Kaiſerlichen Geheimen Raths und Senators, Michael von Solticof, der ebenfalls Maurer geweſen zu ſeyn ſcheint, und heyrathete deſſen Tochter, Maria von Solticof, ein geiſtvolles, philoſophiſches Frauenzimmer, nach Obereits Urtheil. Mit dieſer kam er, als Beſitzer eines großen Vermögens, in ſein Vaterland nach langen Jahren zurück, bekam den Character eines Kurf. Sächſ. Hofraths, und kaufte 1776 das Rittergut Mengelsdorf und Löbensmüh, welches er von 1780 an zu ſeinem beſtändigen Wohnſitze auserkohr, und worin er ein ſtilles, friedliches Leben mit ſeiner Gattin in einer kinderloſen Ehe führte. Seine Bekanntſchaft war ausgebreitet, wie ſein Ruf, aber ſein Umgang klein. Er beſuchte Niemanden, wies alle neugierige Beſucher und die benachbarten Landedelleute ab, und unterhielt nur einen ſehr eingeſchränkten Umgang mit einigen Perſonen von bürgerlichem Stande, Verwandten, Predigern ꝛc. und wurde dieſer ſeiner Abſonderung wegen bald bewundert, bald bemitleidet. Welche Freundſchaft zwiſchen ihm und Obereit Statt fand, kann man in Obereits Leben und in Schlichtegrolls Nekrolog auf das J. 1798 deutlich ſehen; wie denn auch Obereit 2 Jahre einmahl ſich bey ihm aufhielt, und mit ihm vorher in einem vertrauten Briefwechſel ſtand. Er war ein ſehr unterrichteter, kluger Mann, verſtand die meiſten lebenden und einige alte Sprachen, auch Griechiſch und Hebräiſch. Theologiſche, philoſophiſche, myſtiſche und hermetiſche Studien ſcheinen ihn viel beſchäftigt zu haben, und ſein Leben war ein ſtetes Forſchen nach der Wahrheit: Obereit nennt ihn in einem Briefe an eine Prinzeſſin vom J. 1790 un Panſophe en abrégé. Er ſchrieb viel und ſchrieb gut und kräftig; aber er ließ nichts drucken, als ein Gedicht auf den Tod ſeines ehemaligen Lehrers der Chemie in Leipzig, des D. Rüdiger. Bey mancher Sonderbarkeit zeigte

er ſich als einen edeln, frommen und in der Stille höchſt wohlthätigen Mann. In ſeinem Hauſe herrſchten Ernſt und Stille. Die Hausgenoſſen und Bedienten waren meiſtens Menſchen von geſetzten Jahren, von Bildung und auf Reiſen geſammelter Erfahrung. Denkwürdig iſt ſein Teſtament, das alſo anfängt: „Beſtelle dein Haus, denn du mußt ſterben! So ruft den Sterblichen Vernunft und Erfahrung — ſo ruft dem Manne die Religion zu, der Chriſtum, als das ewige Wort des Vaters, zu finden das Glück gehabt hat. Heilig ſey alſo mir dieſe Stimme, damit mein Haus beſtellt ſey, wenn ſie erſchallen wird. — Mein geiſtiges Alles übergebe ich in die Hände meines barmherzigen Vaters der Liebe, von dem ich ſolches erhielt — denn es iſt — ſeine, ſeine Güte, gebrauche es in künftigen Ewigkeiten, nach ſeinem gnädigen Wohlgefallen. Für meine körperliche Hülle werden meine zurückgebliebenen Freunde ſorgen: daß ſie in aller Stille in die bloße Erde begraben, und um einer ruhigen Verweſung zu genießen, mit einem Steine bedeckt werde, auf den ich die beygelegte Grabſchrift zu ſetzen bitte.“ Er ſtarb im J. 1795 und wurde auf dem Wendiſchen Kirchhof zu Bautzen begraben, wo ſeine Gebeine neben den ſeiner Aeltern und ſeines Bruders ruhen. Hier ſteht auf einem Steine die bedeutſame und nachdrucksvolle Grabſchrift, die er ſich ſelbſt geſetzt hat: „Reiſender! ſuche meinen wahren Namen nicht auf dieſem Steine; denn meine Mitpilger hatten die Vaterſprache vergeſſen, und nannten mich in ihrem Mutterlande Andreas Nitſche. Ich trat den 17. Nov. 1731 auf der Seidau bey Budiſſin in ihre Geſellſchaft, reiſte lange, wie ſie, in dem ſinnlichen Kreiſe herum, und kam nicht eher zur Ruhe, als bis ich auf die gerade Linie der Ewigkeit kam, das verlorne Wort wieder fand, und in ihm die unverſiegende Quelle des Seyns, Lebens und Bewegens erblickte. Gering iſt die Anzahl der Tage, die ich durchlebte; aber ſehr groß iſt die Menge des Guten, das der Vater der Menſchen im Leiblichen und Geiſtigen an mir that. Durch ſeine Liebe geleitet, fand ich in einem fremden Lande eine zärtliche Ehegattin und Freunde. Der Tod entriß mich den 18ten Jul. 1795 ihren Armen; mein Geiſt hielt ſich beym Scheiden an die väterliche Hand des Vaters der Geiſter, der ihn mit Unſterblichkeit bezeichnet hatte, und der Tod behielt nichts, als das Gehäuſe, darin ich 63 Jahre wohnte. Verweſung iſt allmählige Auflöſung des Sterblichen in ſeinen Urſtoff, und dieſes glückliche Loos wird hier der Hülle zu Theil, die unter dieſem Steine die allgemeinen Veredlung erwartet!“

Nitzſch, Friedrich, Doctor, Vice-Canzler und ordentlicher Profeſſor der Rechte auf der Univerſität zu Gießen, geb. am 11ten März 1641 zu Zittawig, einem Landgute bey Dresden. Er ſtammte von einer in Böhmen geblühten, aber von hier im ſechzehnten Jahrhundert Religionsbedrängungen halber geflüchteten Familie: ſein Urgroßvater war Alexander von Nitſch,

Kurſächſiſcher Hauptmann, ſein Großvater, Friedrich von Nitſch, Landrichter im Meißniſchen Kreiſe, und ſein Vater, Michael Nitſch, Aufſeher über die herrſchaftlichen Weinberge. Man ſchickte ihn in dem zehnten Jahre ſeines Alters, 1651 nach Dresden in die Privatinformation, und ſodann auf die daſige Stadtſchule, bis er 1659 die Univerſität Jena bezog. Er befliß ſich hier Anfangs, unter Johann Gerhard, der Theologie, unter dem er auch eine Diſſ. de Deo trinuno vertheidigte. Da er indeſſen eine große Neigung zur Mathematik hatte, ſo hörte er ſolche beym Erh. Weigel: Boſe gab ihm in der Geſchichte, Bechmann und Hundeshagen in der Philoſophie, und Posner in der Phyſik Unterricht; die philoſophiſche Moral ſtudierte er für ſich und in der franzöſiſchen Sprache erlangte er in weniger Zeit eine außerordentliche Fertigkeit. Nach drey Jahren, 1663 begab er ſich nach Leipzig, wo er Scherzern, Alberti, Frankenſtein und (Jacob) Thomaſius hörte, und 1664 die Magiſterwürde erlangte, hierauf auch mathematiſche und aſtronomiſche Vorleſungen hielt. Er hatte bisher überhaupt bey dem theologiſchen Studium Schwierigkeiten zu finden geglaubt; er fand ſie nun noch mehr bey dem homiletiſchen Theile deſſelben, daher traf er einen Wechſel, und ſtudierte nun noch vier Jahre hindurch unter Schwendendörfer und Born die Jurisprudenz. Am 4ten May 1668 überkam er den Ruf zur mathematiſchen Profeſſur nach Kiel. Im Jahr 1670 (am 8ten Auguſt) nahm er hier die juriſtiſche Licentiaten- und 1671 die Doctorwürde an, worauf er 1678 zur ordentlichen Profeſſur der Rechte gelangte. Im J. 1684 wurde er Cammerreviſionsgerichts-Rath, und 1702 Vice-Canzlar der Univerſität; aber noch in eben dem Jahre am 25. Auguſt nahm ihn der Tod hinweg. Aus ſeiner am 1ten November 1671 eingegangenen Ehe mit Margaretha, des Geh. Raths und Vice-Canzlers Jacobi Tochter, ſind ihm drey Söhne und neun Töchter geboren. Einer ſeiner Söhne ſtarb als Doctor der Medicin und Leibmedicus zu Kiel 1735 am 5ten März. Ein anderer, Ludwig Gregorius, erlangte mit einer Inauguralſchrift de foro privilegiato. Gieſſae 1710. 4. die juriſtiſche Doctorwürde.

S. J. N. Herts Vorrede zu Friedr. Nitzſchen Commentar. in Capit. Imp. Ioſephi und I. H. Maji progr. fun. in ob. Frid. Nitſchii, das auch in Nov. Litt. Germ. 1703. p. 234. anzutreffen iſt.

Schriften: Diſſ. accuratum caſtella regia muniendi modum exhibens Lipſ. 1664. 4. Le Journal des Sçavans h. e. Ephemerides Eruditorum ex gallico ſermone in lat. verſ. Ann. 1665 et 1666 Lipſ. 1667. Ann. 1667 — 1670. ibid. 1671. 8. Tom. I — V. S. Jugleri Biblioth. hiſt. litt. T. II. p. 786. Diſſ. politica de Sorte. Lipſ. 1668. 4. Diſſ. polit. de Repreſſaliis. Lipſ. 1668. 4. Diſſ de Viſione. Gieſſae 1670. 4. Diſſ. inaug. (pro Gr. Dr.) de aeſtimatione. Gieſſ. 1670. 4. — Diſp. de iuribus militum ſingularibus — Gieſſ. 1694. 4. Diſp. ad Capitulat. Jo-

sephi Rom. Reg. Aug. occas. Artic. II. de iure et officio regis Rom. circa Advocatiam Ecclesiae — Giess. 1700. 4. Disp. de iuribus et privilegiis J. R. G. eiusque membrorum, occas. Artic. III. Capitulat. Josephi Rom. Regis — Giess. 1701. 4. Commentarius posthumus ad Capitulat. Josephi Rom. Reg. cum praef. Joh. Nic. Hertii et supplemento Aug. Hoffmanni (diverf. Princip. Consil.) Francof. ad M. 1711. 4. De praetensione Domus Hassiacae in Ducatum Brabantinum, steht in Kuchenbeckers Annal. Hass. Coll. I. p. 61. und daß Nitsch der Verfasser davon sey, in der Vorrede zu dieser Collection p. 6. In der Rintelnschen Universitätsbibliothek ist von ihm im Manuscript: Astrognosia et Epitome astronomica, 1668. 8. Catal. Bibl. Rintel. p. 157. Nach der Hertischen allegirten Vorrede hat Nitsch parallelismum juris naturae et Romani herausgeben wollen, so daß auch einige Specimina davon wirklich im Druck erschienen sind, — was aber nachher wegen anderer Beschäftigungen wieder liegen blieb.

S. Striebers Grundlage zu einer Hess. Gelehrt. u. Schriftst. Gesch. X. B. S. 91—96.

Nitzsch, Gregorius, ein Bruder des Vorstehenden, am 15ten April 1660 zu Zittawig bey Dresden geboren. Er studierte unter Thomasius und Frankenstein in Leipzig die Rechte, auch in Gießen, besonders unter seinem Bruder. Um sich nach seinen geendigten akademischen Jahren in der Praxis zu üben, ging er 1683 nach Dresden, jedoch 1784 als Hofmeister eines jungen von Pistoris nach Wittenberg, und nach Verlassung dieser Stelle 1685 nach Speyer. Im Jahr 1686 nahm er in Gießen die juristische Doctorwürde an, 1687 aber begleitete er einen jungen Baron von Eyben auf Reisen nach Holland, England und Frankreich. Bey seiner Zurückkunft, und als er die ihm bereits zugedachte Stelle eines Kursächsischen Hofsecretairs anzutreten willens war, fügte es sich, daß er sich zu dem Begehren des Landgrafen Ernst Ludwigs von Hessen-Darmstadt bequemte, der ihn 1689 zum Hofmeister über seinen Fürstlichen Bruder bestellte. Im Jahr 1693 wurde er Professor der Ethik und Politik zu Gießen; 1698 folgte er dem Rufe als Syndicus nach Lübeck; 1701 endlich ward er Herzoglich Holsteinischer Geheimer Rath und Kanzley-Director, auch Kaiserlicher Hofpfalzgraf zu Eutin. Hier ging er am 16ten September 1705 mit Tode ab. Wir gedenken zweyer Töchter um der gelehrten Männer willen, mit welchen sie verheirathet worden sind: Margarethe Catharine mit D. Gottlieb Wernsdorf, dem älteren, Professor der Theologie zu Wittenberg; Eleonore Christine mit D. August Müller, Propst und Superintendent zu Kemberg: der letztern Tochter ist Erneftine Christine, die berühmte Madame Reiske, des Doctors Reiske, der Rektor an der Nicolaischule zu Leipzig war, Ehegattin. S. Strieder X. B. S. 96—98.

Nivernois, Louis Jules Barbon Mancini, ehemahls Duc, Mitglied der Französischen Academie und der Acad. der Inschriften und schönen Wissenschaften, wie auch der Schwedischen Acad. zu Stockholm, wurde geboren am 16ten December des Jahr 1716. Er war nach einander Gesandter zu Rom, zu Berlin und zu London, wo er 1763 Friedensunterhandlungen pflegte, und zu Paris am 15ten Februar 1798 starb. Man hat von ihm verschiedene Schriften in gebundener und ungebundener Schreibart, als Essai sur Horace, Fabeln, eine Biographie von J. J. Barthelemys, welche Kaiser 1796 ins Teutsche übersetzte, Reflexions sur le Genie d'Horace de Despreaux et de Rousseau, in dem ersten Tom der Memoires de l'Academie de Montauban u. a. m. Seine sämmlichen Werke wurden 1797 in zehn Bänden unter dem Titel zusammengedruckt: Melanges de literature en vers et en prose. S. Ladvocat und la France litteraire ou dictionnaire des Auteurs François vivans par M. Formey pag. 249 und 250.

Nitzsche, Christian, M., ein würdiger Prediger zu Altenhof und Kloster Buch unter der Inspection Leißnig in Sachsen, geb. am 22sten Januar 1664 in der Inspection Colditz, zu Dürrweitzschen, wo sein Vater auch Prediger über sechs und dreyßig Jahre war. Seine Vorältern sind bürgerlichen Standes aus Leißnig, und zum Theil Mitglieder des Raths daselbst gewesen. Die ganze Familie stammt aus Böhmen, wo sie vormahls ansehnliche Güter besaß, aber um der Religionsbedrängnisse willen im sechzehnten Jahrhunderte auswandern mußte, sich nach Sachsen begab, und hier in zwey Linien theilte, davon die eine in der Gegend von Dresden blieb, aus welcher der durch verschiedene historische und mathematische Schriften berühmte D. Friedrich Nitzsche, Professor zu Gießen, und dessen Bruder D. Moritz Nitzsche auf Zschreckwitz, Syndicus in Torgau, abstammen; die andere aber nach Leißnig kam. Unser Nitzsche wurde nach den nöthigen Vorkenntnissen, welche ihm sein Vater, und dessen Eidam Magister Müller, Pastor in Frankenau, ein in den Humanioren geschickter Mann, gaben, in die Kurfürstliche Landschule Grimma am 10ten Julius 1679 geschickt, wo er fünf Jahre lang mit solchem Eifer und Fleiß studierte, daß er sogar des Nachts, wenn Mondschein war, und seine Cameraden schliefen, aufstund, und bey hellem Mondenlichte las und schrieb; wodurch er sich aber etwas übersichtig gewöhnte. Seine sechs Jahre durfte er in Grimma nicht aushalten, er wurde schon im fünften Jahre für tüchtig erkannt, die Akademie zu beziehen, und er bezog Leipzig am 12ten April 1684. Hier blieb er fast bis in die sieben Jahre, und besuchte die philologischen, historischen und philosophischen, dann erst die theologischen Vorlesungen der damahls berühmtesten Lehrer, eines Alberti, Mencken, Feller, Ittig, Rechenberg, Cyprian, Seligmann, Olearius s. w. auf das Fleißigste. Im J. 1687 begab er sich nach Wittenberg,

Digitized by Google

und hörte daſelbſt die vorzüglichſten Männer (Conr. Sam.) Schurzfleiſch, Daſſow und (Mich.) Walther, und nahm am 5ten October deſſelben Jahrs unter des Erſteren Decanat die Magiſterwürde an; kehrte aber wegen des Kurfürſtlichen Stipendiums, deſſen Auszahlung ihm in Wittenberg erſchwert ward, noch vor Ausgang des Jahrs nach Leipzig zurück, wo er bis 1690 bliebe, ſich im Diſputiren und Predigen übte und ſeine philologiſch-theologiſchen Studien durch fleißige Beſuchung des philobibliſchen Collegiums fortſetzte. Er arbeitete auch, nebſt dem M. Paul Chr. Hilſcher, nachherigem Paſtor in Altdresden an dem Catalogo der Mſſ. Bibliothecae Paulinae, der hernach vom Feller herausgegeben wurde. Zu Anfang des Novembers 1690 verließ er Leipzig, und da bald darauf ſein Vater ſtarb, erhielt er ſchon im Junius 1691 das väterliche Paſtorat zu Dürrweizſchen, und 1697 ein beſſeres zu Altenhof und Kloſter Buch unter der Inſpection Leißnig. An dieſem Orte iſt er in die ein und funfzig Jahre und drey Monathe bis an ſein Ende geblieben, obgleich verſchiedene weit anſehnlichere und einträglichere Beförderungen ihm angetragen worden waren, die er aus Liebe zu ſeiner Gemeine ausſchlug. Er führte einen frommen, exemplariſchen Wandel; und war ein treuer, fleißiger Arbeiter: ſeine Gemeine ehrte und liebte ihn auch als einen Vater. Ob er gleich ſelten in Geſellſchaft kam, und ſeine vom Berufe übrige Zeit meiſtens in ſeinem Muſeum u. bey ſeinen Büchern zubrachte: ſo war ihm doch nichts angenehmer, als wenn er mit einem gelehrten oder chriſtlichen Freunde umgehen, und von würdigen, nützlichen Sachen mit ihm ſprechen konnte. Er war ſchlecht und recht, aufrichtig und treu, und redete niemahls anders, als er es meinte. Er brachte ſein Alter auf fünf und achtzig Jahr: der letzte Tag ſeines Lebens war der 15te April 1749. Von Schriften hat er nichts an das Licht geſtellt, als zwey akademiſche Diſſertationen, und zwar 1) Diſſ. Theologicam Exegetico-Polemicam contra Calvinianos, inprimis Joh. Coccejum über die ſchwere Schriftſtelle Röm. IX, 10—13. Leipzig 1688, wobey er die Ehre hatte, daß der damahls in Leipzig ſtudierende Oeſtreichiſche Graf Otto Sigismund von Wurmbrand, nachmahliger Kaiſerlicher Geheimer Rath ihm öffentlich opponirte. 2) Diſſ. Theologica de decimis Joſephi, primicerii Aegyptiaci ad illuſtrationem Gen. XLVII. 23. ſqq. 1689.

S. Beyträge zu den Actis hiſtorico-eccleſiaſticis II. Bandes Erſt. Th. S. 276—300.

Noailles, Louis Antoine, de, geb. 1651. † 1720. Dieſer weltberühmte Cardinal ſtammte aus dem alten Franzöſiſchen Geſchlechte von Noailles her, davon das Haupt 1663 zu der Würde eines Herzogs und Pairs des Königreichs gelangt iſt. Sein Vater hieß Annas, Herzog von Noailles, Pair von Frankreich, und die Mutte Louſe Boyer, eine Tochter des Anton von St. Genevieve de Bois. Er war unter fünf Brüdern der andere. Sein

älteſter Bruder, Annas Julius, Herzog und Marſchall von Noailles, der dem Vater in ſeinen Titeln und Gütern folgte, vermählte ſich mit Herzogs Ambroſius von Bournonville einzigen Tochter und zeugte mit ihr zwanzig Kinder, worunter der jüngſtverſtorbene Herzog und Marſchall von Noailles, die gleichfalls kürzl. verſtorbene verwittwete Gräfin von Toulouſe, die Herzoginnen von Grammont und Eſtrees und die Marquiſinnen von Coetquen, la Valliere und Cavadie die vornehmſten waren. Der jüngſte Bruder, Johann Baptiſta Gaſton, trat ebenfalls in den geiſtlichen Stand und ſtarb 1720 als Biſchof zu Chalons an der Marne; die mittleren beyden Brüder aber, Jacob und Johann Franz, ſind, jener 1712 und dieſer 1696 in Königl. Kriegsdienſten aus der Welt gegangen.

Unſer Ludwig Anton ward den 27. May 1651 zur Welt geboren. Er war dem geiſtlichen Stande gewidmet, und brachte ſeine Jugend mit Studieren zu. Die Jeſuiten hatten keinen Theil an ſeiner Erziehung; daher ihm auch von ſeinen Lehrmeiſtern ſolche Lehrſätze beygebracht wurden, die mit den Grundſätzen dieſes Ordens nicht übereinſtimmten. Es fand ſich bey ihm ein vortreffliches Naturell, und er konnte es, ohne ſich beſonders anzugreifen, faſt allen ſeinen Mitſchülern zuvor thun. Er hatte einen nahen Zutritt bey Hofe; und dieſes veranlaßte, daß er ſich bey aller Gelegenheit ſo aufzuführen wußte, wie es von einem jungen Abt erfordert wird, der durch die Gunſt ſein Glück zu machen gedenkt. Am 14. März 1676 ward er Doctor der Sorbonne und nicht lange darauf ein ſogenannter Dom von Aubrac in Auvergne. Allein es war dieſes etwas Geringes für einen ſolchen Prälaten, wie er damahls war, der ſich ſehr prächtig hielt, vornehme Geſellſchaften beſuchte und in allen Stücken einen großen Herrn abgab. Er machte daher ſchon ziemliche Schulden, ehe er noch zu einem Bisthum gelangte, die er hernach als Biſchof ſehr vermehrte. Im Jahr 1679 erhielt er das Bisthum zu Cahors, und im folgenden Jahre das von Chalons an der Marne, Kraft deſſen er Graf und Pair von Frankreich wurde.

Sein Vorfahrer in dem letztern Bisthum, war Felix Vialard, der das neue Teſtament des P. Quesnells, eines Patris Oratorii Berulliani, zu allererſt in Schutz genommen und dadurch zu den bekannten Quesnelliſchen Streitigkeiten, welche die Franzöſiſche Kirche ſo ſehr beunruhigten, den Grund gelegt hat. Noailles, der den Lehren des h. Auguſtin eifrig zugethan war, hatte des P. Quesnels Anmerkungen gleich von Anfang hoch gehalten. Er hatte ſie nicht nur zu ſeiner Erbauung geleſen, ſondern auch in vielen Stücken zu verbeſſern geſucht. Da er nun bey genauerer Prüfung befunden, daß ſie größtentheils aus den Schriften des Auguſtinus und anderer Kirchenlehrer genommen, trug er kein Bedenken, die Verordnung ſeines Vorfahrers, die derſelbe deßhalben in ſeiner Dioces publiciret hatte, zu beſtätigen und die Leſung dieſer nützlichen Anmerkungen allen untergebenen

Digitized by Google

Geistlichen aufs Beste anzupreisen, welches auch nachgehends sein Bruder und Nachfolger in diesem Bißthume gethan hat.

Im Jahr 1695 starb der Erzbischof zu Paris, Franciscus von Harlay, worauf er das Glück hatte, an dessen Stelle zu kommen. Die Cardinäle von Bouillon und Janson, der Erzbischof Fenelon zu Cambray und der gelehrte Bischof Boßuet zu Meaux machten sich ebenfalls Hoffnung auf dieses wichtige Erzbisthum. Allein die Frau von Maintenon des Königs Favoritin, sorgte für das Aufnehmen ihres Hauses; und weil sie ihre Nichte, Franciscam von Aubigne, an den ältesten Sohn des Herzogs von Noailles, Adrian Moritz, nachmahligen Herzog und Marschall von Noailles, verwählte, verhalf sie in Ansehung dessen dem Bischofe von Chalons, der des jetztgedachten jungen Herzogs Oheim war, nicht nur zu dem Erzbisthume zu Paris, sondern hernach auch zu der Cardinalswürde. Die Frau von Maintenon beförderte ihn desto lieber, weil er ihr ganzes Vertrauen besaß. Sie liebte ihn als einen Bischof, der würdig wäre, in der Zeit der ersten Kirche gelebt zu haben. Er besuchte sie fast alle Montage, und das Vergnügen über seinen Gesprächen verderbte ihr alle übrigen Tage in der Woche. Er unterhielt sie auf eine einnehmende Weise in den Uebungen des Gebets, der strengen Lebensart und der Staatsgeschäfte, welche er zu Gottes und seiner eigenen Ehre mit der Frau von Maintenon angefangen hatte.

Am 19. Aug. 1695 geschah seine Ernennung zu der Erzbischöflichen Würde, worauf er den 10. Nov. davon Besitz nahm, und d. 6. May 1696 deßhalben in dem Parlamente zu Paris als Herzog von St. Cloud und Pair von Frankreich den gewöhnlichen Eyd ablegte. Bald nach seiner Erhebung besuchte ihn einer von den vornehmsten Französischen Herren. Da er nun über dem Erzbischöfl. Palaste das neue Wappen erblickte, sprach er: C' est un grand chapeau pour une petite tère, d. i. das ist ein großer Hut für einen kleinen Kopf. Er stund beym Papst Innocenz so wohl angeschrieben, daß er ihm nicht nur die Bestätigungsbulla, sondern auch das Pallium umsonst ausfertigte; gleichwohl beliefen sich seine Schulden, die er als Bischof zu Chalons gemacht, noch auf 3 bis 400,000 Livres. Weil er mit keinen Erbgütern versehen war, uud bey dem Antritt seiner Erzbischöflichen Würde sowohl auf seine Einführung, als auch auf ein prächtiges Gebäude viele Kosten wenden mußte, speiste er seine Gläubiger nicht nur eine Zeitlang mit Worten ab, sondern erhielt auch endlich gar von dem Könige einen Schutzbrief. Jedoch der Präsident Harlay brachte es endlich durch seine Vorstellungen dahin, daß er bis zum völligen Abtrag seiner Schulden jährlich mit vierzigtausend Gulden vorlieb nehmen mußte, in welchen Umständen er sich noch 1706 befunden.

Die Jesuiten versprachen sich unter seiner Erzbischöflichen Regierung wenig Gutes. Sie waren ihm schon längst verhaßt gewesen. Da er nun bey dem Antritt seiner Erzbischöflichen Wür-

de sich ausdrücklich vernehmen ließ, er wolle allezeit der Jesuite Freund aber nicht ihr Sclave seyn; so schlossen sie deutlich da raus, daß er eben so wenig ihr Freund, als ihr Sclave sey würde. In diesem Argwohn wurden sie bestärkt, als er 169 ein öffentliches Edict heraus gab, darin er er sich zu den Lehre des h. Augustin von der Gnade und Liebe Gottes frey und unge scheut bekannte.

Dieses öffentliche Glaubensbekänntniß erbitterte die Jesui ten gar sehr; und es schwur der damahlige Königl. Beichtvate P. la Chaise, es demselben zu gedenken. Damit man nun ein Sache zu ihm haben möchte, packte man das Quesnellische neu Testament an, welches er schon vielmahls für sein selbst eigene Werk erkannt hatte.

Aus sonderbarer Hochachtung gegen dieses Buch hatte sich gleich bey dem Antritt seiner Erzbischöfflichen Würde vorg nommen, dasselbe in mehrere Vollkommenheit zu setzen. Als de her die Auflage von 1696 bald abzugehen schien, war er bemü het, eine bessere und vollkommenere zu veranstalten, daher seine Freunde ersuchte, ihm ihre Gedanken mitzutheilen. suchte den Einwürfen der damahligen Feinde nachdrücklich zu b gegnen, und war ein so scharfer Censor, daß er auch das g ringste Anstößige in demselben ausstriche, besserte und änderte und weil er seiner eigenen Vorsichtigkeit nicht genug zutraute so gab er einigen verständigen Doctoren der Sorbonne zugle Vollmacht, das Buch durchzugehen und aufs Genaueste zu ex minimiren, auch alles, was neuerlich scheinen möchte, auszustr chen.

Der P. Quesnel ward hierdurch bewogen in einem Beric an den Papst zu bezeugen, daß er dieses Buch nicht mehr für da seinige erkenne, sondern es den Bischöfen gänzlich überlassen ha be, um mit selbigem nach Gefallen umzugehen. Damit sich ab der Noailles wider die Nachstellungen der Jesuiten recht sich setzen möchte, ersuchte er Boßuet den Bischof von Meaux, da er nicht nur die Correcturen des Buchs durchgehen, sondern au überhaupt von dem Buche ein schriftliches Gutachten aufsetz möchte. Dieses that Boßuet. Er schrieb für das Buch ei herrliche Apologie und fertigte alle, die etwas Jansenistisch darin finden wollten, ziemlich hart ab.

Noailles gab auch selbst 1697 eine Pastoralinstruction w der Christl. Vollkommenheit und dem innerlichen Leben wi der die Verführungen der falschen Mysticorum, ingleichen ei ne Verordnung wider eine sogenannte Glaubenserklärung d Artikel von der Gnade und Prädestination heraus und such dadurch sich von allem Verdachte des Jansenismus frey zu m chen. Allein es war alle diese Vorsichtigkeit vergebens. Den so bald das neue Testament zum Vorschein kam, ward auf d Jesuiten Anstiften im Jahr 1698 eine sehr harte Schrift publ cirt, darinnen der Erzbischof von Paris sehr empfindlich angegri fen wurde, indem man ihn beschuldigte, daß er nicht nur in fr

Digitized by Google

iem Edicte von 1697 ein öffentliches Glaubensbekänntniß aller Janseniſten abgelegt, ſondern auch in dem Quesnelliſchen neuen Teſtamente dasjenige gebilliget hätte, was er im Jahr darauf in iner andern Schrift verdammt gehabt.

Dieſe harte Schrift, welche unter dem Namen eines Prob- em zum Vorſchein kam, konnte für den erſten Angriff dieſes neuen Teſtaments, nachdem es bereits 27 Jahre mit vielem Vergnü- gen geleſen worden, angeſehen werden. Jedoch es ging dießmal den Jeſuiten nicht nach Wunſche. Denn es wurde nicht nur ge- dachte Schrift d. 15. Jan. 1699 von dem Parlemente öffentl. ver- dammt, ſondern man erkannte auch zu Rom, als dieſelbe 1700 daſelbſt durch die Cenſur des heil. Offici ging, daß die darin angegriffenen Sätze nichts anders, als die Lehren des h. Augu- ſtin und anderer Kirchenväter wären.

Mittlerweile ward Noailles nicht nur von dem Könige am 1. Jan. 1697 zum Commandeur des h. Geiſt Ordens, ſondern auch auf deſſen Nomination von Innocenz XII. d. 24. Jun. 1700 zum Cardinal creirt. Beydes hatte er der Maintenon zu danken, welche ihn wegen der zwiſchen ſeinem Vetter und ihrer Nichte ge- troffenen Vermählung auf alle Art und Weiſe zu erheben ſuchte, ob ſie gleich an ſich ſelbſt mehr der Partey der Jeſuiten, als ſei- ner Partey zugethan war. Er hatte aber kaum das durch den Abt von Baviere überſchickte Biret den 22. Jul. von dem Könige aufgeſetzt bekommen, ſo empfing er Nachricht, daß der Papſt ge- ſtorben ſey. Ob nun gleich die Cardinäle von Eſtrees und Jan- ſon ſchon vor des Papſt Hintritte mit zulänglicher Inſtruction, wie ſie ſich im Conclave verhalten ſollten, abgeſchickt worden, ſo hatten ſich doch in den Staatscabineten der Europäiſchen Höfe bereits ſo viele Dinge ereignet, daß der neue Cardinal von Noail- les Befehl erhielt, mit einer neuen Inſtruction ſeine Reiſe nach Rom zu beſchleunigen. Es durften daher die obgedachten bey- den Cardinäle vor ſeiner Ankunft im Conclave nichts vorneh- men, ob ſich gleich ſolche etwas verzog. Wäre er eher angekom- men, würde der Cardinal Mareſcotti unfehlbar die Päpſtliche Würde davon getragen haben. Da ſichs aber damit verzog, wur- de durch andere Vorfälle deſſen ganze Hoffnung zu Waſſer ge- macht. Es brachte auch der Cardinal von Noailles für die ob- gedachten Franzöſiſchen Cardinäle ganz andere Inſtructionen mit, die beſonders auf die bevorſtehende Revolution in Spanien ihr Abſehen hatten. Da nun kurz darauf die Nachricht von des Königs in Spanien Abſterben einlief, war es nicht zu verwun- dern, daß in der Perſon des Cardinals Albani ein franzöſiſch ge- ſinnter Clemens XI auf den Päpſtlichen Stuhl geſetzt wurde.

Der Cardinal von Noailles vermeinte an dem neuen Papſte einen großen Patron zu erlangen, weil er viel zu deſſen Wahl beygetragen hatte. Allein er betrog ſich gewaltig. Er ſetzte ihm zwar d. 3. Jan. 1701 nebſt dem Cardinale von Lamberg den Hut auf, und gab ihm den Prieſtertitel St. Mariä ſupra Minervam, in den Dingen aber, darinnen er ſich deſſelben Rath, Beyſtand

Digitized

und Hülfe ausbath, erhielt er keine solche Antwort, wie er gewünschet. Die Ursache war, weil ihn die Jesuiten zu R welchen der neue Papst viel Gehör gab, für einen Jansen ausschrien. So bald solches der Cardinal merkte, verließ er R und begab sich wieder nach Paris, wo er damahls noch in g ßem Ansehen stunde. Jedoch es währte nicht lange, so thaten die suiten einen neuen Versuch, um ihn zum Ketzer zu machen und seinen Credit zu bringen. Hierzu gab diejenige Schrift gute Gele heit, welche 1702 unter dem Titel Cas de Conscience ans kam und von dem Unterschiede des Facti und Iuris in der Sa des Jansenius handelte. Der Verfasser derselben sollte, nach d Vorgeben der Jesuiten, der P. Quesnell seyn, der auch w wegen aufgesucht und in den Niederlanden in gefährl. Haft bracht wurde. Der Papst gerieth darüber mit einem Theil Sorbonne in große Weitläuftigkeit, weil er besagte Schrift 12. Februar 1703 durch ein öffentliches Decret verdammte zugleich den Cardinal von Noailles ernstlich ermahnte, diese Sch gleichfalls zu verdammen. Da aber dieser es nicht mit sol Schärfe that, als man zu Rom verlangte, wurde er deßwe bey dem Papste sehr verdächtig gemacht, und es fanden sonder die Jesuiten nunmehr die schönste Gelegenheit, sich mit mehr Erfolg, als bisher geschehen, an diesen großen Prälaten wenden.

Sie steckten sich in dieser Absicht hinter den Bischof zu A Joseph Ignatius Forest de Colongue, welcher ihnen zu li wider das Quesnellische neue Testament ein öffentliches Man ment ausgehen ließ, darin dasselbe vieler Jansenistischen Irrthü beschuldiget wurde. Der Cardinal schwieg hierzu nach se bekannten Klugheit und Mäßigung stille, welches die Jesuiten kühner machte und sie bewegte, von verschiedenen Bischöfen gleiches zu verlangen, welches sie auch erhielten. Allein a dieses ertrug der sanftmüthige Cardinal mit Stillschweigen, ob gleich seine Freunde vermahnten, sich mit seiner hohen Auctor darzwischen zu legen. Hierauf unterstunden sich die Jesuiten ne Scheu die Anmerkungen über das neue Testament anzugre Der P. l' Allemand machte hierzu den Anfang. Er gab 1 zwey Schriften ans Licht, darin er den guten P. Quesnel unter seiner Person zugleich den Cardinal von Noailles besc diate, daß er in besagten Anmerkungen sowohl aufrührerische ketzerische Lehren hegte. Jedoch erlitte er alles mit Gedult, weder bey Hofe noch zu Rom zur Zeit noch auf diese Schri gesehen wurde.

Allein im Jahr 1705 ereignete sich etwas, das ihn an d Päpstl. Hofe um allen Credit brachte. Es publicirte nämlich Papst eine weitläuftige Constitution wider den Jansenismus, rinnen er alles, was die vorigen Päpste darwider verordnet ten, bestätigte. Dieses bewog den Cardinal, eine Versamml der Geistlichkeit zu Paris darüber anzustellen, die dem Pa nicht anders als höchst unangenehm seyn konnte. Denn ehe

Digitized by Google

selbe sich entschloß, diese Bulle anzunehmen, setzte sie vermöge der Französischen Kirchenfreyheit folgende drey Puncte fest: 1) daß die Bischofe das Recht hätten, über Lehrsätze zu urtheilen; 2) daß die Päpstl. Constitutiones alsdenn erst die ganze Kirche zum Gehorsam verbänden, wenn solche von der ganzen Geistlichkeit angenommen worden; und 3) daß diese Annehmung auf Seiten der Bischofe allezeit auf ihr vorhergegangenes Urtheil geschehen sollte.

Wie sehr dadurch der Papst erbittert worden, kann man aus dem Briefe abnehmen, den er deßwegen an den König geschrieben, worin er sich unter andern dieser Worte bedienet: „Die Bischofe sollten die Befehle des h. Stuhls in Glaubenssachen sogleich vollziehen, nicht aber erst solche untersuchen und beurtheilen.“ Sonderlich fiel die Ungnade der Papsts auf den Cardinal von Noailles, welcher bey dieser Versammlung Präsident gewesen und für den Hauptu heber der nachtheiligen Sätze, die die Freyheit der Französischen Kirche betroffen, gehalten wurde. Weil man ihm nun nicht besser beykommen konnte, als wenn man das Quesnellische neue Testament angriff, so kam 1708 ein Breve dawider heraus, worinn der Papst dasselbe verdammte und für ein Buch erklärte, das solche Anmerkungen enthielt, die zwar den Schein der Wahrheit und Gottseligkeit, im Grunde aber keinen andern Endzweck und Absehen hätten, als heimlicher Weise die Wahrheit und Gottseligkeit umzukehren und zu zernichten. Allein dieses Breve wurde in Frankreich nicht angenommen, sondern vielmehr in einer öffentlichen Schrift ohne Namen des Verfassers, jedoch, wie man vermuthete, auf Befehl des Cardinals widerlegt, auch der P. Quesnell wider die vornehmsten Beschuldigungen vertheidigt.

Nicht lange darauf starb der Königl. Beichtvater, P. la Chaise, ein Erzfeind des Cardinals. Jedoch sein Nachfolger, der P. le Tellier, war nicht besser gegen ihn gesinnt. Dieser hatte kaum sein Amt angetreten, so stiftete er die Bischofe von la Rochelle und Lucon an, daß sie ein gemeinschaftliches Mandat wider das neue Testament des P. Quesnell im Jahr 1710 ausgehen ließen, darin sie Jedermann vor den schadlichen Irrthümern desselben warneten. Diese Schrift wurde von etlichen Studenten, die Vettern von diesen Bischofen waren, in der Stadt Paris ausgestreuet; ja, sie waren so verwegen, daß sie dem Cardinal zum Verdruß sogar eine gewisse Anzahl von Exemplarien davon an den Erzbischöflichen Palast anschlugen, darüber aber aus dem Seminario St. Suplicii gestoßen, auch in solches nicht wieder aufgenommen wurden, ob sich gleich deßhalben die obgedachten Bischofe bey dem Könige viele Mühe gaben.

Zu diesen beyden Bischofen schlug sich auch nachgehends der Bischof zu Gep, der d. 4. März 1711 ein besonderes Mandat wider das Quesnellische neue Testament publicirte. Diese bewegte denn den Cardinal ein Gegenmandat den 28. April 1711 an's Licht zu stellen, darin er die drey Bischofe wegen ihres Ein-

griffs in ein fremdes Amt ziemlich hart abfertigte. Der P. le
lier suchte darauf den König zu bereden, es habe der Card
durch Publication seines Mandats dem Respecte Sr. Maje
zu nahe getreten, indem er solches ungeachtet der ihm vers
chenen Königl. Genugthuung, öffentlich anschlagen lassen,
folglich sich in seiner eigenen Sache zum Richter aufgeworfen
wurde ihm daher wirklich der Hof verboten, an welchem er
aber gar bald wieder sehen lassen durfte, weil ihm die Frau
Maintenon und andere vielgeltende Personen bey dem Könige
Brücke hielten.

Jedoch es machte dieser mißlungene Streich den P. le
lier keinesweges verzagt, sondern frischte ihn vielmehr zu ne
Unternehmungen an. Er munterte viele Bischöfe, die in
Gehorsam seiner Societät stunden, auf, sich in die Sache
Cardinals, die er mit den Bischöfen von la Rochelle, Luçon
Gebracht hatte, zu mengen, und reizte sie an, viele Klagschrei
an den König zu schicken, darin sie sich über die Gewaltthä
keiten des Erzbischofs von Paris beklagen und die Ketzereyen
Quesnellischen neuen Testaments vorstellen mußten. Damit
auch recht nach dem Sinn der Jesuiten gehen möchte, schickte
P. le Tellier den Bischöfen ein gewisses Formular zu, das
unterschreiben mußten, damit er solches nachgehends dem Kö
ge vorlegen, und denselben dadurch wider den Cardinal recht
Haare zu bringen möchte. Ob man nun gleich diese Intrigue s
heimlich spielte, auch dieselbe einen ziemlichen Fortgang hatte, w
de sie doch zu rechter Zeit noch entdeckt, indem der Cardinal v
dem Abt Bochart einen Brief in die Hände kriegte, den derse
an seinen Vetter, den Bischof von Clermont, geschrieben, da
er das Formular des P. le Tellier eingeschlossen und um des
Unterschrift Ansuchung gethan hatte. Hierdurch wurde das ga
ze Geheimniß zu nicht geringer Beschämung aller, die damit
thun hatten, durch den Druck bekannt gemacht.

Indessen da diese Jesuiterstreiche vorgingen, ward der Sp
nische Successionskrieg, der bereits 1701 seinen Anfang genom
men, mit vielem Blutvergießen fortgesetzt. Es lag die Last d
selben fast lediglich auf dem Könige in Frankreich, weil er sich g
nöthiget sah, dem Kaiser und seinen mächtigen Alliirten ganz a
lein die Spitze zu biethen. Es konnte daher nicht an mancherl
Landes Noth fehlen, obgleich das Te Deum Laudamus weg
der vermeinten Siege zum öftern von dem Cardinal von Noa
lis, als Erzbischofe zu Paris in der Cathedralkirche angestim
mt wurde.

Im Jahr 1706 mußte er in seiner Diöces einen allgemein
Bet- Buß- und Fasttag ausschreiben, um Gott zu bewegen, d
er die Französischen Waffen seegnen möchte.

Zu der Geld- Nahrungs- und Kriegsnoth, die das Rei
drückte, kam auch 1709 ein großer Mißwachs des Getraid
wodurch eine große Hungersnoth entstund, die den Cardinal ve
anlaßte, nicht nur viel Geld unter die Armen auszutheilen, so

Digitized by Google

dern auch im May eine allgemeine Processsion in der Stadt anzustellen. Damit es auch bey glücklicher Fortsetzung des Kriegs destoweniger an Gelde fehlen möchte, lieferte er nach dem Beyspiele anderer Französischen Cardinäle all sein Silbergeschirr zum Dienste des Königes in die Münze.

Im Jahr 1710 forderte der König von der versammelten Geistlichkeit zu Paris, von welcher der Cardinal von Noailles Präsident war, nicht nur das gewöhnliche freywillige Geschenke, sondern verlangte auch von derselben anstatt des angelegten allgemeinen Kopfgeldes noch besonders eine Summe von 24 bis 25 Millionen. Wie viel sie nun davon entrichtet, ist unbekannt; soviel aber ist gewiß, daß die Deputirten derselben am 20. März bey dem Könige Audienz gehabt haben, wobey der Cardinal, als Präsident, das Wort führte.

Nicht lange darauf wurde der Cardinal von Noailles an des verstorbenen Erzbischofs von Rheims, Mauritii le Tellier Stelle, sowohl Provisor der Sorbonne, als Decanus der Juristenfacultät. Wie schmeichelhaft er von der Gerechtigkeit der Königl. Waffen geurtheilet, läßt sich aus dem Circularschreiben schließen, das er 1711 ausgehen lassen, um öffentliche Gebete anzuordnen, Gott um Seegen für die Französischen Waffen anzurufen. Er läßt sich darin unter andern also vernehmen: „Es scheint, als wolle „Gott nunmehr die Alliirten demüthigen, weil sie das Anerbieten „des Königs zum Frieden verworfen haben. Dieses läßt sich „bereits in Spanien sehen. Auch hat man dergleichen noch unlängst in Teutschland wahrnehmen können, da die große Allianz „ihres Oberhaupts, des Kaisers, beraubt worden. Hieraus sieht „man, wie schrecklich die Rache des Höchsten sey, und wie billig die „Französische Nation zu desselben Barmherzigkeit ihre Zuflucht nehmen könne.

Indessen ward die Verbitterung zwischen ihm und den Jesuiten immer größer, ja endlich so groß, daß er im Jahr 1711 den herzhaften Entschluß faßte, die letztern seine Ungnade aufs empfindlichste fühlen zu lassen. Denn als in dem gedachten Jahre der P. Daniel sich gewöhnlichermaßen mit dem Verzeichnisse aller Jesuiten, die bisher zu Paris geprediget und Beichte gesessen hatten, bey ihm als Erzbischofe einfand, und von neuem sich für seine Ordensbrüder auf dieses Jahr die Erlaubniß zu predigen und Beichte zu sitzen ausbath, mußte er mit großer Bestürzung wahrnehmen, daß der Cardinal nicht nur seinen Namen, sondern auch die Namen von mehr denn 20 seiner Ordensbrüder mit eigener Hand ausstriche, und dabey auf sein Befragen: woher dieses käme? die Antwort vernehmen: Er bedanke sich sowohl bey ihm, als den andern Patribus für die bisher in seines Diöces gehabte Mühe.

Dieses war ein Streich, der den Jesuiten höchst empfindlich fiel. Ihre Ehre litte dadurch nicht nur einen großen Stoß, sondern es wäre ihnen auch mit diesem Beichtvateramte ein großer Theil ihrer reichen Einkünfte, ingleichen die Direction der Ge-

wissen und vieler wichtigen Geschäfte, die Entdeckung vieler G heimnisse und noch viele andere Vortheile entzogen. Es gab daher einige, gelinder gesinnte Patres den Rath, man sollte d Cardinal und Erzbischoff durch ein demüthiges Schreiben zu b sänftigen suchen. Alleine die andern wollten durchaus nichts d von hören, sondern beschlossen vielmehr, das Aeußerste zu w gen. Man sendete demnach eiligst die Patres Doucin, l' All mant, Germon und andere an die dem Orden ergebene Bisch bey welchen man sich über des Cardinals Hochmuth, Gewalt tigkeit und Ketzerey beschwerte, und sich allen möglichsten Be stand ausbat. Der P. le Tellier that indessen das Seinige gleic falls bey dem König.

Der Monarch sahe diese Sache Anfangs für einen politisch Streich des Cardinals an, dadurch er die Jesuiten ein wenig b scheidener und ehrerbietiger gegen sich machen wollte. Er u daher denselben unter Versicherung seiner Gnade und einer vo kommenen Genugthuung in der Sache der Bischöfe von la R chelle und Luçon, wie auch unter der Versprechung, daß d neue Testament des P. Quesnells ungekränkt bleiben sollte, ers chen, den aus dem Verzeichniß ausgestrichenen Jesuiten die g nommene Freyheit, Beicht zu sitzen und zu predigen, wieder z ertheilen. Allein der Cardinal wollte sich hierzu nicht bewe lassen, sondern schützte gegen den König, als er nachgebend mündlich mit ihm davon redete, sein Amt und Gewissen vor, we ches erstere, weil er es von Christo selbst empfangen, ihn ve bände, die Wölfe von der Heerde abzuhalten; er sey entschlos keines Menschen Gnade und Ungnade anzusehen, ob er wohl s Ihrer Majestät in allen Dingen willigst Gehorsam zu leisten, sein Leben selbst für sie aufzuopfern bereit sey.

Diese abschlägliche Antwort legten die Jesuiten sogleich f eine Verachtung der Majestät des Königs aus, und brachten bey Hofe so weit, daß der Cardinal in des Königs Ungnade fi und ein hochmüthiger Jansenist und gefährlicher Ketzer hei mußte. Der zweyte Dauphin, sonst der Herzog von Bourgo genannt, welcher dem Cardinal gewogen war, und dieser Sa fleißig untersucht hatte, wandte durch seine Vorstellungen bey d Könige noch vieles ab, das wider ihn beschlossen wurde. S bald aber dieser Prinz den 18. Febr. 1712. Todes verblich, wa die Sache unverzüglich nach Rom berichtet, und der Papst, a der oberste Richter der Römischcatholichen Kirche, ersuchet, du eine öffentliche Constitution das neue Testament des P. Quesne zu verdammen und die Aufführung des Cardinals wohl zu unt suchen.

Unterdessen traten verschiedene vornehme Bischöfe, die wei voraussahen, daß die Unternehmungen der Jesuiten und des r mischen Hofs auf nichts anders, als auf die Unterdrückung d Französischen Kirchenfreyheit abzielten, öffentlich dem Cardi bey, und machten ihn dadurch so beherzt, daß alle Bemühung der Frau von Maintenon, ihn auf andere Gedanken zu bring

vergebens waren. Indessen eilte man zu Rom, so viel möglich, den Proceß wegen Verdammung des Quesnellischen neuen Testaments zu Ende zu bringen, weil nicht nur der König. Beichtvater, P. le Tellier, darum nachdrücklich bat, und bey solcher Gelegenheit dem Päpstlichen Stuhle Hofnung machte, die Freyheiten und Rechte der Französischen Kirche abzuschaffen, und die Inquisition einzuführen, sondern der König selbst in einem Schreiben an den Papst um die Beschleunigung dieses Processes Ansuchung that.

Als der P. Quesnell, der sich damahls zu Amsterdam aufhielt, Nachricht davon empfing, gab er nicht nur zwey Schutzschriften zur Vertheidigung seiner Sache heraus, sondern er schrieb auch selbst einen sehr demüthigen Brief an den Papst, darin er ganz inständig bat, ihn zuvor zu hören: allein es war seine Bemühung vergebens, wie man denn nicht einmal die den Quesnellischen Anmerkungen zum Besten ans Licht gestellte Erklärung des gelehrten Bischofs zu Meaux in einige Betrachtung zog: alles aus der Ursache, weil man diese erwünschte Gelegenheit, sich an dem Cardinal von Noailles zu rächen, nicht aus den Händen lassen wollte.

Es hatte demnach der Proceß zu Rom unter der Direction des Cardinals Fabroni seinen Fortgang. Es war derhalben eine besondere Congregation von einigen Cardinälen angeordnet, und von sechs dazu gezogenen Prälaten und Theologis eine Untersuchung der Quesnellischen Anmerkungen angeordnet, auch wirklich hundert und eine Proposition heraus gezogen, die sämmtl. für anstößig und ketzerisch erklärt wurden. Die Mitglieder dieser Congregation waren meistens der Jesuiten gute Freunde; ja, es war sogar selbst ein Jesuit, näml. der Cardinal Tolomäi, dabey. Es konnte daher nicht anders kommen, es mußte die Sache zum Vortheil und nach dem Wunsche dieses Ordens ausschlagen. Und auf folgende Weise ist die in aller Welt so bekannte Constitution, welche sich Unigenitus Dei filius anfängt, zum Vorschein gekommen. Den 8. Sept. 1713 wurde sie unterzeichnet und den 10. dieses an den gewöhnlichen Orten der Stadt Rom angeschlagen und publiciret.

Sobald diese Bulla zu Paris anlangte, entstund darüber unter den Bischöfen ein großer Lärmen. Es kamen deshalben viele Schriften an's Licht, worinnen theils der P. Quesnell für unschuldig und dessen neues Testament für richtig erklärt, theils die verdammten Sätze gerechtfertiget und aus den Schriften der Kirchenväter bestätiget, theils die Verletzung der Französischen Kirchenfreyheit deutlich vorgestellt wurde. Der König wußte nicht, wie er sich bey diesem kitzlichen Handel verhalten sollte. Er trug daher einigen Erz- und Bischöfen auf, zu überlegen, wie nach dem Sinn des Papsts und ohne Nachtheil des Königs und seiner Ehre diese Constitution, die so großen Widerspruch fand, in dem ganzen Königreich eingeführt werden möchte. Allein weil diese Prälaten nicht von einerley Meinung waren, so erfolgte zu Ende

Digitized by Google

des 1713ten Jahrs diejenige Spaltung, die in der Französischen Kirche bis auf den heutigen Tag nicht gänzl. gehoben werden können und die dem Päpstlichen Ansehen so vielen Nachtheil zugezogen hat.

Der Cardinal von Noailles, der mit einigen Erz- und Bischöffen sich der Constitution am eifrigsten widersetzte, wollte den allgemeinen Versammlungen der Geistlichkeit nicht mehr beywohnen. Er schrieb deßwegen den 14. Jan. 1714 an den König, und führte seine Ursachen an. Allein der König verlangte in der Antwort, daß er sich den Versammlungen nicht entziehen, sondern in denselben seine Meinung frey eröffnen sollte. Diesem zufolge fand er sich den 15. Jan. wider dabey ein. Weil aber der Schluß derselben am 23ten dieses zum Vortheil der Constitution ausfiel, protestirte er darwider und stellte vor, man müßte zuvor über deren Erläuterung sich vereinigen. Allein man kehrte sich so wenig daran, daß die eifrigen Anhänger des Päpstlichen Stuhls vielmehr eine sogenannte Instructionem Pastoralem abfaßten, des Inhalts: daß künftig Niemand befugt seyn sollte, die Constitution anders zu erklären, als sie der Römische Hof verstanden wissen wollte. Den 1. Febr. wurde solche in einer allgemeinen Versammlung abgelesen und von den Meisten angenommen. Man hieß zugleich zwey Schreiben gut, davon eines ein Circular-Schreiben an alle Erz- und Bischöfe, das andere aber eine Danksagung an den Papst war, worin demselben aller Gehorsam versprochen wurde. Der Cardinal, der auf Befehl des Königs abermals dabey zu erscheinen sich genöthiget sahe, declarirte, daß er dieses alles unmögl. billigen könnte, weil es wider sein Gewissen und wider die Freyheit der Französischen Kirche lief.

An den König ließ er ein Schreiben abgehen, welches die ihm anhangenden acht Erz- und Bischöfe zugleich mit unterschrieben hatten. In solchem gestand er offenherzig, daß er dasjenige, was in der Sammlung beschlossen worden, nicht für genehm halten könnte, weil es der Wahrheit, den Bischöflichen Rechten und den Gesetzen des Reichs zuwider sey, und der Kirche einen falschen und schädlichen Frieden verschaffen würde; er sey daher entschlossen, den Papst durch ein Schreiben zu ersuchen, diese Constitution besser zu erklären. Der König ließ hierauf dem Cardinal mündlich sagen, daß er den Brief, welchen er an den Papst abzusenden gesonnen sey, ihm zuvor zu lesen geben möchte. Dieses versprach der Cardinal. Nachdem er daher mit den acht gleich gesinnten Bischöfen das Schreiben an den Papst aufgesetzt, schickte er dasselbe nach Hofe. Der König behielt es bey sich und ließ dem Cardinal melden, wie er durchaus nicht haben wollte, daß er sammt den Bischöfen gemeinschaftlich an den Papst schreiben sollte, sondern jeder könnte es für sich allein thun, jedoch sollte ein Jeder zuvor sich hierzu bey Hofe Erlaubniß ausbitten. Der Cardinal wartete hierauf dem Könige auf, und stellte ihm im Namen der Bischöfe vor, daß solches Verbot sowohl den Rechten der Bischöfe, als auch der bisherigen Gewohnheit, zu-

Digitized by Google

wider sey. Allein es lief diese Vorstellung so übel ab, daß nicht allein dem Cardinal der Hof verboten, sondern auch den Bischöfen d. 9. Febr. anbefohlen wurde, innerhalb drey Tagen die Stadt Paris zu verlassen und sich in ihre Diöcesen zu begeben.

Hierauf nahm man das Parlament und die Sorbonne vor sich, welche man gleichfalls nöthigte, die Bulla anzunehmen und zu registriren. Das Parlament machte soviel Weitläuftigkeiten nicht, als die Sorbonne; jedoch geschahe es endlich von beyden, wiewohl mit dem Unterschiede, daß die Sorbonne in dem deßwegen abgefaßten Schlusse die Worte, daß es mit einmüthiger Uebereinstimmung geschehen wäre, weg ließ. Der Cardinal faßte immittelst ein Pastoralschreiben ab, das er den 1. März in aller Frühe an den gewöhnlichen Orten der Stadt anschlagen ließ. Er bezeugte darinnen, „daß er mit den übrigen Bischöfen, „so die Constitution angenommen, nicht übereinstimme, viel weniger sich alle von ihnen in der herausgegebenen Pastoralinstruction gemachten Erläuterungen gefallen lasse, weil solche nicht „hinlänglich wären, die Mißbräuche und Irrungen zu heben; er „wisse wohl, daß dieses ganze Constitutionswesen wider ihn gerichtet sey, ihn der Ketzerey zu beschuldigen; er beklage, daß „diese Zwistigkeiten der Kirche schadeten, und glaube, daß sein „Entschluß der Beste sey; man solle nichts in einer so zweifelhaften Sache unbedachtsam schließen, die Pastoralinstruction annoch zurückhalten und die ganze Sache vielmehr wider an ihre „Heiligkeit bringen und dieselbe ersuchen, die Zweifelsknoten, welche man wegen dieser Bulla habe, aufzulösen und der Kirche „einen beständigen Frieden zu geben.“ Ein dergleichen Pastoralschreiben kam auch von dem Erzbischofe zu Tours zum Vorschein. Allein es waren diese Schriften kaum an das Licht getreten, so wurden sie zu Rom durch ein scharfes Inquisitionsdecret, das den 26. März abgefaßt und d. 28sten dieses an den gewöhnlichen Orten zu Rom angeschlagen wurde, verdammt.

Hierbey blieb es nicht, sondern es mußte auch der Nuncius zu Paris, Namens Bentivoglio, bey dem Könige um Erlaubniß anhalten, daß der Cardinal von Noailles und Andere ihm anhangende Bischöfe nach Rom citirt werden dürften. Allein es wollte der König durchaus nicht darein willigen, weil solches den Freyheiten der Französischen Kirche und den Satzungen der Concilien allzusehr zuwider wäre, als welche haben wollten, daß die erste Instanz in dergleichen Dingen ein Nationalconcilium seyn sollte. Der König gab sich selbst nach geschlossenem Frieden Mühe, die Kirchenirrungen gänzlich beyzulegen. Es mußten daher nicht nur die Cardinäle von Estrees und Polignac suchen, den Cardinal von Noailles zu Annehmung der Constitution zu bewegen, (welches aber vergeblich war, weil er es ohne einige Erklärung thun sollte,) sondern es ward auch zu Ende des Jahrs Amelot nach Rom gesendet, bey dem Papste anzufragen: auf

Digitized by Google

was Weise die Ruhe der Französischen Kirche wieder her gestellt werden könnte.

Man bedrohte den Cardinal von Noailles nicht nur mit Verlust seiner Cardinalswürde, sondern auch seines Erzbißthums, wenn er nicht dem Willen des Königs und des Papsts sich gemäß bezeugen würde. Immittelst war dieses ein Glück für ihn, daß der König und der Papst selbst mit einander in der Sache nicht einig werden konnten. Der König verlangte durch Amelot, der Papst sollte ein Nationalconcilium anstellen, auf welchem aber nicht über den Inhalt der Constitution, sondern nur über derselben Annehmung gehandelt werden sollte. Allein der Papst hatte Bedenken, in ein solches Concilium zu willigen; weil er von den eifrigen Verfechtern der Französischen Kirchen- und Gewissensfreyheit noch gefährlichere Folgen für seine Person und Ehre besorgte, als die Publication der Constitution bereits nach sich gezogen hatte.

Das größte Glück für den Cardinal war, daß der König am 1. Sept. 1715 starb, und dadurch der Constitutions-Sache ein ganz anderes Ansehen gab. Wäre der König länger leben geblieben, dürfte der Cardinal unfehlbar noch um sein Erzbißthum, wo nicht gar um die Cardinalswürde und Freyheit gekommen seyn. Denn, nachdem die Jesuiten und sonderlich der Beichtvater, P. le Tellier, den König noch vor seinem Ende dahin gebracht hatten, daß er in eigener Person eine sehr scharfe Declamation wegen Annehmung der Constitution im Parlamente registriren ließ, ging man wirklich darauf um, wie man sich der Person des Cardinals bemächtigen möchte. Es sollen die versiegelten Briefe, um ihn zu arretiren, und unter einer guten Wache nach Pierre Encise zu bringen, bereits fertig gewesen seyn. Allein es wurden alle diese Projecte durch die am 18. Jun. sich anhebende Krankheit des Königs und dessen darauf erfolgtes Ende zu nichte gemacht.

Als der Cardinal von dem gefährlichen Zustande des Königs Nachricht erhielt, wollte er aus obliegender Pflicht, als Erzbischof zu Paris, denselben besuchen. Allein es wurde ihm die Erlaubniß hierzu abgeschlagen. Er schrieb darauf einen sehr nachdrücklichen Brief an Madam Maintenon, worin er vorstellte, wie gern er dem kranken König aufwarten, und ihm mit geziemender Ehrerbietung zu erkennen geben möchte, daß er durch die allzueifrige Vertheidigung der Päpstlichen Constitution, wozu man seine Majestät beredete, sein Gewissen in große Gefahr gesetzet. Madam Maintenon that solches dem Könige zu wissen, der sich auch darüber bekümmerte, und die anwesenden Cardinäle von Bissy und Rohan ernstlich fragte: „Ob er etwa in der Sache des Cardinals von Noailles, worin er nichts ohne ihren und des „Beichtvaters, P. le Tellier, Rath vorgenommen habe, zu weit „gegangen sey; er fürchtete beynahe, er habe der Sache zu viel „gethan, wäre dieses; so könnte man jetzt der Sache noch ab„helfen, sie sollten ihm daher deutlich sagen, ob sie sich selbst

Digitized by Google

erbey von einigen Affecten und menschlichen Absichten hätten nnehmen lassen, damit, wenn solches geschehen, der Sache rathen würde."

Allein die beiden Cardinäle antworteten darauf: „Sr. Maestät dürften sich deswegen keinen Kummer machen, daß sie em Papste und den meisten Bischöfen gefolget: Sie hätten hier ichts als die Ehre Gottes, den Dienst der Kirche und ihr Gewissen beobachtet. „Der König versetzte: Es verlanget aber r Cardinal von Noailles mich zu sehen; ich habe ihn sonst tzeit geliebt, empfinde auch jetzt keinen Widerwillen in mir, n den Besuch abzuschlagen. Hierauf trat der P. le Tellier Bette und sprach zum Könige: Wollen denn Ew. Majejetzo selbst in einem Augenblicke ein Werk zernichten, wo- er Sie zeitlebens gearbeitet? denn, wenn Sie dem Cardi- den Besuch verstatten, so zernichten Sie selbst das, was bisher ausgeführt haben. Einer von den beiden Cardinälen t noch hinzu: Es könne der König dem Cardinal von Noes den Besuch auf keine Weise verstatten, ohne gleichsam Abschwörung und Abfall zu thun von dem, was bisher ben. Der König versetzte nochmahls: Ich habe gar kein Personalhaß in meinem Herzen wider ihn; Ich habe ihn tzeit geliebet und hochgeschätzt; lasset demnach den Canzler Antwort verfertigen und meinetwegen ihn aller Gnade d Verbindlichkeit versichern. Dieses geschahe zwar; aber Schrift war sehr schlecht abgefaßt, auch von P. l. Tellier drücklich diese Bedingung hineingesetzt worden: wofern er die pstliche Constitution wider den P. Quesnel, ohne derselben weizu widersprechen, unbedingt annehmen wollte.

Auf solche Weise haben ihn seine Feinde auch in der letzten desstunde des Königs nicht geschonet. Jedoch mit des Kös Leben hatte auch alle Verfolgung ein Ende. Der Herzog von eans, der nunmehr wegen der Unmündigkeit des jungen Kös das Regimentsruder in die Hände bekam, verbot sogleich h Antritt seiner Regentschaft die Versammlung der Bischöfe, sie bisher bey dem Nuncius gehalten, berief Amelot von Rom ück, und bezeugte, daß er eher nichts in der Constitutionssache nehmen würde, als bis die neue Regierung in Ordnung gecht worden. Inmittelst machte er den bisher so sehr verfol- Cardinal von Noailles zum Präsidenten des neuerrichteten wissens-Raths; seine Feinde aber, die Jesuiten, und besonders Patres le Tellier, Daucin, Harduin, Daniel, l' Allemant, mon, la Motte und andere mußten nach empfangenen verfieten Briefen theils aus Paris, theils gar aus dem Reiche wein, da hingegen verschiedene Geistliche, die der Constitution gen hatten ins Exilium gehen müssen, wieder zurücke berufen rden.

Der Cardinal ward hierdurch aufgemuntert, den Jesuiten m Neuen das Predigen und Beichtsitzen zu verbieten; jedoch nden ihrer 12 ausgenommen, von denen 6 in dem Profeß-

hauſe, 4 in dem Collegio und 2 in dem Noviciat ſeyn ſollten. T
Sorbonne declarirte im Dec. daß das am 5. März 1715 pu
mulgirte Decret wegen genehmigter Conſtitution falſch und
dichtet ſey, worauf ſie ein neues Decret abfaßte, darin ſie
zeugte, daß die Conſtitution nicht angenommen werden könn
weil ſie der katholiſchen Wahrheit, der Chriſtlichen Sittenleh
und der Gerechtigkeit zuwider wäre.

Die Partey des Cardinals verſtärkte ſich von Tag zu Ta
Den 18. Jan. 1710 fingen die Biſchöfe, die es mit ihm hielte
an, ſich bey ihm zu verſammeln und über die Angelegenhei
ihrer Partey zu rathſchlagen, welches ſie fleißig fortſetzten. u
ſich dadurch mit einander immer feſter verbanden. Der Rege
ſchickte indeſſen den Abt Chevalier nach Rom, dem Papſte
Schwierigkeiten vorzuſtellen, die den Cardinal von Noailles u
andere von ſeiner Partey hinderten, die Conſtitution anzunehm
Allein der Papſt gab demſelben kein Gehör. Er beſtund vi
mehr darauf, daß die Conſtitution ohne einige Bedingung an
nommen werden müßte. Hierauf aber verurſachte er, daß die Za
derer, die ſich der Conſtitution widerſetzten, in Frankreich
täglich vermehrte.

Am 24. Jul. lange ein Courier aus Rom mit einem groß
Paquete, das an den Regenten und den Cardinal von Noail
gerichtet war, zu Paris an. Der Cardinal begab ſich ſogl
in den königlichen Palaſt, wo er ſich bis Abends um 9 Uhr a
hielt. Den andern Tag fand er ſich abermahls daſelbſt ein, u
wohnte nebſt dem Marſchall von Uxelles, dem Erzbiſchof v
Bourdeaux und dem geweſenen Biſchof zu Troyes einer auß
ordentlichen Verſammlung bey, darin der obgedachte Cour
ſeine Abfertigung erhielt. Man wollte damahls verſichern,
habe ſich der Papſt drohend verlauten laſſen, daß er noch 50 T
ge Friſt geben wollte, nach deren Verlauf er mit den Bannſtr
wider alle Biſchöfe und Geiſtliche, die nicht ſeine Conſtitution a
nehmen würden, um ſich werfen wollte. Er habe auch zu g
cher Zeit declariret, daß er künftig Niemanden eher in der ge
lichen Würde, zu welcher er ernennet worden, beſtätigen wür
als bis die Conſtitution in dem ganzen Reiche angenommen w
den. Allein es ſey darauf zur Antwort gegeben worden, d
man dargegen beſchloſſen habe, dem Papſte bis auf den Mo
October Bedenkzeit zu geben, ob er das, was er gedrohet,
Werk richten wolle, widrigenfalls man ſchon auf andere W
ſich zu helfen wiſſen würde.

Die Jeſuiten verloren indeſſen je mehr und mehr ihren C
dit. Man verbot ihnen nicht allein, Aſſociationes unter dem V
ke zu machen, ſondern auch Verſammlungen unter ſich ſelbſt
zuſtellen, ja, es wurde gar auf die Bahn gebracht, daß ſie
Verzeichniß von allen ihren Gütern, die ſie beſäßen, geben
ten. Das Verbot zu Predigen und Beicht zu ſitzen, wurde
dem Cardinal noch enger eingeſchränkt, und es behielten von
nen dieſe Freyheiten mehr nicht, als ihrer fünf, die bey verſ

Digitized by Google

nen Prinzen und Prinzessinnen von Königlichem Geblüte Beichtter waren.

Der Abt Chevalier, der indessen mit dem Corpore Difficultatum, das der Cardinal aufgesetzt hatte, zu Rom angelangt war, konnte an dem Päpstlichen Hofe wenig ausrichten. Der Papst gab ihm auf seinem Vortrag diese Antwort. Es wären die Schwierigkeiten, welche der Cardinal von Noailles gemacht, nichts als boshaftige, erdichtete und ketzerische Einwürfe, die keine Antwort verdienten; er hoffe, der Regent werde endlich diesen Heftigkeiten so, wie er es versprochen, ein Ende machen. Zu Ende des Novembers schrieben die drey Häupter der Cardinalsorden an den Cardinal und ermahnten ihn, sich der Constitution hinfuhro nicht weiter zu widersetzen, weil der Papst fest entschlossen blieb, das, was er einmahl decretirt, standhaft zu behaupten. Am 30. Nov. stellte der Regent zu Paris eine Versammlung der Bischöfe an; welche die andere war, die der Constitution wegen angeordnet wurde. Der Cardinal von la Torenville und der Abt Chevalier, die sich beyde zu Rom befanden, hatten sie von dortaus veranlasset. Es ward befohlen, daß kein Prälat von wegbleiben sollte, wenn er nicht eine rechtmäßige Ursache anzuführen wüßte. Jedoch die Eröffnung derselben verzog sich bis ins folgende Jahr. Immittelst vermehrte sich die Anzahl derer, welche sich der Constitution widersetzten, täglich, weil von denen, die die Constitution angenommen, viele zurücke traten, und ihre Annehmung widerriefen. Weil auch am Tage allerheiligen ein Jesuit, Namens P. de la Ferte, wider das Verbot des Cardinals bey Hofe eine Predigt gehalten, publicirte dieser am 12. November ein neues Mandat wider das Predigen und Beichte sitzen der Jesuiten in seiner Diöces, welches zugleich auch einige Capuciner betraf, die die Sache der Jesuiten öffentlich vertheidiget hatten. Hierzu veranlaßten den Cardinal die Deputirten des Erzbischöflichen Domcapitels, des h. Stadtministeriums und der Sorbonne, die deswegen an ihn geschickt worden, ihn davon Nachricht zu geben. Die ansehnlichste Deputation war die von der Sorbonne, indem sie von 80 Doctoren begleitet wurde. Der Decanus, welcher die Rede hielte, bediente sich unter andern der Worte: Die Facultät sähe ihre Eminenz an, als die beständigste und festeste Stütze der Christlichen Wahrheit.

Die Jesuiten fertigten hierauf den Provincial ihres Ordens und Rector ihres Collegiums zu Paris ebenfalls an den Cardinal ab, deßhalb Vorstellungen zu thun. Am 10. Dec. hatten sie mit Zuziehung einer grossen Demuth bey ihm Audienz. Sie beklagten sich herzlich, daß sie in dessen Ungnade gefallen, und erboten sich zu aller Genugthuung. Allein der Cardinal antwortete nichts weiter, als dieses. Meine Patres, lasset uns bleiben, wo dem wir sind; ich liebe den Frieden, und zwar den wahrhaftigen Frieden, und ich weiß es ohne den geringsten Zwei-

Digitized by Google

fel, daß Sie diejenigen sind, die sich demselben am meisten wi
dersetzen.

Am 5. Dec. langten von Neuem zu Paris einige Päpstliche Bre
ven von Rom an. Eines war an den Regenten, das andere an den
Card. von Noailles, das dritte an die Bischöfe des Reichs und das
vierte an die Sorbonne oder theologische Facultät gerichtet. So
bald der Hof Nachricht von dem Inhalte dieser Breven erhielt,
beschloß er solche nicht anzunehmen, sondern sie an den Papst zu
rück zu senden, befahl auch dem Abte von Chaupeau, Secreta
rio der Geistlichkeit, den Bischöfen zu sagen, daß sie ein gleiches
thun sollten. Indessen gaben sich die Cardinäle von Rochan und
Bissy viele Mühe, den Cardinal von Noailles zu Erfüllung sei
nes ehemahligen Versprechens zu bewegen, und stellten ihm vor,
„daß, da er ehemahls sich erkläret, die Constitution unter ge
„wissen Erläuterungen anzunehmen, er seine Erklärung noch
„mahls wiederholen sollte; man wollte sich bemühen, daß es von
„dem Papste und den Bischöffen gebilliget würde. "Dieses wirkte so
viel, daß der Cardinal sich entschloß, wegen Annehmung der
Constitution sein Wort zu halten; doch wünschte er vorher zu se
hen, und zu examiniren, ob auch diese Auslegungen, den Strei
zu heben, zulänglich wären. Allein es waren die eifrigen Ver
fechter der Constitution damit durchaus nicht zufrieden. Der
Päbstliche Nuncius verwarf schlechterdings diesen Vergleich und
berichtete es nach Rom, wo man dieses Temperament ebenfalls
nicht billigte, sondern feste bey der Meinung blieb, es müßte
die Constitution ohne die geringste Bedingung angenommen wer
den.

Den 7. Jan. 1717 nahm die außerordentlich angestellte Ver
sammlung der Geistlichkeit ihren Anfang. Allein man kam we
gen Annehmung der Constitution zu keinem Schlusse. Man
nahm sich zwar vor, die Sache wegen eines sogenannten Corpo
ris Doctrinae zu Stande zu bringen. Allein da die Sorbonn
bey ihrer Meinung blieb, und den Cardinal von Noailles ernst
lich ermahnte, die Constitution durchaus nicht anzunehmen, mit
der Versicherung, daß sie ihn niemahls verlassen wollte, so konn
te nichts zum Schlusse gebracht werden, obgleich der Sorbonn
verboten wurde, ferner dieserwegen eine Zusammenkunft zu hal
ten. Es trug auch der Cardinal kein Bedenken, sich vernehmen
zu lassen: Er hätte zwar ehemahls dem Cardinal von Estrees
die Annehmung der Constitution gewissermaßen versprochen, zu
welchem Versprechen ihn die damahligen gefährlichen Umstände
der Zeit bewogen; nachdem sich aber alles geändert, hätte er
sich auch darin ändern müssen, zumahl da die sämmtliche ihm un
tergebene Geistlichkeit sammt der Sorbonne ihm das Gegentheil
riethen.

Als er am 26. Febr. wegen Unpäßlichkeit nicht selbst in die
Versammlung kommen konnte, ließ er durch seinen Bruder, den
Bischof von Chalons an der Marne, den versammelten Bischöf
fen seine Meinung wegen Annehmung der Constitution eröffnen

Digitized by Google

Weil er aber hierbey declariren ließ, daß unter den 101 von den
apst verdammten Quesnelliſchen Lehrſätzen über 22 befindlich
ären, die auf keine Weiſe verworfen werden konnten, ſo fand
ein Vorſchlag und Meinung kein Gehör.

Solchergeſtalt nahmen die Mißhelligkeiten zwiſchen den bey-
den Parteyen täglich mehr zu, als ab. Den Regenten kränkte
ſolches dergeſtalt, daß er Willens war, dem Biſchofe von Mire-
oix, dem er die Verhinderung eines Vergleichs vornämlich zu-
ſchriebe, anzubefehlen, ſich in ſeine Diöces zu retiriren, welches
aber der Herzog von Villeroy durch ſeine kräftigen Vorſtellungen
verhindert. Zu Rom goß man indeſſen immer mehr Oel ins
euer. Das Inquiſitionsgericht, welches wenig von Gelindig-
it weiß, faßte wider diejenigen, die die geſchehene Annehmung
er Conſtitution widerrufen hatten, ein ſcharfes Decret ab.
s wurden in ſolchem nicht nur alle dergleichen Schriften
ergerlich und gottlos genennet, ſondern auch Befehl gegeben,
olche durch des Henkers Hand öffentlich zu verbrennen; welches
uch am 2ten März geſchah. Es war dergleichen zu Rom ſeit
er Verbrennung der Schriften Luthers nicht geſehen wor-
en.

Bey ſo geſtalten Sachen war es nicht zu verwundern, daß
ie wider die Conſtitution verbundene Geiſtlichkeit gleichfalls zu
arten Mitteln ſchritte. Den Anfang machten die vier Biſchöfe
on Mirepoix, Senez, Montpellier und Boulogne, welche den
. März durch zwey Notarios ein Appellationsinſtrument an ein
llgemeines Concilium abfaſſen ließen, welches ſie den 5. dieſes in
er Sorbonne publicirten, worauf dieſelbe der Appellation ſo-
leich beyfiel, und dadurch der ganzen Conſtitutionsſache ein
neues Anſehen gab. Jedoch der Regent war mit dieſer Appella-
on Anfangs nicht zufrieden. Er ließ den vier appellirenden Bi-
chöfen einen Befehl einhändigen, kraft deſſen ſie ſich innerhalb
4 Stunden aus Paris begeben ſollten, welches ſie auch thaten;
er Notarius Touvenot aber mußte in die Baſtille wandern. Der
ardinal gab ſich zwar viel Mühe, den Regenten auf andere Ge-
anken zu bringen. Er verfügte ſich ſelbſt zu demſelben in den
öniglichen Palaſt, rechtfertigte das Unternehmen der vier Bi-
chöfe und bat, dieſelben wider zurücke zu berufen. Allein ob
m gleich der Regent ſehr gnädig empfing, und mit ihm ſich auf
as freundlichſte unterredete, ſo erhielte er doch von ihm nichts
eiter, als daß der Herr Touven nicht wieder auf freyen Fuß
eſetzt wurde.

Man hörte nunmehr in dem ganzen Königreiche von nichts,
ls Appelliren reden. Außer den obgedachten vier Biſchöfen und
iner ſehr großen Menge von der niedrigen Franzöſiſchen Geiſt-
ichkeit, appellirten auch nach einander die Biſchöfe von Verdun,
omiers, Siſteron, Autun, Blois, Chalons an der Marne,
gen, Condom, Leitoure und Angoulesme. Der Cardinal that
war am 3. April ein Gleiches, hielt es aber zur Zeit noch ge-
eim, weil er erſt noch einen Verſuch thun wollte, ob er den Parſt

Digitized by Google

in der Güte auf andere Gedanken bringen könnte. In dieser Absicht ließ er den 6. May ein nachdrückliches Schreiben an den Papst abgehen, darin er zwar lauter ehrfurchtsvolle Ausdrücke brauchte, aber von der Ausführung des Papsts, die er bey der Constitutionssache bewiesen, so eifrig und nachdrücklich redete, daß der Marschall von Uxelles davon urtheilte, es wäre dieses Schreiben etwas zu hart gefaßt. Allein der Cardinal antwortete darauf. „Es wäre von einem Französischen Bischofe, nicht aber „von einem Französischen Marschall abgefasset; daher man sich „nicht verwundern durfte, daß es Bischoflich lautete."

Dieses Schreiben machte zu Rom vieles Aufsehen. Es wurde von demselben in allen Gesellschaften geredet. Jedermann war begierig, solches zu lesen; daher man unzählige Abschriften davon machte. Die fremden Minister schickten solche an auswärtige Höfe, und Jedermann hielt dafür, daß dieses Schreiben sehr artig ausgearbeitet sey. Es wurde dasselbe dem Papste den 23. Jun. durch den Cardinal von Tremouille in Französischer Sprache überreicht. Der Papst gab bey Empfahung desselben weiter nichts, als dieses zur Antwort: daß er die Lehrer des Augustins und Thomä durch seine Constitution keinesweges verdammte.

Der Cardinal hatte in diesem Schreiben seine Gedanken von der Constitution aufrichtig entdecket; doch dabey die Behutsamkeit gebraucht, daß er die verdrießlichen Materien so vorgetragen, als wenn sie von einem andern erzählt würden, und als ob er gar nicht glauben könnte, daß er in der Bulla dergleichen Sachen enthalten wären; er hielt nur dafür, es wäre dieselbe so beschaffen, daß sie leicht gemißbraucht werden könnte, dabey bat er, Se. Heiligkeit möchten doch den Frieden befördern; und weil er an einigen Orten schrieb, der Kirchenfriede wäre in den Händen Ihrer Heiligkeit, so wollte er damit gleichsam so viel sagen, es habe bisher Niemand, als der Papst die Ruhe der Französischen Kirche gestört. Im übrigen ist das Schreiben so abgefaßt, daß der Papst zwar hin und wider Lobsprüche erbiet, aber doch merken konnte, daß der Brief von einem Französischen Bischoffe geschrieben sey, welcher zur Noth einen Papst in der Französischen Kirche vorstellen könnte.

Am 3. Jul. wurde auf inständiges Anhalten des Cardinals der Sorbonne wieder erlaubt, nach ihrem Gefallen Zusammenkünfte anzustellen, da denn den 8. Jul. die erste Versammlung gehalten wurde. Man beschloß in solcher die Berathschlagungen wegen des Corporis doctrinae fortzusetzen. Es kam auch solches dergestalt zu Stande, daß der Cardinal am 3. Sept. den ersten Theil davon, welcher aus 132 Artikeln bestunde, dem Regenten überreichen konnte. Hierdurch und durch die in der ganzen Sache erwiesene gute Aufführung erlangte er ein großes Lob. Selbst der Cardinal de la Tremouille konnte nicht umhin, dessen Redlichkeit und Klugheit vor dem Papste zu rühmen und ihm zu Gemüthe zu führen, daß derselbe als ein Bischof die Constitution

verworfen, aber doch als das Haupt des Gewissensraths noch nicht appellirt hätte. Es soll auch der Papst hierauf versprochen haben, sich mit allem Eifer dahin zu bestreben, daß der Friede wieder hergestellt werden könnte. Selbst der Regent bekam diesen Kirchenstreit satt, zumahl er besorgte, es möchte endlich darüber eine große Zerrüttung in dem ganzen Kirchenwesen entstehen. Er ließ daher im Namen des Königs am 7. Oct. eine Verordnung ergehen, in welcher beyden Parteyen ein Stillschweigen auferlegt wurde.

Allein es entstunde ein neuer Lärmen, als einige Zeit hernach die Appellations-Acte des Cardinals zum Vorschein kam. Es hieß, es sey wider alles Vermuthen und ohne Vorbewußt desselben geschehen. Man hätte sie unter den Schriften des Bischofs von Leitoure, der vor kurzem mit Tode abgegangen war, gefunden. Der Cardinal hatte sie in keiner andern Absicht zurück behalten, als weil er verhoffte, es würde mit dem Römischen Hofe noch zu einem Vergleich kommen. Der Marquis von Argenson, Generallieutenant der Policey, hatte bereits Nachricht bekommen, daß eine Schrift unter der Presse sey, welche die Hoffnung des Friedens auf einmahl gänzlich darniederschlagen könnte. Er begab sich daher zu dem Syndicus der Buchführer, und befahl, eine scharfe Nachfrage in allen Buchdruckereyen zu halten; konnte aber seinen Zweck nicht erreichen, noch erfahren, was eigentlich gedruckt würde.

Sobald die Appellations-Acte des Cardinals zum Vorschein kam, war Jedermann begierig, zu erfahren, was man bey Hofe und in dem Parlamente davon sprechen würde. Es war die Publication derselben der letztern Königl. Declaration zuwider; daher ging durchgehends zu Paris die Rede, es würde das Parlement diese Acte verdammen und verbieten. Es waren deßwegen diejenigen, die es mit dem Cardinal hielten, nicht wenig in Sorgen. Alle Geistliche von Paris gingen in Corpore nach dem Erzbischöflichen Pallaste, und wollten den Cardinal sprechen, welcher sich aber damahls zu Constanz aufhielte. Sie hinterließen ein Schreiben, welches sie in großer Anzahl unterzeichneten. In demselben baten sie unter andern, es möchten Se. Eminenz nicht zugeben, daß man gegen ihre Acte etwas nachtheiliges vornähme: sie wären bereit, dieselbe beschützen zu helfen. Nachmittags begaben sich die Doctoren der Sorbonne gleichfalls in den Palast des Cardinals, trafen aber denselben ebenfalls nicht zu Hause an, indem der Cardinal gleich nach seiner Zurückkunft in den Gewissensrath gegangen war. Es kam endlich so weit, daß in dem Parlemente am 1. Dec. ein Arret publicirt wurde, darin nach der letztern Declaration verboten wurde, die Exemplare der erwähnten Appellationsacte zu verkaufen. Die Publication derselben würde als eine dem Königlichen Befehl zuwiderlaufende und verbothene Sache angesehen und den hierzu verordneten Bedienten auferleget, scharfe Nachfragen zu halten, auf was für Weise obgedachte Appellationsacte ans Licht gebracht worden.

Jedoch die Appellation war einmahl zum Vorschein gekomme daher war es unmöglich, dieselbe zu unterdrücken. Sie wa an verschiedenen Orten gedruckt und dadurch gar sehr bekan gemacht. Der Cardinal redete in derselben sehr deutlich und e öffnete seine Gedanken viel nachdrücklicher, als er in dem obg dachten Schreiben gethan hatte.

Diese Appellationsacte zernichtete auf einmahl alle Friedens gedanken. Denn obgleich der Regent sowohl, als der Cardin dem Papst durch den Cardinal von la Tremouille im Jan. 171 einige Entschuldigungs-Schreiben einhändigen ließen, und dar vorstellten, daß diese Schrift ohne ihr Wissen und Willen g druckt worden wäre, so war doch der Papst damit so übel z frieden, daß er nicht nur d. 16. Febr. durch ein hartes Decr die sämmtlichen Appellationsacten und darunter sonderlich d Cardinals seine verdammte, sondern auch am 28. Aug. eine nac drückliche Bulla ausfertigte, die den 8. Sept. angeschlagen wu de, darinnen allen Römischcatholischen Christen bey Strafe d Bannes anbefohlen wurde, schlechterdings die Constitution Un genitus anzunehmen.

So bald die Nachricht davon d. 20. Sept. zu Paris anlan te, versammelte der Cardinal d. 21sten dieses sein Capitel u erneuerte nicht nur seine gethane Appellation, sondern vereinig sich auch mit demselben und beschloß, alle Mittel anzuwend daß die Lehre der Kirche, die Rechte der Bischöflichen Würd das Interesse des Königs, die Ruhe des Staats und seine eig Ehre erhalten würde. Er begab sich darauf zum Regenten u erzählte ihm, was vorgegangen war. Als er nun versichert wo den war, daß er die bisher auf sich gehabte Präsidentenstelle Gewissensrathe fernerhin nicht mehr führen könnte, weil es so das Ansehen hätte, als wenn er Richter und Partey zugle so ließ sich der Regent, nach einiger Weigerung, diese Aufhebu seines Amts gefallen.

Am 24sten Sept. publicirte der Cardinal ein Mandat, d rin er seine Appellation bekannt machte, auch kürzlich die Ur chen anführte, welche ihn sowohl bisher davon abgehalten, auch endlich hierzu bewogen hätten. Seinem Exempel folgt nicht nur viele Bischöfe, sondern auch viele Universitäten, P lamenter, Klöster und Priester, so, daß man von nichts als A pelliren hörte. Indessen wurde das Päpstliche Breve von T zu Tage bekannter in Frankreich, und es kam den Franzosen darinnen gebrauchte Schreibart sehr fremde vor. Sonderl wußte sich Niemand in die Worte zu finden, daß der Papst v der Französischen Kirche Gehorsam auf alle Weise fordern wol weil man sich nicht besinnen konnte, daß die Päpste dergleic jemahls in den Schreiben an die Französische Kirche gebrau hatten. Dieses gab Anlaß, daß der Cardinal d. 3. Oct. ein sonderes Mandat und zugleich seine erneuerte Appellationsa öffentlich bekannt machte.

Am 6. Febr. 1719 brachte der Cardinal seine Pastoral-

Digitized by Google

:tion zum Vorschein, die aber zu Rom so übel aufgenommen
de, daß d. 12ten Aug. an den Thoren der Kirche zu St. Pe-
an dem Palaste des heil. Officii und an andern gewöhnlichen
en ein scharfes Decret dawider publicirt wurde.

Unterdessen gab sich der Regent durch Vermittelung der Car-
äle von Rochan und Bißy viele Mühe, den Cardinal von
lles endlich noch zu Annehmung der Constitution zu bewe-
, wenn es auch gleich mit einiger Einschränkung geschehen
t.

Allein so viel man sich Anfangs von diesem Vergleiche Gutes
prach; so bald fiel alle Hoffnung hinweg, die man darauf
mt hatte, als vielerley neue Unruhe daraus entstunde.
n es widersetzten sich demselben nicht nur die von der niedern
sey, sondern auch viele Bischöfe, die Sorbonne, das Par-
nt, ja der Papst selbst, als der von keiner andern Anneh-
g der Constitution hören wollte, als die absolut und oh-
Bedingung geschehe; wie denn sogar das Circularschreiben,
der Cardinal dieserwegen d. 18. März ergehen lassen, zu
i öffentlich verdammt wurde.

Die Bischöfe von Montpellier und Boulogne waren, gleich-
sie die ersten bey der Appellation gewesen, auch die Vornehm-
, die sich diesem der Wahrheit und Freyheit der Französischen
he so nachtheiligen Vergleiche des Cardinals widersetzten.
ließen, ehe noch das Instrument des Vergleichs völlig zu
nde gekommen war, an den Cardinal ein lesenswürdiges
riben unter dem 12. März abgehen, darin sie ihm zu er-
en gaben, daß sie dessen Vorhaben mit besonderer Bestür-
vernommen hätten, auch solches Anfangs gar nicht glau-
wollen, weil es seinem vorigen Bezeigen ganz und gar zu-
r liefe. Sie erinnerten ihn, wie eifrig er vormahls der An-
nung dieser Constitution widersprochen, und was für triftige
chen er damahls angeführt, warum man sich auf den Aus-
ch eines allgemeinen Conciliums berufen sollte, wie auch mit
für großer Sorgfalt er die Kirche vor der augenscheinlichen
hr, darein sie durch die Constitution gesetzt worden, bewah-
Sie verwunderten sich über seine Kleinmüthigkeit und Un-
ndigkeit, und bemühten sich, ihm den großen Schaden, den
Kirche von seiner Annehmung der Constitution empfinden würde,
eine lebhafte Art vor Augen zu stellen. Sie hielten ihm vor,
er ja selbst die ungerechte Verdammung des P. Quesnels,
man weder gehört, noch dessen, was man ihn beschuldiget,
führt, dem Papste mehr als einmahl vorgeworfen habe,
mehr aber habe er ja selbst nebst einigen Bischofen diesen un-
digen Pater heimlich gerichtet.

Sie beklagten sich, daß man sie und die ganze Kirche da-
h beschimpfet, und daß er und seine Anhänger sich über sie
e Herrschaft anmaße, indem man ihnen ihr corpus doctrinae

aufdringen; und eine Sache entscheiden wollte, die bereits der Entscheidung eines allgemeinen Concilii überlassen worden. Sie bedauerten, daß, da derselbe so ofte bekannt habe, er könne in dieser Sache für sich allein ohne Zuziehung der anderen Bischöfe nichts thun, er sie nunmehro im Geringsten nicht zu Rathe gezogen. Was ihnen aber am allerschmerzlichsten falle, sey dieses, daß sie sehen müßten, wie er diejenige Bulle nunmehro angenommen, die ehemals gänzlich verworfen und welche in währender Zeit nicht besser worden. Es helfe auch nichts, schreiben sie, daß er vorgäbe, er habe die Bulle nicht anders, als so ferne den Lehren des Corporis doctrinae gemäß wäre, angenommen, indem die Kirche niemahls gewohnt gewesen, auf eine so zweydeutige Art zu verfahren, und diejenigen Lehren, welche sie ungegründet befunden, zu dulden, indem sie selbigen einen gezwungenen und falschen Verstand beygelegt; zum wenigsten würde kein wahrer Friede hierdurch verschafft; denn da man die Bulle auf solche Weise angenommen, könnte nichts anders erfolgen, als daß man sich künftig über derselben zweifelhaften Verstand zanken würde, weil dergleichen widrige Lehren nicht beysammen stehen könnten, noch das Corpus doctrinae bestätigen wollen. Es wäre ihnen auch dieses zuwider, daß er das Ansehen haben wollte, als ob er durch dieses Verfahren seine ehemahlige Appellation aufgehoben hätte, welches den Freunden der Constitution gar angenehm sey, als die sich schon vernehmen ließen, die Appellation habe nun ihre Kraft verloren. Sie billigten zwar die Regeln der Klugheit zum Frieden und Einigkeit, aber es würden dieselben durch Annehmung einer so schädlichen und ärgerlichen Bulle noch mehr gestöret ꝛc.

Der Cardinal gerieth hierdurch in die äußerste Bestürzung. Er sahe wohl, daß er wegen seines Vergleichs bey den Freunden der Constitution schlechten Dank verdiente, bey seiner bisherigen Partey aber sich in den Verdacht setzte, als ob er ein Heuchler und anders, als wie ein Rohr wäre, das der Wind hin und her wehet. Er wußte daher selbst nicht, was er thun sollte. Bald wollte er das Project zum Vergleiche wieder zurück nehmen, bald aber ließ er ausstreuen, er würde sein Pastoralschreiben, darin er sich zu Annehmung der Constitution verstanden, nicht eher publiziren, als bis 30 Bischöfe ihre Einstimmung mit ihrer eigenen Hand und Siegel von sich gegeben. Ja, damit er die von seiner Parthey desto eher zur Annehmung des Vergleichs bewegen möchte, setzte er dem, zum Vergleiche aufgerichteten Instrumente, die Constitution vor, erläuterte dieselbe mit Randglossen und zeigte darin, wie die, in selbiger verworfenen 101 Propositionen zu verstehen wären. Er trug also auf beiden Achseln, gab aber dadurch zu allerhand üblen Nachreden und herben Satyren Anlaß.

Die Zwistigkeiten nahmen hierbey täglich mehr überhand. Funfzig Doctoren von der Sorbonne begaben sich unter Anfüh-

rung ihres Syndicus zum Cardinal, und sagten ihm wegen des Corporis Doctrinae und der Annehmung der Constitution sehr deutlich ihre Meinung, gaben ihm auch zu verstehen, daß weder das Corpus doctrinae, noch die Constitution mit der heil. Bibel überein kämen. Der Cardinal wurde hierüber so entrüstet, daß er ihnen zur Antwort gab; „Er liebte die Wahrheit so sehr, als „sie, und sie wäre seiner Aufführung wegen nicht in Gefahr; übri„gens aber hätte er ihnen nichts weiter zu sagen, als daß sich „ein jeder um seine Sachen bekümmern sollte.“ Die von der Sorbonne waren sogleich mit einer Gegenantwort fertig. Allein der Cardinal wollte solche nicht anhören, sondern gab ihnen zu verstehen, sie möchten nur wieder hingehen, wo sie hergekommen wären.

Der Cardinal, welcher eben so ungern von seinem Vornehmen abstehen, als es um deswillen mit dem Hofe verderben wollte, gab darauf vor, er könne die Pastoralinstruction wegen Annehmung der Constitution nicht eher publiciren, als bis der Vergleich durch ein Edict bekannt gemacht und bey dem Parlamente resignirt worden sey. Weil nun das Parlament, welches damals nach Pontoise verwiesen worden war, dieses Edict nicht registriren wollte, so berief der Regent den 23. Sept. alle Prinzen vom Geblüte, wie auch alle Herzoge und Pairs von Frankreich, samt den Marschällen und andern hohen Officiers zusammen, und ließ in derselben Gegenwart das Edict von dem großen Rathe registriren und den Tag darauf öffentlich anschlagen. Jedoch der Cardinal hatte daran noch nicht genug. Er blieb dabey, daß wenn er sein Pastoralschreiben publiciren sollte, der getroffene Vergleich nebst der Königlichen Declaration vorher von dem Parlamente selbst registrirt werden müßte. Ob nun wohl der Hof darauf bestund, es sey die durch den großen Königlichen Rath geschehene Registrirung zulänglich, so wollte sich doch der Cardinal weder durch gütliche Vorstellungen, noch durch Drohungen, von seinem einmahl gefaßten Entschlusse abbringen lassen. Dieses bewog den Hof, desto schärfer in das Parlament zu setzen, um die Königliche Declaration und den Vergleich zu registriren. Als nun dasselbe solches unter gewissen Bedingungen zu thun versprach, hielte der Cardinal den 16. Nov. Nachmittags mit dem Cardinal von Rohan eine lange Unterredung in dem Cabinet des Regenten, welcher ihn hierbey versicherte, daß nicht nur das Parlament den Constitutionsvergleich ehestens registriren würde, sondern es sollten auch die Appellanten darüber in keinen Verdruß gesetzt werden.

Hierdurch wurde der Cardinal endlich bewogen, sein am 26. Oct. unterzeichnetes Pastoralschreiben noch denselben Tag bey Hofe, und den 17. Nov. von allen Canzeln zu Paris publiciren zu lassen. Man verkaufte dasselbe sodann öffentlich zu Paris. Es bestund aus 48 Bogen, und waren demselben die nöthigen Erklärungen der Constitution in acht Artikeln beygefügt. Als der Cardinal dem Könige ein Exemplar davon überreichte, ließ

er sich gegen ihn also vernehmen: „Es wäre ihm Zeit seines L
„bens nichts so sauer angekommen, als die Publication die
„Schrift, woraus Ihro Majestät schließen könnte, was er f
„eine friedfertige Neigung haben müßte.“ Als ihm auch hi
hernach die Deputirten der Sorbonne aufwarteten, sprach er
ihnen: „Ich habe ein Pastoralschreiben publiciren lassen; all
„ihr habt nicht nöthig, euch dadurch binden zu lassen.“ Er
es auch seinen untergebenen Geistlichen in dem Erzbißthume P
ris freygestellt haben, ob sie es von den Canzeln ablesen wollt
oder nicht.

Immittelst wurde Frankreich mit der Pest und vielen and
schweren Landesplagen heimgesucht; der Cardinal konnte da
nicht umhin, in einem beweglichen Pastoralschreiben sein He
darüber auszuschütten. Er that es mit einer so rührenden
redsamkeit, daß man daraus die geistreichen Gaben dieses gro
Prälatens sattsam erkennen konnte.

Am 19. März 1721 starb Clemens XI. worauf die Cardin
die gewöhnlichen Anstalten zu Eröffnung der Conclavis macht
Weil man den Cardinal von Noailles zu Rom für einen Exco
municirten ansahe, wußten sie nicht gleich, ob sie ihn zum Co
clave berufen sollten oder nicht. Endlich nachdem sie eine Co
gregation seinetwegen angestellt, ward beschlossen, nicht nur i
sondern auch den Cardinal von Rohan einzuladen.
lein der Cardinal von Noailles trug Bedenken, sich
diesem ihm so feindseligen Orte einzufinden. Er blieb daher
Hause, und wartete mit großem Verlangen, was für ein C
dinal zur Päpstlichen Würde gelangen würde. Endlich lief
Nachricht ein, daß der Cardinal Conti unter dem Namen In
cenz XIII. den Päpstlichen Thron bestiegen habe. Weil man n
von demselben nicht gehöret, daß er mit der Constitutionssa
etwas zu thun gehabt, war der Cardinal von Noailles über
sen Erhebung voller Freuden. Er ließ daher am 13. Jun.
sehr höfliches Glückwünschungsschreiben an ihn abgehen, in n
chem er sich nebst der ganzen Französischen Clerisey dem Seh
sam des Römischen Stuhls unterwarf.

Allein die gute Hofnung, die er sich von dem neuen Pa
gemacht, verschwand gar bald, als er vernahm, daß derse
mit den im Schreiben gebrauchten Ausdrücken nicht allerdi
zufrieden gewesen, daß dieser Papst eben so feste über der C
stitution gehalten, als sein Vorfahrer, unter dessen Auspi
dieselbe geschmiedet worden. Er hat nicht eher von einem V
gleiche hören wollen, als bis sie von allen Bischöfen und P
laten ohne die geringste Bedingung angenommen worden, n
wegen er auch mehr als einmahl mit dem Banne gedrohet ha

Im Jahr 1722 gerieth der Cardinal von Neuem mit
Hofe in ein großes Mißverständniß. Denn als derselbe nach
Abts von Fleury Aufgebung des bisher bekleideten Beichtva
amts den P. de Lignieres, einen Jesuiten, zum Beichtvater
Königs erwählte, wollte er ihm in Ansehung des den Jesu

gethanen Verboths zu predigen und Beichte zu sitzen, nicht erlauben, solches Amt bey dem Könige zu verrichten.

Der Regent wollte auch den Cardinal nicht mit nach Rheims haben, als der König am 25. Oct. 1723 sich selbst salben und krönen ließ. Der Cardinal Du Bois mußte vor des Königs Abreise eine Visite bey ihm ablegen und ihm hinterbringen, daß der König ihm erlaube, bey der Salbung nicht zugegen zu seyn, weil die Erzbischöfliche Diöces bey Abwesenheit ihres Erzbischofs gar leichte großen Schaden leiden könnte.

Im Jahr 1724 ward nach Innocentii XIII. Tode ein Conclave eröffnet, zu welchem der Cardinal von Noailles ohne Bedenken eingeladen wurde. Er fand sich aber in demselben so wenig, als in dem vorigen ein. Sein größtes Vergnügen war, daß in der Person Benedicti XIII. ein solcher Mann auf den Päpstlichen Stuhl gesetzt wurde, der ein Feind der Jesuiten und ein eifriger Anhänger der Lehrsätze des h. Augustini und h. Thomä von Aquino war. Diese Freude vermehrte sich, als er hörte, daß dieser Papst ein Concilium in dem Lateranischen Palaste halten wollte, in welchem die Constitutionssache beygelegt werden sollte. Es wurde auch solches den 15. April 1725 zu Rom wirklich eröffnet. Allein anstatt der Constitution einen solchen Verstand zu geben, daß sie von allen und jeden Bischöfen angenommen werden könnte, oder sie gar zurück zu nehmen, wurde dieselbe vielmehr in der fünften Session bestätiget, auch zu einer Glaubensregel gemacht, die von allen Römischcatholischen Christen ohne Bedingung angenommen werden müßte.

Wenn es auf den Papst angekommen wäre, würde es leicht zu einem Vergleiche haben kommen können, weil er dem Cardinal gewogener, als der Constitution selbst war. Allein da es auf die Aussprüche und Urtheile der Cardinäle und anderer, zu dem Concilio berufenen Prälaten ankam, mußte der Papst das Decret wider seinen Willen bestätigen, wollte er anders sich der Lehre wegen nicht verdächtig machen. Während dem Concilio kamen in Frankreich zwölf Lehrartikel zum Vorschein, dadurch die Constitution also erläutert werden sollte, daß sie der Cardinal annehmen könnte. Anfangs hieß es, der Cardinal habe sie entworfen und der Papst bestätiget. Allein da sie durch den Königlichen Staatsrath verboten und unterdrückt worden, wollte niemand an denselben Theil haben. Die Cardinäle von Rohan und Bisy, nebst dem gewesenen Bischof von Frejus, nachmahligem Cardinal von Fleury, bezeugten einen großen Eifer dawider, und schrieben solche öffentlich dem Cardinal von Noailles zu. Der Cardinal von Polignac, der sich damahls als Abgesandter am Päpstlichen Hofe aufhielte, erhielt deswegen zu Ende des Jahrs vom Hofe Befehl, den Papst zu ersuchen, daß er eine besondere Congregation anordnen, der Artikel wegen einen Schluß fassen, und den bisherigen Streitigkeiten ein Ende machen möchte. Dieses that der Papst. Allein er mochte die

Mitglieder dazu ausleſen, wie er wollte, ſo fiel der Schluß d noch den 8. und 12. Febr. 1726. dahin aus, daß die Conſti tion ohne Bedingung angenommen, und alles, was wider d ſelbe geſchrieben worden, widerrufen werden ſollte.

Im Jahr 1725 gab der Cardinal, dem Papſte und den ne Cardinal Pipia zu gefallen, den bisher gehabten Titel St. Ma ſupra Minervam auf, und nahm dagegen den von St. Sixt Als ſolches der Papſt den Cardinälen vortrug, fingen einige d ihnen an, allerhand Vorſtellungen dawider zu thun; wie d unter andern der Cardinal Fabroni kein Bedenken trug, bey d ſer Gelegenheit aufs Heftigſte wider den Cardinal von Noail loszuziehen, und von ihm zu behaupten, er verdiene vielme im Bann gethan und aller Ehrenſtellen beraubt zu werden, neue Ehrentitel zu erlangen; über welche heftige Worte ſich Papſt nicht wenig entrüſtete.

Im Jahr 1727 fiel der Cardinal von Noailles in eine ſch re Krankheit, womit er eine geraume Zeit zubrachte, ehe er w der zu ſeiner Geſundheit gelangte. Jedoch das hohe Alter, d er nunmehro erreicht, und die vielfältigen Unruhen und Verf gungen, die er ausgeſtanden, verurſachten, daß es mit ſei Geſundheit keinen Beſtand hatte, indem er von Tage zu T ſchwächer und baufälliger wurde. Deſſen ungeachtet gab er i dieſe Zeit ein Mandat heraus, darin er die beiden Schriften P. Courayer, nämlich deſſelben Diſſertation ſur la validité ordinations des Anglois, und deſſen Defenſe de la Diſſertat verdammte. Er entſchied darin eben nicht die Hauptfrage v der Gültigkeit der h. Ordination der Engländer und der Su ceſſion ihrer Biſchöfe, ſondern bezeigte nur ſein Mißfallen, d ein Catholiſcher Gottesgelehrter nicht mit größerer Hochachtu von dem allgemeinen Kirchengebrauche rede; es gebühre demſ ben nicht, der Kirche auf eine ſo hochmüthige Art Geſetze vor ſchreiben, und dasjenige für Unwiſſenheit und Vorurtheil zu h ten, was ſeinen Meynungen entgegen wäre. Er bezeugte au daß er in dieſem Mandate eben nicht alle Irrthümer, die in d Pater Courayer Schriften vorkämen, vor jetzt verdammen wo te; er wollte vielmehr in Kurzem eine andere Inſtruction heraus geben, und dasjenige darin beſonders anzeigen, was der C tholiſchen Lehre zuwider wäre.

Weil er gerne in Friede ſein Leben beſchließen wollte, l er ſich endlich durch die nachdrücklichſten Vorſtellungen des Ca dinals von Fleury bewegen, die Conſtitution Unigenitus völ und ohne Bedingung anzunehmen. Er ſchrieb deßwegen unter 19. Jul. 1728 einen merkwürdigen Brief an den Papſt, und eb ſo merkwürdig iſt des Papſtes Antwort.

Der Cardinal ſäumte darauf nicht, ſeinen Entſchluß in Anſehu der Conſt. Unigenitus der Welt durch ein Mandat, das er a die Gemeinen in ſeiner Diöces abgehen ließ, öffentlich kund

Digitized by Google

thun. Es kam aber zu gleicher Zeit in seinem Namen auch eine Declaration ans Licht, die am 22. August unterzeichnet wurde, worinnen er sich im Voraus von allem, was er nachher etwa für die Constitution thun möchte, lossagte, und solches für null und nichtig erklärte. Es verursachte dieses Anfangs unter dem Pöbel ein nicht geringes Aufsehen. Als aber der Cardinal an alle Bischöfe des Königreichs ein Circularschreiben abgehen ließ, und darinn bezeugte, daß er an jetzt gedachter Declaration gar keinen Theil hätte, auch solche nicht für die seinige erkennte, gab man sich wieder zufrieden.

Kaum war das Mandat den 23. Oct. öffentlich zu Paris angeschlagen worden, so ward ein Cabinetscourier mit der angenehmen Zeitung hiervon nach Rom geschickt, um solche dem Pabste zu überbringen, welcher sich auch ungemein darüber erfreuete; und sogleich verordnete, daß es in die Lateinische, Italienische und Portugiesische Sprache übersetzt und gedruckt werden sollte. Der obgedachte Courier ward von dem Papst zum Fußkuß gelassen, und mit vielem Seegen belegt, auch zugleich mit vier goldenen und eben so viel silbernen Medaillen beschenkt. Inzwischen empfing der Cardinal von den Freunden der Constitution tausend Glückwünsche. Den Anfang machte die Sorbonne, die ihm durch gewisse Abgeordnete aus ihrem Mittel zur Annehmung der Constitution gratuliren ließ, worauf der Nuncius Mazei folgte, der gleichfalls bey demselben seinen Glückwunsch abstattete. Selbst der König übersendete ihm ein sehr gnädiges Schreiben.

So groß die Freude war, welche die Freunde der Constitution Unigenitus über dieses Bezeigen des Cardinals zu erkennen gaben; so groß war dagegen die Entrüstung bey allen, die sich bisher dieser Constitution widersetzt hatten. Sie konnten ihren Verdruß, den sie darüber empfanden, so wenig bergen, daß sie das Mandat an verschiedenen Orten, wo es angeschlagen worden, abreißen und die Stücken davon auf der Erde herumstreuen, auch wohl gar solches besudeln ließen. Nun wurde zwar sogleich, zu Verhütung eines besorglichen Aufstandes des Pöbels an vielen Kirchen eine starke Wache gestellt, auch verschiedene Leute die diese Schrift auf obgedachte Weise verunehret hatten, ins Gefängniß geworfen. Allein es konnte dadurch diesem Unfuge so wenig völlig gesteuert werden, daß man vielmehr gedachtes Mandat fast an allen Ecken der Hauptstraßen zu drey verschiedenen Malen anschlagen mußte. Es haben auch etliche und zwanzig Pfarrer zu Paris, nebst 900 andern Geistlichen aus der dasigen Diöces wider dieses Mandat aufs förmlichste protestirt und sich aufs neue dahin erklärt, daß sie bey ihr Appellation feste verharren, und sich durch nichts zur Annehmung der Constitution bewegen lassen würden.

Am 8. Nov. hielte der Papst zu Rom ein geheimes Consistorium, darin er den versammelten Cardinälen die von dem Car-

dinal von Noailles geschehene Annehmung der Constitution in einer Rede bekannt machte.

Der Papst hat nachgehends öfter Briefe mit dem Cardinal Noailles gewechselt.

Unterdessen ließ auch der Cardinal an die appellirenden Bischöfe ein Circularschreiben abgehen, und ermahnte sie darin, sich nach seinem Exempel zu richten, und endlich die Constitution Unigenitus anzunehmen. Aber ehe er die gewünschte Wirkung davon erfahren konnte, verließ er das Zeitliche, nachdem er sein Alter auf acht und siebenzig Jahre gebracht und neun und zwanzig Jahre die Cardinalswürde bekleidet hatte. Sein Bruders-Sohn, der Herzog und Marschall von Noailles, hat sein ganzes Vermögen und zugleich desselben schöne Bibliothek, so auf 50,000 Thaler geschätzt worden, geerbt. Der Verfasser des Catechisme historique et dogmatique, welche Schrift 1729 im Haag herausgekommen, behauptet, Noailles habe die Annehmung der Constitution kurz vor seinem Ende widerrufen; welches aber nicht wohl zu glauben ist.

Noch etwas von seinen persönlichen Eigenschaften zu gedenken, so war er ein Mann, der äusserlich kein sonderliches Ansehen hatte. Die Statur des Leibes, ob sie gleich an sich selbst nicht groß war, hatte dennoch mit dessen überaus kleinem Kopfe kein Ebenmaaß: doch leuchtete aus seiner guten Gestalt ein so ungemein leutseliges und bescheidenes Wesen hervor, daß man ihn nicht anders, als mit Ehrerbietung ansehen konnte Von seiner Gelehrsamkeit zeugen nicht nur seine Schriften, sondern auch alle, die mit ihm umzugehen Gelegenheit gehabt haben. Seine Feinde schrieen ihn für einfältig aus; aber er war in der That ein sehr verschlagener und gescheider Mann. Hätte er allezeit so viel Herzhaftigkeit als Redlichkeit besessen, so würden sich seine Freunde über seine Wankelmuth niemals zu beschweren Ursache gehabt haben; sein furchtbares Gemüth aber und die Liebe zum Frieden, die sich sonderlich im Alter bey ihm sehr vermehrte, machten, daß er es weder mit dem Hofe noch mit dem Papste gänzlich verderben wollte. Er war daher in keiner Sache zu einem festen Entschlusse zu bringen; und ob ihn gleich sein Gewissen von der Unrichtigkeit der Constitution Unigenitus sattsam überzeugte, so wollte er doch lieber als ein wahres Mitglied der Römischcatholischen Kirche sterben und die gedachte Constitution annehmen, als durch längere Verweigerung der Annehmung derselben sich der Ketzerey verdächtig und dadurch in den Augen der Römischcatholischen Christenheit ärgerlich machen. Dieß alles hat Anlaß gegeben, daß man seinen ganzen Character in diesen kurzen Vers, den ein Doctor der Sorbonne, Namens de la Moreliere, der aber darüber ins Exilium gehen mußte, gemacht haben soll, gefasset:

Vir simplex, fortasse pius, sed praesul ineptus,
Vult, tentat, peragit, plurima, pauca, nihil.

S. Merkwürdige Lebensgeschichte aller Cardinäle. Zweyt. S. 37 — 91.

Noailles, Adrian Maurice de, Herzog und erster Marschall Frankreich, ein Neffe des vorhergehenden Cardinals Louis m, ward 1678 geboren, und gelangte allein von zwanzig wistern nebst noch einem Bruder zu höheren Jahren. Er sehr jung in Kriegsdienste, und commandirte unter seinem r schon 1693 und 1694 in Catalonien. Im J. 1700 begleir den neuen König von Spanien Philipp V. dahin, und erden Ritterorden des goldenen Vließes. Nach seiner Zurückwohnte er den Feldzügen in Teutschland bey, und ward Marechal de Camp. In den folgenden Jahren diente er in ien, wo er sehr viel Tapferkeit zeigte. Er war bis 1711 er Armee. Ludwig XIV. starb nun bald im J. 1715, und rd Einer der größten Günstlinge des Herzogs Regenten. Die- nannte ihn zum Präsidenten des neuerrichteten Finanzrathes. ß sich in dieser Würde das Finanzwesen dergestalt angelegen daß ihm der Regent im folgenden Jahre auch die Stelle eines enten des Commerzcollegiums gab. In die Streitigkeiten wer Bulle Unigenitus mischte er sich nicht, so wie er auch an berufenen Actienhandel keinen Antheil nahm, da er die Po- des Herzogs Regenten einsah. Als er aber dem Cardinal is nebst anderen Pairs den Rang und Vortritt nicht zuge- wollte, fiel er in die Ungnade des Herzogs, und mußte f einem seiner Güter in Auvergne funfzig Meilen von Pa- fernt halten. Hier blieb er bis an den Tod des Cardinals da inzwischen der König gekrönt wurde, und der Regent Regentschaft niederlegen mußte. Noailles kam wieder an of, und ob er wohl zu keinen ordentlichen Staats- und Re- sgeschäften gezogen wurde: so wußte er sich doch das en des Königs so sehr zu erwerben, daß er viele Gewalt enselben hatte. Da er aber im Jahre 1730 an der Kabale nahm, die einige Große des Hofs wider den Cardinal Fleu- chtet hatten; mußte er sich auf einige Zeit vom Hofe ent- Doch kehrte er bald wieder zurück. Er wohnte hierauf den Feldzügen in Teutschland bey, und ward am 14ten r 1734 Marschall von Frankreich. Nach der Eroberung stung Philippsburg marschirte er mit seiner Armee den auf und ab, und versäumte darüber die Gelegenheit, sich tadt Heilbronn zu bemächtigen, da er hingegen einen über- und vergeblichen Marsch nach Worms that, auf dem er Truppen verlor. Doch wurde er am Hofe wohl aufgenom- und 1735 erhielt er nebst dem Könige von Sardinien und von Montemar das Oberkommando in Italien. Den ge- nen Waffenstillstand unterzeichnete er am 24. Jänner 1736, trug sehr viel bey, daß der Friede zu Stande kam. Im mber kehrte er an den Hof zurück, wo er eine gute Aufnahme

Nach dem Falle des Siegelbewahrers Chauvelin wurde

Digitized by Google

er in den Königlichen Cabinetsrath gezogen, und unter die Staatsminister aufgenommen; und nach Fleury's Tod erhielt er ordentlichen Sitz im Königlichen Rathe. Im J. 1743 stellte er sich wieder an die Spitze einer Armee, und griff am 24. Junius die englischen Hülfsvölker bey Dettingen an, wo er zwar die Wahlstatt räumen mußte, doch aber auch der feindlichen Armee vielen Abbruch that. Im folgenden Jahre bekam er das Commando in den Niederlanden, wo er die Festung Menin und Ypern eroberte, auch bereits Neuport berennte, als er dem Marschall Coigni mit einem Succurs zu Hülfe eilen mußte. Am 27sten August fing er an, über den Rhein zu gehen. Den 30sten August mußte er aber zu dem Könige nach Metz, der ihm bis zu seiner Rückkehr nach Versailles die Direction der auswärtigen Sachen anvertrauete. Als 1746 der Französische Hof mit dem Spanischen wegen des Königs von Sardinien, den man durch einen Particularfrieden von der Oestreichischen Allianz an sich zu ziehen suchte, in einiges Mißverständniß gerieth; so stellte er die Einigkeit der beiden Höfe vollkommen wieder her, und half den Plan zu den Operationen des Feldzugs in Italien entwerfen. Doch wohnte er demselben nicht bey, und arbeitete nur im Cabinette. Im folgenden 1747sten Jahre aber, da man die Holländer mit Krieg überzog, begleitete er den König zu Felde. Auch da war er wiederum sehr viel beschäftigt, daß der Friede zu Aachen zu Stande kam. Es entstunden einige hernach große Verdrießlichkeiten zwischen dem Parlamente und der Geistlichkeit, die dem Erzbischofe des Königs Ungnade zugezogen. Noailles gab sich viele Mühe, einen Vergleich zu stiften. Er begab sich daher im Januar 1755 zum Erzbischofe nach Conflans, und hielt über die Mittel zur Hebung der Schwierigkeiten bey Administrirung der Sacramente vielfältige Unterredungen; konnte aber nichts ausrichten. Im April 1756 nahm er aus dem Cabinetsrathe Abschied, und erhielt die gewöhnliche Pension. Nun lebte er noch bis 1766, unter welcher Zeit er aber immer noch bisweilen von dem Könige zu den geheimen Berathschlagungen gezogen ward. Er wohnte den Versammlungen der Marschälle, unter welchen er viele Jahre der erste und älteste gewesen, wie auch dem Parlamente bey. Endlich starb er am 24sten Junius gedachten Jahres zu Paris im acht und achtzigsten seines Alters, nachdem er zwey und dreyßig Jahre die Marschallswürde bekleidet hatte. Er war mehr im Cabinete, als im Felde zu gebrauchen, und bis zu dem Ende seines Lebens immer thätig. Ob er gleich selbst keine große Thaten verrichtete; so wurde er doch öfters zu Ausführung derselben gebraucht. Seine Religion gränzte an Bigotterie und Aberglauben. S. Ladvocat.

Noble, Eustach le, Generalprocurator beym Parlament zu Metz, einer der fruchtbarsten französischen Schriftsteller seiner Zeit, aus einem altadelichen Hause geb. 1643 zu Troyes, wo sein Vater gleiches Namens Präsident und Generallieutenant war.

Er bekleidete die Stelle eines Generalprocurators zu Metz; aber eine üble Aufführung zog ihm Verdrießlichkeiten, und zuletzt den Verlust seines Amtes zu. Er kam ins Gefängniß, und lebte darauf entsetzt so arm, daß ihn die Armenkasse des Kirchspiels St. Severin, als er zu Paris am 31sten Januar 1711 in seinem acht und sechzigsten Lebensjahre starb, begraben lassen mußte. Er gehört unter die jetzt wenig mehr gelesenen Fabeldichter der Franzosen; dessen Fabeln alle fremder und früherer Erfindung sind. Sein Bemühen, die Fabeln durch neuen Vortrag, durch weitere Ausspinnung der einzelnen Umstände und der Moralen, und nicht selten durch Gelehrsamkeit aufzustutzen, mißlang ihm mehrentheils, aus Mangel an richtigem Geschmack und feinem Gefühl. Er machte sich aber auch durch sinnreiche Pasquinaden und manche andere kleine Werke in der gelehrten Welt bekannt, die witzig, feurig und aufgeweckt geschrieben waren. Seine Werke sind zu Paris in zwanzig Duodezbänden zusammengedruckt worden. S. Ladvocat und Eschenburgs Beyspielsammlung.

Noblitz, Johann, Professor der Rhetorik am Königlichen Altstädter Gymnasium bey St. Clemens zu Prag, geb. zu Styeniz in Böhmen am 31. März 1747. Am 31. October 1762 trat er in die Gesellschaft Jesu, war dann neunzehn Jahre lang Lehrer der Grammaticalclassen; zwey Jahre Lehrer der griechischen Sprache an den Gymnasien in Prag, und sechs Jahre Professor der Wohlredenheit. Er starb am 24. August 1797. Man hat von ihm griechische Oden zur Krönungsfeyer Leopolds II. und Franz II., eine lateinische Ode auf Franz II., da die Prager Universität seinen Geburtstag feyerte, 1796. Auch ein Gebetbuch schrieb er unter dem Titel: Exercitia religionis in usum studiosae juventutis 1795. S. Baurs allgem. histor. Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem letzten Jahrzehnd des achtzehnten Jahrhunderts gestorben sind. Zu bemerken ist, daß unser Noblitz in: Pelzel's Böhmische, Mährische und Schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten vom Anfange der Gesellschaft bis auf gegenwärtige Zeit (1786) fehlt.

Nobleville de, Ludwig Daniel Arnold, Dechant des Collegiums der Aerzte zu Orleans, einer der gründlichsten und verdienstvollsten Aerzte Frankreichs, ward am 24sten December 1701 zu Orleans geboren. Nach Beendigung der gewöhnlichen Studien schickte ihn sein Vater zu einem Handelsmann nach Nantes, um die Handlung zu erlernen. Von da kam er nach zwey Jahren wieder zurück, und stand seinem Vater in der von ihm angelegten Zuckersiederey bey. Er war ohne Ehrsucht geboren, und theilte seine Zeit unter diese Beschäftigung und das Studieren. Mit dieser glücklichen Dunkelheit zufrieden, glaubte er, kein Stand, worin man den Menschen nützlich werden könne, sey einem Bürger schimpflich. Die Zeit, die er frey hatte, verwandte

er auf die Mathematik, und fand bald an dieser Wissenschaft vielen Geschmack. Nun ging de Nobleville auf Zureden seiner Freunde nach Paris, um sich seiner Neigung ungestörter überlassen zu können, und bezog seine Wohnung bey Clairaut, dem Vetter des berühmten Akademisten, wo er alles fand, was seine Nacheiferung erregen, und seine Einsichten vervollkommnen konnte. Im Jahre 1732 hörte er die Chymie bey dem damahligen Professor des Königlichen Garten, Lemery, und besuchte in demselben Jahre von Jüssieu's botanische Vorlesungen sehr fleissig. Er gewann sogar dessen Freundschaft. Eine löbliche Neugierde sich in allen zur Naturkenntniß gehörigen Wissenschaften umzusehen, trieb ihn an, auch Ferrein zu hören, der damahls die Anatomie mit Beyfall lehrte. So wurde de Nobleville mit allen Zweigen der auf die Arzneykunde einige Beziehung habenden Physik bekannt: und wo nicht wider Willen, doch unvermerkt dem Studium derselben näher gebracht. Er trieb endlich dieselben um so viel eifriger, je mehr er seinen Verstand durch die Geometrie gebildet hatte, und von dem systematischen Geschmacke der den Fortgang unserer Kunst so lange hintertrieben hat, nicht weit entfernt war. Nobleville studierte die Arzneykunde eilf Jahre auf dem anatomischen Theater, in den Bibliotheken und Hospitälern, nicht sowohl, um sie dereinst auszuüben, als sie zu erlernen. Seine Absicht war, sich an den erlangten tiefen Einsichten zu begnügen, ohne nach den Titeln zu fragen. Allein seine Aeltern nöthigten ihn, den Doctortitel anzunehmen, und er meldete sich in seinem zwey und vierzigsten Jahre bey der Facultät zu Rheims, die nie Candidaten von dem Alter gehabt hatte. Er ward willig angenommen, und im folgenden Jahre nahmen ihn die Aerzte zu Orleans in ihr Collegium auf. Der Ruf ging vor ihm her. Der damahlige Aufseher, Pajot, ersuchte ihn, die Stelle eines Arztes bey der Generalität anzunehmen, deren Obliegenheiten Nobleville's Bescheidenheit in Verlegenheit setzten. Wohlthätigkeit ist die Tugend sanfter und empfindsamer Seelen, und sie war es auch unserm Akademisten. Sie hatte so viel Gewalt über ihn, als sonst Leidenschaften über die Menschen zu haben pflegen. Er ward Armenarzt zu Orleans. Meine Collegen, sagte er, haben die Praxis bey den Reichen. Ich will die Praxis der Armen übernehmen, und diese freywillige Wahl wird mir Niemand streitig machen. Viele wohlhabende Bürger beschwerten sich über diesen Vorzug gar sehr, es sey nun, daß Nobleville's Verdienst anerkannt war, oder daß sie gewohnt sind dergleichermaßen das begierig zu wünschen pflegen, was sie gar nicht oder nur mit Mühe erlangen können. Allein Nobleville wußte gar wohl, daß man den Armen erst Nahrung, und dann Arzneypflege angedeihen lassen müsse, und erschöpfte sich mit lauter Wohlthun. Es war für ihn zu klein, alle Jahre so viel auszugeben, und den Armen bis an sein Ende zu dienen: Er wollte auch seine Wohlthaten nach dem Tode fortdauern lassen. Deshalb legte er ein großes und bequemes Haus an, und bestimmte

Digitized by Google

be zu den Zusammenkünften des medicinischen Collegiums, glich aber zu den unentgeldlichen Berathschlagungen, welindem die Mitglieder, nach dem Beyspiele der medicinischen ität zu Praxis, zum Besten der Armen halten. Eine Beung bey diesem Institute ist, daß, wenn das medicinische gium zu Orleans eingeht, oder die Berathschlagungen unßt, das Haus von Stund an dem Hauptspital der Stadt m fallen solle. Diese Clausel scheint denjenigen hart zu , welche von Vorurtheilen eingenommen sind; allein der edobleville wußte, daß er Bürger war, ehe er ein Arzt wurund daß die Pflichten der Menschheit allen andern vorgehen. r Nobleville ward zum Aufseher des Hotel-dieu zu Orleans nt, und führte in demselben eine vortreffliche Oeconomie ein, Folge seiner großen Thätigkeit und seines ausgebreiteten Er-

Er hatte seine Schwester bey sich, welcher für die Vollng seiner Befehle sorgen mußte, und durch ihre gute Aufalles bewirkte. So weit das Gemählde von unserm Noble, als gutem Bürger und rechtschaffenem Manne, weil dieß andern vorgeht. Nun zu seinen gelehrten Arbeiten. Die Schrift, welche er 1747 in Gesellschaft des Medicinalcolleis zu Orleans herausgab, hat den Titel: Manuel des es de charité ou Formules de medecine faciles à rer, das ins Italiänische und Holländische übersetzt wurde, wovon die vierte Ausgabe zu Paris 1768 erschien. Damit und der Verfasser eine kleine Abhandlung vom Aderlassen, so gut eingerichtet ist, daß man dieselben in den Provinzen Zöglingen der Wundarzneykunst zuerst in die Hände giebt. sollte bey den unentgeldlichen Berathschlagungen des Medicicollegiums zu Orleans gebraucht werden, und man kann lbe, als die Frucht seines Eifers für die Armen, ansehen. e Absicht war, jedem Bürger in den Stand zu setzen, ihin ihren Krankheiten beyzustehen, und er glaubte dadurch, es schon der Titel vermuthen läßt, diesem mitleidigen Gechte hinlängliche Kenntnisse mittheilen zu können, das durch Empfindlichkeit und Milde des Charakters mehr zum Trösten Armen, als Heilen scheint bestimmt zu seyn. Die Absicht wahrhaft edlen Nobleville, und aller Verfasser einer popun Arzneykunde ist lobenswerth; allein eine solche Unternehg muß allemahl verunglücken. Dergleichen Schriften verren die gefährliche Classe von Menschen, die sich weise dünohne Kenntnisse zu haben, und enthalten doch nur den kleinTheil von dem, was zur Erreichung dieser Absicht nöthig Die Angabe der Arzneymittel kann keinen Nutzen ha, wofern man die Umstände nicht weiß, unter welsie müssen verschrieben werden. Ohne diese Kenntniß ist erganz unnütze und höchstgefährlich, weil sie rechtschaffenen nern weniger Gelegenheit verschafft, sich um ihre Mitbürger dient zu machen, desto mehr aber den Unwissenden, das Publi- zu hintergehen. Die Königliche Akademie der Wissenschaf-

ten zu Orleans hatte damahls von Salerne, einen geschickten Arzt und Freund unseres Nobleville zum Correspondenten. Beide vereinigten sich zur Ausführung eines schweren, beynahe möchte man sagen, undankbaren Projects. Der verstorbene Geofroi hielt seit vielen Jahren Vorlesungen über die Wirkungen der Arzneymittellehre. Seine abgedruckten Papiere über die Mineralien und einen Theil der Pflanzen wurden von Zuhörern und Gelehrten geschätzt. Der Tod unterbrach diese wichtige Arbeit. Sie würde unvollendet geblieben seyn, unsere Nachkommen würden dieselbe, als ein schätzbares Denkmahl für Geofroi's Andenken, aber auch, als Stoff zu Vorwürfen an seine Mitbürger, angesehen haben, wofern nicht Nobleville und Salerne Entschlossenheit genug gehabt hätten, unser Jahrhundert von dergleichen Beschuldigungen bey der Nachwelt zu befreyen. Sie traueten sich nicht so viel Geschicklichkeit zu, als Geofroi in Entwerfung des Plans gezeigt hatte, und es ist vielleicht mehr Verdienst, als man glaubt, seine Eigenliebe zu überwinden, und nach einem Muster zu arbeiten, das man nicht zu erreichen glaubt. Die Fortsetzung der Pflanzen erschien 1776 in drey Duodezbänden, und sechs Jahre darauf die Naturgeschichte der Thiere in sechs Bänden, wozu ein geschickter Schriftsteller, Goulin, noch zwey Tabellen über das ganze Werk fügte, das vollständigste, was wir über die Arzneymittellehre haben. Nobleville und Salerne zeigten nicht bloß die Eigenschaften thierischer Substanzen an, sondern lieferten auch wichtige Untersuchungen und gute Beobachtungen übrr die Zergliederung der vierfüssigen Thiere. Sie vermieden einen Fehler, den Geofroi nie begangen hätte, wenn man damahls in der Chymie weiter vorgerückt wäre. Die ersten Bände sind voller chymischen Auflösungen, die zur Kenntniß der Arzneykräftfte nichts beytragen. Die Fortsetzer sahen dieß ein, und nahmen sich hierin mehr in Acht. Einer unserer großen Geister hat den Metaphysikern und Systemfreunden gedroht, alle bekannte Wahrheiten auf wenige Blätter zu bringen. Lommius scheint dieß Projekt schon mit demjenigen Theile der Arzneykunde ausgeführt zu haben, welcher von den Krankheitszufällen und deren Beurtheilung handelt. Sein Werk ist lateinisch geschrieben, und weiterhin in's Französische übersetzt, doch ohne Beyfall. Im Jahre 1760 versprach der Verleger eine neue Auflage, und übertrug dieselbe dem Abt Maserier. Glücklicherweise dirigirte Nobleville diese Unternehmung, die nur durch einen geschickten Arzt gehörig ausgeführt werden kann. Die zweyte von ihm besorgten Ausgabe des Tableau des maladies des Lommius ward wohl aufgenommen. Ferrein las, wie bekannt, viele Jahre über die practische Medicin mit großem Beyfalle, sowohl im Königl. Collegium, als auf seinem Privatthcater. Einige Zuhörer hatten seine Regeln gesammelt, und verwahrten sorgfältig diesen gelehrten Schatz, der nicht weitläuftig, aber sehr ausgesucht war. Nobleville erfuhr, daß Ferrein nichts herausgeben wollte, und suchte ihn bis 1769

ertzusetzen. Dieß Werk wurde in drey Duodezbänden gedruckt. Nobleville, damahls acht und sechzig Jahre alt, betrieb dieß Geschäft mit einem Eifer, den nur die Achtung für einen großen Mann einflößen kann. Ferrein dankte ihm dafür auf das Verbindlichste; inzwischen ist auch nicht zu läugnen, daß dieß Werk nicht so ganz der Erwartung entspricht, die man von dem berühmten Manne hatte. Klare Sätze und gute Methode machen es den Anfängern brauchbar. Ferreins Vorlesungen sind gewissermaßen ein Commentar über Boerhaaves Lehrmeinungen, die man damahls übertrieben bewunderte. Dieser Arzt bewirkte in der Arzneykunde fest die nämliche Veränderung, als Des-Cartes in der Naturlehre. Beide suchten die Wahrheit zu verbreiten, und setzten öfters einen neuen und blendenden Irrthum an die Stelle eines alten und überdrüssigen. Der Einfluß der Sonne und der Jahreszeiten auf Krankheiten entging unserem Nobleville nicht. Er unternahm 1744 eine dergleichen Arbeit von der Stadt Orleans, und übergab sie der Königl. Akademie der Wissenschaften, die ihr den Beyfall nicht versagte. Zur Vollendung so vieler Arbeiten, hatte Nobleville keine Zeit übrig, Gesellschaft zu suchen. Er lebte für sich, ohne, wie gewisse Menschen, den Umgang der Welt zu fliehen, und sich bloß mit sich selbst zu beschäftigen, und dachte in seiner Einsamkeit bloß darauf, nützlich zu seyn. Nie verließ ihn die angenehme Munterkeit, welche die wahre Philosophie ertheilt. Er war ein großer Freund der Musik, in der er es sehr weit gebracht hatte, und bediente sich derselben manchmahl zur Erhohlung. Dieser Geschmack veranlaßte ihn unstreitig, die Art von Vögel zu erziehen und zu beobachten, welche Dichter und Nachforscher den Sänger der Natur nennen. Alles, was den Fang, die Nahrung, die Begattung, Abrichtung und Erziehung der Nachtigall betrifft, hat er in einer artigen und gründlichen Schrift 1773 dargelegt. Um die Nachtigall wichtig zu machen, dachte er über das Schicksal seines Gefangenen nach, und gab Mittel an, wie man durch Ertheilung der Freyheit erlangen könne, daß er oft und lange singt. Er beschrieb sogar die Krankheiten, denen die Nachtigall unterworfen ist, und gab die leichtesten und besten Mittel, dieselbe zu heilen, oder doch wenigstens zu mindern, sorgfältig an. Nobleville brachte seine letzten Jahre in einem Hause zu, das in der Vorstadt und mit einem Garten versehen war, worin er einige fremde Pflanzen anzog. Sein eigenes Leben war ein Muster von Wohlthun und Jugend. Das genaue und weise Verhalten in der Lebensordnung ließ ihm ein längeres Leben hoffen. Er ward 1778 am 29sten Jänner vom Schlage getroffen. Dieser unvermuthete Tod, wozu er durch wahre und christliche Gottseligkeit vorbereitet war, entriß ihn im zwey und siebzigsten Jahre seines Alters seinen Mitbürgern, denen sein Alter durch das Andenken seiner Dienste schätzbar und ehrwürdig war, vorzüglich aber den Armen, deren Thränen und Klagen die beste Lobrede auf ihn seyn würden, wofern seine Bescheidenheit ver-

gleichen zugelassen hätte. Aus den Schriften der medicinischen Gesellschaft zu Paris, 8. S Gruners Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1783. S. 133 — 144.

Noe, Franz, Lehrer der Dichtkunst auf dem Gymnasium zu Prag, kam zu Iglau in Mähren im Jahr 1743 am 30sten November auf die Welt, studierte auf der gedachten Lehranstalt die Humaniora, und trat am 27sten October 1759 in den Jesuiterorden. Er lehrte nun drey Jahre die Grammatik, und ein Jahr die Dichtkunst, und bildete seine vorzüglichen Talente immer mehr aus. Nach Aufhebung des Ordens wurde er Doctor der Philosophie, lehrte neun Jahre lang die grammaticalischen Classen, und seit 1783 die Dichtkunst am Kleinseitner Gymnasium zu Prag, und wurde 1790 zum Präfect dieses Instituts befördert. Unter dem Kaiser Leopold II erhielt er den wichtigen Platz eines Repräsentanten der Gymnasien für den Studienconceß. Hier wirkte er für die Verbesserung der Erziehung mit rastlosem Eifer, und mit dem besten Erfolg; denn er war ein eben so aufgeklärter Pädagog, als geschickter Geschäftsmann. Zur Belohnung seiner Verdienste erhielt er vom Hofe die Stelle eines Domherrn an der Königlichen Collegiatkirche zu allen Heiligen, und wurde fast zu gleicher Zeit zum königlichen Censor mit einem Gehalt von zweyhundert Gulden ernannt, nachdem er schon vierzehn Jahre unentgeldlich bey der Büchercensur gearbeitet hatte. Dem critischen Geschäffte eines Censors widmete er den großten Fleiß; las jährlich wenigstens achttausend Bogen durch, schwächte aber durch übertriebenen Fleiß seine Gesundheit, und beförderte seinen Tod, welcher am 25sten August 1796 erfolgte. Noe war ein ein vortrefflicher Jugendlehrer. Ausgerüstet mit der vertrautesten Kenntniß der classischen Litteratur und einer Beobachtungsgabe, die bald die Anlagen der Jugend entdeckte, mußte er nothwendig in diesem Fache auszeichnet viel leisten. In den vier und zwanzig Jahren seines Lehramts hatte er über vierzehn hundert Schüler, von denen er als Vater geliebt wurde. Als Schriftsteller hatte er sich nur wenig gezeigt. So ist bekannt: des Cicero IX und XI Philippische Rede ins Teutsche übersetzt. Prag, 1773. 8. Aufsätze von ihm befinden sich in mehreren periodischen Schriften, z. B. in den Materialien zur Statistik von Rieger; in der Schrift: für Böhmen von Böhmen. Er setzte die Epemeriden der Universität seit 1784 fort, und war Mitarbeiter an den monatlichen Beyträgen zur Bildung und Unterhaltung des Bürgers und Landmanns. S. Schlichtegrolls Nekrolog 3te Jahrg. II B. S. 191 — 218. Pelzel's Böhmische, Mährische und Schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten. S. 284 wo aber nur wenige biographische Nachrichten.

Noller, Jean Antoine Abbé, Königlicher Professor der Physik am Collegium Navarra, Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Paris, der Königl. Gesellschaft zu London, des In-

Digitized by Google

tuts zu Bologna, der Akademie der Wissenschaften zu Erfurt, der der ersten Physiker der Welt, und da er der Experimental-physik, wurde zu Pimpre in der Nieces Rogen am 17ten De-cember 1760 in einer Hütte geboren, von armen Aeltern, wel-che in Ermangelung des Vermögens ihrem Sohne doch eine gute Erziehung geben wollten. Er kam ins Collegium von Clermont zu Beauvais, wo er einen guten Grund in den Wissenschaften legte, von da noch Beauvais. Die merklichen Fortschritte, wel-che er hier machte, bewogen seine Aeltern, ihn nach Paris auf die hohe Schule zu schicken. Sie bestimmten ihn zum geistlichen Stande, und er fügte sich ohne Widerrede in die Wahl derselben. Er hatte aber schon frühzeitig eine starke Neigung zur Physik, die beständig seyn wollte. Während seines Licentiats von 1728 studirte er sich wohl ganz dem Studium der scholastischen Theo-logie, auch hatte er kaum das Diaconat erhalten, als er die Er-laubniß zu predigen bekam. Diese neue Beschäftigung konnte ihn jedoch den ersten Gegenständen seiner Studien nicht völlig entziehen. Ohne daß er es selbst merkte, theilte er nach und nach seine Zeit zwischen die Kanzel und das Studium der Physik gleich an, und widmete sich nun bald dem letzteren ganz und mit einem Eifer, der nun desto größer war, je länger er davon ab-gehalten worden. Reaumür und du Fay bewunderten seine Ga-ben, und noch mehr seinen Fleiß, mit welchem er in dem acade-mischen Laboratorium arbeitete, und wurden seine Freunde und Unterstützer. Bis auf seine Zeit hatte Frankreich noch Keinen, der die Experimentalphysik zur Grundlage eines Systems der Na-turlehre gemacht hatte. Nollet war der Erste in Paris, der es lehrte, aus Versuchen zu lernen. Er fand fast unübersteigliche Hinderniße, hatte keine Instrumente und Maschinen, und keinen Künstler, der sie ihm machen konnte. Der Graf von Maurepas nahm sich aber seiner an, daß er auch nach Holland und Eng-land eine Reise unternehmen, die berühmtesten Naturlehrer be-suchen, und einen gelehrten Briefwechsel veranstalten konnte. Er machte diese gelehrte Reise 1734 in Gesellschaft der beiden vor-züglichen Physiker du Fay und Jüssieu, und verband sich auf derselben besonders Desagüliers, Gravesand und Muschenbroek auf das Genaueste. Als er nun in dem darauffolgenden Jah-re seine Vorlesungen zu Paris eröffnete, so hatte er einen sol-chen Zulauf aus verschiedenen Ständen, daß nicht nur der Hof die Stunden, die er sonst in der Langeweile zugebracht hätte, dankte, sondern selbst Damen in seinem Hörsale als eifrige Zu-hörerinnen saßen: auch die Herzoge von Bourbon, von Pontchar-train, von Chartres fanden sich fleißig ein. Der Graf von Mau-repas bestimmte auch den Cardinal Fleury zur Errichtung ei-nes öffentlichen Lehrstuhls der Experimentalphysik zu Paris. Im J. 1739 wurde er von dem Könige von Sardinien, nach Turin berufen, daß er hier den Lehrstuhl der Experimentalphysik ein-richte; und 1744 zum Lehrer des Dauphins in der Experimental-physik nach Versailles. Im April 1749 machte er eine große

Reise nach Italien, wohin er geschickt wurde, Beobachtun
zu machen. Er erschien zu Turin, Venedig, Bologna als
putirter der Naturforscher von ganz Europa. Die Wunder
Electricität waren während seines kurzen Aufenthalts in Ita
nicht der einzige Gegenstand seiner Untersuchungen; er umf
mit gleichem Eifer alle Theile der Physik, die Künste, den L
bau u. s. w. Im J. 1753 eröffnete der König von Frank
einen Lehrstuhl für die Experimentalphysik im Collegium
Navarra; und unser Nollet ward der erste Professor dersel
auch ernannte ihn der Monarch zum Lehrer der Naturwi
schaft und der Naturbeschreibung bey den Koniglichen Kind
Hierzu kam noch, daß er bald darauf Lehrer dieser Wissens
ten bey der neu errichteten Artillerieschule, und weiterhin Pensio
der konigl. Academie der Wissenschaften wurde. Bey so v
häuften Arbeiten wandte er doch noch viel Zeit auf Schrif
vortreffliche Werke, die ihm den Rang unter den ersten Na
lehrern der Welt gaben, wie er denn in der Naturlehre, vorn
lich in der Electricität, durch die neuen Ansichten der wichti
Dienste leiste. Verschiedene Memoires über die Luftpumpen,
das Hören der Fische, die Bildung des Fisches, und vorzü
seine Leçons de Physique experimentale verewigen ihn. E
zwey Werke von der Electricität geben ihm in der Geschichte
dieser Materie einen vorzüglichen Platz. Er kam darüber mit
berühmten Doctor Franklin und seinen Anhängern einen gel
ten Streit, besonders aber wegen seines Systems von L
tanen Zu- und Ausflusse. Sein letztes Werk ist l' art des E
periences, welches 1770 kurz vor seinem Tode heraus kam.
starb am 24sten April 1770 mit dem Ruhme eines verdienstv
Gelehrten, und eines Mannes von dem besten moralischen C
rakter, der selbst am Hofe ohne Schmeicheley allgemein gesc
war. Als er einst einem Minister seine Leçons de Physique
reichen mußte, dieser aber ihm sagte, solche Bücher lese er n
so sprach Nollet dagegen: „Soll ich sie also wohl in der Antic
bre liegen lassen, wo etwa ein Wißbegieriger sie lesen mö
Unter seinen Papieren fand man Danksagungsschreiben für
sehnliche Summen, von deren Ausspendung Niemand ge
hatte. Unter seinen lehrreichen Schriften widerhohle ich
mehrere Memoires in denen der Academie der Wissensch
worunter man die Abhandlung sur l' Ouie des Poissons aus
net, ferner seine Leçons de Physique experimentale, Amst. 1
6. Voll. 12. mit schonen Kupfern, die auch Erfurt 1749 —
in 5 Octavbänden teutsch erschienen sind: Sein Elogium in
de l'acad. roy. à Paris 1770. 8. Grohmann V. Th. S. 439
440. und Bouginé IV. B. S. 540 — 41.

Nolten, Johann Friedrich, Rector der Fürstlichen S
zu Schöningen bey Helmstädt, geb. am 15ten Junius 16
Lubeck, wo sein Vater damahls Subconrector war, der
nach in der Folge, wie sein Sohn, Rector zu Schöningen

Digitized by Google

genoß den Unterricht seines Vaters bis in das siebzehnte
darauf besuchte er 1721 nicht nur des Martins-Gymna-
in Braunschweig, sondern auch 1712 das Gymnasium zu
ja, und 1713 das Joachimsthalsche in Berlin; in Braun-
ig war der Rector Weichmann ein alter Freund, und der
ector Pohlmann, ein Anverwandter von seinem Vater;
n Gotha, fand er an dem General-Superintendent Deitsch, wel-
hn auch, nach der mit dem Vater bestehenden Freundschaft,
as Gymnasium zu gehen bewog; einen großen Gönner, des-
ünf Töchter er in der Religion, und in der Historie und Geo-
ie zu unterrichten das Glück hatte. Das Vortheilhafteste
n war, daß er zu Gotha in diesem vornehmen Hause, als
genosse Gelegenheit hatte, die Gespräche vieler angesehener
ichtevoller Männer anzuhören, und die Geschäfte des so
igen General-Superintendenten bey diesen auszurichten.
nur ein Jahr blieb unser Nolten, dem väterlichen Verlan-
mäß, zu Gotha; und in Berlin, wo er auch die Königliche
ibek benützte, nur ein halbes Jahr. Es war Zeit, daß er
kademie besuchte; und er begab sich nach Helmstädt. Mit
m Fleiße hat wohl keiner den Wissenschaften obgelegen, als
Nolten: er übte sich auch fleißig im Disputiren.

Im Jahre 1715 wollte ihn der Propst und Professor Herrmann
der Hardt bereden, sich zum Dichter krönen zu lassen: er
sich sogar die Kosten zu bestreiten. Aber Nolten verbat
n Antrag in einigen lateinischen Versen, in welchem er
Propst bezeugte, daß, obgleich sein Vater und Großvater
le Poeten geworden, er doch gar nicht den Namen eines
ers verdiente. Indeß ließ der gedachte Propst, um Nolten
preisen, wie werth er ihn schätze, eine kleine Schrift unter
Titel drucken: equus Troianus, Noltenio in Poetas publice
ente; ja damit dieß Denkmahl dauerhaft würde, so ließ er
großen Sammlung von seinen kleinen Schriften einverlei-

Im dritten Jahre seines akademischen Lebens 1716 verlor
len Vater: unser Nolten ward nun schon in Rücksicht sei-
ntnisse, und der Verdienste seines Vaters Conrector zu
ingen; er war damahls nicht älter, denn zwey und zwan-
hre, und erhielt Schüler, die nicht viel jünger waren.
kleidete seine Stelle bis in's Jahr 1747, worauf er das Rec-
erhielt: er konnte lange zuvor, und mehr als ein Mal, ei-
torstelle an ansehnlichen Orten erhalten; aber er zog denselben
inträgliche und ruhige Stelle vor. Er bekleidete nun auch
Lectorat zu Schöningen sieben Jahre lang mit nicht gerin-
lahm. Er starb am 12ten Julius 1754. Seine Haupt-
ist: Lexicon latinae liguae Antibarbarum. Helmstadii
gr. 8. die erste Ausgabe, nachgedruckt im J. 1743 zu Ve-
in demselben Format; man hat in der Italiänischen Auf-
lichts geändert, als bloß den Titel. Obgleich dieser Nach-
dem Verf. zur Ehre gereichte; so konnte doch weder der
ger, noch der Verf. solchen mit gleichgültigen Augen anse-

Digitized by Google

hen. Nolten hatte schon lange an einer weit vollständigern Ausgabe gearbeitet; daher ließ er sie unter folgender Aufschrift hervortreten: lexicon latinae linguae antibarbarum quadripartitum cum annexa ad calcem recensione scriptorum latinorum emendatorum iterata hac editione. sic ab auctore recognitum, emendatum, locupletatum, ut novum opus videri possit. Accedit praefatione summe venerabilis Abbatis Moshemii. Lipsiae 1744. gr. 8. In dieser Auflage steht des Verfassers Bildniß in Kupfer. Moshem nennt das Werk in der Vorrede integrae orationis latinae thesaurum quemdam. Wegen der vollständigen Register kann man um so bequemer die Anmerkungen nachschlagen. Den zweyten Theil dieses Lexicons lieferte der Sohn (Joh. Andreas, der Justiz- und Kammerassessor zu Blankenburg,) aus den Handschriften seines Vaters. Vermehrt, aber nicht sonderlich, durch G. H. Wichmann Berolini, 1790 II. 8. maj. Uebrigens s. regressimen.

S. I. Arn. Ballenstadii schediasma de vita, scriptis et meritis I. Frid. Noltenii. Helmstadii 1755. 4. Strodtmanns Geschicht. jetztleb. Gelehrten XI. Th. S. 216 — 232. Das neue gelehrte Europa VIII. Th. S. 501. 1175. ff.

Nolten(ius), Rudolph August, ein bekannter gelehrter Jurist von Wolfenbüttel, der nach Strodtmanns Nachrichten (in XIten Theile der Geschichte jetztlebender Gelehrten S. 23 ein leiblicher Bruder des vorhergehenden, Johann Friedrich Nolten wäre. Er hätte also auch den Unterricht seines Vaters genossen, aber wo, und bey wem er weiter den Grund zu den Studien gelegt habe, ist mir so unbekannt, als der Tag und das Jahr seiner Geburt. So viel ist bekannt, daß er einige Jahre in Helmstädt studierte und auf dieser Academie verschiedene Proben seines Fleißes ablegte. Er lebte zu Wolfenbüttel als professcher Jurist, und that sich durch verschiedene Schriften hervor, wie er denn besonders in den Alterthümern der Teutschen eine gewisse Stärke hatte, auch in historischen Sachen überhaupt, und in den schönen Wissenschaften wohl erfahren war. Er starb den 16ten September 1752. Folgende Schriften von ihm: Tract. Iuris Georgici vom Sattelfreyen Meyerdings Probstings und Hofe Gütern. Helmstädt 1727 ist nachher wieder aufgelegt worden. Diatr. geneal. et histor. de illustri Veltheimiorum familia Ibid. 1727. 4. Gottfr. Wilh. Baron von Leibnitz mathematischer Beweis der Erschaffung und Ordnung der Welt, in einem Medaillon. Wolfenbüttel 1734. Conspectus Thesauri Antiquitatum Germanicarum limitibus suis circumscripti. Lipsiae 1735. 4. Commentat. de Iure Funerum in ducatu Brunsuicensi etc. Brunsuigae 1735. 4. Commercium litterarium clarorum Virorum Tom. I. et II. Ibid. 1737 et 1738 8. Tract. de Iuribus et Consuetudinibus curiae villicos, vulgo von Meyer-Recht und Gewohnheiten, Eben 1738. 4. Summaria Recensio Praetensionum Regis Prussiae in quosdam Silesiae et Lusatiae tractus, filo historico deductae

1741. 4. Dieſes Schriftchen wurde gar bald nach ſeiner Ge-
it in Sachſen confiſcirt, und der König von Preußen ſelbſt be-
igte ſein Mißfallen darüber. Am Bündigſten, und mit vieler
lehrſamkeit widerlegte dieſe unzeitige Deduction D. (Chriſt.
ottlieb) Jöcher in einem beſonderen Programm unter dem Titel:
Lufatiae cum archipraeſulatu parthenopolitano nexu clien-
lari commentitio Lipſiae 1731. 4. Nolten konnte ſeinem Geg-
r nichts entgegen ſetzen, und er ſcheint, als ob er ſeit der Zeit
ht mehr Luſt zu ſchreiben gehabt habe; wenigſtens iſt nichts
ter ſeinem Namen bekannt geworden. S. Weidlichs Geſchich-
der jetztlebenden Gelehrten in Teutſchland. II Theil S. 191 —
4. Die neuen Zeitungen von gelehrten Sachen auf Jahr 1735
256 und Georgis Allgemeines Europäiſches Bücherlexi-
l.

Noltenius, D. Johann Arnold, ein reformirter Gottesge-
rter, geboren 1683 in der Grafſchaft Ravensberg. Er ſollte
J. 1718 Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Frankfurt an der
er werden; kam aber 1720 als Hofprediger nach Berlin, ward
nſiſtorialrath, Lehrer der Königl. Kinder, und Inſpector des
ormirten Seminariums. Er ſtarb am 2ten März 1740. S. Lad-
lat.

Schriften: Theologus modeſtus. Francof. ad Viadrum 1718.
de Iudicio ſanctorum in Mundum et Angelos. Bremae 1718.
Comment. in Zephaniae vaticinia. Ibid.

St. Non, Jean Claude Richard de, ein Franzöſiſcher Abbé,
r in Teutſchland beſonders durch ſeine Voyage pittoresque de
ples et de Sicile vortheilhaft bekannt iſt. Er war der Sohn
es reichen Finanziers, anfangs Parlamentsrath; aber mit ei-
m entſchiedenen Hang für Freyheit und Unabhängigkeit
boren, ſo daß er nur auf eine Gelegenheit wartete, um ſeine
telle, deren Einförmigkeit ſeiner Denkungsart durchaus entge-
n war, mit Ehren los zu werden. Der lächerliche Streit, der
ſich nachher in Frankreich über die Beichtzettel ausbrach, diente
m jungen Parlamentsrathe zum Vorwande, ſeine Stelle zu
rkaufen: das daraus gelöſte Geld war kaum ausgezahlt, als
mit demſelben plötzlich Paris verließ, und nach Italien ging,
o er ſich einige Jahre lang aufhielt, Alles, was Alterthum und
uſt ihm Merkwürdiges darboten, ſah und ſtudierte, und in
eſellſchaft zwey berühmter Mahler, Fragonard und Robert,
ch zum Theil zeichnete. Mit dieſen Schätzen bereichert, kehrte
nach zwey Jahren wieder nach Paris zurück, wo er ſich auf
reden mehrerer angeſehener Liebhaber entſchloß, die merkwür-
igſten Gegenſtände ſeiner Reiſe unter dem Titel: Voyage pitto-
resque de Naples et de Sicile herauszugeben. Der Anfang die-
s Werks kam größtentheils durch Subſcription einiger reichen
ebhaber zu Stande; da es aber zuletzt einen weit größeren Auf-
and erforderte, als man ſich wohl Anfangs vorgeſtellt haben

mochte, so sah sich der Herausgeber genöthigt, einen gro Theil von seinem eigenen und dem Vermögen seines Brud darauf zu verwenden. Dieser um die Künste so verdiente Ma starb zu Paris zu Ende des Jahrs 1791 in einem Alter von Jahren. S. Histor. Handwörterbuch VIIIter Theil.

Noodt, Johann Friedrich, königl. dänischer Consistor rath und Prediger des adelichen Stifts zu St. Johannis Schleswig und der Gemeine zu Haddeby; war ein großer K ner der Geschichte seines Vaterlands. Er wurde 1705 am Aug. in Schleswig geboren, wo sein Vater, Israel, Diacon an der Domkirche war. In seiner Jugend genoß er außer Unterweisung seines Vaters, der ebenfalls ein großer Fre der Gelehrsamkeit war, des Unterrichts der damahligen Le bey der dortigen Cathedralschule. 1725 bezog er die hohe Sc le zu Kiel, 1727 aber zu Jena, worauf er im folgenden Ja nach Haus ging.

Sein Herz war für die Geschichtskunde eingenommen, u ein unermüdeter Fleiß und ein glückliches Gedächtniß unterst ten diese Neigung und Fähigkeit. Vorzüglich legte er sich a die Geschichte des Vaterlandes, und zwar zu einer Zeit, da Liebe zu derselben und die Beschäftigung mit derselben ein seltenes war. Seine schöne Büchersammlung, sein Briefwec und seine Schriften, sind außer seinen mündlichen Unterredun die besten Zeugen, daß er zu seiner Zeit einer der größten Ken und Liebhaber der Landesgeschichte war. Schon in seinem Ca didaten-Stande fing er an, einige historische Nachrichten zu sa meln, die nachher dem Druck sind übergeben worden. Dam war sein Fleiß hauptsächlich auf die Geschichte des weitläuft und berühmten Ranzovischen Geschlechts gerichtet, welche lerdings viele Merkwürdigkeiten in sich faßt.

1735 trat Hr. Noodt sein Predigtamt zu Haddeby, ei Kirche und Gemeine nahe bei Schleswig jenseit der Schley wozu 1737 auch die Predigerstelle in dem adelichen Stift ka Da dieses Amt, besonders wegen der doppelten Predigten u wegen der ziemlich weiten Ueberfahrt über die Schley (dann d Prediger wohnet in Schleswig) seine Beschwerlichkeiten hat, fiel er 1740 in eine so schwere Krankheit, daß er selbst an sei Genesung zweifelte, und andere auswärtig sein Absterben, doch zu frühe, bekannt machten. Ungeachtet dieses zweifach Amts ließ er sich doch nicht hindern, seine gelehrten Beschäf gungen fortzusetzen. Er war sehr arbeitsam, und theilte se erübrigten Nebenstunden so ein, daß er den Vormittag ordentl den theologischen und den Nachmittag den historischen Beschäf gungen widmete. Er unterhielt einen weitläufigen gelehrten Bri wechsel und zwar nicht nur mit verschiedenen Gelehrten in D nemark und Teutschland, sondern auch mit manchen erhabe Standespersonen. Als die vortreffliche Gottorpische Bibliot nach Kopenhagen gebracht werden sollte; so ward ihm unter a

Digitized by Google

ern die Besorgung derselben höhern Orts aufgetragen, und ihm zum Zeugniß der königl. Zufriedenheit mit seiner Bemühung der Titel eines Consistorialraths beygelegt.

Er besaß selbst eine wohl ausgesuchte und starke Büchersammlung, welche besonders in Absicht der Landesgeschichte sowohl an gedruckten Büchern als geschriebenen Sachen merkwürdig war, wie das nach seinem Tod gedruckte Verzeichniß beweiset, und dennoch hatte er bey seinem Leben manchen Liebhabern aus seiner Sammlung mit vielen selten vorkommenden Stücken gedienet. Seine Liebe zu der Landesgeschichte und sein Eifer seinem Vaterlande zu dienen, war so groß, daß er sich fast selbst dadurch schwächte; denn er war genöthigt, den Verlag seiner Schriften selbst zu übernehmen. Er starb am 17ten May 1756 in einem Alter von 50 Jahren.

Seine Schriften, durch welche er sich um sein Vaterland verdient gemacht hat, sind:

Oratio de differentia inter sacram et civilem eloquentiam in memoriam Eilhardi Schachtii. Kil. 1726. 4. Bogen in Quart.

Versuch einer unpartheyischen historischen Nachricht von der Ranzovischen Familie. Schleßw. 1733. 14 Bog. in 4.

Bordesholmische Merkwürdigkeiten. Altona, 1737. 8 Bog. in 4.

Beyträge zur Erläuterung der Civil- Kirchen- und Gelehrtenhistorie der Herzogthümer Schleßwig und Holstein; 2. Bände. Schleßwig, 1744 — 1756. in 4. Jeder Band hat 4 Stücke.

Sammlung unterschiedener seltenen theils gedruckten, theils ungedruckten, zur Erläuterung der Schleßwigholsteinischen Historie gehörigen Schriften. 1stes Stück. Hamb. 1754. 4. Es war ein wirklicher Verlust für die Schleßwigholsteinische Geschichte, daß der Tod des Verf. die Fortsetzung dieser Sammlung unterbrochen hat.

Adami Theatrum Nobilitatis Cymbricae hat er mit einer neuen Vorrede herausgegeben. Hamb. 1756. 8.

Außerdem hat er zu den Actis historico-ecclesiasticis und zu den Actis scholasticis manche Beyträge geliefert, wie auch in die Schleßwig-holsteinischen Anzeigen, in die hamburgischen Berichte, Beyträge und vermischte Bibliothek.

Auch hat er ein Idioticum Schlesvicense gesammelt und völlig ausgearbeitet hinterlassen, s. Fortges. Nachr. von dem Zustand der Wissensch. und Künste in Dänemark, 1. B. S. 84 — 91.

Digitized by Google

Vergl. Strodtmanns Geschichte jetztlebender Gelehrten XI Th. S. 197 — 215.

Noodt, Gerhard, geboren den 4ten Sept. 1647 zu Nimwegen in Geldern, aus einer guten alten Familie. Er studierte hier, und besuchte auch die hohen Schulen zu Leiden, Utrecht und Franeker, wo er 1669 die juristische Doctorwürde annahm. Eine geschickte Vertheidigung zweyer Inquisiten, die eines Todschlags wegen in den Händen der Justiz waren, und durch ihn beym Leben blieben, setzte ihn bald in seiner Vaterstadt in ein solches ehrwürdiges Ansehen, daß er daselbst 1671 ordentlicher Professor der Rechte wurde; ein gleiches 1679 zu Franeker; 1684 zu Utrecht; endlich 1686 zu Leiden, wo er am 14. Aug. 1725 in einem Alter von 78 Jahren, an einem Schlagfluß starb. Ihn zierte eine schöne, große Leibesgestalt; er war dabey höflich, munter im Reden und ein Feind gelehrter Streitigkeiten. Seine meisten Schriften, womit er sich einen so dauerhaften Beyfall erworben hat, verfertigte er zu Leiden. Er verband, wie mehrere Holländer, mit der römischen Rechtsgelehrsamkeit, Sprachwissenschaft, Kenntniß der Alterthümer und der Critik; aus dem größten Theile seiner kleinern Abhandlungen aber, schimmern gute Einsichten eines Philosophen im allgemeinen Staatsrechte und der Politik hervor. Seine Gelehrsamkeit ziert Bescheidenheit. Denn bey einem Titel der Pandekten schreibt er gerade zu: ad hunc titulum adferam interpretationem, non adsuetus alios docere, quod ipse non intelligo. — Seine vorzüglichsten Schriften sind: Probabilium juris civilis Lib. I. Lugd. Bat. 1674. 8. Lib. II. III. ib. 1679. 8. sehr vermehrt: Probabilium juris Lib. IV. quibus accedunt de jurisdictione et imperio Lib. II. etc. ad L. Aquiliam lib. ib. 1691. 4. auch unter der Aufschrift: Opera varia etc. ib. 1705. 1713. 4. — De foenore et usuris Lib. III. Lugd. Bat 1698. 4. eines seiner besten Werke. — De jure summi imperii et lege regia. ib. 1799. 4. auch bey den Lib. Probabilium juris etc. ib. 1795. 4. französisch durch Barbeyrac, Amst. 1706. 1714. und 1731. 12. englisch durch Joh. Saurage, Lond. 1708. 8. auch ins Holländische übersetzt. — *Julius Paulus* s. de partus expositione et nece apud Veteres. ib. 1700. 4. Diocletianus et Maximianus, sive de trasactione et pactione criminum. ib. 1704. 4. etwas vermehrter 1710. Die Verordnung beider Kaiser in L. 18. C. de transact. war die Ursache dieser Abhandlung, welche ebenfalls zu dessen wichtigsten Schriften gehöret. — Obsservationum Lib. II. ib. 1704. Sie können als eine Fortsetzung der Probabilium angesehen werden. — Commentarius in D. Iustiniani Digesta, s. Pandectas juris enucleati. ib. 1716. 4. — Opera omnia. etc. ib. 1713. 4. am vollständigsten, ib. 1724. 2 B. fol. 4te vermehrte und verbesserte Auflage ib. 1735. 2. B. fol. Von der zweyten Aufl. erschien zu Cöln 1732 ein Nachdruck. — *Jean Barbeyrac* Recueil de Discours sur diverses matiéres, à Amst.

Digitized by Google

1731. 12. — Jugler's Beyträge zur juriſtiſchen Biographie 2 Band. S. 365 — 385.

Norby, Nicolaus M. Profeſſor der Theologie zu Abo, hernach Kirchherr an den Gemeinen zu Rär und Lov auf der Inſel Gottland, ein ſehr würdiger Gottesgelehrter der Schweden, der auch durch Schriften berühmt geworden wäre, wenn er gewollt, und mehr Aufforderung dazu gehabt hätte. Er wurde in dem Prieſterhofe zu Klinte aus einem alten angeſehenen geiſtlichen Geſchlechte, ſowohl väterlicher, als mütterlicher Seite geboren. Sein Vater war der Propſt und Kirchherr Olaus Peterſon Norby, und ſeine Mutter, eine Tochter des gelehrten und berühmten Vice-Superintendenten über dem Gottländiſchen Stift. Unſer Norby zeigte ſchon in ſeinen zarteſten Jahren, da er noch in dem Hauſe ſeiner Aeltern Privatunterweiſung genoß, eine beſondere Liebe zum Studieren. Sein durchdringender Verſtand, ſein munteres Weſen, und ſeine liebe Eingezogenheit gaben den Aeltern die gewiſſe Hoffnung, daß er künftig an Wiſſenſchaft und Bildung zunehmen würde. Sie ſendeten ihn deßwegen im J. 1688 nach Wißby in die daſige Schule, wo er in drey Jahren den Grund ſeiner Studien unter dem damahligen Rector, Mag. Nicolaus Sipelius legte, darauf im J. 1691 mit einem rühmlichen Zeugniſſe zur Königl. Academie in Lund reiſte, und ſich hier vorzüglich der unverdroſſenen Anführung des Profeſſors Erland Lagerlöfs bediente. Im J. 1692 kam er auf die Akademie zu Upſala, und machte ſehr große Fortſchritte in den Wiſſenſchaften, ſonderlich unter den Profeſſoren Laurentius Norrman, Petrus Lagerlöf, und Martinus Schytte. Im J. 1696 nahm er Abſchied von dieſer Univerſität, reiſte nach Gottland, bald darauf im Herbſte nach Roſtock, wo er noch die Vorleſungen des Profeſſors und Superintendenten Fecht, der ihn ausnehmend ſchätzte und liebte, fleißig beſuchte, und unter deſſen Beyſtande am 2ten December des erwähnten Jahres ſeine geſchickte Diſputation de Hierarchia Eccleſiaſtica mit ſolchem Ruhme vertheidigte, daß Fecht in einem Briefe an Profeſſor Normann alſo ſchreibt: Profectus ſuos Nicolaus Norby frequenti auditorio ita approbavit, ut non tam laudem reportaret, quam admirationem. Im J. 1697 reiſte Norby nach Greifswalde, wo er ſich inſonderheit zum D. Henning, den er acutiſſimum Theologum zu nennen pflegte, hielt. Am 16ten März 1699 wurde er Doctor in der Weltweisheit. Er wollte weitere Reiſen für wiſſenſchaftlichen Gewinn machen: aber nach ſeines Vaters Tode fehlten ihm die Mittel. Indeſſen wußte er doch ſeinen Plan auszuführen, da er nach Stockholm, und von da nach Gothland wieder zurückkehrte, indem ſich Freunde fanden, welche eine anſehnliche Summe zuſammen ſchoſſen. Er reiſte er zuerſt nach Hamburg, wo er nicht nur das Vergnügen hatte, mit ſeinem Bruder, dem Kaufmanne, ſondern auch mit dem Paſtor Winkler, Doctor Mayer, nebſt anderen Gelehrten,

Digitized by Google

genauen Umgang zu pflegen; er genoß hier auch besonderen Unterricht in der Hebräischen Sprache bey dem Licentiat Esdras Edzard, und arbeitete in neun Monaten die ganze Bibel durch. Er nannte immer diese Zeit des Aufenthaltes eine gesegnete Zeit. In den fünf folgenden Jahren setzte er seine Reise fort zu den berühmtesten Oertern in Teutschland, und hatte demnach Gelegenheit, mit den berühmtesten Männern seiner Zeit, als Buddeus in Gotha, Cellarius in Halle, Scherer in Berlin, Carpzov, Ittig und Rechenberg in Leipzig, Deutschmann in Wittenberg, Majus in Gießen, Löscher in Dresden, Schelwig und Bücher in Danzig, Masius, Borck und Vandalin in Kopenhagen, auch außer vielen gelehrten Hofmännern mit Sontag, Treuer und Danz in Jena, mit Wagenseil in Altdorf umzugehen, bey welchen er sich eine so reife und gründliche Wissenschaft in der Gelehrten- und Kirchengeschichte erwarb, daß Joh. Franciscus Buddeus und Kormann ihn darum vorzüglich geschätzt haben, und seiner stets eingedenk gewesen sind. In den vielen Theilen der Weltweisheit war er so bewandert, als es nur immer einem Doctor in derselben geziemt, ob dieselbe gleich sonst nicht sein eigentliches Hauptstudium war. In allen Theilen der Gottesgelahrtheit war er so fest gegründet, daß Wagenseil ihn Prolyten Sanctae Theologiae nannte, und des Königreichs Schweden hohe Obrigkeit ihm in dieser Facultät ein so wichtiges Amt bey einer von des Reichs hohen Schulen anvertrauete. Ueberdieß suchte sich unser Professor Norby die Ritus, Secta und Ceremonien der römischcatholischen Kirche genau bekannt zu machen. In den Sprachen besaß er eine so vollkommene Kenntniß, daß er das Lateinische, Griechische und Teutsche so fertig als seine Muttersprache reden und verstehen konnte, und dabey hinlänglich in dem Französischen und Holländischen bewandert war. Er konnte auch das Chaldäische, Syrische, Samaritanische, Talmudische, Arabische und Persische lesen und verdolmetschen; das Hebräische und Rabbinische aber war ihm im Reden so geläufig, daß die Rabbinen selbst ihn für einen gebornen Rabbiner hielten. Diese seine manchfaltige Gelehrsamkeit brachte ihn in ein so großes Ansehen, daß er, als er nach einer fünfjährigen Reise durch Teutschland im J. 1704 den Winter über zu Lund, in Schonen, ausgeruht hatte, mit königlicher Vollmacht, der erste Schwedische Pastor zu Stettin in Pommern, und bald darauf anderer Prediger bey des General-Majors C. L. Möller von der Lühnens Infanterieregiment zu seyn erfreuet wurde. Er hatte diese Zeit über die Correctur der hochteutschen Bibel, die in Stettin aufgelegt wurde, unter Händen. Die Profession der morgenländischen Sprachen wurde ihm ebenfalls während seines Dienstes in Stettin angetragen, die er aber glimpflich ausschlug. Da er nach dem Pyrmontischen Brunnen reiste, besah er die unvergleichliche Bibliothek zu Wolfenbüttel. Von dieser Zeit mußte er ohne Dienste leben, weil Stettin unter Königlich Preussische Herrschaft kam, bis ins J. 1718, wo er zum Pastor bey dem

Digitized by Google

schen Leibregimente zu Fuß verordnet wurde. Im J. 1724 d ihm angeboten der erste Lector der Theologie in Lindköping erden, und im J. 1725 erhielt er Königl. Vollmacht auf theologische Professur bey der Königl. Akademie zu Abo. Da aber seine Leibeskräfte nicht stark genug fand, akademische Geste abzuwarten, so wünschte er lieber, seine übrige Zeit auf hland zubringen zu dürfen; und der Wunsch wurde ihm gest. Doch nahm er noch im J. 1727 die Stelle eines Kirchn an den Gemeinen zu När und Lov an. Er starb im J. 2 allgemein bedauert im 67sten Jahre seines Lebens. S. Acistorico-ecclesiastica LVIII Th. S. 580 — 585.

Nordberg, Georg, Andreas, Doctor der Gottesgelahrt, Hauptpastor der Gemeinen St. Clará und Olavi in Stock, wie auch Senior des Königlichen Stadt-Consistoriums lbst, geboren am 3ten September 1677 in der Residenz- und pistadt des Königreichs Schweden, wo sein Vater ein angener Kaufmann war. Er verlor seinen Vater schon im ersten nsjahre; erhielt aber einen sehr guten Stiefvater an einem ssen Kaufmann Esbiörnsson. Im Jahre 1682 schickten sane Aeltern in die Schule zu St. Clara, wo er unter der sicht des damahligen Rectors, Magister Gustav Eling's, vier re hindurch, und darauf von dessen Nachfolger Westring vier Jahre in den nöthigen Grundkenntnissen unterwiesen de. Die besondere Neigung zu gelehrten Sachen, welche man hm schon in seinen frühen Jugendjahren wahrnahm, brachte t Aeltern zu dem Entschluß, ihn den Studien zu widmen; r sie ihn 1690 nach Upsala schickten, wo er durch die Priunterweisung mehrerer würdiger Männer so weit gebracht de, daß er die akademischen Studien fortzusetzen für tüchtig htet wurde; daher er auch 1693 im Juliusmonate nach vorgangener gewöhnlichen Prüfung unter dem damahligen akaischen Rector Obrecht unter die Zahl der Studierenden bey Universität aufgenommen ward. Er wählte das Studium Theologie; und bekam bereits 1694 von dem damahligen Erzbofe, D. Olav Svebil, die Erlaubniß zu predigen, nachdem uvor, wie gewöhnlich, von der theologischen Facultät die fung ausgehalten hatte. Am 5ten März des Jahrs 1698 t er unterm Professor Göding, dem Decan der philosophin Facultät, seine erste schriftliche Probe ab, und hielt darauf e erste Disputation de mente humana. Im Februar des J. o wurde der nachherige Reichsrath und Ambassadeur am ssisch-Kaiserlichen Hofe, Baron Hermann Cedercreuz, mit em Bruder, dem Unterricht unseres Nordbergs anvertraut; bey er seinen wissenschaftlichen Fleiß und die Uebungen fortt, und mehrere Proben seiner Geschicklichkeit gab. Im Mo- April 1703 wurde er zu der Stelle eines außerordentlichen ssors bey der Königlichen Artillerie berufen: sein übernommes Amt hieß ihm sich bey seinen theuren Lehrern zu Upsala, wel-

Digitized by Google

chen er so viel zu verdanken hatte, einem Normann, Obre
Lagerlöfs, Andr. Göding, Swedberg, Bellmann, und and
gelehrten Männern, zu beurlauben, und nach dem königlic
Lager, welches damahls bey Thorn war, zu reisen, wo er a
am 4ten September glücklich ankam, und sein Amt freudig
trat. Seine hinterlassenen akademischen Freunde ertheilten
hierauf in seiner Abwesenheit, da er ohnedieß schon bey der A
demie zu leistende Dinge geleistet hatte, am 10ten December
Doctorwürde in der Philosophie, wo eben der Professor Andr
Göding Promotor war. Vom 16ten Februar 1704 that er
Reise nach Danzig, und besuchte daselbst die berühmtesten M
ner, ins Besondere aber zum öftern den Aegidius Strauch
Schelwig, mit welchen er im Discurs die damahligen bekann
Streitigkeiten durchging. In eben dem Jahre am 30sten A
erhielt er von dem Könige Carl XII die Vollmacht als Notar
des Hofconsistoriums, am 10ten May aber 1705 als zwe
Pastor der königlichen Leibtrabanten. Am 30sten May be
er königliche Erlaubniß, nach Breslau zu reisen, wo er nach
haltener Bekanntschaft des Professors Cranz das Gymnasi
Elisabethanum genau besah, und Caspar Neumann (den Ob
pfarrer und Inspector), Christ. Hermann, Gryph und Kupf
deres kennen lernte. Von da reiste er über Budissin nach Leip
und besuchte am ersten Orte den seiner geistreichen Schriften, u
vorzüglich herausgegebenen Bibel wegen berühmten Magi
Haas, am letztern aber Ittig, Rechenberg, Seligmann u
Olearius: von Leipzig nach Halle, um des verdienstvollen
gust Hermann Franke's willen, aus dessen Umgange und Disc
sen er viel Vergnügen schöpfte. Seine Reise ging weiter du
die vornehmsten Oerter Sachsenlandes, bis er endlich 1707
26sten Februar nach Dresden kam, von welchem Hauptorte
sich nach einigem Aufenthalt wiederum nach Leipzig wandte.
demselben Jahre am 13ten April erhielt unser Nordberg köni
che Vollmacht als Ober-Pastor bey den königlichen Leibtrab
ten. Im Junius reiste er noch nach Wittenberg, um auch
das Merkwürdigste zu besehen, und suchte die Bekanntschaft
würdigsten Gelehrten, (Joh. Georg) Neumann's, Löscher's (He
rich Leonhard) Schurzfleisch's und anderer. Seine Amtsverzi
verschafften ihm die Stelle eines Königlichen Hofpredigers;
ward es am 10ten November 1707, gerieth aber, da er in di
Bedienung durch das ganze 1708te Jahr der Königl. Armee
folgt war, und solche 1709 bey Pultawa zu stehen kam, n
der unglücklichen Schlacht in die Russische Gefangenschaft, i
wurde nebst dem Premier-Minister, Grafen Carl Piper, v
Pultawa nach Reschitilowka, und so weiter nach verschiede
Orten geführt, bis er endlich am 18ten December in Mosk
anlangte. Im J. 1710 am 10ten September wurde er mit d
Grafen Piper auf Befehl des Czaars Peter nach Petersburg
bracht, mußte aber schon am 3ten Januar 1711 wieder na
Moskau zurück. Darauf wurde er bey Vertheilung der Ec

Digitized by Google

nischen Gefangenen am 17ten Januar des J. 1712 mit demselben Grafen nach Crepichou, und am 10ten Februar desselben Jahrs wieder nach Moskau versetzt. Endlich nahm 1715 die Gefangenschaft mit den damit verknüpften Mühseligkeiten ein Ende: er wurde auf Bewilligung der damahligen Erbprinzessin, Ulrica Eleonora, nachherigen Königin, und des Königlichen Senats gegen zwey Russische Priester ausgewechselt, von Moskau nach Petersburg, und dann von hier frey entlassen: so kehrte er am 1sten August zu Stockholm in seine Heimath wieder zurück. Sein König ernannte ihn bald zum Oberhofprediger; aber er zog das erledigte Hauptpastorat der Gemeinen St. Clarä und Olavi jenem glänzenden Posten vor, und sein Wunsch wurde ihm gewährt. So reiste er denn 1717 nach Stockholm zu seinen Gemeinen, wo er am 28sten März ankam, und am 12ten May Jubilate von dem Erzbischofe Mathias Steuchius in St. Clara als Hauptpastor eingeführt wurde. Als der nachfolgende König Friedrich 1731 von seinen Erbländern in die Königliche Residenz angelangt war, und Er befahl, daß durch eine solenne Promotion in der theologischen Facultät zu Upsala gelehrten und wohlverdienten Männern die Doctorwürde ertheilt werden sollte, so erhielt solche auch unser Nordberg auf Königlichen Befehl, von dem Erzbischof D. Steuchius, als damahligem Promotor, am 23sten Februar 1732. Auf drey Reichstagen, als 1719. 1723 und 1731 besorgte er die Angelegenheiten des geistlichen Standes im Reiche, und erhielt darauf die Erlaubniß, sich sowohl der Arbeit des Stadtconsistoriums, als auch derjenigen, welche ihm als Deputatus oblag, gänzlich zu entziehen, damit er desto mehr Zeit gewinnen möchte, an der Geschichte des Königs Carl XII zu arbeiten: ihm war dieses Geschäfft und die Herausgabe übertragen worden, weil er dem Könige in verschiedenen Feldzügen persönlich gefolgt war, und die vornehmsten Begebenheiten mit Fleiß und Treue aufgezeichnet hatte. Nordberg wurde mehr, als Einmahl zu den wichtigsten Ehrenstellen gerufen: so sollte er Hauptpastor an der Nicolai- oder sogenannten großen Kirche in Stockholm, womit er immer das Präsidium des Stadtconsistoriums verknüpft ist, werden, Bischof in Gothenburg 1731, und Bischof zu Abo 1733: aber unzertrennlich war das Band zwischen ihm und seiner Gemeine, und durch die vielfältigen Proben der Liebe und Treue, welche er gegen sie an den Tag legte, erwarb er sich eine Gegenliebe und Anhänglichkeit, daß alle seinen Tod, als hätten sie einen Vater verloren, betrauerten. Stockholm hatte an ihm einen Mann dessen Gelehrsamkeit groß, dessen Kanzelvorträge erwecklich und anziehend, dessen Umgang liebreich, dessen Wesen ernsthaft, doch ohne allen Stolz, war. Er starb am 14sten März 1744. Das Werk, wodurch er seines Namens gedächtniß stiftete, ist die vollständige Historie des Königs der Schweden Carl des Zwölften, welche 1740 die Presse verließ und aus zwey Voll. in folio besteht. Ehe solches abgedruckt wurde, las es die Königin Ulrica Eleonore in eigener Person durch,

und versah es an verschiedenen Stellen mit Anmerkungen; wurden auch alle darin befindlichen Documente von einer hi besonders verordneten Königlichen Commission mit den Orig lien verglichen. Es werden in dem Werke alle Irrthümer, che in den von diesem großen Könige geschriebenen Historien halten sind, widerlegt, und deren Ungrund gezeigt: im Ue gen wird nichts angeführt, was nicht der Wahrheit gemäß, was nicht aus den beygedruckten Documenten einem Jeden d lich in die Augen fällt. Es ist diese vollständige Geschichte die französische und teutsche Sprache übersetzt worden; auch kurzer Auszug aus derselben erschienen. S. Acta Historico- clesiastica, oder gesammelte Nachrichten von den neuesten chengeschichten IXter Band, LII Th. S. 584 — 598.

Norden, Friedrich Ludwig, königl. Dänischer Schiffsk tain, zeichnete sich durch seine Reise nach Egypten aus, de Beschreibung wir in einem eben so nützlichen als prächtigen W ke vor uns haben. Leute, die, ohne daß ihr eigentlicher Be sie dazu verbindet, ohne daß sie von der Gewinnsucht darzu getrieben werden, blos aus edler Wißbegierde, und um die K kenntniß der Welt zu befördern, sich in weit entlegene und un sittete Länder wagen, die Beschwerlichkeiten und Gefahren e langen Reise nicht scheuen, behaupten in der gelehrten Gesch eine sehr hohe Stelle, und verdienen, daß man ihr rühmlic Andenken bei aller Gelegenheit erneuert und erweitert.

Norden erblickte das Licht der Welt 1708 am 22. Oct Glückstadt in Holstein, wo sein Vater als Obristlieutenant dem Geschütz stand. Da er von Jugend auf zum Seewesen stimmt war, so erhielt er 1722 eine Stelle unter den königlic Cadeten zu Copenhagen. In dieser Pflanzschule tüchtiger Kri männer zu Wasser und zu Land, nahm er in allem, was zu nem Beruf erfordert wird, unter andern im Zeichnen verge zu, daß König Christian VI. von Dänemark, ihn 1732 auf V stellung des Obercerimonienmeisters von Lerche auf Reisen sch te, und ihm zum Lieutenant ernannte.

Seine Reise ging anfangs nach Holland, von da wandte sich nach Marseille und Livorno, wo er Muster von allerley S derschiffen verfertigen lies, und sie nach Copenhagen übersan Er hielt sich nachher 3 Jahre in Italien auf. Zu Florenz, ihn die Maler-Akademie zum Mitglied erwählte, bekam er 17 von seinem König, einem Herrn, dessen Andenken eben so w sein Geschmack in allen Theilen der Gelehrsamkeit, als seine tene Gottesfurcht verehrungswürdig machen, Befehl, eine R se durch Egypten zu thun, und die alten Gebäude in diesem L de, deren bloße Ueberbleibsel so erstaunenswerth sind, abzuz nen und zu beschreiben. Er eilte, diesen ihm so angenehmen B fehl auf königliche Kosten zu vollbringen, landete im Juni desselben Jahrs zu Alexandrien, schiffte sich zu Cairo auf den N ein, und gelangte, indem er wider den Strom fuhr, anfa

Digitized by Google

erſten Fall des Nils und von da weiter bis nach Derri in bien jenſeits des Wendezirkels. Sein Abſehen war, bis an zweyten Fall zu dringen. Weil man ihm aber zu Derri da- nicht behülflich ſeyn wollte oder konnte, mußte er daſelbſt am 6ten Jan. umkehren. Er ſtieg zu Cairo am 21ſten wieder aus, ſchiffte ſich zu Alexandrien nach Livorno ein, reiſete zu Land über Venedig nach Haus.

Bey ſeiner Ankunft empfing ihn der König ſehr gnädig und ab ihn zum Capitain. Bald darauf wohnte er nebſt andern niſchen Officieren einigen Seezügen auf der engliſchen Flotte bey, fangs unter dem Admiral Norris, und hernach unter dem Ad- al Ogle, der Carthagena in America belagern half. Im bſt 1741 kamen ſie nach London zurück, woſelbſt ihn die Ge- ſchaft der Wiſſenſchaften zum Mitglied erwählte, der er da- f ein Stück ſeiner egyptiſchen Reiſe in engliſcher Sprache zu- ieb. *) Er glaubte, ſeiner ſchwächlichen Geſundheit zu ra- n, wenn er eine Reiſe durch Frankreich unternähme, allein erfiel Gott ſeinem arbeitſamen und verdienſtvollen Leben ein e zu machen. Die Hauptſtadt des eben gedachten Reichs war Ort, an dem er 1742 am 22ſten Sept. ſein Leben beſchloß. al nun Norden in der Fremde ſtarb, und in der Ausarbei- ng ſeiner Reiſebeſchreibung noch nicht weit gekommen war, ſo hte der Graf Danneſkiold-Samſoe, mit dem Norden auf engliſchen Flotte als Freywilliger gedient, und zur Beſichti- ng der franzöſiſchen Küſten nach Frankreich gereiſt war, die- ſeine Schriften, Riſſe und Abzeichnungen, welche ſein Freund rden mit ſich aus Dänemark genommen und hinterlaſſen hatte, s Frankreich mit zurück in ſein Vaterland, und der König g, auf des Grafen Anhalten, der Akademie der Wiſſenſchaf- zu Kopenhagen die Anordnung, Einrichtung und Herausga- eſes Werks auf, welches unter folgender Aufſchrift mit faſt licher Pracht erſchien: Voyage d' Egypte et de Nubie par L. Norden. à Copenh. 1755. 2 Bände in groß Folio, nebſt Kupfern, außer den Vignetten, einem Titelkupfer, und dem ildniß des Verfaſſers.

Das woran Norden noch nicht ſelbſt die letzte Hand gelegt tte, iſt von einem dazu beſonders tüchtigen Gelehrten, in Ord- ng gebracht, aus dem Däniſchen ins Franzöſiſche überſetzt, d in Anſehung der Schreibart nöthigen Orts verbeſſert worden. uck und Papier geben an Pracht ſchwerlich irgend einem an- n Werk etwas nach. Die Kupfer, welche einen Haupttheil des rks ausmachen, ſind insgeſammt von dem geſchickten Kupfer- cher Marcus Tuſcher aus Nürnberg, der mit dem Verf. ſo- hl in Italien als England genauen Umgang gepflogen und ne Abſichten vollkommen innen hatte. Sie beſteht theils aus bildung der merkwürdigſten Alterthümer, als der Spitzſäulen, dgl. theils aus einer großen Anzahl Ausſichten, der am Nil

*) Ruins et Coloſſal Statues at Thebes. Lond. 1741 mit 4 Kupf.

gelegenen Oerter, ingleichen einer ausführlichen Karte von
sem Fluß, die 29 Blätter einnimmt. Risse und Zeichnu
hatte Norden, als ein geschickter Mathematiker und Zeichen
ster, selbst verfertiget. Ihn setzte seine Kenntniß in der B
kunst in den Stand, die prächtigen Denkmale des Alterthum
Egypten so, wie er sie wirklich fand, zu beurtheilen, und
Unterscheidungscharaktere richtig auszudrucken. Ihm bot s
Stärke in der Meßkunst das beste Mittel dar, die große Ke
von dem Nil, die er geliefert hat, nach Maasgebung seiner
lergenauesten Bemerkungen zu entwerfen. Er errichtete zu F
renz mit dem berühmten Baron von Stosch eine vertraute Freu
schaft und Briefwechsel, der ihm seine Kenntniß der egyptisc
Alterthümer mittheilte. Der erste Theil enthält die Reise
Verfassers von Alexandria nach Cairo, nebst den Anmerkun
über Johann Greaves Pyramidologie, die er an den Präsid
ten der Londner Societät der Wissenschaften in einem Briefe m
tete. Der zweyte Theil beschreibt die Reise von Cairo nach Ob
egypten.

Ein solches wichtiges und angenehmes Werk reizte auch b
den Ausländer, es in seine Sprache überzutragen. Zuerst
schien die große englische Uebersetzung und Ausgabe derselb
durch den Fleiß Peters Templeman, zu London, 1757. in
Bänden in Fol. mit allen Kupfern des Originals. Zugleich
schien aber auch eine kleinere englische Ausgabe, Lond. 1757
Bde. in 8. mit einigen Abkürzungen, sehr wenigen und
schlechten Kupferstichen, und einigen von Templeman eingest
ten Noten. Nach dieser kleinen englischen Ausgabe entstand n
die teutsche Uebersetzung von Joh. Fridr. Esaias Steffens, S
nior des Ministerii und Hauptpastor in Stade. Breslau, 17
2 Theile in gr. 8. mit den sieben Kupfern der kleinern englisch
Ausgabe. *) — Schon vorher war auch ein teutscher Aus
im 2ten Band der berlinischen Sammlung von Reisebesch
bungen herausgekommen.

Nordens Tagebuch, nebst den 159 großen Kupfertafe
sind vortrefflich, uns eine ziemlich genaue Vorstellung von d
Geopraphie des Nilstroms nebst allen Alterthümern und Me
würdigkeiten, welche diesem Reisenden aufgestoßen sind, zu
werben; besonders findet man hier gute Zeichnungen von d
Nilmesser und den Pyramiden. Aber beynahe auch nur in dies
Betrachtungen kann diese Reise brauchbar seyn, denn sehr we
ge physische Gegenstände kommen vor, und für die biblische Nat
geschichte ist dies Werk völlig entbehrlich. Das übrige, was
der Philologie anwendbar ist, ist aus dem Harmar aufgeno
men. S. Meuselii Bibl. hist. Vol. III. P. I. p. 92. sqq.

*) Man sehe darüber Gothaische gel. Zeit. 1779. S. 395. Allg. teutsc
Bibl. 44. B. S. 165.

Digitized by Google

oris, Heinrich von, ein Veroneser, geb. 1631, Cardinal
gest. 1704. Dieser gelehrte Cardinal ward am 29. Aug.
u Verona zur Welt geboren. Er erhielt in der Taufe den
i Hieronymus. Sein Geschlecht stammt ursprünglich aus
id her, welches sich auch in Irland und sogar in Cypern
ienet hat. Als diese Insel von den Türken eingenommen
, so ließ sich Jacob Noris, der als General der Artillerie
uptstadt derselben vertheidigt hatte, zu Verona häuslich
Und von diesem stammt Heinrich Noris her, von wel-
ier die Rede ist. Sein Vater hieß Alexander, der verschie-
Zeke hinterließ, unter welchen sonderlich eine Geschichte
uschland merkwürdig ist, die im J. 1633 zu Venedig,
den Jahre nachher zu Bologna erschien. Von seiner Ju-
n bezeigte er eine große Liebe zum Studieren; und nach-
in seinem Vaterlande den Grund gelegt hatte, kam er
im funfzehnten Jahre seines Alters in das Jesuitercolle-
u Rimini, wo er die Rhetorik und Philosophie lernte. Er
ß die Kirchenväter und sonderlich den Augustin. Aus
u diesem Kirchenvater trat er, mit Veränderung seines
mens, in den Augustinerorden.

t fing nunmehr an, sich mit großem Eifer auf die Wissen-
u zu legen, und hielt es für ein Glück, daß er jung nach
i kam. Denn da konnte er nicht nur in dem Kloster zum
ist sein Studieren nach Wunsche fortsetzen, sondern ware
it dem berühmten Antonio Magliabechi bekannt, durch
Umgang und Bibliothek er zu einer solchen Gelehrsamkeit
te, dergleichen zu seiner Zeit Wenige in Italien gehabt.
abechi würdigte ihn nicht nur einer großen Vertraulichkeit,
i brachte ihn auch durch seinen vielgeltenden Vorspruch
an den Italiänischen Höfen, als auch bey vielen Gelehr-
genaue Bekanntschaft. Sein Ordensgeneral berief ihn
om, wo er die Aufsicht über die schöne Bibliothek bekam,
Augustiner zu Rom haben, und eine von den besten in
n ist. Er hatte hier die erwünschteste Gelegenheit, sowohl
zu studieren, als auch mit vielen gelehrten Leuten umzuge-
darunter der P. Christian Lupus einer der vornehmsten war,
r ihn auch durch sein Beyspiel bewog, sich in der Schola-
i Gottesgelahrtheit zu mäßigen, und dargegen mehr Fleiß,
hl mit Widerwillen seiner Obern, auf die Kirchenhistorie
nden.

Nachdem er zwey Jahre zu Rom die Philosophie gelehret,
er im 27sten Jahre seines Alters nach Pesaro geschickt, in
ottesgelahrtheit Unterricht zu geben, welches er hernach
zu Perugia (Perouse) that. Er kam hierauf als Magister
heologie nach Padua, wo er anfing, Bücher zu schreiben,
m aber Neid und Verdruß zuzogen. Weil man den Druck
en nicht verstatten wollte, ehe sie zu Rom genehmigt wor-
rieth ihm der Herr Casanatta, der damahls ein Beysitzer
il. Inquisition zu Rom war, er sollte selbst nach Rom

kommen, und die Schwierigkeiten der Censur heben helfen. E that es, und brachte durch des gedachten Casanatta Vermittlung die Sache zu einem erwünschten Ende. Er wurde auch durch dessen Fürsprache von Clemens X. im Jahr 1672 zum Qualifikator des Gerichts der Inquisition ernennt.

Der gelehrte Magliabechi beredete den Großherzog von Toscana, daß er ihn 1674 zum ersten öffentlichen Professor der Kirchenhistorie zu Pisa, und kurz darauf zum Professor der heil. Schrift zu Florenz bestellte, auch ihm zugleich die Unterweisung seines jüngern Prinzens, Johann Gustavs, auftrug, bey welcher Gelegenheit er zugleich einige Hofmanieren lernte. Er schlug das Bisthum zu Pistoja aus, wollte auch nicht nach Rom kommen, als er von Innocentius XI. dahin berufen wurde. Innocentius XII. wiederholte den Befehl im höchsten Ernste, worauf er erschien, aber den Papst bat, ihn mit öffentlichen Aemtern zu verschonen. Endlich nahm er an des Herrn Schelstratens Stelle das Amt eines Custos oder Unterbibliothekars bey der Vaticanischen Bibliothek an.

Es vermehrte dieses den Neid seiner Feinde, die er sich durch seine Historiam Pelagianam zugezogen; jedoch schadete ihm dieses so wenig, daß er den 12. Dec. 1695 die Cardinalswürde erhielt, nachdem er vorher zum Consultor der Inquisition ernennt worden. Weil er zu Rom anwesend war, bekam er sogleich aus des Papstes Händen sowohl das Biret als den Hut, nebst dem Priestertitel St. Augustins. Jedermann war mit seiner Erhebung zufrieden, weil er unter die gelehrtesten Männer seiner Zeit gezählt wurde. Nur den Jesuiten wollte sie nicht gefallen, indem er ihnen nicht nur als ein Augustiner vorgezogen worden war, sondern sich auch ihnen zum Oftern widersetzt hatte, und überdieß in seinen Schriften Verschiedenes hatte einschleichen lassen, das denselben mißfällig seyn mußte. Sie besorgten zugleich, er möchte, wenn er zu einer Congregation gezogen würde, worin die Angelegenheiten ihres Ordens vorkämen, sich ihrem Interesse widersetzen. Allein die Jesuiten mochten zu seiner Beförderung so sauer sehen, als sie wollten, so blieb er dennoch Cardinal; wurde auch wegen seiner Gelehrsamkeit fast in alle Congregationen gezogen. Es war ihm aber selbst mit der Cardinalswürde nicht viel gedient, weil er dadurch an seinem Studieren gehindert, und fast außer Stand gesetzt wurde, weiter etwas zum Vergnügen der Gelehrten ans Licht zu stellen; wie er denn solches in verschiedenen Briefen, die er an seine Freunde schrieb, beklagte.

Mit dem berühmten Magliabechi unterhielt er beständig einen vertrauten Briefwechsel. Er lebte auch mit der Königin Christina von Schweden, die sich damahls zu Rom befand, in guter Bekanntschaft. Sie hielt ihn wegen seiner Gelehrsamkeit sehr werth, und machte ihn zu einem Mitgliede derjenigen gelehrten Gesellschaft, die sie zu Rom gestiftet hatte. Er war auch ein Mitglied der Academie der Arcadier, und führte

Digitized by Google

Namen Encrates Agoreticus. Nach des Cardinals von Ca-
ara Tode ward er Päpstlicher Bibliothecarius.

Im Jahre 1700 wohnte er dem Conclave bey. Man gab
Schuld, als ob er mit Sixt V. die Schlüssel zum Vatican
hte, weil er etwas träumend schien, und immer in Gedanken
und ging. Allein es wies sich dieses nicht aus. Weder er
ist noch andere haben sich bemühet, etwas zu seiner Erhebung
zutragen, ob ihm gleich im Anfange einige Scrutinia geneigt
ren. Er war ganz wohl zufrieden, daß die Wahl auf den
dinal Albani fiel, mit welchem er schon seit vielen Jahren in
r Freundschaft gelebt hatte. Derselbe nahm den Namen
mens XI. an, und machte ihn 1701 zum Mitglied derjenigen
gregation, die das Aufnehmen der guten Künste und Wissen-
ft, und besonders die Verbesserung des Gregorianischen Ca-
ers befördern sollte. Er konnte aber derselben nicht lange
wohnen, weil ihn der Tod nach wenig Jahren der Zeitlichkeit
ß. Es geschah solches am 23. Febr. 1704 durch eine un-
bare Wassersucht, nachdem er sein Alter auf 72 Jahre ge-
cht, die Cardinalswürde aber nicht viel über 8 Jahre beklei-
hatte.

Man rühmt ihm nach, daß er fromm, ehrlich, gutthätig,
selig und den Studien dergestalt ergeben gewesen sey, daß
von seinem 20sten Jahre an, bis zur Aufnahme in das Car-
alscollegium, täglich 14 Stunden zum Studiren angewendet
t. Man hat an dem Manne, dessen Gelehrsamkeit allgemein
hätzt wurde, nur ausgesetzt, daß er in Behauptung der Lehr-
t seiner Kirche nicht eifrig genug gewesen. Allein Andere
nen Solches vielmehr an ihm, als eine besondere Tugend.
haben auch einige von ihm geurtheilt, daß er allzu geneigt
esen sey, dasjenige, was ihm von andern Gelehrten zu Ge-
t gekommen, zu tadeln. Zudem hat man auch von ihm an-
erkt, daß er sehr wenig Französisch verstanden habe. Was
Aeusseres betrifft, war er lang von Person, und hatte leb-
te Augen, eine breite Stirne und eine schwarzbraune Farbe.
ine Schriften folgen also auf einander:

1) Historia Pelagiana et Dissertatio de Synodo V. Oecume-
i etc. Additis Vindiciis Augustinianis Patavii 1673 fol.
t. nova ab ipso Auctore locupletata quinque eruditissimis
ssertationibus Historicis. Lovanii 1702. fol. Noris hat sich
ch dieses Werk viel Neid und Verdruß zugezogen. Man woll-
hn des Jansenismus daraus beschuldigen, ob es gleich mehr,
einmahl durch die Censur der Inquisition zu Rom gegan-
war.

2) Censura in Notas Joh. Garnerii ad inscriptiones Episto-
um synodalium XC et XCII. inter Augustinianas: ad ANT.
AGLIABECHIUM, Flor. 1674. zu Löwen, zu Padua und an-
en Orten wieder aufgelegt.

3) Dissertatio duplex de duobus nummis Diocletiani et Li-
ii, cum auctuario chronologico de Votis decennalibus Impe-

Digitized by Google

ratorum et Caesarum. Patavii 1675. 4. eingerückt in dem ersten Tom. des Novi Thesauri Antiquitat. Romanarum, wird sehr hochgeschätzt.

4) Cenotaphia Pisana Caii et Lucii Caesarum. Dissertationibus illustrata. Venetiis 1681. fol. vortrefflich, wie Alles, was aus der Feder dieses berühmten Schriftstellers geflossen ist.

5) Annus et Epochae Syro-Macedonum in vetustis vrbium Syriae nummis, praesertim Mediceis, expositae. Additis Fastis Consularibus Anonymi omnium optimis. Florentiae 1689. 4. Florent. 1692. in fol. Diese zweyte Ausgabe ist mit folgendem Werke vermehrt, gleichwie auch Lipsiae 1706 in folio.

6) u. 7) Diss. II. de paschali Latinorum Cyclo annorum LXXXIV. et de Cyclo Paschali Ravennate annorum XCV. Florentiae 1691. in fol. in beiden Schriften eine ungemeine Gelehrsamkeit.

8) Licinii Augusti. de votis Decennalibus. Cl. ANTONIUM PAGI de nummo Herodis Antipae.

9) Epistola Consularis, in qua Collegia LXX. Consulum caet. in vulgatis fastis hactenus perperam descripta corriguntur, supplentur et illustrantur. Bononiae 1683. 4.

10) Historia Donatistarum ex Norisianis schedis excerpta. Ein opus posthumum.

11) Appendix ad eandem historiam.

Außer diesen Schriften hat er auch vorzügliche Streitschriften mit dem P. Macedo gewechselt, worin er sich bisweilen den Namen Fulgentius Fosseus gegeben.

Man hat die sämmtlichen Werke des Cardinals Noris im Jahre 1729 — 1732 zu Verona in 4 Foliobänden mit dem Leben des Verfassers im vierten Theil, und mit einem weitläufigen Register über alle vier Theile sehr prächtig ans Licht gestellt. (S. Acta Erudit. 1774. pag. 427. sqq.) Es ist auch im Jahre 1741 zu Mantua ein ungedrucktes Werk von ihm durch den Abt Domenico Fontanini in Fol. zum Vorschein gekommen, welches den Titel führt: Istoria delle Investiture della dignita Ecclesiastiche.

Die Universität zu Pisa hat sein Gedächtniß durch folgende Schaumünze verherrlicht: Auf der einen Seite sieht man des Cardinals Brustbild mit diesen Worten: HENR. Card. NORIS, Veron. S. R. E. Biblioth. auf der andern Seite aber einen Obelisk mit den Worten: Theologo, Chronologo, Historico. Unten lieset man: Acad. Pisana. Von seinem Leben und Schriften S. Merkwürdige Lebensgeschichte aller Cardinäle der Römisch-Catholischen Kirche, (aus den richtigsten und seltensten Nachrichten ans Licht gestellt von M. M. R.) Erst. Th. (Regensburg 1768. gr. 8.) S. 34 — 39. Niceron's Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten. Vierter Theil, S. 44 — 55. Vita etc. durch Franz Bianchini in vitis Arcadum T. I. Maffei Verona illustr. p. 251 — 254. Fabroni Vitae Italorum doctrina excellentium Vol. VI. p. 8 — 121. Hist. Bibl. Fabr. P. II. p. 215. P. III. p. 428. sqq.

Digitized by Google

Normant, Alexius, ein sehr berühmter Französischer Parlamentsadvocat zu Paris, eines dasigen Parlamentsprocurators Sohn, der sich durch seine große Geschicklichkeit und ungemeine Beredsamkeit großes Aufsehen verschaffte. Er nahm keine Processachen an, die er nicht zuvor auf das Strengste untersucht, und in gutem befunden hatte. Es wählten ihn daher viele Parteyen zu ihrem Schiedsrichter. Sein Verstand war so durchdringend und dabey so richtig, daß man hätte glauben sollen, er schöpfe mehr nach Empfindungen und Instincten, als nach Wissenschaft und Ueberlegung. Man sagte gemeiniglich, er errathe die Gesetze, aber er errathe richtig. Daneben war er auch ungemein großmüthig. Er hatte einer vornehmen Frau, deren Angelegenheiten er besorgte, angerathen, einer gewissen Person einzig tausend Livres zu leihen; als aber diese nach etlichen Jahren außer Stand war, zu bezahlen, so hielt er sich für den Schuldner, und vermachte ihr in seinem Testamente diese zwantausend wieder. Er starb zu Paris am 4ten Junius 1745 im acht und funfzigsten Jahre, und ward zu St. Eustachius begraben. S. sein Eloge im Mercure de France Juillet 1745. 69. sqq.

North, Friedrich, Graf von Guilford, Baron North von Kirtling und Baron von Guilford. Dieser berühmte Britische Staatsminister ward am 13ten April 1732 geboren. Im Jahr 1754 wurde er von dem Borough Banbury in Oxfordshire zum Repräsentanten im Unterhause gewählt. Er behielt diese Stelle bis an seines Vaters Tod, im Jahr 1790, da er als Graf von Guilford seinen Sitz im Oberhause nahm. Im Jahr 1770 trat er in's Ministerium, wo er sich eben so sehr durch seine Talente, als durch seine Tugenden auszeichnete. Da indeß überhaupt die Ministerliche Partey dem Volke damahls verhaßt war, und North auf glücklicher Weise auf dem Plane bestand, die wider England aufgestandenen Amerikaner durch Gewalt zu unterdrücken, so geschah es, daß nur der unparteyische Beobachter seiner Moralität und seiner Geisteskräfte ihm volle Gerechtigkeit widerfahren ließ. North vermied sorgfältig alle Taxen, welche die niedern Klassen des Volks drücken könnten. Für seinen Geist war es kein geringes Problem, sich während einer so kritischen Periode im Amte zu behaupten, und zwölf Jahre hindurch der Oppositionspartey, an deren Spitze sich Männer, wie Fox und Burke befanden, zu widerstehen. Der stärkste Opponent der Maaßregeln und Wünsche des Hofes, Fox, der sich im Hause der Gemeinen beynahe verbürgt hatte, den Lord North noch auf das Schaffot zu bringen, war indeß, dem Könige selbst unerwartet, mit demselben versöhnt, und einverstanden, wovon die Folge desselben Eintritt in das Ministerium als Staatssecretair war. Diese Verbindung, welche sich auf die Parteyen beider Minister im Parlament ausdehnte, wurde die Coalition genannt. Im Vertrauen auf dieselbe wagte es Fox, eine dem Hofe unangenehme

Bill in's Parlament zu bringen, nach welcher der Oſtindiſch Compagnie die Oberherrſchaft über ihre große Erwerbungen Indien genommen, und dieſelbe einer vom Unterhauſe zu er nenden Direction übertragen werden ſollte. Zum Glück wu die Sache im Oberhauſe abgeſchlagen, und nun konnte der K nig wagen, ſein ganzes Miniſterium zu verändern, und neues nach ſeinem Sinn und dem Rath ſeiner Freunde, vorz lich des Lords Temple, zu erwählen. In jedem brittiſchen M niſterio iſt der Canzler der Schatzkammer der vorzüglich wich Er muß aber noch nicht von hohem Adel ſeyn, um in dem Unterha ſe ſitzen und die Propoſitionen, welche der König ſelbſt nicht machen das Recht hat, thun zu können, er muß die Stürme ſchlagen, welche die Oppoſition wider dieſe Vorſchläge, ſo überhaupt wider das Miniſterium wagt; und wenn er dieß mehr konnte, ſo wurde es noch bis dahin als ausgemacht an ſehen, daß er ſeine Stelle aufgeben mußte. Zu dieſer St wurde nun Pitt auserſehen, welcher, obgleich die noch zu menhaltende Coalition ihm nicht nur im Unterhauſe beſtändig votirte, ſondern auch alles, was dem König und den Mini unangenehm ſeyn mußte, durch die Stimmenmehrheit durch ſetzt wurde, dennoch nicht wich; denn es war kein Geſetz das ihm dieſes gebot. Zwey Monate hindurch dauerte d Kampf, bis es endlich dem König d. 25ſten März 1784 gel dieſes der Coalition ſo ergebene Parlament aufzuheben; und dieſer Zeit iſt denn alles im Parlament nach dem Sinn des H gegangen. — Lord North ſtarb den 5ten Auguſt 1792. S. Te des Ruhms.

North and Grey, William, Lord, Pair von Groß-B tannien, der älteſte Sohn des in dem Geſchlechtsartikel verſ menden Carl's, Lord North und Grey (von Rolleſton), geb 1673. Er begab ſich frühzeitig in Königliche Kriegsdienſte, u bewies in den Kriegen, die König Wilhelm III. zu führen ha große Tapferkeit. Im J. 1691 folgte er ſeinem Vater in ſe Gütern und Titeln. Zu Anfange des Spaniſchen Succeſſio Krieges wohnte er den Feldzügen in Brabant als Engli Brigadier bey. Im J. 1709 ward er von der Königin A zum Generalmajor, und 1712 zum Generallieutenant von Infanterie ernannt. Er war ein eifriger Torris, und folg der ſogenannten Jacobitiſchen Partey oder dem Hauſe Stu gar ſehr zugethan. Er ſah es daher nicht gern, daß der K fürſt von Hannover 1714 zur Engliſchen Kronfolge gela wie er ſich denn auch demſelben und ſeinem Staatsminiſteri jederzeit widerſetzt hat. Im J. 1715 hielt man ihn ſtark in V dacht, daß er an der damahls entdeckten Conſpiration in E land, und der öffentlich ausgebrochenen Rebellion in Schottl Theil gehabt habe; daher man ihn auch im October in Holl arretiren wollte, als er ſich unverhofft aus England daſel einfand, in Meynung, er ſey aus Furcht der Strafe wegen

angenen Hochverraths flüchtig geworden: man ließ ihm aber ine Freyheit, da man nichts Gewisses auf ihn bringen konnte. r hat darauf im Parlamente es beständig mit der Partey gealten, welche dem Hofe entgegen gewesen war, und die Protelationen fleißig unterschreiben helfen, dadurch die widrig gesinnen Lords ihren Unwillen wider die stärkeren Meynungen des ofs öffentlich an den Tag legten. Im J. 1722 brach, nach em Absterben des Grafens von Sunderland, eine große Conspiation in England aus, welche die Freunde des Prätendentens um Besten desselben angestiftet hatten. Die meisten befanden ich außer Landes; daher außer einigen geringen Personen Niemand weiter, als der Bischof von Rochester, der Herzog von Nortfolck, der Graf von Orrery, unser Lord, und der Advocat Lear in Verhaft gezogen wurden. Unser Lord war Einer der Ersten, dessen man sich bemächtigte. Er befand sich auf seinem Lusthause, unweit Epping, als die Messagers des Staats abgeschickt wurden, ihn sogleich gefangen zu nehmen. Allein er bekam zur rechten Zeit Winke, daß er sich des Nachts nebst einigen Personen in verstellter Kleidung von da entfernen, und nach Portsmuth eilen konnte, wo er sich auf ein kleines Schiff begab, und nach Havre de Grace zu entkommen suchte. Allein eine Windstille nöthigte ihn, nach der Insel Wight zurückzukehren, wo er am 4ten October früh anlangte, und den Tag hier verblieb. Auf den Abend aber, da er wieder zu Schiffe gehen wollte, ward er von einem Gärtner erkannt, der sogleich dem Gouverneur von der Insel, dem General Macartney, davon Nachricht gab. Dieser sandte alsbald seinen Sohn nebst einiger Mannschaft in einer Schaluppe dem Lord nach, welcher auch so glücklich war, sich seiner Person zu bemächtigen, und ihn nach der Insel zurück zu bringen. Sobald der Hof davon Nachricht bekam, fand sich eine starke Garde auf der Insel ein, die ihn nach London abhohlte, wo er unverzüglich von der Committe des Geheimen Raths drey Stunden lang vernommen, und darauf zur Verwahrung erst in sein Haus, und hernach weiter in den Tower, und zwar mittelst einer Barke, weil man wegen der bevorstehenden Wahl eines neuen Lord-Majors nicht für gut hielt, ihn unter Begleitung von Soldaten dahin zu führen, gebracht wurde; während der Zeit nahm man in seinem Hause alle seine Briefschaften, samt seinem Secretär, Schwarthfüger, weg. Die Verwahrung seiner Person war Anfangs so scharf, daß man seiner Gemahlin durchaus nicht verstatten wollte, zu ihm zu kommen; sie mochte Bedingungen vorschlagen, wie sie wollte. Inzwischen bewies er in seinem Gefängnisse ein sehr munteres und aufgewecktes Wesen, und gab zu erkennen, als ginge ihn die Sache nicht an. Er wurde am 1sten December nebst dem Advocaten Lear und Kapitän Kelly vor das Königliche Hofgericht gebracht, und stellte sich freymüthig und unschuldig an. Aber er wurde doch überführt, daß er nicht nur bey dem gedachten Advocaten im Namen des Prätendenten Gevatter ge-

Digitized by Google

ſtanden, ſondern auch mit demſelben ſelbſt und ſeinen Anh
gern einen verdächtigen Briefwechſel gepflogen, und bey ſolc
die verdeckten Namen Clifton, Crone und Cleaton geführt h
Nichts deſto weniger kam er zu Anfange des Monathes Jun
1723 wieder auf freyen Fuß, nachdem einige vornehme Le
der Caution wegen für ihn gut geſagt hatten. Er hielt ſich d
auf eine Zeitlang in England ſehr ſtill und eingezogen; legte
doch ſeine alten Meynungen nicht ab. Endlich verließ er
ſein Vaterland, und begab ſich in die Oeſtreichiſchen Niederl
de, um bey dem vermutheten Bruch des Kaiſers Carl VI.
dem Großbritanniſchen Hofe zum Beſten des Prätendenten
der daſſelbe ſeinen Degen zu brauchen. Er nahm deßwegen
Brüſſel die Römiſch-Catholiſche Religion an, und ging am
May mit einem Irländiſchen Edelmanne, Namens Filgie
nach Wien, wo er, wie man ſagt, Audienz gehabt, auch
dem Spaniſchen Miniſter verſchiedene Unterredungen gepfl
haben ſoll. Da er indeſſen an dem Kaiſerlichen Hofe ſeinen Zw
nicht erreichen konnte, begab er ſich nach Bologna, um mit d
Prätendenten zu ſprechen; von da reiſte er weiter über Ge
nach Barcellona, und endlich zu Lande nach Madrit, wo er
dem damahls angegangenen Kriege mit England als Generall
tenant in Spaniſche Dienſte trat. Er hatte bey ſeiner Abr
aus England vorgegeben, er wollte nach Aachen in's Bad geh
daher auch ſeine Gemahlin, als er Brüſſel verlaſſen, w
nach England zurückkehrte. In Spanien fand er ebenfalls ſ
Rechnung nicht, weil der angefangene Krieg bald wieder geen
wurde; er that daher eine Reiſe nach Frankreich, und fand
im J. 1729 wieder in England ein. Aber als Catholik durfte
hier nicht ins Parlament; auch wurde er ſeiner Spaniſchen D
ſte und ſeiner Geſinnungen wegen wenig geachtet; daher er
Madrit zog, wo er im October des Jahrs 1735 ziemlich
ſtarb. S. Raiſts Genealog. Archivarius XIV. Th. S. 522.

North, Nicolaus, erblickte das Licht dieſer W
im Jahr 1687 am 11ten Februar nach dem alten Kalender
Groß-Liebringen, einem in das Fürſtlich Schwarzburg-Ru
ſtädtiſche Amt Ehrenſtein gehörigen Dorfe, wo ſein Vater
geſchickter Orgelmacher war. Die Aeltern ſchickten ihn bere
im 12ten Jahre in die Schule nach Stadt-Ilm, um ihn da
der Religion und Ton-, Rechen- und Schreibkunſt deſto m
unterrichten zu laſſen; nach Verfließung dreyer Jahre aber in
Fürſtliche Landes-Schule nach Rudolſtadt, wo er durch ſe
Lehrer, inſonderheit durch die vortrefflichen Männer, M. J
Ernſt Müller und M. Ludw. Chriſtoph Bloßen, welche ſich n
nur in Rudolſtadt, ſondern auch nachher in Eiſenach und Nau
burg durch ihren treuen und unermüdeten Unterricht einen re
ren Ruhm erworben haben, ermuntert wurde, dem Studi
ſich zu widmen, und vornehmlich der Theologie obzuliegen. A
einem gutgelegten Grunde kam North nach Leipzig auf die U

wo er einem (Adam) Rechenberg, (Gottfried) Olearius (Joh. Georg) Abicht besonders empfohlen wurde. Die nachdrücklichen Empfehlungen wirkten auch so viel, daß er durch den Beystand dieser berühmten Männer seinen Unterhalt sechs Jahre lang fand, und seine Studien unter der Anführung sowohl dieser, als auch anderer vorzüglicher Gelehrten, (Johann) Clyen, (Joh.) Schmids, (Christian) Ludwigs und anderer mehr machen konnte. Als er im J. 1714 zu Ostern eine Reise nach Berlin that, um sich nach der Beschaffenheit der dortigen Akademie zu erkundigen, und die damahligen gepriesenen Lehrer zu hören und kennen zu lernen, bekam er vom Professor Stryck, dem Vater, einen Antrag zu einer Hofmeisterstelle bey einem vornehmen schwedischen Minister, dem Reichsrath und Grafen von Lillienstadt, dessen Familie sich auf seinen Gütern in Hinterpommern aufhielt; die Bedingungen waren nicht unvortheilhaft, und North entschloß sich zur Annahme, und trat im Monath August desselben Jahres die Reise über Wittenberg, Berlin und Rostock an, wo er überall das Glück hatte, mehrere gelehrte Männer zu besuchen, und gelangte endlich im September in Dietrichem drey Stunden von Stralsund entfernten Landgute an, wo die gräfliche Lillienstädtische Familie lebte. Sein Aufenthalt konnte aber hier nur kurz seyn, so liebreich er auch immer aufgenommen und gehalten wurde; denn nach der Rückkehr des Königs Carl XII. aus Bender wurden zu einem blutigen Kriege, der auch im Jahre 1715 erfolgte, mancherley Veranlassungen gegeben und Anstalten gemacht, daß er sich nach Leipzig zurückwünschte. Aber man versicherte ihm immer, daß es nicht zum Bruche kommen werde, und so wurde er lange aufgehalten, bis er sich genöthigt sahe, seiner Principalschaft nach Stralsund zu folgen, und da mit der größten Lebensgefahr die meiste Zeit der Belagerung auszuhalten. Ehe aber noch die Stadt an den Feind überging, faßte die Gräfin von Lillienstädt sowohl auf Zureden ihrer vornehmen Freunde und Verwandten, als auch aus dringender Noth den Entschluß, bey der allerstrengsten Witterung und augenscheinlichen Gefahr, den Feinden in die Hände zu fallen, nach Schweden überzugehen. Inzwischen fuhren sie mit einem sehr günstigen Wind, welcher das Eis brach, von Stralsund ab, und wurden unter der Insel Rügen von einem entsetzlichen Sturm überfallen, welcher sie endlich zu ihrer großen Freude binnen zehen Stunden nach Colmar brachte, wo die sämmtliche Suite nach ausgestandener vieler Angst ausstieg, und von hier die Reise nach Stockholm zu Lande fortsetzte, wo sie endlich glücklich im November 1715 glücklich ankam. Anziehendes genug hatte North in Stockholm, da die Gräflich Lillienstädtische Familie ihm für so wenige Bemühung und Dienste viele thätige Beweise des Wohlwollens gab, und er den so sehr nützlichen und erhaltenden Umgang mit vornehmen Personen und Gelehrten hatte. Aber seinen Wunsch, nach Teutschland zurückzukehren, konnte er nicht unterdrücken, zumahl da das Clima rauh und

seiner Leibes-Constitution sehr nachtheilig war. Es fügte daß North nach Zurücklegung zweyer Jahre die jungen Gr nach Lunden in Schonen, wo der König sein Hoflager hatte, be ten mußte. Hier machte er mit verschiedenen Männern, in derheit aber mit dem in den schönen Wissenschaften sehr gel Professor Nidel, welcher ihn eines besondern Wohlwollens w digte, Bekanntschaft; konnte sich aber den Umgang mit ih weil die Menge der Officiere, die bey und um den König wa ihre Musen und Auditoria einnahm, nicht, wie er gern wo zu Nutzen machen. Hier lebte North ein ganzes Jahr. Einmahl ließ ihn der Fürst Ludwig Friedrich zu Schwarz im Julius 1718 zum Lehrer für seinen jungen Prinzen ru er folgte dankbarlich diesem Rufe. Am 12ten Julius 171 gab er sich auf ein Lübeckisches Schiff; mußte aber wegen drigen Windes und heftigen Sturms neun Tage in der O zubringen, und sich im Holsteinischen ungefähr zwey Meilen Oldenburg aussetzen, und von da mit seinen Reisegefährten Land nach Lübeck fahren. Von Lübeck nahm er seinen Weg n Hamburg, um sich einige Tage hier aufzuhalten, und einige lehrte und Bekannte zu besuchen, wurde aber durch ein fa Fieber, welches ihm ein erschreckliches mit Hagel und sta Regen vermischtes Ungewitter zwischen Lübeck und Hamburg zog, genöthigt, seine Reise ohne Verzug über Lauenburg, tzen, Stendal, Magdeburg und Halle in sein Vaterland zu schleunigen. Es war der 18te August 1718, als er zu Ru stadt ankam. Unterdessen ward der regierende Fürst aus der in die Ewigkeit versetzt. Aber auch Fürst Friedrich Anton, würdigste Nachfolger und Sohn, ernannte den berufenen No zum Lehrer seines jüngern Bruders. Kaum waren zwey Ja verflossen, so erinnerte sich der Graf von Lillienstädt seines für die Bildung des Prinzens mit dem glücklichsten Fortgang schäftigten Norths, und schickte ihm aus Schweden einen zu einem sehr wichtigen und einträglichen Pastorat nach K welcher Ort wegen eines Gesundbrunnens bekannt, und n weit von Stralsund gelegen ist, zu. Allein die Versicherun wegen seiner künftigen Versorgung im Vaterlande, die n bloße Hoffnung war, sondern die Erfüllung überflüßig erf te, und seine eigene Entschließung, bewogen ihn, dieses auszuschlagen. Unterdessen nahm der Prinz an Jahren Kenntnissen also zu, daß die damahls noch-lebende Mutter n ihrem Sohne, dem regierenden Fürsten, schlüssig wurden, selben nach Utrecht auf die Akademie zu senden. So geschah denn, daß der Hofrath von Hertenberg nebst North auf Für che Anordnung ihn dahin begleiteten, und der Prinz mit ihn der Osterwoche 1722 von Rudolstadt ab, und über Gotha, senach, Hanau, Frankfurt am Mayn reiste, und von da im nathe Junius, nachdem derselbe an verschiedenen Höfen, in den vornehmsten am Rheinstrome gelegenen Städten sich ge Zeit aufgehalten hatte, in Utrecht glücklich anlangte.

Digitized by Google

nd unser North wiederum eine erwünschte Gelegenheit, nicht
ur mit gelehrten Männern umzugehen, sondern auch durch die
eleſungen berühmter Lehrer ſich weiter in den Wiſſenſchaften
u vervollkommnen: er hörte z. B. den Profeſſor Lampen über ſein
Compendium hiſtoriae eccleſiaſticae, den Rechtslehrer Otto über
en Grotius de Jure Belli ac Pacis, und Drakenborch und van
lyhen und andere mehr. Von Utrecht begab ſich der Prinz,
achdem er die vornehmſten Städte in Holland, und das Se-
ens- und Merkwürdigſte in den Niederlanden, und darauf in
rankreich, beſonders zu Paris, Verſailles und Lion, ſo viel es
ie Zeit bey einer wegen des Hauptzwecks, des Studierens, be-
chleunigten Reiſe erlaubte, kennen gelernt hatte, nach Genf,
o er auch im Junius 1723 nach Wunſch eintraf, und mit vie-
en Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Genev oder Genf war
mmer ſeiner wiſſenſchaftlichen und gemeinnützigen Anſtalten, und
überhaupt ſeiner weiſen Einrichtungen und Verfaſſung wegen ei-
ie wichtige Bildungsſtätte für diejenigen, welche Wiſſenſchaf-
ten, Welt und Politur vereint ſuchen, nicht nur für die, wel-
che einſt über Land und Leute regieren ſollen. North ſchätzte
ſich daher glücklich, daß ihm einiger Aufenthalt hier zu Theil
wurde. Das humane Betragen der gelehrten Männer Turretin,
Galatain, Mourrey und anderer mehr, welche den Studirenden
die Gottesgelahrtheit und die nützlichſten Wiſſenſchaften ſo gründ-
lich und lichtvoll vortrugen, nahm unſerm North ſo ſehr ein,
daß er nichts mehr, als eine lange Zeit an dem reizenden Orte
zu verbleiben wünſchte. Aber ein Ruf zum Paſtor und Adjunct
in der Stadt-Ilm von der Landesobrigkeit, nöthigte ihn, ſchon
nach drey Monathen Genf zu verlaſſen. Wegen eines ihm zuge-
ſtoßenen Fiebers vor ſeinem Abzug, und eines Recidivs während
der Reiſe, das ihn ganz entkräftete, kam er erſt zu Ende des
Septembers in Rudolſtadt an; er konnte auch in dem Amte nicht
eher, als gegen Oſtern 1724, weil ſich das Fieber durch keine
Arzney wollte heben laſſen, beſtätigt werden, und trat ſeine
Stelle in groſſer Schwachheit an. Als er die Stelle nicht völlig
vier Jahre in Stadt-Ilm bekleidet hatte, wurde er zum Hofpre-
diger, auch zum Aſſeſſor des Fürſtlichen Conſiſtoriums auserſe-
hen und berufen. Den beſcheidenen Vorſtellungen von ſeiner
kränklichen Leibesbeſchaffenheit wurde aus Achtung und Dank-
barkeit nicht Gehör gegeben. Drey Jahre nach dieſem Rufe er-
hielt North das Vicariat der General-Superintendentur, und
endlich im Jahre 1735. die General-Superintendentur ſelbſt.
Mit welchem Eifer und mit welcher Amtstreue er dennoch nach
allen Kräften bey ſeinen ſchwächlichen Geſundheitsumſtänden den
wichtigen Aemtern vorſtand, bezeugt der Charakter des ehrwür-
digen Mannes und ſeine Lebensgeſchichte. Was die Autorſchaft
betrifft, ſo ergiebt ſich von ſelbſt aus ſeinem Leben, daß es ihm
dazu wohl an Zeit gebrach. In ſeinen jüngern Jahren ſuchte er
ein groſſes Vergnügen im Ausarbeiten: daher er nicht nur eini-
ge kleine Schriften aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen, wor-

unter des Bernards Tract. de l'Excellence de la Religion, üb
setzte, sondern sich auch in Leipzig durch öffentliches und Pri
Disputiren dazu geschickt zu machen sich bestrebte. Währe
seines geistlichen Amtes war er nicht im Stande, außer ei
Poesien, welche bey dem öffentlichen Gottesdienst musicirt wu
und was sonst bey Casualfällen, und in Verbesserung der al
meinen Schul- und Kirchenbücher erforderlich war, sich
schriftstellerischer Arbeit zu beschäftigen: er überließ dieselbe
nen, welche Muße und Kraft dazu haben, und dachte nur
rauf, daß er die tägliche Arbeit, welche durch den öfteren
lauf nicht wenig vermehrt wird, von der Hand bringen,
zurück legen möchte. S. Universallexicon aller Wissensch
und Künste XXIV. Band S. 1335 — 1340.

von Nostitz und Rhineck, Friedrich Moritz Reichsgr
Ritter des goldnen Vließes, K. K. wirklicher geheimer Ra
Kämmerer, Feldmarschall, Inhaber eines Dragoner-Regimen
Trabanten-Leibgarde, Hauptmann, und Hofkriegsraths-P
sident, ein verdienstvoller General, der unter die achtungsw
digsten Männer des großen Staates gehört, in welchem er le
Er war im J. 1727 geboren, und fing 1745 seine militäris
Laufbahn in dem Luccesischen Kurassier-Regimente an, ru
stufenweise bis zum Obersten vor, ward im J. 1766 Generalm
jor, 1771 Feldmarschalllieutenant, 1785 General der Cava
rie, und am 12ten May seines Todesjahrs Feldmarschall u
Hofkriegsrathspräsident: er starb am 19ten November 17
Graf von Nostitz hat mehrere Regierungen während seiner Di
zeit erlebt, und durch seine Anhänglichkeit an das Erzhaus Ö
reich, durch seine unwandelbare Treue und seinen unermüd
Eifer in den verschiedenen Verrichtungen seiner langen Laufba
das Vertrauen aller seiner edleren Mitbürger erworben. Va
terlandsliebe im hohen Grade, Strenge in Erfüllung jeder Pfli
ein fast leidenschaftlicher Hang zur Wohlthätigkeit im Stil
waren die Grundzüge seines Charakters. Er hat für so v
Verdienste mannichfaltigen Lohn erhalten; unter andern auch d
daß einer der edelsten und berühmtesten Männer seines Vateri
des, Sonnenfels, ihn in den ersten Tagen nach seinem T
durch ein würdiges Denkmahl ehrte. Wer könnte glaubwü
ger über ihn sprechen, als ein solcher Beobachter, der ihm in
Nähe war, und als ein Mann, der immer den Charakter der
fensten und beyfallswürdigsten Wahrheitsliebe behauptet h
„Heilige Freundschaft! entweihe nicht dich und dieses kleine D
mahl, dem Andenken des vortrefflichen Mannes, und de
Schmerzen geweihet, durch Schmeicheley oder Uebertreibu
Zeichne Nostitzen wahr, kunstlos und einfach, wie er selbst,
sein verdienstvolles Leben. Rechtschaffenheit im vollesten U
fange der Bedeutung war der scharfe Umriß, Festigkeit in
sinnungen, und eine von äußerem Anstoße unabhängige Ar
handeln, waren die bezeichnendsten Züge seines Charakters. E

rstand war mehr durch Selbstdenken gereift, als durch Erwer-
ng gezielt, ob er gleich lieber bey Montecuculi und la Brüye-
, als in lauten Kreisen Erhohlung suchte. Aber seine Lecture
aren Meistens Bücher von ernstem Inhalte, und zu welchen er
n Nutzen öfters zurückkehren konnte. Daher waren seine Kennt-
sse mehr gründlich als schimmernd, und sein immer kurzgefaß-
r Vortrag zeugte mehr von Zusammenhang, Ordnung und
ichtigkeit der Begriffe, als von Sorgfalt der Einkleidung. Er
..te von dem Vorzuge der Geburt erhöhte Begriffe; aber er
adte an die Geburt auch große Forderungen. Er gab sehr
t dem Sprüchworte Anwendung: Er ist Graf, aber nicht
delmann. Adel ohne Verdienst war ihm Aergerniß; Verdienst
ch ohne Geburt und Ahnen galt bey ihm für Adel. Seine An-
nglichkeit für die Monarchie war einzig und entschieden. Er hielt
monarchische Verfassung für die glücklichste, weil sie die ru-
gste ist. Die französische Revolution hatte seinen Abscheu ge-
n Volksregierungen ungemein vergrößert. Nach den Gräueln,
diese schreckliche Ereignung erzeugte, hielt er selbst Günstlinge
d Kabalen, von denen Monarchen umlagert, und so oft zu
hlgriffen in Wahlen und Mitteln mißleitet werden, für ungleich
rgere Uebel, als die Tyranney der Demagogie und Zügello-
t der Anarchie, in welche die Mehrherrschaft so leicht über-
et. Er hat den Soldatenstand aus Wahl ergriffen, und zog
n Stande immer den übrigen vor, weil der Soldat den Preis
ner Dienste vorzüglich in der Ehre finden soll, und weil dieser
and den strengsten Grundsätzen über Pflicht und Ehre unter-
gt. Der Rock des Officiers, pflegte er zu wiederhohlen,
weiß; der kleinste Flecken daranf bleibt sichtbar. Graf
ltz lebte unter zwey Regierungen mit dem Hofe, ohne Höfling
rden zu seyn. Seine Geradheit war zu unlenksam zu den
mmungen, nach denen sich der Höfling schmiegen muß. Seine
ndlungsart war zu sehr sein eigen, um sie Absichten und Um-
nden unterzuordnen, oder nach Absichten und Umständen zu
läugnen. Darum ward er am Hofe auch immer mehr hoch-
schätzt als geliebt. Seine Handlungen zeigten stets Würde und
lbstgefühl, ohne Hochmuth oder Erhebung über Andere. Nie-
nd war bereitwilliger, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen,
s, als er an dem Platze stand, dem ausgezeichneten Talente,
m wahren Verdienste das Wort zu reden. Doch seine Begriffe
r Verdienst waren enger als insgemein beschränkt; er versagte
andlungen und Thaten, deren Unterlassung hätte bestraft wer-
n müssen, allen Anspruch auf Belohnungen; er nannte sie
re Pflicht. Ernst ohne rauh, gerecht ohne hart zu seyn, un-
ttlich und streng gegen Pflichtverletzung, verachtungsvoll ge-
n Niederträchtigkeit, und in Beurtheilung der Thoren nicht
ten bitter, hatte er Nachsicht mit Schwachheiten, so wenig er
lbst Nachsicht bedurfte. Der äußere Anstand und Ton des
ngangs verkündigte sogleich an ihm den Mann von Erziehung,
r der viel in der großern Welt gelebt hatte. Seine Höflich-

Digitized by Google

keit war indessen nicht heranziehend, und hielt von ihm fern das Zudringen der Vertraulichkeit, und die Unbescheidenheit der Mittheilung, die er gleiche Abneigung hatte anzunehmen und zu erwiedern. Ueberhaupt sah man ihn in zahlreicher Gesellschaft kalt und an sich haltend, aber im kleinen, traulichen Kreise leutselig und unverschlossen; immer äußerst mit seiner Freundschaft, mit seinem Zutrauen kargend, doch, wenn er geprüft und sie erst gegeben hatte, darin auch ganz und unveränderlich. Großmüthig ohne Prunk, wohlthätig mit Einsicht und im Stillen, war er für sein Vaterland, für seinen Fürsten, für seine Mitbürger, für die gesammte Menschheit mit Wärme und Wohlwollen beseelt, und für dieselben zu jedem Dienste bereit, wofür er die Belohnung nur in dem Bewußtseyn, sie geleistet zu haben, suchte, und fand. Seit vielen Jahren rang seine Mäßigkeit und strenge Ordnung gegen ein schweres und schmerzhaftes Uebel, die Folge mehrerer beschwerlichen Reisen, auf welchen er den Kaiser Joseph II begleitet hatte. Er war gegen körperliche Leiden stoisch gehärtet; aber nicht gleich gefühllos gegen Kränkungen des Geistes, die ihn destomehr untergruben, jemehr er denselben äußere Standhaftigkeit entgegen stellte. Die Oberfläche zeigte Stille; aber der Sturm tobte desto heftiger in der Tiefe. Er verhehlte sich keineswegs, daß seine angegriffene Gesundheit unter der Bürde seines Eifers und Amtes erliegen würde. Aber sein Monarch wünschte, die Gefahren des Augenblicks forderten. — Decius blieb nicht unentschlossen, dem Heile des Vaterlandes das Opfer seines Lebens zu weihen. Von den Untergebenen seiner seltenen Herzensgüte und seines gefälligen Betragens wegen eben so geliebt, als wegen seiner Einsichten und Gerechtigkeitsliebe verehrt, von dem Hofe, dem Kriegsheere, von allen bürgerlichen Ständen gleich hochgeschätzt, und nun gleich von allen bedauert, war sein Tod ein empfindlicher Verlust; für den Staat, der die Folgen von dessen thätiger Standhaftigkeit sich in den Vorschritten an den Ufern der Etsch bereits entwickeln sieht; für den Monarchen, dem er mit unbegränzter Ergebenheit, mit nie sich erläugnender Offenheit und Wahrhaftigkeit, mit edlem Uneigennutz diente —; für den Adel, der diesen untadelhaften Mann den Vorwürfen der andern Classen entgegenstellen konnte; für sein Jahrhundert, für welches er bewies, daß die Tugenden des Alterthums noch nicht überall erloschen sind, und ach! — dem er zum Beyspiele und Muster noch länger hätte erhalten werden sollen.“ So Sonnenfels in seiner Skizze des Hofkriegsraths-Präsidenten, Feldmarschalls, Grafen von Nostitz. Wien 1796. in 8. mit dem Umriß des Grafen Nostitz auf dem Titel eingedruckt. 8. Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1796. 1. B. S. 1 — 8.

Nourri, Nicolaus, Dom le, wurde zu Dieppe in der Normandie im Jahr 1647 geboren. Er trieb seine ersten Studien in dem Collegio der Priester des Oratorii in dieser Stadt, wo

den **Entschluß faßte**, sich Gott zu widmen. Er trat in die ngregation von St. Maur, und legte seine Gelübde ab in der btey Jumiege am 9ten des Heumonats 1665 im achtzehnten ahre seines Alters.

Nach zurückgelegten Studierjahren, wie sie in der Congre- ation gewöhnlich sind, wurde er in das Kloster Bonnenouvelle Rouen geschickt, wo er auf Bitten des Dom Johann Garet der **Ausgabe des Cassiodor** arbeitete, welchen dieser Pater Jahr 1679 lieferte. Von da ging er in die Abtey St. Quen eben derselben Stadt, und arbeitete daselbst mit D. Johann Chesne, und D. Julian Vellaise an der Ausgabe des h. Am- rosius; da aber diese beyden Ordensleute nachher getrennt wur- n, so vertraute man die Besorgung der Ausgabe dem D. Ja- urs du Frische an, dem man den Pater le Nourri zum Gehül- n gab, und ließ ihn nach Paris kommen. Daselbst blieb er ngefähr vierzig Jahre, und wurde als ein Gelehrter und s ein Mann von großer Redlichkeit angesehen. Seine von Na- r dienstfertige Gesinnung, seine Einsichten und Klugheit hat- n ihm einen freyen Zutritt bey dem Kanzler d' Aguesseau zuwe- gebracht, und das Vertrauen des Cardinals von Noailles, n ihm die Aufsicht über sechs oder sieben Nonnenklöster auf- rug, welches Amt er mit vielem Eifer und Weisheit verwaltete. r starb in der Abtey St. Germain des Pres am 24ten März 24 im 77sten Jahre seines Alters. Man trifft sein Leben in m Journal des Savans an vom Monat April eben desselben hres 1724.

Seine Schriften:

1. Die Vorrede und das Verzeichniß über die Ausgabe des assiodor nebst dem Leben dieses berühmten Abts.

2. Hatte er Antheil an der Ausgabe des h. Ambrosius. Er achte mit dem ersten Bande dem gelehrten Arnauld ein Ge- henk, der sich bey ihm in einem Brief vom 22sten des Weinmo- aths 1691 dafür bedankte. „Da ich vernehme, schreibt der Doc- tor, *) daß Sie zu wissen begehren, ob ich den ersten Band (der neuen Ausgabe des h. Ambrosius) erhalten habe, so giebt mir dieses eine Gelegenheit, Ihnen dafür Dank abzustatten, und Ihnen zu bezeugen, wie hoch ich Ihre Arbeit schätze. Keiner von den Kirchenvätern hat es so nöthig, daß er durchgesehen werde. Denn man hatte bey dem Abdruck zu Rom sehr wenig Sorgfalt auf denselben gewendet, und gleichwohl ist dieß die Ausgabe, von welcher man alle die andern nachher abgedruckt hat. Dieß war eine Arbeit, wobey man nicht anders, als mit vieler Aufmerksamkeit, Verstand und Ueberlegung sich einen glücklichen Fortgang versprechen durfte, wenn man so viele verstellte Stücke, welche beynahe nicht mehr kenntlich waren, wieder in ihren natürlichen Zustand versetzen wollte. Gott sey

*) Lettre 71. Tome 8. p. 328.

Digitized by Google

„für den Dienst gepriesen, den Ihre Congregation der Kirche ge„leistet hat bey Herausg[illegible] der Werke der heiligen Väter, „die mit so vieler Sorgfalt durchgesehen werden.“

3. Apparatus ad Bibliothecam maximam Patrum etc. Dom le Nourri ließ anfänglich dieses große Werk in zwey Bänden in 8 zu Paris, einen bey den Aussions im Jahr 1694 und den andern im Jahr 1691 bey Delespine abdrucken. Dieser Apparatus stellt als eine Ergänzung zu den verschiedenen Bibliothecis Patrum eine genaue Beurtheilung einer jeden Abhandlung dar, die in diesen großen Sammlungen enthalten sind. Wenn der große Arnauld an den le Nor, einen Domherrn zu Paris, schreibt, so redet er von dem Apparatu des P. le Nourri auf folgende Art *): „Wir sind dem Verfasser des Apparatus sehr verbunden wegen „des Geschenks, das er uns mit seinem Buche gemacht hat. Die „Materien, welche man darin abhandelt, werden mit vieler Ge„lehrsamkeit und Scharfsinnigkeit untersucht. Man muß seine „Aufrichtigkeit bewundern, bey der Untersuchung, die er über „alles dasjenige anstellt, was man von beyden Theilen in An„sehung der dem Dionys zugeschriebenen Bücher behauptet hat. „Denn man weiß die Ursachen gar wohl, die er gehabt haben „mag, sich mehr für eine, als für die andere Partey zu erklä„ren. Nichts ist so vollkommen gut getroffen, als das, was er „zur Behauptung der Aechtheit der Briefe des h. Ignaz gegen „die vergeblichen Bemühungen einiger gelehrten Kalvinisten, wel„che sie für untergeschoben haben ansehen wollen, vorbringt.“

4. Da Dom le Nourri wahr nahm, daß die Menge des Vorraths, den er gesammelt hatte, die Anzahl der Bände seines Apparatus zu sehr vermehren würde, so schmelzte er die, welche schon zum Vorschein gekommen waren, um, und machte daraus nebst dem, was er bis dahin noch fertig hatte, zwey Bände in Folio, die zu Paris unter folgender Aufschrift gedruckt wurden: Apparatus ad Bibliothecam maximam veterum Patrum et antiquorum Scriptorum Lugduni editam; in quo quidquid ad eorum Scripta et doctrinam, variosque scribendi et docendi modos pertinet, dissertationibus criticis examinatur et illustratur. Tomus I. de scriptoribus Clementis Alexandrini operibus. Parisiis, apud Ioannem Anisson, 1703 Tomus II. de scriptoribus latinis tertii et quarti Ecclesiae Seculi, qui christianae Religionis veritatem adversus Ethnicos vindicaverunt. Parisiis, apud Ioannem Baptistam Delespine 1715. in fol. Dieses Buch ist dem Cardinal von Noailles, Erzbischoffe von Paris, zugeeignet.

In der Vorrede zum ersten Bande entwirft Dom le Nourri den Plan des ganzen Werks. Zu Anfang eines jeden Jahrhunderts liefert er einen allgemeinen Begriff von allen Kirchenschriftstellern, die in diesem Jahrhundert gelebt haben, und stellt den

*) Lettre 649. t. 7. p. 373.

Digitized by Google

Inhalt ihrer Werke vor, nebst einer Beurtheilung ihrer Lehre. Die Vorrede des zweyten Bandes ist sehr lehrreich. Sie stellt den Entwurf der Streitigkeiten dar, welche die christlichen Schriftsteller des 3ten und 4ten Jahrhunderts mit den Heiden hatten. Auf diese Vorrede folgen sechs Abhandlungen über die Werke des Minutius Felix, des Arnobius, des Lactantius, des Tertullianus, des h. Cyprian und des Lucius Cäcilius. „Die gesunde Beurtheilung und die treffliche Theologie *), damit dieses Werk (des „Dom le Nourri) angefüllet ist, haben gemacht, daß die Gelehrten den Entschluß bedauret haben, den er wegen einer zweyten „Ausgabe der Bibliothek der Väter nach seinem Entwurf gefaßt „gehabt.“

5. Dom le Nourri lieferte eine neue Ausgabe des Buchs de mortibus perfecutorum unter dieser Aufschrift: Lucii Caecilii liber ad Donatum Confessorem de mortibus perfecutorum, hactenus Lactantio adscriptus, ad Colbertinum codicem denuo emendatus. Accessit Dissertio, in qua de hujus libri auctore disputatur, et omnia illius loca dubia illustrantur. Parisiis, apud Ioannem Baptistam Delespine, 1710 in 8. majori. Dieses Werk ist dem Abt Bignon zugeeignet. In der Abhandlung giebt sich Dom le Nourri alle Mühe, zu beweisen, daß das Buch von dem Tode der Verfolger nicht vom Laktanz sey.

Diese sonderbare Meinung erregte einen lebhaften Streit unter den Gelehrten. Er wurde in dem Journal litteraire von Haag, im 7ten Band vom Lestor, das ist: von dem berüchtigten de la Croze, heftig angegriffen, der die Person des P. le Nourri eben so wenig schonte, als seine Abhandlung über dieses Buch de morte persecutorum. Der P. le Nourri antwortete in einem Schreiben, das mit in das Journal des Savans vom Brachmonath 1716 eingerückt wurde, auf alle Einwürfe des Kunstrichters. Er gesteht jedoch, daß er in der zweyten Ausgabe seiner Abhandlung diejenigen Fehler ausgebessert habe, worein er in der ersten gerathen war.

Unser berühmte Professor (Chrph. Aug.) Heumann, griff ihn noch lebhafter an in einer 1722 gedruckten Abhandlung. Dom Livon **) unternahm auch die Widerlegung der Meinung des P. le Nourri. Daniel Maichel stritt gleichfalls wider ihn in einer Abhandlung, die man in dem zweyten Theil seiner Introductio ad historiam litterariam de praecipuis Bibliothecis Parisiensibus antrifft. Endlich tritt Dom Ceilier in dem dritten Bande seiner Geschichte der Kirchenschriftsteller nach Erwägung beyderseitiger Gründe der gemeinen Meinung bey, welche den Lactanz zum Verfasser der Abhandlung de morte persecutorum macht. In der neuen Ausgabe der Werke dieses alten Schriftstellers, die durch den Abt Lenglet veranstaltet worden, trifft man diese

*) Nouveau Diction. histor. d' une Societé des gens de lettres, t. 3. p. 348.

**) Singular. histor. t. 1. num. 12. p. 225.

Digitized by Google

Abhandlungen nebst der Streitschrift des Dom le Nourri, u
der Beurtheilung des de la Croze.

6. Der P. le Nourri ist der Herausgeber eines Werks d
D. Christophs Mathäus Pfaff's Professors der Theologie
Tübingen, über den Lactantius, das im Jahr 1712 heraus
kommen ist, unter dieser Aufschrift: Firmini Lactantii epito
Institutionum divinarum ad Pentadium fratrem; Anonymi Hi
ria de haereli Manichaeorum; Fragmentum de origine gene
humani; et Q. Iulii Hilariani expositum de ratione Pasch
et mensis. Ex antiquissimo Bibliothecae regiae Taurinensis c
dice eruit, recensuit, lucique publicae dedit atque etiam Disse
tatione praelimimari illustravit *Christoph Matth. Pfaffius*, e
in 8.

7. Obschon Dom le Nourri nebst dem D. Trablaine an d
dritten Bande seines Apparatus arbeitete, so bewog ihn doch
Willfährigkeit, die er für Personen von Ansehen und Verdien
hegte, sich der abermahligen Durchsicht der Werke des h. Amb
sius, deren Auflage sich ganz vergriffen hatte, zu unterzieh
Diejenige, so er im Jahr 1722 ankündigte, sollte aus dr
Bänden in Folio bestehen. Er rückte das Ambrosianische Ma
buch mit ein, dessen dunkle Stellen er durch kritische Noten au
klären sollte. Er versprach verschiedene wichtige Veränderung
und eine neue Vorrede. Aber der Tod hinderte ihn, dieses Ve
haben ins Werk zu setzen, an dem er schon mit Dom Johan
Carre zu arbeiten angefangen hatte.

8. Man legt auch dem P. le Nourri eine Schrift mit folge
der Ueberschrift bey: Argumenta, quibus Ioannes Gerfen au
tor libri de Imitatione Christi demonstratur.

„Nach dem Urtheil des berühmten Dupin ist die Schreibar
„des P. le Nourri ungekünstelt, rein und leicht. In seinen We
„ken befinden sich viel Untersuchungen, geistliche und weltlich
„Gelehrsamkeit. Er ist genau in seinen Anführungen, besch
„den in seinem Tadel, und richtig in seinen Muthmaßungen.
S. Tassin's Gelehrtengeschichte der Congregation von St. Mau
Benedictiner-Ordens II Band. S. 60 — 66.

Noverre, (Mr.) ein berühmter Tänzer, der den Tanz al
Kunst herzustellen unternahm. Er befand sich zwischen den Ja
ren 1760 bis ungefähr 1790 bald in Paris, London oder Wie
auch in Stuttgard hielt er sich auf und erhielt den Titel eine
Balletmeisters des Herzogs von Würtemberg. Die Erfindun
mehrerer vortrefflichen Pantomimischen Ballette, die sich so se
durch herrliche Gemälde und Handlungen auszeichnen, beweise
seine Geschicklichkeit und Kunstsinn. Gardel, Gollat und Vestri
sind seine Schüler. Haid (im histor. Handwörterb.) sagt, er hab
1776 für das Ballet der spanischen Braut 540 Ducaten und de
Christusorden erhalten, auch habe ihm ins Besondere der Par
seine Verbindlichkeit bezeugen lassen. Haid giebt sein Todes
jahr um 1780 an, wir irren nicht, wenn wir es später, viel

Digitized by Google

nicht um 1790 setzen, da er im J. 1785 noch lebend als Balletmeister bey dem Theater zu Paris aufgeführt wird. Es ist Schade, daß man von diesen um die Kunst so verdienten Mann keine genauern Nachrichten hat.

Von ihm sind vorhanden:

Lettres sur la Danse et sur les Ballets. Londr. et Stuttg. 1760. 8. — à Vienne 1767. 12. Noch eine Ausgabe 1783. 8. Teutsch: Briefe über die Tanzkunst und über die Ballette, vom Herrn Noverre. Hamburg und Bremen 1769. 8. Der Verfasser geht darin immer an der Hand der verschwisterten Künste, der Poesie, Malerey und Musik. Noverre zeugt deutlich, daß die Tanzkunst mehr als eine mechanische Kunst sey, daß sie nicht bloß Beine, sondern auch Erfindung, Handlung, Characterе und Ausdruck erforderte, daß bloße Springer, wenn sie es im Springen auch noch so weit gebracht hätten, nichts als künstliche Marionetten sind, daß sie, durch ihre sogenannten Pantomimischen Ballette ihre Kunst entehren, daß der heroische Tanz der einzige sey, der sich für die Würde der Bühne schicke ꝛc.

Observations sur la Construction d'une nouvelle Salle d' Opera. 1781. 8. — Auch hat N. noch verschiedene Programme von einzelnen Balletten drucken lassen, sie finden sich gesammelt, in der englischen Uebersetzung seiner Werke. (Works, transl. London 1786. 3. Voll. 8.) Vergl. Haid's hist. Handw. Gerbers Lexicon der Tonkünstler Th. II. S. 35 und Ersch'ens gel. Frankreich. Th. II. S. 460.

Nürnberger, Christian Friedrich, Professor der Anatomie und Botanik zu Wittenberg, wurde geboren zu Zwickau 1744. Er besuchte die öffentliche Schule seiner Vaterstadt, und kam dann auf die Fürstenschule zu Meißen, wo er das Studium der Alten mit großem Eifer trieb. Ostern 1763 bezog er die Universität zu Wittenberg, wo sich, da er sehr arm war, vornehmlich der (neulich verstorbene) ehrwürdige Professor D. Böhmer um ihn verdient machte. Er war ihm nicht nur Lehrer und Förderer, sondern er nahm ihn in nähere Verbindung auf, indem Nürnberger unter seines Lehrers Anleitung die Kranken, welche der Letztere zu besorgen hatte, besuchte. Sechs Jahre lang dauerte dieses Verhältniß, bis Nürnberger, 1773 selbst Doctor der Medicin wurde. Nürnberger lebte nun Anfangs als practischer Arzt in Wittenberg, erhielt in der Folge das Lehramt der Anatomie und Botanik, machte sich um die studierende Jugend und am Krankenbette sehr verdient, ward wegen seines vortrefflichen Charakters allgemein geschätzt und geliebt, und starb am 26sten Februar 1795. Er schrieb eine beträchtliche Anzahl gelehrter Dissertationen und Programmen. Wir haben den Artikel ganz entlehnt, da keine weiteren biographischen Nachrichten uns zugekommen sind. S. Baur's Allgem. Historisches Handwörterbuch.

Digitized by Google

Nüßler, Carl Gottlob von, Königlich Preussischer Geheimer- und Landrath, ein auch in litterarischer Rücksicht merkwürdiger Mann, wie am Ende erhellen wird, ob er gleich als Gelehrter sich nicht durch Schriften verewigte, geboren im J. 1700 am 8ten May zu Sagan. Er stammte aus einer adelichen Familien in Böhmen, wo sie einen andern böhmischen Namen führte, den sie fahren ließ, weil sein Urgroßvater, der Obrist gewesen, als Anhänger des Böhmischen Königs Friedrich, Kurfürsten zu Pfalz, entweder in der Schlacht auf dem weißen Berge geblieben, oder gar enthauptet worden war, und sein Sohn erst nach Schlesien, und darauf nach der Oberlausitz hatte fliehen müssen: Sein Vater selbst, Johann Gottlob von Nüßler, war Doctor der Arzneywissenschaft, Kaiserl. Pfalzgraf, Herzogl. lobkowitzischer Rath, Leib- und Hofarzt, auch ordentlicher Physicus des Schlesischen Fürstenthums Sagan, und der Hauptstadt desselben. Unser Nüßler hatte ein sehr verliebtes Mädchen zur Amme, welcher er in der Folge seine starke Neigung zu dem weiblichen Geschlechte zuschrieb, die ihn in verliebte Händel verwickelte. Erziehung und Unterricht genoß er bey den vielen Geschäfften seines Vaters, der auch oft außerhalb Sagan, bald in Böhmen, bald zu Wien war, allein von seiner Mutter und den für die Kinder bestellten Hauslehrern: unter welchen M. Joh. Georg Heinsius, der zu Reval als Professor starb, als der gelehrteste, geschickteste und nützlichste bekannt ist. Dieser war es auch, der ihn im J. 1717 auf die Universität nach Jena begleitete, und das Amt eines Aufsehers — der ältere Bruder studierte schon daselbst — noch fortführte, und die Collegien bestimmte, welche beide von Jahr zu Jahr hören mußten. Er hörte hier Vorlesungen über die Philosophie, Mathematik, Physik, Reichshistorie, und Jurisprudenz; ließ sich auch in der französischen Sprache, im Reiten, Fechten, und was er selbst bemerkt, in Zerlegung der Speisen unterrichten. Es verdient einer Erwähnung, daß er, als sein älterer Bruder entfernt ward, einen Studiosus der Theologie zum Stubengesellen erhielt, dessen Leben ein lehrreiches Muster für ihn ist, und daß er bey dem vortrefflichen (Joh. Franz) Buddeus die Moral hörte. Nach zwey Jahren ging er von Jena, nach Leipzig, blieb aber nicht länger, als ein Vierteljahr daselbst, da ihm seine Mutter die Wittenberger Hohe-Schule zu besuchen; befahl, theils weil diese Stadt nur neun Meilen von ihrem Wohnsitze entlegen war, theils weil der Graf Moritz Carl Lynar auf der dortigen Universität studierte, mit dessen Mutter die seinige in freundschaftlicher Verbindung stand. Es studierte auch damahls der nachher so berühmt gewordene Graf Nicolaus Ludwig von Zinzendorf. Unser Nüßler hörte die berühmten Lehrer Wernher, Spener und Weidler, über das bürgerliche Recht, das allgemeine Staatsrecht und die Mathematik. Unter Spener wollte er de finibus imperii romano germanici tempore Caroli magni, Caroli quinti et Caroli sexti, und unter Weidler von der besten Art, eine unüberwindliche Festung anzule-

Digitized by Google

, disputiren; es wollte aber seine Mutter die Kosten nicht
bergeben, und er war nachher froh, daß er die letzte Dis-
tation nicht gehalten hatte, als er im J. 1741 bey Befesti-
ng der Stadt Neiße sahe, daß man auf dem Papier leichter
fungen anlege, als in der That. Am Ende seiner akade-
schen Laufbahn wünschte er an einem Hofe sein Glück zu machen,
war anfänglich als Hofcavalier, oder als Stallmeister, und er
chte in dieser Absicht die Anhaltischen Höfe. Insonderheit hielt
sich eine Zeitlang zu Bernburg auf, und hatte daselbst eine
lich gute Aussicht; seine Mutter war aber mit diesen seinen
rsuchen nicht zufrieden, und er kehrte auf ihr Verlangen wie-
in sein Vaterland zurück. Nach einiger Zeit wurde Nüßler
cavalier bey der zu Drehna wohnenden Herzogin Aemilia Ag-
, einer gebornen Reichsgräfin Reuß aus dem Hause Schleitz,
damahligen Witwe des Herzogs Friedrich von Sachsen-Wei-
fels-Dahme, und bald als Kammerjunker wegen einiger Pro-
an den Herzoglichen Hof zu Merseburg gesandt, wo er den
n machte zu einer Rathsstelle in der niederlausitzischen Ober-
regierung zu Lübben, und zu einer Gattin, durch welche er
n Zweck gewiß erreichen könne. Aber eine Entdeckung im
ite Osmünde noch zur rechten Zeit hielt ihn von Merseburg,
von dieser Heirath zurück, und es wurde eine andere Ver-
tung, nämlich mit der ältesten Tochter des Kanzlers von Lu-
zu Halle, gestiftet; worauf er durch die Empfehlungen
s Schwiegervaters, als Hof- und Kammergerichts-Rath
Berlin, und nach abgelegter Relation für die gelehrte Bank
führt würde. Ein Glück für ihn war, daß mit dem Tode
s ältesten Bruders zu Krakau in Pohlen die brüderlichen
lausitzischen Güter an ihn kamen, welche nun erwünschte
llquellen zu seinem großen Aufwande wurden, da der Reich-
n seines Schwiegervaters keine Unterstützung gewährte. Nüß-
erwarb sich insonderheit des Staatsministers von Plotho Ver-
en, der ihm oft außerordentliche Ausarbeitungen, Gutach-
Beurtheilung übergebener Probe-Relationen, und dergle-
n auftrag, ihm auch bald zu der Stelle eines Tribunals-Ra-
bergischen Appellationsgerichts und geheimen Justizraths ver-
Unserem Nüßler hätte vor der vielen Arbeit bange werden
en, weil das Tribunal zwar mit tüchtigen, aber alten Rä-
besetzt war, deren Kräfte zu den Geschäfften nicht mehr zu-
ten, daher die Parteyen sich oft bey dem Könige über den
samen Gang der Processe beklagten, worüber der Präsident
angenehme Cabinets-Befehle erhielt. Als nun Nüßler den al-
Männern zu Hülfe gegeben wurde, gab man ihm viele, vor-
nlich solche Acten, welche keinen längeren Aufschub verstat-
Merkwürdig ist, daß der Hof- und Kammergerichts-Prä-
nt von Cocceji gleich im Anfange, als Nüßler Kammerge-
rath wurde, zu ihm sagte: „Sie werden hier als ein Frem-
schwer fortkommen, viele Arbeit und zugleich viele Widersa-
r haben.“ Arbeit fand er nun genug. Und merkwürdig, daß

unser Nüßler im J. 1730 den unmittelbaren königlichen Befehl erhielt, sogleich nach Hannover zu reisen, und daselbst die noch unerörterten Erbschaftssachen und übrigen Angelegenheiten der Königin zur völligen Richtigkeit zu bringen. Es war nämlich im J. 1728 zu Ahlden die Mutter Königs Georg des zweyten von Großbrittannien, und der Königin Sophia Dorothea von Preußen gestorben, deren Geschichte bekannt genug ist, und von welcher und dem Grafen von Königsmark in dem achten Theil des Büschingschen Magazins S. 472 — 474. Einiges vorkommt. Die Erben ihres Allodialvermögens waren die eben genannten hohen Personen: weil sie aber die Letzte von der Zellischen Linie des Hauses Braunschweig-Lüneburg war, so wurde gestritten, was zu dem Allodium und zu dem Feudum, zu der Landeshoheit von Zelle, gehöre? Nüßler suchte Alles freundschaftlich durchzusetzen, was sonst zu unendlich vielen Verwirrungen Anlaß gegeben haben würde, und machte so gute Geschäfte, daß schon in den beiden ersten Monaten für seine Königin vierzig tausend Thaler in lauter neuen und schönen Andreas-Thalern ausgezahlt wurden. Während seines Aufenthaltes zu Hannover wurde er von dem Könige von Preußen wegen Halberstadt, und von dem Könige von Großbritannien wegen Lauenburg zum Beysitzer des Reichskammergerichts in Wetzlar präsentirt; aber vergeblich war seine Reise dahin, so wohl man auch mit ihm als Präsentirten daselbst zufrieden gewesen ist. Er kehrte von Wetzlar nach Hannover zurück, brachte die Erbschaftssache seiner Königin mit den dortigen Commissarien zu Ende, und schloß unverzüglich den Erbschaftsreceß ab: so hatte er nun glücklich und ehrenvoll den königlichen Auftrag ausgerichtet, wie auch das von dem Könige Friedrich Wilhelm eigenhändig unterschriebene Zeugniß — eine wichtige Urkunde zu seiner Lebensbeschreibung — beweiset. Und gleichwohl sind alle seine Bemühungen nach einer Besoldung fruchtlos: es hieß immer, es sey noch keine ledig geworden. Er ging, vermuthlich in Rücksicht auf seine vergebliche Präsentation zum Reichskammergerichts-Assessor, so weit, daß er bat, ihm vors Erste von den Kammerzielern, welche zur Unterhaltung des Kammergerichts nach Wetzlar geschickt wurden, einen Gehalt zu geben; aber dieser Vorschlag wurde von Rechtswegen verworfen. Fast noch schlimmer, als der Mangel an einer Besoldung war für ihn, daß der Minister von Plotho, seine vornehmste Stütze, nicht mehr lebte, und daß er dem neuen Präsidenten des Tribunals, Baron von Cocceji, nicht trauete, wiewohl er sein Freund zu seyn versicherte. Zu diesen Widerwärtigkeiten gesellete sich noch die sehr große, daß er Befehl erhielt, auf der Friedrichsstadt ein Haus zu bauen. Der König, welcher Berlin vergrößern wollte, ließ auf der Friedrichsstadt ganze Straßen abstechen. Einige baueten sich daselbst gegen gewisse Vortheile, welche sie sich ausbedungen, gutwillig an; die meisten aber wurden gezwungen zu bauen. Der Obrist von Derschau, welchem der König Friedrich Wilhelm aufgetragen hatte, den Häuserbau zu besorgen, suchte diejenigen aus,

Digitized by Google

elche bauen sollten, legte das Verzeichniß derselben dem
önig zur Unterschrieft vor, und wenn diese erfolgt war,
ußten die aufgeschriebenen Personen bauen, sie mochten
ollen, oder nicht. Rüßler ging zu dem Obersten von Derschau,
nd stellte ihm vor, daß er keinen Groschen Besoldung vom Kö-
ige, und ihm dennoch treue und wichtige Dienste (von welchen
r die letzte, in der Königin Erbschaftssache anführte) geleistet,
nd während derselben sein Vermögen zugesetzt habe, so daß er
cht im Stande sey, ein Haus zu bauen, am wenigsten in ei-
n Sumpf oder Morast. Der Obrist antwortete kurz, der Kö-
g will gebauet haben, und wird, wenn Sie es verlangen, ei-
n Befehl an Ihren (reichen) Schwiegervater, den Kanzler von
dewig, ausfertigen lassen, daß er ihnen einige tausend Tha-
r zum Hausbau geben soll. Als Rüßler sagte, daß ein solcher
efehl ihm die Feindschaft seines Schwiegervaters zuziehen wür-
, antwortete der Obrist: nun so bauen Sie ganz auf Ihre Ko-
; und ließ ihn stehen. Rüßler nahm seine Zuflucht zu der Kö-
gin, und diese schickte den Kammerherrn von Morian an den
bersten, mit dem Verlangen, den Mann, der ihr erhebliche
ienste geleistet habe, von dem Bau zu befreyen, und er ver-
rach es zu thun. Als sich aber Rüßler bey ihm meldete, zeig-
e er sich sehr ungehalten darüber, daß er die Königin um ihre
ürsprache gebeten, und ihm dadurch Verdruß gemacht habe,
nd sagte er solle und müsse bauen. Rüßlern blieb nichts wei-
r übrig, als an seinen König zu schreiben, und ihm vorzustel-
n, daß er während seiner vieljährigen Dienste noch nicht die
ringste Besoldung bekommen, und seine beiden Güter in der
iederlausitz schon verzehrt habe, folglich demüthigst zu bitten,
ß der König ihn mit dem kostbaren Hausbau verschonen möch-
. Allein der König war schon eingenommen, und meinte, er
be einen sehr reichen Schwiegervater, auf dessen Kosten er bauen
nne. Daher die schriftliche Antwort des Königs, daß er auf
r ihm angewiesenen Stelle ein Haus bauen, oder aber Sr. kö-
gl. Majestät allerhöchsten Ungnade gewärtigen solle. Es
ährte lange, ehe Rüßler sich in sein hartes Schicksal finden
nnte. Einige riethen ihm, es abzuwarten, ob man ihn durch
waltsame Mittel zwingen werde, das Haus zu bauen, allen-
lls den Abschied zu nehmen; und einige machten ihm Hoffnung
Aemtern, entweder in den Kur-Braunschweigischen, oder in
n Kursächsischen Ländern. Indeß gab sein Schwiegervater von
r ihm versprochenen Ehegeldern gegen funfzehn hundert Tha-
r; seine Mutter versprach ihm so viel Geld zu schicken, als sie
ürbringen könne, und eine vornehme Freundin, deren Curator
war, schenkte ihm von Mitleid durchdrungen, und, wie sie sagte,
m seine Feinde zu Schanden zu machen, die ihn von Berlin ver-
eiben wollten, eine beträchtliche Summe. Er fing also seinen
ausbau an. Die Stelle, welche ihm angewiesen wurde, war
n Fischteich, aus welchem noch während des Rammens, große
arpfen hervorgezogen wurden. Es mußten Bäume, die sech-

Digitized by Google

zig Fuß hoch waren, eingerammet werden, und jeder k zwanzig bis vier und zwanzig Thaler einzurammen, so daß der Rost zu dem Hause an viertausend Thaler Kosten verur te, und das ganze Haus, welches nach seiner Vollendung zweytausend Thaler werth war, kostete an zwölf tausend Th Nüßler blieb alles dessen ungeachtet ein treuer und los thätiger Diener des Staats; und man wußte seine beiten in dem Tribunal, in dem geheimen Justiz in dem Hof- und Kammergericht, in dem Crimi und in dem Ravenbergischen Appellations-Collegium schätzen: es wurden ihm auch viele Sachen außerordentlich Bearbeitung anvertrauet; er ward auch oft zu Commissione braucht, da er es denn den Parteyen überließ, was sie ihn ben wollten, und den Armen umsonst diente. Wie der Rei mer beschäftigt ist, so suchte er auch den Ruhm zu schmä welchen er wegen seiner Pünctlichkeit in seinen Arbeiten verd denn Alles, was er auszuarbeiten hatte, lieferte er zur re Zeit, ja noch wohl früher, als man es erwarten konnte, seine ihm vorgesetzte Präsidenten hatten niemahls Ursache und legenheit, ihn an die Lieferung eines Urtheils, oder einer an Arbeit, zu erinnern. Die Criminalsachen waren ihm die u genehmsten, und dennoch mußte er im J. 1742 auch das D torat des Criminalcollegiums übernehmen. Er dachte aber in minaifällen als Menschenfreund, und half dazu, daß man strenge Urtheil gemildert wurde; es ging aber nicht al nach seinem Rath. Wir übergehen, wie unser Nüßler Dessau gesendet wird, um die Ehestiftung zwischen dem P grafen Heinrich und der Prinzessin Leopoldine abzuschließen, eilen zu wichtigeren Dingen, die nach des Königs Friedrich helm Tode, als welcher am 31sten May 1740 erfolgte, gesch Als Kaiser Karl der Sechste starb; machte König Friedrich Zweyte die Ansprüche gültig, welche sein Haus an einige S sische Fürstenthümer hatte. Der Kanzler Ludewig hatte de ben nicht nur in seiner Germania princeps, auch in anderen Sc ten, und oft in seinen Vorlesungen, Erwähnung gethan; dern man sagte auch, daß er nach des Kaisers Tode dem K die Gründe dieser Ansprüche zugeschickt, und ihm überlassen be, ob und wie er sie geltend machen wolle? Gewiß ist, der Holländische Gesandte damahls Nüßler'n oft vorwarf, Schwiegervater habe den König zu dem Schlesischen Kriege leitet, und habe die Deduction geschrieben, in welcher die rechtsame des Königs auseinander gesetzt wären. Kanzler L wig mußte wegen derselben im December 1740 nach Berlin k men, und er verfertigte dieselbe in seines Schwiegersohns H von dessen Gedanken auch einiges in dieselbe floß, und der Auslassung einiger Stellen anrieth. Er übersetzte seine De tion selbst in die lateinische Sprache, und der Minister Graf Podevils ließ sie in die französische übersetzen. Der König da

em Kanzler für die Schrift in den gnädigsten Ausdrücken. Er at auch die lateinische Schrift

Polonia in tuto,
Religio in tuto,

geschrieben, als man die Pohlen zum Kriege wider Preußen unter dem Vorwande reizen wollte, daß der König die römischkatholische Religion in Schlesien auszurotten gedenke, von welcher Schrift in Pohlen viele tausend Stücke ausgetheilt worden sind, und man meint, daß sie etwas dazu beygetragen, daß die Pohlen sich niemahls in die Schlesischen Kriege gemischt haben. Als nun König Friedrich der Zweyte 1741 Nieder- und Oberschlesien erobert hatte, schloß er am 1ten November desselben Jahrs zu Frankfurt am Mayn mit dem Kurfürsten von Sachsen und Bayern einen Beytrittsvertrag, in welchem in Ansehung des Kurhauses Sachsen verabredet wurde, daß es den größten Theil von Ober-Schlesien, nebst einem Stück von Böhmen bekommen solle. Und zur Einrichtung der Gränze zwischen dem Preussischen und Sächsischen Antheil an Schlesien wurden der Generalfeldmarschall Graf von Schwerin zu Schwerinsburg, und der geheime Justizrath von Nüßler von dem Könige bevollmächtigt. Allein die Gränzscheidung wurde nicht vollzogen: von der nicht vollzogenen Gränzscheidung, Nüßlern betreffend, s. in Büschings zehntem Theile seines Magazins für die Historie und Geographie, und Zusätze dazu in dessen Beyträgen zur Lebensgeschichte denkwürdiger Personen Erst. Th. S. 339 — 353. Nüßler war noch zu Neiße wegen der Gränzscheidungssache, als ihm die Stelle eines zweyten Präsidenten bey der Breslauischen Oberamtsregierung angetragen wurde, die er aber ausschlug; ich habe, schreibt er, nie ein Verlangen nach den ersten Ehrenstellen getragen; die Verwaltung dieses Amts war auch ein sehr schweres Werk, und die Besoldung so gering, daß kein ehrlicher Mann mit derselben zu Breslau auskommen konnte. Ob nun gleich Nüßler das erste Gränzscheidungswerk in Schlesien nicht zu Stande bringen konnte; so hatte er sich doch von den dabey vorfallenden Verrichtungen schon einen Begriff gemacht, und da er überhaupt ein Mann von Kopf und Thätigkeit war; so konnte die Vollziehung der Gränzscheidung in Schlesien, welche der am 28sten Julius 1742 zwischen dem Könige von Preußen und der Königin von Ungarn und Böhmen geschlossene Friede bestimmte, von dem ersten keinem tüchtigeren Mann, als unserem Nüßler aufgetragen werden: die Erfahrung zeigte auch, daß die Wahl des Bevollmächtigten auf Königl. Preussischer Seite besser getroffen war, als auf Königl. Ungarischer und Böhmischer. Auch von dieser Gränzscheidung s. in dem zehnten Theile des Büschingschen Magazins, wo sie von Seite 488 so gründlich, als umständlich beschrieben ist; sie ist ein wichtiges Werk des unermüdeten Mannes. Man muß wissen, daß der fünfte Artikel des Friedensschlusses nicht durchgehends so deutlich ist, als in dem königlichen Instructionsrescript versichert wird, und selbst der

Cabinetsminister Graf von Podevils, der den Frieden von Preussischer Seite geschlossen, und das Rescript angegeben hatte, konnte nicht in allen Fällen durch eine deutliche Erklärung aus der Verlegenheit helfen. Nüßler war in den meisten schwierigen Fällen so gut, als sich selbst überlassen, und sein Kopf mußte ihm rathen, wie er den Nutzen des Königs am Besten besorgen solle? Es war nicht bestimmt, auf wessen Gebiete die ersten Gränzunterhandlung angestellt, und wo das erste Gränzzeichen hingesetzt werden soll? Er wußte die östreichischen Commissarien zu bewegen, daß sie da, wo die Biala in die Weichsel fällt, sich über die letzte setzen ließen, und zu ihm in die Herrschaft Pleß kamen, woselbst er sogleich des Gränzscheidungsgeschäfft durch Auswechselung der Vollmachten und alle nöthige Verabredung, anfing; so wie er es nachher auch dahin zu bringen wußte, daß der Gränzreceß zu Ratibor geschlossen ward, und die Auswechselung der Bestätigung zu Leobschütz geschah, folglich der Anfang und Beschluß des wichtigen Werks auf Preussischem Grund und Boden gemacht wurde. Nüßler urtheilte, daß die Gränze gleich über der Mündung der Biala zu der Weichsel anfangen müsse, und dahin ward auch die erste Gränzsäule gesetzt. Der östreichische Bevollmächtigte, der Oberamtsrath von Dorsch, welcher viele Jahre älter, als Nüßler war, konnte mit der Vorsagung des täglichen Protocolls zum Nachschreiben nicht fertig werden, überließ sie also allein Nüßlern, der den beiderseitigen Secretären das Gränzprotocoll in ihren Schreibtafeln zu Pferde vorsprach. Täglich von neun Uhr Vormittags bis fünf Uhr Nachmittags auf dem Pferde zu sitzen, und oft geschwind zu reiten, war dem dickleibigen Baron von Dorsch weit beschwerlicher, als dem schlanken Nüßler. Jener wußte nicht, daß Nüßler selbst des Nachts, mit den Schulzen der Dörfer, welche auf der Preussischen Seite blieben, die Gegend beritt, in welcher am folgenden Tage die Gränzsäulen errichtet werden sollten, um sich dieselbe vorher bekannt zu machen, und daß er also noch einmahl so viel ritt. Ein großer Streit fiel wegen der Herrschaft Oderberg vor, welche in dem Friedensschluß dem Hause Oestreich ganz zugetheilt seyn schien, wie denn auch der östreichische Commissarius sehr darauf bestand, daß sie ganz seiner Königin zugehöre: Nüßler aber stützte sich auf die Worte des Tractats, daß die Oder von da an, wo sie die Olsa aufnimmt, bis dahin, wo sie die Oppa empfängt, die Gränze seyn soll, und drang also auf die Vertheilung der Herrschaft Oderberg, unter die Landeshoheit beider Landesfürsten, welche auch erfolgte, aber freylich unbequem ist. Gleiche Unbequemlichkeit entstand auch daraus, daß die Aecker, welche das zum Fürstenthume Teschen gehörige Dorf Würbitz auf der andern Seite der Oder besitzt, unter Preussische Landeshoheit kamen; Nüßler wollte aber von dem Tractat nicht abweichen. Bey demselben wäre er auch genau geblieben, und hätte die Vorstadt von Troppau mit ihren Feldern, weil sie diesseits der Oppa liegt, und die Felder der Stadt Jägerndorf, welche diesseits

Digitized by Google

Oppa belegen sind, unter die Preussische Landeshoheit gezo-
, weil der Tractat sagte, daß die Oppa von da an, wo sie
mit der Oder vermischt, bis an die Herrschaft Olbersdorf
s. w. die Gränze zwischen dem beiderseitigen Gebiete seyn soll.
hatte ihm aber der Cabinetsminister Graf von Podevils schon
22ten September geschrieben, „daß der Königin von Ungarn
Böhmen die ganze Stadt Troppau, durch die Folge auch
Vorstadt derselben, verbleibe, 1) und wirklich steht in dem
tat, daß der Königin die Stadt Troppau, und was jenseits
Oppa liegt, zugehöre, so wie ihr auch die Stadt Jägerndorf
rdthin zu erkannt wird. Wegen der Felder der Stadt Jägerndorf
r der Streit ganz weggefallen, wenn Nüßler seine gründliche
rsuchung und Entscheidung hätte gültig machen können, daß
m Friedenstractat das aus der Herrschaft Olbersdorf nach
Gegend von Jägerndorf fließende Wasser nicht die wahre Op-
a; denn daß er darin Recht gehabt, hat Büsching im zehn-
Theile seines Magazins S. 505 bestätigt. Noch einen wich-
n Schritt veranlaßten die sogenannten Gebirge-Oerter;
da der Königin das hohe Erbirge zugetheit war, und ihre
missarien alle in dem Gebirge von Jägerndorf bis Leobschütz,
von da bis Hotzenplotz und Zuckmantel belegene Oerter ver-
an, die Karten aber hierin keine Auskunft gaben: so zeigte
r seine Kopf darin, daß er durch Zeugen aus Mähren
mte, wo das hohe Gebirge gelegen sey? und nun ein Städt-
n und vierzehn Dörfer zu dem Preussischen Gebiet brachte, wel-
man demselben hatte entziehen wollen: seine Standhaftigkeit
r bewies er darin, daß er das Dorf Arnoldsdorf nicht fah-
ließ, ungeachtet es ihm der König in dem Rescript, welches
e Anfrage über diese Oerter betraf, erlaubt hatte, und ungeach-
Einer der Oestreichischen Commissarien, nämlich der Baron von
zelo, dem es zugehörte, und desselben Ehegattin, welche als
ge Katholiken aufs Höchste wünschten, unter des Hauses
reich Herrschaft zu bleiben, alle ersinnliche Schmeicheleyen
Bitten anwendeten, um ihn zu bewegen, daß er es fahren
en möchte. Endlich war noch dieses eine sehr erhebliche Streit-
ge, ob die Gränze an dem Reichensteinschen, oder 2 bis $2\frac{1}{2}$
ilen weiter an den Münsterbergischen Gebirge, aufhören soll?
n ersten Fall, welchen die Oestreichischen Commissarien dem
edensschluß gemäß zu seyn glaubten, hätte der König das
ge Reichensteinische Gebirge, mit seinen Dörfern, und die bis an
s Münsterbergische Gebirge liegenden Dörfer, verloren: Nüß-
aber behauptete, daß die Gränze sich bis an das Ende der
markeu von Weißwasser und Reichenstein, und bis an die
rschaft Glatz, erstrecken müsse, und also wurde die letzte
inzsäule auf eine hohe bergige Kuppe gesetzt. Die Landräthe
s den Fürstenthümern, welche an der Gränze lagen, die ver-
ge des Rescripts Nüßlern zu Hülfe kommen sollten, blieben
us, und er mußte sich selbst helfen. Die drey Gehülfen, wel-
e ihm der Graf von Münchow gab, waren, der Major Schu-
ten, welcher die Wielandschen Karten von den Schlesischen Für-

stenthümern und Kreisen durchgesehen, und verbessert hatte, ein alter und schwacher Mann; des Fürstenthums Oppeln Forstmeister, J. G. Rehdanz, welcher ehedessen Landjäger in Crossen gewesen, in den Schlesischen Gegenden aber, durch welche die Gränze ging, noch nicht bekannt war, sondern nur zu seinem Unterricht auf künftige Zeiten dabey seyn sollte; und der Landrath von Schimonski, welcher nur die Gegend um Troppau kannte, weil er in der Vorstadt einige Vorwerke hatte. Schubart leistete darin die meisten Dienste, daß er täglich die Gegend, in welcher die Gränze bestimmt ward, aufnahm. Nüßler bekam täglich drey Thaler Diäten, der Oestreichische Commissarius von Dorsch aber bekam von seiner Königin täglich dreyßig Thaler. Dieser Unterschied war groß, und doch war Nüßler seinem Könige nützlicher, als Dorsch seiner Königin. Am 22sten September des J. 1742 wurde die Gränzbestimmung angefangen, und in zwanzig Tagen wurde sie zu Stande gebracht. Am 6ten December wurde der Gränzreceß zu Ratibor abgeschlossen, am 12ten December gingen die Commissarien auseinander. Schon am 24sten Dec. lief die Königl. Preussische, aber erst am 16ten Jänner 1742 die Königl. Ungarische und Böhmische Bestätigung des Gränzrecesses ein, und am 20sten Jänner 1743 wurden sie zu Leobschütz gegen einander ausgewechselt. So hatte Nüßler mit Ruhm das wichtige Gränzgeschäft ausgerichtet, als er nach einer schweren überstandenen Krankheit am 27sten Jänner 1743 zu Berlin wiederum anlangte. Erst seit Jahr und Tag hatte er als Director des Criminalcollegiums zweyhundert Thaler (Brandenburgischer Währung) Besoldung gehabt; nun bekam er noch als geheimer Tribunalrath zweyhundert Thaler, daß er also zusammen nicht mehr als vierhundert Thaler Gehalt zog. Was noch seinen Muth belebte bey der geringen Einnahme, war, daß der König seine bey dem Schlesischen Gränzgeschäfte geleisteten Dienste für belohnungswerth erklärte, und ihn in der Hoffnung unterhielt, daß die Belohnung noch erfolgen würde. Aber einige Wochen hernach trug sich etwas zu, welches den verdienstvollen Mann unbeschreiblich kränkte. Gegen das Ende des Februars schickte er dem König die große Gränzkarte zu, in der angenehmen Vorstellung, daß der Monarch viel Vergnügen darüber empfinden, und an seine Verdienste sich lebhaft erinnern würde. Es besah aber der König die Karte in Gegenwart eines Mannes, welcher meinte, daß Nüßler in Abtretung der diesseits der Oppa belegenen Felder der Städte Troppau und Jägerndorf, ein großes Versehen begangen habe. Der König wurde durch diese Anmerkung veranlaßt, dem Cabinetsministerium zu befehlen, daß es Nüßlern dieserwegen sich verantworten lassen soll. Der Graf von Podewils schickte ihm das Rescript durch seinen Vorreiter zu, und begleitete es mit einem freundschaftlichen Handschreiben, um die unangenehme Empfindung, welche es ihm machen mußte, so viel möglich war, zu vermindern. Nüßler war wegen dieses unerwarteten Erfolgs seines dem Könige gemachten

eschenks äußerst betrübt; er faßte sich aber, und vertheidigte
h gründlich und hinlänglich; doch sagte er im Eingange zu
ser Vertheidigung, daß das Königliche Rescript ihm ganz un-
rmuthet die größte Bestürzung verursacht habe, da er mit ganz
sgenehmendem Fleiße und mit größter Arbeit und Treue, die
richtige Gränzregulirung, zum augenscheinlichen Vortheil des
önigs, zu Stande gebracht habe. Er hätte sich am Kürzesten
adurch helfen können, wenn er geantwortet hätte, der Mini-
er von Podewils selbst habe ihm geschrieben, daß auch die Vor-
adt der Stadt Troppau mit ihren Aeckern der Königin von Un-
arn und Böhmen verbleibe; das that er aber nicht, sondern
chonte des Ministers, der wirklich freundschaftlich gegen ihn ge-
innt war, auch in den Bericht, welcher mit Rüßlers Vertheidi-
igungsschrift an den König abging, zum Ruhme desselben setzte,
r habe bey der Gränzregulirung als ein ehrlicher Mann gehan-
delt, und dieselbe zu des Königs ausnehmend großem Nutzen zu
Stande gebracht. Bald darauf sagte der Minister zu unserem
Rüßler, der König sey mit seiner Vertheidigung vollkommen zu-
frieden gewesen, u. lasse ihm seine Gnade versichern. Das war Bal-
sam für seine Wunde. Er verrichtete nun seine Arbeiten in den ver-
schiedenen Collegien wieder mit dem gewohnten Fleiße. Mit dem
Tode seines Schwiegervaters, des Geheimen Rathes und Kanz-
lers der Universität zu Halle, der am 7ten September 1740 er-
folgte, verbesserte sich seine Lage. Die Erben des Kanzlers wa-
ren seine drey Töchter, Anna Sophie, vermählte von Rüßler,
Christiane, verwittwete Geheime Räthin von Krug, und Julia-
ne, vermählte Domherrin von Taubenheim. Rüßler leitete es
so ein, daß die Theilung mit aller Erben Zufriedenheit zu Stan-
de kam. Er veranlaßte eine Auction unter ihnen, in welcher der
jüngsten Tochter das Freygut Bendorf, der zweyten das Rit-
tergut Gatterstädt zugeschlagen wurde, und er nahm das baare
Geld. Man fand in einem kleinen eisernen Kasten vierzig tau-
send Thaler in lauter Ducaten. Rüßler kaufte nun das ohn-
weit Berlin liegende Rittergut und Dorf Weißensee, welches ein
freyes oder sogenanntes Sonnenlehn ist, und kein Lehnpferde-
geld entrichtet. Seiner an der Auszehrung tödtlich kranken Ehe-
gattin diente es noch auf kurze Zeit zu einiger Erquickung; denn
sie ließ sich in dem Garten herumtragen, und unter die mit Früch-
ten reichlich versehenen Bäume niedersetzen, sahe mit Vergnügen
die reifen Früchte abbrechen, und wünschte, daß sie bald als
eine gute Frucht reif für den Himmel seyn möchte. Nach seiner
Gattin Tode heirathete er nicht wieder. Wer sollte glauben, daß
ein Mann von solchen Verdiensten, als unser Rüßler war, in einigen
Jahren das traurige Schicksal erfahren mußte, von seinen Aemtern
abgesetzt zu werden? Die neue Justizeinrichtung des Großkanzlers v.
Cocceji gab Gelegenheit dazu: der Mittel nicht zu gedenken, durch
welche dieser seinen Justizveränderungsplan durchsetzen konnte, den er
schon als Kammergerichtspräsident vorhatte, aber nicht so glücklich
war, ihn auszuführen. Der Weg eröffnete sich zur leichten Ausfüh-

Digitized by Google

rung. Nach dem Dresdener Frieden vom Jahr 1745 gab es Officiere und andere Personen, welche sich wegen ihrer Prozesse unmittelbar an den König wendeten, über die Justiz klagten, und sich königliche Machtsprüche zu verschaffen suchten. Der Monarch erkundigte sich bey seinem Minister, dem Freyherrn von Cocceji, nach dem wahren Zustande, und dieser eröffnete nun mündlich und schriftlich, daß die Justizcollegia und ihre Diener nichts taugten, daß alles verändert und verbessert werden müsse. Die Sache wurde von dem bereits gewonnenen geheimen Cabinetsrath Eichel unterstützt, und der König dadurch bewogen, dem Baron Cocceji die Veränderung des Justizwesens zu überlassen, wie ihn denn auch der König 1747 zum Großcanzler machte. Mit der Totalveränderung litt nun auch unser Rüßler, der bey dem Einrichtungsgeschäfte eine Zeitlang getäuscht wurde, wie z. B. verschiedene Creaturen des Großcanzlers, welche oft entweder zu Berlin oder auf seinem Gute zu Weißensee bey ihm speisten, versicherten, er werde, wo nicht die Präsidentenstelle beym Kammergerichte, doch wenigstens die Directorstelle bey dem Appellationssenate erhalten. So theilte der Großcanzler von seinen neuen Einrichtungen, die er machen wollte, ihm unterschiedenes mit, um sein Urtheil darüber zu vernehmen: da er aber zuviel dabey erinnerte, unterließ der Großcanzler die Mittheilung; und als die Zeit der Veränderung des Justizwesens herannahete, erfuhr er durch Jemand, der bey dem Großkanzler viel Eingang hatte, daß derselbe gelegentlich nicht gut von ihm geurtheilt, und ihn der Eigennützigkeit beschuldigt hatte. Das bewog ihn, zu dem Großcanzler zu gehen, sich über Verläumdung, Ungerechtigkeit und Unbilligkeit zu beklagen, und zu bitten, daß man ihn lieber verabschieden, als fernerhin so unverdient behandeln möge. Er bekam aber weiter keine Antwort, als diese, daß er Geduld haben möchte, der König werde alles unmittelbar einrichten. Vier Wochen hernach fand sich unser Rüßler abgedankt, weil er nicht bey der neuen Justiz gebraucht wurde, und als ein halbes Jahr hernach der Geheime Rath mit dem Kammergericht vereinigt wurde, hörten alle seine Geschäfte auf. Nun that der so tief Gekränkte weiter nichts, als daß er in einem Briefe an den Großcanzler schrieb, wie er unter seinem Präsidium im Kammergerichte und Tribunal an zwanzig Jahre ohne Besoldung auf Hoffnung gearbeitet habe, von Ihm selbst wegen seiner treufleißigen Arbeiten allezeit sehr gerühmt, andern zum Exempel vorgestellt, und ihm dagegen eine reichliche Versorgung mit Besoldung zuverlässig versprochen worden sey; daß er ihn erinnerte, welche treue Dienste er auch außerhalb Landes dem Königlichen Hause, sonderlich zu Hannover an die zwey Jahre lang geleistet, wie er zum großen Vortheil des regierenden Königs Friedrich II. als erster Commissarius das große Werk der Schlesischen Gränzregulirung zu Stande gebracht habe, wie er seine in Sachsen (in der Lausitz) gehabte Güter, nebst einem Theile des Vermögens seiner Gattin, in Königlichem Dienst zugesetzt habe, wie er auf ei-

unerhörte Art bey keiner Besoldung im J. 1733 gezwungen orden sey, auf dem Sumpfe an dem Hallischen Thor aus ei- nen Mitteln ein Haus zu bauen, um ihn vollends zu ruiniren. un sollte er, da die Collegia so reichlich besoldet würden, ohne gebene Ursache und Verschuldung, und ohne ihm ein Wort on Vergehung zu sagen, von demselben entfernt werden. Es liebe ihm nichts übrig, als auf sein Gut sich zu begeben, und kohl zu pflanzen. Nur könne er einem alten mit Undank belohn- n Diener die Bekanntmachung der Ursachen, welche ihn bewo- gen hätten, so unerhört mit ihm zu verfahren, nicht versagen, nd er bitte, auf das strengste untersuchen zu lassen, ob sie ge- gründet sind. Dieses ist das Einzige, schließt er, was mir zur Satisfaction und Beruhigung gereichen, Euer Excellenz aber bey der künftigen Welt rechtfertigen wird. Auf diesen Brief folgte keine Antwort. Als aber die verwittwete Königin, und der Ca- binetsminister Graf von Podewils dem Großcanzler stark zuset- zten, und verlangten, daß er sich auf des von Nüßler Vorstel- lung erklären sollte, antwortete er: er könne sich nicht mit je- dem Justizbedienten in besonderen Proceß einlassen; der König wolle es so haben. Nüßler zog auf sein Gut Weißensee, und ertrug sein hartes Schicksal mit Geduld: was ihm dasselbe noch erleichterte, war ein Schreiben vom Könige, das zum offenba- ren Beweis diente, daß der König nichts wider ihn hatte, wel- ches in der Folge noch mehr bestätigt wurde. Da Nüßler bis- weilen mit dem Großcanzler bey dem Cabinetsminister Grafen von Podewils speiste, so gab es Gelegenheit, von der neuen Justiz zu sprechen. Einst sagte der Großcanzler zu dem Grafen, er ha- be den Herrn von Nüßler höchst ungern verloren, es sey aber derselbe zu eigensinnig gewesen, und habe sich der neuen Verfas- sung nicht unterworfen, noch ihr nachzuleben sich anheischig ma- chen wollen. Merkwürdig ist hier Nüßlers freymüthige Antwort, die er dem Großcanzler gab: Euer Excellenz haben doch Leute genug, welche dero Neuerungen befolgen; richten Sie nur Ihre Verfassungen so ein, daß das Land dabey bestehen kann. Sie haben das Trimestre zur Uebergebung der Justification im Ap- pellatorio abgeschafft, und nur vier Wochen präjudicirliche Zeit dazu bestimmt; es ist aber unmöglich, daß die Advocaten der- gleichen Justificationen in großen Sachen sollten in einer so kur- zen Zeit, und bey so vielen anderen Arbeiten, zu Stande brin- gen können. Er führte zum Beyspiel die damahls beym Kam- mergerichte schwebende Gräfl. Podewilsche Sache wider den Gra- fen von der Schulenburg an, in welcher er selbst, als Vormund der Gräfl. Podewilsschen Kinder, eine Rechtfertigung der Ap- pellation von vier Buch Papier übergeben, der Gegentheil aber anstatt der Rechtfertigung, ad Acta primae instantiae submittirt hatte. Dieses, sagte er, sey ein gottloses Verfahren; die Par- teyen würden auf solche Weise um ihre ganze Justification ge- bracht, und das ganze Appellatum sey mit allen Kosten vergeb- lich. Solche Verkürzungen müsse der Großcanzler abschaffen,

Dieser versprach, daß es geschehen sollte; es geschah aber nicht. Aber auch die Coccejanische Justiz erhielt sich nicht. Der folgende Großkanzler, Minister von Jarriges, der sie ehehin so stark befördert hatte, machte schon große Veränderungen; und im J. 1781 ging sie ganz zu Grabe, da unterm 26sten April ein königliches Patent die neue Proceßordnung bestätigte, und hingegen alle und jede ältere Gesetze, Verordnungen, Erklärungen und Rescripte, welche über die in der neuen Proceßordnung, als dem ersten Buche des neuen Corporis Juris Fridericiani enthaltene Materien bis dahin ergangen waren, gänzlich aufhob und abschaffte. Es ist also von dem Großkanzler von Cocceji, oder in Ansehung desselben, weiter nichts übrig geblieben, als desselben marmornes Brustbild, das auf dem Hofe des großen Gebäudes in der Lindenstraße, in welchem die Justizcollegia und das Oberconsistorium sich versammeln, zwischen einigen Bäumen steht. Nüßler erlebte auch noch den Tod des ihm unholden Großcanzlers von Jarriges, der das überaus große Vermögen, welches er von dem geheimen Cabinetsrath Eichel geerbt hatte, kaum anderthalb Jahr besaß, auch nicht empfand, daß er durch dasselbe glücklich geworden sey, sondern unter vielem Familienverdruß die Welt verließ. Hingegen Nüßler, eines reinen Gewissens und seiner Verdienste bewußt, lebte auf seinem Gute zu Weißensee ruhig, zufrieden und vergnügt. Er wurde auch bald aus seinem Weißensee hervorgezogen: zuerst schickte ihn der König in einer Reichscommission nach Hildesheim, und hierauf nach Hannover. Die erstere Sendung war vorzüglich wichtig. Es gab im Bisthume Hildesheim vieljährige Streitigkeiten zwischen den katholischen und evangelischen Ständen, welche, unter dem Namen der Wiesenhaverschen Streitigkeiten, lange Zeit auf dem Reichstage zu Regensburg verhandelt waren. Endlich wurden sie entschieden, und die Niedersächsischen Kreisdirectoren, nämlich die Kurfürsten zu Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg, bekamen den Auftrag, das gesprochene Urtheil zu vollziehen. Da ernannte eben Friedrich der Zweyte, am 14ten April d. J. 1749 den Geheimen Justizrath von Nüßler zum Commissarius, welcher sich auch sogleich nach Hildesheim begab, und die Sache ernstlich vornahm. Er sagte beiden Theilen die Wahrheit, that Vorschläge zur Güte, und brachte innerhalb 14 Tagen, und noch vor der Ankunft des Kurbraunschweigischen Commissarius, es dahin, daß beide Theile sich verglichen. Die evangelischen Stände dankten dem Könige in einem Schreiben für seine Vermittelung dieses vieljährigen Streites, und für die Wahl des Commissarius; der König aber bestätigte nicht nur den Vergleich, sondern bezeugte auch dem würdigen Manne seine Zufriedenheit mit der guten Ausrichtung dieses Auftrags in einem huldreichen Handschreiben. Ueberaus angenehm war es für unsern Nüßler, der nun wieder zu Weißensee lebte, daß in eben dem Jahre der gewesene Minister und Tribunalspräsident von Arnim nach Berlin zurückberufen wurde, und die Stelle des verstorbenen Ministers

b Landschafts-Directors von Marschall erhielt: der König
bst ließ den Landständen vortragen, wie gern er es sähe, wenn
Arnim zum Landschaftsdirector erwählten; er wolle ihn als-
n als Minister in das Generaldirectorium setzen. Sobald
nim als Finanzminister und Landschaftsdirector nach Berlin
ommen war, besuchte er Nüßlern zu Weißensee freundschaft-
, und äußerte seinen Wunsch, daß er bald wieder mit ihm
ch irgend ein Amt in Verbindung kommen möchte. Dazu
r schon Gelegenheit vorhanden? denn Marschall, sein Vorgän-
, war auch Landrath des Nieder-Barnimschen Kreises, zu
lchem das Nüßlerische Gut Weissensee gehörte, gewesen. Al-
brachte der Minister von Arnim Nüßlern mit auf den Vor-
lag zu dieser Landrathsstelle. Die Wahl erfolgte, und die
älfte der Stimmen war für ihn, die andere Hälfte aber für
nen in diesem Kreise Angesessenen von Adel. Man berichtete
lches an den König zur Entscheidung; und Er schrieb den
amen Nüßler an den Rand. Der neue Landrath sah nun gleich
Anfange ein, daß es schwer sey, die Gerechtsame und den
tzen des Königs und des Kreises gleich treu zu besorgen; er
chte es aber zu seinem Zweck, und man muß bekennen, daß
denselben glücklich erreicht habe. Die neue Einrichtung bey
r Schoßeinnahme hatte die Unterthanen aufgebracht, und die
chulzen des Kreises, welche gegründete Ursachen zu Klagen hat-
n, hielten schon Zusammenkünfte, um dieselbe aufzuheben;
er er gebrauchte Ernst und Güte, und die Widerspenstigkeit
rte auf, weil alle befriedigt wurden. Ueberhaupt wußte er
ch das Zutrauen der Schulzen und der übrigen Unterthanen zu
werben; denn er sprach freundlich mit ihnen, und ließ die
chulzen, welche zu ihm kamen, sich bey ihm setzen. Konnte
gleich nicht allemahl helfen, so waren doch die Leute schon zu-
eden, daß er ihre Klagen geduldig angehört, und sich theil-
hmend, mitleidig gezeigt hatte. Er brachte die Kreiskasse in
rdnung, bey welcher die Unordnung herrschend geworden war.
Viele Reste ließ er eintreiben, und andere, zu welchen wegen
roßer Armuth der Schuldener keine Hoffnung war, wurden auf
nen Antrag niedergeschlagen. Von seiner ungemeinen Thätig-
it zum Besten des Kreises, wie seines Königs, sind überall die
edendsten Beweise. Er brachte es dahin, als der Kreis durch
as Viehsterben und die Kriegsfuhren war sehr entkräftet wor-
en, daß eine beträchtliche Summe unter die Amts- und adeli-
hen Unterthanen zum allgemeinen Vergnügen ausgetheilt wurde.
r machte bey seinem Kreise die Einrichtung, daß die Vorspann-
elder den Bauern jährlich zweymahl gegeben wurden. Er ließ
lle Nachlaß- und Baufreiheits-Gelder ohne Aufschub bezahlen,
amit die Unterthanen sogleich Hülfe erlangten. Er ließ sich eine
räftige Naturpolizey sehr angelegen seyn, als im J. 1754 der
reis von einer Art Heuschrecken heimgesucht wurde. Was er
lles in dem Kriege vom J. 1756 bis 1763 gethan und erlitten
at, läßt sich kaum beschreiben. Sein Haus und Hof wurden

von den Russen rein ausgeplündert, daß er auf Einmahl v
was er seit vielen Jahren an kostbarem Hausgeräthe gesa
hatte, und überhaupt an beweglichen Gütern besaß. Was
genommen wurde, wurde zerbrochen, zerhauen, und son
brauchbar gemacht, so daß er nichts übrig behielt, als da
re und wüste Haus, und den von allem Vieh entblößten
Die Feinde plünderten auch das Dorf, die Kirche und die
ge in dem Gewölbe. In seinen Gärten stand Reiterey; sie
den also ganz zertreten, und die schönen und fruchtbaren
bäume umgehauen — alles wurde verwüstet. Bey der P
rung seines Gutes wurden auch seine gesammten Schrift
rissen und zerteeten, und gingen demnach grösstentheils ver
So wurden auch viele Urkunden, die zu seiner Lebensgesch
gehören, vernichtet. Welch kläglicher Anblick seines Hauses
Hofes und desselben Zugehörs, als er wieder in sein We
zurückkehrte! Aber er wußte sich mit Hingebung und Vert
auf die Vorsehung aufzurichten, und fing eifrigst an, das
wüstete wieder herzustellen, und besonders seinen Bauern,
den gesammten Unterthanen des Kreises, wieder aufzuh
er versuchte Alles bey dem Könige, und arbeitete aus allen
ten, daß der Niederbarnimsche Kreis wieder in einem guten
stand käme, und seine Bemühungen waren so glücklich, da
Unterthan zu Grunde ging, aller Zustand aber verbessert w
Es ist nicht zu vergessen, daß unser Nüßler schon im J.
sich wieder mit Hedewig Sophie, verwittweten Am
thin Querling, Tochter des ehemahligen Braunsch
schen Obristlieutenant von Hoffmann, und Schwester de
Dresden bey der Uebergabe der Stadt unter dem General
Schmettau, selbst von den Preussischen Truppen erschos
Obristen und Commendanten von Hoffmann verheirathete;
che aber schon im J. 1763 die Zeitlichkeit verließ. Uebrigens
in seiner Lebensgeschichte die Händel wichtig, welche er wege
Ludewigschen Handschriften hatte, und die erst im Jahr
ein Ende nahmen. Nach des Kanzlers von Ludewig Tode
ten seine Erben ein Verzeichniß von seinen hinterlassenen Bü
und Manuscripten drucken lassen, welche 1746 öffentlich ver
werden sollten. Die Königl. Staats- und Cabinetsminist
klärten sich, daß sie den Theil der Manuscripte und Urku
welcher das Königliche Haus und desselben Lande betreffe,
das geheime Archiv zu Berlin kaufen, und dadurch ver
wollten, daß sie nicht in fremde Hände kämen. Sie trugen
Bedenken, dem König den Antrag zu thun, daß er sie für
res Geld anschaffen möchte; und deßwegen that Nüßler
anderen Vorschlag, der aber nicht zur Ausführung kam.
blieb die Sache viele Jahre liegen; die sämmtlichen von
Kanzler Ludewig hinterlassenen Manuscripte und Urkunden
den theils zu Berlin, theils zu Halle, in Kisten eingepackt
versiegelt; endlich nahm die Sache eine ganz andere Wend
Weil man dafür hielt, daß der wichtigste Theil derselben e

Eigenthum des geheimen Archivs sey; so wurde Nüßlern
rm 15ten Jänner anbefohlen, seines seligen Schwiegerva-
, des Kanzlers von Ludewig, Manuscripte in das Archiv zu
rn, oder widrigenfalls zu erwarten, daß er wegen derselben
fiscalisch belangt und zur Auslieferung gezwungen werden.
ses Reskript war dem vier und siebzig jährigen Greis äußerst
rzhaft; aber er faßte sich, und antwortete: daß er sich
r, weil diese Manuscripte gegen das Vermögen, welches
st einem halben Jahrhundert im Königlichen Dienste zuge-
habe, eine Kleinigkeit wären, seines etwa daran habenden
enthums unentgeldlich begeben wolle, wie er denn auch dem-
n hiermit aufs Verbindlichste entsage, und also wohl zufrie-
sey, daß sie theils von dem Geheimen Rath Carrach zu Hal-
theils von dem Kriegsrath Krug zu Berlin, an den sie von
selben Bruder, dem verstorbenen Geheimen Rathe von Krug,
mmen, abgefordert würden. Da er sich ganz davon losma-
, so bitte er auch, daß die Reskripte, welche in Ansehung
selben etwa noch nöthig wären, nicht an ihn, sondern an sei-
Schwägerin, die Gräfin von Truchses (ehemahlige Geheime
hin von Krug), und an seinen Schwager, den Geheimen
h und Domherrn von Taubenheim, welche sich beide im
ar zu Halle aufhielten, ergehen möchten. Hierauf bekam
unter dem 21sten Februar (1774) von dem Cabinetsministe-
die Resolution: „daß es bey seiner letzteren Erklärung und
iegung, in Ansehung der aus dem Nachlasse des Kanzlers
Ludewig zum geheimen Archiv gehörigen Documenten und
nuscripten, sein Bewenden habe, und er dieserhalb, in so
er solche nicht besitze, aller Verbindlichkeit und alles An-
chs entlassen werde, mithin sich völlig beruhigen könne.“
lebte noch einige Jahre, (denn er starb am 31sten März 1776)
wendete sie, wie immer die Zeit, welche ihm seine öffentli-
Berufsgeschäfte übrig ließen, zum gesellschaftlichen Ver-
gen, zur Lesung alter und neuer Bücher fast von allen
nschaften und zu andern Erhohlungen an. Er war
Mann von großen Fähigkeiten, von vieler Gelehrsamkeit,
kenntniß, Erfahrung, Klugheit, und ein Mann von dem
n Herzen und thätiger Menschenliebe: im Umgange sehr auf-
kt und lebhaft, und zugleich ungemein gastfrey. So wur-
er von sehr vielen Personen, hohen und mittleren Standes,
cht; er lud auch dergleichen sehr oft zu sich ein, und seine
shaltung war beständig so eingerichtet, daß er auch die nicht
rsuchten Gäste bewirthen konnte. Daher speiste er des Mit-
selten bloß mit seinen Hausgenossen. Weil er gar nicht
ig seyn konnte, so wechselte er wachend mit Lesen, Schrei-
Dictiren und Sprechen beständig ab, und so fuhr er bis
sein letztes Kranken- und Sterbebett fort, ja, phantasirend
demselben, dictirte er noch. Zur Probe von seiner Arbeit-
keit im hohen Alter führt Büsching, der in seinen Beyträgen
r Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, insonderheit gelehr-

ter Männer. Erst. Th. S. 239—416. sein Leben ausfü
beschreibt, folgendes an: daß er unterm 23sten May 177
weitläuftiges Schreiben von einigen Bogen an den Biblioth
Lessing abschickte, in welchem er von desselben Schrift, wie
Alten den Tod gebildet? Veranlassung nahm, seine Mein
vom Tode zu sagen, und Lessing zu bitten, daß er die fürch
chen und unangenehmen Begriffe, welche die meisten Men
vom Tode hätten, bestreiten, und aus dem Wege räumen m
te. So viel von einem Manne, der als practischer Gele
vor vielen mehr oder weniger bekannten Staats- und Gesch
männern ausgezeichnet zu werden verdient. Büsching sagt
Ende der schon gedachten Lebensbeschreibung unseres Nüßl
Kein geborner Preussischer Unterthan hat patriotischer ge
und gehandelt, als dieser Fremdling; und ob er gleich
funfzigjährige wichtige Dienste und Verdienste nicht
lohnt worden, indem die wenigen Einkünfte, welche er von
nen Aemtern gehabt, nicht einmahl den Zinsen von seinen
aufgeopferten Capitalien gleichen; so hat er doch den Rest s
auf verschiedene Weise geerbten und hierher gezogenen Ver
gens dem Lande gewidmet, in welchem er so viele Kränku
erfahren. Wer das nicht zu schätzen weiß, der versuche es,
im Wirken und Leiden nachzuahmen. Hatte er nicht auch
ler? Allerdings; denn er war ein Mensch.

Nunning, Jodocus Hermann, Doctor der beiden Re
Kurfürstl. Cölnischer Kirchenrath, Protonotarius Apostol
Scholaster und Senior zu Vreden, ward 1675 am Tage der
nigung Mariä zu Schüttorp, einem Städtchen in der Grafs
Bentheim geboren. Sein Vater, Heinrich Nunning, Lic
der Rechte, stand daselbst als Richter, und war zugleich Ge
zu Schüttorp, Bentheim und Emsbüren. Da Nunning von s
ersten Jugend an sehr schwächlich war, so mußte er sich zu H
in den nöthigen Kenntnissen unterrichten lassen. Sein Lehrer
Johann Dreyer, ein Priester von der Gesellschaft, die sich
Jesu nennet. Die Weltweisheit lernte er hernach zu Mün
von da er nach Steinfort in Westphalen ging, um die Re
gelehrtheit bey Westenberg und Pagenstecher zu hören.
Wissenschaften setzte er hernach auf einer protestantischen Un
sität, nämlich zu Helmstädt fort, woselbst er die Vorlesu
Engelbrechts, Werlhofs und Heinrich Meiboms bes
Er blieb auf dieser Akademie über zwey Jahre, und wandte
darauf nach Prag, damit er unter dem Professor Turb
Rechtswissenschaft wiederholen könnte.

Die schönen Wissenschaften lagen ihm aber am Meisten
Herzen. Diese nöthigten ihn, eine gelehrte Reise zu thun.
eilte in dasjenige Land, wo er zu den Alterthümern und zur Ke
niß alter Münzen die beste Gelegenheit finden konnte, nach
classischen Boden Italiens. Er besuchte zuerst Venedig, Lo

Digitized by Google

ıd Rom, und bediente ſich des Unterrichts des Franciſcus Fi-
roni. Darauf ging er nach Florenz, weil er Empfehlungs-
hreiben von Werlhof und Heinrich Meibom aus Helmſtädt
ı den berühmten Bibliothecar Magliabecchi hatte. Er beſahe
rner Genua, Turin und Paris, wo er einen ganzen Sommer
ıbrachte. Von Paris reiſte er nach Orleans, und nachdem er
ıſelbſt der Rechte Doctor geworden war, kehrete er durch Bre-
ıgne nach Paris zurück. Er brachte ſeine Zeit allhier mit Be-
chtigung der um dieſe Stadt liegenden königlichen Schlöſſer und
ammlung alter Münzen zu, bis er ſich in die vereinigten Nie-
rlande verfügte. Zu Brüſſel verblieb er einige Monathe, und
ſuchte die Bibliotheken der Gelehrten. Die Holländiſchen ho-
n Schulen beſahe er gleichfalls, um die anſehnlichſten Män-
r derſelben kennen zu lernen. Endlich kehrte er über Lüttich,
achen, Cölln und Düſſeldorf, an welchen Oertern er alles
erkwürdige ſowohl, als auch die Cabinette ſich bekannt machte,
ach Schüttrop zurück, von welchem Orte er fünf Jahre ent-
rnt geweſen war.

Nun war es Zeit, daß er ſich um die Praxin bekümmerte.
u derſelben konnte er ſich in Münſter bey dem Hofrath Scheffer
ubereiten. Er erlangte unter deſſelben Anleitung eine Fertigkeit
nd fing darauf an, ſeinem betagten Vater Hülfe in ſeinen Aem-
rn zu leiſten. Allein, es war ſeine Sache nicht, ſeine Lebens-
eit mit dem Bartholus zuzubringen, und deßwegen entſchloß
r ſich, ein Kirchenamt zu ſuchen, und nochmahls auf Reiſen zu
ehen. Nach erhaltener Erlaubniß von ſeinem Vater, eilte er
ach Wien. Hier bekam Luſt, das Königreich Ungarn durchzu-
eiſen. Er beſah auch wirklich Presburg und Raab, und woll-
e bis nach Belgrad gehen; jedoch ein aus Lingen gebürtiger Of-
icier unter dem Mansfeldiſchen Regimente widerrieth ihm we-
en der Raggozziſchen Unruhen die Fortſetzung der Reiſe, und
r kehrte nach Wien zurück. Die Urſache, die ihn nach Ungarn
ockte, war die Begierde, ſein Cabinet mit allerhand Münzen
nd Seltenheiten zu bereichern, womit er ſchon in Frankreich
nd Italien den Anfang gemacht hatte. Nunning entſchloß ſich
u einer andern Reiſe. Er wollte über Venedig nach Rom ge-
en, und hatte auch ſchon den Wagen dazu gemiethet. Dieß
Vorhaben mußte aber unterbleiben, weil den Abend vorher Brie-
e einliefen, die ihm von einer tödtlichen Krankheit ſeines Va-
ers Nachricht gaben und ihn nach Hauſe riefen. Nach wenig Tagen
angte er zu Nürnberg an. Er ſetzte von da ſeine Reiſe über
Dresden nach Berlin fort, wo er von der Geneſung ſeines kran-
ken Vaters Nachricht erhielt, und alſo verweilen konnte. Der
kaiſerliche Beichtvater Tönnemann hatte ihm ein Empfehlungs-
ſchreiben an den Herrn von Heens, kaiſerlichen Envoyé zu Ber-
lin mitgegeben, und dieſen erſucht, ihm ein Canonicat bey Sr.
königl. Majeſtät von Preuſſen auszuwirken. Sein Wunſch ward
erfüllt, indem er zum Canonicus in Minden verordnet wurde.

Der Baron von Plettenberg, ein leiblicher Bruder des Münsterischen Bischofs, Friedrich Christian, befand sich damahls als bischöflicher Gesandter zu Berlin. Er hatte bey demselben hier eben sowohl einen freyen Zutritt, als 1698 zu Paris, wo der Baron zu Ludwigs XIV. Zeiten unter eben diesem Charakter sich aufhielte.

Von Berlin begab sich Running nach Frankfurt an der Oder um die Vorlesungen der Professoren sowohl des öffentlichen, als besondern Rechts, wie nicht weniger die Historie zu besuchen und sich mit den Lehrern dieser Universität bekannt zu machen. Von hier zog er endlich nach Minden, um Nachricht von der dasigen Capitel und von der Kirche einzuziehen. Er resignirte bald darauf das ihm verliehene Canonicat, und kehrete zu seinem Vater nach Schüttrop zurück. Hier ward ihm das Amt eines Richters aufgetragen; weil er aber fest beschlossen hatte, den geistlichen Stand zu erwählen: so überließ er solches seinem jüngern Bruder freywillig. Ein Jahr nach seines Vaters Tode den er 1705 den 20. Sept. verlor, erwählte man ihn zum Scholaster in Vreden, und 1713 hatte er das Vergnügen, daß sein Bruder, Heinrich Ignatius Running, in eben dasselbe Stift aufgenommen wurde, in welchem er selbst endlich Senior, sein im 1750. Jahre gestorbener Bruder hingegen Subsenior geworden ist.

In diesem seinem Amte trug es sich zu, daß zu Vreden eine apostolische Visitation wegen Verbesserung der Sitten der Geistlichen angestellt wurde. Bey solcher Gelegenheit mußte das Archiv, welches bis dahin ein Eigenthum der Motten gewesen war, hervorgesucht und abgeschrieben werden. Man trug solche Arbeit unserm Gelehrten auf, welcher zwey apostolischen Notarien etliche hundert Diplome in die Feder dictirte, und ein Inventarium daruber v[illegible]tigen ließ. Er hatte schon seit einiger Zeit manches zur Mü[illegible]chen Historie gesammlet, und wie vergnügt war er nicht, [illegible] ihm ein gewünschter Weg dazu gebahnet ward.

Es waren drey Jahre über dieser Arbeit verstrichen, und kaum war sie geendiget, so trug ihm der Kurfürst von Cöln eine neue Commission auf. Er mußte nämlich nach Borken gehen, weil es daselbst in Kämmereysachen unordentlich aussahe, und das Hospital zum heiligen Geiste übel verwaltet wurde. Dieß war auch eine Gelegenheit, das Archiv in Ordnung zu bringen und Nutzen daraus zu ziehen. Die Verwirrung war so groß, daß Running einige Jahre auf die Wiederherstellung des Rechts und der Gerechtigkeit anwenden mußte.

Der Kurfürst belohnte ihn 1743 mit der Würde eines Kirchenraths, die ihm desto angenehmer war, weil er dadurch wiederum einen freyen Zutritt zu manchen Archiven bekam.

Zu den öffentlichen Geschäften Runnings gehört auch dieß, daß er sich bey entstandenem Streite zwischen der Abtey und zu

dem Kapitel zu Vreden über die Jurisdiction nach Essen im
men des Kapitels zur Aebtissin begeben mußte. Er richtete
Commission glücklich aus, und erhielt darauf Erlaubniß,
Berthin zu reisen; daselbst vergönnte ihm der Prälat Theo-
Thor das Archiv durchzusehen, in welchem er die schönsten
cumente fand. Er kehrte von da zu seinem Kapitel zurück,
verfügte sich sodann auf sein Landgut Wieckinghof, woselbst
seine Zeit mit seinem schönen Münzcabinete, mit Naturalien,
einem gelehrten Briefwechsel und Ausarbeitung verschiede-
, sonderlich zur Münsterischen Historie gehöriger Schriften
h noch in seinem Alter zubringet. In welchem Jahre er Pro-
tarius Apostolicus geworden, ist uns unbekannt. Er blieb
dem Tode seines Bruders, der auch Canonicus zu Vreden
, allein von seiner Familie übrig. Unser Nünning legte
Canonicat gegen das Ende des Jahrs 1752 nieder, und als
im Maymonathe 1753 von der teutschen Gesellschaft zu Bre-
zum Ehrenmitgliede erwählt war, beschloß er, noch ehe er
Diplom erhalten konnte, sein rühmliches Alter am letzten
e des Wonnemonaths. Sein Landgut Wieckinghof verordnete
in seinem Testamente zu einem entweder geistlichen oder welt-
n Frauenzimmerstift; wogegen seine hinterbliebene Anver-
ten einen Proceß führten. Und seine Bibliothek vermachte
seiner Vaterstadt Münster, welche nach seinem Ableben und
en zu einer öffentlichen Bibliothek wurde. Er war außeror-
lich fleißig, wie selbst seine hinterlassenen Schriften beweisen.
führen sie fast sämmtlich hier auf:

Sepulcretum Westphalico-Mimigardico-gentile, duabus secti-
bus partitum, in quarum prima de urnis, in altera de lapidibus
nicorum sepulcralibus disseritur, adjectis figuris aeneis. Die-
Schrift kam 1713 heraus. Der Verfasser hatte aber nur we-
Exemplarien drucken lassen, um solche unter gute Freunde
vertheilen. Im folgenden Jahre veranstaltete der Buchführer
rmann zu Osnabrück eine neue Auflage, welcher des D.
h. Heinrich Cohausens Osslilegium historico-physicum ad Clar.
Joh. Herm. Nunningii Sepulcretum beygefügt ist. Beide
ragen 1 Alph. 12 Bog. in Quart. Des D. Cohausens Brief
kurz vorher besonders gedruckt worden. Recensionen vom
ulcreto liest man im Parisischen Journal des Savans vom Ju-
s 1714. No. 2. in den Memoires des Trevoux, vom Monath
nius 1715. No. 6. und im Amsterdamischen Journal des Sa-
s vom October 1718. No. 7. von des Cohausens Osslilegio ha-
die Verfasser der Memoires des Trevoux geurtheilet, daß
ches viele Dinge enthielte, die zur Sache nicht gehöreten; Co-
usen aber hat sich in einer besondern Schutzschrift unter dem
tel: Lumen novum phosphoris accensum S. 234. u. f. gegen
selben vertheidiget. Nunnings Sepulcretum wird in den Bü-
rn, welche von teutschen Alterthümern handeln, fleißig ange-
ret. Z. B. in Keyßlers Antiquitatibus Septentrionalibus sehr

oft, in Schützens Exercitationibus ad Germaniam sacram gentilem facientibus S. 35. 40 wie auch in eben desselben Lehrbegriff der alten teutschen und nordischen Völker von dem Zustande der Seelen nach dem Tode, und anderwärts. Der Inhalt des Werks, woraus man von desselben Nutzbarkeit urtheilen kann, ist dieser: des ersten Abschn. 1. Theil handelt vom Ursprunge der Verbrennung der Todten, der andere beschreibt die Begräbnißgebräuche der Römer; der dritte beweist, daß die Verbrennung der Todten von den Römern in Westphalen eingeführt sey; der vierte giebt Nachricht von den Scheiterhaufen der Westphälinger; im fünften werden die in Kupfer gestochenen Aschentöpfe physisch betrachtet, und im sechsten wird erzählt, was die Westphälinger in die Todtentöpfe und Gräber geworfen. Im zweyten Abschnitte beschäftigt sich der Verfasser mit den heidnischen Leichensteinen in fünf Kapiteln.

2) Diplomatis Caroli M. de scholis Graecis et Latinis ao. 804. Ecclesiae Osnabrugensi ejusque Episcopo Wihoni concessi vindicata veritas 1720. 12 Bogen in Quart. Es ist ein sehr weitläuftiger Streit unter den Gelehrten, ob Carls des Großen Diplom, das er dem ersten Bischofe zu Osnabrück Wiho wegen Anlegung einer lateinischen und griechischen Schule verliehen haben soll, ächt sey, oder nicht. Es haben solches Protestanten und Katholiken behauptet. Der vormalige Bibliothecarius zu Hannover Joh. Georg Eccard gab 1717 heraus: Diploma Caroli M. Imperatoris de scholis Osnabrugensis Ecclesiae Graecis et Latinis critice expensum. Er hatte seinen Namen der Schrift nicht vorgesetzt, sondern sich unter den Anfangsbuchstaben A. J. verborgen. Hierüber bekam er viele Gegner sowohl von Protestanten als Katholischen. Unter den letztern befindet sich unser Nunning, dessen Tractat eben genannt ist. Eccard antwortete ihm 1721. Die Aufschrift seiner Vertheidigung ist folgende: Censura diplomatis Carolini de scholis Osnabrugensis Ecclesiae ab objectionibus Jodoci Hermanni Nunningii vindicata. Baring schreibt in seiner Clavis diplomatica S. 11, daß diese Schrift wegen der stachelichten Ausdrücke nicht gar großen Beyfall gefunden. Nunning faßte gegen Eccard sogleich eine neue Schrift unter dem Titel Hyperaspistes diplomaticus ab. Ehe aber dieselbe unter die Presse kam, war Eccard zur katholischen Religion übergetreten, und weil er sowohl, sich selbst zu widerlegen, in Handbriefen versprach, als auch gute Freunde unserem Nunning riethen, die Streitsache liegen zu lassen; so ließ er nichts weiter drucken. Der Streit ist noch immer nicht entschieden. Wir bemerken hierbey nur noch eines Aufsatzes, welcher in Erneſti's Beyträgen zur Geschichte der Teutschen Seite 186 — 205. vorkommt; der Aufsatz heißt: Historie des Streits über das Diplom, welches Kaiser Carl der Große wegen Stiftung einer Schule in Osnabrück soll gegeben haben.

Digitized by Google

3) In dem Commercio litterario, welches Dissertationes Epi-
icas Historico-Physico-Curiosas Jod. Herm. Nunningii und
. Henrici Cohausen enthält, und 1746. von D. Valentin
ni Eugenius Cohausen herausgegeben wurde, stehen fünf
ise von unserem Nunning sammt den Antworten des D. Co-
ien. Der erste handelt de glossopetris et lapidibus cordifor-
us, der andere de cornu Ammonis, der dritte de cornu Biso-
petrefacto, der vierte de femore ossis elephantini, der fünf-
de quatuor alterius speciei cornibus Ammonis noviter repertis.
J. 1750 erschienen Commercii litterarii curiosi dissertationes
olicae Pyladis et Orestis caet. 21 Bogen in Octav. Die vor-
ssen Stücke Nunnings darin sind: a) de instauratione acade-
e Monasteriensis, wo ein ungedruckter Schenkbrief vorkommt,
antiquitatis monumenta diruta; c) de censura et criticismo
erno; d) de numo Benthemico-Talismannico; e) de osten-
pluviae sanguineae, f) vom Bompernickel: hier sind Eccard
Götze widerlegt; Götzens Programm vom Bompernickel ist
ch ins Teutsche übersetzt, und den Actis scholasticis einver-
; g) eine Nachricht von alten Münzen.

4) Monumentorum Monasteriensium Decuria prima, loca dioe-
os, ab A et B inchoantia, ordine alphabetico proposita, in-
ptionibus et exegesi topographico-historica illustrans, auctore
H. Nunning, cet. 1742. 2 Alph. 10 Bogen in Quart. Dieß
der erste Theil des von Nunning im Sepulcreto versprochenen
ern Werks, auf welchen noch mehrere folgen werden. Eine
e Recension davon steht in den Hamb. Ber. No. 63. von
o. Die Historie von Münster bekömmt durch diesen Tractat
großes Licht, weil der Verfasser eines jeden merkwürdigen
es im Stifte Münster Ursprung, Benennung, Gründung,
chsthum, Rechte, Gesetze, Statuten, Sitten, Gebräuche,
legien u. d. gl. von den ältesten Zeiten her beschreibt. Nun-
g hat mit großer Mühe die Beweise aus allen Winkeln, die
ove nicht ausgenommen, hervorgesucht. Es sollten wenig-
s noch vier Decurien nachfolgen, da nur erst die Buchstaben
B, geendiget waren. Seine Arbeiten betrafen hauptsächlich das
nsterland und den Kaiser Karl den Großen. Er hat alles ge-
mlet, was zur Münsterischen Historie gehört. In die Decu-
ließ sich nicht alles hineinbringen; darum entwarf er noch:

1) Mimigardiam sacram.

2) Mimigardiam doctam. Die Namen der zu Münster ge-
ten Gelehrten stehen bereits in dem angeführten Commercio
erario S. 91. u. f.

3) Mimigardia illustris emortua. Bey dieser Beschäftigung
manches Wort aus der infima und media latinitate vorgefal-
, und aus der Sammlung derselben ist erwachsen:

4) Auctarium Glossarii Cangiani. Zur Historie Kaiser Karls
s Großen gehöret, ausser dem schon oben genannten Hyper-

aſpiſtes diplomaticus, noch eine Sammlung von ſechs Aufſ
deren Titel ſind:

a) Caroli M. natalium locus, b) Carolus M. reliqui
cultor ex Eccardo adverſus Eccardnm oſtenſus, c) Caroli M
rores, d) Caroli M. uxores legitimae et illegitimae, e) Ca
M. an ſciverit ſcribere? f) Caroli M. imagines genuinae.

Eine Menge Schriften hatte Nunning zum Drucke f
und da er ſie ſeines Alters wegen nicht herausgeben konnte
nen beträchtlichen Theil derſelben dem berühmten Strodtm
ſeinem Freunde noch bey Lebzeit übergeben, daß er ſie volle
und der Welt mittheilen möchte. So theilte ſchon in den Ha
veriſchen Anzeigen Strodtmann verſchiedene Schriften von N
ning mit, als:

1) Von den Ordaliis der alten teutſchen Völker 1 B
No. 71. von 1752. Es ſind die Ritus oder miſſae pro p
tione per ignem, et aquam, das judicium panis et caſei u.
Er hat ſolche in einem alten Rituali der Kirche zu Werth
funden, welches entweder von Hrabanus Maurus, oder
Haymo herrührt. Dieſe miſſae ſind von denen ziemlich u
ſchieden, die Th. Hearne ex textu Roſſenſi, und aus denſ
der Conſiſtorialrath Grupen zu Hannover in dieſen An
gab.

2) Vom Bivanc und vom jure bivangiatus, No. 1. u
der Hannöveriſchen Anzeigen von 1753. 1 Bogen in Quart.
ein Stück aus den teutſchen Alterthümern. Der Bivanc k
zuerſt in einem Diplom Carls des Großen von 813. vor, n
alſo heißt: In eadem ſylva (Buchonia) illud proprium,
in eorum lingua *Bivanc* vocatur, feciſſe cognoſcitur duas l
in longum, et duas in latum, et ſex in circuitu, illi et h
dibus ejus ad habendum conceſſimus u. ſ. f. Das Diplom
beym Mabillon und Schaten. Nunning führt alles au
Hiſtorie aus, und meldet, daß im Münſteriſchen der Be
noch bey einigen adelichen Häuſern zu finden ſey, und zu
ceſſen Gelegenheit gegeben habe. S. Erneſti's Miſcellanee
teutſchen Alterthumskunde, Geſchichte und Statiſtik.
448 — 467.

Uebrigens S. von Nunnings Leben und Schriften, a
Jöchers Gelehrten-Lexicon, Strodtmanns neues gelehrtes
ropa III. Theil. S. 764 — 784. und V. Theil. S. 244 —

Nuvolone, Carl Franz, genannt Pamfilo (von ſeinem V
einem Mahler von Cremona, der ſich zu Florenz ſetzte, und da
1651 auch ſtarb) wurde 1608 geboren. Er ſtudierte nach J
Cäſar Procaccino und J. P. Crespi, und erlangte den R
eines der beſten Mahler ſeines Vaterlandes. Im Jahre
mahlte er die Königin von Spanien zu Mayland, und
mit ihrem damahls getragenen reichen Kleide dafür beſch
Er arbeitete einige Zeit nach Procaccino's Manier, die er ab

Digitized by Google

er Folge milderte, und sich der angenehmen Färbung des Guido Reni näherte. Er hatte eine natürliche Furcht vor dem Wasser, und gerieth, als er auf dem Comersee einen Sturm ausstehen mußte, in solchen Schrecken, daß er nach seiner Heimkunft zu Florenz 1661 im drey und funfzigsten Jahre seines Alters starb. Dieser Nuvolone gehört nun nach dem Plane des historisch-litterarischen Handbuches nicht hierher; aber wegen seines Bruders, des Joseph Nuvolone, mag er stehen, welcher schon in seinem sechzehnten Jahre in Geheim einige Werke mahlte, die für dessen Arbeit gehalten wurden. Nachher wich er aber von der Manier desselben ab, und arbeitete in eigener. Man zeigt von ihm in Kirchen, Palästen und Gallerien eine große Menge seiner Kunstproducte, die von einem geschickten, kühnen und wohlgefärbten Pinsel zeugen. Er fuhr mit gleicher Stärke fort bis in sein vier und achtzigstes Jahr, in welchem er 1703 starb. S. Füßli und Ladvocat.

Nuzzi, (Nuptius) Ferdinand, Cardinal, geb. am 20sten September 1645 zu Orta, einer Stadt in dem sogenannten Patrimonium Petri, wo sein Vater ein vornehmer Bürger war, der aber frühzeitig starb. Seine Mutter brachte ihn nach Rom, da er etwa neun Jahre alt war, und übergab ihn den Jesuiten, bey welchen er fleißig studierte, und sonderlich viel Zeit auf das Lesen der römischen Schriftsteller, und vornehmlich der Poeten, wendete, deren Schriften er fast auswendig lernte. Er machte eine Probe davon, als Clemens XI. auf das Gutachten seines Leibarztes durch ein Edict verbieten wollte, die Stoppeln auf den Aeckern Roms im Augustmonathe zu verbrennen; denn da es hieß, daß die große Hitze, welche davon entstünde, der Stadt schädlich seyn könnte, kam Nuzzi ungefähr dazu, als der Papst davon sprach. Nuzzi brachte sogleich etliche Verse aus dem Virgilius vor, in welchen der Dichter die heilsamen Wirkungen dieses Stoppelverbrennes rühmte, wodurch der Papst bewogen wurde, sogleich von seinem Vorhaben abzustehen. Als Nuzzi in den Rechten und anderen nützlichen Wissenschaften, eine genugsame Erkenntniß erlangt hatte, ernannte ihn Innocenz der XI. 1686 zum Apostolischen Cammer-Commissarius, und bald darauf auch zu einem Canonicus bey der Peterskirche, wobey er zugleich zum Schatzmeister bey dem Collegio Canonicorum bestellt wurde. Alexander VIII. bestätigte ihn in diesen Aemtern; nach dessen Tode aber ward er von dem Cardinalscollegium während der Vacanz des Päpstlichen Stuhls zum Vice-Schatzmeister der Päpstlichen Cammer befördert, in welcher Bedienung er von dem neuen Papste Innocenz XII. so lange bestätigt wurde, bis sich der ordentliche Schatzmeister Corsini zu Rom einfand. Im J. 1695 kam er endlich an den Päpstlichen Hof: er erhielt nicht nur das Secretariat bey der Congregation des Conciliums, sondern wurde auch zum Consultor Sancti Officii ernennt. Im J. 1699 ward er wirklicher Assessor bey diesem Tribunal, und 1701 be-

Digitized by Google

kam er unter den Camerclericis, wobey er die Aufsicht über d Lebensmittel erhielt, oder ein sogenannter Präfectus Dell' Annon wurde. In dieser letzten Bedienung machte er sich um die Stad Rom verdient, indem er nicht nur viele neue Provianthäuser b bauen ließ, sondern auch in einer gelehrten Schrift, welche in Italiänischer Sprache ausgehen ließ, zeigte, wie das Feld u Rom herum am füglichsten angebaut und fruchtbar gemacht w den könnte. Man zog ihn auch um diese Zeit zu verschieden Staatshandlungen; wie er denn 1701 die Allodialstreitigkei des abgestorbenen Kurpfälzischen Hauses Simmern zum B gleiche bringen half. Er wurde nachher Secretär bey der Co gregation der Wasser, auch Votante bey der Signatura Gra und endlich Secretär bey der Congregation der Bischöfe und R gularen, wie auch Erzbischof zu Nicäa, und Correktor della P nitiaria, deßgleichen ein Mitglied der Congregationen von d Kirchendisciplin und den Kirchengebräuchen. Durch Bekleidu so vieler wichtigen Aemter ward er Einer der geübtesten und e fahrensten Prälaten am Römischen Hofe, die vor andern d Cardinals-Purpurs für würdig geachtet wurden. Aber er g langte sehr spät zu demselben, weil ihn der Papst wegen sei vorzüglichen Erfahrung und Geschicklichkeit in den Aemtern, w che er bekleidete, nicht entbehren konnte. Endlich belohnte Cl mens XI. im Jahre 1715 am 16ten December seine Verdie mit dem Purpur, nachdem der neue Cardinal bereits das fü zigste Jahr seines Alters zurückgelegt hatte. Der Papst gab i hierauf nicht nur zwey reiche Abteyen im Herzogthume Parm sondern auch das Bisthum zu Orvieto, wohin er sich ohne Ve zug verfügte, um daselbst seine Lebenszeit vollends in Ruhe z zubringen. Er lebte daselbst nur noch auf eine sehr kurze Z indem er am 30sten November 1717 im zwey und siebzigs Jahre seines Alters starb, und noch nicht völlig zwey Jahre d Cardinalswürde bekleidet hatte. Man rühmt ihm nach, daß ein fleißiger und frommer Prälat gewesen sey, der Alles, w der Römischen Kirche und dem gemeinen Wesen nützte, eifri zu befördern gesucht habe. S. Merkwürdige Lebensgeschic aller Cardinäle. Erst. Th. S. 231 — 234. Vergl. Justi Fon nini de Antiquitatibus Hortae, coloniae Etruscorum L. III. c. p. 10 — 26.

O

Obereit, oder Oberreit, Jacob Herman, Doctor der Ph losophie, und einige Zeit Erzieher der Kinder seines Bruders Dresden, geb. zu Arbon in der Schweiz am 2. December im J 1725 und gestorben am 2. Februar 1798, 72 Jahre alt, Jena. Sein Kopf, sein Herz, der sonderbare Gang seiner Ide und seiner Lebens-Schicksale, die Lichtstrahlen, die seine Geschi auf die der Mystiker wirft, machen ihn zu einem anziehenden Ge genstand der Bio- und Bibliographie. Er hatte zum Vater Lu wig Obereit, einen Mystiker, der Buchhalter in einer Handlu zu Arbon war, und sich mit einer ihm ähnlich gesinnten Gat

Digitized by Google

nd, mit welcher er fortfuhr im Stillen der verborgenen
heit nachzuforschen, und solche auf sich anzuwenden; der
Druckschriften herausgab, die ihm Unannehmlichkeiten und
olgungen zuzogen. Er war die erste Frucht der Ehe: ein
er noch in Dresden lebender Sohn, der Kurfürstl. Sächsi-
Finanz-Ober-Buchhalter, erblickte das Licht der Welt in
u am Bodensee 1734. Den ersten Unterricht erhielt er von
n Aeltern und von einem Oheim, theils in Arbon, theils in
u, wohin der Vater im Jahr 1732 zog, und daselbst die
e eines Rentamts-Buchhalters erhielt. Seine meisten Kennt-
rwarb er sich aber wohl durch eigenes Lesen aller möglichen
sten, mit denen er sich Tag und Nacht ohne Auswahl,
hinlängliche Vorkenntnisse, beschäfftigte. Daher es seinen
nicht an Umfang, wohl aber an Ordnung und Klarheit
. Ueber seine Anlagen und über die Ausbildung, die er sich
liest man in einem handschriftlichen Aufsatze Folgendes von
elbst: „Mein Freund schien von einem ganz kaltsinnigen,
zugleich aufgereimten Temperament, das mit sich selbst ge-
vergnügt seyn konnte, daher sehr gleichgültig gegen Alles
sich, für sich zur frohen Einsamkeit und Unabhängigkeit
ckt und geneigt, zumahl da er früh ungemeine Lust zum
iren mit der Fähigkeit, Alles leicht zu fassen, hatte, daher
halt seines Geistes genug, indem er schon im neunten Jahre
lgemeine Welthistorie für sich las, oft bis Mitternacht auf
und nach drey oder vier Stunden Schlafs wieder munter,
mmer im Stillen etwas zu thun machte, von selbst zu zeich-
nd geistliche Lieder zu machen anfing, und wenn er mit den
en spielte, allerley kleine Regierungen unter ihnen anstellte,
u sehen und zu prüfen, wozu Jeder geschickt seyn möchte.
ar er früh Beobachter und Zuschauer der Andern, und in
chule ein Rathgeber und Aushelfer fast aller seiner Came-
in ihren Lern-Nöthen, so daß er von ihnen schon den Na-
ines Doctors bekam. Er ließ ihnen meistentheils ihre Freu-
seine größte Lust war das Studiren, darin er leicht Allen
ng, und womit er ihnen gern diente, einfältig, offenherzig,
leicht Arges denkend, außer, wo er mußte; Andern ließ er
Rang und Ehre; es schien ihm nicht der Mühe werth, hoch-
ig zu seyn, oder sich Ansehen zu verschaffen.“ Und in
Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde IX. Bandes 2ten
S. 102 ff. schildert er sich und sein Knabenalter also: Er
die Gleichgültigkeit seines Vaters für alles Aeussere der
geerbt, die ihn zum sehr neutralen Beobachter im freyen
machen konnte, und von der Mutter das Feuer zum Den-
das er ganz zum Studiren und Beobachten Alles ihm Mög-
l anwandte: denn schon im neunten Jahre fing er von selbst
das Lernen und Studiren mit Auszugmachen aus Büchern,
Tages bis in die Nacht um zwölf oder Ein Uhr fortzusetzen,
im Sommer des Morgens um drey oder vier Uhr wieder an-
ngen, ohne Schaden davon zu erfahren; denn im Herbst,

Digitized by Google

Winter und Frühling ließ er sich mehr Zeit zur Ruhe, und der ersten Hitze eines Sommers studirte er viele Jahre mit Maaße und Beobachtung Seiner Selbst, ohne andere Anfü als ein Gefühl seiner Stirne, das ihn bemerken ließ, wenn etwa zu sehr anstrengte, und die Stirn gespannt fand: d er denn augenblicklich eine Minute oder mehr, nach, um frisch wieder fortzufahren. Mit solchen kleinen Unterbrech geschah es, daß er gar wohl ganze Monathe und Jahre Studirfleiß fortsetzen mochte, munter gleichsam ganze Bibl ken zu verschlingen, und besonders zusammenhängende hist poetische oder philosophische Werke in Einem fort bis zu E bringen, um ihren Geist ganz zu fassen, allgemeine Ueber zu erhalten zu General-Begriffen, nachdem er die Biblioth nes Vaters zuerst durchgesehen, die meist theologisch, well risch und medicinisch war; theologisch und historisch von d haberey seines Vaters, und medizinisch-physisch von einem gen Bruder seines Vaters her, der Medicin und Chirurgie hatte." Wie das Leben außerordentlicher, großer Mensch seines Vaters Lieblingsstudien gehörte, so machte er auch Sohn frühzeitig mit dem Leben der Patriarchen, der Heiligen, der großen Helden beym Plutarch, Nepos und Valerius nus bekannt, und flößte ihm dadurch eine besondere Vorlie diese Schriftsteller ein. Während sein äußerer Mensch sic Kenntnissen mancher Art bereicherte, gewann sein innerer zu durch Beschäfftigungen mit Gott und sich selbst. Er nähert der Gottheit vorzüglich im Gebet, und erfreuete sich der l genden Wirkungen desselben. Der entzückte Vater meldet seinem Freunde, Georg von Marsay, einem berühmten M unter den Mystikern, welcher ihm in seiner Rückantwort vernünftig schrieb: „Machen Sie aus der Gabe des stillen G Ihres lieben Sohnes nicht viel Werks, um ihn in der D zu erhalten; wenn es rechter Art ist, wird er bald mit Tr heiten, Anfechtungen und Dunkelheiten gefelgt seyn; dem süssen Tröstungen hören bald auf, wenn Gott die Seele i gründlichen Absterbung fördern soll. Er muß sich in Geho und Brechung alles eigenen Willens üben. Dieses ist das H werk." Zu solchen geistlichen Uebungen war ihm nicht nu Vater, sondern auch ein alter Uhrmacher in Lindau, Na Koch, behülflich, „ein Mensch aus der andern Welt, de jetzige noch fast umgekehrt, wo nicht gar wie Nichts, mit eigen Nichts, vorkam," wie Oberein die ächten Mystike schreibt. Er besuchte oft den alten Uhrmacher, las mit ih Mystiker, und fand mehr Geschmack an ihnen, und mehr rung für seinen Geist und Herz in ihnen, als in den Sch Griechenlands und Roms. Bis gegen sein zwölftes Jahr er mehr historisch studirt, insonderheit Theologie mit der Ki Ketzer- und Literärgeschichte der Kirchenväter, nebst der apostolischen selbst, und er würde sich, ungeachtet seines H zur Mystik, doch dem Studium der Kirchentheologie gew

Digitized by Google

aben, wenn nicht um diese Zeit seinem eifrig in der Bibel und
i mystischen Schriften forschenden Vater ein neues Licht über
ie Unhaltbarkeit mancher kirchlichen Dogmen aufgegangen wäre.
Die Verfolgungen und Verlästerung der orthodoxen Geistlichkeit
efestigten diesen in seinem Glauben, vermehrten seine Abneigung
egen die Orthodoxie im damaligen Sinne, und machten, daß
r sich immer mehr von der Kirchengemeinschaft entfernte, und
ur zur Nothdurft ferner mit den Seinigen an den öffentlichen
irchlichen Gebräuchen Antheil nahm." An der dem Vater neuen
nd alldurchdringenden Einsicht zur hellsten Erklärung der gan-
en göttlich väterlichen Haushaltung des Ewigen, nahm nebst
der Mutter auch ihrer beider damals zwölfjähriger Sohn auf
seine Art Theil. Dieser fing bey dem neuen Licht an zu philoso-
phiren, vom Ende aller Dinge zu ihrem Anfangsgrunde zurück
zu gehen; da nämlich am Ende aller Dinge Gott alles in allem
seyn soll, so schloß er rückwärts, so muß es im Anfange gewe-
sen seyn, da natürlich klar aus Gott selbst, dem reinen Allgrunde,
zuerst alles vollkommen rein kam, alles voll lauterer göttlicher
und im Grunde verborgener Ursprungs-Musters- und Zielherr-
lichkeit. Und so gebar die theologische Allzurechtbringungslehre
des Vaters einen jungen philosophischen Pantheisten." (S. Er-
fahrungs-Seelenkunde a. a. O. S. 104. f.) Der Vater, sagt
er anderswo, wurde ein Dippelianer im Kopfe, und im Herzen
ein Mystiker; und sein Sohn Beides mit seinem ohnehin zu geist-
licher und natürlicher Freiheit höchstgeneigten Geiste. Diese Re-
volution nun in ihm und die widrigen Eindrücke vom Betragen
der Geistlichkeit auf ihn, führten ihn auf immer von dem Gedan-
ken ab, sich dem Dienst der äußern Kirche zu widmen, und da
er sich schon früh mit den medicinischen und chirurgischen Schrif-
ten in seines verstorbenen Oheims Sammlung aus Neu- und
Wißbegierde bekannt gemacht und Interesse an der Wissenschaft
genommen hatte: so wählte er jetzt, da es Zeit ward, sich für
eine künftige Lebensart zu entscheiden, die Heilkunde, vornehm-
lich die äußere, zu seiner Bestimmung. Er kam 1740 zu einem
Wundarzt in Arbon, der die äußere und innere Heilkunst mit
Glück ausübte, in die Lehre. „Der schon in den Anfangsgrün-
den der Heilkunst zum Zeitvertreib bewanderte Junge," so er-
zählt er von sich in einem biographischen Aufsatze, „wußte sich
so gut darein zu schicken, daß sein Lehrherr ihm nach den ersten
paar Wochen schon einige Patienten besonders zu besorgen über-
lassen konnte, da der Herr selbst die wichtigsten behielt, und
übrig zu thun hatte, von den Andern täglich Rapport bekam, und
Anweisungen dafür geben konnte, zuweilen auch selbst darnach
sah, und so den Lehrling gleich in munterer Uebung formirte, der
seine übrigen Stunden so ganz zum Studiren anwandte, daß er
sonst nichts achtete, und bald mit dem Lehrherrn selbst zuweilen
disputiren konnte, auch hernach die wichtigsten Patienten wie die
andern tractiren lernte. In seines Herrn Nachbarschaft wurde
damahls ein prächtiges Haus von einem Englischen Kaufmanne

Digitized by Google

neu erbaut. Unser Lehrling aber war so eifrig in seinem St
ren, daß er gar nicht darauf achtete, wie groß auch das Ba
tümmel dort herum seyn mochte, worüber sein Herr sagte:
solle sich doch auch ein wenig in der Welt umsehen. Was gi
sprach er, wenn er einmal von hier fort ist, und wieder
kommt, so weiß er nicht einmal, daß da ein Haus gebaut
den.“ Und es traf richtig so ein. Nach drey verfloßnen
jahren wurde er im October 1743 zu St. Gallen frey gespro
Im December trat er nun seine Wanderschaft an, und hielt
ein halbes Jahr in München, Ein Jahr in Augsburg, ein
bes Jahr in Nürnberg, und ein halbes in Erlangen auf.
ihm am letztern Orte sein Herr im Junius 1746 seinen
schied gab, weil er keinen Gesellen mehr halten wollte, und
reit darüber in Verlegenheit kam, so zeigte sich ihm unverm
eine Gelegenheit, sein Fortkommen auf andere Art zu finden,
er für einen höhern Wink ansah. Ein Königlich-Pohlnischer
chitekt, der nach Italien reiste, nahm ihn in seine Dienste.
geachtet einer Ahndung, daß er unterwegs sterben würde, fo
er dennoch dem Antrag. Allein auf dem Wege veruneinigte
sein neuer Herr mit ihm, und entließ ihn plötzlich. Obereit k
nach Wien zurück, wo er vergebens eine Condition bey ei
Chirurg suchte, seinem Vater um Geld schrieb, und zugleich
Wunsch äußerte, sich auf einer Universität in seiner Wissensch
noch mehr vervollkommnen zu können. Der Magistrat zu Lin
verwilligte ihm wirklich zu einem dreyjährigen akademischen
fus ein ansehnliches Stipendium, wogegen sich Obereit verpfl
ten mußte, seine Dienste dereinst der Stadt Lindau zu widm
Er begab sich nun, nach der Anweisung seiner Obrigkeit,
die Universität zu Halle, wo er medicinische Wissenschaften
Philosophie studirte, von da er, ebenfalls nach dem Willen sei
Oberen, im Herbst 1747 nach Berlin ging, um sich in den
tigen Anstalten, vorzüglich in der practischen Chirurgie und in
Entbindungskunst zu üben. Zimmermann behauptet, er h
dort die Chemie bey Pott noch eifriger studirt, als das, wa
eigentlich habe studiren sollen. Er hielt sich hier dritthalb Ja
auf. Da er aber keine Gelegenheiten hatte, bey Geburten sel
Hand anzulegen, so wünschte er sich deswegen noch nach Str
burg begeben zu können; erhielt aber Befehl vom Magistrate
Lindau, in sein Vaterland zurück zu kommen. Wir finden
wiederum selbst sprechend über seine akademische Laufbahn
einem biographischen Aufsatze: „Er studirte und übte Anato
Medicin, Chemie, Chirurgie und Hebammenkunst, dane
machte er sich die übrigen Stunden mit Philosophie von New
und Leibnitz, und mit schönen Wissenschaften, worin ihm v
nehmlich Homer, Pindar und Plato gefiel, zu thun, außer d
er noch ein halb Dutzend Europäische Sprachen wie spiele
aus zusammen gehaltenen Grammatiken und Neuen Testamen
sich bekannt, und in gelegentlichen Schreiben und Reden gelä
machte, keinem Sprachmeister einen Pfennig gab, mit einem al

Digitized by Google

palier, der alle die Sprachen, wie er, kannte, sich über Neuig-
n in allen zugleich unter einander gemischt unterredete, daß
sie einander verstanden, wenn Andere gegenwärtig waren,
ßt viel in manchen Sprachen anhörten, ohne zu thun, als
n's verstünde, hiermit viel als stiller Zuschauer der Welt
e wurde. Allein in dem letzten Jahre seines Studirens be-
te ihm etwas, das vorzüglich bemerkt zu werden verdient,
es auf sein ganzes übriges Leben Einfluß hatte. Er las die
ten Heldendichter, Homer, Virgil, Tasso, Milton, und die
ahls ganz neue teutsche Messiade, mit so lebhaften Eindrük-
, als wenn er selbst bey allen den großen besungenen Auftrit-
wäre; ja er fing an, den Homer in lebhafte Hexameter zu
tzen, nachdem er sich vorher schon in Oden, Elegien,
n mahlerischen Lehrgedichten geübt, die den stillen Beifall
Kennern hatten, doch bei ihm nur als Zeitvertreib geachtet
n; allein die großen Heldengedichte erfüllten ihn mit wichti-
n Gedanken über das, was solcher Gedichte würdig wäre,
bald ließ er darüber seine Uebersetzungsprobe von Homer lie-
da ihm originale Ideen aufstiegen, von großen Gegenstän-
die noch nicht heldendichterisch besungen wären; und da er
Meisten von Milton und seinen Nachfolgern eingenommen
so dachte er, was noch am Vornehmsten übrig seyn möchte,
em heiligen Heldengedicht zu besingen, und fand nichts
ßeres, als, nachdem nun Messias im Laufe seiner tiefsten
drigung zu seiner Erhöhung besungen worden, den Messias
er Herrlichkeit, wie er zum letzten Gericht kommt, bis zur
rechtbringung aller Dinge, bis zum All Gottes in Allem ohne
e zum Gegenstand zu haben. Allein was wirkte nun der
te Gegenstand in seinem Gemüth? Je bedächtlicher er dar-
war, desto mehr wirkte das äußere Gewicht davon auf sein
es Ich; jemehr er an den Plan dachte, desto größer wurden
die Vorwürfe des Inhalts, daß er für ein ganz Leben lang
, als genug fand, und endlich zuviel für bloße Nebenstun-
, die ihm übrig seyn konnten, und das Wichtigste für ihn
; wenn er ein würdiger Sänger dieses höchsten Gegenstandes
wollte, welch ein würdiges Leben er diesem Gegenstand ge-
zu führen hätte, um ihn nicht zu verunehren! Dieser Ge-
e kehrte ihn ganz auf sich selbst, auf sein tiefstes Innerstes
ck, gab ihm genug und übrig mit seinen Herzen und Leben
thun, daß er das große Gedicht bald darüber zu machen ver-
, und zuerst in sich selber die beste Harmonie aufzurichten nö-
fand, um vor dem unermeßlich lebendigen höchsten Richter
bestehen, um zu seinen großen Auftritten einmahl selber ge-
gehen zu können. Dazu fand er sich nun unendlich unwür-
— Die Maximen oder Reflexionen des redlichen Herzogs
Rochefoucault über die Eigenliebe fand er natürlich völlig in
selber wahr, und hatte keines Auslegers dazu nöthig; aber
o nöthiger, über sich selber im Geist wie Schildwache zu stehen,
so mehr, da er seine natürliche Gleichgültigkeit auch als eine
rführerin zu vielem Gefährlichen für die Seele fand, ja fand,

daß die Neigung zur Ruhe, die bey der natürlichen Gleichgül
keit am meisten ist, ohne beste Richtung und tiefe Beobachtu
eben sowohl zum elendesten Verderben der Seele und des Le
unvermerkt bringen kann, als irgend eine andere der lebhafte
Naturbegierden ohne grundrichtige und lautere beste Anwendu
Sein eigener schärfster Beobachter zu seyn, war ihm nun am
gelegensten, im Verhältnisse gegen den höchsten Richter, de
im innersten Gewissen fand; der durchdrang Mark und B
und entschied die Gedanken und Gesinnungen des Herzens,
Grund aus lebendig, entdeckte in der natürlichen Gleichgül
keit einen sich selbst genügsamen Stolz, der höchst verderb
seyn konnte, sich über Alles, über Gott selbst hinauszusetzen,
doch aus Begierde, nur bey den besten Menschen in Achtun
seyn, falsche Scham vor diesen selber zu haben, ja vor
selbst sich nicht zu getrauen, sich gerade so zu zeigen, wie
so elend bloß in und durch sich selber ist, wie trotzig und ver
das menschliche Herz bloß in sich selber ist. Diese ihm neue B
achtungen und Empfindungen seiner selbst, und seines höch
Richters, den er im Innersten empfand, griffen ihn so sehr
Gemüth und am Leibe an, daß er eine Weile seinen Bekan
wie melancholisch und auszehrend vorkam, er aber in sich s
war doch in seinem Herzen vergnügt, wie sehr er litte, sich i
schlechtem Zustande zu beschauen, daß er neue Wahrheit
gegen sich selber, gefunden hatte, sich sicherer dabey fand,
im natürlichen Selbstbetruge, gegen den er sich dem inner
schärfsten Richter und dem Retter übergeben und allein ha
konnte, die wahre Ruhe im Innersten des lautern Geistes
Befolgen desselben mit mehr Entfernung von verderblicher
genliebe zu finden, so zum gemeinnützigen Dienste des Näch
sich lauterer zu richten. Dazu neu belebt beschloß er sein St
ren, und reiste beglückt nach Hause.“ Auf der Rückreise
Berlin nach der Schweiz, im May 1750, machte er auf s
Vaters Befehl noch eine Abschweifung zu dem Herrn von M
say in Godelsheim, bey welchem er sich vierzehn Tage aufh
Beym Abschied gab Marsay noch dem jungen Obereit schrift
Lehren mit, die zum Theil sehr gut und treffend waren, und
gen, wie richtig dieser in Anderer Geist und Herzen zu lesen
stand. Wie sehr den Mystikern Obereits raisonnirende und
losophirende Stimmung, und überhaupt sein Hang zu weltli
Wissenschaften zuwider war, möchten wir gern aus Mars
Briefe darthun, wenn wir uns nicht der Kürze befleißigen müß
Im Junius 1750 kam Obereit in Lindau an, und wurde
Operateur und ausübender Arzt angestellt. Von seiner Pr
erzählt der Vater folgendes: „Er wurde nach und nach zu
len, meistentheils gemeinen Leuten in der Stadt, und noch m
auf dem Lande, sowohl in äußerlichen Zufällen, als in innerli
Krankheiten, zu Rath und Hülfe gezogen und gefordert,
zwar zu den am Allermeisten verzweifelt scheinenden und th
von Andern für verzweifelt erklärten Zuständen: da er denn
göttlicher Hülfe manche gute Kuren gemacht, und da er b

eigener, natürlicher und eklectischer Einsicht verfuhr, so lich war, daß er durch Sterben sehr wenige verlor. Da seine Kuren nicht nach dem gemeinen Schlendrian eingerich- waren: so war es Vielen doch nicht recht. Die innerliche medicinische Praxis, die ihm wegen seiner vollbrachten medi- schen Studien erlaubt war, und nicht verwehrt werden konnte, hrte sich, da die chirurgische dagegen abnahm, indem die rgi, die zugleich Barbirer waren, durch den steten Zutritt den Häusern, den Vortheil hatten, fast Alles an sich zu zie- oder zu behalten, welches er ihnen wohl gönnte, und zu- auf ihr Verlangen mit freundschaftlichem Rath und That an die Hand ging.“ Er schrieb um diese Zeit seine Neu- ndete physische Betrachtungen über einige chirurgische Ma- . Lindau 1751 in 8. Im Jahr 1752 wurde er vom Ma- zum Geburtshelfer bestellt, und suchte sich um diese Stelle Diensteifer und durch Verbesserung des Hebammenwesens ut zu machen. Er setzte unter andern eine Beschreibung älle auf, in welchen man eine schwere und gefährliche Ge- zu erwarten hat, und zu welchen man den Geburtshelfer ten rufen muß. Die Oeconomie-Deputation ließ im Jahr diese Beschreibung der Hebammen-Ordnung von 1744 bey- , und verpflichtete die Hebammen, sich darnach zu richten. er fand bey den Aerzten und Hebammen, welchen beiden burtshelfer in Lindau eine neue und nicht willkommene Er- ung war, vielen Widerstand. Die Hebammen riefen ihn zur Hülfe, und seine Beschwerden und gewissenhaften Be- über Verwahrlosung so mancher Wöchnerin durch Schuld ben blieben fast immer ohne Erfolg. Im Jahr 1755 wurde vom D. Weber im Namen der Hebammen eine Vorstellung n Magistrat aufgesetzt, auch von dem Physicus D. Müller schrieben, worin Obereit als ein Ignorant in der Hebam- unst, Medicin und Chirurgie beschrieben war. Ereignisse rt und die fortdauernde Ungunst der Aerzte machten, daß ählich alle Kunden verlor, und nur der Hausarzt seiner m Verwandten blieb. In der That sagte das unruhige fftsleben eines Arztes seinem für ein ruhiges contemplati- eben geeigneten Geiste wenig zu, und er warf sich, da er praktischen Heilkunde überall Widerstand und Hindernisse , desto unbedingter seinen Lieblingsstudien in die Arme, und ieb sich der Neigung zur Philosophie, Theosophie, der Poe- und der Chemie. Erst im Jahr 1767 erschien zu Carlsruhe Universalis confortativa medendi methodus (in 8); aber hatte er sie bereits ausgearbeitet, und sich vor dem das Urtheil der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, n zu ihrem Mitgliede aufnahm, erbeten. Die Obereitsche ie war bey den edlen Schweizern, die eine christliche, mehr weniger ans Mystische gränzende Denkart liebten, geachtet, unser Obereit unterhielt Verbindungen und Briefwechsel Lavater, Pfenninger, Tobler, Stolz, Heß, u.

A. Auch Bodmer und Wieland gehörten zu seinen Gönn
und waren seine Idole in der Poesie. Unter mancherley lit
rischen Entwürfen und Versuchen zu Abhandlungen, Mon
schriften, Gedichten u. s. w. aus dieser Periode merken wir
an, daß er einen Gesang schrieb in Gott mit Adam, und
Plan einer präadamitischen Messiade immer mit sich herum
Sein jüngerer redlicher und verständiger Bruder in Dresden, d
wir schon gedacht haben, pflegte ihn unter so manchen heils
Winken und Rathschlägen auch auf die Mängel seiner Poesie,
die er kein Talent hatte, und auf die Härte seiner Verse auf
sam zu machen, und goß manche seiner stolpernden Hexam
voll Bombast in eine genießbarere Form um. Ueberhaupt
ten, einer gemeinschaftlichen Tendenz zur Mystik ungeachtet,
sowohl die beiden Brüder, als der Vater Obereit, eine
verschiedene Geistes-Physiognomie. Bey dem Vater war
Mystik am Reinsten, Ungemischtesten; sie war Haupt- und
ausschließliches Studium desselben, in Verbindung mit dem
schen in der Bibel und der christl. Theologie, aber deßwegen
einseitig, beschränkt und mit Aberglauben vermischt, ohne je
ihren Verehrer lässig und ungeschickt für seinen Beruf und
gemeine Verkehr zu machen; bey unserem Obereit war sie
das Studium fast aller möglichen Wissenschaften vielfach m
dificirt, vornehmlich mit der Philosophie amalgamirt, u
dem Range einer Wissenschaft erhoben worden: aber es hatte
seine philosophirende Mystik oder mysticirende Philosophie so
des ganzen Menschen bemächtigt, daß er für die Geschäfte
gemeinen und bürgerlichen Lebens unbrauchbar und außer
heiligen Kreise stets eines leitenden Genius bedürftig war:
dem Kopfe seines jüngeren Bruders hatte das Studium der
thematik, Weltkenntniß, Geschäftsleben und eine gewisse
schmacksbildung die Ansichten der Mystik verfeinert, gelä
von unnützen und abergläubischen Vorstellungen und Spitzfin
keiten mehr gereinigt, und ihn auf einen Standpunkt gef
von wo aus er manchen Irrungen und Fehlgriffen seines Va
und seines Bruders begegnen konnte. Im Jahr 1769 traf
alten Obereit und seine Familie ein großes Mißgeschick, da
ein großer Defect von mehreren tausend Gulden in der ihm
vertrauten Kasse vorfand; er hatte diese wohl oft auf dem
pier überschlagen, niemahls aber wirklich überzählt. Der g
Defect mußte ersetzt werden, und da sein Haus und seine C
talien kaum zur Hälfte hinrichten, gab sein edler Sohn in D
den das Meiste zu dem Fehlenden, und auch ein braver Va
in Lindau trug dazu bey. Der alte wackere Obereit mu
jedoch auf eine nicht beschimpfende Art seines Amtes entle
und erhielt eine lebenslängliche Pension von zweihundert Gu
Dieß war der Anfang einer sehr kummer- und sorgenvollen
riode für diese Familie, deren Zustand noch trostloser gew
seyn würde, hätte sich nicht der Dresdener Sohn, ungeac
seiner schon gemachten Aufopferungen, zu einer jährlichen

Digitized by Google

rstützung von einigen hundert Gulden anheischig gemacht, elche er in der Folge, da sich seine Umstände verbesserten, och sehr vermehrte. Er theilte seine Habe mit Freuden und uf die feinste Art mit seinem Vater, und wollte, daß sein aus und das der Seinigen in Lindau nur Eine gemeinhaftliche Familie der Liebe ausmache. Aller dieser so bedeutenen Zuflusse ungeachtet erhohlte sich diese Familie nie ganz wieer, nachdem sie einmahl von ihrem vorigen Wohlstande herabekommen, und in einige Schulden versunken war. Eine Reihe äuslicher Leiden und Unfälle verfolgte sie. Ob nun gleich Jaob Hermann, unser Obereit, sich bey dieser Hausnoth wieder ufraffte, und der medicinischen Praxis von Neuem beflis, so erdiente er doch nicht viel, und beging die Thorheit, auf die trügliche Hoffnung hin, daß er der gesunkenen Familie durch seine Feuer-Arbeiten werde aufhelfen können, große Summen auf sein Laboriren zu verwenden, und die Schuldenlast dadurch zu vermehren. Er selbst wurde von der Gicht darnieder geworfen, und von ihr so verdreht und gelähmt, daß er die Mahle und Folgen davon sein ganzes Leben behielt. Unter so manchen Bitterkeiten dieses Zeitraums hatte er im Jahr 1769 eine Freude, sich von Wieland, als damahligem Kanzler der freyen Reichsstadt Biberach in Schwaben und Pfalzgrafen, zum Doctor der Philosophie ernannt zu sehen. Im August 1771 hatte Obereit den Verdruß, daß sein Schmelzofen von Obrigkeitswegen abgebrochen und ihm seine Feuer-Arbeit in der Stadt Lindau verboten wurde. Indeß gab er eine schriftliche Verantwortung, Entschuldigung und Bitte wegen der Sicherheit seines Feuer-Arbeitens ein, welches ihm hierauf zu seinem Ruin wieder zugelassen wurde. Denn er verschwendete eine Summe nach der andern für Kohlen, und für den Apotheker zum Behuf seiner hermetischen Arbeiten. So heiteren und ruhigen Temperaments er sonst war, und so sehr er seinen geheimen Kummer auch in diesen Jahren der nicht ganz unverschuldeten Noth vor seinem Vater zu verbergen wußte, so zeigt doch eine Herzens-Erleichterung an seinen Dresdener Bruder vom 16. Julius 1774, in welchem trostlosen und bedauernswürdigen Seelenzustand er sich damals oft befand. „Die letzten vier Jammer-Angst- und Elendsjahre, schreibt er, worin ich unzähligemahl der Verzweiflung nahe gewesen, und dafür noch nicht sicher bin, haben mich kaum mir selbst erträglich gemacht, geschweige die Welt, mich sogar an Gemüth, Seele und Leib verändert, mit zu frühzeitigen Leibes- und Alters-Gebrechen belegt, daß ich seit ein Paar Jahren bey Weitem nicht in so gutem Stande bin, als zeither der l. Vater in so hohem Alter, ja bisher, wenn ich ausgehen mußte, wie ein halblahmer Podagrist, von Gliederschwachheit zum Elendsspectakel herumging. Zudem ist mir die fünfthalbjährige Elendszeit über, und nun immer mehr die ganze Welt in ganz anderem Gesichtspunkt vorgekommen, als zuvor, und muß ich im Gemüth am Meisten mit allen Elenden der Welt, ja mit Seelen noch erschrecklichern Fegfeuers- und Ver-

Digitized by Google

dammten der Hölle, die nach allerstrengster Gerechtigkeit alles Versäumte bezahlen müssen, zu thun haben. Dazu kommen wegen äußerer Schulden oft harte Bedrängungen, da ich fast so wenig, als in der Hölle einen practicabeln Ausweg gefunden, und doch all Mögliches zu versuchen getrieben war, bald mit Feuer, bald mit der Feder, womit ich mich endlich krumm und lahm vergebens geschrieben und bisher noch keinen zeitlichen Nutzen davon sehe, obgleich das möglichste Beste mit allmöglicher Vorsicht unter unzähligen Seufzern zu Gott angewandt. Kann wohl ein elenderer Mensch auf der ganzen Erde seyn? Ich muß die Bettler beneiden, die frey gehen, wo sie wollen, ihr Brod zu suchen, ihr tägliches Brod entweder geschenkt bekommen, oder mit wenigen Kreuzern bezahlen können.“ Vergebens hatte der Dresdener Obereit so oft in Briefen gegen seines Bruders kostspielige und nichtige alchemische Versuche gewarnt, und das Unsichere der Hoffnungen sowohl, als das Unstatthafte, auf solchen Wegen sein Heil zu suchen, ans Herz gelegt. Der alte Vater glaubte ja selbst an die Veredlung der Metalle, und unterhielt eine große Vorstellung von seines Sohnes Adepten-Künsten; letzterer aber hing mit ganzer Seele an seinen Operationen. Es mußte endlich ein Dresdner Brief mit der ernstlichen Drohung, alle fernere Unterstützung aufzubeben, wenn die chemischen Processe nicht eingestellt würden, ankommen, um den Jacob Hermann zu bewegen, wenigstens auf eine Zeitlang davon abzustehen. Dieß wurde ihm um soviel leichter, da ihn ein literärisches Unternehmen beschäfftigte. Indeß muß der Stillstand in seinen hermetischen Arbeiten nicht lange gedauert haben, da er ja, nach der von seinem Vater im Tagebuch niedergeschriebenen Versicherung, „1775 in Veredlung und Verbesserung der Metalle durch göttliche Gnade endlich genugsame Erfahrung und hinlängliches Licht erhalten haben soll!“) Naturam expellas furca, tamen usque recurrit — heißt es hier.) Im J. 1773 hatte Zimmermann in Hannover ein Fragment über die Einsamkeit herausgegeben, worin nur die Schattenseite derselben dargestellt und den frommen Einsiedlern keineswegs gehuldigt wurde. Darüber entbrannte Obereit von heiligem Eifer, und suchte sowohl die Ehre der Anachoreten, als überhaupt eines in weiser Einsamkeit zugebrachten Lebens in einer Schrift zu retten, welcher er in seinem Geschmack den Titel vorsetzte: „Ein Zimmermannshandlanger, von Liebes-Enthusiasten und der allerfreyesten Republik der Einsamen. Kiriath Sepher der Freymaurerinnen. Anno mundi 1775. Aus der Bergschottenloge. Sub Rosa.“ Obgleich Zimmermann in dieser Schrift sehr übel fuhr, so schickte ihm doch Obereit die Handschrift selbst zu, und beschwor ihn, sie ihm zu Liebe drucken zu lassen. Pro Cynico, sagte er, qui fere omnia sua secum portat, vitamque extrema per omnia duxit. Nachdem er in mehreren Briefen und mit noch stärkeren Beschwörungs-Formeln dieses Ansinnen wiederholt hatte, ließ endlich Zimmermann den Tractat mit zwey Briefen von Obereit drucken, und begleitete ihn mit

Digitized by Google

Vorrede, die eine höfliche und urbane Miene hat, gab auch
Schrift den verständlicheren Titel: Vertheidigung der Mystik
des Einsiedler-Lebens gegen den Herrn Leibarzt Zimmer-
n, von J. H. Obereit, Dr. der Philosophie am Bodensee.
l. a. M. 1775. Dabey blieb es vor der Hand. Im Jahr
ging der alte Vater Obereit in das Land des Lichtes über,
ihm das, was er hier nur dunkel und in verworrener Ahn-
erblickte, hell und deutlich geworden seyn wird. Der Dresde-
fuhr fort, nach Kräften der Wohlthäter seiner hinterbliebe-
Schwester und seines Bruders in Lindau zu seyn. Seit acht-
Jahren hatte unser Obereit eine Herzens-Bekanntschaft
einer Seraphischen Schäferin oder Theanthis, oder Psyche
irea, wie er sie nannte. Er hat sie und sein Verhältniß zu
n dem Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde Band IX.
. S. 89 ff. unter dem Titel: Theanthis und ihr Schwei-
Philosoph. Eine psychologische Geschichte, mit
enden Farben geschildert. Sie war die Tochter eines Po-
tiers Rietmeier in Lindau, bey dem Obereit Hausarzt
und dessen verarmter Familie er durch Rath und That und
hen Beystand wieder einigermaßen aufgeholfen hatte. Das
hen war in einer reizbaren lebhaften Jugend über fromme
r gekommen, die ihr eine bleibende religiöse Richtung gaben.
außerordentlich redliche Einfalt ihres Herzens," schreibt
reit im handschriftlichen Aufsatze, „hatte nebst der Dürftig-
nach einer schlechten Erziehung, sie auf gelegentlich ange-
e gemeine Anweisungen zur Gottseligkeit aufmerksam ge-
; der eitle Leichtsinn der Jugend aber mit lebhaftester Em-
chkeit des Herzens für alles Schöne der Welt, die sie von
dutter hatte, war ihr noch zu fühlbar im Blute, ob sie sich
nicht davon hinreissen ließ, ihre Pflichten zu versäumen,
ie bey aller Dürftigkeit, sich recht zu halten, und Aeltern
Freunden zu keiner Schande zu seyn, sich treu angelegen
ob sie gleich lustigen, aber feinen Umgang liebte, bey aller
igkeit ehrliebend. Ihrer ehelichen Verbindung mit Obereit
sich eine lange Reihe von Jahren unüberwindliche Hinder-
ntgegen, die zum Theil von der Opposition ihrer Aeltern,
heil von seinem Unvermögen, ein Weib zu ernähren, her-
n. Obereits Vater kannte die Seelenverbindung seines
anns, und billigte sie, aber er erlebte die Freude nicht,
euliebende Paar vereinigt zu sehen. Da Theanthis zu viel
er Aeltern Hause wegen ihrer Liebe leiden mußte, brachte
bereit endlich anderswo hin, und sie hielt sich eine Zeit-
n Zürich und andern Orten der Schweiz unter dem Schutze
er Unterstützung von Obereits Freunden, Stolz, La-
r u. A. auf, bis sich Obereit wirklich im Jahr 1777 mit
n Altar verband. „Der Philosoph, sagt er in der Erfah-
-Seelenkunde, und seine einfältige Schäferin heiratheten
ter nach achtzehnjähriger Herzensbekanntschaft endlich auf
n mit Wolken umgebenen Bergschlosse, nach tausend durch-

drungenen und überstiegenen Schwierigkeiten, Proben und
fahren, nachdem er gut das 51ste, sie aber das 42ste Jah
rückgelegt hatte.“ Ueber die Natur seiner Ehe, welche Zim
mann für völlig Platonisch ausgegeben hat, erklärte sich Ob
in einem Briefe an einen Freund also: „Meine Ehe mi
Theanthis war weder bloß Platonisch, noch Epicurisch: wo
man das Mittel nennen, um weder zu viel, noch zu wen
sagen? Mag doch die Welt keinen Begriff davon haben,
mehr als Freundschaft, doch ohne gemeine Vermischung ist!
wohl unnachahmlich seyn, und so der Welt unnütz. Da
doch die ganze Ehe nur 36 Tage!“ Die wenigen Honigwo
die er mit seiner Gattin in Winterthur verlebte, scheinen die
lichsten seines Lebens gewesen zu seyn. Er war arm, und
selig! Aber ach! der Wurm, der schon längst an diesem
lichen Leben nagte, hatte jetzt sein Werk vollbracht. So w
ihr irdischer Theil durch Schwindsucht verzehrte, verklärt
sichtbar ihr himmlischer. Obereit, den wir bedauern,
fröhlichen und getrosten Muthes nach ihrem Hinscheiden:
lenverbindungen trennt weder Entfernung, noch Tod. Ob
hatte Anfangs den Plan, in Winterthur Vorlesungen über
losophie des Lebens für beide Geschlechter zu halten, welc
auch in einem Programm ankündigte. Sein Anerbieten fand
keinen Beifall. Nun theilte er seine Zeit in Studiren, in Sc
stellerey, und in hermetische Arbeiten. Noch im J. 1776 er
nen: Ursprünglicher Geister- und Körperzusammenhang
Newtonischem Geiste an die Tiefdenker in der Philosophie. (A
1776 in 8.) und: Einfältige Fragen eines Layenbruders
die Bremische Prüfung der Lavaterischen Meynung von der
benskraft. (Frkf. u. Leipzig 1776 in 8.) Ein Apotheker zu
terthur nahm ihn in sein Laboratorium, und nachher auch i
Haus auf. Da aber der Stein der Weisen immer nicht er
nen wollte, zog sich der Apotheker zurück, und Obereit
nun die Arbeiten auf eigene Kosten so lange fort, bis sein L
wirth ihn nicht länger bey sich zu behalten drohte, wenn er
wenige Baarschaft durch den Schornstein zu jagen fortfahre
gab nun: Gamaliels, eines philosophischen Juden, Sp
gänge über die Berlinischen Wundergaben, 1780 in 8. be
Ein Freund der Alchemie, ein Hauptmann Burcki im C
Bern, lud ihn zu sich ein, und ernannte ihn zum Lehrer
Kinder. Vermuthlich aber war die Untauglichkeit zu diesem P
Ursache, daß er in sechs Wochen nach Winterthur zurückk
um indeß bald darauf nach Zürich abzugehen, wo ihm Lav
Bruder, ein Arzt, Chemist und wirksamer Maurer, sein
ratorium öffnete. Hier verlebte er ein glückliches, sorgenf
Jahr, und schrieb ein ausführlichers Werk gegen Zimmerm
Da ihn seine Freunde oft darauf aufmerksam gemacht ha
daß seine Schriften, ihrer guten Ideen ungeachtet, seiner Sch
art wegen unlesbar wäre, so übergab er diese Handschrift se
Freunde Kleuker in Osnabrück zur Revision. Dieser gab

sich reichhaltigen Werkchen ein sehr geschmackvolles Gewand, id bereicherte es mit den Ideen seines Geistes in Anmerkungen. o erschien es unter dem Titel: Die Einsamkeit der Weltberwinder nach inneren Gründen erwogen von einem laconiben Philantropen. Mit Anmerkungen des Herausgebers. Lpz. 781. in 8. Die Lichtseite des ascetischen Mönchs- und Anachoren Lebens wurde hier eben so sehr hervorgehoben, als in der benangezeigten Zimmermannschen Schrift nur die Schattenseite ijselben herausgehoben worden war; aber der Verfasser verngt darum nicht, daß man die Menschen verlassen und in Würneyen fliehen soll; er stellt nur das Wohlthätige eines stillen, ngezogenen, einsamen und in sich gekehrten Lebens, auch mitten der Gesellschaft, in einen so scharfen Contrast mit dem zerreuten, außer sich gerichteten, geräuschvollen und leeren Leben er Weltlinge, daß kein ernster Leser dieses Buch weglegen wird, hne der erstern Lebensweise den Vorzug für Geist und Herz, und ür unsere höhere Bestimmung einzuräumen. Und das Buch hat ewirkt; es hat viele Leser gefunden, und manche zu einem heilamen Nachdenken gebracht; ihm verdankt Obereit vornehmlich eine Celebrität; es hat auch Zimmermanns großem Werk über die Einsamkeit das Daseyn gegeben. Im Jahr 1781 verließ Obereit die Schweiz, um zu seinem Bruder nach Dresden zu reisen, bey dem er sich eine geraume Zeit aufhielt. Auch hier war er auf mancherley Art thätig, schrieb: die Natur und die Heiden über Steinbart. Erster und zweyter Beitrag. Leipz. 1782 8., unterhielt einen ziemlich ausgebreiteten Briefwechsel, und ging mit der Stiftung einer Privat-Verbindung von Christus-Verehrern zur gemeinschaftlichen Arbeit am Tempel Christi um. In den August- und September-Monathen des Jahres 1782 hielt sich Obereit in Hannover auf, wo er bei einem Goldarbeiter wohnte, der seine Einsamkeit der Weltüberwinder gelesen und ihn dadurch liebgewonnen hatte. Hier besuchte ihn auch Kleuker. Zimmermann der nicht Ursache hatte, gut auf den Verfasser einer Schrift, die ihm bey seinen Gegnern in und um Hannover geschadet hatte, zu sprechen zu seyn, machte zufällig Obereits Bekanntschaft, sah ihn mehrmahl in Hannover bey sich, und machte ihn ganz treuherzig, zutraulich und freundschaftlich, wiewohl er ihn eigentlich zum Besten hatte, und seine Schwächen mißbrauchte. Bey einem fröhlichen Mahle, wo Obereits beredter Mund von Weisheit überströmte, und auch viel über Freymaurerey sprach, fragte ihn Zimmermann: woher er, der doch kein Freymaurer sey, das Innerste und Erhabenste der Freymaurerey kenne? Worauf Jener erwiederte: die Freymaurer des Innern, nämlich die Central-Brüder, zu deren Orden er gehöre, verstehen das Innerste und Höchste der Freymaurerey; aber ein gemeiner Freymaurer verstehe keinen Central-Bruder! Wenn es nun gleich sehr die Frage ist, ob er nicht unter dem Central-Orden bloß eine Idee, eine unsichtbare Kirche oder Loge, d. h. eine gewisse höhere Wissenschaft der höheren und vol-

Digitized by Google

lendeteren Menschen gedacht hat: so scheint er doch wirklich
wissen mystischen und hermetischen Ordens-Verbindungen an
hört zu haben; daher er auch unter Freymaurern gewisser Art
Hannover, Westphalen, der Lausitz und anderwärts gesucht u
gelitten war. Er selbst druckt sich in dem Leipzig 1783 von
erschienenen: Gespräch im Traume über eine neue Reforma
der geistlichen Orden und der Kirche, (Amsterdam und Lei
1783. 8.) so darüber aus: „Unser Grundlegungs- oder Gru
Sammlungs-Orden zur Ausbreitung der Kernkräfte ist viel
fer vom Anfange an, im Verborgenen gegründet; so wie
Mittelpunkte aller Wesen in der Welt. Und solchergestalt w
er, obwohl er gleichsam ganz unsichtbar und unmerklich ist,
immer Centralkräftig fortgepflanzt. Und keine weltliche Ma
kann ihn aufheben. In diesem Grund- und Kern-Betracht
finden wir uns, wie im Tempel Salomonis. Von Innen her
konnte man, in der Stille, Alles sehen, von Außen hinein Nich
Zimmermann erklärte seinem Gast unumwunden, daß die Erfi
nung der Einsamkeit der Weltüberwinder ihn sehr aufgebra
daß er in einer ausführlichen Schrift zeigen werde, wie irrig
ihn für einen Feind der Einsamkeit gehalten, und daß er ihn
schonen werde. Diese Streitsache abgerechnet, könnten sie
sönlich gute Freunde seyn. Jetzt ging Obereits Wallfa
nach der Oberlausitz, und zwar nach Mengelsdorf bey Rei
bach, wo er sich zwey Jahre bey dem Hofrath Nitsche (S.
ihm in der ersten Abth. des VI. Bandes) aufhielt, mit dem er sc
vorher in vertrautem Briefwechsel stand. Maurerische Ver
dungen oder gemeinschaftliche mystische und hermetische Ver
rungs-Punkte mochten dieses Band geknüpft haben. Zim
mann sagt, Obereit habe sich Nitsche's Freundschaft du
seinen Weltüberwinder erworben, und in der That mußten da
der Einsamkeit der Weltüberwinder niedergelegten Grundsä
ganz einem Manne zusagen, der selbst in stiller Eingezogen
der Wahrheit im Verborgenen nachfolgte. Im Sommer 17
kam Obereit nach Leipzig, und von da begab er sich zu sein
Wohlthäter Wieland nach Weimar, der in Verbindung m
anderen Freunden für sein Unterkommen sorgte. In dieser Z
erschien Zimmermanns großes Werk über die Einsamkeit, wo
dieser originelle Mann der Einsamkeit und Eingezogenheit, welc
er selbst in seiner Lebensweise huldigte, volle Gerechtigkeit wid
fahren ließ, und sich dadurch der Obereitschen Ansicht d
Dinge zu nähern schien, wiewohl er noch immer Mönche, M
stiker und Einsiedler als heilige Halunken schilderte. Was
Obereiten gedroht hatte, daß er darin noch eine Lanze mit ih
brechen werde, das ging hier reichlich in Erfüllung. Der Ze
über die Einsamkeit der Weltüberwinder war eigentlich Apol
der ihn begeisterte, und ihn, dieses Werk zu schreiben, bestimm
Die Rache, die er an seinen Gegner nimmt, besteht darin, d
er ihn im dritten Bande in puris naturalibus aufstellt, u
ein durchaus in's Lächerliche gezogenes Carricaturbild von ih

Digitized by Google

twirft, auch die Auftritte, die er mit ihm in Hannover gehabt
t, ganz nach dem Leben und auf eine äußerst komische Art
ildert. Man kann nicht läugnen, daß seine Schilderung sehr
rechend und im Ganzen treffend ist. So sagt er S. 78: „Ei-
n äußerst ungewöhnlichen und gar nicht gemeinen Menschen
rriethen mir, auf den ersten Blick, seine freye und erhabene
tirn, sein ehrliches Gesicht, seine hellen, kecken, schönen und
ch zuweilen etwas verschobenen Augen, sein freundlicher Mund,
nd denn doch auch das Komische in der majestätsvollen Empor-
ebung seines Kopfes und sein Spanischer Gang.“ Man trifft
uch auf sehr wahre Lobeserhebungen des wackeren Obereit,
ls S. 103: „Ein kraftvoller, grundfester, kernhafter und in
ancher strengen Tugend geübter Mann ist er allerdings. Man
ieht auch, daß er Wahrheit tief herauf, und mit eiserner Be-
harrlichkeit sucht und inwendige Theologie mit Eifer betreibet.“
Aber das Unrecht, das er ihm anthut, besteht darin, daß er fast
lediglich oder doch hauptsächlich die komischen und lächerlichen
Züge heraus hebt und so concentrirt darstellt, daß sie einen desto
größern Effect hervorbringen, und den armen ehrlichen Pilger
dem allgemeinen Gelächter Preis geben; es besteht darin, daß
er Alles, was er im Vertrauen aus dem treuherzigen Obereit
herausgelockt hatte, jetzt zu seinem Nachtheil vor das Publikum
zieht; darin endlich, daß er sich verachtender und beschimpfender
Ausdrücke gegen ihn bedient. Dieses leidenschaftliche Benehmen
wird dadurch noch lange nicht genugsam entschuldigt, daß Zim-
mermann durch die Art, wie seine Gegner von der Einsamkeit der
Weltüberwinder als einem großen über Zimmermann erhaltenen
Triumph sprachen, äußerst gereizt und erbittert worden war.
Auf Obereit selbst wirkte das mit so dicken und grellen Farben
aufgetragene Conterfey sehr tief; er konnte es nie vergessen, und
sprach immer sehr lebhaft, doch mit lachendem Muthe, davon.
Gleich nach Erscheinung des Zimmermannschen Werkes setzte er
sich hin, und schrieb eine Satyre dagegen, die ihm aber, wie der
Witz überhaupt, nicht recht gelang: „Supplike an philo-
sophische Damen zur Besänftigung der großen flammenden
Autorschaft über die Einsamkeit des Kön. Großbrit. Hern. Hof-
und Leibarztes Zimmermann in Hannover. In drey Aufwartun-
gen. Von dem Verf. der Einsamkeit der Weltüberwinder J. H.
Obereit, der Philosophie D. Leipz. 1785. 8.“ Er widmete sie
allen philosophischen Damen unserer nordischen Welt, insonder-
heit aber der Regierungsräthin von Döring, geb. Strube in
Ratzeburg, der vertrauten, geistreichen Freundin von Zimmer-
mann, von der auch Obereit geschätzt wurde, noch ehe sie ihn
persönlich bey Zimmermann kennen lernte. Nach einem halbjäh-
rigen Aufenthalte in Weimar schlug Obereit seine Wohnung
1785 auf einem dunkeln Dachstübchen hinter der Stadtkirche in
Jena auf, noch ferner durch Wieland und andere barmherzige
Seelen nothdürftig unterstützt. Von hier datirt sich eine neue
Epoche in seinem Leben, die man eigentlich die philosophische

Digitized by Google

nennen könnte. Denn Philosophie, und zwar die neuere Zeit
losophie, wurde und blieb fortan sein herrschendes Studium,
daß selbst seine mystischen und theologischen alten Freunde
Brüder öfters den Kopf darüber schüttelten, und ihm, wie
land von Marsay, sein vorwitziges Grübeln der gemeinen, men
lichen Philosophie vorrückten. Indeß wußte er sie durch
Gabe, Mystik und Aufklärung, Weisheit und Thorheit, R
nalismus und Supernaturalismus, Glaube und Vernunft,
Ein System zu vereinigen, wieder mit sich auszusöhnen,
den ungelehrten Brüdern in der Mystik schmeichelte es doch,
so stattlichen Gelehrten und Philosophen den ihrigen nenne
können. Und was that er auch gewöhnlich am Ende?
er sich lange in den Irrgängen der Philosophie herumgetr
hatte, und ganz von seinen alten mystischen Vorstellungen
andere Bahnen verloren zu haben schien; kehrte er doch
zu dem lange genährten Mysticismus zurück. Eine seiner
Beschäftigungen in Jena war, auf einen Ausfall gegen ih
August-Stück 1785 der Berliner Monathsschrift zu antwo
worin war gesagt worden: „er habe das berüchtigte, von
ten bis zur Bethörung der Menschen geschriebene Buch: de
reurs et de la Verité, allenthalben, vorzüglich aber während
Aufenthaltes bey dem Bruder Nitsche in der Lausitz verbr
und angepriesen, und die Centralisten-Gesellschaft, welch
stiften wolle, beziehe sich gewissermassen darauf, und wo
einem Emissär der Jesuiten und neuen Rosenkreuzer gem
wird. Dagegen schrieb er nun eine derbe und nachdrückliche
lippica, die er mit der Bitte an die Herausgeber der Ber
Monathsschrift sandte, für den Druck derselben zu sorgen,
er einst Zimmermann gebeten hatte, ihm einen Verleger für
gegen ihn gerichtete Schrift auszuwirken. So erschien denn
Vertheidigungsschrift unter dem Titel: D. Obereits ger
Schweizererklärung von Centralismus, Exje
terey, Anekdoten-Jagd, Aberglauben, Maulgl
ben und Unglauben gegen einen neuen Rosenkreuzbrud
der Berliner Monathsschrift. Für Interessenten des hö
allgemeinen Geheimnisses. Mit einer Vorrede der Heraus
der Berlin. M. S. Berlin 1786. — Der ehrliche Oberei
klärte darin aufs Kräftigste seinen Widerwillen gegen alle J
terey, bekennet das mystische Buch des Erreurs schon läng
der Schweiz gekannt, aber nie für gefährlich gehalten, lauter
von Grund aus längst ersehene alte Sachen, allumfassende
tiefdringende Geistesblicke, mitunter auch Kurzsichtigkeite
einem neuen Brennpunkte der Vorstellungskraft gefunden,
Kursachsen und der Lausitz aber nur mit wenigen präsum
Hieroglyphen-Kennern darüber gesprochen zu haben. Er be
ferner, er habe keine geheime Gesellschaft, die Centralisten,
ten wollen: „denn der Centralismus, so gut als das Cen
der Seele selbst, hat keine Stiftung nöthig, hat ganz und
nichts mit jenen und allen andern Büchern zu thun, ist vor

Digitized by Google

chern, und wird nach allen Büchern seyn, hängt von keiner
cht in der Welt ab, weder von weltlicher, noch kirchlicher
cht, kann auch von keiner Gewalt, noch Macht, in der Welt
fgehoben werden; denn es ist pur und ganz inwendig gründ-
. — Kants Kritik der reinen Vernunft fing damahls an,
Gährung in der philosophischen Welt in Jena zu machen,
Schmidt hielt die ersten Vorstellungen über Vernunft-Critik.
Obereit wollte gleich in die Schranken treten, und philo-
sche Vorlesungen eröffnen, hatte aber dasselbe Schicksal in
a, wie einst in Winterthur. Nun studirte er die Kantische
losophie desto fleißiger für sich, besuchte die Schmidtschen
sungen, disputirte und unterhielt sich über die neue Philo-
e mit Schmidt, Schütz, und wer ihm Rede stand, nahm
nigemahl activen Antheil an Ulrichs philosophischem Dispu-
um. Mittlerweile fügt sichs, daß der Herzog von Meinin-
bey einem Besuch in Jena von dem berühmten Weltüberwin-
hört, ihn besucht, dem originellen alten Denker Geschmack
winnt, und ihn bald darauf schriftlich einladet, nach Mei-
zu kommen, wo er ihm freye Wohnung, Kost, Holz und
anbietet. Obereit meldete sogleich, er sey reisefertig, sah
schon im Geiste als den Herzoglichen Hofphilosoph, und war
! Unter der mystischen Central-Verbrüderung in Weimar,
r Schweiz ꝛc. machte dieses Ereigniß kein geringes Aufsehen.
e frommen Mystiker, die Eines Sinnes waren, schrieben sich
nder häufig erbauende und ermunternde Zirkelbriefe, theilten
kleine Tractätlein mit, und unterhielten sich von den Zeichen
Zeit und dem wunderbaren Gange ihrer Schicksale. Obereit
nd sich in Meiningen, wohin er sich im März 1786 begab,
wohl, ward von dem Herzoge und dem Hofe vorgezogen,
fühlte sich nicht wenig geschmeichelt. Selbst die Damen
hten seine Eroberung, und er errichtete oder wollte wenigstens
hten einen öffentlichen arkadischen Damen-Orden, dessen
rzusammenkünfte in Meiningen im Hause des Herzogs seyn
en. Warum er sich gern an Frauenzimmer anschloß, dar-
giebt er selbst in einem Briefe an eine arkadische Freundin
schluß: Pericles, der Athen und Griechenland wie ein König
Titel und Thron regierte, dessen Gemahlin Aspasia die
te Sprachlehrerin eines Sokrates war, Pericles hielt keine
en zu dem selbstherrschenden Volk, als die einen umkehrenden
chel im Herzen zurückließen. Die weissagende Diotima war
andere, noch wesentlichere, Anführerin des Sokrates, zur
des höchsten Schönen, zur allgemeinen Schönheits-Philo-
ie. Sie sahen also, daß Sokrates in seinem Damenspiel
ohne eine wichtige Dame im Rückhalt war, deßwegen kein
nder, daß er nicht verlieren konnte. Ich habe noch mehr Ur-
, nie ohne Dame in Freundschaft, wo möglich zu seyn, weil
gefunden, daß die ganze schöne Natur nichts als Empfäng-
keit und Gegenwirksamkeit ist, wie die Frauenzimmer, und die
ste Wirkungskraft ohne Empfänglichkeit vergeblich ist. „Von

seinem Thun und Treiben in Meiningen giebt er einem Freu
im May 1788 folgende naive Beschreibung: „Hier kann ich
kleine Stücke von Schrift ausfertigen. Große zusammenh
gende Schriftarbeit kann ich nicht wohl machen, obwohl Ma
rialien genug dazu bereit liegen, die ich gern Andern überl
weil es mir gar nicht um Erfinder-Ehre, bloß um gemeines Gu
beste zu thun ist. Hier werde ich fast immer unterbrochen, du
allerley Visiten bey Einheimischen und Fremden, Curiosen,
von aller Welt her, oder hier durchkommen, weil mein
Fürst Seltsamkeiten liebt, und ich mit aller meiner Parade
fast nirgends unter so viel Herren, Damen und Fräuleins
mein Suchen gekommen, als hier, wo ich ohngeachtet me
Schweizerey ziemlich wohl gelitten bin, und gesucht würde, m
als nur am Bequemsten war, vielleicht wie eine Seltsamkeit
Afrika. Hier ist für unser Einen keine große Bibliothek von
Schätzen alter und neuer Weisheit, von sehr neuer und neu
fast gar nicht. Es giebt verschiedene treffliche philosophi
Köpfe hier, unparteyisch und moderaten Sinnes, auch Da
von sehr philosophischem Geschmack und Sentiment, das
mehr werth ist, als Pfunde von Schulweisheit, sonst aber
für Tiefdenker ꝛc. wie ein kleines Nordamerika. Maçonne
liegt hier im Grabe, wo doch der Tempelschöpfer B. Hund
thront hat. Ich bin längst aus den Mysterien heraus, wie We
haupt und Knigge; und mein unschuldiger Centralismus
solvirt und hält sich nun in triadisches Gleichgewicht gegen
Welt.“ Gleichwohl ließ ihm sein Amt eines Hof- und Cabin
Philosophen, wie er sich oft nannte, noch Muse genug zu fol
den metaphysischen Schriften, die er in Meiningen ausarbeitete:
verzweifelte Metaphysik (ohne Angabe des Druckorts) 1787. g
Der wiederkommende Lebensgeist der verzweifelten Metaph
ein critisches Drama. Berlin 1788. 8. Aufklärungs-Versuch
Optik des ewigen Lichtes bis auf den ersten Grund aller Grü
Ebendas. 1788. 8. Maaßstab und Compaß aller Vernunf
der allgemein Ziel und Maas gebenden Gleichgewichts-Wi
schaft, aus dem Vollkommenheitsgrunde. Meiningen 178
Erz-Räthsel der Vernunft-Critik und der verzweifelten Meta
sik; in der Unmöglichkeit eines Beweises und Nichtbeweises
Daseyn Gottes aus Wesensbegriffen. Ebendas. 1789. 8. Crit
Spaziergänge der Vernunft in elisäischen Feldern; vom Geis
verzweifelten Metaphysik. Ebend. 1789. 8 Das offene Geh
niß aller Geheimnisse, die Naturquelle moralischer und phys
Wunder, zur Entwickelung der höchsten Magie des Orients
Rücksicht auf die Aufsätze über die Wunder im Teutschen M
kur, grauen Ungeheuer, u. s. w.) Ebend. 1789. 8. Die spiel
Universal Critik der ganzen Weltvernunft in einem Gleichgeric
Eviel über alles zum höchsten Zweckrecht; ein Göttergesp
gesellig eröffnet durch alte Musensöhne, Gotthard Nulle und
genannte Brüder des alten architektonischen Ordens. Frey
und Leipzig, 1790. 8. Beobachtungen über die Quelle der

bysik von alten Zuschauern; veranlaßt durch Kants Kritik der
en Vernunft. Meiningen 1791. 8. Die Französische Staats-
wälzung hatte bey ihrem Entstehen an Obereit einen leb-
t theilnehmenden Zuschauer. Man wird nicht ungern seine
ftigen und warmen Ergießungen darüber in einem Briefe von
chten 1789 lesen: „Frankreich! das sonst der ganzen Welt
Modeton gab, welch' einen Grund-Modeton giebt's jetzt!
ich' eine Metamorphose der alten Ostfranken in Westfranken!
Neufranken à la Franklin! Moralpolitische und militärische
formations-Philosophen, nicht mehr bloß tändelnde Franzo-
(ein verächtlicher Name!), vom tiefsten Sclaven-Schimpf
höchsten Freyheits-Adel der Britten, ja der Gesetzgeber,
lone, Lykurge ꝛc. Laßt uns auf Gott sehen! Was
is ist, erwählt er, zu Nichts zu machen, was Etwas ist.
Menschheits-Reformation. Durch Freyheits-Geist zu be-
n, dazu Pariser, woher man's am Wenigsten erwartete,
Ferment zu gebrauchen. Und auf dem Punkt eines Natio-
Bankrutts! Schöpfung aus Nichts wie erneuert. Aber
nicht eher als an einem Aeussersten besinnen sich die Menschen
Ganzen recht. Gott muß es aufs Aeusserste kommen lassen.
und Noth lehren aufs Höchste. So bleibt immer Gott
die Ehre! Wie köstlich wäre freywillige frühe Bereitung!
nöthiger in der Welt, als jetzt. Man rüste alle Philanthro-
aus mit allseitig grundfestem Achten auf Gott und Zeit wie
langen, wie Bataillons-Quarres! Denn All-Umkehrung ist
Alles ist lange schon wie unterminirt. Schon vor mehr
zweyhundert Jahren waren allen Niederländern zugleich
Freyheit höchst nahe; sieben Provinzen rissen sich los; nun
was? Seltsam, durch wilden Aberglauben. Hätte Jo-
h, anstatt Befehle und Truppen, antirömische Wiener
bler, eine überflüßige Legion, erst ein oder zwey Jahre nach
baut geschickt, dann ging das Reformiren von selbst, wie
Luthern; das Volk will erst belehrt seyn, dann ꝛc.
alte rohe erzpapistische Bregenzer-Wälder in der Nachbar-
schaft des Bodensees und meines Geburtslandes sollten auch re-
irt werden à la Joseph ou Erasme, bekamen Normal-Ca-
chismen umsonst ausgetheilt von Kais. Reform-Beamten, sie
en aber von freyen Stücken die neuen Catechismen auf einen
uterhaufen zusammen zum Verbrennen, und ließen dem Kaiser
n, er habe ein Toleranz-Edict für alle Ketzer ergehen lassen,
solle er sie auch der Toleranz genießen lassen. So schlugen
en Kaiser mit seinem eigenen Geistesschwerdt. So unterblieb
Gewalts-Reform und Rebellion zugleich, klüger als in Brabant.
will auch der wildeste Aberglaube das Menschheits-Recht der
beut behaupten, und recht nach Friedrichs Maxime, den
zum Himmel frey zu lassen, wenn man nur ein guter Bür-
auf Erden ist. Das Reich der bloßen Gewalt ohne Liebe, so
das Reich des bloßen Gedächtniß- und Ideen Füllens ohne
geht zu Ende, reine Liebes-Aufklärung soll allgemein wer-
die Menschheit will's nun, und der freye Wille, Wille der

Vollkommenheit ist die Centralkraft der Seelen, die Alles nach sich zieht, und Vollkommenheits-Reiz der Universal-Magnet aller Geister, wie Real-Vollkommenheit das Wesengesetz Gottes selbst und aller Kinder seines Geschlechts, wie voraus Christus des Ebenbildes Gottes. Seyd vollkommen, wie der Vater im Himmel; das ist ewige praktische Muster-Critik. Da es nun auf die Centralkraft der Menschheit losgeht, und Aequation der Menschheit, so geht die größte Revolution an, die Entscheidungszeit kommt; dazu hat seit dem Lissaboner Erdbeben 1755 die große Glocke geschlagen, seitdem ist als zum Vorspiel des Weltgerichts, Schlag auf Schlag, welch ein Wechsel! erfolgt. In fünf und dreyßig Jahren jetzt mehr und größer, als vorher in 200 Jahren. Nun ist die Axt dem Baum an die Wurzel gelegt, an die Willenskraft. Entweder dem Himmel der ewigen Freiheit zuzufallen, oder dem Abgrund. Ganz, nicht mehr halb. Im Drang von allen Seiten, wo der freye Wille hinzieht, geht er ganz dahin. Und Gott will immer Ganzes. Und Gott ists, der von allen Seiten nun Wirkungen, Lichter, Blitze, Donner, Schlag auf Schlag schickt. Unaufhaltsam; Er geht: Er geht, als hätt' er nichts gethan, bis er am Ende steht, wie vom gewaltig strömenden Friedrich im siebenjährigen Kriege Gleim als Grenadier sang. Und der Vollkommenheits-Trieb ist der größte, höchste und tiefste im Menschen. Ist der einmahl allgemein erweckt mit Freiheits Trieb zugleich; wer will ihn aufhalten? Er ist ein Feuer zum allgemeinen Brand. Wie groß war der nicht zu Luthers Zeit, bloß gegen geistliche Despotie! Die ist nun am Ende. Nun geht's an die irdische zu ganzer ewig regelmäßiger Freyheit unter Gott! Denn wo es zu wilder geht, da geht's in den Abgrund." Als aber wirklich in der Folge die Französische Revolution zu wilder, von allem Gesetz losgebundner Freyheit überging, und die Bande der Religion und Sittlichkeit auf eine Zeitlang zerrissen wurden, da empörte sich Obereits Gefühl eben so heftig gegen das Franzen-Volk, wie er es nannte, als er vorher lebhaft für ihre Sache gesprochen hatte. Mochte Obereit, der Vereiniger der sonst unvereinbarsten Dinge, endlich einsehen, daß die Central-Philosophie doch nicht füglich mit dem Hofleben zu vereinigen sey, oder mochte er fühlen, daß er überflüßig zu werden anfange: genug, er zog nach fünfjährigem Aufenthalte in Meiningen, im Frühjahre 1791 mit Genehmigung und einer Pension des Herzogs, wieder nach Jena, um, wie er sich ausdrückte, der philosophischen Revolution, die dort im An- und Fortzuge war, beyzuwohnen, auch Raritäten da für den Herzog zu sammeln ꝛc. In Jena lebte er nun wieder, zur höchsten Nothdurft unterstützt vom Herzoge von Meiningen, vom Prinzen August in Gotha, von Wieland, Bode und einigen anderen Freunden. Bey verschiedenen Jenaischen Professoren hatte er in den letzten Jahren seines Lebens abwechselnd freyen Tisch. Die schriftstellerische Praxis war bey ihm fast nie golden. Er schrieb jetzt an Jacobi: Wer einmahl schon einen berühmten

Digitized by Google

amen oder Amt und Stand hat, kömmt in der Buchhändler-
Welt leicht an und fort. Mein Name ist umgekehrtem Verhältniß
rühmt durch Zimmermann und Berlin. Journalisten als ein
ßurder Erzschwärmer, ja gar als der größte Apostel der Exje-
uiterey, da ich mein Leben keinen Jesuiten gesprochen, kein Freund
ires Ordens, noch alles Despotismus je gewesen, vielmehr ein
Diogenes dagegen. Da ich nicht nach der Mode heutiger Welt
in, so bin ich gleichsam in fast allgemeinem Bann. Doch mit
Gott in Stille zufrieden und vergnügt!" Das ist edel! Ein
ndermahl schreibt er: „Der Ruf meiner Unbegreiflichkeit als
nes Chaoskopfes scheint immer weiter zu gehen." Reinhold
hatte jetzt vornehmlich die philosophische Kanzel in Jena inne,
und wirkte mächtig durch Lehre und Schrift. Obereit studirte
ihn, und wurde überzeugt. „Es blüht, schreibt er im October
1791 nun im Ganzen so viel bessere, wenigstens viel klärere,
allerläuternde Vorstellungs-Philosophie in Jena, daß auch mein
Dissensus im Einzelnen verschwunden, ich nun ganz Kant sch à
la Reinhold aufgeklärt bin, sogar einen Widerruf für Kant nach
Reinholds eingesehener Bewußtseyns-Philosophie aufgesetzt und
nach Berlin in Moritzens Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde
B. IX. St. 2. geschickt habe, und doch nun endlich nichts weni-
ger, als Kantiker, nur Philosophe du sans commun, und Gott
gebe! du Bonsens equitable universel. Das Fundament aller
scientifischen Vorstellung, hiermit aller grundgelehrten Philosophie,
das sie noch nie gehabt hat (denn auch die Kantische war ohne
erstes allgemeingültiges Fundament) die neue Elementar-Philo-
sophie von Reinhold, studirte ich zuletzt (nach der Vorstellungs-
Theorie und ihren Beyträgen), und sah sie so schön von Schritt
zu Schritt positiv gehen zur allgemein positiv systematischen Form,
der vollkommensten nun möglichen, daß es eine Lust anzusehen
war. Nnr sah der arme Pilger-Philosoph bald zugleich, daß
auf diesem positiven Elementar-Wege und nach dem ganzen Ele-
mentar-Plane des Verf. erst am weitest entfernten Ende dieser
Elementar-Philosophie der Uebergang zur Pragmatik, zur allge-
mein interessantesten, kommen könne. Das Pilgers-Alter aber,
der Ewigkeit mehr ins Gesicht sehend, und seine Bestimmung zu
endlich nothwendiger Popularität, machten ihn nach einem kür-
zern und geraden Wege zum Allziel umsehen. Es war ein lan-
ger Weg, den Obereit machte, und auf welchem er endlich zu
dem Satz kam: ohne absolutes Daseyn voraus, ohne Form ab-
soluter Position, ist absolut Nichts." Salomon Maimon hatte
dem Obereitschen Wiederruf für Kant in der Erfahrungs-Seele-
lenkunde Anmerkungen beygefügt, welche Obereit in einem
Schreiben an Maimon im dritten Stücke des IXten Bandes der
Erfahrungs-Seelenkunde beantwortet. Hier urtheilt Maimon
in einer Anmerkung sehr ehrend über den Schweizer-Philosophen:
Genaue Bekanntschaft mit allen philosophischen Systemen, rich-
tige Beurtheilung derselben, und unparteyische Bemerkung ihrer
Mängel leuchtet überall hervor. Aber noch über diesem eine tiefe,

Digitized by Google

über allen Ausdruck erhabene Einsicht in die Möglichkeit
Vereinigung, der herzlichste Wunsch, diesen Vereinigungs-
(sowohl zur Erweiterung unserer Erkenntniß, als zu unserer
ralischen und physischen Vervollkommnung) ausfindig zu ma
und eine edle Einfalt im Vortrage, die ihres Gleichen kaum
Obereit erhielt von einem sehr denkenden Zeloten eine merk
dige Lection über seinen vorschnellen enthusiastischen Beytri
der Philosophie des Vorstellungs-Vermögens: wir bemerken
den Schluß derselben: „Eine bloße Formular-Philosophie,
auf es Einige anlegen, ist nicht im Stande, die philosoph
Welt zu erleuchten, zu regeneriren, oder mit sich selbst au
söhnen, und selig zu machen.“ Er selbst gab das Resultat
ner Studien der Reinholdischen Schriften im J. 1793 unter
Titel eines Socratischen Original-Gemeinsinns heraus.
rend Obereits innerem Menschen durch die neuere Philoso
so viel Nahrung zugeführt wurde, schien sich auch sein äuß
zu verjüngen, und er bekam Lust, sich noch einmahl mit
frommen Sophie Amalia in Jena zu vermählen, indem er
damit umging, seinen eigenen großen litterarischen Schreib
rath zu einer Selbstbiographie zu verarbeiten, und dabey
Bedürfniß einer vertrauten Person und Gehülfin, wie ihm Th
this gewesen war, fühlte: Aber es zerschlug sich diese vo
habte Eheverbindung wieder. Als ihm Zimmermann durch
Freund versichern ließ, er achte ihn, sey sein Freund, und
nie die Absicht gehabt, ihm wehe zu thun, war Obereit h
erfreut über diese großmüthige Erklärung, wie er sagte, ließ
auch von seiner Seite aller Achtung versichern, und ersuchte
sich bey der Kaiserin Catharina zu verwenden, daß sie ih
ihrem Hof-Philosophen, Litteratur-Secretär oder Biblioth
ernenne. Zimmermann lehnte dieses Ansinnen ab, weil die
serin zu einer Zeit, wo sie die französischen Prinzen zu ernäh
habe, nicht geneigt seyn dürfte, etwas für die Philosophie
ihre Priester zu thun. Im Frühlinge des Jahres 1793 zog
nach Dresden zu seinem Bruder, dessen drey fast erwachs
Söhne, die bald in die Welt treten sollten, er zu den Stu
der Menschheit anzuführen ersucht worden war. Wer hätte
dort nicht ein ruhiges Plätzchen bis an sein Ende im Sch
der Freundschaft gegönnt! Aber, gleich als wenn er zum
gen Pilgern während seiner ganzen Wallfahrt hienieden bes
wäre, verließ er Dresden, wo er freylich als Erzieher sei
Neffen für die Welt nicht viel gewirkt haben mag, schon zu Pf
sten 1794 wieder, und zog zum dritten Mahle nach Jena.
schrieb er im April 1795 an den Herausgeber des Nekrologs
Gotha: Gegen Ende des Dresdener Aufenthalts schickte
M. Zwanziger von Leipzig seinen Commentar über Kants pra
sche Vernunft-Critik. Darüber schrieb ich frisch noch in Dres
die Final-Vernunft-Critik, absolut real-teleologisch; und
gleicher Zeit ungefähr stund in Jena mit Fichte der kritische R
lismus auf, nachdem die größten neuen Skeptiker, Aenesidem

Digitized by Google

Maimon, die Unhaltbarkeit der Ideal-Critik ohne Realität
igt hatten. So kam ich denn eben recht zurück nach Jena
neuen Real-Criticismus, dergleichen ich längst gewünscht,
wornach eben der Original-Gemeinsinn zielte und Ue-
gang bereitete. Da fügte ich dann in Jena zur Final-Ver-
ft-Critik eine reale Syntheo-Critik, von real-critischem
ntheismus in Grundlagen, wo Grundformen unseres geistigen
sens und Grundgehalte vollkommen in einander passend bey-
nen sind nach real-kritischer Methode, die formal und real
Grundfeste des Seyns supplirt, was der Ideal-Critik mangelt.
s Werkchen selbst erschien unter dem Titel: Finale Ver-
nft-Critik für das gerade Herz, zum Commen-
Hrn. M. Zwanzigers, über Kants Kritik der prakti-
n Vernunft, mit neu pragmatischer Syntheokritik, Ontosta-
und Ubistatik. Nürnb. 1796. gr. 8. Und nun setzt Obereit
Vorgefühl der Annäherung der letzten Catastrophe hinzu:
mit beschließe ich nun meinen cursum philosophicum, nachdem
von meinem zwölften Jahre immer mich unparteyisch bis
in mein siebzigstes Jahr, Gott Lob! munter und frisch an
pf und Herzen erhalten. Allein übrigens mahnen mich Alters-
hwachheiten und Leiden in Gliedern zur allmähligen Retirade
bon ordre." Seine Lebensgeschichte, die er für den Nekrolog
immte, ward nun auch vollendet, und seine letzten Kräfte
ten Biographien einiger stillen Patriarchen gewidmet seyn,"
en fast unglaublich rein mit und an Gott geführtes Leben er
st beobachtet habe. Doch zu philosophiren hörte er nicht eher
, als mit seinem Tode. Fichte, der sich mit seiner würdi-
n Gattin, einer Schweizerin, als Obereits wahren Wohl-
ter bewies, gab ihm mit seiner Wissenschafts-Lehre viel zu
ken, und er warf sich auch in diese neueste Philosophie. In
em Schreiben an den Herausgeber des Nekrologs im Junius
96 musterte er noch die neueren Revolutionen in der Philoso-
ie, und urtheilt mit Verstand darüber: „Der unsterbliche,
wohl nach Kant wie vergessene, Grund-Kritiker Lambert
ubte, sagte, daß ein jeder, auch verunglückter, Versuch, die
issenschaften durch nützliche Erfindungen zu erweitern, Ach-
ng verdiene, so wie der Mann, der ihn gewagt, Aufmunte-
ng. Auch das, spricht Lambert, haben alle große Erfindun-
n mit einander gemein, daß sie noch würden verborgen seyn,
en nicht Einige, indem sie bey dem Ziele vorbey trafen, An-
n Gelegenheit gegeben hätten, es schärfer in das Auge zu
ssen. Das Letztre wird nun der Fall seyn mit der Kantisch-
itischen Philosophie, wenn es unter den Philosophen noch un-
rteyische Real-Beobachter, nicht bloß Denker giebt. Allein
obachter von diesen Grundmängeln sind selten. Nur ein Lam-
rt sah lange nach Wolf und Baumgarten die Grundmängel
r Wolfischen Methode, die mathematisch seyn sollte, und nur
alb war, nur definitiv, ohne Grundpraktische Postulate, da-
r nicht construktiv a priori. Reinhold sah nach ungeheuern

Durch- und Ueberdenken der spekulativen Kritik, daß es ih
einem Allprincip fehle, und setzte das Bewußtseyn dazu. D
das Bewußtseyn ist mehr wahrnehmend, als thätig vorstel
Der Scheptiker Aenesidemus zeigte die Mängel auch dieses Prin
und Systems, der erzkritische Scheptiker Salomon Maimon,
seiner neuen Theorie des Denkens ein zweyter Kant, zeigte
daß die ganze spekulative Critik von Kant auf Erfahrungs-A
lichkeit sich gründend, auf Erfahrung mit der Categorie Rea
gar nicht anwendbar sey, folglich das ganze Ziel vorbeygesch
habe. Maimons Zweifel weckte endlich Fichten auf, diesem R
Maimon ein absolut reales Princip in erster Thathandlung
gegen zu setzen mit dem: Ich bin, ich setze mich schlechthin,
stelle mich dar, nicht vor. Nun ist unendlicher Unterschied
schen selbstthätiger Darstellung und bloßer Vorstellung im
wußtseyn. Nun ist Realität da. Und Thathandlung macht
fahrung in der That möglich. Nun ist aber dadurch offen
daß nur durch absolut praktisches Grundsetzen Erfahrung
Theorie möglich sey, realmöglich, nicht bloß ideal, womit
vorher die ganze Spekulanten-Welt begnügte und äffte. D
wird Realismus des Ich erzkritisch. Nun ist Kantische Sp
lir-Kritik aus der Sinkens-Noth geholfen, neue reale gegrü
Mein alter Geist aber, Zuschauer und Beobachter von Allem
auf den Grund, mag wohl eine neu selbstständige Selbstbest
tungs-Kritik daneben gründen aus altem Real-Grundgesetz
w." Wie wahr muß man bey der Betrachtung von Oberei
philosophischem Kreislaufe die Bemerkung finden, die er
sich selbst macht:" Der Lauf des Geistes der Menschen m
schon in Einem Jahrhundert, ja nur in Einem Jahrzehend
gar in einem Tage, in einer Stunde, neue große und seltn
Revolutionen. Wer hat das wohl mehr erfahren, als ich
mir? Ich bin gleichsam selbst zu lauter philosophischer Re
tion geworden, zur Revolution der ganzen Denkart in mir."
deß sah er es als das Ziel seiner Umwälzungen an, daß er
Ende zur Populär-Philosophie des Herzens zurückkehre, zur
zen Menschen-Philosophie, wie Socrates! Der
Obereit litt in den letzten Jahren seines Lebens an einem schr
lichen Uebel, das ihn endlich, wie schon oben sein Todestag
kam, den 2ten Februar 1798 tödtete. Er schrieb einmahl
schön an eine Freundin: „Nicht nur Schlafen und Träu
sondern wohl, das ist, gut und recht, leben zuvörderst, wü
ich Ihnen, weil nur nach Gutleben am Besten schlafen und
men ist. Also tausend und Eine Nacht nach guten Tagen
Lebens." Bedauern muß man den Verlust der Autobiogr
unseres Obereits. Sobald solche fertig war, schickte er
den Hauptmann von Blankenburg in Leipzig, welcher den
ausfeilen sollte; sie war schon wieder in seinen Händen, un
völlig bereit für den Nekrolog, wie er selbst am 19. Junius
dem Herausgeber meldet. Aber er wurde auf einmahl aufs K
kenlager geworfen, von welchem er nicht wieder aufstand;

ch seinem Tode war keine Handschrift mehr zu finden, sie kam
ch nicht mehr zum Vorschein, so sehr man sich bemühete, sie
s der Irre zurückzurufen. Ueber den Verlust sucht indeß der
ssatz im Schlichtegrollschen Nekrolog einigermaßen schadlos zu
lten; bey welchem viele merkwürdige Papiere, Aufsätze und
ufschaften von, an und über Obereit, insonderheit des Ba-
s Haus- und Tagebuch, einige biographische Handschriften
s der Feder unseres Philosophen selbst, desselben Druckschrif-
, auch Zimmermanns Werk über die Einsamkeit, jedoch nach
ten Quellen berichtigt, zum Grunde liegen. S. Schlichte-
lls Nekrolog J. 1798. II. Band.

Oberhäuser, Pater Benedict, des heil. Benedict-Ordens
Kloster zu Lambach in Oestreich Profeß, der beyden Rechte
ctor, und Erzbischöflich-Salzburgischer (vorher Bischöflich-
dauischer) geistlicher Rath, wurde zu Waizenkirchen in Ober-
streich 1719 den 25. Januar geboren. Er studirte zu Salz-
g, Ingolstadt und Wien; trat 1739 in den Benedictiner-Or-
; legte in dem folgenden Jahre, am 13. November die Or-
sgelübde ab, und wurde am 12. May 1743 Priester. Dar-
f Professor der Philosophie zu Salzburg, in der Folge der
ologie und Kirchengeschichte am Bischöflichen Seminarium zu
rasburg in Kärnthen, und zuletzt des canonischen Rechts zu
lda. Wegen freymüthiger Bestreitung ultramontanischer Grund-
e mußte er sein Amt niederlegen. Er wendete sich nach Salz-
g, wo ihn der Erzbischof 1776 unter dem 12. October zum
stlichen Rath erhob. Sein Tod erfolgte am 20. April 1786.
war ein gelehrter Canonist und fruchtbarer Schriftsteller des
nischen Rechts.

Seine vornehmsten Schriften sind:

Syntagma cauſſarum, ex quibus nata, propagata et emen-
philoſophia. Salisburgi 1745. 4.

Senſationis natura et ſtructura. Ibid. 1755. 4.

Praelectiones Canonicae juxta titulos librorum Decretalium
monumentis, auctoribus et controverſiis melioris notae in V.
os Decretalium. III Volumina. Antverpiae 1762 et 1763. 4.

(Praelect. Canonicae) in librum IV et Vtum Decretalium,
uctae et emendatae per P. Sebaſt. Schaaf. Ultrajecti 1765. 4.
ncof. 1774. (in zwey Octavbänden.)

Syſtema hiſtorico-criticum diviſarum poteſtatum in legibus
trimonialibus impedimentorum dirimentium, ex avitis prin-
is ſanae Theologiae et Iurispr. Canonicae. Frft. ad M. 1771. 8.

De impedimentis matrimonium dirimentibus Diſſ. apologe-
. Ibidem 1771.

Apologia hiſtorico-critica ſimplici eruditionis ſtudio integrae
tioni in hac nova editione vindicata. Ibid. 1771. Viennae
76. 8. Beides sind verschiedene Ausgaben von einer Schrift,
sich auch in des berühmten Eybels Collectione ſelectarum
ubrationum etc. und zwar in Diſſert. VIII befindet) nur mit

dem Unterschiede; daß die erste wider des Verfassers Wissen, zweyte hingegen von ihm selbst besorgt worden, und daher d dächt, und etwas vollständiger ist, als jene. Oberhäu zeigt historisch und juristisch, daß die geistliche Gewalt in sachen sich nur auf geistliche Censuren, nicht aber auf bürger Wirkungen in der Republik, dergleichen mit den impedime dirimentibus verbunden sind, erstrecke, mithin aus eigener M keine impedimentia dirimentia bestimmen könne, wofern ihr diese Befugniß von der weltlichen Gewalt überlassen worden

Compendium Praelectionum Canonicarum juxta libr decretalium solidae eruditionis studio uberiore argumentu feliciorem profectum in Iurisprudentia Canonica editum T. II. Farncos. ad Moen. 1779 et 1773. 8. Einen Auszug hier liefert der sechste Band der Schottischen Kritik ꝛc S. 608 —

Thomassinus abbreviatus, i. e, vetus et nova ecclesiae d plina de beneficiis et beneficiariis in breviorem et meliorem dinem ad usum cultioris studii Canonici redacta. Pars I. II. Salisburgi 1775. 4. Es soll eine bloß lateinische Uebersetzung Hericourts französischem Auszuge aus dem bekannten Thom nischen Werke, mit einigen auf Teutschland sich beziehenden, größtentheils aus der Horixischen Sammlung über die Concor ten entlehnten Anmerkungen seyn.

Manuale selectiorum conciliorum et canonum aliarum rerum memorabiliorum, juxta hist. eccles D. Abbatis de Fle per breves epochas XVI. Saeculorum ad justum systema cu ris jurisprudentiae canonicae instaurandum. Salisb. 1776. (nach der Nürnberg. Gelehrten Zeitung vom J. 1777. St. zwar ein brauchbarer, aber für Protestanten nicht ganz zu lässiger Auszug der Kirchen-Versammlungen ꝛc. zum Behuf Erlernung des canonischen Rechtes.

(Cauffa decisa divisarum potestatum in legibus matrimo libus impedimentorum dirimentium. Salisburgi 1777. it. F cos. et Lipsiae 1777. 8.

Specimen cultioris jurisprudentiae canonicae ad justas i divini Primatus in Romana Ecclesia evolvendas. Salisb. 1777. 8.

Von seiner letzten Schrift de dignitate Cleri tam sa laris, quam regularis erschien der erste Theil mit seiner Leb beschreibung zu Salzburg 1786. S. de Luca Gelehrtes Oest 1sten Bandes 1s Stück, S. 369 — 371. Weibliche Biogra sche Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten in Teu land III. Theil. S. 227 — 231. Memoria biographica viri c berrimi P. Benedicti Oberhäuseri, Iur. Utr. Doct. et Cons. cles. Salisburgensis. Salisburgi 1786. 8. (Vergl. Allgem. Zeit. 1786. IV. Bd. S. 332.) Meusels Gelehrtes Teutschland Band, vierte Ausgabe.

Oberländer, Samuel, ein Nürnbergischer gelehrter Sc walter geboren im J. 1692 zu Nürnberg, wo sein Vater ein barer Bürger, und seine Mutter, aus dem Geschlechte der P torius war. Er studirte zu Jena, vom 22sten May 1710

ofophie und die Anfangsgründe der Rechte: vom 11. August
zu Altdorf verfolgte er das Studium der Jurisprudenz
t, und hörte vornehmlich die Rechtslehrer Hildebrand und
ann. Er zog denn abermals nach Jena, dem immer be-
ten Musensitz, hielt am 15 April 1715 seine lectiones au-
es ad legem II Cod. de petitione haereditatis, und wurde
f mit einer am 18. May unter D. Wilh. Hier. Brückner sei-
Lehrer gehaltenen Inaugural-Disputation de remediis con-
rentiam in judicio possessorio summarissimo latam, beyder
t Licentiat. Im Jahr 1720 wurde er ordentlicher Advokat
er Republik Nürnberg, und ist am 19. May d. J. zu früh,
einer langwierigen Krankheit gestorben.

Man hat von ihm ein brauchbares und wohl aufgenomme-
Werk unter dem Titel:

Lexicon juridicum romano-teutonicum, d. i. vollständiges
lisch-teutsches juristisches Handlexicon, darin die meisten in
Civili, Canonico, Feudali, Camerali et Saxonico tam
orali, quam communi, nicht weniger in Iure Publico Ro-
Germanico vorkommende Wörter sowohl nach ihrem eigent-
als uneigentlichen Verstand deutlich erklärt werden u. s. w.
ib. 1721. 8. Eine vierte Ausgabe ist zu Nürnberg 1753. 4.
gt worden. Er übersetzt auch Reigers Theatrum juridicum.
4. S. L. C. Schroeteri, ICti, Programma lectioni auspi-
S. Oberlaenderi praemissum. Ienae 1715. 4. und Will's
bergisches Gelehrten-Lexicon III. Theil. S. 49 — 50.

Oberländer, Johann, ein merkwürdiger Büchsenmacher,
ich zum Künstler empor arbeitete, geboren am 8. März 1640
Lüneburg. Er wurde daselbst von seinem Vater auch einem
senmacher in seiner Profession wohl unterwiesen, und dar-
1658, wie gewöhnlich, in die Fremde geschickt, wo er denn
t sich im J. 1661 nach Nürnberg verfügte, und hier bey
n guten Meister auf eine Zeitlang in die Arbeit begab. Nürn-
gefiel ihm vor anderen wohl; er erwählte sich daher 1663
immer berühmte Stadt zu seinem beständigen Wohnorte.
am auch gar bald wegen seiner netten Arbeit in einen bedeu-
n Ruf, daß man seine Arbeiten auswärts sehr stark suchte.
rdieß machte er sich auch in Nürnberg noch vorzüglich da-
beliebt, daß er herrliche Bogen und Stähle, die man da
dem schon vor sehr alten Zeiten her gewöhnlichen Stahl-
ßen (S. D. Ioh. Chr. Wagenseilii Comment. de Civitate No-
gensi p. 161.) zu gebrauchen pflegt, für die Freunde desse-
fertigte. Das Vornehmste bey ihm, weßwegen er verdient
r die Künstler gerechnet zu werden, war sein ferneres Unter-
nen, daß er neben seiner ordentlichen Handarbeit, sehr viele
- und sonst noch andere Büchsen, aus welchen man mit Wind
Feuer nach einander wechselsweise zum Oefteſten schießen
n, von welcher letzteren Art unser Oberländer der eigentliche

Erfinder war, auch Luft-Piſtole und Luft-Stöcke ſehr gut
tigte. Er ſtarb am 3. September 1714.

S. Doppelmayrs hiſtoriſche Nachricht von den Nürnber
ſchen Mathematicis und Künſtlern. S. 309 und 310.

Oberland, ein altadeliches, ehemals in Bayern, der P
und Franken anſäßiges Geſchlecht, welches ſich von da im Be
lande niederließ, auch nach der Zeit weiter in dem Markgrafth
Ober-Lauſitz ausbreitete. Wir bemerken hier nur zwey Brü
aus dieſem edlen Geſchlechte für das achtzehnte Jahrhund
Söhne des Kurfürſtlich Sächſiſchen Rittmeiſters Hans Georg v
Oberland, nämlich den Domherrn Heinrich Gottlob, u
den (Kurfürſtlich-Sächſiſchen) Obriſt-Wachtmeiſter Heinr
Erhard. Heinrich Gottlob von Oberland, Erbh
auf Ober-Leutersdorf und Nieder-Reichenbach, des hohen St
zu Merſeburg Domherr, Propſt und Stifts-Rath war der ält
Sohn, deſſen Geburt am 3. December des 1646ſten Jahres
folgte, und zwar in der Stadt Oelßnitz im Vogtlande, woſe
ſein Vater damahls als Kurſächſiſcher Rittmeiſter in den W
ter-Quartieren das Commando führte. Von ſeiner Kindheit
wohl unterrichtet, kam er nach Zittau auf die Schule, wo er n
ſeinem jüngern Bruder dem dritten Lehrer, Elias Weiſe, einem f
würdigen Manne, in die Koſt und Unterweiſung übergeben wu
und ſo lange verblieb, bis er reif zu den akademiſchen Studi
im J. 1663 nach Leipzig zog. Hier brachte er es in Kurzem
weit, daß er noch vor Ablauf eines Jahrs, 1664, im Stande w
eine Diſputation de Romulo tanquam Idea ſapientiſſimi Prin
pis, unter dem Vorſitze ſeines Hofmeiſters, des nachherigen
rühmten Rectors zu Zittau, M. Chriſtian Weiſe, mit viel
Ruhme öffentlich zu vertheidigen. Er ſtudirte darauf noch v
lige zwey Jahre mit unermüdetem Fleiße, und begab ſich im
1666 mit Erlaubniß ſeiner Aeltern, mit dem damahls Biſchöfl
Münſteriſchen Obriſtlieutenant Fr. Chph. von Felligenhauer,
Fähndrich von ſeiner Compagnie unter des Oberſten Step
Schultzens Regiment in Münſteriſche Kriegsdienſte, und re
über Erfurt, Mühlhauſen, Rinteln und Minden in ſein an
wieſenes Quartier nach Höxter an der Weſer. Als aber b
hierauf nach geſchloſſenem beſonderm Frieden mit Holland,
Münſteriſchen Völker abgedankt wurden, begab er ſich von H
ter über Hameln und Bremen nach Hamburg, wo er nebſt
dern von Adel der Schwediſchen Königin Chriſtina aufwart
und endlich am 16. September eben deſſelben Jahrs nebſt ein
Schwediſchen Officieren in das damahlige Schwediſche Lager
Bremen ging, und bey der Königl. Garde zu Fuß, welche
Graf Otto Wilhelm von Königsmark commandirte, während
Blokade als Freywilliger ſich aufhielt. Nach aufgehobener ſol
Einſchließung kehrte er auf Verlangen ſeiner Aeltern wieder
ſein Vaterland zurück, und gelangte am 17. Februar 1667
Ober-Leutersdorf bey ihnen glücklich an, wo er denn die bis

Digitized by Google

n Theil versäumten Studien wieder fortsetzte, und bey vor-
lenden Gelegenheiten, unter andern auch durch öftere Paren-
en bey adelichen Leichenbegängnissen, manche Proben seiner
schicklichkeit an den Tag legte. Sein vornehmster Wunsch
r bisher beständig darauf gerichtet, auch die auswärtigen Höfe,
d andere merkwürdige Sachen außerhalb Teutschland zu be-
n; jetzt bot sich ihm dazu im J. 1670 eine sehr vortheilhafte
legenheit dar, indem er in Gesellschaft des Grafen Curt Rei-
tz von Callenberg und seines Hofmeisters Findekellers von
sca aus über Leipzig, Zeiz, Coburg, Bamberg, Nürnberg
d Altdorf bis Neumark reiste. Als aber dieser Graf gewisser
schäffte wegen nach Augsburg zurück kehrte, ging er in Beglei-
g der Gebrüder Apels und Adolph, Grafen von Duglas, und
derer vornehmer Herren über Insbruck, Brixen, Botzen,
ent, Trevigo und Messers auf das Carneval nach Venedig,
d nach geendigten Carnevals-Lustbarkeiten, die dort immer des
bens, der Beobachtung werth waren, im Jahr 1671 mit dem
hmischen Grafen Bubna über Ferrara, Bologna, Florenz,
ua, Viterbo, nach Rom. Hier empfing er (nach seiner An-
ft am 26. Februar) am 22. März desselben Jahrs, nebst dem
rfgrafen von Baden-Durlach, und einigen andern Teutschen,
hwedischen und Dänischen Cavalieren, einen geweihten Palmen-
r Oliven-Zweig aus den Händen des Papstes. Gleiche Ehre
erfuhr ihm, als er er in folgendem Jahre bey seiner ander-
igen Gegenwart zu Rom in der Päpstlichen Capelle dem Licht-
este beywohnte, indem ihm von dem heiligen Vater eine ge-
hte Wachskerze gereicht wurde; und wiederum, nur auf eine
here Weise, als er nebst dem damahligen Baron, nachherigem
afen von Callenberg, Freyherr von Lüttichau und einigen an-
n Edelleuten von dem Marchese Palavicini zur Päpstlichen
dienz geführt wurde, und hier der Papst (damahls Clemens X.)
ige Zeit sich sehr freundlich mit ihm unterredete, und Jeden
n ihnen mit einer goldenen und silbernen Medaille, worauf
ebl sein, als gewisser nur neulich canonisirten fünf Heiligen
dnisse stunden, aus eigener Hand beschenkte, auch beym Ab-
ied ihnen den Segen mit den Worten ertheilte: Dio voi illu-
ni, che voi compostiate la verita, d. i. Gott erleuchte euch,
ß ihr die Wahrheit erkennen möget. Nachdem er auch Neapel,
d im Durchreisen Terracina, Veletri, Frascati, Macerate,
rrito, und andere berühmte Städte besehen hatte, begab er
d am 28sten May 1671 nach Ancona, von da über Jano, Pe-
ro, Rimini, Ceseneti, Ravenna, Chiozza, und Malamocca
oder nach Venedig, und darauf nach Padua. Nach Besichti-
ng der meisten merkwürdigen Oerter in Italien, trug er Ver-
ngen, auch Frankreich zu besehen. Zu dem Ende besuchte er
rst unterschiedene Seehäfen, als Marseille, Toulon und an-
re, wohin damahls die Gelegenheit zu reisen sich ereignete.
ch, weil die Galeeren, auf welchen er dahin gekommen war,
n Neapolitanischen Vice-König Don Pedro von Aragona

nach Spanien bringen sollten, entschloß er sich ebenfalls
Königreich zu bereisen, wo er denn, wiewohl mit große
fahr, wegen öfterer Stürme, am 25. April 1672 zu Barc
glücklich anlangte, von da er über Saragossa, Arcos, Sig
und Alcala seine Reise nach Madrit antrat, und daselbs
dem Kaiserlichen Abgesandten Franz Eusebius von Pötting
Kennzeichen eines besonderen Wohlwollens genoß, auch
dessen Schutz und Fürsprache überall einen freyen Zutritt
Erlaubniß hatte, alles was denkwürdig war, in Augensch
nehmen. Er reiste von Madrit über Escorial, Avila, R
randa, Salamanca und so fort nach St. Jago di Compo
von da über Lebrero, Astorga, Valladolid und Segovia
nach Madrit zurück. Endlich reiste er nach Frankreich,
näheren Ziel seiner Wünsche, und gelangte gegen das
des Jahres 1672, über Miranda, Lerma, Burgos,
sonne, Bourdeaux, Amboise, Blois und Orleans in
an. Nach einigem Aufenthalte daselbst, wurde er schlüssi
Gesellschaft einiger Teutschen Cavaliers, als des von
nachmaligen Merseburgischen Dompropstes, imgleichen de
Hund, nachmaligen Landes-Aeltesten in der Ober-Lausitz,
nach Bourges sich zu begeben, um daselbst die Studien u
terlichen Uebungen fortzusetzen. Nun wollte er auch En
und Holland auf seiner Reise kennen lernen; er kam nac
don am 4. April 1674, wo er einige Zeit verblieb, und
in die vornehmsten Städte, besonders Hollands, von da e
Leuwarden, Emden, Oldenburg, Bremen, Braunschwei
Leipzig wiederum in seine Heimath zurückkehrte, wo er sein
tern am 30. Julius 1674 wohlbehalten antraf. Aber er
nicht lange im Schooße der Seinigen Es fand sich eine so
Gelegenheit, in Gesellschaft des Grafen Joseph von Pi
Domherrn zu Passau, den Kaiserlichen Hof zu besuchen; i
reiste im Jahr 1675 aufs Neue, und kam über Prag und
am 20. Junius desselben Jahrs glücklich in der Kaiserstat
Hier wurde er durch den Kurfürstlich-Sächsischen Geheimen
und Gesandten Nicolaus Freyherrn von Gersdorf in die
sehensten Assembleen gezogen, und machte zu seinem nicht
gen Vortheil die Bekanntschaft vieler Fürsten, Grafen und
ren; er reiste auch von Wien nach Presburg und andern
würdigen Orten Ungarns. Noch in eben dem Jahre (1
als er von seiner Reise wiederum zu Hause angelangt war,
ihm von dem Kurfürsten zu Sachsen, Johann Georg II
Stelle eines Hofraths angetragen, die er aber noch zur Zei
bat, obwohl die bewegenden Ursachen nicht bekannt sind.
als im J. 1684 der damahlige Stiftsrath in Görlitz dur
mehresten Stimmen zum Land-Hof-Gerichts-Schöppen w
wählt worden, schlug Oberland die ledige und ihm angetr
Stelle nicht aus, welchem Amte er auch bis zum Jahr 168
stand, da er am 11ten October in der Domkirche zu Mers
zum Domherrn der Stiftskirche erwählt und installirt wurde.
Jahr 1713 am 22sten May erhielt er vor andern die durch

des bisherigen Seniors von Hahn ledig gewordene Prälaten-Würde, und Propstey mit allgemeiner Einstimmung. Endlich er am 6. Julius 1714, statt des kurz vorher verstorbenen Propstes von Thümmel zum Dom-Propste, und Stiftshauptmann in der Regierung zu Merseburg erwählt worden. Er starb im Jahr 1716, nachdem er sein rühmliches Alter auf siebzig Jahre und etliche Monathe gebracht hatte. Unter die merkwürdigen Zufälle seines Lebens sind noch diese zu bemerken, daß, da er kaum drey Wochen alt gewesen, in Abwesenheit seines in Amts-Geschäften in Dresden sich aufhaltenden Vaters in der Stadt Oelßnitz ein gefährlicher Brand entstanden ist, wodurch diese Stadt großentheils in die Asche gelegt wurde, er mit seiner noch das Kindbett haltenden Mutter, kümmerlich durch ein Fenster auf einer angelehnten Leiter aus dem bereits in Flammen stehenden Hause gerettet werden mußte; ferner, daß er das seltene Vergnügen hatte, mit seinen Brüdern und den Verwandten und guten Freunden die Solennität des hochzeitlichen Jubelfestes seiner Aeltern, nach zurückgelegtem funfzigjährigen Ehestande mitzufeyern, und diesen seinen Aeltern mit brennender Fackel vorzugehen. Uebrigens war er ein frommer, gelehrter, und bey Hohen und Niederen, auch bey großen Potentaten, wegen seiner vorzüglichen Verdienste überall beliebter Mann. — S. von ihm Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste. 25r. Bd. S. 131 — 135.

Oberniz, Johann Heinrich von, Kaiserlicher Reichs-Hofrath, Reichs-Münz-Commissarius, Herzogl. Sachsen-Merseburgischer, Sachsen-Coburg-Saalfeldischer Geheimer Rath, Kammer-Director, und Amtshauptmann zu Gräfenthal und Lehe, ein gelehrter Minister aus einem uralten adelichen Geschlechte in Meissen. Er erblickte das Licht der Welt im Jahr 1646 am 20. Dec., als am St. Thomastage zu Liebschütz, einem unter die Diöces Neustadt an der Orla gehörigen Adelichen Freyhofe, darauf sein Vater Heinrich Michael Erb-Lehen- und Gerichtsherr, die Mutter aber eine geborne Barbara von Grädendorf aus dem Hause Cülmla war. Er besuchte die drey Stunden von Liebschütz gelegene Gräflich-Reußische Stadtschule zu Schleitz unter M. Sauer und M. Marquard. Von da begab er sich nach Jena auf die Akademie, wo er vorzüglich einen Schwe, Strauch und Weigel hörte, und verwechselte dann diese mit einer anderen Akademie, mit Tübingen, wo er wiederum die berühmsten Lehrer benutzte. Nach zurückgelegten akademischen Jahren unternahm er eine Reise durch Teutschland, Frankreich, England und Holland, und machte sich dieselbe also zu Nutzen, daß er insonderheit die Französische Sprache so rein und nett reden gelernt, als wäre er Einer der geborenen und gebildetsten Franzosen gewesen. Nach der Zurückkunft vermählte er sich im Jahr 1673 mit einer Fräulein von Stein, aus dem Hause Laußnitz, eine Stunde von Neustadt an der Orla, und kam hernach nicht

nur in des Freyherrn von Seckendorf Bekanntschaft, sonder
erwählte ihn auch 1675 Herzog Christian van Merseburg,
vorher nützlichen Diensten, in Gräflichen und Fürstlichen, so
zu Oppurg, als Zeitz, zum Hofmeister seiner Söhne, mit we
er nach Altdorf, Tübingen, Genf und von da nach Italien,
vor allen nach Neapel reiste, und bey glücklicher Rückkehr
Ihm zum Hof- und Consistorial-Rath ernennt wurde. I
1680 kam er als Fürstlicher Abgesandter zu den zwey Nord
Königen in Schweden und Dänemark, darauf in Dienst
postulirten Administrators des Stifts Naumburg, Herzogs
ritz Wilhelm, und that auch mit diesem eine Reise nach It
nach Neapel. Als er wieder zurückgekommen war, wur
nach dem erfolgten Absterben des Kurfürsten Joh. Georg II
Sachsen, von dem Herzoge zu Merseburg nach Wien zur
pfahung der Lehen geschickt, nicht lange aber darnach von
Herzoge Johann Ernst zu Sachsen-Coburg und Saalfeld
Cammer-Director und Amtshauptmann zu Gräfenthal und
berufen, und in solcher Eigenschaft, sowohl in Merseburgis
als Saalfeldischen Angelegenheiten, wiederum nach Wien an
Kaiserlichen Hof geschickt, wo er denn in solches Ansehen
daß er nicht nur von dem mehrgedachten Herzoge zu Merse
zum Geheimen Rathe erklärt, sondern auch von dem Kaiser
pold zum wirklichen Reichs-Hofrath erhoben und noch übe
mit einem kostbaren Ring allergnädigst beschenkt wurde.
verordnete ihn der Kaiser Leopold zum Münz-Commiss
durch das ganze h. Römische Reich, und Kaiser Joseph bes
ihn, nach seines Vaters Tode, in den hohen Aemtern, und
lieh ihm noch dazu den Titel eines Freiherrn, dessen er sich
niemahls bediente, noch von Jemand denselben annehmen w
Er starb im J. 1709 am 24. August am Bartholomäus-Tag
Wien. Ludwig Sebast. Sonntag, der Sohn des bekannten
logen, hielt ihm zu Altdorf 1710 am 16. März einen treff
Panegyricus in lateinischer Sprache, welcher unter der Aufsch
Memoria Dni Iohannis Henrici ab Obernütz, Dynastae in
schütz, Neidenberga et Grobengereuth etc. nebst der E
dungsschrift von dem so sehr berühmten Christian Gottlieb Sch
in folio gedruckt, vom M. Joh. Christoph Stemler aber
Archidiaconus zu Neustadt an der Orla, der unserm Ober
auch seine 1698 zu Altdorf gehaltene Disputation de Ant. E
nio zueignete) ins Teutsche übersetzt worden ist. Es bez
Stemler in der vorangesetzten Zuschrift, daß sowohl der Re
als die Akademie zu Altdorf, Ursache gehabt habe, dem B
von Obernitz diese Ehre zu erweisen: Jener, wegen der se
Vater erwiesenen Wohlthaten, diese aber, indem sie ihm
Großes von der Erweiterung ihres Privilegiums, und d
der theologischen Facultät Doctoren creirt werden dürfen
danken habe; denn Er sey als Reichs-Hofrath das Werkzeu
wesen, durch welches diese schwere Sache, welche ihm D. S
tag, als seinem alten Gönner, an den er auch eine gelehrte E

Digitized by Google

jure Leviratus apud Hebraeos 1691 geschrieben, so angele-
ntlich empfohlen habe, gehoben worden. Sein Namens-Sym-
lum war: In Hoc Vincam Omnia. Obernitz hat auch
eben seiner Dichtkunst gegeben, wie er denn überhaupt glück-
h in derselben, oft unzubereitet die schönsten Gedichte verfer-
t haben soll: mehrere seiner schönen Lieder finden sich im Saal-
schen Gesangbuche der Jahre 1706, 1712 und 1719), (mit
n Anfangsbuchstaben seines Namens), z. B. Ach, nun geht
e laden an. Ihr Weisen bringt zwar schöne Gaben. Nun
komm, du Lebens-Fürst. So ist nun dieser Tag vollbracht.
Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, 25ster Bd.
146 — 148. Gauhens Adels-Lexicon S. 1132. Wetzels
ur Lebensbeschreib. der berühmtesten Liederdichter II. Th. S.
— 250.

Obitecžky, Joannes, stammte aus einem adelichen Ge-
chte, zu Podiebrad in Böhmen 1618 am 13. Julius geboren,
rde Jesuit 1635 am 21sten September. Er lehrte in den klei-
n Schulen neun Jahre, war Präfect derselben vier Jahre,
chet und Prediger neun Jahre, und starb zu Giczin 1676 am
n Januar. Er war in seinem Leben der Jungfrau Maria so
ergeben, daß er ihre Bildnisse, die in Böhmen, Mähren,
in Schlesien verehrt wurden, in Kupfer stechen, und eine
e Geschichte bey einem jeden Bilde beydrucken ließ. Von ihm ist:
Annus dominicae passionis. Pragae 1670. 12. wieder aufge-
Ebend 1674. 12. S. Pelzels Böhmische, Mährische und
lesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesui-
S. 45.

Obmaus, Franz Carl, Königlich-Pohlnischer und Kur-
stlich-Sächsischer Generallieutenant, und Oberster über die
llerie. Dieser alte berühmte Krieger stammt aus einem bür-
chen Geschlechte, das unbekannt ist; man weiß nicht eigent-
zu sagen, was er für ein Landsmann gewesen ist. Er hat
Ingenieur- und Feuerwerkkunst aus dem Grunde gelernt, und
darin in diesem Jahrhundert einen Namen gemacht. Im J.
4 befand er sich als Artillerie-Hauptmann bey den Truppen
Kaiserlichen Generals, Grafens von Heister, als derselbe im
ber die gegen Bayern gelegene Tyrolische Stadt und Gränz-
ung Kuffstein dem Kurfürsten von Bayern, welcher solche da-
ls im Besitz hatte, wieder aus den Händen reissen wollte.
r Obmaus trug viel dazu bey, daß Kuffstein damahls mit
rm erobert wurde. Denn auf die erhaltene Ordre, einen
Schiffe gehefteten Laufsteig um den Schloß-Felsen über den
strom anzulegen, führte er die Sache in der Stille mit solcher
chicklichkeit aus, daß, als des Nachts um Ein Uhr die Losung
Angriffe gegeben wurde, der Sturm von allen drey Angrif-
so glücklich geschah, daß die Stadt mit dem Degen in der
d eingenommen wurde. Es würde auch das Schloß sich bald

Digitized by Google

haben ergeben müssen, wenn es nicht von dem Kurfürsten entsetzt worden wäre. Obmaus hat nach der Zeit sich Meistens am Rheinstrome befunden, und sein Commando bey der Artillerie gehabt. Er ist der Erfinder von den Geschwind-Schössen, wie er denn davon schon im Jahr 1711 vor dem Kaiser Joseph I. zu Wien eine Probe ablegte, da er mit acht und zwanzig Schossen aus einer Kanone in vier Minuten, und mit vierzehn Schossen aus einer Flinte auf siebzig Schritte durch ein gedoppeltes Brett schoß. Er führte damahls den Titel eines Zeug Obristlieutenants, und hatte in dieser Eigenschaft bisher seinen Aufenthalt zu Freyburg im Breisgau gehabt. Im J. 1713 kommandirte er bey der Belagerung Stettin die völlige Artillerie als Königl. Pohlnischer und Kurfürstlich Sächsischer Oberster; war auch so glücklich, die Stadt in kurzer Zeit zur Uebergabe zu zwingen. Er wohnte darauf in der Kriegswürde auch der harten Belagerung von Stralsund bey, und übernahm nach dem Tode des Preussischen General-Majors Rühl das völlige Commando über die Artillerie. Im Jahr 1716 wurde Obmaus wegen seines bey dieser Belagerung bewiesenen klugen Benehmens, und unermudeten Fleisses, und weil er zugleich die den Sachsen zu Theil gewordenen Schwedischen Siegeszeichen vor dem Konige August niederlegte, zum Generalmajor von der Infanterie ernannt. Im Jahr 1734 wohnte er der Belagerung der Stadt Danzig bey, worauf er noch in diesem Jahre die Stelle eines Generallieutenants erhielt. Er starb am 30. October 1735 zu Dresden. Sein Leichnam wurde, weil er ein Katholik war, nach dem Kloster Graupen abgeführt, und daselbst beerdigt. Sein Name hat zu vielen Irrungen Anlaß gegeben, indem man ihn bald Obenaus, bald Obnaus, bald Oppermann schrieb. S. von ihm in Ranft's Genealogischem Archivarius Th. XIV. S. 569. XXI. S. 546. ff.

Obrecht, Ulrich, ein berühmter Rechtsgelehrter und Philolog zu Straßburg, wurde am 23. Julius 1646 daselbst geboren. Sein ebenfalls berühmter Vater war Georg Obrecht, General-Procurator des kleinen Raths zu Straßburg, der wegen seiner Schriften, durch die er in der Regierung seines republikanischen Staates eine Aenderung machen wollte, enthauptet wurde. Seine Familie, die aus Schelestadt abstammte, war in der Person seines Grosvaters, des durch mehrere schätzbare Werke bekannten Professors der Rechte und Propstes zu Straßburg, von dem Kaiser Rudolph II, der ihn auch in der Folge zum Pfalzgrafen ernannte, im Jahr 1604 geadelt worden. Unser Obrecht legte den Studien Grund in seiner Vaterstadt, wurde nach Mömpelgard (Montpelier) geschickt, um daselbst vornehmlich die Französische Sprache zu erlernen, und studirte denn weiter zu Altdorf. Seine Liebe zu den Wissenschaften ließ er sehr frühzeitig blicken. Die lateinische, griechische und hebräische Sprache waren die ersten Beschäftigungen seiner Jugend, und er lernte die französische, spanische und italiänische gleichsam spielend. Im funfzehnten

Digitized by Google

hre fand man an ihm einen so guten Redner, daß man ihn nahls eine lateinische Rede verfertigen und öffentlich halten ß, die allgemeinen Beyfall erhielt. Er las die Alten, die grie-schen und römischen Classiker, und schöpfte aus den Quellen Grundsätze der Beredsamkeit und Weltweisheit, und begnügte nicht, wie viele Lehrlinge, mit dem Compendien-Skelet. So r er sich aber auch mit dem Studium der Alten befreundete; war doch seine stärkste Neigung auf die Rechte und die Geschicht-nde gerichtet, in welchen er sich sehr geschickt machte, und die er chher auf der Universität zu Straßburg mit vielem Ruhme lehrte.

Im Jahr 1664 disputirte er zum ersten Mahle unter Schal-n de communione, und 1665 unter Felwingern zu Altdorf de rincipiis et fundamentis civilis prudentiae. In eben diesem ahre verfertigte er sein Schediasma in Ciceronis somnium Sci-ionis. In dem folgenden Jahre disputirte er über den T. ff. de integrum restitutionibus. Im Jahr 1667 hielt er zu Basel ne Jubelrede auf die Stiftung der Universität zu Straßburg. u Ausgang desselben Jahrs disputirte er zu Straßburg, um die kademische Würde zu erhalten, de restitutione fideicommissorum, t imputatione praelegatorum in quartam Trebellianicum ad l. 6. ff. ad l. Falcid. Alles Wissen war, der grossen Menge und Mannigfaltigkeit seiner Kenntnisse ungeachtet, in seinem Verstande n der schönsten Ordnung; und man bewunderte nicht sowohl die Grösse seiner Gelehrsamkeit, als auch die vorzügliche Deutlichkeit, mit welcher er Alles zu entwickeln wußte. Von allen Jahrhun-derten redete er auf eine solche Art, als wenn er in denselben ge-lebt hätte, und von allen Gesetzen wußte er die Ursache anzuge-ben, gleichsam als wenn er der Gesetzgeber derselben gewesen sey: und überdieß sprach er von dem, was er am Besten verstand, als ein Mann, der sich mehr zu unterrichten, als etwas zu entschei-den suchte. Nachdem er Licentiat geworden war, glaubte er, daß es zu seiner Vollkommenheit gereichen würde, wenn er sich auf Reisen begäbe. Er reiste deshalb zuerst nach Wien, wohin er den Moscowitischen Abgesandten Kelermann begleitete, der ihn zum Hofmeister seines Sohnes angenommen hatte. Von da be-gab er sich mit eben diesem Gesandten nach Venedig. Keine eitle Neubegierde, sondern das Verlangen, seine Kenntnisse zu be-reichern, hatte nur an seinen Reisen Antheil; denn auf denselben fand er nur darin sein Vergnügen, die Bibliotheken und die Ge-lehrten besuchen zu können. Nach seiner Zurückkunft aus Ita-lien begab er sich wieder 1671 nach Straßburg, und heirathete hier die Tochter des berühmten J. Heinrich Böklers, Professors der Beredtsamkeit und Geschichte, in dessen Stelle er nachher ge-setzt wurde: im folgenden Jahre erlebte er das Unglück, daß sein Vater enthauptet wurde. Er lehrte aber auch das bürgerliche Recht, wie er denn im Jahre 1681 Professor des Staatsrechts und der Institutionen, und Rath der Stadt ward. Seine Ver-dienste wurden schleunig bekannt, um viele Teutsche Edelleute nach sich zu ziehen, die bey ihm über das bürgerliche Recht und

Digitized by Google

über die Geschichte Vorlesungen hörten. Die Zeit, welche ihnen widmete, ließ ihm nur wenige müßige Augenblicke für s eigene Schriften übrig, zu deren Bekanntmachung ihn seine Freu nöthigten. König Ludwig XIV. der sich von Straßburg Meister gemacht hatte, kam mit seinem ganzen Hofe hier Pellisson, der sich auch unter diesem Gefolge befand, und recht wegen seines Ruhms kannte, sah ihn, und stellte mit über die Religion einige Unterredungen an. Obrecht, der der evangelisch-lutherischen erzogen worden war, bekam Zweifel, und machte sie Pellison bekannt; die Stunde seiner ligionsveränderung war aber noch nicht gekommen. Erst wurde er durch die Unterredungen mit den Jesuiten zur Annah des katholischen Glaubens hingezogen. Er kam nach Paris, schwur hier vor Bossuet, dem Bischoffe von Meaux, seinen rigen Glauben ab; Einige wähnen, vornehmlich zu dem daß er seines Vaters Tod rächen, und in seinem Vorhaben ren Fortgang haben möchte. Nun reiste er, im Jahr 1683 Königlicher Prätor, d. i. als Präsident in allen Collegien, gleichsam Stütze des ganzen Stadtregiments zu Straßburg, Stelle, welche er bis ans Ende seines Lebens behielt, und auch seinem Sohne hinterließ — in seine Heimath zurück. auf soll er usum divortiorum quoad vinculum abgeschafft, der König denselben auf sein Anhalten 1687 gar bey Lebensst verboten haben. Hierzu übersetzte er Augustins Buch von brecherischen Heirathen in das Teutsche; gab auch des P. Schrift von der Vereinigung der Protestirenden zu Straßburg der Katholischen Kirche in teutscher Sprache 1688 heraus. Jahr 1698 kam er in Angelegenheiten der Stadt Straßb nach Paris, wo ihn der König wegen der Successions-Strei keiten zwischen Kur-Pfalz und der Herzogin von Orleans zu nem Commissarius und Gesandten nach Frankfurt ernannte reiste dahin, und die Untersuchung dieses wichtigen Prozesses hier nicht seine einzige Beschäftigung. Außerdem, daß ihm dere wichtige Puncte bey dieser Gelegenheit deutlich gemacht den, unterzog er sich der Arbeit, das Recht Philipps V. an Spanische Krone zu behaupten: er suchte nämlich solches den Historien und Juristen zu erläutern, wie davon seine Exce historica et juridica de natura successionis in monarchiam Hi niae zeugen, die er stückweise herausgab, davon das erste Stü im December 1700 zu Straßburg in 4.; das zweyte, dritte vierte aber in den drey ersten Monathen des Jahrs 1701 Druck erschienen sind. Seine Gesundheit wurde aber von Ta zu Tage schwächer, und seine Kräfte schwanden wegen seines unterbrochenen Fleißes nach und nach. Da er aber diese nahme der Kräfte dem Clima zu Frankfurt zuschrieb; so hind ihn dieses an seinen Studien gar nicht, und er kämpfte sechs M nathe hindurch wider das Uebel, das über ihn endlich sie Nach Endigung der Successions-Streitigkeiten für seinen Ko ließ er sich nach Straßburg bringen. Der Tod begleitete ihn

und ein schleichendes und innerliches Fieber verzehrte ihn. hütete anfänglich nur aus Vorsicht das Bett; er wurde aber nachher durch die Vergrößerung seines Fiebers so schwach, man ihm die Gefahr ankündigen mußte, die ihm drohte. Er ittete sich als ein Christ zum Tode, und starb am 6. August in seinem 55. Jahre.

Verzeichniß seiner Schriften (mit Uebergehung der obgedachten):

Schediasma in Ciceronis somnium Scipionis. Argentorati in 12. Obrecht war damahls erst neunzehn Jahre alt.

De Vexillo Imperiali. Argent. 1673. 4. Er handelt hier dem Rechte, die Reichsfahne zu tragen, an welcher Ehre die Republik Straßburg mit den Herzogen von Würtenberg, die im Besitz derselben waren, Antheil nehmen wollte.

Sacra Termini. Ibid. 1674. 4.

De legibus Agrariis Populi Romani. Ibid. 1674. 4.

De Nummo Domitiani Isiaco Epistola. Ibid. 1675. 4. Dieser Brief enthält seine Muthmaßungen über eine sehr rare Münze Domitian, auf dessen Revers eine Göttin vorgestellt war, die für die Isis hielt.

De Reservato Ecclesiastico. Ibid. 1675. 8.

De ratione Belli. Ibid. 1675. 4.

Dissertatium selectarum, quondam in Academia Argentinensi propositarum, liber. Ibid. 1676. 4. Die Titel der in dieser Sammlung enthaltenen Disput. sind folgende: de Abdicatione Caroli V. Imperatoris. De Electione Imperatoris Rom. Germanici. De Dignitate Reipublicae in S. Rom. Imperio. De Imperii Germanici ejusque statuum foederibus. De Clenodiis S. Rom. Imperii. De legione fulminatrice M. Antonini Phil. Imperatoris. De Tribunitia Caesarum Romanorum potestate. De Expeditione Romana. De Philosophia Celtica Paraenesis de conjungendis privati et publici juris studiis, duabus Orationibus comprehensa. Diatriba de Vexillo Imperiali. Sacra Termini.

Historiae Augustae Scriptores VI cum notis Ulrici Obrechti. Argentorati 1677. 8.

De Extraordinariis Populi Romani Imperiis. Ibid. 1677.

De hoste deditio. Ibid. 1677 4.

Ioannes Henrici Boecleri Notitia Sacri Romani Imperii; additamentis necessariis per Ulricum Obrechtum aucta. Ib. 1681. 8.

Prodromus Rerum Alsaticarum. Ibid. 1681. 4. (Act. Erudit. 2. p. 140.) Dieß ist der Versuch eines größeren Werks, das von Elsaß herauszugeben Willens war, dessen Ursprung, Grenzen, Rechte, Gewohnheiten, Kriege, Aufruhr ꝛc. er hier untersuchen wollte, das er aber wegen seiner beständigen Beschäftigungen nicht zu Stande gebracht hat.

Panegyricus Ludovico XIV ob natum ex Delphino nepotem [illegible] anno 1682. Argentor. 1682. fol. It. Lipsiae, 1682. 4.

Severinus de Monzambano de statu Imperii Germanici auctus, et Exercitationum Specimine illustratus ab Ulr. Obrechto 1682. 8.

Vereinigung der Proteſtanten zu Straßburg mit der Römiſ
Kirche, die ſowohl wegen ihrer Wohlfahrt nothwendig, als
ihren Grundſätzen nach leicht iſt. Herausgegeben vom P.
einem Jeſuiten, und in die teutſche Sprache überſetzt von Ul
Obrecht. Straßburg 1688. 8.

Dyctis Cretenſis de Bello Trojano, Sive L. Septimii E
meridos belli Trojani libri ſex; cum notis Ioſiae Merceri, C
ris Barthii, Ulrici Obrechti, Pauli Vindingii, et Indice Sa
lis Artopaei. Acceſſit Daretis Phrygii Hiſtoria Trojana. Arg
torati. 1691. 8. Obrecht hat dieſe Ausgabe beſorgt. It. A
ſtelodami 1702. 4.

Brevis et ſuccincta expoſitio Inſtrumenti Pacis Caeſa
Suecicae anno 1648. initae. Man findet dieſe Erläuterung
folgenden Buche: Receſſus Imperii a S. Caeſarea Majeſta
univerſis Imperii Ordinibus a. 1654 in Comitiis Ratisbonen
conditus. Francofurti 1695 in 4. It. Halae 1702. 4.

Quinctiliani Inſtitutiones Oratoriae et Declamationes
meris locis emendatae. Argentorati 1698. 4. 2 Voll.

Apparatus Iuris publici et Hiſtoriae Germanicae. Pars
Acta depoſitionis Venceslai et electionis Ruperti, Regum Rom
rum continens. Ib. 1696. 4. In lateiniſcher u. teutſcher Spra

Hugo Grotius de Iure Belli ac Pacis, cum notis Auctor
Io. Frid. Gronovii, Commentario perpetuo, Ioannis Teſma
Ulrici Obrechti obſervationibus. Francofurti 1696. in fol.
recht hat von dieſen Anmerkungen wenig Ehre; ſie ſind au
nachläſſige Art von ſeinen Schülern geſammelt.

Biga diſſertationum Academicarum inter illas, quae ju
editae ſunt, non exſtantium, de ratione Belli, et de Spo
bus Pacis. Argentorati, 1697. 4.

Rechtliche Prüfung des Rechts aller Orden des teut
Reichs bey der neuen Wahl eines römiſchen Königs, und von
Art, wie ſie ſich bey dieſer Wahl aufführen müſſen. 1690.

Iamblichi de vita Pythagorae liber unus, latine transl
Argentorati 1700. 8. Man findet hier nur die lateiniſche Ue
ſetzung des Obrecht. It. Gr. et Latine, cura L. Kuſteri. A
1704. 4. nebſt anderen Lebensbeſchreibungen des Pythago

Excerpta hiſtorica et juridica de natura Succeſſionis in M
chiam Hiſpaniae, Menſ. Decembris 1700. Ian. Febr.
1701. 4. pp. 78. Obrecht würde dieſe Arbeit fortgeſetzt h
wenn ihn nicht der Tod daran verhindert hätte.

Diſſertationes, Orationes, et Programmata. Argen
1704. 4. Joachim Kühn hat dieſe Schriften geſammelt, u
mit einer Vorrede bekannt gemacht.

Canis ſub ſuſtem miſſus, ſive correptio Sycophantae m
E. T. Sarkmalii 1669. 4. Dieß iſt eine Kritik des
welches Conr. Sam. Schurzfleiſch in dieſem Jahre unter dem
men Eubulus Theosdatus Sarkmalius, und unter dem Titel
dicia noviſſimis prudentiae civilis ſcriptoribus herausgegeben h

Digitized by Goo

Georgii Davidis Locameri Institutiones Iuris Iustinianeae, m Additionibus Rebhanii. Cura Ulrici Obrechti. Argentorati 71. 8. Mehrere Nachrichten liest man von ihm in den Memoires de Trevoux; Novembre et Decembre 1701. S. 216. sq. G. de Chaufepié Dictionnaire Tom. III. voc. (Ulr.) Obrecht, nsconsulte. S. Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten d Schriften berühmter Gelehrten. XXI. Th. S. 239 — 248. ün Onomasticon literarium Pars V. p. 225.

Ochs, Johann Rudolph, ein berühmter Edelsteinschneider England, geboren 1673 zu Bern, den zweyten September. legte sich Anfangs auf das Siegelgraben in Metalle, und nach auf das Edelsteinschneiden, worin er sich den Namen s der größten neueren Künstler erworben hat. In Nachahmung der Antiken, sowohl Köpfe, als Figuren, war er so stark, ß Kenner seine Arbeiten für wahre Antiken annehmen. Er tte nicht nur das Geheimniß, wie die Alten, zu poliren, sonn auch noch mehr Ausarbeitung. Er reiste zu zwey verschiem Mahlen nach England, und zwar das zweyte Mahl 1719. starb zu London, wo er die Stelle des obersten Münzmeisters lleidete. Sein Sohn folgte ihm in dieser Stelle würdig nach; d Ratter war sein Schüler. S. (Füeßli's) Allgemeines Künstlerlexicon. S. 464.

Ockel, Andreas, ein Rechtsgelehrter des achtzehnten Jahrhunderts) der weit mehr als den Schlendrian verstand, und seine schicklichkeit in verschiedenen Schriften zeigte. Er war gebo- zu Halle im Magdeburgischen am 6. December 165[illegible]. Unterwiesen durch Privatlehrer, besuchte er vom Hause das Halli- Gymnasium, und studirte alsdann auf den Universitäten zu ipzig und Altdorf. Auf der letztern Hohen-Schule nahm er ß die Würde eines Doctors der Rechte an. Als er in seine terstadt zurückkam, legte er sich anfangs auf die Praxis. Er rde bald, bereits im Jahr 1686, dem D. Oelhafen im Schöpbuhle beygesetzt, und nach dessen im November 1690 erfolgTode erhielt er die Stelle selbst. Er war ein sehr fleißiger, iger Mann: sein ohnehin schwacher Körper wurde aber durch heitsamkeit so sehr entkräftet, daß er bereits einige Jahre vor m Ende sich Jemand beysetzen lassen mußte. Er starb am März 1718 ohne Kinder, und legirte daher seine im Fache Rechtsgelehrsamkeit und der teutschen Geschichte ansehnliche Versammlung der Marienbibliothek zu Halle.

Schriften:

Seine Inaugural-Disputation handelte: de praescriptione poris immemorialis. Altd. 1683. 4. Nachher erschien dieselbe Form eines Tractats unter dem Titel:

De praescriptione temporis immemorialis rerum dominan et regalium Principum, itemque rerum ecclesiasticarum,

Digitized by Google

mensalium Praelatorum Germaniae. Halae, 1707. 4. 2 Alph. 19 Bogen.

Emeran Ackold's gründlicher Unterricht von dem aus [illegible] desfürstlicher Hoheit herspringenden Postregal der Chur- [illegible] Fürsten des h. Römischen Reichs kürzlich vorgestellt, und [illegible] Ludwig von Hornigk irrigen Meinungen entgegengesetzt. [illegible] 1685. 4. Diese Schrift vertheidigte er nachher gegen einen [illegible] wissen Cäsareus Turrianus, unter welchem Namen ein Hild[illegible] heimischer Rechtsgelehrter, der Kanzler Zimmermann, [illegible] Schoppe verborgen ist, der den glorwürdigen Adler, oder gri[illegible] liche Vorstellung des der Kais. Maj. reservirten Postregals 16[illegible] 4. herausgegeben hatte.

Ockels Vertheidigung hatte den Titel:

Discursus juridico-politicus de regali postarum jure Ele[illegible] rum Principumque Imperii, quo inanibus oppositionibus [illegible] Caesarei Turriani respondetur. Halae 1698. 4.

Beide Schriften Ockels stehen in Leonhardi Scriptor. et [illegible] cerptis juris postarum Tom. I. p. 1 — 76. vid. Act. Erudit. L[illegible] 1710. p. 300.

Tract. de palatio regio seu scabinatu Hallensi aliisque [illegible] Burgraviatum Magdeburgicum spectantibus juribus. Frf. 170[illegible]

ICtus rationalis s. de rationibus decidendi veterum IC[illegible] rum. Hal. 1704. 8.

Antonii Sanderi de claris Antoniis lib. III. quibus acc[illegible] Diff. praelim. de locis sacris in Germania notis S. Antonio, [illegible] manico idiomate dem heiligen Tönnings dicatis, opera A[illegible] Ockel ICti. Hal. 1714. 4. 200 S.

Sein Bildniß steht in Dreyhaupts Beschreibung des S[illegible] kreises. Tab. XXXV. n. 1. und sein Leben ebendas. II. Th. [illegible] 679 und 680. S. J. C. Siebenkees neues juristisches Maga[illegible] I. Band, S. 515 — 517.

Ockley, Simon, ein berühmter Orientalist Englands [illegible] dem achtzehnten Jahrhundert, Professor der Arabischen Spr[illegible] zu Cambridge; ward Magister, wie auch Baccalaureus der [illegible] tesgelahrtheit, und trat in den geistlichen Stand. Er war [illegible] in allen morgenländischen Sprachen bewandert, und auch [illegible] den meisten neuen, besonders der Französischen, Spanischen [illegible] Italiänischen bekannt. Weil er sich früh verheirathete, so ko[illegible] er kein Mitglied eines Collegiums werden. Er erhielt aber [illegible] eine Pfarrstelle auf dem Lande, ward 1711 zum Professor [illegible] arabischen Sprache erwählt, und zum Kapellan des Grafen [illegible] Oxford ernennt, nach dessen Ungnade 1714 er, da er eine [illegible] reiche Familie hatte, und ein schlechter Wirth war, in so [illegible] kümmerliche häusliche Umstände gerieth, daß er 1717 wegen [illegible] ner Schulden in's Gefängniß geworfen ward, die er aber doch [illegible] vor seinem Tode bezahlen konnte, welcher zu Suavesey, [illegible] Pfarrstelle, 1720 erfolgte.

Sein vornehmstes Werk ist: History of the Saracens, [illegible]

Digitized by Google

Death of Mahomet etc. London 1708. 8. Der 2te Band
ebendaſ. Die Geſchichte erläutert die Religion, die Ge-
iche, Gewohnheiten und die Lebensart dieſes kriegeriſchen
ls, und iſt ſehr unterhaltend und intereſſant. Dem zweyten
be waren „Sittenſprüche des Ali, Mahommeds Schwieger-
s, und vierten Nachfolgers" angehängt. Eine dritte Ausgabe
dieſem Werke, welcher der Dr. Long das Leben Mahomeds
ßte, kam 1757 zu Cambridge in zwey Octavbänden heraus.
e übrigen Schriften ſind:

Introductio ad linguas Orientales etc. 1706. 8.

„Die Geſchichte der gegenwärtigen Juden durch die ganze
; aus dem Italiäniſchen des Leo Modena, eines Venetia-
n Rabbi, überſetzt. 1707. 12."

„Der Wachsthum der menſchlichen Vernunft dargeſtellt in
leben des Hai Ebn Yok-Jhan, und in arabiſcher Sprache
mehr als 500 Jahren geſchrieben von Abu Jaafer Ebn To-
. In welchem bewieſen wird, wie man durch das bloße
der Natur zur Erkenntniß natürlicher und übernatürlicher
e, und vornehmlich zur Erkenntniß Gottes und der Angele-
nten eines andern Lebens, gelangen könne. Nebſt einem
nge, in welchem die Möglichkeit, wie ein Menſch ohne Un-
t, zur wahren Erkenntniß Gottes und der Dinge, die zu
Seligkeit nöthig ſind, gelangen kann, kürzlich unterſucht
" 1708. 1711.

„Eine Predigt über die Geſchicklichkeit und das Anſehen des
ichen Prieſterthums" 1710.

„Eine neue Ueberſetzung des zweyten apocryphiſchen Buchs
Esdra, aus der arabiſchen Ueberſetzung deſſelben, da die,
ir in unſern gemeinen Bibeln haben, aus der lateiniſchen
ata überſetzt iſt." 1712.

„Eine Beſchreibung der ſüdweſtlichen Barbarey, darin das
würdigſte in den Reichen Fetz und Marocco enthalten iſt;
eben von einem Manne, der daſelbſt eine geraume Zeit ein
e geweſen iſt, und aus ſeiner ächten Handſchrift herausge-
." 1713.

„Die Nothwendigkeit des Unterrichts der Kinder in der hei-
Schrift, eine Predigt." 1713.

Man hat noch einen handſchriftlichen Brief von ihm an den
. Wotton vom 25. Junius 1714, der jetzt in den Händen
r. Owen iſt. Es iſt eine Antwort auf einige Fragen, die
irrung der Sprachen betreffend, und enthält einige artige
rkungen über die Entſtehung ꝛc. der morgenländiſchen Spra-
S. Biblioth. Angloiſe Tom. I. p. 349 und Tom. III. p. 146.
Bambergers Biographiſche und litterariſche Anekdoten von
rühmten Großbrittaniſchen Gelehrten des achtzehnten Jahr-
rts. Erſt. Band. S. 308 und 309.

Odam, Hieronymus, ein Mahler, Bildhauer und Bau-
r; geboren zu Rom 1681. Er zeichnete ſehr geſchickt mit

der Feder, machte gute Landschaften, schnitzte mit großer Fertigkeit aus allerhand Materien, mahlte wohlgleichende Bildnisse in Pastelfarben, radirte in Kupfer, zeichnete kleine geschnittene Edelsteine in's Große, verfertigte Risse und Modelle zu Gebäuden. Von allen diesen Künsten lernte er Vieles aus sich selbst. Der Herzog von Parma belohnte seine Verdienste mit dem Ritterorden St. Georgius. S. (Füeßli's) Allgemeines Künstler-Lexicon. S. 464.

Odasi oder Odazzi, Johann, ein sehr geschickter Mahler und Kupferstecher, geboren 1663 zu Rom, und 1731 daselbst gestorben. Er lernte anfänglich beym Cornelius Bloemaert die Kupferstecherkunst, und ging dann in die Schulen des Ciro Ferri und des Baciccì. Er erwarb sich durch seine Kunst einen großen Ruhm. eine Verdienste machten, daß er in die Akademie St. Lucas au enommen wurde, und vom Papste den Christusorden erhielt. Er war unermüdlich in der Arbeit, und mahlte mit ausserordentlicher Geschwindigkeit. Seine Zeichnung ist richtig, und seine Farbengemählde werden vorzüglich geschätzt. Seine meisten Werke befinden sich zu Rom, wo er hauptsächlich für die Kirchen arbeitete. Die Kuppel der Domkirche zu Velletri giebt ihm einen Platz unter den berühmtesten Mahlern. Er erwarb sich auch durch seine Arbeit ein ansehnliches Vermögen; zerstörte aber durch unaufhörliches Arzneynehmen seine Gesundheit. S. Ladvocat und Grohmann.

Oddi, Jacob, ein angesehener Cardinal, der von seinem Neffen, Nicolaus Oddi, wohl zu unterscheiden ist, wurde 1679 am 12. November zu Perugia im Kirchenstaate aus einem alten Geschlechte geboren. Nach geendigten Studien bey den Jesuiten ging er an den päpstlichen Hof, wo er unter die Apostolischen Protonotarien aufgenommen wurde, und nach und nach die Gouvernementsstellen zu Ancona, Civita Vecchia, Macerata und Viterbo erhielt. Als der letzte Herzog von Parma und Piacenza, aus dem Hause Farnese, im Januar 1731 ohne Leibeserben mit Tode abging, schickte ihn Clemens XII nach Parma, um wider die Kaiserliche Besitznehmung dieser Fürstenthümer, als vermeinter Lehenstücke des Päpstlichen Stuhls Vorstellungen zu thun. Er ließ gar an den öffentlichen Orten der Stadt Manifeste anschlagen, und darin die Unterthanen warnen, Niemanden anders den Huldigungseid zu leisten, als dem Papste. Da aber diese Anschläge abgerissen wurden, und Oddi mit seinen Vorstellungen nichts ausrichten konnte, so protestirte er wider die Kaiserliche Besitznehmung, und erklärte dieselbe aus Päpstlicher Vollmacht für völlig nichtig. Zur Belohnung dieses Eifers ernannte ihn der Papst zum Nuncius in Cöln, nachdem er ihn am 9. Junius 1732 zum Erzbischofe von Laodicäa geweiht, und unter die assistirenden Bischöfe des Päbstlichen Thrones aufgenommen hatte. Im August 1745 übertam er die Nunciatur zu Venedig, wo er

Digitized by Google

r erſt am 26. Februar 1736 ſeinen öffentlichen Einzug hielt;
dieſelbe Würde 1739 in Portugal. Er langte am 3. Octo-
zu Liſſabon an, und wurde nicht wenig erfreut, da ſein Vet-
Nicolaus Oddi, der Prälat, am 14. December 1743 bey ihm
ſam, und bey Ueberbringung des Birets anzeigte, daß er am
September von Benedict XIV. zum Cardinal creirt worden ſey.
König ſetzte ihm am 11. Januar 1744 in ſeiner Hofkapelle
Biret auf, worauf ſich Tempi einfand, der ihn in der Nun-
tur ablöſte. Zum Abſchied bekam er von dem Könige ein
von Brillanten, das auf 30,000 Cruſaden geſchätzt wurde.
24. Februar 1745 langte er zu Rom an, und empfing am
März nebſt dem Cardinal Lante den Huth, einige Zeit darauf
den Prieſtertitel St. Praxidis. Am 9. September 1746 be-
er die Legation zu Ravenna und im September 1749 das
thum zu Viterbo, wobey er die Erlaubniß erhielt, wegen
r Unpäßlichkeit noch drey Monathe zu Perugia zu bleiben,
ſeine Legation zu Ravenna ferner beyzubehalten. Der neue
ſt Clemens XIII. welcher am 6. Julius 1758 erwählt wurde,
alte ihm am 22. November den Prieſtertitel St. Mariä über
Liber, worauf er nach ſeinem Bisthume zu Viterbo zurück
e.

Im J. 1762 hielt er in ſeiner Biſchöflichen Diöces eine Sy-
, darin er in Anſehung der Kirchenzucht einige Verordnun-
machte, die der Geiſtlichkeit ſo hart vorkamen, daß ſie ſich
ber zu Rom beſchwerte. Der Cardinal Oddi reiſte darauf
nach Rom, und vertheidigte die Rechtmäßigkeit und Gül-
ſeiner Verordnungen. Im Januar 1763 erhielt er als
malprieſter den Titel St. Laurentii in Lucina.
Gegen die Jeſuiten war er ſehr freundlich geſinnt, und als
Januar 1768 aus Sicilien vertrieben wurden, ſchickte er
Fuhren entgegen, verſah ſie mit allen Nothwendigkeiten,
nahm ihrer bey 200 in ſeiner Diöces auf.
Ungeachtet er ſchon neunzig Jahre alt war, begab er ſich
noch 1769 mit Gefahr ſeines Lebens nach Rom in's Con-
, um den Jeſuiten, denen er ſehr ergeben war, den letzten
ehmen Dienſt zu leiſten, und ihre Partey unter den Cardi-
zu verſtärken. Allein die Franzoſen behielten die Oberhand
s wurde zum Throne Cardinal Ganganelli befördert, wel-
wie bekannt, den Namen Clemens XIV. annahm. Hier-
hrte Oddi nach ſeinem Bisthume zu Viterbo zurück, wo
April 1770 Todes verblich. Oddi war für die Rechte des
lichen Stuhls ſehr eingenommen, und hielt eine ſtrenge
zucht. S. merkwürdige Lebensgeſchichte aller Cardinäle,
nd letzter Th. Erſte Hälfte. S. 14 — 16.

Oddi, Maurus, ein Italiäniſcher Mahler, geboren zu
a 1639. Die Prinzeſſin Maria ſandte ihn nach Rom, die
rey bey Peter Beretini zu lernen. Nach ſechs Jahren ward
ückberufen, und mahlte in dem Luſtſchloſſe Colorno das

Herzogliche Zimmer in kurzer Zeit und mit großem Fleiß, wora
er die Stelle eines Hofmahlers und Baumeisters am Herzoglich
Hofe erhielt. Oddi mahlte mit großem Fleiße in Oelfarben u
auf frischem Kalk: arbeitete auch mit dem Grabstichel und d
Radirnadel. Die Städte Parma, Piacenza und Modena
mit seinen Gemählden geziert. Innerhalb drey Jahren zeichn
er zweytausend Medaillen aus dem Herzoglichen Münzkabine
schrieb auch zwey Bücher von der Baukunst, die er im Dr
herausgeben wollte; starb aber, ehe dieses zu Stande kam,
Jahr 1703. Ein Sohn von ihm, Nicolaus, arbeitete
dem Grabstichel, unter andern das Bildniß vom Papst Greg
X., und sein Grabmahl, welches in der Cathedralkirche zu Ar
aufgerichtet ist. S. (Füeßli's) Allgemeines Künstler-Lexic
S. 464 und 465.

Odhelstiern, Erich von, ehe er geadelt wurde, Odhel
genannt, des Königlich Schwedischen Bergcollegiums Ass
im siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte. Er hatte sich
Jugend an auf die Bergwissenschaft gelegt, wie aus seiner
Upsala gehaltenen Disputation de magnetismis rerum, und
andern de metallorum ortu et effluviis, welche er zu Rheim
Frankreich herausgab, als er daselbst Doctor der Medicin w
zu ersehen ist. Nachdem er auf seinen Reisen in verschied
Theilen von Europa sich eine gründliche Wissenschaft von
Bergwerken verschafft, auch alles in seiner Reisebeschreibung,
unter den Acten des Bergcollegiums verwahrt wird, ausführ
beschrieben hatte, wurde er zu wichtigen Bedienungen gebra
Er hatte auch vielen Antheil an den Anschlägen, die damahl
Schwedischen Bergsachen gefaßt wurden. Sein Tod ist
erfolgt. S. Chr. Nettelbladt memoria Virorum in Suecia
ditissimorum redidiva, Semidec. II. Num. V. p. 191. sq.

Odonell, Carl, Graf von, Kaiserlich-Königlicher Ge
der Cavallerie, Großkreuz des Marien Theresienordens,
Gouverneur des Fürstenthums Siebenbürgen; ein verdienter
herr. Er ging früh unter die Kaiserlichen, und ward
Oberster. Als solcher stund er am Rhein und in Bayern.
Jahre 1746 war er in der Schlacht bey Piacenza, und verd
sich in derselben die Würde eines Generalwachtmeisters.
der Schlacht bey Rottofreddo und der Eroberung von Ge
wohnte er bey. Hierauf war er unter denen, die im Nove
einen Einfall in die Provence vornehmen sollten. Man
zwar glücklich über den Varo, und bemächtigte sich eines gr
Theil des Landes. Allein die üble Jahreszeit, und die Ueb
genheit der Feinde machten die Unternehmung rückgängig.
Jahre 1747 mußte daher der General Broune wieder über
Varo zurück. Odonell blieb hierauf bis zum Frieden
Im Preussischen Kriege 1756 kam er in Böhmen zu stehen.
der Schlacht bey Lowositz zeigte er sich dann so tapfer, da

Digitized by Google

leich nach derselben Generalfeldmarschall-Lieutenant wurde, trug er auch zu dem Siege bey Kollin den 18. Junius des jenden Jahres, da er die Cavallerie anführte, sehr viel bey; er seine Verdienste 1758 mit dem Generalstabe über die Cavallerie belohnt wurden. Als solcher war er bey allen Feldzügen zum Hubertsburger Frieden, theils in Schlesien, theils in chsen, da er gemeiniglich ein eigenes Corps kommandirte, auch der Spitze der Cavallerie sehr viel zu den Siegen, die bey chkirchen im October 1758, und bey Maxen 1759 im Novem- erfochten wurden, beygetragen hat. In der Schlacht bey rgau war der Sieg durch seinen Vorschub schon auf Oestreichi- r Seite. Da sich aber der Feldmarschall Graf von Daun, dem Schlachtfelde wegbringen lassen mußte, änderte sich Glück. Dieser übergab hierauf unserm Grafen das Com- ndo. Im Jahre 1761 ward er sodann Großkreuz des Ma- Theresienordens. Im Jahr 1762 kam er wieder in Schlesien stehen, wo der König von Preussen Schweidnitz belagerte, das Graf von Daun zu entsetzen suchte. Es kam hierbey am 16. gust zwischen dem Herzoge von Bevern, der ein besonderes rps kommandirte, und dem Grafen von Odonell bey Rei- nbach zu einer blutigen Action; endlich ward letzterer nach em tapferen Widerstand gegen eine überlegene Macht genöthigt, zu der Hauptarmee zurückzuziehen. Die Belagerung wurde rauf fortgesetzt, und der Platz am 9. October an die Preussen rgeben. Den 8. December ward der Graf kommandirender neral in den Niederlanden, da der Friede zwischen Frankreich d England zu Fontainebleau unterzeichnet wurde, dem der bertusburger Friede folgte. Nach vollzogener Krönung Jo- hs II zum Römischen Könige ward er wirklicher Geheimer th, und als derselbe den Kaiserlichen Thron bestieg, General- spector über die gesammte Cavallerie. Als solcher begleitete auch den Kaiser 1766 auf der Reise nach Mähren und Böh- n. Im März 1768 bekam er das militärische Gouvernement d Generalcommando in Siebenbürgen, und im folgenden Jahre tte er das Commando über den Cordon der Oestreichischen Völ- daselbst. Im Jahr 1771 kam er wieder nach Wien zurück; er das Gouvernement resignirte. Als er sich aber in Bereit- aft setzte, den Kaiser auf seiner Reise nach Ungarn zu begle- n, starb er im März 1772 in einem Alter von etlich und siebzig hren. S. Ladvocat.

Gechslin, Johannes, Herzoglich Würtenbergischer Rath, ster Hofprediger, Consistorialrath, Abt zu St. Georgen und r Würtembergischen Landschaft größeren Ausschusses Assessor, boren am 8. Februar 1677 in Göppingen, wo sein Vater als arbierer lebte, welcher aber, ehe der Sohn geboren wurde, bey ey Monathe vorher gestorben war. Ehe noch seine Mutter, elche er auch bald durch den Tod verlor, von dem Schauplatz r Welt abtrat, hatte ihn schon eine Bürgermeisterin Helferich,

eine geborne Oechslin zu sich genommen, und nach dem Hint derselben ihrem Hause einverleibt: er verblieb in solchem, gl gehalten einem andern Kinde, bis er in das Kloster gethan wu Er kam am 2. Julius 1691 in das Kloster Blaubeuren; von da er in zwey Jahren auf Bebenhausen befördert. Zu Beben sen war er kaum zwey Tage, so mußte er auf Tübingen, sich in eine andere Promotion einschalten lassen. Als er hier dem Ersten beinahe in der ersten Location der letzte ward, ge es ohne sein Wissen, daß das Consistorium den Vorgang der Location vernahm, und wegen des ihm geschehenen Unre an die Superintendenten einen Befehl ergehen ließ, des Inh daß sie das Locationswesen im Stipendio künftig besser beso den Repetenten nicht allein überlassen, und seiner insonder gedenken sollten. Die Sache erregte Aufmerksamkeit; es w Oechslin's Unschuld bey diesem allen von den Oberen bal kannt, und der damahlige Magister Domus, nachherige Dir des Consistoriums, Namens Oslander, dahin bewogen, da bis in seinen Tod viele Zuneigung gegen Oechslin be Oechslin kam darauf schnell in diejenige Ordnung, daß er der alle seine Erwartung Repetent des Stipendiums wurde. kam auch bald als Vicarius nach Schorndorf und Calbio, sollte er am letztern Orte Diaconus werden, wenn Wunsch Bitten der Gemeine wären erfüllt worden. Vom Jahr 170 1712 war er Diaconus in Waiblingen; und im letztgedachten J wurde er nach Stuttgard berufen, und lief durch alle Classe dasigen Kirchendiaconats. Nachdem er eine Zeitlang Pfarr St. Leonhard gewesen war, erhielt er die Hofcaplansstelle a Herzoglichen Hofcapelle, und nach und nach die obgeda sämmtlichen Ehrenstellen: so wurde er von dem ganzen ver melten Landtage am 9. Julius 1737 zu einem Gliede des g Ausschusses der Landschaft verlangt, und wirklich angestellt. starb am 12. October 1738. Seine Lebensbeschreibung b selbst aufgesetzt, welche Schelhorn in Memmingen dem Wei schen Hofprediger Bartholomäi, als dem Herausgeber der historico-ecclesiast. im XVIII. Th. S. 1125 — 1147 mitt es werden in dem Anhange seine Verdienste gegen das Vater die Kirche, und gelehrte Welt erwähnt, aber nicht beschr wie der Leser wünscht.

Oeder, Georg Christian, von, Doctor der Arzneygelahr Königl. Dänischer Stiftsamtmann und Herzoglich Holstein denburgischer Landvogt zu Oldenburg, ein wegen seiner Ver als Botaniker und auch in anderer Rücksicht merkwürdiger M dem ein vorzügliches Denkmahl gebührt. Er war am 3. Fe 1728 zu Ansbach geboren, und zu Feuchtwangen im Ans schen, wo sein Vater als Specialsuperintendent lebte, er Unter den Akademien wurde Göttingen als die vorzüglich ihn gewählt, und er studirte daselbst seit seinem achtzehnten von 1746 die Medicin, vornehmlich unter Hallers Leitung

Digitized by Google

n Empfehlung er auch in der Folge nach Kopenhagen ehren-
befördert wurde. Im Jahr 1749 erhielt er die höchste Würde
er Arzneykunde, und wurde darauf ausübender Arzt zu
lewig. Im Jahr 1752 wurde er als Königlicher Professor
Dänemarks Haupt- und Residenzstadt berufen, und 1754
ssor der Botanik auf der hiesigen Universität, wo er sich
sein klassisches Werk: Flora Danica einen Namen machte.
seinen botanischen Reisen durch Dänemark und Norwegen,
nicht Wenige waren, sammelte er einen reichen Vorrath
tistischen, landwirthschaftlichen und Finanzkenntnissen, die
achher der Botanik entrissen. Im Jahr 1769 schrieb er
Bedenken über die Frage: Wie dem Bauernstande Freyheit
Eigenthum in den Ländern, wo ihm Beides fehlt, verschafft
n könne? Diese Schrift mit den, zwey Jahre nachher er-
enen Zusätzen (die er für sein bestes Werk achtete) enthielt
rheiten, welche in Dänemark mit dieser Stärke und Bündig-
och nicht gesagt waren. Er konnte deswegen dem Haß der
besitzer nicht entgehen; aber er gewann die Achtung eines der
en Staatsmänner, des Grafen von Bernstorf, der von
n über manche Gegenstände der inneren Staatsverwaltung
edenken forderte. Im Jahr 1770 erhielt er seine Entlas-
von der botanischen Anstalt, weil ihn der König zu anderen
ten bestimmte; dagegen ward ihm die Aufsicht über die mit
pfung der Hornviehseuche gemachten Versuche zu Theil, und
elt in eben diesem Jahre die Stelle eines Mitgliedes der Ge-
Landwesens-Commission in Holstein. Bey der bald darauf
ten Ministerial-Veränderung gewann er nicht minder das
nen des Grafen Struensee, und überkam in seinem vier-
Jahre den Posten eines Finanzraths und Deputirten im
-Collegio, auch Vorstehers in der Norwegischen Kammer.
angesehenen Aemter bekleidete er nur ungefähr ein halbes
lang: Struensee fiel, und Oeder, den man von Kopen-
entfernen wollte, ward erst zum Stiftsamtmann von Ber-
nd als er dieß ausschlug, von Drontheim ernannt. Aber
iese Stelle trat er anderer Ursachen wegen nicht an, son-
r wurde, damit er seinen Feinden ja nicht zu nahe wäre,
hr 1773 Landvogt in Oldenburg. Aus Neigung hatte sich
r von der Arzneikunde in die Finanzwissenschaft geworfen;
ngen mußte er nun Jurist werden. „Wäre eine Superin-
en Stelle in Oldenburg offen gewesen“, sagte er oft scher-
man hätte mir eben so gut auch die geben können.“ Schon
enhagen hatte er den Plan zu einer verbesserten Wittwen-
tworfen; was er dort nicht ausführen konnte, brachte er
Hamburg, nachher auch in Oldenburg zu Stande. Seine
ebenbeschäfftigung war die Aufsicht über eine allgemeine
vermessung des Herzogthums, wovon er aber nur den An-
rlebte, da sie nach seinem Plane in ein seltenes ökonomi-
Detail ging. Einige Jahre vor seinem Tode (1758) ward
en Reichsadelstand erhoben. Daß ihn die Thätigkeit und

der helle Blick, mit dem er, was ihn interessirte, durchschauete, bis an sein Ende nicht verlassen hat, davon zeigt sein vortrefflicher Aufsatz über Papiergeld in den Schlözerischen Staatsanzeigen, (1799) den er kurz vor seinem Tode schrieb. Sturz und Oeder waren die beiden ausgezeichneten Männer, die bey dem Dänischen Ministerial-Schiffbruch von 1772 bey uns Teutschen landeten. Man konnte erwarten, sie würden nach dem Sturme zurückgerufen werden, da solche Männer in jedem Staate selten sind. Wirklich erhielt Sturz einen solchen Ruf — auf seinem Todbette, und Oeder — drey Jahre vor seinem Tode. Sie konnten Beide nicht Gebrauch davon machen. Aber Beyden versüßte diese Anerkenung ihres Verdienstes und des ihnen gethanen Unrechts ihre letzten Tage. Oeder starb am 28. Januar 1791 wenige Tage, ehe er sein drey und sechzigstes Jahr vollendet hatte, und wurde an seinem Geburtstage begraben. Er war einer der besten und edelsten Menschen, dessen Geist voll Licht, dessen Herz voll Tugend, dessen Leben voll abwechselnder Schicksale war. Vor der Verzeichnung seiner Schriften bemerken wir nur noch vom Grafen Friedr. Leopold zu Stollberg

Oeders Gruft.

Weilet Gedankenvoll bey der Gruft des Denkers, und lernet vom thatreichen Verdienst, welches sich selber belohnt!
Blumen streuet aufs Grab des Blumenkundigen! Ihm gleich gattet Freude mit Ernst, Eifer mit forschendem Aug'.

S. Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1791. II. Bd. S. 306 — 311. Andenken an Oeder von H. von Halem mit dem Portrait des Verstorbenen. (Altona 1793. 8.) Vergl. Intellbl. der Allg. Lit. Zeit. 1791. No. 33.

Verzeichniß der Schriften:

Diss. de derivatione et revulsione per venaesectionem. Gotting. 1749. 4.

D. de irritabilitate. Hafniae, 1752. 4.

Vorschläge, nach welchem der Transport der Bäume, Pflanzen, Samen u. s. w. zu veranstalten ist; aus dem Französ. des Hrn. G. C. du Hamel übersetzt. Ebend. 1756. 8.

Underretning hvorledes Traeer Urter Fröe best kan forsendes til Söe. (Aus dem Franz.) Ebend. 1760. 8.

Relatio de Flora Danica; Danice: Underretning om Flora Danica. Ebend. 1761. fol.

Index plantarum in Linnaei Systemate. Ibid. 1761. 12.

Flora Danica. Fasc. I — X. Nomenclator botanicus. Ibid. 1762 — 1769. 8. (den zweyten Heft gab er mit den Etatsrath Müller 1776 heraus.)

Elementa botanica. P. I. II. Ibid. 1764. 1766. 8. Auch Teutsch.

Abbildungen der Pflanzen, welche in den Königreichen Dänemark und Norwegen wild wachsen. Ebend. 1766. fol.

Bedenken über die Frage: wie dem Bauernstande Freyheit

Digitized by Google

b Eigenthum in den Ländern, wo ihm Beydes fehlt, verſchafft erden könne? Frkf. u. Lpz. 1769. 8.

Zuſätze zu dieſem Bedenken. Ebend. 1771. 8.

Neue Auflage ſamt Zuſätzen. Altona 1786. 8. (Bey der ſten Ausgabe hatte er ſich nicht genennt.)

Nomenclator botanicus. Hafn. 1769. 8.

Enumeratio plantarum Florae Danicae, i. e. ſponte naſcen- um in regnis Daniae etc. Ibid. 1770. 8. Auch Teutſch.

Verzeichniß der zu der Flora Danica gehörigen in den König- ichen Dänemark und Norwegen wildwachſenden Kräuter. Ko- nhagen 1770. 8.

Raiſonnements über Wittwenkaſſen. Ebend. 1771. (nachher teutſchen Muſeum 1776).

Ueber die Inoculation der Hornviehſeuche u. ſ. w. im teut- en Muſeum 1776 (in den Monathsſtücken May und Junius).

Methode zur Beſtimmung des Areals der Länder. Ebend. 77. St. 9. S. 203 — 214.

Nachrichten vom Handel der Stadt und des Stifts Dront- m in Norwegen; ebend. 1778. St. 8. S. 118 — 127.

Ein Mehreres von Wittwenkaſſen. Ebend. 1779. St. 4. S. 9 — 365.

Theorie zu Wittwenkaſſen und Verſorgungsanſtalten über- upt. Ebend. St. 8. S. 96 — 128.

Noch eine Erfahrung zur Prüfung der Wittwenkaſſen. Eb. 80. St. 3. S. 251 — 257.

Ueber Oldenburgs und Osnabrücks Volksmenge; in Schlö- s Briefwechſel 1780. Heft 42. S. 382. f.

Ueber die Bremiſche Wittwenkaſſe. Ebend. 1781. Heft 51. 176 — 183.

Rüge einer Zudringlichkeit. 1781. 4. (gegen den Profeſſor bricius in Kiel.)

Ueber Leibrenten; in Schlözers Staatsanzeigen 1782. Heft S. 38. f. und 1784. Heft 17. S. 55. f.

Auszug aus der Anordnung der in Hamburg errichteten all- meinen Verſorgungsanſtalt. Ebendaſelbſt. 1782. Heft 7. S. 2 — 376.

Erinnerungen veranlaßt durch Kritters Aufſätze; im Gött. agazin 1786. St. 4. S. 483 — 491.

Appell an das Teutſche Publikum. 1786. 8. Auch in Schlö- s Staatsanzeigen. 1786. Heft 25. S. 333 — 340.; und im ien Kieliſchen Magazin. B. I. St. 2. 1786.

Ueber Papiergeld; in Schlözers Staatsanzeigen. 1787. Heft S. 369 — 384.

Ueber Banco, Courant und Münze. Ebend. 1788. Heft 47. 310 — 316.

Nachricht von einer Landesvermeſſung im Oldenburgiſchen. benb. 1788. 8. (Auch in den Blättern vermiſchten Inhalts. I. Heft 6. B. II. Heft 1 u. 6. 1788 u. 1789.)

Digitized by Google

Aufsätze, betreffend die im Jahre 1769 in den Königl. D
nischen Staaten in Europa vorgenommenen Volkszählung;
V. A. Heinzens Sammlungen zur Geschichte und Staatswissen
B. I. S. 1 — 138. (1788.)

Gedanken über das Papiergeld, betrachtet in dem Lichte u
nach der Natur eines Zeichens; und über Maasregeln zur
leichterung eines damit überhäuften Staats; in Schlözers Staa
anzeigen. 1790. Heft 59. S. 291 — 311.

Nach seinem Tode:

Oederiana. Schleßwig u. Lpz. 1792. 8. (ist eine Samml
einiger gedruckten und ungedruckten kleinen Schriften von ihm

Aufsatz eingereicht im Jahr 1772 zu Kopenhagen an diejen
Commission welche ausdrücklich zur Untersuchung der seit d
October 1770 in und mit den Collegiis vorgefallenen Verän
rungen angeordnet war; in Heinze's Sammlungen zur Gesch
und Staatswissensch. B. II. Heft 1. 1792.

S. Meusels Gelehrtes Teutschl. Vierte Ausg. Band
S. 51. und die Nachträge.

Oeder, Georg Ludewig, Doctor der Theologie, Dech
und Stiftsprediger zu Feuchtwangen, geboren am 28. Janu
1694, in einem Ansbachischen Dorfe, das eben so nahe bey
vorigen Reichsstadt Dünkelsbühl, als bey der Stadt Feuc
wang, liegt, nämlich zu Schoflach, wo sein Vater Prediger,
letzt Senior des Feuchtwangischen Capitels war, und im 53
Jahre seines Amtes 1729 als Emeritus in Feuchtwang st
seine Mutter eine geborne Hackerin zum Hard, einer Tochter ei
Oestreichischen Edelmannes, der wegen der Religion sein Va
land verlassen hatte. In dem Hause seiner Aeltern brachte er
ersten sechszehn Jahre seines Lebens zu und genoß da die b
Anweisung, daß er wohl zubereitet in das Kloster Heilsbrun k
wohin ihn sein Vater, wegen der hier damahls blühenden Le
anstalt, schickte, und dort zwey Jahre unterhielt. Im J. 17
bezog er die Universität Jena, und schon mit reichen Kenntni
ausgestattet, baute er auf den festen Grund, und machte in k
zer Zeit große Fortschritte, daß er bereits im Jahr 1714 am
December Magister wurde, und darauf Vorlesungen zu hal
anfing. Aber er wurde bald von den akademischen Arbeiten
gerufen, da die Schwachheit und Unvermögenheit seines Vat
mit dem Alter zunahm; verließ nach einem fünfthalbjähri
Aufenthalte Jena; und diente nun, da er ordinirt war, sein
Vater als Vicarius. Aber seine Liebe zum akademischen Le
verlosch bey dieser neuen Arbeit nicht; er hatte vielmehr imm
noch den Vorsatz, wieder nach Jena zurück zu kehren. A
man wollte den würdigen Mann nicht aus dem Lande lassen, u
gab ihm ein Lehramt in der dritten Classe des Gymnasiums
Heilsbrun, des damahls noch gemeinschaftlich, sowohl Ansb
chisch, als Bayreuthisch war. Er nahm die Stelle um so wi
ger an, weil ihm vom Ansbacher Hofe in der Bestallung die V

Digitized by Google

tung gegeben war, daß er künftig in der Schule und Kirche
r befördert werden sollte, und weil der Bayreuther Hof die-
Versicherung beystimmte. Man hielt ihm auch Wort. Er
d im Jahr 1724 Conrector an dem Gymnasium zu Ansbach
zugleich Mittagsprediger; diese beiden Aemter verwaltete er
1730. In dem besagten Jahre wurde an eben dem Gymna-
durch einen neuen Ruf Gesners, der nach Göttingen kam,
Rectorat ledig; und dieses erhielt ohne Widerrede unser
er. Im Jahr 1737 wurde mit der Ansbachischen und Heil-
nischen Lehranstalt eine große Veränderung vorgenommen:
heilbrunnische wurde gar aufgehoben, und die Ansbachische
errichtet, und bekam von ihrem Stifter den Namen Caroli-
Illustre. Diese Veränderung fiel in das Rectorat unseres
er's. Er hat dieselbe selbst am Besten und in besonderen
tern beschrieben. Aber Oeder blieb nicht lange bey dem
n Carolino. Es starb zu Feuchtwang 1736 der Dechant und
tsprediger Johann Friese: und diese Bedienung ward unserm
er bereits in eben dem Jahre am 14ten October schriftlich
wiesen. Indessen blieb er noch ein ganzes Jahr bey seinem
rigen Berufe, und zog erst im folgenden Jahre am 1sten
ber von Ansbach nach Feuchtwang. Die Einweihung der
n Universität zu Erlangen bewog ihn, am 5ten November
die Doctorwürde in der Theologie anzunehmen. Er hat bis
emem Lebensende mit Ruhm gearbeitet, und war ein glück-
Vater, der auch das Vergnügen genoß, mehr als einen
n zu wichtigen Aemtern befördert, und sie in seine Fußtapfen,
n Rücksicht der Gelehrsamkeit, welche sie ebenfalls durch
risten an den Tag legten, und in denselben zu nützen suchten,
n zu sehen. Er starb am 24. April 1760 in seinem 64. Jahr.
at eine Menge, sonderlich exegetische und polemische Schrif-
herausgegeben, und auch verschiedene ungedruckt hinterlassen.

Verzeichniß seiner Schriften:

Disputatio de lege sub Christi adventum cessante, ad Gal. 19. 20. Ienae 1715. Es ist diese Abhandlung nachher in die rvationes sacr. und endlich in das Syntagma observationum rum gerückt worden.

D. de Bileamo, veniam eundi non obtinente, ad Num. L. 20. Ibid. 1715.; auch in die Observ. sacr. und in das Syn-a in der Folge eingerückt.

Observationes sacrae, ad varia eaque difficiliora scripturae e loca. Ibid. 1715. (Der erste Theil auf sechs Bogen) 5. (Der zweyte Theil, auch auf sechs Bogen.) Alles in Folge in das Syntagma observ. sacr. eingerückt.

De Programmatis Graecorum (pro demonstrando Graecae uae in sacris usu) liber singularis. Ibid. 1717. 8.

De latronibus absque miraculo humi procumbentibus in den cellan. Lipsiens. 1721 im Xten Bande.

De loco sacro Matth. XXIV. 15. im XII. Bande der Mi-. Lipf. Diese und die vorige Abh. im Syntagma.

Obſervationum ſacrarum ſyntagma. Acceſſit πεισιανῶν l. v riſimilium quinquagena. Weiſſenb. Noric. 1729. 8. (zwey Alp und vier Bogen.) Ein Auszug davon im XV. Bande des Jou litteraire, im December der latein. Actor. eruditor. von 17 in der theolog. Bibliothek. B. IV. S. 345 und 439. Ode geht von Anderer Meinungen mit Beſcheidenheit ab, und ſe nichts ohne wichtige Gründe: Unter andern läugnet er gänzli daß es in der Bibel einen myſtiſchen Verſtand gebe. Es werd 200 Stellen nach dem Grundtext aus dem Alten und Neu Teſtamente erläutert. Nach der theolog. Bibliothek B. IV. S 359, verdienen viele von Oeders neuen Meinungen den Be fall, und verſchiedene Stellen der Bibel werden durch ſie in gutes Licht geſetzt. Reimmann urtheilt in ſeiner Bibliotheca T. p. 637. „In quibus dulcis literarum varietas, rerumque quar dam non floccipendenda utilitas, rei novitas lectori oblectame to eſt; nec auctoris παραδοξοφιλία et judicandi celeritate, qua u tur in locis quibusdam parum expeditis, offenditur; cert ejusmodi labeculas abeſſe ab iis vix poſſe, qui criticis obſerv tionibus colligendis vigilias ſuas dicatas eſſe volunt.“

Leben und Thaten Königs Georg des Erſten in Großbritta nien, aus dem Heldengedicht Hrn. Eſaia Pufendorf auf hoh Befehl in Teutſche Verſe gebracht. Ansbach. in fol.

Poeſie der Franken, Erſte Sammlung 1730. Nürnb. in M dianoctav. (nicht fortgeſetzt): in dieſer erſten Sammlung iſt d Vorrede und der dritte Theil der Gedichte Oeders Arbeit.

Programma de novae philoſophiae (Leibnitii et Wolfii) Theologiam injuria. Onoldi 1730. Er verwirft Leibnitz's u Wolf's Lehren vom Urſprunge des Böſen; darauf unterſucht die Schriften dieſer Philoſophen weiter.

Progr. de pane angelorum, ad Pſalm. LXXVIII. 25. Ibi 1731. Er hat dieſer Abhandlung nachher in ſeinen Conjectu die 88ſte Stelle gegeben; Er überſetzt die Worte alſo: Idem qu principes viri, ederunt omnes. Noch andere kleine Schriften d in der Folge in eben dieſe Conject. eingerückt wurden. Z. B. da Progr. de unctione extrema ad epiſtolam Innocentii primi a Dec. Eugubinum.

Modeſta et ſolida Reſponſio ad Viri Clariſſ. Stephani Vi iniquiſſimum librum, quem inſcripſit Apologiam etc. Accedu ſtricturae ad ejusdem Viti Vindicias. Hamb. 1732. 8. (1 Alph. 14 B Abt Mosheim hatte des Joh. Hales Geſchichte der Dordrechtiſ. Ki chenverſammlung 1724 herausgegeben, und derſelben eine Ab handlung vorgeſetzt, in welcher er bewies, daß die Geſetze dieſ Verſammlung die Vereinigung der Reformirten und Lutheraner hindere und unmöglich mache. Dagegen erhob ſich nach zwe Jahren der Reformirte Theolog, Profeſſor Stephan Vit i Caſſel, und ſetzte eine Apologiam ſynodi Dordracenae et reform tae fidei, und wiederum nach zwey Jahren Vindicias hujus Apo logiae auf. Dieſe beyden Schriften (in welcher Vit einige de der vornehmſten lutheriſchen Theologen mit Bitterkeit angreift

Digitized by Google

in der bekannten Streitigkeit von den in der Dordrechter Kir-
ersammlung öffentlich verdammten Lehrsätzen die gegenseitige
ung völlig über den Haufen geworfen zu haben vermeint,)
Oeder an diesem Werke zu widerlegen, er hat darin wenig-
alles dasjenige, was gegen Vits vorgegebene Lehrsätze vom
rechtischen Concilium vorgebracht werden kann, fleißig zu-
ungetragen: Man kann dasselbe aus dem fünften Theile
kten Bandes der Zusätze zu den lateinischen Actis Erudito-
wie auch aus den Niedersächsischen Nachrichten von 1732.
2, und d. i fortgesetzten Sammlungen von 1733.
ol kennen lernen. Vitus oder Veit hat gegen dieses Werk
Antapocrisis geschrieben, welche in drey oder vier Tomen er-
ien sollte, aber nicht erschienen ist (S. Bibliotheque Germa-
T. XXVIII. p. 161.): eine Nachricht von diesem Manu-
S. in den Leipz. Neuen Zeit. von gelehrten Sachen des
s 1733. Nr. L. S. 441 — 443.

De Scopo evangelii Ioannis adversus Lampium liber. Fran-
rt Lipsi. 1732. 8. S. den fünften Abschnitt des X. Bandes
usätze zu den Actis Eruditorum.

Conjecturarum de difficilioribus sacrae scripturae locis cen-
. Accedit diss. de sensu scripturae Mystico cum indicibus.
1733. 8. (41 Bogen): ein Auszug davon in der theolog.
oth. B. VII. S. 157 und 321, im 185. Th. der Teutschen
rum Erudit. im letzten Abschn. des I. Bdes der Zusätze zu
novis actis eruditorum.

Alte und auserlesene theologische Bibliothek. Frankf. und
ig 1733 u. 1734. vier Theile in 8. (Darin zuverlässige Aus-
, nebst Urtheilen von theologischen alten Schriften allerley
tionen).

Epistola Sinceri Pistophili (so nennt sich öfters Oeder) ad
wum Georgium Zeltnerum, qua mulierem inter Leonem
t Benedictum III papatu Romano functam idoneis rationibus
itur. Suobac. 1735. 4.

Salzburgische Buß- und Fastenpredigt mit nöthigen Anmer-
en. Schwabach 1735. 4. (Der Erzbischof von Salzburg
sich wegen dieser Predigt zu Regensburg beklagt).

Gründliche und bescheidene Nachricht vom Ansehen der Kir-
ersammlungen, sonderlich des Concilii Tridentini, u. s. w.
vabach 1736. 8.

Unläugbare Blöße des Papstthums, in Widerlegung einer
gerathenen Schrift der Jesuiten P. Adami Flotto, nebst einer
ndlung von der Neuigkeit des Papstthums. Ebendaselbst,
. 8.

Vorschmack von der Weltweisheit für die, welche die Schrif-
Wolfs zu Marburg lesen wollen, in einem Briefe Joh. Ja-
n Wagners, mit nöthigen Anmerkungen Sinceri Pi-
ili. Ebend. 1736. 8.

Vorrede eines ungenannten Verfassers von dem Werthheimi-
l Buche, so unter dem Titel der göttlichen Schriften vor den

Zeiten des Messiä Jesus herausgekommen mit nöthigen Anme kungen begleitet, von Sincero Pistophilo. Schwabach und Le 1736 (10 Bogen) 4. Gegen diese Schrift in eben dem Jah zu Frankf. u. Leipzig eine andere (in 4.) unter dem Titel: Sim Pistophels Anmerkungen über die Vorrede des Wertheimisch Bibelwerks, mit einer kurzen Abfertigung derselben herausg geben.).

Eines unparteyischen Lehrers treugemeinte Vorstellung a alle Theologen der Evangel. Kirche; bey Gelegenheit der Str tigkeit zweyer berühmter Lehrer zu Hamburg und Berlin, üb die Frage von der Zulassung des Bösen und der besten We Ansbach 1737.

Cornelius Nepos in usum illustris Carolini et reliquaru Scholarum Onoldinarum. Ebend. 1737 in 12. (mit teutschen A merkungen nützlich für die, für welche er schrieb).

Des theuren Evangelischen Theologi, Martini Chemni zwo gründliche Schriften von der Rechtfertigung und dem rec fertigenden Glauben u. s. w. nebst Sinceri Pistophili Anmerku gen. Schwabach 1737. (ein Alphabet in 4.) Eine Gegenschri wider den Papisten, welcher Oeders Salzburg. Predigt ang griffen hatte. In den Leipz. Neuen Zeit. von gelehrten S. a das Jahr 1738 heißt es S. 279. „Oeder hätte seinem Gegn nicht eine gründlichere Antwort geben können, als die ist, welc Martin Chemnitius bereits den Vertheidigern der Nothwendigk der Werke, und Unzulänglichkeit des Glaubens zur Seligkeit 2 besondern Schriften ertheilt habe.“ Nigrin hatte bereits vo her den Chemnitz übersetzt.

Unzulässigkeit der Leibnitzischen Erfindung einer harmoni praestabilitae wider J. Ulr. Kramer. Ansbach 1738. 8.

Catechesis Racoviensis s. liber Socinianorum primarius; a fidem editionis A. 1609. recensuit, socinianam vero impietate et hoc libro traditam, et a recentioribus affatam, accurate pr fligavit — Norimbergae 1738. gr. 8. (zwey Alph. und 21 Bo

Der Rackauische Catechismus, welcher als ein öffentlich Glaubensbekenntniß und symbolisches Buch der Socinianer an sehen ist, hatte bisher unter die besonders seltenen Bücher g hört.

Unmöglichkeit, die Blöße des Papstthums zu decken, Ans bach 1740. 8. (fast 3 Alph.)

Manipulus Observationum sacrarum ist die Inauguraldi welche er pro Gradu Doctoris in Erlangen 1743 herausgab.

Unter dem Namen Sinceri Pistophili Neue und gründli Erläuterung schwerer Stellen heiliger Schrift. Onolzbach 17 — 47. in 21 Theilen oder 2 Tomen. in 8.

Verschiedene Anmerkungen in der Hamburg. vermischten B bliothek, z. B. im II. Bd. 1. 3. 5. 6. St. III. Bd. 1. 2. 4. S u. s. w.

Auch in der theolog. Bibliothek z. B. V. Bd. S. 149. 985. VI. B. S. 152.

Digitized by Google

Animadverſiones ſacrae. Brunſuici 1747. 8. (2 Alphabet ogen.)
olitica Eccleſiaſtica, quam vulgo Agendam vocant, ſ. de forma minis exteriοris Eccleſiarum Chriſtianarum in Polonia tribus is explicata a Petro Morſcovio, e Codice Mſto recenſuit, et tas atque Diſſertationem praeliminarem de Agendis Eccleſia- s, et ſpeciatim de his adjecit. Francof. et Lipſiae 1745. 4. Nov. Act. Erudit. 1749. März. II. Th. p. 151 — 153.

Merkwürdig iſt noch: Chriſtliche freye Unterſuchung über ſogenannte Offenbarung Johannis aus der nachgelaſſenen ſchrift eines Fränkiſchen Gelehrten (unſers Oeder's) heraus- ben, mit eigenen Anmerkungen von D. Joh. Salom. Semler. e 1769. (S. Acta hiſtorico Eccleſ. novi temporis I Band. 500. und Chriſt. Friedr. Schmid's (zu Wittenberg) philolog. ruiſche Bibliothek I. Bds. 5s St. und II. Bandes 1s St.) : Freye Unterſuchungen über einige Bücher des alten Teſta- ts vom Verfaſſer der chriſtlich freyen Unterſuchung über die nbarung Johannis. Mit Zugaben und Anmerkungen her- gegeben von Chr. J. L. Vogel. Halle 1771. 8. S. Erlangiſche Anmerk. 1772. S. 243 — 248.

S von Oeders Leben und Schriften Göttens jetztleb. Ge- es Europa III. Th. S. 343 — 367. und Saxii Onomaſt. litt. I. p. 259 u. 260. und Analect. P. VI. p. 678.

Oeding, Philipp Wilhelm, ein ſehr achtungswürdiger Mah- uch Lehrer der Zeichenkunſt am Collegio Carolino zu Braun- ig, geboren am 15. Januar 1697 zu Beuzigerode im Für- hume Blankenburg, wo ſein Vater Prediger, und ſeine Mut- ine geborne Winkelmann, Tochter eines Predigers zu Wien- im gedachten Fürſtenthume, war. Unter neun Söhnen, e ſeine Aeltern mit einander gezeugt haben, und wovon der nach des Vaters Abſterben zur Welt kam, war er der ſiebente. ar erſt vier Jahre alt, als er vaterloſe Waiſe wurde. Der folger ſeines Vaters, deſſen leiblicher Bruder, übernahm die Sorge für die Erziehung der Kinder; aber auch dieſes ers wurden ſie nach vier Jahren durch den Tod beraubt. im hierauf nach Blankenburg in die Stadtſchule, und hatte vorgenommen, die Apothekerkunſt zu erlernen und darauf tin zu ſtudiren. Allein, nachdem er im Chriſtenthume und n Schulſtudien den nöthigen Grund gelegt hatte, wurde er Halberſtadt geſchickt zu einem Mahler, mit Namen Haber, deſſen Kunſt zu lernen. Nachdem er bey ihm ſoviel, als Beſchaffenheit ſeiner Umſtände, möglich war, gelernt hatte, er nach Braunſchweig, und hielt ſich bey dem damahligen ahler Buſch, dem Vater des nachherigen Gallerieinſpectors alzdahlen einige Jahre auf. Er mahlte dort viele Porträte andere Sachen. Als er von da nach Blankenburg zurück- mochte der Herzog Ludwig Rudolph vorzüglich Fähigkeiten n bemerkt haben, und beſchloß daher, ihn durch eine Penſion

in den Stand zu setzen, von auswärtigen Künstlern mehr Nutz zu ziehen. Der erhabene Fürst schickte ihn daher im Jahr 17 nach Nürnberg, daß er sich, in der unter der Direction des b rühmten Joh. Daniel Preisler's blühenden Mahler-Akademie Zeichnen übe, und alsdann zur weitern Vervollkommnung nach It lien reise. Hier gingen unserm Oeding, wie er selbst sagt, erst die Aug auf, und, ob er gleich schon sehr viel, nicht ohne Beyfall, gemah hatte; so sah er doch ein, daß er fast noch nichts wußte, u gleichsam von Neuem anfangen müßte. Die vortreffliche Ei richtung dieser Akademie, die besondere Geschicklichkeit des D rectors, und sein eigener unermüdeter Fleiß brachte ihn in einig Jahren so weit, daß er viele Porträte in Email sowohl, als Oel und in Miniatur zu mahlen bekam, welche von Kennern vo theilhaft für ihn beurtheilt wurden. Er wurde hierauf öfters a die benachbarten Höfe zu Ansbach, Bayreuth, Erlangen, Bam berg, Sulzbach und Oettingen berufen; und seine Arbeit erhielt nicht nur Beifall, sondern sie wurden auch reichlich belohnt. E geheimer Trieb zog ihn immer wieder nach Nürnberg zurück, d er sein Glück an verschiedenen Orten hätte finden können. D einzige Tochter, seines Lehrers, des vortrefflichen Preisler, wa das Ziel aller seiner Wünsche: Er hatte Gelegenheit gehab nicht nur ihre Kunstfertigkeit, sondern hauptsächlich ihr vorzüg lich gutes und edles Herz kennen zu lernen; und warb um sie, und erhielt sie ohne Mühe, da sowohl die Aeltern, als auch die Tochter durch einen langen und genauen Umgang überzeugt wa ren, daß sie für einander geschaffen wären — im Jahr 1729. Nach der ehelichen Verbindung hielt er sich noch zwölf Jahre theils in Nürnberg, theils an den benachbarten Höfen auf. Unter andern kopirte er in einer Stadt die auf dem Rathhause befindliche und von Sandrart auf den nach dem Schwedischen Kriege erfolgten Friedensschluß gemahlte Tafel für den Prinzen Piccolomini zu Nachod. Im Jahr 1741 wurde er nach Altona berufen, um an dem Königlichen Gymnasium Unterricht im Zeichnen zu ertheilen. In seinen Nebenstunden mahlte er verschiedene Porträte sowohl für den Königlich Dänischen, als für andere Höfe. Das größte Stück aber, das er in Altona mahlte, ist ein großes Altarblatt in der Evangelisch-Lutherischen Kirche, welches die Anbetung der Weisen vorstellt. Im Jahr 1746 erhielt er den Ruf zur Rückkehr in sein Vaterland; und es wurde ihm bey dem in Braunschweig neu errichteten Collegio Carolino eben die Beschäftigung welche er in Altona hatte, mit dem Character eines Professors, aufgetragen. Er zog nun nach Braunschweig, und hatte hier das Glück, auch dem Erbprinzen, und in der Folge noch dreyen Prinzen Unterricht im Zeichnen zu geben. Diese Beschäftigung brachte ihn ziemlich von der Mahlerey ab; doch hat er den regierenden Herzog und den Erbprinzen in Lebensgröße gemahlt; welche Stücke nach England kamen. Da ihn übrigens Viele seiner Freunde ersuchten, sie zu mahlen; so hat er auch die meisten, soviel bey seinen anderen Verrichtungen möglich war, befriedigt.

Digitized by Google

letztes Stück, das er in seinem zwey und siebzigsten Jahre
s regierenden Herzogs Willen mahlte, ist sein eignes Por-
das in die Gallerie zu Salzdahlen kam. Unter seinen Ge-
n ist eines der schönsten seine Gattin, Barbara Hele-
mit welcher er bis 1758 in der vollkommensten Harmonie
gnügteste Ehe führte — von ihrem Bruder, dem Schwarz-
r, Valentin Daniel Preisler sehr fein in Kupfer gebracht.
ie mahlte und zeichnete sehr schön, und radirte verschiede-
cke, worunter ein groser Prospekt von Altona ist. Sie
1758, und ihr Gatte am 9ten May 1781. Beide waren
fliche Menschen. Oeding, fügt ein Freund zu den merk-
sten Lebensumständen des Autobiographen, war ein herr-
Mann, der auch Religion und einen vortrefflichen Cha-
hatte, ein angenehmer Gesellschafter, und immer heiteren
Sinnes war. Und von seiner Gattin: Sie war, bey ei-
uten äußeren Ansehen, ein treffliches Weib zum Umgange,
ynahe von demselben Charakter, wie er. Auch war sie
schickt. Sie mahlte sehr gut in Miniatur, und spielte
ie sehr artig. Es war ein wahres Vergnügen, diese zwey
n bey einander zu sehen. S. Meusels neue Miscellaneen
chen Inhalts für Künstler und Kunstliebhaber. Vierzehn-
letztes Stück S. 701—704. Vergl. desselben teutsches
xikon erster und zweyter Theil.

efele, von, Andreas Felix, Churfürstlich Bayerischer
Hofbibliothecar und akademisches Mitglied, war geboren
nchen am 17ten May 1706, und starb daselbst am 24sten
r 1780, vier und siebzig Jahre alt. Ein vortreffli er
, der sich in Bayerns Annalen verewigt hat; auch merk-
durch seine Schicksale. Seine Aeltern waren in verschie-
Kriegsläufen in ihren Vermögensumständen so sehr zurück-
en, daß sie ihren Adel verließen, und den bürgerlichen
erwählten; ihren Sohn aber zu einem ehrlichen und
affenen Leben nach Art des Zeitalters unterweisen ließen.
unge Oefele lernte vom bloßen Zuhören bey Kindern sei-
leichen das Lesen, und durch freywillige Nachzeichnung
dener Schriften auch das Schreiben. Im neunten Jahre
in die lateinische Schule in München; aber die Langsam-
r Lehrart that seiner Wißbegierde kein Genüge, sondern er
t sich außer der Schule von selbst die Griechische und La-
e Sprache zu lernen, und wandte hierzu Tage und Näch-
besonders auf das Studium der Classiker, welche noch in
Alter seine vertrautesten Freunde waren. Durch diesen
ngten Fleiß brachte er es so weit, daß er in der dritten
schon Cicero's und Virgil's Werke ohne Anstoß erklären
, und in der fünften Klasse den Homer mit ausnehmender
eit ins Lateinische übersetzte. Auch in der Philosophie
er so starke Fortschritte, daß er von allen Systemen der al-
ilosophen mit der genauesten Kenntniß schrieb und sprach.

Dieß erregte Aufmerksamkeit bey den gelehrtesten Männern; sonders bey seinem nachmahligen Stiefvater von Scholl berg, der ihn auf verschiedenen nach Oestreich, Böhmen, Sc sien, und in das Reich gemachten Reisen mit sich nahm. E Nebenstunden benutzte er zur Erlernung der französischen italienischen Sprache, und zum eifrigen Studium der V terlandsgeschichte und des Nationalgeistes. Aventin's Welser's Geschichtswerke von Bayern las er mit gro Vergnügen, und wurde dadurch auf den Gedanken geführt, les, was zur Bayerischen Geschichte etwas beytragen k aufzuzeichnen und zu sammeln. In seinem sechzehnten J fing er diese Sammlung an, und setzte sie bis 1761 fort, XXIII Bände daraus entstunden. Eben so fing er 1732 im zehnten Jahre seines Alters seinen Apparatum Bavariae d an, und brachte solchen auf zehen Bände. Letzteres Werk, die Biographieen der gelehrtesten Männer Bayerns enthält, te er 1732 durch monathliche oder jährliche Dekaden in D geben; allein sein Freund Eusebius Amort brachte ihn andere Gedanken, und so unterblieb das nützliche Vorh Unter diesen Arbeiten, die für sein Alter beynahe zu groß wa verließ er 1724, am 22sten November seine Vaterstadt, und zog die hohe Schule zu Ingolstadt, wo er die weltlichen geistlichen Rechte, und sogar die Theologie hörte. Um sich mit einseitigen Meinungen begnügen zu müssen, wünschte noch eine auswärtige Universität zu besuchen, und der dam ge Oberhofmeister, Graf von Fugger, ein besonderer Gö von ihm, wußte ihn 1726 in das Collegium milliarium aur hohen Schule zu Löwen zu bringen. Hier fand er, was wünschte, eine gute Bibliothek und gute Lehrer. Er besuch denn er hatte sich ein großes Ziel vorgesteckt — auch die Vo sungen der hebräischen und der griechischen Sprache, und b von dem Lehrer der letzteren, Quareux, das ehrenvolle Zeu des besten Schülers. Im J. 1727 wurde er zum Bibliot der teutschen Nationalbibliothek ernannt, und 1730 ging er, litterarischen Kenntnissen bereichert, in sein Vaterland zu Er wurde der Reisegefährte des jungen Franz Xaver Fre von Lerchenfeld, und begab sich mit diesem zuerst nach F reich. Hier machte er interessante Bekanntschaften mit De rais, du Pres, Moncrif, Fontenelle, Mont con u. A., und bildete sich nach dem Geschmack dieser gr Männer, besuchte Bibliotheken, und erweiterte seine Bücherk niß. Während seines Aufenthaltes in Paris, verfertigte er schiedene Werke, besonders sein Otium Parisianum, und sam te sich die ersten Kenntnisse der Künste und Alterthümer, der pferstecher- und Mahlerkunst, wobey er besonders den Abt vien zum Führer hatte. Die Akademie der Wissenschaften ihm 1734 die Ehre eines correspondirenden Mitgliedes anb die er aber aus gegründeten Ursachen verbat. Am 15ten 1734 verließ er Paris, setzte seine Reise über Cambray, V

Digitized by Google

s, Mons und so in die Niederlande, und von hier am
strome fort, erwarb sich überall gelehrte Bekanntschaften,
kam zu Ende des Jahrs ins Vaterland zurück. Intriguen
ten ihn an einer Beförderung; er arbeitete also für sich,
hte die Bibliotheken der Jesuiten und Augustiner, sammelte
Analecta Boica fürs achte, neunte und zehnte Jahrhundert,
it judicia Eruditorum de Eruditis. Endlich wurde er zum
er der Herzoglichen Prinzen, Max und Clemens gewählt.
Unterricht verfertigte er jetzt eine Kaisergeschichte von Carl
Großen bis Carl VI. und eine Moralphilosophie. Sein
h wurde erkannt; 1737 ernannte ihn der Kurfürst August
Köln zum Hofrath; 1738 wurde er geheimer Cabinets Se-
des Herzogs Clemens; 1746 Hofbibliothekar. Das ihm
tragene Antiquarium verbat er sich. Er war nun in seinem
ent, und die Bibliothek gewann an ihm einen würdigen Vor-
Seine Analecta Boica setzte er indessen bis zum sechzehn-
Jahrhundert unermüdet fort. Nach und nach sammelte er
ne ansehnliche Hausbibliothek, wobey er hauptsächlich auf
abeln und andere seltene Werke Rücksicht nahm, sie wurde
seinem Tode von seinem Sohne dem Kloster Rothenburg
wanzigtausend Gulden verkauft. Eben so machte er sich
ine beträchtliche Naturaliensammlung. Im J. 1759 wur-
imes der ersten Mitglieder der Akademie der Wissenschaften.
dieser unermüdete Gelehrte gearbeitet hat, beweiset auch
enge der hinterlassenen Schriften, welche noch im Manu-
pt liegen, worunter viele aus mehreren Bänden bestehen,
so ausgearbeitet sind, daß sie ohne weitere Politur dem
übergeben werden könnten. S. Rede zum Andenken des
rstl. Raths u. s. w. Andreas Felix von Oefele, den 10ten
ng auf dem akademischen Saale öffentlich abgelesen von
lbrecht Edlen von Vachiery. — München 1781. 4. Sein
ß ist vor der Lippertschen Ausgabe von Velseri Historia

Seine (im Druck erschienenen) Schriften:
De Minerva sapientiae olim praeside, syntagma mythologi-
storicum. Lovanii 1730.
Rerum Boicarum scriptores nusquam antehac editi, quibus
rum quoque gentium nec non germaniae universae histo-
ex monumentis genuinis historicis ac diplomaticis plurimum
untur. Ex membranis et chartis vetustis collegit, descrip-
monitis praeviis indiceque copiosissimo instruxit atque edi-
Augustae Vind. 1763. T. I. et II. S. Meusels gelehrtes
schland, dritte Ausgabe.

Oefele, Franz Ignaz, Kurfürstlich Bayerischer Cabinets-
r und Professor der Zeichenschule in München. Er ist zu
in Pohlen 1731 geboren; lernte zu Landsberg bey Simon
, und zu Augsburg bey Gottfr. Bernh. von Goezen, und
ete hernach unter verschiedenen Meistern in Bayern. Als-

dann reiste er nach Venedig und Rom; zu Venedig blieb er
Jahre lang beym Joseph (Giuseppe) Nogari, und in Rom
er 2 Jahre seine Studien unter Johann Barca, einem En
der, fort. Nach einem achtjährigen Aufenthalte in Italien
te er endlich nach Bayern zurück, und erhielt die schon bem
ten Stellen. Um das Jahr 1780 starb er. Man hat von
historische Blätter und verschiedene Porträte. S. Meusels
sches Künstlerlexikon I. Theil S. 98 u. 99.

Oehler, David Friedrich, zu Krimmitschau, einem Fab
Städtchen im Sächsischen Erzgebirge, wo er auch am 3ten S
tember 1797 im zwey und siebzigsten Jahre seines ruhmv
Alters starb, wird mit Recht zu den ersten Fabrikanten S
sens gezählt, bey dessen Tode sein Vaterland viel verlor.
verschaffte durch seine allgemeine bekannte Druckerey von Fla
len, deren Erfinder er in seinen noch ganz jungen Jahren
und die er Berills nannte, vielen Menschen Brod, und
der Versorger seines braven Vaters. Man rieth ihm,
Kunst in England bekannt zu machen. Er reiste zweymahl
hin, und brachte an drey Jahr in London zu, worauf er
aus Liebe zu den Seinen, mit dem Gelde, so er von den E
ländern für die ihnen mitgetheilte Kunst Berill zu machen,
halten hatte, in sein Vaterland zurück kehrte. In seiner Ha
lung verband er sich mit Johann Christoph Seifarth.
und Geschicklichkeit belebten Beide. Sie trennten sich nach
zehn Jahren, da es ihre Familien-Angelegenheiten erfordert
blieben aber Freunde. Oehler blieb nun in seiner Handl
und Fabrik immer der thätige und denkende Mann, und
nachgelassene Tuch- Zeug- und Flanell-Manufactur, die
sende ernährt, beweist zur Gnüge, was er war. Sein
beschenkte ihn mit dem Charakter eines Kammerraths, um
Verdienste zu belohnen. Auch in der Landwirthschaft, und
sonders der Schafzucht brachte es sein forschender Geist sehr
Sein Rittergut Frankenhausen ist besonders von Letzte
ein Beweis. Seine Fabrik und Handlung setzen seine Ga
und Söhne fort.

S. Journal für Fabrik und Manufactur.

Oehler, Jacob Friedrich, gebohren zu Cantstatt bey St
gard; lebte 1784 als würdiger Schüler des berühmten Abt
lers zu Paris. Nebst 3 Klaviersonaten, die er stechen ließ,
dient noch von seinen Arbeiten die auf das Geburtsfest des
zogs von Würtenberg in Musik gesetzte Cantate bemerkt
werden.

Oehme, Carl Joseph, Doctor der Arzneygelehrsamk
Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf Dittersbach, Röhrsd
Kleinlebersdorf und Zseschnigk. Er wurde zu Dresden 1752
boren, und starb hier auch 1780. Außer and ere Schriften ü

Digitized by Google

r Büffons Naturgeschichte der Vögel, und begleitete die
tzung mit Anmerkungen und Zusätzen. Auch sind die Ab-
ugen „von der Reizbarkeit im Thierreiche" im zweyten
der Beschäftigungen naturforschender Freunde, und über
barkeit im Pflanzenreiche" im dritten Bande von ihm;
verschiedene Uebersetzungen aus dem Englischen. Was
bersetzung der Büffonschen Naturgeschichte der Vögel den
en der Litteratur noch ins besondere schätzbar macht, ist
tiz, welche er in der Vorrede von den vornehmsten orni-
schen Büchern und Systemen giebt. S. Ladvocat.

elhafen von Schellenbach auf Eismannsberg; Christian
ein Rechtsgelehrter von Gewicht, ob er sich gleich nicht
chriften einen Namen gemacht hat. Er war geboren am
May 1675 zu Nürnberg; studierte von 1692—1694 zu
, und setzte seine Studien zu Halle fort, wo er bis zu Ende
ßten Jahres blieb. Er reiste alsdenn über Leipzig, Dres-
rag, Regensburg und Augsburg nach Hause, und im
hr 1697 nach Italien. Hier war er unter der Leibgarde
ßherzogs von Toscana zu Florenz bis 1700; von da
r sich, als eben Papst Innocenz XII. gestorben war, über
ach Neapel, und nahm seine Rückreise über Mayland
iter durch Schwaben nach Nürnberg. Im Jahr 1703
te er seine Studien zu Jena, ging noch in demselben
ach Altdorf, und disputirte daselbst 1704 pro licentia de
celante. Im J. 1705 wurde er Consulent und Assessor
rgerichte zu Nürnberg, 1707 aber im Stadt- und Ehege-
Im J. 1710 legte er diese Stelle wiederum nieder, und
ich auf seinen erkauften Herren-Sitz und Hofmarkt Eis-
berg im Sulzbachischen bey Altdorf gelegen, wo er ein
ues Schloß erbauet hatte. Im J. 1712 und 1713 ging
Nürnbergischer Abgesandter nach Wetzlar, half die Er-
des Kammer-Revisions-Recesses besorgen, und unter-
und besiegelte auch denselben. Im J. 1718 wurde er
der Universitäts-Stadt und des Amtes Altdorf, 1733
milie Senior. Er starb am 20sten September 1736 im
losse zu Altdorf, von da er nach Eismannsberg geführt
seine neuerbaute Gruft beygesetzt wurde.
Wills Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon. Dritter Theil,
—70.

elrichs, Gerhard, Doctor der Rechte, Kaiserlicher Rath,
er Syndicus der Kaiserl. freyen Reichsstadt Bremen, ge-
daselbst am 8ten Januar 1727. Er studierte zu Bremen,
gen und Utrecht, und erhielt auf der letztern Universität
hste Würde in den Rechten im Jahr 1754. Er begab sich
rankfurt am Mayn, wurde Kaiserlicher Rath und dieser
Reichsstadt Resident. Man berief ihn nachher als Syn-
nach seiner Vaterstadt Bremen, wo er als erster Syndicus

im J. 1789 am 6ten April an einem Entzündungs-Brustfi
starb. Er besaß eine weitläuftige Gelehrsamkeit, die er in s
Schriften gemeinnützig machte. Er arbeitete eben noch an
Herausgabe eines Glossariums über die Bremischen Stadtre
in teutscher Sprache, wie auch an einer teutschen Uebersetz
des alten Friesischen Gesetzbuchs betitelt: Asigebook, als ihn
Tod überraschte. Er hat sich mit seinen Schriften einen ver
ten Ruhm erworben; sie sind folgende:

Diss. inaug. de vita, studiis, honoribus et scriptis Aeli
eiani, ICti. Ultrajecti 1754. 4.

Glossarium ad statuta Bremensia antiqua. Francof. ad M
num 1767. 8.

Thesauri Dissertationum juridicarum selectissimarum in
demiis Belgicis habitarum Voluminis I Tomus I. II et III
mae et Lipsiae 1768 et 1769. et Voluminis II Tomus I e
Ibid. 1770. 4. (also in 5 Tomen).

Vollständige Sammlung alter und neuer Gesetzbücher
kaiserl. und des heil. Röm. Reichs freyen Reichsstadt Bre
aus Original-Handschriften herausgegeben. Bremen 1771.

Novus Thesaurus Dissertationum juridicarum selectiss
in academiis Belgicis habitarum, Voluminis I. Tomus I
Bremae 1771. Volum. II. Tom. I. Ibid. 1773. et Tomus II.
1776. 4.

Das Rigaische Recht, und de gemenen Stichtischen S
ym Sticht van Ryga, geheten das Ridder Recht, nebst D
Fabri Formulare Procuratorum, mit einem vollständigen G
rio herausgegeben. Bremen 1773. gr. 4.

Jo. Petri Ancherseu Opuscula minora, collecta, et m
dicibus locupletissimis rerum et verborum edita. III Tomi
mae 1775. 4.

Georg Schulzen de oblatione ac depositione pecuni
rei debitae Editio nova. Ibid. 1775. 8.

Collectio Dissertationum juris naturae et gentium in a
miis Belgicis habitarum. Ibid. 1777. 4.

Die in ganz Liefland, ausgenommen Reval und Narv
noch geltende Statuta und Rechte der Stadt Riga u. s. w
Original-Handschriften. Bremen 1780. gr. 4.

S. Weidlichs biographische Nachrichten von den jetztleb
Rechtsgelehrten in Teutschland II Th. S. 152-154 in N
gelehrtes Teutschland III Band der vierten Ausgabe. S. 53
54 und Nachtr.

Digitized by Google

Oelrichs, Johann Carl Conrad, Doctor der Rechte, kaiserl. Hof- und Pfalzgraf, Herzoglich Pfalzzweybrückischer und markgräflich Badenscher wirklicher Geheimer Legationsrath und accreditirter Resident zu Berlin, und vieler gelehrten Gesellschaften Mitglied, ein Mann, auf den Teutschland stolz seyn darf, wurde den 12ten August 1722 in Berlin geboren, wo sein Vater reformirter Prediger an der neuen Jerusalemskirche auf der Friedrichsstadt war, und stammte aus dem alten angesehenen Geschlechte Oelrichs her, welches schon seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts (1449) im nordischen Teutschlande, vorzüglich in den grossen Handelsstädten Danzig und Bremen blühet, und nicht nur grosse Kauf- und Handelsleute, sondern auch viele schätzbare Gelehrte hervorgebracht hat. Sehr frühe ward er eine Waise; denn seine Mutter starb ihm schon, als er kaum anderthalb Jahre alt war, und im zehnten seines Alters raubte ihm der Tod auch den Vater. Von dieser Zeit an wurde er unter die königlichen Alumnen des Joachimsthalischen Gymnasiums aufgenommen, und wohl mochte es ihm hier an der guten Bildungsanstalt gewesen, und ersprießlich die Unterweisung, seine ganze Erziehung besorgt haben ist, bezeugt er lange nachher in einem dankbaren schönen Briefe an den damaligen Director, D. Stosch, dem er dabey seine Schriften mit Geschmack gebunden, für die Joachimsthalische Bibliothek zum Andenken seiner innigen Dankbarkeit übersandte. Er ist darin voll von den Vorzügen dieser Lehranstalt — ganz Lob der genossenen Wohlthaten, unterdessen daß nicht viele Andere Ursache haben, über die Pflanzschulen, welche sie besuchten, Klagen zu führen, weil durch die Schuld der Obrigkeit und Lehrer ihre Fähigkeiten, Anlagen und Kräfte da nicht gehörig entwickelt, gebildet und geübt wurden, sie wohl gar krank an Seele und Leib jene verließen. Er genoß damahls den Unterricht sehr würdiger Lehrer; und die Anstrengung seiner Kräfte und des Fleißes war in der Benützung der Zeit und Gelegenheit so groß, daß er nicht nur alle Schwierigkeiten in seiner Lage bald so glücklich überwand, sondern sich auch durch Kenntnisse und Fertigkeit, wie durch seinen sittlichen Charakter und Wandel, derselben auszeichnete, daß er für Viele ein nachahmungswürdiges Muster ward. Im achtzehnten Jahre seines Lebens bezog er darauf, seit Ostern 1740, die Universität zu Frankfurt an der Oder, um daselbst der Rechtswissenschaft ganz obzuliegen, wofür die Natur soviel Lust und Talent in ihn gelegt hatte. Er hörte in seinem Fache vorzüglich einen Trier, Fleischer, Pesler, Westerhoven; und wenn sein Fleiß zu Berlin groß war, so war sein Eifer zu Frankfurt noch größer. Seine Liebe zu den Wissenschaften wuchs mit den Kenntnissen, und diese vermehrten sich täglich. So groß Unterstützung er in seinen Bedürfnissen auf der Akademie fand; eben so wenig Rath und Unterstützung fand er selbst in den Studien; denn seine Vormünder und Verwandte waren zwar gute rechtliche Menschen, aber keine Gelehrte, die ihm den nächsten und sichersten Weg zum Ziele hätten zeigen können — durchaus keine

Digitized by Google

Wissenschaftsverständige. Er blieb also ohne alle Führun
nen Einsichten, seinen Talenten und seinem Fleiße überl
Fleiß und Liebe überwinden alles in der Welt. Er sagt ein
in einem Briefe zu seinen Lebensnachrichten: „Bey einem k
Vermögen habe ich mich von Jugend auf zur Ordnung u
einer anständigen Sparsamkeit gewöhnt, und sehr fleißig st
wobey man wenig oder nichts verzehren darf" Und wenn
in seinem Leben von Aeltern um Rath gefragt wurde, wi
sie ihren Sohnen jährlich auf der Akademie zu verzehren
müßten; so war seine Antwort: Gebt ihnen Sparsamkeit,
nung und Fleiß mit — das ist die größte Summa. Ein auf
denkliches Vergnügen fand er im öffentlichen Disputiren,
seine mitstudierende Freunde haben angemerkt, daß nicht leich
solche feyerliche Handlung, in welcher Fakultät es auch war
sich ging, wobey er nicht erschien, und Theil daran nahm.
rühmten dieß besonders in einem Glückwünschungsgedichte,
ches zu seiner von ihm selbst ausgearbeiteten Dissertation d
nis nobilium juri detractus obnoxiis. Francof. ad Viadr. 174
gehört, und durch deren öffentliche Vertheidigung er das
seines akademischen Fleißes krönte. — Er würde nun gern
länger auf der Akademie geblieben seyn, um, seiner Neigu
Folge, sich für ein Lehramt näher vorzubereiten; allein sein
nes Erbtheil war nun fast verschmolzen, und es fehlte ih
Aussicht. Er begab sich demnach wieder in seine Vaterstad
rück, um sich daselbst in der juristischen Praxis zu üben,
vorerst seine Bedürfnisse davon zu bestreiten. Da er sich
gründliche Kenntnisse in der Rechtsgelahrtheit erworben
und sein Charakter in allen Handlungen sogleich den biedern
schaffenen Mann ankündigte; so war er mit dieser Rechts
in kurzem sehr glücklich. Er genoß auch bald das Zutrau
Großen, und wurde vornehmlich seit dem Jahre 1747 in
wichtigen Rechtssachen und zu Commissionen gebraucht.
Praxis war eine goldene Praxis, und er hätte sich bald, un
die gerechteste Weise damit ein großes Vermögen erwerben,
glänzende Ehrenstellen erhalten können; aber diese Lebensa
fiel ihm nicht, weil er gewohnt war, die Wahrheit frey, und
alle Schminke zu sagen, wodurch er sich mancherley Gefahr
gesetzt sah. Er ließ daher die Praxis fahren, wozu er auch
mahls wahre Neigung gehabt, ob er gleich schon damahls
chen Rechtscandidat, so wie manchen Sachwalter, aus d
lehrten Noth geholfen, und auch nachher noch weiter zu
Stettin in gleichen Fällen, und durch rechtliche Gutacht
schweren Rechtshändeln gedient hat; und schickte sich mit v
Vertrauen auf die Vorsehung in Berlin zu der Lebensart, d
nem Herzen von jeher erwünscht war, zu einem akadem
Lehramte, gänzlich an; studierte in einer glücklichen Priva
sehr fleißig die schönen Wissenschaften, die alte Litteratur, d
lehrte Geschichte, und legte sich auch auf das Dechifriren,
Kunst, welche ihm hernach bey Lesung alter Urkunden und

Digitized by Google

ſicher Schriften ſehr groſſen Nutzen ſchaffte. Er gab zugleich
vatunterricht in dem Natur- bürgerlichen und Staatsrechte,
h in der Litteraturgeſchichte des Rechts; und arbeitete an ſei-
r Inauguraldiſputation, worauf er im J. 1750 zu Frankfurt
der Oder Doctor der beiden Rechte ward. Dieſe ſchöne Do-
ſchrift, welche unter dem Titel: de Bording et Lodding, ju-
is Germaniae, in primis Marchiae Brandenburgenſis, anti-
ſmis herauskam, hat ihm unendlich viel Zeit, Mühe und
ſen verurſacht, weil er mit vielen Gelehrten deßwegen einen
baren Briefwechſel unterhielt, indem er ſich vorgeſetzt hatte,
as Neues und Ausführliches von einer Sache beyzubringen,
von man vorher kaum die Namen gehört hatte. Und kaum
te man es glauben, daß man den wahren Verfaſſer dieſer
hrift, welchem man ſonſt nichts vorzuwerfen wußte, als daß
außerordentl ch gut gerathen ſey, zum Danke ſo mißhandelte,
ß ein Profeſſor darnach griff, und ſie auch von gedungenen
erköpfen in öffentlichen Blättern auf die unverſchämteſte Weiſe
ab- dem vorſitzenden Profeſſor Pesler in Frankfurt an der
r aber durchaus zugeſprochen wurde. Noch heute würde ſie
ihm zugeſchrieben werden, hätte er ſie nicht unter den Augen
s erhabenen Freundes, des damaligen königlichen Legations-
hes, nachherigen Staats- und Cabinetsminiſters, von Herz-
bearbeitet, der ſie ſelbſt nebſt noch einem ſachverſtändigen
lehrten vorher durchſah, ehe der Verfaſſer ſie einmahl dem
ſeſſor Pesler, als Decan der Juriſtenfacultät zugeſchickt und
Erlangung der Doctorwürde angeſucht hatte, und der voll
chten Unwillens dieſe ſchändliche Verleumdung in der Berlini-
n privilegirten Voſſiſchen Staats- und gelehrten Zeitung vom
hr 1751. Stück 153 mit würdigem Ernſt ahndet. Hierher
ört eine Anmerkung, welche in Oelrichs Comment. hiſt. litt.
Conſilio Friderici Guilielmi M. elect. Brand. condendi novam
verſitatem omnium gentium, ſcientiarum et artium — es iſt
vierte Seite 36 vorkommt: Profeſſor Pesler hat dieſe Klage
bald geleſen, aber nie darauf geantwortet. Bald nach erhal-
r Doctorwürde unternahm unſer Oelrichs auf ſeine Koſten
gelehrte Reiſe durch Ober- und Niederſachſen, wozu er ſich
ber in ſeiner litterariſchen Muſe vorbereitet hatte. Dieſe Reiſe
ſprach ganz ſeiner Erwartung, und er ſprach immer mit Ver-
gen von dem wichtigen Nutzen, den er daraus für ſeine Kennt-
ſe und für ſein Herz geſchöpft habe: denn er ſtiftete Bekannt-
aft und Freundſchaft mit den gröſten Gelehrten, wurde ganz
n ſein Zuthun, aus bloßer Achtung für ſeine wahre, gründ-
e Gelehrſamkeit, die ſelbſt ſeine Feinde anerkannten, in ver-
ſchiedene gelehrte Geſellſchaften aufgenommen; ſah durch die Em-
hlungen gelehrter Männer die gröſten Bibliotheken, Medaillen-
turalien- und Antiquitäten-Cabinette, ſahe und entdeckte
les mit ſeinem ihm eigenen und vorbereiteten Scharfblicke, was
n ſehr angenehm und nützlich zu wiſſen war; und er wohl nie
ß in ſeinem Leben erfahren hätte. Beſonders hatte er den

Nutzen davon, eine große Menge kleiner fliegender Blätte
rarer Bücher zu seinen künftigen litterarischen Arbeiten
einer schätzbaren Bibliothek zu sammeln, welche ihm freylic
wenig Zeit, Geld, Mühe und Beschwerlichkeit kosteten.
fuhr auch auf dieser Reise vor brennender Wißbegierde, di
Gefahren scheuet, eines von den wichtigsten Sachsischen Be
ken im Freybergischen Bergamtsrevier, arbeitete in den
das Erz selbst heraus, und ließ sich durch geschickte Männ
der Feder und Leder in Bergwerkssachen, und von der B
tung des Erzes über der Erde unterrichten. Das Tagebuc
ches er sich auf dieser Reise mit großem Fleiße führte, ist e
Jahre 1782 im fünften, sechsten und achten Bande der
Bernoullischen Sammlung kurzer Reisebeschreibungen ersc
Als er auf seiner Rückreise wieder nach Helmstädt kam, f
er da unverhofft, ganz nach seinem Wunsch einen Ruf zu
fessor des Rechts und der Sittenlehre beym Fürstlich Anhal
akademischen Gesammt-Gymnastum in Zerbst vor, womit e
wegen entstandener Irrung unter den fürstlichen Häuser
den Gehalt, nicht zu Stande kam. Im 1752sten Jahre
er die Stettinische Kaufmannschaft vor einer, wegen der im
ten Schlesischen Kriege, und nachher, durch die Englisch
rine, in Schaden gekommenen Preussischen Unterthanen nie
setzten königlichen Commission zu Berlin. In demselben
wurde er zum Professor des Rechts in Gröningen in Vor
gebracht, und auch dem Statthalter aufs beste empfohlen
starb mit dem gleich erfolgten Tode des Statthalters auch
Hoffnung dahin, und die Lehrstelle wurde einem andern zu
Indessen schien der Zeitpunkt seiner Beförderung ni
seyn. Im April des gedachten Jahres war der Professor
in Frankfurt gestorben; und also eine juristische Lehrstell
sie Oelrichs wünschte, offen. Oelrichs wurde auch, ohn
Vorwissen, dem Curatorium der Preussischen Akademieen au
Nachdrücklichste empfohlen; er selbst mußte um die Stelle
ten: Aber Oelrichs erhielt die Lehrstelle nicht, sonder
Ausländer, der nach wenigen Jahren mit vielen Schulden
Nach so manchen widrigen Schicksalen, die er schon am Ein
in die Laufbahn eines akademischen Lehrers erfahren hatte,
sich gleich seiner vollkommenen Geschicklichkeit und der reinste
lichsten Absichten bewußt war, gelangte er doch zu dem läng
wünschten Ziele: er erhielt die erledigte Profession der Rec
dem königlichen akademischen Gymnasium zu Stettin, auf
chem auch der große Herzberg studiert hatte. Am 14ten D
ber des Jahres 1752 hielt er bereits seine lateinische Antrit
von den großen und ganz besondern Verdiensten des weib
Geschlechts um die Rechtsgelahrtheit; sie ist nur auszug
in ein paar Schriften *) abgedruckt worden, enthält aber
neuen Beweis von des Verfassers ausgebreiteten histor

*) S. Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten S
vom Jahre 1753. 1 Stück.

Digitized by Google

kenntniſſen ſowohl, als von der Neuheit ſeiner Materien. Sein Amt erforderte nur, daß er vier Stunden wöchentlich öffentlich über die Anfangsgründe des Rechts leſen durfte. Allein er übernahm bald von Patriotismus, und von Begierde, nach ſeinen Kräften mehr der ſtudierenden Jugend zu nützen, noch vier Stunden, in welchen er alle halbe Jahre wechſelsweiſe das Recht der Natur und die Geſchichte der Rechtswiſſenſchaft vortrug.

So erwünſcht ihm indeſſen die Lehrſtelle war; ſo fand er doch eben nicht große Urſache zum Vergnügen in Stettin. Er war die ganze Zeit ſeines Lebens als Mann, immer gewohnt, den geraden Weg zu gehen, und Recht und Billigkeit gingen ihm ſtets in allen ſeinen Handlungen zur Seite, und hier beſonders, wenn es auf das Beſte der Studierenden und ihrer Lehrer ankam. Dann war er ein eifriger und unermüdeter Sprecher, und redete der guten Sache frey das Wort ohne Anſehen der Perſon. Auf manchem ſeichten Grunde ſtieß er nun freylich ſtark an, daß es wiedertönte, und daher ſeine ewigen Leiden, ſeine immerwährenden Klagen. Er erwähnt aber auch in einer Stelle *): daß Nahrung für den Geiſt zu Stettin um vieler Urſachen willen ſehr ſelten geweſen ſey, und an einer anderen **): daß er leichter die Uebel hätte überwinden können, wenn er der goldenen Regel des Paulus von Tarſus 2 Cor. XI. 19 immer eingedenk geweſen wäre. Man ſieht, daß ſein verbittertes Leben in dem Poſten bloß durch ſeine Standhaftigkeit, Geduld und Hoffnung nach beſſeren Ausſichten einigermaßen verſüßt wurde. Gleichſam unter Stürmen und trüben Gewölken ſetzte er ſeinen Weg muthig und gerade fort, und ſuchte bey aller Gelegenheit bloß das wahre Beſte des Gymnaſiums zu befördern. Nie ſtritt er für ſeine beſonderen Vortheile, für ſein Wohlſeyn; vielmehr opferte er, wenn er die angefochtenen Rechte und Vortheile dieſer ſchönen Anſtalt und der Profeſſoren an derſelben frey vertheidigte, ſich ſelbſt auf. Er machte zu der neuen Löperſchen Verordnung für Lehrer und Studierende, welche der König 1754 eigenhändig beſtätigte, den erſten Entwurf, und führte dabey verſchiedene neue Vorleſungen, welche den Studierenden ſehr nützlich waren, auch den Wechſel der Rectorwürde, ein, deſſen Nutzen er in einer beſonderen Schrift den Curatoren vor Augen legte. Eben ſo mittelte er für den zeitigen Rector eine neue Zulage von hundert und dreyßig Thalern aus, ohne das Stift St. Marien dadurch im mindeſten zu beſchweren. Ferner wurde durch ſein unaufhörliches fürſprechendes Bemühen die akademiſche Bibliothek anſehnlich mit einer ſchätzbaren Sammlung vieler Deductionen und öffentlichen Acten des königlich Preuſſiſchen und Churbrandenburgiſchen Hauſes, auch mit einer großen Sammlung von Schriften Pommeriſcher Gelehrten beſchenkt. Sein rühmlicher Eifer für das allgemeine Beſte, und ſein gelehrter Ruhm war nun ſchon faſt allgemein und öffentlich anerkannt. Auch verehrten ihn viele einſichts-

*) Auf der vierten Seite zu Perards Bücherverzeichniſſe.
**) Eben daſelbſt S. 63.

Digitized by Google

volle Patrioten nicht weniger wegen seines unbescholtenen u biederen Charakters, als wegen seiner ausgebreiteten gelehr Kenntnisse; und er erhielt mehrere schätzbare Beweise davon. E wurde ihm im Jahre 1755 durch Bewirkung des Grafen v Gotter von dem Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt die erb bene Würde eines kaiserlichen Hof- und Pfalzgrafen zu Th und zwar die große Comitiv, mit welcher so wichtige Rechte v liehen werden. Das Comitivsiegel, dessen er sich bey Ausfe gung seiner Diplomen bediente, enthielt außer seinem Namens auf der Brust des doppelten Adlers zugleich einen Oelbaum, auf dem Namenszuge am Halse des Adlers ruht. Im Jahre 17 hatte er die Ehre, auf besondere Erlaubniß seines Hofes, d dritten hundertjährigen Jubelfeyer der Universität zu Greifsw im Namen des Stettinischen akademischen Gymnasiums als D geordneter beyzuwohnen; auch war er bey den Stralsundis Feyerlichkeiten wegen dieses Jubiläums gegenwärtig, bey wel Gelegenheit er so glücklich war, die zwölf großen Kupferblat im Landchartenformat der außerordentlich großen und höchst tenen Landcharte von Pommern des Eilhard Lubin's unter and alten Sachen für altes Kupfer zu finden. In demselben Ja berief man ihn abermals, da nun die Fürstlich Anhaltischen H ser ausgeglichen waren, nach Zerbst als Professor des Rechts u der Beredtsamkeit mit einem erhöheten jährlichen Gehalt; u ein Paar Jahre darauf wurde er von Neuem zu einem in Er ningen wiederum erledigten juristischen Professorat in Vorsch gebracht. Aber er nahm auch dieses Mahl, theils wegen sei großen Bibliothek, theils aus andern Ursachen keines von Be den an. So wurden ihm von Zeit zu Zeit sehr einträgliche ju stische und historische Lehrstellen angetragen, die ihn nicht be gen konnten. Er fuhr fort, im Vertrauen auf die Vorsehu der Akademie und gelehrten Welt nützlich zu seyn. Er blieb i mer auf dem ebenen geraden Wege, den er von jeher gewand war; stets war er der edle, freymüthige und standhafte Ma so vornehm und groß auch immer seine Gegner seyn mochten. E suchte seinen Verdruß in dem Zeugnisse seines guten Gewisse daß er rein und aufrichtig seiner Pflicht lebe, und in dem fleis sten Studieren zu vergessen. Das Studieren war überhaupt i mer die größte Wonne, und Seligkeit für ihn. Seine Arbeitsa keit, seine Thätigkeit kennen keine Gränzen; die vielen Schrif allein, welche im Drucke außer den Handschriften erschienen s sind die besten Zeugen von seinem teutschen Fleiße. Bis jetzt le er noch immer im ehelosen Stande, welchen er in seiner dama gen Ansicht für einen Gelehrten am vortheilhaftesten öffentlich e klärte, und ihm wichtige Vorzüge vor dem Ehestande zuerkan Seine kostbare Bibliothek war ihm Gattin und Kinder, wie sich selbst ausdrückte. Es mußte ihm also bey solchen Grundsät und Gesinnungen das Glück wohl eines der angenehmsten sein Lebens seyn, welches ihm im J. 1761 den eigenthümlichen Be der vortrefflichen Bibliothek des berühmten königlich Preussisch

…s und Bibliothecars (Joh. Carl) Schott schenkte: der Sohn …ben, der Hof- und Baurath, vermachte sie ihm nämlich, …einem Blutsverwandten und Freund, da er starb, zum vor… mit allen Handschriften seines Vaters. Aus Dankbarkeit …der edle Mann den Stifter dieser Bibliothek durch den ge… …en Griffel Gericke's zu Berlin in Kupfer stechen, und dieses …mahl mit einer würdigen Inschrift zieren. Wer hätte glau… …ollen, daß der Mann, welcher sonst so beredt dem Cölibat …rüche ertheilte, jetzt bey seinem unvergleichlichen Bücher… …, auf einmahl im Jahre 1762 das Band der Ehe knüpft? …chte in der Hauptsache nun ganz anders; er hatte vielleicht …die großen Vortheile und Freuden des Ehestandes seit der …genauer und unparteyischer untersucht; die Ehe selbst als …der größten und wichtigsten Pflichten des Staatsbürgers für …igen erkannt, welcher dazu so gut im Stande war, als er, — …ngesehen, daß selbst der größte Gelehrte sich dieser Pflicht …r der Ruhe, noch der größten litterarischen Vortheile we…gen …hen dürfe. Den Hauptbewegungsgrund zu dieser Sinnes… …derung nahm er aber wohl von dem edlen Charakter seiner …ruugswürdigen Freundin her, der ihn dergleichen häuslichen …den nicht fürchten ließ: sie war seine Cousine, die älteste …er des Geheimen Finanz- Kriegs- und Domänen-Raths …r zu Berlin, und die hinterlassene Wittwe des obgedachten … und Bauraths (Friedr. Casimir) Schott. Er bekam aber …dieser (am 15ten Junius 1762 vollzogenen) Ehe keine Kin… und tröstete sich deßhalb immer mit dem Troste des Mar…

Gaudebis minus et minus dolebis.

Freuen wirst Du Dich wen'ger — wen'ger Dich kümmern.

…eben demselben Jahre traf ihn nun auch die Ordnung des …chselnden Rectorats, wie dasselbe nach seinem Plane 1757 …eingeführt worden; und bey dieser Gelegenheit zeigte er sich …wieder auf die rühmlichste Weise zum Besten der ganzen …nstalt, als den wirksamsten, thätigsten Patrioten, der Vor… …t und alle schädliche Gewohnheit kühn bekämpft, mit Muth …Stärke, wenn Andere kleinmüthig zurückweichen, hervortritt, …im Angesichte des Neides und mächtiger Hindernisse Nutzen …t, der künftigen Generationen bleibt. So bemühte er sich in …m Rectorate alle verletzte Rechte der Lehrer sowohl, als auch …ste Ordnung der Jünglinge wieder herzustellen, und verän… …also muthig die alten, auf den gegenwärtigen Zustand der …nie schlechterdings nicht mehr passenden Gesetze; Andere …ch er zusammen, und setzte ganz neue Tischgesetze für die …sen der Freytische hinzu, dergleichen vorher nie gewesen wa… — welche alle 1763 öffentlich im Drucke erschienen. Sein …m als Schriftsteller und als ein biederer, rechtschaffener Mann …sich nun bald weit umher verbreitet, und wenn sein Vater… …ihn unterdrückte, und das Leben ihm sauer und bitter machte: …ar das Ausland dagegen bemüht, ihm Ehre und Gerechtig…

keit wiederfahren zu lassen. Im J. 1765 nahm ihn die E
Maynzische Akademie zu ihrem ordentlichen Mitgliede in der
rischen Klasse auf. Eben das hatten die Jenaische latein
und einige andere gelehrte Gesellschaften vorher schon gethan
die größten Männer stimmten ihm von allen Seiten her in
rühmlichsten Ausdrücken öffentlich Beyfall zu. Einige J
nachher erwählte ihn die königl. Preussische Gesellschaft der
senschaften in Frankfurt an der Oder als ihr ordentliches
glied; und da er bisher in einer unangenehmen Lage ma
schönen Ruf aus der Ferne aus Vaterlandsliebe ausgeschl
hatte: so schien ihm jetzt das Glück zu einem ruhigen erwünsc
Amte in seiner Vaterstadt die Hand bieten zu wollen, dess
gewiß vollkommen würdig war. Das königliche Bibliothek
war nämlich erledigt, und er hatte dazu an den Staatsmi
von Dorville die nachdrücklichsten und rühmlichsten Empfe
gen sowohl von dem Staats- und Kabinetsminister von Herz
als auch von dem Geheimenrathe Formey. Weil er aber
Französische nicht vollkommen sprach: so mußte das die ei
Ursache seyn, warum er mit seinen Wissenschaften, mit alle
nen großen Litteraturkenntnissen hintangesetzt wurde. Er
also noch ferner Prüfungen leiden, und mit seinem unermü
Streben, mit seiner standhaften Beharrlichkeit noch kräftig
wirken. Aber jedes Gute, das er uneigennützig dem allgem
Besten erzeigte, kostete ihm unendlich viel; er mußte es geme
lich mit unendlichem Verdruß und mit der Ruhe seines Le
erkaufen. Seine Rechtschaffenheit und sein treuer Eifer in
Amtespflicht waren auch denjenigen genugsam bekannt, die
seinen redlichen Bemühungen widersetzten; aber dennoch w
ihm von allen Seiten her Verdruß verursacht, und zwar am
sten in den Jahren 1767 und 1768, in welchem letzteren e
Rectorwürde wiederum übernahm. Gewiß würde er sein läs
Amt damals schon niedergelegt haben, wenn ihn jetzt nicht
Gönner und Freunde davon abgehalten hätten. Er bot
seine ganze Geduld und Standhaftigkeit aufs Neue auf;
frey von Menschenfurcht und Heucheley, war ihm die gena
Erfüllung seiner Pflicht nach seinen Begriffen, viel süßer, al
Ruhe und unbekümmerte Gemächlichkeit, welche jene hätten
zeugen können. Mit Freymüthigkeit und Seelengröße, wie er
immer zeigte, vertheidigte er also jetzt vor der anwesenden
tation die Rechte seiner Mitlehrer, und den Glanz und das
tige Beste der Anstalt, woran er lehrte. Ja er that noch m
Er sicherte dieselben auch sehr gründlich durch eine Schrift,
in er alle dahin gehörige Documente anzeigte, und sie selbst
der Zeitfolge in einen Band zusammen geordnet hatte. Mit
dem edlen patriotischen Eifer machte er sich um die öffent
akademische Bibliothek daselbst verdient. Man kann von ihm
gen: auf seiner rühmlichen Bahn wurde es ihm fast so sa
wie Hannibal'n, als er über die Pyrenäen gieng, jeden Sc
mußte er mit Arbeit, Mühe und großer Beschwerlichkeit errin

Digitized by Google

sein Muth und seine Rechtschaffenheit siegten. Das Aus-
schätzte, bewunderte, suchte ihn, — sein Vaterland aber
ihm die Gerechtigkeit schuldig. Dennoch war ihm dieses Va-
immer das liebste, das beste Land auf Erden, und der
, daß er um des Rechts um der guten Sache, und um der
Vaterlandsliebe willen leide, war ihm stets aufrichtender
, und die schönste Belohnung seiner Verdienste. Im Jahre
hatte er wiederum eine neue Aussicht auf das königliche
hekariat zu Berlin, dem er durch seine Geschichts- und Lit-
enntnisse auf das vollkommenste gewachsen war; und keine
hlung kann gewichtvoller und rühmlicher seyn, als die,
sein großer Freund und Gönner, der geheime Staats und
tsminister von Herzberg für ihn einlegte; aber es wurde,
weiß nicht wie, unmittelbar aus dem Kabinette einem Abbe
Frankreich zu Theil. Sein Amt war ihm indessen immer
, schwerer und kummervoller gemacht worden. Welcher wei-
empfindsamen Seele muß es nicht auch im Innersten schmer-
wenn die redlichen Absichten ewig verkannt, wenn Wahr-
und Gerechtigkeitsliebe ewig verdunkelt und untergraben,
ermüdete Fleiß und die wahren Verdienste angefeindet, mit
m Verdruß belohnt werden? Das Maaß des Mißvergnü-
in seiner Seele war nun voll, und er dachte, daß es für
m Besten wäre, wenn er seinen Widersachern das Feld ließe,
großmüthig, wenn er durch seinen Abtritt ihnen ihre Ruhe
ch erkaufte. Und nun hielt ihn auch Niemand mehr ab. Er
im September des 1773sten Jahres von der Bühne ab, wor-
r ein und zwanzig Jahre mit wahrem Ruhme und allgemei-
Beyfall — aber auch fast mit eben so vieler Mühwaltung
Kampf seine Rolle gespielt hatte, und begab sich nach einem
lichen Abschiede von seinen geliebten Collegen und den Stu-
den, die seinen Verlust alle innigst bedauerten, in den
eß der Ruhe, die er so lange vergebens suchte, und nun
ch in dem Privatleben in seiner Vaterstadt fand. Fromme
sche und der Segen aller Edlen folgten ihm nach. Viele
rten sich damals über den entschlossenen Schritt, weil sie
Verhältnisse nicht kannten: es sind ja auch so viele Leiden,
man aus Schonung verborgen hält. Andere gaben falsche
chen von der Entfernung an, wie z. B. im siebenten Bande
emgoer auserlesenen Bibliothek S. 675 gesagt wird, daß sie
Mißvergnügen über die bisherigen Veränderungen geschehen
da doch damahls noch gar keine solche Veränderungen mit
kademischen Gymnasium vorgenommen wurden. In dem-
n Jahre, da er nicht lange vorher in das glückliche Berlin
kommen, wurde er zum dritten Mahle befragt: ob er jetzt
aristische Lehrstelle des verstorbenen Professors von der Mark
röningen nicht annehmen würde. Allein er kannte nun die
den des akademischen Lebens, um welche er ehemals so viel
t und Ehre ausgeschlagen hatte; und da ihn nunmehr sein
t erworbenes Vermögen, und das Vermögen seiner Gattin

Digitized by Google

in den Stand setzten, sich der stillen anständigen Muße im Umgange der Musen zu widmen: so hielt er sich lieber in sicheren Hafen, und hatte nicht Lust, sich dem stürmischen noch einmahl anzuvertrauen. Entschlossen schlug er die Hof dische Profession aus, und wollte nun der Welt desto ungest und eifriger als Schriftsteller und im Umgange nützen. Wie aber wurde er in diesem Vorhaben wieder unterbrochen, er in sehr viele und zum Theil wichtige Geschäfte verwickelt w de, welche ihm nicht viel Zeit zu gelehrten Ausarbeitungen üb ließen. So wurde er im Jahre 1776 als Deputirter zur Un suchung und Schätzung des außerordentlich wichtigen Werth Antiquitätenkabinetts des Hofraths Elteſter erbeten, welches König damahls für die Akademie der Wissenschaften kaufen w und da der Besitzer plötzlich darüber starb, auch vom königl Kammergerichte einige Jahre nachher ersucht, ein genaues V zeichniß von diesem Kabinette zu machen, welches er denn, einer historischen Beschreibung desselben, sehr entsprechend in Folge zum Druck beförderte. So war er vielen Gelehrten Beyträgen bey Herausgebung ihrer Schriften behülflich, w auch dieselben öffentlich gerühmt haben. So führte er, sich genug, ruhig und vergnügt in dem Schooße der Musen und Freundschaft ein beneidenswürdiges Leben. Was ihm seinen A enthalt in der geliebten Vaterstadt doppelt angenehm machte, der vertraute Umgang eines Herzberg, der ihn ganz vorzüg schätzte und liebte, unter seine vertrautesten Freunde zählte, Oelrichs diese Ehre gegen Vertrautere immer als eine der g sten Glückseligkeiten seines Lebens rühmte. Im Monate Jun 1784 wurde er von dem Herzoge zu Pfalz-Zweybrücken und dem Markgrafen von Baden zum wirklichen geheimen Legatio rath und accreditirten Residenten am königlich Preussischen H zu höchster Zufriedenheit des Königs ernannt. Er hätte in se glücklichen Lage sich aller Anstrengung und Arbeit entziehen k nen, da er der Welt schon so früh und so rühmlich genutzt ha aber es war ihm nicht möglich zu leben, ohne zu arbeiten; beit war sein Element des Lebens; er nützte dazu jeden Aug blick, und stand gewöhnlich schon um fünf Uhr, und früher a Lange vor der Beförderung vom Pfalz-Zweybrückischen und denschen Hofe war er in viele und mancherley Geschäfte verw kelt, die selbst seine schriftstellerischen Arbeiten sehr zurücksetz welchen er doch eigentlich seine Ruhe ganz widmen wollte, die verschiedenen von ihm angekündigten Schriften von den se kundigen Gelehrten für sehr wichtig gehalten, und oft und v allen Seiten her von ihm abgefordert wurden. Er hatte erst lichen Fleiß, Geduld und Zeit nöthig zu solchen Arbeiten, die unternahm. Aber eiserner Fleiß, und ausharrende Geduld ren ihm natürlich, und er arbeitete ungemein leicht. Seit sei akademischen Jahren hatte er schon angefangen, sich seine litte rische Arbeiten dadurch zu erleichtern, daß er nach Moser sch Art beym Studieren Materie und Gedanken auf kleine Zettel

ieb, und so diese Collectaneen in gewisse Fächer ordnete, oder
dahin brachte, wohin sie gehören. Diese Art zu arbeiten, und
schöne Zeit, welche ihm sein Lehramt in Stettin noch übrig
, konnten dann den äußerst thätigen Mann nur allein in den
nd setzen, so viel zu leisten. Man darf nur das Verzeichniß
r Schriften in des Herrn Hofraths Meusel gelehrtem Teutsch-
e ansehen: und welch mühsames Forschen und Nachdenken,
viel Lectüre alter Chroniken, Denkmäler und Arten, deren
ger und staubiger Anblick jeden andern schon zurückschrecken
te, und welcher Aufwand von Zeit und Kosten wurden nicht
rdert, gelehrte Schriften dieser Art hervorzubringen! Jeder
sich aus seinen Schriften selbst überzeugen, daß der edle
n insgemein nur solchen Stoff behandelte, von dem noch
and sonst geschrieben hatte. Selbst die aufgenommenen Ur-
en waren zuvor noch nie gedruckt, oder es waren Handschrif-
die lange Jahre in einem alten Kasten, den man noch 1726
inen Pestkasten hielt, verschlossen waren, und bey dessen küh-
Untersuchung er so glücklich war, verschiedene erhebliche Hand-
ften zu finden, als zum Beyspiel eine von des Florus Rö-
her Geschichte aus dem vierzehnten, oder dem Anfange des
zehnten Jahrhunderts, und eine beträchtliche Sammlung
würdiger Originalbriefe von berühmten Gelehrten, welche
die Bibliothek des Stettinischen akademischen Gymnasiums
t. Im litterarischen, historischen und diplomatischen Fache
er mehrentheils ein Selbstgelehrter: er hatte diese Kenntnisse
seinem eigenen unüberwindlichen Fleiße zu verdanken und
Erweiterung der beiden letzten Fächer seinem erhabenen fast
igjährigen Freunde, dem mehrgedachten großen Herzberg.
ar aber nicht nur als Gelehrter, sondern auch als Mensch
Staatsbürger betrachtet, ein vortrefflicher Mann, wie sein
s, und in mehr als Einer Rücksicht so lehrreiches Leben,
n die redendsten Beweise giebt. Wahrheit und Tugend wa-
hm heilig: er brannte von Eifer für alles Gute, und zeigte
mmer als einen Mann von den edelsten und festesten Grund-
n; äußerst gewissenhaft in allen seinen Handlungen, der sich
für die Pflicht aufopfert. Recht- und Wohlthun war
Lust, und er unterstützte und beförderte es, wo er nur konnte.
als Bekenner der wohlthätigsten Religion, erscheint er sehr
ürdig; er verehrte sie, und bewies ihre Kraft, durch sein Le-
Dieser edle Teutsche (wie sehr wenige können nur auf die
schheit des Namens in dem Maaße Anspruch machen?),
r verdienstvolle Mann starb am 30sten December 1798. Ei-
wohlgetroffenen Schattenriß von ihm findet man in J. F. G.
rs Schattenrissen sechs Berlinischer Gelehrten in Holzschnit-
Ersten Samml. Berlin 1770 in 4. Er war ein unermüde-
orischer Forscher, und seine Verdienste um Litterärgeschichte
Diplomatik sichern ihm ein ehrenvolles Andenken. Das Ver-
ß seiner Schriften ist sehr groß, und nimmt in der fünften
age des Meuselschen Gelehrten Teutschlandes fünftem Bande

Digitized by Google

dreyzehn Seiten ein. S. Schattenrisse edler Teutschen. A dem Tagebuche eines physiognomischen Reisenden, zweyter Ban S. 176 — 226. Meierotto hat auch seinem Andenken ein e nes Programm in lateinischer Sprache gewidmet.

Verzeichniß der vornehmsten Schriften:

Berlinische Bibliothek, worin von neu herausgekomm Schriften und andern zur Gelahrtheit gehörigen Sachen f Aufsätze und Nachrichten mitgetheilt werden. Vier Bände. B lin 1747 — 1750. 8. Eine periodische Schrift, in welcher e juristischen Artikel allein, auch viele historische, und die allen sten Artikel zu den angehängten gelehrten Neuigkeiten gefer hat. Diss. Inaugur. de Bording et Lodding judiciis Germa inprimis Marchiae Brandenburgensis antiquissimis Francof Viadrum 1750. 4. (S. oben von dieser gelehrten Abhandlu Er beschreibt zuerst diese Gerichte, und zeigt hernach, daß wiewohl unter verschiedenen Namen, in ganz Teutschland üb gewesen. Zuletzt fügt er noch zwölf ungedruckt gewesene Urk den an. Entwurf einer Geschichte der Königlichen Bibliothek Berlin. Berlin 1751. 8. Commentationes historico litterari quarum prior consilium Friderici Wilhelmi, M. Elect. Br denburg. condendi novam Universitatem omnium gentium, sc tiarum et artium exponit; posterior historiographos Bran burgicos recenset. Berolini 1751. 8. Ad Commentation de historiographis Brandenburgicis supplementum. Ibid. 1752 Historische Nachricht von den akademischen Würden in der M sik und öffentlichen musicalischen Akademieen und Gesellschaf Berlin 1752. 8. Henrici de Cocceji quindecim positiones ris Naturae denuo editae. Sedini 1754. 8. Formula diplo tis in conferendo Notarii Caesarei publici munere; ubi s de origine et necessitate Notariorum in primis Caesareorum blicorum eorumque differentia a privatis agitur. Ibid. 17 fol. Historische Nachricht von einer ansehnlichen Schenk gedruckter Schriften an die Bibliothek des Königlichen und demischen Gymnasiums zu Alt-Stettin; Alt-Stettin 1755 (auch in Dähnerts Pommerischer Bibliothek B. III. St. 1754.) Histor. Nachricht von der vortrefflichen ehemaligen fü lichen Buchdruckerey zu Bard in Schwedisch Pommern. Ebe 1756. 8. (Unter den in dieser Druckerey herausgekomm Schriften sind merkwürdig: Rußows Chronika der Provinz P land 1584. 4. Marstallers Genealogie des alten Fürstli Hauses Stettin. Pommern 1593 in Fol). Beytrag zu d Nachricht. Bützow und Wismar 1764. gr. 8. Diss. de bib thecarum ac librorum fatis, inprimis libris comestis; praem Catalogo bibliothecae Jacobi de Perard. Berolini III. Kal. D cemb 1756. s. potius III. Octobr. 1757. divenditae. Sed 1756. 8. Diese Vorrede ist auch besonders im Druck erschi und Clemms Novis amoenitatibus litterariis IV. Theil e nver worden. Gedanken von dem Nutzen und der Nothwendigk ner Akademie des Ackerbaues in einem wohl eingerichteten St

Digitized by Google

Aus dem Französischen ans Licht gestellt. Greifswalde 1756. Diese Uebersetzung ist in den wöchentlichen Greifswaldischen ntelligenzblättern gedachten Jahrs im 25, 26, 29, 30, 33, 34, 7 u. 38sten Stück zuerst, und nur wenige Mahl von dem Verger unter obigem Titel, besonders abgedruckt, hiernächst aber uch den Leipziger wirthschaftlichen Sammlungen im 152. und 3. Stück einverleibt worden. Joh. David Jänkens ausführde, und mit Urkunden versehene Lebensgeschichte des vortreffchen Kirchenlehrers, D. Joh. Bugenhagen, sonst auch D. Pomer genannt. Mit einer Vorrede, von dem Schicksale dieses uches auch mit nöthigen Zusätzen vermehrt, an vielen Orten erbessert, und mit dem Lebenslaufe des Verf. von Neuem ans icht gestellt. Rostock und Wismar 1757. 4. De duarum ac ium et quidem superiorum atque omnium facultatum Doctorius commentatio inclitae academiae Jenensi Jubilaeum secunm celebranti dicata. Rostochii 1758. 8. Diese Schrift ist achher vermehrt und verbessert in den Actis sacrorum Academiae Jenensis saecularium eingerückt. Binos Bibliothecae suae odices chartaceos actorum publicorum regni Poloniae strictim ecenset et ill. Gymnasio academico Gedanensi Jubilaeum secunum celebranti gratulatur. Rostoch. et Wismar. 1759. 4. (von Druckfehlern verbessert, auch in den Actis Jubilaei secundi Gymnasii Gedanensis). De Pomeraniae Ducum Rugiaeque Principum sepulcris libellus. Ibid. 1759. 4. De Bibliotheca Neprui et aliis rebus literariis, praefationis loco catalogo bibliothecae M. F. Quade, S. S. Theol. D. Sedini d. 4. Augusti 1760. direnditae, adjecta. Sedini 1760. 8. (auch besonders zu Stettin und Leipzig im Druck erschienen). Beyträge zur Geschichte und Litteratur. Berlin, Stettin und Leipzig 1760. Beyträge zur Brandenburgischen Geschichte, Berlin 1761 Von einigen Unrichtigkeiten in der Geschichte der General-Superintendenten im Königl. Preussischen Hinter-Pommern. Bützow und Wismar 1762. Entwurf einer Pommerschen Juristischen Bibliothek. Berlin 1763. 8. Das gepriesene Andenken der Pommerschen Herzoge durch umständliche Erzählung ihrer eigenen gedruckten und ungedruckten Schriften, und der ihnen errichteten öffentlichen Denkmähler, vermittelst besonderer gedruckten Gedächtnißschriften, Bildnisse, Begräbniß-Münzen u. s. w. erneuert. Ebend. 1763. 8. Entwurf einer Bibliothek zur Geschichte der Gelahrtheit in Pommern. Mit historisch critischen Anmerkungen. Ebend. 1765. 8. Abhandlung von dem Gebrauche der Alten, vornehmlich der Griechen und Römer, ihre Geliebte zu schlagen. Aus dem Französischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen vermehrt. Berlin 1766. 8. Historisch-diplomatische Beyträge zur Geschichte der Gelahrtheit, besonders im Herzogthume Pommern. Berlin 1767. 4. Fortsetzung dieser Beyträge. Ebend. 1770. 4. Libri vetustissimi rarissimique Constitutionum et statutorum regni Poloniae in bibliotheca sua existantis, pressa recensio. Palaeostetini 1768. 4. Frid. von Dreger, Codex Pomeraniae, vici-

Digitized by Google

narumque terrarum diplomaticus — Iter Band, bis auf d Jahr 1269 incl. Nebst einem Anhange, welcher die Bildn der pommerschen Herzoge, einige Verbesserungen und Anmerk gen, auch eine Nachweisung der bey diesem Bande gebrauch Quellen, und ein vierfaches Register über die darin befindlich Erklärungen dunkler Wörter, vorkommenden Bürgen und C stelle, merkwürdigsten Sachen und Namen in sich enthält u. s. Berlin 1768. Fol. Da dieser Codex diplomaticus ein in v schiedenen Absichten ungemein nützliches und wichtiges Werk so ist Löpers und Oelrichs Verdienst um die gelehrte Welt nic gering, daß sie sich rühmlich bemüht haben, den vortrefflic Codex zum Druck zu befördern und ihn möglichst zu verbess Nachricht von dem Leben und den Schriften des berühmten Gustav Casimir Gahrlieb von der Mühlen aus seiner eigen Handschrift, mit einigen nöthigen Anmerkungen und einer kl rigen Anekdote zur Lebensgeschichte des Churfürsten von Brand burg, Friedrich Wilhelm des Großen mitgetheilt. Greifswa 1769. 4. Zuverlässige historisch-geographische Nachrichten v Herzogthum Pommern und Fürstenthum Rügen, welche ein storisch-critisches Verzeichniß aller diese Länder angehenden g graphische Schriften, auch Land- und vornehmsten Seecharten in sich enthält. Berlin 1771. gr. 8. Am Ende befindet sich Verzeichniß der bis dahin von unserem Oelrichs herausge benen Pommern allein betreffenden Schriften. Entwurf e Pommerschen vermischten Bibliothek von Schriften zu den Al thümern, Kunstsachen, Münzen, und zur Naturhistorie, a zum Oekonomie, Cameral- und Finanzwesen des Herzogthu Pommern. Mit historisch-critischen Anmerkungen. — Ber 1771. 8. Progr. Exaug de siglo Pontificali: Bene valete: riculum novum diplomaticum, cum LXVII. figuris. Pala Stet. 1773. fol. Erläutertes Chur-Brandenburgisches Me len-Cabinet aus richtig in Kupfer von lauter Originalien a bildeten, und in chronologischer Ordnung, größtentheils aus chivischen Nachrichten historisch erklärten Gedächtniß-Mün Zur Geschichte Friedrich Wilhelm des Großen. Berlin 17 gr. 4. Marchia Brandenburgica gentilis; Verzeichniß des dem verstorbenen Hofrath, Christ. Gottfr. Elteſter, nachge senen, sehr wichtigen Antiquitäten-Cabinets, aus heidnis Grabmählern, vorzüglich der Mark Brandenburg — In O nung gebracht und mit einigen Anmerkungen, auch einem b rischen Vorbericht versehen. Berlin 1783. gr. 8. Neue A gabe, mit einer neuen Vorrede. Ebend. 1785. Nachricht v seinen eigenen, meist zum Druck fertigen Manuscripten und deren in seiner Bibliothek vorhandenen größtentheils zum D zubereiteten Handschriften, auch einer ansehnlichen Samml ungedruckter Briefe berühmter Gelehrten. Nebst seinem P nisse. Frankf. an der Oder 1785. 8. Historisch-diplomati Untersuchung des Herzogs von Pommern, Soantibor III., fitzer vieler Städte und Güter in Franken, und der damit n

Digitized by Google

vorgegangenen Veränderungen. Berlin 1790. 4. (befindet auch bey deſſen hiſtoriſch-diplomat. Beyträge zur erar. Geſchichte, vornehmlich des Herzogthums Pommern. II. 1790. 4.) Das grauſame Büthener-Recht im Lande burg und Bütow; nebſt einer vorläufigen Abhandlung von ſtrafung der Bienendiebe und Baumſchäler, nach den älteſten neuern, vornehmlich teutſchen Geſetzen; beſonders von einem ganz außerordentlich grauſamen, auf ſolche Verbrechen, auf andere mäßige Vergehungen ehemahls geſetzten unmäßigen Strafen. Berlin 1792. 4. Hiſtoriſch-critiſche Nachricht einer ſehr ſeltenen Ausgabe des Heidelbergiſchen und des vergegangenen Calviniſchen Catechismus der reformirten Kirchen Spaniſcher Sprache; nebſt einer Beſchreibung zwey anderer hierher gehörigen gleich großen Seltenheiten in ſelbiger Sprache, mit beſondern merkwürdigen Nachrichten zur Geſchichte des teutſchen Ausdrucks: Vater unſer. Ebend. 1793. 8. Specimen reliquiarum linguae ſlavonicae in nominibus quibusdam bonum et locorum, quae nunc a Germanis et hos inter in nis Marchic. Brandenb. et Pomeranis poſſidentur — Ibid. 4. Verzeichniß der von Dregerſchen übrigen Sammlung mmerſcher Urkunden: zur Fortſetzung deſſen Codicis Pomeiae vicinarumque terrarum diplomatici. Mit einer Vorrede lomatiſchen Inhalts. Stettin 1795. Fol. Bemerkungen über mannichfaltigen ſehr großen Nutzen der Garten-Bienenzucht Landleute in den Preuſſiſchen Staaten, beſonders der Mark ndenburg. Bey Gelegenheit des neulich in einem Kreiscon- in der Ukermark geſchehenen geſetzwidrigen Antrags zur zuſtehenden Feſtſetzung in dem Provinzial-Landrechte: allen, außer dem Gutsbeſitzer, und ins Beſondere dem Prediger, das enhalten zu unterſagen. Berlin 1797. 8. Der Verf. hielt für rathſam, das Schädliche und Geſetzwidrige eines ſonderlichen (von Arnimſchen) Vorſchlags mehr aus einander zu ſetzen, es ein anderer gethan hatte: er zeigte daher, wie unentbehrlich Wachs und Honig manchen Künſtlern, Handwerkern und dern Ständen geworden, und wie viel die größere Cultur geſchter Produkte zur Erſparung des Talgs, Zuckers, Oels u. ſ. beytragen würde, und aus dem allgemeinen Preuſſiſchen ndrechte und mehrern Provinzial-Statuten, daß es nicht nur en Königl. Unterthanen frey ſtünde, Bienen zu halten, ſondern ſolches darin ſogar dem Landmanne zur Pflicht auferlegt rde. Das Tagebuch von ſeiner gelehrten Reiſe durch Ober- Niederſachſen iſt zwölf mahl zuſammengedruckt unter dem tel: D. J. C. C. D. Tagebuch einer gelehrten Reiſe 1750 ch einen Theil von Ober- und Niederſachſen. Aus der Handſchrift. Berlin 1782. 8. Viele Aufſätze, Abhandlungen und ſyträge in den hamburgiſchen freyen Urtheilen 1746 in den mmerſchen gelehrten Nachrichten 1747, in der Pommerſchen bliothek, Band V. in den Greifswaldiſchen critiſchen Nachrichten 1752 und 1754 in der Greifswaldiſchen Intelligenz 1756 in

den Hamburgischen gelehrten Berichten 1753, 1754; in den vis Actis historico ecclesiasticis, Theil XXXIV. in Meusels B trägen zur Erweiterung der Geschichte Th. I. Dessen litt Annalen der Geschichtskunde 1786. Dessen histor. litter. bliogr. Magazin. 5., 6., u. 8. St. Dessen Museum für K ler. in Posselts Magazin Heft II. 1785. im historischen Portef 1782, 1783, 1784, 1785, 1786, 1788 in der Olla Pot Berlin 1782, in Hagemanns und Günthers Archiv für die Re gel. B. VI. in der teutschen Monatsschrift 1792 (März) in Berlin. Monatsschrift 1794 (St. 9.) in Fabri's und Han dörfers histor. und geogr. Monatsschr. St. 1 u. 2. in Fa neuem geograph. Magazin B. IV. St. 3 in Fischers und B Berlin. Journal B. III. St. 3. u. B. IV. St. 1. in Kleins nalen der Gesetzgebung und Rechtsgelahrtheit in den Preuss Staaten IV B. VI. B. in Koppens Magazin für die gesa Rechtsgelahrtheit Jahrg. I. im Pommerschen Archiv von und Hahn Quart. IV. 1785. in Kosmanns und Heinsius M würdigkeiten 1796. April. Viele Beyträge zu der von Holz herischen Deductions-Bibliothek.

Von seinem Leben und Schriften S. außer dem oben a führten Buche Weidlichs biographische Nachrichten von den l lebenden Rechtsgelehrten in Teutschland II. Theil S. 154 — und IV. Th. nebst fortgesetzten Nachträgen s. w. S. 182 — Denina's Prusse littéraire T. III. p. 126 — 130. Neueste lehrtes Berlin Th. II. S. 70 — 92. und 306. Meusels gel Teutschl. V. Band der fünften durchaus vermehrten und ver serten Ausgabe.

Gelrichs, Johann Georg Arnold, Doctor der Philoso zu Göttingen, war am 8ten Junius im Jahre 1767 zu Han ver geboren, wo sein Vater, der durch den frühen Tod d Sohnes so gerechte Hoffnungen in das Grab sinken sahe, Pa bey der reformirten Gemeine ist.

In seinen ersten Jugendjahren war er sehr schwächlich, kränkelte oft, bis er das neunte Jahr erreicht hatte. D besserte sich seine Gesundheit, er wuchs und wurde stark. Sc in dieser frühen Jugend zeigte er einen besonders lebhaften E geitz. Der Wunsch ein großer Gelehrter zu werden, war Lieblingsgedanke, und gab ihm Beharrlichkeit in den mühsam und trockensten Geschäften, welche die Jugend sonst gern meidet.

So sehr ihn auch sein großer Fleiß und die dadurch erw benen gründlichen und ausgebreiteten Kenntnisse von andern j gen Leuten unterschieden, so ausgezeichnet war doch seine scheidenheit, die erste und liebenswürdigste Tugend der früh Jahre. Mit Eifer suchte er jede Gelegenheit auf, etwas zu nen; er las vorzüglich gern Lebensbeschreibungen berühmter lehrten, und feuerte sich durch ihr Beyspiel zum Nacheifer an.

Digitized by Google

Die Erlernung fremder Sprachen, sowohl todter als leben-
wurde ihm nicht schwer, und dies erzeugte den Entschluß
m, sich vorzüglich den philologischen Wissenschaften zu wid-
. Er hat nie eine öffentliche Schule besucht; aber glücklich
ählte Hauslehrer und der Unterricht seiner Aeltern selbst hat-
die besten Folgen für die Vermehrung seiner Kenntnisse. So
te ihn sein Vater, neben andern Wissenschaften, die Englische
seine Mutter die französische Sprache, welche letztere er so
, wie seine Muttersprache, inne hatte. Verdient machte sich
seine frühere Bildung auch noch der gelehrte Rector Buies
annover, ein gründlicher Grieche, der verborgener lebt, als
ür die Benutzung seiner Talente gut ist, und dem Oelrichs
üglich seine Vorliebe für die Griechische Sprache verdankte.

Für sein Alter sehr gut ausgebildet, bezog er zu Michaelis
in Gesellschaft seines ältern Bruders, des jetzigen Profes-
am Gymnasium in Bremen, die Universität Göttingen. Er
gleich mit dem Vorsatze hieher, die theologischen Wissen-
ften nicht blos für das praktische Bedürfniß als Prediger zu
ren, sondern so, daß er einst als Lehrer derselben auftreten
te. Mit gewissenhaftem Fleiße benutzte er dazu alle die
nigfaltige Gelegenheit, die sich ihm in Göttingen darbot.
gründete seine Theologie besonders auf die Geschichte der Kir-
und der Dogmen, und machte sich auf diesem sichern Wege
n gegen die Gewohnheit der mehresten Studirenden mit den
chischen und Lateinischen Kirchenvätern bekannt.

Es mußte ihm daher erwünscht seyn, daß unter den Preis-
gaben für die Göttingischen Studirenden auf das Jahr 1787
der theologischen Facultät die Frage aufgegeben ward, was
Kirchenväter der ersten Jahrhunderte für Vorstellungen von
Logos, als zweyter Person in der Gottheit, hatten. Er
te sich an die Beantwortung dieser Frage, und sein Aufsatz
e von so vielem Scharfsinne in Auseinandersetzung der dun-
hieher gehörigen Stellen der Väter, von so vieler Belesen-
und Gründlichkeit im Wissen, daß die gelehrten Richter über
e Erscheinung an einem Jünglinge, der noch nicht seine aka-
ischen Jahre zurückgelegt hatte, erstaunten, und daß ihm
einstimmigem Beyfalle der theologischen Facultät der Preis
kannt wurde. *)

Als die Akademie im Herbst 1787 ihr Jubiläum feyerte,
eilte ihm die philosophische Facultät die Doctorwürde mit.

*) Die Abhandlung ist nach der Einrichtung dieses Instituts gedruckt,
ter dem Titel: J. G. A. Oelrichii Commentatio de vera et certa
ctum, qui medio secundo atque ineunte tertio saeculo floruere,
trum de ratione sive relatione filii seu Verbi cum Patre sententia;
a concertatione civium acad. Georg. Aug. 1787. 4. praemio ornata.

Digitized by Google

Er ging darauf nach Hannover zurück, blieb den folgenden
ter im väterlichen Hause und arbeitete hier seine Schrift
die Meinungen der Neuplatoniker von Gott
ein neues schweres Unternehmen auf das ihn sein Studium
Kirchenväter gebracht hatte, die bekanntlich nicht ohne die
derbaren metaphysischen Träume jener philosophischen S
verstanden werden können. Diese Abhandlung wurde nachh
Marburg gedruckt. *) Beide Schriften über die Begriffe
ältesten Kirchenväter von dem λογος, und der Neuplatoniker
der Gottheit kündigten ihn schon als Kenner der patristi
und späteren griechischen Litteratur an.

Im folgenden Jahre wollte er wieder nach Göttingen zu
kehren, dem Orte, der für seine Art Studien und für seine
dürfnisse der vortheilhafteste unter allen war. Schon hat
sich dort wieder eine Wohnung gemiethet, als ein Vorschlag
Heyne ihn bestimmte, als Führer eines jungen Studirt
mit nach Marburg zu gehen. Er nutzte diese Gelegenheit,
Aufwand von Seiten seiner Aeltern mehrere Akademien bes
zu können, und seine Freunde freuten sich, weil sie glaub
daß die, mit einer solchen Stelle nothwendig verknüpften
streuungen ihn von seinen gar zu mühsamen und anstren
gelehrten Beschäftigungen abziehen und seine Gesundheit w
stärken würden.

Er blieb ein Jahr in Marburg, ging dann in derselben
le mit nach Erlangen, und erwarb sich auf beyden Akade
sehr viele Achtung und Beyfall. Hier bekam er wieder einen
trag von Heyne, dessen Ausführung das Monument ist, wo
dieser gelehrte Jüngling auch noch spätern Zeiten bekannt,
von ihnen geachtet seyn wird.

Nehmlich die Verlagshandlung der Bibliotheca Latin
bricio-Ernestina wünschte dieses Werk der Vollstän
keit näher zu bringen, indem bisher die christlichen S
steller ganz ausgeschlossen waren, obgleich ein großer Th
selben noch während des Flors oder doch des Bestehens d
mischen Reichs lebte. Hierzu wurden Gelehrte erfordert
sich einer vertrauten Bekanntschaft mit den Kirchenvätern
men wollten und konnten, und keine Bibliothek bot dazu
vollständigern Apparat an, als die Göttingische. Heyne
über dieses Unternehmen befragt wurde, verbesserte den Pla
hin, daß es in zwey Theile zerfallen sollte. Der litterä
Theil dieser Arbeit mußte in einer vollständigen Aufzählu
Ausgaben von Kirchenvätern aus den ersten 6 Jahrhund
bestehen. Aber die blos litterärische Notiz von solchen S
stellern, die so wenige Gelehrte wirklich durchlesen können,
de noch nicht alle Wünsche befriedigt und das Werk m

*) J. G. A. Oelrichii commentatio de doctrina Platonis de D
Christianis et recentioribus Platonicis varie explicata et co
Marburgi 1788. 142. p. 8.

Digitized by Goo

chbar gemacht haben; es mußte der Inhalt der Kirchenvä-
m Ganzen angegeben werden, damit man die Hauptgegen-
de ihrer Untersuchungen zu übersehen im Stande wäre. Der
. Secr. Schönemann übernahm den litterärischen Theil
r Arbeit; den andern nehmlich diese Inhaltszeigen und Aus-
e zu verfertigen, trug Heyne dem fleißigen, und in dieser
ung von Arbeit schon geübten Oelrichs an, als er sich
n Erlangen befand.

Mit Vergnügen unterzog sich dieser einem Geschäfte, das so
seinen Neigungen angemessen und mit seinen zeitherigen Un-
chungen verwandt war. Er fing auch wirklich schon in Er-
n zu sammeln an, sah aber bald ein, daß sich dieses müh-
Geschäfte nur in der Nachbarschaft einer großen Bibliothek
nur in einer von andern Arbeiten freyen Lage unternehmen
. So bald er daher seine Hofmeisterstelle verlassen konnte,
r nach Göttingen und fing sogleich an, die lateinischen Kir-
äter der Reihe nach durch zu gehen und auszuziehen. Mit
müdetem Fleiße brachte er diese so trockene Arbeit, aber wich-
Werk, welches allein seinen Namen verewigen würde, noch
em Ablaufe eines Jahres zu Ende, und sein Freund, Herr
. Heeren hat sie nach dessen Tode dem Publicum vorgelegt;
Werk heißt: Commentarii de scriptoribus ecclesiae latinae
um VI. seculorum ad Bibliothecam Fabricii latinam acco-
ati ita, ut scriptorum ingenia et doctrinae, cum argumen-
brorum accuratius declarentur. Lipsiae 1791. 8. maj. Aber
hatte die allzugroße Anstrengung der letzten Zeit seine an
nicht feste Gesundheit zu gewaltsam erschüttert als daß
jeder Anfall von Krankheit gefährlich für ihn hätte werden
. Er versagte sich jede angenehme Zerstreuung und Erho-
und vernachläßigte die seinem sehr geschwächten und schon
kinden Körper nothwendige Bewegung zu sehr, als daß
die beständige Ruhe des Körpers, und die unausgesetzte
häftigung des Geistes für seine Gesundheit die nachtheiligsten
en hätte haben sollen, indem er selbst im Zirkel seiner Freun-
ch nicht von dem Gedanken an seine Arbeit losmachen konnte.

Seine Freunde sahen seine Kräfte täglich schwinden, und
ten ihm Vorstellungen deswegen; aber, wie man es oft an
lern bemerkt, er selbst hielt sich für sehr gesund, und woll-
lbst beym Ausbruche der Krankheit keinen Arzt brauchen, bis
ihm denselben aufdrang. Eigentlich fieberkrank ist er nur
Wochen gewesen. Einige Tage vor seinem Tode verlor er die
nung, und phantasirte stets von Kirchenvätern; ein An-
, der seine anwesende Freunde um so mehr rührte, da diese
nasie darauf hinwies, wodurch der Tod dieses hoffnungs-
n Gelehrten, der kaum sein 24stes Jahr zurück gelegt hatte,
scheinlich beschleunigt worden war. Er starb am 7. März
. Seine Kenntnisse und seine Denkungsart waren sehr
bar; es erforderte aber langen und vertrauten Umgang,

um beyde gehörig kennen zu lernen. Denn ausgezeichnet w
Bescheidenheit, mit der er von sich und seinen Vorzügen s
und mit der er sie eher zu verbergen, als an den Tag zu
suchte. Er war in den Jahren, wo man gemeiniglich se
urtheilt und handelt, schon voll Sanftmuth, liebreich geg
dermann, nachsichtig gegen Personen, die ihn beleidigt h
dienstfertig, frey vom Neide und äußerst zärtlich gegen sei
schwister. Wer nur mit ihm umging und ihn genauer k
lernte, wurde sein Freund, und deßwegen verursachte die
richt von seinem Tode keine gemeine Theilnahme an allen O
ten, wo er gelebt hatte und gekannt gewesen war.

Sein Scharfsinn und sein Prüfungsgeist hat sich in
Schriften genug an den Tag gelegt. Mit welcher Fein
er nicht in die metaphysischen Speculationen jener Schrift
eingedrungen, die durch den ganz eignen Gang ihres Geiste
durch die Spitzfindigkeiten ihrer Behauptungen so schwer fü
zu verstehen sind! Sein Fleiß war eisern, und überstie
Forderungen, die man gewöhnlich an die Lebhaftigkeit der
gend machen darf. Oft hat man ihn viele Tage lang nicht
seiner Stube gehen sehen. Die gründliche Art seines S
rens brachte es mit sich, daß er fest an seinen Einmahl als
erkannten Behauptungen hielt, ob er sie gleich nicht mit H
keit vertheidigte.

So sehr auch das unabläßige Studiren in den Kirchen
und Neuplatonikern von den Quellen des guten Geschma
entfernen pflegt; so war doch sein Geist zu sorgfältig aus
det, um nicht auch unter dieser mühsamen und trockene
schäftigung noch den Musen und Grazien zu opfern und
Sinn für die blühendern und schönern Felder der Wissensch
offen zu erhalten. So kurz er endlich lebte, so hat er f
Wissenschaften doch nicht umsonst gelebt. „Er schrieb, sag
Freund Heeren in der lateinischen Vorrede zu seinem
Werke, als Jüngling schon für Männer, und selbst sein
zeitiger Tod konnte ihm nicht das Lob entreißen, ein bleib
Denkmahl seiner wohl angewendeten Zeit zurück zu lassen.“
ne Schriften sind die offenbarsten Beweise, wie viele Hoffn
mit seinem frühen Tode zu Grunde gingen. S. Schlichte
Nekrolog auf das Jahr 1791. Zweytes Jahr. Erster Band
284 — 293. Meusels gelehrtes Teutschland 4te Ausgabe. B
4. S. 494. N. 5. Abth. 2. S. 32. vergl. Rötgers Nekrol
Freunde teutscher Litteratur. 1. St. im J. 1791. S. 159.

Semler, Christian Wilhelm, Herzoglich Sachsen-Wei
scher Consistorialrath, Superintendent und Oberpfarrer z
na, auch Director des Jenaischen Waiseninstitutes, geber
Dennstädt bey Weimar, am 20sten September 1728. E
zuerst Prediger in Dennstädt, hernach in Neumark. Im
1756 wurde er Archidiaconus zu Jena, und 1776 Superi

Digitized by Google

d Oberpfarrer daselbst. Er las Collegia; aber Professor nicht. Er machte sich nicht nur durch einen langen Dienst- i seine Gemeine verdient. Das Publicum kennt ihn auch len Schriften, darunter seine Beyträge zur Pastoraltheo- nd sein Repertorium über Pastoraltheologie und Casuistik ch schätzbar sind. Ich kann nicht umhin, eine Stelle nem Repertorium hier einzurücken: sie betrifft ältere Er- sschriften des gemeinen Mannes, worin er seine Erbau- ht, und zu dieser Absicht solche Bücher als Familien- aufbewahrt, da man sich über dieselben auf Kosten der und zweckmäßigeren Erbauungsschriften lustig zu machen Oemler sagt nämlich im ersten Theile S. 447 f. sehr pas- die Schriften eines Arndt's, eines Scriver's, ei- rhard's und anderer liebt der gemeine Mann ungemein, auet sich in selbigen. Sie und sein Morgen- und Abend- ch, worüber schon so oft und so unbillig gespöttelt wor- (es sey denn Habermann, Schmolk, Arnold oder Stark), och dem Lande und dem Fürsten gar häufig, vielleicht zu gen Mahlen, die wichtigsten und ersprießlichsten Dienste . Denn was hält die Unterthanen noch von Aufruhr und ang zurück, und flößt ihnen christliche Gesinnungen ein? , wie das wohlthätige Christenthum, das sie lehrt, ihrer it, die Gewalt über sie hat, um des Gewissenswillen zu en. Der arme Landmann, gequält von Nahrungssorgen, sein gewöhnliches Erbauungsbuch, und seine gequälte folterte Seele empfindet neue Beruhigung, und wird in rtrauen auf Gott und auf seine Vorsehung gestärkt. Er Gott, und ehret seinen Fürsten, und bleibt ein treuer chtschaffener Unterthan; und so ißt er täglich sein Brodt n Schweiße seines Angesichts, doch ruhig, heiter und zu- Macht man ihm aber seine alten Erbauungsbücher lä- , wie traurig müssen die Folgen werden; so arbeitet man ißt an der Ausbreitung eines allgemeinen Verderbens. Ist aber der Klugheit und Menschenliebe gemäß? (—) Er m 2. Junius 1802 im vier und siebzigsten Jahre seines Al- Er gab unter andern auch den Prediger am Krankenbette, den r bey den Betrübten und Angefochtenen, den Pred. im Beicht- den Pred. bey denen, die zu Ablegung eines Eides sollen tet werden u. s. w. heraus. Alle diese Regeln und Muster storaltheologie wurden zusammengedruckt. Jena 1780 — 83. heile in 8. vom ersten Theile erschien 1782 die dritte ver- t und vermehrte Auflage. Von seinem reichhaltigen Re- um über Pastoraltheologie und Casuistik, für angehende er, nach alphabetischer Ordnung haben wir vier Theile, . 1786 — 89. S. in Meusels gelehrtes Teutschland. em Band der fünften durchaus vermehrten und verbesser- lusgabe S 497 — 499. und zehnten Bande S. 381. seine tlichen Schriften verzeichnet.

Oertel, von, Abraham Jacob, Doctor der beiden R
Herzoglich Sachsen Hildburghäusischer wirklicher geheimer
und Abgesandter bey dem Fränkischen Kreis-Convent, H
Güntersbiel, Ober-Mainbach und Haubinda, wohnh
Nürnberg, geboren am 25sten November 1711 zu Ahlf
Nürnbergischen, und gestorben am 29sten Januar 1790.
Vater, der zur Zeit seiner Geburt Pfarrer zu Ahlfeld,
Folge aber Diaconus bey der Aegidienkirche in Nürnberg
wandte vielen Fleiß auf seine Erziehung und Bildung. I
das zwölfte Jahr genoß er den Hausunterricht von seinem
darauf wurde er mit sorgfältiger Wahl den damahligen wo
dienten Lehrern der Schule bey St. Sebald, dem Conrector
wig und Rector Geiger, besonders aber dem Suden-Pr
Schmidt, und dem zu jener Zeit in Nürnberg sich aufhaltenden,
her Professor der Weltweisheit zu Erlangen gewordenen
mann zur weitern Unterweisung und Bildung übergeben.
dem Fortschritt der Jugendjahre und der Kenntnisse nützte e
auch die Professoren im Auditorio Aegidiano, Mörl, Ri
Doppelmayr, und außer diesen in der Erdkunde dem Pr
Häcker. Sein Vater ließ ihn auch an der practischen Anw
und den Vorlesungen über die Nürnbergischen statutarischen
eines damahls in den Dikasterien sehr geübten und geschickten
nes, des Procurator Heumanns Theil nehmen. So kam er
vorbereitet u. ausgerüstet im J. 1731 auf die Akademie nach Al
und besuchte eifrig die Vorlesungen eines Schwarz in der Ora
eines Feuerleins in der Philosophie und gelehrten Historie,
eines Köhlers in der Reichshistorie und Geographie. I
1732 besuchte er mit seinem älteren Bruder Jena. Die a
mischen Lehrer, welche er daselbst fünf Jahre lang hörte, w
Köhler und Hamberger in den Grundsatzen der Vernunft
Sittenlehre, des Natur- und Völkerrechts, und in den u
matischen Wissenschaften; Struv, Buder und Engau in de
schichte, dem Staats- und Lehnrecht, den mancherley Be
nungen und Gewohnheiten der teutschen Völker; Brun
Estor, Schaumburg, Moter, Strenger in der römischen
geistlichen Rechtsgelahrtheit nach allen ihren Theilen. Unter
bauers Anführung übte er sich in der Redekunst; disputirte
opponirte auch unter demselben öfters über angeschlagene Th
In Begleitung seines Bruders, und des ihm damahls schon
Aufsicht anvertrauten Stubencammeraden, reiste er darauf
Weimar, Erfurt, Gotha, Halle, Leipzig, Dresden und a
sehenswürdige Städte Obersachsens, wo er nicht nur das
hatte, die schönsten Bekanntschaften gelehrter Männer und
Büchersäle zu erlangen, sondern auch die Königlich Pohl
und Kurfürstlich Sächsische, ferner die Herzogl. Sachsen-
thaische und Fürstlich Schwarzburg-Rudolstädtische La
Erbhuldigungen mit in Augenschein zu nehmen. Im J.
erhielt er die Aufsicht als Hofmeister, über zwey junge Nür
gische Patricier von Haller und Holzschuher auf der Univer

Digitized by Google

a; bey welchen er noch drey volle Jahre bis zu ihren ab-
n Studien daselbst verblieb, und oberwähnte Hörsäle in
Gesellschaft nochmahls besuchte, und mit denselben die ge-
Vorlesungen zu Hause wiederhohlte. Er rühmte hier un-
dern vorzüglich Estors Anweisungen und fast väterliche
unter welchem er sich in Extrahir-, Referir- und Beur-
g der Acten am Meisten übte. Im J. 1739 verließ er
ofmeisterstelle, und machte auf Veranlassung eines Gön-
n einer Proceßangelegenheit eine Reise über Prag nach
und hielt, da er wieder nach Jena zurück kam, über
dene Theile der bürgerlichen und Lehen-Rechtsgelehrsam-
er auserlesenen Zahl Zuhörer Privatvorlesungen. Er er-
inen Ruf nach Curland; aber da sein Vater die Annah-
selben widerrieth, begab er sich aus Sachsen wiederum
ltdorf, wo er noch den Unterricht einiger vorzüglichen Leh-
inks in dem teutschen Staatsrechte und Deinleins im geist-
Rechte nutzte. Im J. 1742 reiste er in Gesellschaft zweyer
discher Barons von Plettenberg und ihres Hofmeisters
iserlichen Wahl und Krönung Carls VII. nach Frankfurt.
m er die merkwürdigsten Ein- und Aufzüge, Freudenfeste
rige feyerlichen Handlungen, welche sich damahls vor, in
ach der Kaiserl. Wahl und Krönung ereigneten, besonders
schwörung der Wahl-Capitulation, und die prachtvolle
gshandlung im Dom, mit angesehen, machte er mit eben
Cavaliers eine kleine Excursion nach Maynz und andere
zende sehenswürdige Oerter. Bald nach seiner Zurückkunft
er von dem Landpflegamte zu Nürnberg wegen der in Böh-
eschehenen Kriegsunruhen und dahin gegangener Französi-
riegsvölker, nach Amberg und andere Oerter in Marsch-
ssariatsgeschäften mit glücklichem Fortgange verschickt, und
in das Collegium der Advocaten zu Nürnberg aufgenom-
Am 26sten Junius 1743 wurde er zu Altdorf Doctor der
Rechte: er disputirte de Jure publico universali et parti-
eorumque differentiis. Zwischen der Zeit genoß er die an-
ue Stubengesellschaft seines Freundes, des nachherigen D.
Jac. Pfunds, und trat mit demselben noch in diesem Jah-
t gelehrte Reise durch Ober- und Niedersachsen an. Der
urde über Coburg, Meiningen, Eisenach, Göttingen, den
nach Goslar gemacht; an welchem letzteren Orte ihm nebst
Reisegefährten von dem dasigen Berghauptmann von Im-
ele Ehre und Vortheile zu Theile wurden, indem er sich
l Einsicht von den sowohl einheimischen, als auswärtigen
en Stufen-Cabinetten erwarb, und selbst in die Berg-
4 bis 500 Lachter tief einfuhr. Die Reise setzte er über
ädt, Braunschweig, Wolfenbüttel, Hannover, Zelle nach
urg fort, und von da nach Berlin, Dresden, und, wegen
Reisegesellschaft nochmals über Leipzig, Halle, Jena, Cas-
Marburg, Gießen, Wetzlar nach Frankfurt, wobey er die
schte Gelegenheit fand, vielen großen und gelehrten Män-

nern vorgestellt zu werden, auch eine vorzügliche Kenntniß d Schön- und Seltenheiten dieser Städte zu erlangen. Der Sta trug ihn nach Bonn, Cöln, bis er über Cleve, Arnheim n Amsterdam kam. In Utrecht hörte er den so berühmten Rech gelehrten, Abraham Wieling, und in Leiden den Vitriarius; S dem, Chevelin; die dort umherliegenden prächtigen Lusthäu in Nordholland, Harlem, Haag, Ryßwyck, Delft, Rotterd ꝛc. waren sofort der Vorwurf, wodurch seine nicht so neu- lehrbegierigen Augen sich ergötzen konnten. Die damahls n fortdauernden Kriegsunruhen verstatteten nicht, die vorgeh Reise nach Frankreich fortzusetzen. Der Rückweg wurde d Nymwegen den Rhein herauf nach den angränzenden Gesund dern, Schwalbach, Schlangen- und Wißbaden, genomm und er langte, nachdem er die vorzüglichsten teutschen Höfe bereisten Gegenden besucht hatte, im Monathe Junius 17 wieder in seine Heimath an. In Nürnberg führte er mit E bey höchsten und hohen Gerichten des Reichs in Processen rechtliche Patrocinium, und stand verschiedenen Reichsadeli Familien als Consulent bey. Er wurde nachher in den stand erhoben, und Herzoglich Hildburghäusischer Geheimer R und Kreis-Gesandter. Er besaß im bürgerlichen und teutsc Staats-Rechte eine vorzügliche Stärke, und pflegte einen Prüfung einmahl festgesetzten Plan nicht leicht zu verlassen, her auch mehrentheils ein gehofftes glückliches Ende der von behandelten Rechtsangelegenheiten durch den richterlichen A spruch erfolgte. Eine auserlesene Bibliothek, eine zahlre Dissertations-Sammlung, und eine beträchtliche Menge wi ger Handschriften im publicistischen Fache zeugten von seinem ten Geschmacke, und gaben seinen Aufsätzen einen vorzügli Werth und innere Güte."

Schriften: Diss. inaugur. Meditationes de jure publico univ et particulari, eorumque differentiis. Altorfii, 1743 4. Die f eines Reinigungseides dem Christoph Jacob Mussel'schen Hausfluch gezogen, und dem dadurch auf eine unerhörte und strafbare Art b gemißbrauchten Publico vorgelegt. Nürnberg 1747. Die aufs mit einem wilden Bart staffirte Larve eines Reinigungs-Eides Christoph Jacob Mussel'schen Hausfluch unerschrocken, sanft und alle Gemüths-Verbitterung nochmahls vernünftig abgezogen, auf Verordnung derer J. Wilh Mussel'schen weiblichen Relicten. Mit lagen von N. 1—6. Ebend. 1748. Die Veranlassung zu diesen b Schriften findet man in der Holzschuher'schen Deductions-Bibli I. Bd S 148 Außer diesen ist er Verfasser verschiedener gedru Deductionen und Proceßschriften. S. Wills Nürnbergisches Gelehr Lexicon III. Theil S. 73—76 und in Holzschuhers Deductionsbibli I. Bd. S. 509. II. B. S. 1095 u. Meusels gel. Teutschl. III. vierte Auflage S. 60.

Oertel, Georg Christoph, der Weltweisheit Magister, rector und Inspector der Friedrich-Alexanderschule zu Neust an der Aisch. Er wurde in eben dieser Stadt, wo sein V Justizsekretär, auch Stadt- und Amtsvoigt war, am 24sten

: 1715 geboren. Bis in das eilfte Jahr besuchte er die öf-
he Schule in Neustadt unter Vollrath, Möhring und Mo-
esonders aber unter der Anführung des durch seine Re.sen
l, als auch durch die herausgegebene Beschreibung vom
birge der guten Hoffnung berühmt gewordenen Rector M.
Kolbe; alsdann aber bewog der Ruf der damahls blühen-
ürstenschule zu Kloster Heilbronn, und der Genuß eines
idiums daselbst seine Aeltern, ihn dahin zu bringen. Diese
nte Lehr- und Bildungsanstalt, in welcher durch die Be-
igen des sehr geschickten und erfahrnen Rectors Schmidt,
so manche gelehrte und verdiente Männer gebildet worden
ar auch für ihn vor nicht weniger großem Nutzen. Schmidt,
: Neigung zu den Studien bey seinem Zögling sehr bald ge-
ward, liebte ihn väterlich. Er wandte daher allen Fleiß
n; flößte ihm einen ächten Geschmack an den Wissenschaf-
t, und verschaffte ihm alle Gelegenheit, seine Fähigkeiten
mehr und mehr auszubilden; er mußte unter seiner Auf-
n dem großen Hörsal verschiedene Reden halten, wozu
dt zum öftern in einem Progamm einlud. So machte er
dem Rector Schmidt und andern Lehrern gute Fortschritte.
Vater hatte ihn, nicht ganz mit Einwilligung der Mutter,
:tudium der Rechte bestimmt; aber in einer harten Krank-
die ihn um diese Zeit überfiel, that er das Gelübde, Theo-
u studieren, und erlernte alles, was zu diesem Endzwecke
war. Er bezog darauf am 18ten May 1734 die Univer-
u Altdorf, und studierte mit großern Fleiße unter Bern-
Feuerlein, Tresenreuter und Anderen, besonders unter dem
uten C. G. Schwarz; denn ob er gleich die Theologie zu sei-
)auptstudium machte, so vernachlässigte er doch keineswegs
maniora; und er übte sich unter andern im lateinischen Styl
der Dichtkunst, unter der Anführung des großen Mannes
iem solchen Eifer, daß dieser, der ihm ohnedieß sehr gewo-
ar, ihm nicht allein seinen Bücherschatz öffnete, sondern
ach allen Vorschub versprach, wenn er sich einzig und al-
m Studium der alten classischen Litteratur widmen wollte.
r blieb seinem einmahl gefaßten Entschluß getreu, und
: die theologischen Wissenschaften zu seiner Hauptsache. Er
te und disputirte zu dem Ende zum öftern, und würde,
)m Bernholds Vorträge und Lehrar: vorzüglich Genüge lei-
seine Studien in Altdorf geendigt haben, wenn ihn nicht
olfische Philosophie nach Jena gezogen hätte. Er kam hier-
Frühjahr 1736, und studierte noch drey Jahre unter Car.
Fuchs, Ruß, Hofmann, Brumhard und Walch. Kaum
er seine akademische Laufbahn vollendet, so erhielt er einen
als Hofmeister bey einigen jungen Reichsgrafen Reuß in
dorf, wo man ihn ungern entließ, als er schon 1740 als
)erator an der Schule seiner Vaterstadt berufen wurde.
Jahre darauf, wo die Lehrer der Schule in den Klassen
: vorgefallener Veränderungen gerückt, und er Conrector ge

worden war, verheirathete er sich mit einer Tochter des nach
rigen Consistorialpräsidenten und Generalsuperintendenten S
müller, mit welcher er in einer glücklichen Ehe vier Söhne
vier Töchter erzeugte, die bey seinem Tode noch alle am L
waren. Im J. 1748 wurde er bey einer neuen Verände
Rector, wobey ihm zugleich die Verrichtung eines Aufsehers
Alumnen anvertrauet wurde. Nun bekam er Gelegenheit, d
öffentliche Gelegenheitsschriften auch Auswärtigen bekann
werden: denn zu grössern Schriften hatte er bey seinen vi
Geschäften und solcher Amtstreue kaum Muse.

Im Jahre 1752 ertheilte ihm die Akademie zu Erlange
höchste Würde in der Philosophie, unter dem Decanat des
fessors von Windheim, und nachdem er mehrere ansehnlich
träge zu anderen Lehrstellen ausgeschlagen hatte, und seiner
anvertrauten Schule, die unter ihm in großes Ansehen kam,
blieb, erhielt er von seinem Fürsten eine Besoldungszulage,
widmete sich nun mit neuem Eifer seinem Berufe. Er hatte
große Anzahl fremder Zöglinge an seinem Tische, machte mit
nigen derselben eine gelehrte Reise durch Franken, Hessen,
ern und Schwaben, und errichtete viele Bekanntschaften,
welchen er bis an sein Ende lateinische und teutsche Briefe
selte. Seine Verdienste wurden von seinen Oberen geschätzt:
ernannte ihn mit einer neuen Zulage zum Director und Insp
der Friedrichsschule, und 1770 wurde er nebst dem Hofpred
nachherigem Generalsuperintendent Junkheim und dem Prof
Wiesner als Commissarius verordnet, den Zustand des Ans
chischen Gymnasiums zu untersuchen, und zu verbessern.
seinen Unterricht genossen hat, stimmt in sein Lob ein, und
voll der dankbarsten Gefühle, preisen ihn mit Enthusiasmus.
war streng in Absicht auf das sittliche Verhalten seiner Schü
aber seine Würde und der Ernst beym Unterricht und in sei
ganzen Betragen machte harte Strafen unnöthig. Er hatte
für den Genuß der Natur, und machte zuweilen an einem s
nen Sommermorgen mit seiner ganzen Klasse einen Spazierg
Lebhafte Religionsgefühle, die mancher für Pietismus na
waren innig mit seinen Ideen verwebt, und gingen auch in
Leitung der Schule über, auf welcher dieser Ton der Religios
schon durch Steinmetz, Layritz, Sarganeck und D. Lerche ei
führt war; „aber wahrlich, schreibt ein berühmter Gelehrter
sein ehemahliger Zuhörer, es war nicht Heucheley und Wort
deley, sondern es ging in das Herz, und auf den wesentli
Zweck. — Ich danke es der Vorsehung, und werde es ihr e
danken, daß ich unter diesen Leuten mit der Religion vertrau
worden bin.“ Mit väterlicher Sorgfalt sah er auf Gesund
und Sittlichkeit seiner Schüler; um sie vor heimlichen Ausschw
fungen zu bewahren, suchte er, wie von ungefähr, Bücher
ihre Hände zu bringen, die sie über die traurigen Folgen der
ben belehrten. Sein Unterricht in den alten Sprachen war üb
aus gründlich und lehrreich; nicht so gut war seine Methode

Digitized by Google

eologie. Nie ging er unvorbereitet in die Lehrstunden.
te verträglich mit seinen Collegen, deren er in 50 Jahren
nd nach 40 hatte, und seine gute Lebensart machte, daß
h von den Vornehmsten mit Unterscheidung geschätzt wur-
r vermehrte die Bibliothek, das Naturalien- und Münz-
t der Schule. Auf sein Gesuch schenkte der Markgraf
ch Christian tausend Gulden zur Ausbesserung der Gebäu-
nd seit 1772 gab der Markgraf Alexander jährlich fünf
t Gulden zur Schulkasse; er erlaubte auch diesem Lehrin-
sich nach seinem Namen nennen zu dürfen, das unter
s Rectorat von 1068 Schülern besucht worden ist.
r war ein glücklicher Gatte und treuer Vater seiner Fami-
nd ein gesunder und fröhlicher Greis. Schon als solcher
er an seinen geliebten Feder in Göttingen: senescere me
m sentio, quam video. Es sind mehrere wichtige Män-
s seiner Schule hervorgegangen; aber unter ihnen scheint
Göttingischen (nun Hannöverischen) Philosophen doch ganz
lich geliebt zu haben; das letzte Programm, das er in dem
vor seinem Tode schrieb, handelte von dessen Leben und
salen.
m 23sten Februar des J. 1790 hätte er sein Amtsjubiläum
können; aber er war so wenig Freund von Allem, was
s eine gewisse Weise auszeichnete, daß er sogar seinem
, der sein College und Conrector war, verbot, in dem
amm, das er eben schrieb, etwas davon zu erwähnen. Er
tete seine Berufsgeschäfte ununterbrochen bis zum 2sten
und arbeitete eben an einem Programm für das im May
ltende Examen, als ihn die Krankheit überfiel, die seiner
n Thätigkeit ein Ende machte. Er beschäftigte sich nun
mit den Dingen, jenseit des Grabes. Am 3ten May, wo
en gehalten, und zugleich seines funfzigjährigen Dienstes
t werden sollte, überreichte man ihm noch einige Gedichte;
hm sie mit Dankbarkeit an, und tröstete die Anwesenden,
darüber klagten, daß dieser Freudentag so getrübt werde.
Tage darauf starb er im J. 1790 am 7ten May nach vier und
so thätig und nützlich verlebten Jahren. Er war ein vor-
cher lateinischer Poet, welches seine verschiedenen herausge-
en Gedichte beweisen, und schrieb ein elegantes fließendes
; daher seine Programmen, an der Zahl sechs und vierzig,
wegen ihres interessanten Inhalts, besonders diejenigen,
e das Leben und die Schicksale merkwürdiger Gelehrten schil-
theils wegen ihrer angenehmen, ächt lateinischen Schreib-
lbst im Auslande allgemein geschätzt und gelesen wurden.

Seine vorzüglichen Schriften sind; In discessum Layrizii, Rectoris, in latinum Norimbergae 1744. 4. Progr. de usu antiquitatum icarum in scholis. Ibid. 1745. 4. Progr. de variis praeceptorum elegia. Ibid. 1745. 4. Progr. de fide maxima sect. I. Ibid. 4. sect. II. Ibid. 1751. 4. Belli tricennalis historia, versibus he-ris complexa. Ibid. 1748. 4. Pr. de historia litteraria ad pru-tiam vitae accomodanda Ibid. 1749. 4. Von den Schulrichtern,

Nürnberg 1750. Pr. de inſcitiae juvenum cauſſis. Norimb. 175[illegible]. Expugnatae Conſtantinopolis hiſtoria, verſibus hexametris compo[illegible] Ibid. 1753. 4. Pr. de Protevangelio non obſcuro, ſed claro. [illegible] 1754. 4. De maledictione a terra per diluvium non ablata. [illegible] 1755. 4. De pace religioſa Auguſtae Vindelicorum facta. Ibid. 17[illegible] fol. De vita, fatis ac meritis b. M. Andr. Creuzbergeri. Ibid. 17[illegible] 4. De vita, fatis ac meritis b. M. Petr. Kolbii. Ibid. 1758. 4. [illegible] auctoritate ac virtute Burggraviorum. Noric. Ibid. 1760. 4. Ca[illegible] in auſpicatiſſimas nuptias Joſephi Auſtriaci regii principis; et Ilſab[illegible] Borboniae. Vindobonae 1760. Pr. de gemina accentuatione decli[illegible] en. Norimb. 1761. 4. **Von dem bisherigen Zuſtand der Schul[illegible] Neuſtadt an der Aiſch.** Nürnberg 1762. 4. Vita b. Georg. Sarga[illegible] cii. Norimb. 1761. 4. Leges ſcholaſticae verſibus redditae. Pa[illegible] Ibid. 1764. P. II. Ibid. 1765. 4. Pr. de vita b. J. Coerberi. [illegible] 1764. 4. Pr. de cauſſis, cur poetica latina in ſchola ſit tractanda. Nu[illegible] ad Aiſſ 1766. 4. Pr. de ſcholis ad ſaeculi noſtri genium conſtituen[illegible] Ibid. 1767 4. Pr. de cauſſis cur lingua graeca in ſcholis ſit diſcen[illegible] Norimb. 1768. 4. De parte aedium ſcholae Neapolitanae ad Ai[illegible] feliciter inſtauratarum hiſtoria. Erlang. 1769. 4. **Fortſetzung der i[illegible] J. 1762 angefangenen Materie von dem bisherigen Zuſtande der N[illegible] ſtädter Schule** Erlangen 1771. De ratione hiſtoriae in ſcholis doc[illegible] dae et diſcendae Erlangae 1772. 4. De aevi noſtri momentis magna[illegible] rerum praenunciis. Ibid. 1774. 4. Pr. de vita ac fatis Simonis Ma[illegible] Mathematici quondam Brandenburg. Ibid. 1775. De vita Eliae Le[illegible] tae, Germani ejusque Neoſtadienſis ad Aiſſum. Norimb. 1776. 4. [illegible] vita, fatis ac meritis P. E. Làyritzii, Rectoris quondam de ſchola Ne[illegible] ſtadienſi optime meriti. Ibid. 1777. 4. Supplementa memoriae La[illegible] yzianae. Ibid. 1778. Animadverſiones quaedam in vitas M. Petri [illegible] bii, Simonis Marii, ac Eliae Levitae. Norimb. 1780. 4. Hier fi[illegible] man noch zu den Lebensumſtänden der drey berühmten Männer Ber[illegible] gungen und Ergänzungen mitgetheilt. Unter andern hat ihm der [illegible] dienſtvolle Regierungsrath Spieß zu Bayreuth vom S. Marius [illegible] wichtige Anmerkungen aus dem Pleſſenburgiſchen Archiv mitgeth[illegible] Imagines ſereniſſ. Principum inſtaur. et nutrit. ſcholae Frid[illegible] Alexandrinae Erl. 1772. 4. Memoria M. Chriſtoph. Henr. Grie[illegible] meri. Ibid. 1783 4. Fortſetzung der im J. 1762 u. 1771 angefang[illegible] Materie von dem damahligen Zuſtande der Neuſtädter Schule [illegible] 1785. 4. De vita et fatis J. G. Federi, Profeſſ. Philoſ. Gottng. [illegible] 1789. 4. S. Andr. Meyers Biograph. und litterar. Nachrichten [illegible] den Schriftſtellern, die gegenwärtig in den Fürſtenthümern Anſbach [illegible] Bayreuth leben. S. 250—258. Schlichtegrolls Nekrolog a. d. J. 17[illegible] I. Bd. S. 374—378. und Meuſels gelehrtes Teutſchland. Dritte Au[illegible] S. 824. u 825. Nachtr. zu der dritten Ausg. S 358. u. 359.

Dertel, Chriſtian Gottfried, Churſächſiſcher Legations-Se[illegible] cretär zu Regensburg, geboren in Wittenberg 1718. Im Ja[illegible] re 1745 kam er nach Regensburg zur Geſandtſchaft, und ſta[illegible] da im Junius 1777. Seit 1745 gab er das Reichstagsd[illegible] rium, und mehrere zu Reichstagsſachen gehörige Schriften he[illegible] aus. Man hat auch von ihm „Sammlung der neueſten Me[illegible] würdigkeiten, welche in das teutſche, ſowohl allgemeine, [illegible] beſondere Staatsrecht einſchlagen“ in ſechs Stücken; und ei[illegible] ge kleine Schriften und Lieder. Ladvocat.

Digitized by Google

Historisch-litterarisches

Handbuch

berühmter und denkwürdiger Personen,

welche in dem achtzehnten Jahrhunderte gelebt haben;

---

oder

biographische und historische

Nachrichten

von

berühmten Kaisern, Königen, Fürsten, großen Feldherren, Staatsmännern, Päpsten, Cardinälen, Erz- und Bischöffen, Gelehrten aller Wissenschaften, Malern, Bildhauern, Mechanikern, Künstlern und andern merkwürdigen Personen beyderley Geschlechts.

Herausgegeben

von

Friedrich Carl Gottlob Hirsching,

vormaligem Doctor und Professor der Philosophie auf der Universität in Erlangen, und verschiedener gelehrter Gesellschaften Mitglied.

Sechster Band. Zweyte Abtheilung. Oertzen — Pagendarm.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage
1804.

Digitized by Google

D.

ertzen, Henning Ernſt von, königlich preuſſiſcher Generalma-
Chef eines Regiments Dragoner, Ritter des Verdienſtor-
, Erb- Lehn- und Gerichtsherr von Golmitz, Oertzendorf,
ow u. ſ. w. aus einer der älteſten adelichen Familien in Nie-
achſen, die ſich in Dänemark und den brandenburgiſchen
aten ſehr weit ausgebreitet hat, worunter auch Grafen, von
Geſchlechte der Pans, unter den Slaven, und aus einem
ſe, das zu allen Zeiten große nachahmungswürdige Männer
ellte, die im Landesausſchuß, unter den Landräthen, im
ge ſich ausgezeichnet und ihre Vorfahren immer zu übertref-
geſucht haben. Sein Vater war der verdiente Präſident der
gs- und Domainenkammer in Halberſtadt, Hans Ernſt von
zen, deſſen Andenken daſſelbſt auch nach ſeinem Ableben ſeine
hrſamkeit, Weisheit, Gerechtigkeitsliebe und Treue erhielt.
at unſern Generalmajor als den einzigen Erben ſeines Ver-
ns, aber zugleich auch ſeines Ruhms hinterlaſſen, deſſen
ten ihn ſelbſt unter den Helden, welche die Nachwelt bewun-
wird, erhoben haben. Er würde vielleicht ohne die väterliche
ühung nicht Gelegenheit gehabt haben, ſo gute Muſter zu ſehen,
den Grund zu ſeinem künftigen Glücke zu legen; aber ohne
Gaben und eigene Verdienſte von Seiten des Geiſtes und
Herzens würde er auch nicht ſeinen Aeltern die Ehre gemacht
n. Unſer Oertzen brachte es bald ſo weit, daß er die hohe
ule zu Halle mit Nutzen beziehen konnte. Aber es lenkte ſich
Neigung bei einem ohnehin feurigen Naturell zu einer anderen
nsart. Er ſuchte Kriegsdienſte. Die Achtung für ſein Haus,
Verdienſte ſeines Vaters und ſein gutes Anſehen verſchafften
früh eine Stelle bey dem Regimente der preuſſiſchen Gensd'
es. Hier beſtieg er alle untere Stellen der Officiers nach
nach mit Beyfall ſeiner Vorgeſetzten. Pünktlich und auf-
ſam im Dienſt, und nutzbar auf verſchiedenen Werbungen,
er ſich ſchon 1725 zur Stelle eines Rittmeiſters, und noch
ebzeiten des Königs am 10ten Junius 1739 zum Obriſt-
otmeiſter erhoben. Unter dem nachfolgenden Monarchen zeig-
ch aber häufigere Gelegenheit, durch Muth und Klugheit
höher zu ſchwingen. Unſer Major wohnte in dem erſten
ſiſchen Kriege dem blutigſten Auftritten ſowohl am 10ten
l 1741 bey Molwitz, als in andern Begebenheiten, bey, und
r Fauſt erwarb ihm Ehrenkränze. Er war dafür am 19ten
. 1741 zum Obriſtlieutenant erklärt worden. Nach dem
blauer Frieden erfüllte er alle Pflichten eines Officiers, der
r Leute ſeinem Herrn ſo ſchleunig, als möglich vollzählig

und brauchbar zu machen sucht. Es war solches auch nöthig, da 17
der zweyte Krieg anging. Der Feldzug dieses Jahres mac
den Könia zum Eroberer von Prag und Böhmen, welches ab
solcher aus Mangel der Lebensmittel, und weil der Feind e
Schlacht sorgfältig vermied, im späten Herbst verließ, und
nen Völkern in Schlesien die Winterläger anwies, die jedoch u
so unruhiger waren, weil der Feind sich alle Mühe gab,
Schlesien einzubrechen. Der Haupteinfall geschah 1745, a
zog die Schlacht bey Hohenfriedberg am 4ten Jun. 1745 na
sich. Oertzen bewies in diesem Treffen alle Eigenschaften ein
wackern Befehlhabers, und er half einen der schönsten Siege e
fechten. Des Königs Gnade zeigte sich bald darauf. Er mac
ihn am 25sten Jul. 1745 zum Obersten, wodurch er schon Ge
genheit bekam, seine Gaben, die sich bisher, im kleinen so schi
mernd gezeigt, auch im großen in Anführung eines ganzen Ha
fens, sehen zu lassen.

Das preussische Heer hatte die Feinde bis in Böhmen ve
folgt. Die östreichische Macht steckte in einem der festesten L
ger und begnügte sich, alle Zufuhre dem Könige zu erschwere
Zu besserer Unterhaltung vertheilte der Monarch seine Völker
verschiedene Haufen. Dieß schien dem Prinzen Karl von Lo
ringen der bequemste Zeitpunkt zu seyn, den König zu überfa
len. Der dreyfach überlegene Feind, der unvermuthete Ueb
fall, die sonderbaren Vortheile der Oestreicher in Absicht ih
Stellung macht einem jeden Preussen, welcher der Schlacht b
Sorr am 30sten Sept 1745 beygewohnt hat, Ehre, und er
bet besonders den Ruhm aller Befehlshaber, die die königlich
Völker, Regimenter oder Brigadenweise sowohl als ganze Fl
gel angeführt haben. Hier mußte ein jeder Befehlshaber zeig
daß er für sich befehlen und jeden Fußbreit Land, so wie je
Augenblick der Zeit mit reifer Klugheit in Acht zu nehmen wi
Man kann beym Pauli in seinem Leben großer Helden 11ten T
eine Beschreibung von dem Treffen lesen; voraus geht die Schlac
ordnung, woraus zugleich die Stärke der preussischen Macht erhe
Jedermann wird da einsehen, was die Gens d'Armes, und d
Anführer derselben unser Obrist zu diesem herrlichen Siege be
getragen. Der König bezeichnete ihn deßwegen mit dem Ord
für das Verdienst. Nachdem der Sieg erfochten war, rückt
die Preussen in Schlesien in die Cantonnirungslager. Aus Wi
terlagern aber wurde nichts, weil Oestreich und Sachsen de
Könige mit einem Einfall in seine alte Erbstaaten drohte. Jede
vereitelte der König ihre Anschläge. Er brach am 23 Novemb
unvermuthet in die Lausitz, schlug den aus Sachsen bestehend
östreichischen Vorderzug bey Großhennersdorf, und nöthigte d
in der Lausitz stehenden Prinzen Karl sich wieder nach Böhm
zu machen. Der regierende Fürst von Anhalt-Dessau kam a
der Magdeburgischen Seite mit einem andern Heere nach Sac
sen, er erfocht den Kesselsdorfer Sieg, der bald darauf d

Digitized by Google

sdner Frieden nach sich zog. Oertzen führte also das Regi-
it 1746 in sein Standlager nach Berlin zurück.

Seit dieser Zeit ging alle seine Sorge wieder darauf, das
ps der Gens d'Armes vollzählig zu machen, und in den Waf-
zu üben. Es ist aller Welt bekannt, was seit diesem Dresd-
Frieden bey des Königs Heer, sonderlich bey der Reiterey
neue Uebungen eingeführt sind. Der König fand die Bemü-
gen unsers Obersten so genau nach seinem Willen eingerichtet,
er solchen am 9ten December 1750 zum Generalmajor der
terey erklärte. In noch nicht völlig verlaufenen zweyen Jah-
wurde er im September 1752 mit einem eigenen Dragoner-
ment begnadiget. Der Generalmajor von Dörfling hatte
bes 1705 errichtet. 1713 ward es zu Grenadiers zu Pferde
acht, und 1720 dem Obristen von Schulenburg gegeben und
4 auf zehn Esquadrons gesetzt. Nachdem aber der General-
tenant Graf von der Schulenburg 1741 bey Molwitz geblie-
, ward das Regiment zu Dragonern gemacht, und getheilt.
f Escadrons erhielt der Obrist von Bißing, da solcher als
eralmajor 1742 seinen Abschied erhalten, der Obrist von
menberg, und da auch dieser in diesem Jahr verabschiedet
den, der Generallieutenant von Spiegel, aber auch dieser
b in eben dem 1742sten Jahr, worauf es der Generalmajor
Bonin erhielt. Nach dieses Generallieutenants Tode ward
752 unserm Generalmajor von Oertzen anvertrauet. Er be-
te sich nunmehr, sein Regiment vor allem vom ersten Offi-
bis zum gemeinen Mann kennen zu lernen, sodann aber
dem ganzen Regiment die Güte seines Charakters zu öffen-
n. Er fand daher bey seinen Untergebenen alle Folgsamkeit,
Liebe zu ihm, und das Regiment war im vortrefflichsten
ande, als 1756 der König einen neuen Krieg anzufangen,
genöthigt sah.

Unser Generalmajor wußte, daß die Rechte des Königs
mit der Gefahr seines Lebens zu vertheidigen seines Amtes
. Willig demselben ein Gnüge zu thun, führte er sein Re-
nt durch Sachsen nach Böhmen, wo es am 1sten October
Schlacht bey Lowositz kam. In derselben hatte die preussi-
Reiterey hinter dem rechten Flügel sich gesetzt und machte das
te Treffen aus. Die feindlichen Pferde wurden erst zu Mit-
, da der Nebel gefallen war, entdeckt. Sie hatten sich auf
Seite von Lowositz wie ein Hintertreffen in kleine Haufen ge-
, und richteten sich, als man aus dem Geschütz auf sie zu
rn anfing, bald in fünf Linien, bald nach der Art eines
tspiels und bald in zwey Linien, nachdem es das Feuer aus
preussischen Geschütz ihnen verstatten wollte. Man konnte
eigentliche Stellung nicht erkennen und glaubte also mit die-
Hintertreffen bey dem anhaltenden Feuer des preussischen
volkes durch einen Angriff der disseitigen Reiterey bald fer-
zu werden. Der König ließ also seine Reiterey durch das
volk durchziehen und sie warf, unerachtet der Feind ihr mit

Digitized by Google

dem schweren Geschütz in die Seiten feuerte, in zweyen Angri
die feindliche über den Haufen. In einem dritten Angriff b
sie mit der größten Hitze, unerachtet des von der Seite und
ter den Mauern auf sie gegebenen Feuers zwischen der S
Lowositz und dem Dorfe Sulowitz durch, verfolgten den F
bis gegen Prosnick, einem hinter Lowositz gelegenen Dorfe,
setzte in seinem Angesicht über einen zehn Fuß breiten Gr
weg. Allein hier fand sie kaiserl. Fußvolk gestellt, welche
durch ein entsetzliches Feuer zum Rückzuge nöthigte. Diese
schah aber im Angesicht des Feindes und ohne verfolgt zu
den, nach dem Fuß der Anhöhen, worauf das preussische
volk des rechten Flügels stand, man zog sich durch dieses
volk durch und setzte sich erst hinter dasselbe, mußte aber
zuletzt, da das Vordertreffen sich weit auszudehnen hatte
das zweyte auch schon in das erste eingerückt war, noch ei
in das erste Treffen einrücken, um den durch das immer we
Ausdehnen nach dem linken Flügel verursachten leeren Raum
füllen. Das Fußvolk des linken preussischen Flügels bis an
Mitte gewann die Schlacht. Unser Generalmajor hatte si
mit seinem Blute erkaufen helfen. In den verschiedenen An
fen der Reiterey wagte er sein Leben als ein Held, weil es
thig war, und verkaufte solches tapfer, nachdem seine F
Wunder gethan hatte. Er bekam drey Hiebe in das Haupt,
als er vom Pferde stürzte, ward er noch überdieß vom Pf
auf die Brust und in das Gesicht getreten. Alles dieses ve
sachte am 2ten October seine Auflösung, worauf ihn seine
mahlin auf eines seiner Güter in der Niederlausitz abführen
daselbst standesmäßig beysetzen ließ. S. Pauli's Leben gr
Helden des zweyten Theils zweyte und verbesserte Auflage.
131 — 152.

Oeser, Adam Friedrich, Director und Professor der Z
nungs-Mahlerey- und Architecturakademie in Leipzig, Einer
berühmtesten unter den neuern teutschen Mahlern, dessen
überaus sanft und angenehm ist, und in dessen allegorischen
mählden, worin man ihn als Meister kennt, die glücklichste
findung herrscht. Er ist zwar in Ungarn am 17ten Februar
J. 1717 zu Preßburg gebohren; aber er gehört den Teutsc
zu, die nur in Rücksicht des Geburtsortes auf die Ehre
Landsmannschaft Verzicht thun. Seine erste wahre Bildung
der Kunst erhielt er zu Wien, wo er sieben Jahre die Mahler
demie fleißig besuchte, auch bey dem berühmten Bildhauer
phael Donner das Modelliren lernte. Er erwarb sich zeitig di
seine Arbeit nicht allein die Achtung und Freundschaft der da
ligen Künstler von Range, sondern auch die Gunst und Gewo
heit vieler Großen. Er war erst achtzehn Jahre alt, als
Brandopfer Abrahams in der Akademie den ersten Preis da
trug. Sein feuriges, schnell aufloderndes Temperament bra
ihn in mancherlei Unannehmlichkeiten, aus denen ihn seine
schicklichkeit in allen körperlichen Uebungen, und seine Geistes

enwart wieder zog. Zu Ende des Jahrs 1739 ging er nach esden, wo sich damals zugleich Dietrich und Mengs bildeten, wo Winkelmann bald sein vertrauter Freund, er selbst Pro- er der neuen Kunstakademie ward: seitdem wurde Sachsen zweytes Vaterland. Im siebenjährigen Kriege hielt er sich ßens zu Dahlen bey dem gelehrten Grafen von Bünau auf, en Zimmer er mahlte. Zu Ende des Krieges zog er nach Leip- und als der Kurfürst Christian nicht lange darnach, zur Be- derung der Kunst, die Akademie errichtete, und Oeser freyge- t wurde, ob er in Leipzig, oder in Dresden lieber wohnen wollte, chied er sich für Leipzig, und wurde da seit 1764 zum Direc- der Akademie der Künste ernannt. Seine Zeit in Dresden, die ersten Jahre in Leipzig hielt er für die schönste Periode, ohl in seinem Leben, als in seiner Kunst. Sachsen hat verdorben, pflegte er zu sagen, wenn er sagen wollte, daß st den Forderungen des neuern Geschmacks hier und da ge- g nachgeben mußte, und darüber die schöne Antike etwas achlässigte. Er lebte seiner Kunst bis an sein Ende, und lie- viele vortreffliche Werke, besonders in der historischen Mah- , davon mehrere in dem Meuselschen Künstlerlexicon eichnet stehen. Wir führen hier nur an: Christus mit den untischen Jüngern, wie er bey einem Lichte das Brod bricht, Nachtstück 1774), Christus mit dem zu Emaus eingekehrten derer zu Tische (ein Altarblatt 1776, das von dem Nacht- verschieden und in der evangelischen Kirche zu Presburg, von selbst gestiftet ist,) und die Urne zum Andenken des in der r ertrunkenen Prinzen Leopold von Braunschweig (zu Tieffurt eit Weimar.) Noch wenige Tage vor seinem Tode vollendete nen Christuskopf. Er starb am 18ten März 1799, und behielt jovialische, ächt philosophische Stimmung bis auf den letz- Augenblick. Das ehemalige Feuer seiner oft stürmischen Ju- hatte sich in eine liebenswürdige, herzliche Heiterkeit gemil- , die ihn bey seinem wahrhaft rechtschaffenen, offenen Cha- er zu Einem der interessantesten Menschen machte. Sein es Leben ist voll origineller Züge aller Art; und seine Freun- atten immer etwas Genialisches, Laconisches, Caustisches Barokes von dem alten Oeser zu erzählen. S. Sein Bild- von Schulze vor dem LXIII Bande der neuen Bibliothek schönen Wissenschaften (1800). J. S. Seume über Oeser in lands Mercur 1799. S. 152 — 159. und Meusels teutsches stlerlexicon. S. 99 u. 100. 1 u. 2r Theil.

Oeser, Johann Friedrich Ludwig, der älteste Sohn des erst- achten berühmten Mannes, ein Historien- und Landschafts- ler von der Kurfürstl. Akademie der Künste in Dresden, wo- st er am 24sten August 1752 geboren wurde. Er genoß den terricht seines Vaters in der Kunst von Jugend an; und wid- t sich Anfangs vorzüglich dem historischen Fache als Zeichner als Mahler. Seit 1775 ward er Unterlehrer bey der Leip-

Digitized by Google

ziger Kunstakademie. Um sich als Künstler vollends auszubild und zu einer Reise nach Rom vorzubereiten, gab er diese St bald wieder auf, reiste in seine Geburtsstadt zurück, und le sich nun auf die Landschaftsmahlerey, worüber seine Itali sche Reise gänzlich unterblieb. Dagegen machte er, um die N tur zu studieren, jeden Sommer kleine Reisen durch Sachsen u Böhmen. Der treue Unterricht seines Vaters, welcher bekan lich die Kunst in allen ihren Theilen untersucht hatte, und d Idealische in den Vorstellungen vorzüglich liebte, kam ihm b der Aufnahme von Prospecten und ihren Umänderungen in sch Landschaften wohl zu Statten; seine Bilder erhielten dadurch was Idyllenartiges, etwas von der Geßnerschen Manier, n sowohl in der Ausführung, als in der Zusammensetzung und B leuchtung. Sie sind meistens mit Wasserfarben theils nur l virt, theils eigentlich gemahlt. Der Baumschlag hat den C rakter von Bach. Er hat viele getuschte und colorirte La schaftszeichnungen und Oelgemählde, meistens im Ruisdalsch Geschmacke, in Dresden verfertigt, wo er sich bey 13 Jahre hielt, als er aus Liebe zur Kunst seinen sichern Gehalt verla hatte. Mit dem Anfange des Jahrs 1791, nachdem er v Kurfürsten kurz zuvor eine Pension erhalten hatte, fing er zu kränkeln, kehrte im November zu seinem Vater zurück, u starb zu Leipzig am 15ten May 1792. S. Meusels Künstler con, I Th. S. 100 u. II. Th.

Gest, Johann Heinrich, Kirchenrath und Oberinspec und Pfarrer zu Runkel in der Westphälischen Grafschaft W bekannt, unter dem eigenen Namen eines Professors der pole schen Gottesgelahrtheit, durch seine Unions-Akademie, ward bohren im Jahre 1727 zu Cassel. Er studierte zu Bremen, w er sich auch als Candidat bey der reformirten Gemeine noch Zeitlang aufgehalten hat, und Secretär der dasigen neu gest ten teutschen Gesellschaft gewesen ist. Mit einem guten W und einer mehr als gemeinen Denkungsart, legte er sich stär auf die teutsche Dichtkunst, und sein Geschmack fiel ins Bes dere auf die Hexameter. Verschiedene von ihm in den Druck gebene Gedichte haben auch ihr verdientes Lob erhalten, als (Pindarische) Ode auf das königl. Dänische Jubelfest 1749, u das Siechbett in zwey Gesängen Altona 1752. gr. 8. (anony Sachen und Ausdrücke sind in dem letztern Gedichte edel und d gnügend. Der Stoff derselben ist die Geschichte des Hartman eines Freygeistes. Dieser kommt auf dem Krankenbette z Nachdenken, seine Brüder im Unglauben verlachen ihn darüb seine fromme Wirthin aber arbeitet an seiner Bekehrung; d Traum vermehrt Reue und Schmerzen bey ihm; er faßt den E schluß, die christliche Religion zu prüfen; ein vernünftiger u frommer Geistlicher besucht ihn, und mit dem ersten Besuche d selben beschließt sich der zweyte Gesang. Die Absicht soll s nicht nur zu zeigen, daß auch Ungläubige der christlichen R

gion eine Prüfung schuldig seyn, sondern auch selbst die Spötter der Religion zu belehren, und zu bessern. So wohl dieses autet; so sehr veränderte sich bald der Ton, da in den Bremischen Wochenblättern, zum Nutzen und Vergnügen genannt, welche unter Oest's Aufsicht an das Licht traten, und bis in das dritte Vierteljahr fortgesetzt sind, im Jahr 1753 zwey aus Berlin gekommene Schriften vorkamen, worin der Materialismus der menschlichen Seele mit vieler Freymüthigkeit behauptet wurde. Die sogenannten Schlüsse (eines Materialisten) erweckten insbesondere vielen Anstoß. Man schrieb solche Oest'n zu, welcher zwar anfänglich sich mit allerley Ausflüchten zu behelfen suchte, aber am Ende doch seine Arbeit nicht verläugnen konnte, und bald ein kühner Verfechter des Materialismus ward. Er mußte deßhalb manches Widrige erfahren; der Verkauf seiner Schrift wurde von der Obrigkeit verboten. Er fand es für rathsam, Bremen zu verlassen, und sich nach Neustadt-Gordens in Ostfriesland zu begeben. Hier faßte er den Entschluß, seinen Materialismus, und eine seiner Meinung nach, wahre und gesäuberte christliche Religion nach Vermögen auszubreiten. Baron von Wedel gönnte ihm seinen Schutz; Oest bekam einen Verleger, und rühmte sich, hier und da einen gelehrten Beystand zu seinem Vorhaben zu erhalten. Er schrieb im Jahr 1754 wider den Doctor Nonnen, der gegen ihn geschrieben hatte, Streitschriften über die Schlüsse eines Materialisten in den Bremischen Wochenblättern zum Nutzen und Vergnügen, Ditton und Oest über den Materialismus und ein angehängtes Gedicht, dessen in den Westphälischen Bemühungen St. 23. S. 369 salzig gespottet wird. S. Erlangische gelehrte Anmerkungen und Nachrichten auf das Jahr 1754 Beytr. XXXIX Woche, S. 623. und 624. Er unternahm eine Reise durch Holland, wo er gewöhnlich unter den Collegianten und andern theologischen Freydenkern einen Anhang zu werben suchte. Nach seiner Rückkunft ließ er eine Nachricht der freyen Gesellschaft zur Aufnahme der Religion drucken, am 14ten des Herbstmonathes 1754, und wendete sich damit an eine und andere vornehme Personen: allein er fand überall wenig Beyhülfe und Trost. Im Gegentheil fing es an, je länger je schlechter mit ihm auszusehen. Es gebrach ihm an nöthigem Unterhalte; die Regierung zu Aurich untersuchte ihn und sein Unternehmen ernstlich, und that Einsage wider das Project einer freyen Gesellschaft. Der Buchhändler Luschky, welcher das Mitleiden hatte, ihn von einem Rest einer alten Schuld mit genießen zu lassen, wurde in die Confiscation seiner Schriften, und zur eidlichen Reinigung seiner Unschuld verdammt: ein Entwurf und Vorstellung an den König von Preussen blieb ohne alle gehoffte Auswirkung, und Oest mußte endlich zu Ende des Jahrs 1755 Ostfriesland räumen. Einige Zeit ließ sich dieß theologische Phänomen nicht mehr sehen. Wohl ließ er noch hier und da einige ausgearbeitete und zum Druck bestimmte Handschriften sehen, als einen materialistischen kleinen Catechismus, welchen man ohne

wahres Erbarmen nicht ansehen kann, eine ausschweifende
handlung von der Wahrheit der christlichen Religion, und
ban, ein Lehrgedicht von Gott, von den Menschen und von
Religion. Seine freye Academie hatte er indeß nicht aufgeg
Es erschien zu Neuwied im Anfange des Jahrs 1757 auf
und einem halben Bogen in 8 Nachricht, Einrichtung, Re
und Gesetze der Hochgräflich Neuwiedschen freyen Acad
zur Vereinigung des Glaubens und Aufnahme der Religi
Auf Kosten der Academie ist sie in den act. historico-eccles. XX
120 Theil S. 581 — 622 ganz eingerückt. Die Hauptsache b
noch dieselbe, und ist hier meistentheils nur wiederholt, w
schon in dem obgedachten Entwurfe stand. Der Endzweck
Gesellschaft selbst ist nach S. 55. „daß die beste Religion in
„Welt die Oberhand bekommen, und die Menschen sich inzwis
„lieben, vertragen, und Einer dem Andern folgen möge.“ Ge
ein edler Zweck, daß, wenn er hätte erreicht werden können, wir
Zeiten für die glücklichsten, und die freye Neuwiedsche Academie f
die wichtigste und nützlichste unter allen, die fast jemals gewe
sind, halten möchten. Aber die hierzu erwählten Mittel führ
durchaus nicht dahin. Wir verweisen allein auf die Göttingisch
Anzeigen von gelehrten Sachen. J. 1754. St. 122 und J. 175
St. 150 Erlangische gelehrte Anmerkungen und Nachric
XXIX St. und XLVI St. des Jahrs 1757, und bemerken in
sicht auf Oest noch folgendes. Oest, der Greffier dieser Acad
mie, erhielt von dem regierenden Grafen Joh. Friedrich Alexan
der von Neuwied den Character eines Professors der polemisch
Gottesgelahrtheit, was doch wohl mit dem Zweck, Religion
vereinigen, im geraden Widerspruche steht; der Graf selbst nah
diese Academie unter dem Namen eines Protectors in seine
Schutz, und gab ihr die Censurfreyheit für ihre geheimen Schrif
ten. Oest besorgte, oder wollte besorgen, als Greffier, de
Druck der Schriften, die Censurfrey sind, und allerley, di
Religion und Union, das geistliche Staatsrecht und die Kirchen
zucht, sammt der Predigerklugheit betreffende Streitfragen ab
handeln, die auch in allen Sprachen und von allen Religionsver
wandten geschrieben seyn konnten. Von dem gedruckten Plan
selbst ist noch hinzuzusetzen, daß Oest hier und da Einiges ver
bessert hat: so ist nur die Vereinigung der Protestanten der
Zweck der Gesellschaft nach dem verbesserten Entwurfe. Son
derbar lautet es übrigens, wenn Oest schreibt, daß die Gesell
schaft diejenigen Seiten und Fächer der Theologie, welche
auf Universitäten nicht genugsam beleuchtet würden, bearbeiten
wolle, da er doch keines dieser fehlerhaften Fächer nahmhaft
macht. Zu den hier und da schon angeführten Schriften bemer
ken wir vorzüglich: Streitschriften der Schlüsse eines Materiali
sten. Neustadt — Gödens 1754. 8. Versuch einer critischen Proso
die. Frankf. 1765. 8. Gesellschaftliche Unterredungen über die
Heumannischen gesammten Wechselschriften von der Lehre des hei
ligen Abendmahls u. die letzte sich hervorgethanen Hamburger und

Digitized by Google

mser Streitigkeiten. Frankf. und Leipzig 1768. 8. S. nächst angezeigten Nachrichten, neues gelehrtes Europa, X Th. S. ff. und XIV Th. S. 554.

Oest, Nicolaus, Magister der Philosophie und Prediger zu kirken (oder Neukirchen) in Angeln, geboren zu Uldrup in dewitt, wo sein Vater als Diaconus stand, dessen Unter- er bis in sein zwanzigstes Jahr genoß, worauf er nach burg kam, und im Johanneum von dem Rector Joh. Sa- Müller zur Akademie vorbereitet wurde. Er studirte dar- die Theologie zu Rostock, und nach einem vierjährigen Auf- halte daselbst kehrte er in sein Vaterland zurück; wurde bald ter Adjunctus zu Neukirchen in Angeln, und als derselbe um haelis 1744 eingeführt. Aufgefordert von dem Justitzrathe Cronhelm lieferte er verschiedene Aufsätze, die in den Glück- tischen Anzeigen abgedruckt wurden, wie auch eine Abhand- vom Wageschifte, die sich im Glückstädtischen Magazin be- er. Als Mitglied der Dänischen Ackerakademie hat er eine ch auf königliche Kosten zu Kopenhagen ins Dänische über- e) Abhandlung über den Ackerumsatz oder die Aufhebung der gemeinschaften und hernach eine ökonomisch-practische Anwei- geschrieben; auch in der Folge hat er verschiedene Schrif- herausgegeben. Bey einer von der Dänischen Landhaushal- gs-Gesellschaft angestellten Preisfrage über die vortheilhafteste fe eines Bauerhofes, war er Concurrent. Daß manche an- hene Güterbesitzer die Vorschläge, die seine Abhandlung ent- , mit ihrem Privatinteresse nicht vereinigen konnte, war wohl n Schuld, daß diese Schrift bis jetzt noch Manuscript ist. Er er Vater von dem Joh. Friedrich Oest, dem Verfasser der nten Preisschrift: über die gefährlichste und verderblichste gendseuche, welche im sechsten Theile der Revision des gesamm- Erziehungswesens (1787), auch besonders gedruckt: für tern, Erzieher und Jugendfreunde (Wolfenbüttel 1787. 8. Auflage 1794) erschienen ist. Er starb am 21sten Septem- 1798.

Schriften: Oeconomische Abhandlung von dem Ackerum- nebst 2 Tabellen, und einer Vorrede von P. E. Lüders. nsburg 1765. 8. auch mit der Jahrzahl 1771. — Oecono- sch-practische Anweisung zur Einfriedigung der Ländereyen, st einem Anhange von der Art und Weise, wie die Feldsteine nen gesprengt und gespalten werden, auch nöthigen Kupfern. endas. 1767. 8. — Geographie zum Gebrauche für die Ju- nd verfasset von Christian Sommerfeld. Aus dem Dänischen. t einem Anhange von der mathematischen Eintheilung der Erd- gel versehen. (anonym: der Anhang ist von ihm). Flensburg nd Leipz. 1784. 8. — Liederconcordanz zum Gebrauch des all- meinen Schleswig-Holsteinischen Gesangbuches. Flensburg 84. 8. (anonym.) — Ueber Kirchenagenden, Liturgien und ituale; in den Provinzialberichten 1794. Heft 1—4. — Ueber

den Entwurf zum Numeriren der Häuser in Berlin; in den Je
büchern der Preussischen Monarchie 1798. März, Anzeigen
39—49. — Kordes Lexicon der jetzlebenden Schleßwig-Ho
nischer und Eutinischen Schriftsteller S. 254 — 256. Ne
gelehrtes Teutschland. Fünfter Band S. 508 und 509. und
Band S. 383.

Oesterlein — — Es ist zu wenig von ihm bekannt,
wir bemerken blos kürzlich daß er als Doctor zu Nürnberg
dem Herrn von Murr in seiner Kunstgeschichte im Jahr 177
ter die größten zur Zeit lebenden Lautenspieler gezählt wird.

Oesterreich, Matthias, königl. preussischer Gallerie
tor zu Potsdam, ward 1716 zu Hamburg geboren, und ist
Enkel des berühmten Knellers. Er ging frühzeitig nach D
den, und lernte die Zeichenkunst bey Groni; legte sich vorz
auf die Kenntniß der Gemählde, und besah in dieser Absicht
vornehmsten Städte Italiens, zum Vergnügen ätzte er au
Kupfer. Nach seiner Zurückkunft ward er Aufseher der kurf
lichen Gallerie zu Dresden. König August III schickte ihn
zweyten Mahle nach Italien. Im Jahr 1757 ging er mit
nehmigung desselben in preussische Dienste, und ward Aufs
über die königl. Gallerie zu Sans-Souci. Er hat sich durch
Beschreibung derselben, wie auch vieler königl. Gemählde
aller königl. Statuen bekannt gemacht. Der Titel ist: des
tion et explication des Groupes, Statues, Bustes, et Demi
stes, Bas-Reliefs, Urnes et Vases de marbre, de bronze,
plomb, antiques etc. qui forment la collection du Ro
Prusse etc. à Berlin 1774. Sie enthalten viele nützliche N
richten; aber auch viel Unrichtiges; und die Beschreibunge
Gemählde sind meist mit einer wortreichen und zwecklosen
verlängert, die den Leser ermüdet. Er starb am 19ten M
Potsdam 1778. S Meusels teutsches Künstlerlexicon. 1 Th
100 u. 101. Auch Friedr. Nicolai's Nachricht von den Baume
Bildhauern, Kupferstechern, Mahlern, Stuckaturern und an
Künstlern S. 151 u. 152. und Saxii Onomast. literar. VII. p

Oetinger, Friedrich Christoph, Magister der Philoso
Herzoglich Würtembergischer Rath und Prälat des Klosters
hard, erblickte das Licht der Welt zu Göppingen, wo sein V
Stadtschreiber war, am 6 May 1702. Die Lebhaftigkeit
Geistes und andere gute Gaben, so er frühzeitig zeigte, m
seine Aeltern an, daß sie ihn den Studien widmeten. Er
dirte zu Tübingen, Jena, Leipzig, jedoch die meiste Zeit in
bingen, nachdem er vorher in dem Kloster Blaubeuren, u
Anführung des nachmaligen sehr berühmten Prälaten Wei
vom J. 1717 an, und zwey Jahr hernach zu Bebenhausen unter
Professor Canz in den alten Sprachen und in der Philosophie sich
gesehen hatte. Vor allem legte er einen guten wissenschaftlichen

theologischen Stift zu Tübingen. Im Jahr 1723, ge-
vorzüglich den Unterricht des damahligen Professors und
ahligen geheimen Raths Bilfingers, dessen Denkungsart,
ie nicht scholastisch war, ihm vor andern gefiel; daher er
ch eine ganze besondere Achtung und Liebe beym Hr. Bil-
damahls erworben hatte. Im Jahr 1725, wurde er
ter, und disputirte unter D. Hagmeyer de principio et
pato, in welcher Streitschrift eines und das andere wider
Wolfischen Beweis von dem Satz des zureichenden Grundes
endet wurde.

hierauf legte er sich mit allem Fleiße auf die Theologie, und
ers auf das biblische Studium, zu dessen Fortsetzung er
im Jahr 1729. eine gelehrte Reise, vorzüglich nach Jena
halle unternahm. Um diese Zeit wurde er von dem Grafen
inzendorf zu einem Mitarbeiter der auf Kosten des Däni-
Premierministers von Pleß unternommenen Bibelübersetzung
Herrnhut berufen, da er sich dann täglich in der Schrift
andern geübt, und dem Grafen von Zinzendorf die Zerglie-
g des göttlichen Wortes gewiesen hat. Hier kam alles vor,
zu einer richtigen Auslegung der Schrift nöthig war, und
man nur immer von gottesfürchtigen und gelehrten Leuten,
welchen auch Cortum war, erwarten konnte. Oetinger ließ
besondere Meinungen von sich merken, und die ordentliche
war nicht sein gewöhnlicher Weg. Während seines Auf-
lts in Herrnhut geschah es auch, daß Oetinger eine Ver-
gung des Herrnhuthischen Gesangbuchs, unter dem Titel:
Grund etlicher theologischer Hauptwahrheiten, auf die er-
me Bitte des Grafen von Zinzendorfs, von welchem da-
s noch keine Irrwege offenbar waren, zu schreiben sich ent-
ß. Endlich legte ihm der Graf die Frage vor: Ob er auch
Jesu willen alles aufopfern könne, und ob er nicht nach
nnes zu Behuf der daselbst seufzenden Seelen eine Reise thun
? Oetinger setzte alles auf die Erlaubniß seines Landesherrn
da dann der Graf unverzüglich an den Herzog Eberhard
big zu diesem Ende schrieb; allein die Bitte wurde abgeschla-
und Oetinger durch das Consistorium im Jahr 1730 in sein
rland zurückberufen. Bey seinen unsträflichen Sitten und
m erbaulichen Kanzelvortrage konnte es nicht fehlen, daß er
bald sollte ins Predigtamt gezogen werden, da man von
chweifenden Lehrsätzen noch nichts von ihm wußte. Man
ihm ein beträchtliches Amt im Würtenbergischen außer der
nung an; er verbat es aber aus Beysorge, sein Lauf zu dem
der Wahrheit möchte gehemmt werden; daher ging er lieber
ordentlichen Weg der Würtenbergischen Candidaten, und wur-
Repetent in Tübingen, bey welchem Amte er dieses sein Haupt-
häfte seyn ließ, daß er die Grundideen der Bibel nach allen
n Verhältnissen sich bekannt machte. Als Repetent schrieb er
Buch unter dem Titel: Evangelische Ordnung der Wiederge-
t, worin er sich auf das von ihm vorher übersetzte Buch von

dem Leben und den Briefen der Maria de la S. Therese mehrm
bezogen hatte. Dieses kam den Lesern ungewohnt vor. M
beschuldigte ihn, er ziehe die mystischen Begriffe den Schrift
vor; daher er, auf D. Bengels Anrathen, eine abermahlige R
nach Halle unternahm, und daselbst Magister legens wurde, e
über den Hiob, die Sprüche Salomons und das neue Testam
gelesen hat.

Von Halle ging er nach Magdeburg zum Abt Steinm
dessen Amanuensis er werden sollte: Er zerschlug sich aber di
Vorhaben durch eine Reise nach Berlin. Hierauf begab er
nach Holland, und bemühte sich unterwegs, allerhand Leute
besonderen Charaktern, wann sie auch schon nicht studieret h
ten, in der Absicht kennen zu lernen, damit er die in der Kir
zerstreuten Gaben in dem göttlichen Lichte einsehen möchte. D
Absicht besser zu erreichen, suchte er auch vornehmlich mit gel
ten Juden Bekanntschaft, und ließ sich von ihnen in dem
schriebenen Buche Ez chajim, welches er kaufte, umständlich
terrichten. In Holland ging er mit verschiedenen Secten u
unter Gelehrten aber vornehmlich mit den Professoren, S G
vesand und Mark, und dem Rector Reiz.

Endlich wurde er des vielen Versuchens und Erforschens d
Charaktere der Geister müde, indem er sahe, daß sie die Mann
faltigkeit der Gaben mehr zum Eigensinn, als zur Wahrheit
brauchten, und war froh, eine Gelegenheit zu finden, wo er
nem Vaterlande mit seinen Gaben wieder dienen konnte. N
seiner Rückkunft wurde er also im Jahr 1738 zu einem Pa
in dem Kloster Hirschau ernannt, nachdem er vorher das E
pinger Diaconat verbeten, und einem andern überlassen hat
In gedachtem Hirschau liebte er insonderheit den Umgang m
dem seligen Präceptor Schillen in der benachbarten Stadt Cal
Im Jahr 1743 hat man ihn nach Schnaitheim in der Gegen
von Herbrechtingen berufen, wo er den Umgang des D. Beng
näher genossen hat. Von Schnaitheim wurde er, kränklicher U
stände wegen, im J. 1746 nach Walddorf, unweit Tübingen, v
da im Jahr 1752 als Special-Superintendent nach Weinsber
und dann in derselben Eigenschaft nach Herrenberg beförder
Zuletzt erhielt er die Prälatur zu Murrhard, so wie dergleich
ein alter Superintendent zu bekommen pflegt.

Oetinger's thätiger, lebhafter Geist, von einer großen Ei
bildungskraft angefeuert, durchlas eine ungeheure Menge alt
und neuer Schriften; und weil er sich früh ein eigenes Syst
gemacht, das seinen Hauptumfang in der Mystik hatte; so raff
er aus seiner großen Belesenheit Alles zusammen, was oft kau
den Worten nach eine kleine Beziehung auf seine Gedanken hat
Heyden und Christen, Recht- und Irrgläubige, Philosophen u
Theologen mußten Stoff dazu hergeben. Im hellen Feuer sein
Phantasie sah er den Zusammenhang von Dingen und Sätz
den hundert Andere nicht erblicken konnten. Origenes, Ja
Böhm, Shaftesbury, Newton u. a. m. waren Lieblingsautor

Digitized by Google

; doch handelte er immer als Eclectiker, so daß er mit
Bengel, welchen er sehr verehrte, doch nicht in allem zu-
war. Sein theologisches Compendium, das 1765 in Druck
ar neben der Schrift auf die Newtonische Weltweisheit,
os auf einige Nebensätze und Hypothesen derselben, beson-
übermechanischen Potenzen gegründet, so kurz auch die
yfik dieses großen Mathematikers war. Die Bibel er-
r fast durchgängig nach dem buchstäblichen Wortverstand,
Alles auf seine Meinungen herbey, wo nur oft die min-
nspielung war. Schon als Pfarrer, noch mehr als De-
beitete er stark in der höheren Chemie, und setzte dadurch
uswesen und anderes etwas hintan. Die Verwandelung
talle war nun eine starke Beschäftigung für ihn; er brachte
eder Gold, noch Silber, sondern blos einige Arzneymittel
, die er an gute Freunde und Arme theils verschenkte,
erkaufte. Als ein gutherziger Mann wurde er von va-
n Laboranten oft sehr hintergangen. Aber eben dieses
udium brachte in seine erhitzte Einbildungskraft noch mehr
rrenheit, daß er endlich dem sonderbarsten Schwärmer,
Swedenborg, glaubte, ihn für einen göttlichen Seher und
ten hielt, auch fast alle seine Meinungen annahm, ja gar
rdische und himmlische Philosophie übersetzte, und mit eben
erbaren Anmerkungen herausgab, worüber er sich Verdruß

Das Buch wurde zwar einem gewissen Professor der phi-
schen Facultät in Tübingen, aber, wie dieser hernach sagte,
ng, noch mit den abenteuerlichsten Sätzen zugeschickt. Dieser
nicht völlig durch, und dachte, daß solches abgeschmackte
uch von andern so leicht nicht würde gelesen werden, und
also passiren. Das Consistorium dachte beynahe eben so,
heilte dabey noch, wenn man viel Aufhebens davon machte,
de es nur mehr gelesen und bekannter werden. Man that,
ltete man solch albernes Geschreibe nicht, und trug die
chheit des Verfassers mit Geduld und Nachgiebigkeit, wo-
h noch gewisse Verbindungen halfen. Als aber auswärti-
hrte Zeitungen, besonders die Göttinger, wider Vermuthen,
uch einer Recension würdigten, das doch unter aller Critik
s ärgerlich nannten, und Viele auch im Lande sich daran
; so wachten endlich die höhern Collegia auf, forderten
ten, gaben dem Prälaten, ungeachtet er damahls als Prä-
Landstand war, einen derben Verweis, und verboten ihm,
etwas zu schreiben, und ohne gehörige Censur drucken zu

Oetinger nahm sich hernach in Acht, mehr etwas unter
Namen herauszugeben; aber seine Freunde und Anhän-
ren er keine geringe Zahl hinterließ, ließen sie auswärts
l, davon das Biblische Wörterbuch, dem Tellerischen ent-
gesetzt, das vornehmste ist. Es kam 1776 in 8. ohne An-
es Druckortes und Verlags heraus, und soll in Heilbrunn
t seyn. Da man für alle Wissenschaften Wörterbücher
so fehlte noch eines für Theosophen und Fanatiker, daß

also hierdurch diese Lücke in der gelehrten Welt auch ausgefü
ist. Man findet auch unter diesem Mischmasch einige Goldkö
ner. Es machte kein weiteres Aufsehen, als daß es einige Sc
cherrichter nach Gebühr durchhechelten. Hier findet man de
Kern von Postel's, Jac. Böhm's und andern Hirngeburten, Oe
tingers eigene Meinungen nicht ausgeschlossen. Wie hoch er d
Postel hielt, einen der ärgsten Schwärmer, den die Sorbon
verbrennen lassen wollte, und den ein Doctor dadurch vom Feu
noch rettete, daß er auf's Tollhaus mit ihm antrug, kann m
S. 419 lesen. Sobald Oetinger seinen Geist in diesem Ma
zin ausgeschüttet hatte, fingen seine Kräfte an nachzulassen; e
kränkelte, sprach wenig, im letzten Jahre gar nichts mehr, au
man habe ihn gereizt, oder in einige Gemüthsbewegung gesetz
so verlosch er wie ein Licht am 10ten Februar des J. 1782. da
dem er sein Alter fast auf achtzig Jahre gebracht hatte. Se
schriftstellerischer, auch zum Theil sittlicher Charakter wird s
noch mehr aus seinen nach und nach erschienenen Schriften b
stimmen lassen. Die vielen Wege, die er durchlaufen hat, d
weitläuftige Erfahrung, die große und tiefe Eindrücke von ob
das unermüdete Nachforschen in der Schrift, der gerade Sin
welcher sich in seiner Denkungsart und in seinem Amte äuße
die standhafte Geduld bey mancherley Verfolgungen und schm
lichen Krankheiten sind hinlängliche Beweise von demjenig
Werth, den wir seinen Schriften schon vorläufig beylegen kön

Seine Schriften folgen hier nach der Zeitordnung: Ga
thophili Irenaei aufmunternde Gründe 1730. — Leben u
Briefe d. Maria de la S. Theresia, Frankf. 1734. — Die u
erforschlichen Wege der Herunterlassung Gottes. Leipzig 17
Die vielen kümmerlichen Gedanken über den Zustand der Kir
welche er zum Theil schon in der Jugend gehabt, und weswe
er nicht ins Predigtamt wollte, gaben ihm Gelegenheit, die
Buch zu schreiben, als er damahls in Leipzig studierte. D
ganze Titel ist eigentlich: Die unerforschlichen Wege der Her
terlassung Gottes, in welchen er sich nach den oft unächten B
griffen der Menschen richtet. In dreyen Lebensläufen, ne
beygefügten Erwägungen über die Absonderung und Herunt
lassung Dagegen hat der berühmte Christ. Hecht geschriebe
Rettung des paulinischen Machtspruches Phil. II. 12. im Hes
schen Hebopfer II. B. S. 142. Vergl. Neubauer Nachricht v
jetzt lebenden Theologen, 1. Th. S. 140. — Fester Grund ei
ger theologischer Wahrheiten. Frankf. 1734. — Etwas Ganz
von dem Evangelio, Tübingen 1739, wo er zum Zweck hat
die Menschen durch den Zusammenhang des Propheten Jesa
zu bessern. Der Graf von Zinzendorf machte aus der Bibel e
Spruchkästlein; Oetinger drang auf den Zusammenhang, u
damit wollte er eine Probe machen, daß man ganze Kapitel
der Reihe, mit Beybehaltung des Zusammenhangs, hinaus pre
digen, und doch nach jetziger Zeit und Art dem Fluß der Re
Platz geben könne, welches er auch an den Seelen in Hirschau

Digitized by Google

bewährt gefunden, und, nach gemachter Probe, es dem
i von Zinzendorf, noch vor seinen letzteren Irrlehren zuge-
en hat. — Kurze und einfältige Anleitung zum summari-
Verstande heiliger Schrift. 1738. Er wurde in Hirschau
ißt, den Zusammenhang der Epistel an die Römer Jeman-
nstlich zu geben, wie sie eine gemeine Person aus seinen
behalten könnte: daher entstand dieses Büchlein. — Fest-
e Kirchen-Themata, oder Vorstellungen der Prediger aus
nf Hauptstücken des Catechismi. 1742. — Spiegel einer
- und Exempelbibel, als ein Auszug eines großen kateche-
Werks auf zwey Bogen an die Wand zu hängen: wo alle
el der guten, bösen und vermischten in der Bibel in einem
u sehen. — Grundriß der vier Bücher neuen Testaments,
Evangelisten, 2) der Apostelgeschichte, 3) der Briefe, 4)
hen Offenbarung aus dem Bengelischen Gnomone über-
— Cur des Lebens und der Seelen. Oetinger hat die Ar-
lehrsamkeit viel studiert, und diese medicinisch-theologische
dlung hier mitgetheilt. — Erklärung der Psalmen nach
storischen Wortverstand, nach den 7 Bitten in Ordnung
, nebst einem Anhange von dem neutestamentlichen Ge-
e der Psalmen. Eßlingen 1748. (Der fromme Professor,
ermann Frank hatte dergleichen Psalmenausgabe in einer
e über den hebräischen Psalter längst gewünscht.) S.
neue theolog. Bibl. 28. St. S. 65. Eine neue und ver-
Auflage aber erschien 1756 in Oktav auf 1 Alph. 18 B.
lbronn. Die umständliche und mit einer freyen Beurthei-
gleitere Nachricht davon in dem 106. Theil der zuverläs-
Nachrichten S. 104 u. f. verdient in Anmerkung gezogen
den. — Das rechte Gericht in dem kurz erklärten Buch
nd angefügt ein nach Art des Büchleins Hiob aufgesetztes Ge-
über die herrnhutische Sache zwischen einem Mystiker, Phi-
n und Orthodoxen, gedruckt in Eßlingen 1748. S. Krafts
tol. Biblioth. 30. St. S. 921. — Einleitung zu dem neu-
ntlichen Gebrauch der Psalmen Davids. 1749. 8. — Das
ge der Kirchenhistorie. Stuttgard 1753. — Inquisitio in
communem et rationem, nec non utriusque regulas pro
andis philosophorum theoriis ad normam Scripturae sacrae,
is autem pro Systematis Neutoniani, pro Leibnitiani con-
um scriptura sacra eruendo. Accedit nova analysis mulie-
sensu communi illustrando, cum Literis ad Adeptos phy-
os, in quibus invitantur ad responsa quaestionibus de sa-
Salomonis superaddenda, Tubingae 1753. 8. Der Zweck
Buchs ist eigentlich zu zeigen, daß die Männer Gottes in
etzten Ideen auf etwas den Verempfindungen, oder sen-
mmuni Gemäßes sind stehen geblieben, und wenn unsere
se nach Art der Schrift ausfallen sollen, so müssen wir uns
he Ideen gewöhnen. — Auf dieses Buch bezieht sich ein
s deutsches, unter dem Titel: Die Wahrheit des Sensus
mis in den erklärten Sprüchen Salomons. Stuttgard 175[illegible].

Denn das lateinische Buch war nur eine Inquisitio, die Sprüche Salomons aber sind der sensus communis selbst, so fern dessen Innhalt in Worten verfaßt ist. — Sylloge Theologiae ex idea vitae deductae. 1753. Dieses Werkchen ist ein Auszug einer von ihm lateinisch geschriebenen Theologie, worin alle Artikel in folgenden sechs Punkten zusammen gezogen werden, 1. von Gott, 2. vom Menschen, 3. von der Sünde, 4. von der Gnade, 5. von der Kirche, 6. von den letzten Dingen. — Einer Herzogin aus Frankreich Regeln für das Frauenzimmer hohen Herkommens, wie auch, wie die Kinder hohen und niedern Standes zu erziehen, aus dem Französischen übersetzt, nebst einer Vorrede des Herrn Decani von der schönsten Schreibart aus Vergleichung der Musik. Tübingen 1753. (Nach dem sensu communi geschrieben.) — In demselben Jahre: Abhandlung von dem Zusammenhange der Rechtfertigung mit den letzten Dingen, und von dem Ueberbleiben der Seele, wie auch ein Schreiben von J. G. Freund, Pastor zu Ludwigsdorf, nahe bey Görlitz. Dieser gelehrte und fromme Pastor hat bey seiner Gemeine die Oetingerischen Schriften in den Gang gebracht. — Thema disputatorium von dem Ursprunge der heutigen Streitsache in Frankreich zwischen den Jansenisten und Constitutionisten. Stuttgard 1753. Die Veranlassung dazu war die jährliche Zusammenkunft oder Synodus disputatoria, der unter seinem Decanate stehenden Geistlichen. Daher er aus gleichem Grund: das Wichtige aus dem jure publico divino, über des Hrn. Prälat Bengels Erklärung des 12. Kap. der Offenbarung, dem auch ein halber Bogen beygefüget ist von dem Grund der Vocationis Ministro um Ecclesiae, Stuttgard 1754 drucken ließ. — Dreyfache Sittenlehre, 1. nach der Natur, 2. nach der heil. Schrift, 3. nach Jesu Christo. Mit 3 Kupferblättlein und den Erklärungen vor Augen gestellet. Heilbronn 1753. 8. S. Krafts neue theol. Bibl. 103. St. S. 260. — Kurze und leichte Herzenstheologie. Frankf. und Leipzig 1755. 8. Nach seinen Lehrsätzen geschrieben, wozu er die Vorrede gefertigt hat. — Die Sittenlehre Salomo in Vergleichung mit der Lehre Christi in öffentl. gehaltenen Predigten vorgetragen. 1758. — J. F. Jödlers reale Vortheile zum Informiren, aus dem Munde Herrn Oetingers. Heilbronn 1758. — Güldene Zeit. Drey Theile Tübingen 1759. — Jus publicum divinum, sammt einem kurzen Auszug der Jansenistenhistorie. Ebendas. 1760. 4. — Die Eulerische und Frickische Philosophie über die Musik. Neuwied 1761. — Grundweisheit zur Rechtsgelehrsamkeit, nach des gewesenen ICti und Staatsministers Hopperi Buch Seduardus de vera jurisprudentia. Sammt einer practischen Logik über Wolffens Arithmetik, und etlichen Anmerkungen, wie die Proceßsachen logice zu tractiren. Tübingen 1761. 8. (Laut der Dedication und Vorrede: Für junge Leute, die ersten Gründe der allgemeinen Rechtsgelehrsamkeit auf eine theils schriftmäßige, theils philosophische Art.) Er will, daß man die Wolfische Moral und Politik lese, aber auch, daß man Hopperi Denkungsart, durch welchen die Jurisprudenz zuerst in

Digitized by Google

)iſſenſchaftliche Form gebracht worden, nicht aus den Augen — Die Philoſophie der Alten, wiederkommend in der güld. Zeit. 1. II Th. Frankfurt 1762. 8. (Eine lächerliche Arwie mehrere von ihm.) — Inhalt der Rede Gottes an alle ige und an die ganze Welt, welche in Jeſaias vom Kap. zum 66ſten zu leſen, als eine göttliche in Worten verfaßte eſtlichſte Ordnung des Heils, des Hollazens Gnadenordemgegen geſtellt. 1762. 8. Hiſtoriſch moraliſcher Vorvon katechetiſchen Unterweiſungen, Tübingen 1762 8. Er ey Theile. Der erſte enthält die Lebensläufe aller in der A. und N. T. vorkommenden Perſonen in alphabet. Ord. der andere behält Luthers Catechismusordnung bey. In doppelten Anhange ſteht 1) ein Catechismus der Weisheit, kurzer Auszug aus Arndts wahrem Chriſtenthume. Am iſt noch ein Kinderſpiegel beygedruckt. — Denkmahl der ſel der Prinzeſſin Antonia von Würtenberg 1764. 8. — enboras und Anderer irdiſche und himmliſche Philoſophie rüfung des Beſten ans Licht geſtellt. Zwey Theile. Frankf. eipzig. Man findet hier unerhörte Erfahrungen aus dem der Geiſter. Niemahls iſt ein Buch an das Licht getreas mehr Anecdoten vom Himmel und Hölle enthielte, als . Die Nachrichten werden in eignen Noten nach der Schrift ach der Analogie der Werke Gottes geprüft. Im Anfange t er Swedenborg ſehr zu erheben, nach und nach aber zeigt e Mängel, und glaubt am Ende, alle neue Weiſſagungen gewiſſen Gefahren unterworfen. — Theologia ex idea viductа, in ſex locos redacta caet. Francof. et Lipſiae 1765. nderthalb Alphabet.) Er behauptet, der Begriff des Lebens r herrſchende in der Schrift, und handelt alſo 1) von Gott, uelle des Lebens, 2) von dem Menſchen, der den Odem des s in ſich hat, 3) von der Sünde, die uns von dem Leben s ſcheidet, 4) von der Gnade, welche uns das neue Leben eilt, 5) von der Kirche, als einer Geſellſchaft, worin der des Lebens wirkt, 6) von den letzten Dingen, wie ſie der ang und die Grenzen des Lebens ſind. Die übrigen Artikel t er, ſo gut er kann, in dieſe hinein. Dieſes Buch iſt unter vielen Schriften immer noch ſein beſtes Buch, wo man dem myſtiſchen Staub noch manche Goldkörner und tiefe Gedanken findet. — Fragen und Antworten über das Würgiſche Confirmationsbüchlein. 1765. 8. — Sammlung etStücke zur Erklärung des Confirmationsbüchleins. 1765. - Procopii Diviſch Theorie von der meteorologiſchen Elect, ſammt einem Anhange vom Gebrauch der electriſchen de zur Chemie. 1768. 8. — Abhandlung, wie man die heiſchrift leſen ſoll? 1769. 8. — Bengels kurzgefaßte Grundi, betreffend den Schauplatz der Herabkunft Jeſu zum Gedes Antichriſts vor dem jüngſten Tag, auf Koſten guter nde in Nürnberg. 1769. — Vier Reden auf der Reiſe gen. 1770. — Ermahnung an alle Rechtſchaffene, ſich gegen

die gottlosen Lehren Bahrdts und der Berliner zu waffnen. Hei
bronn 1770. 8. — E. Swedenborg von den Erdkörpern, d
Planeten und des gestirnten Himmels Einwohner, aus Erklärun
derselben selbst, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anme
kungen begleitet. 1771. 8. — Beurtheilung der wichtigen Leh
von dem Zustande nach dem Tode, und der damit verbundene
Lehre Swedenborgs. 1771. 8. — Haloph Iren Metaphysik
der Connexion mit der Chemie. Schwäb. Hall 1771. 8. — Libe
III. aureae Catenae Homeri de transmutatione metalli. 1771.
— Untersuchung der Preisfrage von der Sünde wider den hei
Geist. 1771. 8. — Entwurf einiger Grundsätze der Gesellscha
von Vorbereitung der Patriarchalphysik, sammt einer Vorred
vom Geheimniß Gottes und Christi. Langensalz 1772. — Höchs
richtiger Unterricht vom Hohenpriesterthum Christi zur richtige
Beurtheilung der Nachrichten des Hrn. von Swedenborg. Frankf
1772. 8. — Muster eines leichten Catechismus für Aeltern un
Kinder. 1773. 8. — Reichsbegriffe vom Streit des Teufels wi
der Christum. Straßburg 1774. — Inbegriff der Grundweis
heit, oder kurzer Auszug aus den Schriften des teutschen Philo
sophen (Jakob Böhm's) in einem verständlichen Zusammenhan
ge. Frankf. und Leipzig 1774. 8. — Gedanken von den Fähig
keiten zu empfinden und zu erkennen, und dem daraus zu bestim
menden Unterschiede der Genien. Frankf. und Leipzig 1775. 8. —
Das Leben Jesu Christi in etlichen Gedächtnißreimen, nebst der
Apostel- und Kirchengeschichte des N. T. 1775. — Kurze Apo
logie für die Schriftsteller von der Genugthuung und Versöh
nung. 1776. — Biblisches und emblematisches Wörterbuch, dem
Tellerischen Wörterbuch und anderen falschen Schrifterklärungen
entgegengesetzt. 1776. 8. — Grundbegriff des N. T. in einem
ganzen Jahrgang von Reden über alle Sonn- und Feyertägliche
Episteln. Heilbronn 1777. — Freymüthige Gedanken von der
ehelichen Liebe. Schwäbisch-Hall 1777. 8. — Beyhülfe zum rei
nen Verstand der Schrift, worin die Epistel an die Römer, Ga
later, Ebräer, Offenbarung Johannis, Sprüche und Prediger
Salomo, und insonderheit das hohe Lied zulänglich und summa
risch erklärt wird. Ebendas. 1777. 8. — Freymüthige Gedanken
von der ehelichen Liebe, nebst einem Anhang verwandter Mate
rien für Wahrheitsforscher, welche prüfen können. Ebendas. 1777.
8. — S. von seinem Leben und Schriften Neues gelehrtes Euro
pa XV. Th. S. 675 — 686. Acta historico-ecclesiastica nostri
temporis. LVII. Theil. S. 297 — 320. — Meusels gelehrtes
Teutschland, dritte durchaus verm. und verbess. Ausgabe S.
827 — 829. und dessen Nachtrag zu der dritten Ausgabe S.
359 und 360.

Oetinger, Ferdinand Christoph, Doctor und Professor der Arzneygelahrtheit, Markgräflich Baden-Durchlachischer Rath und Leibarzt und Mitglied verschiedener Akademien zu Erfurt, Bologna, Lion u. s. w. Einer der würdigsten Aerzte. Er ward

Digitized by Google

Göppingen, einer Würtembergischen Landstadt, 1719 gebo-
, studierte zu Tübingen die Philosophie; legte sich zu Leipzig,
lle und Tübingen auf die Arzneywissenschaft; begab sich eine Zeit-
g nach Sulz zu dem damaligen Physicus, nachherigen Her-
glich Würtembergischen Leibarzte, H. D. Reussen, und darauf
ch Hessen-Homburg zu dem dasigen Leibarzte, D. Kämpfen;
te auf eine kurze Zeit nach Leiden; ging zum zweyten Mahle
n Halle, und ward Doctor der Arzneywissenschaft. Nach
er Zurückkunft 1739 practicirte er eine Zeitlang zu Stuttgard
d Urach; ward ordentlicher Physicus zu Nagold, und 1747
Urach und Münsingen; Stadt-Amts- und Kloster-Physicus
Tübingen und Bebenhausen 1759 und 1760 zugleich ausserordent-
er Professor der Arzneywissenschaft. Im J. 1762 wurde er or-
tlicher Professor der Arzneygelehrsamkeit. Der Herzog von
rtemberg ernannte ihn zum Mitgliede von seiner immediaten
putation, und zog ihn in manchen in die Staatswirthschaft
schlagenden Dingen zu Rathe. Er starb am 10ten April 1772
zwey und funfzigsten Jahre seines Alters. Seine wichtigste
mühung war, die Naturlehre und Chemie auf die Staats-
ibschaft anzuwenden. Er machte darin eigene Versuche mit
rwand, und war öfters nicht unglücklich. Ueberdieß hat er
s Verdienst eines sehr erfahrnen, fleißigen und methodischen
tes, und als Lehrer, besonders in der Heilungskunst, eines
emein nützlichen und unermüdeten Mannes. Er hatte ein
iges Temperament, war immer geschäftig und nachsinnend,
scheute in Verfolgung seiner Endzwecke keine Gefahr, Hin-
nisse und Beschwerlichkeiten. Man hat viele gute und gründ-
e Schriften von ihm.

Schriften:

Diss. de Belladonna, tanquam specifico in cancro; de Cin-
bari exule reduce in pharmocopolium; (er bemüht sich die
re des Zinnobers aufs Aeußerste zu vertheidigen, und fängt
t der Geschichte seiner Schicksale an); de problemate practico,
Achorum insitio, imitando variolarum insitionem, pro curan-
pueritiae morbis rebellibus tuto tentari possit; de Praejudi-
et erroribus quibusdam circa usum acidularum consuetis,
eteratis; de viribus radicis rubiae tinctorum antirachiticis,
irrute ossa animalium vivorum tingendi non pendentibus;
lapsu palpebrae superioris; der unter seinem Vorsitze vertheil-
ten Disput nicht zu gedenken. — S. Böks Geschichte der
rz. Würtemb. Eberhard Carls Universität zu Tübingen. S.
3 — 200.

Oetter, Samuel Wilhelm, Kaiserl. Hof- und Pfalz-Graf,
rstl. Brandenburg-Anspachisch- und Bayreuthischer Consisto-
l-Rath und Pfarrer zu Markt-Erlebach, wie auch Fürstl.
storiograph und Mitglied verschiedener Akad. und gel. Gesell-
aften. Geboren in Goldcronach, am 25. Dec. 1720, wo sein
ter Bürgermeister und Hauptmann unter dem Landausschuß

und Fleischhauer war. Seine Aeltern schickten ihn in die Schule seiner Geburtsstadt zu dem dasigen Rector Fischmann, und dessen Amtsnachfolger, Lehner, und bey etwas reiferem Alter in das Seminarium zu Bayreuth, in welchem Rector Braun sein Lehrer war, bis er zu Anfange des Jahrs 1736 in das Gymnasium versetzt wurde. Flessa, die beiden Ellrode, Hagen, Kripner und Erhard Ulrich Wörner suchten seine trefflichen natürlichen Anlagen noch mehr zu entwickeln; er selbst zeichnete sich durch Fleiß aus, und bewirkte dadurch, daß er durch Lob und wirkliche Unterstützung in seinem Studiren sehr aufgemuntert wurde. Dieß geschah auch vom Markgraf Friedrich selbst, als Oetter bey Einweihung der neugestifteten Universität Erlangen am 3. April 1743 als ein würdiger Bürger der Friedrichs-Akademie aufgenommen wurde.

Geschichte war von Jugend auf sein Lieblingsfach, so daß ihm Dr. Huth, bey dem er ein Collegium über Kirchengeschichte hören wollte, sagte: „Er sey schon zu weit in diesem Fache, um noch Vorlesungen darüber zu hören; er könne diese Zeit sparen.“ Dem Erfolge nach zu schließen, hing er, von frühen Jahren an, historischen Untersuchungen, und zwar über specielle Umstände, zu ausschließend nach, und versäumte in seinen akademischen Jahren die richtige Bildung seines Geschmacks durch fleißiges Studium der Philologie und Philosophie, wodurch der Grund zu einem allzu mikrologischen Gang seiner mehresten gelehrten Untersuchungen gelegt wurde. — Markgraf Friedrich hatte ihm versprochen, für ihn zu sorgen, und er hielt auch sein Versprechen. Denn im J. 1744, da er noch den Wissenschaften zu Erlangen oblag, erhielt er den Antrag, das Conrectorat am Gymnasium daselbst zu versehen, und ein Jahr darauf 1745, berufen am 25. May, das Amt selbst. Er hatte hier Gelegenheit, seine Neigung zu historisch-diplomatischen Untersuchungen zu nähren, gab jetzt schon einige dahin einschlagende Schriften heraus, und fing den ausgebreiteten Briefwechsel an, den er dann bis an das Ende seines Lebens fortgesetzt hat.

Er war nicht Willens ein Geistlicher zu werden, sondern hatte den Plan, auf Akademien als öffentlicher Lehrer zu bleiben; allein seine zweite Gattin (die erste hatte er nach einer kaum einjährigen Ehe wieder verlohren) war die Tochter des Amtmann Heims aus Neuhofen, und diese Schwiegerältern lagen ihm so sehr an, daß er sich ein geistliches Amt in ihrer Nachbarschaft zu übernehmen entschloß. 1749 erhielt er den Ruf als Pfarrer nach Linden, (in der Superintendentur Dietenhofen) nahe bey Markt-Erlebach; er verließ Erlangen ungern, gewann aber bald seinen ländlichen Aufenthalt sehr lieb, weil er hier hinlängliche Muße und Einsamkeit zu derjenigen Art diplomatischer Untersuchungen fand, welchen er sich einmal ganz gewidmet hatte. In eben dem Jahre ernannte ihn die teutsche Gesellschaft zu Göttingen und 1756 die gelehrte Gesellschaft zu Duisburg zu einem Ehrenmitglied, und der Fürst Joh. Friedrich von Schwarzburg

Adelstadt zum Hof- und Pfalzgrafen. Im J. 1757 nahm ihn die Kaiserl. Franciscische Akademie der freyen Künste in Augsburg, zu einem Mitglied auf. Im J. 1762 übertrug ihm Markgraf Friedrich die Pfarrey Mark-Erlbach und Markgraf Christian Friedrich Carl Alexander zu Anspach ertheilte ihm wegen seiner grossen histor. Kenntnisse den Titel eines Historiographen des Fürstlichen Hauses Anspach und im folgenden J. 1763 die Kurpfalzbayersche Akademie der Wissenschaften die Rechte eines Mitglieds. Markgraf Friedrich Christian suchte ihn auch noch dadurch zu belohnen, daß er 1769 ihm den Charakter eines Fürstl. Brandenburg. Anspachischen, und Markgraf Alexander 1770 den eines Anspachischen Consistorialraths gab. Von jener Zeit an, als er nach Linden kam, gab er fast ohne Unterbrechung, grössere und kleinere Schriften heraus, so daß bey seinem Tode die Zahl derselben, mit Inbegriff der in Zeitschriften eingerückten Aufsätze, auf 67 stieg, ausserdem, was sich ausgearbeitet, aber noch in Handschrift von ihm vorfand.

Die Gegenstände dieser vielen Schriften sind, ausser einigen Predigten und theologisch-antiquarischen Aufsätzen, grösstentheils weitläuftige und in das kleinste Detail gehende Untersuchungen über einzelne historische Facta aus den Zeiten der sich bildenden Verfassung Teutschlands, über Rechte und Vorzüge teutscher Reichsfürsten, über Münzen, über Etymologien alter Namen von Familien und Ortschaften, und besonders über Entstehung und Veränderung der Wappen. Da er ausser seinen Amtsgeschäften alle seine Zeit mit eisernem Fleiße auf solche ganz einzelne Dinge betreffende Untersuchungen verwendete, so erzeugte sich, wie fast immer in ähnlichen Fällen, eine Sucht nach wahren Mikrologien in ihm; er schweifte gern von dem Gegenstande ab, den er eben behandelte, brachte aus seiner Lectüre eine Menge nicht hierher gehöriger Umstände bey, und machte es denjenigen, die sich durch seine Schriften über den auf dem Titel angekündigten Gegenstand unterrichten wollen, überaus schwer das, worauf es hier gerade ankömmt, aus dem vielen Fremden und Kleinlichen herauszusuchen. Dabey ließ ihn seine gänzliche Abgeschiedenheit von denjenigen Theilen der Gelehrsamkeit, die eigenlich den Geschmack und die Urtheilskraft bilden, seine einzelnen diplomatischen Gegenstände als die wichtigsten Angelegenheiten der Geschichte ansehen und so behandeln; darum wurde er so überaus schneidend und mitunter bitter gegen alle Schriftsteller, die mit seinen, oft bloß auf ein künstliches Gewebe von Vermuthungen und unerwiesenen Voraussetzungen gebauten Resultaten nicht übereinstimmten. Und doch war dieß gleichwohl unmöglich; denn seine gänzliche Vergrabung in das Kleinliche der Diplomatik führte ihn auf Untersuchungen und Behauptungen, die übrigens, bey aller Achtung für sorgfältige antiquarische Forschungen, doch nothwendig entweder den Tadel der gänzlichen Entbehrlichkeit, oder auch Widerlegungen des gewagter Weise Angenommenen nach sich ziehen mußten. Beson-

Digitized by Google

ders zeigte sich eine unnütze Mikrologie in seinen theologischen Aufsätzen, wo er bald untersuchte, warum Herodes Christo ein weiß Kleid habe anlegen lassen; bald bewies, daß der Heiland nicht könne mit einem verklärten Leibe auferstanden seyn; oder daß der reiche Mann, gegen den Lazarus nicht unbarmherzig gewesen sey, u. s. w. Indeß braucht man kaum zu erinnern, daß auch wieder bey seiner ausgebreiteten Belesenheit in Urkunden und in nur selten studirten Büchern, seine mehresten Schriften manche interessante Notiz und Aufklärung über Alterthümer und Gebräuche enthalten, durch die man angenehm überrascht wird.

Ungeachtet nun des unstreitig Fehlerhaften und Einseitigen in seiner Methode, Geschichte und Diplomatik zu behandeln, und ungeachtet des Tadels seiner Bücher in den mehresten kritischen Blättern, erwarb er sich gleichwohl durch seine Schriften einen bedeutenden Ruhm bey vielen Fürsten und vornehmen Personen Teutschlands. Da seine Untersuchungen die dunkle Geschichte ihrer fürstlichen und adlichen Familien mit einem so großen Aufwande von Gelehrsamkeit und mit vielen Aeußerungen von Devotion behandelten: so wurde er häufig von ihnen mit Geld, Medaillen und kostbaren Büchern beschenkt, welches er dann immer wieder ausführlich in seiner nächsten Schrift anzeigte. Von den obgedachten verschiedenen Würden, welche er kurz hintereinander erhielt, sind jene eines Raths und Mitglieds der Gesellschaft der freyen Künste zu Leipzig im J. 1762 und eines Mitgliedes der Münchner Akademie gewiß vorzüglich ehrend. Es wurde ihm zu wiederholten Malen die Doctorwürde in der Theologie angetragen; er lehnte es aber immer ab. Als Historiograph erhielt er vom Markgrafen von Ansbach jährlich 50 Thlr. Auch außer seinem Vaterlande war er nicht nur geschätzt und seine Gelehrsamkeit erkannt, sondern man bot ihm auch die ansehnlichsten Aemter an. So berief ihn der Fürst von Hohenlohe, dessen Gerechtsame er wegen des Fürstl. Wappens mit dem Fürstbischoffe von Bamberg trefflich ausführte, nach des Superintendenten von Olnhausen Tode an dessen Stelle. Nicht lange hernach übertrug man ihm eine geistliche Stelle in Augsburg und Hamburg; aber alle schlug er geziemend aus. Weit und breit würdigte man seine Verdienste. Oft wendete man sich aus entfernten Gegenden an ihn, um über genealogische und heraldische Schwierigkeiten Aufschlüsse zu erhalten, und seine Belesenheit oder sein Fleiß verschaffte gemeiniglich eine befriedigende Antwort. Aus dem ansehnlichen Verzeichnisse seiner Correspondenten, das sein Sohn der unten anzuführenden biographischen Schrift beygefügt hat, sieht man, wie weit verbreitet sein Briefwechsel war, und mit wie vielen wichtigen Staatsmännern und Gelehrten er in Verbindung stand; besonders viel scheint der Preußische Staatsminister, Graf von Herzberg auf ihn gehalten zu haben.

Als Geistlicher suchte er seinen Pflichten Genüge zu thun, und wurde dafür von seiner Gemeine sehr geliebt. Ungeachtet

Digitized by Google

des beständigen Fleißes in seinen Lieblingsfächern bewirkte er durch sein Amt das viele Gute, wozu Niemand so viele Gelegenheit hat, als der Prediger; er erstreckte seine Lectüre besonders auch auf die besten ökonomischen Schriften, und verbreitete in seinen Gemeinen richtigere Grundsätze über den Feldbau. Der Kranken nahm er sich mit lobenswürdigem Eifer an; er kam nicht bloß mit Tröstungen, sondern auch mit wirklicher Hülfe zu ihnen, indem er ihnen oft Heilmittel, besonders bey der Seuche 1772 die Hallische Arzeney, mitbrachte. Wie sehr ihm dieser Theil seiner Wirksamkeit am Herzen lag, und wie gern er darüber dachte, zeigt auch eine seiner historischen Untersuchungen, worin er beweist, daß die Geistlichen ehedem in Teutschland die Lehrer der Arzeneykunst und zugleich Aerzte gewesen wären.

Männer, die solche Lieblingswissenschaften treiben, wie er, sind gewöhnlich ununterbrochen fleißig und thätig; das bestätigt auch sein Beyspiel. Oft ging er erst des Nachts um 2 Uhr zu Bette, ohne deßhalb spät aufzustehen. Außer den Zeiten seiner Berufsgeschäfte war er immer in seiner Studierstube, und verließ sie nur, wenn er zu Tische gerufen wurde: und doch war er wieder ein gefälliger und unterhaltender Gesellschafter, wenn er einmahl mit Andern zusammen kam. Mit stetem Eifer und mit Aufwand von Kosten war er bemüht, sich so gar aus fremden Archiven viele Urkunden herbey zu schaffen; denn den größten Theil seines Wissens schöpfte er aus Urkunden. Er war der erste, der die Todtenhügel der alten Teutschen in seiner Gegend entdeckte. Er ließ verschiedene derselben eröffnen, in denen man Urnen, Opfermesser, Ringe und etwas Geld fand; er hat dieses zum Theil dem Gymnasium in Anspach geschenkt, und eine Schrift über diesen Gegenstand im Manuscript hinterlassen. Deßwegen erging auch schon 1773 ein obrigkeitlicher Befehl, daß die Unterthanen ihm, wenn er solche Todtenhügel öffnen wollte, hülfreiche Hand leisten sollten.

Strenge Ordnungsliebe und Genauigkeit bis in das Kleinste war in allem sichtbar, was er vornahm. So war z. B. seine Kleidung elegant, sein Aeußeres voll Würde, und er glaubte, ein Geistlicher dürfe aus Grundsätzen diese Stücke nicht vernachlässigen; so führte er ferner das feinste Papier und Siegellack; so hielt er täglich eine bestimmte Andachtsstunde Vormittags um 11 Uhr, wo er betete, und eine Sterbensbetrachtung las, und das seit vierzig Jahren. Sein Sohn erzählt, daß auch er in dieser Stunde, als Kind, schon immer seine Hände mit dem Vater zugleich habe falten müssen.

Er ließ vier Söhne aus eigenen Mitteln studieren, und rechnete es sich zu einer besondern Wohlthat der Vorsehung an, daß am Osterfest 1785 er und drey seiner Söhne predigten; einer derselben wurde ihm beygesetzt, besonders auf Empfehlung des Grafen Herzberg, der dem Markgrafen die Verdienste des Vaters um das Haus Brandenburg lebhaft gepriesen hatte. Er

blieb thätig bis in seine Greisesjahre, und selbst bis kurz vor seinem Entschlummern im ein und siebzigsten Jahr seines Lebens, an welchem seine Gemeine durch Zeichen einer unverstellten Verehrung und Dankbarkeit sich theilnehmend bewiesen hat. Im J. 1790 war er schon Alters wegen zur Ruhe gesetzt, und im J. 1792 am 7ten Januar starb er.

Das Verzeichniß seiner gedruckten Schriften findet sich so vollständig in Meusels gelehrtem Teutschland nebst den 4 Nachträgen, daß sogar eine Schrift mehr darin angeführt wird, als in dem Verzeichniß, welches der Sohn der Biographie angehängt hat, nämlich, die Erläuterung über die rare Münze des Erzbischofs Pilgrim von Cöln. Nürnb. 1788, 8.

S. Einige Nachrichten von dem Leben, Character und den Schriften S. W. Oetters mitgetheilt von seinem Sohne, M. Fr. Wilh. Oetter (Pfarrer im Markt-Erlebach) Nürnberg 1792. 8. auch abgedruckt im Journal von und für Franken 1792. B. IV. St. 1. S. 127. Vergl. Schlichtegrolls Nekrolog auf d. Jahr 1792. I. Bd. S. 57 – 60 — Hirtenschers Beytrag zur Gelehrtengeschichte S. 300 – 315.

Verzeichniß seiner vorzüglicheren Schriften:

Progr. de situ et origine castri Plassenburgi P. I. II. Erlang. 1746. 4. — De Poetis quibusdam medii aevi Teutonicis, inprimis de Hugone Trienberga-Franco eiusque Satyra, vulgo Rener dicta, commentatio. Ibid. 1747. 4. — Sammlung verschiedener Nachrichten aus allen Theilen der historischen Wissenschaften. Erster Band nebst einem vollständigen Register und einer Vorrede von dem wahren Ursprunge der Landeshoheit des Hrn. Professor Andreas Elias Roßmanns, und zweyter Band. Erlang. und Leipzig 1747 — 1749 (obgleich auf dem Titel des 1. Bandes 1749 steht) 8. (darin lesenswürdige Aufsätze und Nachrichten von ihm und Anderen.) — Erläuterung einer überaus raren Münze von dem Erzbischoffe von Cöln Piligrim um die Jahre 1024 — 1054. Nürnberg 1748. 8. Diese Münze aus dem herrl. Münzcabinet des Weihbischoffs Franz Josephs zu Bamberg ist auch wegen der Seltenheiten, welche darauf vorkommen, merkwürdig. — Versuch einer Geschichte der Burggrafen zu Nürnberg und nachmahligen Markgrafen zu Brandenburg. Erster Versuch. Frankfurt und Leipzig 1751. Zweyter Versuch 1753. Dritter Versuch. Anspach 1758. 8. — Historische Bibliothek, darin allerhand Aufsätze aus allen Theilen der historischen Wissenschaften mitgetheilt werden. Zwey Theile. Nürnberg 1752 und 1753. 8. — Das aufgeweckte Interregnum. Frankf. und Leipzig 1756. 8. (1 Alphab. 4 Bogen.) — Probe einer Wappenbelustigung an den Herzoglich Sächsischen Wappen. Nürnberg 1756. 4. — Wöchentliche Wappenbelustigungen. I Band. Augsburg 1762 - 1765. (1 - 8 St.) 4. — Erläuterung einer merkwürdigen Urkunde vom Jahre 1290. Schwabach 1762. 4. — Erläuterung einiger Umstände in der Leidensgeschichte Jesu. Nürnberg 1764. 4. — Untersuchung: Warum der Kaiser Friedrich II. den

Digitized by Google

iſterialibus Ducatus Brunſuicenſis Jura Miniſterialium Impe-
verliehen habe? Frankf. 1765. 4. Er hat in der Schrift, die
guter Anmerkungen iſt, ein dunkles Stück in der mittlern Ge-
chte auf eine neue und glückliche Weiſe in ein helles Licht ge-
. — Verſuch einer gegründeten Nachricht von den Miniſte-
ibus imperii. Frankf. und Leipzig 1766. 1 Alph. 14 B. in 4.
ne Abſicht iſt, theils die irrigen Meinungen Vieler von den
iſterialibus imperii zu unterſuchen, theils die Fragen zu be-
worten: Wer die Miniſteriales imperii wirklich ſeyen, und zu
chem Stande ſie gehören? — Muthmaßungen, warum der auf
ſer Ludwig IV. goldener Münze vorkommende doppelte Adler
holländiſches Wappenbild ſeyn könne, ſondern der doppelte
chsadler allerdings ſeyn müſſe. Regensburg 1766. (6 Bogen)
. Zur Widerlegung der Schrift von Ge. Gottl. Plato, ſonſt
ld genannt: Muthmaßungen, warum der auf Kaiſer Ludwig
goldener Münze vorkommende doppelte Adler der doppelte
ch-adler nicht ſeyn könne. (Regensburg 1762.) — Abdruck
s Schreibens an (den Geh. R. und Comitialgeſandten) Wilh.
dr. von Piſtorius — darin die Frage unterſucht wird: Ob
Markgrav von Brandenburg ſchon zu Kaiſer Friedrichs I.
en Archi-Camerarius Imperii geweſen ſey? Regensburg
9. 4. Er iſt der Meinung, daß die bekannte Stelle des Wip-
n vita Conradi Salici, auf welche ſich diejenigen berufen, wel-
behaupten, daß es ſchon vor dem großen Zwiſchenreich Erz-
mte gegeben habe, nur von den Königlichen Hofbeamten han-
; und prüfet dann die mit eingerückte päpſtliche Urkunde, aus
cher unter andern faſt alle Publiciſten den Beweis mit führen,
ſchon zu Kaiſer Friedrichs I. Zeiten der Marggrav von Bran-
burg Erzkämmerer geweſen ſey, und beweiſet, daß jene Ur-
de von zwey Perſonen rede, darunter aber nicht von einem
rggrafen zu Brandenburg die Rede ſeyn könne, folglich der
weis, daß der Marggraf zu Brandenburg damahls ſchon Erz-
mmerer geweſen, darin nicht zu finden ſey. — Neue Muth-
ſungen, auf was für einem Weg das Gräflich Zollerſche Haus
chte zu dem Burggrafthum Nürnberg, und dadurch zugleich zu
ren Herrſchaften in Franken, vornehmlich aber zu der Voig-
über das Kloſter Mönchaurach gelangt ſeyn? Hof 1773. 4.
uf 7 Bogen.) — Lebensgeſchichte des berühmten P. Erasmus
lach. Nürnberg 1773. 4. — Anzeige von einem der älteſten
ten und deſſen Herausgabe. Augsburg 1775. 8. Der Reichs-
r. Freyherr von Senckenberg war Beſitzer dieſer Handſchrift,
lche Oetter hier nach ſeiner äußeren und inneren Beſchaffenheit
chreibt. — Der Arzt in Teutſchland in den älteren und mitt-
n Zeiten hiſtoriſch vorgeſtellt. Nürnberg 1777. 8. — Hiſtori-
e Nachrichten von dem Hauſe und Wappenbilde der Herren
bdeſel, Freyherren von und zu Eiſenbach. Tübingen 1778. 8.
enthält dieſe Schrift mehr, als der Titel ſagt, auch mehr als
e Bemerkung von der Freyherrl. von Seckendorfſchen Fami-
. — Hiſtoriſche Betrachtung über das Hohenlohiſche Wappen,

Mit sechs Kupfertafeln. Nürnberg 1780. (9 Bogen) gr. 8. (Man findet in dem Werkchen, so wie in den älteren Oetterischen Schriften, mancherley Digressionen über andere Materien, z. B. über die ältere Geschichte der Stadt Uffenheim.) — Versuch eines Beweises, daß der Graf Rudolph von Habsburg durch die Einleitung des Burggrafens Friedrich zu Nürnberg im J. 1273 zum Römischen Könige erwählt worden sey. Schwabach 1782. 8. Aus alten Urkunden hat es Oetter hinlänglich klar gemacht; und in der Vorrede hat er den Verfasser der bekannten politischen Staatsfehler — — Jo. Ernst von Fritsch abgefertigt und gezeigt, daß Rudolph nicht erst Friedrichen zum Burggrafen gemacht, indem er ihn in einer mit eingeschalteten Urkunde vom 22. Sept. 1273. da er selbst noch Graf war, und also schon vor der Wahl seinen Oheim Friedrich, Burggrafen von Nürnberg ausdrücklich genennt habe. — Historische Beschreibung des Wappens der Herren von Eib. Augsburg 1784. 8. (Nur 4 Bogen.) — Untersuchung der Frage: Ob die Personen, welche den Landfrieden gebrochen hatten, die Hunde zur Strafe führen oder tragen müssen. Ebendas. 1784. 8. Er beweist aus mehreren Stellen der Geschichtschreiber, und aus anderen Gründen, daß man die Hunde habe tragen, und nicht führen müssen; und zeigt alsdenn, daß Senckenberg sich geirrt habe, wenn er vorgibt, daß die ersten Fürsten des Reichs, welche den Landfrieden gebrochen hätten, von dieser Strafe ausgenommen worden wären, und daß auch dieß nicht gegründet sey, wenn Spener in seinem teutschen Staatsrechte vorgiebt, der Erzbischof von Maynz sey nur um seines hohen Alters willen von dieser Strafe befreyt worden: diesen Erzbischof habe man nur deßwegen von dieser Strafe ausgenommen, weil er ein Geistlicher gewesen sey, welchen der Kaiser mit dieser Strafe nicht hätte belegen können — und gibt die Ursachen davon an. — Betrachtung über die Namen der Teutschen, insbesondere des Namens Aberdar in dem Reichsfreyherrlichen Hause von Seckendorf. Schwabach 1787. 8. (Es kommen sonst noch viele merkwürdige Seckendorfische Geschlechtsnachrichten und Bemerkungen von mancherley Art vor.) — Bestätigte Wahrheit, daß die Geistlichen in Teutschland seyen ehebin die Lehrer der Arzneykunst und auch zugleich die Aerzte gewesen. Nürnberg 1790. 8. (148 Seiten.) Daß die Geistlichen, welche die Medicin studiert hatten, ehemahls dieselbe gelehrt und ausgeübt, das hat der Verf. schon in einer andern Schrift darzuthun gesucht; hier bringt er in dem 1. Abschnitt neue Beweise davon vor. (Alle zu einer Universität gehörige Personen wurden für Geistliche gehalten: darum werde die Universität Erfurt eine Universität der Papheit genannt, welche Papheit in vier Theile getheilt war, deren jeder Meister und Studenten enthielt.)

Noch viele Schriften im Manuscript; auch gedruckte Abhandlungen und Aufsätze in den Bayreuther wöchentlichen historischen Nachrichten, im Journal von und für Franken, im Fränkischen Archiv, in v. Murr's Journal, in Maders reichsritter-

Magazin. S. außer den oben angeführten Werken Neu-
lehrtes Teutschland vierte Ausgabe Band III S. 65. f.
I. S. 475 N. II. S. 271. N. III. S. 266. N. IV. S.
V. Abth. 2 S. 39.

rlein, Johann Leonhard, Medailleur und Edelsteinschnei-
Nürnberg, geboren daselbst am 28sten Januar 1715. Bey
ahen Anverwandten, der in Regensburg Münzgraveur
rhielt er den ersten Unterricht in der Kunst, wo er seit
hr 1728 (vom 29sten März an) sieben Jahre als Lehrling
und sich während seines dortigen Aufenthaltes eine große
it in seiner Kunst erwarb. Im J. 1735 begab er sich
nach Wien, wo er durch die Bekanntschaft mit dem kai-
l Hofmedailleur Richter und dem Münzgraveur Sennaro
ößere Fortschritte in seiner Kunst machte. Es wurde ihm
nahme in die kaiserliche Münze unter ansehnlichen Be-
gen angeboten, von ihm aber nicht angenommen, weil er
schluß gefaßt hatte, auch die übrigen kaiserlichen Münz-
zu besehen. Als er aber von Besuchung gedachter Münz-
nach Wien zurück kam, uno im Begriffe war, nach Mos-
gehen, so wurde er durch ein Schreiben von Hause ver-
ßt, nach Nürnberg zurückzukehren, wo er sich im Jahre
äuslich niederließ, und seiner Vaterstadt als Medailleur
leistete. Er lieferte nachher nicht nur für Nürnberg, und
ge Münzstätte, sondern auch für auswärtige fürstliche
dere hohe Personen, vortreffliche Arbeiten. Wovon wir
ige Beyspiele anführen wollen. In den Jahren 1746
48 wurde er auf markgräflichen Befehl nach Bayreuth in
ge Münze berufen, um sie mit gravirten Stöcken zu
l. Im J. 1753 wurde er von dem Grafen von Unruh
ipzig auf einige Monathe berufen, um für die dortige
gelegte königl. pohlnische Münzstätte die benöthigten Stücke
iren. Hier hatte er die Ehre, dem Könige und dem
inzen, welche eben damals nach Leipzig gekommen waren
llt zu werden, und das Decret als königl. pohlnischer
fürstl. sächsischer Hofmedailleur zu erhalten. Es wurde
ch der Antrag gemacht, bey der dasigen Münzstätte zu
en, und sich mit einer Pension in königl. Dienste zu be-
Er verbat sich aber diesen Antrag, und machte sich durch
schlossenen Vergleich anheischig, die Münze von Hause
t benöthigten Stöcken zu versehen.
n Jahr 1759 ging er wegen einer Medaille auf die Ver-
g des Markgrafen, von dem er ausgezeichnete Gnadenbe-
gen erhielt, abermals nach Bayreuth. Im Jahr 1760
r von dem Fürstbischofe zu Würzburg berufen, denselben
ren, und bekam zugleich den Auftrag, für die Würzbur-
Münzstätte die Stöcke zu graviren.
n Jahr 1763 berief ihn der Fürstbischof zu Fulda, den-
n Wachs zu portraitiren und eine Medaille nebst Münz-

stöcken zu verfertigen. Im J. 1765 erging durch den von Gardenberg die Anfrage an ihn, ob er nicht seine Posten, den er unter dem Könige August bekleidet hatte, schau anzunehmen sich entschließen könnte. Er schlug ab diesen Antrag aus, obgleich die angebotenen Bedingung vortheilhaft waren. Wir bemerken von seinen vorzügli beiten nur: Kaiser Josephs Maynzische Krönungsmed Vermählungsmedaille auf Heinrich XXX Reichsgrafen z vom Jahr 1773. Die Medaille auf den Hubertsburger

Er zeichnete sich auch im Edelsteinschneiden aus, fertigte die herrlichsten Arbeiten. Es war ihm diese Be gung vorzüglich angenehm. So viel Accurateſſe sie auch dert, so hielt sie sein thätiger Geist doch für Erhohlungen übrigen Arbeiten. Unter den vielen fein geschnittenen len sind doch wohl diejenigen auf den vorgehabten Mord d nigs von Pohlen 1771 und auf den durch die Russen erfo Sieg über die Türken 1770 die wichtigsten.

Er war dabey was seinen Werth so sehr erhöht — ei schaffener biederer öconomischer Mann, ein aufgeklärter den und wahrhaft tugendhafter Geist. Von Geiz und Ver dung gleichweit entfernt, war er ein liebenswürdiger Gese ter, für Freunde ein Freund, gegen Arme mitleidig und thätig. Er starb am 26sten October 1787 nachdem er Jahre seiner Vaterstadt redliche und treue Dienste geleistet S. Meusels Museum für Künstler und für Kunstliebhaber Stück. S. 35 — 38. vergl. dessen teutsches Künstlerlexion S. 158. f.

Offerhaus, Christian Gerhard, der Gottesgelahrthei der morgenländischen Sprachen ordentlicher Professor an akademischen Gymnasium zu Deventer, ein verdienter Got lehrter und Schriftsteller. Er war aus einem angesehene schlechte entsprossen. Sein Aeltervater, Peter Offerhaus unter der Tyranney des Herzogs von Alba, seine Vate Limpurg verlassen müssen, und sich in das Herzogthum L begeben. Sein Vater, Leonhard Offerhaus, war Einn in der Grafschaft Mark, aus dessen Ehe mit E. M. Boenen, Kinder erzeugt wurden, unter welchen unser Gelehrter der bente in der Ordnung war, und am 30sten April 1672 ge wurde. Seine Aeltern gaben ihm eine gute Erziehung, und s ten ihn in die öffentliche Schule ihrer Stadt. Hier that er unter den Schülern hervor, daß er, noch vor dem funfzeh Jahre zu den höheren Vorlesungen auf dem Gymnasium da befördert wurde. Er übte sich fleißig in allen einem künft Theologen nöthigen Wissenschaften, vornehmlich unter den fessoren Biermann und Brandt. Nach einigen auf diese zugebrachten Jahren, begab er sich nach Harderwyk, haupt sich, um unter der Anleitung und Aufsicht des berühmten er's sich in den morgenländischen Sprachen fester zu setzen.

Digitized by Google

t vielem Nutzen geschehen war, besuchte er im Jahr
Universität zu Utrecht, wo er sich vornehmlich an dem
t eines Grävius, Witsius und von Halen hielt. Auch
ir ihm noch nicht genug. Der ausnehmende Ruhm,
amahls die Frießländische Universität zu Franecker hat-
g ihn, auch solche zu beziehen, und er brachte daselbst
volle Jahre zu; und dieß mit so vielem Vergnügen,
ch selbst in seinem Alter nie anders, als mit einer aus-
n Zufriedenheit, davon zu sprechen pflegte. Kidel und
, die damahligen großen Lichter der niederländischen
aren daselbst seine vorzüglichsten Lehrer. Doch vermehr-
h seine Kenntuisse in der Geschichte, und in der morgen-
n Litteratur, unter den berühmten Männern, Perizo-
Rhenferd nicht wenig; auf deren Anrathen er auch
vor seiner Abreise eine Abhandlung von der Sündfluth
icht stellte. Endlich lockte ihn noch der größte Ruhm
om. von Till nach Dordrecht, wo dieser damalls lehrte,
g aus dessen Vorlesungen großen Vortheil zur Ausle-
heil. Schrift. Er brachte hier noch ein Jahr zu. Als
hr 1696, wiederum zu Hause eben überlegte, an wel-
te er sich am füglichsten aufhalten sollte, wurde er
demselben Jahre schon zum Professor der Weltweisheit
edsamkeit bey dem akademischen Gymnasium seiner Va-
berufen; wobey ihm zugleich eine außerordentliche Pro-
r Gottesgelahrtheit beygegeben wurde. Er lehrte da-
t großem Beyfall, bis er im Jahr 1701 eine ansehnliche
stelle in Wesel erhielt. Hier lehrte und predigte er sieben
ng, erst in der teutschen, hernach in der holländischen
; nach deren Verlauf er im J. 1708 die Profession der
elahrtheit und der morgenländischen Sprachen an dem
ium zu Deventer überkam. Wie ausnehmend wohl er die-
amte vorgestanden habe, davon sind viele, welche seinen
ht genossen, und in den holländischen Kirchen und Schu-
Dienste geleistet haben, die redendsten Zeugen. Auch
Lob von der Güte seines moralischen Charakters, und
s von seiner Aufrichtigkeit, Demuth, Bescheidenheit,
urcht, stimmten alle, welche ihn gekannt haben, einmü-

Er stand auch bey Jedermann zu Deventer in großer
und Liebe. In den letzten Jahren seines Lebens entzog
en meisten Gesellschaften, um sich ganz Gott, und seiner
n Bestimmung zu weihen. Es wurde ihm auch im Jahr
uf sein Ansuchen die Entlassung, aber mit Beybehaltung
ßten Theils seiner Besoldung, ertheilt, und der berühmte
lfelder an seine Stelle gesetzt. Im October 1758 fing er
Bett zu hüten, welches bey einem Mann von so hohe
für ein Zeichen seines sehr nahen Endes gehalten wurd
lebte noch bis auf den letzten Tag des gedachten Jahr
n Hoffnung und Vertrauen sah er seiner Auflösung ent-
Man hörte die eifrigsten Gebete und Wünsche für

Kirche, und die protestantische Sache in Teutschland, welche sehr an Herzen lag; wobey merkwürdig ist, daß er sich als einen erwünschten Ausschlag vorstellte, und vornehmlich zweyen Fürsten alles Großes erwartete. Er war dem Gymnasium zu Deventer funfzig Jahre zur Zierde.

Viele Schriften hat er nicht herausgegeben, desto größer aber sind diejenigen, welche man von ihm hat, ausgearbeitet.

Solche sind:

Diss. de diluvio Noetico. Franek. 1694. — Disp. hist. regni Persici initio, duratione et fine. Hamm 1699. (sieben gen) diese wenig bekannte Abhandlung setzt verschiedene hist. Umstände im Buche Esra, Esther und Daniel in ein gutes D. de regno Assyriorum. Hamm 1700. Exercit. philol. de ma mundi aetate. Deventer (3 B.) Der Zweck der Abhandl. vornehmlich dahin, zu erweisen, daß die Mosaische Zeitrech nach der hebräischen Bibel die einzige sey, worauf man sich Zählung der Jahre vor der Sündfluth fest verlassen könne. D. hist. phil. de vita salvatoris privata et publica, resp. L. Offerhaus auct. Deventer (12 B.) Von dieser ersten Jugend be seines berühmten Sohnes. S. im folgenden Artikel. — ercitatio philol. exhibens synopticam descriptionem veteris rosolymae Deventer 1718. (39 Quartseiten. Von diesem ge senen Werkchen S. das Urtheil der Herausgeber der Brem Bibliothek Class. II. Fasc. IV. p. 769.) — Disquisitio philolo de Alpha apocalyptico steht in den Miscellaneis Duisburg bus Tom. I. Fasc. II. p. 181 — 203. und enthält, nachdem schiedenes von dem Nutzen und Gebrauch der Buchstaben be bracht worden, die Ursachen, warum Christus sich Alpha Omega genennt habe; er zeigt, daß insbesondere durch das pha, dessen nothwendiges Daseyn und Unveränderlichkeit de ter werde, daß die Ordnung des Alpha zu erkennen gebe, Christus der Erste sey, der Natur, der Zeit, Wirkung, Wü Erkenntniß und Vortrefflichkeit nach, u. s. w. (Wolf hat in s curis philol. et crit. diese Abhandlung nicht vergessen). Er überdieß nicht nur die eine und die andere gelehrte Handsc hinterlassen, sondern auch Freunden mit seiner Beyhülfe geb S. des neuen gelehrten Europa 15ter Theil. S. 686 — 694.

Offerhaus, Leonhard, der Geschichte und der Beredsam ordentlicher Professor, und Aufseher der Universitäts-Bibli zu Gröningen, ein berühmter Historiker des achtzehnten Jah hunderts. Je nothwendiger eine genaue Wissenschaft der a Zeitrechnung ist, und je seltener diejenigen sind, welche es mehr, als ein Nebenwerk daraus machen: desto mehr Dank Ruhm verdienen gelehrte Männer, wenn sie auf Untersuch derselben eine unermüdete Arbeit verwenden, in den gröbsten sternissen ein Licht anzünden, und die schwersten Zweifelsk geschickt und gründlich auflösen. Als einen solchen kennt die

Digitized by Google

lehrte Welt unſern Offerhaus, den verdienſtvollen Sohn des erſt gerühmten Chriſtian Gerhard O. des Profeſſors der Gottesgelahrtheit zu Deventer. Er erblickte das Licht der Welt zu Hamm in der Grafſchaft Mark am 26ſten des Wintermonathes, nach dem alten Styl, 1699, und kam ſchon 1701 aus ſeiner Vaterſtadt, da ſein Vater als Prediger nach Weſel berufen wurde. Als derſelbe weiter 1708 dem Rufe nach Deventer folgte, genoß unſer Offerhaus hier zuerſt den Unterricht einiger Hauslehrer, hernach den öffentlichen in der Stadtſchule, bis er im Sommer 1714 nach Gouda geſchickt wurde, wo er mit vielem Nutzen der Unterweiſung und Tiſchgenoſſenſchaft des damahligen Rectors, des gelehrten Arnold Henrich Weſterhovs, bis in den Anfang des Jahrs 1716 theilhaftig war; worauf er ſich denn in das Studentenbuch des Deventerſchen akademiſchen Gymnaſiums einſchreiben ließ. Zu Deventer hörte er, unter beſtändiger Aufſicht ſeines Vaters, den Profeſſor Bowers in der Litteratur, den jüngern Roel in der Philoſophie, und ſeinen Vater in der hebräiſchen Sprache, wie auch in der Theologie. Einer der größten Vortheile für ihn war, daß der treue Fleiß und die Sorge ſeines Vaters, um ihn in allen Stücken vollkommener zu machen, unermüdet blieb. Nach vierthalb Jahren ſchien es Zeit zu ſeyn, mit einem öffentlichen Zeugniſſe der wohlangewandten Zeit hervorzutreten. Er vertheidigte alſo im J. 1719 ſeine akademiſche Streitſchrift ſeines Vaters, unter deſſelben Vorſitze: de prima mundi aetate. Das folgende Jahr aber brachte er unter eben demſelben am 19ten des Brachmonaths eine von ihm ſelbſt verfertigte Abhandlung de vita ſalvatoris privata et publica auf den Katheder. Hierauf wurde er in der Mitte des folgenden Jahres nach der Utrechtiſchen Univerſität geſchickt, wo er ſich drey Jahre lang des Unterrichts der ſehr berühmten Männer, von Alphen, Lampe, Carl Andr. Duker, Miln und Serrürier, in der Gottesgelahrtheit, in der griechiſchen und arabiſchen Sprache, in den jüdiſchen Alterthümern, und in der Mathematik bediente; auch vor ſeinem Abſchiede, unter Lampe's Vorſitze, ſeine Abhandlung de eccleſia apoſtolica totius eccleſiae N. T. matre, ad Gal. IV. 26 am 15ten März 1724 öffentlich vertheidigte.

Offerhaus war weit von der Art derjenigen Studierenden entfernt, welche ſich nur nach dem Ende ihrer akademiſchen Jahre ſehnen, und einem Amte zueilen. Er nahm ſich vielmehr Zeit, alles gründlich zu lernen, und ſich eine mehr als gemeine oder brodtmäßige Gelehrſamkeit zu erwerben. Er war deßwegen Willens auch noch die Univerſität zu Leiden zu beziehen, um ſich auch in dieſer berühmten Werkſtätte der Wiſſenſchaften zu üben. Aber Offenhaus erhielt, als er eben im Begriff war, dieſe Akademie zu beſuchen, ganz unerwartet den Ruf zur Profeſſion der Geſchichte und der Beredtſamkeit bey dem akademiſchen Gymnaſium zu Lingen. Er folgte demſelben, und trat am 26ſten des Hornungs

1725 dieses Amt mit einer Rede de persecutionibus Waldens welche gleich darauf gedruckt wurde, mit vielem Beyfall Sein ehemahliger Lehrer, Westerhov, legte dabey ein Zeugn ner unerloschenen Liebe ab, indem er ihm mit einem lateini Gedichte zu dieser Ehrenstelle Glück wünschte. In dem Anf desselben redete er ihn folgender Massen an:

Te, quem Pierides finxere et pulcer Apollo,
Certatim Charitesque Deae, cum Pallade docta,
Te canimus, LEONARDE, cui genitoris imago,
Moribus, ore, animo, virtute.

Sein Fleiß und seine Geschicklichkeit im Lehren, sein ausgez neter Wandel, und seine wohlgerathenen Schriften erwar seinen Ruhm gar bald, und, nachdem er einige Vorschläge z gesehenen Predigerstellen von sich gewiesen hatte, erwählten nach drey Jahren die Curatoren der Universität zu Grönn zur Bekleidung desselben Professorats allhier, welches er zu gen hatte. Nach erhaltener Entlassung von dem Berliner begab er sich nach Gröningen, und hielt am 29sten des Br monaths 1728 seine hernach gedruckte Antrittsrede de Anti sto in utero, s. de caussis incrementi Antichristi sex prim saeculis.

Während dieses Amtes in Grönigen hat Osterhaus als Einmahl die Würde eines Rectoris Magnifici, bekl Das erste Mahl 1738 nahm er dieselbe mit einer Rede de a quitate Inachi contra Perizonium ad mentem Eusebii an, legte sie mit einer andern de Caroli Crassi alternante fortu imperii Francici dissolutione am 3ten September des folge Jahres nieder. Zum zweyten Mahle, im J. 1745, redete er der Uebernahme des akademischen Scepters de Joanna Pap welche vermeinte Päpstin er in das Reich der Erdichtungen v wies; bey der Uebergabe desselben an den damahls lebenden R ßen, handelte er de caussis invalescentis barbariei; und als letztern Schwermuth und Krankheit gänzlich außer Stand se das akademische Ruder zu führen, that solches Osterhaus Prorector, und hielt wiederum 1747, da er die Ehrenzeichen ab gab, eine Rede de singulari veterum Romanorum ante a etiam gentes in re militari pueritia Im J. 1752 am 4ten F hielt er die feyerliche lateinische Leichenrede auf den Prinzen Ca halter, welche kurz darauf auf 42 S. in groß Fol. unter d Titel: Laudatio Funebris Wilhelmi, Caroli, Henrici, Fris ex decreto senatus amplissimi dicta. In demselben Mona wurde ihm bey der neuen Einrichtung der akademischen Ac die Professio historiae patriae mit einem neuen Gehalte beygel Am 3ten September 1755 übergab er dem Professor Bertling Rectorat mit einer Rede de originibus gentium foederatum gium incolentium. Wir bemerken nur noch, daß er 1744 Aufseher des öffentlichen Büchersaals bestellt wurde, und ü gehen das Weitere in seinem Leben, da uns nichts Zuverläs

Digitized by Google

on zu Handen gekommen ist. Wir beschließen nur noch die
igen Lebensnachrichten mit der Anzeige seiner Schriften.

Schriften-Verzeichniß.

Disp. hist. philol. de vitae Salvatoris privata et publica (un-
dem Vorsitze seines Vaters) Deventer 1720. 4. (12 Bogen)
geht in zwölf Abschnitten des Leben J. C. vor und nach sei-
Taufe durch, sucht die Erzählungen der vier Evangelisten in
genaue Uebereinstimmung und Zeitordnung zu bringen, und
ntert die Geschichte selbst durch und durch mit philologischen
erkungen. (Die Zeit der Geburt Christi setzt er gerade ins
ausendste Jahr der Welt, in welchem Herodes der Große ge-
ben). — Disp. theol. de ecclesia apostolica totius ecclesiae
T. matre ad Galat. IV. 26. Utrecht 1724. 4. (6 Bogen)
f schreibt diese Arbeit in seinen cur. philol. et crit. T. II. p.
dem Professor Lampe zu; sie ist aber aus der Feder unsers
rhaus (vergl. Ziegler in der Hamburg. verm. Bibl. I Bandes
t. S. 288. J. Dav. Michaelis in seiner Dissert. de prisca
osolyma, cujus cives Christiani sunt, und in seinen Paraphr.
8. Oeder in nov. misc. Lips. Vol. IV. p. 399). — Oratio
ersecutione Waldensium. Utrecht 1725. 4. (8 B.) Nicht nur
Geschichte der über die Waldenser ergangenen Verfolgungen,
ern auch die Fortpflanzung der Kirche durch dieselben ist der
nstand dieser Rede. In den Anmerkungen werden die älte-
Quellen, woraus der Redner seine Erzählungen geschöpft
angezeigt. — Disp. histor. de antiquo Assyriorum imperio
en 1727. 4. (8 B. nebst einer chronolog. Tabelle). — Diss.
a acad. de monarchia Assyriorum dilacerata. Lingen 1727.
3 B. nebst einer Tabelle.) — Oratio de Antichristo in ute-
Gröningen 1728. 4. — Diss. histor. chronolog. exhibens
hronismum rerum paullo ante captivitatem Babylonicam ge-
m. Ebendas. 1730. 4. (3 B.) — Diss. hist. chronol. de re-
sub Nebucadnezare magno in oriente gestis. Ebendas. 1734.
4 B. nebst einer chronolog. Tabelle.) — Diss. hist. Chronol.
a de rebus sub Nebucadnezare. Ebendas. 1734. 4. (3 B.
einer Tabelle.) — Diss. de rebus a morte Nebucadnezaris
yri exitum in oriente gestis. Ebend. 1737. 4. (6 B. nebst
Tabelle.) S. Miscell. Groning. Fasc. IV. p. 700.

Alle diese chronologischen Abhandlungen sind nur als Pro-
desjenigen Werks anzusehen, in welchem sie in einer neuen
alt erscheinen, und welches folgenden Titel führet: Spicile-
um historico-chronologicorum libri tres, quibus chronologia
, origines et fata regnorum per orientem, ut et Graeco-
migrationes exhibentur. Accedunt dissertationes duae de
emaeo Auleta et vita Salvatoris publica et privata. Nec non
ratio in epistola instituta a viro cl. Gerhardo Ten Ca-
qua dubiorum et difficilium quorundam e prophetis loco-
explicatio evangelicae historicae congruens traditur. Gronin-
1739. 4. (889 S. ohne Zuschr. Vorr. und Register). Der
Theil dieses Werkes enthält die histor. Zeitrechnung vom An-

fange der Welt bis auf die Zeiten des Cyrus den Urſprung, die vornehmſten Schickſale der Babylonier, Aſſyrier, Meder, Perſer, und den Urſprung und die Colonien der Griechen, nehmlich von der Nachkommenſchaft des Inachus bis an Zerſtörung der Stadt Troja. Offerhaus ſchreibt ſich ſelbſt Hauptregeln vor, 1) auch ſelbſt die wahrſcheinlichſten Sa dem ausdrücklichen Zeugniſſe eines glaubwürdigen Schriftſt nie vorzuziehen. 2) nicht anders, als ſehr ſelten gegen die Perſo nen zu ſtreiten, 3) ſich einzig und allein an den hebräiſchen zu halten. In Anſehung dieſes letztern iſt ſeine Arbeit von der des berühmten Vignoles gänzlich unterſchieden. Das zweyte Werks hat die Erläuterung der Geſchichte der Könige von gypten, Alexanders, und Ptolomäus Auletes zum Verm Das dritte iſt die obgedachte harmoniſche Geſchichte Jeſu Ch welche aber hier ſehr verändert und genauer unterſucht erſch Vom Anfange des Ten Cate S. deſſen Lebensbeſchr. im VI Th. Beyträge zur Hiſtorie der Gelahrtheit. Der Auszug dieſes kes, in der nouvelle Bibliotheque, Decemb. 1740. S. 436. 1741. Mars S. 229. und Avril S. 532.

Profeſſor J. G. Walther zu Wittenberg, damals Mag hatte in einer beſondern akademiſchen Abhandlung die Rem unſers Offerhaus von der Jahrzahl des Tempels angegr welches dieſen veranlaßte, in folgender Schrift zu antworte

Epiſtola ad virum doctiſſimum, I. Georg Waltherum, M. qua dubia, ab ipſo de aera templi mota, removentur ratio putandi tempora in ſpicilegiis propoſita, illuſtratur et firmatur. Groningae 1741. 4 (2 Bogen). — Compendium ſtoriae ſacrae et profanae inde a rerum origine ad initium culi XVIII. a N. C. Groningae 1750. gr. 8. — Compend hiſtoriae univerſalis. Groningae 1751. 8. (2 Alphab. 9 B.) gen des häufigen Abganges neue Auflagen 1753 — 1755 (3 Octavbänden.) Es enthält nicht nur eine ſummariſche Er lung der polit. und Religionsgeſchichte nach der genaueſten rechnung, ſondern auch eine ſorgfältige Anzeige der Schriftſt deren jeder in ſeiner Zeit als eine Quelle anzuſehen iſt; die Z niſſe ſtehen unten in den Anmerkungen. Von dieſem Werk die vierte, aber erſte teutſche Ausgabe im Schwickertſchen V lage zu Leipzig vom Herrn Profeſſor Schröckh 1778. Pars I. 408 Seiten (ohne die Vorreden), Pars II 407 S. (ohne das giſter) gr. 8. erſchienen. Recenſuit, et hiſtoriam ſaeculi a N. XVIII. adjecit Io. Matth. Schroeckh heißt es auf dem tel. Es ſind außer den Merkwürdigkeiten in politiſcher und licher Rückſicht, auch kurze Nachrichten vom Zuſtande der W ſenſchaften, und von den vornehmſten Gelehrten in jedem J alter eingeſchaltet. S. Nov. acta Erudit. 1742. Mart. P. I. III — 129. — Compendium hiſtoriae foederati Belgii per dum annalium in uſum juventutis academicae concinnatum. G ningae, 1763. med. 8. (S. 313.) Er hat ſich zur Haupt

Digitized by Google

gemacht, in drey Büchern die Urſachen und Verknüpfungen Begebenheiten, ſo weit es ihm möglich war, anzuzeigen. erſte Buch enthält die niederländiſche Geſchichte bis auf das 1581. Das zweyte die Nachrichten bis zum Weſtphäliſchen ensſchluß. Das dritte erzählt die Begebenheiten in den ver- ten Niederlanden von dem Weſtphäliſchen bis zum Ryswi- n Frieden. S. das neue gelehrte Europa erſter Th. S 30 und IX Th. S. 91 und 92. Hombergers gelehrtes Teutſch- S. 537. erſte Ausg. und Saxii Onomaſt. litterar. P. VI. p. (vorzüglich aber Iac. de Rhoer V. C. Oratio funebris in m Leonardi Offerhauſii, Groningae 1780. 4.)

Offida, Bernhard von, ein Mann, den wir nicht überge- da ihn Papſt Pius VI. noch am Ende des aufgeklärten hnten Jahrhunderts (im Jahr 1795) canoniſirte. Er hieß tlich Dominico Veroni, und war 1604 in der Mark Ancona Offida geboren. Schon in ſeiner Kindheit zeigte er als hirte einen außerordentlichen Hang zur Frömmeley; in der ward er Capuciner. Er floh in dieſer Lage als herum- eifender Bettelmönch alle ſinnlichen Vergnügungen, ſogar bloßen Anblick des andern Geſchlechts, genoß ganz ſchlechte , geiſſelte ſich aufs heftigſte, und erregte durch ſeine Art Frömmigkeit und durch die Wunder, welche man ihm bey- , allgemeine Senſation. Er curirte viele Kranke, — ſo groß der Glaube an ihn — durch bloße Berührung. Viele der zugeſchriebenen Thaten fallen ganz ins Lächerliche; er ſetzte . ein geſtohlnes Lamm, das längſt gebraten und aufgezehrt den war, wieder zuſammen, und rief es ins Leben zurück. mag die Wunder alle von ihm erzählen? auch ſein Leichnam wunderthätig. Er ſtarb in dem höchſten Alter eines Grei- S. Converſationslexikon dritter Theil. S. 294 u. 295.

Ofterdinger, Georg Gottlieb, Doctor der Medicin, und ſicus zu Canſtadt am Neckar, geboren 1744 zu Bahlingen, ſchen Hohenzollern und Hohenberg, im Würtembergiſchen. war Anfangs Licentiat, und practicirte an ſeinem Geburts- , nachher Phyſicus zu Vayhingen an der Enz. Seit 1780 leitete er das Phyſicat zu Canſtadt. Was ihn vortheilhaft Auslande bekannt machte, iſt ſeine Anleitung fürs Landvolk. verlor am 11ten Julius 1783 durch einen unglücklichen rung aus der Kutſche ſein Leben, im neun und dreyßigſten re ſeines Alters. Seine genannte Schrift iſt immer merk- rdig:

Anleitung für das Landvolk in Abſicht auf ſeine Geſundheit ich 1773. 8. (722 Seiten) Die Abſicht iſt, die beſten Räthe leichten Arzneymitteln dem Landvolke für alle Krankheiten be- mt zu machen, ſo wie es Tiſſot in ſeiner Anleitung für das ndvolk (aus dem franzöſ. mit Anmerk. von C. H. Hirzel) den terdinger fortſetzte, für die ſchnellen Krankheiten gethan hat

Digitized by Google

Ofterdinger macht einen wesentlichen Unterschied zwischen
hectischen und hypochondrischen lang dauernden Uebeln: jene
fordern nach ihm sanfte und kühlende Mittel, diese stärkende
zugleich abführende (anti=Brownisch), wie die Rhabarb
und die Mittelsalze, und die erstere habe ihres Gleichen
im Verbessern der Galle.

S. Ladvocat und Erlangische gelehrte Anmerkungen
Nachrichten auf das Jahr 1774. Beytrag zu denselben S. 152
155. und Schwäb. Magaz. 1777. S. 465.

Ogier, Johann Franz, Präsident des Parlements zu Pa
und gewesener Königlich Französischer Ambassadeur am Dä
schen Hofe. Er war schon 1729 Ehrenmitglied des Pa
ments; im Jahr 1755 Gesandter in Kopenhagen, und
Staatsrath. Er wurde von seiner Gesandtschaft zurückber
Er sollte das neue Parlement zu Bourdeaux wieder einsetzen,
eine Krankheit hinderte ihn daran. Er starb im Februar 17
zu Paris in einem Alter von ein und siebzig Jahren, und wu
wegen seiner Geschicklichkeit und wegen seines menschenfreu
lichen Characters allgemein bedauert und beweint. Ladvocat.

Ogilvy, Georg Benedict, Freyherr von, Königlich-Po
scher und Kurfürstlich-Sächsischer General-Feldmarschall.
war der andere Sohn des Kaiserlichen Obersten Georg Ja
Freyh. von Ogilvy, und wurde zu Schelschitz in Mähren
19ten März 1651 geboren. Kaum hatte er das dreyzehnte Ja
seines Alters zurückgelegt, als er bereits in die Fußtapfen sei
Vaters zu treten, einen rühmlichen Anfang machte: er trat
Jahre 1674 unter dem Regimente des Kaiserlichen Generals
Leslie als Pickenirer in Diensten, worauf er bald zu den St
eines gefreyten Corporals, Feldwebels, Fähndrichs und Lie
nants stieg, bis er endlich eine eigene Compagnie erhielt.
Jahre 1677 wurde er dem Regimente Prinz Ludwigs von Ba
als Obrist-Wachtmeister vorgestellt, und nachdem er einige
hernach bey der Belagerung von Ofen die Trenchee-Majors
ste versehen hatte, wurde er im J. 1683 zum Obrist-Lieuten
und 1689 zum Commendanten der Festung Belgrad ernan
Nachdem er nun hierauf im Jahr 1691 vom Kaiser Leopold
Ersten ein eigenes Infanterie-Regiment als Oberster, und
folgenden 169:sten Jahre die Bedienung eines wirklichen Kaise
chen Kämmerers erhalten hatte, wurde er zur Uebernahme
Dänischen Hülfsvölker nach Lübeck gesandt, und hierauf ihm
Commando von Esseck aufgetragen, sodann das Generalfeldwa
meister-Decret ertheilt, und 1696 das Commando von Toc
anvertrauet. Im Jahre 1702 wurde er zur Kaiserl. und Reic
Armee am Rhein beordert, wo er denn unter andern Verrichtu
gen, auch der unter dem General-Commando des Römischen K
nigs Joseph des Ersten vorgenommenen Belagerung von Land
beygewohnet hat. In dem folgenden 1703ten Jahre wurde er z

Digitized by Google

ıtral-Feldmarschall-Lieutenant erhoben, und in dieser Eigen-
ıft dem General Feldmarschall Grafen von Traun beygegeben.
rdessen berief ihn Czaar Peter der Erste nach Moscau, weil
elbe bey seiner Anwesenheit zu Wien im Jahr 1698 eine be-
dere Hochachtung zu ihm bekommen hatte. Diesem Rufe folg-
Ogilvy mit Genehmhaltung des Kaiserlichen Wiener Hofes
desto williger, als er an die Stelle des berühmten Generals Le
t zum Russisch-Kaiserlichen Generalfeldmarschall und comman-
nden General en Chef aller Russischen Truppen ernannt wur-
Hierauf that Ogilvy im J. 1704 bey Eroberung der Fe-
g Narva, dabey er das Lager commandirte, vortreffliche
nste, und trug durch seine klugen Vorstellungen am Meisten
bey, daß diese Stadt am 9ten August ebendesselben Jahres
Sturm erobert wurde. Alsdenn belagerte er das Schloß
nogrod, welches er am 16ten desselben Monaths und Jahres
Vergleich eroberte. Diese Thaten verschafften ihm nicht al-
vom Könige von Pohlen August dem Zweyten den weissen
rden, sondern bewogen auch denselben, ihn bey Endigung
capitulirten Czaarischen Dienste im J. 1706 zu seinem wirk-
n Geheimen Rathe, Feldmarschall und Kriegs-Präsidenten,
zum Obersten über ein Regiment zu Fuße und eines zu
de, nebst Ertheilung anderer besonderer Privilegien und Königl.
henzeichen zu ernennen. Zu gleicher Zeit erhielt er auch vom Kai-
es teutschen Reichs die Generalfeldzeugmeisterstelle, nebst der
sicherung der ersten erledigten Feldmarschalls-Stelle. Nicht
e hernach, nämlich im Jahr 1708. kaufte er sich in Böhmen,
hen drey Viertelstunden von der Stadt Leutmeritz belegenen
schaften Zahorzan und Taschau an, welche er aber nur auf
gar kurze Zeit genossen, indem er schon im andern Jahre dar-
nachdem er wiederum in Pohlen mit den kursächsischen Trup-
eingerückt war, und Danzig besetzt hatte, eben allda, in dem
undfunfzigsten Jahre seines Alters, am 10ten October 1710
Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte.
S. Universallexicon XXVster Band S. 955 und 956.

Ogilvy, Hermann Karl, Graf von, Herr auf Zahorzan und
hov, Kaiserlicher wirklicher Geheimer Rath, Hof-Kriegsrath,
merer, General-Feldzeugmeister, Oberster über ein Regiment
ıß, Commendant zu Prag, und commandirender General
die in Böhmen liegende Militz, war der einzige Sohn des
erstehenden Georg Benedict, Freyherrn von Ogilvy. Er
de im Jahr 1679 am 31sten December in Böhmen zu Prag
ren, und in dem Markgrafthume Mähren erzogen. Schon
Jahr 1683 erhielt er unter dem Castellischen Regimente eine
ne, und im J. 1686 unter dem Regimente des Markgrafen
vig von Baden-Baden eine eigene Compagnie. Im J. 1695
er beym Kaiser Leopold I. als Edelknabe in Dienste, und
im J. 1702 unter dem erstgedachten Markgräflich Badenschen
imente, nebst den Felddiensten, seine bereits erwähnte Haupt-

Digitized by Google

mannsstelle an, da er sich denn auf Parteyen, in Belagerun
und Schlachten, als in dem Münsterthale unweit Freyburg,
im J. 1704 in der Schlacht beym Schellenberge, ferner in
zweyten Belagerung von Landau tapfer erzeigte. Am 13ten
lius des darauf erfolgten 1705ten Jahres erhielt er bey
diesem Regimente die Obristwachtmeister-Stelle, und im J. 1
versah er in Hagenau die Platz-Majors-Dienste, woselbst er
zwar gefangen, jedoch bald von Frankreich ausgewechselt,
sofort nach Freyburg, ferner nach Constanz, und von da im
1707 nach Philingen in den Schwarzwald gebracht wurde.
hier wurde er unter dem Commando des Herzogs von Wür
berg mit der schweren Artillerie vor das feste Schloß Hor
zu gehen beordert, welches auch nach einigem Widerstande
zwungen, und die Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht
de. Im Jahr 1708 stund er vor der Festung Rissel oder L
in deren Belagerung als Trenchee-Major, und wurde nach
oberung der feindlichen Linie und der Festung Tournay im
1709 mit dieser erfreulichen Nachricht über Mayland nach
nien, und zwar Barcellona an den daselbst sich befindenden
wig Carl III. (den Römischen Kaiser Carl VI.) vom Prinz Eu
von Savoyen abgeschickt, da denn Sr. Majestät ihn nach
Ankunft zum wirklichen Kämmerer ernannte. Mit gleicher
dienung wurde er einige Zeit darauf vom Kaiser Joseph I. be
Inzwischen wurde ihm im J. 1710 von dem Markgrafen
Baden bey dessen Regimente die Oberstlieutenants-Stelle erth
in welcher Eigenschaft er auch in eben demselben Jahre
Kriegs-Operationen in den Niederlanden, auch der am 2
August erwähnten Jahres erfolgten Eroberung von Bet
ferner der Belagerung von Aire beywohnte. Im folgenden
re 1711 marschierte er auf desfalls erhaltenen Befehl an
Ober-Rhein in das Lager zu Speyer, um daselbst die Wahl
Kaisers Carl des VIten zu Frankfurt am Mayn zu bedecken.
dem das folgende Jahr darauf gehaltenen Feldzuge wurde
dem am 24sten Julius 1712 bey Denin gehaltenen Treffen
wundet, 1714 aber unter dem Regimente des Generals Gr
von Bonneval zum Kaiserlichen Obersten und Commendanten
diesem Regimente erhoben, und darauf von dem Kaiser in
Zahl seiner wirklichen Kämmerer aufgenommen. Alle diese
folgende Jahre hat er sich in den Ungarischen Unruhen so
als insonderheit im J. 1716 in dem Treffen bey Peterwarad
und der dann am 28sten August erfolgten Belagerung von
mes war und dem Sturm der Palancka, wie nicht weniger
der am 10ten October erfolgten Eroberung tapfer gehalten.
stärkere Proben seines Heldenmuthes legte er im J. 1717 bey
Belagerung von Belgrad, und der am 16ten August eben
den Jahres bey dieser Stadt gehaltenen Hauptschlacht ab,
dem er eine feindliche Batterie eroberte, wobey er zugleich
Ehre hatte, als der älteste Oberste, Generalfeldwachtmei
Dienste zu versehen, und eine eigene Brigade zu commandi

Digitized by Google

Jahr 1718 wohnte er dem Passarowitzer Friedens-Schlusse und 1720 wurde er abermahls in die Niederlande den Engern zu Hülfe nach Gent und Ostende zu gehen beordert. Am en November erst gedachten Jahrs wurde er mit dem in Neagestandenen und damahls eben erledigten Löffelholzischen Infanterie-Regimente von dem Kaiser, und am 30sten October 1723 seiner Krönung zum Könige in Böhmen und deßhalb in Prag genommenen Generals-Promotion, mit der General-Feldzeugmeisterstelle begnadigt. Im Jahr 1729 wurde er nach Neagu gehen befehligt, und zugleich zum wirklichen Kaiserlichen Kriegsrathe erklärt. Zu Neapel verrichtete er bis zum J. 3 die General-Feldwachtmeisterdienste, da ihm nach Absterben bisherigen Pragischen Commendanten des Kaiserl. Generalmarschallieutenants, Grafen Ottocar von Stahremberg, das ge General-Commando in Böhmen (und dessen Haupt- und idenzstadt Prag) am 14ten Julius desselben Jahrs zu Theil de, welches er auch am 21sten August eben dieses Jahrs soch angetreten hat. In eben dem Jahre wurde er am 10ten ember zum Kaiserl. General-Feldmarschallieutenant, kurz ach im Januar des 1734sten Jahres zum wirklichen Geheim Rathe, und endlich 1735 zum Kaiserl. General-Feldzeugster von dem Kaiser ernannt, welche hohe Würden und Bedungen er noch im Jahr 1740 mit vielem Ruhme bekleidet

S. Universallexicon XXV. Band. S. 957 und 958.

Oginski ein pohlnischer Graf und Ritter, hatte es als Dilant auf der Clarinette zu ungemeiner Fertigkeit gebracht; so er während seinem Aufenthalte zu Petersburg ums Jahr 54 in den daselbst angestellten Musikassembleen die schwersten los und Conzerts auf diesem Instrumente mit allgemeinem falle ausführte. Er war auch überdieß auf der Violin und n Klavier nicht ungeübt.

Oglio, Domenico dall, ein beliebter Komponist und berühmter Virtuose auf der Violin, geb. zu Padua, kam im Jahre 1735 ch Petersburg in Russisch Kaiserl. Dienste nebst seinem jüngern uder, und blieb daselbst 29 Jahre: 1764 verlangte er seine ntlassung und begab sich mit seinem Bruder wiederum auf die ückreise nach seinem Vaterlande mit Beyfall und Belohnung erhäuft. Erlangte aber das Ziel seiner Reise nicht. Indem n ohnweit Narva der Schlag rührte, woran er starb und daselbst begraben wurde. Von seinen Compositionen sind zu Wien Violinsolos gestochen worden. In Mscpt. sind überdieß noch rschiedene Sinfonien, Conzerte und Solos für die Violin uch Bratschensolos in Deutschland bekannt.

Oglio, Giuseppe dall', der jüngere Bruder des Vorhergehenden, Königl. Pohlnischer Agent und berühmter Violonzellist n Venedig, geb. daselbst; kam 1735 nebst seinem Bruder nach

Petersburg in Kayserliche Dienste, und erhielt sich durch s
Kunst ganzer 29 Jahre in der Bewunderung und dem Ver
des Hofes. 1764 nahm er seine Entlassung, um das rauhe C
von Rußland mit dem angenehmen seines Vaterlandes zu
tauschen. Aber noch ehe er die Gränzen dieses Reichs verl
hatte, mußte er den Tod seines würdigen Bruders verwe
und denselben in Narva begraben lassen. Er setzte darauf
Reise fort, und genoß in Warschau die Ehre vom Könige
dem Charakter eines Agenten bey der Republik Venedig, beg
zu werden. Seitdem ist aber nichts weiter von seinem L
und Aufenthalte bekannt geworden.

O'Hara, Jacob, Lord Jirawlei und Kilmaier, Pair
Irland, Englischer Generallieutenant, Gouverneur von P
mouth, und Mitglied des Geheimen Raths. Er war am
des siebzehnten Jahrhunderts geboren; im Jahre 1727 w
er Gesandter in Portugal, von wo er 1741 zurückkehrte, d
inzwischen Generalmajor worden war. Im Jahre 1743 er
er die Generallieutenantstelle, und wurde als außerordentli
Gesandter an den Russischen Hof geschickt, wo er einen gro
Staat führte. Nach seiner Zurückkunft 1745 ging er zur Ar
die die Englischen Gränzen wider die Schottländischen Reb
bedeckte. Im J. 1749 ward er General en Chef aller in Sch
land befindlichen Truppen. Nachher wurde er nach Port
gesendet, um die Irrungen, welche der Commerzien wegen
standen waren, beyzulegen. Im December 1757 führte er
dem Kriegsrechte, das über den General Mordaunt geha
wurde, das Präsidium. Zwey Jahre darauf ward er end
Gouverneur zu Portsmouth. Im März 1762 wurde er a
mahls an den Portugiesischen Hof geschickt, um im Namen se
Königs das Nöthige in Ansehung des Bruchs zwischen Spa
und Portugall zu verabreden. Er sollte zugleich die Befe
haberstelle über die Großbrittannischen Truppen erhalten,
Portugall zu Hülfe geschickt werden sollten. Da aber dem G
fen Ernst von Schaumburg-Lippe das Commando über die
sammte Armee übertragen wurde; so ging er nach England
rück, indem er nicht unter diesem Grafen, dem Generalissim
als ein viel älterer General stehen wollte: Er hatte den Po
giesen bisher so viele Dienste erwiesen, daß sie nichts von W
tigkeit ohne ihn vornahmen. Man sagt sogar, er habe, als
Fischhändler gekleidet, das ganze Spanische Lager recognos
Er starb zu Greenwich im Aprilmonathe des Jahres 176
einem hohen Alter; und mit ihm, da er kinderlos war, erl
se n Geschlecht. S. Ladvocat.

Ohlhorst, Johann Christoph, geb. zu Halberstadt, war Mit
der Tillyschen Schauspielergesellschaft im Jahr 1784, welche
um diese Zeit in dem Mecklenburgischen und dasiger Gegend
hielt; und hat die Operetten, Adelstand und Röschen;

rfest und die Zigeuner in Musik gesetzt. Er befindet sich
n seit dem Jahr 1775 beym Theater.

Okely, Franz, einer der angesehensten Lehrer der Evange-
en, oder, wie sie in England heißen, Mährischen (Mora-
n) Brüder in London. Es sind durch ihn viele teutsche
logische Schriften in England bekannt worden; am meisten
ht, die nach seinem und seiner Brüder Geschmack waren, my-
he, theosophische. Jacob Böhmens Lebenslauf übersetzte er
ft; auch sogar die Visionen, welche die geheimnißvolle Ueber-
ist Hiel führen, und die des im siebzehnten Jahrhunderte be-
nten Braunschweigischen Tuchmachers, Engelbrecht. Er starb,
r als achtzig Jahre alt, im Anfange des Jahres 1794. S.
ues Historisches Handlexicon V. Th. S. 743.

Olavides, Paul, oder Olivades, wie Andere schreiben, ein
nn von großen Fähigkeiten, vieler Erfahrung und Weltkennt-
, von unermüdeter Thätigkeit und dem wärmsten Patriotis-
s, war 1724 zu Lima, im Königreiche Peru, in America ge-
en. Er durchreiste mehrere Gegenden und Länder in Europa,
machte sich dadurch zu großen und wichtigen Unternehmun-
geschickt; wie er das in Spanien nachher hinlänglich be-
s. Er entwarf in Spanien den weitaussehenden Plan, die
ge bisher wüste, bloß von Räubern und wilden Thieren be-
hnte Bergkette, welche die Provinz Neucastilien von Andalu-
, Cordova und Jaen scheidet, und unter dem Namen Sierra
rena bekannt ist, zu bevölkern und fruchtbar zu machen.
Abenteuer aus Bayern, Namens Thürriegel, dem die Her-
schaffung von Einwohnern und die Aufsicht über sie aufgetra-
wurde, lockte unter ungeheuren Versprechungen und Prah-
hen auf sechstausend Menschen aus Schwaben und den
eingegenden dahin; allein, als sie ankamen, fanden sie sich
äuscht; das unfruchtbare Land gab ihnen, ungeachtet der
nig viel für sie that, kaum die nöthigsten Bedürfnisse, und
e Seuche riß einen großen Theil derselben ins Grab. Nun
ernahm Olavides, der Generalintendant über diese Colonien
rden war, die Vollendung des Colonisationswesens, zog neue
lanzer ins Reich, und fing das große Werk mit aller mögli-
n Klugheit und dem besten Glücke an. Er schuf in zehn
hren eine Wüsteney von 25 teutschen Meilen zu einem wahren
radiese um. Zwey Jahre wurden angewandt, das Buschwerk
auszurotten, um das Land urbar zu machen. Als dieses gesche-
n war, theilte Olivades das Land unter seine Kolonisten aus,
d machte den Geist der Industrie unter ihnen auf alle Art
ge. Er verschaffte hier beynahe zehntausend Familien Unter-
lt. Die Landstraße, welche diese neue Kolonie durchschneidet,
durchaus mit Häusern besetzt, die in gleicher Entfernung von
nander stehen, und bey jedem liegen Wirthschaftsgebäude, Hof,
ärten und Ländereyen in der Nähe. Wenn man, von Anfang

der Kolonie an, drey teutsche Meilen grreiset ist, kommt man in einen regelmäßig gebauten schönen Flecken von 200 Haushaltungen. Die Einwohner sämmtlich sind fleißige Ackerleute und Handwerker. Die Straßen im Flecken sind alle regelmäßig angelegt, und man findet auch einen artigen Marktplatz, eine Kirche und ein bequemes Wirthshaus. Dann reiset man wieder drey Meilen weit durch eine ununterbrochene Reihe niedlicher Landhäuser, und findet abermahls einen auf eben diese Weise gebauten Flecken. Nach einem abermahls eben so weiten, und eben so angenehmen Weg, trifft man eine neue Stadt an, welche la Carolina dem Könige Carl III. zu Ehren heißt. Sie ist ins Quadrat gebaut, die Straßen laufen sämmtlich parallel neben einander, und führen in der Mitte zu einem runden Marktplatz. Jedes Haus dieses angenehmen Orts, hat einen Garten, der von der Straße durch ein eisernes Gitter geschieden ist; daher man auf den Straßen die angenehmste Promenade zwischen Gärten hat. Die Einwohner bestehen aus sechs- bis siebentausend Seelen, die Manufakturen, Handwerke und Handlung treiben Dieses ist die Hauptstadt der Kolonie. Sechs bis sieben Meilen weiter durch Landhäuser, und ein Paar den vorigen ähnlichen Flecken, trifft man eine zweyte Stadt, der vorigen ähnlich, aber kleiner von drey- bis viertausend Einwohnern. Diese heißt Carlotta. Eine anderthalbtägige Reise auf einem eben so schön mit Häusern und Flecken besetzten Wege, kommt man zur dritten Stadt, welche Luisiana heißt. Die Gegend in diesem ganzen Striche ist mit Fruchtfeldern, Triften ꝛc. bedeckt, und man kann sich nichts Reitzenderes denken, als eine Reise durch diese Thäler zu thun, wo alles lebt und in Thätigkeit ist, und die noch vor wenig Jahren eine Wildniß und höchstens eine Wohnung wilder Thiere war. Und dieß alles war ein Werk, das Olivades als Generalintendant von Sevilla in kurzer Zeit zu Stande gebracht hatte. Nur hatte er zum Unglück für sich selbst, um die neuen Bewohner nicht mit Faulheit anzustecken, keine Klöster in der Sierra Morena angelegt. Man muß übrigens gestehen, daß seine Sitten eben nicht die regelmäßigsten waren, und daß er dadurch nicht nur manches Aergerniß, sondern auch der Klerisey manche Blöße gab. In seinen Geschäften bewies er viel Thätigkeit, aber auch eine gewisse Härte, die seinen Handlungen bey aller ihrer Nutzbarkeit oft den Reitz des Angenehmen und Liebenswürdigen nahmen, der auch geringern Verdiensten oft einen so anziehenden Werth giebt. Das alles aber hätte ihm keinen Schaden gethan, wenn ihm nicht der Neid, welcher das Verdienst allenthalben verfolgt, am Hofe geschadet, und der Haß der Klerisey, die ihn schon in der Stille der Ketzerey beschuldigte, sein Unglück vollkommen gemacht hätte. Da man seine Zeit gegen ihn ersahe, lockte man ihn nach Madrit, und wandte vor, man sey Willens dem Könige in der Hauptstadt der Kolonie eine Statue zu errichten, und wollte darüber mit ihm berathschlagen; denn man fürchtete sich, ihn unter seinen

Digitized by Google

Kolonisten, die ihn als ihren Vater und Beschützer liebten, anzugreifen. Olivades reist, ohne etwas zu fürchten, oder auch nur zu muthmaßen, nach der Hauptstadt, und wird daselbst am 22sten Nov. 1776 in der Nacht von dem Grafen von Mora, Major der Häscher der Inquisition, gefangen genommen. Man machte ihm den förmlichen Prozeß, und brachte eine grosse Anzahl von Beschuldigungen gegen ihn auf. Man warf ihm nämlich vor:

1) Er habe das Amt der Geistlichen gehindert. — Das Faktum, darauf sich diese Beschuldigung gründete, war dieses: Es war in denen vom Olivades angelegten Kolonien ein sehr starkes Sterben gewesen, und er hatte, da Furcht und Muthlosigkeit unter den Einwohnern sich äußerten, die Vorsicht gebraucht, das gewöhnliche Trauergeläut zu verbieten, um die Leute nicht noch kleinmüthiger dadurch zu machen, und nicht stündlich durch diese traurige Ankündigung neuer Todesfälle, die schon Muthlosen gar verzagt zu machen. — Aus dieser wirklich klugen Einrichtung hatte man ihm ein Verbrechen gemacht.

2) Er habe die Kolonisten von der Bezahlung der gewöhnlichen Seelmessen losgemacht. — Die Sache aber bestand darin: Er hatte ausgewirkt, um seinen Kolonisten die Abgaben zu erleichtern, daß der König für diese die Messen an die Priester bezahlte. Allein die Habsüchtigkeit der Meßpfaffen hatte daran nicht genug, sondern ließ sich von den armen Leuten noch einmal bezahlen. Diesen Mißbrauch wollte er nicht dulden, und stellete ihn ab; und da hatte er den Herren an die Tonsur gegriffen, welches ein sehr gefährliches Vornehmen ist.

3) Er sey ein Anhänger der neuern starken Geister, und habe ihre Lehren verbreitet. — Ersteres läugnete er, vom letztern sagte er, er habe ihren Lehren nie geglaubt, oder angenommen; sondern nur zuweilen im Scherz in Gesellschaft davon geredet.

4) Er habe den heiligen Augustin einen schwachen Kopf genannt; vom P. Lombardus, dem heil. Thomas und heiligen Bonaventura gesagt, ihre Philosophie und Schwärmerey hätten den Fortgang der Wissenschaften gehindert. — Er antwortete hierauf, er habe nur gemeint, diese Männer würden es viel weiter gebracht haben, wenn sie jetzt lebten, und die neuern Entdeckungen in der Philosophie hätten nützen können.

5) Er habe verächtlich von den heiligsten Dingen geredet. — Hierauf antworte er: Dieß könne auf nichts anders gehen, als darauf, daß er unredliche Priester getadelt, daß sie mit der Osterkommunion und Beichte Mißbrauch treiben.

6) Er wurde durch seine eigenhändigen Schriften überführt, daß er sich im Gefängniß alle Mühe gegeben, verschiedene Zeugen zum Widerruf zu bringen: daß er Briefe der Inquisition erbrochen und unterschlagen; und endlich viele Kunstgriffe gebraucht, seinen Proceß umzustoßen.

7) Er habe gesagt: Die alten Römischen Kaiser wären viel bessere Männer gewesen, als viele christliche Könige. — Er

Digitized by Google

antwortete: Das habe er nur von sittlichen Menschentugenden verstanden.

8) Er habe über die Mönche gespottet. — Dieß, sagte er, sey einmahl geschehen, da er über einen Mönch des heiligen Petrus von Alkantara gelacht, da er denselben in Rom habe nackend und in zerrissenen Lumpen aufs Kapitol gehen sehen.

9) Er habe die Stiftung des Kartheuserordens barbarisch genannt, und die Ehe dem ledigen Stande vorgezogen wissen wollen. — Hierüber erklärt er sich: Er habe nur deßwegen von Klostergelübden, gezwungener Enthaltsamkeit ꝛc. übel gesprochen, um die Bevölkerung zu befördern, welche für Spanien so ganz außerordentlich nöthig sey. Ueberhaupt habe er alles, was er in den Colonien geredet und gethan, in der Absicht geredet und gethan, den Mißbrauch der Almosen abzuschaffen, zur Arbeit zu ermuntern, und dem Müßiggange zu steuern, zu dem die Einwohner der Colonie, unter dem Vorwande Messen zu hören und Andachtungsübungen zu verrichten, sehr geneigt gewesen wären.

10) Er habe schändliche und anstößige Gemählde verfertigen lassen. — Seine Antwort war: Daran sey er nicht Schuld. Genfer Mahler hätten sein Bild ohne sein Vorwissen, mit einem Kupferstich des Cupido und der Venus in der Hand, verfertiget.

11) Er habe die Kreuzzüge und Bannstrahlen des heiligen Bernhards, der sie begünstiget, für ein Werk der Geistlichkeit ausgegeben, da sie ausgeführt, um die an sich gezogenen weltlichen Güter desto ruhiger zu besitzen. Hierauf erwiederte er: Er habe das andern Schriftstellern nur nachgesagt, aber nie geglaubt.

12) Er habe den Franziskanerorden ein einfältiges und erbärmliches Institut genennt, das sich auf Kosten anderer Menschen nähre; auch habe er sich alles, was St. Evremont und andere freye Schriftsteller über Ordensgeistliche ꝛc. gesagt, eigen gemacht. — Dieses gestand der Beklagte zum Theil ein, zum Theil läugnete er es gerade weg.

Das waren die vornehmsten Beschuldigungen, welche man gegen den Olavides vor der Inquisition aufbrachte; Beschuldigungen, über welche billige und gerechte Richter, kaum eine ausgenommen, lachen würden: aber auch Beschuldigungen, welche die Glaubensrichter in Spanien 1778 für so wichtig hielten, daß sie wider einen angesehenen und verdienstvollen Mann einen förmlichen Prozeß anstellen, und ihm eine sehr harte Sentenz fällen konnten. Aber die ganze Sache war die: Olavides wurde beneidet, und der Neid brauchte die eisernen und allemahl gewiß greifenden Klauen der Inquisition, das steigende Gebäude seines Glücks umzustürzen. Die Inquisition ließ sich auch mit Freuden brauchen: denn vor Leuten, die der Pfafferey, dem Aberglauben und der Dummheit nicht günstig sind, fürchtet sie

Solche werden es gewiß einmal seyn, die ihren Thron
n und ihre Gewalt brechen.

Nachdem sein Proceß über ein Jahr gedauert hatte, unter
er Zeit er im Gefängniß lag, mußte er endlich am 24sten
mber 1788 vor dem Tribunal erscheinen, in welchem die
n Hofinquisitoren Joseph Escalzo und Bernhard Zoigeri
Vorsitz hatten. Beysitzer waren der Herzog von Granada,
quis von Casatermanes, Herzog von Zyar, Marquis von
mazan, Graf von Mora, Herzog von Abrantes, und vier-
Welt- und Ordensgeistliche. Der unglückliche Olavides trat,
gekleidet, mit einer brennenden grünen Wachskerze in der
d, ins Zimmer, und setzte sich, den Inquisitoren gegenüber
in Bänkchen nieder. Auf dem Tische lagen die sämmtlichen
ßakten, nebst einem Auszuge derselben, welchen der Inqui-
sekretär vorlesen mußte. Dieses dauerte von halb neun
früh, bis zum Mittage. Den Anfang machte man mit
esung einer von dem Beklagten freywillig eingereichten Er-
ng seiner katholischen Rechtgläubigkeit. Dann folgten
e vom Olavides eingereichte Aufsätze, in welchen er Nach-
n von seinem Leben und Gesinnungen gab. Die Hauptsa-
bestanden darin: (wenn anders eine davon in den Gothai-
Gel. Zeitungen 1779 sogenannte authentische Nachricht völlig
und richtig ist, woran ich, was das Historische betrifft,
zweifeln will. Was die Angabe der Ursachen, Gesinnun-
und Absichten anlangt, hat Olavides höchst wahrscheinlich
ches so nicht geschrieben, wie es da steht): Er theilte sein
in drey Perioden. Die erste begriff dreyßig Jahre, da er
u Lima und in Spanien aufgehalten, und von ganzem Her-
in guter Katholik gewesen; das Wort in seinem ganzen
nge genommen. Die andere Epoche betrifft die Zeit seiner
n. Er sagt davon, er habe sich in fremden Ländern durch
Anblick von der zeitlichen Glückseligkeit anderer Länder blen-
assen, und sie seinem Vaterlande auch gewünscht. Daher
h mit den Grundsätzen fremder Staatsverfassungen bekannt
cht; sich Kenntnisse und Wissenschaften zu erwerben gesucht;
mit Voltaire, Rousseau und Andern ihres Gleichen umge-
en, und habe mit ihnen disputirt, zu sehen, wer den andern
überzeugen könne, und habe sein Gewissen einzuschläfern
ht. — Die dritte Periode seines Lebens sey die von 1767
1778, da er von falschen Begriffen und Vorurtheilen sey
geleitet worden; als, gegen die Geistlichen; daß die Religion
Glückseligkeit der Staaten hindere, (wohl freylich nach spa-
katholischen Begriffen); von Begünstigung der Bevölke-
; von der Vortrefflichkeit der Denkungsart der alten Rö-
von der Nichtigkeit der Unfehlbarkeit des Papstes, Schäd-
it der Inquisition ꝛc. Ueber diese Punkte und alles, was
an Ausführung seines Plans hinderlich gewesen, habe er
ich oft und unbedachtsam gestritten. Allein der Sinn seiner
t sey beym Streit nicht der gewesen, dessen ihn seine Gegner
uldigten; ja, er habe oft das Gegentheil davon gemeint.

Digitized by Google

Nach Ablesung alles dessen kam es an die Aussage von acht und siebzig Zeugen gegen ihn, von deren Aussagen ich die Hauptpunkte vorher schon gemeldet habe. Das heil. Gerücht fand alle diese Dinge zusammengenommen hinreichend, ihn als einen förmlichen Ketzer zu verurtheilen, alle seine Güter zu konfisciren, ihn aller Würden und Ehrenstellen unfähig und verlustig zu erklären, ihn von Madrit, von der Sierra Morena, von Lima und Sevilla auf zwanzig Meilen in die Runde zu verweisen, und auf sechs (nach andern Nachrichten auf acht Jahre in ein Kloster einzusperren, wo er täglich das Glaubensbekenntniß des P. Seneri lesen, und alle Monathe zur Beichte und Kommunion gehen sollte. König Karl III, der erst kurz vorher dem Inquisitionsgerichte den Theil der verlornen Gewalt wiedergegeben hatte, wagte es nicht zu widersprechen. Aus besondern Gnaden, sprach ihn der Generalinquisitor vom San Benito frey. In dem Augenblick, da er den Namen förmlicher Ketzer hörte, rief er laut aus: Bey Gott, das bin ich nicht! und fiel in Ohnmacht. — Da er wieder zu sich selbst kam, that er öffentliche Abbitte, legte sein Glaubensbekenntniß ab, und wurde mit allem Pomp der heiligen Kirchengebräuche absolviret.

Das war der Dank, den Spanien einem seiner verdienstvollesten Männern gab, der besser geachtet, und von der Regierung unterstützt, wohl dazu gemacht gewesen wäre, Spanien aus seiner Entkräftung noch einmal zu retten, ganze Provinzen mit Einwohnern zu versehen und Industrie und Umtrieb aus dem Grabe zu erwecken. Wir wollen über die Fehler seines moralischen Charakters nicht urtheilen, die, so groß sie auch seyn mögen, gerade das gar nicht waren, was ihn ins Unglück stürzte. Schande, daß man Verdienste ums Vaterland so belohnt! Wehe dem Patrioten, der in einem solchen Lande sichs merken läßt, daß er das Unglück seiner Mitbürger und den Ruin des Staats zu Herzen nimmt! Gefängniß und Schande werden sein Sohn seyn. Für Spanien war Olavides der Mann wie er seyn mußte: aber er war es zu früh. Wie mancher, der ihn ähnlich ist, und den Geist der Nation und Regierung seines Vaterlandes besser kennt, als ihn Olavides kannte, lebt im Verborgenen, und läßt sein Licht nicht leuchten, weil er zum voraus sieht, daß es seine Mitbürger blenden, und sie nicht schützen, ihm selbst aber Unglück und Verfolgung über den Hals ziehen würde? — Olavides hatte das Glück, durch Hülfe seiner Freunde, nachdem er er einige Zeit gefangen gesessen hatte, zu entfliehen. Er ging nach Frankreich, und der Spanische Bothschafter am französischen Hofe, Graf von Aranda, nahm ihn zu seinem Secretär an. Sein nachheriges Schicksal ist wenig bekannt geworden; man weiß nur neuern Nachrichten zu Folge, daß er sich zu Toulouse aufhielt, eine Pension vom Spanischen Hofe genoß, und während des Schreckenssystems in großer Gefahr war, sein Leben zu verlieren. Er soll auch nicht mehr am Leben seyn. S. Gemählde aus dem aufgeklärten achtzehnten Jahrhundert. Erster

ll, S. 171 — 182. Bourgoings Tableau moderne d'Espagne . S. 361. f.

Oldekop, Johann Georg, Doctor der Theologie, Herzogl. unschweig-Lüneburgischer Consistorialrath und erster Hofpre- r, der Wolfenbüttelschen Diöcesen General-Superintendent, Hauptkirche zu Wolfenbüttel Oberprediger, Ephorus der lichen Schule, und erster Commissarius des dasigen Waisen- ses und der Armenanstalten, auch der Herzogl. teutschen Ge- chaft zu Helmstädt Ehrenmitglied, geb. am 6ten Januar 1696 gestorben am 11ten May 1758. Sein Vater war Doctor Weltweisheit und Archidiaconus bey der Hauptkirche in Wol- üttel, sein Großvater der berühmte Doctor in der Gottesge- heit, Just Heinrich Oldekop, königl. Schwedischer Superin- ent der Kirchenprovinz und Insel Oesel, welcher zum Bi- se zu Streynäs in der Nyköpingischen Landeshauptmannschaft nnt wurde; und der Aeltervater Just Oldekop, Braunschw. burgischer Consistorialrath, welcher durch seine berühmten blungen und gelehrten Schriften, worunter die Observatio- von dem peinlichen Rechte vorzüglich berühmt sind, seinen nen verewigt hat. Nach genossenem Haus- oder Privatunter- wurde er im 15ten Jahre seines Alters 1711 in das berühm- ymnasium nach Gotha geschickt. In demselben lehrten da- ls vorzüglich der durch seine Gelehrsamkeit und gründlich gearbeiteten Werke berühmte General-Superintendent Ritsch, der durch seine humanistischen Kenntnisse und Arbeiten un- eßliche Rector Vockerodt. Er gedieh im wissenschaftlichen hsthume, und nahm mit einer Rede de libertate scholastica et falsa, ganz beredt, von dem Gymnasium Abschied, und hte seinen Aeltern und Lehrern die sichere Hoffnung, daß er im Schulen gesammelten Schatz von Wissenschaften auf Uni- täten, zu welchen er sich nunmehr wendete, vermehren, und r Kirche, zu deren Dienste er sich nun widmete, ein wür- r Arbeiter werden würde. Er begab sich auf die sächsische Schule zu Jena, den alten und berühmten Sitz der Ge- lamkeit. Er sahe wohl ein, daß die gründliche Wissenschaft er Philosophie der Theologie den Weg bereitete; er hörte also urch ihre Wissenschaft damahls an der Weltweisheit ausge- neten Lehrer, Syrbius und Lehmann. Und weil das Stu- n der Bibel die Hauptsache ist, und solche ohne Kenntniß der ldischen, chaldäischen, syrischen, auch griechischen Sprache r gehörig verstanden und von einem Theologen gründlich er- rt werden kann; so hörte er vorzüglich die in solchen Spra- erfahrnen Professoren Danz und Ruß. Er erlernte darauf Kirchen- nebst der gelehrten Historie, sammt der Dogmatik, welche auf grammatisch-exegetischen u. historischen Kenntnissen beruhet, Förtsch, Buddeus, Weissenborn, Ruß, deren unermüdetem Fleiß Gründlichkeit er, nach eigenem Geständniß, seine Wissenschaft ver- hte, welches er auch jederzeit in erkenntlicher Verehrung derselben

Digitized by Google

anerkannte, und am meisten des vortrefflichen Buddeus Treue und in die Augen leuchtenden Vorgang zum wahren thätigen Christenthume mit gerührtem Herzen stets rühmte. Nachdem er vier Jahre von 1713 bis 1717 in Jena die ihm nützlichen Wissenschaften glücklich studiert hatte, und eben das Reformations-Jubiläum einfiel, hielt er eine selbst ausgearbeitete Disputation de providentia divina circa Reformationem, unter dem Vorsitze seines Gönners Buddeus. Darauf besuchte er einige Monathe hindurch die Universitäten Halle, Wittenberg und Helmstädt, und studierte noch zu Hause unter der Leitung seines gelehrten Vaters. Es war kaum ein Jahr verstrichen, so berief ihn der Herzog August Wilhelm zu einer Collegiatenstelle im Kloster Riddagshausen. Als aber der Herzog Ferdinand Albrecht einen tüchtigen Mann zum Unterricht in der Religion für die ältesten drey Prinzen suchte, wurde Oldekop dazu ersehen; so wie ihm auch der nachher regierende Herzog Carl die Unterweisung des Erbprinzen anvertraute. Im Jahr 1721 war er seinem Vater beygegeben, und nach dessen Scheiden Diaconus an der Wolfenbüttelischen Hauptkirche. Im Jahr 1730 wurde er Archidiaconus, und 1736 Hofprediger. Auf ausdrücklichen Befehl des regierenden Landesfürsten erhielt er wegen seiner gründlichen Wissenschaften 1748 am 10ten December die Würde eines Doctors der Gottesgelahrtheit auf der Juliuscarls-Universität; und 1749 am 21sten Julius ernannte ihn die Herzogl. teutsche Gesellschaft zu Helmstädt zum Ehrenmitgliede. Im Jahr 1750 wurde er zum Beichtvater des gesammten Herzogl. Hauses angenommen, und in eben diesem Jahr auch zum Commissarius des Wolfenbüttelischen Wayfenhauses und der Armenanstalten erwählt. Von diesem 1750sten Jahre an wurde er ins Consistorium bey den jedesmahligen Prüfungen der Candidaten des Predigtamts als zweyter Examinator, und endlich 1754 zum wirklichen Consistorialrath bestellt. Endlich bekam er 1755 die Stelle eines General-Superintendenten in Wolfenbüttel, und eines Ephorus der Fürstlichen Schule. Er starb am 11ten May 1757, nachdem er sein ruhmwürdiges Alter auf zweyundsechzig Jahre (4 Monathe und 5 Tage) gebracht hatte. Sein frommer Wandel, seine Amtstreue und sein liebenswürdiges Wesen im Umgange, samt der Mildthätigkeit gegen die Armen, war in Wolfenbüttel allbekannt. Man wußte auch, wie fähig er war, der gelehrten Welt durch Schriften zu nützen; aber die hiesigen ununterbrochenen und wichtigen Geschäfte in seinen Aemtern erlaubten es nicht, sich durch Schriften mitzutheilen. Man hat nichts, als vier Predigten, welche in der Wolfenbüttelschen Schloßkirche gehalten und auf höchsten Befehl dem Druck übergeben wurden.

S. Nova Acta historico-ecclesiast. I. Band. S. 506—516.

Oldenburg, Georg Friedrich von, Königlich Preussischer Generalmajor der Infanterie, Chef eines Regiments zu Fuß und Ritter des Ordens für das Verdienst, Erbherr von Serantzig in

Digitized by Google

der Neumark, stammte aus einem neumärkischen altadelichen Geschlechte, geboren 1694 zu Stiedenitz in der Neumark an der Pohlnischen Gränze, wo sein Vater als der Erbherr lebte. Er genoß bis ins zwölfte Jahr seines Alters unter der Aufsicht seiner Aeltern den Unterricht einiger Hauslehrer. Aber der nachherige Generalfeldmarschall, Graf Hans Heinrich von Katt, bekam zu ihm eine solche Zuneigung, daß er sich entschloß, ihn als Edelknaben zu sich zu nehmen, und ihm seine völlige Bildung zu geben. Unser teutscher Adel hat es nie für erniedrigend gehalten, in die Dienste eines Mannes zu treten, der mit ihnen gleich geboren, und also eines Standes gewesen; woraus die ehemahligen sogenannten Dienstmänner oder Ministerialen entstanden sind. Unser Oldenburg hat auch jederzeit mit Dankbarkeit das Gute gerühmt, was ihm in dem Hause des gedachten Generalfeldmarschalls wiederfahren. Die Wohlthaten, welche er in dessen Hause genossen, erstreckten sich viel weiter, als auf den bloßen standesmäßigen Unterhalt. Er erhielt eine edle Erziehung und Ausbildung, und es offenbarten sich die besten Einsichten, vortreffliche Eigenschaften von Seiten des Geistes und des Herzens, und eine Kenntniß der Welt, mit der gegründeten Hoffnung zu seinem künftigen Glücke. Er selbst erwiederte die Wohlthaten mit Dienstgeflissenheit, und mit einem aus dankbarer Liebe herrührendem Eifer, seinem Wohlthäter in allem gefälliger zu werden. So wohl Katt, als Oldenburg, waren sich einander werth; und ihre Zuneigung blieb seit der Zeit so stark, daß Ersterer in der Folge sich des Letzteren Sohn zu seinem Edelknaben ausbat. Und Oldenburg glaubte, seinem Sohne nichts Vortheilhafteres gewähren zu können, als wenn er in das Begehren des Generalfeldmarschalls einwilligte. Vater und Sohn haben folglich eine gleiche Erziehung genossen; und Graf Katt hatte das Vergnügen, an Beiden sich Freunde zu erwerben, und dem Staat vortreffliche Männer an Vater und Sohne zu bilden.

Bey unserm Oldenburg rückten nunmehr die Jahre herbey, eine Lebensart zu wählen. Das beständig vor Augen habende Vorbild eines Helden wirkte Nacheifer. Er zog den Degen allen anderen Arten von Beschäftigungen vor, die einem Edelmann geziemen. Graf von Katt hatte ein eigenes Regiment Reiter erhalten. Bey demselben ward Oldenburg 1709, mitten im Spanischen Erbfolgskriege, Standartenjunker. Dieser Krieg ward fruchtbar an großen Begebenheiten, und durch die Schlachten und Belagerungen damahliger Zeit wurden viele junge Leute angezogen, künftig Verfechter der Sache ihres Oberherrn und Beschützer ihres Vaterlandes zu werden. Hierunter gehörte auch unser Oldenburg. Er erkannte diesen Nutzen, und war bey allen Kriegsbegebenheiten, die ihm vorfielen, geschäftig, beherzt, aber zugleich aufmerksam. Nach Kaiser Josephs Tode erhielt Carl, für den man die Spanische Krone zu erfechten bisher alles angewendet hatte, den teutschen Thron. Seine Bundesgenossen wollten Carl VI. nicht mächtiger, als Carl V. werden lassen, und

Digitized by Google

selbst weiter behülflich seyn, für ihn eine fünfte Universalmonarchie zu erkämpfen, die, wo nicht die übrigen Staaten, doch das Gleichgewicht von Europa zu unterdrücken, fähig sey. Sie schlossen nach und nach mit dem Hause Bourbon Frieden, wozu auch Preussen 1713 sich geneigt finden ließ.

Die Krone wollte auch die schon lang anhaltenden nordischen Unruhen, wo nicht ganz, doch zum Theil in Pommern stillen, und wurde dadurch selbst mit Schweden in einen Krieg verwickelt. Es war Friedrich Wilhelm aber bereits auf alle Fälle bereitet. Dieser weise Monarch hatte gleich beym Antritt seiner Regierung angefangen, seine Kriegsvölker in einen Zustand zu setzen, der solche nachmahls zum Wunder der Welt gemacht. Das Grämbkowsche Regiment wurde eines von den schönsten des königlichen Heers. Es war solches kein Wunder, da Friedrich Wilhelm von Grämbkow, der ein eben so großer Held, als Staatsmann gewesen, sich Mühe gab, die tüchtigsten Kriegsbefehlshaber für sein Regiment auszusuchen. Unter andern war ihm unser Oldenburg in die Augen gefallen. Jeder, wer solchen kannte, empfahl ihn auch. Graf Katt bat sich also solchen für sein Regiment vom Könige aus, und erhielt ihn. Oldenburg ward also 1714. Fähndrich des Grämbkowischen Regiments. Er bewies bald, wie wohl man gewählt hatte. Er wohnte dem Feldzuge 1715, der Landung auf Rügen, der Eroberung der für unüberwindlich ausgegebenen Schwedischen Verschanzungen vor Stralsund mit allem Ruhme bey.

Dieses sowohl, als seine glücklichen und geschickten Werbungen, bahnten ihm den Weg zu weitern Ehrenstellen. Er ward bey diesem Regiment in seiner Ordnung Secondlieutenant, Premierlieutenant, Staabskapitain, und erhielt endlich eine eigene Compagnie. Da die Bestallungs-Briefe in Colberg verwahrlich aufbehalten werden; so hat man, bey den jetzigen kriegerischen Zeitläuften, solcher nicht habhaft werden, und dadurch die Zeiten genauer bestimmen können, wenn er sich von einer Stelle zur andern geschwungen. Als aber nach des Königes Tode der erste Schlesische Krieg anging, führte er bereits seine eigene Compagnie bey dem de la Mottischen Regimente ins Feld. Sein Betragen war darin ohne Tadel. Sein Monarch erhob ihn daher 1741 am 19ten April zum Obristwachtmeister. In dieser Stelle wohnte er der Czaslauer Schlacht am 17ten May 1742 mit bey, wo das Regiment in der Mitte des Vordertreffens sich hervorthat, und daher auch er von seinem Könige mit dem Orden für das Verdienst bezeichnet wurde; im Jahre 1744 der Belagerung und Eroberung von Prag. Er half die Schlacht bey Hohenfriedberg am 4ten Junius mitkämpfen, wo das Regiment im Hintertreffen seine Stellung hatte. Sein Verhalten in dieser Schlacht war so rühmlich, daß ihn sein Monarch am 24sten Junius 1745 zu der Stelle eines Obristlieutenant erhob. Er fuhr aber fort, sich durch neue Verdienste, neuer Belohnungen würdig zu machen. Als am 30sten September eben dieses Jahres eine kleine, aber

Digitized by Google

tapfere Preussische Macht von einem dreymahl überlegenen Feinde angegriffen wurde, schlug Friedrich II. den Feind bey Sorr. In dieser Schlacht focht unser Oldenburg vor seinem Regimente in der Mitte des Hintertreffens. Hier ward das Alt-Anhältische Regiment zum Weichen gebracht. Es kam solches auf das Regiment La Motte, welches dadurch leichtlich in Unordnung hätte kommen können, wovon sich bereits etwas äußerte. Doch unser Held rief den Leuten zu, daß Alt-Anhalt nicht wiche, sondern, um anderwärts gebraucht zu werden, abginge. Sogleich ward die Ordnung bey La Motte wieder hergestellt, und der Feind zurückgetrieben. Sein Monarch ging nachher nach Sachsen, wo in den Ringmauern von Dresden dieser Krieg zu Ende des Jahres durch einen Friedensschluß geendigt wurde.

Oldenburg half nunmehr dem Regimente alle die Schönheiten und die Fertigkeit wieder verschaffen, die ihm der Krieg geraubt hatte. Er ward darauf am 19ten Junius 1747 zum Obristen erklärt. Als 1748 der Generalmajor von Jeetz Inhaber des Regiments wurde, und derselbe besonders seit 1750 wegen Beschwerlichkeiten, die das Alter nach sich zu ziehen pflegt, nicht mehr alles zu besorgen vermögend war, lag die Bürde des ganzen Regiments meistens auf unsers Obristen Schultern. Er trug solche als ein starker Mann mit Vergnügen und Zufriedenheit des Königes, der ihn einer solchen Vertraulichkeit würdigte, daß er nur der Freund des Monarchen beym Regiment genannt wurde. Seine Bemühungen wurden auch thätig belohnt. Er erhielt einen jährlichen Gnadengehalt von 500 Thalern; und da sich seine Verdienste stets vermehrten, so vermehrten sich auch von Zeit zu Zeit seine Belohnungen: in den letzten fünf Jahren wurden ihm noch überdem 1000 Thaler als ein Gnadengehalt gewährt. Wen Friedrich II. belohnte, der mußte nothwendig belohnenswerth seyn. Der neue Chef, welcher 1756 das Regiment erhielt, konnte sich also völlig auf ihn und seine Anstalten verlassen.

Bey dem Ausbruch des 7jährigen Krieges führte Oldenburg das Manteufelsche Regiment nach Sachsen in's Feld. Es ging solches mit dem Könige nach Böhmen. Das Regiment wohnte zwar am 1sten October der Schlacht bey Lowositz mit bey, aber unser Obrister war durch einen widrigen Zufall verhindert worden, an der Ehre dieses Treffens Antheil zu nehmen. Denn ein paar Tage vorher hatte er das Unglück, da er in Verrichtung seines Amtes, im Rundereiten, zu Pferde war, herunter zu fallen: er brach dabey ein Bein, und ward daher abgehalten, die übrige Zeit dieses Feldzuges sich mit Kriegssachen zu beschäftigen. Es verging wirklich mehr als ein halbes Jahr, ehe er wieder von diesem Schaden völlig geheilt wurde, obgleich sein Wunsch täglich stärker ward, sich bald hergestellt zu sehen, um seinen Dienstrifer thätig zeigen zu können. Sein Monarch wußte solches, und suchte ihm durch Wohlthun seine Bekümmerniß zu vermindern. Im Jahr 1757 wurde er Generalmajor, und erhielt das erledigte Blankenseesche Regiment. Es war solches bey der

Pirnaschen Uebergabe des Sächsischen Heeres, als ehemahl
Leibwache von dem Könige mit übernommen, und zu einem Pre
sischen Regiment gerichtet. Es bestand meistens aus ne
worbenen Sachsen. Unser Generalmajor fand also viele
und Arbeit, diese Leute wie Preussen zu bilden. Sein unerm
ter Fleiß überwand alle Hindernisse. Im Frühjahr war das
giment wirklich schon im Stande, in's Feld rücken zu kön
Unser Held führte solches zur Beschützung Sachsens in
Land. Er kam damit in Chemnitz zu stehen. Hier befehligte
drey Bataillons gewesener Sächsischer Völker. Sie hatten
dem Könige von Preussen den Soldateneid geschworen, alle
lich ihre Treue versichert und versprochen, Leib und Leben
Dienste Friedrichs zu widmen. Jedoch waren Unvernünftige
unter, welche die hohe Verbindlichkeit eines heiligen Eidschw
nicht erwägten, und sich kein Gewissen daraus machten, Mei
zu begehen.

In Chemnitz standen drey Bataillons beysammen. Es
ßen sich einige Bösewichter einfallen, einen Aufstand gegen
Vorgesetzten zu erregen. Sie legten den Unwissenden, Un
nünftigen und Unbehutsamen Fallstricke, und zogen sie wi
hinein. Ihr Gift ward ansteckend, und ihre Pest nahm
hand. Ehe sich Oldenburg es versahe, brach der strafbarste
ruhr aus. Er glaubte anfänglich, Menschen an ihnen zu
die nicht aller Vernunft entsagt hätten. Aber sie waren un
nünftiger, als Trunkene, oder als wilde Thiere. Der Unver
waffnete sich mit Raserey, und die Meineidigen unterstützten
Bosheit mit Meuchelmord. Ein Aufstand bewaffneter Leute
mehr zu bedeuten, als der Aufruhr unbewaffneter Menschen.
Soldaten rotteten sich zusammen; und da ihnen ihr Genera
jor bloß durch Worte das Abscheuliche ihrer Handlungen
tete, machten sie sogar auf ihren Chef einen Kugelhagel.
eine bejahrte Eiche bey fürchterlichen Stürmen, wie ein Fel
heftigsten Ungewitter; so unbeweglich, so gesetzt blieb unser
Da alles Zureden unnütz verschwendet war, so sammelte er
diesem gefährlichen Auftritt die wenigen unter den Bataillons
findlichen preussischen Landeskinder. Es gesellten sich einige
borne Sachsen dazu, die ihrem Vaterlande kein Schandfleck
wollten. Mit diesem kleinen Haufen griff er die Anführer
Das gute Gewissen und die gerechte Sache machen tapfer:
haftigkeit ist eine Tochter des Unrechts. Der kleine Haufen
Gutgearteten brach in die Bösewichter und Blödsinnigen ein,
bemächtigte sich ihrer bis auf den Hauptanstifter. Nun
zur Untersuchung der Verschwörung geschritten. Man m
zwischen den Aufwieglern und Verführten einen gerechten Un
schied. Neun von der ersten Gattung wurden ihnen zur wohl
dienten Strafe und Anderen zum schreckbaren Beyspiel
Kriegsrecht und Kriegsgebrauch hingerichtet. Unser Gen
major erkannte aber, daß Liebe mächtiger sey, als der Tod.
wußte die Gemüther nicht nur nach und nach an sich zu zie

Digitized by Google

sondern sich auch eine solche Hochachtung zu verschaffen, daß seit der Zeit die Soldaten an ihm einen liebreichen Vater zu haben, einsahen, und ihm auch diesen süßen Namen beylegten. Denn er besaß gegen sie die zärtliche Liebe und Sorgfalt, welche ein Vater nur immer gegen seine Kinder haben kann. Mit diesem durch Liebe gebesserten Haufen konnte er sich nun auch zum Vortheil seines Königs etwas zu unternehmen getrauen. Diejenigen, welche keiner Besserung fähig waren, unterstunden sich nicht mehr, Anhang zu bekommen, und sind nachher einzeln entlaufen. Mit dem gutgearteten Ueberrest bemächtigte sich Oldenburg der wichtigen Stadt Erfurt.

Franzosen und aufgebrachte deutsche Fürsten wollten mit einem Heere durch Thüringen in Sachsen einbrechen. Erfurt war bey diesen Umständen ein Ort von äußerster Beträchtlichkeit. Oldenburg erhielt also den Auftrag, sich dieses Platzes zu versichern. Er ging in dieser Absicht mit seinem eigenen Regiment und einem Grenadierbataillon ab. Am 19ten Jun. schickte er schon den Hauptmann von Wechmar mit einem Trommelschläger an das Stadtthor von Erfurt. Es verlangte solcher mit einem Churmainzischen Officier von der Besatzung zu sprechen. Man sandte den Major von Kortulinsky heraus, dem jener im Namen Sr. Preussischen Maj. die Aufforderung der Stadt und Festung mittheilte, und verlangte, daß sich die Maynzische in einem Bataillon des östreichischen Regiments Geisrück bestehende Besatzung zu Kriegesgefangenen ergeben sollte. Die Besatzung, welche sich zwischen 8 und 900 Mann belief, zog sich hierauf in die Festung, und der Churmaynzische Obrist von Hagen schloß mit dem Generalmajor von Oldenburg, wegen der Stadt, einen Vergleich. Nach dem 19ten, Abends um 4 Uhr, rückten 750 Preussische Grenadiers in die Stadt. Diesen folgte am 20sten Jun. das Oldenburgische Regiment, welches ungefähr 1700 Mann stark war. Nach Besetzung der Stadt schickte unser Held den damahligen Preussischen Hauptmann und Königl. Adjudanten von der Marwitz an den würdigen Churfürstlichen Statthalter Anshelm Franz Ernst Freiherrn von Warsberg. Diesem wurde folgende Erklärung überreicht: „Der König, mein Herr ist zu mächtig und zu „gerecht, um nöthig zu haben, sich Bundesgenossen mit Gewalt „zu verschaffen. Er will aber nicht, daß die Reichsstände sich „zwingen lassen, in den Krieg, den er mit der Königin von Ungarn führt, verwickelt zu werden. Er schickt daher diese Kriegsvölker in's Reich, um diejenigen Stände zur Parteylosigkeit zu „nöthigen, welche wider ihn Völker in's Feld geschickt, oder solches zu thun Willens sind. Wir haben Befehl, diejenigen, welche die Parteylosigkeit annehmen, und deßhalb an ihn schicken, „seiner Freundschaft zu versichern, und alle mögliche Mannszucht „in ihren Landen zu halten. Diejenigen aber, die Hülfsvölker „oder Geld zum Kriege gegen ihn geben, werden im Gegentheil „als Feinde angesehen, ihre Völker überall nach allem Vermögen „angegriffen, ihre Länder mit Brandschatzungen belegt, und feind-

Digitized by Google

„selig darin verfahren werden.“ Am 23sten Jun. kam man gen den Lieferungen und Geldforderungen zur Richtigkeit. dieses hatte unserm Generalmajor keinen Mann gekostet. Erfurter kannten ihn von langen Zeiten, da er bey ihnen Werbungen gewesen, persönlich. Sein bloßer Name wirkte ihnen mehr, als die bey sich habende Macht. Allein die ner Schlacht hatte den Sachen ein anderes Ansehen gegeben. 24sten Jun. Abends um 5 Uhr zog er also mit seinen unter benden Kriegsvölkern von Erfurt wieder ab.

Er hat seit der Zeit beständig bey dem Heere des Königs Dienste verrichtet, ohnerachtet sein gehabtes Regiment, un nige Grenadierbataillons vollzählig zu machen, zerrissen wu Für seine Person that der Generalmajor, unter dem Königs Dienste gegen die französische und Reichsarmee. Sobald Monarch sich zeigte, zogen sich die Feinde zurück. Es verli solche Erfurt, welches dagegen von den Preussen am 13ten S tember besetzt wurde. Damals noch erinnerte sich der dor Stadtrath der guten Mannszucht, die der vortreffliche Ol burg im Vorsommer darin gehalten hatte. Er bot daher jetzt, bey seinem anderweitigen Besuch, ein Geschenk von Reichsthaler als eine Ergötzlichkeit an. Aber er gehörte zu großen Geistern, welche dergleichen Einnahmen, die sie ohne Vorwurf sich zueignen könnten, lieber verweigern, als men Leuten zur Last fallen wollen. Er blieb beym Könige zur Schlacht bey Roßbach am 5ten Nov.

Sobald die Feinde des Königs aus Sachsen verjagt ren, ging der Monarch mit bewundernswürdiger Geschwin keit auf seine Feinde in Schlesien los, und Oldenburg begl ihn. Er griff solche am 5ten Dec. bey Leuthen an, und sc sie auch aus Schlesien. Er hielt sich in diesem Treffen so ta daß er die Ehre hatte, von Friedrich selbst mit Lobsprüchen häuft zu werden. Er hatte sich auf dem linken Flügel im tertreffen unter dem General-Lieutenant von Forcade beso hervorgethan. Aus der Schlacht ging er zur Belagerung Breslau. In der Nacht vom 10ten zum 11ten Dec. wurd der ohlauischen Vorstadt durch die Regimenter zu Fuß, Kal Manchow, Wartenberg, und das Freybataillon le Noble, ter Anführung des gedachten General-Lieutenants, und des neralmajors von Oldenburg und von Bülow, und zwar in Kloster der barmherzigen Brüder, auf dem Moritzkirchhofe den daran gelegenen Häusern festen Fuß gefaßt, und die Ba ren daraus vertrieben. Unser Generalmajor befand sich an lich in einem Stall. Hier kam er aber in eben so große Le gefahr, als er bey dem Aufstande in Chemnitz gewesen. Bombe schlug durch das Dach, und zerschmetterte alles, im Stalle befindlich war. Die einzige Ecke, wo er sich in son aufhielt, blieb unberührt. Weil die Bomben immer d ger flogen, so wollte er wenigstens alle Behutsamkeit da

Digitized by Google

gebrauchen, und brachte seit der Zeit neun Tage unter freyem Himmel zu.

Doch eben dieses beschleunigte seinen Tod. Das feindliche Geschoß hatte ihn nur einmal nach der Schlacht bey Sorr verletzt, aber nicht weggeraft. Nach dem Beinbruch vor der Lowositzer Schlacht hatte er sich wieder erhohlt. Der Aufstand eines ganzen Regiments war ihm nicht schädlich geworden. Die vor Breslau einschlagende Bombe hatte alles, nur ihn nicht, zerschmettert. Aber die Kälte und der Frost, die er neun Tage über ausgestanden, übertraf an übler Wirkung alle äußere Gewalt, die auf ihn bisher losgestürmt hatte. Eine heftige Erkältung zog ihm einen tödtlichen Durchfall zu. Ein kalter Brand schlug dazu, und begränzte seine Tage. Er starb mit christlicher Gelassenheit eines seligen Todes, am 6ten Januar 1758 zu Breslau; und an eben dem Orte, welchen seine Tapferkeit den Händen der Feinde entreißen half, wurden seine Gebeine in der Soldatenkirche angesenket. S. Paalzow in dem Versuche eines allgemeinen Tagebuchs des dritten Schlesischen Kriegs IX St. 495 f. vorzüglich aber Pauli's Leben großer Helden. VI Th. S. 119—134, (welcher handschriftlich sichere Nachrichten erhielt.)

Oldendorp, Christian Georg Andreas, Prediger der evangelischen Brüdergemeine zu Ebersdorf, wurde am 8ten März 1721 in dem Dorfe Großen-Lassert im Stifte Hildesheim, wo sein Vater fünf und dreyßig Jahre Prediger war, geboren. In seinem zwanzigsten Jahre bezog er die Universität zu Jena: beschloß hierauf, der evangelischen Brüdergemeine beyzutreten, ging im Februar 1743 nach Marienborn in der Wetterau, wurde bald nachher in die Gemeine aufgenommen, und diente dann einige Jahre bey den damahligen Erziehungsanstalten in Marienborn u. Lindheim. Nun stand er mehrere Jahr als Privatinformator in Herrnhut, Liefland und auf dem Lande bey Aschersleben, bis er 1762 nach Nisky als Docent bey dem dasigen Pädagogium der Brüder-Unität berufen wurde. Hier erhielt er den Auftrag, eine Geschichte der Mission der evangelischen Brüder in den Caraibischen Inseln St. Thomas, St. Croix und St. Jean zu verfertigen. Er trat deßhalb am 23sten September 1766 eine Reise nach diesen Inseln an; kam aber erst nach mancherley Beschwerden auf einer langen Seereise am 22sten May 1767 in St. Croix an, besuchte alle drey Eylande, und sammelte daselbst nicht nur die nöthigen Materialien zur Missionsgeschichte, sondern suchte auch zur religiösen Erbauung der Brüder das Seinige beyzutragen. Nach einem Aufenthalte von einem Jahre und fünf Monathen trat er von St. Thomas aus am 23sten October 1768 seine Rückreise nach Nordamerica an, kam am 12ten November nach Neuyork, besuchte hierauf verschiedene Gemeinen der Brüder im Lande, und hatte inzwischen am 6ten Januar 1769 den Anfang zu dem Aufsatze der vorhabenden Missionsgeschichte gemacht. Am 17ten April 1769 segelte er von Philadelphia aus wieder nach Europa

ab, und kam über England und Holland am 29sten Junius in Marienborn an, wo eben eine Brüdersynode gehalten wurde, welcher er beywohnte, und von welcher er den Ruf zum Prediger der Brüdergemeine in Marienborn erhielt, und hierauf bis 1773 daselbst blieb, und zugleich die Arbeit an der Missionsgeschichte fortsetzte. Im März des zuletzt genannten Jahres zog er nach Neuwied, und vollendete daselbst im October 1776 seine Missionsgeschichte. Dieses mit vielem Fleiß bearbeitete schöne Werk wurde 1777 in Barby zum Druck befördert, und erhielt wegen seines in mehr als einem Betracht höchst interessanten Inhalts den verdienten Beyfall aufmerksamer Leser. Nach einigen andern Bedienungen kam Oldendorp zuletzt im Jahr 1784 nach Ebersdorf, und hier starb er am 9ten März 1787, nachdem er Tages vorher sechs und sechzig Jahre alt geworden war. Er hatte sich durch seine Kenntnisse und durch seinen rechtschaffenen und sanften Charakter allgemeine Achtung erworben.

Außer seiner Missionsgeschichte, hat er viele erbauliche Poesien, Lieder und andere Abhandlungen geschrieben, die ohne seinen Namen gedruckt worden sind.

S. von ihm Ladvocats histor. Handwörterbuch VIII Th. S. 458 — 460 und Meusels gelehrtes Teutschland III Band der vierten Ausgabe S. 70.

Oldermann, Johann, ein des Andenkens werther Philolog, geboren 1686 zu Wersmold, einem Weichbild-Städtchen in Westphalen. Nachdem er den Grund seiner Studien auf dem Gymnasium zu Osnabrück gelegt hatte, begab er sich auf die Universität zu Helmstädt, wo er von seiner Mutter Bruder, dem Propste von der Hardt, vornehmlich zu den orientalischen Sprachen und den Jüdischen Alterthümern angewiesen wurde. Er besuchte auch die Vorlesungen anderer gelehrten Männer; aber das meiste verdankte er seinen vortrefflichen Gaben und seinem unermüdeten Fleiße, indem er in allen Dingen, worauf er seine Kräfte anwandte, sich auszeichnete. Eine Probe seiner Fähigkeiten, sagt man, war es, daß er für sich, ohne allen Unterricht die Deschiffrirkunst erlernte, also, daß nichts so verderbt konnte geschrieben seyn, welches er nicht hätte lesen und verstehen können. Er war sonderlich der Astronomie ergeben, mit deren Studium er viele Nächte zubrachte. Im Jahr 1707 wurde er Magister, und erhielt unter den damahligen Kandidaten die erste Stelle, worauf er sich durch gelehrte Disputationen und Vorlesungen hervorthat. Im Jahr 1717 wurde er zu Helmstädt Professor der griechischen Sprache, und hernach seinem Oheim in dem Universitäts-Bibliothecariat beygegeben; beiden Aemtern stand er bis an sein Ende rühmlichst vor. Er widmete sich vorzüglich, wie schon bemerkt worden, der edlen Astronomie, auf welche sich auch meistens seine Schriften beziehen. Unter andern beobachtete er mit ungemeiner Aufmerksamkeit das Nordlicht, und vermeinte das Ab- und Zunehmen dieses Scheins und dessen Ursachen er-

Digitized by Google

forscht zu haben, daß er der gelehrten Welt davon einen wichtigen Begriff vor Augen legen könnte; es hat aber seine Leibesschwachheit und sein erfolgter Tod dieses Vorhaben verhindert. Sein vieles Nachtsitzen mit den nächtlichen Betrachtungen der Gestirne zog ihm eine Wassersucht, und diese den Tod zu, welcher am 29sten October 1723 erfolgte. Er starb unverheurathet und sein Wahlspruch war: Recti locum tenet error, quando publicus factus est.

Seine Schriften sind viele Disputationen, und verschiedene Programmen.

Disp. de imperfectione sermonis humani. Helmstad. 1709. 4. — D. de imperfectione interpretationum. Ibid. 1710. — Progr. de nomine Pharaonis, vel Piromis quod est apud Herodotum. Ib. 1712. — P. de terra Hadrach Trachonitide videlicet, ad Zach. IX. 1. Ibid. 1712. — Disp. de Phraate fluvio. Ibid. 1712. — D. de mari Algoso Ibid. 1712. — D. de regione Ophiria Ib. 1714. D. de Tarside Ibid. 1714. — D. de festivitate eucaeniorum Ibid. 1715. — D. de origine natalitiorum Jesu Christi. Ibid. 1715. — D. de vestibus Byssinis summi Judaeorum Pontificis in expiationis festo Lev. XVI. 4. Ibid. 1717. 11. — Oratio de Graecorum litterarum dignitate. Ibid. 1717. — Progr. de Geographiae Graecae lumine in vetustis scriptoribus recensendis, praesertim de Joppe, Phoenices urbe. Ibid. 1717. — Disp de specularibus Veterum. Ibid. 1719.

Noch weit mehr aber hat er in MSS. hinterlassen.

S. großes Universallexicon, fünf und zwanzigster Band, S. 1045 u. 1046.

Oldfield, Anne, die große Englische Schauspielerin, welcher nach ihrem Tode die Ehre wiederfuhr, unter den berühmtesten Männern Großbritanniens in der Westmünster-Abtey begraben zu werden, wurde im Jahre 1683 geboren, und starb 1736. Sie verdient diese ehrenvolle Stelle in der Westmünster-Abtey neben den berühmtesten Dichtern: denn sie hatte auf der Bühne den Werken derselben einen neuen Glanz gegeben. Ihr lebhaftes Genie faßte den Geist ihrer Rollen leicht. Im Tragischen war ihre Schönheit, ihre edle Gestalt, und ihre majestätische Action durch eine rührende Stimme und ein zartes Gefühl gemäßigt; im Komischen entzückten ihre Munterkeit voll Grazie und ihre anziehenden Gesichtszüge jeden Zuschauer. Außer der Bühne erwarb sie sich durch ihren sittlichen Wandel, und durch ein edles Herz Hochachtung und Liebe. Sie hatte zur Freundin die weniger bekannte, aber eben so ehrwürdige Mistreß Porter, welche nicht nur als Schauspielerin eine der ersten Zierden der Bühne, sondern auch wegen ihres vortrefflichen Charakters eine Zierde der Menschheit war. S. Grohmanns neues historisch-biographisches Handwörterbuch 5r Theil. S. 462.

Oldmixon, Johann, ein Englischer Geschichtschreiber und Dichter, der im Tatler mit dem Namen The Un-

born Poet bezeichnet wird, ein heftiger Parteyschriftsteller, und ein strenger und übelwollender Kritiker. Er war ein Mann von Talenten und nicht gemeiner Gelehrsamkeit, und, wenn man seine Parteylichkeit, Unfreundlichkeit und Petulanz nicht rechnet, ein sehr guter Schriftsteller. Wegen der ihm vorgeworfenen Parteylichkeit vertheidigt er sich ausführlich in der Vorrede zu seiner Geschichte von England. Er starb im J. 1742.

Er schrieb History of Stuarts.

History of England, during the Reigns of king William and Queen Mary, Queen Anne, King George I. being the sequel of the Reigns of Stuarts. Diese Historie der Regierungen der Könige und Königinnen Englands fängt eben da an, wo Rapin Thoyra's Historie aufhört, und kann also als eine Fortsetzung derselben angesehen werden. Die Materialien dazu sind aus vielen curiösen Manuscripten und den seltensten gedruckten Nachrichten gezogen worden. Die im Parlamente abgehandelten Sachen werden nebst dem Verlaufe der Abhandlungen selbst genau erzählt, auch kurze Auszüge aus den merkwürdigsten politischen Schriften mitgetheilt, die in dieser Zeit zum Vorschein gekommen sind. (S. Leipziger neuere Zeitungen von gelehrten Sachen das J. 1735. 1r Th. S. 560.) History of England during the reigns of Henry VIII. Edward VI. Queen Mary and Queen Elizabeth. Man findet hierin unter andern guten Nachrichten auch eine neue, vollständige, deutliche und aus den besten Urkunden und Staatsschriften genommene Beschreibung der Reformation der Englischen und Schottischen Kirche, ingleichen der traurigen Begebenheiten, die sich mit der Schottischen Maria zugetragen haben. (Leipz. neue Zeit. von gelehrten Sachen des Jahrs 1739 2r Theil. S. 739.)

Er war ferner Verfasser von den Reflexions on Dr. Swift's Letter to the Earl of Oxford about the English language, — A Volume of Poëms; — The Life of Arthur Maynwaring, Esq. dessen nachgelassene Schriften er 1715 herausgab. — The Life of Queen Anne; — A Review of Dr. Grey's Defence of our ancient and modern Historians.

Er schrieb auch ein Trauerspiel, eine Oper, und zwey Schäferspiele. S. Grohmanns neues historisch-biographisches Handwörterbuch 9ter Th. S. 462 u. 463.

Olearius, Johann Christoph, Magister der Pphilosophie, Herzoglich-Sachsen-Querfurtischer wirklicher Kirchenrath, Fürstlich Schwarzburgischer Oberpfarrer und Superintendent der Arnstädtischen und Gehrenschen Diöces, auch Assessor des Consistoriums zu Arnstadt, Ephorus des Lyceums daselbst, und Mitglied der königl. preussischen Societät der Wissenschaften, ein berühmter Theolog und Polyhistor zu seiner Zeit, ist aus der Familie dieses Namens, welche zu den Geschlechtern gehört, deren Nachkommen gleichsam ein Bürgerrecht unter den Gelehrten erhalten haben, ein Enkel des denkwürdigen Stifters, D. Jo-

Digitized by Google

hann Olearius, der als Superintendent zu Halle im Herzogthume Magdeburg im J. 1623 starb, von dem lange über zwey hundert Nachkommen stammen. Er wurde geboren als der zweyte Sohn in dem erstgedachten Halle 1668, am 17ten September, wo sein Vater (Johann Gottfried) damals Diaconus an der Marienkirche, nachher aber Pastor und Inspector war; von Halle, wo er den wissenschaftlichen Grund durch Haus- und öffentliche Lehrer an dem Gymnasium legte, zog er nach Jena, und wurde besonders dem S. Caspar Sagittarius empfohlen, bey welchem er das Glück hatte, nicht nur Haus- und Tischgenosse zu seyn, sondern auch mit Rath und That in seiner akademischen Laufbahn unterstützt zu werden. Er suchte mit allem Eifer den Zweck seines Aufenthaltes zu erreichen, und breitete sich nach seinen Fähigkeiten aus, um ein wahrer Gelehrter im Umfange zu werden: er hörte deswegen außer den nöthigen philologischen, philosophischen und mathematisch-physicalischen Vorlesungen, besonders die historischen bey seinem großen Führer, dem erstgedachten Sagittarius, und außer den theologischen, seinem Hauptfache, auch juristische, bey dem geheimen Rath G. Adam Struve, und dem nachherigen geheimen Rathspräsident von Lynker, und medicinische, d. i. Anatomische und Botanische beym Fasch. Im Jahr 1690 verfertigte er als Autor seine Dissertation de collapsis muris Hierichuntinis ad Jos. VI. 20. und vertheidigte sie unter Abt Schmidts Vorsitz. Im Jahr 1691 wurde er zu Jena Magister, und fing hierauf an, einigen Curländischen von Adel Collegia zu lesen, auch ihnen die Metaphysik, nach damahliger Art zu erklären, damit sie Lynkers Vortrag über Hartungs metaphysicam juridicam desto eher verstehen konnten; auch die Heraldik und andere für sie nützliche Wissenschaften zu lehren. Hiernächst genoß er das Glück, sich des besondern Umgangs der vornehmsten Jenaischen Gelehrten, und ihrer Bibliotheken und Münzkabinette, vorzüglich des D. Wedels und des D. Sagittarius, welcher des Bosische Cabinet geerbt hatte, bedienen zu können; versäumte nicht, sich in seinem künftigen Berufe als Prediger zu üben, und kehrte nach vollbrachten sechs Jahren 1693 von Jena nach Arnstadt zurück. Seine ausgebreiteten Studien kamen ihm nun in jeder Rücksicht wohl zu statten. So würdigte ihn alsbald der damals zu Arnstadt residirende Graf nachher Fürst zu Schwarzburg, Anton Günther, ein gelehrter und großer Kenner der Alterthümer, seines huldreichsten Umgangs, und vertraute ihm besonders wegen seiner numismatischen Kenntnisse sein angelegtes um diese Zeit weltberühmtes Cabinet an, daß er die seltensten und unbekanntesten Münzen auf sein Zimmer nehmen, solche untersuchen und ordentlich beschreiben durfte, deren glückliche Entdeckung der nachmals nach Arnstadt gekommene Rath und Antiquar Andreas Morel selbst bewunderte. Als im J. 1694 drey Predigerstellen im Lande offen waren, ließ ihm dieser Fürst die Wahl, und Olearius wählte die am wenigsten einträgliche Stelle an der neuen Kirche in Arnstadt, um weil

damals nicht viel Arbeit mit dem Amte verbunden war, ferner zugleich seine schönen Studien fortsetzen, bey seinem Vater, (der von 1688 bis 1711 Consistorialrath und Superintendent war) ferner seyn, auch dessen Bibliothek und Anführung genießen konnte. Es rieth ihm auch hiezu D. Baier in Halle, welchen er über die Sache 1694 persönlich um Rath gefragt hatte. Denn ehe er besagten Jahres am ersten Adventssonntage sein Amt antrat, reiste er zuvor durch die vornehmsten Ober- und Niedersächsischen Oerter, suchte die berühmtesten Männer auf, und lernte sie kennen, hielt sich besonders in Berlin einige Wochen auf, und wurde mit dem großen Ezechiel Spanheim genau bekannt, welchen er sehr benützte, mit dem D. Spener, einem alten akademischen und guten Freunde seines Vaters, und vornehmlich mit dem berühmten Lorenz Beger, der als Aufseher ihm nicht nur in der dasigen churfürstlichen Bibliothek, sondern auch in dem kostbaren Medaillen-Cabinet, am meisten in der Münzwissenschaft, sehr nützlich geworden. Von Berlin reiste er nach Hamburg, Lübeck, wo er Gelehrte und Bibliotheken besuchte: er wollte auch nach Holland und England, mußte aber wegen einer bedenklichen Krankheit seines Vaters in seine Heimath zurück. Auf der Rückreise war ihm zu Helmstädt sonderlich des Abts Schmidt und des Professors (Heinrich) Meibom gemachte Bekanntschaft angenehm, wie auch der Gelehrten in Magdeburg und Halle, an welchem letztern Orte dieses Jahr eben die Universität angelegt wurde, deren Inauguration er mit beywohnte. Ein Jahr nach seiner angetretenen Function überkam er das zweyte Diakonat in Arnstadt, und zugleich die Aufsicht über die Kirchenbibliothek. In diesen Aemtern blieb er bis nach seines Vaters Ableben, da er 1711 das erste Diaconat und die Inspection der Untergleichischen Diöces, 1712 aber Sitz im Fürstlichen Consistorium mit dem Archidiaconat erhielt. Er schlug ehrenvolle Anträge aus Liebe und Anhänglichkeit aus. Im Jahr 1714 wurde er als Mitglied in die königl. preussische Societät der Wissenschaften aufgenommen; im Jahr 1727 von dem Herzoge Christian zu Weissenfels zum wirklichen Kirchenrath, und neun Jahre hernach 1736 von dem regierenden Fürsten Günther zu Schwarzburg-Sondershausen an seinem 69sten Geburtstage zum Superintendent zu Arnstadt ernannt. Man sah ihn noch als Greis in seinen Aemtern mit thätigem Eifer und Glück arbeiten: er konnte selbst die kleinsten Buchstaben in seinem hohen Alter ohne Brille lesen. Wie er sich auf der Kanzel nach einer kleinen im Duodez von den Sternen zu Lüneburg herausgegebenen Bibel bediente. Ueber seine Leibesconstitution noch in spätern Jahren, bey den Schwächen des Alters mußte man sich um so mehr wundern, da er durch mißgünstige böse Leute und durch mancherley physische Uebel und traurige Familienfälle viel gelitten und erfahren hatte. Er wußte sich aber in den harten Prüfungen seiner Lebenszeit aufzurichten, und manche betrübte Stunde in seiner großen Bibliothek, auch in seinem ansehnlichen Naturalien- und Münzkabinet, und in seiner Kupfer-

Digitized by Google

stiche- und Gemählde-sammlung zu versüßen: nicht minder gewährte ihm, als Freund der Natur, in guter Jahreszeit und Witterung sein Haus- und Blumengarten wahre Erheiterung und Zufriedenheit. Von seinen jüngern Jahren her hielt er sich beständig nicht nur zur Unterhaltung der Freundschaft, vertraute Correspondenten, als den Abt Schmidt zu Helmstädt, (Ernst Salom.) Cyprian und (Wilh. Ernst) Tenzel, Beyde in Gotha, Paullini in Eisenach, (Christ.) Junker daselbst, und in Altenburg, (Gottfr.) Ludovici in Coburg, (Burkh. Gotth.) Struve in Jena; wodurch er seine weitläuftigen und tief geschöpften Kenntnisse fester gründete und von Zeit zu Zeit bereicherte. Er galt für einen Polyhistor; seine Hauptstärke war in der Geschichte und Numismatik.

In der Liederhistorie hat er nach dem Ausspruche Reinmanns (in s. Catal. p. 142.) und Tenzels (in s. monathl. Unterred. a. 1705. S. 26.) gleichsam das Eis gebrochen, und darin sehr artige und nützliche Schriften herausgegeben. Nicht weniger hat er sich mit seinen Schriften um die Thüringische Historie verdient gemacht, und in der Münzwissenschaft ist er der Erste, welcher, wie Leuckfeld (in s. Antiquit. Nummar. Halberstad. p. 8. sq.) bezeugt, in einer nützlichen Ordnung, wiewohl sehr kurz, von den alten Bracteaten, oder dünnen silbernen Blechmünzen der mittleren Zeiten etwas zusammengetragen, und andere berühmte Männer zur Nachfolge gereizt hat. Er starb am 31sten März 1747. Seine Schriften sind, die zur Münzwissenschaft gehören: Epistola historica ad D. Georg Wolfg. Wedelium de nummo M. Aurelii Antonini contorniato. Jenae 1692. 4. S. Tenzels Monathl. Unterr. 1692. S. 915 ff. Wieder aufgelegt 1696., steht auch in Wolterecks Electis rei nummariae (Hamb. 1709. in 4.) p. 112.) — Isagoge ad Nummophylacium Bracteatorum, qua natura, praestantia et usus eorundem succincte describitur, addita centum et amplius eorundem litteris consignatorum sylloge. Jenae 1694. 4. S. Tenzels Monathl. Unterr. 1694. S. 403. Hannov. Monathl. Auszüge 1700. M. May. — Epist. histor. ad Jo. Henr. a Timas, de Numo L. Septimii Severi graeco, in quo Mars cum scalis etc. Jen. 1695. 4. wieder aufgelegt 1696 zu Jena, und 1709 zu Hamburg, ist auch in Wolterecks angeführten Electis. — Epist. ad Wilh. Ern. Tenzelium de bracteatis numis in Nesselrode, Eichsfeldiae vico repertis, welche der berühmte Jesuit, Dan. Papebroch seinen Actis sanctorum XVI Jun. in Append. pag. 91 sqq. mit Kupfern eingerückt hat. (Antwerpiae 1696. fol.) — Specimen universae rei numariae etc. Jen. 1698. 8. S. Tenzels Mon. Unterr. 1698. S. 628. Hann. Monathl. Ausz. 1700 May u. 1701 März. Anastasis Agnesiae, Abbatissae Quedlinburg. numis X bracteatis illustrata. Jen. 1699. 4. — Joh. Wilh. Magens Parentation mit Römischen Münzen illustrirt. Ebend. 1699. Fol. — Kurzer Entwurf aller Schwarzburgischen Münzen und Medaillen, so bis damahls bekannt worden. Gotha 1699 8. — Ep. hist. ad I. Andr. Schmidium, Theol. Helmst. de Gardolphi, episcop. Halberst. numo bracteato. Jenae 1700 4. — Curiöse Münzwissenschaft, dar-

Digitized by Google

in von der unfehlbaren Nutzbarkeit, allerhand Münzarten, so auch dazu gehörigen Münzen gehandelt wird. Jena 1707 8. S. Bücher-Saal XX Eröffnung. S. 557. Hannov. Monathl. Ausz. 1701. März. — Spicilegium Antiquitatis primum, numos 25 illustrans bracteatos, et erroneas Schlegelii de numis eusmodi opiniones explodens. Jenae 1702. 4. — Spicilegium antiquitatis secundum, Brunsuico-Luneburg. numos bract. explicans. Ibid. 1703. 4. — Spicilegium antiquitatis tertium Halberstadienses numos tradens bract. 1703. 4. wo Leuckfeld in obgedachter Schrift aussetzt, daß die Holzschnitte mit den Originalien nicht allemahl übereinkommen. — Epist. histor. ad D. Christ. Kraulium, Med. Halens. de Numo argenteo Norberti Archiepiscopi Magdeburgici Pragam translati Arustadii, 1704. 4. — Anton Günthers, der Viergrafen des Reichs Grafens zu Schwarzburg und Hohnstein, mit historischen Anmerkungen erläuterte Gedächtniß-Medaille. Arnstadt 1726. 4. — Prodromus hagiologiae numismaticae sanctorum et Sanctarum Icones in numis illustratis. Arnst. 1709. 12. — Die Münz-Bibel hat Schlegel in seine Biblia in numis bekommen, und daraus die drey Supplemente angefüllt, wie er selbst dort in Supplem. III. p. 119. bekennt. S. Nova lit. Germ. et Hamb. 1703. p. 147. — Zur besondern und allerbesondersten Historie: de collapsis muris Hierichuntinis Diss. hist. philol. Jos. VI. 20. Jenae 1690. 4. — Historie von den Päpstlichen Jubelfesten ff. 1700. 8. — Arnstädtische Feuer-Historie. Arnstadt 1700. 8. — Historie der altberühmten Schwarzburgischen Residenzstadt Arnstadt. Ebendas. 1701. 8. — Mausoleum in Museo, darin von allerhand heidnischen Urnis, oder Todtenköpfen, wie auch von dem bey Cannstadt in der Erde gefundenen Gebäude Nachricht zu finden. Jena 1701. 4. S. Aufgefang. Briefe II Ravage 9. Paqu. p. 877. Hannov. Monathl. Ausz. 1701. Sept. — Clericatus Schwarzburgicus, allwo lauter Hochgräfl. Schwarzburg. Geistl. Ordens-Personen erzählt werden. Jena 1701. 12. S. Hannov. Monathl. Auszug 1701. Sept. — Clericatus Saxonicus, ubi secundum seriem alphab. succincte laudantur Sereniss. Dom. Saxon. Personae sacrae etc. Ibid. 1702. 12. — Rerum Thuringicarum Syntagma, oder allerhand Thüringische Historien und Chroniken zusammengetragen, und theils von I. C. O. selbst verfertigt. Erster Theil. Erfurt 1704. Zweyter Th. 1706. in 4. — Clericatus Thuringiae prodromus. Jenae 1704. 8. — Epitome Historiae Arnstad. Topographicae. 1704. in Fol. mit Kupf. — Langensalzer fataler Feuer-Februar. Erfurt 1711. 12. — Catalogus librorum rerumque curiosarum B. Parentis I. G. Olearii. 1712. — Aloëdarium historicum, oder historische Beschreibung derjenigen Aleen, welche in Europa, Teutschland u. s. w. sonderlich in Arnstadt floriren. Arnst. 1713. 8. — Disp. D. Mart. Lutheri, pro declaratione virtutis indulgentiarum MDXVII. recusa Arnstadii cum notis 1719. 4. Sind die in Wittenberg, beym Anfange der Reformation an die Schloßkirche angeschlagenen Theses Lutheri. — Extract von der allererstern Brand-Pre-

digt in Arnstadt, welche der Superintendent Chyh. Helmerich zum Gedächtniß des erschrecklichen Brandes 1581 den 7ten August allda gehalten, und Bonaventura Albrecht in teutsche Reime gebracht. Dabey ein umständlicher Bericht ex Actis MSCtis von diesem Brande und dem erfolgten Processe. Arnstadt 1722. in 8. — Praefamen de Johanna Papissa, ad B. Godofr. Penzelii Historiam Romanam ab. U. C. usque ad tempus Constantini M. Imp. item Descriptio Templorum LXXXVI Romae existentium et indulgentium. — — Arnstad. 1722. 8. Er gibt in der Vorrede zu diesem sehr merkwürdigen Werke Nachricht von dem Streite wegen der Päpstin Johanna, und von den Schriftstellern, welche davon gehandelt haben: in dem Werke selbst ist die Stelle von der Johanna Papissa in der Beschreibung der Kirche S. Clementis p. 77. vorzüglich zu bemerken.

Zur Liederkenntniß:

Arnstädtisches Gesangbuch, mit einer Vorrede von dem Nutzen der Lieder. Arnstadt 1701. 12. — Liederbibliothek, darin von den Liedern, deren Auctoribus und Commentariis u. s. w. gehandelt wird. Frankf. 1702. 12. S. Unschuldige Nachr. J. 1704. S. 285. 504. J. 1705. S. 537. Neue Aufl. — Evangelischer Lieder-Schatz, darin auf alle Sonn- und Festtags-Evangelia ein gewisses Lied gesetzt, und dabey von dessen Autor, Werth, Kraft, Fatis, Historien, Mißbrauch, Verfälschung, commentatoribus, Disposition u. d. m. gehandelt wird. Erster Theil. Jena 1704. 8. S. Unschuld. Nachr. 1705. S. 235 ff. J. 1706. S. 513. J. 1707. S. 264. Act. Erud. 1707. p. 553 sq. Observat. Miscell. P. VII. p. 552. und XI. 901. — Evangelischen Lieder-Schatzes anderer Theil. Jena 1704. 8. Dritter Th. 1706. Vierter Th. 1707. — Sein Lied gegen die Chiliasten und Pietisten, welches eine Parodie des Liedes Lutheri ist: Ach Gott vom Himmel sieh darein — steht im Arnstädtischen Gesangbuch. J. 1700 und 1705, und heißt: O Gott vom Himmel sieh darein. — Mart. Crusii homiliae hymnodicae e Mscto cum praefat. annotationibus et indicibus adiectis. Arnst. 1705. 8. — Hymnologia passionalis, oder Homiletische Lieder-Remarquen über sechs Passionslieder. Arnstadt 1709. 8. S. Unschuld. Nachr. 1709. S. 620. — D. Georg Götzens disponirte Weihnachts-Gesänge oder sogenannte bunte Lichtchens-Predigten, von 1685 bis 1697 in Jena gehalten. Nebst einer Vorrede. Erfurt 1717. 12. In diesem Werke findet man hin und wieder, und vorzüglich in der Vorrede zum 3ten Bande sehr merkwürdige und unterhaltende Nachrichten von Luthern und andern Componisten der alten Kirchenlieder. — Geistliche Pestmittel, bestehend aus Gebeten und Gesängen. 1714. 8. — Remarquen über das Lied: O Welt ich muß dich lassen — S. Unschuld. Nachr. 1716. S. 1084. — Jubilirende Lieder-Freude, darin die allerersten drey Lutherischen Gesangbücher enthalten, nebst einer Vorrede von den ältesten Lutherischen Gesangbüchern. Arnstadt 1717. da das andere Reformations-Jubelfest gefeyert wurde. — Anmerkungen über das Lied: Von Gott will

ich nicht lassen — Ebendas. 1719. 8. — Nachricht von ei alten 1528. 8. gedruckten Lutherischen Gesangbuche. Ebend. 1 8. — Weitere Nachricht von den Autoribus der Lieder: D fus an dem Kreuze stand ꝛc. Desgleichen: Herr Gott nun sch dem Himmel auf. Ebend. 1721. 8. S. Theol. Samml. 1 S. 1122. — Evangelische Lieder-Annales über 100 Ges daraus zu sehen, wie alt etwa ein und das andere Lied seyn te? u. s. w. Ebend. 1721. 8. S. Theolog. Samml. 1721. 989. — Enchiridion geistlicher Gesänge. Ebend. 1720. 8.

Er schrieb auch allerley ohne seinen Namen, z. B. Schmätzen der Todten in den Gräbern. Am meisten steht ihm in den Unschuldigen Nachrichten und in den Fortgs Sammlungen, dabey zuweilen I. C. O. zu finden ist.

Von seinem Leben und seinen Schriften S. Göttens jetztleb Gelehrtes Europa. II Th. S. 255 - 267. Banduri Bibl Nummor. n. CXXXV. p. 115. (a.) (b.) (c.) Saxii Onom V. p. 444 und 445.

Olearius, Johann (III.), (der zweyte Sohn des ältern fried Olearius, des Hallischen Ephorus und Bruder des folgenden Johann Gottfried Olearius zu Arnstadt,) Doct Theologie, und derselben ordentlicher Professor zu Leipzig, Canonicus zu Zeiz und Ephorus der Churfürstlichen Stip ten, ein vorzüglicher evangelisch-lutherischer Gottesgelehrte wurde am 5ten May 1639 zu Halle geboren, wo sein Vat mahls Superintendent war. Im Jahr 1657 kam er auf die versität zu Leipzig, um daselbst zu studieren, und nahm 166 Magisterwürde an. Im Jahr 1663 wurde er Assessor der losophischen Facultät, das Jahr darauf Professor der griech Sprache, 1666 Collegiat des großen Fürsten-Collegiums, 1668 Licentiat der Theologie, da diese sein Hauptwerk war, welcher Gelegenheit er seine gelehrte Schrift de stylo Novi menti schrieb. Im Jahr 1677 wurde er nach D. Rappold de zum Professor der Theologie ernannt; weigerte sich abe ge, dieses Amt anzunehmen, bis er sich endlich entschloß, und deßhalb die Doctorwürde annahm. Im Jahr 1683 erh das Canonicat zu Zeiz. Als Gelehrter ist er bekannt genug; man rühmt auch seinen Fleiß, seine Friedfertigkeit und Be denheit in theologischen Streitigkeiten, die zu seiner Zeit zum von seinen Collegen mit nicht geringer Heftigkeit getrieben den, und seinen Eifer für die Beförderung des thätigen Ch thums. Merkwürdig ist, daß er im Jahr 1699 in seiner tät, nach bald auf einander erfolgtem Absterben seiner Co ganz allein blieb, und alsdenn noch einige eilf Doctoren Schrift zu einer Zeit creirte. * Er selbst starb als Sen Universität am 6ten August 1713. Außer seinen sehr viel losophischen und theologischen Disputationen schrieb er un dern vorzüglich: de stilo Novi Testamenti Liber philologico log. (Auch in Jac. Rhenferdi Dissert. philol. theol. Sy

Leovardi 1702. 4.) welches J. Conrad Schwarz nach vielen deutschen und holländischen Ausgaben sehr verbessert und mit Anmerkungen und einigen Kapiteln vermehrt zu Coburg 1721. in 8. herausgab. (2 Alphabet und 7 Bogen stark.)

S. Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste. 25ster Band. S. 1173. und 1174.

Olearius, Johann Gottfried, des älteren Gottfried Olearius älterer Sohn und Bruder des Vorhergehenden, auch ein berühmter Gottesgelehrter, geboren am 25sten September 1635 zu Halle. Er studierte, nach dem in seiner Vaterstadt gelegten Grunde, 1653 zu Leipzig, wo er im Jahr 1656 die Magisterwürde annahm, darauf eine Reise nach Straßburg, Tübingen, Heidelberg und Marpurg unternahm, und im Jahr 1658 nach Jena kam. In demselben Jahre wurde er Adjunct bey U. L. F. Kirche zu Halle, zu welchem Amte ihn sein Vater selbst ordinirte; hernach 1662 Diaconus, dann 1665 Inspector des Saalkreises und Pastor an gedachter Kirche, zuletzt 1688 Pastor Primarius und Superintendent, auch Assessor des Consistoriums, Lehrer der Gottesgelahrtheit und Ephorus des Lyceums zu Arnstadt, wo er auch bis an sein Ende blieb. Er war bey Hohen und Niederen, ja bey der gesammten Bürgerschaft so sehr geachtet und geliebt, daß diese, als er 1689 Oberhofprediger zu Gotha werden sollte, ein sehr rührendes Schreiben an ihn ergehen ließen, mit der Bitte, sie nicht zu verlassen; und er wurde bewegt, ihren so angelegentlichen Wunsch zu erfüllen. Im Alter verlor er sein Gesicht; ließ sich aber, um seine noch übrige Zeit wohl anzuwenden, stets Bücher vorlesen, sonderlich Georg Linzners sterbenden Christen. Er war zweyundfunfzig Jahre im Amte, und starb am 21sten May 1711 in seinem sechsundsiebenzigsten Lebensjahre. Unter seinen vielen Schriften bemerken wir nur: Abacus Iatrologicus s. Ecclesiae Christi Patrum et Doctorum Alphabetica Enumeratio. Jenae 1673. 8. (S. Königii Biblioth. vetus et nova voc. J. Gottfr. Olearius.) Sein Sohn, Joh. Gottlieb, gab das Buch unter der Aufschrift: Bibliotheca scriptorum ecclesiasticorum etc. weit vermehrter und mit Buddeus Vorrede zu Jena 1711, vier Alphabet und neun Bogen stark, heraus. 2 Theile in 4. Scrutinium Antiquarium, διοχειρ antiquitatis fragmenta etc. sistens. (Halae 1671. 8.) mit Anmerkungen vermehrt zu Jena 1698. 8. es enthält sehr lesenswerthe Briefe von Carlstadt, Eck, Capito, Flacius und Hieron. Weller. Er war auch Dichter; daher: Poetische Erstlinge. Halle 1664. 8. die 1697 zu Arnstadt unter dem Titel: Geistliche Singlust in 12 wieder aufgelegt wurden. S. Univers. Lexic. Ebend. S. 1187 f. Bougine IV. S. 547.

Olearius, Gottfried II, (eigentlich Oehlschläger) der berühmte Leipziger Theolog und Philolog, der ältere Sohn des Johann III. Olearius, damahligen Professors der griechischen Sprache, (nachher der Gottesgelahrtheit,) Canonikus zu Zeitz und Se-

nior's der Academie, war geboren zu Leipzig am 23 Julius 1672. In seiner ersten Jugend merkte man an ihm außerordentliche Liebe zum Studieren, und Fähigkeiten, wel er im Stande war, in den Wissenschaften große Fortschrit machen. Als er seine akademischen Studien zu Ende geb hatte, that er im einundzwanzigsten Jahre seines Alters ane se nach Holland, und von da nach England. Der Ruhm Universität Oxford und der Bodlejanischen Bibliothek zog ih dieses Königreich, wo er sich über ein Jahr lang aufhielt, und eifrigst damit beschäftigte, in der Kenntniß der Philosophie, griechischen Sprache und der geistlichen Alterthümer es zur lichen Vollkommenheit zu bringen. Nach seiner Zurückkunft Leipzig wurde ihm im Jahre 1699 eine Collegiatur ertheilt erhielt auch wenige Zeit darauf das Professorat der griechi und lateinischen Sprache. Im Jahre 1708 legte er die E wiederum nieder, und trat das durch Seligmanns Tod erle Professorat der Theologie an. Außer dieser Stelle bekam er im Jahr 1709 ein Canonicat zu Meissen, und die Aufsicht die Studierenden, im Jahr 1714 aber die Stelle eines Beys im Kurfürstlichen und Herzoglichen Consistorium. Er sta seinen besten Jahren, dreyundvierzig Jahre alt, am 10ten vember 1715.

Verzeichniß seiner Schriften:

Dissertatio de Philosophis exosis. Lipsiae 1692. 4. — I citatio ad Leon. Allatii de scriptis Socratis Dialogus Ibid. 4. (in Stanleji Historia Philosophica wieder aufgelegt.) — D Socratis Daemonio. Ibid. 1702. 4. — D. de gestis Pauli in Athenienshum ad Actor. XVII. 16. Ibid. 1706. 4. — Dis tio de miraculo piscinae Bethesdae. Ioh. V. Lipsiae 1706. 4 Diss. theologica de Adoratione Dei Patris per Jesum Chri Ibid. 1709. 4. Olearius hat es in dieser Schrift unterno die Socinianer zu widerlegen, welche dem Stifter unserer gion den Namen und die Verrichtungen eines Mittlers zw Gott und den Menschen absprechen.

Das Hauptwerk dieses Gelehrten ist seine Ausgabe der ke der Philostrate, die im Jahr 1709 zu Leipzig unter folge Titel in Folio erschien. Philostratorum, quae supersunt, e ex Mss. codicibus recensuit, notis perpetuis illustravit, vers totam fere novam fecit Gottfridus Olearius. Lipsiae 1709. Anmerkungen, welche beynahe die Hälfte dieses Werks au chen, sind die größte Zierde desselben, und setzen diese (nu Manchen, nicht zu ihrem Ruhme, herabgewürdigte) Au weit über die vorhergehende. Einige sind grammaticalisch dere betreffen die Fabeln, die Zeitrechnung, die Geschich Erdbeschreibung; alle insgesammt aber rühren (man kann von einer Meisterhand her, welche geübt war, mit den guten hern umzugehen, und geschickt, alles daraus zu sammeln,

Digitized by Google

dazu etwas beytragen konnte, diese Ausgabe zu vervollkommnen. Dieß ist das Urtheil, welches die Journalisten von Trevoux, von der Arbeit des Olearius fällen. Allein man urtheilet heut zu Tage nicht mehr so günstig davon, als einst im Journale von Trevoux, das sie ein Meisterstück nennt. Ruhnken sagt von ihm, in Praefat. ad Timaei Lexic. Platon. „mit Recht fange man an, ihn von der Höhe des Ruhms, den er genossen habe, zu vertreiben.“ Doch hätte er wohl mehr geleistet, wenn er älter geworden wäre. — Historia Philosophiae, vitas, opiniones, resque gestas et dicta Philosophorum sectae cuiusvis complexa. Auctore Thoma Stanlejo, ex anglico sermone in latinum translata, emendata, et variis dissertationibus atque observationibus passim aucta. Accessit vita Auctoris. Lipsiae 1702. 4. Dieses an sich vortreffliche Werk ist noch vortrefflicher in der Uebersetzung des Olearius, welcher demselben verschiedene Verbesserungen und viele ansehnliche Zusätze beygefügt hat. — Observationes sacrae in Evangelium Matthaei. Ibid. 1713. 4. (von 776 Seiten); in diesen Anmerkungen ist viele Gelehrsamkeit anzutreffen. — Beweis, daß Jesus der wahre Messias sey, Leipzig 1714. 4. Die zweyte Ausg. 1726. 8. und die dritte 1736. 8. führt den Titel: Jesus der wahre Messias, ein köstlicher Eckstein und ein Fels der Aergerniß u. s. w. zu gründlicher Bewährung der christlichen Religion vorgestellt. Es wird diese Schrift (von 834 Seiten) zu den besten des Verfassers gezählt. Collegium pastorale, in teutscher Sprache. Ebendas. 1718. 4. Eine Anweisung für Prediger. Einleitung in die römisch-teutsche Historie von Erbauung Roms an, bis 1699. Ebend. 1699. 8. — Historia Symboli Apostolici, cum observationibus ecclesiasticis et criticis ad singulos eius articulos. Lipsiae 1708. 8. ist eine Uebersetzung aus dem Englischen des Peter King: Orationes IV. Libanii Sophistae cum latina versione et notis nach seinem Tode in I. A. Fabricii Biblioth. graec. Vol. VII. pag. 145. sqq. — Dissertatio de Poëtriis Graecis in I. Christoph. Wolfii Novem illustrium Feminarum Fragmentis (Hamburgi 1735. 4.) — S. Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten VIII. S. 15—18 und Saxii Onomast. liter. P. V. p. 418 u. 419.

O'Leary, Arthur, ein merkwürdiger catholischer Geistlicher zu London, ward in Irland geboren, ging aber zeitig nach Frankreich, studierte zu St. Malo in Bretagne, und trat dann in den Capuziner-Orden. Nach Vollendung seiner Studien wurde er Regiments-Caplan; da er sich aber der Maasregel, die Unterthanen zu Kriegsdiensten zu bewegen, eben nicht sehr mit Wärme annahm: so fiel er in Ungnade, und ging in sein Vaterland zurück. Hier bauete er, mit Unterstützung einiger Fremden, in seinem Geburtsorte eine kleine, aber anständige Capelle. Ein Umstand trug viel dazu bey, ihn bekannter zu machen. Ein damahls in Cork erschienenes Werk von einem Sche-

Digitized by Google

tischen Arzte: *Troughts on Nature and Religion*, machte viel Aufsehen; und da es unbeantwortet blieb: so suchte O'Leary bey dem Bischoffe der Diöces, in welcher er wohnte, um die Erlaubniß, zur Bestreitung desselben an, und erhielt sie, da in Hinsicht dieser Materie Catholiken und Protestanten so einstimmig denken, sehr leicht. Bald darauf erschien von ihm: Defense of the Divinity of Christ and the Immortality of the Soul. Als späterhin das Irländische Parlement einen Test-Eid für die Catholiken entwarf, und Mehrere unter ihnen diesen zu unterschreiben Bedenken trugen, gab O'Leary heraus: Logalty asserted; or the Test Oath vindicated, worin er die scheinbaren Gründe gegen die Annahme desselben so sehr zur Zufriedenheit seiner bedenklichen Glaubensgenossen um sich herum widerlegte, daß sie einmüthig unterschrieben. Durch diese Schrift, worin er gegen die Mehrheit seiner Mitbrüder den Grundsatz feststellte, daß die Irländischen Catholiken, ohne ihrem Religionsbekenntnisse zu nahe zu treten, schwören dürften, daß der Pabst keine zeitliche Autorität besäße, gewann er die Freundschaft fast aller vorzüglichen Politiker und Gelehrten Irlands. Nicht geringe Verdienste um die Regierung des Landes erwarb sich auch O'Leary durch verschiedene andere an seine Glaubensgenossen erlassene Addressen, bey dringenden Veranlassungen; z. B. da in dem unglücklichen americanischen Kriege die combinirten französischen und spanischen Flotten triumphirend an der Brittischen Küste standen, und Irland mit einem Einfalle bedrohten; und als vor etwa achtzehn oder neunzehn Jahren in der Grafschaft Cork beträchtliche Haufen von Catholiken nachtheiligen Unfug, besonders an den Zehntnern der protestantischen Geistlichkeit verübten; daher er denn auch mit speciellen Empfehlungen an mehrere Große in London versehen wurde, als er vor einigen Jahren seinen Aufenthalt in dieser Hauptstadt wählte, wo er auch als erster Pfarrer der catholischen Capelle in Sohosquare starb. Vor ihm hatte noch kein catholischer Geistlicher sich so loyal benommen, und eben so neu war das Beyspiel, das er darin gab, mit protestantischen Theologen zu polemisiren, wozu Andere theils zu furchtsam, theils zu unvermögend waren. Vorzüglich zeichnete er sich durch seine Streitschrift gegen Wesley, der ihm einen Archand lively writer nennt, und durch seine Vertheidigung gegen den Dr. Woodward, Bischoff von Cloyne, aus. Letzterer gestand bey dieser Gelegenheit, daß O'Leary seinen Gegenstand mit Stärke und Beredtsamkeit darstelle, und, gleich Shakspeare, das menschliche Herz kenne. Die in weniger, als acht Stunden niedergeschriebene siegreiche Vertheidigung gegen den Bischoff, A Defense of the Conduct and Writings of the Rev. A. O'Leary — written by himself in answer to the ill grounded insinuations—of the R. D. Woodward etc. (1788. 8.) war ein Meisterwerk von witziger Argumentation, feiner Ironie und bewundernswürdigem Vortrage. Bey mündlichen Unterre-

Digitized by Google

dungen über streitige Puncte der Dogmatik wußte er sich, bey seinem Reichthume an Witz, der seine gesellschaftlichen Unterhaltungen sehr belebte, leicht durch einen lustigen Einfall zu helfen. So antwortete er einem protestantischen Bischoffe, der ihn aufforderte, das Daseyns des Fegfeuers zu beweisen, mit freundlicher Miene: „Der Satz ist keines demonstrativen Beweises fähig — lassen Sie die Sache ruhen. Mögen Ihre Herrlichkeit weiter gehen und schlimmer fahren!" Außer seinen theologischen und politischen Schriften gab er noch verschiedene andere, zum Theil gesammelt, unter seinem Namen, einige aber anonym heraus. Außer der von Reuß und den hier oben erwähnten kennt man noch von ihm: Defense of his conduct in the affar of the insurrection in Munster 1787. Fast-Sermon at St. Patricks Chapel Soho March. (1797.) und A funeral Sermon on the late Sovereign Pontif, Pius VI. etc. 1799. 8. Sein Styl war fließend, kühn und bilderreich: doch fehlte es ihm an Grazie, Stärke, Deutlichkeit, und zuweilen an Richtigkeit; diese Gebrechen wurden aber dadurch reichlich ersetzt, daß er sich überall als Freund der Freyheit und Toleranz zeigte, worüber ihm Grattan Flood und andere Mitglieder des irländischen Parlaments in öffentlichen Reden Lobsprüche ertheilten. Er starb im Januar des Jahrs 1802. S. Int. Bl. der Allg. Lit. Zeit. Nr. 41. J. 1803.

Olenschlager, (oder Ohlenschlager) Johann Daniel von, Doctor der beyden Rechte, Kaiserl. Königl. wirklicher Rath, und ältester Schöffe der Kaiserl. freyen Reichsstadt Frankfurt am Mayn, wo er auch, aus einem sehr ansehnlichen Geschlechte entsprossen, am 18. Nov. 1711 geboren wurde. Er brachte es auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt in der Grundlegung zu den Wissenschaften so weit, daß er bald mit Nutzen Universitäten beziehen konnte. Er wählte zuerst das berühmte Leipzig, und daselbst den großen Staatsgelehrten Mascov zu seinem vornehmsten Lehrer in der Reichsgeschichte und in dem Staatsrechte. Von da begab er sich nach Straßburg, wo er auch die höchste Würde in der Rechtsgelahrtheit annahm. Hierauf that er eine Reise durch Italien und an die vornehmsten teutschen Höfe. Nach seiner Zurückkunft war er von 1737 bis 1741 von der vertrauten gelehrten Gesellschaft der Herren von Leeßner, von Uffenbach und von Loen, welche sämmtlich viele Höfe und Länder gesehen hatten, und zur Aufnahme der Wissenschaften in ihrer Vaterstadt ungemein viel beitrugen. Er hatte bald die Ehre von dem Könige von Pohlen und Kurfürsten von Sachsen zum Hofrathe ernannt, und darauf in den Reichs-Adelstand erhoben zu werden. Im Jahre 1748 wurde er in den Rath zu Frankfurt aufgenommen, und zuletzt Schöffe, darauf wirklicher Kaiserl. Rath daselbst; Er starb am 27sten Februar 1778 im sechs und sechzigsten Jahre seines Alters. Man zählt ihn mit Recht zu den würdigsten Gelehrten, der besonders in der Geschichte und

im Staatsrechte große Wissenschaften besaß. Er ist ein vortrefflicher Geschichtsschreiber, der sich vornehmlich um die teutsche Reichsgeschichte verdient gemacht hat. In seiner Schreibart, in dem Ausdruck seiner Gedanken hat er eine edle und einnehmende Art, welche Wenige erreichten. Seine Schriften rechtfertigen dieses Urtheil vollkommen. Er hat zwar die meisten ohne Vorsetzung seines Namens herausgegeben. Es ist aber der gelehrten Welt nicht unbekannt geblieben, daß und von welchen Schriften er der wahre Verfasser ist.

Es sind folgende: Origines juris publici Imperii Romano-Germanici illustratae ex rebus imperatorum Saxonicorum. Lipſ. — — Dissertation preliminaire sur les Comtes Palatins du moyen âge par MS. le D***. De Beaumarchais hat solche der 1740 zu Frankfurt herausgegebenen Histoire Palatine des Abts Schannat vorausgesetzt; nebst einem Eloge historique de l'Abbé Schannat in Form eines Schreibens an unsern Olenschlager, Vergl. von Loen kleine Schriften IV. Th. S. 278—283, und Müllers Beschreib. der Stadt Frankfurt am Mayn, S. 157. — Geschichte des Interregni nach Absterben K. Karls VI. vier Theile. Frankf. am Mayn 1746. 4. S. Götting. Anz. von gelehrten Sachen, 66 St. — Abhandlung von den Vorzügen des regierenden Hauses bey den teutschen König- und Kaiser-Wahlen. Frankf. a. Mayn 1746. Fol. (28 Seiten). Er zeigt hier aus der teutschen Geschichte von den ältesten Zeiten an, daß die freyen Teutschen, und die mit denselben verwandten nordischen Völker zwar die Wahlfreyheit bey der Erhöhung eines neuen Oberhaupts besessen, aber dennoch mehrentheils für die nächsten Angehörigen, und den Stamm des vorigen Herrschers eine besondere Achtung gezeigt hätten; und bemerkt die Ursachen, warum die wählenden Fürsten zuweilen die Krone auf einen anderen Stamm hätten übertragen müssen. Er zeigt auch, wie unglücklich mehrentheils diese Aenderungen, und die Interregna in ihren Folgen gewesen; wie sehr sich die ehrsüchtigen Nachbarn von Teutschland bemühet, die Kaiserwahl wankend und unbeständig zu machen; wie eifrig sie sich der Erhebung der Oestreichischen Fürsten widersetzt, und wie deutlich sie dadurch gestanden, daß ihren schädlichen Absichten nichts mehr zuwider seyn könne, als ein Kaiser aus diesem mächtigen Hause. S. Gött. gel. Anz. Ebendas. S. 529 und 530. — Untersuchung des wahren Ursprungs des Herzogs Athici von dem Fränkischen Maior domus Erchinoaldus, wie auch der wahrscheinlichen Abkunft Kaisers Berengarii I. und der Salischen Kaiser aus dem alten Elsassischen Hause 1747. (ohne Benennung des Orts) in Fol. 8. Götting. Gel. Anz. 1748. S. 137 f. Einleitung in die Historie und Gerechtsamen der besonderen Staaten des Römischen Reiches in Teutschland und Italien. Frankf. am Mayn 1748. 8. 1030 S. (ohne das Register). Im J. 1746 war bereits eine neue Ausgabe von Pufendorfs Einleit. in die Historie der vor-

Digitized by Google

nehmsten Europäischen Staaten durch Ohlenschlagers Fleiß, bis auf die (damahls) gegenwärtige Zeit erschienen. Mit dieser Einleitung in die Historie und Gerechtsamen hat Ohlenschlager den dritten Theil der Pufendorfischen Historie fast gänzlich umgearbeitet: die Geschichte der vorkommenden Staaten selbst, ist bis auf das J. 1747 fortgesetzt. — Die ganze Einleitung mit der weiteren Fortsetzung ꝛc. ebendas. 1746 — 1750. IV. Bd. in 8. dazu eine weitere Fortsetzung bis auf unsere Zeiten, auch von ihm I. Th. Ebend. 1763. 8. — Erläuterte Staatsgeschichte des römischen Kaiserthums in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, worin die Regierungen des Kaisers Albrechts des I. Heinrich des VII. Ludwigs des Bayern, und der Anfang Carl des IV. pragmatisch beschrieben werden. Frankf. am Mayn 1753. gr. 4. mit Kupfern, auf 422 Seiten, sammt einem Urkundenbuche (von 288 S.) 8. Nova Acta Erudit. 1756. Part. I. p. 104 — 109. Es ist leicht zu erachten, daß zur Verfertigung solcher Werke ein reicher Vorrath von kostbaren gedruckten und ungedruckten Schriften erfordert werde. — Neue Erläuterung der güldenen Bulle Kaisers Carls des IV. aus den ältern teutschen Geschichten und Gesetzen. Frankf. und Leipzig 1766. gr. 4. — Noch Mehreres, als: Eine historische Abhandlung von einem vormahligen Herkommen beym Frankfurter Schöffenstuhl, die Bischöffe in Abwesenheit des Kaisers mit den Regalien zu belehnen, in den Actis Acad. Theodoro-Palat. T. II. — Einleitung in die Geschichte der Reichsabschiede; vor dem ersten Theile der neuen Sammlung der Reichsabschiede. — S. Neues gelehrtes Europa, Neunter Theil, S. 187 — 193. Vergl. Müllers Beschreibung der Stadt Frankfurt am Mayn, S. 119. 135. 156. 195. Saxii Onomast. litter. P. VII. p. 94 — 95. Hambergers Gel. Teutschland, fortgesetzt vom Herrn Hofrath Meusel, S. 832 und 833. Nachtr. S. 361. der dritten Ausgabe, und S. 44 des IV. Theils der vierten Ausg.

Oley, Johann Christoph, Organist und zweyter College an der Schule zu Aschersleben, geb. zu Bernburg; wird als ein geschickter Mann sowohl auf dem Klaviere als auf der Orgel in Fugen und Phantasiren gerühmt. Von seinen Compositionen hat er von 1768 bis 1776 theils durch den Grabstichel und theils durch den Druck 2 Theile Variationen für's Klavier, 3 Sonaten für's Klavier und 2 Theile variirte Choräle herausgegeben. Seine Stärke und Fertigkeit soll er fast durchaus seinem eigenen Fleiße zu danken haben.

Olin, Mad. Elisabeth, Mitglied der Königl. musikalischen Academie und erste Sängerin am Operntheater zu Stockholm, sang 1782 in des Herrn Ober-Kapellm. Naumanns Cora bey Einweihung des neuen Operntheaters, die erste Rolle mit allgemeinem Beyfalle des Hofes und der Stadt.

Digitized by Google

Olitz, Peter, ein berühmter kaiserl. russischer General, welcher im Jahr 1768 mit Gallizin und Romanzow die Armee wider die Türken führte. Als das Lager bey Chocsim erobert wurde, commandirte er die Donischen Cosaken. Im Jahr 1770 rückte er, da die Türken bey Pruth heftige Gegenwehr leisteten, mit der Armee weiter vor, und beförderte dadurch den herrlichen Sieg; setzte darauf den Fürsten Giga zum Hospodar in der Wallachey ein, nahm seine Winterquartiere in Bucharest, und that alsbald im Januar 1771 den Türken durch Eroberung der Stadt Giurgewo und Russig, auch durch Zerstreuung verschiedener kleiner Corps vielen Schaden. Aber er mattete sich bey diesen Strapatzen dergestalt ab, daß er kurz nachher seinen Geist aufgab. S. Ladvocat.

D'Olivet, Joseph Thoulier, (Iosephus Olivetus,) Abbé, ein vortrefflicher Gelehrter und Schriftsteller Frankreichs, geboren zu Salins, am 30sten März 1682. Sein Vater, der nachher Parlamentsrath zu Besançon wurde, gab sich die Mühe, ihn zuerst selbst zu bilden: hernach übergab er ihn den Jesuiten, welche ihn vor allen zur Bekanntschaft der griechischen und römischen Klassiker führten. Anfangs liebte er die Dichter, daß er eine Menge Verse, welche den Beyfall seiner Lehrer hatten, und des Druckes werth geachtet wurden, fertigte. Dann legte er sich auf die geistliche Beredtsamkeit, und zwar mit solchem Glücke, daß er Einer der angenehmsten Prediger wurde. Endlich widmete er sich gänzlich der Philosophie. Von den Alten war Cicero der vornehmste, welchen er sich so eigen machte, daß er in der Folge mehrere Schriften dieses großen Mannes meisterhaft übersetzte. Schönheit und Reinigkeit der Sprache, und ein so anpassender Ausdruck, daß Cicero selbst im Französischen nicht anders gesprochen haben würde, war es, was man an seiner Arbeit bewunderte. Indessen war ihm das Leben unter den Jesuiten zuwider geworden, und er bat um die Erlaubniß, den Ordenshabit abzulegen, die er mit schwerer Mühe im 33sten Jahre seines Alters erhielt: 1715 geschah die Ablegung. Einige Zeit vorher wollte man ihm die Erziehung des Prinzen von Asturien anvertrauen, aber er zog ein Leben im Schooße der Wissenschaften zu Paris diesem Antrage vor. Er begab sich nach Paris, zu einer Zeit, da sich der Streit über den Vorzug der alten und neuern Klassiker erneuerte. D'Olivet hatte beyde studiert. Er blieb also in der goldenen Mittelstraße, und schätzte an beyden, was wahre Schönheit ist. Er wurde Mitglied der französischen Akademie (1723), auch Abt zu Paris. Er bewies auch bald durch die Herausgabe verschiedener Werke, wie würdig er der erhaltenen Ehre eines Mitgliedes der französischen Akademie sey; das Studium der französischen Sprache in Verbindung mit den alten Sprachen war seine Hauptbeschäftigung. Vorzüglich fleißig las er den Cicero, dessen größter Verehrer er war. Der Hof von London trug ihm eine prächtige Ausgabe dieses Redners auf. Er

Digitized by Google

zeigte die deßhalb an ihn geschriebenen Briefe dem Kardinal Fleury; achtete aber die großen Versprechungen des fremden Hofes nicht, und widmete seinen Fleiß und Mühe dem Dauphin. Mit seiner Fortsetzung der Geschichte der französischen Akademie war man nicht so allgemein zufrieden. Seine Urtheile über die Werke der Gelehrten wurden von einigen für parteyisch ausgegeben, und man nannte ihn den Apologisten vom Cotin, und den Censor des la Bruyere. Sein Tractat von der französischen Prosodie, (die gelehrteste und vollständigste der Nation) wird für die größte Lobrede der französischen Sprache gehalten. Er zeigte darin eine große Kenntniß der besten Werke; man merkt aber auch, daß er Racine und Boileau selbst in ihren Fehlern hochschätzte. Er gestund selbst, er habe sie gelesen, nicht Fehler in denselben zu finden, sondern Schönheiten darin zu suchen. D' Olivet lebte mit den größten Männern seiner Zeit, mit dem Bischofe von Soissons und dem ganzen Hause Sillery, mit dem gelehrten Huet, dem Pater Hardouin, dem Pater Bournemien, mit Despreaux, (J. J.) Rousseau, dem Präsidenten Bouhier, dem Kardinal Fleury, mit Newton, u. a. in der vertrautesten Freundschaft, und starb am 8ten October 1768 im acht und achtzigsten Jahr seines Alters. Von seinem Leben S. drittes Heft der Gallerie Françoise, ou Portraits des hommes et des femmes illustres qui ont paru en France (à Paris 1771)

Schriften: Oeuvres posthumes de Maucroix 1710. Auch unter dem Titel: Traductions diverses pour former le gout de l'eloquence, 1720. 12. Huetiana 1722. 12. Apologie en forme de commentaire sur deux Articles des Memoires de Trevoux, II Parties 1726. 12. Oraisons de Demosthene et de Ciceron 1727 12. Huetii et Fraguerii carmina 1729. 12. Histoire de l'Academie par Pelisson, avec des remarques et des additions, 1730. 12. Continuation de la même Histoire 1730. 12. Traité de la Prosodie Françoise 1736. 12. (in synonymes François leurs differentes significations par M. Girard. Amsterd. 1737. 8.) Philippiques de Demosthene et Catilinaires de Ciceron avec les remarques de Mrs. d'Olivet et du Presidents Bouhier 1736. 12. Entretiens de Ciceron sur la nature des Dieux, avec une Traité de la Theologie des Philosophes Grecs 1736 et 1749. 2 Vol. 12. Tusculanes de Ciceron traduites par Messires Bouhier et d'Olivet de l'Academie Françoise, avec des Remarques, à Paris 1737. 3 Voll. 12. Remarques de Grammaire sur Racine, 1738. 12. Poetarum ex Academia Gallica qui latine aut graece scripserunt, Carmina 1738. 12. Remarques de Vaugelas sur la langue Françoise mit den Anmerkungen des Patrii und Thom. Corneille 1738. 3 Voll. 12. Recentiores Poetae latini et Graeci selecti quinquè, curis Iosephi Oliveti collecti, ac editi. Editio correctior, et auctior Lugd. Batav. 1743. 8. M. Tullii Ciceronis opera cum delectu commentariorum Voll. IX. Parisiis 1739 — 1743 4 maj. (Nov. Act. Erudit.) 1747 Maio p. 241 — 252.) Zu seinen letzten gelehrten Arbeiten gehören die Briefe an den Präs.

denten Bouhier, die Penſeés de Ciceron, pour ſervir a l'education de la jeuneſſe (1744. 12). Er gab auch die Oeuvres diverſes de l'Abbé Gedoyn 1745. 12. heraus. S. von ſeinen Schriften la france litteraire — par M. Formey p. 251 u. 252. und Saxii Onomaſt. P. VI. p. 724 u. 725.

Oliveyra, Franz Xaver von, Ritter des militäriſchen Chriſtordens, und Kammerjunker des Königs von Portugal, ward am 21ſten May 1702 zu Liſſabon geboren. Sein Vater, Joſeph de Oliveyra e Souza, bekleidete eine von den erſten Stellen bey der Rechnen- oder Schatzkammer von Portugal, und war 25 Jahre lang Geſandſchaftsſekretair an den Höfen von London, Haag und Wien. An unſers Oliveyra Erziehung wurden keine Koſten geſparet, und ſie waren auch nicht vergeblich angewendet. In einem Alter von vierzehn Jahren ward er ſchon bey dieſer Rechnenkammer angeſtellt, wobey er dem Könige ſieben Jahre lang diente. Zur Belohnung ſeiner und des Vaters Dienſte ward er im Dec. 1729 mit dem Ritterorden beehrt. Im Jahr 1732 beſuchte er Madrid, woſelbſt ſein Oheim, der Pater Manſel Ribeyro, damahls Chargé d'Affaires, in der Abweſenheit des portugieſiſchen Geſandten, Marquis d'Abrantes, war; unter dem Schutze dieſes würdigen und gelehrten Geiſtlichen ward er am Spaniſchen Hofe eingeführt.

Nach ſeines Vaters Tode, der ſich zu Wien 1784 ereignete, ward er auf das beſondere Verlangen des Grafen von Tarouca, damahligen portugieſiſchen Geſandten am kaiſerl. Hofe, zum Nachfolger deſſelben als Geſandtſchafts-Secretair ernennt. Unſer Oliveyra begab ſich bald darauf nach Wien, wo er zuerſt anfing, die Ungereimtheit des papiſtiſchen Aberglaubens einzuſehen, weil es ihm, wie er ſelbſt ſagt, ſo ſchwer ward, denſelben gegen die Angriffe einiger lutheriſchen Freunde in den gelegentlichen Unterredungen, die er mit ihnen hatte, zu vertheidigen.

Nachdem einige unglückliche Streitigkeiten, die zwiſchen ihm und den Grafen Tarouca entſtanden, endlich öffentlich ausgebrochen waren, gab er ſeinen Poſten als Sekretär auf. Als er aber Vorſtellung von der Urſache dieſes ſeines Verfahrens an den portugieſiſchen Hof geſandt hatte, erfolgte hierauf die Zurückberufung des Grafen, deſſen Zurückreiſe nach Liſſabon durch ſeinen Tod verhindert ward, der ſich, nachdem er vom kaiſerl. Hofe Abſchied genommen hatte, ereignete. Oliveyra hielt ſich noch eine Zeitlang zu Wien auf, und bat bey ſeinem Hofe um Hülfe. Im Jahr 1740 kam er nach Holland, wo er, wie er glaubte, durch den daſigen portugieſiſchen Geſandten Don Luis da Lucha, noch nachdrücklichere Verwendungen machen konnte. Allein da ſein Streit mit dem Grafen Tarouca ihn dem Haſſe einer mächtigen Partey von dieſes Grafen Verwandten und Freunden am Hofe zu Liſſabon ausgeſetzt hatte, und ſeine zunehmende Neigung zur proteſtantiſchen Lehre ihn in ſeinen Ausdrücken minder behutſam machte, ſo verſchafte die Freyheit einiger derſelben in ſeinen Schriften den Inquiſitoren zu Liſſabon bald

Digitized by Google

Vorwand zu seiner Verdammung. Der erste Band der chten von seinen Reisen, der zu Amsterdam 1741 heraus- b er gleich den Portugiesen überhaupt sehr gefiel, ward da- der Inquisition bald verboten; und die drey Bände von vertraulichen, historischen, politischen und kritischen Brie- e im Haag 1741 und 1742 gedruckt wurden, erfuhren ein Schicksal. Da diese Werke in portugiesischer Sprache ben waren, so geschahe auf solche Weise dem Verkauf n Einhalt; allein seine Nachrichten von Portugal, zwey , in französischer Sprache, die er 1741 im Haag heraus- urden von dem Publikum gut aufgenommen, und ver- n ihm einen großen Ruhm.

achdem er nach einem vierjährigen Aufenthalt in Holland m Portugiesischen Hofe einige wenige Hülfe erhalten hatte, 1744 nach London, um sich um die Fürsprache des dasi- rtugiesischen Gesandten, des Herrn de Larvalho, zu be- , der hernach unter dem Namen Marquis von Pombal, als erster Staatsminister von Portugall erhielt, bekann- worden ist. Die Aufnahme, die er von diesem Gesandten war für ihn sehr schmeichelhaft; er schien nicht nur mit der Meinung wegen der Gerechtigkeit seiner Ansprüche zu stimmen; sondern er versprach ihm auch, daß, wenn als in seiner Macht stehen würde, dieselben befriedigt wer- lten. Die Zeit bewies hernach, daß er entweder nie Wil- wesen sey, sein Versprechen zu halten, oder daß er seine ng geändert habe. Allein, konnte nicht Oliveyra's öffent- eligionsveränderung, die bald darauf erfolgte, die Ursa- letztern seyn?

r war nun von den Irrthümern des Papstthums völlig gt, und daher entschloß er sich, ein öffentliches Bekennt- nes Glaubens abzulegen, ob er gleich die nachtheiligen vorhersahe, die für ihn aus der Einziehung seines gan- mögens in Portugal, und aus der Empfindlichkeit seiner Freunde und Verwandten in diesem Reiche, entstehen . Allein diese Gründe opferte er den Aussprüchen seines ns auf, und im Junius 1746 schwur er öffentlich die rö- katholische Religion ab, und trat zur englischen Kirche

r war nun von aller Hülfe, die er aus Portugal erwarten abgeschnitten. Da er aber doch nur ein Fremdling in lande, und zu der in seinen gegenwärtigen Umständen so n Wirthschaftlichkeit eben nicht so sehr gewöhnt war, so r sich eine Zeitlang in großen Verlegenheiten. Jedoch ssehung, auf welche er sich allezeit verließ, erweckte ihm eine Freunde unter den Angesehenen und Würdigen dieses deren Achtung er sich durch seine einnehmenden und durch sein gutes Herz erwarb. Der Für- und den gütigen Vorstellungen einiger derselben wie man glaubte, das Jahrgeld zu danken, das ihm s Königs Vater, dem Prinzen von Wallis, bewilligt,

nach dessen Tode von der verwittweten Prinzessin von W fortgesetzt, und nach deren Absterben von der Königin der ret ward.

Nachdem nun sein Gemüth nach und nach ruhiger ge war, kehrte er zu seinen Lieblingsstudien zurück, und gab rend dem Jahre 1751 seine Amusemens Periodiques heraus in zwölf Theile getheilt waren, und monatlich herauskamen. diesen ließ er sich in die große Streitigkeit zwischen der protes tischen und römischen Kirche mit größerer Freyheit ein, und wurden daher nicht nur in Portugall, sondern auch zu Rom verboten.

Im Jahr 1753 bezog er ein Haus in Kentihs-Town, bey London, wo er anfing, seine Zeit zwischen der Wartung kleinen Gartens, zwischen der Fortsetzung seines Studierens zwischen dem Umgange mit verschiedenen Gelehrten und gen Freunden, die ihn hier oft besuchten, zu theilen. Ob er als die Nachricht von dem schrecklichen Erdbeben zu Lissabon Jahr 1755 ankam, sich in sehr schlechten Gesundheitsumstä befand, so munterte doch die Liebe zu seinem Vaterlande ihn seinen Discours pathetique zu schreiben, und ihn an seine L leute, besonders aber an den König von Portugall, zu r Der schnelle Verkauf verschiedener Auflagen dieses Werks in ursprünglichen Französischen und in der Englischen Uebers in einem Zeitraum von wenigen Wochen, ist ein offenbare weis seines Werthes. Allein da es ihn in England und in dern Ländern durchgängiger bekannt und geachtet machte, z ihm zu gleicher Zeit die Rache einiger von den Portugiesen, besonders der Inquisition, zu. Bisher hatte man sich be get, seine Schriften, mit Namen genennt, zu verbieten; a jetzt erstreckte sich ihr Verbot auf alle seine Werke über Sogar sein Bruder, Fr. Thomas de Aquinas, ein Benedict mönch, und allgemeiner Prediger seines Ordens, schrieb a um ihn zum Wiederruf seiner Irrthümer zu ermahnen. D bewog unsern Oliveyra einen zweyten Theil, den er Suite de cours pathetique etc. nennt, im J. 1757 herauszugeben, r er nicht nur auf die gegen seinen Discours vorgebrachten würfe antwortete, sondern auch seines Bruders Brief mit schicklichen Beantwortung abdrucken ließ.

Ob nun gleich der Streit zwischen ihm und der Inqui zu ruhen schien, so verfuhr dieses geheime Gericht doch zu cher Zeit mit aller Macht gegen ihn. Die einstweilige Unter chung der Auto da Fé verhinderte eine Zeitlang das öffen Bekanntwerden dieses Verfahrens bis zum 20sten Sept. 1 an welchem Tage ein Auto da Fé zu Lissabon gehalten, Oli ra für einen Ketzer erklärt und verurtheilt ward, im Bildniß brannt zu werden. Sobald diese Nachricht ihm zu Ohren kommen war, gab er eine kleine Schrift unter dem Titel her „Le Chevalier d'Oliveyra brulé en effigie comme Here comment et pourquoi? Anecdotes et Reflexions sur ce sujet

Digitized by Google

a l. blic par lui même. Londres, 1762." In der Einlei-
zu di[illegible]m Werke giebt er einige Nachricht von seinem Leben,
ellt die Unregelmäßigkeit des Verfahrens der Inquisition
sich dar.

Um diese Zeit zog er von Kentish-Town nach Knightsbridge,
ine Freunde ihn bequemer besuchen konnten; allein nachdem
t ihm viele derselben geraubt hatte, verließ er 1775 auch
Aufenthalt, und wohnte zu Hackney, nahe bey einem ver-
n Freunde aus seinem Vaterlande, dem er mit der aufrich-
Freundschaft ergeben war. Während dieser ganzen Zeit
r sein Studieren fleißig fort; des Morgens beschäftigte er
ständig mit Schreiben und des Abends mit Lesen.

Ausser den bereits erwähnten Werken gab er gelegentlich ver-
ne andre heraus, die zwar von keinem geringern Werth,
ber für die Nachrichten von seinem Leben nicht so wichtig
. Die Handschriften, die er hinterlassen hat, sind sehr zahl-
und die Materien, von welchen sie handeln, sehr mannig-
; allein unter denselben ist die wichtigste, die er genannt hat:
yrana, ou Mémoires historiques, litteraires etc." welche in
inden 4to. (wie er oft gesagt hat,) die Früchte seines fünf
wanzigjährigen Lesens und Nachdenkens enthalten. Er fuhr
bis auf wenige Wochen vor seinem Tode daran zu arbeiten.
Dieser ereignete sich im October 1783, und ward durch einen
wang verursacht, an welchem er schon lange gelitten hatte,
essen Schmerz er bis zu seinen letzten Augenblicken mit der
d und Unterwerfung ertrug, die ihn in seinem ganzen Leben
chneten, und die nebst seinen angenehmen und anständigen
ren, ihn bey allen, die das Vergnügen seiner Bekanntschaft
, gleich beliebt und geehrt machten. Sein entseelter Leib
auf dem Kirchhofe zu Hackney in einer Stille begraben, die
weltlichen Umständen, aber nicht seinen Verdiensten, sei-
ugenden und seiner Frömmigkeit angemessen war.

Oliveyra hatte sich dreymal verheirathet. Das erstemal in
gal 1730, mit Donna Anna Ignes de Almeyda, von wel-
zwey Töchter hatte, die beyde sehr jung starben, und einen
der nach Wien ging, und daselbst zum Ritter des militä-
Ordens, Aureata Constantiniana, von dem Fürsten der
chey, dem Grosmeister dieses Ordens, ernennt ward. Diese
Gemahlin starb 1733. Im Jahr 1738 schritt er zu Wien
eyten Ehe mit Marie Euphrosine von Püchberg Enzing, die
Monathe nachher starb. Zum dritten Male heirathete er
Franziska Jamon, von welcher er eine Tochter hatte, die
ung starb. Oliveyra kann immer unter Englands Gelehr-
fgeführt werden, da er die Hälfte seines Lebens, über vier-
ahre in England zugebracht, und daselbst seine meisten
ften herausgegeben hat. Er war Einer der geschätztesten
hen, nicht nur von einem sehr aufgeklärten Verstande und
ieler Belesenheit, sondern auch von dem besten Herzen, von
rdlichsten Eifer für die einmahl erkannte Wahrheit, und von

einem christlichen Wandel. Er hatte zugleich viele Weltkenn war zu Wien, Haag und London mit den angesehensten Per umgegangen, und wußte sich mitzutheilen.

Seine Schriften haben wir in den biographischen Nac ten selbst aufgeführt, und weisen nur noch auf Gentleman gazin. May. 1784. S. Biographische und litterarische Anec von den berühmtesten Großbritannischen Gelehrten des acht ten Jahrhunderts — II. Band. S. 367 - 376.

Olivier (Mr.). Ein französischer Gelehrter zu Paris, leicht derselbe, der als Organist berühmt ist, lebte ums 1759, in welchem Jahre er am 15ten April in der Versam der Königl. Gesellschaft zu Lyon von dem Nutzen, welchen Musik bey Krankheiten haben könnte, handelte.

Olivier, Claudius Matthäus, ein französischer Gesch schreiber, geboren am 21sten September 1701 zu Marseille, er auch eine gelehrte Gesellschaft errichtete, woraus hernach Academie entstand. Er studierte Anfangs zu Aix und ward lamentsadvocat. Da er sich aber zu der eingeschränkten Le art, die diese Stelle mit sich führte, nicht bequemen konnte gab er dieselbe auf. Nun legte er sich mit dem eifrigsten auf verschiedene Theile der Gelehrsamkeit, besonders aber Geschichte, Chronologie und Critik, auf die Beredtsamkeit und lehrten Sprachen, daß er in allen diesen es sehr weit brachte, einen reichen Schatz von Kenntnissen besaß. Er war aber Mann von flüchtigem Geiste; seine Werke führen auch g niglich den Stempel der Eilfertigkeit; so sehr ihn sonst einige Liebe zur Gesellschaft und zu den Vergnügungen entrissene S den in den Stand setzten, über wichtige Dinge zu sprechen un schreiben. Ausschweifend in Allem, brachte er oft, nachde funfzehn ganzer Tage den Codex und die Digesten studiert; den Homer, Demosthenes, Cicero, Bossuet ununterbrochen sen hatte, funfzehn andere Tage, oft auch einen ganzen Mo ohne alle Beschäftigung zu. Sein großes väterliches Verm verschwendete er theils durch den Aufwand auf das Stud und auf die verbotene Liebe, theils durch Freygebigkeit, er wurde so arm, daß er endlich das Amt eines Schreibers den Galeeren anzunehmen genöthigt war. Wenn ihn nicht Tod übereilt hätte, so würde er manches gelehrtes Product liefert haben. Die Krankheit seines Gehirns, an welcher er rere Jahre litt hielt ihn selbst ab, die letzte Hand an sein Ha werk (die Geschichte Philipps, Königs von Macedonien) zu le Es fehlt auch diesem Werke an Kraft, bey allem seinem übr Werthe; denn kein Schriftsteller hat die Geschichte des Jahr derts des Macedonischen Königs Philipps, die Staatsver nisse der Völker Griechenlands, und ihre Sitten und Gebr so gut entwickelt, und man findet, obgleich der Styl keines historisch ist, bisweilen Stellen, die voll von Feuer und Er

Digitized by Google

und ganz originelle Wendungen. Er ſtarb am 24ſten Oct. ſahres 1736. Man hat von ihm folgende Schriften: L'Hi- de Philippe, Roi de Macedonie et Pere d'Alexandre le d. Paris 1740. II Voll. in 12. — Memoire ſur les ſecour- és aux Romains par les Marſeillois, pendant la IIe Guerre ue. — Memoire ſur les ſecours donnés aux Romains par larſeillois, durant la Guerre contre les Gaulois. S. ſeine geſchichte bey der L'Hiſtoire de Philippe, und Grohmann, iné.

Olivieri, Fabius, der Cardinal, war von Peſaro, einer t im Herzogthum Urbino, gebürtig, und hatte am 29ſten 1658 das Licht der Welt erblickt. Er kam jung nach Rom udierte bey den Jeſuiten in dem Collegio Romano, wobey Albani, ſeinem Vetter, in genauer Freundſchaft lebte. Als be 1687 Secretär der Breven wurde, nahm er ihn zu ſei- Behülfen an. Er erhielt auch durch deſſen Vorſchub eine nde an der Petersкirche und ward unter die Apoſtoliſchen notarien aufgenommen.

Als dieſer Vetter unter dem Namen Clemens XI. im Jahr den Päpſtlichen Stuhl beſtieg, wußte er keinen geſchickтern , dem er die Verwaltung des Secretariats der geheimen n anvertrauen könnte, als unſern Olivieri, dem er auch s ſogleich beym Antritt ſeiner Regierung ertheilte. Er hat Bedienung bis an ſein Ende, mithin auf 38 Jahre, ruhm- rkleidet.

Er würde die Cardinalswürde nicht ſo ſpät erhalten haben, er nicht ein Päpſtlicher Nepote geweſen wäre. Denn weil ns XI. in den erſten Jahren ſeiner Regierung ein Feind des ismi ſeyn wollte, wurde er um deßwillen ſo lange hinan- . Endlich nach 15jährigem Harren, da er ſchon ein Alter 7 Jahren erreicht hatte, erfolgte ſeine ſo ſehnlich gewünſchte ung, nachdem er bey ſeinem Secretariat zugleich ſeit einiger ie Stelle eines Päpſtlichen Vice-Oberhofmeiſters bekleidet, in Canonicat zu St. Johannis im Laterano beſeſſen hatte. s hatte der Papſt ſchon bey der am 30ſten Januar 1713 jenen Cardinalspromotion bezeugt, daß er noch einen Hut nen gewiſſen Prälaten beſtimmt hätte, deſſen Nahmen er ur Zeit noch in ſeiner Bruſt behalten wollte. Viele muth- n ſchon damahls, daß dieſes kein anderer, als unſer Oli- ſeyn würde. Dieſe Muthmaßung wurde erfüllet, da er en May 1715 auf folgende Weiſe ganz allein zur Cardinals- gelangte. Clemens der XI. hatte an dieſem Tage ein ge- Conſiſtorium angeſtellt. Als ſich nun Olivieri ſeiner Ge- jeit nach in dem Päpſtlichen Pallaſte einfand, ließ ihm der ſagen, daß, weil er ein Canonicus bey der Kirche zu St. nis in Laterano wäre, wo an dieſem Tage ein Feſt gefeyert , möchte er ſich vorjetzt dahin begeben; er wollte ihm ſchon Befehl wiſſen laſſen. So bald er weggegangen, gab der

Digitized by Google

Papst an eine gewisse Person ein versiegeltes Briefchen, darin di Nachricht von Olivier's Erhebung enthalten war, mit dem Befehl, solches ihm gleich nach seiner Rückkunft in den Pallast zu zustellen. Dieses geschah, und es wurde dadurch eine angenehme Bestürzung in dem Gemüthe des neuen Cardinals verursacht.

Zu Ende des Consistoriums warf er sich zu des Papstes Füßen, der ihm sodann das Biret mit den gewöhnlichen Ceremonien aufsetzte. Der Papst ließ sich bey dieser Promotion gegen die Cardinäle folgendergestalt vernehmen: „Wir sind enschlossen, „Unsern geliebten Sohn, Fabium Olivieri, bisherigen Protono„tarium Apostolicum und Unsern geheimen Breven-Secretarium, „wie auch unsers Apostolischen Pallasts Vicehofmeister, der Zahl „eurer Brüderschaft beyzufügen, dessen gute Sitten, Unverdros„senheit und Geduld, besonders aber dessen unverfälschte Treue „Wir durch einen auf 36 Jahre mit ihm gepflogenen Umgang „sattsam erkannt haben."

Es verursachte seine Erhebung bey der ganzen Stadt eine große Freude, welche man unter andern durch die Freudenfeuer zu erkennen gab, die man Abends wahrnahm. Seine Freunde fertigten sogleich einen Expressen nach Pesaro in seine Vaterstadt ab, um dessen Mutter, einer Frau von 96 Jahren, die fröhliche Zeitung von seiner Erhebung zu hinterbringen. In dem nächstfolgenden öffentlichen Consistorio empfing er den Hut und einige Zeit darauf den Diaconat-Titel St. Viti und St. Modesti, wobey er in seinem Secretariat der geheimen Breven bestätiget wurde.

Am 29. März 1721. starb sein großer Patron und Beförderer, Clemens XI., worauf er, der Gewohnheit nach, das Kästchen mit den geheimen Breven dem Cardinalscollegio übergab. Er betrat am 31sten das Conclave, darinnen er aber vorjetzt gar wenig in Vorschlag gebracht wurde. Der neue Papst Innocens XIII. bestätigte ihn in dem Secretariat der geheimen Breven, welches auch Benedict XII. that, der am 29sten May 1724 erwählet wurde.

Er hatte in diesem letztern Conclave selbst sehr starke Hoffnung, Papst zu werden, obgleich das Römische Volk bey dessen Eintritt in dasselbe rief: Keinen Olivieri, sondern einen Paolucci. Der Cardinal Hannibal Albani gab sich viele Mühe, ihn auf den Päpstlichen Stuhl zu befördern. Allein es gaben ihm nicht nur die Cardinäle Cinfueges und Rohan im Namen des Kaisers und der Krone Frankreich die Ausschließung, sondern es hielt auch der Cardinal del Giudice von ihm und seinen Eigenschaften eine so nachtheilige Rede, daß sich sogleich 20 Cardinäle erklärten, lieber aus dem Conclave zu gehen, als den Greuel von der Wahl eines solchen Papsts anzusehen.

So viel ist gewiß, daß er wirklich einen starken Anhang gehabt, und daß die Französischen Cardinäle anfangs selbst eine geraume Zeit seine Partey gehalten. Dasjenige aber kann man nicht für gewiß behaupten, was einige vorgeben, daß er nämlich der Krone Frankreich drey Cardinalshüte versprochen, und man

Digitized by Google

sich mit ihm dahin verglichen hätte, daß alles, was wider den Chinesischen Gottesdienst bisher gehandelt worden, zernichtet, die davon vorhandenen schriftlichen Urkunden unterdrücket, und den Jesuiten mit Ausschließung aller andern Ordensleute die Missionen in China 50 Jahre lang aufgetragen werden sollten.

Das Haus Albani suchte seine Erhebung am allermeisten zu befördern; aber eben hierdurch wurde ihm das gröste Hinderniß in den Weg gelegt, weil man besorgte, es möchte solches Haus sich unter demselben wiederum derjenigen despotischen Gewalt anmaßen, die es unter der langen und beschwerlichen Regierung Clemens XI. gehabt. Es erklärte sich daher nicht nur der gröste Theil der Cardinäle, sondern auch die Römische Geistlichkeit und fast das ganze Volk wider ihn. Da nun dessen solenne Ausschließung, die der Cardinal Cinfuegos im Namen des Kaisers that, darzu kam, wurde alles, was man zu des Cardinals Olivieri Vortheil unternommen, zu Wasser gemacht, und dagegen der alte Cardinal Orsini unter dem Namen Benedicti XIII. auf den päpstlichen Stuhl gesetzt.

Dieser bestätigte ihn zwar in seinem Secretariat der geheimen Breven; war aber nachgehends nicht allezeit mit ihm zufrieden. Denn ob er ihn wohl an dem Concilio Lateranensi Theil nehmen ließ, wollte er ihn doch nicht länger in der Congregation von der Fortpflanzung des Glaubens, davon er ein Mitglied war, leiden, weil er viel nach seinem Kopfe that, und den Jesuiten allzugefällig sich erzeigte; wie er sich denn nebst den Cardinälen Fabroni und Georgio Spinola heimlicher Ränke bediente, um die Wirkung der Bulla Ex ea die, die wider den halbchinesischen und halbchristlichen Gottesdienst ergangen und von diesem Papste bestätiget worden, zu zernichten.

Dieser Widerwille des Papsts gegen ihn wurde nach der Zeit vermehrt, da er als Secretarius der geheimen Breven ohne des Papsts Vorbewußt und Einwilligung einige Breven nach Frankreich schickte. Es wurde solches durch ein gewisses Breve an den Cardinal von Noailles verrathen, welches der Cardinal Olivieri ganz anders hatte ausfertigen lassen, als es entworfen gewesen, worüber der Undersecretarius einen starken Verweis bekam. Nächstdem widersetzte er sich auch der Ausfertigung derjenigen Bullen sehr stark, dadurch dem Könige von Sardinien die zugestandene Vergebung der geistlichen Beneficien bestätiget worden.

Im Jahr 1730 ging er zum dritten Mahle ins Conclave und half Clemens XII. erwählen, welcher ihn ebenfalls in seinem bisher bekleideten Secretariate bestätigte. In diesem Conclave war alles stille von ihm, weil man sich dessen, was in dem vorhergehenden mit ihm vorgegangen war, erinnerte. Er hat nach der Zeit sich die Hoffnung zur päpstlichen Würde gänzlich vergehen lassen, und seinen Aemtern bis an sein Ende mit aller Treue vorgestanden.

Die Geheimnisse des Päpstlichen Stuhls hatte
men innen, weil die wichtigsten Angelegenheiten so
durch seine Hände gegangen waren. Sein Nahme h
Unterschrift vieler hundert Päbstlichen Bullen, worun
rühmte Constitutio Unigenitus billig obenan stehet, bey
mischcatholischen Kirche ein ewiges Andenken erlanget.
am 9ten Febr. 1738. in dem 80sten Jahre seines Alters
23sten seiner Cardinalswürde, nachdem er nicht länger,
Tage krank gewesen. Sein Leichnam wurde den folgend
Abends mit gewöhnlichem Gepränge in die Kirche St.
bracht, und nach gehaltenen Exequien den 12. Febr. daf
graben. Seine Geschicklichkeit wurde durch seine Parte
und allzu große Zuneigung zum Jesuiterorden sehr verdu

S. merkwürdige Lebensgeschichte aller Cardinäle.
Theil. S. 215 — 219.

Olivieri, Hannibal Camill, ein Edler und Abt zu
Er ist berühmt als Philolog, von dem mehrere schätzba
meisten archäologische Werke erschienen sind, welche wir
serem Saxe verzeichnet finden.

Solche sind:

Spiegazioni di alcuni Monumenti degli antichi Pelas
portata del Francese, con alcune Osservazioni sopra i me
Pesaro 1735. 4. (Eine Sammlung einiger Pelasgischen
thümer, mit Anmerkungen von ihm begleitet.) S. Nov
Erudit. 1743. Septemb. Part. II. p. 563. Diese Sammlu
eine Untersuchung zweyer Semnitischer Münzen von ihm,
zugleich erklärt werden, findet man auch in dem andern T
Saggi di Dissertazioni Accademiche — — di Cortona,
zu Rom 1738. 4. herauskam. — Marmora Pisaurens
illustrata, Pisauri 1737. fol. (mit 74 Kupfern, 206 Seit
Journal des Savans 1740. p. 407. Nov. Act. Erud. 1741
p. 241 — 249. In diesen aus der Dunkelheit gezogenen u
gelehrten Anmerkungen erläuterten Marmor. sind 182 Ins
nen mit aller möglichen Genauigkeit gedruckt, und zur Erg
der Nachrichten viele Codices gebraucht worden. — Dissert
sopra due antiche tavolate di Avorio dell' Eminentissimo Re
dissimo Signor Cardinal Angelo Maria Quirini, — in Pesaro
S. Giornale de' Letterati, in Firenze 1743. T. II. P. II. Art
210. Nov. Act. Erudit. 1749. Januario p. 45 — 47. Zu
ken ist, daß Olivieri auf demselben Diptycho den Kaiser M
relius und Faustina, die Tochter des Kaisers Antoninus
entdecken wollte. — Della Fondazione di Pesaro, Disser
ne di Annibale degli Abbati Olivieri, Cameriere d'onore
Santità di nostro Signore Papa Benedetto XIV. Si aggiung
lettera del medesimo al Signor Abbate Barthelemy, Custo
Museo di sua Maestà Christianissima etc. in Pesaro, 1757.
(14 B. nebst 2 B. Kupfer.) Olivieri folgert aus einer Ste
Plinius III. 14, nachdem er sie umständlich erläutert hat, d

Digitized by Goo

Ursprung von Pesaro den Sicilianern zuzuschreiben sey. Bey dieser Gelegenheit untersucht er, woher diese, und wenn sie nach Italien gekommen sind, und welche Gegenden Italiens sie zuerst bezogen haben. Dionysius von Halicarnaß bestätigt ihn in seiner Meinung.

S. Mehreres in Saxii Onomast. litterar. P. VI. p. 506-508.

Omeis, Magnus Daniel, Magister der Philosophie, kaiserlicher Hof- und Pfalzgraf, Professer der Poesie und Inspector der Alumnen zu Altdorf, auch Präses des Pegnitzer Blumenordens, war ein Polyhistor und Polygraph seiner Zeit, der die Universität Altdorf vor andern als ein vorzüglicher Redner und Dichter zierte, der zweyte Sohn des Joh. Heinrich Omeis, zuletzt Diaconus an der Hauptkirche zu St. Sebald in Nürnberg, und ein Enkel des berühmten vordersten Predigers bey derselben Kirche, Johann Saubert's; wurde geboren am 6ten September, am Magnustage 1646 zu Nürnberg. In seinem mit eigner Hand aufgesetzten Lebenslaufe rühmt er den getreuen Unterricht des damahligen Conrectors Augenstein an der Sebalder Schule, bey welchem er fünf Jahre mit seinem Fleiße zugebracht hat, darauf aber dem Conrector Wiedmann, und Rector Held im Gymnasio anvertraut wurde. Nach Verfließung zweyer Jahre besuchte er die öffentlichen und besondern Vorlesungen der Professoren Dilherr's, Wülfer's, Beeren's und Arnold's. Ehe er sich nach Altdorf begab, hielt er in dem Aegidischen Auditorium eine öffentliche Rede de martyrio S. Laurentii, so wie er zuvor in dem Gymnasium mit einer Rede de laudibus formicae Abschied genommen hatte. Er zog also 1664 wohl vorbereitet nach Altdorf, nachdem ein Jahr zuvor sein Vater gestorben war, und wurde unter die Alumnen aufgenommen. Der Inspector Reu, und Felwinger, Dürr, König und Molitor waren seine Lehrer in der Philosophie und Philologie. Im Jahr 1666 schrieb er als ein zwanzigjähriger Jüngling Mausoleum integritatis germanicae, und vertheidigte in eben diesem Jahre eine von ihm gefertigte Disputation de spiritu Dei et regina coelorum ad Genes. I. 2 et Jerem. VII. 18 unter Molitors Vorsitz. Er that sich in den Wissenschaften also hervor, daß man ihm 1667 am Petri und Pauli Feste die höchste Würde in der Weltweisheit nebst dem Lorbeerkranz ertheilte, auch bald hernach unter dem Namen des Norischen Damon's in den Pegnitzer-Orden aufnahm. Er legte sich unter Weinmann, Reinhart und Dürr noch mit Eifer auf die Theologie, und ließ sich öfters im Disputiren und Predigen hören. Als er nun eine geraume Zeit in Altdorf zugebracht hatte, und nach Helmstädt gehen wollte, fügte es sich, daß er 1668 durch den berühmten J. M. Dilherrn nach Wien zum Hofmeister an den Kur-Brandenburgischen Residenten am kaiserlichen Hofe, Andreas Neumann, empfohlen wurde, dessen älteren Sohn er in die Aufsicht und Unterweisung bekam. Er fand zu Wien Gelegenheit, in die Bekanntschaft des gelehrten Jesuiten, Nic.

Digitized by Google

Avancini, und des noch berühmtern Peter Lambeck's, der
als Aufseher der kaiserl. Bibliothek den öftern Zutritt zu de
ben erlaubte, die er sich wohl zu Nutzen zu machen wußte,
kommen. Auch hielten ihn andere Gelehrte und verschie
Reichshofräthe ihrer Gunst und Freundschaft würdig, wo
er so glücklich war, sich ihrer Bibliotheken und Münzkabine
bedienen. Unterdessen besah er mehrere schöne Städte in Un
und reiste endlich 1762 von Wien über Prag, wo er die be
gelehrten Jesuiten, Balbinus und Coturius besuchte, durch
men und Mähren nach Nürnberg, versehen mit einem nich
Empfehlungsschreiben an die Curatoren der Altdorfischen A
mie von demselben Residenten, in dessen Hause er Hofm
war. In eben dieser Eigenschaft ging er 1674 mit zwey
ciern nach Altdorf; aber er war kaum zwey Monathe fü
derselben, als ihm die durch Molitors Absterben erledigte
fession der Beredsamkeit anvertraut wurde, die, wenn er sie
angenommen hätte, dem jüngern Gronov, Professor zu
der eben damahls auf seiner Reise von Italien durch Nürn
kam, zu Theil geworden wäre. (Siehe Daumii Epp. ad H
lium p. 45.) — Zu dieser akademischen Lehrstelle, kam noch
Jahr 1677 nach Dürrs Tode die Profession der Moral, nebst
Programmatur und Aufsicht über den Rednercirkel, und im
1699 nach Königs Tode die Profession der Poesie. Als er,
Gelegenheit der Krönung Josephs zum römischen Könige, in
schönen Panegyrico den Kaiser Leopold mit Otto dem Großen
glich, und in einem andern demselben wegen des wider die T
bey Salankemen erhaltenen Sieges (Altdorf 1691 in Fol.) Glü
wünscht hatte, erhielt er kurz darauf (1691.) die Würde
kaiserlichen Hof- und Pfalzgrafens. Im Jahr 1697 ern
ihn der Blumenorden zum Haupt und Vorsteher, dessen
er sich auch (wie in den neuesten Zeiten Herr D. und Sc
Panzer) durch Rath, Vertheidigung und Gelehrsamkeit
angelegen seyn ließ. Im Jahr 1704 wurde er noch Insp
Beneficiariorum Noricorum. Er hatte eine Spanierin von
dix zur Ehe, Namens Maria Dorothea Rostia, in der Pe
schen Gesellschaft Diana genannt, (deren Paullini im hoch
wohlgelahrten teutschen Frauenzimmer S. 114 und Ebert
öffneten Kabinet des gelehrten Frauenzimmer S. 269 rü
gedenken.) Bey der Universität hat er zweymal den Scepte
führt, und achtmahl ist er Decan der philosophischen Fa
gewesen. Er verließ mit vielem und unsterblichem Ruh
Welt; am 23sten November 1708 in einem Alter von 62 J
kurz vor Mitternacht. Man hat angemerkt, daß er, gl
sein Vater, die Stunde seines Todes vorhergesagt habe,
als etwas Merkwürdiges sahe man es an, daß bey seine
das Grab für den Sarg zu klein befunden worden, m
Joach. Negelein damahls folgendes Distichon verfertigte:

Omeisi exuviis parvum nimis ecce sepulcrum!
Causſam non opus est quaerere: MAGNUS erat.

Digitized by Google

Von seiner guten Bereitschaft zum Tode zeugte auch noch, daß er in die Stammbücher die schöne Sentenz: Meditatio mortis vera philosophia oder seinen Leichentext quotidie morior (1 Cor. XV. 31.) schrieb, den Lebenslauf aber sich selbst (in lateinischer Sprache) aufsetzte. Zum Wahlspruch, womit er zugleich seinen Namen bezeichnete, führte er die Worte: Mundus Decipitur Opinionibus, und Mea Delectatio Olympus. Sein Epitaphium, dessen D. Jo. Jacob Beyer im ausführlichen Berichte von der Nürnbergischen Universitäts-Stadt Altdorf S. 112 Erwähnung thut, ist hier nicht zu übergehen:

(Condor ut exoriar)
Sta viator.
Magnum Danielem Omeisium
Com. Pal. Caes. Moral. Orat. et Poës. P. P. Benef. Nor.
Inspect. ac Societatis ad Pegnes. Florig. Praesidem
hoc in tumulo conditum, non conditum venerare,
Qui vitae cursum strenue emensus, etiamnum
memoria operum virtutumque gloria fulget.
Ei
hac in vita cotidie occidenti, ut in altera
nitidior exoriatur, et sibi monumentum
hoc fieri curavit moestissima conjux.
Maria Dorothea, nata Rostia
vixit A. LXIII. Iun. Fin. AC. cIↃIↃCCVII.

Unser berühmter Omeis hat keine Kinder, (da ihm sein einziger, erst im 12ten Jahre des Ehestandes geborner Sohn bald starb); aber desto mehr Schriften hinterlassen. Unter denselben sind sonderlich bekannt seine Anleitung zur teutschen Dichtkunst, die besonders zu seiner Zeit sehr geachtet wurde, und die schönen Beschreibungen, welche er in alphabetischer Ordnung von berühmten Nürnbergern gemacht hat, und vom Professor Will, der daher vornehmlich Gelegenheit und Ermunterung erhielt, ein vollständiges Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon zu bearbeiten, fleisig benutzt worden sind. Auch sind verschiedene Kirchenlieder von ihm, welche (er hat nach der Zeit, als die Dichtkunst höher stieg, eines und das andere, besonders in der Construction, geändert) in verschiedenen Gesangbüchern stehen. Einige Betrachtungen aus den Müllerschen Erquickstunden sind von ihm auch in teutsche Lieder gebracht, und in dem poetischen Nachklange befindlich. Viele andere seiner Gedichte sind in einigen Hirtengesprächen und einzelnen Sammlungen vorhanden. Ueberhaupt sind nun seine vielen und schönen Schriften in chronologischer Ordnung diese:

Mausoleum integritatis Germ. ipsa Germania Naeniam decantante, oratione publica erectum. Altd. 1666 fol. Tabella votiva, quam ob summos in philosophia et Poesi honores 1667 impetratos etc. patronis, fautoribus, amicis consecratam libens meritoque suspendit M. D. Omeis. Memorabilia potiora anni praeteriti calamo revocata et inclyto nomini Nuzeliano in re-

naſcentis anni felix auſpicium dicata. 1673. 4. — Schedi de quatuor paradiſi fluminibus, cui praefixa eſt oratio inau fonte eloquentiae quatuor in rivos diſtincto et ſuperiorum tatum quatuor ſtudioſis ſalutares hauſtus propinante 167 Diſp. de oratore in omnibus diſciplinis verſato 1676. 4. — tulatio ad Dom. Gabr. Nuzelium, cum eccleſiarum Epho Protoſcholarcha conſtitueretur caet. Alt. 1677. 4. — Epi librorum Ariſtotelis Ethicorum et Rhetoricum ex Ioan. Ang gelii Ariſtotele reſoluto depromta, in uſum acad. juventut datius edita ac praefatione aucta. Acceſſit oratio inaug. de bili Philoſophiae et eloquentiae conſortio adverſus Fla Quaerengum. Nor. 1677. 12. — Proluſiones academicae, q acceſſit commentatio de ſcriptoribus epiſtolicis latinis. Alt 1677. 12.

Diſp. de invito per ignorantiam, 1679. — Diſp. de viri juſti ex L. V. Nicom 1679. — Diſp. de conſultatione — Diſp. de Epicuro, ab infami dogmate, quod ſumm num conſiſtat in obſcoena corporis voluptate, defenſo — Diſp. de quaeſtione: an ſine αυτοχειριας crimine clam pulverem tormentarium injicere ignem poſſint; ut una co vi diſrumpantur, ne in hoſtium manus deveniant? 16 Der nützliche Baumgarten ꝛc. Altd. 1681. 12. — Diſp. de ſcientia 1682. — Diſp. de idea viri magnanimi ex L. IV com. 1682. — Diſp. de modeſtia 1682. — Theatrum tum et vitiorum ab Ariſtotele in Nicom. omiſſorum; cui a tum eſt theatrum eloquentiae, pandens doctrinam de vir et vitiis orationis latinae. Praemiſſa eſt proluſio ad utrumque trum viam parans. Altd. 1682. 4. — Gloria Academiae finae ſive orationum faſciculus, Univerſitatis Noricae progreſſum, et cuncta memorabilia, omniumque Profe vitas, mores et ſcripta feliciter exhibens. Altd. 1683. Diſp. de Q. Curtii R. aetate. Iſt wider die Mollerifche D de Curtio geſchrieben. — Diſp. de Veracitate 1684. — de Urbanitate 1684. — Diſp. de Verecundia 1684. — de Iuſtitia univerſali 1684. — Diſp. de juſtitia diſtrib 1684. — Diſp. cont. ethicam mythologicam 1684. — D juſtitia commutante 1685. — Diſp. de juſtitia Pythagoric — Diſp. de aequitate 1685. — Diſp. de juſtitia et jure — Diſp. de virtute heroica 1686. — Diſp. de prudentia — Diſp. de voluptate 1686. — Diſp. cont. quaeſtionum rum trigam 1686. Unter dieſem Titel ſind noch andere tationen gehalten worden.

Diſp. de ſymbolo heroico 1686. — Diſp. de liberalitate — Diſp. de fruitione Dei 1687. — Oratio parent. me Gabr. Nuzelii, Duumviri Nor. conſecrata 1687. fol. — de morte voluntaria 1688. — Diſp. de illo Platonis philoſophia eſt meditatio mortis 1688. — Diſp. de eruditi maniae mulieribus 1688. 4. — Diſp. de Pythagoreis a illo ſimplicis talionis dogmate defenſis 1689. 4. — D

Digitized by Google

amicitia inter Deum et hominem 1689. — Disp. de pietate, quaestionibus tribus 1689. — Disp. de temperantia et frugalitate 1689. — Disp. de sedulitate et vigilantia 1690. — Disp. de αὐταρκείᾳ et parsimonia 1690. — Disp. de modestia 1690. — Fürerischer Ehrentempel entworfen von M. D. O. in dem Pegnesischen Blumenorden Damon genannt, mit Beyhülfe etlicher seiner Weidgenossen. Ist eine weitläuftige Hirtenarbeit zum Lobe Herrn Christoph Fürers des VI. an dessen Leichenpredigt von A. Ungelenken gehalten, sie auch befindlich ist. 1690 fol. — Lessus acad. quem Guil. Imhofio, Patrono Musarum omni laude majori et Univers. Alt. Curat. Primar. fecit M. D. Omeis 1690. — Leopoldus Magnus cum Ottone Magno comparatus, T. Panegyricus in coronationem Josephi Rom. Regis conscriptus. 1690 fol. Panegyricus Leopoldo M. ob victoriam a Turcis ad Salancamenam in Rascia d. 19 Aug. 1691. reportatam dicatus 1691. fol. — Disp. de fortitudine sagata. 1691. — Disp. de fortitudine togata. 1691. — Disp. de justitia universali. 1691. — Disp. de justitia universali. 1691. — Disp. de justitia particulari. 1691. — Disp. de erroribus quibusdam, qui philosophis veteribus falso aut dubie saltem adscribi vulgo solent 1691. — Disp. an et quomodo quis suos in virtute paranda profectus sentire possit. 1691. — Disp. de affectuum moderamine 1692. — Disp. de Germanorum veterum theologia et religione pagana 1693. — Disp. de origine virtutis moralis 1693. — Ethica Pythagorica, cui accessit aureum carmen commentario ethico illustratum, et ars regendorum affectuum 1693. 8. Die ars regendorum affectuum hat (Gottl. Sam.) Treuer, Professor zu Helmstädt mit einer Vorrede de praecipuis erroribus veterum in sedanda mente commissis zum Gebrauch in Vorlesungen wieder auflegen lassen. Helmstädt 1724. 8. Compendium ethicum ex sanioribus veterum et recentiorum Philosophorum placitis concinnatum. Altd. 1694. 8. — Disp. de reservationibus mentalibus 1695. Ethica Platonica, cui accessit speculum quotidie consulendum, s. Aretologiae Christianae compendium. 1696. 8. — Epistola gratulatoria ad Car. Bened. Nuzelium ab et in Sondersbuhl etc. 1696. fol. — Vita Henr. Linckii, ICti etc. steht in dem Commentario Linckiano in Decretales. Nor. 1697. 4. Actus promulgationis privilegiorum Univers. Altd. ad facultatem theolog. amplificatorum A. 1697. cui accessit Panegyricus Leopoldo M. ob victoriam a Turcis in Barnama prope Zentam glorioſissime reportatam et pacem Germaniae divinitus redonatam nomine Univers. consecratus. 1698. 4. — Disp. de recitationibus veterum cum primis Romanorum 1697. 4. — Disputat. de contractibus, qui aleam continent 1698. — Disp. de philosophia, vitae duce. 1698. — Disp. de ethico perfecto 1699. — Disp. de Stoicorum philosophia morali sobria 1699 — Memoria Maur. Hofmanni, Medici 1699. fol. — Compendium rhetoricum in usum Gymnasii Nor. editum 1699. 12. 1705. Accedit mantissa de variatione grammatica et rhetorica. Hortus Ciceronianus in usum Gymn. Nor. concinnatus. s. flores apophthegmatum et historia-

rum e ſcriptis Cicer. excerpti 1698. 12. 1705. Accedit hiſtoriarum biblicarum ſemicenturia ex Ge. Fabricii hiſtoriis ſacris ſelecta. — Diſp. de licentia poetica. 1700. — Diſp. de expiationibus apud veteres Gentiles uſitatis 1700. — Diſp. de jure jurando et ſpeciatim academico 1700. 4. — Diſp. de ethnico, amiſſionis divinae imaginis convicto 1701. — Compendium ethicum methodo ſynthetica aretologiam et eudaemonologiam perſpicuis praeceptis et exemplis proponens, inque uſum Gymn. Nor. concinnatum. Nor. 1701. 12. 1710. Acceſſit prolusio oratoria de inſula fortunata ab Aretophilo quaeſita et inventa; nec non epitome jurisprudentiae natur. in grat. audit. acad. adjecta. — Klag- und Troſtſchrift auf Herrn Wolfgang Magn. Schweger, Banquier — ſteht an der Leichenpred. von M. Seyppel 1701. 4. — Controverſa ſtoicorum Jura ad Cic. III. de offic. XXIII. 1702, 4. Diſp. de officiis erga bruta 1702. — Diſp. de ſymbolis pythagoricis 1702. — Diſp. de amore hominis erga Deum 1703. — Diſp. de timore ac reverentia erga Deum 1703. — Diſp. de fiducia in Deo collocanda 1703. — Diſp. de obedientia Deo praeſtanda 1704. — Diſp. de precatione 1704. — De viro prudenti Ariſtotelico cum ſapiente ſtoico collato 1704. — Diſp. de philoſophia in genere ejusque definitione, diviſione et cauſſis 1704 — Diſp. de gratiarum actione erga Deum, hujusque celebratione 1704. — Diſp. de humilitate 1704. — Gründliche Anweiſung zur teutſchen accuraten Reim- und Dichtkunſt, ſammt einer teutſchen Mythologie. Altd. 1704. 8. — Epinicion in Landaviam iterum expugnatam Altd. 1704. — Die frohlockende Noris über die freudenreichſte Geburt Leopolds. Altd. Als Joſephus ſeine Reiſe von Wien über Nürnberg zur alliirten Armee fortſetzte, legte einen Glückwunſch nieder Omeis. Altd. 1704. — Panegyricus D. Leopoldi M. ſempiternae et Joſephi, nunc Caeſaris Auguſtiſſimi, adſurgenti gloriae conſecratus. Adjectus eſt templo gloriae divis Magni Leopoldi manibus dicato. 1705. fol. — Diſp. de abnegatione ſui, ſ. morte Chriſtianorum philoſophica 1705 — Diſp. de artis oratoriae praeſtantia a quibusdam abuſibus et immerito nonnullorum contemtu vindicata 1705. — Diſp. de temperantia et ſpeciatim frugalitate in ſumendo cibo, ſ. abſtinentia 1705. — Diſp. de frugalitate in ſumendo potu, ſ. ſobrietate, 1706. — Diſp. de caſtitate 1706. — Diſp. de munditia 1706 — Diſp. ad Auſonii Eidyllion de vero bono, παιδαγωγικη ακροασις 1706. 4. (philolog. u. philoſoph. Anmerkungen). — Geiſtliche Lieder und Liederblumen. Nürnb. 1706 8. — Oratio, qua Dno Jo. Paul Baumgärtnero ab et in Holenſtein etc. Reip. Nor. Praetori, juſta fecit. 1707. fol. Commentatio de numero ſeptenario hujusque ſanctitate ac radiis ex univerſitate Altorfina mire lucentibus, quam Cph. Fürero, viro ſummo, conſecratam circa auſpicium Anni 1707 evulgavit. 4. — Diſp. de ſedulitate ac diligentia in ſtudiis adhibenda, 1707. — Diſp. de Parſimonia 1707. — Diſp. de vigilantia 1707. — Diſp. de virtutibus larvatis et apparentibus 1707. — Diſp. de αυταρκεια ſ. ſufficentia 1708. Diſputationes quatuor de claris quibusdam in orbe litterato Norimbergenſibus 1708. 4. — Diſputationes

Digitized by Google

XXVI in Ciceronis libros III. de officiis ab a. 1695 - 1702 habitae. (Beym Apin werden sie besonders nahmhaft gemacht.) Epistola de Iuvenci hist. evangelica denuo edenda. Altd. 1708. 4. — C. V. A. Iuvenci historiae evangel. libri IV. cum notis G. M. Koenigii, *M. D. Omeisii*, et Christi. Schoettgenii; itemque Iod. Badii Ascensii, Ge. Fabricii, aliorumque selectioribus Erhard. Reuschius recensuit et memoriam Omeisianam adiecit — Francof. et Lipf. 1710. 8. Eine Menge von mehr als hundert Einladungen, die er sowohl zu seinen Vorlesungen, als zu allerley von Studierenden gehaltenen Reden zum Druck beförderte, und im Manuscripte hinterließ, können weitläuftig beym Apin nachgelesen werden. Doch sind vom Apin ausgelassen worden: Progr. ad orationem suam, qua Dom. I. P. Baumgaertnero iusta fecit. Progr. ad orat. parent. Dom. Cph. Andr. Imhof. Praef. Alt. dictam a M. C. Tucher 1683. 4. — S. Will's Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon, III. Theil, S. 78—87. — Saxii Onomast. Litterar. P. V. p. 625 et 626.

Omeis, Martin Heinrich, ein Medailleur, geboren 1650 zu Nürnberg, wo er sich zuerst auf das Eisen- und Münzschneiden mit erwünschtem Fortgange legte, und dann solches außerhalb seinem Vaterlande durch seinen Fleiß so weit trieb, daß man ihm den Namen eines Virtuosen darin ganz billig beylegen konnte. In dieser Rücksicht zog man ihn vor Vielen zu dergleichen Diensten ungesäumt nach Dresden; daselbst bewies er das ihm zugeeignete Lob noch mit weiterem Ruhm, indem er viele schöne Stempel zu großen Insiegeln, Wappen und Medaillen unter drey Kurfürsten ausfertigte, und zugleich mit, als Einer von den ersten, dergleichen Werke zu einer Aufnahme erhob. Es war zu eben der Zeit noch ein anderer berühmter Medailleur, Raimund Faltz (S. Act. Erudit. Lipf. A. 1709. pag. 347 u. 348) auf eine solche Beförderung, und mithin, um eine Geschichte von geschickten Münz- und Eisen-Schneidern zu schreiben, bed)t. Es wurde aber dieses Vorhaben durch seinen Tod, welcher drey Wochen vor dem Hintritt unseres Omeis in Berlin erfolgte, gänzlich unterbrochen. Unser Omeis starb im ledigen Stande zu Dresden am 12. Junius 1703. S. außer Doppelmayr's historische Nachricht von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern, S. 256 und 257. Nova litteraria German. ad. menf. Auguſti 1703. p. 295. Tentzels monathliche Unterredungen des 1704ten Jahrs, S. 206. Magni Danielis Omeisens (des Bruders von dem Verstorbenen) gründliche Anleitung zur teutschen Dichtkunst, S. 378.

Ommeren van, Richeus, darf nicht in einem biographisch-litterarischen Handbuche fehlen, wenn es auch an den nöthigen Nachrichten gebricht. Er war Rector an dem Gymnasium zu Amsterdam, und machte sich vorzüglich durch sein Werk: Horaz als Mensch und Bürger von Rom, dargestellt in zwey Vorlesungen (aus dem Holländischen von L. Walch, nebst einem kritischen Anhange von H. Hofrath Eichstädt, Leipzig 1802.) so

vortheilhaft bekannt. Der berühmte Göttingische Herausgeber des Horaz sagt von demselben mit Recht in der Vorrede zu seiner Ausgabe: Dignus sane is liber est, qui veste latina ornatus in plurium notitiam perveniat. Er starb am 6. Januar 1796 an einer Auszehrung. Von seinen hinterlassenen Schriften wurde unter Aufsicht der Mr. Maurits Cornelis van Hall und Hieronymus de Bosch eine neue Ausgabe bey dem Buchhändler P. den Hengst auf Subscription veranstaltet.

Ompteda, Dietrich Heinrich Ludwig, Freyherr von, Königlich-Großbritannischer und Kurfürstlich Braunschweig-Lüneburgischer Comitial-Gesandter zu Regensburg, Einer der würdigsten Staatsmänner, die im achtzehnten Jahrhunderte lebten und wohlthätig wirkten. Er wurde auf dem väterlichen Rittersitze zu Welmstorf in der Grafschaft Hoya am 5ten März 1746 geboren. Er bekleidete eine Ehrenstelle nach der andern, ehe er zu jener in Regensburg erhoben wurde. Seit 1767 war er ordentlicher Beysitzer des Calenbergischen Hofgerichts zu Hannover, 1770 Hofrath, 1774 wirklicher Kriegsrath, 1778 Hofrichter des Calenbergischen Hofgerichts zu Hannover, und zugleich im J. 1782 Land- und Schatzrath des Fürstenthums Calenberg. Von 1783 bis 1803 war er Großbritannischer Comitialgesandter zu Regensburg: er starb am 18. May des Jahrs 1803 zu Regensburg, in seinem sieben und funfzigsten Lebensalter.

Seine im Meusel'schen gelehrten Teutschlande verzeichnete Schriften sind: Litteratur des gesammten, sowohl natürlichen, als positiven Völkerrechts. Zwey Theile. Regensburg 1785. 8. „Eine in Pütter'scher Manier bearbeitete Litteratur eines noch nicht gehörig angebauten Theils der Philosophie und des Rechts, von einem in Staatsgeschichten wirklich arbeitenden Gelehrten, der die Trockenheit solcher Werke glücklich zu vermeiden, und seinen Gegenstand pragmatisch zu bearbeiten wußte. Im ersten Theile dieser Litteratur wird die Geschichte der Völkerrechtswissenschaft (welche von der Geschichte des Völkerrechts selbst wieder verschieden ist), und im zweyten die Bücherkunde vorgetragen. Die Biographie der Völkerrechtsschriftsteller wird bey Gelegenheit eines dieser beiden Theile, insonderheit bey den wichtigen Schriftstellern, beygebracht Von den Hauptwerken wird der Plan und Inhalt näher angegeben, und ihr Verdienst um die Wissenschaft bestimmt.— Pro Memoria, des Corpus Evangel. d. Simult. relig. exercitium in Schledehausen und Fürstenau betreffend. 1787. in Fol. Betrachtungen über die Materie der Senate des Kaiserl. und Reichskammergerichts. Erst. Stück. Regenspurg 1788. in 8. (Anonymisch) — Beleuchtung der unparteyischen Gedanken über die Einführung des Simultaneums in den Osnabrückischen Orten Fürstenau und Schledehausen, und die dagegen von der Stadt Fürstenau geführten Beschwerden. Ebendas. 1788. 8. (Anonym) — Verzeichniß derer seit dem Anfange des gegenwärtigen allgemeinen Reichs-

Digitized by Google

tages an selbigen gelangten Recursbeschwerden gegen den Kaiserlichen Reichshofrath. Ebendas. 1788. 4. — Geschichte der vormahligen ordentlichen Kammergerichtsvisitationen und der zweyhundertjährigen fruchtlosen Bemühungen zu deren Wiederherstellung. Ebendas. 1792. 4. — S. des A. gel. Teutschlands. Fünften Band (der fünften Ausgabe) S. 516 u. 517.

Ongarelli, Rosa, lebte 1715 in Diensten des Markgrafen von Hessen-Darmstadt, und war als italiänische Sängerin berühmt. S. de la Borde.

Onslow, Arthur, und sein Bruder Richard, aus der angesehenen Englischen Familie, welche ihren Namen von dem Schlosse Onslow in der Grafschaft Sarum hat. Ersterer war ein und zwanzig Jahre Sprecher im Unterhause; ein Mann von großen Fähigkeiten. Er bewies sich als einen ruhmwürdigen Gelehrten, vortrefflichen Staatsmann, und wahren Patrioten. Bey seinem Abtritte von dem Parlement erhielt er zu einiger Belohnung für seine Verdienste eine Pension von dreytausend Pfund Sterling auf Lebenszeit. Er starb im Februar 1768 in einem hohen Alter zu London. Sein Bruder Richard machte sich nicht weniger um sein Vaterland verdient, da er ihm die treuesten Kriegsdienste leistete. Er ward im März 1740 Brigadier der Cavallerie; als solcher hat er den Feldzügen in den Niederlanden und Teutschland beygewohnt; auch sich 1743 in der Schlacht bey Dettingen so wohl verhalten, daß ihm der König nicht nur sogleich nach der Schlacht den Bannerherrentitel beylegte, sondern ihn auch zum Generalmajor erklärte. Er diente darauf in den Niederlanden; im October 1747 ward er Generallieutenant, und im December 1756 Gouverneur zu Plymouth. Er war ein Mitglied des Kriegsgerichts, das über den General-Mordaunt 1757 angeordnet wurde; bekam auch 1760 die Präsidentenstelle bey den Kriegsgerichten. Er starb aber im März desselben Jahres, da ihn einige Jahre zuvor bey einer Session ein Schlag rührte. S. Ladvocat.

Ontrascheck, Johann, erster Churfürstlich-Maynzischer Kapellmeister, blühete gegen die Mitte des 18ten Jahrhunderts, und starb 1742.

Oost, Jacob van, der Jüngere, so genannt zum Unterschiede von seinem Vater, der, wie sein Sohn, ein berühmter Niederländischer Mahler war, geboren 1637 zu Brügge, und auch daselbst 1713 gestorben. Er studierte zu Rom. Nach seiner Zurückkunft, gedachte er, nach Paris zu gehen: als er aber nach Ryssel kam, mahlte er einige Bildnisse, welche ihm so viel andere Arbeit verschafften, daß er sich entschloß, daselbst zu bleiben, und brachte ein und vierzig Jahre in dieser Stadt zu. End. ch begab er sich wieder in seine Vaterstadt Brügge, wo er in dem

oberwähnten Jahre starb. Man sieht von seinen großen hist[o]rischen Gemählden in Kirchen und Paläſten zu Ryſſel. Sei[ne] Zeichnung iſt von großem Geſchmack, ſein Colorit gut, und [es] macht eine vortreffliche Wirkung. Seine Compoſitionen ſi[nd] nicht weitläuftig, aber wohl überlegt. S. Ladvocat und Gre[s]mann.

Opfergelt, Friedrich, der Weltweisheit Magiſter, des evan[-]geliſchen Kloſters U. L. Frauen zu Magdeburg Propſt und Pr[ä]lat, auch Mitglied der Stände im Herzogthum Magdeburg. Er war in Breslau am 3. Dec. 1668 von bürgerlichen Aelter[n] geboren: ſeine Mutter widmete ihn, da er noch unter ihrem Her[-]zen lag, dem Predigtamte. Um ihn zu dieſem bey Zeiten geſchi[ckt] zu machen, brachte ihn ſein Vater, ein Fleiſcher, im J. 167[6] in das Eliſabethaniſche Gymnaſium, wo er den Elias Thom[as] Martin Hanke, und Elias Major zu Lehrern hatte; doch wurd[e] ihm zu Hauſe noch ein beſonderer Informator gehalten. Sie[-]ben Jahre nachher (1683) ſchickte man ihn nach Poſen, um di[e] Pohlniſche Sprache zu erlernen, und damit er von ſeinen erwo[r]benen Kenntniſſen hier nicht vergeſſen möchte, beſuchte er nac[h] der Anordnung ſeines Vaters die Jeſuiten-Schule, von dere[n] harten Diſciplin er, unter dem gewöhnlichen Titel eines Luth[e]riſchen Hundes Vieles erdulden mußte. Er kam nach Breslau zurück; der damahlige Propſt in der Neuſtadt, M. Friedr. Vi[n]cius, ſein Taufpathe, machte ihn zum Choraliſten beym h. Geiſt, damit er ſich ſeiner zugleich als eines Schreibers bedienen könnte. Dadurch ward er genöthigt, das Gymnaſium zu St. Marien Magdalenen zu beſuchen, woſelbſt der Rector Chr. Gryphius, wie auch Kupfender, Titius und Acoluth (dieſer im Hebräiſchen) ſeine Lehrer waren.

Im J. 1688 ging er nach Thoren, und diſputirte daſelbſt am 23ſten December öffentlich unter dem Profeſſor M. Joh. Sa[l]torius, nach einem unter ihm gehaltenen Collegio privatiſſimo. Von da nach Königsberg in Preußen, und nach Verfluß eines Jahres, über Breslau nach Leipzig, und hörte auf dieſer Uni[-]verſität die berühmten Männer, Alberti, Carpzov, Seligmann, Schmid und Cyprian. Im J. 1696 begab er ſich nach Witten[-]berg, und auf einige Reiſen in der Eigenſchaft eines Hofmeiſters, nahm er daſelbſt unter Vaters Rectorat und Wichmannshau[-]ſen Decanat die Magiſterwürde an. Von den Glückwünſchen, welche die akademiſchen Lehrer bey dieſer Gelegenheit drucken ließen, verdient jener vom D. J. Gottfr. Berger, als eine er[-]füllte Weiſſagung, hier wiederhohlt zu werden.

Exeris ingenium, Te cive ſuperbiet olim
Patria, Te magnis inſeret illa viris.
Et tua Te virtus, ſtudiis ac gloria parta
Eveher, extremum non aditura diem.

Noch in eben dem Jahre zog er wieder in ſeine Vaterſtadt Breslau, betrat öfters die Kanzel für den Inſpector und andere Prediger, und las zwey adelichen Gymnaſiaſten Privatcollegia.

Digitized by Google

Im J. 1697 berief ihn die Oelßnischen Herzogin Eleonora Charlotta zu ihrem Diaconus nach Festenberg, und ließ ihn, weil sie wegen der Regierungsnachfolge mit ihres verewigten Gemahls Bruder im Streit war, zu Breslau ordiniren. Im J. 1703 that er eine Reise nach Berlin, wo er mit dem D. Spener bekannt wurde, welcher ihn auch in einem besondern Schreiben an seine Herzogin sich in seinem letzten theologischen Bedenken im zweyten Theile S. 289 befindet, bestens empfiehlt. Von da reiste er über Magdeburg nach Halle, und lernte die vorzüglichen Professoren dort kennen. Von Halle nach Zeitz, wo er sich mit dem damahligen Emeritus D. Lichtscheid, der nachher Propst zu Cöln wurde, bekannt machte, und von Zeitz nach Leipzig, wo er seine alten Lehrer besuchte, und kam über Breslau wiederum nach Hause. Bekannt ist zu Festenberg die Gränzkirche; daher der Gottesdienst sowohl in pohlnischer als teutscher Sprache. Opfergelt hielt nun, da sich hier, und besonders bey den Pohlnischen Leuten eine fast unglaubliche Unwissenheit fand, auch die Festenberger, weil sie ihre Waare bloß an den Sonn- und Festtagen anbringen können, von den Pohlnischen an ihrem Gottesdienste sehr gehindert wurden, mit Genehmhaltung der Herzogin, ob sie sich gleich schon 1702 zur römisch-catholischen Lehre bekannte, an den Sonn- und Festtagen des Morgens um 6 Uhr ehe der Pohlnische Gottesdienst anging, eine besondere Bet- und Erbauungsstunde in der Kirche, nach der Vesperpredigt eine Kinderlehre, und des Abends um 5 Uhr wiederum eine Erbauungsstunde, welche nicht ohne wohlthätige Wirkung blieb. Und da ihm auch der Pohlnische Beichtstuhl wegen der gar zu großen Unwissenheit der Leute unerträglich fallen wollte, so ließ er sich einen Gehülfen setzen, welchen er von seinen eigenen, wiewohl damahls sehr schlechten Einkünften unterhielt. Er mußte, da dergleichen vorher noch nicht geschehen war, darüber Vieles leiden, und sich wider Verschulden als einen Pietisten ausschreyen lassen, da er doch nicht im Geringsten von den symbolischen Büchern abgewichen war, sondern nur seine Zuhörer zur nöthigen Erkenntniß bringen, und zu einem daraus fließenden frommen und ungeheuchelten Leben führen wollte. Am Heftigsten wurde die Verfolgung, da er 1707 Pastor, des Kirchenministeriums Senior und Inspector, wie auch Präses des damahligen Interims-Geistlichen Gerichts ward, nachdem er zuvor ein Jahr Archidiaconus, Consenior und des gedachten Gerichtes Assessor gewesen. Als aber sein Leiden aufs Höchste gestiegen war, so daß er öfters selbst in Lebensgefahr kam, wurde er vom Könige von Preußen Friedrich I. nach Balthasar Köpkens Tode 1711 zum Inspector und Pastor nach Nauen berufen. Hier lebte er glücklich: er war kaum eine kurze Zeit daselbst, so verehrten ihm die Meisten von der Bürgerschaft, nebst den Reisekosten noch hundert Thaler, und versorgten sein Haus beständig mit allerley Lebensmitteln. Aber er wurde weiter berufen, so gern er hier sein Leben zu beschließen gedachte: der Convent des Klosters zu U. L. Frauen in Magdeburg

erwählte ihn im Jahr 1721, im Beyseyn der Königlichen Commission, zum Probste und Prälaten ihres Klosters; und König Friedrich Wilhelm bestätigte diese Wahl. Hier verwaltete er nun wohl sein Amt mit treuem Eifer, und brachte das daselbst befindliche Pädagogium in Aufnahme; allein er mußte vieles dulden, auch hier war er den Verfolgungen ausgesetzt: dazu kamen allerley Todesfälle der Seinigen. Doch nahmen sich seiner einige vornehme Gönner an, und an der zweyten Gattin fand er auch seine Aufrichtung. Er starb am 5ten October 1740.

Seine Schriften sind:

Eine Dissertatio Ethica. Thorn 1688. 4. — Sonderbare Feste. Brieg 1696. 12. — Uebung in der wahren Gottseligkeit. Drey Theile. Halle 1704. 16. — Getreuer Onesimus. Berlin 1714. 8. — Geistliches Handbüchlein. Berlin 1719. 16. — Bibliotheca selecta, für die, so sich dem h. Predigtamt gewidmet. Magdeburg 1718. 8. — Aufrichtige Nachricht von den indischen Lehrern und ihren zur Exegese und Antiquitäten gehörigen Schriften. Halle 1730. 8. — Erste Predigt auf der neuen Kanzel der Klosterkirche zur L. Fr. in Magdeburg, nebst einer Nachricht von diesem Kloster. Magdeb. 1730. 8. — Ein kleiner Vorrath von Gebeten und Liedern. Ebend. 1736. 16. — Praecipua s. Scripturae et Ecclesiae fata, d. i. das Wichtigste, was sich mit der heil. Schrift und Kirche Gottes im A und N. Test. zugetragen. — Ebendas. 1731. 8. — Schriftmäßige Dispositionen des kleinen Catechismi Luthers samt der Haustafel. Ebendas. 1736. 8. S. Acta historico-ecclesiastica. XXXI. Theil. Andere Auflage. S. 134—141.

Opitz (Opitius), Heinrich, Doctor und Professor der Theologie, wie auch Herzoglich Schleswig-Hollsteinischer Ober-Consistorialrath zu Kiel. Er wurde 1642 am 24sten Februar (den 14ten alten Styls) zu Altenburg, wo sein Vater, ein Seidenhändler, oder wie sein Gegner Gramm sagt, ein Schneider war, geboren. Seine Aeltern widmeten ihn frühzeitig dem Studium der Theologie, wiewohl dieser Beschluß, wegen vieler Gottlosigkeit, so auf Universitäten durch das damahlige unsinnige Pennal und anderes gottlose Wesen vorgegangen, und seine Aeltern in den Leipziger Messen oft mit Aergerniß haben ansehen müssen, beynahe wieder rückgängig worden wäre. Die ausnehmende Begierde des Knaben zum Studieren und der Rath derer, die seine Fähigkeiten wahrnahmen, veranlaßte die Aeltern, ihren einmahl gefaßten Entschluß nicht aufzugeben; sie schickten ihn vom 8ten Jahre an zur öffentlichen Schule daselbst, und hielten ihm gute Privatlehrer, unter welchen er schon in seinen Kinderjahren merkliche Fortschritte machte. Da er ein Theologe werden sollte, so übten ihn seine Aeltern von Jugend auf in frommen Beschäftigungen, vornehmlich in dem Bibellesen, so daß er, ehe er auf Universitäten zog, die Bibel zehent halbmahl durchgelesen und geendigt hatte. Von seinem 13ten Jahre an erhielt er eine schö-

Digitized by Google

ne Unterstützung, indem, weil er der Vocalmusik ziemlich kundig war, der damahls regierende Herzog zu Altenburg ihn in die Fürstl. Kapelle verlangte, und ihm jährlich ein Salarium, bis er auf Universitäten kam, verordnete. Auf Einrathen seiner Lehrer begab er sich 1662 gegen Ostern auf die Akademieen, und zwar erstlich nach Wittenberg, hernach aber, weil ihm die Luft daselbst nicht zuträglich geschienen, nach Jena, wo er denn die berühmten Männer, welche er dort antraf, in der Philologie und Philosophie, so fleißig als nur immer einer seiner Commilitonen, öffentlich und privatim hörte. Dabey machte er auch in dem Studium der Theologie einen Anfang. Nach geendigten Studien bewarb er sich auf Einrathen seiner Lehrer und Aeltern, um die Würde eines Magisters in der Philosophie, und überkam solche 1665 am 8ten August unter dem Decanat des Professors Zeisold. Darauf war sein Streben nach einem akademischen Lehramte gerichtet, und es fanden sich bald Zuhörer bey ihm in philosophischen Wissenschaften und den orientalischen Sprachen ein, so daß er sich je mehr und mehr in seinen Studien durch Unterricht vervollkommnete. Aber Theologie war doch sein Zweck; er trieb also mit noch größerem Fleiße dieses Studium, und besuchte noch die Vorlesungen des D. Musäus und D. Niemann; disputirte auch unter dem Vorsitz des D Joh. Ernst Gerhard die locos theologicos, nebst Andern in den theologischen Lectionen mit durch, und privatim ging er erklärend die ganze Bibel, wie auch die Controversien mit den Papisten, Calvinisten und Socinianern beym Niemann, durch. Im Jahr 1666 gegen Michaelis, als er vier Jahre in Jena gewesen, nahm er sich vor, von da auf andere Akademien zu gehen, und er wählte, weil die damahls neue Kielsche Akademie je mehr und mehr in Jena berühmt ward, vor allen diese zur Fortsetzung seiner Studien. Es haben aber seine Aeltern für rathsam befunden, den Anzug bis nachfolgendes Frühjahr zu versparen, daß er also den Winter über bey ihnen zubrachte. In Altenburg wurde er gleich zu dem daselbst üblichen Prediger-Collegium sollizitiret, so daß er fast alle 14 Tage oder 3 Wochen in der Schloß- oder andern Hauptkirche abwechselnd predigen mußte. Im Jahr 1667 gegen Ostern führte er sein Vorhaben aus, und als er einige Wochen in Leipzig sich aufgehalten, und da die berühmten Professoren, als Kromayer, Scherzer, Carpzov und Andere gehört und gesprochen hatte, begab er sich nach Hamburg, wo er etliche Mahl des Licent. Edzardi Vorlesungen besuchte, und zog darauf nach der Akademie Kiel, welche das Ziel seiner Wünsche war. Er kam aber gegen die akademischen Ferien daselbst an; daher machte er, um die Zeit nicht unnützlich zuzubringen, eine kleine Reise nach Dännemark, und besah zugleich das ganze Fühnen und Seeland. Als er in Kiel wieder zurückkam, nahm er seinen Tisch bey dem D. Musäus, und hörte sowohl bey diesem, als bey andern vortrefflichen Lehrern, insonderheit beym D. Kortholt öffentliche und privatcollegia. Nicht lange darauf fiel ihm eine gute Gelegen-

heit vor, bey einem alten Propst als Substitut und künft
Nachfolger in einem würdigen Amte zu werden; allein auf
derrathen vornehmer Gönner in Ansehung seiner schwachen
tur ließ er solche Gelegenheit fahren; er blieb bey seinen St
und widmete sich solchen, von welchen er dereinst Profession
chen könnte. Er fand eine willkommene Gelegenheit, als
säus seinen Tisch aufgab, und er nun bey dem D. Wes
damahligem Professor der orientalischen Litteratur, im Hause
zu Tische zu leben kam; er legte sich von jetzt an besonders
die Orientalischen Sprachen, als welche am nächsten mit s
Zweck, dem Studium der Theologie, harmonirten, ex pro
Er vervollkommnete sich auch unter der Anleitung des geb
D. Wasmuths und des Christian Ravins, eines Königlichen
fessors von Upsala, welcher sich eben damahls zwey ganzer
lang nebst ihm in D. Wasmuths Behausung und Tische
hielt, und bey welchem er eben so lange privatissime sein
sches lernte, in diesen Studien dermaßen, daß er sich nu
trauen konnte, mit Ehren hierin auf Akademien zu doceren.
hielt auch wirklich mit Genehmigung des D. Wasmuths
Jahr und Tag orientalische Privatcollegia zur Zufriedenhe
ner Zuhörer. Hierauf disputirte er 1670 pro loco über die
stelle Gen. 4, 1. Er blieb aber nicht bey diesem seinem
ben: er hatte bemerkt, daß damahls die Orientalia sonder
Holland und England blühten; darum wurde noch in dem
Jahre gegen Ostern eine Reise dahin unternommen, wo er
auch nebst Besehung der herrlichen Städte Amsterdam,
dom, Haag, Delft, Harlem, Leiden, Utrecht, und was
henswürdig, insonderheit zu Leiden und Utrecht mit den da
weltberühmten Männern, als Voetius, Gronovius, Gr
Leusden und andern in Bekanntschaft kam, und aus der
gelehrten Diskursen und Bibliotheken, wie auch Raritäte
mern, die ihm, insonderheit die Bibliothek zu Leiden von G
vius, unterschiedlich gezeigt und zu gebrauchen verstattet w
vielen Nutzen und Vergnügen schöpfte. Je mehr er ab
dieser Reise gesehen hatte, desto stärker nahm die Begierde
Mehreres zu erforschen. Er begab sich demnach weiter zu
und nach England, wo er vorzüglich in London, nach Be
des königlichen Hofes und der daselbst befindlichen schönen
thek, interessante Bekanntschaften machte, selbst dem dama
Bischofe zu London aufwartete, und an des Prinz Roberts
fetentafel, wie auch des Lord Majors freye offene Tafel m
Ein Mahl gezogen wurde. Was ihm vorzüglich wichtig w
die genaue Bekanntschaft mit den daselbst weltberühmten
ten, dem Edmund Castellus, Professor der arabischen Sp
und mit Matthäus Polus, dem Herausgeber der Criticae
canae, welche beide ihm vor allen andern ihre Gunst und
gung in einem besondern Grade gaben, so daß Castellus,
fernerer Anweisung in seinen Orientalibus, ihn mit einem
Zeugnisse und Empfehlungsschreiben an die Prinzen in

Digitized by Google

land, um seine orientalischen Studien dereinst mit einer guten Function zu krönen, von sich ließ. Hierauf begab er sich nach Oxford, und als er mit den meisten daselbst lebenden akademischen Lehrern sich bekannt gemacht hatte, genoß er das ausgezeichnete Glück des Umgangs und Unterrichts eines Eduard Pocock's, des hochberühmten Professors der arabischen Sprache. So hat er auch die daselbst befindlichen herrlichen Bibliotheken, vornehmlich die Bodlejanische, und in derselben die herrlichen Mscta Orientalia, täglich fleißig besehen, und was ihm davon bemerkenswürdig, genau bemerkt. Im Jahr 1671 langte er, nach einem ausgestandenen großen Sturm, zu Hamburg, in Kiel wiederum glücklich an, wo er denn, um künftig bequemer und besser zu dociren, sein Atrium linguae s. ausarbeitete und drucken ließ. Von da begab er sich nach einer vierjährigen Subsistenz, wiederum in sein Vaterland zurück, zuerst nach Jena, wo ihm, nachdem er öfter als Präses disputirt hatte, die Stelle eines Adjuncts der philosophischen Facultät aufgetragen wurde, welche er denn auch in vier Jahren daselbst fleißig bekleidete, und 53 philologische und philosophische Collegia las; aber auch mit welcher Anstrengung zum Nachtheil seiner Gesundheit, und öfters mit so manchen Widerwärtigkeiten. Während dieser Zeit hielt er, zum Nutzen der studirenden Jugend, unterschiedliche Disputationen, fertigte und edirte Schriften, worauf ihm unterschiedliche Functionen zu Theil werden sollten, unter andern die Profession der orientalischen Sprachen zu Altorf, (wozu er vier Stimmen von den Scholarchen gehabt, und mit Wagenseil einen Kompetenten abgab,) und dieselbe zu Strasburg, ferner die Superintendentur zu Neustadt an der Orla, auch zu derselben Zeit die Vocation zu der Lehrstelle der griechischen Sprache nach Kiel erhielt, welche er auch wirklich 1675 auf Johannis antrat, wo er aber wegen der damahligen Kriegsunruhen manches Widerwärtige erfahren mußte. Als er diese Profession etliche Jahre treulich und redlich verwaltet hatte, wurde ihm 1678 D. Wasmuth's Lehrstuhl der hebräischen und übrigen morgenländischen Sprachen übergeben, und er lehrte auf demselben mit eben dem treuen Fleiße, und nützte den Studierenden ungemein mit Rath und That, nicht nur durch den fleißigsten und eifrigsten öffentlichen und Privatunterricht, indem er in beyden Professionen von 1675 bis 1688 105 Collegien endigte. Nach Wasmuth's Tode ist ihm 1689 auf Ostern die ordentliche theologische Professur übertragen worden, da er denn Doctor Theologiae nach den Statuten werden mußte, und seine Lectiones cursorias ex Dan. VII, 13. 14. und Disp. inaugur. ex ep. Rom. IX. hielt. Im Jahr 1695 am 6ten Februar überkam er die zweyte Stelle in der theologischen Facultat, und im Jahr 1704 am 11. März wurde er zum Oberconsistorialrath constituirt.

Als Professor der griechischen Sprache erklärte Opitz den Homer, (singulis lectionibus subjungendo semper philologema aliquod sacrum graecum, quod inprimis studiosis theologiae usum praestare possit insigniorem) und das Neue Testament, (secun-

dum nova sua accuratioris methodi praecepta.) Er hielt auch schon Privatvorlesungen über das Hebräische, Chaldäische und Syrische, insonderheit über die Accentuation, erläuterte seinen Graecismus und den Hebraismus Wasmuthianus, stellte Meditationes philologicas inprimis ex antiquitate Judaica in historiam passionis J. C. an. Als Professor der morgenländischen Sprachen eröffnete er einen Cursus derselben und ein practisch-orientalisches Collegium; erörterte einige Bücher des alten Testaments, als Genesis, Hiob, Obadias, Jonas, las ein hebräisch-grammatisch-analytisches Collegium, erklärte seine Biblia parva, trug die biblische Hermeneutik nach Pfeiffer vor, und handelte die Historie Isaaks, Jacobs und Josephs ab, wobey die Zuhörer den Text wörtlich erklären mußten, und er ihn aus den chaldäischen Paraphrasen und aus den morgen- und abendländischen Uebersetzungen erläuterte. Als Professor der Theologie gab er eine Einleitung in die exegetische Theologie heraus, erklärte die schwierigsten Stellen des alten und neuen Testaments, den Propheten Jesaias, die Leidensgeschichte des Messias, die biblischen Emphasen, stellte Disputirübungen an, handelte die jüdische Theologie ab, trug die Hermeneutik praktisch vor, wobey er den Propheten Joel und Paulus Brief an den Titus erläuterte, hielt ein Collegium theolog. theticum, las die Polemik, erklärte den Propheten Hoseas, las über Bajer's Dogmatik, trug sie auch nach seinen, und die Moral und Kasuistik nach Olearius Tabellen vor, behauptete alle Artikel der Augsburgischen Confession, trug die locos theologicos, nach Anweisung der repetitio Chemnitiana Mentzeri, vor, las ein Collegium isagogicum, ein Collegium thetico-polemico-casuisticum über Bechmann's institutiones theologicae, bestritt des Jesuiten Martin Becanus Compendium, hielt Examinir-Uebungen über die Dogmatik, handelte die Kasuistik besonders ab, legte bey der Hermeneutik zuletzt seine Tabellen zum Grunde, erklärte die kleinen Propheten, und las ein Collegium criticum super varias lectiones bibliorum hebr. *) In seinem letzten Lebensjahre ward ihm aufgetragen, die Professur der morgenländischen Sprachen wieder zu versehen; er wollte auch wieder integrum cursum Orientt. Lingg. anstellen, aber er verlor sein Leben in eben diesem Semester, am 24. Januar 1712. im siebzigsten Jahre seines Alters. Er würde noch länger gelebt haben, wenn sich nicht das Gerücht ausgebreitet hätte, in seinem Hause sey die Pest; er hatte deshalb einen Monath lang die

*) Ob immer alle die Vorlesungen gehalten wurden, läßt sich nicht darthun: denn die löbliche Gewohnheit, in dem Lectionscatalog auch die wirklich gehaltenen Vorlesungen anzuzeigen, ist bald abgekommen. Als Professor der Theologie scheint er nicht mehr so viel gelesen zu haben, als vormahls; in dem Osterlectionscatalog von 1699 merkt er selbst an: Disputationes publicas super loca difficiliora N. T. *si sint*, qui respondentium munus in se suscipere volunt, instituet, und in dem von 1717: er werde, außer dem Hebräischen, Chaldäischen und Syrischen, auch die anderen morgenländischen Sprachen lehren; *Si quae amabantur aliae.*

Digitized by Google

Wache: dieß zog ihm eine Krankheit zu, woran er, als eben die Wache wieder aufgehoben wurde, an einem Sonntage starb. Sein College zum Felde rühmt, außer seiner orientalischen Sprachgelehrsamkeit, seine Frömmigkeit und Friedensliebe. Man hat von ihm eine Menge Schriften, besonders über die hebräischen Alterthümer; er schadete aber seinem Ruhme dadurch, daß er die Aehnlichkeit der Griechischen Sprache mit den Morgenländischen behauptete, und ihre Gültigkeit allgemein einführen wollte. Dieses sonderbare Bestreben, die griechische Sprache denselben Regeln, wie die hebräische, zu unterwerfen, verleitete ihn, einige lächerliche Bücher herauszugeben. Man sucht, noch einiges etwa ausgenommen, jetzt von ihm fast nicht mehr, als die hebräische Bibel.

Verzeichniß der Schriften:

De Evae matris exclamatione Gen. IV, 1. diatribe philologica, Kil. 1670. 4. (Fehlt, unter diesem Titel, im Moller.) ed. 2. betitelt: Tractatus de controversa maxime votiva exclamatione Evae matris Gen. IV, 1. contra Judaeos, Socinianos, Calvinianos quosdam, et novatores nonnullos. Kil. 1672. 4. (Einen Auszug daraus hat er selbst in seinem Atrium linguae s. S. 106. ff. geliefert. Die Abhandlung wurde von Aug. Pfeiffer (Critica s. S. 190.) und Dan. Hartnack (not. ad Ge. Hornii hist. eccl. S. 7.) empfohlen. — Messias יהוה צדקנו Ier. XXIII, 5. 6. et XXVII, 15. 16. Diss. philol. ex textu authentico eiusque sensu potissimum literali accentuationis declaratus et firmiter adstructus contra Judaeorum, Socinianorum, Calvinianorum quorundam aliorumque strophas et detorsiones, resp. Nic. Nissenio. ib. 1671. 4. (Fehlt bey Moller.) — Theses Anti-Hannemannianae, oppositae Jo. Lud. Hannemanni רוח universali mundo restituto, ad locum in Ordine Philos. obeundum. ib. 1671. s. (Sein nachmahliger College H. erlaubte sich, bey 1 Mos. 1, 2. an eine Weltseele zu denken.) — הצר לשון הקדש; i. e. Atrium linguae sanctae, quo exhibentur: 1. Consilium de studio linguae sanctae etiam sine viva manuductione feliciter tractando; 2. Grammaticae Hebraeae compendium ex Hebraismo restituto Matth. Wasmuthi, cum idiotismis syntacticis et poëtica Hebraea (nach Theod. Ebert); 3. Textus IV. priorum Geneseos capitum Hebraeo-Latinus, cum praxi Hebraeo-analytica; 4. Lexici radicum Hebraearum, et vocum aliarum in s. codice frequentiorum compendium; 5. Index plenissimus anomalorum difficiliorum omnium ex universo codice Hebraeo selectorum, et in Hebraismo restituto Matth. Wasmuthi pag. et lin. alleg. solutorum. Hamb. 1671. (Die erste Ausg. kam nicht, wie es in Histor. biblioth. Fabrician. P. IV. S. 48. heißt, schon Lipс. 1655. heraus; damahls war O. erst 13 Jahr alt) Jen. 1674. Lipс. 1681. 1687. 1692. 1699. 1704. 1706. 1718. 1716. ed. Paul. Frid. Opitio. Kil. (1739.) ed. Jo. Ge. Hager. 1740. (Car. Christi. Degenkolb.) Lipс. 1769. 4. Wie lange dieses Buch auch im Gebrauch gewesen ist: so fand es, der günstigen Urtheile ungeachtet, welche Joh. Henr. Majus (in in-

trod. ad stud. philol. S. 23.), Joh. Leusden (in der Vorrede zum Clavis Hebr. V. T.) und andere darüber fällten, doch gleich bey seiner ersten Erscheinung Widerspruch. Wasmuths Gegner, z. B. Mich. Beck (in der angeführten Disp. de accentuum Hebr. usu musico) tadelten mancherley daran. In dem 1. Th. hatte sich O. wider Schickard (horologium linguae Hebraeae) erklärt. Alb. von Holten versicherte dagegen, O. habe das Mehreste und Beste aus Schickard und Buxtorf entlehnt.) — Compendium tabulare Hebraismi restituti Matth. Wasmuthi. 4. (Ohne Verlagsort und Jahrszahl.) — Disp. de Davidis et Salomonis satellitio, Crethi et Plethi, quod ex libris Samuelis et Regum exercitatione academ. pro loco in Collegio Philos. Jenensi sistit. Jen. 1672. 1684. 4. und in Thom. Crenii dissertt. histor. crit. philol. fasc. 1. (Rot. 1691. 8.) (Vergl. Act. erud. 1691. S. 336. (W. E. Tentzel's) Monathl. Unterredungen von allerhand Büchern von 1692. S. 163. ff. — Psalmodiae Davidicae exercitatio I. de Psalterio eiusque nominibus, Psalmorum numero, divisione, Chronologia, usu et abusu. Exerc. II. de titulis Psalmorum in genere et auctoribus Psalmorum. ib. 1673. 4. (S. J. le Long biblioth. s. T. II. S. 889. Fehlt bey Moller.) — Biblia parva Hebraeo-Latina, in quibus dicta insigniora omnia ex universo codice Hebraeo secundum ordinem librorum Biblicorum, et in his maxima pars vocum Hebraicarum, et Chaldaicarum codicis sancti cum cura exhibentur in usum ff. theol. et sacratioris philologiae cultorum adornata. Hamb. 1673. Lipf. 1682. 1689. 1699. 1703. 1714. 1772. 12. Auch dies Buch hat eine vorzüglich gute Aufnahme gefunden; doch sagt Joh. Henr. Majus (in introd. ad philol. S. 154.): qui biblia parva, sine compendia bibliorum faciunt, dispendia praebent plerumque, ut experientia docuit. Neminem enim hactenus vidi, qui ex epitomis interpretari fontes expedite didicerit. So haben sachkundige Männer auch von den spätern Arbeiten W. F. Hufnagel's, J. C. F. Schulz's, J. C. C. Nachtigal's, F. W. Schwabe's, J. Heßler's, D. C. Ries's, F. G. C. Gedike's und F. W. Hagen's geurtheilt. S. Thieß's Handbuch der neuern, besonders teutschen und protest. Literatur d. Theol. 1. B. (Liegn. 1795. gr. 8) S. 416. ff. — Synopsis linguae -- Chaldaicae, Grammaticae suae Hebreae harmonica, cum appendice duplici idiotismorum syntacticorum et analyseos grammaticae. Jen. 1674. 4. — Atrium accentuationis s. scripturae V. T. Hebraicae, in quo 1. Institutiones synopticae accentuationis Hebraeae, tabulis synopticis illustratae, 2. Index plenissimus anomalorum, ex universo codice Hebraeo selectorum, et in institutionibus majoribus Wasmuthianis enucleatorum, cum cura exhibentur. ib. 1674. Lipf. 1681. Kil. 1684. Lipf. 1687. Hamb. 1701. 1710. 4. — Iliados Homeri liber primus in usum lectionum publicarum graece editus. Kil. (1675.) 4. — Graecismus facilitati suae restitutus, methodo nova; eaque cum praeceptis Hebraicis Wasmuthianis, et suis Orientalibus quam proxime harmonica, adeoque regulis 34 succincte absolu-

Digitized by Google

tus. ib. 1676. Lipſ. 1687. 1697. 8. (So äuſſerſt gezwungen dieſer hebraiſirende Gräcismus war; ſo ſollte doch der Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen zu Greifswald gehalten ſeyn, darüber ein Vierteljahr um das andere Vorleſungen zu halten, Nov. lit. mar. Balth. et ſeptentr. 1702. S. 67.) — Diſp. de uſu accentuationis geminae in genuina diviſione decalogi, Kil. 1677. 4. — Syriasmus facilitati et integritati ſuae reſtitutus, Hebraismo et Chaldaismo harmonicus, regulis 50 comprehenſus, et exemplis ac ſingularibus plurimis e verſione ſyriaca totius V. et N. T. illuſtratus. Cur. Dan. Haſenmüller. Lipſ. 1678. 1691. 4. (Tabulas ſynopticas Chaldaismi et Syriasmi Opitiani, per modum indicis conſcriptas ed. Jo. Dav. Schieferdecker. ibid. 1695. 1703. 4.) — Chaldaismus Targumico-Rabbinicus, Hebraismo Wasmuthiano harmonicus, adeoque regulis 50 abſolutus, nec non exemplis et ſingularibus quibusque, ex Daniele, Esra, Tragumim, Thalmude et Rabbinorum ſcriptis illuſtratus. Kil. 1682. 1696. Lipſ. 1694. 1708. 4. — Orthodoxiae Hebraeo-biblicae diſputationis primae de Samaritanarum literarum ſpuria antiquitate Pars prior. Kil. 1683. 4. — Diſp. theol. inaug. de Jacobo dilecto et Eſavo rejecto, cum nondum nati eſſent, nec quicquam boni aut mali egiſſent, e Rom. IX, 10. 13. ib. 1789. 4. — Novum Lexicon Hebraeo-Chaldaeo-biblicum, complectens 1. Radices omnes, easque ſaepe deperditas, ex Chald. Syr. Arab. et Aeriop. lingg. quantum licuit, reſtitutas, una cum derivatis omnibus, ſuis hisce radicibus ſubjunctis, 2. Formas omnes, et regulares et irregulares, ultra 40000 in ſ. codice V. T. occurrentes; atque hic ordine alphabetico, una cum earum enucleatione grammatica ad quaevis praecepta facile applicabili, rite diſpoſitas et ſic ad modum, tam Lexici Buxtorfiani Hebraei quam Schreveliani Graeci adornatum. Lipſ. 1692. ed 2. plus 3000 locis auct. Hamb. 1705. auct. ib. 1714. 4 (Vergl. I. C. Wolfii hiſtor. lexicorum Hebr. (Wit. 1705. 8.) S. 179. ff. Mich. Lilienthal's bibl. exeget. Bibliothek. (Kön. 1740. 8.) S. 309. ff. Das Buxtorfiſche Lexikon hat vor dieſem ein lateiniſches Regiſter voraus.) — Diſp theol. qua novum illud in terra, vir circumdatus a foemina ex loco prophetae Jer. XXXI, 21. 22. expenditur. Kil. 1695. 4. — Matth. Wasmuthi hebraismus reſtitutus, ſecunda vice auctior, cum praefatione editus. Lipſ 1695. 4. — Theologia thetica, methodo analytica, propoſita et XXXV. tabulis comprehenſa. Kil. 1698. ſq. — Diſput. Frid. de Lutheranismo inter Papismum et Calvinismum medio, adeoque tutiſſimo, tum in articulis aliis, tum inprimis in articulo de ſ. coena. ib. 1701. 4. — Diſp. qua Meſſias capitis LIII. Eſaiae ſcopus unius eſſe contra Hug. Grotium et Judaeos recentiores demonſtratur, reſp. Joſia Henr. Opitio. 1702. 4. (Vergl. Nova lit. mar. Balthic. et Septentr. 1702. S. 240. ff.) — Diſp. theol. Frid. de ſepultura Meſſiae et admiranda Dei circa eam providentia, ex Jeſ. LIII. 9. reſp. Joſ. Henr. Opitio. ib. 1703. 4. (Vergl. Nov. lit. mar. Balth. et Septentr. S. 116 ff.) — Theologia

Digitized by Google

exegetica, analytica methodo propoſita et tabulis X. ſuccinc comprehenſa, in uſum ſuorum auditorum et lectionum priv rum edi curavit. ib. 1704. Lipſ. 1708. ſq. (Vergl. Nov. lit. m Balth. et Sept. 1704. S. 153.). — Diſpp. II. de Lutheranis inter Papismum et Calvinianum medio, adeoque tutiſſimo, un plerisque aliis, ita et in articulo de ſ. baptiſmate, reſp. Joh. D Selcken. ib. 1704. u. 1705. 4. (Vergl. N. lit. m. B. et S. 1 S. 190 ff. 1705. S. 184.) — Epicod. lat. beatis manibus He a Thienen. ib. 1705. ſq. (Fehlt bey Moller.) — Diſp. Frid humili et mirabili nativitate Meſſiae, ex Iſ. LIII, 2. reſp. Pa Frid. Opitio. ib. 1706. 4. (Vergl. Nov. lit. mar. Balth et Sep 1706. S. 272 ff.) — Diſp. theol. Frid. de ſtatura et aetate surgentium occaſione quorundam ſcripturae ſ. dictorum, inpri Apoc. XX, 12. reſp. J. Frid. Kautz. ib. 1707. 4. (Vergl. Nov. l mar. Balth. et Sept. 1707. S. 219 ff.) — Diſquiſitio de car labri Moſaici admirabili ſtructura. Jen. 1708. 4. (Fehlt bey Mo ler.) — Troſtſchreiben an Maria Dorothea Deckerin bey d frühzeitigen Hintritt ihres Ehegatten. Ebend. 1709. f. (Fehlt b Moller.) — מקרא והוא תורה נביאים וכתובים. Biblia Hebra cum optimis impreſſis et manuſcriptis codd. in et extra Ger niam per plurimos annos incredibili labore et diligentia col et juxta Maſoram, Or Thora, Schaar Hanneginoth aliaque H braeorum principia critica ſollicite examinata, accuratiſſime em data, et fideliter recenſita, charactere illuſtri expreſſa, capitib verſiculis et ſectionibus tum Chriſtianis tum Judaeis uſitatis, terſtincta, notis Keri et Ketibh inſtructa ac latinis ſumm illuſtrata. ib. 1709. Franc. et Lipſ. (bloß ein neuer Titel) 17 gr. 4. (An dieſem Werke hat O. über 30 Jahre gearbeitet, zul mit Beyhülfe ſeiner beyden ältern Söhne und anderer Mitar ter. Er kündigte es zuerſt in der Vorrede zu ſeiner kleinen Bi und in dem Oſtermeßkatalog von 1686 an. S. (W. E. Tenzel Monatl. Unterred. v. 1692. S. 96 ff. Das Werk fand auch e ſehr günſtige Aufnahme. S. Act. Erud. 1710. S. 33 — Neue Biblioth. S. 168. 175. Ausführlicher Bericht von all hand neuen Büchern. S. 777. 785. (V. E. Löſcher's) Unſch Nachr. von alten und neuen theol. Sachen 1709. S. 775 ff. es heißt: „Es übertrifft an Accentuation und ſorgſamer, da gewendeten Arbeit alle bisherigen Editionen.") Allein Ehr Reineccius (in ſeiner Vertheidigung der teutſchen Bibel, ſo 17 zu Leipzig gedruckt iſt. Leipz. 1718. 4. S. 76.) zeigte, daß in de ſelben allerhand Druckfehler zu finden ſeyen. Auch hatte O. a den Vocalpuncten und Accenten, nach dem von ihm beſchwor Wasmuthiſchen Syſtem manche Aenderungen vorgenommen, we halb Viele mit ihm unzufrieden wurden. In den Memoires Trevoux 1711. S. 40 ff. ward, bey dem Fleiße des Herausg nur bedauert, daß er keine von den in Frankreich befindlic Handſchriften zu Geſicht bekommen habe. Jak. le Long (bibl theque S. T. I. S. 73.) nennt O. Bibel „Editio accuratiſſim welches, wie Siegm. Jak. Baumgarten (Nachr. von merkwür

Digitized by Google

gen Büchern 4 B. S. 12.) bemerkt, in dem Verstande seine vollkommene Richtigkeit hat, daß dadurch angezeiget werde, sie gehöre unter die richtigsten, und verdiene, des vorzüglichen, an die Berichtigung derselben gewandten Fleißes wegen, dem größten Theil der gemeinen Ausgaben vorgezogen zu werden. „Der Verfasser corrigirte jeden gedruckten Bogen wenigstens sechsmahl. Vor dem Haupttitel steht folgende in Kupfer gestochene Aufschrift:

תורה נביאים כתובים

Biblia hebraica ex optimis impressis et MSCtis Codd. itemque Masora, aliisque principiis criticis accuratissime emendata. Charactere illustri expressa. Notis Hebraicis ac lemmatibus Latinis instructa.

In der Vorrede gibt der Verf. umständliche Nachricht von seinen gebrauchten Hülfsmitteln und angewandtem Fleiße. Jene waren: mehrere Berlinische, eine Frankfurtsche (Wegnersche) und zwey Hamburgische (Winklersche) Handschriften: die Biblia Brixiensia 1494. Rabbinica 1523. und 1543. Bambergi 1521. und 1525. Veneta R. Jac. Lombroso 1639. Polyglotta Sanct-Andreana 1587. Rob. Stephani (1536) in 4. und 16. Polyglotta Antwerpiensia, 1569. sqq. Plantini 1580. und 1540. (1566.) Polyglotta Londinensia 1657. Rabbinica Buxtorfii 1619. El. Hutteri 1587. Menasse B. Israel 1635. Francofort. Hartmannorum 1595. und die Ausgaben von Athias 1661. 1667. Das Aeußere dieser Ausgabe ist nichts weniger, als sauber; aber die Lettern sind größer und schwärzer, als gewöhnlich, und die Ausgabe ist darum Anfängern zu empfehlen. Drey Jahre nach ihrer Erscheinung gab der Verfasser sie in den Buchhandel, daher das verjüngte Titelblatt. Vergl. I. C. Wolfii Biblioth. Hebr. P. II. (Hamb. 1721. 4) S. 382. fg. P. IV. (1733.) S. 118. G. J. Baumgartens Nachricht von merkw. Büchern. 4 B. Halle 1753 8.) S. 11. ff. Masch Bibl. s. P. I. (Hal. 1778. 4.) S. 51. ff. P. II. V. III. (1783). append. S. 57. D. G. Niemayers, Bibl. für Prediger, neu bearbeitet von A. H. Niemeyer und H. B. Wagnitz, 1 Th. (Halle 1796. gr. 8.) S. 66. E. F. A. Rosenmüller's Handbuch für die Literat. der bibl. Kritik und Exeges. 1 Band. (Gött. 1797. gr. 8.) S. 231. ff.

Heinrich Opitz hat selbst eine im Januar 1690 aufgesetzte und am 28sten Novemb. 1709 zuletzt wider durchgesehene eigene Lebensbeschreibung hinterlassen, aus welcher wir unsern Lesern größtentheils das Wichtigste ausgezogen haben. S. übrigens I. G. de Chaufepié nouv. diction. histor. et crit. Tom. III. (Amsterd. 1753) Buchst. O. S. 40. ff. — N. Schwarze's Nachricht von Kiel. S. 324. — W. F. Hetzels Geschichte der hebr. Sprache und Litt. S. 280. ff. — Thieß's Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel. Erst. Band, 2 Th. S. 92—124.

Opitz, Paul Friedrich, der heil. Schrift und der griechischen und morgenländischen Sprachen ordentlicher Professor. Er war

Heinrich Opitz's zweyter Sohn, und hinterließ, wie sein Vater, eine, jedoch kürzere, Autobiographie, welche in dem großen Universallexikon (XXV Bd.) zu finden ist, so daß wir auch ihn größtentheils selbst reden können lassen. Er wurde zu Kiel am 26sten März 1684 geboren. „Die ersten Gründe seines Studierens legte er unter Anführung des damahligen Conrectors bey der Stadtschule zu Kiel, Simon Schmidt, bis er in die erste Classe gekommen ist, und die Information des Rectors, Franz Dietrich Kohl genossen hat. Im Jahr 1700 wurde er in die Zahl der akademischen Bürger eingeschrieben, da er denn in der Beredsamkeit und Poesie Joh. Burchard Mai, und (dessen Nachfolger) Seb. Kortholt, in den philosophischen Wissenschaften aber Georg Pasch gehört hat. In den Sprachen ist er von seinem Vater, wie auch von einem gelehrten Juden zwey Jahre lang im Rabbinischen und Talmudischen, wozu er insbesondere große Lust gehabt, getreulich unterrichtet worden. Als Respondent hat er zu verschiedenen Zeiten verschiedene Disputationes vertheidigt, als unter dem Vorsitz des Professors Pasch de philosophia characteristica; unter dem Vorsitz seines Bruders (Josias Heinrich) de libro domini ad Es. XXXIV 16. auch unter seinem Vater de humili et mirabili nativitate Messiae ex Es. LIII, 2. nachdem er schon 1703 am 16ten May ein lateinisches Gedicht recitirt hatte,) unter Theod. Dassov observatt. ad scholia criticae Anglicanae in Leviticum. Hierauf wandte er sich 1711 nach Jena, und besuchte daselbst die Vorlesungen des D. Förtsch und Buddeus sehr fleißig. Wie er denn auch das Glück hatte, mit Dantz und Ruß in genaue Bekanntschaft zu gerathen. Als er aber im Begriff stund nach Holland und England zu gehen, erhielt er die Nachricht von dem Tode seiner beyden Aeltern, daß er also nach Hause zurück zu kehren genöthiget wurde, nachdem er vorher 1712 die Magisterwürde in Leipzig angenommen. Bey seiner Wiederkehr fand er eben das Land von dem König von Dänemark eingenommen, und er mußte, wie es bey dergleichen Kriegsläuften zu geschehen pflegt, viele Drangsale hier ausstehen. Indessen suchte er mit Lesen und Disputiren sich so viel möglich hervorzuthun, und wie endlich 1721 das Land wieder restituirt wurde, erhielt er die ordentliche Profession der griechischen und morgenländischen Sprachen, welche Function er auch mit einer öffentlichen Rede de ignorantia Judaeorum in Graecis et execrabili in has litteras odio antrat. Zu dieser Profession ist ihm 1725 das ordentliche Lehramt der Gottesgelahrtheit mit beygefügt worden." Seine Antrittsrede handelte de messe Evangelii ad Jo. IV. 35. 1727. Michaelis ging er ganz aus der philosophischen in die theologische Facultät über, behielt aber seine Professur der griechischen und morgenländischen Sprachen bis an sein Ende bey. Sowohl der Selbstmord seines jüngern Bruders, als auch der heftige Verdruß, welchen er über die Beschuldigung seines Collegen, Friese, empfand, erschütterte seine Gesundheit tief. Er verfiel, nach den Folgen des letztern Auftritts, in eine

Digitized by Google

so schwere Krankheit, daß man 1745 an seinem Wiederaufkommen fast zweifelte. (s. Hamb. gel. Ber. 1745. S. 409.) Zwar ward er so weit wieder hergestellt, daß er noch in demselben Jahre das Prorektorat übernehmen konnte. (s. eb. S. 694); allein seine Kräfte nahmen zusehens ab, und am Mangel derselben starb er am 5ten Oct. 1747, (alt 63 Jahr zu Kiel Prof. 26 J.) Von ihm urtheilt Hennings, (der seit 1738 sein College war;) Vir viva ingenii vi praeditus, stilo Romano linguaque Hebraea pollens, ad docendum satis comparatus, a quibus tamen muneri partibus explendis otio vinoque plus justo indulgens se facile avocari passus est, ad invidiam et rixas pronior, aliorum animos facile a se alienans.

Seine öffentlichen und Privatvorlesungen betrafen den Brief an die Hebräer, die hebräische Sprache, nach seines Vaters Atrium; die übrigen morgenländischen Sprachen, das Rabbinische und Talmudische; die griechische Literatur, nach freyer Auswahl der Zuhörer; Erklärung der Leidensgeschichte Jesus aus den jüdischen Alterthümern; ein beliebiges Buch des A. T: die hebräischen Alterthümer, nach Reland; die Dogmatik, nach Baier und seines Vaters Tabellen; Pfeiffers critica s.; die schweren Stellen des A. und N. T.: die jüdische Theologie; das Chaldäische; den Hosea und die übrigen kleinen Propheten: den Jesaias; das Hohelied; die Genesis, das Buch Josua's: den Brief an die Römer; den ersten Brief des Petrus. Ganz zuletzt nachdem er lange keine bestimmte Vorlesungen angegeben oder die alten wiederhohlt hatte, brachte er noch Lucians Dialogen, und das erste Buch der Iliade in Vorschlag.

Außer den angeführten hat er öffentlich folgende Gelegenheitsreden gehalten: 1) De hostium veritatis, nuperisque Whistoni ausibus in subvertendo ecclesiae propugnaculo, scriptura sacra (den 25sten Jul. 1725.) 2) Ad locum Ps. LXV. 12. de anno divinitus coronato (bey der Uebernahme des Prorektorats Mich. 1727.) 3) In recens natum — Carolum Petrum Ulricum (1728) 4) Bey der Ablegung des Prorektorats (Ostern 1728) 5) De consecratione principum apud Romanos (bey der Uebernahme desselben) 6) De consecratione Christi a Tiberio quondam decreta (bey der Niederlegung derselben, Ost. 1740) Nur diese hat er in den Lectionskatalogen angegeben.

Seine gedruckten kleinen Sachen sind ebenfalls gelegentlich entstanden, als:

Gebundene Trauerrede über den Tod und (das) Sterben Jesu Christi. Kiel 1702. f. — Epinicon heroicum, in glorioſiſſimum Salvatoris nostri triumphum Kilonii 1703. seq. — Unsterblicher Ehrenruhm Ant. Rantzen, auf Arensburg. eb. 1703. f. — Elegia ad parentem, cum ipsi d. 5] Oct. sceptra academica quinta vice demandarentur. ib. eod. (fehlt bey Moller.) — Cimbriae gaudium ob recens natum Carolum Principem Christiani Augusti — filium, oratione solenni, declaratum. ib. 1706. f. — Commentarius historico-philologicus de custodia templi

Hierosolyminitani nocturna ex Hebraeorum monumentis, duabus ante hac disputationibus, praes. Henr. Opitio propositus. ib. 1710. 4. und in Blas. Ugolini thesaur. antiqq. s. Vol. IX. (Ven. 1748.) (S. Journ. des Savans 1714. S. 108. Jo. Alb. Fabricii bibl. antiqu. S. 288.). — Die Dienstbarkeit des menschlichen Lebens. eb. 1714. f. (fehlt bey Moller.) — Trostzeilen beym Hintritt Lorenz Atzen. eb. f. (fehlt im Moller.) — Disp. de gigantibus. ib. 1715. 4. — Disp. de amico Israelitarum in festo tabernaculorum consortio, Ps. CXXXIII. a Davide celebrato. ib. 1717. 4. — Progr. de Christo apostolo et pontifice confessionis nostrae ex Hebr. III, 1. quo ad audiendas recitationes in ep. ad Hebraeos invitat. ib. 1721. 4. (fehlt im Moller.) — Disp. I. Hadriani imperatoris nomine, indole, virtutibus ac vitiis, in supplementum historiae Augustae, ex scriptis Judeorum. ibid. 1722. 4. — Disp. II. de Hadriani imp. moribus, eruditisque cum doctoribus Judaeorum controversiis. ibid. 1723. (Die S. 5. der ersten Disput. versprochne, anderweitige Fortsetzung dieser Materie ist nicht erschienen, wie denn Opitz seitdem gar nichts weiter geschrieben hat. Sein Vater, an dessen hebräischer Bibel er mit gearbeitet hatte, verließ sich darum, in der Vorrede zu derselben zu sicher auf seine Nachhülfe.)

Weniger Nachricht von ihm geben:

I. Molleri Cimbr. lit. T. I. S. 471. — C. F. Neubauer Fortsetzung ꝛc. des Moserschen Lex. — N. H. Schwarze's Nachricht von Kiel. S. 325. ff. (Im Jöcher und andern sucht man ihn vergebens.) Ausführlicher Thieß's Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel. Erster Band. Erster Th. S. 278-284.

Oporin, Joachim, Doctor der Theologie, und ordentlicher Professor derselben zu Göttingen, stammte von dem Baslern Oporinen, unter welchen Johann Oporin als ein gelehrter Buchdrucker bekannt ist, her. Er war zu Neumünster, wo sein Vater, M. Conrad Oporin, Prediger war, am 12ten September 1695. geboren. Seine Jugendlehrer waren Johann Rhode in Neumünster, und Johann Teurkauf im Hamburg, ein privatisirender Gelehrter, der vormahls in Klausthal und in Nordhausen Conrector gewesen war, und am letztern Orte auch eine Predigerstelle bekleidet haben soll. Im Jahre 1717 ging er nach Kiel, und studirte Philosophie und Philologie unter D. Kortholt, A. L. Königsmann, F. Gentzke, P. F. Opitz, und Theologie unter H. Muhlius und A. zum Felde, dessen exegetische Vorlesungen ihm vorzüglich gefielen, und unter dem er auch 1716 als Respondent auftrat. In eben diesem Jahre begab er sich nach Wittenberg, wo er Wernsdorf's, Chladenius und Schröer's theologischen Vorlesungen beywohnte. Er lernte auch Leipzig, Jena und Halle kennen; aber von einer Reise nach England hielt ihn seine schwächliche Gesundheit ab. Indessen widmete er sich doch ganz dem akademischen Leben. Wittenberg ertheilte ihm 1719 abwesend die Magisterwürde, und Kiel die Erlaubniß, Privatvor-

lesungen zu halten. Er lebte hier mit Mosheim in freundschaftlicher Verbindung, und hatte mit ihm fast gleiches Schicksal. — Im Jahr 1723 erhielt er endlich eine außerordentliche Professur der Theologie, und namentlich der Homiletik, wobey man ihm auch noch den Titel: Ober-Consistorialassessor gab. Allein schon 1735 ward er, als ordentlicher Professor der Theologie, nach der neu errichteten Universität Göttingen berufen. Bey der Einweihung derselben ward er von dem, aus Altdorf berufenen, neuen Primarius, D. Feuerlein zum Doctor creirt. Er starb unverheirathet, am 5ten Sept. 1753. und ward an seinem Geburtstage begraben, (alt 58 Jahr zu Kiel 16 Jahr als Professor 2 J.)

Er hat (wie Pütter versichert) in Göttingen sowohl mit seinem Fleiße in gründlichen theologischen Vorlesungen, als mit einem rechten Muster eines erbaulichen Lebenswandels überaus viel Gutes gestiftet. Dem einreißenden Unglauben (bemerkt auch von Einem) widersetzte er sich aus allen Kräften, widersprach auch andern Mißbräuchen freymüthig. Desto sanftmüthiger, nachgebender und leutseliger war er in andern Dingen, und der Umgang dieses wahrhaftig frommen und demüthigen Mannes, war sehr angenehm und unterhaltend. Noch ist zu bemerken, daß er Einer der ersten Gegner der philosophischen Predigtmethode war, und dieß auf Veranlassung D. Ribov seines Amtsgenossen, der in einer Vorrede zur Uebersetzung der Forsterischen Predigten, als ein Schüler Wolfs, das philosophische Predigen in Schutz nahm. Er arbeitete in einem besondern Buche, welches unten vorkommt, von dem Schaden, den der Mißbrauch der Philosophie auf der Kanzel hat, lebhaft überzeugt, dahin, das textmäßige und biblische Predigen mit allen Kräften zu vertheidigen.

Der Verfasser dieser Abhandlung suchte sich zwar dafür zu verwahren, den Gebrauch der Vernunft auf der Kanzel (wie es auch der Natur der Sache gemäß ist,) nicht unbillig einzuschränken, sondern vielmehr zu befördern, und nur dem Mißbrauch der Vernunft auf der Kanzel ernstlich vorzubeugen. In dieser Absicht handelt er in dieser Schrift zuerst von den Gerechtsamen und dem ordentlichen Gebrauch der Vernunft auf der Kanzel, und unterscheidet den ordentlichen und außerordentlichen Gebrauch der Vernunft. Der Verf. sagt S. 161, daß der ordentliche Gebrauch der Vernunft in den wesentlichen Stücken einer Predigt unentbehrlich sey, daß man mit gutem Urtheil und Verstande die Schrift mit Schrift vergleichen, den Zusammenhang aufsuchen, und in die Sache selbst eindringen müsse, um sich klare und vollständige Begriffe zu sammeln, den Grund der Sache zu verstehen, um alles ordentlich und wirklich vortragen zu können: hingegen in Ansehung des außerordentlichen Gebrauchs der Vernunft, nach welchem man die geoffenbarten Wahrheiten aus der Vernunft, wie es damahls mode war, aufzuklären sucht, macht er S. 23. die Einschränkung, daß man solche mit Klugheit gebrauchen solle.

Digitized

Oporin giebt es zwar zu S. 29. daß man die Ver
theils zur Demonstration, theils zur Illustration der geoffe
ten göttlichen Wahrheiten nützlich gebrauchen könne; aber e
auch zugleich, daß man damit, wie mit einem starken Ge
behutsam umgehen, auf die Beschaffenheit der Gemeine se
und ja nie die Erklärung des Wortes Gottes, welches auf
Kanzel die Hauptsache bleibe, zwecklos hinstellen solle. Z
Mißbrauch der Vernunft auf der Kanzel rechnet insonder
Oporin: 1) die demonstrative Lehrart bey dem T
nach welcher man von den natürlichen Grundwahrheiten zu
anfängt, um durch die Verbindung des Textes mit solchen
Wahrheiten alles recht fest zu machen. 2) Die Definition
sucht, nach welcher man Gegenstände erklärt und beschr
welche keine Definition nöthig haben, und man sich dadurch
nur unnöthigerweise aufhält, sondern auch öfters noch dazu
leichtesten Dinge durch abstrakte Begriffe schwer und unbeg
lich macht. 3) Das legale Moralisiren, ohne den
gelischen Grund der christlichen Moral. Er sagt: daß dabe
der Endzweck einer Predigt, nach welchem man den Zusam
hang des Textes aus dem Parallelismus der Schrift und Gl
bens-Analogie in ein Licht setzen, und den Sinn des Textes
Ueberzeugung und Erweckung der Zuhörer deutlich machen
darüber unvermeidlich zurückgesetzt werde, die Einfalt und
terkeit der heil. Schrift Gefahr laufe, da das Wachsthum
Glauben sich nicht ohne Wachsthum in der Schrift denken lasse,
keine Erbauung ohne den Grund der Propheten und Apos
der Kirche zu wünschen sey.

Er gab auch über Reinbecks Homiletik, die nach der pr
tischen Vorschrift verfertigt war, im J. 1741 ein theologisch
Bedenken heraus, wo er es zwar gut heißt, daß hier Ordn
und Erbauung empfohlen wurde, aber doch folgendes für
denklich hielt: 1) daß man den Text darin zu sehr hintanse
und solchen gar für etwas Unmögliches erkläre; 2) daß man
Philosophie schon zu viel eingeräumt habe, und daraus die m
sten Erklärungen, Beweise und Beweggründe nehmen wolle.
ist noch übrig das Verzeichniß seiner Schriften zu liefern.

Porins Schriften:

Historiae criticae de perennitate animi humani, Diss. pr
Kilonii 1719. 4. S. Leipz. gel. Zeitung 1719. S. 293. ff. —
pistola in Platonis de vinculo Dei cum materia intercedente p
cita inquirens in nov. Litterar. Lipsi. 1719. N 10. fehlt in
A. Ortloffs Handbuch der Litteratur der Philosophie, 1ste Ab
(Erl. 1798. gr. 8.) S. 124. ff. und in W. G. Tennemanns G
schichte der Philosophie (2ten B. Leipz. 1799. gr. 8.) S. 543
Historiae criticae prodromus, primis lineis exhibens recensio
causarum, fundamentorum et rationum historico-philosophic
doctrinae de natura et via animorum perenni, i. e. de an
humani essentiali a corpore differentia et immortalitate ita

dem factam, ut quid superficiarii aut veri penes doctrinae hujus vindices, quid falsi penes ejusdem hostes deprehendatur, appareat facilius. Hamb. 1730. 7. B. 4. Act. Erud. 1730. S. 495. ff. Niederf. gel. Z. 1730. S. 495. ff.) — Ernsthafte, doch zum Vergnügen abzielende Gedanken vom Paradieß der Ehe, darin bestehend, daß der Mann des Weibes Haupt ist. Schleswig 1731. f. — Die Pflicht, unsere Vernunft bey den oft verborgenen Wegen Gottes gefangen zu nehmen in einer Trostschrift angepriesen. Kiel, 2 B. f. — Geschmack der Wahrheit und Tugend, wie solcher zu erwecken stehet durch vernünftige Vorbereitung munterer Gemüther zur Grundlegung göttlicher Lehre und desto unanstößigern und erbaulichen Lesung der Bibel. Hamburg 1733. 11 B. 8. Das Werkchen besteht aus 11 Kapiteln: 1) Von dem wirklichen Daseyn Gottes; 2) von dem wesentlichen Unterschiede Gottes, und der Welt. 3) von den Eigenschaften und Tugenden Gottes; 4) von der erbaulichen Anwendung derselben; 5) von dem eigentlichen Grunde, warum die Eigenschaften Gottes nothwendig als Quellen menschlicher Glückseligkeit und Regeln des menschlichen Lebens anzusehen; 6—11) von der Wahrheit und Göttlichkeit der Bibel, nach allen Büchern derselben.") (J. C. Colerus's) Auserl. theol. Bibl. 71. Th. S. 1109. ff.„ Man muß dem Aut. zugestehen, daß er aus den besten zu dieser Materie gehörigen Büchern die stärksten Gründe gesammlet, selbige in eine deutliche Kürze gebracht, und auf eine überzeugende Weise vorgetragen habe." Niederf. g. N. 1733. S. 153-249. — Invitatio ad publicas demonstrationum homileticarum praelectiones: cui praemittitur dissertatio de demonstratione spiritus ac virtutis tanquam vero aedificationem homileticam cognoscendi principio. Kil. 1733. 3 B. 4. Hamb. G. B. 1733 S. 551. ff. Niederf. g. N. 1733 S. 506. ff. -- Historia critica doctrinae de immortalitate mortalium primum eruens ex universalibus causis et fundamentis communem vitae post mortem superstitis persuasionem, deinde deducens ex rationibus historicis et philosophicis consensum et dissensum de animo hominum perenni; hoc descripta consilio, ut quid tumultuarie aut veri penes hujus doctrinae vindices, quid falsi penes ejusdem hostes deprehendatur, facilius appareat. Cum indice locupletissimo. Hamb. 1735. 2. A. 7 B. 8. ("Er zeigt bald in der Vorrede, worauf er sich überall gründe; nämlich darauf, daß man die fundamenta der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele von den Argumentis, womit dieselbe bewiesen wird, genau unterscheiden solle; und daß die uralte Lehre, daß ein Leben nach diesem Leben seye, zum Fundament stehen müsse, aus welcher nach der Hand erst immaterialitas animae sey geschlossen worden. Er theilt daher die gewöhnlichen argumenta pro immortalitate animae also ein, daß er die argumenta moralia als fundamenta dieser Lehre ansieht, die argumenta metaphysica u. physica aber als eigentliche argumenta betrachtet. Als Fundamenta dieser Lehre giebt er zwey an, nämlich: 1) die uralte und allgemeine Tradition, und hievon handelt er sonderlich Cap. I.

2) vocem naturae,' wobey der A. eine sehr feine Observation hat, indem er einen Unterschied macht inter exiltentiam idearum in anima et inter excitationem earum per objecta; davon Cap. II. weitläuftig gehandelt wird. In den nachfolgenden Kapiteln zeigt der A. wie solche Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen, von Mose und den Israeliten sey fortgepflanzt, von den heydnischen Philosophen aber verderbt, von Christo und den Aposteln wieder hergestellt worden. Im C. VII. wird (wider Dodwell) dargethan, daß auch die ersten Lehrer der Kirche die Unsterblichkeit der Seelen nachdrücklich vertheidigt hätten; C. VIII. daß, nachdem die Aristotelische Philosophie unter den Christen empor gekommen, die Einfalt der christlichen Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen sey verwirrt und hingerichtet worden; C. IX. daß die Cartesianer und Eclectiker zwar derselben hätten suchen aufzuhelfen, doch auch mit lauter tumultuarischem Verfahren; Cap. X. daß etliche Eclectiker sie gar wohl bekräftigt; C. XI. werden die neuern Feinde von der Unsterblichkeit der Seelen, als Hobbes und Stosch widerlegt; endlich XII wird eine Recapitulation des obigen angestellt. Beyläufig ist zu gedenken, daß der A. S. 260 ff. nicht der Meinung sey, als ob durch den Tod allezeit eine völlige Trennung des Leibes und der Seele vorgehe. „Frühaufgel. Früchte d. th. Samml. von A. u. N. 1735. S. 62—65." Man hat Ursache dem A. für seine Mühe verbunden zu seyn, daß er alle vorhandene Meinungen von der Unsterblichkeit der Menschen ordentlich zusammengebracht, geschickt beurtheilt, und durch seine gelehrten Anmerkungen in kein geringes Licht gesetzt hat. „Leipz. gel. Z. 1735. S. 609. ff." Nach Oporin und Adam Wilh. Franzen (kritische Geschichte der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, in Absicht auf die Zeiten vor Christi Geburt. Lüb. 1747. 8.) hat Christian Wilh. Flügge, (Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung, 3 Th. Leipz 1794. 95. 99. gr. 8.) eine ungeordnete Collectaneensammlung geliefert.

Der im Alten und Neuen Testamente unterschiedene, auch ungleich eingesehene Dienst der guten Engel, nebst augenscheinlicher Rache des Messias an dem Teufel, das ist, die erläuterte Lehre der Hebräer und Christen von guten und bösen Engeln. Hamb. 1735. 1. A. 2. B. 8. (Dieß Buch erwuchs aus seiner Kielschen Antrittsrede: de acerbis facetiis et adventitia recentiorum Scepticorum tempore in sacram de creatis spiritibus doctrinam maxime iniurio. Es handelt I. Vom Ursprung, Alterthum und Wahrscheinlichkeit der Hebräischen Lehre von guten und bösen Engeln überhaupt. II. Vom göttlichen Ursprung und Wahrheit der hebr. Lehre von guten und bösen Engeln zur Zeit der Patriarchen ꝛc. III. Vom göttlichen Fortgang und Erweiterung derselben unter der mosaischen Haushaltung. IV. Von dem abergläubischen Ursprung und Fortgang der Heidnischen Lehre von den guten und bösen Engeln, so wohl an sich selbst, als auch nach dem Ausspruch und Urtheil der göttlichen

hebr. Schrift. V. Von den Ursachen des Unterscheids zwischen der christlichen und hebr. Lehre von guten und bösen Engeln. VI. Von der unheiligen und unzulänglichen Bestreitung der hebräischen und christlichen Lehre von der Existenz und Wirkungen der Engel. „Es ist aus allen alten und neuen, sowohl griechischen und lateinischen, als englischen, französischen und teutschen Schriftstellern mit großer Ueberlegung und Beurtheilung zusammen getragen.“ Hamb. g. Ber. 1735. S. 173. ff. „Des A. Hauptzweck ist, zu zeigen, wie der Hebräer alte biblische Lehre von den guten und bösen Engeln mit der christlichen übereinstimme, diese aber erweitert und herrlicher gemacht worden sey. Daher beweist er bald anfangs, daß die Hebräer solche Lehre nicht von den Chaldäern und andern Heiden, sondern aus göttlicher Offenbahrung erhalten, und daß jene der Hebräer Lehre verderbt hätten: diese sehe man beym Plato reiner als bey den Heiden, die zur Zeit Christi gelebt, aber noch besser beym Homer selbst. Er widerlegt kräftig Lampen, welcher die Engel Luc. II, 11. verblümt erklärt, S. 98. ingleichen den neuen Einfall, welchen zu Kopenhagen Matth. Jensen unlängst vorgebracht, daß die Seraphim Gemählde der Patriarchen gewesen, S. 137 wie auch Joach. Langen's und Scheuchzer's Satz, daß es mit der Hexe zu Endor ein bloßes Gauckelspiel gewesen, S. 164 so dann Golicken's schädliches Vorgeben, daß die δαιμονιζόμενοι im N. T. keine besessene, sondern wunderliche Kranke gewesen, S. 196. Viel schöne Anmerkungen hat er eingeschoben, als S. 318 daß kein alter Weltweiser, ob er gleich sonst ein Atheistisches System gehabt, z. E. Democritus die Engel und Teufel geläugnet habe. Es haben Balthas. Becker, C. Thomasius, S. André, A. von Dale, Joh. Clarke und and. allhier ihre völlige Abfertigung bekommen.“ Samml. n. A. u. N. 1736 S. 113 — 116. Leipz. g. Z. 1735. S. 611. M. Lilienthal's th. Bibl. S. 523 ff. — Progr. de perpetua lege theologorum academic. ex mente et exemplo Pauli 1. Cor. II, 4. 5. stabilita. Gött. 1735. 5. B. 4. („Die ganze Schrift ist lesenswerth.“ Hamb. g. Ber. 1735. S. 367 ff. „Der Verf. zeigt beyläufig eine gute Belesenheit in den neuesten Englischen theologischen Schriften.“ A. u. N. 1735. S. 637. ff. — Progr. Pentecost. Apologia pro effectis spiritus s. aduersus errantium vanas aut profanas cogitationes. Gott. 1735. 4. — Progr. Paschal. Certitudo perennis hominum vitae, morte corporis non obstante, per experimentum resurrectionis Domini et capitis nostri I. C. invicte confirmata. Gott. 1736. 4. Hamb. g. Ber. 1736. S. 297 — 300. — Diss. de gloria obscurioris de Messia testimonii prophetici in den Götting. Nebenstunden B. 1. 1736. (Rud. Aug. Bened. Thauer bezieht sich auf diese Abhandlung im 2ten Th. von Bünting's itinerar. S.S. (Erf. 1752. 4.) S. 254. — Alte und einzige Richtschnur, überzeugend und erwecklich zu predigen, erklärt, vertheidigt und gepriesen. Gött. 1736. 9. B. 8. Die Haupt-Absicht dieser Schrift ist, den Schaden zu zeigen, den diejenigen stiften, welche die

Philosophie auf der Kanzel mißbrauchen, den Gebrauch der Bibel vernachläßigen. Der Verf. räth dafür so zu predigen, wie die Schriftlehre, d. i. überzeugend und erwecklich. Wenn jene klügeln: so müsse man sagen: dieß will der Herr. Oporin, welcher das biblische Predigen hier vertheidigt, bleibt nur im Allgemeinen stehen, und scheint nicht mit Moshein, dem Verbesserer der Kanzelvorträge, welcher sich der Predigten, aus Gründen der Vernunft und Schrift annimmt, übereinzustimmen. S. Schulers Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen. -- Zweyt. Theil, S. 189 — 196. — Einen Auszug aus Oporins Schrift lieferte Joh. Matthias Cappelmann in seinen Beyträgen zur Beredtsamkeit der geistlichen Redner. Thl. 1. (Lemgo 1741. 8.) — Eine zweyte verm. Aufl. von dem Werkchen selbst. Gött. 1737. 8. (Hamb. gel. Ber. 1737. S. 269.) Neue Aufl. 1750. 8. — Die alte und einzige Richtschnur überzeugend und erwecklich zu predigen, erläutert durch zwey kurze Abhandlungen, erstlich von den Gerechtsamen und Gebrauch der Vernunft auf der Kanzel; zweytens von der Möglichkeit und Zulänglichkeit des allemal textmäßigen Predigens über die ordentlichen Evangelien und Episteln, daneben auch drey Predigten, als Proben dieser Richtschnur, hell gemacht. Aus reiner Liebe der Wahrheit, und zur freyen doch christlichen Prüfung anderer ausgefertiget. Götting. 1737. 8. („Einige vornehme Gönner zogen den Verf. in Verdacht, als wenn er dem Gebrauch der Vernunft auf der Kanzel ein wenig gar zu enge Schranken gesetzt habe; auch urtheilen andere Gelehrte, er hätte dem Geschmack der heutigen Welt durch Erhebung der alten Richtschnur zu predigen gar zu wenig gefolgt. Hamb. g. B. 1737. S. 299. ff. — I. G. Walchii bibl. th. T. IV. p. 963. — Vindiciae Pauli regeniti ex intimo dolore ob labem congenitam Rom. VII, 14. ad fin. cum affectu loquentis. Diss. inaug. theol. Götting. 1737. 6. B. 4. (Wider Limborch's Behauptung, daß Paulus hier von sich, als einem Unwiedergebornen rede, und wider Schomer's und Lange's hiebey erregte Auslegungszweifel. Der Vf. thut dar, daß man die hier von P. gebrauchten Ausdrücke durch eine mildere Erklärung schlechterdings verbessern müsse. Hamb. g. Ber. 1737. S. 619. ff.) — Erste Ascetische Rede auf dem Theologischen Katheder zu Göttingen, nach der Einrichtung der Georgiae Augustae. Gött. 1737. 3. B. 4. („Diese erste Paraenesis verspricht ein astrologisches Prognosticon vom künftigen Schicksal der neuen Göttingischen Theologischen Katheder zu stellen. Es wird Nr. XXIV, 14. sq. erläutert, und gezeigt, daß, wenn daselbst gesagt wird, der Stern aus Jacob werde Moab und Ammon schlagen, so müsse David als Christi Vicarius in der Jüdischen Theocratie, sonst aber allein der Messias, verstanden werden. Dem Werthheimer wird sowohl wegen dieser Stelle, als wegen des Schilo in einer langen Anmerkung widersprochen.“ Alt. u. Neu. 1737. S. 624. 1738. S. 680 ff.) — Progr. Natalit. Gloria obscurioris quodam modo nuncii de nato filio Dei

Digitized by Google

per angelum paſtoribus Bethlehemiticis adlati. Luc. II, 9—11 clariſſimis argumentis demonſtrata. Gött. 1737. 4. — Commentatio theologica de uſu doctae ſimplicitatis contra Scepticos, in qua primum efficacia illius in demonſtranda et vindicanda religionis Chriſtianae diuina origine explicatur; deinde imitatio hujus doctae ſimplicitatis contra noſtrae etiam aetatis Scepticos tanquam ſufficiens et neceſſaria commendatur; deinque praeſtantia ejusdem prae noua Viri Cl. M. Iac. Carpovii ſubtilitate contra Scepticos illuſtratur. Gött. 1739. 12. B. 4. („Carpov hat in ſeiner Theologie unter andern Kennzeichen der Wahrheit der göttlichen Offenbarung, wie ſie die Vernunft darlegt, auf dieſes mit gerechnet, daß das Mittel der Vorſehung Gottes mit den Menſchen gleichfalls aus der Vernunft zu erkennen ſey. (Der Carpov unſrer Zeit iſt Joh. Heinr. Tieftrunk.) Dieſes erklärt der Verf. für eine leere Spitzfündigkeit.“ Leipz. g. Z. 1739. S. 655. ff. „Es ſtünde zu wünſchen, daß der A. das ganze Syſtema Inanium Carpovianorum mit gleicher Accurateſſe durchgehen und prüfen möchte.“ A. u. d. 1739. S. 507—511. Ad n. a. e. ſuppl. T. IV. S. 59—72. Carpov ſchrieb dawider: Subtilitatis ſimplicitate non expugnatae ſpecimen prius et poſterius. Vinar. 1739. 4. „D. Einwendungen ſind hier mit Gründlichkeit und Deutlichkeit beantwortet worden.“ Leipz. g. Z. 1739. S. 736. D. ließ es an einer abermahligen Gegenſchrift (ſ. hernach) nicht fehlen. — Allocutio ad auditores ſuos, qua diſcrimen inter theologiam moralem atque aſceticam uberius explanatur. Gött. 1739. 4. („Er zeigt, daß die eigentlich ſo genannten aſcetiſchen Pflichten in der Wachſamkeit, in dem Streite wider das Fleiſch und die Sünde, und in der Nachfolge Chriſti und der Apoſtel beſtehen, von welchen die Beſtändigkeit und der Kampf im Glauben nicht abgeſondert werden könne. Er hält es auch für beſſer, die Moral-Theologie dergeſtalt vorzutragen, daß die Früchte des geiſtlichen Lebens ſofort aus ſeinem Grunde, dem Stande der Wiedergeburt und des Glaubens, hergeleitet werden, als bloß eine chriſtliche Ethik aus derſelben zu machen.“ Gött. g. Z. 1739. S. 270. In Lorenz Reichard's introductio apodictica tum in theologiam moralem generalem, tum in ſpecialem C. III. iſt dieß ſyſtematiſch ausgeführt.) — Progr. Paſchal. Meſſias, quum infans eſſet, periculo mortis per feminam ſubtractus, deinceps autem adultus poſt mortem expergefactus, vitamque ſuam priuatim et publice demonſtrans, Ier. XXXI. 22—26. Gött. 1739. 4. (wieder abgedruckt in folgendem) — Meditationum exegeticarum triga, I. Ier. XXX. et XXXI. §. II. ad Ier. XXXI, 15. III. ad Ier. XXXI, 22—26 in den Miſcellan. Groning. Tit. II. S. 519. ff. — Commentatio theologica de firmitate ac inſpiratione diuina demonſtrationis Noui ex Vetere Teſtamento euangelicae. Gött. 1740. 15 B. 4. (Er hat in zwey Diſſertationen ſonderlich den Apoſtoliſchen Brief an die Hebräer, und die aus dem A. T. daſelbſt geführten Beweiſe wider das von den Socinianern erdachte Monſtrum accommodationis und die von den

Digitized by Google

Arminianern erfundene Allusion vertheidigt, beyde Abhandlu-
gen aber als ein zusammenhängendes Werk in zwey Sectio-
wieder drucken lassen. — Progr. Pentecost. de fervore prec-
propter spiritum s. Luc. XI. 1 — 13 Gott. 1740. 2. B. 4. Ham-
g. Beytr. 1740. S. 417 — 420.) — Apologia pro vsu doct-
simplicitatis contra Scepticos aduersus viri celeberrimi M. I-
Carpovii Specimen prius et posterius subtilitatis simplicitate
expugnatae, qua luculentius nunc exponit id, quod nimium
in concordia rationis ac fidei inque demonstratione verae diui-
reuelationis ex criteriis rationis. Lips. 1741. 7½ B. 4. Gö-
g. Z. 1741. S. 231. ff. Hamb. g. Beytr. S. 439. ff.)
Theologisches Bedenken über den Grundriß einer Lehrart orde-
lich und erbaulich zu predigen, nach dem Inhalt Königl. Pre-
Cabinetsordre vom 7. März 1739 (von Joh. Gustav Reinb-
entworfen und gedruckt zu Berlin 1740. 8. nach der Wahrh-
Bescheidenheit und Liebe abgefaßt. Hannov. 1741. 9. Bg.
(„O. lobet, was darin recht zu sprechen ist; erinnert aber in
ziemender Mäßigung, es sey nicht zu billigen, daß die Na-
wendigkeit der biblischen Texte und die völlige Erklärung d-
selben so gering geachtet werde, S. 48, daß die philosophisc-
Erklärungen und Beweise so hoch gesetzt werden; S. 5 ff.
man die Einschärfung der göttlichen Befehle ohne Philosoph-
Gründe für ein bloßes Schreyen ausgebe, S. 106, daß die
derbniß des menschlichen Willens verkleinert werde, S. 114,
daß man des Placette Concept von dem göttlichen Glauben
genommen habe, S. 134.“ Alt. u. Neu. 1741. S. 343
„Wer beyde Schriften zusammen nimmt, wird aus jener (R-
beck's) guten Unterricht, und aus dieser Klugheit, solchen be-
sam und vorsichtig zu gebrauchen lernen.“ (F. W. Kra-
Theol. Nachr. B. 1. S. 51 — 54. Gött. g. Z. 1741. S. 34-
Disp. Ioannis Apostoli Paraenesis ad primos Christianos de
stanter tenenda communione cum Patre ac filio eius Iesu C-
sto, i. e. Ioannis epistola prima notis interpretum liberat-
luci vere innatae suae restituta, resp. B. Hamkens. Gott. 17-
6. B. 4. („Die Abhandlung besteht aus 2 Cap. Nachdr-
in den prolegomenis verschiedenes wider Marperger's, Lösch-
und Rusmeier's Meynungen von der Ordnung und dem Ha-
Inhalt dieses 1. Br. Joh. erinnert, so zeigt er, daß die Sch-
rigkeiten sich nicht besser heben lassen, als durch eine ge-
Untersuchung des Wort-Verstandes des c. I. 1 — 4.“ Gött.
1741. S. 802. Frühauf gel. Früchte 1742. S. 4 f. Aus
aus den Disputation. 1743. Seite 109 — 115.) — Prog-
Natal. de elegio apostolico mysterii pietatis. Deus m-
festus in carne 1 Tim. III. 15. 16. Gott. 2 B. 4. (Er ver-
digt die gewöhnliche Lesart wider die Socinianer und
englische Ausleger. Dann behauptet er die Wahrheit und
Nutzen des Geheimnisses selbst wider die noch jüdisch gesin-
Christen und wider Boulainvilliers.“ Gött. gel. Zeit. 1741.
906.) Invitatio commilitonum ad audiendas recitationes

Digitized by Google

eui praemittuntur novae vindiciae commentationis de uſu
ae ſimplicitatis contra Scepticos, viro cuidam docto in ſup-
n. ad nova acta erudit. Lipſ. T. IV. Sect. 2. p. 56 –72. op-
tae. Gött. 1742. 4. B. 4. S. Götting. gel. Anz. 1742. S.
. — Clavis evangelii Johannis hiſtorico-eccleſiaſtica, quae
re applicata patefacit, totum evangelium Johanneum nihil
i eſſe, quam demonſtrationem anticerinthianam de Ieſu
θεάνθρωπῳ, mundi ſervatore. Diſſ. prior. Gött. 1743. 10½ B. 4.
t nur bis auf das 5te Cap." Gött. gel. Zeit. 1743. S. 303.
lusz. aus den Diſp. 1743. S. 318-324. — Progr. Natal.
ad Φιλανθρωπίαν filii Dei propter genus humanum natura
um ac miſerum ex virgine nati, digne aeſtimandam, atque
ruſtandam hortatur, praemiſſo examine apologiae alicujus pro
re humano, quaſi per naturam nec pravo nec miſero, quam
buit Dn. de Voltaire in epiſtola critica ſuper cogitationi-
Paſcalii de religione, operibus Voltarianis nunc
unctа. Gött. 1743. 3 B. 4. Gött. gel. Zeit. 1743. S. 911.
Hamb. g. Ver. 1744-1745. S. 60. ff.) — Primae lineae
matis prophetici de ſervatore generis humani, ex intimis
s V. T. viſceribus nova induſtria eruti. Accedit alienatio
iciarum naturae et uſus vaticinationum, V. T. meſſianarum,
es ſyſtema illud ſuppeditat. Diſp. reſp. Andr. Wilh. Reuſch. Gött.
f. 9. B. 4. („Der Verf. weiſt Voltaire und den Verf. des Buchs
gion à l'homme eſſentielle mit aller Gründlichkeit zu rechte."
t. g. Z. 1744. S. 631. ff.) — Die Kette theils der in den Büchern
. befindlichen buchſtäbl. Vorherverkündigungen von dem Hei-
e des menſchlichen Geſchlechts untereinander: theils des in den
rn geſtifteten Fürbildes von ihm mit der erſten Vorherver-
igung. Aus den alleinigen Büchern A. T. angewieſen.
t. 1745. 1. A. 12. B. 4. „Gött. gel. Anz. 1745. S. 654. ff.
Freym. Nachr. 1746. S. 2. ff. (Beyde Recenſionen ſind
g gleichlautend.) Freye Urth. und Nachr. 1746. S. 121 ff. —
gr. Natal. de adventu Chriſti, ſalva Dei bonitate, diutius poſt
am ejus promiſſionem protracto. Gött. 1745. 2. B. 4. (Wider die
len. "G g. Z. 1745. S. 863. f. u. Freym. Nachr. 1746. S. 173 f. (wie-
m gleichlautend.) — Simplicitas divina ſententiae Eph. VI. v.
Paulinae de hoſtibus evangelii non imbecillis tantum Pſeu-
doctoribus. ſed malignis etiam ſpiritus explanata et vindi-
Diſſ. reſp. Henr. Dan. Kippe. Gött. 1746. 6½ B. 4. („Der
'aſſer beweiſt, daß die Worte und Gedanken des Apoſtels
alle irrige Meinungen der Juden und Heiden von den böſen
ern ausſchließen und davon frey ſeyn. Der Verfaſſer des
hs: vernünftige Gedanken von der Natur (Chriſtian Ga-
Fiſcher) wird mit ſeinen aufgewärmten und verwegenen Mei-
gen von den Mittelgeiſtern abgewieſen." F. W. Krafts th.
. B. 1. S. 448. Gött. g. Z. 1746. S. 197. ff. und Freym. Nach-
. 1746. S. 322. f. (gleichlautend.) Ausz. a. d. Diſp. 1749.
23-148. Nachr. von akad. Schr. 1748. S. 189-201.) —
ganze Schickſal des aus Babel vormahls zum Theil her-

ausgehenden, zum Theil aber daselbst zurückbleibenden jüdischen Volks bis auf die Ankunft ihres Messias, und die Gründung seines geistlichen Reichs unter allen Völkern von der göttlichen Allwissenheit durch den Propheten Zacharias vorgebildet und vorher verkündiget. Das ist: Der Prophet Zacharias aufs neue übersetzt, umschrieben, zergliedert, und mit Anmerkungen begleitet. Gött. 1747. 19 B. 4. ("Es bekömmt die ganze Weissagung dadurch kein geringes Licht, daß der Verf. seiner Haupteintheilung, als einem Faden nachgehet, einerley Worte und Sachen, nicht, wie manche Ausleger, auf mancherley Begebenheiten zugleich deutet, und sich insonderheit durch die weltliche Geschichte in den Stand setzt, die buchstäbliche Erfüllung mancher Verheissung oder Drohung genau anzuzeigen." F. W. Kraft's th. Bibl. B. 2. S. 149-162. Gött. gel. Z. 1747. S. 313. ff. — Progr. Natalit. Principatus, quem Christus ante et post nativitatem suum gessit. Es. IX. 5. 6. Gött. 1747. 2. B. 4. („Er beweist, daß V. 5. von der Herrschaft des Messias vor und V. 6. nach seiner Geburt handle. Beyde Herrschaften erläutert er mit auserlesenen Zeugnissen der Schrift, dabey insonderheit die Schicksale der Kirche N. T. in den ersten Jahrhunderten, als ein Beweis der Herrschaft Jesu, aus Offenb. 6 dargelegt wird." F. W. Krafts theol. Bibl. B. 3. S. 90. Freye Urth. und Nachr. 1748. S. 139ff. Gött. g. Z. 1748 ff. J. D. Thieß's Handb. der n. th. Lit. B. 2. S. 246.) — Die Geschichte des auf göttliches Ansehn jederzeit gegründeten Glaubens an den Weltheiland erläutert. Hannov. 1749 12½ B. gr. 8. („Die Schrift ist in ihrem Endzwecke, Gläubige destomehr zu stärken: diejenigen, die ihren Glauben bloß auf die Uebereinstimmung der Vernunftlehren mit den geoffenbarten Gründen, eines bessern zu belehren, und den Spöttern Einhalt zu thun, vollkommen gemäß." Th. Bücherfal B. 1. S. 893-907. "Sie ist in ihrer Art neu." F. W. Krafts theol. Bibl. B. 4. S. 483-500. „Und gibt einen unumstößlichen Beweis ab, daß die Wahrheit der christlichen Religion aus ihren eigenen Wahrheiten auf das bündigste bewiesen werden könne. Leipz. gel. Zeit. 1750. S. 158-161. Gött. gel. Zeit. 1749. S. 753-757. Th. Annal. 1741-50. S. 688.) Progr. Pentecost. Dissertatio de ecclesia N. T. plantata non historiam tantum spiritus s. sed ipsum etiam spiritum s. habente, Samueli Chandlero et Georgio Benson, Anglis eruditissimis, opposita. Gött. 1749. 3. B. 4. (Watt schrieb schon 1736: the Redeemer and the sanctifier, or the sacrifice of Christ and the operations of the spirit vindicated, welches Buch auch ins Teutsche übersetzt ist. Gött. gel. Zeitung 1749. S. 513. 516. F. W. Krafts theol. Bibl. B. 4. S. 487. f.) — Oracula Esaiae Cap. XL — LV. plus quam Esaiana et divina, disp. Gottingae, 1750, 9 B. 4. Der Verfasser liefert hier (c. 3.) eine buchstäbliche Erklärung der Weissagung mit untergestreueten Anmerkungen, die theils seine Erklärung bestärken, theils die abweichenden Meinungen Anderer widerlegen. Sonderlich wird des Harris Erklärung des 53. Kap. welche 1739 in englischer Sprache herausgekommen ist, sorgfäl-

tig geprüft. Im 4ten und letzten Hauptstück setzt er den Inhalt dieser Weissagung und die Geschichte der Welt in zwey Columnen neben einander. Diese vollkommene Erfüllung der Weissagung wird demnächst zum gewissen Beweise ihrer Göttlichkeit angewendet. „Gött. gel. Zeit. 1750. S. 521. ff. Nachr. v. ac. Schriften 1751. S. 291-300. Freye Urth. u. Nachr. S. 251. J. D. Thieß's Handb. d. n. th. Lit. B. 2. S. 235.) — Pr. Promotioni Jo. Lincgren praemissum de crimine rationis revelationi hodie obstrepentis plus quam judaico. Gött. 1750. 1½ B. 4. Gött. g. Z. 1750. S. 946. ff. F. W. Kraft's th. Bibl. B. 5. S. 756. (wo durch einen sehr verzeihlichen Druck- oder Schreibfehler, nationis statt rationis steht.) — Fortgesetzte Nachricht von dem Göttingischen Waisenhause, worin die fortdaurende Freygebigkeit gegen dasselbe bekannt gemacht, und zur fernern Ermunterung christlicher Wohlthäter sie als wahre Menschenfreunde in einer kleinen Vorrede gepriesen werden Gött. 1750. 2. B. 8. (Die erste Nachricht gab Jak. Wilh. Feuerlein. Gött. 1748. 8. F. W. Kraft's th. Bibl. B. 5. S. 606. ff. Gött. gel. Zeit. 1750. S. 1026. ff.) — Die Religion und Hoffnung im Tode in ihrem Zusammenhange bewiesen Gött. 1751. 13 B. gr. 8. (Der Hauptentzweck dieser Schrift ist, zu zeigen, daß die Hoffnung eines Lebens nach dem Tode untrüglich, und daß sie stets ein wesentliches Stück der wahren Religion gewesen sey. Der Verfasser hat bey dieser Gelegenheit manche, sonderlich neuere Widersacher (la Mettrie, Chubb, Voltaire, Gastrel, G. F. Meyer, Hallet) zu bestreiten, und er zeigt nebst der ihm gewöhnlichen Gründlichkeit eine sehr sorgfältige Belesenheit in den Schriften der neueren. Diese Schrift ist eine der besten, die aus der Feder Oporins geflossen ist. Gött. gel. Zeit. 1751. S. 785-789. F. W. Kraft's th. Bibl. B. 8. S. 39-46. J. C. Heckers philol. Bibl. Th. 1. S. 66, 77. Meyer hat die, ihm gemachten, Erinnerungen abgelehnt. (Vertheidigung seines Beweises des ewigen Lebens der Seele und seiner Gedanken von der Religion. Halle 1752. 8.). — Progr. Paschal. de vita perenni Jesu a morte reducis. Gött. 1751. 2 B. 4. („Der Messias sollte nicht nur auferstehen, sondern auch ewig leben. Hiervon trifft man sowohl in dem N. als in den Schriften des A. T. bewährte Zeugnisse an." F. W. Krafts th. Bibl. B. 6. S. 567. f.) — Isagoges in βιβλαρίδιον Apocal. X-XXII. descriptum diff. prima scepticismo interpretum exegetico opponens clavem quamdam authentico-analyticam. Gött. 1752. 4 B. 4. („Er findet den Schlüssel zu der ganzen Weissagung in 11 K. welches ein kurzer Begriff der von K. 12 bis 22 weiter ausgeführten Weissagungen ist. Die Abh. verdient die Aufmerksamkeit der Schriftforscher." F. W. Krafts th. Bibl. B. 8. S. 90 fg. Gött. g. Zeit. 1752. S. 669-672. J. C. Heckers philol. Bibl. Th. 2. S. 294. ff. Freye Urth. und Nachr. 1752. S. 368. Ausz. a. d. Disp. 1753. S. 430-411. Nachr. von ac. Schr. 1753. Seite 301-310. — Progr. Pentecost. de praestantia testimonii divini, speciatim spiritus s. de Jesu, filio Dei atque redemtore mundi prae humano

testimonio, quam Apostolus Johannes 1 Ep. V, 6-10. inculcat. Gött. 1752. 2. B. 4. („Gött. gel. Zeit. 1752. S. 893. f.) — Die zum zweytenmal ausgearbeitete Kette der messianischen Weissagungen, fürbildlichen Opfer, und Reinigungen alten Testaments. Gött. 1753. 1. A. 1. B. und Vorr. gr. 8. („Man kann beyde Auflagen, als zwey ganz unterschiedene, und doch zu einerley Absicht brauchbare Bücher ansehen. Wie er nämlich in der ersteren von den ersteren Weissagungen, auf die spätern und letztern gegangen war; also kehrt er es in der zweyten um, macht von den Weissagungen des letzten Propheten A. T., des Maleachi, den Anfang, und steigt bis zu dem ersten Evangelio 1 Mos. 3. 15. auf. Das Buch ist als eine Einleitung in den Kern der prophetischen Schriften und alten jüdischen Religion zu gebrauchen.) Der Verfasser hat besonders auf die Einwürfe der Neuern, eines Voltaire, Middleton und d. m. gesehen „ F. W. Kraft's th. Bibl. B. 10. S. 501 — 507. Gött. gel. Zeit. 1752. S. 1109 — 1112. J. D. Thieß's Handb. d. n. th. Lit. B. 1. S. 267.) — Jesus in der Kirche, bis an das Ende der Welt, überzeugend gezeigt, aus dem Büchlein der Offenbarung vom 10 bis zum 22 Kapitel, und dessen bisherigen augenscheinlichen Erfüllung. Hannov. 1753. 352. S. 8. („Der Vorrede folgt eine in 5 Kapitel eingetheilte Einleitung, in welcher von dem Verfasser der Offenbarung, der Zeit, wenn Joh. sie gesehen und geschrieben, ihren ältesten Auslegern und deren wie auch der neuern ihren Fehlern und von dem wahren Schlüssel derselben gehandelt wird. Er gebraucht zur Erklärung der Offenbarung vorzüglich zwey Anmerkungen. Die eine ist, daß die letzten 12 Kapitel eine Erklärung des im 10ten Kapitel gemeldeten Büchleins sind (s. d. Vor.) Die andere betrifft die Zahl des Thieres 666. Er folgt in Erklärung derselben dem Moses Cowmann, und glaubt, sie bezeichne die Zeit, in der das Thier der Offenbarung entstanden sey, nämlich 666 Jahr nach Schreibung der Offenbarung, mithin das Jahr 760 oder 762. In der Erklärung selbst S. 131. ff. hält er das meiste in der Offenbarung bereits für erfüllet, und findet darin eine solche Gewißheit, daß er in der Vorrede S. 14. den Beyfall aller seiner unparteyischen Leser hofft, „Göttingische gel. Zeit. 1753. S. 1305 — 1308. „Man merkt an dieser Schrift nicht, daß sie beym Sterbebette mit matten Gedanken geschrieben worden. Vielmehr hat der Verfasser seine Feder so geführt, daß er unter den Auslegern, die die Offenbarung Johannis von den stets fortlaufenden Schicksalen der Kirche Christi erklären, an Klarheit und Rechnungen viel vorzügliches hat. „E. L. Rathlefs Theologie 1754 S. 31. f. S. oben. Hane S. 318. J. A. Nößelt's Anw. 3 Th. Bücherk. A. 3. S. 222. D. sah nur die ersten 10. gedruckten Bogen dieses seines letzten Werks.) — G. W. Göttens jetztlebendes gelehrtes Europa, 2te Ausg. B. 1. (Braunschw. 1735. 8.) S. 612. ff. B. 2. S. 815. B. 3. S. 788. f. — I. W. Feuerlini Progr. Gott. 1737. und (aus demselben) Auszüge aus den Disputationibus 1738.

Digitized by Google

(Leipz. 8.) S. 320. ff. — I. M. Gesneri Progr. fun. Gotting. 1753 2. B. f. und in dessen Biographia academica Göttingensis, colleg. et ed. I. N. Eyring. Vol. I. (Hal. 1768. 8.) S. 31 — 48. — J. S. Pütters Akadem. Gel. Geschichte von Göttingen. S. 24 — 27. — Thieß's Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel. Erst. Band. Erster Th. S. 322 — 356.

Oppenheimer, David, Archi-Synagoge zu Prag, ein gelehrter Jude, der im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts lebte, und in großem Ansehen stand. Er besaß eine so kostbare, als zahlreiche Bibliothek, welche für vierzigtausend Reichsthaler angeschlagen wurde, die er aus allen Theilen der Welt sich anschaffte, und von welcher er einen Catalog unter dem Titel: el emit David, herausgab. Man hat von ihm verschiedene gelehrte Schriften, z. B. Locus Davidis s. Explicatio relatorum in Talmude de locis variis, rebusque in illis gestis in fünf starken Foliobänden. S. Wolfii Bibl. Hebr. P. I. p. 290 u. P. III. p. 178. Ein anderer Oppenheimer, kaum werth, daß man seiner hier gedenkt, ist Eberhard Carl Friedrich, ein Proselyt aus dem Judenthume, der sich selbst einen Professor der orientalischen Sprachen nennt, von dessen Schwärmereyen, und Liede aller Lieder, das nachher das hohe Lied Salomonis, besser aber der allerheiligste Lobgesang u. s. w. von ihm genennt wird. S. Acta historico-ecclesiastica, dreyundachtzigster Theil. S. 777 — 789.

Opsträt, Johann, ein römisch katholischer Gottesgelehrter, war zu Beringhen, einer kleinen Stadt im Bisthume Lüttich, am 3ten October 1651 geboren. Nachdem er zu Löwen in den Wissenschaften einen guten Grund gelegt hatte, lehrte er eine Zeitlang in dem dasigen Trinitatis-Collegio die lateinische Sprache und Poesie, weil er sich darin auszeichnete. Im Jahr 1680 wurde er hier Priester, 1681 Licentiat der Theologie, und 1685 öffentlicher Professor derselben in dem Collegio Adrians VI, von da ihn der Erzbischof von Mecheln, Alphons von Bergues, in dem folgenden Jahre zu einer gleichen Stelle nach Mecheln in sein Seminarium Clericorum berief. Als er aber nach dem Tode dieses Erzbischofs 1690 seinen Abschied bekam, kehrte er nach Löwen zurück, und that sich allda in den Streitigkeiten mit Mart. Steyaert vor andern hervor, weßwegen er auch auf des Königs Philipp V Befehl 1704 aus den gesammten spanischen Niederlanden verwiesen wurde. Er kam indessen schon im J. 1706 wieder nach Löwen zurück, als die spanischen Niederlande nach der Schlacht bey Ramillies dem Kaiser unterwürfig wurden, und ward Präses in dem Collegio du Faucon. Er bekleidete diese Würde bis zum Ende seines Lebens, welches am 29sten November 1720 erfolgte. Außer den verschiednen Streitschriften, welche er wider den obgedachten Steyaert und den P. Destrant, ohne Beysetzung seines Namens, herausgab, hat er noch andere Werke ins Licht gestellt. Wir führen sie hier auf, so weit wir sie kennen:

Digitized by Google

Ratio studiorum ac vitae Theologi Christiani, ad sacros dines curationemque animarum se disponentis. Löwen 169 1697 in 12. Passau 1762. 8. Bamberg und Würzburg 177 Französisch, Paris 1723. 12. Wegen seiner Vortrefflichkeit wu de dieß Werkchen öfters aufgelegt und auch übersetzt. — Pa bonus, seu idea, officium et praxis Pastorum. 2 Voll. Ebend auch zu Passau 1764. Vicenza 1770. 12. Bamberg und Wü burg 1776. 8. — Ad tirones in Academiis et Episcoporum S minariis Theolog. alumnos institutiones Theologicae III Par Dazu noch ein vierter Theil, welcher die Erklärung des dritt ist. — Dissert. Theol. de conversione peccatoris. Aus dem L teinischen in's Französische unter dem Titel: Idée de la conv sion du Pecheur 1731 und 1732. 2 Voll. S. Petri Fran Agricolae Saeculi XVIII Bibliotheca ecclesiastica auctorum notitiae biographicae. Tom. IV. pag. 111 - 113.

Orang (Auren) Zeb, Kaiser der Mongolen. Einer der m würdigsten Menschen, die das thatenreiche achtzehnte Jahrhu dert sterben sah: Orang Zeb, den so wenig Menschen in Eur kennen, der so große Dinge ausführte, und den man so al mein bewunderte; der 1613 geboren ward, 1657 förmlich Regierung antrat, und 1707 starb. Wir fangen die biogra schen Nachrichten von diesem Herrscher im Oriente, den eine s same Mischung von Größe und Kleinheit, von Edelmuth und ster auszeichnet, von seinem Vater an. Wir geben überha unsern Lesern Begebenheiten seines öffentlichen und Privatleb mehr seine Regierungsgeschichte. Schach Jehan war der nen Regent in dem mächtigen Reiche Hindostan, von dem gro Ueberwinder Timuleng, der insgemein Tamerlan genennt w an zu rechnen. Bey seinem Antritt zur Regierung befand sich Reich in einem sehr blühenden Zustande. Der Königl. Reichth war unendlich, wie solches aus Berniers Schreiben an den Fr zösischen Staatsmann Colbert erhellt, und die Gränzen des Re durch die Tapferkeit seiner Vorfahren merklich ausgebreitet, d daß er für einen der mächtigsten Könige in Asien anzusehen w die Regierung aber, wie weit sich auch sonst die souveraine M des Großmogul's erstreckt, war doch verschiedenen Schwachh unterworfen. Die Königl. Prinzen hatten die Gewohnheit a gebracht, mit einander Krieg zu führen; auch schon bey des V ters Lebzeiten, wozu sie grössere Gelegenheit, als anderswo ben, wegen der vielen kleinen Indianischen Rajas oder Schatz Könige, bey welchen sie ihre Zuflucht nehmen können; ist einer von diesen Rajas mit der Regierung nicht wohl zufrie so unterstützt er die aufsätzigen Prinzen mit Volk und Gewehr

Schach Jehan war sonst ein übermüthiger und wollüst Herr; aber doch im Uebrigen ein Liebhaber des Rechts und Gerechtigkeit, eine Tugend, die in der Mogolischen Königs-F milie erblich ist; bey dem Schach Jehan aber am meisten her leuchtete: daher man ihn auch den Mogolischen Salomo na

Digitized by Google

Es sind von seinem übermüthigen und wollüstigen Charakter sowohl, als von der ausgezeichneten Gerechtigkeitsliebe denkwürdige Beyspiele vorhanden: wir übergehen sie nur hier. Als Schach Jehan älter wurde, verwandelte sich sein Uebermuth in Geiz; er soll sogar unter dem Schein, Erfrischung einzunehmen, einen großen Theil des Tages in den Kellern unter der Erde zugebracht, und seine Augen an dem übermäßig großen Schatz, der daselbst begraben lag, geweidet haben. Sonst war er mild und gnädig, und hatte Hindostan in die 40 Jahr, bis endlich die bürgerlichen Kriege angingen, eines glücklichen Zustandes genossen; denn er regierte mehr als Hausvater über seine Kinder, als ein König über seine Unterthanen, und trat darin in die Fußtapfen seiner Vorfahren. Die Großmoguls geben mit ihren Unterthanen ganz anders, als die Persischen und Türkischen Regenten um. Die Regierung in Hindostan ist auch auf einem ganz andern Fuß gewesen, und hat von den Kaisern der Mongolen eine gewisse Achtsamkeit erfordert. Man hat auch daher viele tugendhafte Regenten daselbst angetroffen, welche den Europäischen wenig nachgeben. Schach Jehan wird am meisten gerühmt, daß die Polizey unter ihm so wohl bestellt wurde, und man kaum Gelegenheit fand, irgend einen der Dieberey wegen zu bestrafen; ingleichen, daß Fremde in Indien eben so sicher, als in den besten Europäischen Reichen, reisen können. Er hatte 4 Prinzen und 3 Prinzessinnen. Der älteste Prinz hieß Dara, welches eben so viel als Darius bedeutet; der andere Sultan Sujah; der dritte Orang Zeb, und der vierte Morad Bax. Die älteste Prinzessin wurde Begum-Sahyeb, und die andere Roxenara Begum genennt. Der älteste Prinz, nämlich Dara, hatte verschiedene gute Eigenschaften. Im Umgang war er artig, sehr fein, höflich und überaus freygebig. Er hatte aber allzugroße Gedanken von sich selbst, indem er der Meinung war, es sey Keiner im Stande, ihm einen guten Rath zu geben, und rührte es aus dieser, gegen seine Freunde bezeugten Verachtung her, daß er nur wenig von den heimlichen Nachstellungen seiner Brüder erfuhr. Ueberdem wurde er auch leicht zum Zorn bewegt, und griff seine Freunde oftmahls in der Hitze mit Droh- und Scheltworten an. Seine Religion betreffend, so bekannte er sich zwar öffentlich zu Mahomeds Lehre, die in dem Reiche des großen Mogols herrschet, heimlich aber war er doch bey den Christen ein Christ, und bey den Heyden ein Heyde; denn er hatte allezeit heydnische Lehrer bey sich, die ihm verschiedene der Hauptreligion widerstreitende Meinungen einprägten, und Bernier bezeugt, daß ein Jesuit, Namens Buzée, sehr wohl bey ihm gelitten war. Also hing er, wie man im Sprichworte sagt, den Mantel nach dem Winde, und hielt mit allen Secten im Lande gute Minen, um sich ihrer bey Gelegenheit insgesammt zu bedienen. Wenige Prinzen übertrafen ihn an Scharfsinnigkeit. Alle Europäischen Wissenschaften hatte er gefaßt, und, nach P. Catrous Bericht, auch die meisten Europäischen Sprachen; und erweckte ihm eben der Grund, welchen er

in der Philosophie gelegt hatte, eine Verachtung gegen Ma
meds Lehre. Man glaubt, daß, wenn er auf den Thron gek
men wäre, der Christliche Glaube einen noch größern Sc
würde gewonnen haben, als unter seinem Vater Jehan G
welchen Einige im Verdacht hatten, daß er ein heimlicher Ch
gewesen sey. Aber eben dasjenige, so seine Macht zu befes
schien, verursachte seinen Untergang, und sein Bruder Orang
nahm davon Gelegenheit, ihn als einen Ketzer hinrichten zu la

Der andere Bruder, Sultan Sujah, hatte fast mit
Dara gleiche Gemüthsgaben; war aber mehr beständig,
wußte seine Sachen mit größerer Hurtigkeit zu treiben; auch
Größten und Mächtigsten durch Geschenke sich verbindlich zu
chen; dagegen aber war er der Wollust und dem Frauenzim
zu sehr ergeben, in deren Gesellschaft er oftmahls Tag und N
mit Spielen und Tanzen, Gesängen und Trinken zubrachte.
schlug sich zu dem Glaubensbekenntniß, welchem die Persa
fentlich folgen, und dieses aus einem Staats-Princip, weil
Perser an dem Mogolschen Hofe die Mächtigsten sind, und
wichtigsten Bedienungen im Lande verwalten.

Der dritte Bruder, unser Orang Zeb war von einem sch
sinnigen und großen Geiste; man nahm diesen in seiner Bi
und Gesichtsbildung wahr, und wurde zur Würdigung hin
gen, ob er gleich das majestätische Ansehen und die vortheil
Gestalt nicht besaß, welche die morgenländischen Völker so
an ihren Monarchen sehen. Er hatte feurige Augen, in we
alle Leidenschaften sichtbar wurden, die sein Herz erfüllten,
er sie sehen lassen wollte. Er war eben so sehr Herr von se
Reden, als von seinen Gesichtszügen, und ein so großer Me
im Verstellen, daß man nie seine wahre Gesinnung errieth,
ihn die Meisten sogar als einen Herrn ansahen, der so wenig
Ehre und äußerem Glanz strebte, daß er vielmehr Krone und S
ter verachtete, und von Natur zur Einsamkeit und Pietät
neige. Sein mageres Angesicht gab eine Strenge der Sitten
aber keinen Grund in seinem Herzen hatte, ja gleichsam ei
wisse Pönitenz zu erkennen. Er hatte von Natur einen gr
Hang zu den Vergnügungen: aber er enthielt sich derselben
aus Staatsklugheit: er kämpfte ohne Unterlaß gegen seine
gungen, um den Charakter nicht zu verläugnen, den er ange
men hatte, als er zur Regierung zu gelangen suchte. Umsch
und Kunstgriffe waren die einzigen Mittel, welche er anwe
um zu seinem Zwecke zu gelangen. Er schien allezeit voll Ge
ken zu seyn, war ganz still und redete nicht gern, ohne vo
nem Eifer für Mahomeds Glauben, trug den Koran bes
unterm Arm, und lag beständig im Gebet und Andacht.
er wußte die Religion, dieses allmächtige Triebrad des Men
geschlechts, überall auf das Vortheilhafteste zu gebrauchen.
soll sich auch unter die sogenannten Fakirs, eine gewisse Art
che in Indien, haben einschreiben lassen. Er aß nichts
als Reiß, Kräuter und Wurzeln, und trank nie Wein. Ja

Digitized by Google

Heiligkeit ging so weit, daß er sich vernehmen ließ, als wollte er nach Mahomeds Grabe reisen, unddaselbst seine übrige Lebenszeit in Andacht zubringen. Dieser äußerlichen Aufführung aber ungeachtet, hielt ihn doch der alte Vater für den Geschicktesten, den Thron zu besitzen; welches seinen ältesten Bruder Dara so sehr verdroß, daß er bisweilen zu seinen vertrautesten Freunden sagte: Unter allen meinen Brüdern bin ich vor Keinem furchtsamer, als vor diesem heiligen Mann, der die Welt verachtet und so viel betet.

Noch mehr: weit entfernt, daß unser Orang Zeb auf dem gewöhnlichen Wege unbekümmert hätte fortwandern sollen, flog sein kühner Geist vielmehr den Fähigkeiten, Talenten und Einsichten seines Lehrers voran, suchte neue Wege, und eilte auf diesen unaufhörlich fort. Um seine eigene Unwissenheit und Schwäche zu bemänteln, gebrauchte dieser das große Kunststück aller Pedanten, und beschäftigte seinen jungen Fürsten mit schwereren, verwickelten und undenkbaren Studien. Schon von Natur ziemlich ernsthaft, überließ sich Orang Zeb ganz den Wissenschaften, welche der Seele Nahrung verschaffen, und wendete seine übrige Zeit auf Betrachtungen über sich selbst, über andere Menschen und über die Verhältnisse derselben an. Bey den gemeinen Vergnügungen der Kinder fand er keine Unterhaltung, schon sehr frühzeitig kehrte er von den tändelnden Spielereyen seiner Gesellschafter zurück, lernte die schwere arabische und die anfangs zwar trockene, aber in der Folge sehr angenehme persische Sprache, studierte die Lebensphilosophie, und las die Geschichte der Vorzeit. Durch seinen unermüdeten Fleiß und Eifer für alles Nützliche übertraf er gar bald die zögernde Langsamkeit seines Hofmeisters; er that Fortschritte, die bey weitem über seine Jahre hinausgingen, und die man sich damahls beynahe gar nicht zu erklären wußte.

Der vierte, nämlich Morad Bax, war der jüngste, und auch am Wenigsten scharfsinnig. Er brachte seine Zeit mit Jagen, Schießen und Trinken hin. Sonst war er tapfer, offenherzig und ein Hasser von allen Hofränken. Hätte seine Tapferkeit mit dem Verstande übereingestimmt, so würde er den Meister unter allen seinen Brüdern gespielt haben, und König über Hindostan geworden seyn. Eine Schilderung der Schwestern scheint nun wohl überflüßig zu seyn: da sie sich aber in ihrer Brüder Steitigkeiten mengten, und nicht wenig zu ihrer Erhaltung beytrugen, so wird sie nothwendig.

Die älteste Schwester, Begun Saheb, besaß Schönheit und Verstand im hohen Grade, und war deshalb bey dem alten Vater sehr beliebt; ja das Gerücht ging sogar, daß er sie mehr liebte, als einem Vater erlaubt wäre, und er selbst zur Entschuldigung diese Worte haben fallen lassen sollen: Es sey ja wohl erlaubt, die Früchte von dem Baume, den man selbst gepflanzet hätte, zu speisen. Andere hingegen, und unter diesen P. Catrou, schließen, daß Schach Jehan keine unerlaubte Liebe mit ihr gepflo-

Digitized by Google

gen habe, weil er mit besonderer Gnade einem Musicus zugethan gewiesen sey, welcher im Verdacht war, daß er allzuvertraut mit ihr umgegangen. Diese Schwester schlug sich ganz zu des ältesten Bruders Daras Parthey, und erklärte sich öffentlich für ihn; denn solche setzte ihn bey dem Könige in Credit, und gab ihm in Zeiten von allem Nachricht, was seine Feinde wider ihn schmiedeten. Diese große Prinzessin war sonst bey allen ihrem Verstande und Tugenden nicht von Liebesstreichen frey. Unter andern soll sie einst in ihr Serail einen schönen Jüngling heimlich haben bringen lassen: so vorsichtig sie auch dabey zu Werke ging, so wurde solches doch dem alten Schach Jehan hinterbracht, welcher alsdann, nachdem er Zeit und Stunde, sie zu überraschen, erforscht hatte, unvermuthet zu der Zeit, da man ihn am wenigsten erwartete, in das Serail kam. Solcher unvermuthete Besuch machte die Prinzessin ganz bestürzt, und sie verbarg ihren Liebhaber in einem Becken, worin sie sich zu baden pflegte; dieses aber konnte nicht so behende zugehen, daß es der König nicht gemerkt hätte. Er hielt jedoch gute Minen, und nachdem er sich lange mit ihr von verschiedenen andern Sachen besprochen hatte, scherzte er endlich mit ihr und sagte: sie sähe nicht so nett und reinlich aus, als sie sonst zu seyn pflegte, daher bäte er, sie möchte sich baden, und befahl zugleich, Feuer unter das Becken zu legen, welches auch sofort bewerkstelligt wurde, und ging er nicht eher weg, bis die Bedienten im Serail, welches lauter Verschnittene sind, ihm ein Zeichen gaben, daß der junge Mensch umgekommen wäre. Diese und dergleichen Auftritte waren doch nicht vermögend, sie bey ihm in Ungnade zu setzen.

Roxanara Begum dagegen kam weder an Leibesgestalt, noch Gemüthsgaben, ihrer ältesten Schwester bey. Sie war allezeit dem Orang Zeb zugethan, und erklärte sich wider die andere Partey. Man sahe sich deßwegen wohl vor, sie der heimlichen und wichtigen Sachen des Hofs nicht theilhaftig zu machen: weil sie aber doch einen gewissen Verstand besaß und Spionen hatte, so bekam sie verschiedene wichtige Sachen zu wissen, die sie auch dem Orang Zeb treulich entdeckte.

Die jüngste Schwester, welcher Bernier nicht gedenkt, hieß Merniſa Begum, und hatte weder Leibes noch Gemüthsgaben. Ihre Neigung ging nur auf's Kinderspiel, und sie nahm an ihrer Brüder Streitigkeiten keinen Theil; welches vielleicht die Ursache ist, daß gedachter Scribent nichts von ihr gewußt hat.

Schach Jehan merkte in seinem hohen Alter wohl, daß ein Jeder von diesen seinen Söhnen nach dem Throne strebte, auch Haß und Uneinigkeit, welche eine solche Regierungs-Seuche unter sie gesäet hätte, mehr und mehr überhand nahmen; deßwegen war er sehr bekümmert, und wußte kein sicheres Mittel zu ersinnen, das dem Lande bevorstehende Unglück abzuwenden. Er sahe nur drey Wege vor sich, entweder sie in die Festung Goualeor einzuschließen, wo sonst gemeiniglich die Prinzen verwahrt werden, oder sie allesammt am Hofe zu lassen, damit man ihre Auf-

Digitized by Google

führung desto besser beobachten könne, oder auch sie in die Provinzen zu vertheilen.

Das erste war schon zu spät; denn sie waren schon bejahrt, vermählt und hatten einen großen Anhang. Das andere Mittel, sie bey einander zu lassen, würde nur Oel in's Feuer gegossen haben. Bey dem dritten Mittel, aus ihnen Statthalter in den Provinzen zu machen, war zu befürchten, daß ein Jeder von ihnen aus seiner Statthalterschaft ein Königreich aufrichten möchte. Schach Jehan ergriff das letzte Mittel, um nicht sehen zu müssen, daß sie einander vor seinen Augen erwürgten; er schickte nun den Sultan Suga nach dem Königreiche Bengalen, Orang Zeb nach Decan und Morad Bax nach Guzurata; die Provinzen Cabul und Multah aber übergab er dem Dara, welcher, als der Erstgeborne und Thronerbe, allezeit am Hofe blieb, wo der alte Vater für ihn einen Thron aufrichten ließ, der etwas niedriger, als sein eigener war; und also herrschten damahls gleichsam zwey Könige auf einmahl. Solche Macht vergrößerte des Prinzen Hochmuth um ein Merkliches, der von Natur schon mündig genug war. Alle große Hofleute und Generals-Personen waren bey ihm im Verdacht, und verhaßt. Den bekannten Mahobet Cham, welcher seinem Vater auf den Thron geholfen, ließ er nach der Festung in Dely verwahrlich bringen. Mit dem großen Raja Jasing trieb er seinen Spott, und nannte ihm einen Spielmann; welcher ihm aber nachher dergestalt aufspielte, daß er Krone und Scepter verlor. Kurz, alle die, welche nicht seine Anhänger waren, ließ er entweder in Verhaft nehmen, oder in das Exilium jagen. In einem solchen Zustande war das Reich des großen Mogols vor dem einheimischen Kriege, in welchem Orang Zeb, wie bekannt, die Oberhand behielt. Ehe wir aber dahin kommen, müssen wir einen Blick auf diejenigen Händel thun, welche Orang Zeb, als Statthalter in Decan, mit seinem Nachbar, dem Könige von Golgonda, und dessen Vezier Emir Jemla hatte, welcher letztere den Weg zu Orang Zebs Herrschaft bahnte.

Der König von Golgonda, dessen Reich an die Provinz Decan angränzte, hatte einen Vezier, mit Nahmen Emir Jemla, welcher an Ehre und Reichthum so sehr zunahm, daß ihn der König endlich mit scheelen Augen ansahe; und ging dieses endlich so weit, daß er sich seiner Person zu bemächtigen suchte. Davor ward dieser große General gewarnt; daher entfloh er zu dem Orang Zeb, und versprach demselben, den König und das ganze Reich Golgonda in die Hände zu spielen. Er gab ihm den Rath, in Golgonda mit einer auserlesenen Mannschaft von 4 bis 5000 Reitern zu rücken, und auf dem Marsche auszustreuen, daß er in seiner Gesandtschaft von dem Schach Jehan dorthin geschickt würde, und wenn er vor das Königliche Schloß Bag-nagar, welches nicht befestiget, gekommen wäre, alsdann sich des Königes Person zu versichern. Zur Ausführung dieses Werks versprach er dem Orang Zeb jeden Tag 50000 Rupien (welches 25000 Reichsthaler beträgt,) zu geben. Orang Zeb, in dessen

Ohren ein solcher Vorschlag angenehm klang, machte sich alle bald auf den Weg, und drang ohne Hinderniß gerade bis Königl. Schloß, weil er unterweges für einen Gesandten des großen Moguls gehalten wurde. Als es aber an dem war daß er Hand an den König von Golgonda legen wollte, ward er vor der Gefahr, worin er schwebte, gewarnt; deßwegen nahm er in größter Eile die Flucht nach der Festung Golgonda, welche eine Meile davon liegt, und daselbst ward er von dem Orang Zeb belagert. Weil aber die Belagerung sich zwey Monathe lang verzog, indem die Belagerer nicht mit den zur Bestürmung der Festung nöthigen Dingen versehen waren, lief unterdessen von dem Hofe des großen Mogols Befehl ein, Orang Zeb sollte von seinem Vornehmen abstehen, und sich nach seiner Provinz Decan wieder begeben. Orang Zeb wußte gar wohl, daß Dara und seine älteste Schwester Begum Saheb diesen Befehl ausgewirkt hatten, weil sie seine Macht und Progressen mit neidischen Augen ansahen; doch ließ er keinen Verdruß darüber verspüren, sondern sagte: er müßte dem Willen seines Vaters nachleben. Ehe er aber noch die Belagerung gänzlich aufhob, machte er verschiedene vortheilhafte Bedingungen; unter andern, daß der König von Golgonda seine älteste Prinzessin seinem Sohne, dem Sultan Mahmud, vermählen, ihn zum Erben seines Reichs erklären und zur Aussteuer die Festung Ramguyre geben sollte; ingleichen sollte es auch dem Emir Jemla frey stehen, mit seiner ganzen Familie, allen seinen Mitteln, seiner Armee und Feldstücken wegzuziehen.

Emir Jemla suchte darauf seine Zuflucht bey dem Orang Zeb. Unter ihnen ward eine große und unverbrüchliche Freundschaft gestiftet, wodurch letzterer den Grund zu seiner großen Macht legte, und sich den Weg zum Throne bahnte. Emir Jemla, der durch prächtige Geschenke sich bey dem großen Mogol gar bald in Gnade und Ansehen setzte, brachte es endlich dahin, daß ihm eine Armee anvertrauet wurde, wider Golgonda und Visapur Krieg zu führen; und war der älteste Prinz Dara, solches zu hindern, nicht vermögend, eines Theils, weil Schach Jehan bey solchem Kriege goldene Berge zu gewinnen verhoffte, andern Theils hatte sich der Dara auch durch seine hochmüthige Aufführung in Verdacht gesetzt und bey seinem Vater verhaßt gemacht. Dennoch wirkte Dara einen Befehl an den Orang Zeb aus, daß er sich in diese Kriege nicht mengen, sondern Emir Jemla die Armee allein commandiren, unterdessen aber seine ganze Familie, zur Versicherung seiner Treue, am Hofe verbleiben sollte.

So sahe es im Reiche des großen Mogols aus, als Schach Jehan eine heftige Krankheit überfiel, die daher rührte. In seinen alten Tagen bekam er Lust, zu einem jungen Mädchen von 13 Jahren, deren Schönheit ihn ganz eingenommen hatte, da ihm aber die Kräfte fehlten, seiner Begierde ein Genüge zu thun, nahm er einige hitzige Medicamente ein, welche bey

Digitized by Google

eine Krankheit hervorbrachten, und ihn fast zum Grabe befördert hätten; und weil er sich 1, 2, 3 Monathe inne halten mußte, so ging das Gerüchte, er sey gestorben: denn sonst pflegte er sich wöchentlich dreymahl sehen zu lassen. Diese Begebenheit war Ursache, daß das schon eine Zeitlang unter der Asche verborgen gelegene Feuer ausbrach, und das ganze Land in Flamme setzte. Dara brachte so fort eine mächtige Armee auf die Beine, die er in den Hauptstädten Agra und Dehly geworben hatte; Sultan Suga that eben das in Bengalen, Orang Zeb in Decan, und Morad Bax in Guzarata. Die vier Brüder berathschlagten sich mit ihren Freunden und Bundesverwandten; alle stellten ihr Garn aus, und suchten durch Briefe, die mit Versprechungen angefüllt waren, die Mächtigsten an sich zu locken. Dara fing einige von diesen Briefen auf, zeigte sie dem Könige, und er bediente sich sowohl, als seine Schwester Begum Saheb, dieser Gelegenheit meisterlich, den alten Vater wider seine andern Kinder aufzubringen. Schach Jehan aber hatte so wenig Vertrauen zu dem Dara, daß er vielmehr eine Giftspeise von ihm befürchtete, und hatte aus der Ursache solche Anstalten gemacht, daß alles, was auf seine Tafel gesetzt wurde, zuvor genau untersucht und geprüft werden sollte. Inzwischen nahm seine Krankheit mehr und mehr überhand, und das Gerücht ging im ganzen Lande herum, er sey allbereits gestorben; deßwegen kam Alles in vollen Aufruhr: Die Werbungen wurden mit Eifer fortgesetzt, und dieses nicht ohne Ursache; denn es war keine Mittelstraße zwischen dem Thron und Tode. Ein Jeder von diesen streitigen hohen Personen sahe wohl, daß sie entweder die Braut, um welche sie buhlten, allein genießen müßten, oder sich von dem Ueberwinder niedermachen lassen; wovon man an dem Schach Jehan und seinen Brüdern ein Exempel hatte.

Sultan Sujah ging mit einer mächtigen Armee am ersten ins Feld, und gerade vor die Hauptstadt Agra, indem er überall ausstreuen ließ, Dara hätte den Schach Jehan mit Gift hingerichtet; so wäre er nun gekommen, den Tod seines Vaters zu rächen. Orang Zeb machte sich auch fertig, mit den in Decan aufgebrachten Truppen vor diese Stadt zu rücken. Weil aber seine Armee nur mäßig, so ersann er zwey Kunstgriffe, welche ihn nicht allein in Stand setzten, seinen ältesten Brüdern die Spitze zu bieten, sondern ihm auch Kron und Scepter in die Hände zu spielen. Er überschickte nämlich seinem jüngsten Bruder Morad Bax einen Brief, worin er ihm seine Freundschaft anbot, und versicherte, daß er keine Prätension auf die Krone machte, weil ihm seine natürliche Neigung nur allein rieth, als ein Fakir oder Mönch seine Zeit in der Stille hinzubringen. Weiter stellte er ihm vor, weil Dara ein Götzendiener, Sultan Sujah aber ein Ketzer wäre, und der Persischen Lehre anhing, so wäre Keiner, als Morad Bax, würdiger, den Thron seines Vaters zu besteigen. Seine eigene Person betreffend, so erbot er sich und seine ganze Armee zu Diensten, und bedang sich nichts

Digitized by Google

als die Freyheit aus, seine Zeit in einem Winkel hinzubringen, und sich daselbst ungehindert in der Gottesfurcht zu üben. Er gab ihm auch den Rath, sich sogleich des Schlosses Suratte zu bemächtigen, wo der größte Schatz des Landes verwahrlich läge. Dieser Vorschlag war dem Morad Bax sehr erwünscht. Er wies überall Orang Zebs Brief hervor, um dadurch die Jugend aufzumuntern, daß sie sich anwerben lassen, und die Kaufleute Geld vorstrecken möchten, führte sich auch sofort als einen König auf, und beorderte den Schach Abas, Surate mit 3000 Mann zu belagern.

Der andere Kunstgriff bestund darin: Er schickte seinen ältesten Sohn Sultan Mahmud an den Emir Jemla, mit dem Begehren, daß er zu ihm kommen sollte, weil er mit ihm Sachen von der größten Wichtigkeit überlegen wollte. Emir Jemla aber, der gleich seinen Vorsatz einsahe, entschuldigte sich, daß er seine Partey nicht offenbar nehmen könnte, weil er wohl wüßte, daß Schach Jehan noch nicht erblaßt, seine Frau und Kinder aber in Daras Händen wären. Orang Zeb ließ deßhalb den Muth nicht sinken, sondern schickte seinen andern Sohn Sultan Mazum mit solchen Versprechungen und Freundschafts-Versicherungen an ihn, daß der große Held endlich nicht mehr Stand halten konnte, sondern sich mit einer auserlesenen Mannschaft zu dem Orang Zeb verfügte, der ihn auf das freundlichste und demüthigste annahm, und ihn seinen Vater nennte. Nachdem er ihn nun fast hundertmahl umarmet und ihm eine ewige Freundschaft und Dankbarkeit gelobt, versichert und zugeschworen hatte, kam er mit einem seltsamen Vorschlag, wodurch Emir Jemla ihn ohne Gefahr seine Frau und Kinder, die in Daras Händen waren, entsetzen könnte, wenn er sich nämlich von Orang Zeb, wollte greifen und gefangen nehmen lassen. Emir Jemla stutzte Anfangs über solchen Vorschlag, endlich aber, da ihn die Versprechungen verblendet hatten, bequemte er sich dazu. So fort ward der Großzeugmeister an ihn geschickt, welcher mit einer zornig- und hoffärtigen Miene dem Emir Jemla wissen ließ, daß der Prinz für gut befunden hätte, sich seiner Person zu versichern, ließ ihn darauf in eine Kammer einschließen, und durch eine starke Wache verwahren. Dieses erweckte unter Emir Jemlas Truppen einen großen Lärm; denn sie liefen mit Degen in der Faust zum Entsatz, und drohten, die Thür des Gefängnisses, wo ihr großer General verwahrt war, aufzubrechen. Es ward aber bald wieder stille, als man den hohen Officiren der Sache Zusammenhang wissen ließ, und wo die Worte nicht helfen wollten, da gebrauchte man Zwang. Kurz, die ganze Armee, so wohl Emirs eigne Leute, als auch diejenigen Truppen, so er von dem Schach Jehan bekommen hatte, machten keine fernere Schwierigkeit, weil sie sich ohne General sahen, und glaubten, daß der große Mogol entweder todt, oder doch dem Tode nahe sey, sich unter Orang Zebs Standorte zu vereinigen, insonderheit, da einem Jeden auf 3 Monathe der Sold

Digitized by Google

vorausbezahlt wurde. So bald alles dieses in Stand gebracht war, rückte Orang Zeb mit vereinigter Macht vor Surate, wo sein Bruder Morad Bax größern Widerstand, als man vermuthet, gefunden hatte. Auf dem Marsche aber lief die Zeitung von der Uebergabe des Schlosses ein; deßwegen fertigte er sofort eine Gesandtschaft an seinen Bruder ab, ihm Glück zu wünschen, und das mit dem Emir Jemla Vorgenommene zu berichten, ingleichen, daß sein Vorsatz wäre, gerade nach Agra zu gehen, also möchte Morad Bax eilen, und sich mit ihm vereinigen.

Wie behend aber auch Orang Zeb hierin zu Werke ging, und wie künstlich er die Frucht, womit er schwanger ging, zu verbergen wußte, so waren doch Einige unter den Freunden seiner Brüder, welche die Sache etwas tiefer einsahen, und Orang Zebs Betragen verdächtig hielten; unter diesen war Schach Abas, ein vernünftiger und tapferer Herr, welcher dem Morad Bax rieth, bedachtsam zu gehen, und mit der Vereinigung nicht zu eilen, sondern die Zeit so lange zu verzögern, bis man gewisse Nachricht von dem Tode des großen Mogols würde eingezogen haben. Orang Zebs beständige Versprechungen und Versicherungen aber verblendeten diesen treuherzigen Prinzen dergestalt, daß er die Warnungen seiner Freunde verachtete, gleich mit seiner Armee vor Surate aufbrach, um zu dem Orang Zeb auf dem Sammelplatz, wo dieser schon 3 Tage auf ihn gewartet hatte, zu stoßen. Ihre Zusammenkunft geschah mit großen Solennitäten und Freuden-Bezeugungen, und contestirte Orang Zeb alsdenn mündlich, daß er allen Anspruch zur Krone abtreten wollte, und seine Macht wäre allein den Morad Bax wider ihren gemeinschaftlichen Feind, Dara, zu beschützen, auf die Beine gebracht worden. Im Uebrigen führte er sich gegen ihn, als ein Unterthan gegen seinen Landesherrn auf, gab ihm den Titel, König und Majestät, und überredete ihn dadurch, daß er seine ganze Wohlfahrt in seinen Händen ließ.

Diese unverhoffte Vereinigung allarmirte nicht allein den Dara, sondern auch den alten König selbst. Denn, weil dieser Orang Zeb's Scharfsinnigkeit und Morad Bax's Herz kannte, so befürchtete er eine Feuersbrunst, die schwerlich würde können gedämpfet werden. Er fertigte Briefe über Briefe aus, worin er sie seiner Gesundheit halber versicherte, und zugleich einem jeden anbefahl, sich in die ihm anvertraute Provinz wiederum zu verfügen: nichts aber war vermögend, die vereinigten Prinzen aufzuhalten, und sie gaben zu ihrer Entschuldigung vor, Dara hätte solche Briefe erdichtet, und kämen sie bewaffnet, den Tod ihres Vaters zu rächen, oder ihm zum Wenigsten von der Tyranney ihres ältesten Bruders zu befreyen. Und also war der alte König in einem elenden Zustande; denn, ob er schon wenig Vertrauen in den Dara setzte, so mußte er ihm doch die vollkommene Macht, sowohl über die Armee, als seine Schatz-Kammer, auftragen, diesen dreyen bewaffneten Brüdern die Spitze zu bieten.

Digitized by Google

Dara's älteſter Sohn, Soliman Chekouh, ein junger Herr, von großen Gemüthsgaben, ward zum General der Armee erklärt, die wider den Sultan Sujah ſollte gebraucht werden. Ihm folgte in dieſe Campagne ein alter Raja, mit Namen Jeſſinga, einer der mächtigſten und erfahrenſten Rajas in Indoſtan. Derſelbe hatte heimliche Befehle von dem Könige, keine Schlacht zu wagen; weil aber Soliman von Begierde, Sieg und Ehre einzulegen, entflammte, und Sultan Sujah eilte, dem Orang Zeb vorzukommen, daß er ſich nicht zuerſt der Hauptſtädte Agra und Dehly bemächtigen ſollte, ſo konnte Jeſſinga kein Treffen vermeiden. In dieſer Schlacht kam Sultan Sujah zu kurz, und mußte mit Verluſt die Flucht nehmen. Er wäre auch ſeinen Feinden ohne Zweifel in die Hände gerathen, wenn es Jeſſinga's Ernſt geweſen wäre, ein Ende davon zu machen. Dieſe Schlacht brachte den jungen Soliman in großes Anſehen.

Immittelſt dieſes geſchah, lief zum großen Schrecken die Nachricht bey Hofe ein, daß Orang Zeb den Fluß Brampur paſſirt hätte; deßwegen commandirte man in Eil einige Truppen aus, ihm den Paß über den andern Fluß, Eugenes genannt, abzuſchneiden, daß man unterdeſſen die ganze Armee in einen vollkommenen Stand bringen könnte. Die voraus geſchickten Truppen wurden von zwey großen und anſehnlichen Männern commandirt, davon der eine Kaſem Kan, der andere aber ein Raja, Namens Jeſſomſinga, war. Dieſe beyden Generale hatten von dem großen Mogol eben eine ſolche geheime Ordre, als der Raja Jeſſinga wider den Sultan Sujah bekommen hatte, der ſie auch getreulich folgten, und durch verſchiedene Abgeordnete die zwey vereinigten Prinzen zu überreden ſuchten, daß ſie zurückkehren möchten, aber vergebens; denn die Abgeordneten kamen nicht wieder, und die alliirte Armee ließ ſich auf einer Höhe, nicht weit von dem Fluſſe, unvermuthet ſehen. Da es nun um die heißeſte Zeit des Sommers und der Fluß ſo ſeicht war, daß man durchwaten konnte, beſchloß Kaſem Kan und Jeſſomſinga, den Feind anzugreifen, weil er ſchwach und von einer beſchwerlichen und langen Reiſe ganz abgemattet wäre. Nachher aber ſtunden ſie wieder von ihrem Vorſatz ab, und poſtirten ſich an das Ufer, Orang Zeb den Paß zu verhindern.

Orang Zeb aber ging, als ſeine Armee 2 bis 3 Raſttage gehalten, endlich über den Fluß, und lieferte ſeinen Feinden eine Schlacht, worin er nach einem harten Gefechte vollkommen ſiegte, und die Generale entrannen mit genauer Noth den Händen des Siegers. Ob nun ſchon Jeſſomſinga als ein Löwe gefochten hatte, ſo ward er doch nach der Schlacht ſehr höhniſch von ſeiner Gemahlin empfangen, welche ſeine eigenen Schloßthore vor ihm zu öffnen verbot; es währte auch lange, ehe ſie begütigt wurde, und ihn wieder wohl aufnahm. Von 7 bis 8000 Rasputen, welcher dieſer Raja mit ſich gebracht, und die ſeine eigene Leib-Garde waren, kamen kaum 600 zurück.

Digitized by Google

Als dem Dara diese Niederläge zu Ohren kam, ward er ergestalt auf Emir Jemla erzürnt, weil sich Orang Zeb seiner Leute, seines Geldes und Feldstücke in dieser Schlacht bedient hatte, daß er seinen Sohn ermorden lassen, seine Frau und Tochter aber auf den Markt schicken wollte, daß sie mit andern schlechten Dirnen geschändet würden. Er hätte auch sein Vornehmen gewiß vollzogen, wenn ihm sein Vater nicht abgerathen und vorgestellt hätte, daß Emir Jemla, der listiger Weise in Orang Zebs Hände gefallen, solches allerdings nicht habe hindern können. Nunmehr wurden auf beyden Seiten Anstalten zu einem Haupttreffen vorgekehrt. Dara hatte bey 100,000 Mann Cavallerie und eine ansehnliche Infanterie in Bereitschaft, welche mit 80 Feldstücken versehen waren; Orang Zeb dagegen in allen kaum 40,000 Mann und wenig Feldstücke. Er verließ sich aber theils auf seine Gewandtheit und auf sein Glück, theils auch auf die Gunst, welche viele Omhras und hohe Officiers in Dara's Armee gegen ihn hegten, und daß die einzigen, worauf sich Dara verlassen könnte, nämlich die unter seines Sohns, Soliman's, Commando stehende Truppen, weit davon entfernt wären. Der alte kluge König, welcher die Sachen tiefer einsahe, als Dara, rieth ihm deßwegen ernstlich von einem Haupttreffen ab; und als dieses nichts helfen konnte, erbot er sich, so schwach er auch war, selbst mit zu gehen. Wäre nun dieses geschehen, so hätte der Krieg ohne Zweifel einen ganz andern Ausgang gewonnen; denn der alte König war bey den vornehmsten Officiers noch sehr beliebt und hochgeachtet, die ihr ganzes Wohlseyn ihm zu danken hatten, und deßwegen nicht leicht konnten aufsäßig gemacht werden. Orang Zeb und Morad Bax würden selbst ihr Schwerdt in die Scheide gesteckt haben, so bald sie den ehrwürdigen alten Vater an der Spitze seiner Armee gesehen; ja hätten sie das natürliche Gesetz übertreten, und den ihrem Vater schuldigen Gehorsam bey Seite setzen wollen, so würden sich doch die Meisten von ihren eigenen Untergebenen bedacht haben, ihnen hierin behülflich zu seyn. Dara aber sahe wohl, daß, wenn der Vater sich in diese Sache mengte, er selbst aus einem souverainen Herrn in einen Unterthanen würde verwandelt werden. Er befürchtete auch, daß, wenn seine Armee unter des Königs Commando obsiegte, es zum Vergleich kommen, und dieser ihm die Früchte solches Sieges entreissen dürfte. Dergleichen Betrachtungen bewogen ihn, sich diesem Vorschlag zu widersetzen, und ohne Verweilen seinen Brüdern eine Schlacht zu liefern. Er nahm darauf Abschied von dem Könige, der mit weinenden Augen diese Worte zu ihm sagte: So führe denn dein Vorhaben aus, weil du keinen Rath annehmen willst; komm aber nimmer wieder vor meine Augen, wenn du die Schlacht verliersest. Dara nahm diese Worte nicht sehr zu Herzen, sondern verließ den König mit Verdruß im Gesichte, und ging sogleich mit der Armee auf seine Brüder los. Fünf Meilen von Agra, an einem Orte, Samonger genannt, kam es zu einer Haupt-Bataille.

Digitized by Google

Im Anfange der Schlacht spielte Dara den Meister, und trieb den Feind mit großem Verlust zurück, so daß Orang Zeb durch alle seine Künste und Beyspiele der Tapferkeit seine Leute, Stand zu halten, nicht bewegen konnte; denn es entlief einer nach dem andern, bis endlich kaum 1000 Mann mehr übrig waren. Jedoch, dieses war nicht vermögend, ihn auf die Flucht zu treiben. Zu einem Zeichen, daß er lieber sterben, als fliehen wollte, ließ er an die Füße der Elephanten, worauf er saß, Ketten legen. Der beherzte Morad Bax war in nicht geringer Gefahr; denn der Feind war ihm bereits so nahe, daß man schon anfing, das Reutzeug an seinem Elephanten in Stücken zu zerhauen, ihn auf die Erden zu stürzen. Wie aber oft etwas Geringes die größten Veränderungen in der Welt verursachen kann, so war auch hier eine Begebenheit Ursache, daß sich das Blatt wendete und dem Dara der Sieg aus den Händen gewunden wurde. Einer der vornehmsten Generale, Namens Calill-Ullah-Kan, den man für einem heimlichen Feind des Dara ansahe, näherte sich diesem, als er auf einem Ceylonischen Elephanten den Feind mit äußerster Macht verfolgte, und rieth ihm, ein Roß zu besteigen, um den Flüchtigen desto besser nachzusetzen; welches er auch sogleich that. Aber was erfolgte? Da die Armee den Elephanten ledig sahe, bildete man sich ein, Dara wäre umgekommen; jeder mit Furcht und Schrecken eingenommen, sahe sich nach der Flucht um. Der halb überwundene Orang Zeb gewinnt nicht allein die Schlacht, sondern sieht sein Haupt bekrönt, und in seiner Hand den Scepter, weil er einige Minuten auf seinem Elephanten Stand gehalten hatte; der unglückliche Dara aber muß, weil er nur einige Minuten zu zeitig von seinem Elephanten stieg, Herrschaft und Leben missen. Denn das die Armee des Dara überfallene Schrecken munterte den Feind auf, der sich alsdenn auch dieses unerwarteten Vortheils bediente, und man sahe damahls vornehmlich, welche große Gemüthsgaben, welche Hurtig- und Herzhaftigkeit bey dem Orang Zeb anzutreffen wären. Calil-Ullah-Kan gab sich nun auch bloß, in welcher Absicht er dem Dara diesen Rath gegeben hätte, indem er sich und seine unterhabenden Leute zu Orang Zebs Diensten ergab, der ihn freundlich umarmte, und große Versprechungen, doch nicht in seinem, sondern in Morad Bax Namen, that. So wußte dieser listige Herr sich zu verstellen. Er schrieb seinem Bruder allein die Ehre zu, gratulirte ihm wegen des erfochtenen Sieges, rühmte seine Tapferkeit, nannte ihn seinen König und Herrn, und versicherte, daß er keinen andern Wunsch habe, als nur als ein Fakir seine übrige Zeit im frommen Dienst still zubringen zu können.

Wieder auf den unglücklichen Dara zu kommen, so traf er in größter Verwirrung mit einer kleinen Suite in Agra ein; er unterstund sich aber nicht, seinem Vater unter Augen zu treten. Dieser alte Monarch freute sich so wenig über sein Unglück, daß er vielmehr sein Schicksal bejammerte, der Leiden ungeachtet,

Digitized by Google

welche ihm Dara schon verursacht hatte; er ließ ihn zu sich bitten, ihn in seinem Unglücke zu trösten, und versicherte ihm auf das äußerste beyzustehen. Dara aber war so niedergeschlagen, daß er dem Abgeschickten nicht ein Wort zu antworten vermochte. Er gab nur seiner Schwester Begum Saheb seinen Zustand zu erkennen, und verließ des Mitternachts Agra, um sich in die andere Hauptstadt Dehly zu verfügen. Inzwischen unterließ Orang Zeb nichts, das seinen Sieg krönen konnte. Er wußte wohl, daß sich Dara noch auf die siegreiche Armee seines Sohnes Solimans verlassen konnte, deßwegen wendete er allen Fleiß an, sie zu zerstreuen, oder auf seine Seite zu ziehen. Zu dem Ende ließ er an den Jessinga und Delil-Kan, welches die Oberhäupter in des gedachten Solimans Armee waren, Briefe über Briefe abgehen, stellte ihnen die verfallenen Sachen seiner Feinde vor, welche durch menschliche Hülfe nicht wieder könnten hergestellet werden, und rieth ihnen, den Soliman zu übergeben.

Jessinga schwebte in großem Zweifel, was er hier anfangen sollte. Auf der einen Seite stund ihm die Ungnade des Ueberwinders vor Augen; auf der andern sah er den Frevel und die Gefahr, Hand an einen Prinzen zu legen. Endlich ergriff er diesen Mittelweg, nachdem er sich mit seinem aufrichtigen Freunde, dem Delil-Kan, berathschlagt hatte. Er verfügte sich in Solimans Gezelte, und offenbarte ihm sowohl Daras Zustand, als Orang-Zebs Briefe; setzte auch dazu, er könnte sich nicht mehr auf seine eigene Arme verlassen: daher wäre es am Sichersten, daß er sich in das Gebürge retirirte, woselbst ihn ein Raja, der wegen Beschwerlichkeit des Orts und Weges den Orang Zeb nicht fürchtete, in Schutz nehmen wollte. Ob nun gleich dem jungen Soliman dieser Rath nicht zum besten anstund, so nahm er doch, weil er sich verkauft sahe, auch von denen, auf die er sich am Meisten verlassen hatte, mit einigen Leuten seine Zuflucht auf das Gebürge, wo ihm der Raja von Serenager sehr freundlich aufnahm, und seines Schutzes versicherte.

Drey oder vier Tage nach der großen Schlacht bey Samonger näherte sich Orang Zeb, und Morad Bax der Hauptstadt Agra. Alsdann schickten sie Abgeordnete an den König, versicherten ihn ihrer Unterwürfigkeit und ihres Gehorsams, und bezeugten zugleich, es wäre ihnen von Herzen leid, daß sie ihrer eigenen Sicherheit wegen sich genöthigt gefunden, das Gewehr zu ergreiffen, und warfen alle Schuld auf Dara, der durch seinen Ehrgeitz eine solche Flamme angezünder hätte. Weil nun der König Orang Zebs Gedanken wohl kannte, und wußte, was unter diesen süßen Worten verborgen läge, so beschloß er ihn mit gleicher Münze zu bezahlen, und schickte gleich wieder an ihn, und ließ ihm zu erkennen geben, daß ihm Daras Betragen niemahls angestanden, und führte auch dem Orang Zeb die große Liebe, welche er allezeit zu ihm gehegt hätte, zu Gemüthe; bat auch zugleich, daß er zu ihm auf das Schloß kommen möchte, um miteinander zu Rathe zu gehen, wie diese Unruhen zu stillen

Digitized by Google

wären. Orang Zeb merkte gleichfalls an seiner Seite, daß sein Vater sich in die Zeit zu schicken wußte, und solche Freundschafts-Versicherungen nicht anders, als geschminkt seyn könnten, so lange er sich von der Prinzessin Begum Saheb, seiner abgesagten Feindin, regieren ließe; daher versprach er zwar, auf das Schloß zu kommen, schob es aber von einer Zeit zur andern auf, und suchte unterdessen, die vornehmsten Onchras an sich zu ziehen. Als er nun solches auch bewerkstelligt hatte, und sich fest sahe, nahm er die Maske ab, und schickte seinen ältesten Sohn Sultan Mahmud mit gewaffneter Macht auf das Schloß, welcher mit jedermanns Erschrecken sich Meister davon machte, die meisten Thore zumauerte, und den Schach Jehan zugleich mit Begum Saheb einsperrte. Gleich darnach schrieb Orang Zeb an seinen Vater, entschuldigte sein Vornehmen, und hielt dem Könige seine Aufführung vor, daß, ob er gleich die beyden alliirten Brüder der Freundschaft versichert, dennoch um dieselbe Zeit dem Dara eine ansehnliche Summe Geldes zugefertiget hätte, um ihn in Stand zu setzen, den Krieg wieder zu erneuern; und bat übrigens, er wolle sich geduldig in diesen Zustand schicken, bis die Streitigkeiten könnten zu Ende gebracht werden, da er denn auch seine Freyheit gleich wieder erlangen sollte. Einige hielten diese Beschuldigungen Orang Zeb's für erdichtet, damit er ein solches unnatürliches Vornehmen beschönigen möchte: Andere hingegen glaubten, daß sich alles also verhalten, und er von seiner andern Schwester hiervon sowohl, als auch von verschiedenen Schlingen, die man ihm gelegt hätte, unterrichtet gewesen sey; man hätte auch verschiedene von den großen Tatarischen Weibern auf dem Schlosse bewaffnet, die den Orang Zeb, sobald er sich würde eingestellt haben, anfallen sollten: ferner habe Schach Jehan dem jungen Sultan Mahmud einen Vorschlag gethan, ihn auf dem Thron zu helfen, wenn er seines Vaters Partey verlassen wollte. Es sind aber Sagen, für deren Gültigkeit man nicht stehen kann. Sobald Schach Jehans Einsperrung in der Stadt ruchtbar wurde, boten die meisten Onchras gleich dem Orang Zeb ihre Dienste an; und es war zu bewundern, daß fast nicht ein einziger den Muth faßte, auch nur das Geringste für seinen König und Wohlthäter zu unternehmen, der sie aus dem Staube erhoben, ja was noch mehr ist, aus der Sclaverey zu dem Wohlstand und Reichthum geholfen hatte. Was sie indessen rechtfertigt, oder doch entschuldigt, ist dieses, daß, da die hohen Staatsbeamten im Orient keine Erblande und Immobilien, wie hier in Europa, besitzen, sondern ihr ganzer Wohlstand in ihrem jährlichen Salarium und andern königlichen Verehrungen besteht, diese sogleich wegfallen, wenn sie bey Hofe in Ungnade kommen, ja selbst von Hoheit in äußerste Verachtung und Armuth gestürzt werden.

So bald Orang Zeb sich des Königs hoher Person versichert hatte, machte er sich auch Meister von der Schatzkammer, und verließ die Stadt, um dem flüchtigen Dara nachzusetzen. Ehe

noch die Armee aus der Stadt rückte, fanden sich einige unter Morad Baxes Freunden, insonderheit, sein vorgedachter treuer Diener Schach Abas, welche ihm riethen, daß er sich nicht so viel auf des Grang Zeb Versprechungen verlassen, sondern mit seinen Truppen bey Agra und Dehly verbleiben, seinen Bruder aber allein den Dara verfolgen lassen sollte. Morad Bax aber verstopfte seine Ohren vor solchem treuherzigen Rath; er verließ sich auf die Zusagungen und Eidschwüre welche ihm Grang Zeb auf den Coran geleistet hatte. Als die Armee drey kleine Tagereisen von Agra entfernt war, so wurde endlich die Decke weggenommen, und alsdenn der Knoten zu diesem vermummten Handel, und so lange gespielten Comödie aufgelöst: Ob schon Morad Bax abermahls erinnert wurde, auf seinen Bruder ein wachsames Auge zu haben, so war er doch nicht allein eben so taub, als zuvor, sondern besuchte auch noch an demselben Abend den Grang Zeb in seinem Gezelte, wo er mit gewöhnlicher Demuth empfangen ward, die unter andern auch so weit ging, daß Grang Zeb mit seinem Schnupftuch den Schweiß von Morads Angesichts trocknete. Nach eingenommener Abendmahlzeit wurden verschiedene kostbare Weine, der Schiratische und Cabulsche, welche Morad Bax am liebsten zu trinken pflegte, herbeygeschafft, und da ging es aufs Zechen los. Grang Zeb aber, der sich jederzeit in dem Stücke als ein vollkommener Muselmann aufführte, und es nach Mahomeds Gesetze, Wein zu trinken, verboten ist, nahm unter diesem Vorwenden zeitig Abschied, und bat seinen Bruder, daß er sich indessen mit der zurückbleibenden Gesellschaft belustigen möchte. Morad Bax fand Geschmack am Weine, und trank so stark, bis er in den Schlaf fiel; alsdenn verließen sie ihn alle nach wohlbedachtem Rath; nahmen aber vorher seinen Säbel und Dolch von ihm. Endlich verfügte sich Grang Zeb ins Gezelt, weckte ihn mit einer zornigen und majestätischen Mine auf, und redete ihn mit diesen Worten an. Ist es nicht Schimpf und Schande für einen König, daß er ein solches Leben führt? was wird nicht das Volk von mir, als dir urtheilen? Darauf sagte er zu den Umstehenden: Bindet diesen Uebertreter des Gesetzes mit Ketten, der sich durch seine Unmässigkeit des Thrones unwürdig gemacht hat. Gesagt, geschehen. Morad Bax, der seinem Bruder einen verächtlichen Blick zuwarf, sagte weiter nichts, als die Worte zu ihm: sind das die Eidschwüre, welche du mir über dem Koran geleistet hast? Grang Zeb hielt ihm mit der Hand den Mund zu, daß er nicht weiter reden konnte, und zu gleicher Zeit setzte man ihn auf einen Elephanten und brachte ihn in eine Festung des Reichs. So genau man nun auch die Zeit, diese That in der Stille zu vollziehen in Acht genommen hatte, kam es doch geschwind Einigen von Morads Leuten zu Ohren, welche zum Entsatz herbey eilten; Allah Euly, Morad Baxs Feldzeugmeister aber, welchen Grang Zeb schon lange durch Versprechungen gewonnen hatte, trieb sie mit Drohen zurück. Darauf vergoldete man den vornehmsten Of-

Digitized by Google

ficiren die Häude, daß sie unter der Armee einen Aufruhr verhüten sollten und Morad Baxes Fehler und Laster wurden über das ganze Lager ausposaunt, so daß Keiner ferner Willen zur Rebellion hatte, sondern ein jeder sahe kaltsinnig zu, wie er gefangen weggeführt, und in einer kleinen Festung, die bey Dehly mitten im Flusse liegt, verwahrt wurde.

Nachdem man nun alle, außer den Schach Abas, welcher so geschwind die seinem Herrn schuldige Treue nicht vergessen konnte, befriedigt hatte, ward Orang Zeb von der ganzen alliirten Armee Meister, und setzte dem Dara mit solcher Hurtigkeit nach, daß er keine Zeit gewinnen konnte, eine neue Macht wieder auf die Beine zu bringen, sondern mußte aus Verzweiflung sich in die Festung Tata-Bakar, die mitten in dem Flusse Indus liegt, werfen. Dorthin beorderte Orang Zeb den Mir-Baba mit 8000 Mann und ging selbst mit den übrigen Truppen zurück, weil er befürchtete, Einer von denen mächtigen Rajas, entweder Jessinga oder Jessomsinga, möchte sich bemühen, den großen Mogol aus seinem Gefängnisse zu befreyen oder daß Sultan Suyah oder Soliman nach Agra kommen, und eben das versuchen sollte. Auf diesem Rückmarsche wiederfuhr ihm etwas, daß die größte Zierde seiner Lebensbeschreibung ist, und mit einem von Cäsars behenden Mitteln, sich aus bevorstehenden Gefahren zu retten, kann verglichen werden. Orang Zeb, der oftmahls mit weniger Mannschaft voraus ging, stieß damahls in gleichen Umständen auf den Hessinga, der 4 bis 5000 Rasputen bey sich hatte. Man konnte leicht denken, daß dieser Raja der dem alten Könige ganz zugethan war, diesen Zug allein gethan hätte, dem Orang Zeb Schlingen zu legen, und ihn bey Gelegenheit zu überrumpeln. Er hätte solches auch vielleicht bewerkstelligt, wenn Orang Zeb nicht sein gewöhnliches freyes Wesen an sich genommen, oder die geringste Furcht und Mißtrauen von sich hätte merken lassen. Dieser ging aber gerade auf ihn zu, winkte ihm mit der Hand, und sagte, als er näher kam; verfüge dich alsbald nach Lahor, wo meine Armee steht, und erwarte meiner daselbst, bis ich zurückkomme. Ich bin dir sonst für deinen geneigten Willen gegen mich höchlich verbunden. Er nahm darauf ein Perlenband von seinem Halse, und hing es dem andern um, welcher durch solche Freymüthigkeit und gutes Vertrauen so eingenommen ward, daß er diesen Befehl vollführte.

Als Dara in der Festung Tata-Bakar angelangt war, versah er sich mit einer guten Besatzung, worunter auch verschiedene Europäer, als Franzosen, Engländer und Portugiesen, befindlich waren, die mit den Stücken am besten umgehen konnten, welche insgesammt große Männer, und ein Theil davon auch Omhras worden wären, wenn Dara in diesem Kriege obgelegen hätte. Denn Indostan ist, wie schon gedacht wurde, mit allerley Fremden angefüllt, und wird kein Unterschied gemacht, sie mögen aus Asien oder Europa, Mahomedaner, Juden, Christen, oder Heyden seyn; denn die hohen Bestallungen werden

Digitized by Google

mehr von Persianern, als Mogolschen und Tatären, verwaltet, obgleich diese letztern von eben dem Volk, als die Könige selbst abstammen. Nachdem nun Dara solchergestalt die Festung besetzt hatte, ging er mit 2 bis 3000 Mann vor die Festung Amad-Abad, wo ihn der Commendant, Orang Zebs Schwiegervater, einließ. Die Zeitungen beunruhigten den Orang Zeb nicht wenig. Er beschloß deßwegen, dem Dara daselbst einige Zeit Ruhe zu lassen, und dem Sultan Suygh entgegen zu gehen, der mit einer ansehnlichen Armee in Anmarsche war, und bereits den Fluß Ganges passirt hatte. Bey einem kleinen Dorfe, Kadjoue genannt, kam es zu einem Haupttreffen, worin der Sultan Suyah Anfangs den Meister spielte, eben als Dara in der Schlacht bey Samongar, er stürzte sich aber, durch ein gleiches Versehen in eben dasselbige Unglück. Jessomsingas Abfall brachte Orang Zebs Armee in die größte Verwirrung, denn ob sich derselbe gleich mit dem Orang Zeb verglichen hatte, so fiel er doch in der Schlacht ihm in Rücken ein, und brachte einen großen Theil seiner Truppen in die Flucht. Orang Zeb war für seine eigene Person auch in großer Gefahr, und stund schon fertig, von seinem Elephanten herab zu springen, wenn nicht der große General Emir Jemla, der dieser Schlacht beywohnte, ihn entsetzt hätte. Dieser fiel nun öffentlich Orang Zebs Partei bey, weil seine Gemahlin und Kinder in Sicherheit waren. Als aber alles den Untergang drohete, wendete sich das Glück durch ein Versehen dergestalt um, daß diejenigen, so den Sieg schon in Händen hatten, sich nach der Flucht umsehen mußten; denn der Sultan Sulah begieng hier eben den Fehler, welcher seinen Bruder unglücklich machte, indem er seinen Elephanten verließ, und den Flüchtigen mit desto größerm Nachdruck zu Pferde nachzusetzen vermeinte. Dieses war nicht sobald geschehen, als die Armee sich einbildete, er wäre entweder gefangen oder umgebracht; wurden alsdenn mit Schrecken geschlagen, und wendeten dem Feinde den Rücken zu. Orang Zeb fand es seiner Seits nicht für rathsam, seinen flüchtigen Bruder zu verfolgen, weil seine Gegenwart in Agra höchst nöthig war, wo sich ein neuer Aufruhr hervor thun könnte, dem großen Mogol aus seinem Gefängnisse zu helfen; deßwegen beschloß er, sich dorthin zu verfügen, und gab seinem Sohne, dem Sultan Mahmud, und Emir Jemla Ordre, den Feind zu verfolgen, dem zu Folge sie den Sultan Suyah zu verschiedenen mahlen angriffen, der ihnen aber jederzeit entging. Inzwischen entstund zwischen dem Sultan Mahmud und Emir Jemla ein Mißverständniß. Der erste wollte sich eine souveraine Macht über die Armee zueignen, und ließ einige harte Worte fallen, sowohl wider den Emir Jemla, als seinen eigenen Vater Orang Zeb, der ihm, nach seiner Meinung, Krone und Scepter zu danken hätte. Als er aber endlich sahe, daß hierbey nichts zu gewinnen stünde, sondern diese Aufführung seinem Vater mißfallen hätte, flüchtete er aus Verzweiflung zu dem Sultan Suyah, und schwur ihm den Eid der Treue. Suyah aber befürch-

tete, daß dieses nur ein von dem Grang Zeb, ihn zu bestricken ausgestelltes Netz sey; daher hielt er den jungen Mahmud in Schranken, und wollte ihm keinen wichtigen Posten anvertrauen. Solches ging ihm dergestalt zu Herzen, daß er einige Monathe darnach heimlich entwich, und in des Emir Jemlas Hände sich ergab, der ihm versprach, durch Fürbitte seinen Vater zu befriedigen Es waren auch einige wirklich der Meinung, daß der ganze Handel eine Finte von dem Grang Zeb sey; das darauf folgende aber wies klärlich, daß es nur eine schlecht gegründete Muthmassung gewesen: denn sein Vater ließ ihn kurz hierauf greifen und gefangen setzen. Solches Exempel nun machte seinen andern Sohn Sultan Magum vorsichtiger; er fiel aber in das andere Extrem, und ehrte dem Grang Zeb, nicht als ein Sohn seinen Vater, sondern als ein Sclave seinen Herrn fürchtet.

Grang Zeb hatte solchergestalt seine beyden ältesten Brüder überwunden und den jüngsten gefangen; nunmehr führte er sich als ein König auf, und veranstaltete die wichtigsten Sachen des Reichs. Sein Regiment aber war noch nicht befestigt, so lange seine Brüder ihre Freyheit hatten. Ob schon der eine, nämlich Suyah, Einen der erfahrensten und tapfersten Generale in ganz Indien, Emir Jemla, vor sich hatte, hielt er doch länger Stand als man wohl vermuthetete, und Dara hatte sich in Guzurata befestiget, woraus man ihn nicht so leicht locken konnte. Doch Grang Zebs Glück und Hurtigkeit überwand auch diese Beschwerlichkeit, und dieses auf folgende Weise.

Jessomsinga, hatte in der Schlacht bey Kadjoue Grang Zebs Arme von hinten zu angefallen, u. war als hernach die Schlacht ganz anders als er vermuthete, ausgefallen, in größter Eil nach seinem eigenen Lande geflüchtet, wo er hiernächst dem Dara seine Dienste anbot. Raja Jessinga aber legte sich, auf Grang Zebs Anstiften, dazwischen, indem er dem Jessomsinga das Unglück vorstellte, worin er sich und sein Land stürzen würde, wenn er solche Partey nicht verlassen wollte, erbot sich auch zugleich, ihm verschiedene vortheilhaften Bedingnisse zu verschaffen, wenn er aufhörte, sich feindselig gegen den Grang Zeb zu bezeigen. Dieses überlegte Jessomsinga genau, und beschloß endlich, neutral zu seyn, und ließ den Dara, so gut er konnte, den Krieg allein fortsetzen. Wie sich nun dieser unglückselige Prinz also verlassen sahe, beschloß er aus Verzweiflung noch eine Schlacht zu wagen, welches er auch mit seinen zu wenig zurückgebliebenen, und dazu untreuen Leuten bewerkstelligte. Es ist daher kein Treffen, sondern nur eine Niederlage zu nennen, aus welcher er und beynahe 2000 Mann entflohen. Mit dieser geringen und flüchtigen Anzahl Volks mußte er in der heißesten Sommerszeit verschiedener Rajas Lande, ohne Gezelte und Bagage, durchwandern, und noch dazu auf dem Marsche seine Soldaten ausgeplündert und ermordet sehen. Nichtsdestoweniger überwand er doch alle diese Beschwerlichkeiten, und kam endlich zu der Festung Amad-Abad, wo er

Digitized by Google

eine ziemliche Besatzung verlassen hatte, in Hoffnung, daselbst einige Erfrischung zu bekommen, und mit mehrern Truppen verstärkt zu werden; der listige und wachsame Orang Zeb war schon auch hier zuvor gekommen, und hatte durch Versprechungen den Commendanten gewonnen, welcher dem Dara entbieten ließ, er sollte sich keine Mühe geben, und der Festung näher kommen. Darauf verließ ihn auch der meiste Theil seiner übergebliebenen Mannschaft, und er mußte seinen Stab weiter durch Wüsteneyen und dürre Heiden fortsetzen, wo viele von seinen mitfolgenden Weibern, vor Durst verschmachtet und von dem Hunger ermattet, auf der Reise liegen blieben; und bezeugt Bernier, der die Ehre hatte, mit diesem unglücklichen Prinzen in solchem Zustande zu reden, daß sich ein Stein darüber hätte bewegen mögen. Endlich kam er an die Gränzen von des Raja Katches Landen. Dieser Raja nahm ihn anfänglich sehr freundlich auf; es währte aber nicht lange. Orang Zeb's Briefe und Verheißungen machten auch ihn kaltsinnig; Dara aber mußte sein Glück weiter versuchen, und sich auf den Weg nach der Festung Tata-Bakar begeben.

Inzwischen, als Dara auf der Reise nach dieser Festung begriffen war, setzte man den Krieg in Bengalen fort, wo der Sultan sich lange wider Vermuthen gegen den Emir Jemla vertheidigte. Dieses machte aber dem Orang Zeb keine grauen Haare; er fürchtete sich am Meisten vor den jungen Soliman, Daras Sohne, daß er mit einer ansehnlichen Macht wieder aus dem Gebirge kommen sollte, das 8 Tagereisen von Agra entlegen war. Deswegen suchte er beydes mit Versprechungen und Drohungen den Raja, zu dem Soliman seine Zuflucht genommen hatte, zu bewegen, daß er ihn ausliefern möchte. Aber vergebens; denn gedachter Raja ließ ihm die Antwort überbringen, er wollte eher sein Land verlieren, als eine so niederträchtige That begehen. Unterdessen näherte sich Dara der Festung Tata-Bakar, und vernahm, daß diese nach einer langwierig ausgehaltenen Belagerung sich in dem Moment den Feinden ergeben wollte. Hier wußte dieser unglückliche Prinz abermahls nicht, wozu er greifen sollte; bald setzte er sich vor, über den Fluß Indus zu gehen, und nach Persien zu flüchten; bald stund er wieder von diesem Vorsatze ab, und suchte andere Wege. In dieser Verwirrung erinnerte er sich, daß nicht weit davon ein mächtiger Herr, Namens Gion-Kan, sich aufhielte, dessen Leben er durch seine Intercession zu zweyen Mahlen gerettet hatte, als Schach Jehan über ihn, als einen Rebellen, das Urtheil gesprochen, daß er den Elephanten sollte vorgeworfen werden. Dorthin wollte Dara nunmehr seine Zuflucht nehmen, obgleich seine Gemahlin, Tochter und Enkel mit bittern Thränen ihm davon abriethen, und vorstellten, daß er ohne Zweifel von diesem Gion-Kan würde verrathen werden; ihren Rath aber sah man nicht für gültig an, und Dara ging hin, durch seinen Tod zu lehren, wie wenig Dankbarkeit man im Fall der Noth von denen, welchen man Gutes

erzeiget, zu erwarten habe. Anfangs wurde er von Gion-K
wohl empfangen; dieser Barbar aber war entweder von
Orang Zeb gewonnen, oder folgte seiner eigenen bösen Na
ließ ihn alsbald des Nachts greifen, und gebunden in das L
vor Tata-Bakar abführen, wovon er endlich in Begleitung
ses Verräthers nach Dehly gebracht wurde.

Als man diese Hauptstadt zu Gesicht bekommen, be
schlagte Orang Zeb mit seinen Freunden, ob man ihn öffen
durch die Stadt führen sollte oder nicht. Einige mißriethen
Erstere, und waren der Meinung, ein solcher Durchzug wi
den Pöbel in Allarm bringen, welche ihn kurz zuvor erst in
größten Herrlichkeit gesehen, und nun zum Mitleiden könnten
wegt werden, alles für seine Befreyung zu wagen. Sie fu
fort, daß ein solcher höhnischer Durchzug der Königlichen Fa
eine Schmach bringen und schädliche Folgen haben könnte.
dere dagegen waren der Meinung, es sey sehr vonnöthen, da
öffentlich durch die Stadt geführt würde, diejenigen einzutrei
welche zweifelten, daß es Dara wäre, auch den Einwohnern
Hoffnung zu benehmen, insonderheit denen, welche ihm noch
gethan wären. Man folgte der letztern Meinung; Dara w
auf einen Elephanten, und neben ihm sein junger Enkel S
Chekouh gesetzt. Es war kein Ceylonischer, noch Peguanis
Elephant, sondern ein gemeines häßliches Thier, mit einem a
zerrissenen Tuche bedecket. In einer so elenden Gestalt war
durch alle Hauptstraßen mit Jedermanns Schrecken geführt; d
Niemand konnte diesen unglücklichen Prinz ohne Thränen in
Augen ansehen; jedoch unterstund sich Niemand, das Gewe
ergreifen, oder die geringste Bewegung zu machen. Sie verfl
ten nur allein den Gion-Kan, der seinen Wohlthäter so sch
lich verrathen hätte. Dieses Mitleiden aber beförderte des
ras Tod vor der Zeit, da man ihn doch Anfangs nur in e
Festung, bis weiter, verwahren wollte. Seine jüngste Schw
Roxanara Begum war mit unter denen, die am meisten rie
daß man einen kurzen Proceß mit ihm machen sollte, und i
Meinung fielen verschiedene große Herren, die Daras Feinde
ren, bey. Also ward sein Tod beschlossen, und einem Scla
Nazer genannt, die Execution aufgetragen. Nazer nahm so
blutige Verrichtung willig auf sich, weil ihm der Dara zu
übel mitgespielt hatte, und verfügte sich in Begleitung drey
vier seines Gleichen zu dem verdammten Prinzen, da er mit
nem Enkel selbst das Essen zurecht machte, aus Furcht, m
möchte ihm Gift beybringen. Als er den Nazer gewahr wu
rief er: Siehe, mein Sohn! da kommen unsere Mörder.
nahm darauf ein kleines Küchenmesser in die Hand, als das ein
Gewehr, so man ihm gelassen hatte. Man warf ihn gleich
Boden, hielt ihn bey den Händen und Füßen, da ihm unter
sen Nazer den Kopf abschlug, welcher in einem Gefäße
Orang Zeb zugetragen wurde, der ihn mit seinem Schnupft
rein abwischte, um zu sehen, ob es der rechte wäre. Und al

Digitized by Google

solches wahrnahm, fing er zu weinen an, und befahl, man sollte ihn zugleich mit dem Leichnam in das Königl. Begräbniß beysetzen. Solchergestalt beschloß dieser unglückliche Prinz sein Leben, der zu einem der größten und mächtigsten Thronen geboren, und außerdem von Natur mit vielen guten Tugenden und Herrlichkeiten begabt war, sowohl was den Leib, als das Gemüth betraf, welche er aber durch seinen Hochmuth und allzu zeitige Regierſucht verdorben hatte. Sein junger Enkel Sepe-Chekouh ward auf Goualeor, dem Königl. Gefängniß, verwahrt. So scheltenswürdig Orang Zeb dieses Brudermordes halben geachtet wurde, so sehr rühmte man ihn wegen der an dem Verräther Gion-Kan vollzogenen Strafe. Denselben schickte man zwar mit Verehrungen wieder zurück, auf der Reise aber ward er, Orang Zeb's Befehl zu Folge, in einem Walde überfallen und ermordet; der dadurch zu verstehen gab, daß er zwar seines Vortheils halber die Verrätherey liebte, den Verräther aber gleichwohl haßte.

Der tapfere Soliman Chekouh war nunmehr von Daras Familie nur allein übrig, welcher den Orang Zeb beunruhigen konnte. Er hielt sich, wie gedacht, in dem Gebürge bey einem Raja von Serenager auf, woraus man ihn nicht so leicht würde getrieben haben, wenn dieser Raja am Ende so treu, als anfangs gewesen; Orang Zeb's Anerbietungen und Drohungen aber, Daras Tod und der angränzenden Rajas Abfall machte ihn endlich laulich. Soliman ward gefangen nach Dehly gebracht, und endlich in eben der Festung verwahrt, wo sein Vetter Morad Bax eingeschlossen war.

Ehe man ihn aber nach gedachter Festung brachte, ließ ihn Orang Zeb eben so, als seinen Vater Dara, aus gleicher Ursache, durch die Stadt führen. Dieser Durchzug erweckte ein noch größeres Mitleiden und preßte mehrere Thränen, als der vorige, aus; denn er war ein junger und schöner Herr, und allein in dieses Unglück gerathen, weil er die kindliche Pflicht gegen seinen Vater beobachtet hatte. Es schiene, als ob Orang Zeb selbst durch sein Unglück bewegt würde, und versicherte, daß ihm nichts Böses widerfahren sollte. Gleichwohl soll er endlich in dem Gefängnisse das Getränk, Puſt genannt, welches den Prinzen zubereitet wird, die man nicht mit dem Schwerdte will hinrichten lassen, bekommen haben: es hat die Wirkung, daß es mager und hinfällig macht, bis sie endlich ganz wegschwinden und sterben.

Morad Bax hingegen kam auf eine gewaltsamere Weise ums Leben. Orang Zeb konnte ihn nicht, ohne der größten Gottlosigkeit beschuldigt zu werden, umbringen, doch aber auch, seiner Sicherheit halber, nicht leben lassen. Man setzte deßwegen einige wider ihn aus, die Morad Bax Kopf begehren sollten, des Mordes wegen, den er zu Anfange dieser Unruhen an ihrem Vater begangen hatte, der dem Geblüte nach von ihrem Propheten Mahomed abstammen sollte. Keiner von allen Omhras, wie sehr sie auch die Absicht dieser Beschuldigung einsahen, durfte etwas

Digitized by Google

für seine Befreyung sprechen; deßhalb ward ihm das Leben gesprochen, und er in Guáleor enthauptet.

Ein rückständiger Dorn sollte nun noch aus des Sie Fuße gezogen werden, nämlich der Sultan Suyah, welch dem Königreiche Bengalen sich so lange wider den Emir Je vertheidigt hatte. Weil aber dieser General immer mehr und n mit Hülfstruppen verstärkt wurde, so trieb er endlich den P zen überall also in die Enge, daß derselbe endlich in das Kö reich Racan entfliehen mußte, welches der Holländische Feldh rer van Schouten, der sich damahls allda aufhielt, Aracan ne Daselbst ward er freundlich bewillkommt, und des Schutzes sichert. Es währte aber nicht lange, so erkaltete die Freundsch und der Prinz vernahm, daß der König von Arracan nichts tes wider ihn im Sinne hätte; weil die Zeit, auf welche er ein Schiff versprochen, seine Flucht fortzusetzen, verzögert wu Solche Kaltsinnigkeit verursachten nicht sowohl die Versprech gen, welche Emir Jemla dem Könige in Orang Zeb's Namen than hatte, als dieses, weil sich der Sultan Suyah weigerte, Könige seine Tochter zur Ehe zu geben, weil er ein Heyde n deßwegen befürchtete Sultan Suyah, es möchte ihm eben so, den andern Königl. Kindern ergehen, und darum suchte er d Haufen Mahomedaner in Aracan auf seine Seite zu bringen, mit ihrer Hülfe sich Meister vom Reiche zu machen. Es sch dieses zwar ein thörichtes und dummdreistes Vornehmen zu s Viele aber sind der Meinung, es sey nicht ganz unmöglich gew wegen der vielen Mahomedaner, Portugiesen und Holländer, im Lande sich aufhielten. Ein Unglück aber war es, daß Anschlag einen Tag zuvor, da er sollte vollzogen werden, ent wurde. Er suchte sich aus der Ursache durch die Flucht in Königreich Pegu zu retiriren, wurde aber stark verfolgt, und lich, nach einem tapfern Widerstande, ermordet; obschon das rücht lange ging, daß er aus dem Treffen entflohen wäre, sich bald an diesem, bald an einem andern entlegenen Orte hielte. Der König von Aracan vermählte sich darauf seine T ter, und eine andere Vermählung kam in Vorschlag, näm zwischen seinem Sohne, dem Sultan Banque, und seiner Mu als er aber vernahm, daß man einen neuen Aufruhr im R schwiedete, ließ er das ganze Suyahische Haus ausrotten, seine junge Gemahlin, ob sie gleich schwanger war, selbst hin ten. Ein solches Ende nahm dieses Trauerspiel und diese tigen bürgerlichen Kriege, die eine Regier-Seuche unter 4 P der n angefangen hatte, nachdem sie vom Jahr 1655 bis 1660 währt; und Orang Zeb kam zum ruhigen Besitz des Re Hindostan.

Es ist kein Zweifel, daß Alle, welche die Geschichte lesen, de werden, daß Orang Zeb sich durch unerlaubte und gewaltt Mittel den Weg zum Throne gebahnt habe. Man muß a ehe man ihn verurtheilt, zuvor erwägen den unglückseligen brauch und die Gewohnheit, sowohl in Hindostan, als in a

Digitized by Google

andern Orientalischen Reichen, daß gern der Stärkeste die Regierung zur Ausbeute davon trägt; sind also mehrere Prinzen vorhanden, so muß ein jeder sich zurüsten, entweder den Meister zu spielen, oder auch zu sterben, und solchergestalt wird man finden, daß dergleichen Gewalt und Mord eher den schlechten Gesetzen des Landes, als Orang Zeb's schlimmem Charakter zuzuschreiben ist, von welchem man weiß, daß er im Herzen eine Neigung zur Güte hatte. Er vergoß Blut bloß aus Herrschsucht. Er würde über das Unglück derer, die von ihm unterdrückt wurden, Thränen vergossen haben, wenn sein Eigennutz nicht selbst die Quelle derselben vertrocknet hätte. Orang Zeb könnte, wäre er ein Europäischer Prinz gewesen, als ein Muster und als Regenten-Spiegel geachtet werden, weil er ein Herr von großen Gemüthsgaben, ein großer Staatsmann und ein großer König war. Denn sobald hatte er sich nicht in Sicherheit gesetzt, da seine Tugenden erst recht hervor zu scheinen anfingen, wie solches nachfolgende Geschichte mit Kurzem bezeugen wird; denn von der Zeit an, da er Regent ward, findet man nur gar wenig von seinen Thaten aufgezeichnet.

Kurz darnach, als er sich auf den Thron geschwungen hatte, überfiel ihn eine sehr gefährliche Krankheit, welche dem Lande eben das Unglück, wovon es doch nur kürzlich erst befreyet worden, wieder drohte. Einige waren schon bedacht, den alten Schach-Jehan wieder auf freyen Fuß zu stellen, einige schlugen sich zu diesem, andere aber zu einem andern Prinzen; alle Patrioten aber, denen der Zustand des Landes zu Herzen ging, wünschten aufrichtig dem Orang Zeb Besserung, welcher auch in seiner heftigsten Schwachheit sich den Reichsangelegenheiten unterzog. Und als sich das Gerüchte überall ausbreitete, als sey er bereits entschlafen, seine jüngste Schwester aber hielt solches nur verborgen, damit sie unterdessen demjenigen die Krone in die Hände spielen könnte, welchem sie dieselbe am liebsten gönnete; ließ er, allen Ungelegenheiten vorzukommen, so dieses Gerücht verursachen könnte, sich in die öffentliche Versammlung tragen, nahm die Feder zur Hand, und unterschrieb verschiedene in solchem Zustande nöthige Verordnungen. Solchergestalt bewaffnete er sich wider die Macht der Krankheit, die unruhigen Köpfe im Zaume zu halten, und erlangte nach und nach seine Gesundheit wieder.

Er arbeitete nach der überstandenen Krankheit mehr, als seine Kräfte erlaubten, und da ihm Einer seiner Minister vorstellte, daß ihm diese Anstrengung schaden und schlimme Folgen haben könnte, sah ihn Orang Zeb mit verächtlichen und zornigen Augen an, wandte sich zu den andern Hofleuten, und sagte die merkwürdigen Worte zu ihnen: „Gesteht ihr nicht, daß es Umstände gibt, wo ein König sein Leben wagen und mit den Waffen in der Hand sterben muß, um sein Vaterland zu vertheidigen? und dieser elende Schmeichler findet nicht für gut, daß ich zum Glück meiner Unterthanen arbeiten und wachen soll. Glaubt er denn, ich wisse nicht, daß mich die Vorsehung zum Glück so vie-

Digitized by Google

ler Millionen Menschen, die sich mir unterworfen haben, auf den Thron gesetzt habe? Nein, nein! Orang Zeb wird nie den Weg des Zadig vergessen: Könige, regiert selbst, oder hört auf, Könige zu seyn; ach! Glück und Hoheit legen uns ohnedieß schon mehr als zu viel Schlingen! Wir sind so unglücklich, daß uns alles zur Weichlichkeit verführen will, das Frauenzimmer durch ihre Caressen, die Wollüste durch ihre Reizungen. Müssen auch noch Minister ihre Stimme erheben, um die ohnehin schwache und wankende Tugend der Könige zu bestreiten, und sie durch ihre schlimmen Rathschläge ins Verderben zu stürzen?"

Nicht lange nach seiner ausgestandenen Krankheit ließ er bey dem Schach-Jehan und Begum-Saheb um Daras Tochter anwerben, die er seinem dritten Sohn dem Sultan Ekbar vermählen wollte, den er bereits zu seinem Erben im Reiche auserkohren hatte. Solches wurde ihm aber abgeschlagen, ingleichen einige Kleinodien, welche der alte Herr eher zu zerstücken drohte, als daß er sie ihm überliefern wollte. Dieses suchte er doch nicht zu rächen, sondern ließ ihnen hierin ihren Willen, und gab dadurch eine Probe von einem künftig sanften Regimente. Er dachte auch auf keine Rache an seiner ältesten Schwester Begum Saheb, obgleich diese jederzeit seine abgesagte Feindin gewesen; sondern hielt sie nur, seiner Sicherheit halber, in genauer Verwahrung auf dem Schlosse Agra; ließ sie sämmtlich beysammen, und vergönnte ihnen allen Zeitvertreib und Aufwartung, so sie nur verlangen konnten, wodurch er endlich den harten Sinn des Alten beugte, und die Bitterkeit, womit sein Herz angefüllet war, versüßte. Er war ihm nicht nur in dem Genusse der sinnlichen Vergnügungen, welche er liebte, zu Willen, sondern schrieb ihm auch oftmahls demüthige Briefe zu, berathschlagte sich mit ihm in Sachen von Wichtigkeit, und richtete dadurch endlich so viel aus, daß ihm Schach-Jehan nicht allein die Kleinodien, so er zuvor mit solcher Bitterkeit versagt hatte, freywillig überschickte, sondern auch die Vermählung zwischen Daras Tochter und dem Sultan Ekbar bewilligte: ja, er ertheilte ihm auch endlich seinen väterlichen Segen, der doch vorhin so oft vergebens war verlangt worden. Orang Zeb schmeichelte aber auch nicht seinem Vater; denn war dieser mit Güte nicht zu bewegen, so schrieb er ihm Briefe im gebietenden Tone, zum Zeichen, daß er beydes Sohn und König sey. Bernier hat etwas zur Bestätigung dessen aus einem solchen Briefe, der ihm in die Hände gefallen, angeführt. Nach einigen Jahren starb endlich Schach-Jehan auf dem Schlosse Agra, und ward von dem Orang Zeb mit großer Pracht beerdigt; worauf seine Schwester Begum Saheb wieder in Gnaden kam.

Es ist zu beklagen, daß die reisenden Europäer nichts Sonderliches von Orang Zeb, diesem großen Könige, in die Feder aufgefasset haben, so, daß sich sein Leben zu endigen scheint, da es doch allererst recht anfängt. Man muß sich also mit dem gnügen lassen, was hin und her, sowohl in Bernier's, als in Anderer Schriften, aufgezeichnet zu finden ist.

Digitized by Google

Gleich nach Antretung seines Regiments unternahm er eine so treffliche und preißwürdige That, die mit der Expedition des Pompejus wider die Mittelländischen Seeräuber kann verglichen werden. An dem Bengalischen Meerbusen bey dem Königreiche Rakan oder Arrakan hatte sich ein aus Portugiesen und andern flüchtigen Europäern vermischtes Volk festgesetzt, das ein gottloses und abscheuliches Leben unter des Königs von Arrakan Schutz führte, der ihnen allen Muthwillen verstattete, weil er diese räuberischen Leute als eine Brustwehr seiner Gränzen gegen das Reich des großen Mogols hielte. Diese raubten und plünderten nicht allein alle Fahrzeuge, sondern setzten auch oftmals Volk aus, die Städte und Dörfer abbrennten und die Leute in die Sclaverey wegführten. Daher sahe man, bey der Mündung des Flusses Ganges, die schönsten und zuvor volkreichsten Inseln ganz verlassen, und solches heillose Leben verursachte, daß viele Christen in Indostan zu Schach-Jehans Zeiten ihrer wegen verfolgt wurden. Der tapfere Schach Hestan aber, dem Orang Zeb nach Emir Jemlas Tode das Königreich Bengalen anvertraute, brachte eine große Menge Galleyen in See, ihnen das Handwerk zu legen, und erbot sich zugleich, ihnen Lande zur Wohnung anzuweisen, damit er sie nur aus ihrem Nest locken möchte. Wie er sie nun erst zerstreuet hatte, benahm er ihnen endlich alle Kräfte, fernerhin Schaden zu thun, und erlöste dadurch die umliegenden Oerter von einem langwierigen Unglück und Landplage.

Die meisten Könige im Orient nehmen sich der Regierung nur wenig an, sind auch nur schlecht zu regieren geschickt, wegen ihrer schlechten Auferziehung, die sie in der Jugend genossen haben; denn sie werden von ihrer Kindheit an bis zu ihrem achten Jahre in einem Serail, unter lauter Frauenzimmern eingeschlossen, erzogen: man erlaubt ihnen bloß unter der strengsten Aufsicht der Verschnittenen ausgehen zu dürfen; einer Menschenrace, die noch um vieles weibischer ist, als die Frauenzimmer selbst, die sie bewachen sollen. Junge Prinzen von zehn Jahren erscheinen schon in allen Gesellschaften, bey Hofe sowohl, als auch bisweilen bey Privatleuten: sie sind jedoch mit einem Hofmeister versehen, der aber bey ihnen gewöhnlich nur sehr schwachen Eindruck zu machen pflegt. Auch ihr Unterricht ist größtentheils äußerst armselig beschaffen: sie rücken gemeiniglich weit in die Jahre hinein, ohne auch nur irgend einen Zweig wissenschaftlicher Kenntnisse gefaßt zu haben. Gegen das zwölfte Jahr vermählen sie sich mit einem der schönsten Frauenzimmer, die man in dem Gebiete ihres Vaters nur antrifft, wo nun noch weniger einige Aufmerksamkeit auf die trockenen und ernsthafteren Wissenschaften gerichtet wird. Der scharfsinnige Orang Zeb merkte diesen Staatsfehler; deßwegen ließ er seinen geheimen Rath und die Hof- und Staatsdiener zusammenrufen, einen tüchtigen Mann auszusuchen, der seinen dritten Sohn, Sultan Ekbar, welchen er zum Thron verordnet hatte, in den Staatssachen unterweisen könnte. Er selbst ging Allen mit einem guten Exempel des Fleißes

zuvor, und arbeitete so stark, daß viele meinten, er würde sein Tage vor der Zeit beschließen.

Besonders merkwürdig ist, was Orang Zeb mit seinem alten Lehrer Mullah Saleh vornahm. Dieser alte Mann hatte lang in der Stille auf dem Lande gewohnt; als er nun von Orang Zeb's Siegen und seiner Ankunft zur Regierung gehört, kam er gleich nach Hofe, in Hoffnung ein großes Glück zu machen, und brachte Verschiedene, auch des Königs Schwester Roxanara Begum, dahin, daß sie für ihn sprachen. Orang Zeb stellte sich lange an, als ob er es nicht merkte; endlich aber ließ er ihn zu sich rufen, und redete ihn also an: Was verlangest du, Mullah? Willst du, daß ich dich zum Omhrah machen soll? Gewiß, es wäre nicht zu viel, wenn du mich unterwiesen hättest, als du solltest; aber, worin bestehen denn deine herrlichen Lehren? Du hast mir eingebildet, Europa sey nur eine kleine Insel, und der König in Portugall der mächtigste König, der große Mogol aber mächtiger, als alle Europäische Könige zusammen gerechnet. Du hättest mich gründlich in der Historie und Geographie unterrichten sollen, daß ich gesehen hätte, was die Welt ist, und wie sie soll regiert werden; an dessen Statt aber habe ich leere Worte und Glossen, wie auch eine dunkle und verblümte Philosophie lernen müssen, als wenn ich, eben wie du, ein Schulmeister werden sollte. Geh deßwegen nur immer wieder nach deinem Dorf und laß es Niemanden wissen, daß du noch in der Welt bist.

Die sogenannten Fakirs, oder Mahomedanischen Mönche dachten auch wohl unter seiner Regierung den Meister zu spielen, weil er in seinem Prinzenstande ein so großes Wesen aus ihnen gemacht hatte. Man vernahm aber hernach, daß die übermäßig große Andacht nur geschminkt war, und daß Orang Zeb eher geschaffen sey, einem großen Reiche vorzustehen, als seine Zeit mit Beten und Andacht bey Mahomeds Grabe, womit er sich prahlen hatte sehen lassen, hinzubringen. Auch schon damahls, da er noch Prinz war, und sein Interesse dabey fand, daß er diese heiligen Leuten etwas vorheuchelte, ließ er auf eine sehr feine Art einige Verachtung gegen dieselben blicken. Die Historie ist artig, und verdient umständlich erzählt zu werden. Als er Statthalter in Decan war, ließ er alle Fakirs im Lande zusammen kommen, um Allmosen unter sie auszutheilen, und das Vergnügen zu haben, Reis und Salz mit ihnen zu essen; denn so nennte er die Mahlzeit, die er ihnen wollte zurichten lassen. Der Versammlungs-Ort war ein offenes weites Feld. Orang Zeb ließ die ungeheuren Menge armer Büßenden eine ihrem Stand und Ansehen angemessene Mahlzeit vorsetzen. Als man gespeißt hatte, ließ der Vicekönig eine große Menge neuer Kleider bringen, und sagte zu den Fakirs: Er könnte sie nicht länger mit alten Lumpen bedeckt sehen; Orang Zeb wußte nämlich, daß die Mahomedaner von diesen Bettlern insgemein einen ziemlichen Theil Gold-Rupien, die sie durch ihre Betteley oder Betrügereyen erhalten, unter den Kleidern verborgen haben. Viele weigerten sich,

Digitized by Google

alten Kittel abzulegen, und schützten vor: diese wären ihnen anständiger und eine größere Zierde ihrer Armuth, welche sie zu bekennen für eine Ehre hielten. Man hörte sie aber nicht, und der Prinz blieb dabey, daß alle Fakirs an seinem Allmosen Theil haben müßten. Man zog ihnen die alten Kleider mit Gewalt vom Leibe, und sie mußten dafür neue anziehen. Die alten Lumpen wurden alle auf einen Haufen geworfen und angezündet, da man denn eine so beträchtliche Geldsumme in der Asche fand, daß einige von den dasigen Scribenten dafür halten, es sey solche die größte Hülfe und Beysteuer gewesen, die Orang Zeb zum Kriege wider seine Brüder bekommen habe.

So sehr Orang Zeb seine Religion zu lieben schien, und mit der einen Hand das Schwerdt, mit der andern den Koran hielt; so glaubt man doch, daß er mehr ein Deist gewesen sey. Er sprach einst mit einem sehr gelehrten Rabbiner über die verschiedenen Religionen in der Welt. Welcher kann man den Vorzug geben? sagte Orang Zeb, der christlichen, der mahomedanischen oder der jüdischen? der Jude, dem diese Frage verfänglich schien, antwortetete durch jenes berühmte Gleichniß von dem Diamante von unschätzbarem Werthe, das Lessing in seinen Nathan aufnahm. „Ein Hausvater, erzählte er, hatte einen Diamant von unschätzbarem Werthe; ein Jeder von seinen Söhnen, deren er drey hatte, wünschten denselben zu seinem Erbtheile zu bekommen. Der Vater ließ daher, um den Streitigkeiten nach seinem Tode vorzukommen, ein Paar andere Diamanten so künstlich und dem ersten so ähnlich schleifen, daß es, ob sie gleich unächt waren, doch nicht möglich war, sie von einander zu unterscheiden. Er theilte sie alle drey unter seine Söhne aus, und ein Jeder von ihnen glaubte den rechten zu haben. So hat auch der Schöpfer der Welt, fuhr der Jude fort, seinen Kindern dreyerley Gesetze gegeben: ob zwey davon falsch, und nur eines wahr ist, das ist eine Frage, die sich schwer beantworten läßt. Sollte Gott von dem Menschen verlangen, das zu entscheiden, was er so sorgfältig vor ihm verborgen hat?“ — Ich denke eben so, wie du, antwortete Orang Zeb; man bete nur den wahren Gott an, so ist nichts daran gelegen, in welcher Religion es sey.

Sonst kann nicht geläugnet werden, daß Orang Zeb unter allen Mogolschen Königen der eifrigste Mahomedaner gewesen, in so fern er wenigstens Mahomeds Gesetze auch in den geringsten Puncten beobachtete. Die Mahomedaner sind der Meinung, daß die Heiligen alles, bis auf die Gaben, Wunder zu thun, von Gott erhalten können, unter andern deßwegen, weil sie wüßten, durch welche Mittel sie ihre tägliche Nahrung und Kleider erwürben, und daß die darauf verwendeten Gelder durch rechtmäßige und erlaubte Wege gewonnen worden. Diese Meinung verursacht, daß viele große Herren sich befleißigen, selbst durch ihre Arbeit und eigene Hände die Gelder zu erwerben, die zu ihrem Unterhalt erfordert werden. Ihrem Exempel folgte Orang Zeb; denn weil er wußte, daß der große Reichthum und die vielen

Millionen seiner jährlich habenden Einkünfte durch unerlaubte Mittel meistentheils gesammelt würden, so setzte er sich vor, verschiedenemahl den Koran abzuschreiben, und diese heimlich in der Stadt verkaufen zu lassen, damit Niemand ihm mehr, als einem andern Schreiber, geben sollte, und verzehrte nicht mehr für sich, als er durch solche Arbeit verdienen konnte. Und in der That sein Aufwand im Essen und Trinken war so gering, daß er fast nichts mehr dazu bedurfte; denn nach seinem Regierungsantritt waren seine Speisen und Getränke Gerstenbrodt, Kräuter und Früchte: eine Pönitenz, die er sich selbst wegen seiner begangenen Vergehungen auflegte: daß er also nicht allein mit dem großen Akebar zu vergleichen war, sondern es ihm auch zuvor that. Er konnte alle Begierden außer seiner Herrschsucht zähmen, welche allezeit fortdauerte; und hierin ging es ihm eben, als seinem berühmten Aelter-Vater.

Orang Zeb hatte nicht sobald den Thron bestiegen, da sich schon verschiedene fremde Gesandten einfanden, und ihm Glück wünschten. Aus Persien aber kam Niemand; daher schickte Orang Zeb erst einige Monathe vor seines Vaters Absterben einen Gesandten dorthin. Derselbe ward an dem Persischen Hofe prächtig empfangen; als er aber im Nahmen des großen Mogols seine Verehrungen überreichte, ließ sie der König von Persien, gleichsam aus Verachtung, sofort wieder unter seine Bedienten austheilen. Einige Tage darnach forderte der König gedachten Gesandten vor sich, und fragte ihn unter andern, wie er heiße, und da er zur Antwort gab, der vorige Mogol habe ihm den Nahmen Bobe-Kan beygelegt, das einen Mann von aufrichtigem Herzen bezeichnet, ward der König erzürnt und sagte: So seyd ihr auch ein böser Mensch, daß ihr euren König und Wohlthäter verrathen, und euch zu einem Tyrannen geschlagen habt, der seinen Vater gefangen hält und seine Brüder ermordet hat. Ihr seyd nicht werth, euren Bart zu tragen; und befahl gleich, solchen abscheeren zu lassen, welches der größte Schimpf ist, so einem Manne in diesem Lande kann angethan werden. Darauf bekam er Befehl, wieder abzureisen, und der König gab ihm 150 schöne Pferde mit kostbaren Tapezereyen und goldenen Stücken für den Orang Zeb mit. Dieser aber erzürnte sich hierüber dergestalt, daß er alle Pferde auf dem großen Platz in der Stadt schlachten, und die andern kostbaren Sachen ins Feuer werfen ließ. Diese That des Königes von Persien wurde von Vielen bis an die Sterne erhoben.

Man mag wohl sagen, daß es ein großes Glück für den Orang Zeb gewesen, daß der große Persische König Schach Abas eben damahls verstorben war, als er in Indostan einfallen wollte; denn es ist kein Zweifel, daß alle Freunde des alten Vaters, und ein großer Theil der mißvergnügten Rajas, bey solchen Umständen sich würden mit den Persern verbunden haben. Wie übermüthig ein großer Theil dieser Rajas noch war, erhellt unter andern aus der verwegenen That, die ein Raja, Sevagi, im An-

Digitized by Google

fange seiner Regierung unternahm. Er überrumpelte und eroberte mit einem kleinen Corps die reiche und mächtige Stadt Surate, und plünderte sie vier Tage lang. Wie groß der Reichthum dieser Stadt war, gibt seine darin gemachte Beute zu erkennen, die allein an Gold und Silber bey 15 Millionen ausmachte, obgleich die Englischen und Holländischen Factoreyen verschont blieben, weil sie einige Kanonen um sich herum gepflanzet hatten, und damit des Sevagis Leute abhielten. Es mußte freylich dem Orang Zeb sehr nahe gehen, daß er eine seiner herrlichsten Städte so mußte behandelt sehen; weil er aber ein großer Meister in Verbergung seines Zorns war, so stellte er sich an, als ob er dieser wegen große Gedanken von Sevagis Person gefaßt hätte, und preißte sich glücklich, wenn er einen so tapfern Mann in seine Dienste bekommen könnte. Durch solche Reden und andere gethane Versicherungen lockte er den Sevagi in's Reich; als es aber an dem war, daß man sich seiner Person bemächtigen wollte, entkam er durch die Flucht, und machte nachher einige Jahre lang dem Orang Zeb genug zu schaffen.

Seragis großer Zug wider Surate geschah im Jahr 1664, zwey Jahre darnach starb der alte große Mogol Schach Jehan, worüber Orang Zeb in Traurigkeit versetzt wurde; ob man gleich solches nur für Verstellung ansehen wollte, weil er nicht den Thron sicher besitzen konnte, so lange der alte Vater lebte, an dessen Gefangenschaft und hartem Schicksale sich viele dergestalt gestoßen hatten, daß der Hoheprieſter oder Cadi sich weigerte, ihn bey Lebzeiten des Alten für einen König auszurufen; daher auch Orang Zeb einen andern Cadi verordnen mußte, der sich williger darzu finden ließ. Die über das Absterben seines Vaters tragende Bekümmerniß glaubwürdiger zu machen, und eine Reue über seine begangene Gewaltthätigkeiten zu bezeugen, legte er sich selbst eine immerwährende Pönitenz auf: diese bestund vornehmlich in Dürftigkeit und beständiger Arbeit. Orang Zeb's Lebensart war folgendergestalt beschaffen: Man traf ihn fast nie müßig an, sondern er wendete den ganzen Tag auf Handhabung der Justiz und genaue Beobachtung der Gesetze Mahomeds. Des Morgens vor Tage badete er sich, und brachte einige Stunden mit Gebet und Andacht hin. Darauf aß er ein wenig Reis und Confecte, und machte sich an seine Verrichtungen, indem er einen Theil des Vormittages seine Unterthanen anhörte, und öffentliche Audienzen gab; darauf that er wieder sein Gebet, ehe er zur Mittagstafel ging, wo er weder Fleisch, Fische oder starke Getränke, sondern nur Reis, Kräuter, Früchte und Confect genoß. Des Nachmittags gab er wieder Audienz, und brachte nachher eine Zeitlang in Devotion zu. Den übrigen Rest des Tages, bis auf zwey Stunden nach der Sonnen Untergang, wendete er auf Hausſachen an. Darauf nahm er die Abendmahlzeit ein, und begab sich alsdenn zur Ruhe; schlief aber nur zwey Stunden, worauf er aufgestanden und im Koran gelesen haben soll; die übrige Zeit des Nachts brachte er meistentheils mit Gebet hin.

Digitized by Google

Durch eine solche Lebensart erwarb er sich nicht allein einen grossen Namen, sondern auch einen gesunden Körper, und er hatte von seinem Antritt zur Regierung bis an seinen Tod, fast bis in die 50 Jahr, stets gute Gesundheit, daß weder seine Beurtheilungskraft, noch Gedächtniß abnahm, bis er an die 90 Jahre alt wurde, da er doch noch in so hohem Alter die Streitigkeiten beurtheilte und die Staats- und Kriegssachen mit größter Hurtigkeit dirigirte.

Seiner Eingezogenheit und Keuschheit aber ungeachtet unterhielt er doch einige 100 schöne Damen in seinem Naram oder Hof, ob es gleich nur zum Staat geschahe, und damit er sich nach den orientalischen Sitten und Gewohnheiten bequemte. Man erzählt, daß er einst eine junge Dame in sein Schlafgemach bestellt; als sich diese nun zur bestimmten Zeit einfand, so trieb er, anstatt mit ihr der Ruhe zu pflegen, die ganze Nacht in Büchern und Andacht hin, worin er sich dergestalt vertiefte, daß ihm dasjenige, was er sich vorgenommen, aus dem Gedächtnisse entfiel, und dieses Frauenzimmer ganz unberührt wieder wegging.

Es ist in Wahrheit zu beklagen, daß man nichts Mehrers von diesem großen Monarchen aufgezeichnet findet. Nur dieses siehet man, daß er den Mogolschen Staat auf einen ganz andern Fuß gesetzt, indem er nicht allein die meisten kleinen heydnischen Könige oder Rajas zum Gehorsam brachte, und sie von Fürsten auf Unterthanen reducirte, sondern sich auch der beyden Königreiche Visapur und Golgonda bemächtigte, welche bisher beständig die großen Mogols bekriegt hatten. Er lag deswegen die meiste Zeit seiner Regierung zu Felde, mit solchen furchtbaren Armeen, daß, wenn er mit seinem Lager aufbrach, man 120 Elephanten und 1400 Kameele nöthig hatte, die Gezelte und Equipage der Armee fortzufahren. Es war sonst in den Jahren 1685 und 86, da er sich die beyden Reiche Golgonda und Visapur unterwarf, deren Könige gefangen in das Lager gebracht, und ihre Lande zu Provinzen des großen Mogolschen Reiches gemacht wurden, welches nunmehr südwärts keine andere Gränzen, als das große Meer hat.

Mit Eroberung dieser beyden Reiche ging es also zu. Der letzte König in Visapur war Sikandar, in dessen Minderjährigkeit das Reich mit ein und anderer Rebellion geplagt wurde; als Orang Zeb solches merkte, rückte er mit einer Armee darein, belagerte die Stadt und Festung Visapur, die er endlich nach 3jähriger Belagerung eroberte, und den jungen König Sikandar wegführte. Orang Zeb gab ihm bey 5 Tonnen Goldes zum jährlichen Unterhalt, und bezeuget Gemelli Careri in seiner Reisebeschreibung, daß er kurz hernach diesen jungen König in des großen Mogols Lager gesehen habe. Der letzte König in Golgonda hieß Tanachia, eben derselbe, dessen Reich der große Mogol zuvor vergebens zu bezwingen gesucht hatte. Nachher schickte Orang Zeb seinen Sohn Scialam mit einer mächtigen Ar-

Digitized by Google

mee nach Golgonda, unter dem Prätext, der König habe den bekannten Savagi freye Passage verstattet; Scialam aber machte anstatt seines Vaters Befehl nachzuleben, Friede und Freundschaft mit dem Könige, und als Orang Zeb ihm eine neue Ordre zustellen ließ, daß er dasjenige vollziehen sollte, was er angefangen hätte, legte er seinen Säbel vor des Vaters Füßen nieder, und sagte, er wollte, als ein guter Muselmann, den geschlossenen Frieden halten. Daher mußte Orang Zeb selbst diese Expedition antreten. Der König retirirte sich bey seiner Ankunft in die Festung, die man für unüberwindlich hielt; sie mußte sich aber im Jahr 1686 ergeben, und der gefangene König wurde in der Festung Daulet Abad verwahrt.

Doch das große Glück, so dem Orang Zeb überall auf dem Fuße nachfolgte, war auch mit Widerwärtigkeiten untermengt, denn, als er mit 80000 Mann die portugiesische Stadt Daman belagerte, ward der halbe Theil seiner Armee von seinen eigenen Elephanten ruinirt, die vor dem gemachten Feuer der Belagerten erschraken, sich umwendeten, und eine große Niederlage unter seinem Volk verursachten. Seine eigenen Söhne thaten ihn in seinem grauen Alter den meisten Verdruß an, indem sie nach seinem Leben stunden. Der gefährlichste von allen war Akebar, welcher mit einem Raja sich in Alliance einließ, und mit einer großen Armee seinem Vater unter Augen ging. Weil sich aber Orang Zeb damahls nicht stark genug sahe, eine Schlacht zu wagen, schrieb er seinem Sohne einen Brief zu, und dankte ihm, daß er seinem Befehle sowohl nachgekommen wäre. Er kartete es auch so, daß dieser Brief dem Raja in die Hände fiel, welcher deßwegen einen Argwohn zu dem Akebar faßte, da unterdessen Orang Zeb Zeit hatte, eine wichtige Armee zu sammeln, mit welcher er seine Feinde vollkommen besiegte.

Endlich starb dieser bewundernswürdige Mann im J. 1708. in einem Alter von neun und achtzig Jahren, ohne daß er die Successsion regulirt hatte: er sagte nur, als man ihn deßhalb befragte, daß er einmahl seinen andern Sohn Schach Alem dazu erklärt hätte; es stünde aber bey Gott, ob er es behaupten könnte: deßwegen wurden nach seinem Tode eben solche Tragödien als zu seines Vaters Zeiten, gespielt.

Hätte Orang Zeb, dieser außerordentliche Mann in Europa gelebt, und hätte er Geschichtschreiber gehabt, die seiner würdig gewesen wären — gewiß, man hätte ihm den Beynamen eines Großen ertheilt — man würde ihn vielleicht sogar vergöttert, man würde seine Regierung als die glücklichste geschildert, das hindostanische Reich unter ihm als das weitumfassendste angesehen, seine Geschichte mit Enthusiasmus gelesen, und ihn als Einen der weisesten und größten Monarchen der Vorzeit dargestellt gefunden haben. Allein da er beynahe um tausend Meilen von uns entfernt wirkte, kennt man seiner kaum. Mag er immerhin durch Verschlagenheit, List und Gewalt zum Throne gelangt seyn, mag er immerhin unerlaubte Mittel und alle Kunst-

griffe, die der menschliche Geist nur zu erfinden fähig ist, dabey angewendet haben, mögen immerhin Tausende dabey zu Boden gestreckt worden seyn; so überwog doch seine nachherige mehr als funfzigjährige, vortreffliche und fast beyspiellose Regierung bey weitem alle vorhergegangenen Uebel. Man vergaß bey dem allgemeinen Wohlstande gern, daß er sich einst unerlaubter Weise das Staatsruder angemaßt hatte; und sein großer mächtiger Geist machte die Jahre seines politischen Daseyns vielleicht zu der in ihrer Art einzigen Geschichte des ganzen Orients. So schließt Freyherr von Wakkerbart in seiner (seltenen) Schilderung des Kaisers Aurengzeb, welche wir außer Holberg's Vergleichung der Historie und Thaten verschiedener, insonderheit orientalischer indianischer großer Helden und berühmten Männer. (S. Erst. Th. S. 82 — 145) in diesem Artikel benützt haben.

Quellen sind: History of Hindostan, by Mr. Dow. 1772. 4. 3 Theile. Voyages aux Indes par Mr. Bernier 1690. 8. 2 Theile. Voyages aux Indes Par Mr. Tavernier 1680. 4. 3 Th. The Lives of the Imperors of Hindostan, by Mr. Frazer. fol. Nouveau Dictionaire Historique a Caen. 1786. 1 Theil.

D'Orcy, Gigot, ein französischer Finanzeinnehmer, welcher sich um die Ausbreitung der Entomologie in seinem Vaterlande verdient gemacht hat. Auf seine Kosten, und unter seiner Aufsicht, erschien das bekannte Werk: Papillons d'Europe, sieben und zwanzig Hefte. Den Text dazu hat D'Orcy zum Theil selbst ausgearbeitet, obgleich ein gewisser P. Engrainelle auf dem Titel als Herausgeber genannt ist. Mit diesem Werke muß ein ähnliches, nämlich die von Olivier herausgegebene Entomologie, wozu D'Orcy ebenfalls die Kosten hergegeben, und das auch als eine Fortsetzung der Papillons d'Europe angekündigt worden, nicht verwechselt werden. D'Orcy starb zu Paris im May 1793 einige funfzig Jahre alt. S. neues historisches Handlexicon V Theil. S. 743 u. 744.

Ordonitz, Carl von, Registrant bey den Landrechten, und Violinist bey der kaiserl. Hofkapelle zu Wien, schon seit dem J. 1766; hat gegen 1780 zu Lyon 6 Violinquartetten Op. I. stechen lassen. Ungleich mehrere seiner Compositionen und vorzüglich Sinfonien sind in Mss. von ihm bekannt; auch hat er die Operette: diesmal hat der Mann den Willen, in Musik gesetzt.

Orffyreus, Orffyre, Johann Ernst Elias, ein zu seiner Zeit berühmter, wo nicht berüchtigter Mann, der eigentlich Beßler hieß. Sein Orffyré ist durch die gegen einander über gestellten Buchstaben des Alphabets so herausgebracht:

a b c d̈ ë f g h i k l m

n ö p q r̈ s t u w x ÿ z *)

*) S. v. Wolffs Bedenken wegen des Orffyreischen Perpetui mobilis, in dessen Theile noch gefundenen kleinen Schriften. Halle 1755. 4. zu Anfange bey der Inhaltsanzeige in einer Note.

In dem Exemplare von J. B. Carpzovs Ehrentempel von der Oberlausitz, das sich auf der Casselischen Bibliothek befindet, stehet von seiner Hand S. 305. eine schriftliche Anmerkung, daß er 1696 am 1ten May eben zu Lauban sich befunden habe, als in der Nacht 122 Häuser daselbst abgebrannt, und daß er damals 15 Jahre alt gewesen sey. Hieraus ergiebt es sich, daß er 1680 geboren war. Wo eigentlich? das ist unbekannt. Auf der dort zu Anfange befindlichen Landcharte von der Oberlausitz in dem erwähnten Carpzovischen Exemplare findet sich noch geschrieben: „Zu Jonsdorf ohnweit Zittau, hat Offyre seiner Mutter Schwester gewohnt, Regina Fuchsen, geb. Maucken, ist da gestorben und zu Bertsdorf (nicht weit davon) begraben." Eines von diesen, oder ein anderes in der Gegend an der Böhmischen Gränze ohnweit Zittau gelegener Waldörfer ist ohne Zweifel der Geburtsort. Was sonst zu einiger Nachricht von ihm verhelfen kann, das habe ich aus seiner gedruckten sogenannten: apologischen Poesie und poetischen Apologie von seinem mobile per se und Perpetuum mobile ohne O. 1716 — 1717. 8. herauszuklauben die Geduld, — muß ich sagen — genommen, denn es ist eine wahrhaft abominable Poesie. Von armen aber doch ehrlichen und frommen Aeltern erzogen, verrieth er bereits in der zartesten Jugend einen aufgeweckten Kopf. Der Vater brachte ihn nach Zittau, und der Knabe hatte das Glück, von dem Rector des dasigen Gymnasiums, Christian Weise, ein Lieblingsschüler zu werden. Sein lebhafter Geist machte ihm zwar die Begriffe in den Wissenschaften leicht, jedoch aber auch nicht wenig biegsam für die jugendlichen Verführungen zur Ausschweifung. Eine Krankheit wurde die Folge davon, inzwischen zugleich das Mittel von seinen Verirrungen wieder zurück zu kommen. In den theologischen und medicinischen Wissenschaften hatte er sich zwar Kenntnisse erworben; bey den mathematischen aber, hauptsächlich bey der Mechanik, blieb er stehen, weil ihn eines Theils seine größte Neigung dahin führte, und weil er andern Theils sich damit in seinen Umständen eher durch die Welt zu bringen glaubte. Auf seinen Wanderschaften, die er nun anstellte, sann er immer auf allerhand Künsteleyen. Bald schnitt er Steine, bald schliff er Glas, schmolz, goß, drechselte und fragte alle Vortheile bey den Meistern in jeder Art unvermerkt aus. Er lernte dann auch Uhren machen, Glas blasen, mahlen kupferstechen, lakiren, in Wachs bossiren; sahe sich in der Astronomie, in der Meßkunst um; machte Pulver, Windbüchsen, und liebte die Algebra, auch Musik. Inmittelst gerieth er in ein Kloster, wo ihn als Kuttenbruder, das gute Leben von Neuem in Ausschweifungen stürzte. Er mußte diese mit einer bey einer Schlägerey empfangenen Wunde büßen, nach deren Heilung er mit dem abermahligen Vorsatze, sich zu bessern, eine Reise nach Böhmen, Mähren, Oesterreich machte. Auf derselben brachte ihn der Zufall unter Soldaten. Er desertirte. Auf seiner Flucht fügte es sich, daß er einem Hülflosen, der in einen Brunnen gefallen ge-

Digitized by Google

fallen, das Leben rettete. Dieser war ein Chymiker, der ihn mit nach Hause nahm, ihn lieb gewann, und ihm vieles von seiner Wissenschaft entdeckte; daher Orffyré sogar mit chymischen Medicamenten nicht nur viele Curen verrichtete, sondern auch viel Geld verdiente. Ein großer Herr nahm ihn hierauf mit nach Italien. Hier sah er in einem Kloster einen Bratenwender, der sich selbst in der Bewegung erhielt, und dieß schuf in ihm den ersten Gedanken zu seinem Perpetuo mobili. Er kam nun ferner nach Augsburg, Wien, Landau, Prag. An letzterm Orte *) machte er Bekanntschaft mit einem Jesuiten, an dem er einen Freund fand und welcher, wie er, schon lange an ein Perpetuum mobile gedacht hatte. Sie verbanden sich, ihr Vorhaben auszuführen, und nahmen noch einen Juden-Rabbinen zu Hülfe, bey welcher Gelegenheit Orffyré auch etwas hebräisch lernte. Die Sache gerieth jedoch ins Stocken. Orffyré verließ Prag, und kam im Jahr 1703 nach Dresden. Hier arbeitete er für Müller, Schreiner und andere mechanische Handwerker als Geselle. Von Dresden ging er nach Holland, England, Irland. Weil es ihm an Geld fehlte, wurde er nun ein Arzt oder vielmehr Marktschreyer. Mit Uhrmachen verdiente er sich wiederum ein anderes Mahl seinen Unterhalt. Bey seiner Rückkehr nach Deutschland vermeinte er in einer Gesellschaft von Schatzgräbern sein Glück zu machen, er mußte es aber natürlich bald inne werden, daß er an einem Narrenjoche gezogen habe, und er sagte daher selbst: „Ihr Leute, (glaubet mir nur frey,) Schatzgraben ist Betrügerey." Von jetzt an lag ihm sein Perpetuum mobile mehr, als jemahls im Kopfe, besonders da er mit bessern frömmern und heiligern Gesinnungen als sonst begabt zu seyn vermeinte, und ihm seine Phantasie eingab, als ob Gott ihn zum Werkzeug von der Möglichkeit der Sache ausersehen habe. Weil er dafür hielt, daß die Orgelmacherkunst ihn immer mehr und mehr auf zweckdienliche Wege leiten könnte; so nahm er einen seiner Anverwandten, einen Künstler in der Art zu sich, und verfertigte Orgeln. Niemand als dieser wußte die eigentliche Absicht des Arbeitens und also auch das Mißlingen vieler Proben. Er ermüdete zwar nicht und sann Tag und Nacht auf die Wirklichkeit seiner Maschine, welcher er je länger je besser näher zu kommen glaubte; nur sein Kostenaufwand dabey verursachte ihm endlich Mangel, und er ward genöthiget, jede Gelegenheit zu suchen, um sich durch Marktschreyerey etwas zu verdienen **) Einstmahls wurden ihm sein Geld, Kleider, Wäsche und Bücher gestohlen, und nun hatte er gar nichts. Er reiste darauf in's Erzgebürge, und kam nach Annaberg. Hier that er unverhofft eine Kur an des D.

*) Es war im Jahr 1700; s. d. Rechtglaub. Orffyreer. S. 47.

**) Um sich mehr Zulauf zu verschaffen, nahm er selbst de facto, den Doctortitel an, ohne irgend von einer medicinischen Fakultät oder einem Comes Palatinus mit einem Diplom darüber versehen zu seyn. Freylich mußte er wegen seiner abenteuerlichen Curen zuweilen Ort und Namen verändern, damit er nicht in ahndende obrigkeitliche Hände gerieth. (a. schriftliche Nachr.)

Digitized by Google

leb., Stadtphysicus und Burgermeisters Christian Schuhmanns ochter, die er selbst zur Belohnung nachher zur Frau erhielt.

Er begab sich mit ihr nach Gera, wo er endlich im Jahr 712 seine unterdessen nach etlichen hundert vorher begangenen rrthümern und zu seinem Schaden modellierten Mechanismen anquam pseudo-perpetuo mobilibus, wie er selbst redet, fertig wordene Maschine dritthalb Schuh hoch, zur Schau aufstellte. ine Menge Menschen, hohen und niedern Standes besahen sie, nd gaben darüber öffentliche Attestate, (man sehe sein triumhirendes Perpetuum mobile, in teutscher und lateinischer Spra-e. Cassel 1719. 4. *) (S. 108. u. ff.), anstatt daß Andere daüber zweifelten und die Köpfe schüttelten. Mit dem Jahre 1713 eränderte Orffyré seinen Wohnort nach Draschwitz, einen unweit Zeitz gelegenen Dorfe, und nahm seine inzwischen etwas ergrößerte Maschiene mit zur Schau dahin. Sein Marktschreyerandwerk trieb er dabey so stark fort, daß ihm der gemeine)aufe Hexereyen u. d. gl. Schuld gab. Als er von Draschwitz ar bald nach Obergreislau zog, schmiß er sein Kunstwerk entwey. Es konnte wohl nicht fehlen, daß er sich wegen der Uneständigkeit seines Aufenthalts vorurtheilige Gerüchte, wie es eschah, bereiten mußte. Auch an letzterm Orte blieb er nicht ange, sondern setzte sich nach Merseburg und verfertigte aufs Neue seine Maschine von 6 Ellen im Diameter, hatte abermahls iele Zuschauer und bewirkte sich die bündigsten Zeugnisse darüer. (Diese Zeugnisse sowohl, als die Abbildung der Maschine elbst, sind in dem angez. triumphir. Perp. mob. S. 116. u. f. u finden.) Ein Schreiner und Modellmeister, Namens Andreas Bärtner aus Dresden, und Joh. Georg Borlach, ein Müller on daher, die sein Werk gesehen hatten, ließen es in Kupfer techen und glaubten zu beweisen, daß es Betrug wäre, indem s mit einem Stricke gezogen würde, (s. angez. tr. P. M. Seite 115.); ein Leipziger Advokat und Mathematikus, Christian Wagner, vermehrte die Beschuldigung und sagte **), es stecke in dem

*) Gleich Anfangs kam heraus: Gründlicher Bericht von dem glücklich inventirten perpetuo ac per se mobili, nebst dessen Abbildung. Leipzig 1715. 4. und darauf: Neue Nachricht von der curiösen und wohlbestellten Laufprobe des Orffyreischen auf dem Schlosse Weissenstein bey Cassel aufs Neue erbauten Perpetui mobilis. Leipz. 1718. 4.

Beschreibungen und Nachrichten davon sind außerdem noch zu finden: in den Act. Erud. Lipsi. a. 1715. Januar u. a. a. 1718. Nov. p. 497. seq. in d. Bresl. Samml. 4. Vers. S. 1722. u. ff. i. Curieus. Buch: Cabinet, 36 Eing. S. 632 u. ff. in Hist. der Gelehrsamk. uns. Zeiten, 3 St. S. 215 u. ff. Leipz. gel. Zeit. 1722, Nr. 52, S. 508. u. ff. i. Wolfens mathematischem Lexikon.

**) In seiner: Untersuchung was von dem Rade, welches der sogenannte Herr Dr. Orffyreus zu Merseburg verfertigt, zu halten und wie alles dasjenige, was er bisher zu dessen vermeynten Beweisgrunde angeführt, noch lange nicht inferire, daß es deswegen nothwendig das rechte Perpetuum mobile seyn müsse. Leipz. 4. s. dav. N. Bibl. 10 Band. Frankf. und Leipz. 1715. 8. 46. St. S. 516. u. ff.

Rade ein verkleideter und verdeckter Bratenwender (s. angz. P. M. S. 134.), so lange dieser laufe, laufe das Rad a An dem Sachsen Meinungischen Küchenmeister Jak. Andr. sonst ein Klein-Uhrmacher, bekam Orffyré sogar einen neun val, welcher versicherte, daß er schon über 20 Jahre an Perpetuo mobili gearbeitet und in Zeit von einem Viertelja Vollendung desselben eben so gut als Orffyré darstellen wol daß auf diesen demnach die Erfindung nicht allein falle; (s. gel. Zeit. 1717. Nr. 7. S. 56.) Vorerwähnter Andreas Fär bot ihm in einem gedruckten Quartbogen tausend Rthlr. wenn er sein Rad vier Wochen laufen lassen könne, (s. Leip Zeit. Nr. 86. S. 692.) und Andere legten ihm zuschriftlich gende Fragen vor: ob ein großer Herr seine Erfindung schon innen gesehen, ob er geneigt wäre, einem großen Herrn seine findung allein zu entdecken; ob er nicht von seiner versert Maschine ein Stück an einen entlegenen Ort senden wolle; ob wohl gesonnen wäre, in andern Ländern seine Sachen zu chen; ob er sein Kunstwerk auch noch größer zu errichten ge te; ob er versichern könne, damit noch größere Lasten (bisher ren es in die 70 Pfund) aufzuheben und daß das Werk bes dig sey; wie hoch sich dazu die Kosten beliefen, und wie Zeit dazu erforderlich wäre; wie hoch erforderlichen Falles Reparationskosten des Werks steigen möchten; ob die Sach Kalten, wo andere Werke einfrieren, auszuführen wär theuer er seine Kunst für einen Käufer halte, oder ob er hätte, daß viele Käufer sich aufwürfen; auch noch, da er fentlich vorgab, Gott habe ihm sein Perpetuum mobile offe ob er gewiß wisse, daß er als ein Christ auf seine Sache geh men, oder ob nicht falsche Geister seine Lehrmeister gew Seine Antworten auf alles dieses richtete er jedesmals nach schaffenheit ein. Als er in Merseburg unaufhörlich von schauern seiner Maschine belagert gehalten wurde, gab ihm ner seiner Freunde den Rath, eine Büchse auszuhängen, in che jeder, der da komme, etwas für die Armen zu werfen b Dieß Mittel verminderte würklich seinen Zuspruch, und e mehr Ruhe in seinem Hause, wiewohl man ihm Schuld als ob er die Büchse zu seinem eigenen Nutzen ersonnen ge hätte. Ein hierauf gefolgter obrigkeitlicher Befehl, sein Mo täglich mit 6 Gr. zu veracciren, brachte ihn zu dem Entsch solches abermahls zu zerstören. Eben da er sich in den dürf sten Umständen befand, — es war im Jahr 1716, — ließ Hessenkasselsche Landgraf Carl, mit Versicherung freyer Re sten, ihn nach Cassel kommen, gab ihm unterm 15 Aug. Jahres den Charakter als Commerzienrath, und ließ ihm dem Schlosse zu Weissenstein ein Zimmer zu Errichtung Perpetui mobilis einräumen. (Wie hier die Beschaffenhe von gewesen, davon läßt sich in mehr erwähntem triumph. S. 141. u. ff. eine Abbildung sehen.) Auch von diesem Fü hat er ein für sich sehr günstiges Zeugniß vom 27 May 1

Digitized by Google

[illegible] ehrgenannte triumph. Perp. Mob. S. 26 und ff. einrücken lassen, und es ist zu verwundern, wie er das Vertrauen von Fürstl. Personen, Staats- und gelehrten Männern zu seinem Vortheile zu erhalten gewußt hat. Eine Menge seinem triumph. Perp. Mob. angehängter Lobeserhebungen (noch einige eben darein sehe man in Leipz g. Zeit. v. 1716, 9ten Supplem. S. 512; vergl. die Nr. 102 vom Jahr 1727 S. 1036) zeugen davon *). Doch, was läßt sich mit der Maske der Religion nicht alles ausrichten!

Nach Teutschl. 18ten Jahrh. 6. Heft, S. 387, hätte der Mann weit über die Meerenge von Gibraltar in das Spital der Welt, wo gesunde Luft ist, und sich alle Winde durchkreutzen, hinausgeschafft werden müssen.

Es ist mir ein wichtiges Aktenstück vom 28. Nov. 1727 zu Händen gekommen, welches ich hier, einige Stellen ausgenommen, hersetzen will:

„Orffyrei gewesene Magd, Anne Rosine Mauersbergerin, von Drebach bey Annaberg in Sachsen gebürtig, 38 Jahr alt, sagte aus, Sie hätte lange Jahre, seit 1711 bey ihm gedienet, und wüßte den ganzen Verlauf und Bewandtniß mit dem Orffyreischen Rade. Es wäre gleich vom Anfang zu Gera gedrehet, und hätte niemahlen von sich selbst gelaufen; hernach auch in den andern Orten, als zu Merseburg und zu Weißenstein, wie es verschlossen gewesen, hätte der Orffyreus, seine Frau, sein Bruder Gottfried und sie, die Magd, eins um's andere gedrehet und einander abgelöset. Er hätte ihr für jede Stunde zu drehen 2 Gr. versprochen, von welchem Lohne sie noch 9 Rthlr. vor einigen Monathen bekommen, der Gottfried aber, weil er am Meisten drehen müssen, hätte 100 Rthlr. bekommen. Sie hätte sowohl Tags als Nachts drehen müssen, weil er befürchtet, es möchte jemand Acht haben, ob es auch des Nachts liefe. Wie die Wasserschnecke daran gehenkt worden, wäre es sehr schwer zu drehen gewesen. Die Pfosten wären hohl und darin ein langes schmales Eisen, woran unten Wiederhacken, welche nach ihrer Meynung etwann an den Zapfen der Welle gefaßt. Das Drehen wäre in Orffyrei Schlafkammer, so nahe daran gewesen, geschehen, und zwar auf einer Stellage hinterm Bette. Wenn man sie an den Ort und in die Kammer nach Weißenstein führte, könnte sie noch alles zeigen, wie es gewesen. Das schmale Eisen hätte der Hofschlosser in Kassel (vermuthlich der, welcher eine Tochter des Orffyré zur Ehe hatte) gemacht. Sie, die Magd, der Bruder Gottfried, sein des Orffyrei Frau und die Jungfer . . , hätten alle einen erschrecklichen Eid schwören müssen, davon sie die Originalia unter seiner eigenen Hand noch hätte und die Copeyen hier beygefüget, zu sehen. Wie sie aus seinen Diensten gegangen, hätte er sie in eine von den hintersten Stuben allein geführet, die Thüre feste zugeschlossen, zwey gela-

*) S. Relatio de perpetuo Mobili I. E. E. Orffyraei in den Actis Erudit. Novemb. 1718 wo auch kurz die Historie dieser Maschine erzählt wird.

dene Pistolen auf den Tisch geleget, und ihr nochmahls e
gräulichen Eid vorgelegt, daß sie nichts von seinem Dreh
decken sollte, mit dem Beyfügen, daß da sie sich dessen
würde, er sie augenblicklich durch den Kopf schießen wolle;
wie sie erwiedert; so müßte er ja wieder sterben, geantwo
daran wäre nichts gelegen, er müsse ohnedieß sterben. Sie
dagegen versetzt; es wäre ja überflüßig, weil sie schon einm
geschworen; worauf er geantwortet: wenn sie sich dessen
gerte; so schiene es, als wenn sie ihn wolle in Ruin br
und offenbaren, was sie wüßte, sie sollte aber darauf
Staat machen, dann — — — es seye nichts Heimliches
auch weiß machen wollen, daß das Drehen nur zu dem
geschehen, daß die Maschine durch das Laufen sich inwend
nicht abnutzen sollte, und überdem würde sie mit zur Straf
zogen werden, weil sie mit drehen helfen. Also hatte sie,
wohl ungern, um ihr Leben zu retten, den Eid abgeschw
vermeynte aber, weil er gezwungen, daran nicht gebund
seyn. Wie das Rad die 8 Wochen zu Weissenstein beständ
und Nacht gelaufen und gedrehet werden müssen, hätte sie
einmahl gegen ihn beschwert, daß sie die stete Arbeit des
hens nicht aushalten könnte, zumahlen es auch im kalten
ter; darauf er geantwortet: sie möchte sich nichts verd
lassen, er wolle sie schon bezahlen, daß sie sollte zufrieden
Er hätte ihr bey ihrem Abschiede eine lange Predigt geh
daß sie verschwiegen seyn und sich ihres Eydes erinnern
Auf Befragen, wie er den Leuten, so die Maschine geh
wann Fremde da gewesen, das Rad zu besichtigen, in de
dern Kammer bedeuten können, wann das Rad stille stehe
wieder laufen, oder auf die andere Seite gehen sollte? Die
wort: theils hätten sie Solches an seinem Kehren, da
Rad allemahl erst mit der Hand in Bewegung gebracht,
auch an andern Zeichen, als Husten, Räuspern, Auswerf
dergl. wahrnehmen können. Er hätte sich zur Zahlung de
ständigen ihr annoch schuldigen Drehelohns nicht verstehe
len, da sie ihn aber bedrohet, dafern er sie nicht bezahlte
sie zu Cassel klagen und Alles entdecken, habe er sie endl
zahlet.“ —

Die übrigen Aussagen von noch sechs andern abgeh
Zeugen die vom Orffyré vorhin mit einem Eide belegt g
werden hier übergangen: sie stimmen in der Hauptsach
darin überein, daß es auf Betrug hinaus gelaufen. Seine
ter diesen Zeugen begriffene eigene Frau versichert mit Th
daß sie ihrem Manne, der stets sakrirte Hostien bey sich
dabey aber ein desperater Mensch seye, und sich um nich
kümmere, wohl fünf Eide schwören müssen, daß sie a
Ende dessen ungeachtet sich gedrungen gefühlt, den Zusa
hang einem in Eid und Pflichten stehenden Manne heim
entdecken, der es aber bey sich behalten, die Partey ihres
gerischen Mannes genommen, und noch dazu ihr die schl

Digitized by Google

Auslegung davon gemacht habe. Ein anderer der Zeugen bringt noch bey, daß, als einstmahls ein gewisser General von H. . . gekommen, um die Maschine auszuheben, da er dann die Pfosten unfehlbar hohl und den Betrug gefunden haben würde, der Orffyreus, der dieß vorher erfahren, seinem Unglücke dadurch zuvorgekommen; daß er alles auseinander gethan; und als ein anderes Mahl einige Baumeister die Maschine scharf untersuchen wollen, habe er sich, da ihm dieß gesteckt worden, geschwind in's Bette geworfen, und krank gestellt, wo sie dann also unverrichteter Sache wieder weggehen müssen. Auf alle Fälle aber trüge Orffyré allezeit Gift bey sich, ohne Zweifel sich selbst umzubringen, wenn er sich anders nicht mehr zu helfen wüßte.

Verborgen also sind die Orffyreischen Schwänke nicht geblieben; geahndet aber hat man sie nicht, vermuthlich aus mehr als Einem Grunde. Nachdem er seine Weissensteiner Maschine endlich zerstört und im Jahr 1722 Carlshafen zu seinem Wohnplatze erwählt, wo er Wohnung, Garten, Wiesen und Aecker zu einem Fürstl. Geschenk erhielt, so machte er sich anheischig, die Maschine hier weit größer wieder aufzubauen, und sie zu mancherley nützlichem Gebrauche zu erweitern. Keine seiner getreuen Mithelfer aber waren mehr da; sein Bruder Gottfried war nach England gereist, seine Frau todt und die Magd nachher auch nicht mehr bey ihm. Von einem Mobile gedieh nichts weiter zu Tage. Statt dessen kam er in der Folge, im Jahr 1738, mit der Bekanntmachung drey neuer Kunststücke zum Vorschein, als: 1) einer aus stillem Wasser unaufhörlich springenden Fontaine: 2) einer großen selbstspielenden Thurn-Orgel, und 3) seines sogenannten neuerfundenen orffyreischen Schiffs oder einer besondern Conversationsmaschine, wodurch bey Strandung der Schiffe Güter und Menschen sollten gerettet werden können. Er nennte, in einem darüber ausgestreueten gedruckten Quartbogen, sein Werkzeug unverbesserlich. Im Jahr 1739 flog abermahls ein gleich dem vorigen, in dem ächtesten Tone des ächtesten Marktschreyers, gedrucktes Oktavblatt von ihm aus, mit der Ueberschrift: Der durch allmächtigste Wunder-Macht ohnmächtig gemachte Neptunus. Er behauptete darin, „daß er seine Conservations- und Wassermaschine zeither noch mehr verbessert, ja verwunderlich kunstreich inventiret, dergestalt, daß man damit (falls ein Seeräuber, Sturm und Unglück aufstoßen sollte) gar behände sich verbergen, und unter das Wasser so tief, als einem beliebt, ja gar bis auf den Abgrund hinunterfahren, allda viele Stunden und Tage, oder so lange, bis der Sturm oder Feind vorüber, mit allen bey sich habenden Leuten, ohne alle Sorge, Gefahr und Luft-Ermangelung, verweilen, indessen aber sehen, lesen, sprechen, essen, trinken, aufrecht stehen und gehen, oder sitzen und liegen, ruhen und schlafen, oder anders verrichten, alle nothbedürftige Sachen bey sich haben, auch sodann mit Plaisir nach eigener Gefälligkeit, wiederum herauf

über das Wasser kommen, oder auch noch unter selbigem, wo es tief genug, hin und her schwimmen könne, ohne daß es oben auf dem Wasser jemand gewahr werde, u. s. w.“ „Nur an Kaiser, Könige und große See-Mächte werde er diese Wundersache unter raisonablem Accord eröffnen.“

Aber auch schon Anfangs, als er sich zu Carlshafen niederließ, gedachte er seinen Namen dadurch zur Unsterblichkeit zu bringen, daß er aufs Tapet brachte, daselbst ein großes Tugendhaus und wahre Weisheitsschule zu stiften; er wollte dieß Haus: die Gottes-Burg nennen, und die darin aufgenommen würden: Gottes-Bürger, Christen, Türken u. s. w. sollten der Aufnahme fähig seyn. Mancherley Künste, sonderlich mathematische sollten darin gelehrt werden, vor allem aber die Gottesfurcht ganz und allein aus der heiligen Schrift, verbunden mit einem stillen, friedfertigen und arbeitsamen Lebenswandel. Daß dieß Haus nicht zu Stande gekommen, bedarf wohl keines Erwähnens.

Selbst zu dem Religionsreinigungswerk warf er sich als einen Competenten auf; er schrieb in der Absicht: Der Rechtglaubige Orffyreer: oder die einige Vereinigung der uneinigen Christen in Glaubenssachen, sie nennen sich gleich Evangelisch-Lutherisch, Evangelisch-Reformirt, Römisch-Catholisch oder Papistisch; Cassel 1723. 4. *). und gleich darauf: Kurz verfaßter und unumstößlicher Inbegriff der allerreinsten Christen-Religion — anbey die bekannte und vorm Jahr herausgegebene Einige Vereinigung der uneinigen Christen — wider einen einig-uneinigen Widersacher zu verfechten. 1724. 4.

Viele gedruckte Gelegenheits-Gedichte, meistens auf den Landgrafen Carl von Hessen-Cassel, verdienen keiner besonderen Erwähnung.

Auf der Cassel. Bibliothek sind noch seine hinterlassene Figuren im Holzstiche, die er zu einem herauszugebenden großen Maschinen-Tractate, als Beweis seines Perpetui mobilis, bestimmt gehabt. Diese Figuren erstrecken sich von Nr. 1 bis 141. Auf dem ersten Blatte davon stehet Folgendes von seiner eigenen Hand geschrieben: „Lauter demonstrationes wegen der Möglich- und Unmöglichkeit des Mobilis perpetui“ und darunter: „NB. 1733 den 1sten May habe wegen des Arrests alle die Formen verbrandt, welche jetzt vergraben, und welche die Möglichkeit demonstriren. Die Demonstrationes und Experimente aber habe liegen gelassen; weil Niemand so leicht was daraus von einem Motu perpetuo ersehen oder lernen kann, wiewohl doch etwas überhaupt darinnen gutes stecket, obgleich keine Figur per se den Motum in sich fasset; aber wenn verschiedene Figuren zusammen

*) Man s. dav. die Fortges. Samml. v. A. u. N. theol. Sach. 1724. S. 90 u. ff. In der Cassel. Bibliothek befindet sich von einem Katholiken, unter dem erdichteten Namen Johannis de Petra Petri, eine scharfe Widerlegung der Orffyreischen Schrift im Manuscript, von 1724, in 4.

Digitized by Google

kommen, und ein penetranter Verstand dazu, so ist in selbigen wirklich ein Movement zu suchen, und daraus endlich auch zu finden."

Nachdem es ihm am Ende noch kümmerlich ergangen, daher er auch zu seiner Rettung von diesem auf jenes gefallen, wohin unter andern sein Project zu einer selbst spielenden großen Thurm-Orgel gehört; so versuchte er im J. 1743 noch sein Heil im Braunschweigischen; hier wollte er Windmühlen aufbauen, eine Marmorplatten-Fabrik, eine Juchten- und Saffian-Fabrik in Stand bringen. Er hielt sich daher in Fürstenberg auf; hier beschloß er dann am 30. Nov. 1745 seine Laufbahn; doch aber ist sein Körper zufolge seines Willens, nach Carlshafen in das von ihm sich bereitete Erbbegräbniß gebracht worden.

S. Strieder's Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte. Zehnt. Band, S. 150 — 174.

Orgiani, D. Theophilo, gebohren zu Venedig, lebte zu Ende des 17ten und zu Anfange des 18ten Jahrhunderts als Kapellmeister zu Udine. Er schrieb sehr viele Opern, und fand so vielen Beyfall zu Venedig, daß man daselbst eine Zeitlang keine andere Musik, als die er gesetzt hatte, hören wollte. Unter andern Opern zeichnen sich besonders folgende aus: l'Eliogabalo 1686. Il Vizio depresso e la Virtù coronata 1686. Il Dioclete. 1687. Le Gare dell' Inganno, e dell' Amore. 1689. Il Tiranno deluso 1691. L'Onore al Cimento. 1703, und Armida Regina di Damasco. 1711.

Orgitano, Sar., wurde als Cembalist zu Neapel 1770 unter die stärksten Virtuosen auf diesem Instrumente gezählt. Er hat auch zu London ein Werk Klaviersonaten stechen lassen.

Orient, Joseph, Einer von den größten Landschafts-Mahlern, geboren 1677 zu Brurbach bey Eisenstadt in Nieder-Ungarn. Er widmete sich anfänglich der Jägerey; verließ sie aber bald wieder, damit er sich der Mahlerey, wozu er von Natur bestimmt zu seyn schien, mit allem Fleiße widmen könnte. Als Landschaftsmahler stellte er bald das Ende eines Waldes, bald eine schöne Ebene auf das Natürlichste vor; und mahlte Landschaften nach dem Vogelflug vortrefflich. Seine Gemählde sind gemeiniglich sehr reich; die verschiedenen Lagen aber sind dennoch allezeit vollkommen deutlich. Anfangs mahlte er auch die kleinen Figuren in seinen Gemählden selbst. Da es ihm aber zu viel Zeit kostete, und dieselben vielleicht nicht nach Wunsch geriethen, so ließ er sie von Fergen, Jennecken oder Cantes mahlen. Man schätzt von seinen Gemählden vornehmlich diejenigen, welche er nach der Manier Joh. Griffiers und Hermann Sachtlevens, zweyer berühmter Mahler gefertigt hat. In der Kenntniß und richtigen Beurtheilung der Gemählde hat ihn nicht leicht Einer übertroffen: Sein glückliches Gedächtniß trug vermuthlich

vieles hierzu bey. Orient ist nicht nur als Mahler, sondern auch als Mensch wegen seines vortrefflichen Charakters, sehr achtungswerth; er wurde daher auch bey seinem Tode, welcher 1747 erfolgte, von Jedermann bedauert. S. Ladvocat.

Orisichio, Sgr, ein Kirchen-Komponist zu Rom; stand daselbst um das Jahr 1770 in so großem Ansehen, daß jedesmahl die Kirche, in welcher er seine Kompositionen aufführte, gedrängt voll Zuschauer war.

Orlandini, Giuseppe, Maria, gebohren zu Bologna, war zu Anfange des 18ten Jahrhunderts Kapellmeister des Großherzogs von Toskana, ein berühmter und besonders in der Komposition der Intermezzo's glücklicher Komponist.

Mit vorzüglichem Beyfalle wurden besonders folgende von seinen Opern aufgenommen: Farasmane. 1710. Fede tradita e vendicata. Desgleichen Carlo Rè d'Alemagna. 1713. l'Innocenza giustificata. 1714. Merope. 1717. Antigono. zuerst 1718. zu Venedig, dann 1721, 1724, 1727 und 1728 ebendaselbst und zu Bologna und Breslau wiederholt. Lucio Papirio 1718. Ifigenia in Tauride. 1719. zu Venedig. Paride. 1720. ebendas. Griselda. desgl. ebendas. Nerone. 1721. Giuditta, ein Oratorium. 1723. ebendas. Oronta. 1724. zu Mailand. Berenice. 1725. zu Venedig. Adelaide. 1729. ebendas la Donna nobile, Intermezzo 1730. Massimiano. 1737. lo Sciasaquarore, o la fiera della sensa. 1745. Auch in Deutschland ist, außer einigen Opern-Arien, noch das Intermezzo Serpilla e Patoccio von ihm bekannt.

Orour, Abbé, Kapellan des Königs von Frankreich, hat im Jahr 1776. eine Histoire ecclésiastique de la Cour de France herausgegeben; man findet in diesem Werke sehr viele interessante Nachrichten.

Orrery, Carl Boyle Graf von, Pair von Großbritannien, Ritter des Distelordens, Generallieutenant von der Infanterie, Kammerherr und Lordlieutenant von Sommersetshire, Mitglied des Königl. Geheimen Raths und der Societät der Wissenschaften, ein gelehrter Engländer, der andere Sohn des Rogerius Grafens von Orrery, Baron von Broghil, den er mit Elisabeth Sackville, einer Tochter Richards, Grafen von Dorset, gezeugt hatte. Er wurde 1676 geboren. Er folgte von Jugend auf dem Kriege, und stund schon bey Wilhelm III. in solchem Ansehen, daß derselbe ihn als außerordentlichen Abgesandten an die Brabantischen Stände schickte. Im Jahr 1703 wurde er nach seines Bruders Tode Graf von Orrery und Baron von Broghil. Die Königin Anna machte ihn zum Pair und Geheimen Rathe und ertheilte ihm den Schottischen Distelorden; im J. 1710 schickte sie ihn als Abgesandten nach dem Haag. Im Jahr 1711 diente er unter dem Herzoge von Ormond in Flandern, als General-

Digitized by Google

lieutenant, und wurde am 10ten September desselben Jahrs zum Lord Boyle von Marston in Sommersetshire erhoben. König Georg I. bestätigte ihn nicht nur in seinen Würden, sondern er wurde auch (1715) Kammerherr und Lordlieutenant von Sommersetshire. Dessen ungeachtet war Orrery ein Freund von dem Prätendenten, und mußte im Jahr 1722. da die Handlungen des Bischofs von Rochester an den Tag gekommen, mit Anderen nach dem Tower wandern, wiewohl man ihn 1724 gegen Bürgschaft wieder auf freyen Fuß stellte. Nachher lebte er bis an seinen Tod, der im Jahr 1731 am 28sten August erfolgte, für sich; und vermachte seine kostbare Bibliothek der Universität zu Oxford. Als Gelehrter machte er sich vorzüglich durch eine Uebersetzung von Plutarchs Leben des Lysanders, und durch seine Streitigkeiten mit Doctor Bentley bekannt. S. Ladvocat.

Orsani, D. Francesko, ein Kirchenkomponist und Mitglied der philarmonischen Gesellschaft zu Bologna; befand sich 1770 als ein junger Priester mit unter den Komponisten, so um den Preiß stritten. Er ist ein Schüler des Pat. Martini im Contrapunkt.

Orsi, Johann Joseph Felix, Marchese, Mitglied der Arcadi zu Rom und der Academie della Crusca zu Florenz, ein berühmter Gelehrter Italiens, geboren am 19ten Junius 1652 zu Bologna, wo sein Vater Marchese und Patricier war. Er studierte Anfangs mit großem Eifer, sowohl die alte, als neuere Philosophie, nebst der Mathematik und Rechtsgelahrtheit; als aber sein Lehrer in den mathematischen Wissenschaften, Geminiano Montanari, nach Padua abgegangen war, wurde die Poesie seine Haupt- und Lieblingsbeschäftigung: er brachte seine meiste Zeit mit Verfertigung unterschiedener Comödien zu, welche er sodann in Gesellschaft angesehener und aufgeweckter Personen beyderley Geschlechts vorzulesen pflegte. Bald darauf errichtete er, nachdem er jene Unterhaltungen wiederum fahren ließ, in seinem Hause eine Akademie, welche wöchentlich zweymahl von mehreren Gelehrten besucht, und wobey die gehaltenen Unterredungen, nach dem Beyspiele der alten Deipnosophisten ordentlicher Weise beschlossen wurden. Im J. 1686 unternahm er nach dem schmerzlichen Verluste seiner Gemahlin eine Reise nach Frankreich, und machte sich mit den dasigen vorzüglichen Gelehrten bekannt; worauf er sich zum zweyten Mahle verheyrathete, und von 1690 wieder zu Bononien lebte, bis ihn der gewesene Cardinal von Cista bey seinem Antritte der Regierung in dem Herzogthume Modena an seinen Hof berief. Nach einem kurzen Aufenthalte allhier kehrte Orsi nach Bologna zurück, und bemühte sich vornehmlich, seine Akademie wieder in den Stand zu bringen; deren Hauptwerk nunmehr auf die Moral der alten und neuern Schriftsteller, und besonders auf den Punct der Ehre und die Maximen des Adels, so die Italiener Cavalleresche nennen, gerichtet war.

Mit diesen Untersuchungen fuhr er auch fort bis 1712, da er sich endlich zu Modena niederließ. Hier stiftete er alsbald eine der obgedachten ähnliche Akademie, deren Mitglieder die alten griechischen und römischen Geschichtschreiber und Dichter nebst den Kirchenvätern aufmerksam zu lesen und ihre Anmerkungen darüber einander mitzutheilen verbunden waren. Die übrige Zeit wendete er hauptsächlich auf die Italiänische Poesie, worin er es überaus weit brachte, und der Vornehmste unter denen ist, welche den guten Geschmack in der gelehrten Schreibart wieder herzustellen bemüht waren, der sich zu seiner Zeit im siebzehnten Jahrhunderte aus Italien fast ganz verloren hatte. Er starb am 20sten December 1733 in einem Alter von zwey und achtzig Jahren (und 3 Monathen). Er hat verschiedene Schriften hinterlassen, als: Considerazioni sopra il famoso libro Franceze, intitolato, la Maniere de bien penser dans les ouvrages d'Esprit, wider den gelehrten Jesuiten P. Bouhours, welcher in dem gedachten Buche gegen die Italiäner allzu unbillig ist; ferner: prima, secunda, terza et quarta lettera indirizzata alla dottissima e chiarissima Dama Franceze, Madame Anne le Fevre Dacier, worin er seine Considerazioni wider die Kritik der Journalisten zu Trevoux vertheidigt, und seine Gedanken noch weiter ausführt, wiewohl der Streit damit noch nicht gehoben ward; de moralibus criticae regulis monita, worin er die Streitigkeit zwischen M. Malpighio und Joh. Hier. Sbaraglia schlichten wollte, sich aber für den Letztern geneigter, als für den Ersteren bewies. Von seinen Sonnetten sind verschiedne in dem andern Theile der perfetta poesia Italiana von Muratori, auch in denen von Gobbi, Crescimbeni und andern herausgegebenen Sammlungen anzutreffen. Sein Leben hat Muratori beschrieben, zu Modena in einem Octavbande (von 117 Seiten) im Jahr 1735 und diesem seine Poesien und andere kleine Schriften, die sich noch von ihm gefunden hatten, nebst einigen Gedächtnißreden und Gedichten, welche in der Versammlung der Arcadischen Gesellschaft zu Bononien abgelesen worden sind, beygefügt. Eben diese Lebensbeschreibung steht sammt ihren Anhängen auch an der zugleich fertig gewordenen Sammlung derjenigen Schriften unseres Orsi, die den bekannten Streit mit dem P. Bouhours über sein obgedachtes Buch betreffen. Diese zwey Quartbände fassen alles in sich, was von beyden Seiten in dieser Sache geschrieben worden ist. Es sind auch die Kupferstiche der Gesichtsbildungen des Marchese Orsi und des Pater Bouhours dabey.

S. Großes Universallexicon XXV Band. S. 1998 und 1999. und Leipziger Neue Zeitungen von gelehrten Sachen des Jahrs MDCCXXXV. Ander. Th. N. LXXV. S. 663—666.

Orsi, Joseph Augustin, der gelehrte Cardinal, welcher zu den vorzüglichen Geschichtforschern und Antiquarien Italiens gehört, ward am 9ten May 1692 zu Florenz geboren; ob er aber aus eben dem Geschlechte entsprossen sey, aus welchem der zu-

Digitized by Google

vor gedachte Marchese stammt, wird hier unerörtert gelassen. Er trat zuerst in seiner Vaterstadt in der Predigermönche oder Dominicaner-Orden, und legte sich mit solchem Fleiße auf die Wissenschaften, in welchen er unterwiesen wurde, daß er eine Zierde seines Ordens war. Er lehrte Theologie und Philosophie in dem Kloster St. Marci zu Florenz, und schrieb über Gegenstände aus diesen Wissenschaften, worin er sich als einen eifrigen Vertheidiger der römischen Kirche bewies; wie er denn an Streitschriften ein besonderes Vergnügen fand. Durch seine Schriften machte er sich bald einen so berühmten Nahmen, daß ihn der Papst Clemens XII. nach Rom berief, und zum Secretär der Congregation dell' Indice, welche mit der Untersuchung der irrigen und verdächtigen Bücher zu thun hat, ernannte. Dieser Bedienung stund er bis in den Monath May 1749 vor, da ihn Benedict XIV. die wichtige Stelle eines Maestro del Sagro Palazzo (d. i. Hofmeisters des Päpstlichen Pallastes im Vatican) ertheilte — ein Amt, das (wie das erstere) gemeiniglich von einem Dominicanermönch bekleidet wird, und mit der Censur aller Bücher, die zu Rom und in dem Kirchenstaate gedruckt werden, zu thun hat. In dieser Bedienung machte er sich um den Päpstlichen Stuhl so verdient, daß Clemens XIII. nicht umhin konnte, ihn am 24sten September 1759 zur Cardinalswürde zu erheben, als er zwey und zwanzig Stellen in dem H. Collegio zu vergeben hatte. Da er nicht bemittelt genug war, sich seiner neuen Würde gemäß zu halten, ließ ihm der Papst durch seinen Schatzmeister monathlich hundert Scudi so lange auszahlen, bis er mit zulänglichen Präbenden versehen wäre. Er starb aber zu Rom, ehe er die letzteren erhielt, im zweyten Jahre seiner Cardinalswürde, und im neun und sechzigsten seines Alters am 13ten Junius 1761. Er besaß eine große Gelehrsamkeit, und verdient sowohl wegen seiner Gaben, als Schriften, viele Achtung. Unter seinen ans Licht getretenen Schriften ist die Kirchenhistorie (veranlaßt durch die italienische Uebersetzung von Fleury's Kirchengeschichte), welche er in vielen Bänden in Italienischer Sprache schrieb, sein vornehmstes Werk. Es ist dieselbe so weitläuftig, daß der zwölfte Band allererst bis auf das Jahr 431 geht; er selbst gab 20 Bände heraus, und übertrug die Fortsetzung dem Joh. Bottari: sie fand aber in Italien, ihrer Weitläuftigkeit ungeachtet, großen Beyfall.

Seine übrigen Schriften sind:

Dissertazione dogmatica e morale, contra l'uso materiale della parole etc. Florenz 1724. 4. verbesserte Aufl. 1728. Diese Schrift ist wider den Jesuiten P. Cattaneo gerichtet, der in seinen Lezioni sacre behauptet hatte, es sey in einigen besondern Fällen und außerordentlichen Umständen gar wohl zu lügen erlaubt: es verhalte sich, sagt er unter andern, mit den Worten, wie mit den Geldsorten, welche nicht länger gelten, als es der Landesherr haben will. Es macht unserm Orsi (der damahls noch im Convent der Dominicaner zu Florenz war,) um so mehr Ehre, daß er schon zu seiner noch nicht erleuchteten Zeit keine Nothlüge

gestattete: er zeigt, daß sie sowohl den Gesetzen der Natur, als auch der christlichen Religion zuwider, und bloß eine Erfindung einiger neueren Casuisten sey. — Dissertatio Apologetica pro sanctorum perpetuae felicitatis et sociorum Martyrum Orthodoxia, adversus Samuelem Basnagium. Florenz 1728. 4. — La Causa delle verità sustenata contra l'anonymo apologista del P. Catanneo. Ebendas. 1729. 4. Sie ist wider die Schrift Allegazione in difesa del P. Cathaneo gerichtet, die ein Ungenannter wider die obgedachte Dissertazione dogmatica e morale unseres Orsi herausgegeben hatte. Es kam dawider l'Innozenza della verità heraus. — Dissertatio historica, qua ostenditur, catholicam ecclesiam tribus prioribus saeculis capitalium criminum reis pacem et absolutionem neutiquam denegasse, et plures aliae incidentes quaestiones ad eorundem temporum chronologiam ecclesiasticam pertinentes quibusdam digressionibus data opera examinantur. Mayland 1730. 4. — Dissertatio theologica de Invocatione Spiritus S. in Liturgiis Graecorum et Orientalium etc. Ebendas. (wider den P. Touttée.) — De Baptismo in nomine Jesu Christi et de Haereticis, qui formam Baptismi olim adulterarunt, und de Chrismate Confirmatorio. Zwey Dissertationen zu Mayland 1733. 4. Wider die erste erschien zu Padua 1734. von einem unbekannten Autor eine Schrift. In der Vorrede werden die Ursachen angezeigt, warum die Sache einer reifern Untersuchung würdig sey. — *De Patri a Soto* — et *Jodoci Ravensteyn*, de Concordia Gratiae et liberi Arbitrii, cum *Ruardo Tappero* epistolari disputatione, liber Apologeticus, quo *Soti* doctrina a recentis Historici (Duchesne) Censuris asseritur. Rom 1734. 4. — Vindiciae Dissertationis de Baptismo in nomine Jesu Christi. Florenz 1735. 4. Er vertheidigt in dieser Schrift die vorgedachte Dissertation. — De Irreformabili Romani Pontificis de definiendis fidei controversiis iudicio in zwey Theilen. Rom 1739. 4. — Della Infallibilità e dell' autorità del Romano Pontifice sopra i Concili Ecumenici. Zwey Theile. Rom 1741. 12. Ein Auszug aus dem vorigen Werke — De Romani Pontificis in Synodas oecumenicas et earum canones potestate. Zwey Theile. Rom 1741. 4. Eine Fortsetzung des Werks de irreformab. Rom. Pontif. iudicio.

S. Vitarum Italorum doctrina excellentium qui saeculo XVIII. floruerunt. Decas I. Auctore Ang. Fabronio. pag. 328 — 360. Lebensgeschichte aller Cardinäle. Dritter Theil. S. 341 — 344.

Orsini, Gaetano, ein vortrefflicher italiänischer Contraltist in Kaiserlichen Diensten zu Wien, wo er auch 1740 im hohen Alter starb; war der erste Sänger, der 1723 bey Prag, unter freyem Himmel aufgeführten großen Oper Constanza e Fortezza. Franz Benda, der sein Leben beschrieben, sagt, daß ihn Gaetano damahls bis zu Thränen gerührt habe, und daß ihm das, was er damahls gehört habe, in der Folge von unendlichem Nutzen

Digitized by Google

gewesen sey. Dies versichert auch Quanz, der ihn bey der nehmlichen Gelegenheit hörte. Gaetano hatte das Glück, seine schöne Stimme mit aller Biegsamkeit und Geschmeidigkeit bis in sein hohes Alter zu behalten.

Orsini, Anne Marie, Prinzessin von, war eine Tochter Ludwigs II. von la Tremouille, Herzogs von Noirmoutier, und zuerst an Ludwig Blasius von Talegrand, Fürsten von Chalais vermählt. Nach dessen Tode verheyrathete sie sich im Jahr 1678 mit Flavio Orsini, dem Herzoge von Bracciano; lebte aber mit ihm, weil er entweder eifersüchtig war, oder ihre französische Arten und große Verschwendung nicht vertragen konnte, immer in Zwistigkeit, ging auch einmahl gar von ihm wiederum nach Frankreich, bis der Kardinal Portocarero, der sie in Rom kennen lernte, und wegen ihres Verstandes sehr hochschätzte, zwischen ihr und ihrem Gemahl Friede stiftete, worauf sie 1694 bis an seinen Tod 1698 mit ihm in ziemlicher Einigkeit lebte. Der gedachte Cardinal brachte es dahin, daß sie bey des Königs Philipp des Vten erster Gemahlin aus dem Hause Savoyen erste Hofdame ward, da sie sich denn bey dieser Prinzessin sowohl, als bey dem Könige selbst ein großes Ansehen und Vertraulichkeit erwarb, und an den Staatsgeschäften keinen geringen Theil zu haben anfing. Als daher der Französische Hof sie 1704 zum Schein, und von dem Mißvergnügen der Spanischen Minister, die über die allzu große Gewalt der Orsini eifersüchtig waren, zur Rechtfertigung nach Frankreich berufen mußte, so ward sie nicht allein daselbst mit Freuden empfangen, sondern auch 1705 auf inständiges Anhalten der Königin von Spanien, mit ansehnlichen Geschenken wieder in dieses Reich zurückgefordert, und regierte hiernächst den Hof ganz nach ihrem Willen; bezeugte sich gegen die Königin selbst öfters trotzig und übermüthig; war auch allen denen, die sich nicht lediglich nach ihr richteten, insonderheit dem Herzoge von Orleans und dem Herzoge von Vendome, als dieselben in Spanien commandirten, auf alle Weise hinderlich, wogegen weder die Beschwerden dieses Generals, noch die Klagen der Spanier etwas auszurichten vermochten. Im J. 1707. ward sie Gouvernantin des Prinzen von Asturien, nachmahls aller Königlichen Kinder, brachte es auch dahin, daß ihr der König eine Herrschaft in dem Luxemburgischen, und mit derselben 30,000 Thaler jährliche Einkünfte schenkte, und ihr von dem Kurfürsten von Bayern, welchem damahls das Herzogthum Luxemburg zugedacht war, als eine Souveräne abgetreten werden sollte. Ob sie nun gleich nachgehends bey dem Utrechtischen Frieden durch einen Abgeordneten die Bestätigung dieses Geschenks und der General-Staaten Garantie darüber zu erhalten suchte, auch zu solchem Ende den Englischen Gesandten, um sie zu gewinnen, ihre Handlungen auf alle Weise leicht machte, so war doch zu Utrecht so wenig, als hernach zu Baden, wo König Philipp V. abermahls eifrig für sie arbeiten ließ, etwas auszurichten.

Digitized by Google

Nach dem Tode der Königin Maria Louise herrschte sie vollends mit einer unumschränkten Gewalt, besetzte die Aemter, und veränderte das Ministerium nach ihrem Belieben, soll auch nach einer ehelichen Verbindung mit dem Könige getrachtet haben, bis sie endlich, da sie die Ausführung zu schwer fand, in den Vorschlag des damahligen Abtes Alberoni, wegen Vermählung des Königs mit der Prinzessin Elisabeth von Parma willigte. Dieser neuen Königin ward sie entgegen gesendet, sie machte sich aber bey derselben durch die überaus unbescheidene Art, mit welcher sie alle ihre Handlungen und Sitten meistern wollte, so verhaßt; daß die Königin, als ihr die Prinzessin auch einst sehr übel begegnet, dem Hauptmann ihrer Wache anbefahl, sie aus dem Zimmer zu schaffen, worauf man sie als eine Gefangene an die französischen Gränzen brachte; von da sie weiter, weil sie an dem Französischen Hofe keine Audienz erhalten konnte, nach Avignon, und als sie durch König Ludwigs XIV. Tod ihre Pension verloren, in das Genuesische, und sodann nach Rom gegangen. Alles dieß soll mit Vorwissen und Bewilligung Königs Philipps V geschehen seyn, indem derselbe seiner Gemahlin, noch ehe sie in Madrid angekommen, die Prinzessin zu entfernen versprochen gehabt. Dieselbe gab sich zwar nach der Hand viel Mühe, wieder nach Spanien zu kommen; konnte aber solches nicht erhalten: doch behielt sie ihren jährlichen Gehalt, und starb 1722 zu Rom, nachdem sie dem Herzog de la Tremouille zum Universalerben aller ihrer Güter in Spanien und Frankreich eingesetzt, dem Herzoge von Belmonte-Lande aber, als ihrer Schwester Gemahl ihr in Rom befindliches Vermögen vermacht hatte. S. Universallexicon XXVster Band. S. 2000 — 2002.

Orsini, Vincentius Maria, ein berühmter Cardinal, der als Papst den Namen Benedictus XIII. führte, geboren 1649, gestorben 1730. Er stammte aus dem uralten Orsinischen Geschlechte, einem der edelsten zu Rom, dessen älteste Linie ihren ordentlichen Sitz jederzeit in ihrer Hauptstadt gehabt und mit Flavio Orsini, Herzoge von Bracciano, dessen Mutter die bekannte Prinzessin Ursini gewesen, im Jahre 1698 ausgegangen ist. Zwey andere Linien haben sich im Königreiche Neapel ausgebreitet, davon die eine den fürstl. Titel von Madriccia, die andere aber den Herzoglichen von Gravina führet. Aus dieser letztern Linie wurde unser Orsini am 2ten Februar des obgedachten Jahrs zu Gravina im Königreiche Neapel geboren, und in der Taufe Petrus Franciscus genannt. Sein Vater war Ferdinand Orsini, Herzog von Gravina, die Mutter aber Johanna de Frangipani della Tolfa des Herzogs von Grums Tochter.

Er ließ schon im vierten Jahre seines Alters merken, was für einen Stand er künftig erwählen würde, weil ihm seine Mutter einen Dominicaner-Habit machen lassen mußte, in welchem er predigte. Es war aber diese Wahl den Wünschen seines Vaters entgegen, weil er ihn zum weltlichen Stande bestimmt hatte, dazu

Digitized by Google

der Sohn keine Lust bezeigte. Je älter unser Orsini wurde, je mehr lag er dem Studiren ob, wobey er sich unter der Hand bemühete, irgendwo in den Orden der Dominicaner aufgenommen zu werden, welches aber die Obern des Orden nicht wagen wollten, weil sie besorgten, es möchte solches das vornehme Haus, in welchem er der Erstgeborne war, übel empfinden, wenn man ihn außer Stand setzte, dasselbe fortzupflanzen, wie man den bereits im Begriff war, ihm eine vornehme Dame aus dem Königreiche zur Gemahlin zu geben. Es bewog dieses den jungen Orsini, sein Vaterland unter dem Vorgeben, den Obern Theil von Italien zu besehen, auf einige Zeit zu verlassen. Sein Vater willigte nicht ohne Schwierigkeit darein, und weil er damahls nicht viel über achtzehn Jahre alt war, so wurde er einem gewissen Maltheser-Ritter, Namens Ildaris, zur Aufsicht anvertrauet.

Er war kaum zu Venedig angelangt, so begab er sich zu dem Provinzial des Dominicaner-Ordens in der Lombardey, Namens Vincentius Maria Gentili, der nachgehends Erzbischof zu Genua ward, und entdeckte ihm sein Verlangen, ein Mitglied seines Ordens zu werden. Dieser bestärkte ihn in seinem Vorsatze, und that ihm zu Erreichung seines Endzwecks so viel Vorschub, daß er nicht nur am 12ten August 1667 in das Kloster St. Dominici di Castello ging, sondern sich auch, nachdem er sein Noviciat angetreten und in die sogenannte Figliovolanza dieses Ordens aufgenommen worden, dem P. Gentili zu Ehren Bruder Vincentius Maria nennen ließ.

Mit was für Bestürzung sein Hofmeister Ildaris, dem er auf das schärfste anbefohlen worden, diesen Entschluß vernommen, und wie schlecht seine Aeltern und Anverwandten damit zu frieden gewesen, läßt sich leicht erachten. Der oberwähnte Herzog von Bracciano, welcher damahls das Haupt des Orsinischen Hauses und ohne Kinder war, brachte es durch seine Vorstellungen beym Clemens IX. dahin, daß derselbe ihn nach Rom berief, um selbst zu prüfen, ob, wie man wähnte, ein Beruf von Gott oder von den Menschen herrührte. Orsini unterwarf sich diesem Befehle mit allem Gehorsam. Er eilte nach Rom, und bemühte sich aus allen Kräften, den Papst zu überzeugen, daß er die gegenwärtige Armuth allem Reichthum weit vorzöge; kurz er wußte seine Sache so wohl vorzustellen, daß ihn der Papst wieder in sein Kloster zurück schickte, und seine Aeltern über der fehlgeschlagenen Absicht nach Möglichkeit tröstete.

Orsini legte sich jetzt mit noch mehrerem Fleiß auf die Wissenschaften, besuchte 1670 seine Mutter zu Gravina, und disputirte zu Neapolis, Venedig und Bologna mit solchem Beyfall, daß er als Lector der Philosophie nach Brescia berufen wurde. Ehe er aber solches Amt antrat, und indessen in der Fastenzeit zu Rom predigte, erhielt er daselbst, eben da er gewisser Geschäffte halber auf einige Wochen nach Bologna gegangen war, ganz unverhofft die Nachricht, daß ihn Clemens X. am 22sten Febr.

Digitized

1672. mit dem Cardinals-Purpur beehrt habe. Allein so gr
das Vergnügen war, daß seine Aeltern und Verwandten dar
empfanden: eben so groß war dagegen das Mißvergnügen ü
diese Erhöhung in dem Gemüthe des neuen Cardinals. Als
die Zeitung davon zu Bologna hinterbracht wurde, verbarg
sich dermassen vor den Augen der Menschen, daß man M
hatte, ihn wieder zu finden. Er sahe diese Erhöhung als
Sache an, dazu der Papst bloß durch Verwandtschaft veranl
worden, indem sein Bruder, der Herzog von Gravina, sich
einer adoptirten Muhme Clemens des Xten vermählt hatte.

Da kein Zureden helfen wollte, schickte der Papst den
Rocaberti, Provincial des Dominicaner-Ordens, an ihn,
ihn bey der Pflicht des Gehorsams zu Annehmung der n
Würde bewegen sollte. Er richtete aber nichts weiter aus,
daß er mit ihm nach Rom reiste. Als er am 18ten May da
anlangte, warf er sich zu des Papstes Füßen und bat um
schonung mit der Cardinalswürde. Allein der Papst ließ
nicht auf andere Gedanken bringen; daher er sich endlich ge
gen sah, am 9ten April den Cardinalshut aus dessen Händen
zunehmen, und sich den Priestertitel St. Sixti beylegen zu la
Er faßte aber dabey den festen Entschluß, seinen Ordensreg
noch ferner aufs Genaueste nachzuleben.

Kurz darauf machte ihn der Papst zum Präfect der C
gregation des Concilii, welche Stelle er aber bald wieder nie
legte, weil er lieber sich in sein geringes Erzbisthum Manfre
begeben wollen, welches ihm vor Kurzem Clemens X.
sein Ansuchen gegeben hatte. Als er daselbst angelangt, ba
er die Metropolitankirche und den Erzbischöflichen Pallas
seine eigene Kosten ganz neu, und wandte zu Verfertigung
neuen Kirchengefäße sein eigenes Silbergeschirr an.

Nach Clemens des Xten Tode war er das Haupt von
jenigen Cardinälen, die sich Zelanten nennten, weil sie sich
sammen verbunden hatten, keinen Cardinal zum Papst zu er
len, den nicht das ganze heilige Collegium ohne einiges w
ches Absehen oder irdisches Interesse für den Würdigsten ha
würde, worauf Innocentius XI. aus dem Hause Odeschalch
den Apostolischen Stuhl gesetzt wurde.

Einige Zeit darauf besorgte der Cardinal Altieri, es m
sich der Cardinal Orsini, als ein Neapolitanischer Bischof
damahligen Streitigkeiten, die wegen der Kirchen-Immuni
entstanden, allzusehr an die spanische Partei hängen und da
seinem Hause Schaden thun; daher veranlaßte er Innocen
XIten, daß er ihm 1680 das ansehnliche Bisthum zu Ese
Romagna gab. Allhier nahm er wiederum einen großen
vor. Jedoch weil ihm weder die dasige Luft bekam, noch
unartige Aufführung des dasigen Volkes gefallen wollte, re
er dieses Bisthum freywillig wieder, und kehrte nach Ne
zurücke, wobey er vorgab, er müsse der Einkleidung seiner
ter beywohnen, welche den weltlichen Stand verlassen, und

Digitized by Google

as, von ihr ſelbſt erbaute Kloſter zu Gravina begeben
te. Er erhielt darauf 1686 von dem Papſte das reiche Erz-
hum zu Benevento, wo er ſich nachgehends faſt beſtändig
ehalten hat.

Er erwies ſich allhier als einen lieblichen Biſchof der römi-
Kirche, indem er nicht nur fleißig predigte, ſondern auch
hl zwey Provincial-Concilia, nämlich 1693 und 1698. als
zwey Synodos Dioeceſanas 1695. und 1720 hielt. Die Zeit,
e er nicht zu ſeinen ordentlichen Amtsverrichtungen brauchte,
ete er auf die Leſung der heil. Schrift, der Kirchenhiſtorie
der heiligen Väter, wodurch er zu einer ſolchen Erkenntniß
igte, daß man ihm von Rom aus viele ſchwere Fälle auf-
en gab. Seine Einkünfte wendete er meiſtens auf die Er-
ung und Auszierung der Gotteshäuſer und andere chriſtliche
swerke. Seiner großen Ausgaben aber ungeachtet ſchmälerte
ch die Einkünfte der Kirche nicht, ſondern vermehrte ſie
ehr, ob er gleich gewiſſe Prälaten, die er zu Benevent um
hatte, als dem Coſca, Fini und Andern, die Verwaltung
Oekonomie und Einkünfte anvertraute, die damit nicht
Beſten umgingen.

Inſonderheit erkannte die Stadt Benevent im Jahre 1688.
große Freygebigkeit. Denn als dieſelbe im gedachten Jahre
ein entſetzliches Erdbeben faſt ganz zernichtet wurde, und
ch vorhandenen Einwohner wegziehen wollten, hielt ſie bloß
Cardinal Orſini durch ſeine Freygebigkeit zurück. Er
ihnen Geld zur Erbauung ihrer Häuſer vor, und theilte ſo
Almoſen unter die Nothdürftigen aus, daß ſie aus Liebe zu
alles erlittene Unglück und Schaden vergaßen und faſt
tlich zu Benevent blieben. Er ſelbſt ließ auf ſeine eigene
n den Erzbiſchöfflichen Pallaſt nebſt der Stiftskirche daſelbſt,
icht weniger die andern Kirchen und Spitäler, welche durch
ztes Erdbeben entweder gänzlich ruinirt oder doch ſehr be-
get worden, von neuem aufbauen, wodurch die Stadt viel
r wurde, als ſie vorher geweſen. Er würde ohnfehlbar
das Ende ſeines Lebens bey den gedachten Erdbeben gefun-
aben, wenn ihn nicht der Himmel beſonders beſchützt hätte.
Er ging gleich mit einem Edelmann in einem Zimmer ſeines
ſes herum, als ſich das Erdbeben ereignete, da er denn
dem gedachten Edelmann, der von dem Falle gleich todt
unter die Steine fiel, jedoch ſo glücklich, daß er ohne
liche Verletzung wieder hervorgezogen werden konnte. Nach
halb Stunden wurde er unter den Steinen wieder hervor-
n, und war zum Erſtaunen Aller nur an den Augen et-
eſchädiget.

In den Jahren 1689 und 1691 wohnte er zu Rom den Con-
us bey, in welchen Alexander VIII. und Innocentius der XII
lt wurden. Er hielt ſich zu den Zelanten, und kehrte nach
ner Wahl und Krönung allemahl ſogleich wieder zu ſeinen
ntinern zurück, bey welchen er ſeine meiſte Zeit mit gottſe-

ligen Uebungen zubrachte. Den Ordensbrüdern, deren u
lich etliche mit sich speisen ließ, auch mit ihnen nach den
regeln als ein gemeiner Ordensmann auf die Art, wie da
lige Carolus Borromäus, lebte, erwies er so viele Gü
daß auch Einige daher Anlaß nahmen zu sagen, er ließ
allzu viele Gewalt über sich.

Im Jahre 1700 wohnte er abermahls dem Conclavi
und hielt sich in demselben so stille, daß seiner bey diesem
clave sehr wenig gedacht wurde. Seine Stimme gab er
welchen er in seinen Gedanken für den Würdigsten hielt.
diese Wahl lief nicht nach seinem Wunsche ab; daher er nach
ren Vollziehung nicht lange zu Rom verweilte, sondern gar
wieder nach Benevent zurück kehrte.

In eben diesem Jahre wurde ihm von dem P. Dom
Viva ein Buch vom Jubiläo zugeschrieben, darin er ihm,
man, ausdrücklich prophezeihte, daß er das Jubiläum im
1725 als Papst ausschreiben würde. Die Prophezeihung
werth, daß wir ihr hier einen Platz einräumen. „Ein gr
„Geist läßt sich nicht in enge Schranken schließen, sondern
„daß je mehr er der Welt Gutes erweiset, desto höher er
„hebe. Wenn ich dieses erwäge, und so wohl die Würde
„Eminenz, als die Größe der Thaten derselben bey mir be
„te, so halte ich dafür, daß Ew. Eminenz, welche jetzt
„Dero Privatansehen die Bücher von dem Jubiläo des
„Jahrs an den Tag stellen lassen, nach 25 Jahren aus
„cher Gewalt die Bullen zu Feyerung des heiligen Jahres
„tigen lassen werden. Daß ich solches mit Grunde der
„heit verkündige, beweisen Ew. Eminenz Verdienste gegen
„Kirche."

Orsini achtete wenig darauf. Er brachte seine Zeit in
Stille zu und beschäftigte sich so wohl mit Bücherschreiben,
mit Uebungen der Andacht: wobey er die Pflichten eines
Bischofs, der sich die Abstellung der Mißbräuche der Kirche
die Verbesserung der verdorbenen Sitten der Menschen sehr
gelegen seyn läßt, niemahls aus den Augen setzte. Die
tung seiner häuslichen Umstände überließ er seinem Hausho
ster Cososa und einigen andern Domestiquen, die nicht
sten damit umgingen, worüber er sich aber wenig Kummer

In solchem Zustande brachte er seine Zeit bis gegen das
Clemens des XI. zu, ohne daß man während der Zeit etwas
ihm zu vernehmen Gelegenheit hatte. Im Jahre 1719 st
Cardinal Acciajoli, Decanus des heiligen Collegii. Weil
der älteste unter den Cardinal-Bischöffen war, hätte er
selben in dem Decanat folgen sollen. Der Papst hätte es
auch gern zugewendet, wenn er nur zur rechter Zeit sich zu
eingefunden hätte. Da er aber damit zauderte, so erhielt
Kraft der Bulle Pauli IV. der Cardinal Astalli, der
schon das Vicedecanat verwaltet hatte. Jedoch er betrübte
wenig darüber, als er nach Rom kam, und hörte, daß

Digitized by Google

stelle vergeben sey. Er kehrte vielmehr getrost wieder nach enevent und ließ geschehen, daß das Decanat 1721 zum an- rn Mahle in seiner Abwesenheit ledig wurde, welches damahls m Cardinal Tamara zu Theil wurde; wiewohl in seinem Na- en dawider protestirt wurde.

Nicht lange hernach, nämlich am 19ten März starb der apst selbst, worauf Orsini zum sechsten Mahle dem Conclave ywohnte. Er fand sich am 17ten April zu Rom ein, und fing ch seiner Gewohnheit sogleich an die Kirchen zu besuchen, wo- uf er sich nach demselben Abend in dem Conclave einfand. Es ar aber in demselben für ihn gar keine Aussicht in Ansehung r päpstlichen Würde. Der kaiserl. Hof hatte ihn zwar unter an- rn Cardinälen empfohlen; er erhielt aber gar wenig Stimmen. as Glück wollte vielmehr dem Cardinal Conti wohl, der eine reatur des letztverstorbenen Papstes war, und am 8ten May ter dem Namen Innocens XIII. auf den apostolischen Stuhl setzt wurde.

Unser Orsini, der bald nach geendigtem Conclave wieder in in Erzbisthum zurück kehrte, mußte 1724 schon wieder zur ahl eines neuen Papstes nach Rom reisen. Man vermeynte cht, daß auf ihn einige Rechnung gemacht werden würde, weil sich keines sonderlichen Anhangs unter den Cardinälen zu rüh- en hatte, sondern es bloß mit den Zelanten hielt, die keinen ndern als den würdigsten unter den Cardinälen zum Papst ver- ngten. Jedoch nachdem der Cardinal Piazza verworfen wor- en, war man bedacht, die dreyfache Krone, über die man sich egen so vieler Zwistigkeiten nicht vereinigen konnte, gleichsam ur auf kurze Zeit einem alten verlebten Cardinale in Verwah- ung zu geben. Man fing daher an, von den Cardinälen Ca- accioli und Orsini zu reden. Der letztere bekam einsmahls 28 Stimmen: man glaubte aber doch nicht, daß seine Wahl zur ichtigkeit kommen würde, weil er nicht nur ein Ordensmann ar, sondern man auch zweifelte, daß die beyden Albani in sei- e Wahl willigen würden.

Das Wundersamste war, daß sich selbst die beyden Cardi- äle aus dem Jesuiterorden, Tolomei und Salermo Mühe ga- en, seine Wahl zu befördern: wie sie denn nebst dem Cardinal Belluga sich am meisten bestrebten die Cardinäle in Ansehung es Orsini zu vereinigen und sonderlich die Albani zu bewegen, aß sie dessen Wahl für genehm hielten. Der Cardinal Salerno as Besondere, der ehedessen die Aufsicht über die Erziehung des ltern Albani gehabt hatte, bediente sich des Ansehens, darin r bey demselben stand, und beschwur ihn, den Spaltungen ein- nahl ein Ende zu machen, und sich mit den übrigen Cardinälen egen des Orsini zu vergleichen. Da nun die französischen Cardi- äle von Rohan und Polignac ein gleiches thaten wurden end- ich die Albini gewonnen. Der einzige Cardinal Cinfuogos war och übrig. Dieser wiedersetzte sich der Wahl des Orsini bloß arum, weil derselbe nicht in dem Verzeichnisse derjenigen gestan-

den, die ihm von dem Kaiſerl. Hofe ganz beſonders angera
worden. Indeß, da ihm der Cardinal Tolomei nachdrückl
redete, ließ er ſich endlich bewegen, von ſeinem Widerſt
abzuſtehen.

Es hatte nunmehr Alles ſeine Richtigkeit, und man
eben im Begriffe ſeine Wahl durch den Acceß zu vollziehen,
Orſini ſelbſt durch ſeine Thränen und Verweigerung ein un
Hinderniß in Weg legte, indem er verſicherte, daß er unmög
eine Würde annehmen könnte, deren er ſich nicht würdig e
Das ganze Cardinals-Collegium ſuchte ihn durch manch
Vorſtellungen zur Annahme der Päpſtl. Würde zu bewegen.
lein es war nichts vermögend, ihn zu rühren; er beharrte
ſeiner Verweigerung.

Endlich fielen die Cardinäle auf den Anſchlag, dem Ge
des Dominicaner-Ordens, P. Pipa, zu wiſſen zu thun, da
ſich in dem Conclave einfinden, und ihm ſelbſt nachdrückliche
ſtellungen thun möchte. Als aber auch dieſe Vorſtellungen n
ausrichteten, ſagte der Ordens-General zum Orſini: Monſeigne
vermöge der Gewalt, welche ich über Ew. Eminenz habe, a
vielmehr vermöge der Gewalt, die Sie mir über ſich zugeſt
befehle ich die Päpſtl. Würde anzunehmen. Der Cardinal ant
xete darauf nichts, ſondern neigte ſich ſehr tief gegen ihn
ſeinen General, und unterſchrieb endlich aus Gehorſam das
ſtrument, kraft deſſen er die Päpſtliche Würde annahm.
legte ſich den Namen Benedictus XIV. bey; jedoch da er
beſann, daß Petrus de Luna, welcher den Namen Benedi
XIII. geführet, kein rechtmäßiger Papſt, ſondern nur ein ſc
matiſcher Gegen-Papſt geweſen, ließ er ſich Benedictum X
nennen: Dieſes geſchah am 29. May 1724. Man ma
te Anfangs einen ſehr großen Ruhm von dem neuen Pa
aber man will dennoch ſeine Regierung nicht loben: er
ſie meiſtens dem Cardinal Coſcia und andern Benevenim
überlaſſen haben, die derſelben nicht zum beſten verſtunden,
bey viel Ungerechtigkeit ausübten, und die Schätze der Apo
ſchen Kammer ſehr verſchwendeten. Er hat während ſeiner
gierung 29 Cardinäle creirt, darunter ſich auch der Card
Lambertini befand, der 1740 unter dem Namen Benedict X
den Päpſtlichen Stuhl beſtieg. Seine Anverwandten ha
weniger von ihm empfangen, als ſie gehofft, hingegen fand
dere, die ſeine Gunſt erlangt, mit überflüſſigen Wohlthaten ü
ſchüttet worden. Es hatten ihn dergleichen Leute völlig in
Gewalt, und er nahm alles leichte an, was ſie ihm vorſe
Er beſaß manchmahl zu viel, manchmahl zu wenig Hitze, we
ihn dahin brachte, daß er auch in Kleinigkeiten auf ſeinem K
beſtund, und ſich doch hernach änderte, daher ihn Viele für e
eigenſinnigen und unbeſtändigen Mann hielten. Weil er ü
haupt die Welt wenig kannte, ſo darf man ſich nicht wund
wenn man in ſeinen Unternehmungen mehr Wirkungen e
Mönch-Eifers, als Spuren einer politiſchen Staats-Klu

Digitized by Google

ntrifft. So viel iſt gewiß, daß er unter dem Scheine der De-
uth vielmahls wider die Anſtändigkeit der Sitten gehandelt,
le von einer Perſon erfordert werden, die nicht allein einen Prin-
n eines anſehnlichen Staats in Italien vorſtellet, ſondern auch
as ſouveraine Haupt der katholiſchen Chriſtenheit ſeyn will.
Seine größte Eitelkeit beſtand in dem Gebrauche des Schnupf-
abacks, deſſen er ſich ſtark bediente, daher er auch die Excom-
unication aufhob, welche Innocentius XII. wider diejenigen
rgehen ließ, welche in der Peterskirche denſelben zu ſchnupfen
ſiegten.

Er ſtarb zur Freude des Cardinals-Collegiums und des gan-
n Römiſchen Volks am 21. Febr. 1730 in dem 81ſten Jahre
eines Alters, nachdem er 52 Jahre die Cardinals-Würde beklei-
et, auf den Päpſtl. Stuhl aber nicht völlig 6 Jahre geſeſſen
atte.

Seine Schriften werden in folgender Ordnung erzählt:
Libellus Epigrammatum in genere ſacro. Venet. 12. ſie ſind
ebſt einer Italieniſchen Ueberſetzung zu Rom 1731 in groß Quart
uſammengedruckt. — Concentus Dominicus Bononienſis Ec-
leſiae in album ſanctorum Ludouici Bertrandi et Roſae de S.
Maria Ord. Praed. Venet. 1674. 12. — La Perdita commune.
Oratione funebre nell' Eſequie del Cardinale Antonino Barbe-
ini, Venet. 1674. 12. — Moltiſſimi Editti, atti, decreti, in-
truzzioni e lettere ſpettanti al buon governo delle ſue Chieſe.
— Acta Synodi Dioeceſanae eccleſiae Sipotinae Ptolomaei Galli
Cardinalis, Maceratae, 1678. 4. — Lettere di auvertimenti
paſtorali al Clero e popolo della Citta e Dioeceſi di Siponte.
Manfredonia 1680. 16. Sie iſt 1711 zu Benevent in 12. wie-
der aufgelegt worden. — Editto per buon governo della Citta
e Dioeceſi di Ceſena. Neap. 1680. 4. — Lettere paſtorali
ſcritte al clero e populo di Ceſena e di Benevento ne ſuoi in-
greſſi e receſſo di Ceſena. — Synodicon ſancta Beneventa-
nenſis eccleſiae. Benev. 1695. fol. Dieſe Schrift iſt 1724 zu
Rom wieder aufgelegt worden. Es ſind einige Diſputationes
e. g. d. S. Bartholomaei apoſtoli reliquiis Benevento vindicatis,
ingleichen: An Imperator, Reges aliique Principes Seculares
Conciliis praeeſſe et Laici in illis intervenire valeant? beygefügt.
— Concilium Prouinciale alterum ad Card. Urſino Beneventi
celebratum. 1698. 4. — Benev. 1701. — Synodi Benevent-
anae ab eodem habitae et editae ex Typogr. Archiep. 1695.
et 1720. 4. Sie ſind 1722 in 2 Vol. zu Benevent in Folio zu-
ſammengedruckt worden. — Relazione del Miraculo in ſe ace-
duto per i meriti di ſan Filippo Neri. Benev. 1688. — Capi-
tolari del Capitola di Benevento. Benev. 1695. 4. — Metho-
dus ſanctae viſitationis localis, realis et perſonalis. Benev.
1698. 12. — Editto ſinodale per facilitar il metodo di ben
inſegnar la dottrina criſtina. Benev. 1698. 12. — Acta peti-
tionis decreti elevationis, recognitionis, oſtenſionis, repoſitionis
etc. corporis S. Bartholomaei apoſtoli. Benev. 1698. 4. — Pe-

Digitized by Google

Petri Comeſtoris hiſtoria ſcholaſtica, denuo edita, Benev. 1699. — Catalogo uniuerſale di tutti gli oblighi di meſſe perpetue nella citta, et Dioceſi di Benevento. Benev. 1703. 4. — Regole del Seminario de Cherici de Benevento. Benev. 1703. 4. — Lettere di auvertimenti poſtorali per l' aminiſtrazione del Sacramento della Penitenza. Benev. 1704. 12. Sie iſt 17[illegible] wieder aufgelegt worden. — Rettore Eccleſiaſtico. Ben. 1704. 4. — Memoriale rituum majoris hebdomadis ad uſ[illegible] eccleſiae Beneventanae. Benev. 1706. 8. und 1714 12. D[illegible] Schrift iſt 1725 zu Rom mit vielen Vermehrungen neu aufgelegt worden. — Prima Dioeceſana ſynodus Tuſculana. Rom. 1704. 4. — Litera Apologetica de veſte regulari ab Epiſcop[illegible] ex quovis ordine aſſumtis ſemper ſervanda. — Lezzioni ſcri[illegible]rali ſopra il ſacro libro dell' Eſodo, compoſte e recitate [illegible] ſanta chieſa metropolitana di Benevento. Benev. 1709 und 17[illegible] 4. it. Rom. 1724. — Il tempo della quareſima e della Pa[illegible] Spiegato con XII. predich[illegible]. Benev. 1709 und 1711. 4. — [illegible]minariſto inſtruito. 2. Vol. Benev. 1711. 12. — Inſtruc[illegible] chorales. Benev. 1716. 12. — Breve Inſtruzione delle fu[illegible]zioni eſequiali. Benev. 1719. 12. — Auvertenze e pratiche [illegible]remoniali, Benev. 1719. 12. — Lettera della morte di Re[illegible] Patre Antonio Cloche. Benev. 1720. fol. — Il miniſtro [illegible] meſſa privata. Benev. 1722. 12. — Epiſtola ad Carbonell[illegible] Epiſcopum Saguntinum. — De morbo Ibagnes Epiſcopi de Madrizii Buſtamente, etc. — S. merkwürdige Lebensgeſch[illegible] aller Cardinäle, Erſt. Theil, S. 308 — 322.

Örsler, Johann George, gebohren in Schleſien, war [illegible] das Jahr 1766 Violiniſt bey der Kaiſerl. Hofkapelle ange[illegible] vorher Kapellmeiſter b[illegible] Fürſten von Lichtenſtein. Von ſe[illegible] Arbeiten iſt nichts öffentlich durch den Stich bekannt wor[illegible] 24 Violintrios, 6 Solos und verſchiedene Sinfonien für [illegible] Kirche finden ſich bloß in Mſcrpt.

Öring, Benjamin, gebohren zu Augſpurg 1717, war [illegible] Schüler des daſigen ehemaligen ſehr berühmten Cantors Sei[illegible] nach deſſen Tode ihm die ſämmtlichen Muſiken übertragen wur[illegible] da er als Muſikdirector an der Hauptkirche St. Anna blos [illegible] jedesmahlige Muſik nach beendigtem Gottesdienſte zu beſor[illegible] hatte. Verſchiedene von ihm in Muſik geſetzte Lieder, Mot[illegible] und Cantaten, ſind nicht durch den Druck bekannt worden, [illegible] größer aber iſt der Ruhm ſeines unbeſcholtenen und recht[illegible]chen Herzens und ſeiner allgemein auerkannten Rechtſchaffen[illegible] Ihm zu Ehren wurde ſein Bildniß, doch ohne Nahmen, in [illegible]pfer geſtochen.

Örtmann, Adolph Dietrich, Inſpector zu Züllichau, hat ſich durch verſchiedene theologiſche und andere mit[illegible] Schriften, vornehmlich aber durch ſeine patriotiſchen Ver[illegible]

Digitized by Google

welche er damahls als Inspector zu Beelitz (zur Vermahnung und zum Troste bey dem jetzigen Kriege) in drey Theilen (Ansbach 1758 in 4.) herausgab, bekannt gemacht. „Er gab in diesem gründlich und schöngeschriebenen Buche Predigern ein Beyspiel, wie sie auch außer der Kirche, und ohne Postillen zu schreiben, ihre Gemeinen erbauen können.“ Er starb im drey und sechzigsten Jahre seines Alters am 30sten Januar 1763. Wir bemerken noch, daß von ihm (nützliche) Betrachtungen über wichtige Begebenheiten der Naturgeschichte des 1763. Jahres. Zürichau 1764. gr. 8, also nach seinem Tode, erschienen sind. Ladvocat.

Ortolani, Sgra., befand sich als eine junge Sängerin und Schülerin von Galuppi von bewundernswürdiger Geschicklichkeit und Talente, 1770 zu Venedig in dem Conservatorio der Incurabili.

D'Orville, Jacob Philipp, Doctor der beyden Rechte, und ordentlicher Professor der Geschichte, der Beredtsamkeit und der Sprachen an dem Gymnasium zu Amsterdam, einer der ausgezeichnetesten Männer des vorigen Jahrhunderts, den seine Stärke in der Critik und in der Geschichte vornehmlich durch ganz Europa bekannt und berühmt gemacht hat. Er wurde geboren am 28sten Julius 1696 zu Amsterdam, wo sein Vater von Geburt ein Franzose, ein glücklicher und reicher Kaufmann war. In seiner ersten Jugend hatte man ihn zwar der Kaufmannschaft gewidmet; er legte aber gleichwohl unter Anweisung einiger Privatlehrer die ersten Gründe der griechischen und lateinischen Sprache. Sein Vater hatte das Unglück, keine vorzüglichen Lehrer zu treffen, bis er endlich unter die Hände des berühmten David Hoogstraaten gerieth, dessen Unterricht er jederzeit mit unter die größesten Vortheile seines Lebens gerechnet hat. Als derselbe mit Tod abging, betrauerten sowohl er, als sein Bruder, der geschickte Peter D'Orville (S. von ihm Saxii Onom. T. VI. p. 504.) denselben in schönen lateinischen Gedichten. Nicht weniger genoß er zu gleicher Zeit der Unterweisung des berühmten Tib. Hemsterhuis, welcher von 1705 bis 1717 die Philosophie, Mathematik und griechische Sprache auf dem Gymnasium zu Amsterdam gelehrt hat, von wo er nach Franecker, und von da 1740 nach Leiden berufen worden. Im Jahr 1713 traf es sich, daß der große Pet. Burmann nach Amsterdam kam, und ihm einige Oden des Horaz, welche die beyden Herrn d'Orville, der jüngere Casp. Commelin, und Theod. Hogenberg, nebst einigen andern von Hoogstraatens Lehrlingen, unter dessen Anführung, in andere Verse gebracht hatten, und durch diesen dem Druck waren übergeben worden, in die Hände fielen. Dieser grundgeschickte Kenner bewunderte die reine und fließende Poesie, und brachte es mit Beyhülfe des berühmten Gottesgelehrten, Taco Hajo v. d. Honert, bey dem Vater unsers d'Orville, dahin,

Digitized by Google

daß er diesem Erlaubniß gab, sich der Handlung zu entschlagen und dem Studiren gänzlich zu widmen, in der Meinung, daß er ein Gottesgelehrter werden sollte. Er zog also 1713 nach Leiden, und genoß daselbst der Hausgesellschaft des nachmahligen hochverdienten Bürgermeisters, J. Graafland. Hier hörte er mit ausnehmendem Fleiße, in der griechischen Sprache, Jac. Gronov, und in den Geschichten, den Alterthümern und der Beredtsamkeit den gerühmten Burmann, welcher schon damahls von ihm vorhersagte, daß Holland ihn dereinst seinen allervernehmsten Gelehrten zuzählen würde. Zugleich legte er sich, unter Heymanns und Schaafs Anführung, auf die hebräische und arabische Sprache, auch hernach auf das römische Recht unter Anleitung der großen Rechtsgelehrten, Schulting und Noodt. Seine vornehmsten akademischen Freunde waren, außer Graafland, der leidensche Gottesgelehrte, Joh. v. d. Honert, der berühmtige Critiker Franz Oudendorp, der nachmahlige geschickte Ausleger zu Middelburg, Daniel Sim. Sibertina, und Gerh. Kinnenburg, ein sehr geschickter Liebhaber der Alterthümer. Daß diese damahls gepflogene Freundschaft hernach nicht verloschen sey, davon findet man verschiedene angenehme Beweisthümer in den bereits angeführten lateinischen Gedichten seines Bruders.

Von Leiden that d'Orville 1718 eine Reise nach England, wo sein Bruder Joh. Leonh. d'Orville die Handlung trieb. Er besahe zu London die Ottonische und Königl. Bibliothek, und nahm auf dieser letzteren insbesondere die Alexandrinische Handschrift in Augenschein. Zu Oxford durchsuchte er die Bodlejische und Sanderlandische Bibliothek, wie auch das Asmolische Kabinet, und die Naturalienkammer des Ritters Sloane; und zu Cambridge das Collegium der Dreyeinigkeit, die öffentliche Bibliothek, welche die Königl. Gnade damahls mit zwey und dreyßigtausend Büchern bereichert hatte, nicht weniger den Pallast, Büchersaal und Schatz des Grafen Hallifax.

Im Anfange des Herbstes kehrte er nach Leiden zurück, vollendete den Lauf seiner akademischen Studien, und nahm 17[illegible] den 3. Febr. die höchste Würde in den Rechten an, nach öffentlicher vertheidigter Disputation ad L. 65. D. de acquirendo rer. domino. Von da begab er sich nach Haag, um sich in der Juristischen Praxis zu üben, woran er gleichwohl keinen Geschmack hatte, und kein sonderliches Werk davon machte. Er hatte etwas weit Größeres und Wichtigers vor, nämlich eine weitläuftige gelehrte Reise, welche er einzig und allein, um das Feld seiner Wissenschaften zu erweitern, und der gelehrten Welt desto nützlichere Dienste leisten zu können, unternahm.

Den ersten Weg nahm er 1723 im Anfange des Junius in Frankreich, über Antwerpen, Brüssel, Loewen, und andere Brabantische Städte, in welcher er überall die Bibliotheken besuchte, und den zwanzigsten desselben Monats zu Paris anlangete. Hier brachte er sich sogleich die Freundschaft und den Umgang der berühmtesten Franzosen zuwege, ins Besondere des Montfaucon,

Digitized by Google

Sallier, Fragier, Sevin, Chamillart, Bouquet, Boivin, welcher ihn zuerst in die Königliche Bibliothek brachte, und Tournemine, welcher ihm nicht nur des Huetius Bibliothek zu sehen Gelegenheit verschaffte, sondern ihn auch in eine gelehrte Gesellschaft führte, welche sich auf gewisse Tage in dem Palaste des Cardinals Rohan versammelte, und in welche er hernach mit aufgenommen wurde. Der holländische Gesandte, Corn. Hoppe, bewies ihm gleichfalls nicht wenig Gewogenheit, und er besahe mit ihm die Sorbonne und derselben Bücherschatz und Kirche. Eine schwere Krankheit, in welcher ihn die Arzeneyverständigen aufgaben, hätte bald alle große, von ihm gefaßte Hoffnung zunichte gemacht. Doch, er entging noch einem allzufrühzeitigen Tode, und nachdem er seine Kräfte wieder erlanget hatte, (wozu ihm Oudendorp mit einer langen Elegie Glück wünschte) durchreiste er auch andere Oerter dieses großen Reiches, als ins Besondere Rochelle, Nantes, Saumür, Orleans, Bourdeaux, und kam im November wieder nach Paris zurück. Im Anfange des folgenden Jahres 1724 hat er den Versammlungen der Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften, wie auch der Akademie der Wissenschaften, mit dem berühmten Montfaucon zum Oftern beygewohnet, auch die Colbertische Bibliothek; die von St. Victor, von St. Genoveve, der Jacoboiten, des Oratoriums, der Augustiner, Cölestiner und der kleinen Augustiner sich zu Nutze gemacht. Der Aufseher dieser letztern, der Vater Eustache, erwies sich besonders als einen höflichen und gelehrten Mann und trefflichen Bücherkenner. Als er zu Versailles nicht weniger das Königl. Cabinet, und zu St. Germain den merkwürdigen sangermannischen und den demselben einverleibten Coislinischen Büchervorrath durchstäubet hatte, ging er nach Rheims, wohin ihn Montfaucon mit Empfehlungsbriefen versehen hatte, und wo er unter andern Handschriften der Abtey die einzige vom Phädrus, und das berühmte rheinische Fläschchen besahe; und nachdem er auch in der Bibliothek der Abtey St. Nicaise, und der Kirche der heil. Maria, welche einige Handschriften hat, gewesen war, reiste er über Sedans, Namur und andere Städte nach Lüttich, wo er in die Bibliothek des Stiftes St. Jacob ging, welche über vierhundert Handschriften aufweist, weiter über Aachen, Mastricht, Ruremonde und Venlo nach Nimwegen, woher er im August gesund wieder zu Amsterdam anlangte. Doch er blieb nicht lange zu Hause, sondern trat im November eine andere Reise nach London an, in Begleitung seines Bruders Peter, indem der dortige, Joh. Leonhard, gefährlich krank lag. Hier durchging er auf's Neue die Cottonischen und Königlichen Handschriften, das reiche Münzcabinet des Herzogs von Pembrock, und den Bücherschatz des Grafen von Oxford, in welchem über achttausend kostbare Handschriften befindlich sind. Rich. Bentley, Edm. Chishull, Wilh. Sherard, Alex. Cunniham, Rich. Mead, Joh. Potter, Th. Hutchinson, Jer. Markland, Reinold, Wasse, Morland, und verschiedene andere Lichter Großbritanniens waren

diejenigen, mit welchen er hier ein ganzes Jahr lang einen gelehrten Umgang und Freundschaft pflog. Denn erst zu Ende des Jahres 1725. kehrte er nach Holland zurück. Hier hielt er sich bis zum Anfange des Sommers 1726. bald zu Amsterdam, bald zu Utrecht, Leiden oder Haag auf, da er die merkwürdige und beynahe unvergleichliche italienische Reise unternahm, um vornehmlich Sicilien, wo er noch viele Alterthümer zu entdecken wußte, genau durchzureisen. Ohne Zweifel hat sein geliebter Lehrer, der ältere Burmann, welcher damahls mit seinen Antiquitatibus Siculis umging, nicht wenig zur Bewerkstelligung dieses Entschlusses mit beygetragen.

Der Weg ging erst wieder durch Brabant nach Frankreich. Zu Paris hielt er sich fünf Wochen auf, theils um einige Büchersäle aufs Neue durchzugehen; theils die alten Freundschaften zu befestigen, und neue Bekanntschaften zu machen; theils endlich, um von den französischen Gelehrten Empfehlungsbriefe nach Italien mitzunehmen, womit er auch überaus reichlich versehen wurde. Ueber Fontainebleau, Sens, Auxerre, ging er nach Dijon, wo er nicht nur mit den Jesuiten Oudin und Hennin, und mit dem gelehrten Rathsherren Basin, eine genaue Freundschaft aufrichtete, sondern auch vornehmlich mit dem vortrefflichen Präsidenten Bouhier, dessen mit schönen Büchern sowohl, als Handschriften reichlich versehene Bibliothek er sich verschiedene Tage zu Nutze gemacht hat. Hier hat er eine sechshundert Jahr alte Handschrift des Lucanus und den Caper de Orthographia, welcher von dem herausgegebenen sehr unterschieden befunden ward, verglichen; die Noten des Salmasius in anthologiam epigrammatum Graecorum, und Remnii Palaemonis sermonum differentias, welche er hernach den miscellaneis observationibus criticis einverleibet hat, abgeschrieben, auch den uralten von Salmasius, Gudius und andern gerühmten codicem epigrammatum Latinorum gesehen. Von diesem hat er hernach dem jüngern Burmann eine vollständige Abschrift verschaffet, als welcher sich mit einer möglichst vollkommenen Sammlung aller alten lateinischen kleinern Gedichte rühmlichst beschäftiget. Nachdem er auch die Bibliothek der Carthusianer, Carmeliten und Benedictiner besucht hatte, setzte er seine Reise über Chalons, Tournois und Ville Franche nach Lions fort; wo ihm verschiedene Handschriften und Alterthümer bey den Jesuiten und Franciscanern vorgezeigt wurden. Von hier zog er weiter nach Guyenne, Orange, Avignon und Nimes, von da nach Montpellier, Narbonne, Arles, weiter durch Aix, Marseille, Toulon, Frejus und Antibes, über den Fluß Varo in Italien, und alsdann durch Nizza, Monaco und Lugano nach Genua. An allen diesen Orten besah er das Merkwürdige, so viel es die Zeit zuließ, und an letzterem besonders die Bibliotheken der Jesuiten, Augustiner und Minoriten, und gelangte endlich über Novi, Alessandria und Asti nach Turin, wonach er vornehmlich wegen der weltberühmten Bibliothek verlangt hatte.

Digitized by Google

In dieser Hauptstadt brachte er zwey Monathe zu. Beynahe wäre ihm alle sein Vornehmen und alle seine Hoffnung mißlungen, indem der Bibliothekarius Piconi, ein schlechter Mann und nichtswürdiger jesuitischer Spion, sich ihm auf alle Weise beschwerlich und hinderlich erwies. Doch durch Zuthun eines Gönners wurde ihm ein freyer Zugang vergönnt, und er verfertigte nicht allein, um eine desto nützlichere Wahl treffen zu können, ein Register und Auszüge aus den vornehmsten Handschriften, sondern nahm auch Abschrift von den noch nicht herausgegebenen scholiis in anthologiam Graecam, und verglich die Handschriften des Theocritus, Heliodorus, Horatius, Statius und anderer mehr. Die Unart und Unhöflichkeit des Piconi rächte er durch eine schöne Elegie, welche in mehrgemeldeten Gedichten S. 234. bis 237. befindlich ist.

Piconi hat es verdient, daß diese Abbildung der Nachwelt aufbehalten werde. Unserm d'Orville wurde jedoch dieser erste Verdruß hernach auch dadurch versüßet, daß er in dem Königl. Archiv verschiedenes Merkwürdiges zu sehen bekam, und unter andern die eigenhändigen großen Werke des Pyrrhus Ligorius über die römischen Alterthümer, wovon er auch hernach zu Piazenza eine Abschrift gefunden hat. Ingleichen betrachtete er die berühmte tabulam Bembinam, gemeiniglich Isiacam genennet. Er fand sie noch ganz und fünfmahl größer, als sie Montfaucon dargestellt hat. Lama und Cusani, jener der Beredsamkeit, dieser der Pandecten Professor, wie auch der königl. Fiscal Aiguirre, waren daselbst seine vornehmsten Freunde.

Hierauf begab sich d'Orville über Vercelli nach Mayland, und brachte daselbst einige Tage in der Ambrosianischen Bibliothek zu. Der Aufseher derselben, Joseph Saxi, war von anderer Art, als Piconi. Er verstattete unserm Gelehrten ein besonderes Zimmer, in welchem er zu aller Zeit und Stunde sich mit Ab- und Ausschreiben beschäftigen konnte. Zu Pavia blieb er gleichfalls beynahe einen ganzen Monath um der Bibliothek willen. Jac. Parodi, Professor der Pandecten, der gelehrte Mönch Beretta, Paleari, Petusati und Olivazzi, gönnten ihm ihre Bekanntschaft, und ließen ihn ihre Münzen, Bücher und Alterthümer sehen. Im Anfange des Jahres 1727 kam er nach Piazenza und von da nach Parma, wo er sich fünf Tage mit Betrachtung der Herzoglichen Münzen, Steine, Gemählde und schönen Handschriften beständig beschäftiget hielt. Von da besuchte er Modena über Reggio. Der berühmte Muratori, um dessen willen er hauptsächlich dahin gereiset war, that ihm so viel Höflichkeit an, als er beynahe auf seiner ganzen Reise nicht erfahren hatte. Ueber Mirandola, Concordia und Mantua langte er ferner zu Verona an, wo er von dem berühmten Marquese Scipio Maffei sehr wohl empfangen, und nicht allein in seine eigene Bibliothek und Cabinet, sondern auch in verschiedene andere öffentliche und Privat-Bibliotheken geführet wurde, und viele andere Merkwürdigkeiten, welche diese Stadt bekannt machen, zu sehen bekam.

Das Amphitheater zu Nimes zog er dem hiesigen weit vor. Nachdem er Vicenza gesehen hatte, hielt er sich zu Padua etwas auf, sahe die Kirche des heil. Antonius, in welcher viele Denkmähler gelehrter Männer sind, machte sich an einige Handschriften in dem Büchervorrathe der heil. Justina und auf dem Seminarium, und legte bey Facciolati, Sandi, Vulpi, Lazarini, Pontedera und Morgagni seinen Besuch ab. Mit dem vorgegebenen Grabe des Antenor und Hause des Livius fand er es so beschaffen, wie die Gelehrten durchgehends mit Recht dafür halten. Er ging von hier nach Venedig, verweilte daselbst über einen Monath, und brachte viele Tage in den Bibliotheken des h. Marcus, und des h. Johannes und Paulus zu. Recanati, Teupoli, Zeno, Mazzolini, Conti, Origani und Jos. Smit wurden hier seine gelehrten Freunde. Er kehrte von hier nach Padua zurück, und von da über Ferrara nach Bologna, und nachdem er hier die mit sehr guten Handschriften versehene St. Salvators-Bibliothek besucht, von dem Abt Bianconi sehr wohl aufgenommen worden war und den Grafen Marsigli und den Professor der Botanik Joseph Monti begrüßt hatte, setzte er seine Reise, ohne sich aufzuhalten, über Imola, Faenza, Ravenna und Rimini nach Pesaro fort, auch von hier sogleich über Fano, Semigaglia, Ancona, Macerata, Spoleto, Terni und Narni nach Rom. Wir übergehen die Alterthümer und Merkwürdigkeiten, welche sich hier seiner Wißbegierde im Ueberfluß darzeigten; man kann leicht denken, daß der unermüdete Fleiß unsers d'Orville aus der vortrefflichen vaticanischen, altempsischen, farnesischen und sforcischen Bibliothek seinen bisher gesammelten Schatz nicht wenig werde bereichert haben. Fontanini und Bianchini, mit welchen er vielen Umgang hatte, begleiteten ihn zum öftern.

Aber er verließ diesen großen und herrlichen Schauplatz, ehe er Augen und Gemüth völlig daran weidete, auf eine Zeitlang, um sich endlich auf die längst vorgenommene Reise nach Sicilien zu begeben. Er trat solche an, nicht nur in Begleitung seines Secretairs (des nachherigen Professors der Rechte zu Amsterdam, von Vryhof), sondern auch eines Zeichnungs- und Bauverständigen. Er reiste erst nach Neapel, und von Puzzuolo über das misenische Vorgebirge, sahe die Ueberbleisel des alten Missena, die sogenannten elysäischen Felder, den Berg Gauris, das alte Campanien, und kam über Cuma, Baja und Averno nach Neapel zurück. Im Monath May ging die Sicilianische Reise recht an, über Nocera, Cava, Salerno, Regio und verschiedene andere Oerter.

Hierauf durchreiste er das meiste Sicilien. Milazzo, Lipari, Tusa, Cefalu, Termini, Palermo und Montreale wurden erst besucht. Am letzten Orte stiftete er eine besondere Freundschaft mit dem berühmten Ant. Mongitori, dessen bibliotheca Sicula im Druck erschienen ist. Marsala, Mazara, Trapani, das alte verfallene Selino, Gergenti und allda das vorgegebene Grab des Phalaris wurden besehen; wie auch auf der weitern Reise die alte Stadt Gela; da ihn unterwegs ein gelehrter Carmelit,

Digitized by Google

Philib. Pizolonti, mit einigen Münzen und andern sicilianischen Antiquitäten beschenkte. Er langte endlich über verschiedene andere Oerter und Syracus zu Catanea an, ließ daselbst verschiedene Steinschriften, die ägyptische Pyramide und andere Alterthümer abschreiben und abzeichnen, that eine beschwerliche Reise nach dem Berge Aetna, besahe das Beste zu Taormina, blieb einige Tage zu Messina, und kam über Gallipoli, Lecce und Barletta glücklich wieder zu Neapel an, wo er kaum ausgeruhet hatte, als er nach dem Berge Vesuv und nach Capua reiste. Seine Sicilianische Reise hat er selbst fleißig und umständlich beschrieben, mit vieler Gelehrsamkeit ausgeführt, und noch vor seinem Ende der Presse übergeben.

Er belustigte sich weiter mit Betrachtung der Gegend, welche ehedem Pausilypus genennt worden, ließ das Grab des Virgilius und das dabey befindliche kunstreiche Grabmahl des berühmten Dichters Sannazarius abzeichnen, auf dem mergillinischen Berge, wo ehemahls Actius sein angenehmes Landgut gehabt. Zu Neapel nahm er einen Abriß des Gotteshauses, welches ehedessen Joh. Jovianus Pontanus der heil. Jungfrau und dem Evangelisten Johannes zu Ehren hatte aufrichten lassen. Es verdroß ihn, daß er es jetzt in einem Schusterladen verändert sahe, und er verfertigte einige jambische Verse darüber, welche sein großer Freund, der geschickte Pet. Vlaming, seiner niederteutschen Geschichte des Sannazarius eingerückt hat. Täglich fand er sich überdem in den Bibliotheken ein, und hatte vielen Umgang mit den Gelehrten Caluppi und Valetta, bey welchem letztern ihm auch die Ueberbleibsel des berühmten Büchersaals gezeigt wurden, so dessen Großvater gestiftet, nachher aber im Besitze der Brüderschaft des h. Philipp Neri war.

Im Nov. nahm er wiederum den Weg nach Rom, und blieb den ganzen Winter daselbst. In der vaticanischen Bibliothek schrieb er die noch nicht an das Licht gestellte Anthologiam Graecam ab, und verglich die herausgegebene mit der uralten ehemahls Heidelbergischen Abschrift, besahe auch alles dasjenige in der Stadt mit genauer Aufmerksamkeit, wobey er sich bey seinem ersten Aufenthalte nicht genug hatte verweilen können. Nebst seinen vorigen Freunden, Fontanini und Bianchini, erwarb er sich auch den näheren Umgang der Cardinäle Ottoboni, Polignac und Alex. Albani, des Ritters Victorio, des berühmten Strozzi und der Barberini.

Mit dem Anfange des Frühjahres 1728 eilte er über Ostia, Viterbo, Siena, Livorno, Pisa und Lucca nach Florenz, vornehmlich um sich die alten Schätze der Mediceischen, der Benedictinischen St. Mariä, und der Dominicanischen St. Marci Bibliotheken zu Nutze zu machen. Hier trat er in eine besondere Freundschaft mit den drey vortreflichen Gelehrten Salvini, Ant. Cocchi, und besonders Gori, welcher letztere ihm nachmahls den dritten Band seiner Inscriptionum Hetruscarum mit einer schönen Zuschrift dedicirt hat. Hiernächst kam er auch in Bekanntschaft

Digitized by

mit dem Rathsherrn Buonarota, mit dem Herzoge von Salviati, dem französischen Gesandten Baron la Bastich, dem Marquese Richardi, dem Abt Andreini, dem Canonicus Ceretani, und dem gelehrten Herausgeber des Eustathius, dem Mönche Politi. Nachdem er die Bibliotheken und unter andern auch die Magliabechische, nebst verschiedenen öffentlichen und Privat-Cabinetten gesehen hatte, ging er noch einmahl über Bologna und Padua nach Venedig, um in der Bibliothek des heil. Marcus noch verschiedenes nachzusehen, worin ihm der sehr dienstwillige Aufseher derselben, Marcus Ant. Madero, ein Grieche von Nation, von Geburt ein Franzose, sehr behülflich war.

Nach einer so langen Reise in Italien hielt er es endlich Zeit zu seyn, solches zu verlassen, und auch Teutschland zu besehen. Er ging deßwegen nach Triest und von da nach Wien. Seine vornehmste Absicht, die Kaiserl. Bibliothek durchzugehen, mißlang ihm einigermaßen; indem er dieselbe nie anders, als mit Schwierigkeit und Einschränkung, zu sehen bekam. Als er eines Tages einen griechischen Brief des Maximus Planudes abgeschrieben hatte, wurde ihm verboten, solchen mit sich zu nehmen. D'Orville entriß ihn gleichwohl dem Neide, indem er das Papier zerriß, aber doch mitnahm und zu Hause auf's Neue abschrieb. Apostolo Zeno, mit welchem er in einem Hause wohnte, Panagia und der Ritter Bertol waren hier seine Freunde, mit denen er mehr als einmahl das kaiserliche Münzcabinet und Raritätenkammer gesehen hat. Von Wien ging er über Prag und Dreßden nach Leipzig, wo er von dem berühmten Menken und Corte viel Höflichkeit genoß, und auf der Paulinischen Bibliothek die Handschriften und besonders einen alten Scholiasten des Homers durchging. Er reiste ferner nach Halle, Wolfenbüttel, Hannover und Hamburg, wo ihn besonders Fabricius und Wolf sehr freundlich bewirtheten. Endlich eilte er wieder in sein Vaterland zurück, und kam über Bremen, Lingen, Deventer und Amersfort wieder zu Amsterdam an.

Nun faßte er den Entschluß, ohne öffentliche Bedienung in einer gelehrten Muße zu leben, und sich zu dem Ende nach Utrecht zu begeben. Doch der Magistrat seiner Vaterstadt erhielt die Veränderung dieses Vornehmens von ihm, indem er ihm das seit einiger Zeit erledigte Lehramt der Beredtsamkeit, der Geschichte und der griechischen Sprache auftrug; welches Amt er am 22sten May 1730 mit einer feyerlichen Rede de felici Mercurii cum Musis contubernio antrat. Am 8ten Jänner 1732 feyerte er das Jubiläum des Gymnasiums mit einer nachmahls gedruckten Rede, welche eine kurze Geschichte desselben in sich faßt. An Fleiß in öffentlichen und besondern Vorlesungen hat er es, während seines geführten Amtes, nie ermangeln lassen. Er bekleidete solches bis 1742, da er es dem jüngern Burmann, welcher bisher zu Franecker gelehrt hatte, und welchen er sehr gern bey sich zu haben wünschte, abtrat, um seinem Lieblingsgeschäfte, dem Privatstudium desto ungehinderter obliegen zu können. Er

Digitized by Google

hielt sich viel auf seinem Landgute Gronendal auf, wo er insbesondere sich mit verschiedenen Werken zu beschäftigen pflegte, auf deren Ausgabe er bedacht war. So lebte er unermüdet für die gelehrte Welt, bis er am 13ten September 1735 zu Amsterdam starb. Nicht leicht wird in neuerer Zeit ein Gelehrter aufzuweisen seyn, welcher so weite, so kostbare und so wohl genutzte gelehrte Reisen gethan, welcher einen solchen Schatz von alten Handschriften, auserlesenen Ausgaben, Münzen, Steinen und andern Alterthümern gesammelt, welcher einen so weitläuftigen und fleißigen Briefwechsel unterhalten hätte, und einem jeden mit demjenigen, so er wußte und besaß, so bereitwillig an die Hand gegangen wäre, als unser d'Orville. Ins Besondere ist nicht leicht eine vorzügliche Ausgabe eines griechischen oder lateinischen alten Schriftstellers an das Licht getreten, woran er nicht einen ansehnlichen Theil gehabt. Haverkamps Josephus, Reizens Lucianus, Wesselings Diodorus Siculus und vetera Romanorum itineraria, der Plutus des Aristophanes, durch Hemsterhuis, Schraders Musäus, Lenneps Coluthus, Abresches Aristänetus, Bernards Synesius, die Fragmenta Sapphus, die gloſſae chemicae, Livius, Cäsar, Virgilius, Lucanus, Svetonius, Phädrus, Frontinus, Libanius, die Poëtae minores, und verschiedene andere sind Zeugen davon. D'Orville besaß aber nicht nur eine außerordentliche Gelehrsamkeit, sondern auch einen vortrefflichen Gemüthscharakter, eine ausnehmende Menschenliebe, Leutseligkeit, Gefälligkeit und Dienstgeflissenheit. Paw allein hat sich seinen gerechten Zorn zugezogen.

Seine eigenen Schriften sind:

Miscellaneae observationes in auctores veteres et recentiores ab eruditis Britannis Anno CIↃIↃCCXXXI. edi coeptae, cum notis et auctario variorum virorum doctorum. Amstelodami. Zehn Bände. 1732 — 1740. 8. Mit diesem schönen Werke hat es folgende Bewandniß. Eine gelehrte Gesellschaft in England fing 1731 an, in ihrer Muttersprache allerhand vermischte Anmerkungen über alte und neue Schriftsteller heraus zu geben. Sie gefielen dem älteren Burmann zu Leiden und unserm d'Orville. Sie sahen aber ungern, daß solche in der Landessprache erschienen, und wurden daher schlüssig, dieselben in's Lateinische zu übersetzen, und sowohl mit einigen nöthigen Noten, als auch mit neuen Aufsätzen gelehrter Männer zu bereichern. Dieses Vornehmen fingen sie an in der Mitte des Jahres 1732 zu bewerkstelligen, und Vol I. Tom. I. erschien auf die Monathe Julius und Augustus. Es sollte nämlich alle zwey Monathe ein Stück von etwa zehn Bogen in die Presse gegeben werden. Und in dieser Gestalt erschienen die vier ersten Theile bis zum Julius 1734; da, weil das Werk in England gänzlich aufhörte, auf alle drey Monathe ein Theil an's Licht gestellt, und der Titel dahin verändert wurde: ab eruditis Britannis inchoatae, et nunc a doctis viris, in Belgio et aliis regionibus, continuatae. Verschiedene Gelehrte in Holland, als J. F. und W. D. Reiz, Canne-

gieter, Wopkens, Sieben, Valkenaer, Harkenroth, Abresch, van Staveren und Gavel theilten ihre Beyträge mit; und es fehlte auch nicht an Ausländern, deren Anmerkungen mit eingerückt sind. Auch ist das Werk mit verschiedenen lesenswürdigen, sonst ungedruckten Briefen und Abhandlungen verstorbener Gelehrten geziert. Es ist für wahre Gelehrte geschrieben, und die Stücke sind durchgehends auserlesen. Das Meiste sind critische Anmerkungen über alte lateinische und griechische Schriftsteller *), worunter auch einige über das neue Testament. Außer diesen findet man einige ganze Abhandlungen über besondere Alterthümer und einige wenige Anmerkungen über neuere Schriftsteller. Die drey letzten Stücke sind auf vier Monathe eingerichtet. Burmann und unser d'Orville trugen gemeinschaftliche Aufsicht darüber und haben Beyde verschiedenes von ihrer Arbeit hineingesetzt. Strodtmann muthmaßte mit gutem Grunde, daß alle diejenigen Arbeiten, welche mit einem B. bezeichnet sind, dem d'Orvillischen Fleiße, wie die mit einem A. dem Burmannischen, zu verdanken sind, und wir schreiben ihm deßwegen und aus anderen Ursachen außer verschiedenen Noten, folgendes zu.

Observ. in Homerum vol. I. Tom. I. p. 107. Ἐξέτασις in Jambicum Philae de Nautilo. vol. II. Tom. III. p. 425. — Epistola in numum Antiochi Dionysii, ist an ihn abgelassen vol. IV. Tom. III. p. 454. — Homerophili notitia plenior scholiorum Graecorum in Homeri Iliada adhuc ἀνεκδοτων vol. V. T. II. p. 153. — Epistolae Scriverii sind von ihm eingerückt vol. V. T. III. p. 116. vol. VI. T. I. p. 168. Ingleichen Gallandi epistolae vol. VI. T. II. p. 384. T. III. p. 503. vol. IX. T. II. p. 296. — Exercitatio, qua inscriptionibus Deliacis certa aetas adsignatur, et alia ad Delum spectantia obiter tanguntur et illustrantur. vol. VII. T. I. p. 1 — 124. — Michaelis Pselli judicium de Heliodori et Achillis Tatii fabulis amatoriis Graece scriptum. vol. VII. T. III. p. 366. — Epistola C. A. Dukeri cum annotatis Perizonii ad Pomp. Melam ist an d'Orville geschrieben. ib. p. 417. vol. VIII. T. I. p. 97. T. II. p. 201. — Censura quarundam observationum Henrici Valesii in Lib. I. hist. eccles. Theodoreti vol. IX. T. I. p. 1. ist ihm von dem Baron de la Bastie zugesandt. — Glossae in Oppiani halieuticon librum I. II. III. V. ordini suo restitutae ex codice vetusto. ibid. p. 100. — Epistolae Heinsii. Tom. III. p. 425. et Palmerii observ. p. 439. et 447. von d'Orville hergegeben. Ingleichen Dav. Martini in L. Caecilii librum de mortibus persecutorum notae vol. X. T. II. p. 219. I. G. Graevii epist. ad Dav. Martinum p. 245. Palmerii super lacu Asphaltide, et interpretatione, quam de eo lacu dedit auctor versionis, quae vulgo vocatur septuaginta virorum, diatribe p. 250. — Ej. Inquisitio, an medicina tempore mythico in usu fuerit? T. III. p. 321. — Epistola Jose-

*) Kirchenrath Elßner hat in seinem Schediasm. critico verschiedene derselben näher untersucht.

Digitized by Google

e Bimard la Bastie ad Jac. Phil. d'Orville, cum huius epist. t. et Jo. Bapt. de Miro epist. ad cl. Reinolds. p. 441 -- 463. Noch vor Burmanns Tode, in dessen letzten Krankheit, setzte lle dieses Werk allein fort, unter der etwas veränderten hrift: Miscellaneae observationes criticae novae in auctoteres et recentiores in Belgio collectae et proditae. Vier e in 8. von 1740 bis 1751. Ihm selbst hat man darin zu danken.

Palmerii vindiciae pro Jo. Bodino contra Ph. Cluverium, de rum nomine, cui proprie genti conveniat p. 43. Tom. I.

Variae lectiones in excerpta Senecae ex pervetusto codice asiano collato cum editione Gronoviana anni 1649. 12 Tom. 125. Diatribae in inscriptiones quasdam. Tom. III. pag. - 163. Tom. IV. p. 317. Hierin findet man eine seltene Gemkeit. D'Orville erläutert verschiedene Steinschriften, so bst vor Augen gehabt.

Gallandi epistolae Tom. IV. p. 275.

Variantes lectiones in institutionibus Justinianeis cum nocriticis M. Gudii et G. O. Reitzii. T. V. 331. Tom. VI. p. et T. VII. p. 645. Man hat sie dem Fleiß des Reitz zu n, d'O. aber hat eine bisher unbekannte Handschrift dazu geben.

Mantissa ad p. 409. T. V. p. 475. betrifft die epanalepsin ram in Versen. Wenige Tage vor seinem Ende kam das Stück heraus, in dessen Vorrede er sich in Klagen über Verfall der wahren Gelehrsamkeit heraus läßt.

Seine Inaugural-Disputation kam schon oben vor. Es also:

Oratio in centesimum natalem illustris Amstelodamensium naei, habita in majori acroaterio, die VIII. mensis Janua- IↃIↃCCXXXII. Amstelodami in folio. Mit den angehängedichten zwölf B. Es werden darin mit einer würdigen samkeit die Stiftung und Aufnahme, nebst den Lehrern des erdamischen Gymnasiums erzählt. Die Universität zu Leiuchte anfänglich diese Stiftung zu verhindern; 1629. wurde rste Entschluß gefaßt, und 1631. kam es zu Stande.

Critica vannus in inanes Jo. Cornelii Pavonis paleas cum go et indicibus necessariis. Amstelod 1737, 8. ein Alphab. . Diese beissende Schrift hat der bekannte de Paw zu Utveranlaßt. Dieser Mann liebte sich allein, und mißhanalle andere Gelehrte. Gegen d'Orville ließ er seinem muthe völlig den Zügel schießen. Dieser hatte in seiner gemeldeten ἐξετάσει in Jambicum Philae de Nautilo, dem einige sehr scherzhafte und gute Erinnerungen über seine eibart und Ausgaben ertheilt, welche er so wenig verdauen te, daß er, als er 1734 den Quintus Calaber ans Licht treieß, wider denselben ein recht arges Gift ausließ. Ein hes that er in der Vorrede zu seinem Aristänetus, in weler unter andern unsern d'Orville Orbilium Amstelonsem nennt. D'O. erinnerte das Nöthige dagegen in sei,

Digitized by Google

ner Exercit. de inſcriptionibus Deliacis. Paw aber läſterte a
Neue in ſeiner Vorrede zu den Characteribus Theophraſti f
Und hierauf erſchien dieſe Schrift. Wir verweiſen auf die fü
ne Nachricht, ſo in den nov. act. erud. Febr. 1739. p. 65—
davon befindlich iſt, und fügen nur das Urtheil Burmanns
der Leichenrede hinzu. Er ſagt, man müſſe geſtehen, daß
d'O. einer bittern Schreibart darin bedient habe; allein er
dazu gereitzt und aufgefordert worden. De Paw ſey ein L
rer beynahe aller großen Leute geweſen. Die Schrift ſey ü
gens mit den gelehrteſten Anmerkungen über den Anakreon,
ſtänetus, Hephäſtio, und andere griechiſche Schriftſteller a
füllet.

Petri d'Orville, Jurisconſulti poemata. Amſtel. 1740. g
291 S. ohne einige Vorgedichte. Wir erwähnen dieſes B
hier mit doppeltem Rechte. Denn nicht allein iſt unſer d'Or
der Herausgeber deſſelben, welcher ſich der verlaſſenen W
ſeines Bruders angenommen hat, ſondern auch von verſch
nen Gedichten dieſer Sammlung iſt er ſelbſt Verfaſſer. Sie
in vier Theile eingetheilet. Erſt ſtehen fünf Bücher Elegien,
ren das erſte das ſchöne Gedicht Critice ad P. Burmannum
greift, die übrigen aber vermiſchte Gedichte, deren verſchi
an unſern Gelehrten gerichtet ſind. Zweytens carminum li
worunter der überſetzte Kreuz-Triumph des berühmten Bo
haben den Vorzug verdient Drittens Adoptivorum liber,
ches Gedichte guter Freunde an den Verfaſſer enthält. Du
dorp, Siberſina, Hoogſtraaten, Snakenburg, Moneta,
vornehmlich d'Orville, ſingen hier ſchön und reitzend. Vier
Epicediorum liber. Außer den Leichengedichten verſchied
Freunde auf den ſeligen Verfaſſer finden ſich auch viere von
ſerm d'Orville. Vergl. nova acta erud. 1742. p. 43.

Χαρίτωνος Ἀφροδισιέως τῶν περὶ Χαιρέαν καὶ Καλλιῤῥόην Ἐρω
διηγημάτων λόγοι η. Jac. Philippus d'Orville publicavit, ann
verſionesque adjecit. Amſtel. 1750 gr. 4. 6 Alph. 13 B. Dieſ
ein griechiſcher Autor, welcher zuvor noch nie das Licht ge
hat, obſchon er es wegen ſeiner Zierlichkeit eher verdient h
D'Orville iſt der erſte geweſen, welcher ihn mit Hülfe des
rühmten Ant. Cocchi aus der St. Lorenzbibliothek zu Floren
das Licht gebracht hat. Der Name Chariton Aphrodiſi
ſcheint erdichtet zu ſeyn, und ſchickt ſich ſehr wohl zu der in
ſem Buche beſchriebenen Liebesgeſchichte. Der unbekannte
faſſer ſcheint um die Zeit der andern Romanenſchreiber, Hel
liodorus, Tatius, Longus, Xenophon, und mithin etwa im
fange des fünften Jahrhunderts gelebt zu haben. Der berü
Reiske, dieſe Zierde Leipzigs und Teutſchlandes, hat die m
rathene Ueberſetzung verfertigt. Die Erklärung unſers D
iſt weitläuftig und der ſeltenſten Gelahrtheit voll. Ueberall
den eine Menge Schriftſteller, und vornehmlich Manetho,
liodorus, Aleiphron, nebſt verſchiedenen Steinſchriften und
gedichten ausgebeſſert und erläutert. Und dieſe Erläuter

Digitized by Google

sind um desto k eträchtlicher, da sie theils auf besondern Handschriften so, d'Orville besessen hat, beruhen, theils sonst gründlich ausgeführt und erwiesen sind. Auch die heiligen Scribenten empfangen zuweilen ein helleres Licht. In den nov. act. erud. 1751. p. 91. findet man eine vollständige Nachricht von diesem erheblichen Werke.

Schon im Jahee 1733. hat von Hoven zu Lingen, in Fasc. II. verosim. sacr. et prof. p. 95. angezeigt, daß D'Orv. gesonnen wäre, historiam Siciliae non minori diligentia, quam sumtibus collectam et elaboratam der gelehrten Welt mitzutheilen. Es erschien auch wirklich unter dem Titel: Sicula quibus Siciliae veteris rudera, additis antiquitatum tabulis illustrantur: edidit et commentarium ad Numismata sicula XX. Tabulis aeneis incisa, et ad tres Inscriptiones majores etc. nec non minorum Inscriptionum Syllogen, orationem in Auctoris obitum et Praefationem adjecit Petrus Burmannus secundus. Pars I et II. — Amstelod. 1764. fol. Seine übrigen gelehrten Werke wurden durch den Tod unterbrochen; unter andern: Animadversiones in Muratorii inscriptiones veteres, wovon er drey große Bände im Manuscript hinterließ.

S. von seinem Leben und seinen Schriften Strodtmanns neues gelehrtes Europa II Theil. S. 330 — 358 und Th. V. S. 251. sein Elogium in den Nov. actis Eruditor. 1752. Jul. Saxii Onomast. litterar. P. VI. p. 345 u 346.

Os, Anton von der, ein berühmter Prediger der reformirten Kirche zu Zwolle, der seit dem Jahre 1748, ohne es wollen, Bewegungen in der holländischen Kirche gestiftet hat, die unter uns ziemlich unbekannt geblieben sind. Ob sie gleich an sich unter die wichtigen gehören, so sind sie doch auch wegen ihrer langen Dauer, und weil man aus denselben die damahlige Verfassung der holländischen Kirche sehen kann, auch viel berühmte Theologen sich in dieselben eingelassen haben, merkwürdig.

Er wurde zu Zierickse am 23sten October 1722 geboren, wo er den Grund seiner Studien legte, und setzte dieselben zu Leiden, auf der dortigen Akademie, unter Anführung der großen Männer, von dem Honert, Alberti und Schultens, fleißig fort. Seine Feinde gaben ihm Schuld, daß er sich schon damahls zu Leiden durch abweichende Meinungen zu unterscheiden gesucht habe; andere aber sagen, daß ihm nichts, als Freymüthigkeit vorgeworfen werden konnte. Nachdem er unter die Canditaten der Klassis von Schauwen und Daivelandt aufgenommen worden, erhielt er im July 1746 den Ruf als Prediger der Gemeine zu s'Gravelandt unter der Amsterdamer Classe. Man hatte, nach Gewohnheit einer größern Anzahl drey Candidaten auf die Wahl gestellt. Die Stimmen fielen für den Abr. von Limburg, und für ihn gleich aus. Man kam deßwegen überein, es auf das Loos ankommen zu lassen, und dieses traf unsern von der

Os, welcher darauf am 3ten Oct. geprüft, und am 22sten ord nirt wurde. Seine ausnehmenden Gaben und Geschicklichkeit i Predigen machten ihn gar bald bekannt, und am 24sten Jun 1748 fiel die Wahl der Gemeine zu Zwolle auf ihn; deren Ruf in die Stelle des durch nicht wenige nützliche Schriften berühm ten Hartmanns, er folgte, und am 1sten Sept. in sein neues Am eintrat. Wie in der Vorrede der unten anzuzeigenden Schri gesagt wird, kam er zwar nicht ohne einiges Gerücht von seine Heterodoxie nach Zwolle; doch so, daß niemand daran glaubte wiewohl hernach sowohl durch mündliche Nachrichten, als durc einen Brief von s'Graveland bekannt wurde, daß er dieser Gemein das heterodoxe Buch des Patrick, Reise eines Christen genannt*) aufzudringen getrachtet habe, und deßwegen, wenn der Beru nach Zwolle nicht dazwischen gekommen, vor der Amsterdammi schen Classe belangt worden wäre.

Von der Os erwarb sich hier indessen so gleich vielen Bey fall, ein zahlreiches Gefolge von Zuhörern, und ins Besondere di Gunst der Obern und Vornehmen. Allein er gerieth auch gar bald in den Verdacht falscher Lehre, und daß er es meh mit den Remonstranten, als mit dem Dordrechtischen Synodu hielte. Schon innerhalb der ersten sechs Wochen meinten Einge dieses Gift wahrzunehmen in einer Predigt am 23sten Sonn tage des Heidelbergischen Catechismen, und kurz hernach in ver schiedenen andern Predigten, in deren einer er unter andern der Lehre, daß das Abendmahl ein Sacrament der Nahrung, oder daß darin eine Erneuerung des Bundes sey, sollte widersprochen haben. Dieses und andere Dinge, so man hernach weiter auf der Canzel von ihm hörte, machten, daß ihn einige Gemeindeglieder öffentlich, für einen Remonstranten, und für ärger, als das, aus gaben und ihm gerathen wurde, sich nicht allein über verschie dene Dinge näher zu erklären, sondern auch selbst wider die Re monstranten zu predigen. Da aber dieses nicht geschah, und im Gegentheil sein Amtsgenosse Doitsma noch vor dem Ende des Jahres 1748, in einer Erklärung des Glaubens Enochs aus Hebräer 11 allerhand sehr wunderliche Dinge angemerkt zu ha ben glaubte, ward er es mit ihrem andern Amtsgenossen, dem de Gimmer, eins, ihn zu sich ersuchen, und freundlich zu er mahnen. Doch, da sowohl diese, als noch eine andere im An fange des Jahres 1749 von allen seinen dreyer ältern Amtsge nossen mit ihm gepflogene Unterredung, die von ihnen gewünsch te Auswirkung nicht hatten, sondern vielmehr von der Os sich hatte haben verlauten lassen, (welches er selbst gleichwohl nicht eingestehen wollte,) es stritte mit seinem Gewissen, wider die Lehren der Re monstranten zu predigen; auch endlich fortfuhr, wie er bisher gethan hatte: so schnitten erst die beyden Prediger, Doitsma und

*) Der Titel dieses nicht unbekannten englischen und in die holländi dische Sprache übersetzten Werkes des berühmten Bischofs von Ely ist Geschiedenis van den reiliger naarher hemelsch Jerusalem.

Digitized by Google

von Zutphen, und bald darauf auch de Gimmer, allen Umgang mit ihm ab. Alle drey vereinigten sich mit einander, und faßten einmüthig den Entschluß, daß des von der Os Lehre in der Kirche nicht geduldet, er selbst kirchlich vorgenommen, und die Beschwerden wider ihn zusammen gefaßt werden müßten. In dem Monathe August gedachten Jahres war alles bereit, um die Sache vor dem Kirchenrathe oder Presbyterio, zu untersuchen. Indessen sollte die eine noch ledige Predigerstelle mit dem von Roßum, einem vertrauten Freunde des von der Os, welcher um dem Willen des Magistrats, der alle andere Wahlen zurückgewiesen hatte, eine Genüge zu thun, von dem Kirchenrathe hatte müssen erwählet werden, wieder besetzt werden. Es ward deßhalben für gut gehalten, daß man mit Einlieferung der aufgesetzten Beschwerden bis zu dessen Ankunft warten sollte. Gleichwohl, da die Zeit der Kirchenvisitation einfiel, hielten die drey ältesten Prediger für rathsam, bey ihrem Austritte aus der Versammlung, dem Visitator, Pütmann, Prediger zu Staphooft, einen Zettel folgendes Inhalts einzuhändigen: daß über die Lehre des von der Os nicht wenige Beschwerden fielen, welche aber, gewisser Ursachen wegen noch nicht auf die Tafel des Kirchenraths gebracht wären. Hiervon hätten sie es nöthig erachtet, in dieser Visitation Nachricht zu geben, um auf das folgende die Ausflucht zu benehmen, als ob bis dahin keiner Beschwerde wider denselben gewesen wäre. Diesen Zettel las Püttmann, während dessen, daß die Prediger angetreten waren, den Aeltesten und Diaconen vor, und fragte einen jeden derselben ins Besondere, ob sie wider dessen Lehre etwas vorzubringen hätten! welches von einigen mit Ja, von andern mit Nein, von noch Andern aber dahin beantwortet wurde, daß sie von einigen Bewegungen darüber vernommen hätten, aber noch nicht im Stande wären, ihr Urtheil darüber zu fällen. Alles dieses, und was dabey vorfiel, wurde noch nicht in das Kirchenbuch eingetragen. Von der Os entzog sich indessen so wohl sogleich der gewöhnlichen Priestermahlzeit, als auch darauf den Gesellschaften der drey ältesten Prediger. Da er auch nach der Ankunft des neuen Predigers, und durch dessen Vermittlung sich zu keiner neuen Zusammenkunft mit jenen verstehen wollte, fing die Sache an ernsthafter zu werden.

Das Erste war, daß ein Glied der Gemeine, bey der gewöhnlichen Hausvisitation im December 1749 zu erkennen gab, daß er gegen die Lehre des von der Os etwas vorzutragen hätte. Dieser, Namens Hermann Denekamp, ward am dritten Januar 1750. vor den Kirchenrath gefordert, und lieferte eine Schrift ein, in welcher er jenen eines mit der reformirten Lehre streitigen Vortrages von der Erbsünde beschuldigte. Nachdem man hierauf noch einige vergebliche Versuche gethan, um die Sache in der Güte auszumachen, ist endlich auf den sieben und zwanzigsten Januar eine außerordentliche Versammlung des Kirchenraths festgesetzt worden, in welcher diese Sache sollte vorge-

nommen werden. Allein der Magistrat that diesem Vornehmen durch einen Befehl unter dem 25sten Jänner an die drey ältesten Prediger Einhalt, und nach einer Unterhaltung mit ihnen durch einige Committirte, wurde in einer neuen Versammlung am 31ten Februar durch den Secretär dem Kirchenrathe der schriftliche Befehl gebracht, die Sache noch einige Zeitlang auszustellen, und sie in dem Stande zu lassen, worin sie wäre. Zugleich hatte der Magistrat von den drey ältesten Predigern einen kurzen Aufsatz ihrer Beschwerden gefordert. Da aber diese solchen einzuliefern sich weigerten, und ihnen darüber wiederholter Malen eine schwere Geldbuße auferlegt worden, hatten sich sowohl der Magistrat, als der Kirchenrath, an den Statthalter gewendet, welcher unter dem 26 März 1750 jenem wieder schrieb, daß die Sache der Kirchenordnung gemäß untersucht werden müßte; diesem aber, daß sie die Prediger anzuhalten hätten, der Obrigkeit Gehorsam zu leisten. Worauf jener diesem bekannt machte, daß nunmehr die Sache, zu Folge der Kirchenordnung, vorgenommen werden möchte.

Und nun nahm der geistliche Proceß seinen rechten Anfang. Am 27 März wurden die Beschwerden von den drey Predigern dem Kirchenrathe übergeben und eingetragen, auch unserm von der Os solche zu beantworten auferlegt. Wir wollen solche so kurz, als uns möglich ist, zusammenfassen, ohne gleichwohl das Wesentliche auszulassen. 1) Er hat die That des Glaubens gestellt in einer Erkenntniß Christi, als des Sohnes Gottes, in einem Gehorsam seiner Befehle, und in einem Vertrauen auf seine Verheissungen, weil er gelehrt hat, daß alle diejenigen, so seinen Befehlen gehorsamen, das ewige Leben und Vergebung der Sünden empfangen sollten. Der Gehorsam gehöre zu der That des Glaubens, und, wo Paulus in dem Briefe an die Romer die Werke dem Glauben entgegen stelle, rede er von den Werken des Gesetzes der Gebräuche. Hebr. 11, werde durch den Glauben das Vertrauen auf die Verheissungen, und 1 Petr. 2, 7. Joh. 3, 36. der Gehorsam verstanden. Noah sey durch die Werke gerechtfertigt worden, am jüngsten Tage werde man nicht unter einer Schlippe des Mantels der Gerechtigkeit Christi in den Himmel einschleichen können, und nicht gefragt werden, was wir gewußt, was wir gelitten, was wir gesprochen, was wir geglaubt, sondern allein, was wir gethan hätten. 2) Er lehrt nichts von den unzertrennlichen Früchten des Glaubens, der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi allein durch den Glauben, und der Vereinigung des Glaubens mit Christo als nothwendig zur Heiligung durch die kräftige Würkung des heil. Geistes. Wenn es der Stoff erfordert, schweigt er hievon. Joh. 6, 54—56. bringt er nicht zum priesterlichen, sondern zum prophetischen Amte Christi, und widerspricht dem Catechismus, der die Stelle vom Abendmahle auffaßt. Gal. 5, 15. soll Jemand, der in Christo ist, so viel heißen, als welcher mit seinem Bilde bekleidet ist. Das Abendmahl soll bloß ein Gedächtnißzeichen des Todes Christi, und

Digitized by Google

stärkste Mittel seyn, uns zum Gottesdienste zu verpflichten.
der Rechtfertigung soll keine Zurechnung der Gerechtigkeit
sti Statt haben; wie auch keine besondere königl. Regierung
Heilandes über sein auserwähltes Volk. 3) Er widerspricht
Nothwendigkeit der Erkenntniß und des Glaubens solcher
ren, ohne welche keine Bürggerechtigkeit Christi kann behaup-
verden; erklärt sich auch über dieselbe nicht völlig. Der Wi-
pruch soll erhellen, weil er es für das beste hält, daß man
anderes Glaubensbekenntniß hätte, als das sogenannte apo-
sche; und sagt, daß die, welche die Benennung des Sohnes
tes, nach seiner Menschheit, und die, so solche nach seiner
theit genommen, sich vor Entstehung der arrianischen Secte
iebe vertragen, nachgehends aber diese und die sogenannten
ntsinnigen sich einander verfolgt und ausgestoßen hätten, und
diese Liebloſigkeit noch jetzt daure; weil er die Art und Weise
ey gehet, wie der Glaube in Ansehung der wichtigsten Heils-
rheiten wirksam sey; die seligmachenden Wahrheiten weit zu
mein, z. B. in dem Glauben an Gott, als Schöpfer und
lter, an Christum, als Erlöser, und einer Auferstehung und
ewigen Lebens, vorstellt; den tugendsamen Heiden die Se-
it nicht absprechen will; weil er alle Vorrechte der Juden
für leiblich, mit Beziehung auf das Land Canaan, ausgiebt,
Stellen des A. T. von dem Messias, buchstäblich von Da-
und sonst erklärt, von den Vorbildern nicht viel hält; aus
Glauben Enochs den Glauben der Dreyeinigkeit ausschließt.
er Lehre von der Dreyeinigkeit verwirft er das Wort Per-
ohne gleichwohl etwas anders an dessen Stelle zu setzen,
bedient sich der Gleichnisse von Sonne, Wärme und Licht,
von Seele, Verstand und Wille. Die Sohnschaft Christi
er bloß in der größten Gleichheit des Vaters, und erklärt
Stellen, woraus wir solche beweisen ganz anders. Den Wun-
auben vermengt er mit dem seligmachenden Glauben, und hat
ieser Worte bedienet: Bis hieher hat uns die Erfahrung ge-
, daß alle Menschen gestorben seyn. Aber wer weiß,
das Vertrauen in uns stark genug wäre, wohin wir es
bringen würden. Denn seine ausdrückliche Verheissung ist
wer an mich glaubt, soll nimmermehr sterben. Und wir
das Beyspiel Enochs, welcher mit Gott wandelte, und
den Tod zu sehen, in die Herrlichkeit aufgenommen wurde.
ehre von der Genugthuung Christi geht er überall vorbey, und
t überall das prophetische Amt des Herren statt des Hohen-
rlichen in die Schrift ein, wie auch die Gerechtigkeit der
igen statt der Gerechtigkeit Christi. Die von Adam zuge-
te Erbsünde wird von ihm geläugnet. Der Mensch wird
ht arm und elend von ihm vorgestellt, und bey der sechzig-
rage der Catechismus durchgezogen, weil der Mensch, so,
da beschrieben werde, zwar vor seiner Rechtfertigung ge-
, aber in derselben keinesweges so könne betrachtet werden.
die, so ihre eigene Gerechtigkeit trachten aufzurichten, ver-

steht er solche, die mehr thun wollen, als Gott gebothen h
und ermahnet die, welche in der Heiligkeit noch nicht weit gek
men, deßwegen nicht allzu niedergeschlagen zu seyn, sondern i
damit zu trösten, daß sie von Gott nicht mehr Vermögen, u
von dem Geiste nicht mehr empfangen hätten. Die Strafgem
tigkeit leitet er aus dem Rathschlusse Gottes ab, und beruft
in dem Briefe an die Römer durch die Gerechtigkeit Gottes n
anders, als seinen Willen, den Sünder in Christo selig zu m
chen. Den Zweck der Zukunft Christi ins Fleisch stellt er n
sowohl in der Versöhnung mit Gott, als uns zu heiligen,
Exempel zu geben, die Welt aus dem Verderben der Sünd
retten. Weiter lehrt er nichts von einer besondern Gnade, s
dern im Gegentheile, die natürliche Verdorbenheit sey keine gä
liche Unmöglichkeit, Gott nach seinem Willen zu dienen, sond
seine Folgeleistung der bösen Gewohnheiten und Exempel, und
Wiedergeburt bestehe in der Veränderung der Gesinnungen u
des Lebenswandels. Zu allem diesem kommen noch vier selbe
angegebene Irrthümer: Johannes der Täufer habe sich an Chr
geärgert, und gezweifelt, ob er der wahre Messias sey, wel
erwartet hätte, daß er ihn aus dem Gefängnisse erretten wür
oder, weil er mit andern Juden den Irrthum hegte, daß selb
ein irdischer König seyn würde. Was Joh. 18, 6. den Fre
Jesu widerfahren, scheine eben nicht dessen Wundermach: zu
schreiben zu seyn, sondern es könne solches aus Erstaunen u
die große Freymüthigkeit des Heilandes, durch die Finsterniß
Nacht, und höckerichten Weg geschehen seyn. Luc. 23, 53.
die Stunde und Macht der Finsterniß nur von der damal
Nacht zu verstehen. Joh. 19, 36. sey aus Psalm 34, 21.
Verheissung für einen jeden Gerechten, und komme also
Christo, als dem vollkommenen Gerechten zu.

Dieses ist der Hauptinhalt der so genannten Beschwe
wider unsern von der Os. Man sieht, daß solche, obsch
nicht alle von gleicher Art, doch meistentheils wichtig, und
beschaffen sind, daß man sie weit eher von einem Remonstr
ten, Pelagianer, Socinianer, als von einem reformirten Le
ger nach dem Dordrechtischen Synodus, erwarten sollte.
fehlte — das ist unleugbar — wenn er wirklich geradezu
die Haupt- und Unterscheidungslehren seiner Kirche predigte,
lange er in derselben bliebe. Es kommt nur darauf an, ob
wie weit die angeführten Beschuldigungen wider ihn sind
gründet befunden worden. Man kann solches sogleich aus
ner am 8 May eingelieferten ersten Antwort einigermaßen ab
nehmen. Er suchet nämlich darin gerade das Gegentheil zu
weisen, und führet deßwegen seine eigene Predigten mit Be
kung der Zeit, wenn sie gehalten worden, auch daß er der
That des seligmachenden Glaubens, von den unzertrennl
Früchten desselben, von der Zurechnung der Gerechtigkeit C
allein durch den Glauben, von der Bürggerechtigkeit des Hr
des, von der Dreyeinigkeit, von der Sohnschaft des Herrn

Digitized by Google

der Versöhnung durch ihn, von dem Elende des Menschen, von dem Beystande der Gnade Gottes, und von der Wiedergeburt nach der Rechtgläubigkeit der Reformirten Kirche gelehrt habe. Mit Widerlegung der besondern Beweise und Anmerkungen in denen Beschwerden, hält er sich übrigens gar nicht auf.

Der grösste Theil des Kirchenraths war mit dieser Antwort nicht zufrieden, und es wurde ihm auferlegt, eine nähere Verantwortung einzugeben, worin er entweder die besonderen Beweisstücke abläugnen, oder aber darthun könnte, daß solche mit den in den Formulieren der Einigkeit festgestellten Lehren der Reformirten Kirche übereinstimmten. Doch statt dessen beantwortete er diesen Schluß des Kirchenraths schriftlich dahin, daß seine Antwort, worin er sich per confessionem contrarii, von den ihm aufgebürdeten Irrthümern gesäubert, für vollkommen zureichend zu halten sey; wenn man mit einer allgemeinen Antwort zufrieden seyn wolle, so läugne er, die Dinge so gesagt zu haben oder durch Vorbringung und Verschweigung derselben mißgehandelt zu haben; fordere man aber eine Beantwortung von Stück zu Stück, so würde man dadurch nichts anders, als einen förmlichen Streit mit den dreyen Predigern vor Augen haben; diese würden mithin als seine Ankläger müssen angesehen, und folglich von allen richterlichen Handlungen über ihn ausgeschlossen werden; zumahl dieselben ohnehin feindselig gesinnt wären und aber auch der Satan sich in einem Engel des Lichts verstellen könne. Uebrigens sey er bereit auf alle besondere Stücke zu antworten, wenn sie ihm in gehöriger Form vorgelegt würden. Der Kirchenrath blieb aber dessen ungeachtet bey seinem vorigen Schluß, und, da nach den dazu bestimmten vierzehn Tagen keine nähere Antwort von ihm einlief, wurde eine Commission ernannt, welche aus den vier Predigern, dreyen Aeltesten und zweyen Diaconen bestehen, die Sache weiter untersuchen, und ihr vorläufiges Gutdünken darüber eröffnen sollte. Diese Commission trug mit Mehrheit der Stimmen, dem Kirchenrathe vor, daß sie zu bevollmächtigen wäre, um über die Beschwerden Zeugen zu vernehmen, welches ihr auch, wiewohl nicht ohne feyerliche Protestation des Predigers von Rußum und drey anderen Glieder, zugestanden wurde. Auch säumte dieselbe nicht, hurtig an das Werk zu gehen, und fing am 12 Aug. an allerhand so mündliche als schriftliche Zeugnisse von allerhand Gliedern der Gemeine, auch Weibern, Jungfern und Fräuleins, von heterodoxen Dingen, so von der Os geprediget und gesprochen, einzuhohlen. Diese Zeugnisse kamen meist mit den Beschwerden selbst überein, außer daß hie und da noch einige neue Proben hinzugekommen sind, z. B. daß er gesagt habe, die Wiedergeburt oder Bekehrung sey nichts anders, als ein Ausgang aus dem Bösen, und ein Eingang in das Gute; daß Christus, bis er seinen Feinden in die Hände gerathen, gleichsam nur in Einbildung gelitten habe; daß zur Natur des Abendmahls allein die Bezeichnung gehöre, und alles, was sonst mehr, auch im Catechismus, davon gesagt werde, geschehe

Digitized by Google

Vergrößerungsweise; daß er den Regen der Gerechtigkeit von dem natürlichen Regen erklärt habe; daß er behauptet habe, man müsse sich des Kirchenbannes wider diejenigen bedienen, so da läugneten, daß Bekehrung und Heiligung Mittel wären, um Theil zu empfangen von der Gerechtigkeit Christi; daß er gesagt, wenn man lehrte, daß Jesus den Himmel verdienet hätte, so würden die Menschen denken: es komme so genau nicht darauf an, was wir thun.

Nachdem dieses Verhör vollendet war, übergab der größere Theil der Commission ein weitläuftiges Urtheil über das Betragen und die Lehre des v. d. Os, worin er völlig als ein Remonstrantisch und Socinianisch gesinnter verurtheilet wird. Nach verschiedenen zwischen dem Kirchenrath und ihm gewechselten Schriften, ward ihm am 29 Sept. eine Abschrift von allen dem, so wider ihn eingebracht, zugestellet und auferlegt, innerhalb vier Wochen seine endliche Verantwortung einzugeben; welche Zeit gleiwohl auf sein Ersuchen auf 14 Tage verlängert war. Am 10ten Nov. lief diese Verantwortung wirklich ein. Sie hat fünf Abschnitte. Der erste enthält die Dinge, so er läugnet, gesagt zu haben; der zweyte, Aussagen so zerstümmelt oder verkehrt angeführt worden; der dritte, solche, woraus wider sein Augenmerk, Consequentien gemacht worden: der vierte, Auslegungen einiger Schriftstellen, so wider die Rechtgläubigkeit nicht streiten, und der fünfte, Antworten auf die nachher hinzugekommenen Beschwerden. Diese Vertheidigungsschrift ist so beschaffen, daß man eines Theils, wenn man dem Beschuldigten als einem ehrlichen Manne, (das Gegentheil war von seinem Gegnern nicht erwiesen) auf sein Wort glauben, und das Ansehen großer Gottesgelehrten nicht gänzlich verwerfen will, seine Erklärungen in Liebe und gutem Vertrauen annehmen kann; andern Theils aber bey einem, seiner Meinung nach, gegründetem Vorurtheil und Argwohn, noch manches darwider einzubringen finden kann. Und so sahe es mit dem größten Theil der Commission aus, welcher daher neue und scharfe Gegenanmerkungen darüber aufstellte auch darauf, ungeachtet einer nochmals eingesandten Erklärung über sein Betragen, und Bezeugung seiner Bereitwilligkeit noch eine andere und nähere Antwort zu geben, den Schluß faßte, daß ihm, wegen seiner Hartnäckigkeit und damit er die Gemeine des Herrn nicht weiter arglistiger Weise zu Irrthümern verleiten möge, die Verwaltung seines Amtes und der Gebrauch des heil. Abendmahls untersagt werden sollte, bis die Zwollische Classe die ganze Sache zur Endschaft gebracht haben würde. Dieß geschah am 18ten December. Wider diesen Ausspruch protestirten gleichwohl der Prediger von Rußum, ein Aeltester und vier Diaconen. Von der Os selbst, anstatt auf geschehene Citation, am 21ten vor dem Kirchenrathe zu erscheinen, bezeugte demselben schriftlich, wie er fordere, daß die Verfasser der wider ihn eingebrachten Beschuldigungen über seine Sache nicht mehr in dem Kirchenrath sitzen sollten, sonst er allen wei-

Digitized by Google

teren Handel darüber mit demselben abbreche. Und nachdem ihm eine Abschrift des wider ihn gefaßten Schlusses war zugesandt worden; erklärt er denselben in einer Protestation vom 1 Jänner 1751 für höchst unbillig und gesetzlos, mit dem Beyfügen, daß er, wenn keine Veränderung darin getroffen werde, an die auf Ostern zu haltende Classe appellire. Auch übergab er selbst die Beschwerden mit seinen Verantwortungen zum Druck, zu Zwolle auf sieben Bogen 1757. Endlich ward auch am 16ten Jänner von gemeldeten protestirenden Gliedern eine ausführliche und starke Protestation wider den Schluß des Kirchenraths, für deren Verfasser von Roßum ausgegeben wurde, eingegeben, worin seine Rechtglaubigkeit bewähret, das Verfahren des übrigen Kirchenraths höchstens gemißbilliget, und für Friedensstörung, woraus leicht ein größeres Feuer entstehen könnte, gewarnt wird. Worauf wieder eine umständliche Gegenantwort im Namen der andern Parteyen zum Vorschein kam. Alles dieses ist nebst denen Protocollen des Kirchenraths kurz darauf in einem Quartbande zusammengedruckt worden unter dem Titel: Handelingen des eerw. Kerkenraads van Zwolle, in Zake van de onrechtmnigkeit van Do. VAN DER OS. etc. Zwolle 1751.

Es war nunmehro so weit gekommen, daß man meynte, die Sache unsers Os auf Ostern vor die Classe zu bringen. Allein der weltliche Arm schützte ihn wider den Bann der Kirche. Nicht nur der Magistrat, welcher ihm bisher zugethan gewesen, und die Classes verhindert hatte, am 23sten Febr. darüber zu versammlen, sondern auch die Stände, oder Ritterschaft und Städte, nahmen sich seiner an; und diese ließen, auf jenes Ansuchen unter dem 19ten April einen nachdrücklichen Befehl an die Classes ergehen, die Sache bis auf ihre nähere Verfügung, vollkommen in statu quo zu lassen; welches auch geschah, obschon viele nicht unterließen, solches als einen Eingriff in die kirchliche Rechte zu beschreien. Und in der That hatte es einigermassen das Ansehen, indem sonst, nach den Holländischen Kirchengesetzen, alles Urtheil über die Reinigkeit der Lehre bloß den kirchlichen Versammlungen zukommt. Allein zur Entschuldigung dienet, daß der größere Theil der Classes selbst im Verdacht der Parteylichkeit erhalten wurde, und es gleichwohl das Amt der Obrigkeit sey, auch der Kirche Maas und Ziel zu setzen, und vornehmlich zu verhüten, daß die Streitigkeiten derselben nicht dem ganzen Staate zur Last und zum Schaden gereichen.

Eine umständliche Erzählung alles dessen, was weiter zwischen der Obrigkeit und dem Kirchenrathe oder sonst vorgefallen, wäre gegen unsern Zweck. Von mehrerem Gewichte ist das Mittel, welches die Staaten, mit Gutbefinden des Prinzen Statthalters zu näherer Untersuchung, und, wo möglich zur Beylegung der Sache beliebt haben.

Es war nämlich, ein Gutachten der theologischen Facultät zu Leiden einzuziehen. Sie bestand aus den Professoren J. v. Honert, J. Alberti, J. Lußgers, B. de Moor, und J. J.

Digitized by Google

Schultens. Diese erleuchteten Männer sahen die Menschlichkeiten, so bisher von beyden Theilen darin vorgegangen, das Unzureichende der bisherigen Beweise wider unsern Os, und die bevorstehende Gefahr einer weiteren Zerrüttung der Kirche gar wohl ein; und ihr einmüthiger unterzeichneter Schluß (den v. d. Honert aufgestellt haben soll,) ging demnach dahin, daß der beschuldigte Zwollische Prediger noch keiner Heterodoxie könne überführt und verurtheilt werden, und daß beyde Theile einige von ihnen vorgeschriebene Friedens-Artikel *) unterzeichnen, sich mithin brüderlich mit einander versöhnen, und es dabey beruhen lassen möchten.

Dieses Gutachten wurde auch von den Oberryfselschen Staaten angenommen und am 10. Nov. 1751. bekräftiget, und von der Os unterwarf sich demselben. Allein die drey ältesten Prediger wollten keineswegs darein willigen, zumahl da sie beständig neue Beschwerden über ihren Amtsgenossen zu haben meinten, und selbst, da ihnen am 20. März 1752. durch zwey Committirte aus den Herren Staaten einige Artikel vorgelegt wurden, unter deren Hülfe sie die Leidenschen Friedensartikel desto leichter annehmen und unterzeichnen könnten, weigerten sie sich, solches anders zu thun, als mit Vorbehaltung der Gerechtigkeit ihrer Beschwerden, und des Rechtes mit dem von der Os, nach den Kirchengesetzen zu handeln, wenn er hinfort aufs Neue abwiche. Man that ihnen zwar einige noch nähere Vorstellungen, aber auch diese waren vergebens. Hierauf wurde durch die meisten Stimmen auf dem Landtage beschlossen, daß die Sache, wegen der von dem von der Os bewerkstelligten Unterzeichnung der Friedensartikel, für wirklich geendigt und abgethan anzusehen und die nach Ostern zu versammelnde Classe zu beordern sey, nichts weiter in der Sache vorzunehmen. Dieß geschah durch einen Befehl vom 10. April. Die Classe that zwar unterthänige Vorstellung dagegen, und berief sich vornehmlich auf die Kirchenordnung. Allein die Langmuth der meisten Herren Staaten ging zu Ende. Sie sahen die Weigerung der Classe als eine Sache von gefährlichen Folgen an, nennten solche einen licentie en exorbitantie, und wiederhohlten am 13. April ihr Verbot, unter Andeutung schwerer Ungnade und Strafe. Gleichwohl protestirten vier Grafen von Rechtern, ein Herr von Bentick und Herr von Dedem, wider diesen Schluß der übrigen Landstände, und waren der Meinung, daß die Sache allerdings dem geistlichen Gerichte der Classe hätte müssen überlassen werden.

Das Gutachten der theologischen Facultät zu Leiden war indessen überall bekannt geworden, und lag der Welt in öffentlichem Druck vor Augen. Wir wissen, daß solches gar nicht nach dem Geschmack der drey ältesten Zwollischen Prediger war. Sie hatten dergleichen um desto weniger vermuthet, da Doitsma zuvor ein Handschreiben vom Honert empfangen hatte, nach dessen

*) Sie kommen beym Strodtmann im VIten Theile des Neuen Gelehrten Europa S. 294. und 295. vor.

Inhalt sie sich versichert hielten, daß die Sache an die Classe würde verwiesen werden. Es ließ auch deßwegen solchen Brief drucken, und trachtete die Welt zu überreden, daß der große Leidensche Professor in dem Gutachten schnurstracks wider seine eigene Grundsätze gehandelt habe. Allein dieser zeigte ihm bald das Gegentheil in einer zu Leiden 1752. in Quart gedruckten Schrift: Brief van I. V. D. HONERT, worin er deutlich zeigt, daß man sich zu Zwolle nicht bedient habe, noch auch habe können bedienen, seines den 4. Julius 1750. dahin geschriebenen Briefes, indem man sich in Behandlung der Sache nicht befände, noch hielte in einem der zween Fälle, so in solchem Briefe vorkämen; und hätte man entweder gar keine eigene, sondern bloß anderer Zeugnisse gebrauchen sollen; oder es hätte eine überall bekannte und ausgemachte Sache gewesen seyn müssen. Doitsma fand nöthig, wieder einen Brief an Honert, worin er sich zu rechtfertigen suchte, zu Zwolle drucken zu lassen; welcher aber gleichfalls beantwortet wurde. In die Streitigkeiten dieser beyden Männer wurde Lyphart, ein Glied der Zwollischen Gemeine, mit eingeflochten, welcher in einer kleinen Schrift von 2 B. dem Doitsma gar wunderlich klingende und unwürdige Streiche verwies.

Hierbey blieb es bey Weitem nicht. Die Bewegungen wurden immer stärker und breiteten sich je länger je weiter aus. Der Amsterdammische und andere Kirchenräthe wollten diejenigen nicht für Glieder der Kirche erkennen, welche ein Zeugniß von Os mitbrachten. Ein alter und geschickter Prediger zu Koudekerk, mit Nahmen Nic. Holtius, welcher schon etwas von der Rechtfertigung herausgegeben, und durch sein Buch: Apophoreta sacra, sich einen Ruhm erworben hatte, machte sich an das Leydensche Gutachten und brachte zum Vorschein: Aanmerkingen over een Geschrifft, genaamt: *Advis der Hoogerw. Heeren Professoren der Hollandsche Universiteit to Leiden, etc.* so vielen Abgang fanden, und in kurzer Zeit zum zweyten Mahle zu Utrecht 1752 gedruckt wurden, nebst dem hintangefügten Gutachten selbst, Quart. 32 S. Diese Schrift ist geschickt und gründlich, aber auch etwas eifrig, abgefaßt. Doktor de Moor, an den sie gerichtet ist, hatte bey dem Leidenschen Gutachten, obschon er es selbst, als Decanus, mit eigener Hand geschrieben und unterzeichnet hatte, einiges Bedenken gefunden, auch seiner sechsten öffentlichen Disputation de Pascha te 1751. vier und zwanzig dahin abzielende Sätze angehängt. Zur Vertheidigung der in dieser Schrift beleidigten theologischen Facultät, und näherer Erläuterung der ganzen Sache, gab von den Honert, doch ohne sich zu nennen, bald darauf zu Leiden heraus: Consideratien op een geschrifft by wyse van eenen Brief, op den Naam van D. Nic. Holtius etc. Quart. 83 S. Dieser ließ gleich hernach in dem Boekzaal Febr. 1752. S. 202. bekannt machen, er wolle mit Bescheidenheit antworten, wenn der Verfasser seinen Nahmen kund thun wolle. Gleichwohl wartete er dieses nicht ab, sondern fertigte in Kurzem aus: zakelyke Verdediging van Waarheit en Gerechtigkeit tegen de con-

sideratien van eenen ongoenoemden Schryver etc. Leiden, Quart. 110 S. Wovon die zweyte Ausgabe zu Utrecht 1752. vermehret wurde mit einer Narede etc. Diese Nachschrift nämlich hat ihre Beziehung auf den zu Amsterdam an das Licht getretenen Zesde Brief van een Vrient aan een Vrient wegens het Werkjen, dat D. Nic. Holtius, etc. Und eben dieser Verfasser antwortete auch dem Holtius wieder in einem siebenten Briefe auf seine Nachschrift. Ungefähr um gleiche Zeit fand man in dem Boekzaal, May S. 537. einen Brief eines Ungenannten an Honert, nebst dessen Beantwortung desselben, worin vornehmlich aus den geistlichen Rechten erwiesen wird, daß die drey ältesten Prediger zu Zwolle, als Ankläger des Os, auf keine Weise dessen Richter seyn können. Weil aber der Streit zwischen diesem gelehrten Mann und dem Holtius heftig ward, fanden die Curatoren der Leidenschen Universität nöthig, jenen zu ersuchen, daß er diesem nicht weiter antworten möchte. Die lesenswürdige Resolution, wobey ihm dieses Ersuchen durch den Secretär eröffnet ward, hat er selbst, als die Ursache seines Stillschweigens, in dem angezeigten Boekzaal S. 587. u. f. abdrucken lassen.

Endlich ließ sich der von der Os selbst auch auf dem Schauplatze der Schriftsteller sehen. Auf inständiges Ersuchen seiner Freunde ließ er zu Ende des Jahres 1752. eine aus dreyen von ihm gehaltenen Predigten, wovon sehr verschiedentlich zwar gesprochen worden, zusammengezogene Uitbreidinge over 1 Cor. I, 30. zu Amsterdam ausgehen. Quart. 4 B. Man versichert, daß in dieser Ausführung nicht nur nichts Anstößiges und mit den Grundlehren der reformirten Religion Streitiges angetroffen wird, sondern daß auch die Art des Vortrages wegen der Deutlichkeit und Erbaulichkeit weit besser gefalle, als die gewöhnlichen hochtrabenden und mit einer buntscheckigten Gelehrsamkeit angefüllten holländischen Predigten; und es fällt in die Augen, warum die verständigeren Glieder der Gemeine unseren Os vorzüglich gerne hörten. Er zeigte aus seinem Texte den Ursprung unserer Seligkeit, und das Mittel, wodurch sie ausgewirkt ist. Was die Lehre betrifft, waren verschiedene holländische Gottesgelehrten damit einstimmig. Andere aber sahen die Predigten mit ganz andern Augen an. Der Verfasser hatte dieselben der theologischen Facultät zu Harderwyk zur Genehmigung gesandt. Sie bestand aus denen Professoren, Cremer und Scheltinga. Jener weigerte sich unter allerley Vorwand; dieser gab ein Zeugniß, daß er darin nichts Unlauteres, sondern im Gegentheil verschiedene Lehren seiner Kirche sehr deutlich darin vorgestellet fände. Dieß Zeugniß nannte der Buchdrucker eine Approbation, und das Werk wurde mit derselben gedruckt. Allein, kaum hatte es das Licht gesehen, so geschahe ein Angriff dagegen. Ein Ungenannter brachte zu Amsterdam 1753. aus der Presse: Aanspraak aan Do. Ant. v. d. Os, ontworpen door een der Leden van de oude Calviniaanse societeit, etc. 61 S. in 4. mit der Nachschrift. Diese betrifft nämlich eine unterdessen mit Anmerkungen herausgegebene zweyte

Digitized by Google

Predigt unſeres v. d. Os über Apoſtelgeſch. 17, 11. Amſterdam. 33 S. in 4. nebſt einem Vorbericht von anderthalb Bogen, worin er von dem Anſehen und der Macht der Kirchenverſammlungen, ſowohl mit einer edlen Freyheit, als nach der Wahrheit urtheilt, und folgende zwey Wahrheiten bündig vorträgt: 1) Die heil. Schrift iſt die einige und vollkommene Regel unſers Lebens und Glaubens. 2) Ein jeder Chriſt hat das Recht ſowohl, als die Verpflichtung, die heil. Schrift zu unterſuchen, und den Gottesdienſt darnach zu prüfen, ohne ſich in eines andern Ausſpruch zu beruhigen. Der vorgegebene alte Calviniſt läßt eine Romaneſque Quaſi-Approbation ſeiner Societät vorausgehen, und behandelt übrigens unſerm Os nach nichts weniger, als nach dem alten orthodoxen Geſetz der Liebe, ſondern nach einem pathetiſchen Exordium aus Luc. 17, 1. 2. ſetzt er auf eine recht grobe Weiſe voraus, daß jener ein Miſſethäter und Heuchler ſey, und ermahnt und bittet ihn, vom Anfange bis zum Ende ſo verſtändig und kräftig, als je ein altes calviniſches Weib hätte thun können. Von den Honert hat ihn gleich in ſeinen zu Leiden in Quart auf 27 S. an das Licht getretenen aanmerkingen op het Werkjen van den ongenoemden aanſpreker etc. ſehr lebhaft und nach Verdienſte abgefertigt, und ihm unter andern deutlich unter die Augen geſtellt, daß von der Os weit beſſer, als er, mit Calvins Lehre übereinſtimme. Er hat ſich zwar verantwortet in dem ſogenannten Beſchermer van de annſpraak; aber auch dieſe Bruſtwehr hat der Leidenſche Gottesgelehrte in einer umſtändlichen Widerlegung, Verroog benannt, völlig umgeſtürzt.

Die alte Calvinianiſche Societät ließ ſolches nicht unbeantwortet, ſondern ließ dagegen eine ſogenannte Baniere van wegen de Waarheid ausgehen, worin auch unter andern zwey Briefe von Holtius und Doitsma wider ihn befindlich ſind. Aber auch hierauf erwiederte der Leidenſche Gottesgelehrte Verſchiedenes in ſeinem ſchönen und überaus gelehrten Werke: Adam en Chriſtus onderling uit de Schrifften van de twe Verbonden vergeleken, ſo zu Leiden im Oct. 1753. gedruckt iſt, und zwar theils in den Anmerkungen S. 239. bis 249, theils in einer eigenen Nachſchrift S. 372. bis 409. Er nennt gemeldete Schrift Baniere tegen de Waarheit und Leugebaniere, und ſucht darzuthun, wie abgeſchmackt und ungebührlich die Aufführung ſeiner Gegner ſey, daß eine ſolche wider das gemeine bürgerliche Geſetz und wider die Landesverordnungen ſtreitende Geſellſchaft höchſt ſtrafbar ſey, daß man ihm ganz falſche Dinge vorgeworfen, daß Holtius ſelbſt gewaltige Irrthümer hege von dem Hohenprieſterthume Chriſti, und daß, wenn die Unternehmungen des Calviniſchen Complots Fortgang hätten, die Inquiſition in der Niederländiſchen Kirche die Herrſchaft führen würde. Er wiederholt auch ſeine Drohung, ſeine Aemter niederzulegen, wenn eine ſolche Geſellſchaft empor kommen ſollte. So preißwürdig die Bemühungen dieſes großen Gottesgelehrten ſind, die bedrängte Unſchuld zu retten, die Verträglichkeit zu befördern, und die Friedenskirche zu erwei-

Digitized by Google

tern: so schlecht war sein Dank und Lohn dafür. Man suchte ihn selbst der Heterodoxie verdächtig zu machen, warnte die studierende Jugend wider seinen Unterricht, und bemühte sich, solche der leidenschen Universität zu entziehen. Waren die auswärtigen Federn vielfältig beschäftiget, so hörte man in Zwolle auch nicht auf, wider unsern Os zu wüten; und die neuen Beschwerden über seine Lehre und Predigten nahmen täglich zu. Die Sache wurde zu wiederhohlten Mahlen, sowohl von den Gegnern, als von den Freunden desselben an Ihro Hoheit, die Prinzessin Statthalterin, gebracht, welche aber dem Vorbilde ihres verewigten Gemahls folgte, nichts entscheiden wollte, und die Kläger aufs Neue an die Herren Staaten verwies. Endlich wurde es bey dieser so weit gebracht, daß sie auf dem Landtage, am 5ten Julius 1753 zu Folge der meisten Stimmen, beschlossen, und der Geistlichkeit bekannt machten, daß sie in das Ersuchen des Zwollschen Kirchenraths einwilligten, und daß folglich die in der Bittschrift desselben verfaßten Beschwerden gerades Weges vor die Zwollsche Classe gebracht werden möchten. Diese versammelte sich demnach am ersten August in der Stadt Zwolle.

Von drey und zwanzig Predigern, woraus sie bestand, waren nur dreyzehn nebst einem Aeltesten gegenwärtig, und von den fünf Zwollschen Predigern nahm kein einziger Sitz darin. Lyphart beschuldigte in seiner oben gemeldeten Schrift die Versammlung einer großen Parteylichkeit. Von der Os selbst verbarg auch sein schlechtes Vertrauen auf einige Glieder desselben nicht. Die der Classe eingelieferten Beschwerden wurden ihm vorgehalten, und mit einander schriftlich zugestellt, mit der Auflage, sich nach Verlauf von sechs Wochen dagegen zu verantworten. Da diese Zeit verstrichen war, versammelte sich die Classe aufs Neue. Der Beschuldigte erschien vor derselben und that eine Ansprache, worin er von seiner Lehrsamkeit und Bereitwilligkeit die Sache baldigst und in Liebe abthun zu helfen, wie auch von seiner Rechtgläubigkeit starke Bezeugungen that, und seinen ehrwürdigen Vätern und Brüdern in Christo zu Gemüthe führte, daß wohl so leicht kein Prediger zu finden sey, der nicht zuweilen in Worten strauchele. Dabey aber legte er eine kurze Schrift auf die Tafel, welche sieb Artikel enthielt, welche zuvor müßten untersucht werden, ehe man in seiner Sache fortgehen könne, und warum er noch nicht gehalten zu seyn meine, die eingebrachten Beschwerden stückweise zu beantworten. Zuletzt bat er auch um Erlaubniß, an den Synodus zu appelliren. Doch es wurde auf nichts Achtung genommen, sondern ihm alles sogleich, ohne vieles Bedenken, abgeschlagen, und ihm auferlegt, innerhalb vier Wochen seine Verantwortung ohnfehlbar einzuliefern. Dieß geschahe denn auch endlich in einer abermahligen Versammlung der Classe am 23. Oktober; und zwar, wider Vieler Vermuthen, dergestalt, daß das geistliche Gericht damit zufrieden war. Gleichwohl aber verursachte das Zeugenverhör, daß noch Schwierigkeiten übrig blieben, welche verhinderten, ihn sogleich loszuspre-

chen. Es wurde daher der Schluß gefaßt, die Classe in drey Theile zu vertheilen, deren jede ihr Urtheil schriftlich eingeben sollte. Unterdessen fand man die Antwort unseres von der Os, auf alle wider ihn eingegebenen neuen Beschwerden so, wie vorhin den ganzen Handel, in der bey Houttuyn zu Amsterdam gedruckten Monathsschrift: Nederlandsche Jaarboeken, und zwar in No. 16. des Jahres 1753. ganz eingerückt, und zu gleicher Zeit erschien ebendaselbst in groß Octav folgende Schrift: Aanmerkingen door een Liefhebber van Waarheid en Gerechtigheid gemaakt op den tegenwordigen Staat der Zaaken met Do. Ant. v. d. Os, etc. In dem Kirchenrathe und in der Gemeine zu Zwolle nahmen die Unruhen beständig zu. Jener schied sich nun ganz offenbar in zwey Parteyen; deren die eine, so es mit dem von der Os hielt, het minder gedeelte, die andere gber, so ihm entgegen war, het meerder gedeelte, genennet wurde. Die erstere von diesen beschuldigte ins besondere die letztere einer unverantwortlichen Parteylichkeit in der am 26. Jänner 1754. vorzunehmenden Wahl neuer Glieder, und beschwerte sich in einem auf anderthalb Bogen gedruckten Protest, daß dieser eine solche Wahl betreffende und hier beygefügte Anordnung, so 1741. gemacht, und bis dahin von sämmtlichen Gliedern von Jahr zu Jahr unterzeichnet und unverbrüchlich gehalten worden, jetzt bloß, weil sie ihren Absichten nicht gemäß wäre, nicht in Acht nehmen wolle. Zugleich trat auch der Capitain Lyphart, welchem der größere Theil das Abendmahl verbothen hatte, wieder mit einer heftigen Schrift auf vier Bogen in Quart hervor. Er beschuldigt den größeren Theil des Kirchenraths, welchen er die orthodoxe Inquisitionskammer nennt, der ungerechtesten Parteylichkeit, und will ihm sowohl aus der Bibel, als aus den römischen Gesetzen seine Pflicht anweisen. Der größere Theil dagegen ließ in dem Boekzaal des Febr. S. 212. eine Bekanntmachung einrücken, wider beyde Schriften, worin er das Protest des minderen Theils für eine Lästerschrift, und Lyphards Schriften für fameuse en injurieuse Libellen erklärte, und sich nächstens wider das Protest zu vertheidigen versprach. Er hielt auch Wort. Und so erschienen Schriften auf Schriften, Scharteken, von welchen allen die Buchhändler den besten Vortheil zogen. Unser von der Os selbst hat über die gedachte Wahl der neuen Glieder des Kirchenrathes schon im Julius 1753. bey dem Magistrate eine schriftliche Klage eingegeben, welche in den Nederl. Jaarboeken abgedruckt wurde.

Unterdessen hatten in der Zwollischen Classe die Proceduren wider unsern Os ihren Fortgang. Und auf der zu Zwolle am 26sten April gehaltenen Classicalversammlung fiel der Schluß dahin aus, daß er zwar sich bereits würdig gemacht hätte, seines Dienstes entsetzt zu werden, daß man aber gleichwohl noch den bestmöglichsten Weg einschlagen wolle, ihn zur Wahrheit zurück zu bringen und zu erhalten. Zu welchem Ende er denn 1) seine Irrthümer öffentlich widerrufen, und gewisse den ihm vorgeworfenen Lehren entgegengestellte Sätze unterzeichnen und feyerlich zu

lehren versprechen sollte. 2) Dasjenige, was er von der Synode zu Dordrecht gesagt habe: „Das Augenmerk selbst der christlichen Synoden, und auch desjenigen, so in dem Jahre 18 und 19 des vorigen Jahrhunderts zu Dordrecht gehalten, ist keineswegs gewiß, die Regeln, welche sie aufgestellt haben, dergestalt zu immerwährenden und unverbrüchlichen Regeln unsers Glaubens zu machen, daß sie solche der Untersuchung der Nachkommen entzögen; sondern die Männer haben ihre Erklärungen gegeben, so wie sie ihnen die besten schienen, damit, wenn Gott uns einmahl mit größerem Lichte bestrahlen und was Besseres entdecken möchte, wir das Vorige fahren lassen und das Bessere erwählen sollten;" für ungebührlich von ihm gesagt und geschrieben erklären, und nebst demjenigen, was er zur Befestigung desselben angeführt habe, widerrufen solle, als ob es nicht gesagt oder geschrieben wäre; und zwar also, daß er sich an das dieserwegen in den kirchlichen und bürgerlichen Gesetzen festgestellte heilig verbände. Nach zugestandener vierzehntägiger Frist antwortete von der Os am 8ten May: wie er mit den von der Classe aufgestellten Sätzen vollkommen übereinstimmig sey, sich nicht bewußt sey, jemahls Glaubensirrthümer gelehrt zu haben; und von ganzem Herzen alle die Lehren verwerfe, welche ihm seine Beschuldiger aufgebürdet hätten; diejenigen ausgenommen, welche er in seiner vormahligen Verantwortung für seine Lehren erkannt habe; daß weiter, wenn die Classe noch einige andere Lehren, so von ihm zu widerrufen stünden, brauchen möchte, er sich, wenn sie ihm besonders vorgelegt würden, offenherzig darüber erklären wollte, und hoffte, ihn von seiner Uebereinstimmung mit dem Worte Gottes in den niederländischen Kirchenformularen zu überzeugen; zum Widerrufe aber desjenigen, was er von dem Dordrechtschen Synodus ins besondere gesagt, könne er sich um deßwillen nicht entschließen, weil es wider die christliche Prüfungsfreyheit und Pflicht streite; doch verbinde er sich jederzeit, nach der festgestellten Lehre zu lehren, sonst aber sein Amt lieber zu verlassen. Wenn man nun mit dieser seiner Erklärung zufrieden wäre, sey er bereit, solche öffentlich von der Kanzel vorzulesen, nebst feyerlicher Unterzeichnung der von der Classe aufgestellten Sätze. Widrigenfalls aber appellire er an den zu Campen zu haltenden Synodus.

Zu diesem Appel gedieh die Sache wirklich, und am 20sten Junius lief von der Os große Gefahr, von dem christlichen Synodus endlich verurtheilt, und mithin abgesetzt zu werden. Doch, nachdem nicht allein mehr als fünfhundert Glieder der Zwollischen Gemeine eine Vorstellung für unseren Os an den Synodus, sondern auch zehn angesehene Glieder ins Besondere ein Request für ihm eingegeben hatten, verhinderten die Deputirten der Deventerschen Classe, die Prediger von der Keeßel und Riemsdyk, solches noch, und brachten es dahin, daß die Sache weiter zum Vortrag vor den Richter genommen wurde. Worauf man beschloß, die sämmtlichen Acten einem jeden Prediger der drey

Digitized by Google

Classen zu Deventer, Campen und Zwolle, in's Besondere mitzutheilen; damit ein jeder seine gewissenhafte Meinung, nebst Anführung seiner Gründe, gegen die Zeit einer neuen zu haltenden Synode einliefern sollte. Man war zwar gesonnen, solche noch in einem der letzten Monathe dieses Jahres zu halten Allein die Herren Staaten wollten solches nicht einwilligen, sondern verwiesen die Sache bis auf die ordentliche Synode des folgenden Jahres. — Von den Honert hatte in seinen Schriften erwähnt, daß nicht allein die drey Prediger Püttmann, Stolte und ter Poorten zu dem Schlusse der Classe ihre gänzliche Billigung nicht gegeben; sondern auch ins Besondere der erste zu Staphorst, Einer der ältesten Glieder derselben, einen Brief an Os geschrieben hätte, worin er ihn sowohl wegen seines unglücklichen Schicksals beklagt, als auch bekennt, sich übereilt und etwas gethan zu haben, was er nun einsehe, daß er es nicht hätte thun sollen. Ueber diesen Brief des Abrah. Püttmanns, und über diese Aussage Honert's erklärte sich die Classe in ihrer Antwort auf des letztern Schrift Byvoegsel, d. i. Anhang, unter andern dahin: der Spruch der Classe sey gefaßt, und eingewilligt worden, ohne daß Jemand, entweder mündlich oder schriftlich dawider protestirt habe; in einer folgenden Versammlung am 28sten May 1754 sey Püttmann feyerlich befragt worden: ob er durch die andern Glieder auf einige Weise sey hintergangen und verleitet worden; ob man ihm etwas verhehlet habe, und ob er durch einiges Zureden oder List und Ränke dahin sey gebracht worden, um dem Spruche beyzustimmen, welches alles er nicht nur mit Nein beantwortet, sondern auch bezeugt habe, daß er bey der Ablesung des vorläufigen Gutachtens, des Urtheils und des Spruches, so aufmerksam gewesen sey, als Jemand; ja er habe ihr eine eigenhändige Schrift eingeliefert, worin er sich erklärt, daß erstlich ein freundlicher Verweis des Hrn. von der Os ihn zum Schreiben des gedachten Briefes veranlaßt habe; daß er zweytens nicht protestirt habe, und es ihm leid thue, daß aus seinem Briefe mit so vielem Gewichte solche und dergleichen Unwahrheiten erzählt würden, als ob er von der Classe wäre verleitet worden, was doch nicht wahr sey; daß er drittens nichts weniger gedacht habe, als daß sein vertraulich geschriebener Brief durch den Druck sollte bekannt gemacht werden, da er ihn bloß in der Absicht an den Hrn. von der Os abgelassen habe, damit seine Freunde sehen könnten, daß er bey seinen sanften Gesinnungen verharre; und daß er wider die Bekanntmachung desselben, welche ihm höchst unangenehm sey, protestire. Die Classe sagt weiter: ihr vorläufiges Gutdünken sey genugsam mit Einhelligkeit der Stimmen, ihr Urtheil einhellig, und ihr Spruch sey mit einer solchen brüderlichen Eintracht zu Stande gebracht worden, daß sie mit gutem Gewissen sagen könne, es sey Ein Herz und Eine Seele gewesen. Wer sollte dieses nun nicht geglaubt, wer sollte weiter in die Aufrichtigkeit dieser ganzen brüderlichen ehrwürdigen Versammlung einigen Zweifel gesetzt haben? Und

gleichwohl tritt Püttmann, ein Mann, dem sie willig den ehrenvollen Namen eines Vaters beylegt, und dessen Sanftmuth und Bescheidenheit Jedermann bekannt war, wider sie auf, und sucht ihre Glaubwürdigkeit sehr zu schwächen, wo nicht ganz verdächtig zu machen. Er thut Solches in einem den niederländischen Jahrbüchern 1754 Nr. 12. S. 833 eingerückten Briefe, worin er zuerst sagt: er habe, aus Nachgeben und Liebe zum Frieden, den Brüdern zu Gefallen etwas gethan, welches er ihnen zu Gefallen auch nun noch wohl verschweigen wolle. Ferner wünscht er, daß man dem Leser seine Erklärung nicht vorenthalten hätte, daß er nämlich seiner ersten Meynung, daß die Sache auf eine sanftere Weise hätte müssen zu Ende gebracht werden, beharre, imgleichen, daß er den harten Puncten der Classe widersprochen habe, und wohl wünschte, dawider protestirt zu haben. Darauf führt er ihnen allen durch beygebrachte Beweise zu Gemüthe, daß er allerdings ihrem Spruche widersprechen, aber nicht die geringste Veränderung in demjenigen habe erhalten können, so er zu hart gefunden. Und endlich wiederhohlt er seine ihnen gethane Bezeugung auf das Kräftigste, daß er einige der Lehren, welche man unserem Os als Irrlehren aufgebürdet, und deren Widerruf man durchaus von ihm begehrt habe, auf seine Rechnung nehmen wolle. Wobey er sich auf die Einstimmung vieler geachteten Gottesgelehrten, als Hoornbeck, Witsius, Turretin, Pictet, Mark, van Till, Leidekker, Lampe und Brakel, beruft. Zum Schlusse sagt er: Ich kann mich nicht entschließen, einen Menschen als ketzerisch auszustoßen, welcher die mit der erkannten Wahrheit streitigen Irrthümer verwirft, und bereit ist, die ihm vorgelegten Thesen und Antitheſen zu unterschreiben, und sich erklärt, die Lehre der Dordrechtischen Väter für schriftmäßig und für die seinige zu halten, mithin sich aufs Neue an derselben Schlüssen und den Formulieren der Einigkeit zu verbinden. Ich will nicht verhehlen, daß der Hr. von der Os wohl Dinge gesagt habe, welche besser wären verschwiegen worden, und nur Anstoß gegeben haben, worin ich seiner auch nicht geschont habe: ich kann aber nicht von mir erhalten, ihn auf seine Antworten, Erklärungen und Anerbietungen zu verketzern und auszustoßen; oder ich würde meinem Gewissen Gewalt anthun müssen. So weit der würdige Püttmann. — Es erschienen sofort mehrere Schriften. Schultens zeigte unter andern in einem ausführlichen Werke, daß alle Streitfragen, welche bey Gelegenheit des Zwolliſchen Zwistes, vornehmlich von den Predigern Holtius und Comrie wieder aufgeworfen wurden, nie von der reformirten Christenheit in Europa für Grundsätze ihrer Lehre seyn gehalten worden, und folglich nicht, nach dem Rathe der Obgedachten, zu nothwendigen Glaubenspuncten müßten gemacht werden. Er hatte ferner unseren Os mit aller nöthigen Stärke vertheidigt, und gezeigt, daß weder in den Beschuldigungen wider ihn, noch in dem von ihm in den Druck gegebenen Schriften etwas befindlich sey, das den Beweis einer vorsetzlich

Digitized by Google

oder unverständig irrigen Abweichung von der Grundlehre der Reformirten darlegen könne; ja er war so weit gegangen, daß er behauptet hatte, die drey Gegner unseres Os zu Zwolle hätten ihn bloß auf ein einziges, und das noch dazu durch ihre Auslegungskunst der Worte seines Lehrers in Parenthese geschlossenes Zeugniß des Kirchenvorlesers, Buisekool verurtheilt, da doch Calvin selbst nicht anders, als ihr Mitbruder, gesprochen habe. — Beynahe durfte die Handlungsweise der Zwollischen Committirten unbegreiflich vorkommen. Honert, der große Gottesgelehrte hatte ihnen deutlich und gründlich gezeigt, wie groß s Unrecht sie ihrem Zwollischen Mitbruder angethan, wie übel sie seine Worte ausgelegt, wie wenig sie so wohl die orthodoxe, als die remonstrantische Theologie verstunden, wie vielfältig sie ihre Unwissenheit verrathen hätten, ja mit wie viel größerem Recht sie und ihre Helfershelfer, wenn man Alles so genau nehmen wollte, verketzert zu werden verdienten, als unser Os. Auf alles dieses antworteten sie nicht das geringste Wesentliche, sondern behalfen sich mit allerhand kahlen Ausflüchten und unanständigen Ausdrücken und Vorwürfen. Weiterhin verantworteten sich die Zwollischen Committirten zwar etwas besser: sie brachten doch in einer Schrift manches Scheinbare zu ihrem Vortheile vor. Aber dem gelehrten Honert mißfiel die Schrift gänzlich, und er schrieb nun noch nachdrücklicher gegen sie. Er meldet in dem Boekſaal (Mon. April von S. 419 — 458) gleich Anfangs, daß ohne Brief oder Unterzeichnung ein versiegeltes Pack an ihn bestellt worden sey, welches zwey Abschriften zweyer Stücke enthalten; davon das eine Ein Promemoria gewesen, welches der sogenannte Zwollische Kirchenrath den Deputirten, entweder der Classen, oder des Synodus zugefertigt, und verschiedene desselben unterzeichnet haben. Das zweyte aber, dem Titel nach, dasjenige anzeigt, was Os seit dem letztgehaltenen Synodus, und vornehmlich in der letztverwichenen Zeit, gelehrt oder nicht gelehrt habe. Alsdenn zeigt er den Ungrund und die Unbefugtheit dieser Schriften, und in der Art, mit dem Hrn. v. d. Os zu verfahren, und ruft aus: quis tulerit Gracchos de seditione querentes? Er zeigt, daß die darin enthaltenen neuen Beschwerden so beschaffen wären, daß der Beschuldigte, wenn er so gepredigt hätte, nicht als ein Ketzer abgesetzt, sondern als ein Wahnwitziger und seiner Vernunft Beraubter als ein Ausgedienter erklärt werden müsse. Endlich kommt er auf die Eröffnung und Warnung der Zwollischen Committirten. Er erklärt sich dahin, daß er nicht volle sechs und zwanzig Seiten darin gelesen habe, auch, ohne die höchste Noth, nie weiter darin lesen wolle, weil er dieselbe für ein lästerliches Pasquill wider den vortrefflichen Schultens halte. Doch theilt er einige wenige scharfe Anmerkungen über die ersten Seiten mit. Er schildert (S. 439. 440) die Zwollischen Handel so lebendig, daß wir uns nicht entübrigen können, einige Perioden hier zu übersetzen. Wenn, sagt er, dieser Handel in der reformirten Kirche durchgeht und

Posten faßt, würden wohl unglücklichere Menschen seyn können, als die Prediger der reformirten Kirche? Man macht, wider einen Prediger, Anzeichnungen aus seinen Predigten. Man hält solche viele Monathe vor ihm verborgen. Man weigert sich ihm, wenn er darum ansucht und anfordert. Man trägt sie überall herum, um allerhand Menschen wider ihn aufzubringen und einzunehmen. Man läßt sie, bevor sie zu seiner Kenntniß kommen, so alt werden, daß ihm die Mittel der Vertheidigung, durch Beybringung von Zeugen, unmöglich werden. Man will seine gehaltene Predigt auf sein Anerbieten, weder lesen noch hören lassen. Man will demjenigen, was er aus seinen Predigten anführt, keinen Glauben beymessen. Man will auf die erwiesene Unbefugtheit der Zeugen keine Acht lassen. Man will den Mann, dessen allen unerachtet, zu dem unanständigen Bekennen und Widerrufen dessen, so er nie gethan hat, zwingen. Und sonst will man ihn, ob er sich gleich erbietet, Sätze und Gegensätze zu zeichnen, wo auf der einen Seite die Wahrheit bekannt, und auf der andern der entgegengestellte Irrthum verworfen wird, seines Amtes entsetzen, und zur Kirche hinauswerfen. Wer hat das je gehört? Ist wohl ein einziger Prediger, der dieses billigen und befördern könne? Ich bin zu Utrecht Professor der Kirchengeschichte gewesen, und bin es noch zu Leiden. Ich bin in Untersuchung derselben jederzeit beschäftigt gewesen, und bin es noch. Aber ich habe in derselben niemahls ein einziges Beyspiel gefunden, daß Jemand um Meinungen, welche er nicht vertheidigte, sondern wider welche er sich erklärte, aus der Kirche gestoßen sey. Dieser Mann wird wenn das angeht, der Erste seyn. Und diejenigen, welche dieses thun und zulassen, sollen wissen, daß sie für sich und für ihre Kinder, und spätere Nachkommen, eine sehr gefährliche Brücke legen. So Professor von der Honert.— Schultens gab sich viele Mühe, daß die Sache noch einen guten Ausschlag gewinnen möchte, und ließ sich unter andern auch nicht verdrießen, an verschiedene Glieder des Magistrats, der Classe und der Synode, zu dem Ende Handbriefe abgehen zu lassen. Es wollte aber dieses bey den Meisten so wenig fruchten, daß vielmehr die höhnische Lästerung ausgestreut wurde, er pflege im Frühjahre mit einem Ungemach im Gehirne geplagt zu werden, welches eine große und unwidertrübliche Schreibsucht in ihm erwecke? — Honert, der in der rechten Wagschale allein so schwer erfunden ward, als ganze Classen und Synoden, giebt sich gleichfalls alle Mühe, die von ihm eingesehene Unschuld zu retten, und den Frieden wieder herzustellen. Er sucht aufs Neue die Welt augenscheinlich von seinen heilsamen Absichten, und von der Gerechtigkeit der Sache, deren er sich angenommen, zu überzeugen. Und gleichwohl hat auch dieses nichts auswirken können. In einer andern Schrift legt er dem Kirchenrathe unseren Os betreffend, sehr wichtige Fragen vor, die beantwortet werden müßten. Weiter meldet er, daß er eine niederländische Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts unter Händen habe, und

Digitized by Google

bittet sich dazu verschiedene nothwendige Erläuterungen über die Sache aus. Zuweilen, sagt er unter andern, finde ich einige Ketzereyen mit anderen Ketzereyen gepaart, deren die eine die andere umstößt, und welche beyde in einem und demselben Menschen, wenn er nicht ganz toll ist, unmöglich bey einander wohnen können. Zuweilen finde ich ganz problematische Puncte für große Ketzereyen ausgeschrien; zuweilen die allerreinsten rechtsinnigen Lehren unter dem Namen schwerer Ketzereyen vorgetragen. Und ich finde von keiner einzigen Ketzerey, daß er dieselbe bekannt habe, oder daß sie ihm gehörig sey bewiesen worden. Zuletzt zeigt er, daß unserem Os allerdings sein Appell an eine National-Synode zuzustehen, und solcher, wenn ihn die Kirche nicht betrügen wolle, zu bewerkstelligen sey. Aber die Zwollische Synode machte bekannt, daß sie beschlossen habe: wenn der Professor von den Honert, oder eine andere unqualificirte Person, wer es auch sey, möchte gut finden, ihre Handlungen und ihren einmüthig gefällten Schluß über und in der Sache des Herrn von der Os, in öffentlichen Schriften zu critisiren, taxiren und traduciren, solchen keiner Antwort zu würdigen; sintemahl sie nicht gut finden könne, ihre Versammlung Privatpersonen gleich zu stellen. Es ist auf dieser Synode zuletzt dahin gediehen, daß Os, unerachtet der großen Liebe und vielen Thränen einer großen Anzahl der Gemeindeglieder, unerachtet verschiedener Vorstellungen derselben an die Versammlung, unerachtet aller Bemühungen der Leidenschen Gottesgelehrten, unerachtet mancher anderer Vorstellungen, und seiner eigenen Bezeugungen von seiner Orthodoxie endlich verurtheilt und mithin abgesetzt wurde. Es wurde nun dem Verurtheilten auferlegt: erstlich, solche Artikel zu unterschreiben, welche auf die wider ihn eingebrachte Beschwerden ihre Beziehung haben, und in der Sentenz der Zwollischen Classe von Wort zu Wort eingerückt sind, nebst deutlicher Erklärung, daß er mit Erkenntniß und Verlassung seiner Irrthümer, die Artikel, so wie sie ausgedruckt stehen, annehmen wolle. Zweytens zu versprechen, daß er jederzeit dem Inhalt dieser Artikel gemäß handeln wolle, oder so er das Gegentheil zu thun erfunden würde, sogleich abgesetzt seyn sollte. Drittens, daß er in Person an einem von der Classe zu bestimmenden Tage der Gemeine öffentlich vortragen solle, daß seine Sache dergestalt abgethan sey, daß unter den, von der Classe entworfenen, und von ihm angenommenen Vereinigungsmitteln dieses sey, daß er folgende Lehren annehme, und die entgegenstehenden Irrthümer verwerfe, welche er von Wort zu Wort aus der classicalen Sentenz vorzulesen habe, und darauf zum Beschluß hinzufügen solle: Nach diesen Artikeln habe ich freylich versprochen, wie ich auch hiermit verspreche, mich treulich in der Lehre betragen zu wollen, in den Puncten, worüber die Beschwerden eingebracht werden, damit die Gemeine von meiner Rechtgläubigkeit darin künftig keinen Argwohn fasse: wie ich denn selbst mich dabey verbunden habe, und hiermit verbinde, sogleich abgesetzt werden zu sollen, wenn ich

unter genugsamen Zeugen erfunden werde, etwas Abweichendes gelehrt oder gethan zu haben. Diese Bedingungen sollten nun dem Beklagten vorgehalten, und er befragt werden, ob er bey seiner vorigen Weigerung beharre, oder aber im Angesichte der Synode sich der classicalen Sentenz, so wie sie da liege unterwerfen, und derselben ohne einige Ausflucht oder Aufschub sogleich eine Genüge thun wolle. Thäte er dieses, so solle er für ein würdiges Glied der kirchlichen Gesellschaft gehalten, und als ein solches der Zwollischen Classe und dem Kirchenrathe anbefohlen werden, um mit ihm .. aller freund-brüderlichen Hochachtung und Liebe umzugehen. So er es aber nicht thun wolle, müsse er durch einen peremtorischen Ausspruch deportirt, d. i. abgesetzt werden. Os wurde also vorgefordert, und ihm dieses von dem Präses vorgelesen und zu erkennen gegeben; es stehe nun an ihm, sich über diese wichtige Sache zu erklären. Er zog darauf ein Papier aus der Tasche, sagte, diese Schrift enthalte seine Antwort, übergab solche, und ersuchte, daß sie der Versammlung vorgelesen werden möchte. Dieß geschah, nachdem er herausgetreten war. In dieser Schrift nun sucht der Beklagte mit starken Ausdrücken zu bewähren, theils, daß man bisher nach einer ungerechten Procedur mit ihm verfahren, und er die Judicatur der Oberyssel'schen Synode nicht schlechterdings erkennen könne; theils daß er keiner Heterodoxie könne überführt werden, und seine Beschuldigungen nur solche Streitfragen beträfen, welche nie als Glaubensartikel in der niederländischen Kirche seyn angenommen worden; wie denn auch die Oberyssel'sche Synode seine Untüchtigkeit bereits zuvor in Verurtheilung des Schortinghuisischen Buches genugsam verrathen habe: theils endlich, daß er mit Recht an eine Nationalsynode appellire, und ihm solcher nicht mit Recht abgeschlagen werden könne.

Diese Schrift verursachte einen großen Unwillen bey der Versammlung. Es wird beschlossen, den bereits Verurtheilten wieder hereinzurufen und zu befragen: ob er bey seiner Weigerung, das erste Glied der Sentenz anzunehmen, beharre; worüber er im Angesicht der Versammlung zum allerletzten Mahle zu befragen sey. Allein er war nicht mehr in der Kirche, und als ihn der Custos in seinem Hause angetroffen, hatte er zur Antwort bekommen: Er sey nicht gesonnen, dahin zu kommen, und habe mit der Synode nichts zu thun. Hierauf wurde er von der Versammlung für entsetzt von allen Theilen seines Amts erklärt, und ihm zwar die Freyheit gelassen, nach seinem Gutbefinden um eine Nationalsynode anzuhalten, und an dieselbe zu appelliren; doch so, daß unterdessen das jetzige Urtheil seine Kraft haben sollte. Seine Stelle ward mithin für offen erklärt, der Magistrat um Befestigung des ausgebrachten Urtheils gebeten, unserem Os eine Abschrift desselben zugesandt. Der Schluß des Magistrats lautet dahin, daß ihm befohlen werde, sich einstweilen bis auf näheren Befehl aller Theile der heiligen Bedienung zu enthalten, und die Zwollische Classe berechtigt werde, den Dienst

Digitized by Google

in der Gemeine vor ihm wahrnehmen zu lassen, bis auf nähere Verordnung. Fünf Tage darauf ward, ungeachtet einer Bittschrift unseres Os, das Urtheil der Synode völlig bekräftigt. Und so haben denn bis dahin das geistliche Gericht und die Gegenpartey unseres Os gesiegt. Wir brechen ab. Es erschien noch Schriften. Wir gedenken nur der im May 1756 für die Zwollischen Committirten an das Licht getretenen, unter dem Titel: Ultimum vale etc.: die Committirten selbst setzten in den Boeksaal desselben Monathes einen Berigt aan de gereformeerde Kerke van Nederland, worin sie mit Worten sich selbst rechtfertigen, und anzeigen, daß sie keine Vertheidigungsschriften weiter herauszugeben gesonnen wären, weil sie sich ihres rechtmäßigen Verfahrens bewußt zu seyn und alles schon genug beantwortet zu haben meinten. Dagegen erschien aber im May eine Antwort des Professors Honert in Form eines Briefes, worin er die Richter nochmals von der Ungerechtigkeit ihres Verfahrens, und der Unzulänglichkeit ihrer Verantwortungen zu überführen sucht. Er bringt unter andern die Worte des bey der Sache unseres Os zugegen gewesenen Südhollandischen Correspondenten bey. „Wir haben über die Sache des Herrn von „der Os nicht gehandelt. Denn alsdann hätten wir diesen Herrn „müssen vor uns haben, und mit ihm handeln. Wir haben dazu „auch keine Commission gehabt. Sondern unsere Commission „war allein aus den Acten der drey Classen eine Acte zusammen „zu ziehen, und so ein mit den drey Acten übereinstimmendes Prä„advis aufzusetzen.“ Joh. von Abkoude, welcher ein Verzeichniß aller niederteutschen Bücher herausgab, hat auch in der vierten Fortsetzung desselben, die Titel aller in der Ossischen Sache erschienen Schriften sorgfältig angeführt. S. Strodtmans 6sten Theil des neuen gelehrten Europa S. 275 — 310. S. 530 — 544 und zehntenTheil S. 484 — 518.

Osburg, Johann Jacob, Doctor der Medicin, russisch kaiserlicher Admiralitäts- und Flottenarzt zu Reval, und Mitglied der kurmainzischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt. Er war ein sehr geschickter und gelehrter junger Mann, der sich bereits durch einige in die Acta Academiae Erfurtensis eingerückte Abhandlungen chemischen Inhalts in der gelehrten Welt gezeigt hatte, und verband damit den rechtschaffensten und edelsten Charakter. Er war ein geborner Erfurter, hatte einige Jahre lang Privatvorlesungen zu Erfurt gehalten, und war auch bereits zum ausserordentlichen Professor der Chemie daselbst designirt, um seinem würdigen Lehrer, Herrn Professor Planer in dieser Lehrstelle nachzufolgen; weßwegen er auch in St. Petersburg wirklich um seine Entlassung aus russisch kaiserlichen Diensten nachgesucht hatte. Aber er starb indessen zu Reval am 1ten Junius (neuen Styls) 1790 an einem bösartigen faulen Nervenfieber in einem Alter von ein und dreyßig Jahren, bedauert von Aeltern, die ihn zu schätzen wußten, bey den großen Er-

Digitized by Google

wartungen. S. Ladvocat's histor. Handwörterbuch VIII Th. S. 461 u. 462.

Osiander, Johann, Einer der berühmten Osiandrischen Familie, (deren Stammvater Andreas Osiander, jener große protestantischer Theolog des sechzehnten Jahrhunderts ist), des Tübingischen Canzlers Johann Adam Osianders ältester Sohn, ein großer Staatsmann Würtembergs, war am 22sten April 1657 zu Tübingen geboren. Er studierte in seiner Vaterstadt, und legte sich mit vielem Fleiße auf die altclassischen und orientalischen Sprachen, so daß er in der römischen, griechischen, hebräischen, chaldäischen, syrischen und arabischen Sprache Reden hielt, und nach zwey gedruckten philosophischen Dissertationen de cauſſa morali, und de Immortalitate animae 1676. unter den Magistern der Weltweisheit die erste Stelle erhielt. Darauf widmete er sich der Theologie mit solchem Erfolge, daß er als Autor unter dem Vorsitze seines Vaters drey Disputationen de ſcriptura ſacra, de bonis operibus und de eccleſia vertheidigte. Er sollte daher schon im Jahr 1681 die Stelle eines Spitalpredigers zu Tübingen erhalten; aber er weigerte sich, sie anzunehmen, und machte lieber eine Reise durch Teutschland. Zu Hamburg erwarb er sich eine solche Achtung, daß man ihm bey ereignender ersten Erledigung in der St. Nicolaikirche eine Stelle anbot, welche er sich aber auch verbat, und als Hofmeister mit einem jungen schwedischen Baron von Horn, dem Sohne des königl. Feldmarschalls und ersten Reichsraths in Schweden nach Tübingen zurückkehrte. Nachdem er sich mit demselben ein ganzes Jahr daselbst, und zwar in dem Herzogl. Collegio illuſtri, der so merkwürdigen Bildungsanstalt, welche nur für Prinzen, Grafen, Herren und Edelleute zur würdigen Erziehung nach allen Theilen eingerichtet ist, aufgehalten hatte; begleitete er seinen jungen Freund auf Reisen durch die Schweitz, Elsaß, Frankreich, Holland, Ober-Yssel, Oldenburg und sofort bis nach Stade. Hier in Stade wollte der Feldmarschall Horn dem bisherigen Führer seines Sohnes entweder die Consistorialrathsstelle in Bremen und Verden, oder die Adjunction nebst der Hoffnung der Succeſſion zur Land-Drostey in Hadeln auswirken; allein die Liebe zum Vaterland siegte, und er wurde schon 1686 nach seiner Heimkunft als außerordentlicher Professor der hebräischen Sprache, wie auch der Geographie, und bald darauf als ordentlicher Professor der griechischen Sprache durch einstimmige Wahl der ganzen Akademie in Tübingen befördert. Er nahm sich alsbald vor, sein Lehramt durch eine neue Ausgabe des Thucydides zu zieren, wozu er bereits vortreffliche Anmerkungen gesammelt hatte; auch wurde schon ein Probebogen zu Amsterdam gedruckt. Aber die Invasion der Franzosen, und darauf seine folgenden Aemter mit anderen nothwendigern Beschäfftigungen hinderten die Vollziehung dieses rühmlichen Vorhabens. Im Jahre 1688 wurde er Herzoglich Würtembergischer Raih, bald darauf, 1689 Rector am akade-

mischen Contubernium, und 1690 Ephorus des theologischen Stiftes. Merkwürdig ist, daß er bey den damahligen kriegerischen Zeiten, um seiner besondern Einsichten und Klugheit willen das Amt eines Ober-Kriegscommissarius 1690 und 1691, und im Jahr 1693 bey dem französischen Einfall, da er eben Rector der Universität war, die Stelle eines Commendanten der Stadt und Festung Tübingen erhielt. Im Jahr 1697 wurde er Abt zu Königsbronn, 1697 Abt zu Hirsau und vormundschaftlicher Rath der von dem Herzoge Friedrich Carl hinterlassenen Prinzen und Prinzessinnen, und 1702 Landschafts-Assessor in dem grössern Ausschusse. Der König von Pohlen und Kurfürst zu Sachsen, bald darauf auch der König von Schweden erklärten ihn 1703 zum Kirchenrathe, nebst der Versicherung des zuerst aufgehenden Canonicats in dem Kurfürstenthume Sachsen. Im J. 1708 mußte er, aller Vorstellung ungeachtet das Consistorial-Directorium, womit die Visitation der Universität Tübingen, (er ward nämlich zugleich Mitglied der Universitäts-Visitations-Deputation) und sämmtlicher Klöster in dem Lande, wie auch das Präsidium in der fürstlichen Synode verbunden ist, übernehmen; ein Jahr darauf, 1709, die Stelle eines Landschafts-Assessors in dem engeren Ausschuß bekleiden, bis der Herzog Eberhard Ludwig ihn noch neben diesen wichtigen Functionen 1713 zum wirklichen geheimen Rath ernannte. Er wurde hierbey zu den wichtigsten Gesandtschaften gebraucht, und hat als Abgesandter besonders bey den Königen von England und Schweden, welcher letztere ihn mit einer goldenen Kette beehrte, ungemein viel Gutes gewirkt; kam aber im Jahr 1721 mit einer ziemlich geschwächten Gesundheit von seiner Gesandtschaft aus England zurück, und starb am 18ten October 1724. Er war ein Mann von großen Talenten und Verdiensten: um das ganze Vaterland, um den Staat, um die Kirche, um die hohe Schule zu Tübingen, um sämtliche Klöster in den Landen, auch als Begleiter und Beschützer der damahligen Prinzen Würtembergs, hat er sich unsterblich verdient gemacht, daß sein Andenken noch im Segen ruhet: selbst um einige benachbarte Fürsten und Stände erwarb er sich durch glückliche Besorgung wichtiger Aufträge, ein unvergeßliches Verdienst. Mit Gelehrsamkeit verband Er sian der practischen Verstand, Beredtsamkeit, Weltkenntniß, Muth und Patriotismus, und war von der eitlen Begierde weit entfernt, sich als Theolog in die von ihm verwalteten Staatsämter einzudringen. Diesen Eigenschaften, die dem Befehlshaber der feindlichen Kriegsvölker persönlich bekannt wurden, hatte Tübingen die Abwendung mancher weitern Gefahren zu verdanken. Er ist auch Urheber der in der Würtembergischen Kirche eingeführten öffentlichen Confirmationshandlung. Schade ist, daß die finstern Zeiten, in welchen er akademischer Lehrer war, uns nichts von seinen Anmerkungen zum Thucydides zuließen.

Einige Programmen und Reden ausgenommen, erloubten ihm aber auch seine andern Geschäffte nicht, schriftstellerische

Werke zu liefern. Seine zerstreuten Programmen verdienten hervorgesucht zu werden: was seine Orationen anlangt, so sind diese in die Sammlung der Reden großer Herren, vornehmer Minister und anderer berühmter Männer eingerückt.

S. Böckhs Geschichte der H. Würtembergischen Eberhard Carls Universität zu Tübingen. S. 126 u. 127. Progr. funebr. Der Inhalt der gedruckten Personalien ist sehr merkwürdig.

Osiander, Johann Adam, nicht der ältere, d i. der Vater des erstgedachten Joh. Osiander, jener große Würtembergische Gottesgelehrte und Schriftsteller, welcher 1697 starb, sondern der jüngere Sohn desselben, ein vortrefflicher Arzt, und Lehrer der Arzneykunde, dessen viele und gründlich geschriebene Manuscripte, welche er hinterließ, verdient hätten, durch den Druck bekannt gemacht zu werden Er wurde am 9ten Novemb. 1659 geboren; und brachte es bey der besten väterlichen Erziehung und Unterweisung so weit, daß er schon im vierzehnten Jahre seines Alters Studiosus — er studierte zu Tübingen, — und in dem 16ten 1676, ungeachtet er sich der Medicin gewidmet hatte, Magister der Philosophie ward, nachdem er die rühmlichsten Proben in der Philologie und Philosophie abgelegt hatte, von welchen die in Prosa und Poesie von ihm gehaltenen lateinischen griechischen und arabischen Reden, wie auch eine vertheidigte gedruckte Disputation, die ein Compendium der Vernunftwissenschaft ist, bemerkt zu werden verdienen. Er legte sich darauf mit ungetheiltem Fleiß und Eifer auf die Arzneywissenschaft, daß er bereits im Frühjahre 1678 eine Dissertation, Φυσιογεφυρα betitelt, als Autor vertheidigte, 1679 die feyerliche Rede der medicinischen Facultät de salubritate Tubingae unterm Programm hielt, und 1680, nachdem er zum zweyten Mahle eine Disputation, Φυσιολογια genannt, schrieb, mit vielem Ruhme Licentiat der Medicin ward Er begab sich darauf nach Schafhausen in die Schweiz und nützte da sorgfältig vier damahls so berühmte Aerzte; kehrte er nach zwey Jahren 1682 am 6ten Nov. vom Professor Medicinae in Tübingen zum Doctor der Arzneykunde creirt ward. Im Jahre 1684 wurde er Physicus der Stadt und des Amts Tübingen, nicht lange darauf des theologischen Stifts allda, und des benachbarten Klosters Bebenhausen; im Jahr 1685 außerordentlicher Professor der Arzneywissenschaft zu Tübingen, 1690 Leibarzt am Bayreuthischen Hofe, und er war es mit solchem Beyfall, daß er dem Markgrafen Christian Ernst in vier Feldzügen folgte und seine Entlassung wegen treugeleisteter Dienste kaum erhalten konnte. Er ward nun Leibarzt des Herzogs von Würtenberg Friedrich Carl, welchem er bis zum Ableben mit so rühmlichem Eifer diente. Er bekleidete auch einige Zeit die ledige Professur der Physik mit dem größten Beyfall, bis er nach und nach seine Leibeskräften dergestalt abnahm, daß er 1708 am 23sten Oct. in seinen besten Jahren durch den Tod der Welt entrissen ward. Es ist nichts von seinen Schriften weiter bekannt, als eine gepriesene lateinische Version von des so berühmten D. Sco-

Digitized by Google

von Schottnau und Zavorziz, herausgegebenen Tractaet de febri castrensi maligna wie die Schrift in der Uebersetzung heißt. S. großes Universallexicon XXV Bd. S. 2101—2103.

Osiander, Johann Adam, der griechischen Sprache ordentlicher öffentlicher Professor zu Tübingen, des Herzogl. theologischen Stifts Ephorus, wie auch der Schulen im Herzogthum Würtemberg ob der Staig Pädagogiarch daselbst, des vorhergehenden Sohn, war in dieser Universitätsstadt geboren am 15ten August 1701. Nach dem frühen Tode seines Vaters, der, wie wir bereits wissen, 1708 erfolgte, bewies sein Oheim, der Würtembergische geheime Rath, Consistorial-Director und Prälat (zu Hirschau) Joh. Osiander, an ihm wahre Vatertreue; derselbe ließ ihn außer der wohlbestellten Schule von den geschicktesten Studierenden noch privatim in den Humanioren unterrichten, daß er schon in dem vierzehnten Jahre seines Alters bey dem damahligen Rector der Universität Rösler 1715 unter die Zahl der akademischen Bürger, und als Tiffernit *) in das Herzogliche theologische Stipendium, am 27sten May desselben Jahres aufgenommen wurde. Er beschäftigte sich nun zuförderst mit Philologie, Historie und Philosophie, als dem Grunde wahrer Gelehrsamkeit: so hörte er den Nevius in der lateinischen Litteratur und Geschichte, Osiandern (J. Rudolph) in der griechischen und hebräischen, Hagmaiern in der Logik und Metaphysik, Röslern in der practischen Philosophie und Creiling in der Physik; auch ein Privatissimum über die Bücher des Cicero von den Pflichten, mit zweyen Grafen von Grävenitz beym Professor Hochstetter, dem Verfasser des Collegii Pufendorfiani. Er machte solche Fortschritte, auch durch die besondere Anleitung des nachherigen geheimen Rathes und Consistorial Präsidenten Bilfingers, die er zwey Jahre genoß, daß er nach vielen an den Tag gegeben Proben am 22sten September 1717 die Magisterwürde erhielt, als er kaum sein sechzehntes Jahr zurückgelegt hatte. Hiernächst legte er sich nach dem Beyspiele seiner Voraltern auf die Theologie, und hatte auch hier vortreffliche Lehrer, den (J. C.) Pfaff, Osiander, seinen Vetter, Hofmann, Weismann, Pregizer, Klemm, insonderheit aber die nachherigen Canzler, (Christoph Matth.) Pfaff, bey welchem er acht theologische Collegien besuchte, und wurde 1719 nach der geschehenen Prüfung als Vicarius Pastor nach Waltenbuch und Neckar-Thailfingen geschickt. Im Jahr 1720 vertheidigte er unter dem Vorsitze des Canzlers Pfaff dessen gelehrte Dissertation de Successione Episcopali, welche nicht nur gleich in Regensburg nachgedruckt, sondern auch um der Vortrefflichkeit willen, zu der zweyten Auflage seiner Originum juris ecclesiastici angehängt wurde. Im Jahr 1722 war ihm die Pa-

*) So werden vier Stipendiaten des theologischen Stipendiums (auch noch heutigen Tages) zu Tübingen, von einem Michael Tiffernus aus Illyrien, des Herzogs Christoph vormahligem Lehrer und treuem Gefährten, der eine Stiftung für vier Stipendiaten machte, genannt.

Digitized by Google

storstelle Waltenbuch! gewiß; aber er wollte lieber den Studien auf der Akademie obliegen. Er ward 1722 Repetent des theologischen Stipendiums, 1728 Diaconus zu Calw, der Handelsstadt in Würtemberg, mit der Versicherung, in das Kirchenministerium zu Stuttgard oder Tübingen bey der ersten Erledigung einer gewünschten Stelle befördert zu werden. Im Jahr 1730 bezog er das durch einstimmige Vota ihm aufbehaltene Diaconat zu Tübingen, wozu er noch 1732 eine ausserordentliche Lehrstelle der Philosophie erhielt. Im Jahr 1739 wurde er ordentlicher Lehrer der griechischen Sprache, 1744 Rector des akademischen Contuberniums, 1747 Ephorus des theologischen Stifts: nicht lange hernach erhielt er zugleich das Pädagogiarchat ob der Staig. Er starb 1756. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit der Philologie und Critik des neuen Testaments. Seine akademischen Schriften sind in dieser Sache sehr brauchbar, und fanden auch auswärts, besonders in Holland, Beyfall. Als Professor der griechischen Sprache hat er allein sechs und zwanzig Dissertationen geschrieben: es sind auch öffentlich gehaltene Reden von ihm gedruckt. Mehr seiner Streitschriften betreffen die Critik und Metaphysik, worin er gute Belesenheit zeigt: auch die gedruckten Reden sind aus der Critik, z. B. de originibus variantium lectionum N. T. de codicibus manuscriptis graecis N. T. potioribus.

S. von seinem Leben und Schriften Progr. Funebr. aus welchem die Lebensbeschreibung in den Beyträgen zu den actis historico-ecclesiasticis des III Bandes Vten Theil S. 696—702. abgedruckt ist, und Böckhs Geschichte der Herzogl. Würtembergischen Eberhard Carls Universität zu Tübingen S. 178—180.

Osiander, Johann Rudolph, des im vorigen Artikel gleich Anfangs erwähnten Würtembergischen geheimen Raths und Consistorialdirectors, (auch königl. Schwedischen und Pohlnischen Kirchenraths *) einiger Sohn, geboren am 21 May 1689 zu Tübingen. Nach gelegtem Grund in der Philologie vertheidigte er unter dem Vorsitze des berühmten Professors (nachherigen Abts) Matthäus Hiller eine Disputation über Hiob XIX, 25. 26 27, und leistete sofort das Uebrige zum Beweis, wie sehr er die philosophische Magisterwürde verdiene; welche er auch 1708 in Gegenwart des regierenden Herzogs Eberhard Ludwigs annahm und unter 35 Candidaten des Magisteriums die erste Stelle erhielt. Darauf widmete er sich ganz der Theologie mit solchem Fleiße, daß er in die dritthalb Jahren darnach 1711 Repetent des Herzogl. theol. Stipendiums wurde, und bey dieser Function neben der Gottesgelahrtheit die hebräische Sprache und Moralphilosophie mit vielem Beyfall lehrte. Er machte auch eine

*) Zu verbessern ist also der Fehler beym Jöcher, wo es im dritten Theile (des gel. Lexic.) S. 1121 der neuesten Ausgabe heißt, er sey ein Sohn des D. J A. Osianders gewesen. Wir haben öfter Fehler im Jöcher verbessert, ohne es zu bemerken.

Digitized by Google

nutzenreiche Excursion anfänglich nach Neustatt und Oehringen, sodenn zu der kaiserlichen Krönung Carls VI nach Frankfurt am Mayn, weiter nach Landau und in der Rückreise nach Durlach, auch nach Ansbach, Nürnberg und Altdorf, bis er 1713 in der Suite des Würtembergischen Erbprinzen, Friedrich Ludwigs, nach Turin, Holland (und Frankreich) reiste, und neben dem nachherigen Professor, zuletzt auch Kanzler Pfaff, welcher damahls Informator und Reiseprediger war, die Informatorsstelle bey gedachtem Prinzen versah, und so zu Leiden, Amsterdam, Utrecht, Rotterdam, Grafen-Haag und anderen Orten mit den berühmtesten Männer derselben Zeit in angenehme Bekanntschaften gerieth. Im Jahr 1715 nach seiner Heimkunft ward er in Tübingen ausserordentlicher Lehrer der Philosophie und der orientalischen Sprache ordentlicher Professor und Pädagogiarch der Schulen ob der Staig, 1720 ordentlicher Professor der Theologie, und des Herzogl. theologischen Stifts Superintendent. Das akademische Rectorat führte er zwey Mahl, das philosophische Decanat Ein Mahl, das theologische aber zu mehreren Mahlen, nachdem er die Würde eines Doctors in der Theologie am 2ten September 1720 rühmlichst angenommen hatte. Er starb am 21sten October 1725 zu allgemeinem Leidwesen in dem sieben und dreyßigsten Jahre seines Alters. Er hat gelehrte Abhandlungen über verschiedene Schriftsteller hinterlassen, welche er als Professor sowohl in der philosophischen, als theologischen Facultät schrieb, z. B. de tetragrammato Nomine יהוה, de sensu verborum Genes. VI. 5. coll. c. IIX. 21. de Messia Bethlehemae nascituro, ubi in primis Harmonia Mich. V. 1. et Matth. II. 6. ostenditur.

S. Großes Universallexicon XXV Band. S. 2107 — 2109.

Osmann III. Großsultan, ein Sohn des Kaisers Mustapha II. welcher im Jahre 1703 abgesetzt wurde, und 1704 im Gefängnisse gestorben ist. Osmann III. wurde 1699 geboren, und lebte im Streit bis an den Tod des Kaisers Mahomeds VI, seines Bruders, der 1754 am 3ten December starb. An diesem Tage wurde er zum wirklichen Kaiser ausgerufen. Er gelangte auf eine so ruhige Weise zum Throne, als kaum je ein türkischer Kaiser. Sogleich beym Antritte seiner Regierung zeigte er viele Weisheit, da er alle Zwerge, Hofnarren und dergleichen Personen von seinem Hofe entfernte. Man durfte sich auch von ihm alles Gute versehen. Als ihm am 18ten December der Säbel umgürtet wurde, sprach er in dem gewöhnlichen Gebete: „Werde ich kein Vater meines Volks und meines verdorbenen „Landes seyn; werde ich nicht die Gerechtigkeit aufs genaueste „beobachten, die Bosheit ohne Ansehen der Person strafen, und „die Tugend belohnen; so tödte mich, o Regierer der Sonne „und ich müsse noch heute in das Grab meines Bruders getragen „werden!“ Die Liebe zu Ergötzlichkeiten aber war bey ihm grösser, als zu Staatsgeschäften und dem Kriegswesen; daher er dem Frieden ergeben war, und die Geschäffte seinen Ministern

Digitized by Google

überließ, in deren Treue er jedoch stets ein Mißtrauen setzte, und sie nicht lange in ihren Aemtern ließ. Und doch war an allen Veränderungen, die in dem türkischen Ministerium vorgegangen waren, seine Mutter, die Sultanin Valide, die Hauptursache, welche endlich im April 1756 starb. Unter seiner Regierung gelangten sechs zu der Würde eines Großveziers, von welchen aber doch nur Einer ums Leben kam, da er sich an der Entfernung der Andern begnügen ließ. Unter seiner Regierung wurde Constantinopel zweymahl durch Feuersbrünste verheert. Das erste Mahl am 27sten September 1785, da bey 25,000 Häuser abbrannten, und über achthundert Menschen umkamen. Das andere Mahl am 4ten Julius 1756 wurden über 45,000 Häuser, 600 Moscheen, 600 Roßmühlen, 4000 Magazine, und zwey große Casernen der Janitscharen eingeäschert, und die Zahl derer, welche das Leben verloren, belief sich auf tausend. Während diesem Brande sollte eine Verschwörung wider den Kaiser, zum Besten eines gewissen Prinzen im Serail ausgeführt werden. Die Entdeckung dieses Complots raubte daher wieder vielen Menschen das Leben. Der Kaiser bezeigte sich inzwischen doch sehr menschenfreundlich, und errichtete von den confiscirten Gütern der abgesetzten Minister ein Capital zum Unterhalte derjenigen Armen, die durch die Feuersbrunst gelitten hatten, und besorgte die Wiedererbauung ihrer Häuser. Sonst zeichnete sich die Regierung dieses Kaisers durch nichts aus; da er auch schon im dritten Jahre derselben am 29sten October 1759 im sechzigsten Jahre seines Alters starb. S. Ladvocat.

Ossi, Giovanni, ein berühmter italiänischer Sänger, stand 1725 zu Neapel in Diensten des dasigen Vicekönigs, Prinzen Borgheſe.

Ossolinski, Franz Maximilian, Herzog in Frankreich, Graf von Teczin, Königs Stanislaus Lescinsky Oberhofmeister und Ritter der Königlichen Französischen Orden. Anfangs war er Schatzmeister des Königlich Pohlnischen Gerichts zu Drogitzin, und Castellan zu Chmielnic. König August II. ertheilte ihm den weißen Adlerorden. Bey den nach dessen Tode entstandenen Streitigkeiten trat er auf die Seite des Königs Stanislaus, und floh mit ihm nach Danzig. Nach der Uebergabe dieser Stadt unterschrieb er zwar die Submissionsacten, und huldigte dem Könige August III. Er blieb aber doch seinem Könige Stanislaus getreu, und begab sich zu ihm nach Königsberg. Im Jahre 1736 legte er seine Krongroßschatzmeisterstelle nieder, verließ Pohlen und folgte ihm nach Frankreich, wo ihn der König von Frankreich zum Herzoge erhob, und am 1sten Januar 1737 zum Ritter der Königlichen Orden machte. Als hierauf Stanislaus seine Residenz nach Lüneville verlegte, erkaufte er sich die Herrschaft Ligny in Lothringen, und erhielt die Stelle eines Oberhofmeisters. Als solcher starb er im Jahr 1756. auf dem Schlosse

Digitized by Google

Malgrange bey Nancy, in einem Alter von ein und achtzig Jahren. Kaiser Carl VII. hatte ihn in des H. Römischen Reichs-Fürstenstand erhoben. Ladvocat.

Oßner, Hans Conrad, Bossirer und Hofbildhauer bey der Kaiserl. Akademie zu St Petersburg, ein berühmter Nürnbergischer Künstler des achtzehnten Jahrhunderts, geboren am 1sten März 1673 zu Neunhof, einem Rittersitze der Freyherren von Welser in dem Nürnbergischen. Nicht selten sind die Beyspiele, daß sich Personen aus den armen und niedrigen Volksclassen durch vorzügliche Geistestalente, trotz der Hindernisse, welche ihnen ihre niedrige Herkunft und die mächtigen Volksvorurtheile entgegensetzten, zu hohen Stufen der Ehre emporgeschwungen haben; seltner aber die Beyspiele, daß Kinder solcher Aeltern, deren Geschäffte nach dem Wahne des Volks für unehrlich gehalten werden, eine gewisse Stufe der Ehre erlangen und behaupten können. Personen aus dieser Volksclasse haben mit noch größeren Schwierigkeiten und mit noch mehreren Hindernissen zu kämpfen, wenn sie sich über den Stand, in welchem sie geboren worden sind, erheben wollen. Es scheint, als ob sich Viele noch nicht von der Wahrheit überzeugen könnten, daß alle Geschäfte und Arbeiten, wodurch das Wohl und die Sicherheit des Staats und der Glieder desselben befördert wird, ehrlich sind. (Nur Verbrechen, nur pflichtwidrige, schädliche Handlungen, nur boshafte Thaten entehren den, der sie begeht: der Richter, welcher aus Parteylichkeit und durch Bestechung seine Urtheile verfaßt, ist weniger ehrlich, als der, welcher seine Urtheile vollziehen muß.) Mit diesem Vorurtheile von Unehrlichkeit müssen unter andern diejenigen kämpfen, welche an einigen Orten Gerichtsdiener, an anderen Amtsknechte, und wieder an anderen Schergen genennt werden. Diese Leute werden deßwegen für unehrlich gehalten, weil es zu ihrem Amte gehört, die in Verhaft genommenen Verbrecher zu schließen und ihnen Fesseln anzulegen. Aus dieser Volksclasse stammte unser Künstler her. Sein Vater war Amts- und Gerichtsknecht zu Neunhof im Nürnbergischen, und seine Mutter, eines Hirtens zu Beerbach eheleibliche Tochter. Aus einer handschriftlichen Nachricht, die nebst einigen Briefen unseres Oßners in der Reichsadelichen von Welser'schen Registratur aufbewahrt wird, erkennt man diejenigen Umstände, welche erklären, wie der Sohn eines Amtsknechts sich zu einem Russisch-Kaiserlichen Hofbildhauer emporschwung. Als im Jahr 1699. das mittlere große Zimmer in dem von Welserischen Schlosse zu Neunhof von dem Stukaturer Bohle mit Stukatur-Arbeit geziert werden sollte; verlangte dieser Bohle einen Jungen, welcher sich täglich bey ihm aufhalten sollte, um ihm bey seiner Arbeit Handreichung zu thun. Hierauf ertheilte Herr Hans Michael Welser von Neunhof dem Amtsknechte Conrad Oßner den Befehl, sich nach einem dergleichen Jungen umzusehen, der denn seinen Sohn in Vorschlag brachte. Mit diesem war Bohle sehr

zufrieden, indem er nicht nur auf Alles sehr aufmerksam war, und die Befehle genau befolgte, sondern sich auch, während dem Bohle arbeitete, selbst übte, ähnliche Arbeiten aus Lehme nachzumachen. Weil nun der Stukaturer, welcher nur auf die Fähigkeit, und nicht auf die Geburt des Knaben sah, bey diesem einen fähigen Kopf bemerkte, so gab er ihm die beste Anweisung zum Bossiren, und unterrichtete ihn, mit Kohlen auf die Wand zu zeichnen. Ueberdieß nahm er ihn öfters mit sich nach Nürnberg zu andern Arbeiten. Als obgedachter Freyherr von Welser dieses erfuhr, so übergab er den jungen Oßner, um sein Kunsttalent auszubilden, einem sich damahls zu Mögeldorf aufhaltenden Bildhauer, welcher sowohl das marmorne Monument auf dem Grabe Herrn Joh. Jacob Welsers, als auch dessen Todtenschild in der Kirche zu Neunhof vorher schon verfertigt hatte, zur fernern Unterweisung. Bey diesem brachte er es bald im Zeichnen sehr weit, so daß er in der Bildhauerkunst ungemein große Fortschritte machte. Nach überstandenen Lehrjahren begab sich Oßner auf Reisen, und hinterließ zu seinem Andenken ein Crucifix, welches in der Kirche zu Neunhof aufbewahrt wird, und bey Leichen von den Schulknaben getragen zu werden pflegt. Um gegen den großmüthigen und edlen Beförderer seiner Kunsttalente seine Dankbarkeit zu beweisen, verfertigte er einen ovalen Spiegelrahmen, welcher mit dem Welser-Kresserischen Wappen geziert ist, und sich noch jetzt in dem von Welserischen Schlosse zu Neunhof befindet. In dem Auslande bildete Oßner seine Talente noch mehr aus. Weil Czaar Peter I. Künstler aller Art nach St. Petersburg zog, so begab sich unser Oßner auch dahin. Hier vervollkommnete er sich in seiner Kunst so, daß ihn der Kaiser zum Hofbildhauer annahm Nach einiger Zeit verheyrathete er sich daselbst, und gelangte nach und nach zu einem gewissen Wohlstande. In seinen glücklichern und reicheren Umständen vergaß er aber seiner dürftigen und niedrigen Aeltern nicht, sondern überschickte, von kindlicher Dankbarkeit angetrieben, seiner alten Mutter, da inzwischen sein Vater gestorben war, von Zeit zu Zeit Geld, wie aus der Correspondenz, welche er mit seinem Wohlthäter, dem Rittergutsbesitzer führte, erhellet. Oßner arbeitete an der Grotte im Sommerhofe zu Petersburg, und verfertigte sonst noch viele hölzerne Statuen und anderes Bildschnitzwerk. Er verstarb zu St. Petersburg im Jahr 1740. S. Ungedruckte Nachrichten von Hanns Conrad Oßner in Meusels Neuen Miscellaneen artistischen Inhalts, vierzehntem und letztem Stücke. S. 705—711.

Oßwald, Johann Benjamin, Superintendent und Oberpfarrer zu Greiz, wie auch erster Assessor des dasigen Gräflichen Consistoriums und Director des daselbst von ihm gestifteten Waysenhauses, geboren am 28sten Junius 1696. zu Büchel, im Thüringischen Amte Sachsenburg, wo sein Vater Prediger war. Er hatte noch nicht das erste Jahr seines Lebens zurückgelegt, so

wurde er schon in den Wayſenſtand verſetzt, indem in einer damahls herumgehenden Krankheit, binnen wenig Wochen, nicht nur ſein Vater und ſein älteſter Bruder, ſondern auch ſeine ihn noch ſäugende Mutter mit Tode abging, ſo daß er noch an der Mutter Bruſt liegend gefunden wurde, da dieſelbe bereits den Geiſt aufgegeben hatte. Er wurde hierauf nach der augenſcheinlichſten Todesgefahr, in welcher er ſelbſt geſchwebet hatte, zunächſt von ſeinen mütterlichen Verwandten einige Jahre in Kindelbrück, und nachher bey einem Vormunde in Kannawurf aufgenommen; man ſorgte für ſeine Erziehung, bis in der Folge ſein Stiefbruder, Diaconus Schäfer zu Wieſe, im Jahr 1706. ihn in ſein Haus nahm, und in den erſten Gründen des Chriſtenthums unterrichten ließ. Als derſelbe zum Archidiaconat nach Querfurt berufen wurde, folgte er ihm auch dahin, und genoß daſelbſt den Unterricht des Rector Röders, eines gelehrten und treuen Mannes, ſo daß er nicht nur in der lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen Sprache, ſondern auch in der Logik, Rede- und Dichtkunſt einen guten Grund legte, und über dieſes in der Vocalmuſik, als Choraliſt gute Uebung hatte. Nach dieſer Vorbereitung kam er im J. 1717. auf die Univerſität nach Jena; wo er in der Philoſophie beym Syrbius, in der Hiſtorie beym Struve, in den orientaliſchen Sprachen bey andern gelehrten Männern, vornehmlich aber in der Theologie beym Buddeus ſich den Unterricht drey Jahre hindurch wohl zu Nutze machte. Er rühmte vorzüglich die Unterweiſung dieſes letztern vortrefflichen Mannes, der mit anderen damahls vorhandenen reizenden Beyſpielen ungemein auf die Bildung ſeines Herzens gewirkt hatte. Bey dem guten Rufe, in welchem unſer Oßwald ſtand, konnte es nicht an einer baldigen Beförderung fehlen: er ward in dem frommen Hauſe des Oberconſiſtorialraths Helmershauſen zu Weimar Erzieher, wo er beynahe ſieben Jahre in dieſer Eigenſchaft lebte, und Gelegenheit fand, ſich nicht nur auf dem Helmershauſiſchen Landguthe im Predigen fleißig zu üben, ſondern auch mit andern ſehr ſchätzbaren Männern derſelben Zeit den erwünſchteſten Umgang zu pflegen. Wie er denn auch von hier aus mit dem damahligen ältern Profeſſor Aug. Herm. Frank zu Halle, und übrigen berühmten Hälliſchen Theologen theils durch verſchiedene Reiſen, theils durch Correſpondenz in eine glückliche Verbindung kam, die er immer unter die größten Vorzüge ſeines Lebens zählte. Ja, es war Oßwald, da ſeine Privatunterweiſung zu Ende ging, ſelbſt Willens, ſich im Wayſenhauſe zu Halle niederzulaſſen, und vom Profeſſor Frank geſchah ihm das vortheilhafteſte Anerbieten. Aber eben damahls erhielt Oßwald den erſten Ruf nach Greiz, welcher durch eine dahin nach Pölzig und Köſtritz gethane Reiſe veranlaßt wurde. Er zog auch wirklich gegen Ende des Jahres 1726. als Diaconus zu Greiz und Paſtor zu Caſelwitz, an, und diente zu Greiz drey und vierzig Jahre hindurch in verſchiedenen Kirchenämtern. Es theilt ſich ſein daſiger Aufenthalt in drey Zeitabſchnitte. Der erſte begreift einen Zeitraum von

zehn Jahren, da er bis 1736. als Diaconus zu Greiz und als Pfarrer in dem benachbarten Dorfe Caselwitz im Amte stand; der andere einen Raum von fünf und zwanzig Jahren, in welchem er Archidiaconus, auch Assessor des Consistoriums war; der dritte einen Raum von fast acht Jahren, in welchem er die Stelle eines Superintendenten und Oberpfarrers bekleidete. Er konnte in den drey Aemtern, welche er nach und nach führte, einen besonderen Segen rühmen; aber es fehlte ihm auch nicht an besonderen Leiden. Er hatte sich mit der verwittweten Rath und Hofmeisterin Charl. Sophie von Syburg, geb. von Brandenstein, am 4. Febr. 1732. ehelich verbunden; aber das Band wurde schon am 30sten December 1733. durch den Tod zerrissen. Seine sterbende Freundin hatte ihm mit zärtlicher Liebe zugerufen, immer wohlthätiger zu werden; und er achtete sich um so mehr verbunden, das ihm zufallende Vermögen, da er keine Kinder hatte, zum allgemeinen Besten anzuwenden. So geschah es denn, daß er nicht nur ein Paar Häuser auf der Teichgasse, die nach und nach feil wurden, zum Aufenthalte, zur Verpflegung und zum Unterricht armer Kinder zu erkaufen, sondern auch in der folgenden Zeit noch ein Seitengebäude zur Bewohnung für einige arme Witwen anzulegen, sich gedrungen fand. Da aber zu solchen wohlthätigen Anstalten weit mehr, als nur äußerliche Gebäude, erfordert wurden, so hatte er zuvor mit verständigen Freunden viele Ueberlegung angestellt, wo der fernere Unterhalt herkommen sollte, bis er es endlich wagte, getrost in der Sache fortzufahren. Er wurde nicht müde, und in der Nähe und Ferne traten hülfreiche Hände bey. Groß und merklich war der Segen bey der Errichtung eines Waysenhauses; aber auch mancherley Leiden vergesellschaftet. Die erste Art des Leidens war eine Menge unglimpflicher Beurtheilungen, Lästerungen und zum Theil durchaus falscher Beschuldigungen, welche Oßwald bey dieser und jener Gelegenheit über sich mußte ergehen lassen, und welche sonderlich alsdenn recht heftig waren, wenn manche Zuhörer, die sich näher zu ihm hielten, durch Heucheley und öffentliche Vergehungen Anstoß gaben; welches denn gemeiniglich ihm als eine eigene Schuld aufgebürdet wurde. Eine andere Art des Leidens war eine in die sieben Jahre anhaltende Schwachheit und Kränklichkeit seines Leibes, welche ihm dermaßen zusetzte, daß er oft zu vielen Wochen lang nicht in Stande war, die äußere Luft zu ertragen. Daher wurde er genöthigt, von 1739 bis 1745. sich treuer Adjuncten zu bedienen, bis sich seine Gesundheit wieder erholte, und er im Stande war, sein Amt ohne fremde Beyhülfe wieder fortzusetzen. Eine dritte und noch schwerere Art des Leidens in diesen kränklichen Umständen war diese, daß er mit vielen inneren Anfechtungen, und besonders mit einer empfindlichen und ihm selbst bey seiner übrigen gläubigen Fassung ganz unbegreiflichen Todesfurcht gepeinigt wurde. Die Frucht von diesem Leiden war, wie er selbst rühmte, daß er hernach mit Anderen desto mehr Mitleiden haben, und sie mit dem Troste aufrichten

Digitized by Google

e, mit welchem er selbst war aufgerichtet worden. Er ver-
te vom Jahr 1761. auch die Stelle eines Superinten-
i bis an sein Ende mit gleicher Treue, als alle vorherge-
Aemter: er bedauerte nur, daß durch die immer mehr ab-
enden Kräfte des Leibes seinem Eifer in den Berufsgeschäf-
ianche Schranken gesetzt wurden: ja die Stärke seines Gei-
esiegte dergestalt die Schwachheit seines Leibes bey den im-
ıbnehmenden Körperkräften, daß man nie hätte glauben sol-
wenn man seine öffentlichen Vorträge hörte, daß er von
und Schwachheit so gedrückt würde. Er übte treulich das
ichwort, das er vom älteren Professor Frank mehrmahls
rt zu haben erzählte: In senectute pugnandum contra se-
item.

Neben seinen öffentlichen und ordentlichen Berufsgeschäften
:zog er sich von langen Zeiten her auch noch mehr besondere
außerordentliche Arbeiten. Dahin gehört theils seine oft
vielen Kosten angewandte Bemühung, kleine erbauliche
ıften durch den Druck bekannt zu machen und zu verbreiten,
s ein häufiger Briefwechsel, welchen er sich und Anderen
Nutzen in der Nähe und Ferne unterhielt. Und so rückte er
, von so vielen Arbeiten entkräftet, dem Ziele seiner Ruhe
er näher. Er starb am 14ten November des Jahres 1769,
nem Alter von drey und siebzig Jahren.

S. Nova Acta historico-ecclesiastica. Zehnter Band. LXXIX.
S. 1092 — 1116.

Ostein, Johann Friedrich Carl Graf von, Erzbischof von
ınz und Bischof zu Worms, aus einem alt adelichen Ge-
chte, dessen Stammhaus in Oberelsaß ist, wurde am 6ten
us 1689. geboren: sein in den Freyherrnstand erhobener Va-
arb 1718. als Churmaynzischer Geheimer Rath und Ober-
ıann zu Amorbach. Ostein wurde sogleich vom Anfang
geistlichen Stande gewidmet, und daher in den nöthigen
enschaften unterrichtet; auch bald in das Domcapitel zu
ız aufgenommen, darin er bald zu Würden emporstieg.
n im Jahr 1712. ward er in den Reichsgrafenstand erho-
Nach dem Tode des Churfürsten Philipp Carls, der 1743.
, wurde ihm die Interimsregierung über die Churfürstlichen
aufgetragen. Das Domcapitel erwählte ihn auch am
April benannten Jahres zum Churfürst und Erzbischof
Maynz. Nach seiner Wahl änderte er seinen eigentlichen
ien, Franz Gottfried Carl in den Nahmen Johann Friedrich
Seine Lande waren bey dem Antritte seiner Regierung
mit Oestreichischen und Englischen Truppen umgeben; nach
chlacht bey Oettingen erhielt er auch von dem Könige von
nd einen Besuch. Bey den damahligen Streitigkeiten be-
er sich dem Hause Oestreich sehr geneigt; wurde aber dar-
n vielen Streit verwickelt. Im folgenden Jahre schloß er
m König von England einen Subsidientractat, kraft dessen

Digitized by Google

er gegen jährliche 18000 Pfund Sterlinge Subsidiengelder eine Besatzung von 6000 Mann in seiner Residenz unterhalten, und den Uebergang über den Rhein keinen andern, als nur den Alliirten verstatten wollte. Zu Ersetzung des Schadens, den die Englischen Völker im Jahre 1743. angerichtet hatten, empfing er auch 25000 Pfund Sterlinge. Inzwischen wurden seine Lande immer noch hart bedrückt. Nach dem Tode Kaiser Carls VII. ward endlich die Ruhe in etwas wieder hergestellt. Bey der vorhabenden Wahl Josephs zum Römischen Könige 1750. äußerte der Churfürst nur dieses Bedenken, daß die verschiedenen Betrachtungen über der Wahl eines Römischen Königs eigentlich zu den Präliminarberathschlagungen gehörten, die auf dem Churfürstentage, der jederzeit vor der Wahl hergehe, untersucht und entschieden werden müßten. Uebrigens war er dem Ansuchen des Kaiserlichen Hofes nicht zuwider. Doch kam die Wahl für dieses Mahl nicht zu Stande. — Im Jahre 1756. folgte er dem Churfürsten von Trier in dem Bisthume Worms. Der in eben dem Jahre entstandene Krieg wider Preussen kostete ihn nicht nur wiederum viel Geld, sondern seine Thüringischen Lande und besonders die Stadt Erfurt hatten auch viele Bedrückungen auszustehen. Noch mehr wurde aber das Eichsfeld bedrängt, das die Franzosen und Alliirten wechselsweise inne hatten, und es fast gänzlich erschöpften. Bey dem Friedenscongreß, den man in Augsburg zu halten vorhatte, stimmte er dahin ein, daß dem Kaiser die Reichsvollmacht übertragen würde; dieses wurde auch am 7ten August 1761. durch ein allgemeines Reichsgutachten bewilligt, und vom Kaiserlichen Hofe ratificirt. Der Friedenscongreß unterblieb aber. Ehe noch die Römische Königswahl zu Stande kam, starb er am 4ten Junius 1763. an einer Wassersucht. Er behielt bis an das Ende seines Lebens eine beständige Gegenwart des Geistes. Die Universität zu Maynz brachte er sehr in Aufnahme, schenkte derselben seine zahlreiche Bibliothek, legte einen botanischen Garten und anatomisches Theater an, und brachte das Studium der Jurisprudenz und Medicin in bessere Ordnung. Auch stiftete er im Jahr 1754. eine Academie der Wissenschaften zu Maynz, die nach seinem Nahmen die Friedrichsakademie genennt wurde. Zudem brachte er die Handlung sehr in Flor, da er in Maynz drey Messen anordnete; er setzte daher eine Commercien-Commission nieder, errichtete eine Börse, und stiftete eine öffentliche Leihbank. S. Ladvocat.

Ostermann, Andreas Graf von, ein berühmter Kaiserlich Russischer Staatsminister, welcher im Betracht des Glücks, der Geschicklichkeit und des Ansehens am Russischen Hofe, vor und zu seiner Zeit, den Fürsten Menzikow allenfalls ausgenommen, wohl seines Gleichen nicht hatte, aber zuletzt, ein Gegenstand des tödtlichsten Hasses einer Monarchin, von seiner Höhe in das tiefste Elend gestürzt wurde. Ein so großer und wichtiger Mann, wie dieser, von welchem die inneren und äußeren Staatsange-

Digitized by Google

genheiten des größten Reichs der Erde in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ſo mächtig gelenkt wurden, verdiente eine ſo ausführliche, als möglichſt ſorgfältige und genau geſchriebene Lebensbeſchreibung, mit welcher das Publicum noch nicht beſchenkt worden iſt. Wir liefern hier, unſerm Plane gemäß, nur biographiſche Nachrichten von ihm, ſo gut wir ſie haben können. Oſtermann wurde zu Bockum, oder Bochom jenem Städtchen in der Grafſchaft Mark geboren: ſein Vater war evangeliſch-lutheriſcher Paſtor daſelbſt; dieß ſagt ein eigenhändiger Brief vom Vater an den Viceadmiral Cruys. Er bekam den Namen Heinrich Johann Friedrich; der rechte Name wurde nur in der Folge, wie ſich unten ergeben wird, in Rußland verändert. Sein Vater ließ an ſeiner Erziehung und Unterweiſung nichts fehlen, wie auch aus ſeiner Lebensgeſchichte ſichtbar iſt. Ein Unfall, der ihm auf der Univerſität Jena, wo er ſtudierte, zuſtieß, da er mit einem Studenten in Händel gerieth, und denſelben erſtach, nöthigte ihn, ſich auf die Flucht zu begeben: er kam nach Holland. In Amſterdam traf nun im J. 1704 der Ruſſiſch Kaiſerliche Admiral Cornelius Cruys unſeren Oſtermann, und nahm ihn Anfangs in ſeinen Dienſt: man lieſt dieß mit ausdrücklichen Worten in dem eben gedachten väterlichen Briefe, welchen Büſching als Urkunde von der Tochter dieſes Admirals, einer See-Officierswittwe, im J. 1764 erhielt, wie wir ihn in ſeinem Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie II. Th. eingerückt finden. — Aus dem Briefe erhellt auch, daß noch ein anderer älterer Sohn ſchon damahls in Rußland, und zwar in Czaars Dienſten, unſer Oſtermann jedoch des Vaters liebſter Sohn geweſen ſey. Sonderbar iſt's, daß unſer Oſtermann, der doch nach der Urkunde zuerſt und um die angegebene Zeit im Dienſte des Viceadmirals Cruys war, ſchon im erſten October 1704 unter denen in Holland zum Dienſte Rußlands angenommenen Perſonen, nämlich auf einem Blatte (einer andern wichtigen Urkunde) aus dem Regiſter dieſer Perſonen gefunden wird, wo ſeiner mit folgenden holländiſchen Worten Erwähnung geſchieht:

Hendrich Iohann Friederick Oſtermann,
angenommen primo October ſt. v. 1704. Geen Gagie, op Handt 9 Fl.

Es ſind nun einmahl die Urſachen nicht bekannt, um welcher willen Oſtermann in das Regiſter der zum Czariſchen Dienſte angenommenen Perſonen, und zwar als Unter-Steuermann eingetragen, auch ſeine Annahme bereits auf den erſten October des 1704ten Jahres geſetzt worden iſt. Aber eben ſo gewiß iſt es auch, daß Oſtermann anfänglich nicht unmittelbar im Czaariſchen, ſondern in des Viceadmirals Cruys Dienſten war, wie nicht nur oberwähnter Brief, ſondern auch eine vom geheimen Secretär Sigismund von Heimbach am 18ten Jan. 1705 in der Canzley des Viceadmirals aufgeſetzte Vollmacht, in welcher Oſtermann ſich als Zeuge mit unterſchrieben hat, und Hofmeiſter

Digitized by Google

des Viceadmirals genannt wird, ſodann das älteſte Kirchenbuch der Peterskirche zu St. Petersburg, in welchem Oſtermann unter den Communicanten am 11ten December 1705 und am 21. September 1706 als Secretär des Vice-Admirals Cruy's vorkommt, beweiſen. Wir wiſſen das Jahr nicht, in welchem er in die unmittelbaren Dienſte des Czaars trat; aber die Gelegenheit, bey welcher es geſchah, erzählt Weber im dritten Theile des veränderten Rußlands. Oſtermann war kaum zwey Jahre in Rußland geweſen, als er ſchon die ruſſiſche Sprache mit Fertigkeit ſprach. Einſtmahls ſtattete er in derſelben dem Czaar einen weitläuftigen und deutlichen Bericht ab, welches dem Monarchen ſowohl gefiel, daß er ihn von dem Tage an in die Canzley nahm, und weil er ſeine Treue und Geſchicklichkeit aus vielfältigen Proben erkannte, ſo erhöhte er nicht nur von Zeit zu Zeit ſeine Ehrenämter und Beſoldungen, ſondern vertrauete ihm auch die allergeheimſten Sachen an. Der Reſident Weber hörte auch ſelbſt einmahl aus dem Munde des Czaars das wichtige Zeugniß: „Oſtermann habe in ſeinen Pflichten noch niemahls einen „Fehltritt begangen. Wenn er ihm aufgäbe, etwas, entweder in „teutſcher oder franzöſiſcher oder lateiniſcher Sprache zu entwerfen, und an auswärtige Höfe, oder an ſeine bey denſelben befindlichen Miniſter zu ſchicken: ſo müßte er Solches zuerſt in „ruſſiſcher Sprache aufſetzen, um daraus wahrzunehmen, ob er „die rechte Meynung getroffen habe? Und auch hierin habe er „niemahls den geringſten Mangel gefunden.“

Unſer Oſtermann leiſtete auch ſeinem Monarchen, der ein ſo großes Vertrauen zu ihm hatte, im Kriege, wie im Frieden, die wichtigſten Dienſte. Als der Czaar 1711 in die Moldau mit ſeinem Kriegsheer eindrang, war auch Oſtermann als ein Glied in der Canzley der auswärtigen Staatsſachen bey ihm, und als das Ruſſiſche Heer ſich bey dem Fluſſe Pruth von der äußerſt zahlreichen Türkiſchen Armee ohne alle Rettung umgeben ſah, wurde er von dem Czaar mit dem Vice-Canzler Schaffirof an den Türkiſchen Groß-Vezier geſandt, um einen Frieden zwiſchen Rußland und der Ottomanniſchen Pforte zu ſchließen, welcher dem Groß-Vezier darauf das Leben koſtete. Die Friedensunterhandlungen, welche der Czaar von 1718 bis 1721 mit Schweden pflog, gingen hauptſächlich durch Oſtermanns Hände, und waren ſein Werk, ungeachtet der General-Feldzeugmeiſter von Bruce der erſte Czaariſche Gevollmächtigte war. Bey dem Nyſtädtiſchen Friedensſchluſſe von 1721 war Oſtermann wirklicher Geheimer Canzleyrath. Der Czaar hatte ihm hunderttauſend Stück Speciesducaten mitgegeben, um die Schwediſchen Miniſter auch durch Geſchenke willig und gefliſſen zu machen, den Frieden auf die von Ruſſiſcher Seite verlangte Weiſe zu Stande zu bringen. Oſtermann wußte, wie viel ſein Herr von der guten Haushaltung hielt, und ſah auch der Schwediſchen Miniſter Dürftigkeit um jene Zeit; er ging alſo mit den ihm anvertrauten Ducaten ſo ſparſam und klug um, daß er mit zehntauſend Stück

Digitized by Google.

die Abſicht ſeines Monarchen erreichte, und dieſem neunzig-tauſend Stück zurück brachte. Bey den großen Feyerlichkeiten, welche wegen des Nyſtädter Friedens angeſtellt wurden, machte der nunmehrige Kaiſer *) Peter unſern Oſtermann zum Baron, und ſchenkte ihm auch ein anſehnliches Gut. Von dieſer Zeit an iſt Oſtermann am Ruſſiſchen Hofe immer höher geſtiegen; hat bey allen Regierungsveränderungen die auswärtigen Staatsangelegenheiten, welche ihm anvertraut wurden, eben ſo glücklich als geſchickt beſorgt. Weber verſichert, daß Kaiſer Peter auf ſeinem Sterbebette unſern Oſtermann wegen ſeiner beſonderen Klugheit und Behutſamkeit aufs Beſte empfohlen, und von ihm gerühmt habe, er kenne als ein von ihm ſelbſt unterwieſener Miniſter, den wahren Nutzen ſeines Reichs vor allen Andern, und ſey ſeinem Reiche unentbehrlich. Es iſt nur der Umſtand, daß Peter der Große in einer critiſchen Lage mit ſeiner Gemahlin ſtarb, und das nöthige Geſchäft der Thronfolge in ſeiner letzten Krankheit nicht abthun konnte: ſeine Krankheit war eine Strangurie, welche bey ihrem erſten Anfalle keine Symptomen von großer Gefahr zeigte, bald aber ſo heftig ward, und ihm ſolche unbeſchreibliche Schmerzen verurſachte, daß er in kurzer Zeit alle Empfindung und Sinneskraft verlor. Ehe die vortreffliche Prinzeſſin, Anna, ſeine älteſte Tochter erſchien, welche er allen Umſtänden nach zu ſeiner Nachfolgerin beſtimmt hatte, waren Sprache und Verſtand gänzlich dahin, und er lag ſo in Ohnmacht bis zum Verſcheiden. Man weiß indeſſen, daß Peter der Große kurz vor ſeiner letzten Krankheit dieſer Prinzeſſin, und dem Herzoge Carl Friedrich von Holſtein Gottorp, mit welchem ſie lange verlobt war, das Syſtem, welches er während ſeiner Regierung befolgt, erklärt, und ſie in den Geſchäften der Staatsregierung unterrichtet hatte. Die Kaiſerin Catharina I. ernannte unſeren Oſtermann am 5ten December 1725 zum Reichs-Vicecanzler und wirklichen Geheimen Rathe: er unterſchrieb auch meiſtens bey den öffentlichen Decreten und Depeſchen der Kaiſerin Namen, da Catharine nie ſchreiben gelernt hatte. Als Vicecanzler hat er auch das Teſtament der Kaiſerin Catharine — eine Arbeit des Grafen von Baſſewitz — mit unterſchrieben. Oſtermann konnte unter Catharinen's Scepter, da Menzikow regierte, nicht frey handeln; wurde ja ſelbſt Anna, die Gemahlin des Herzogs von Holſtein-Gottorp, welche zu zwey Kronen Hoffnung hatte, und von der Kaiſerin Catharine I. zum Mitgliede des Regentſchafts-Raths während Peters II. Minderjährigkeit ernannt war, durch den Despotismus des Fürſten Menzikow von dieſem Rathe ausgeſchloſſen, von eben dieſem herrſchſüchtigen Miniſter ſogar aus Rußland vertrieben.

*) Nach langem Zaudern und vielen Widerſetzlichkeiten willigten endlich um das J. 1722 die vornehmſten Europäiſchen Höfe darein, dem Ruſſiſchen Monarchen den Titel eines Kaiſers zu geben, jedoch ohne Nachtheil der übrigen gekrönten Häupter von Europa. Der König von Preuſſen und die vereinigten Provinzen hatten ſchon im J. 1711 Peters Anſprüche auf den Kaiſertitel als rechtmäßig erkannt, die Höfe von London und Paris aber gaben ihre Einwilligung nicht dazu.

Digitized by Google

Er wußte ſich zu erhalten, und nahm in mißlichen Fällen zur Verſchlagenheit ſeine Zuflucht. Menzikow, unter Catharinen an der Spitze der Regierung, wünſchte Herzog von Curland zu werden, und ſprach mit Oſtermann davon. Dieſer erklärte ſolches wohl für möglich, und Menzikow erwiederte, es würde gewiß dazu kommen, wenn Oſtermann ihm die Gefälligkeit erzeigen, und ſich bemühen wollte, ſelbſt nach Curland zu reiſen, und die Sache einzuleiten. Oſtermann gerieth über dieſes Anmuthen in große Verlegenheit, um ſich aus derſelben heraus zu helfen, ſtellte er ſich kränk, rieb ſein Angeſicht mit Quitten, und gab vor, daß er die Gelbſucht habe. Man muß Menzikows ſtolzen und ehrgeitzigen Character, und ſeine Allgewalt kennen, um Oſtermann zu entſchuldigen: behandelte er ſelbſt den jungen Kaiſer, wenn er an ihn ſchrieb, als ſeinen Sohn, und unterſchrieb den Brief: Ihr Vater Menzikow — und nahm in der Kirchen den Platz des Kaiſers ein. Mit Recht ſagt Graf Münnich von der damahligen Regierung: ſie war nichts anders, als der deſpotiſche Wille des Fürſten Menzikows. Oſtermann war oder hieß des jungen Kaiſers Peter II. Oberhofmeiſter, und hatte als ſolcher die weiſe Einrichtung der Studien deſſelben (welche Weber im IIIten Theile S. 193 ff. geliefert hat,) entworfen. Als aber der junge Monarch in die Hände der Fürſten Dolgorucki gerieth, welche ihn von allen nützlichen Geſchäften abhielten und täglich auf die Jagd führten, ſah ihn Oſtermann nur des Morgens, wenn er aufſtund, und des Abends, wenn er von der Jagd zurückkam. Dieß ging ihm — er konnte es nicht ändern — ſo nahe, daß er einſt mit thränenden Augen zu dem Grafen von Münnich ſagte: „man verfährt mit dem jungen Monarchen ſo, als ob man ihn (was auch durch die übertrieben ſtarken Leibesbewegungen eines noch zarten Körpers erfolgen mußte,) ums Leben bringen wollte.“ Ein Glück war es auch für unſern Oſtermann, daß der wilde Deſpot Menzikow geſtürzt und mit ſeiner Familie nach Sibirien verwieſen wurde. Zwar waren die Dolgorucki jetzt, was vorher Menzikow war; aber dieſe Regierung und die eingetretene Ariſtocratie dauerte nicht lange. Oſtermann war bis zur Würde eines geheimen Cabinetsminiſters und Reichsvicecanzlers empor geſtiegen, wurde Ritter des St. Andreas-Ordens, und mit ſeinen Nachkommen in den Ruſſiſchen Grafenſtand erhoben; er wußte ſich bey allen Regierungsveränderungen zu erhalten. Er hatte an dem General-Procureur Jaguſchinski einen geſchwornen Feind. Weil nun keine Hoffnung war, Beide mit einander auszuſöhnen, ſo fragte die Kaiſerin Anna im Anfange ihrer Regierung die beiden Grafen von Löwenwalde, den Oberkammerherrn Biron und den Grafen Münnich um ihre Meinung, welchen von Beiden ſie behalten ſolle? Da Jaguſchinski von Natur ſehr heftig, Oſtermann aber ſehr arbeitſam war, riethen die genannten Perſonen der Kaiſerin, den Grafen Oſtermann beyzubehalten. Hierauf wurde Jaguſchinski nach Berlin als Geſandter geſchickt, und Oſtermann ſtand an

der Spitze der Staatsangelegenheiten. Er war ganz Herr der auswärtigen Angelegenheiten, wenn nicht Johann Ernſt von Biron dazwiſchen trat, der ihr ganzes Vertrauen hatte, und auch noch Herzog von Curland wurde. Bekannt iſt die Geſchichte des Teſtaments der Kaiſerin Anna, und wie viel hier, wie überhaupt in der ſo wichtigen, als nothwendigen Sache, der Thronfolge, kraft des 1722. vom Kaiſer Peter dem Großen gemachten Succeſſionsgeſetzes, Graf Oſtermann vermochte und ausrichtete. Sein Einfluß war groß und ausgebreitet unter jeder veränderten Regierung bis zu der unglücklichen Cataſtrophe. Bey Gelegenheit des 1740. mit den Türken geſchloſſenen Friedens erhielt er nicht nur einen koſtbaren Ring zum Geſchenk, ſondern auch 5000 Rubel Zulage zu ſeinem jährlichen Gehalte. Da er und der Graf Münnich vornehmlich dazu geholfen hatten, daß der dem minderjährigen Kaiſer Iwan III. zugegebene Reichsverweſer, der Herzog (Biron) von Curland, welcher das Ruſſiſche Reich mit der Knute in der Hand regierte, in Verhaft genommen, und die Regentſchaft der Mutter Iwans, der (Kaiſerin Anna Schweſtertochter,) Prinzeſſin Anna von Meklenburg, der Gemahlin des Prinzen Anton Ulrich von Braunſchweig, übertragen wurde, ſo genoß er reichlich mit ſeiner Familie die Gnade derſelben, und erhielt die Stelle eines Großadmirals von Rußland. Mit der ſobald erfolgten Revolution zum Vortheil der Prinzeſſin Eliſabeth, Peters des Großen noch übrigen Tochter, fiel nebſt Münnich auch unſer Oſtermann. Mit der Thronbeſteigung dieſer Prinzeſſin, der nunmehrigen Kaiſerin (am 6ten December 1741.) wurde Oſtermann ſogleich gefänglich verwahrt, aller ſeiner Güter beraubt, und endlich dahin verdammt, geradbrecht zu werden. Das Urtheil ſollte am 7ten Februar 1742. an ihm vollzogen werden. Er wurde auf einem ſchlechten Schlitten zu dem Richtplatze geführt, wo er ſich ſo entkräftet befand, daß er von vier Soldaten auf das Gerüſte getragen werden mußte. Nachdem der Senats-Secretär ihm die Staatsverbrechen alle, deren er beſchuldigt wurde, vorgeleſen hatte, fügte er endlich bey, daß die Kaiſerin die ihm zuerkannten Strafen gemildert und in die Enthauptung verwandelt habe. Er wurde hierauf wirklich mit dem Leibe auf die Erde, und mit dem Haupte auf einen Block gelegt, da ihm dann ſeine Mütze und ſein Halstuch abgenommen, und er ſelbſt ſchon zur Enthauptung bey den Haaren ergriffen ward. Als aber eben der Nachrichter das Beil aufhob, um den Streich zu vollführen, rief der Secretär: Gnade! und zeigte dem Grafen, nachdem er ſich ein wenig erholt hatte, an, daß die Kaiſerin ihm das Leben geſchenkt, und die Todesſtrafe in eine lebenslängliche Verbannung nach Sibirien verwandelt habe. Eliſabeth ließ überhaupt Keinen öffentlich mit dem Tode beſtrafen; dafür waren aber die Staatsgefängniſſe mit Unglücklichen angefüllt, davon Viele unbekannt und ungehört in der vergifteten Luft der ungeſunden Gefängnißthürme zu Grunde gingen. Unſer Oſtermann wurde noch in demſelben Monathe nach Bereſowa am Ausfluſſe

Digitized by Google

des Oby, in Sibirien, als an den Ort ſeines Aufenthaltes, abgeführt, und verlebte auf dieſe Weiſe an Einem Orte mit dem Fürſten Menzikow ſeine noch übrigen Tage. Das Jahr ſeines Todes iſt unbekannt: Büſching hat es zu St. Petersburg nicht genau erforſchen können; nur dieß hat er erfahren, daß Oſtermann nicht im Jahr 1745, ſondern einige Jahre ſpäter geſtorben ſey. Seine Gemahlin war eine Tochter des Bojaren Iwan Rodionowitſch Stſchnew, und ſein Bruder, J. Chriſtoph Dietrich Oſtermann, Lehrer der Kinder des Czaaren Iwan, ward in Rußland zum Baron ernannt, 1716. Meklenburgiſcher Geſandter beym Ruſſiſchen Hofe, und reiſte nach ſeines Bruders Falle nach Teutſchland, worauf er bald ſtarb. Merkwürdig iſt noch, daß unſer Graf Oſtermann, wie ſchon oben berührt wurde, nach dem Jahre 1721. ſtatt ſeiner drey Taufnahmen den Nahmen Andreas eingeführt hatte. Als er anfing, ſich nach der Ruſſen Gewohnheit zu richten, und nur Einen Taufnahmen zu gebrauchen, konnte er den Nahmen Heinrich, welcher der erſte, und bey welchem er ohne Zweifel in ſeiner Kindheit gerufen war, nicht anbringen, weil er bey den Ruſſen nicht gewöhnlich iſt. Er nannte ſich daher Andreas, weil die Ruſſen dieſen Nahmen denjenigen beylegen, welche Heinrich heißen. Man hat dieſe Veränderung ſeines Taufnamens zu dem argwöhniſchen Schluſſe gemißbraucht, daß er zu der griechiſchen Kirche getreten ſey. Aber Büſching hat aus den Kirchenbüchern der Evangeliſch-Lutheriſchen Peterskirche zu St. Petersburg, die er ſelbſt mit eigenen Augen ſah, bewieſen, daß Graf Oſtermann allezeit ein Lutheraner geblieben ſey. Wir führen nur noch die Schriften an, in welchen man ſelbſt hier und da die Nachrichten finden kann, welche wir in der Kürze hier mittheilen.

S. Außer Hempel's Lebensbeſchreibung des Grafen Oſtermann. 2te Ausgabe. (welche wir aber ſo wenig, als die erſte, und beide reich an Mängeln und Fehlern, erhalten konnten). Büſchings Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie IIter Th. S. 409 — 414. und Wilh. Coxe's Reiſe durch Pohlen, Rußland, Schweden und Dännemark. I. Band. S. 377 — 382. III. Band. S. 175 — 182.

Oſtertag, Johann Philipp, Profeſſor der Philoſophie und Mathematik, und Rector an dem Gymnaſium zu Regensburg, ein in ſeinem Berufe und als klaſſiſcher Philolog ſehr achtungswerther Mann, in welchem Regensburg, als er ſtarb, eine ſeiner größten Zierden beweinte. Er ward geboren zu Idſtein in Naſſau-Uſingen am 29ſten May 1734. Obgleich nur ein roher Abriß ſeiner Lebensumſtände in der geſchriebenen Gedächtnißrede zu finden iſt; ſo vermißt ihn doch, mit der nachher erſchienenen Lebensbeſchreibung, ſelbſt der Fortſetzer des hiſtoriſch-litterariſchen Handbuchs ſehr ungern: er bedauert den Nichtbeſitz um ſo mehr, da ihm die ſchöne Gelegenheit entging, von ſeinem Freunde ſelbſt ſeine Autobiographie, oder doch die gewünſchten biographiſchen

Nachrichten zu erhalten. Ehe unſer Oſtertag nach Regensburg kam, wo er ſeit 1776. das Rectorat an dem dortigen Gymnaſium bekleidete, war er Rector zu Weilburg. Was er auf ſeinem Poſten zu Regensburg in jeder Hinſicht ſeines Standes und Berufs leiſtete, was er vorzüglich allen den Jünglingen war, welche ihm ihre Bildung verdankten, iſt auch im entfernten Auslande bekannt geworden: ſein Ruhm bey ſolcher Thätigkeit, wie ſie Oſtertag bewies, und bey ſeinem intellectuellen und moraliſchen Character, von welchem jede ſeiner Handlungen zeugte, war feſt gegründet. Er pflegte zu ſagen: der Thätigkeit in meinem Berufe verdanke ich's, daß ich nie Langeweile habe. Es war ihm lange nicht genug, außer der allgemeinen Aufſicht als Vorſteher einer gelehrten Schule, fleißigen und treuen Unterricht zu geben, und ſich zu dem Ende auf die Lehrſtunden gehörig vorzubereiten: er kannte die Pflichten eines Lehrers an Bildungsanſtalten im Umfange, und übte ſie gewiſſenhaft aus; er ließ ſich beides, die wiſſenſchaftliche und ſittliche Bildung eifrigſt angelegen ſeyn — ſorgte väterlich für Jünglinge nnd Knaben, die ſeiner Schule anvertrauet wurden. Er ſah die Nothwendigkeit, in den Kenntniſſen mit jedem Tage fortzuſchreiten; las und ſchrieb. Was er ſchrieb, ſind meiſtens Gelegenheitsſchriften, alle ſeiner würdig, darunter viele den dauernden Ruhm ihres Verfaſſers ſichern. Er veranſtaltete auch gemeinſchaftlich mit ſeinem Landsmanne, dem Profeſſor Bergſträſſer, die ſeit 1781 zu Frankfurt am Mayn erſchienene Sammlung von neuen Ueberſetzungen der Römiſchen Proſaiker. Hier lieferte er nach und nach die Ueberſetzungen des Juſtinus, Curtius, Suetonius, der Scriptorum Hiſtoriae Auguſtae, und des Livius, ſämmtlich mit ſachreichen Anmerkungen begleitet. Unter den Römiſchen Dichtern liebte er vorzüglich den Horatius, Juvenalis und Lucanus. Den erſten las und erläuterte er jährlich mit ſeinen Zöglingen. Am Juvenal achtete er beſonders den ernſten, ſtrengen Ton ſeiner Tugend und den freyen Sinn des Republicaners am verderbteſten Hofe. Von ihm hatte er ſich die ſchöne Stelle zum Wahlſpruche erkoren:

Permittes ipſis expendere nominibus, quid
Conveniat nobis rebusque ſit utile noſtris,
Nam pro iucundis aptiſſima quaeque dabunt Di
Carior eſt illis homo, quam ſibi. —

Lucan war der Lieblingsgegenſtand der Arbeiten ſeiner letzten Jahre. Mit Liebe und Unverdroſſenheit arbeitete er an einer Ueberſetzung der Pharſalien. Es ſollte ſein letztes und gelungenſtes Werk ſeyn. Nicht ohne Rührung gedenkt Einer ſeiner Freunde und Schüler der Zeit — es war kurz nach ſeiner Zurückkunft — wo ſie zuſammen ſaßen, und Oſtertag ihm aus ſeinem Manuſcripte unter andern die herrliche Stelle vom Cato (Geſ. II.) vorlas, wie er mit Liebe von dieſem Werke ſprach, von der Anſtrengung, die es ihm koſte, oft die Energie und Gediegenheit des Originals in Proſa wiederzugeben, wie ſich die Sprache mit ih-

Digitized by Google

ren langathmigen Perioden dagegen sträube, und er sich dennoch zur Prosa entschließen müsse, da ihm eine metrische Uebertragung unübersteigliche Schwierigkeiten zu haben scheine. Sie dachten Beide nicht, daß das Ende aller Anstrengung dem Uebersetzer so nahe sey. —

Seine Amtsgeschäfte und litterarischen Arbeiten, welche ihm oft durch die Umstände zur Pflicht wurden, ließen ihm wenig Stunden zu geselligen Freuden. Aber so sparsam ihm diese zugemessen waren; so leicht war es ihm, sich in die dazu nöthige heitere Stimmung zu versetzen. Da war keine Spur der sauren Arbeit seiner Unterrichts- und anderer Arbeits-Stunden: eine gesellige, fröhliche Laune belebte seine Gespräche, denen er durch Einstreuung interessanter Anecdoten und treffender Bemerkungen — Resultate seiner vielseitigen Lectüre — einen eigenen Reiz zu geben wußte. Dieß war seine einzige Erhohlung, und er überließ sich ihr gern. Ihr verdankte er seine heitersten Augenblicke, besonders in den letzten Jahren, wo er gewohnt war, einen bestimmten Abend in der Woche in einem engen Zirkel seiner Freunde zuzubringen.

Er war religiös ohne Vorurtheil, aufgeklärt ohne Dünkel und Ueberspannung. Er freute sich des fortschreitenden Geists der Zeit, und ging mit ihm fort, ohne jedoch die Andersdenkenden zu verwerfen, oder geringer zu achten. Ueberhaupt war Toleranz ein Hauptzug seines schönen Charakters, und er wußte nichts davon, wie man die Verwerfung einer uns irrig scheinenden Meinung auf den Menschen, der sie hegte, übertragen könne. So achtete er in jenen Tagen, wo Alles gegen Weishaupt sich verschworen hatte, und Jedermann den ersten Stein aufzuheben eilte, in diesem stets den redlichen Mann und den angenehmen Gesellschafter, und war sein inniger Freund, als jener sich einige Zeit in Regensburg aufhalten mußte, ob er gleich aus Grundsätzen kein Freund von geheimen Gesellschaften war, und allen Einladungen dazu jederzeit mit Festigkeit widerstand.

Ein Mann, der seine Pflichten in allen Verhältnissen des Lebens so gern und treulich erfüllte, mußte mit ruhiger Heiterkeit dem Ende seiner Wallfahrt auf Erden entgegen sehen. Auch beunruhigte ihn nichts, als der Gedanke an seine Amtsgeschäfte, die er bey zunehmender Kränklichkeit nicht mit dem Nachdruck, wie gewöhnlich, besorgen konnte. Als man ihm von den Anstalten erzählte, welche die Gattin seines damahls gleichfalls tödtlich kranken Collegen, des Conrectors Töpfer, eines verdienten Philologen, der ihm in wenigen Tagen nachfolgte, zu dessen künftiger Beerdigung vorkehrte, konnte er sich des Lächelns nicht enthalten: „Bey mir, sprach er, braucht es so viel Weitläuftigkeiten nicht. Man soll mir ein reines, weißes Gewand geben, und eine weiße Mütze aufsetzen, mit einem grünen Bande. Grün ist die Farbe der Hoffnung.“ Seine letzten Worte waren: „Mir ist wohl, ich sehe das Land der Freyheit!“ — und ein Stickfluß machte seinem thätigen Leben ein Ende. Er starb am 20sten No-

Digitized by Google

vember 1801. Der verdienſtvolle Regensburger Künſtler, Baron von Göz, formte ihn unmittelbar nach ſeinem Tode in Gyps ab, wornach denn die Büſte von ihm zum Denkmahl gefertigt wurde.

Das dauerhafteſte Monument ſetzten dem raſtlos thätigen Mann, deſſen ſtille Wirkſamkeit im allgemeinen viel zu wenig gekannt war, ſeine Freunde durch die Herausgabe ſeiner kleinen Schriften, worunter mehrere keinem Kenner und Freunde des Alterthums unbekannt bleiben ſollten. Es erſchien, oder ſollte ſchon zur Oſtermeſſe 1802. zu Sulzbach im Seidliſchen Verlage die Sammlung auserleſener kleiner Schriften von unſerem Oſtertag, nebſt einer Biographie deſſelben erſcheinen; es ſind darin gedruckte und ungedruckte Programmen, Reden und Abhandlungen. Mancher hat bey der Fluth von Schriften mit jeder Meſſe dieſe Sammlung, wie vielleicht die vorhergegangene Ankündigung, da ſo ehrwürdige Männer, als der Herzogl. Wirtembergiſche Legationsrath, Freyherr von Seckendorf, der Fürſtl. Thurn- und Taxiſche Hofrath Kaiſer, beide in Regensburg, und der Reichsgräflich Ortenburgiſche Rath und Reichsſtadt-Regensburgiſche Syndikus Bößner, als Freunde des Verewigten zum Vortheil der Witwe ſich als Beförderer in der Sache der Subſcription unterzeichnet hatten, überſehen.

S. außer den Citaten im Artikel Neuer teutſcher Merkur, Erſtes Stück. 1802 S. 38 — 46.

Verzeichniß der vornehmſten Schriften:

Verſuch einer teutſchen Ueberſetzung der drey erſten Aufzüge von der Euripides Phönizierinnen. Wetzlar 1771. 4. — Progr. de Scaphis Veterum. Ratisbonae 1778. 4. — Meiſter über die Pyramiden, nach der im Vten Bande der Comment. der Königl. Societät der Wiſſenſchaften in Göttingen befindlichen Commentatione architectonica de pyramidum Aegypt. forma et fine; mit Anmerkungen. Frankfurt am Mayn 1781. 8. — Juſtins Weltgeſchichte — mit erläuternden Anmerkungen begleitet — Frankf. am Mayn. (gehört, wie andere Ueberſ. römiſcher Claſſiker von ihm zu der obgedachten Sammlung der neueſten Ueberſetzungen der Römiſchen Proſaiker.) Er hat ſich außer der fließenden und dem Charakter ſeines Originals glücklich nachahmenden Ueberſetzung auch durch ſchätzbare Anmerkungen um ſeinen Autor verdient gemacht, welche nicht bloß aus größern Commentaren ausgeſchrieben ſind, ſondern von eigenen Kenntniſſen der Sache, der Geſchichte, und obwohl dieſe ſparſamer ſind, der Sprache, zeugen. — Progr. von den Blitzableitern. Regensburg 1781. 4. — Progr. Kurze Bemerkungen über das menſchliche Lebensziel. Ebend. 1783. 4. — Progr. über die Berechnung der Zinſen bey den Griechen und Römern, nach Pauctons Metrologie. Ebendaſ. 1784. 4. — Progr. über den ehemahls auf dem Marsfelde zu Rom geſtandenen gnomoniſchen Prachtkegel. Ebendaſ. 1785. 4. — Q. Curtius Rufus von dem Leben und Thaten Alexanders des Großen, mit Joh. Freinsheims Ergänzungen überſetzt, und mit er-

Digitized by Google

läuternden Anmerkungen begleitet. 2 Bände. Frankf. am Mayn 1785. 8. Dieſer Ueberſetzung, die weit beſſer, als die Wegneriſche iſt, gebührt eben das Lob, welches oben dem überſetzten Juſtin gegeben ward. Die Einleitung gibt geographiſche Unterſuchungen von der Größe des Reichs Alexanders und von den Wegen, welche er auf ſeinen unterſchiedenen Feldzügen genommen; zur Erklärung der Karte dieſes Reichs, die der verſtorbene Delisle für den König von Frankreich verfertigt hat: vom Buache, der Königl. Akad. der Wiſſenſchaften Mitglied (aus dem Franzöſiſchen überſetzt). In den nicht zu vielen Anmerkungen erklärt er einige Stellen, beſonders das Geographiſche, rügt einigemahl die Fehler des Curtius, und macht hier und da kritiſche Bemerkungen. — Progr. Keplers Monument in Regensburg; an das aufgeklärte teutſche Publicum; nebſt einem lateiniſchen Sendſchreiben an den berühmten H. Hofrath Käſtner in Göttingen. Regensburg 1786. 4. — C. Suetonius Tranquillus überſetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. Frankf. am Mayn 1788. 8. zeichnet ſich wiederum in Anſehung der Ueberſetzung und der gelehrten Anmerkungen aus. Angehängt iſt eine litterariſche Notiz vom Suetonius und den Ausgaben deſſelben. — Progr. über den Urſprung der Sternbilder und die daraus zu erklärende Mythologie; nach der Abhandlung des H. Dupuis. Regensburg 1789. 4. — Die ſechs kleineren Geſchichtſchreiber der Hiſtoria Auguſta, überſetzt und mit erläuternden Anmerkungen verſehen. Erſter Band. Frankf. am Mayn 1790. Zweyter Band. Ebendaſ. 1793. 8. — Des Titus Livius Römiſche Geſchichte, überſ. und mit Anmerkungen. 1. Band. Ebendaſ. 1790. 2ter und 3ter Band. Ebendaſ. 1791. 4ter Band. Ebend. 1792. 5ter Band. Ebendaſ. 1793. 6ter Band. Ebendaſ. 1794. 7ter Band. Ebendaſ. 1796. (eigentlich 1795.) 8ter Band. Ebendaſ. 1796. 8. 9ter und 10ter Band, 1798. (Auf die Faſtos conſulares folgt ein ſtarkes Regiſter der in den 10 Bänden vorkommenden merkwürdigſten Perſonen, Länder, Oerter und Sachen. Den Beſchluß macht eine Nachleſe zu den erläuternden Anmerkungen über die vom Livius angeführten Prodigien.) — Progr. über das Verhältniß der Maße der Alten zu den heutigen Maßen, und ein bey allen Nationen einzuführendes allgemeines Eichmaß nach Pauctons Metrologie, mit erläuternden Anmerkungen. Regensburg 1791. 4. Zweyte und dritte Fortſetzung. Letztere 1798. 8. — In der oberwähnten Sammlung auserleſener kleiner Schriften findet man noch Mehreres, als: de πολυθεοτητος Originibus Philoſophumena per ſaturam. Eine Parallele zwiſchen der ehemahligen Engl. und neuerlich Franzöſiſchen Revoluzion. — Er war auch Mitarbeiter an der zu Frankfurt herauskommenden Encyclopädie im archäologiſchen Fache. S. Meuſels gelehrtes Teutſchland. Fünfter Band. (der fünften durchaus verm. und verbeſſ. Ausgabe.) S. 528 und 529. und zehnter Band. S. 390.

Oſterwald, Johann Friedrich, Oberpfarrer zu Neufchatel, und Mitglied der königl. Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Glau-

Digitized by Google

bens in London, Einer der erſten reformirten Theologen und vortrefflichſten Menſchen, geboren aus einer alten adelichen Familie (und der einzige Sohn) am 25ſten November 1663 zu Neufchatel, wo ſein Vater ebenfalls als Paſtor im Amte ſtand: ſeine Mutter war eine geborne Barbe Brun. Von ſeiner Kindheit an genoß er eine ſeiner Geburt anſtändige Erziehung. Im Monathe März 1676 brachte ihn ſein Vater nach Zürich, um daſelbſt ſowohl die teutſche, als die gelehrten Sprachen zu erlernen; hier verblieb er bis in October 1677, und nach ſeiner Rückkunft ſetzte er die Humanoria unter dem franzöſiſchen Prediger d'Aubigné fort. Am 7ten Sept. 1678 zog er auf die damahls berühmte Akademie zu Saumur, Matthieu, welcher ihm zum Führer gegeben war, und hernach als Paſtor zu Colombier ſtarb, begleitete ihn dahin; ſie reiſten über Genf und Lion, und langten am 29ſten September daſelbſt an. Hier zeigten ſich Oſterwalds beſondere Neigungen und Fähigkeiten. Am 3ten Nov. wurde er in der Akademie zur Philoſophie eingezeichnet, und ſein Fortgang in derſelben geſchah mit mächtigen Schritten. Im Monat Junius 1679 vertheidigte er ſeine erſte Diſputation de rerum naturalium ptincipiis, welche zu Saumur gedruckt wurde, öffentlich unter dem Vorſitze des Profeſſors Pierre Villemandy, und am 11ten Sept. deſſelben Jahrs einige andere Theſen aus allen Theilen der Philoſophie, er erhielt damahls, ſchon in ſeinem ſechzehnten Jahre von der Akademie die Magiſterwürde, mit einem ruhmvollen Zeugniſſe. Im September 1680 unternahm er eine Reiſe nach Rochelle, und kam, nachdem er die daſigen Gelehrten beſucht hatte, wieder nach Saumur; begab ſich aber darauf nach Orleans, wo er die Theologie unter dem berühmten (Claude) Pajon ſtudierte, welches Studium er, unter dem (Pierre) Allix, (der ſich nach dem Widerruf des Edicts von Nantes nach England begab,) in Paris fortſetzte. Er hatte überdieß auch Gelegenheit, Jean Claude, Einen der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit, den Collegen des Allix, und andere große reformirte Gottesgelehrte zu Saumur, Orleans und Paris zu hören, ſo lange er ſich in dieſen Städten aufhielt. Es gereichte ihm zu einem beſondern Vergnügen, daß er daſelbſt den Charles Tribolet aus Neufchatel antraf, welcher ſein naher Anverwandter und vertrauter Freund war, und hernach ſein Amtsgehülfe wurde. Beyde ſchöpften aus einerley Quellen die Gründe der Gottesgelahrtheit und Sittenlehre, und ihr Eifer im Studieren hatte ſeines Gleichen nicht. Die Akademie zu Saumur bezeugte inſonderheit im Auguſtmonathe 1687, daß es Oſterwald in den theologiſchen Wiſſenſchaften ſehr weit gebracht habe; daß er ſich bey öffentlichen Diſputationen, ſowohl in Vertheidigung derſelben, als im Opponiren, wie auch im öffentlichen Vortrage, und überhaupt in allen akademiſchen Uebungen beſonders hervorgethan habe; und daß bey ihm mit den Vorzügen ſeines Geiſtes eine beſondere Beſcheidenheit, eine große Mäßigung, eine ausnehmende Reinigkeit und Unſchuld der Sitten, eine wahrhaftige Redlichkeit, eine

Digitized by Google

gründliche Gottesfurcht, und alle diejenigen Tugenden verbunden wären, welche von denen erfordert werden, die ſich dem Dienſt der Kirche widmen.

Die wankende Geſundheit ſeines Vaters, der ihn noch vor ſeinem Tode ſehen wollte, nöthigte ihn nach Hauſe zu kehren, und er langte mit ſeinem Freund Tribolet im Frühjahr 1682 aus Paris zu Neufchatel an. Sein Vater hörte ihn zu ſeiner großen Zufriedenheit am 1ſten und 22ſten Junius predigen; ſtarb aber am 26ſten Julius 1682 in einem Alter von 61 Jahren. Unſer Oſterwald, der nur darauf bedacht war, ſeine Wiſſenſchaft vollkommen zu machen, begab ſich noch am 25ſten October gedachten Jahrs nach Genf, und that ferner eine Reiſe in Dauphiné. Er hatte das Vergnügen, mit den berühmten Profeſſoren zu Genf in genauere Bekanntſchaft zu kommen, und lernte auch andere Gelehrte an den Oertern kennen, wo er durchreiſte. Nach ſeiner Rückkehr in Neufchatel (am 31ſten May 1683) wurde er am 5ten Julius 1683 nebſt Tribolet und le Gour zum Predigerſtand geweiht: Oſterwald war damahls erſt neunzehn Jahre, (8 Monathe und einige Tage) alt. Nun widmete er die ganze Lebenszeit (über 63 Jahre) mit großem Eifer und auſſerordentlichem Fleiße durch ſeine Kanzelvorträge, und was noch wichtiger iſt, catechetiſchen Unterweiſungen, durch ſeine Schriften und ſeinen Lebenswandel, das Reich der Wahrheit und Tugend, und das Heil der Menſchen zu befördern. Er erwählte ſich zur Ehegenoſſin eine Tochter des Rudolphe le Chambrier, Staatsraths und General-Schatzmeiſters, und dieſe glückliche Ehe (auf 31 Jahre) wurde am 17ten Octob. 1684 vollzogen. Seit dem 7ten May 1686 war er Diaconus zu Neufchatel, und die Unterweiſung der Jugend hier ſein Hauptwerk. Er bemühte ſich, Verſtand und Herz durch die Religion zu bilden, deutliche und gründliche Begriffe von derſelben einzuprägen, ſie ſtets von der verehrungs- und liebenswürdigſten Geſtalt zu zeigen, und vor allen Dingen zur Ausübung ihrer Pflichten zu bewegen. Leute von allerley Stand und Alter wohnten ſeinen Catechiſationen in Menge bey. Seine Bemühungen wurden mit dem glücklichſten Fortgange bekrönt, und in wenig Jahren ſah man die Kirche zu Neufchatel erneuert. Der Stadtmagiſtrat, welcher erkannte, was er für einen Schatz an dieſem würdigen Helfer beſäße, erſuchte am 3ten May 1693 des Kirchenminiſterium, ihm die Stimme und den Platz eines Paſtors in ihrer Geſellſchaft zu geben, und ihn wöchentlich einmahl predigen zu laſſen. Es geſchah: er predigte alſo alle Dienſtage über Materien aus der Sittenlehre, beſchäftigte ſich nur mit dem practiſch-religiöſen Inhalte der Schrift und ließ ſich vornehmlich angelegen ſeyn, ſeinen zahlreichen Zuhörern diejenigen Pflichten zu erklären, welche am wenigſten bekannt ſind, und am wenigſten ausgeübt werden. Man konnte ihn gewiſſermaſſen als einen Reformator der Kirche zu Neufchatel anſehen: die zweckdienſtlichſten Einrichtungen, welche er nach und nach in der Kirche machte, und in allen andern Kirchen des Staats befolgt wurden; die den Gebräuchen der erſten Kirche ſo

Digitized by Google

mäße Kirchendiſciplin; der ſo wohl angeordnete und erbauliche ottesdienſt, welcher verſchiedenen anderen reformirten Kirchen um Muſter diente, alle dieſe Einrichtungen ſind ſtete Denkahle ſeiner erleuchteten Einſichten und ſeines religiöſen Eifers. m Jahr 1699 wurden drey vorzügliche Theologen auf die Wahl eſtellt, um die Stelle eines Oberpfarrers zu beſetzen, nämlich ernhard Gelieu, Carl Tribolet, und J. Fr. Oſterwald. Keier verlangte das Stadtpaſtorat für ſich, ſondern jeder bat, daß an Einen von den andern beyden wählen möchte. Oſterwald ſonderheit gab ſich viel Mühe, daß die Wahl auf ſeinen Freund ribolet fallen möchte, der drey Jahre älter war, als er: Triolet hingegen gab überall zu erkennen, daß man ſeine Abſicht uf den Oſterwald richten möge, bey welchem die vorzüglichen nd reichen Gaben ſeinen Beruf ſattſam zu Tage legten. Oſterald erhielt auch wirklich dieſe Hauptſtelle am 4ten Junii 699. Mit ſeltener Pflichttreue und einem unbeſchreiblichem Eifer lag er ſeinem Berufe ob. Ob er gleich oft predigte, o waren doch ſeine Predigten der geringſte Theil ſeiner Arbeit. r ſchrieb ſie inzwiſchen alle auf, wie er gehöriges Vorbereiten nd Niederſchreiben für unabläßliche Pflicht hielt und in einer eit von ein und ſechzig Jahren, da er in einem Tempel predigte, nd allezeit unterſchiedene Predigtvorträge that, hat er keine gealten, die nicht alle den aufgeklärten Theil, wie den großen aufen befriedigt und erbaut hätte, ja der Preſſe würdig geween wäre. Zu Ende des Jahrs 1699 machte er eine beſondere nd genauere Bekanntſchaft mit dem Profeſſor und Paſtor Th. lph. Turretin zu Genf, welcher ihn im Monathe September u Neufchatel beſuchte. Der große und berühmte Samuel Wenfels, Doctor und Profeſſor der Theologie zu Baſel, trat auch n dieſe Union. Dieſe drey vortrefflichen Theologen blieben bis n ihren Tod durch eine zärtliche Freundſchaft und durch eine hochachtung gegen einander verbunden, welche ſich auf ihre Vorzüge des Geiſtes und Herzens, auf ihre ſo ehrwürdige Eigenſchaften der Sanftmuth, des Friedens, der Duldung und er Liebe, welche ſie zu Feinden aller eitlen Streitigkeiten machte, und auf die Uebereinſtimmung ihrer Grundſätze und Begriffe, welche in allen ihren theologiſchen und moraliſchen Schriften hervorleuchtet, gründete. Man nennte dieſe Union das Trifolium der Schweizeriſchen Theologen. Noch in eben dem Jahre 1699 errichtete der Stadtmagiſtrat eine dritte Pfarrſtelle in der Kirche zu Neufchatel, und erwählte am 7ten Auguſt den gelehrten Gelieu zu dieſem Amte, der als Amtsgehülfe unſern Oſterwald kräftig unterſtützte.

Im Jahr 1700 erwählte die Geſellſchaft der Paſtoren unſern Oſterwald zu ihrem Decan: er iſt der Präſes derſelben. Unter ſeinem Decanat wurde die neue Ueberſetzung der Pſalmen in der Neufchateliſchen Kirche eingeführt, und die Vorbereitungsreden am Tage vor dem Communionsſonntagen angeordnet. Man machte auch dienliche Verordnungen wegen der Proponenten oder

Studierenden der Theologie, und wegen der Art, wie ihre Stu
dien zu dirigiren wären. Er hat das Decanat dreyzehnmahl ge
führt; denn es pflegte ordentlicher Weiſe alle Jahre verändert
werden.

Das erſte Werk, welches er ans Licht ſtellte, war ſein Trai
té des ſources de la corruption, qui regne aujourd' hui par
les Chretiens. Amſterd. et Neufchatel 1700. 8. Die vielen
ſchienenen Ausgaben und Ueberſetzungen zeugen von dem Werth
dieſes Buchs. Werenfels ſchrieb unter das Bildniß, welch
demſelben vorgeſetzt werden ſollte, folgende Verſe:

Hic *Oſterwaldi* eſt levis umbra, o viva loquensque
Illius effigies, Paſtor ubique foret!
Deſineret cauſſas corrupti quaerere mundi
Auctor, ſorte ſuum ſupprimeretque librum.

Und der königl. preuſſiſche Staatsrath Pury der Aeltere mach
folgendes Epigramm darauf:

En! *Oſterwaldi* facies, en! dogma fidesque,
En! quoque lethiferi quae ſit origo mali.
O ſi, dum graphice pertractat talia, mentem
Mentibus innocuam ſeverit ille ſuam.
Quantus amor Chriſti, quae Dei reverentia ſummi
Quantus tunc animis candor ubique foret.

Im Jahr 1701 fing Oſterwald an, ſowohl fremden, als
einheimiſchen Studierenden über die Theologie Vorleſungen zu
halten, und ſetzte ſolche bis 1746 fort, ohne daß er je eine
Vergeltung dafür annahm. Aus dieſer Quelle haben alle Theo
logen und Prediger der Herrſchaft Neufchatel und Valangin ihre
theologiſchen Kenntniſſe geſchöpft; auch verſchiedene auswärtige
Theologen haben ſich ſeinen Unterricht zu Nutzen gemacht. Seine
Zuhörer ſammelten die Lehrvorträge, und ließen ſie in auswärti
gen Ländern drucken, wie dieſes zu London, im Haag und zu Ba
ſel geſchah, wo man (angeblich) ſeine Moral, ſeine Theologie
und ſeinen Traité du St. Miniſtere gedruckt hat, welche Schrif
ten alle von den Studierenden aus ſeinen Vorleſungen gezogen wor
den. Die Unterweiſung der Jugend, welche jederzeit für unſern
Oſterwald ein Hauptgeſchäft war, wurde dabey nicht vergeſ
ſen, und man ſah durch ſeine Sorgfalt die vertrauten Catechi
ſationen (Catechismes familiers) anordnen. In eben dem Jahr
hatten Oſterwald und Gelieu das Vergnügen, daß Tribelen ei
nen im Paſtorat zu Neufchatel zugeſtellt wurde, und ein Jeder
von ihnen trug zu den gottſeligen und nützlichen Einrichtungen
die man hernach in daſigen Kirchen machte, das Seinige bey.

Im Jahr 1702 gab er ſeinen Catechismus (zu Genf in 8.)
heraus, welcher ſeinem Verfaſſer nicht geringen Ruhm brachte;
er hat viel Beſonders vor allen andern Catechismen, weßwegen er
ſowohl in der reformirten, als auch in andern Kirchen wohl auf
genommen, und in kurzer Zeit in mehrere Sprachen überſetzt wur-

Digitized by Google

ſt vornehme Theologen der römiſchen Kirche machten viel
ebens von dieſem Catechismus: man beruft ſich unter an-
auf den Erzbiſchof Fenelon zu Cambray, und den Biſchof
:rt zu Montpellier, ingleichen auf den königl. Bibliothecar
on, welcher kein Bedenken trug, ihn nebſt andern Oſter-
iſchen Schriften in die königliche Bibliothek zu Paris zu ſtel-
Es traten aber auch Tadler und Gegner hervor. Als der
)mte Catechismus nur zum Vorſchein gekommen war, fan-
ie Geiſtlichen zu Bern allerhand Dinge darin, welche ſie der
mirten Lehre zuwider zu ſeyn erachteten, und öffentlich an-
:n. Oſterwald ſchrieb deßwegen eine Schutzſchrift ſeines
hismus, in welcher er ſich über einige Stücke näher erklärte.
Magiſtrat zu Neufchatel übergab hierauf die Sache dem
eil der theologiſchen Facultäten zu Zürich und Baſel, welche
Ausſpruch thaten, es ſey zwar freylich nicht alles in dem
)e richtig; weil ſich aber der Verfaſſer beſſer erklärt, und
brigen Stücke von keiner Wichtigkeit wären, könne man es
paſſiren laſſen. Es wurde auch dem Paſtor Tribolet auf-
)gen, auf die Erinnerungen der Berniſchen Gottesgelehrten
ntworten; und er that es ſo, daß er den Sieg davon trug.
Andern trat, aber erſt im Jahre 1713 Profeſſor Philipp
dè zu Berlin, welcher ſich recht darauf legte, mit großen
iftſtellern ſeiner Zeit die Lanze zu brechen, zum Kampfe auf.
er nehmlich ſein Examen de deux traités nouvellement mis
)ur par Mr. la Placette an das Licht treten ließ, fügte er dem-
n einige Anmerkungen, ſowohl über den Tractat Oſterwalds
den Quellen des Verderbens, als über deſſen Catechismus
Man ſah hierauf einen geſchriebenen Brief, der eine Ver-
igung Oſterwalds in ſich faßte, herumgehen. Dieſer Brief
in die Hände Naudé's, der ihn ſogleich mit ſeiner Antwort
r der Aufſchrift: lettre Apologetique en faveur d'Oſterwald
té par Phil. Naude. Berlin 1716 drucken ließ. Oſterwald
te ſich in keinen Streit einlaſſen, ſondern that nur die Er-
ung: er würde die koſtbare Zeit nicht mit unnützen Streitig-
n verderben, die, anſtatt zu erbauen, welches der Haupt-
k eines Gottesgelehrten ſeyn müſſe, nur Aergerniß verurſach-
ſein Gegner aber habe Unrecht, wenn er ſeine Gedanken ſo
auslege, und von ſeinen Abſichten ſo nachtheilig urtheile.
)nderheit widerſetzte ſich dem Catechismus Oſterwald's Lud.
Combes, ein Prediger zu Quißack in Cevennes; den aber
Verdrießlichkeiten von ſeinem Orte weg, und nach London
eben hatten. Dieſer kam mit Johann Dubourdien, Predi-
an der Savoye zu London, auf dieſes Buch zu reden, da ſie
Beide darin übereinſtimmten, daß ſo viel Gutes in dem-
n anzutreffen, doch auch einige Fehler mit eingeſchlichen wä-
weil man es hin und wieder zu weich, und nicht nach den
n reformirten Sätzen geſchrieben fände. Er ſammelte alſo
Fehler, und gab Remarques ſur le Catechisme de Mr.
rwald zu London 1717. 8. heraus. Wir haben nirgends eine

Digitized by Google

Anzeige gefunden, daß dieſer Schrift von Oſterwald, oder Einem ſeiner Freunde etwas entgegen geſetzt worden wäre; wohl aber, daß auch nachher noch ein und anderer Gelehrter den Oſterwald'ſchen Catechismus angefochten und getadelt habe.

Auf Erſuchen der Akademie zu Genf verfertigte Oſterwald einen kurzen Begriff des Oſterwald'ſchen Catechismus zum Gebrauche ihrer Kirchen, der 1734 zu Genf gedruckt, und ſowohl daſelbſt, als anderwärts vielmahl aufgelegt wurde.

Im Jahr 1703 that Oſterwald eine Reiſe nach Zürich, und begleitete ſeinen Sohn dahin, der nachher Paſtor der franzöſiſchen Kirche zu Baſel ward. Er beſuchte daſelbſt den Canonicus Ott und andere Gelehrte. Von da ging er nach Baſel, und genoß des Umgangs ſeines vertrauten Freundes, des Dr. Werenfels

Im Jahr 1704 reiſte er nach Genf, wo ihm ſonderlich Louis Tronchin, den er damahls zum letzten Mahle ſah, Bened. Pictet und Turretin ihre vorzügliche Achtung bewieſen.

Das Jahr 1707, in welchem in dieſer Herrſchaft die Zwiſchenregierung war, vermehrte Oſterwald's großer Ruhm. Der Proceß wegen der Landeshoheit hatte Prinzen, andere vom höchſten Range, große Staatsmänner und Rechtsgelehrte, und eine auſſerordentliche Menge Fremde dahin gezogen. Die Zuhörer dieſes großen Kanzelredners wurden zahlreicher; alle hörten ihn mit ungetheiltem Beyfall. Die Gegenſtände, von welcher er handelte, waren den Zeitumſtänden angemeſſen. Er predigte unter andern von der Gerechtigkeit, von den Pflichten der Richter; aber mit derjenigen Klugheit, welche nöthig war, daß der Hauptzweck der Predigtvorträge, Erbauung, nicht unterreicht bliebe. Seine Predigten erwarben ihm in den auswärigen Ländern den Ruhm eines der größten Kanzelredner ſeiner Zeit. Nachdem das Urtheil des ſouverainen Tribunals der drey Stände von Neufchatel die Souverainität dem Könige von Preuſſen zugeſprochen hatte, predigte er auf eine ſo anſtändige Weiſe, wie es die Sache erforderte, von den Pflichten der Unterthanen, und man fand ſeine Reden ſo vortrefflich, daß der Monarch ſie von ihm verlangte. In eben demſelben Jahre druckte man zu Amſterdam ſeinen Traité contre l'impurité: es hatte noch kein Theolog auſſer ihm dieſe Materie gründlich abgehandelt, und es wurde eine ſo vorſichtige Feder erfordert, als Oſterwalds Feder war, um ſie glücklich auszuführen. Man hat denſelben auch in allen Religionen geleſen, und ihn als ein vortreffliches Verwahrungsmittel wider ein ſo überall ausgebreitetes Laſter angeſehen.

Im Jahr 1711 führten Oſterwald und ſeine Collegen die Paſtoralbeſuchungen in der Kirche zu Neufchatel ein. Ein jeder hatte ſein Quartier, und beſuchte jährlich einmahl alle Häuſer, ſowohl der Vornehmen als Geringen, die darin waren. Hierdurch lernten ſie ihre Kirche und die Aufführung und Sitten der Familien kennen, und waren im Stande, ihnen, von dem Haupte bis auf die Kinder und das Geſinde, mehr zu nützen.

Digitized by Google

Osterwald erhielt auch in demselben Jahre eine völlige Aufsicht über die Studirenden der Theologie, welche sich sowohl auf ihre Sitten, als auf ihre Studien erstreckte, und Niemand, als er, war geschickter dazu. Außerdem daß sie an seiner Person ein Muster der Frömmigkeit und Tugend hatten, so diente er ihnen auch zum Muster in der Arbeit, in der Wissenschaft, und in den Gaben auf der Kanzel. Er hatte den Zweck der Kanzelvorträge, nämlich Beförderung der sittlichen Besserung durch Religion, stets vor Augen. Seine Predigten waren lichtvoll, gründlich, unterweisend, und voll Salbung. Sie gingen tief in das Herz und Leben der Menschen ein; überzeugten und untersuchten alle Winkel des Herzens. Die Studierenden sammelten auch alle seine Predigten. Sein Vortrag war schön, seine Stimme stark und angenehm, seine Gebehrden ernsthaft, seine Bewegungen abgemessen, edel und nachdrücklich. Er hatte körperliche Beredtsamkeit. Alles war so beschaffen, wie es sich auf die Kanzel schickt. In seinen theologischen Vorlesungen richtete er sich nach den Fähigkeiten aller Studierenden. Er trug die Sachen mit einer ungemeinen Klarheit und Deutlichkeit vor, und zu Ende einer jeden Lehrstunde war Einer von den Zuhörern verbunden, den Vortrag zu wiederhohlen, wodurch ihnen nicht nur die Materien besser eingeprägt wurden, sondern sie wurden auch gewöhnt, sich in lateinischer Sprache leichter auszudrücken, und eine Sache gehörig vorzutragen. Osterwald legte sich auch darauf, die Fähigkeiten, die Gemüthsbeschaffenheit, das Temperament, und die Sitten derjenigen, welche unter seiner Leitung studierten, zu erkündigen, um ihnen mit solchen Anschlägen und Rath an Hand zu gehen, wie es sich nach ihren verschiedenen Bedürfnissen schickte. Zu dem Ende nahm er sich die Mühe, Bemerkungen von den guten und schlimmen Eigenschaften des Verstandes und Herzens der Studierenden niederzuschreiben. Hiervon hatte er großen Nutzen, um sie zu regieren, und einen Jeden im Geheim nach den verschiedenen Umständen entweder zu bestrafen oder aufzumuntern, und zwar alles durch liebreiche Vorstellung, und mit der Klugheit und Autorität, so er sich mit Recht erworben, und das er dazu anwendete, so viel geschickte Prediger sowohl in den dasigen, als fremden Kirchen zu ziehen; wie denn Schüler desselben bey ansehnlichen Kirchen in Teutschland, Großbritannien und den Niederlanden befördert wurden. Bey dem allen brauchte er die Vorsichtigkeit, daß die gemeldeten Anmerkungen, weil sie Einem oder dem Andern nachtheilig seyn oder Verdruß machen konnten, ein unerforschliches Geheimniß blieben, und, sobald er sie nicht mehr brauchte, verbrannt wurden.

Im J. 1713 wurde die von ihm mit Zuziehung seiner Collegen aufgesetzte neue Liturgie, welche schon 1702 zu Neufchatel und in andern Kirchen eingeführt worden, und die man bisher nur geschrieben hatte, unter Tribolets Decanat, nebst einer Zuschrift der sämmtlichen Pastoren des Staats an den König, gedruckt. Von der Zeit an hat man sich derselben in allen Kirchen

Digitized

des Staats bedient, und man brauchte dieſelbe in einigen fremden Kirchen ſowohl, als ſeine Art, die Jugend in der Religion zu unterrichten.

Im J. 1714 wurde Neufchatel mit einer ſchrecklichen Feuersbrunſt heimgeſucht. Bey dieſer Gelegenheit hielt Oſterwald nicht nur ſehr nachdrückliche und rührende Reden, ſondern theilte auch den Nothleidenden Troſt und Beyſtand mit.

Das Jahr 1715 war ihm wegen des Hinſcheidens ſeiner Gattin an ſeinem Geburtstage (d. 25. Nov.) ſehr empfindlich, und ſeine eigene Geſundheit wurde ſelbſt angegriffen; doch hatte er das Glück, noch über 31 Jahre am Leben zu bleiben. Zu Anfange des folgenden Jahres beſuchte ihn Werenfels, und ſie reiſten mit einander nach Bern, wo ſie ſich mit den Profeſſoren Rodolphe und Malacrida nebſt den andern Gelehrten der daſigen Akademie, mit welchen ſie über einige theologiſche Materien in Mißhelligkeit geweſen waren, unterredeten.

Oſterwald hatte einen kurzen Inhalt und Betrachtungen über jedes Kapitel der Bibel aufgeſetzt, welche Arbeit bey Leſung der Bibel in den Kirchen zu Neufchatel gebraucht wurde; ſie war aber nur geſchrieben. Der Erzbiſchoff zu Canterbury, welcher mit ihm einen öfteren Briefwechſel hatte, und ſehr vortheilhaft davon urtheilen hörte, ließ ſich eine Abſchrift derſelben bringen. Er befand ſie ſehr lehrreich, und bey Leſung der Bibel ſehr nützlich, und übergab ſie daher der Königlichen Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Glaubens zur Unterſuchung, welche die Ueberſetzung derſelben befahl. Die Betrachtungen über das alte Teſtament überſetzte Chamberlaine ins Engliſche, und ſie wurden ſehr prächtig zu London 1716 in zwey großen Octavbänden gedruckt, und von der Societät der verſtorbenen Königin von England, damahligen Prinzeſſin von Wallis, zugeeignet, die ſich derſelben jederzeit bey Leſung der Bibel bedient hat. Die Ueberſetzung der Betrachtungen über das neue Teſtament erſchien 1718 im Druck, und war von der Societät der Prinzeſſin Anna, nachherigen Prinzeſſin von Oranien, zugeſchrieben. Der gute Abgang dieſes Werks veranlaßte die Buchhändler in Holland, unſerm Oſterwald um ſein Franzöſiſches Manuſcript zu bitten, welcher aber nicht für dienlich fand, es ihnen zu geben, indem er nicht begierig war, ſeine Sachen im Druck herauszugeben; da ſie aber zu erkennen gaben, daß ſie es aus dem Engliſchen ins Franzöſiſche überſetzen laſſen wollten, entſchloß er ſich, in die Ausgabe zu willigen, welche zu Neufchatel 1720 in 4. fertig wurde. Man bekam auch einen Nachdruck aus Genf 1722, und eine teutſche Ueberſetzung zu Baſel 1723. 4. Ueberdieß gab man 1724 zu Amſterdam eine Franzöſiſche Bibel mit dem Oſterwaldiſchen Inhalte zu Anfang, und mit deſſen Betrachtungen zu Ende jeden Kapitels heraus. Oſterwald aber legte ſelbſt die letzte Hand an dieſes Werk, und krönte alle ſeine der Religion gewidmeten Arbeiten durch die Ausgabe einer Bibel in Fol. mit dem Inhalte und den Betrachtungen, welche er 1744 zu Neufchatel

Digitized by Google

vor ſeinen Augen drucken ließ. In einem Alter von achtzig Jahren vollendete er ohne eine von ſeinen Paſtoralverrichtungen zu unterbrechen, und in einer Zeit von weniger als zwey Jahren, ein Werk, auf welches ein jeder anderer Gottesgelehrter, der nicht ſo arbeitſam, als er, geweſen, mehr als zehen Jahre würde gewendet haben. Er überſah und verbeſſerte nicht allein ſeinen Inhalt und die Betrachtungen, ſondern er hielt auch die Bibel mit dem Grundtexte, der Vulgata, der Ueberſetzung der ſogenannten ſiebzig Dollmetſcher und allen teutſchen und franzöſiſchen Ueberſetzungen, auch unter den Katholiken, zuſammen, um zu ſehen, wer den Text am Beſten gegeben hätte. Wenn er ſich durch dieſe verſchiedene Ueberſetzungen von dem rechten Sinn einer Stelle verſichert hatte, ſo entſchloß er ſich, als ein Theolog von wahrer gründlicher Gelehrſamkeit, und von einer guten Beurtheilungskraft, als ein Mann, welcher mit der hebräiſchen und griechiſchen Sprache, und mit der eigentlichen Art der andern, und mit allen den gelehrten Hülfsmitteln wohl bekannt war, ſeine Verbeſſerungen in dem franzöſiſchen Text der Bibel zu machen. Aber ſeine Vorſichtigkeit ließ ihn niemahls eine Verbeſſerung vornehmen, bey welcher er in Zweifel war. In dieſem Falle ſetzte er ſeine Anmerkungen, den Text zu erklären, darunter. Man will verſichern, daß dieſe Ueberſetzung vor allen anderen franzöſiſchen Ueberſetzungen, die bisher ans Licht getreten, beträchtliche Vorzüge und Oſterwald einen Jeden in den Stand geſetzt habe, ſie mit Verſtand und Erbauung zu leſen, und zwar in allen chriſtlichen Religionen, indem er in ſeinen Reflexionen keine Streitigkeiten einfließen ließ; daher verſchiedene Bibliotheken und Klöſter, wie viele Privatperſonen der Römiſchen Kirche keine Schwierigkeit gemacht haben, ſich mit dieſer Bibel zu verſehen. Der ſchöne Präliminar-Discurs, welcher vor dieſer Bibel ſteht, und das Leſen derſelben betrifft, iſt zu London in Engliſcher Sprache beſonders gedruckt worden, und man hat eine große Anzahl unter die Armen austheilen laſſen.

Die vertraute Correſpondenz, welche Oſterwald mit dem Erzbiſchoffe zu Canterbury, dem Biſchoffe zu Salisbury, dem Ritter Chamberlaine, der Königl. Societät zur Fortpflanzung des Glaubens, und vielen andern weltlichen und geiſtlichen Herren in England unterhielt, zielten alle auf die Beförderung der Religion und zum Beſten der Societät. Er wendete ihren Credit dazu an, Leute, die um der Religion willen auf den Galeeren waren, zu befreyen, oder denenjenigen, welche um eben dieſer Urſache willen verfolgt wurden, thätige Hülfe zu verſchaffen, und Perſonen, die es verdienten, weſentliche Dienſte zu leiſten.

Er hatte bey ſeinen Arbeiten und Schriften keine andere Abſicht, als die Beförderung des Reichs Gottes. Man hat ſichere Proben von ſeiner Demuth und Beſcheidenheit ſowohl, als von ſeiner Entfernung vom Eigennutz. Er hätte viel für ſeine Werke bekommen können. Man hatte ihm unter andern eine anſehnliche Summe für ſeine Arbeit über die Bibel angeboten.

Aber er ſchlug alle dieſe Vortheile großmüthig und ſtandhaft aus.

Dieſer vortreffliche und unermüdet thätige Gottesgelehrter wurde am 14ten Auguſt 1746 von einer Art des Schlages gerührt, da er eben die Abhandlung ſeines Textes anfing, der aus den acht erſten Verſen des Evangeliums Johannis genommen war, welchen Evangeliſten er ſeit einiger Zeit erklärte. Viele ſeiner Zuhörer begleiteten ihn, als man ihn nach Hauſe trug, unter Vergießung häufiger Thränen. Er verlor auf einmahl ſeine Kräfte, und lag die erſten fünf Tage ſeiner Krankheit in einem tiefen Schlummer. Die Kräfte erſchöpften ſich in ſeiner langwierigen Krankheit nach und nach, und er verfiel unvermerkt in einen Marasmus, der ihn endlich zur ewigen Ruhe brachte: er ſtarb am 14ten April 1747 in einem Alter von vier und achtzig Jahren. Er erbaute bis an die letzten Augenblicke ſeines Lebens; ja es ſchien, als ob in ſeiner Krankheit ſeine Tugenden am Meiſten hervorleuchteten. Man bezeugte ihm auch nach ſeinem Tode die ausgezeichnete Hochachtung, welche man in ſeinem Leben gegen ihn gehegt hätte.

S. Particularitez concernant la Vie et la Mort de Mr. Jean Frederic Oſterwald (in dem Mercure Suiſſe, hernach in dem Muſeo Helvetico T. II. p. 280. ſq.)

Verzeichniß ſeiner Schriften: (ob ſie ſchon meiſtens in unſere biographiſchen Nachrichten eingerückt ſind)

Traité des ſources de la corruption, qui regne aujourd'hui parmi les Chretiens. Amſterd. et Neufchatel 1700. 8. Es waren kaum zwey Monathe nach dem erſten Druck verfloſſen, da man bereits einen neuen verlangte, und forderte. Man verfertigte zwey andere franzöſiſche Ausgaben zu Amſterdam 1702 und 1708. In Engliſcher Sprache erſchien das Werk zu London 1702 (von Carl Mutel durch Beförderung des Biſchoffs Gilb. Burnet). In Holländiſcher Sprache zu Leiden 1703 (vom D. Guys) darauf 1717. In teutſcher Sprache 1713 (von Adam Bernd), und 1716 zu Frankf. und Leipzig (mit Joh. Fricken's Vorrede). S. Hannov. monathl. Auszüge vom J. 1700 im Januar S. 38. f.

Catechisme ou Inſtruction de la religion chretienne. Geneve 1702. (in Einem Jahre zwey Ausgaben) 8. (eine franzöſiſche und engliſche Ausgabe in London 1704, eine franzöſiſche zu Amſterdam in eben dem Jahre, und unzählige andere in den folgenden Jahren zu Amſterdam, im Haag, zu Baſel, Lauſanne, Neufchatel u. ſ. w. Die Engliſche Ueberſetzung verfertigte Manley, und ſie kam noch einmahl 1711 in 12 heraus. In teutſcher Sprache zu Frankfurt und Leipzig zweymahl 1706. 8. und eine andere Ueberſetzung zu Baſel 1726. In Holländiſcher Sprache, Dordrecht 1716. 12. und Amſterd. 1733. (von Joh. Bras) Der kurze Begriff der heiligen Geſchichte, der vor dieſem Catechismus ſteht, iſt im Jahr 1720 in Engliſcher Sprache beſonders in Druck gegeben worden, und man hat ihn auch in die ara

Digitized by Google

biſche überſetzt gedruckt, um nach Oſtindien geſchickt zu werden. Traité contre l'impurité Amſterd. 1707. Neufchatel 1703. Ins Engliſche überſetzt. London 1708. Ins Teutſche zu Hamburg 1714 u. 1723. (Reimann urtheilt in ſeinem Catalogus B. I. S. 569 von dieſer Schrift, daß ſie zum Exempel diene, wie man Betrachtungen über Laſter einzurichten habe.) Liturgie. Baſel 1713, er verfertigte auch die Vorrede zu der Arbeit). Arguments et reflexions ſur les livres et ſur les chapitres de la ſainte bible, Neufchatel 1720 in 4. (ſechs Alphabet.) Geneve 1722, welche Ausgabe vollſtändiger iſt. (In der Vorrede zur eben angeführten Liturgie hatte er das Leſen der Schrift in der Kirche angerathen und dabey erinnert, daß es gut ſeyn würde, wenn man vor dem Leſen den Inhalt und nachher Anwendungen beyfügte. Die Obern, welchen dieß gefiel, trugen daher unſerm Oſterwald dieſe Arbeit auf, und befahlen zugleich den Predigern, von ſeinem Aufſatze Abſchriften zu nehmen, und beym Gottesdienſte zu gebrauchen. Durch vieles Abſchreiben wurden viele Stellen verdorben, welches denn veranlaßte, daß dieß Werk gedruckt wurde.) Eine Beſchreibung dieſes Werkes finden wir in den lateiniſchen Actis Eruditorum III. p. 306. In der teutſchen Ueberſetzung heißt das Werk: Summariſcher Inhalt und erbauliche Betrachtungen über alle Bücher und Kapitel der ganzen heiligen Schrift, ſamt einer Vorrede von Leſung der heil. Schrift. (Ueber 5 Alphabete) Baſel 1723. gr. 4. — Douze ſermons ſur divers textes de l'écriture ſainte. Geneve 1722. 8. (Man nöthigte ihn, einige von ſeinen Predigten herauszugeben,) S. Memoires hiſtoriques et critiques 1722. im Auguſt, und Bibliotheque ancienne et moderne XXII. Sie ſind auch ins Teutſche überſetzt, und zu Baſel 1723 in 8. auf anderthalb Alphabet herausgeben: (drey von derſelben hat J. Chriſtoph Pfeifer zu Erfurt in ſeiner Sammlung von auserleſenen heiligen Reden aufgenommen.) — La Bible, avec les nouveaux argumens et les nouvelles reflexions ſur chaque chapiere. Amſterd. et Rotterd. 1724. fol. (hin und wieder ſind noch neue Anmerkungen hinzugekommen, die Oſterwald dem Verleger zuſchickte): Bâle 1734. II. 4. Neufchatel. 1772. fol. (in einer ſchönern Geſtalt.) Lauſanne 1775. II. 4. maj. Schriften, welche er nicht für die ſeinigen erkannte. — Compendium ethicae Chriſtianae Lond. 1727. 8. nach welcher Ausgabe eine holländiſche 1730, eine andere latein. zu Baſel 1739. 12. und eine franzöſiſche in Neuveville ans Licht trat. Compendium theologiae. Baſileae 1739. 8. Traité de l'Exercice du S. Miniſtere. Amſterd. 1737. 8. Dieſe drey Werke wurden wider Wiſſen und Willen des Verfaſſers nach fehlerhaften, in ſeinen Lectionen geſammelten, Copien abgedruckt, er erklärte ausdrücklich in den gelehrten Journalen, daß es ihm nie in den Sinn gekommen ſey, ſie ans Licht zu geben, und daß er für den Inhalt nie Rede und Antwort geben werde, indem (bey den vielen guten und nützlichen Sachen) auch Stellen vorkämen, wo man ihm Sachen in den Mund lege, deren er niemahls gedacht habe. S. Rathlefs

Geschichte jetztlebender Gelehrten, 5 Th. S. 288 — 346. und Beyträge zur Historie der Gelahrtheit IV Th. S. 246. Saxii Onomast. litter. T. V. p. 530.

Osterwald, Peter von, kurfürstl. Bayerischer geh. Rath, Director des geistlichen Raths, Einer der größten Beförderer der Wissenschaften in Bayern. Er stammte von evangelischen Aeltern aus Weilburg, wo er im Jahre 1718 geboren wurde. Seine Fähigkeiten erwarben ihm Gönner, daß er sich den Studien widmen konnte. Er studierte in Leipzig, Jena, Halle und Straßburg; am letztern Orte nahm er 1732 die catholische Religion an. Im Jahr 1740 trat er in den Benedictinerorden, und kam endlich 1744 nach Regensburg zu den Schotten als französischer Sprachlehrer. Im Jahr 1745 aber wurde er Hofrath und Zehlmeister bey dem Hochstifte in Regensburg. Im Jahr 1757 nahm ihn der Herzog und Cardinal Theodor zum Cabinets-Secretair, und 1758 wurde er geheimer Rath und Director des geistlichen Raths zu München, und zugleich in den Adelstand erhoben. Ihm hat Bayern vorzüglich seine ersten Bewegungen und Schritte zur Aufklärung, seine Reformation, seine erweiterten Kenntnisse in der Litteratur, seine mehrere Freyheit, kurz, das Licht zu danken, das sich unter Maximilian Joseph zu verbreiten anfing. Er war es, der den schlummernden Geist der Bayerischen Nation aus der trägen Genügsamkeit und Unterdrückung zum Trieb der Ehre, der Wetteiferung, der Erfindung und des Selbstdenkens aufweckte. Er selbst war durch Mathematik, die er aus Neigung studierte, zum Scharfsinn, zur Ordnung und Deutlichkeit und zum beharrlichen Muth, alles zu untersuchen und ins Licht zu setzen, gewöhnt. Die merkwürdigen Einrichtungen unter der Regierung des erstgedächten weisen Churfürsten zur Einschränkung des Mönchswesen und der übertriebenen Immunitäten der Geistlichen, rühren größtentheils von ihm her. Er arbeitete nebst Lori vorzüglich an der Herstellung der Wissenschaften und als Director des geistlichen Rathes an der Verbesserung der Geistlichkeit. Man kann ihn auch den Stifter der Academie der Wissenschaften zu München nennen. Sein Buch: Veremunds von Lochstein Gründe für und wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen (Strasburg 1767. 4.) machte ihn den Mönchen verhaßt und furchtbar. Er blieb aber auf dem betretenen Wege bis in den Tod, der am 19ten Jänner 1778 erfolgte. Bayerische Patrioten beklagten mit stiller Wehmuth seinen Tod. Sein Lobredner sagt von ihm: Osterwald stieg in seinen Fortgängen nicht langsam von Stufe zu Stufe, verfolgte seine Bahn zum Lichte nicht gemächlichen Fußes, sondern er überschritt, verschlang die gewaltigen Klüfte zwischen den Begriffen seines Zeitalters und der wahren Gelehrsamkeit mit etlichen Riesenschritten, und stand schon, da noch alles rings umher niederlag, in männlicher selbstvertrauender Stärke da, ausgebildet mit überwiegenden Kräften. S. Gemählde aus dem aufgeklärten achtzehnten Jahrhundert. Erster Theil. S. 271 und 272. Allgemeine teutsche

Digitized by Google

Bibl. XXXIX Theil. S 553. und Bougine's Handbuch der allgemeinen Litterargesch. IV Band. S. 553.

Oswald, — — ein Pater und Caplan a S. Caecilia e Cleric. Regul. Scholarum Piarum, aus Carlsbad gebürtig, hat im Jahr 1733 unter dem Titel: Psalmodia harmonica, 21 Vesper-Psalmen für 4 Singstimmen, 2 Violinen, 2 Clarinetten und General-Baß zu Augsburg, in Folio als sein erstes Werk drucken lassen.

Oswald, Heinrich Siegmund, ein vormaliger Kaufmann, hernach Dilettant zu Breslau, und hat seit 1783 bis 1786 einige Liedersammlungen, 1 Klaviertrio mit Violin und zwey geistl. Cantaten: Arist, oder das Ende des Gerechten und: der Christ ist nach dem Tode, fürs Klavier herausgegeben. Im Jahre 1790 erhielt er vom Könige den Character als Hofrath.

Otho, Georg, Professor der griechischen und morgenländischen Litteratur, wie auch der Dichtkunst, und Bibliothecar bey der Universität Marburg. Er wurde zu Sattenhausen, Hessenkasselschen Amts Neuengleichen am 25 Jul. 1634 gebohren, wo sein Vater als Landmesser und Kirchenältester lebte. An dem nahe gelegenen Pädagogium zu Göttingen, sodann an dem zu Cassel, von da am Gymnasium zu Bremen und in Gröningen, seit 1654 aber auf der Universität Marburg legte er die Gründe zu den Wissenschaften, und wurde 1656 Conrector an der Schule in Dettmold. Hier stand er 9 Jahre, worauf er sich in Cassel mit Privatinformationen abgab, bis er 1670 als Rector nach Hanau ging. Nachdem er dieß Amt sechs Jahre bekleidet hatte, wollte man ihn als Rector wieder ins Lippische haben, er nahm aber, nämlich im Jahr 1676, das Conrectorat am Pädagogium in Cassel an, blieb hier 3 Jahre, und wurde nun 1679 Professor der griechischen Sprache und der Dichtkunst, auch Bibliothecarius bey der Universität Marburg, wo dann auch noch das Professorat der oriental. Sprache hinzukam. Sein Tod erfolgte am 28sten May *) 1713, in dem beynahe 80sten Jahre seines erfahrungsvollen Lebens.

Schriften: (die vorzüglichern).

Vexatissimarum S. S. vocum Urim et Thummim verus sensus. Marb. 1680. 4. Kam nachher mit folgendem Titel heraus: De vexatissimis illis V. T. vocibus Urim et Tummim diss. philol. qua non tantum vera earum significatio et usus in consulendo Numine sed et modus redditi per eas oraculi, ex ipsis sacris fontibus subtili indagine eruitur et contra quosvis dissentientes solide demonstratur: olim ab anno 1680 loco inaug.

*) Der 18te May ist in Wenkels progr. historiam Paedagog. Cassel. cont. Cass. 1767. 4. pag. 4. ein Druckfehler.

Digitized by Google

diſp. — examini ſubjecta, nunc vero ob Exemplarium defectum et frequens multorum deſiderium repetita et cum aliis de eodem argumento interea prodeuntibus diſſertationibus modeſte collata. Marb. 1695. 4. Und hierauf als Fortſetzung noch einmahl, mit der Aufſchrift:

Diſſ. philol. de Urim et Thummim qua non tantum res decantatis hiſce vocibus ſignificata, ſed et uſus illius in conſulendo Numine, ex ſacris fontibus, clare exponitur ſolideque demonſtratur caet. Marburgi 1696. 4. — Diſſ. philol. de ſacra domini ac ſervatoris noſtri coena I. ad Matth. XXVI, 27. Marb. 1680. 4. — — II. ad Matth. XXVI, 28. Marb. 1681. 4. — — III. Marb. 1681. 4. — — IV. ad Joh. VI. Marburg 1681. 4. — — V. ad 1 Cor. X. 16. Marb. 1682. 4.

Es erhielten dieſe 5 Diſſ. den Haupttitel:

Δειπνον χυριακον. h. e. de ſacra domini ac ſervatoris noſtri coena exercitationes philologicae quinque. Marb. 1682. 4. — Diſſ. philoſ. de ira; 1683. 4. — De ſanctiſſimo Dei nomine tetragrammato, diſſertationes academicae quinque; quibus non tantum vicaria ejus lectio per Adonai et Elohim invictis rationibus adſtruitur ſed et genuina ejusdem puncta tot ſaecula Judaeis ignorata, Chriſtianis fruſtra quaeſita, nunc tandem Analyſios beneficio eruuntur. Marb. 1685. 4. — Diſp. I. de gemina accentuatione decalogi. Marb. 1686. 4. — Diſp. II. — — Marb. 1687. 4. — Diſp. III. — Marb. 1687. 4 — Diſp. IV. — Marburgae 1688. 4. — Diſput. V. — 1688. 4. — Diſput. philoſ. de rarefactione et condenſatione. Marb. 1687. 4. — Diſp. ethica de magnanimitate. Marb. 1688 4. — Diſp. philol. de petra, cui ſe Chriſtus eccleſiam ſuam ſuperſtructurum promiſit. Matth. XVI, 18. Marb. 1689. 4. — Diſp. de philoſophia ſpoliatrice, ad Col. II. 8. Marb. 1689. 4. — Diſp. de uſu rectae rationis in intelligenda et interpretanda S. Scriptura, ad Nehem. VIII, 9. P. I. Marb. 1689. 4. — Diſp. de uſu rectae rationis in intelligenda et interpretanda S. Scriptura, ad Nehem. VIII. 9. P. altera. Marb. 1702. 4. — Diſp. de uſu linguarum in eccleſia conſervando, in 1 Cor. XIV. 39. P. prior. Marb. 1689. 4 — — P. poſterior. Marb. 1693. 4. — Diſp. phyſ. de igne erratico, vulgo Irr-Wiſchen. Marb. 1690. 4. — Diſp. philoſ. de fontibus ac fluminibus. Marb. 1690. 4. — Diſp. de mira mentis cum corpore conjunctione. Marb. 1690. 4. — Diſp. philoſ. exhibens ſolis quietem et terrae motum. Marb. 1690. 4. — problema phyſico-hiſt. de terrae motu, vom Erdbeben. Marb. 1691. 4. — Diſp. phyſ. de anima brutorum. Marb. 1691. 4. — Miranda imaginationis vis compendio propoſita. Marb. 1691. 4 — Diſp. de ideis. Marb. 1691. 4. — Quaeſtionum philoſophicarum τριας. Marb. 1691. 4. — Virga Aharonis polyglottos ſ. Differtt. philol. V. quibus ex textus ſacri Num. XVII. 1 — 11. cum udaici, omni ſuo apparatu, vocalib. ſcil. accentibus et maſora utraque,

magna et parva, instructi, tum Samaritani, omnibus his destituti, nec non praecipuarum ejusdem versionum, tam orientalium, chaldaicarum, scil. Onkelosi, Jonathanis et Hierosolymitanae, Arabicae et Persicae, brevi analysi illustratarum, quam occidentalium, graecae nim. τῶν LXX. et latinarum vulgatae; Vatabli ac Tremellii, Italicae porro, Gallicae, Anglicae et Belgicae, Germanicarum denique, Lutheri, Piscatoris, Dietembergeri et Judaeorum Amstelodámensium, perpetua et synoptica collatione, tum lectionis et linguarum propositarum facilitas, tum ipsarum versionum pretium ac utilitas demonstratur. Marb. 1692. 4. — Disp. solennis varia themata continens. Marb. 1694. 4. — Disp. de vero Ethices fine. Marb. 1695. 4. — Disp. philos. exhibens theses de veritate ejusque variis speciebus. Marb. 1697. 4. — Disp. hist. phys. de montibus ignivomis, vulgo feuerspeyende Berge. Marb. 1698. 4. — Disp. de accentuatione textus hebr. Marb. 1699 — 4. Hieraus ist sein Compendium accentuationis sacrae universae. Marb. 1731. 8. entstanden. — Disp. de coloribus. Marb. 1700. 4. — Disp. de operatione corporis humani in mentem. Marb. 1700. 4. — Hassia jubilans super Friderici Reg. Suec. et Hass. Landgr. et Ludovicae Dorotheae Sophiae, natae March. Brandenb. sponsal. Marb. 1700. fol. — Apotheosis — Joh. Dieter. Comit. de Kunowiz. — Bey P. D. Victors Leichenpredigt auf dessen Tod. Cassel 1701. fol. — Synopsis institutionum Samaritanarum, Rabbinicarum, Arabicarum, Aethiopicarum et Persicarum, ex optimis quibusque Auctoribus excerpta et ad methodum Chaldaismi et Syriasmi clariss. Altingii sic adornata, ut sectio sectioni, paragraphus paragrapho quantum per singularum naturam licuit, respondeat, et studiosa linguarum juventus et parvo labore et minori pretio non contemnenda in iis fundamenta ponere queat. Francof. ad Moen. 1701. 8. — Palaestra linguarum orientalium h. e. quatuor primorum capitum Geneseos 1. textus originalis, tam ex Judaeorum, quam Samaritanorum traditionibus, 2 Targumim; s. paraphrases orientales praecipuae. Ibid. 1702.

S. Dav. Jak. Wilh. Blaufus Beytr. zur Kenntniß merkw. und selt. Bücher. 2 B. S. 31.

Disp. mathem. philos. de harmonia s. de numero sonoro, oratorio, poetico et musico. Marb. 1702. 4. — Disp. de Abrahami risu (Genes. XVII. 17.) Marb. 1703. 4. — Disp. philos. de mundo Cartesii veroque ejus scopo. Marb. 1704. 4. — Progr. acad. pro cessatione semestri a laboribus publicis et pro solutione honorarii ministris acad. Marb. 1706. Fol. f. pat. — Lessus academ. super immaturo obitu Ludovicae Dorotheae Sophiae. Marb. 1706. Fol. — Epicedium in obitum Mariae Amaliae, Hass. Landgr. i. d. Fürstl. Ehrengedächtniß. Cassel 1711. Fol. — Diss. de igne centrali. Marb. 1711. 4. — Asserta quaedam physica. Marb. 1711. 4. — Diss. philol. I. de variis textus sacri hebraei lectionibus, existentiam earum et numerum

Digitized by Google

ex variis Auctoribus demonſtrans. Marb. 1712. 4. — — — eas non tantum a caeteris ejusd. textus variationibus ſpuriis etiam et confictis Cappelli lectionibus diſcernens. Mu 1712. 4. — Epiſtola ad la Crozium d. d. Marb. 12. Septem 1712. Steht in Theſ. epiſt. la Croziano ex edit. I. L. Vhlii, T. p. 311.

S. Strieder's Grundlage zu einer Heſſiſchen Gelehrten u Schriftſteller-Geſchichte 10r Band. S. 186—201.

Ott, Johann Baptiſt Heinrich, Bürgermeiſter zu Zürich aus einer berühmten Familie; er ſelbſt Einer der vorzüglichſten Männer Helvetiens im achtzehnten Jahrhundert, wurde am 4ten October 1719 in der vornehmſten Schweizer-Stadt geboren. Gleich einem ſtillen Bache verſchwand unter einſamem Gebüſch ſeine einförmige, ſchüchterne Jugend. Er liebte die Welt, und fürchtete ſie. Mit dem Privatunterrichte verband er den öffentlichen Schulunterricht. Schon im vierzehnten Jahre, als er eben in das untere Collegium bey der Abtey trat, verlor er den treuſten, zärtlichſten Vater. Seither blieb er ſich ſelbſt überlaſſen. Jedem ſeiner Wünſche kam zwar die gütige Mutter zuvor; mit aller Sorgfalt aber war ſie nicht im Stande, ſeine Studien zu leiten; deſto origineller und feſter lernte er ſeinen eigenen Gang. Methodiſch verfolgte er freylich die Laufbahn auf dem Gymnaſium und hörte nach eigner Auswahl verſchiedene Privatvorleſungen: Meiſtens war ſie ſeicht und pedantiſch. Gegen den Schulzwang empörte ſich ſein Genie; nicht bloß mechaniſch, wie die eingeſperrte Feder im Uhrwerk, wollte es wirken. Die gemäßigſte Aufklärung hatte er dem berühmten helvetiſchen Geſchichtſchreiber und Geographen, Conrad Füßli, zu danken. Bey dieſem ſtudierte er Wolfs Logik und Metaphyſik; um ſich vor ſclaviſcher Syſtemſucht zu verwahren, verband er mit ihr eklektiſcher Philoſophie, nach Bruckers Leitfaden das Studium der philoſophiſchen Geſchichte. Füßli's Lehrart war raiſonnirend, angepaßt den Fähigkeiten der Jugend; indem er den Geiſt ſeines Schülers mit Kenntniſſen bereicherte, lehrte er ihn zugleich Kenntniſſe erfinden und prüfen. In den Erhohlungsſtunden war Ott's Lieblingsſtudium die vaterländiſche Geſchichte. Um auch zugleich mit Gründlichkeit der Einſichten Schönheit des Ausdruckes zu paaren, machte, er ſich frühzeitig vertraut mit den Muſterſtücken der Beredtſamkeit und Dichtkunſt. Und wie kann man damit ein aufblühendes Genie beſchäfftigen, und wird nicht zur Nachahmung begeiſtert? Tief gerührt beym Schickſal von Richardsons Clariſſa, wagt es der Jüngling, zu dieſem Romane eine glückliche Kataſtrophe zu dichten. In einer Sammlung verſchiedener Briefe ſuchte er Lovelacens Bekehrung und hierauf erfolgte Vermählung mit der lange im Elend geprüften Schönen möglich zu machen. Ein Einfall, der dem fühlenden Herzen des Verfaſſers zur Ehre gereicht. Unter andern Gegenſtänden,

Digitized by Google

n Drama behandelte, war auch Johanna Graiq; ein Schau-
, deſſen Bodmer mit Lobeserhebung erwähnt. Wie groß
mers Erwartungen von des Jünglings poetiſchem Genie ge-
n, hiervon zeugt ein beſonders Gedicht, das er Ott's Ver-
ſten geweiht hat. Nachläſſig indeſſen legte dieſer ſeine Ju-
verſuche als verloren beyſeite; ſeither auf dem politiſchen
auplatze beſchäftigt, blickte er nur in ſeltenen Erholungsſtun-
zurück auf die Gefilde der ſchönen Litteratur.

Nach vollendetem Lauf auf dem Zürcherſchen Gymnaſium
er nunmehr auf Reiſen durch Weltkenntniß die einmahl er-
ten Schulwiſſenſchaften erweitern. Auch hierin war er
tlich bloß ſich ſelbſt überlaſſen. Einzig aus Höflichkeit zog
n damahligen Seckelmeiſter Fries, nachherigen Bürgermei-
zu Rathe, weil dieſer ſich für ſeinen beſondern Gönner aus-

Ungeachtet im Grunde zwiſchen beiden wenig innere Ueber-
immung Statt hatte, ſo trafen ſie für einmahl hierin zuſam-
, daß Ott auf Lauſanne gehen ſollte, um Welt und Sprache
rnen. Daſelbſt wohnte er bey dem Profeſſor Joh. Jacob
chli, einem aufgeräumten und nicht ungelehrten Mann. Um
r Orthodoxie willen ward er zum öffentlichen Lehrer der Got-
lahrheit gewählt; dabey war er aber friedliebend und ver-
ſam; auch bekümmerte er ſich nicht weniger um die Ortho-
e ſeiner Tafel, als des theologiſchen Katheders. — Gleich-
Ott ſchon vorher in der philoſophiſchen und gelehrten Hiſto-
die Abweichungen des menſchlichen Geiſtes kennen gelernt
e, ſo wollte er ſie nunmehr auch in der Kirchengeſchichte ſtu-
; auf ſein Begehren hielt ihm Salchli ein polemiſches Col-
m. Dieſer hatte ſich vormahls auch mit den Rechten be-
ſtigt, und zu Schoppachs dürrem Umriſſe der Inſtitutionen
e Anmerkungen zuſammen geſchrieben; alſo unternahm er's,
Ott auch über den Juſtinianus zu leſen. Ott aber plün-
ihn rein aus, ehe er ſeine wenige Waare recht in Ordnung
t hatte. Den lehrreichſten Unterricht erhielt der Jüngling
Louis de Bochat, deſſen hiſtoriſche und critiſche Werke ſo
geſchätzt werden. Bey dieſem Gelehrten hörte er ein Colle-
über Gundlings Natur- und Völkerrecht. Als der Schü-
einmahl zu frühe kam, fand er auf dem Pulte Gundlings
ſchen Diſcours über das Naturrecht; verſchlingende Blicke
er in das aufgeſchlagene Buch; in demſelben entdeckte er
Hülfsquellen ſeines Profeſſors; er ruhte nicht, bis er die
dlingiſchen Schriften alle angeſchafft hatte, und ſeither hatte
e, bey Hauſe und auf Reiſen, beym Erwachen und beym
chlummern, immer als Handbücher zur Seite. So ſehr wur-
ey ihm das Studiren zur leidenſchaftlichen Neigung, daß er
ſo viel Zeit zur Erhohlung widmete, als nöthig war ſowohl
Verwahrung vor Hypochondrie, als zur Erwerbung des gu-
Tones und der Weltkenntniß im geſellſchaftlichen Umgang. —
Wirkung nicht nur des Temperamentes, ſondern auch höher
nnter Empfindſamkeit und ununterbrochener Geiſtesanſtren-

gung muß man die Schüchternheit seiner ersten Jugend betrachten. Je größer der Schauplatz ist, den von seiner Höhe das Genie umfaßt, desto unwilliger (sagt Baco *), schmiegt es sich in den engen Kreis kleinfügiger Alltagswelt; je vertrauter der Geist mit der Idealtugend bald des Alterthums, bald der Romane geworden; desto weniger wird er mit der wirklichen Welt sympathisiren. So edel indeß die Grundlage des menschenscheuen Charakters seyn mag, so entfernt nichts desto weniger ein solcher Charakter allzu weit von den Angelegenheiten des Lebens. Ein besonderes Glück also war es für Otten, daß er zu Lausanne eine neue Welt, die Welt zwangloser, geselliger Freudenspiele hineintrat.

Von Lausanne reiste er auf Halle; wegen Zusammenfluß der größten Gelehrten war damahls diese hohe Schule ungemein zahlreich besucht. In Halle fand er seinen vertrauten Freund wieder, den nachherigen obersten Klosteraufseher Escher. Mit Enthusiasmus setzte Ott seine Studien auf der Universität fort: er hörte den großen und kühnen Publicisten, den alten Kanzler von Ludewig über das Staatsrecht; den Heineccius über die Institutionen; Just Hennig Böhmer über die practische Lehre von den Gerichtsklagen und Acten. Nebenhin ließ er sich von Carpzov das Kirchenrecht und von Zschackwiz privatissime Wolfens Politik erklären. So sehr die Schriften dieses Letztern mit Visionen angefüllt sind, so wußte gleichwohl Ott daraus noch viel Brauchbares zu schöpfen. Auch hielt er sich noch einen italienischen Sprachmeister, so daß seine Zeit ziemlich gedrängt war. —

Nach vollendetem academischen Laufe reiste Ott mit seinem Freund Escher von Halle ab. Im Vorbeygehn besuchten sie einen würdigen Landsmann, den damahligen Prediger Wyß zu Lehein bey Brandenburg, und nachherigen Pfarrer zu Regensdorf. Da Ott's Reisegefährte in eine Krankheit fiel, so wurde aus dem Besuche ein langer Aufenthalt von einigen Monathen. Diese Zeit indeß war nicht verloren. Bey dem gelehrten Landsmann und in seiner schönen Bibliothek verlebte Ott in ländlicher Stille die seligsten Tage.

Noch so glücklich im einsamen Selbstgenusse, im Schoose der Freundschaft, im Heiligthume der Musen vergaß er doch auch nicht, die Welt von allen Seiten kennen zu lernen. Mit seinem Freunde begab er sich nunmehr nach Potsdam und Berlin und weiter nach Dresden. Daselbst hielt er sich sechs Wochen lang unter unaufhörlichen feyerlichen Lustbarkeiten bey Hofe auf. Sein Reisegefährte fiel abermals in ein langwieriges Fieber. Diesselben verließ er ungern; allein der kränkliche Zustand seiner theuern Mutter forderte seine baldige Zurückkunft. Jetzt ging er durch Westphalen nach Holland. Nachdem er die vornehmsten Städte in den Niederlanden besucht hatte, begab er sich nach Paris. So haushälterisch er auf der Universität mit seiner Zeit

*) S. Baco de Augm. Scient. T. I. wie auch Lettres de Mad. de Maintenon, T. V. Lettr. 1.

Digitized by Google

ır; ſo verſchwenderiſch war er jetzt damit geworden. Im glän-
ıden Wirbel von Zerſtreuungen nahm er (außer den franzöſi-
ıen Dramatiſten und Dichtern,) beynahe kein anderes Buch in
: Hand. Ich ſah vielleicht ein wenig mehr Welt, ſagte er ſelbſt,
gegen aber hatte ich Zeit und Geſundheit vernachläßigt.

Im Junius 1740. kam er in's Vaterland zurück. Abermahl
ınz ſich ſelbſt überlaſſen, hätte er, wie zuvor, auf dem ſtillen
ıd litterariſchen Wege fortwandeln können, den ihm von Jugend
ıf Hang und Natur nicht weniger, als äußere Lage vorzeichne-
ı; von dieſem Wege aber hatte er ſich auf ſeinen Reiſen zu
erklich entfernt; nicht ſo ganz und ſo geradezu konnte er ſich
ieder in ſich ſelbſt und in ſein Muſeum verſchließen. Er ließ ſich
ıter die obrigkeitlichen Kanzliſten aufnehmen; doch mehr, weil
üblich war, als aus eignem Geſchmacke. Vormittags beſchäf-
ıte er ſich noch mit ſeinem Lieblingsſtudium, der Hiſtorie; der
achmittag aber ging unter Zerſtreuungen verloren. Beynahe
chs Jahre lang lebte er auf ſolche Weiſe ohne Plan und Beruf,
ın dem einen Extrem des auſſerordentlichſten Fleißes in das an-
re Extrem des geſchäftloſeſten Lebens entworfen.

Selten indeß wird die reiche Saat, die im erſten Frühling
r Jahre mit gehöriger Sorgfalt gepflanzt worden, ganz und für
ımer verwelken; noch ſo umnebelt — ſie wächſt im Verborge-
ın zur goldenen Erndte, ſobald ſich über ihr die neue Morgen-
ınne mit ungewohntem, allbelebendem Lichtſtrahle verbreitet. —
uf den zerſtreuten Jüngling mußte ein fremder Gegenſtand wir-
n, um ihn wieder zu ſich ſelber zu bringen. Es geſchah auch.
ion jeder Grazie beſeelt, erſchien ihm die Tugend ſelbſt in der
erſon der edelſten Gattin, deren Geſellſchaft ihm alles war;
ıs dem Zauber-Labyrinthe eitler Zerſtreuung führte ihn dieſe
ırück zu ſich ſelbſt, und von ihr lernte er den ſüßen Genuß des
ıllen, häuslichen Glückes. Je mehr er in ſich ſelbſt und in dem
ſchooße der häuslichen Glückſeligkeit lebte, deſto mehr fing er
ı, auch für das Vaterland ſelber zu leben. Zwey Jahre nach
iner ehelichen Verbindung ward er zum beſtändigen Beyſitzer
s Stadtgerichtes erwählt. Dadurch gelangte er zu practiſchen
enntniſſen unſrer Geſetze; er ſammelte eine Menge Beobachtun-
n über den moraliſchen und ökonomiſchen Zuſtand des Volkes,
ıd da mit jedem halben Jahre die Beyſitzer dieſes Tribunals
ır Hälfte abgeändert werden, ſo vergrößerte ſich dadurch der
reis ſeiner Bekannten, und durch dieſe ſah er auch ſeinen Cre-
t und Einfluß vermehrt.

Sechszehn Jahre blieb er bey dieſem Beruf, ohne müde zu
erden; ſchon dachte er nicht mehr an weitere Beförderung.
en Zutritt zu dem großen Rathe kann man nicht anders, als
ın den engen Collegium der Zunftvorſteher erhalten; wenig
ınd er im Verhältniſſe mit dieſen. Bloßer Zufall war es, daß
mit dem Zunftmeiſter Waſer bekannt wurde, mit einem Man-
, deſſen Verdienſte verkannt waren, und die er ſelbſt verdun-
te. Für Otten war er ein Vater und ihm verdankte er den

Digitized by Google

Zutritt zum großen Rathe, den er erst im Jahr 1762. erhielt. Die lange Wartezeit verderbte er keineswegs entweder mit Klagen über seine Hintansetzung, oder mit schadenfroher Schulmeisterey der Regierungsfehler; vielmehr suchte er die Quelle der Zufriedenheit, wo sie unversiegt und rein fließt, in seinem eigenen Herzen. Gleichgültig war ihm jede Beförderung; aber nicht gleichgültig war's ihm, sich derselben würdig zu machen. Seine glückliche Muße beschäftigte er mit Lieblingsstudien, besonders mit der Rechtsgelahrtheit und der Geschichte. Ohne Nahmen hatte er verschiedene Aufsätze in die Zieglerische Sammlung vermischter Schriften, in die freymüthigen Nachrichten von Zürich in die monathlischen Nachrichten einrücken lassen. In seiner Geschichte des Helvetischen Staatsrechtes sind tiefe Gründlichkeit und philosophische Klarheit mit Anmuth und Stärke des Ausdrucks verbunden.

Im Jahr 1763. starb der Zunftmeister Waser, und Ott wurde zu seinem Nachfolger erwählt. Mittlerweile sah er seine Gattin, die ihm Welt und Alles war, in kränkliche Umstände versetzt, die sich immer vermehrten, und mit schwerer Hypochondrie begleitet waren; sie hatte des Geliebten Beystand und Gegenwart nöthig. So heilig Otten seine Bürger- und Regierungspflichten waren; so wich er doch jedem öffentlichen Geschäft aus, wofern er's immer thun konnte, ohne Nachtheil der Tribunale, der Zunft und des Vaterlandes. Je länger, je unheilbarer war der Zustand seiner Gattin geworden; er selbst fand keine Ruhe mehr, als in ihrer Gesellschaft und Pflege; schon waren sie beyde mit vereinigter Seele entschlossen, sich loszureissen von der Welt und von allen ihren noch so glänzenden Banden, um einzig sich selbst und dem Himmel zu leben; in stiller Duldung und bey schuldlosem Herzen glaubten sie alles andere außer sich missen zu können. Aber die Vorsicht hatte es anders beschlossen. Bevor noch der innig theilnehmende Gatte seinen Vorsatz ausführen konnte, fiel die Gattin in ihre letzte tödtliche Krankheit. Ein schwerer Leibesschaden zog die unbarmherzige Hand der Wundärzte über sie. Ein halbes Jahr litt sie als Heldin und Christin und starb.

Durch diesen dunkeln Uebergang ward Ott von der Vorsicht auf einen ganz neuen Schauplatz geleitet. Sein schmeichelhafter Plan, Geschäfte und Welt zu verlassen, war jetzt mit seiner Gattin in die Gruft gesunken. Er war sich allein nicht genug. Sogleich nach dem Hinscheiden seiner Freundin warf er sich in die Welt. Aus sich selber riß er sich los, und nur im Wirbel der Geschäfte konnt' er die Schmerzen betäuben. Er übernahm die Gesandtschaft auf dem Syndikat in den welschen Vogteyen. Hiebey hatte er eine eigne Absicht, die er seither selbst nicht verbarg. Das Leben nämlich war ihm zur Last geworden; er kannte sein feuriges Naturell, sehr leicht konnt' es in Welschlands hitzigerm Klima vollends in Gährung gerathen; dieß wußt' er, gleichwohl

Digitized by Google

r die Reise und hoffte dem Tode entgegen zu gehen. Die
diente zu seiner Gesundheit, und heiterte sein Gemüth auf.
Um ihn aufs Neue der Welt und dem Vaterlande wieder zu
len, führte ihn jetzt die Hand der Vorsicht zu einer zweyten
n, die ihm das Leben nicht nur wieder gab, sondern auch
chenswerth machte. In ihrem Charakter fand er Hoheit,
Güte, Weltton mit Sitteneinfalt, Adel und Würde mit un-
ungenem Wesen, Verstand und Klugheit mit gefälliger hei-
Laune verbunden. Durch zuvorkommende Achtsamkeiten
ie ihn vergessen, daß er jemahls unglücklich gewesen und die
habe verlassen wollen; sie machte ihn empfinden, daß er
r leben, für sie leben müsse. — Ihr Vater war der vortref-
Bürgermeister Landolt; bey seiner vieljährigen Regierung
sich dieser durch Güte und Weisheit die Huldigung aller
en erworben; für den Vater des Volkes war süßeste Erho-
die Vaterfreude im Schooße des eigenen Hauses. In die-
glänzenden Hause lacht' Otten die schönere Welt wieder ent-
l.

Bald wurden die Süßigkeiten seines häuslichen Glücks un-
ochen. Um diese Zeit nämlich entstand der wichtige Streit
Zürcherischen Cantons mit dem Wiener Hofe. Dieser Streit
ee in Ott's Leben eine der gefährlichsten, aber auch der
jendesten Scenen. Hierbey müssen wir uns ein wenig
eilen.

Von den Zürcherschen Dörfern Ramsen und Dörflingen,
e im Rellenburgischen liegen, forderte Oestreich Rustical-
Dominical-Steuern, juridische Benennungen, die bisher in
n Gegenden unbekannt waren. Daher entstand eine lange
espondenz mit der Regierung von Stockach; von Zürch aus
protestirt und an den Wiener Hof selbst geschrieben, aber
Antwort zu erhalten. Der Präsident von dem Rellenbur-
en Landgericht, von Jost, kam nun persönlich auf Ramsen
schritt zur Execution. Dieß machte Aufsehen. — In den
vierzehn Tagen wurde Ott seiner Gattin, die allein sein
wieder anfachete, plötzlich entrissen und in Eile zur Abwen-
der Execution nach Ramsen gesandt. Er richtete aber nichts
Von Jost sagte ihm geradezu, ohne Gewalt stehe er nicht
der Gewalt aber müsse er weichen; er habe nichts hier, als
n Degen, den er mit der Hand berührte. Ott antwortete:
n Degen habe ich zwar auch, aber keinen Auftrag zu gewalt-
n Hinderungsmitteln; Vorstellungen sind meine einzigen Waf-
wenn diese nichts wirken, so werde ich freylich protestiren
das Recht des Erbvereins vorschlagen. — Alles wurde ver-
en, und die thätliche Vollstreckung ging fort.

Nun sah man in Zürch, daß zur Abwendung dieser Bedrük-
eine Gesandtschaft an den kaiserlichen Hof selbst nothwen-
eyn werde. Die Frage war: Wem man schicken wollte und
daselbst zu thun wäre? Niemand hatte Lust, einen Abschlag
eit her zu hohlen. Die Wahl fiel auf Otten. Er war blos

drey Monathe vermählt; eine Gattin sollt' er verlassen, die ihm neu war, und die er doch liebte, als hätt' er sie ewig besessen. Die Geliebte sollt' er zur frühen Wittwe machen, und ihr die Last seiner Oeconomie aufbürden, die sie noch gar nicht kannte. Doch heilig war ihm der Ruf des Vaterlandes, und seine Gattin dachte so groß als er; sie stammte aus einem Hause ab, das gewohnt war, dem Vaterlande, nicht sich selbst, zu leben; sie flößte ihm Entschlossenheit ein; sie trennten sich, aber ihre Seelen blieben fest in einander geschlungen. Während der vierzehn Monathe, die Ott in Wien zubrachte, schrieben sie sich ununterbrochen mit jeder Woche zweymal; wenn bey Otten der Muth sinken wollte, so unterstützte ihn dieser Briefwechsel, das Denkmal reiner Liebe, das Muster der kräftigsten Tröstungen bey aller Versuchung.

Die Instruction, die man dem Abgesandten mitgab, war sehr allgemein und unbestimmt. Es waren zwey Parteyen in Zürch, die sich die Wage hielten. Daher jene Zurückhaltung bey denen Berathschlagungen. Ott sollte die Besteurung abheben, und Niemand durfte diese Abhebung hoffen; er sollte einen gütlichen Vergleich einleiten, und Niemand hatte diesen bestimmt. Alles überließ man der Zeit und den Umständen und Otten selber. So kam er an einen der größten Höfe von Europa, ohne Jemand zu kennen, ohne Handleitung. In Wien mußte er ein ganzes Vierteljahr auf Verhör warten. Dieser Zwischenzeit bediente er sich, den Hof, die Minister, den Gang der Geschäfte kennen zu lernen. Endlich ward er an die böhmisch-östreichische Staatskanzley gewiesen, und er erhielt eine überaus gnädige Audienz bey der Kayserin selbst. — Er übergab ein Memorial, und drey Monathe wurde es unbeantwortet gelassen. Zuletzt folgte eine sehr weitläuftige und triumphirende Widerlegung, die er aber in sechs Tagen eben so ausführlich zurück gab. Da hörte das Libelliren auf. Da er gleichwohl wenig fortrückte, begleitete er sein letzteres Memorial mit dem Vorschlage zu gütlichem Vergleich; in Privatbesuchen entwickelte er diesen Vorschlag. Nunmehr erhob sich ein Streit, der zuletzt ganz fruchtbar Otten näher zum Ziele führete. Der böhmische Hof-Kanzler, Graf Choteck, wollte nichts von einem Vergleich hören, den böhmischen Rath hatte er zum Abschlage eines solchen gestimmt. Der Staatsrath hingegen, in welchem dafür die besten Minister sprachen, lenkte die Kayserin zu Ottens Vorschlag.

Nun hatte dieser für einmahl ein offenes Feld; alles war ungebaut und mit gefährlichen Irrgängen durchflochten. Jedermann wußte, daß kein Vergleich möglich war, als durch Auskunft der östreichischen Rechte über Ramsen und Dörfling, und durch Annehmung dieser Dörfer zu freyen Lehen. Von Zürch aus hatte der Abgesandte hierzu die Einwilligung erhalten; die größte Schwierigkeit lag in den Bedingnissen, und diese konnten die Sache entweder erleichtern oder zerstören. Über dieselben mußte Ott mit dem Grafen Choteck in Unterhandlung

Digitized by Google

reten, und Choteck war jedem Vergleichsentwurfe entgegen ge-
esen. Keineswegs also war von seiner Seite eine Erleichterung
er Bedingnisse zu hoffen. Indessen handelte er offen und red-
ich: über die Hauptzüge hatten sich beyde gar bald verstanden.
Nur in der Kaufsumme war er hart und unbeweglich. Endlich
a er sah, daß Ott nicht nachrücken wollte, so bestimmte er eine
Summe, die der Kayserin letztes Wort seyn sollte, und es auch
ar.

Otten schien diese Summe so ausschweifend hoch, daß er
ie nicht eingehen durfte; dagegen bot er so viel, als er zu ver-
ntworten glaubte. Immer noch fruchtlos. Also ward er ge-
thigt, alles auf Zürich zu berichten und um bestimmte Befehle
u bitten.

In Zürich verursachten diese Summe und einige Puncte des
ehen-Entwurfes Bestürzung. Eben so standhaft war Ottens
egotiation von den Gönnern des Geschäftes vertheidigt, als
eftig von den Gegnern bestritten. Die Wagschale neigte sich
uf die vortheilhafte Seite für die Unterhandlung; Muth und
berhand wurden dadurch für immer bestimmt.

Ott erhielt von Zürich aus den einhelligen Auftrag, eine
erringerung der Kaufsumme zu suchen; er wußte zum Voraus,
aß es fruchtlos seyn würde; indeß that er was immer zu thun
ar, und ließ alle Triebräder spielen. Ohne Wirkung. Die
emühungen dienten bloß ihn länger aufzuhalten, und die Be-
ingnisse, die er schon in Händen gehabt hatte, durch Verzöge-
ung unsicherer und schwerer zu machen.

Nach einem vierteljährigen Aufschub und nach vielen ver-
rießlichen Durchkreuzungen, da Ott in Wien und Zürich zu-
leich negozieren mußte, ward endlich die Summe bewilligt. In
Vien waren inzwischen neue Hindernisse entstanden; auch da
aren zwo Parteyen. Die lange Verzögerung hatte Mißtrauen
erursacht, und die Gegner fingen an sich wieder mit neuen
räften entgegen zu stellen. Man erschwerte die Bedingnisse;
ie schon zugestandenen wurden streitig gemacht, und neue, ge-
ährliche Zusätze eingeschoben. Unverdrossenheit siegte endlich
uch da, und Ott hatte das Glück, mit dem böhmischen Rathe,
ach dem letzten Auftrag von Hause, die ganze Unterhandlung
u schließen.

Nicht lange dauerte die Freude. Ein neuer Sturm schien
n wieder in das volle Meer hinauszuschlagen, da er schon am
ande zu seyn glaubte. Wegen gewissen Gränzbestimmungen
ard ein Bericht von Stockach gefordert. Diese eifersüchtige
egierung hoffte bisher, daß die ganze Negotiation fruchtlos
yn werde. Als sie nun merkte, daß es damit Ernst werden
olle, so schickte sie ein sehr weitläuftiges Memorial ein; in die-
em mahlte sie mit den stärksten Zügen die Schädlichkeit eines
olchen Vertrages. Ohne Gefahr ging dieser Windstoß vorüber.
ür den böhmischen Rath waren diese Vorstellungen zu späte
ekommen; schon war man zu weit vorgerückt; man konnte nicht
ehr zurücktreten.

Gefährlicher war der Sturm von einer andern Seite. Als der Vertrag dem Staatsrathe und der Kaiserin selbst vorgelegt wurde, hatte er gleiches Schicksal, wie in Zürich; er wurde bestritten und in wesentlichen Stücken geändert. Auf höchsten Befehl wurde zwischen Otten und dem böhmischen Rathe eine neue Unterhandlung gepflogen, um erstern aufs Aeußerste zu treiben. Eines Gegenschlages bediente sich Ott, um glücklich ans Ufer zu kommen. Wir haben schon gesagt, daß der böhmische Rath wider Willen mit dem Zürcherschen Abgesandten habe eintreten müssen; da er einmahl eingetreten war, wollt' er nicht wieder weichen, sondern seine Meynung behaupten. Die Unterredungen wurden wiederholt und lebhaft wurde in Otten gedrungen; allein dieser kannte das Feld, er blieb fest, und man wich. Nach dem ehmahligen ersten Entwurf ward der Vertrag zu Papier gebracht, von dem Obrist-Kanzler und von Ott unterschrieben, und alles zu gegenseitiger Zufriedenheit beendigt.

Nun heiterte sich der Himmel auf einmahl von allen Seiten auf. Ott erhielt von der Zürcherschen Obrigkeit ein überaus gnädiges Schreiben; in Wien wurde ihm von jedermann Glück gewünscht; überall hatte er sich große Freunde erworben; die Kaiserin selbst entließ ihn mit denjenigen gnädigen Ausdrücken, die so sehr in der Gewalt dieser erhabenen Monarchin lagen. Den glücklichen Erfolg schrieb sie Otten und seiner Geduld allein zu; ihn bedauerte sie, daß er seine neue Gattin so lange hatte verlassen müssen. „So gnädig und herablassend, sagt er selbst, „war die Monarchin, daß ich in diesem Augenblicke ganz Oestreicher war."

So hätte er nun freudig von Wien abreisen können, und doch wurde seine Heiterkeit von einem unbedeutenden Wölkchen umschleyert. Bey dieser allgemeinen Zufriedenheit nämlich hatte er zu mehrerer Versicherung davon ein Abschiedsgeschenk erwartet. Zu solcher Erwartung glaubte er sich durch die allgemeine Uebung berechtigt. Einzig deßwegen also kränkte ihn diese anscheinende Achtlosigkeit, weil er sie als Merkmahl der Unzufriedenheit ansah. Indeß wurde ihm gleichwohl sogleich nach dem Beschlusse der Negotiation unter der Hand Reichsfreyherrlichkeit angeboten: Er hatte aber wichtige Gründe zur Ablehnung dieser Ehre. Dieser republikanische Abschlag von seiner Seite entweckte die Vermuthung, daß er überall alles ausschlagen werde. Der ganzen Sache gab nunmehr die Kaiserin selbst die schmeichelhafteste Wendung; um Otten außer aller Verlegenheit zu setzen, fiel die Gnade auf seine Gattin. Nicht lange nach seiner Heimkunft übergab die Monarchin mit eigner Hand einem Kaufmann von Genf ein Päckchen, um es Otten persönlich zu überreichen; zugleich schrieb sie diesem durch den Baron von Nemey: L'Imperatrice et Reine, aïant fait charger le Sieur Autran Marchand à Genéve, d'une petite caisse à votre addresse, je dois vous prévenir, qu'elle contient quelques Nippes, que sa Majesté envoïe à Madame votre Epouse, comme une marque de sa bien-

Digitized by Google

nce et pour qu'elle ſe reſſente un peu moins de votre
ère Abſence pour les Commiſſions, que vous avez remplies
nne avec autant de Sageſſe que d'Applaudiſſement. Die-
eſchenk war koſtbar; die Art und Weiſe aber, womit es
en wurde, unendlich mehr. Noch koſtbarer ward es für
, nachdem ers zu unbedingter Diſpoſition in den Schooß
ohen Rathes niedergelegt hatte, und es hierauf vor dieſer
chten Verſammlung, zwar nicht ganz einhellig, jedoch mit
eit mehrern Stimmen, ſeiner Gattin als eigen zuerkannt
e.

Ein Jahr hernach erhielt Ott den Auftrag, als Statthalter
m Haupte einer anſehnlichen Geſandtſchaft, die Huldigung
em Magiſtrat und der Bürgerſchaft in Stein anzunehmen,
es ſeit dem Jahr 1717 nicht mehr geſchehen war. Die
e Feyerlichkeit ließ er auch zu Ramſen und Dörflingen zum
Mahle vorgehn. Dieſe guten Leute leiſteten mit froher
herzlicher Dankſagung einen Eyd, der ſie zu Schweitzern
uf, und die öſtreichiſche Steuer abſchwören ließ. Der ca-
che Pfarrer zu Ramſen machte Schwierigkeiten, und wollte
en Geſandten die Kirche verſchließen. Schon gab Ott den
l, mit Gewalt die Thür zu öffnen, als ſeine Mitgeſandten
gen, ſich mit einer Verwahrungsſchrift zu ſchützen. Die
wurden beym Pfarrhofe ins Feld geſtellt, und unter dem
er beeidigt. Wo das Herz huldigt, iſt jeder Platz ein
el.

Durch das Zutrauen der hohen Obrigkeit ſah ſich Ott im
olge, Jahr für Jahr, mit vielen andern Geſandtſchaften,
erſchiedener Wichtigkeit, beehrt. Nur folgende noch müſſen
auszeichnen:

Bey dem Rechtsſtande zu Einſiedeln zwiſchen Zürich und
oyz ward Ott zum erſten Richter erwählt. Die Pflichten
das Vaterland wurden ihm abgenommen, und neue auf-
, die viel ſchwerer, als jene waren.

Seit dem Jahr 1550 wußte man von dieſer ſeltenen Rechts-
g nichts mehr. Damahls ſtritten beyde Cantons um die
ſchaft Wadenſchweil. Der Bürgermeiſter Haab, einer der
icktеſten Staatsmänner, welche Zürich jemahls gehabt hat,
an dem Haupte der Richter. Es gelang ihnen, die Sache
ch beyzulegen. Dieß iſt alles, was man hievon weiß. Die
iltern handelten mehr, als ſie ſchrieben. Sie ließen keine
oiren zurück. Daher war jetzt, nach ſo langem Zwiſchen-
e und bey verfeinerten Sitten alles neu, ungewohnt, unge-
t. In Präliminarien wurden zwar die Grundſätze entwor-
immer blieb gleichwohl manches dem Zufall überlaſſen.
tte, Einleitung, Gang, alles mußte ſich von ſelbſt aus- und
ickeln. Um ſo viel mehr hatte hierbey die Direction zu thun
zu befürchten. Wenn der gewöhnliche Menſch nur dasjeni-
ir groß hält, was den Sinnen groß ſcheint, ſo weiß der
e, daß, gleichwie ein kleines Uhrwerk oft weit kunſtreichers

Behandlung, als ein großes erfordert, also auch in den kleinsten Freystaaten der politische Mechanismus weit subtiler als in noch so großen Monarchien seyn kann, und eben darum weit schwieriger vor gefährlicher Verstimmung verwahrt wird. — Von beyden Seiten wurde der Streithandel zu Einsiedeln mit großer Geschicklichkeit, und mit eben so großem Eifer geführt. Oft mußte man aufmuntern, anfachen, wärmen; noch öfter besänftigen, mildern, dämpfen, ganze Flammen niederdrücken.

Die Handlung selbst theilte sich in drey Hauptacten und so viel Reisen, meistens bey strenger Winterszeit, da die schlüpfrigen Bergstraßen eben so sehr für das Leben, als der Proceß selbst für Wohlfahrt und Ehre gefährlich seyn konnten. Bey der ersten Zusammenkunft wurden die Ceremonialien bestimmt, und die Einleitung zu den Rechtsklagen gemacht. Nicht einmahl darüber konnten sich die Sachwalter verstehen, was in die Rechtsfrage fallen soll, oder nicht; also mußte man wieder verreisen, um neue Vorschriften zu holen.

Der zweyte Act faßte den ganzen, weitläuftigen Rechtshandel in sich, und endigte mit dem Entwurf eines Vergleichs. Mit seinen Mitgesandten legte Ott das Richteramt ab, und sie handelten jetzt als Mediatoren. Aus wichtigen Gründen fanden es beyde Theile besser, die Errichtung eines Vergleichs ausschliessend in ihrem engern Collegium allein zu versuchen; damit aber war die Unbequemlichkeit verbunden, daß sie selbst Advocaten seyn, und jeder die Rechte seines Cantons vertheidigen mußte, welches sich mit dem kalten Blute des Richters nicht so sehr zu vertragen schiene. Sie waren es zwar in diesem Augenblick wirklich nicht; durch ihr jetziges Amt aber hatte sich so viel glühende Wärme in ihren Adern verbreitet, daß es ohne Zweifel Mühe kostete, hernach wieder zu demjenigen Grad der Kühlung zu kommen, die für den künftigen Richter so nothwendig wäre.— Die Wichtigkeit und die Verwicklung der Rechtsfragen gaben den Vermittlern Stoff an die Hand, die größte Kunst und Beredtsamkeit mit tiefer und ausgebreiteter, historischer Einsicht ganz in Bewegung zu setzen. Nach langem, geschicktem Herumwälzen und bald hitzigen bald gemäßigten Vorstellungen und Gegenvorstellungen, konnten sie sich endlich über einige Puncte vergleichen; die übrigen aber, für die sie keinen Mittelpunct fanden, brachten sie in einen gedoppelten Entwurf, und nahmen alles zu weiterer, hoher Verfügung nach Hause.

Ihre neuen Instructionen eröffneten den dritten Act; von beyden Seiten standen sie weiter von einander als niemahls; auf solche Weise sahen sie sich wieder genöthigt, das schwere Richteramt zwischen ihren gegenseitigen Landesherren auf sich zu laden. Ohne Wunderwerk war unmöglich ein einstimmiger Schluß zu erwarten. Bey gleichen Eidespflichten, urtheilten sie ungleich nicht nur über einzelne Zweige, sondern über das Ganze, und immer von beyden Theilen mit der Ueberzeugung des unumfangensten, redlichsten Herzens. Wärme für Vaterland,

Digitized by Google

Nationalbegriffe, erhitzte Einbildungskraft, Furcht vor den Folgen trüben die heitersten Augen. Nur ein kalter Beobachter wird aus den Acten ohne Mühe schließen können, welcher Theil die Begründniß auf seiner Seite hatte.

Die Form eines eidgenössischen Rechtsspruches vor der neuen Staatsveränderung bestand darin, daß, nach fruchtlos versuchter Minne, die streitigen Cantons Richter aus ihrem Mittel erwählten. In der Beglaubigung, sie desto unparteyischer zu machen, wurden sie, so lang ihr Richteramt währte, ihrer bürgerlichen Eidespflichten entlassen. Wenn diese Richter in ungleiche Meinungen zerfielen, so wählten sie aus irgend einem der unparteyischen Cantons einen Obmann oder einzelnen, obersten Schiedsrichter; dieser aber durfte keinen neuen Spruch thun; nur durfte er für den einen, oder für den andern der schon geschehenen Aussprüche entscheiden. Nunmehr sollte also eine solcher Obmann oder Oberrichter gewählt werden; allein auch hierüber konnten sich die Parteyen ganz und gar nicht vereinigen. Nach der damahligen Lage und Denkart schien es unmöglich sich hierüber jemals vereinigen zu können. Allzuviel Gewicht fiel so auf die eine Seite.

Der merkwürdige Rechtshandel endete, ohne zu enden. Die Verdrießlichkeiten, womit das ganze Geschäft begleitet war, wurden Otten durch seinen Mitgesandten, den seligen Bürgermeister Landolt, versüßt; keinen Augenblick ward ihre Harmonie weder durch Eifersucht, noch durch Ungleichheit der Begriffe gestört.— Neue Versuche wurden seither zur Aussöhnung der beyden streitigen Cantons gemacht. In den Jahren 1776 und 1780 erfolgten zwey Mediationen von unparteyischen Ständen; so wie Ott vorher als Richter erschienen war, so erschien er jetzt als Advocat, eben so mühsam als undankbar waren auch diese neuen Geschäffte. Ungeachtet verschiedene Entwürfe zu endlicher Befriedigung auf die Bahn gebracht wurden, so zeigen sich doch von Zeit zu Zeit neue Fiebersymptome; wie es scheint, wird nur Erschlappung der Streitsucht sie dämpfen.

Ueber diese und so viele andere Unterhandlungen, die ihm anvertraut wurden, hat Ott ein detaillirtes Tagebuch geführt. Eben so sehr, als sich seine Staatsklugheit über handwerksmäßige Routine erhebt, eben so erheben sich in Absicht auf Geist und auf Vortrag seine Staatsmemoiren über gewöhnliche Facta. Mit Recht gilt von ihm, was Hottinger in der Bibliotheca Tigurina von dem Bürgermeister Joh. Heinrich Waser gesagt hat: Rerum helveticarum promus condus incomparabilis, βιβλιοθηκη εμψυχος. Nonnulla dedit antehac: sed plura de Helvetia collegit volumina, vir a multis annis, publico nomine, occupatissimus, quam multi alii, privati etiam et otiosi legerint. Universae Helvetiae nomine optandum esset, ut vel primitias eorum, in consumatae Historiae domesticae specimen, per concatenatas ejus curas publicas habere possemus, quorum si opus esset, locupletissima ostendi possent horrea. Um so viel wichtiger ist allemahl der Werth

historischer Schriften, wenn der Scribent die handelnden Personen in der Nähe beobachtet, und selbst eine Hauptrolle gespielt hat.

Inzwischen hatte das Vaterland, Schlag auf Schlag, die größten Männer verloren; je schwieriger von einem Zeitpunkte zum andern die Umstände, je verwickelter die äußern und innern Verhältnisse, je häufiger hier und da weitaussehende Vorfälle geworden; desto mehr und desto größere Tugenden und Talente wurden von demjenigen erfordert, dessen Blick jeden Theil mit das Ganze zu überschauen, dessen Hand alle sich kreuzenden Interessen zu vereinigen bestimmt war. In Otten mußte auch der Neid selbst die erhabensten Eigenschaften verehren; er war's, der dem Genius der herrschenden Sitten zu Trotze, von Jugend auf Muße und Weichlichkeit als giftigen Zauberkelch verabscheute; er war's, in dessen Person man den stählernen Fleiß, die unbezwingliche Thätigkeit der großen Voraltern wieder aufleben sah. Wer bewundert nicht seine tiefen und ausgebreiteten Kenntnisse, die er schon auf Schulen erworben hatte, und die er noch immer bey der gelehrten Nachtlampe erweiterte? Kenntnisse, die er in langen Jahren, bey jedem Tribunale, bey den wichtigsten Staatsangelegenheiten zum Dienste des Vaterlandes angewandt hat. — So gern er sich in das Heiligthum der Musen, in sich selbst, in den Schooß des häuslichen Glückes zurückzog; so sah er sich gleichwohl verpflichtet, dem Rufe des Vaterlandes zu folgen, und so übernahm er im Jahr 1780. die höchste Würde im Staate *).

Bald nach seiner Erwählung zum Consulate ward er zum obersten Schiedsrichter zwischen dem Fürsten von Sanct Gallen und seiner Stadt Lichtenstäg ernennt. Dieser Proceß war nicht von der Wichtigkeit des obigen; aber er wurde mit gleicher Wärme geführt. Nicht die Größe des Gegenstandes macht die Schwierigkeiten, sondern die Verwicklung desselben. Der Streit ward gütlich beendigt.

S. Leonard Meisters berühmte Züricher. II Th. S. 197–220. Von seinen Schriften, die schon oben berührt wurden, Meusels Gelehrtes Teutschland, z. B. Versuch einer Geschichte des alten Staatsrechts zu Zürich, in der neuesten Sammlung vermischter Schriften.

Ottani, Bernardo, ein beliebter Komponist und Musikdirektor der philarmonischen Gesellschaft zu Bologna, geboren zu Imola 1748, hat beym Peter Martini den Contrapunkt studirt, und führte bey dem jährlichen Wettstreite der Komponisten [illegible]

*) In seinen eigenhändigen Memoiren heißt es: „Inzwischen hatte das „Vaterland die größten Männer verloren. In Zeit von zwey Jahren „mußte man nun den dritten Bürgermeister erwählen; die schwere „Würde fiel endlich auf meine schwachen Schultern. Der Staat war „erschüttert; er mußte zu meiner Klasse von Leuten hinunterkommen, „Unersetzlich in der Fähigkeit, konnten jene Männer nur durch „Treue ersetzt werden, und darin allein kann und werde ich ihnen „nachtreten."

Digitized by Google

logna 1770. das *Laudate Pueri* auf, welches, nach Burneys Bemerkung, voller sinnreicher und artiger Gedanken war. Im Jahr 1772. wurde zu München seine 1769. verfertigte Oper: l' Amore senza malizia aufgeführt. Eine andere Il Maestro wird gegenwärtig in der Uebersetzung unter dem Titel: der Kapellmeister auf teutschen Theatern gegeben. Von seinen übrigen Arbeiten fehlen die Nachrichten, und es ist davon bey uns nichts bekannt, als eine Anzahl einzelner Opernarien in Mss., ob er gleich auch vieles für Instrumente gesetzt hat.

Er ist zugleich ein vortrefflicher Maler, angenehmer Tenorsänger und ein Bruder von dem Folgenden.

Ottani, Cajetano, ein vortrefflicher und geschmackvoller Sänger und Tenorist zu Turin 1770. Er ist zugleich nicht weniger als Landschaftsmaler berühmt.

Otter, Johann, Königlicher Professor der arabischen Sprache zu Parie, und Mitglied der Akademie der Inschriften daselbst, ward am 23sten des Weinmonaths im Jahr 1707. zu Christianstadt, in der Schwedischen Provinz Schonen, geboren. Seine Aeltern waren in sehr guten Glücksumständen wegen des Handels, der durch die Lage der Stadt an dem Baltischen Meere sehr blühend gemacht werden kann. Aber damahls war unter einem kriegerischen König der Handel in ganz Schweden eingeschlafen, und bald darauf durch die Unordnungen, welche auf die Schlacht bey Pultawa folgten, fast völlig vernichtet. Im Jahr 1710. unternahmen die Dänen eine Landung auf Schonen, und bemächtigten sich Christianstadt, deren Bewohner die Plünderung durch fast unaufbringliche Brandschatzungen erkaufen mußten. Dieser Unglücksfälle, welche die Familie des jungen Otters betraf, ungeachtet, gab man ihm eine Erziehung, die im Stande war, die Anlagen der Natur zu entwickeln. Mitten unter den Schrecken des Kriegs bildete sich ein Mann für Wissenschaften, der seinem Vaterlande Ehre machen sollte. Eine unüberwindliche Neigung reitzte ihn zu dem Studium der Sprachen, und schon in seiner Jugend lernte er fast alle Sprachen.

Durch den Nystädter Frieden kam Schweden wieder zu sich selbst. Otter machte sich dieses zu Nutze und ging im Jahr 1724. nach der Universität Lund, um daselbst zu studiren. Er wandte drey volle Jahre auf die Naturlehre und Theologie, unter der Aufsicht des gelehrten Bischofs dieser Stadt, Andreas Rhydelius. Damahls war es, als ein geheimer Umgang mit Katholiken und seine eigne Belesenheit ihm einigen Verdacht gegen Luthers Reformation beybrachten. Er ging nach Stockholm, um sich seine Zweifel lösen zu lassen, und einige Monathe nach seiner Ankunft in dieser Hauptstadt, schwor er den Lutherischen Glauben ab. Der Graf von Lereste Brancas war damahls als Königlicher französischer Gesandter an dem Schwedischen Hofe, er eilte, diesen neuen Katholiken nach Frankreich übersetzen zu lassen.

Digitized by Google

Otter landete in den Hafen zu Dieppe, und nahm seinen Weg nach Rouen, wo ihn ein General-Vicarius dieses Kirchspiels auf Befehl des Hofs empfing. Man untersuchte die Bewegungsgründe seiner Bekehrung; sie schien ohne Vorurtheil, aufrichtig und gründlich zu seyn. Dieser Schritt, seine ordentliche Lebensart, sein unwiderstehlicher Hang zum Studiren, die Kenntnisse, die er sich schon in der Theologie erworben hatte, alles dieses schien einen offenbaren Beruf zu dem geistlichen Stand anzuzeigen. Man brachte ihn also in das Seminarium in Rouen. Hier lebte er drey Jahre, von seinen Vorgesetzten geachtet. Ob er aber gleich die Denkungsart und Aufführung dieses Standes hatte, so fühlte er dennoch, daß er nicht für denselben geboren wäre. Bey einer etwas mindern Bedenklichkeit hätte er ihn als einen leichten Weg zu seinem Glücke ansehen können. Aber er hatte zu viel Achtung für die Religion, als daß er sie zu eigennützigen Absichten hätte anwenden sollen, und da er zu aufrichtig war, seine Denkungsart, mit Gefahr in den Verdacht der Unbeständigkeit zu fallen, zu verbergen; so gab er dem Kardinal Fleuri Nachricht davon.

Dieser Minister ließ ihn nach Paris kommen, und wies ihm eine Stelle bey dem Postwesen an. Seine großen Kenntnisse von fast allen Sprachen Europens setzte ihn in den Stand, bey dieser Bedienung Nutzen zu schaffen. Damahls sprach er nicht nur seine Muttersprache und die Französische, sondern auch die Dänische, die Teutsche und ihre Dialecte, die Englische, die Spanische und Italienische mit gleicher Fertigkeit. Diese sonderbare Fertigkeit, besonders in Rücksicht auf die drey letzten Sprachen, die er auf seinem Zimmer ohne Sprachmeister bloß aus Büchern gelernt hatte, kann uns eine richtige Vorstellung von seiner ausserordentlichen Geschicklichkeit in dieser Art von Studien machen.

Wie viel Eigenschaften setzt nicht diese Gabe bey denjenigen voraus, die sie zu einem vorzüglich hohen Grad bringen.

Eine lebhafte Empfänglichkeit, ein glückliches Gedächtniß, eine unermüdete Arbeitsamkeit, sind nicht die einzigen wesentlichen Eigenschaften. Dazu muß noch kommen die Beurtheilungskraft, die Kunst, eine Menge von Verhältnissen zu verbinden, die sich um so viel schwerer unterscheiden lassen, weil sie willkührlich sind; Scharfsinn genug, um das Eigenthum jeder Sprache zu erkennen, und Genauigkeit zur Erlernung ihrer Regeln; viel Verstand, um sie unter Grundsätze einer allgemeinen Sprachlehre zu bringen, die man für eine sehr feine Metaphysik anzusehen hat. Indem man sein Gedächtniß mit einer unendlichen Menge von verschiedenen Wörtern überhäufet, muß man sie ohne Verwirrung darin vertheilen, sie ohne Zwang behalten, sie so mit seinen Ideen verbinden, daß sie allezeit fertig sind, sich im erforderlichen Fall zu zeigen. Eine Art von Policey, durch welche nur ein ordnungsvoller Kopf im Stande ist, die Menge zu regieren. Kurz, man kann keine vollkommene Kenntniß von Sprachen haben, wenn man nicht von ihrem Ursprung unterrichtet ist, wenn

Digitized by Google

nan ihre Entstehungsart, ihre Veränderungen, ihre Vermischungen, die Verwandtschaft, welche unter denen, die einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, herrschet, nicht kennt; wenn man nicht die eigenthümlichen Wörter von andern unterscheiden kann, die unvermerkt aus andern Sprachen aufgenommen worden sind; lauter Kenntnisse, die von einer zum Wenigsten allgemeinen Bearbeitung der Geschichte abhängen.

Wer Otter'n näher gekannt hat, wird leicht die Anwendung von allen dem, was ich gesagt habe, auf ihn machen können.

Durch diese Vorzüge in einer so nützlichen Wissenschaft erwarb er sich die Gewogenheit eines Ministers, der die Wissenschaften schützte, und ihn gleichsam in ihrem Nahmen warb, und von dieser Zeit an wird die Geschichte seines Lebens für uns merkwürdiger. Die Wissenschaften konnten von der Geschicklichkeit Otter's in Sprachen großen Vortheil ziehen, und von einer andern Seite setzten ihn sein Verstand und Eifer in Stand, zu gleicher Zeit dem Staate und den Wissenschaften nützlich zu seyn. Der Graf von Maurepas entschloß sich aus dieser doppelten Absicht, ihn in die Morgenländer zu schicken. Die Absicht seiner Reise war, die morgenländischen Sprachen gründlich zu lernen, deren Kenntniß einen starken Einfluß auf die neuere Geschichte hat, und dann zuzusehen, welche Maasregeln man nehmen müsse, um die Handlung der Franzosen mit den Persern wieder herzustellen. Otter erhielt im Januar des Jahrs 1734. Verhaltungsbefehle vom Hofe. Er ging zu Marseille ohne Verzug zu Schiffe; auf der Reise stand er einen sehr heftigen Sturm aus, und kam am zehnten März in Constantinopel an.

Seine erste Sorge war, sich dem französischen Gesandten, Marquis von Villeneuve, zu zeigen, welcher ihn in seinem Palast aufnahm. Einige Tage wurden für die Neugier angewendet, sobald er sich aber einen allgemeinen Begriff von dem Lande und dessen Einwohnern gemacht hatte, so legte er sich mit vollem Eifer auf die Erlernung der Türkischen und Arabischen Sprache. Und indem er dadurch seine Pflicht erfüllte, hatte er zugleich das Vergnügen, seinem Geschmack zu folgen; und seine Kenntnisse erweiterten sich schnell. Das Lesen war nicht das einzige Mittel, das er zu seiner Absicht anwendete; er verband damit den Umgang, der mehr als Bücher im Stande ist, eine lebendige Sprache geläufig zu machen. Er besuchte Armenier und Türken, vorzüglich aber den Ibrahim Effendi, einen geschickten Erdbeschreiber, der durch seine Werke und durch die Errichtung einer Drukkerey in Constantinopel bekannt ist. Otter konnte ihn bald verstehen und ihm antworten. In kurzer Zeit hatte er die Anfangsgründe der Arabischen Sprache inne, und in der Türkischen war er Meister; nun sahe er sich im Stande, seine Reise nach Persien anzutreten, um die Befehle auszurichten, die er auf sich genommen hatte. Aber der damahlige Krieg der Perser mit den Türken nöthigte ihn, seine Abreise aufzuschieben. Der Krieg wurde durch den Frieden, den der berühmte Achmed Pascha von Bag-

dad zwischen den zwey Mächten sehr geschickt zu Stande brachte, geendiget, und ein Persischer Abgesandter brachte dem Sultan die Genehmigung von Seiten seines Herrn.

Dieser Minister trat nach einigen Tagen, die er in Constantinopel zubrachte, seine Reise nach Jspahan wieder an. Es war im November 1736 Und nach der Abreve, die der Marquis von Villeneuve mit ihm genommen hatte, begleitete ihn Otter. Ohne mich in einzelne Umstände einzulassen, die mich zu weit führen würden, will ich nur bemerken, daß er, nach einer Reise von ungefähr acht Monathen durch weite Länder, wo man jetzt nicht so viel Hütten, als sonst blühende Städte antrifft, gegen den Heumonath im Jahr 1737. zu Jspahan ankam. Was er auf der Reise gesehen hatte, machte ihm schon einen Vorbegriff von den abscheulichen Zustand, in dem er diese Hauptstadt antraf. Es war eine Wüste, wo das Auge nichts als Trümmer fand. Die wenigen übrigen Bewohner waren mit Abgaben überhäuft, und hatten keinen Trieb mehr zur Handlung, die durch die letzten Staatsveränderungen war zernichtet worden. Die meisten fremden Kaufleute waren nach Bender-abassi geflüchtet, und erwarteten in dieser Freystadt eine günstigere Zeit. Der übrige Theil des Reichs hatte noch viel mehr von den Einfällen der Afgans gelitten.

In der Zeit, daß diese Rebellen mit Feuer und Schwerdt in den südlichen Provinzen wütheten, hatten die Türken, die Russen, die Lesgis und alle benachbarte Völker sich sein Unglück zu Nutze gemacht, um es zu verwüsten und zu zertrümmern. Obgleich der tapfere Nadir-Schah die alten Gränzen der Monarchie wieder herstellte; so war doch dieser berühmte Mann, der unter dem Nahmen Thomas-Kuli-Khan in Europa bekannt ist, nur der Retter seines Vaterlandes, um desselben Geissel zu werden, begierig auf den Mord, Reichthümer und Eroberungen, ein Feind seiner Unterthanen, der als ein aufgedrungener Beherrscher keine Sicherheit, als mitten unter den Soldaten fand, entvölkerte er Persien, um die benachbarten Nationen seiner Herrschaft zu unterwerfen. Die Eroberung von Candahar im Jahr 1738. öffnete seiner unersättlichen Begierde den Weg nach Jndien.

Der Charakter des Prinzen und die Umstände des Reichs machten, daß Otter alle Absichten, zur Anlegung des französischen Handels nach diesem Lande fahren ließ. Ohne durch vergebliche Bemühungen eine kostbare Zeit zu verlieren, war er so klug, sich bloß auf den zweyten Entzweck seiner Reise, auf die Erlernung der Persischen Sprache, einzuschränken. Sein Umgang mit den vorzüglichsten Gelehrten der Hauptstadt erleichterte seine Bemühung. Er bearbeitete sie mit Eifer: aber er vernachläßigte die Arabische nicht dabey, welche er für unentbehrlich hielt, um zu einer vollkommenen Kenntniß der zwey andern zu gelangen, besonders zu der Persischen. Diese letztere ist in der That nur eine Mundart, und vielleicht nur ein verdorbenes Arabisch.

Nach einem Aufenthalte von zwanzig Monathen zu Jspahan, reiste Otter im April 1739. ab, um nach Basra, einer wich-

Digitized by Google

tigen Stadt an dem Persischen Meerbusen zu gehen, deren Handel schon für sich wichtig war; aber durch den Verfall der Persischen noch weit mehr zugenommen hatte. Sie stund damahls unter Achmed, der die Provinz Bagdad mit uneingeschränkter Macht regierte, ob er gleich ein Vasall des Großherrn war. Man konnte hoffen, daß dieser Pascha, der größte Politiker unserer Zeit, die Vorschläge würde bewilliget haben, die der Persische Tyrann nicht einmahl würde angehört haben. Um sich davon zu versichern, nahm Otter seinen Weg nach Bagdad. Er wußte sich einen leichten Zutritt bey Achmed zu verschaffen, unterhielt ihn von den Vortheilen, die von der Erweiterung des französischen Handels zu Basra entstehen würden, und da er ihn bereit fand, die Absichten des französischen Hofs zu befördern; so gab er dem Marquis von Villeneuve Nachricht davon, der dann die Sache sehr geschickt ausführte. Da diese Unterhandlung zu Ende gebracht war, so setzte sich Otter auf den Tigrisfluß, um seine Reise zu vollenden, und am 19ten Brachmonath sah er endlich Basra.

Während eines Aufenthaltes von fast vier Jahren in dieser Stadt, erst ohne Titel, hernach als Consul, leistete er der französischen Nation, alle Dienste, die man von einem klugen und dienstfertigen Manne, welchen der Pascha schätzte, erwarten kann. Aber das Gebiet von Basra empfand endlich die Unruhen, welche die Betrügereyen des Achmed, und der Ehrgeitz des Nadir-Schach in allen jenen Gegenden unterhielten.

Im Jahr 1741 brachte der Aufruhr von fast allen Stämmen der Araber, die in der Nachbarschaft dieser Stadt verbreitet waren, Schrecken und Unordnung in die Stadt. Die Rebellen hielten sie fast zwey Monathe eingeschlossen, plünderten die Kaufleute, und begingen in der umliegenden Gegend die größten Ausschweifungen. Otter, der damahls in den Mauren von Basra eingeschlossen war, nahm an der Furcht der Einwohner Antheil. Diese Unordnungen hinderten aber seinen Fleiß in der Erlernung der arabischen Sprache unter den geschicktesten Lehrern niemahls. Er bezahlte sie theuer, ob er gleich seine Ausgaben sehr genau einrichten mußte. Aber die Leidenschaften erstreckten ihre Herrschaft über das Nothwendige, und Otter liebte das Studium der Sprachen sehr heftig.

Er konnte nicht zu viel Fleiß an die Arabische wenden, die vielleicht unter allen bekannten Sprachen die ausgebreiteteste und reichste ist. Sie zeigt unsrer Neugierde eine große Anzahl von Werken in allen Gattungen. Keine Nation hat so viele Redner und Dichter hervorgebracht. Man macht ihrer Sprachlehre den Vorwurf, daß sie zu schwer sey; sie enthält alle Feinheiten, deren diese Kunst nur fähig ist; die Araber sind dabey in's Uebertriebene gefallen. Aber Schwierigkeiten nehmen dem Genie niemahls den Muth, sie reitzen es vielmehr und feuern es an. Die Schwierigkeiten der Arabischen Grammatik waren nicht sowohl Hindernisse, als Reizungen für Otter'n; er überwand sie durch

unabläßige Arbeit, und er brachte es so weit, daß er vor seiner Abreise von Basra so leicht Arabisch sprach, als die Einwohner des Landes.

Unterdessen hatte dieses Studium nicht alle seine Zeit weggenommen. Er verwandte auch welche auf die türkische Sprache, von der er sich durch eignen Fleiß Meister machte, und durch dem Umgang mit einem Derwisch, der durch seinen Witz und durch seine Kenntnisse im ganzen Lande bekannt war. Mit ihm versuchte er es sogar, das neue Testament ins Türkische zu übersetzen. Er hatte die Absichten, es den Christen in dieser Gegend verständlich zu machen, die größtentheils nicht Arabisch genug verstehen, um die vortrefflichen Uebersetzungen, welche von den Maroniten sind verfertigt worden, zu lesen. Das Werk war beynahe zu Ende, als er am 6ten May 1743 Befehl erhielt, nach Frankreich zurück zu gehen.

Seine Genauigkeit und Pünktlichkeit erlaubten ihm nicht, seine Reise aufzuschieben, ohnerachtet er Gründe hatte, die die Verzögerung, die alle seine Freunde für nöthig hielten, zu berechtigen schienen. Schon am 9ten May machte er sich auf den Weg nach Constantinopel, wo er gegen das Ende des Augusts ankam. Alle, die ihn bey seinem ersten Aufenthalt daselbst gekannt hatten, hielten ihn wegen der Sprache für einen Araber. Die Kritik fand nichts an ihm zu tadeln, als eine zu strenge Reinigkeit; ein Fehler, der Einsichten und und Geschmack voraussetzt. Sechs Wochen auszuruhen, schienen seiner Ungeduld zu lange. Er ging am 3ten October zu Schiffe und kam am 11ten Januar 1744 zu Marseille an, und am 28sten Februar sahe man ihn schon wieder in Paris. Nach einer zehnjährigen Abwesenheit brachte er solche Reichthümer zurück, welche die alten Philosophen so weit von ihrem Vaterlande aufsuchten, eine große Menge von nützlichen Kenntnissen. Die Geographie, die Politik und die Geschichte hatten wirklich auch ihren Antheil an seiner auf das Studium der morgenländischen Sprachen verwandte Zeit gehabt. Er war fähig, zu beobachten und nachzudenken, und er hatte sich von jedem Lande, das er durchgereist, eine richtige Vorstellung gemacht. Er kannte die Sitten der Einwohner, ihr Genie, ihre Gesetze, ihre Regierungsart, die Producte verschiedener Gegenden, und besonders das Interesse ihrer Fürsten. Das Gemählde vom Orient war so zu sagen, stets vor seinen Augen.

Otter war gewohnt, während seiner Reise ein genaues Verzeichniß seiner Wege zu halten; und in dieses Tagebuch brachte er auch alles, was seine eigenen Beobachtungen, und die besonderen Unterredungen ihn noch Merkwürdiges gelehrt hatten. Nach seiner Rückkunft machte er ein Buch daraus, welches er unter Aufsicht des Grafen von Maurepas drucken ließ. Leser, die den Werth des Wahren fühlen und sich nur mit dem Nützlichen begnügen lassen, ertheilten diesem Werke große Lobsprüche. Ohne Rücksicht auf die persönlichen Umstände des Verfassers, die uns

Digitized by Google

merkwürdig seyn müssen — denn sie betreffen einen Mann von Wissenschaften, der ein guter Bürger war — verdiente es auch aus vielen andern Ursachen eine gute Aufnahme. Es sind wenige Wissenschaften, die nicht Nutzen daraus sollten ziehen können. Dem Erdbeschreiber liefert es eine Menge von Lagen, welche von arabischen Astronomen bestimmt worden und uns wenig bekannt sind, der Lauf von Flüssen, mit Richtigkeit gezeichnet, sehr genaue Begriffe von dem Umfange der Abhängigkeit und den Gränzen verschiedener Gegenden. Der Sprachlehrer findet eine Orthographie, die eine große Anzahl von Wörtern, die durch die Unwissenheit verstellt worden sind, wieder hergestellt; der Antiquarius, sonderbare Denkmahle angezeigt oder beschrieben; die Physiker verschiedene Nachrichten für die Naturgeschichte; der Philosoph ein ungekünsteltes, aber wahres Gemählde von den besondern oder wenigstens von den unsrigen sehr abweichenden Sitten; der Staatskundige, einen richtigen Begriff von den morgenländischen Händeln, die wegen der Verbindung mit der französischen Handlung nicht für fremd anzusehen sind. Endlich findet der Geschichtskundige eine vortreffliche Abhandlung darinnen, eine kurze Erzählung von den letzten Staatsveränderungen in Persien, von dem Leben des Thamar-Kuli-Khan, die Thaten dieses neuen Attila, und von seiner Unternehmung auf Indien. Dieser Theil des Buchs ist um so viel merkwürdiger, weil der Verfasser an den Orten selbst gewesen ist; weil er selbst einige Vorfälle gesehen hat, die in seinem Buche erzählt werden, und die er nebst andern glaubwürdigen Nachrichten oder Zeugen gebraucht hat. Die Schreibart selbst gibt seiner Erzählung alle Zuverlässigkeit, welche solche originelle Abhandlungen haben können. Sie ist einfach, ohne Schmuck, ohne Kunst, ohne Enthusiasmus, obgleich der Gegenstand für die Einbildungskraft sehr fruchtbar war. Der Verfasser scheint aber gegen seine Einbildungskraft beständig auf der Hut gewesen zu seyn. In der Ueberzeugung, daß die Wahrheit das Verdienst des Geschichtschreibers ausmache, und daß man Gefahr laufe, sie durch Zierathen zu verfälschen, hat er sich in den Gränzen der gewissenhaftesten Genauigkeit gehalten. Man muß gestehen, daß die übertriebene Beobachtung dieses Grundgesetzes seine Erzählung trocken macht. Da findet man keine glänzende Beschreibung, keine witzige Gemählde: aber Züge, welche wahre Gemählde machen könnten, hin und wieder zerstreuet. Und ein Leser, der denken kann, hat das Vergnügen sie zu verbinden, und folglich eine Aussicht zu genießen, die er sich zum Theile selbst schaffet. Wenn übrigens Otters trockne Erzählungen das Vergnügen vermindern, so wird dieser Mangel durch die Reinigkeit der Sprache ersetzt; eine Eigenschaft, die selbst einem gebornen Franzosen Ehre machen würde, weil sie selten, die aber bey einem Fremdem, der sehr spät nach Frankreich kam, wieder zehn Jahr abwesend war, und überdieses eine große Menge von Sprachen verstand, wohl verdient angemerkt zu werden.

Digitized by Google

Als er in Paris ankam, so ertheilte man ihm für seine Dienste ein Jahrgeld, ohne daß er darum anhielt. Der Graf von Maurepas brachte ihn nicht lange darauf bey der königlichen Bibliothek als Dollmetscher der morgenländischen Sprachen an. Diese Stelle setzte ihn im Stand, die Kenntnisse, die er auf seinen langen Reisen erworben hatte, zu bearbeiten und so gar auf dem Zimmer mit Bequemlichkeit zu erweitern und verschafften ihm ein sicheres Mittel, sie dem Publicum nützlich zu machen. Diese königliche Bibliothek enthält eine große Sammlung von Werken, die von Türken, Persern und besonders von Arabern in verschiedenen Gattungen der Gelehrsamkeit sind verfertiget worden. Viele von diesen Abhandlungen betreffen die Astronomie, die Algeber und andere Wissenschaften, welche unter einigen Khaliphen, die den Ruhm als Beförderer der Wissenschaften gehabt haben, mit glücklichem Erfolg sind betrieben worden worden. Aber die meisten morgenländischen Handschriften sind historisch, und enthalten die Geschichte der Muselmänner, eine Geschichte, die schon an sich, aber auch durch die Verbindung, welche die Unternehmungen der Saracenen auf Italien, Spanien und Frankreich, und die Züge der Franzosen nach Asien in der Geschichte der Morgenländer und Abendländer machen, wichtig ist. Wenn wir nun die französischen Geschichtschreiber bey diesen Begebenheiten zu Rathe ziehen, so werden wir von den meisten eine falsche Vorstellung bekommen. Wie kann sich die Kritik auf Erzählungen verlassen, welche die Parteilichkeit, die Unwissenheit in der Sprache und den Sitten, die Entfernung und Mängel der Schriften mit groben Fehlern angefüllt haben? In den Schriftstellern einer Nation, muß man ihre Geschichte lernen. Vergleicht man die Schriften der Araber mit den abendländischen, so wird man die einen durch die andern verbessern können, und von dieser Untersuchung würde eine richtige Kenntniß der seltsamsten Vorfälle zu erwarten seyn, besonders würden die Kreuzzüge dadurch erläutert werden, jene berühmten Kriege, in denen der französische Adel sich so viel Ehre erworben hatte.

Aber die morgenländischen Handschriften sind für die meisten Gelehrten vergrabene Schätze. Niemand war mehr im Stande, aus diesen reichen Minen zu gewinnen, als Otter, und er wußte sich den Weg dazu zu öffnen. Er war völlig frey, von dem niedrigen Geiz, der sich nicht getrauet, den gelehrten Reichthum zu theilen; er glaubte von seinen Untersuchungen keinen Nutzen zu haben, als wenn er sie den Publicum mittheilte.

So bald er sich im Besitz so vieler unbekannter Werke befand, so entschloß er sich, nur die historischen durch zu gehen und zu lesen. Seine Absicht war, uns nach den morgenländischen Schriftstellern eine vollständige Reihe von Staatsveränderungen zu geben, welche seit der Entstehung des Mohammedismus bis auf jetzige Zeiten vorgefallen sind. Er verglich die verschiedenen Autoren, prüfte ihr Zeugniß, und sammelte alles mit vieler Sorgfalt, was sie Nützliches und Sonderbares hatten. Aber er hat

Digitized by Google

durch eine sehr gute Wahl die Schriften des berühmten Novairi zur Grundlage seines Werks angenommen. Dieser Novairi ist ein Geschichtschreiber des vierzehnten Jahrhundeets, und nach dem Urtheil des Abts von Conguerue in seiner allgemeinen Geschichte der Araber, der richtigste unter allen. Er folgt ihm Schritt vor Schritt, und erläutert den Text durch Erklärungen, die oft nöthig sind, und vereinigt mit diesem Texte alles, was andere Quellen lieferten. Otter widmete sich eben so langen als beschwerlichen Arbeiten: aber Leute von Genie kennen sich, sie messen mit einem Blicke die Weite des Wegs, der sich vor ihnen öffnet, und der Erfolg erweckt nur durch die angewandte Mühe Vergnügen.

Otter hatte schon einen Theil seines Wegs zurückgelegt, als er im Jahr 1746 zum königl. Professor der arabischen Sprache ernannt wurde, und zwey Jahre darauf arbeitete er mit vollem Eifer, als die Akademie der Inschriften zu Paris, welche schon lange auf ihn aufmerksam gewesen war, ihn durch einstimmige Wahl zu ihrem Mitglied aufnahm. Dieses geschah am 19ten März des Jahrs 1748. Einige Tage darauf las er der Akademie eine lange Abhandlung von der Eroberung von Afrika durch die Araber, die mit vielen artigen Anmerkungen bereichert war, als eine Probe seiner Arbeit vor. Dieser Abhandlung sollte eine andere folgen von der Eroberung Spaniens, aber ein zu frühzeitiger Tod ließ ihm nicht Zeit, diese letzte Arbeit auszuführen. Sie ist, nebst vielen andern, die er zugleich bearbeitete, unvollendet geblieben.

So ist besonders die Uebersetzung einer allgemeinen Geschichte von Schweden, die schwedisch geschrieben, und in verschiedenen Bänden in Folio heraus kam. Er hatte die Uebersetzung auf Befehl des Grafen von Maurepas übernommen; und ob er gleich kaum angefangen hatte, so fand man doch den ersten Band schon zu Ende gebracht. Man arbeitet allezeit mit dem glücklichsten Erfolg, wenn das Herz die Kräfte der Seele anstrengt. Otter genoß das Vergnügen, für Frankreich zu arbeiten, welches er als sein anderes Vaterland ansah, indem er sich mit Schweden beschäftigte, wo er geboren war.

Er gedachte diesen Band in dem letzten Herbst wieder durch zu sehen und zu verbessern, aber nach einem Aufenthalte von einem Monathe, auf dem Lande wurde er von einem Fieber befallen. Anfänglich hielt er es für ein so leichtes Fieber, dergleichen ihn auf seinen Reisen oft angefallen hatten, und glaubte es durch Bewegung wieder los zu werden, und ging nach Paris zurück. Er irrte sich, es war ein bösartiges Fieber, das von Verderbniß des Bluts, das unvermerkt durch seine beständige Arbeit und durch schlaflose Nächte ausgetrocknet, entstanden war. Als er in Paris ankam, hatte die Krankheit schon so überhand genommen, daß alle Kunst der Aerzte ihre Heftigkeit nicht hemmen konnten. Otter sah seinen Tod mit der Ruhe eines Christen herannahen, dessen Sitten allemahl die Religion zum Grunde

haben. Er empfing die Sacramente der Kirche, vergoß Thränen über das Schicksal einer alten Mutter, die er ohne Beyhülfe tief in Schweden hinterließ, und starb mit Standhaftigkeit am 26sten September 1749 in dem 41sten Jahre seines Alters.

Was ich bisher gesagt habe, kann uns eine Abbildung von seinem Charakter geben; nur noch einige Züge werden sie vollenden. Otter war eben so sanft, als rechtschaffen, zurückhaltend aber aufrichtig, gegen Freundschaft empfänglich, aber des Hasses unfähig. Für seine Pflichten auf eine gewissenhafte Art besorgt, voll von der lebhaftesten Erkenntlichkeit gegen seine Beförderer, verband er Höflichkeit mit Freymuthigkeit, Leutseligkeit mit Bescheidenheit. Der Gefährlichkeiten, die er auf seinen Reisen ausgestanden hatte, ungeachtet, wünschte er die Morgenländer wieder zu sehen. Ein zehnjähriger Aufenthalt in diesen Gegenden hatte eine solche Veränderung in seinem Temperament hervorgebracht, daß er, ob er gleich unter dem rauhen Himmelsstrich von Schweden geboren war, dennoch sich fast in Frankreich, mitten in der Hitze des Sommers über Kälte beklagte. Dieser Aufenthalt hatte sogar Einfluß auf seine Denkungsart gehabt. Er liebte die Morgenländer so sehr, daß er oft tadelnswürdige Gewohnheiten an ihnen entschuldigte. Die Tyranney welche die Muselmänner über ihre Frauen verüben, war ihm ganz zuwider gewesen: aber unvermerkt wird man gegen Mißbräuche unempfindlich, wenn man sie oft siehet. Bey seiner Zurückkunft vertheidigte er fast diese Gewohnheit, die selbst zu dem Glücke desjenigen nichts beyträgt, den sie ungerecht macht; denn sie vernichtet die Empfindung, ohne welche die Gesellschaft keinen Reiz hat. Otter würde seine ersten Meinungen ohne Zweifel wieder angenommen haben. Es ist überhaupt nicht wunderbar, daß die Meinungen der Morgenländer über diesen Punct einen Mann auf einige Zeit haben verführen können, dessen Klugheit auch schon den Schatten von Gefahr fürchtete. Eine Begebenheit, die er in seiner Reisebeschreibung anführet, und dessen vorsichtige Aufführung, berechtigen uns zu glauben, daß wenn er in den Umständen, in welchen sich Scipio befand, gewesen wäre; so würde er das nämliche Beyspiel der Tugend gegeben haben. Aus der Histoire de l'Academie des Inscriptions T. XXIII. p. 297. von de Bougainville. S. (Meusels) Lebensbeschreibungen merkwürdiger Personen dieses und des vorigen Jahrhunderts. Erster Th. S. 261—279.

Otter, Salomo Baron von, erblickte zu Oerebro, wo sein Vater aus dem Stifte Bremen gebürtig, an des Königs von Schweden Carl IX Hofe, der damahls noch als Herzog über Südermannland, Nerike und Wermland auf dem Schlosse daselbst residirte, in Diensten war, das Licht der Welt am 11 October des Jahrs 1647. So lange sein Vater lebte, genoß er mit seinen Brüdern den Unterricht eines Hauslehrers. Als er aber starb, schickte ihn seine Mutter in die Trivialschule zu Oerebro

als er neun Jahre und einige Monathe alt war: denn sie war von ihrem Antheil an den liegenden Gründen; der auf ihr Loos fiel, nachdem ihre Stifkinder abgetheilt waren, nicht im Stande, so viel zu entbehren, um diesen Sohn an anderen Orten in einer Schule zu unterhalten. Es geschah aber, daß der Bischof von Göteborg, D. Zacharias Klingenstierna, welcher eine von den Schwestern unseres Otters zur Gattin hatte, und bey des Königs Carl Gustavs Armee in Preussen und Dänemark Feld-Superintendent gewesen war, im Jahr 1659 nach Orebro kam, und daß Otter in demselben Jahre zur Herbstzeit mit seinem Schwager nach Stockholm reiste, wo dieser es bey dem königlichen Rath Gustav Soop dahin brachte, daß er mit seines Bruders Sohne Erich Soop, der nachher Generalmajor und Gouverneur in Riga wurde, unter der Anführung eines gemeinschaftlichen Lehrers zusammen studieren durfte. Nur kehrte Otter, als der gedachte Conrad 1661 auf Reisen ging, wieder zu seiner Mutter heim, und begab sich noch dieses Jahr bey dem damahligen Landcämmerer über das Orebroer Lehn, Jacob Hääl, in Dienste, der in der Folge sein Schwager wurde. In diesem Dienste bekam unser Otter Gelegenheit, sich im Schreiben und der Landbuchhalterey zu üben, und den ersten Grund in Kammersachen zu legen. Im Jahr 1664 legte er ihm den Schreiber Loe zu, der bey dem Landcomtoir von der Krone bezahlt wurde. Er schrieb mit eigner Hand die Nerikischen Wärmländischen Landbücher von den Jahren 1662, 1663, 1664 und 1665 rein, und schloß das letzte Jahr in seines Schwagers Abwesenheit auch selbst ab, welche Bücher sich noch zum Andenken im Kammerarchiv finden. Wie er im Hornung 1667. mit dem Buche von 1665 nach Stockholm reiste, um solches dem königl. Kammercollegio einzuliefern; bot ihm der damahlige Kammerier im Kriegscomtoir, Karl Arvidsson, einen erledigten Kammerschreiberdienst im gedachten Comtoir an, welchen er auch annahm, und am 28sten März 1667 antrat. Im Jahr 1669. hielt der damahlige Staatskommissair und nachherige Kammerrath, Gustav Palmqwist, im königl. Kammercollegio an, daß er ihn in das königl. Staatscomtoir nehmen dürfte, welches auch bewilliget wurde, und er bekam hier größeren Gehalt. Dieser Palmqwist war ein unvergleichlich arbeitsamer und in dem schwedischen Haushaltungswesen durchtriebener Mann, der ihn sehr viel brauchte. Der gründliche Unterricht, den er hier von der Verfassung des ganzen Reiches und der zu denselben gehörigen Provinzen, ihren Eigenschaften, der Art ihrer Einkünfte, und ihrem übrigen Interesse erhielt, hat ihm vielen Vortheil gebracht, und er verspürte noch bey vielen Gelegenheiten den Nutzen davon. Bey diesem Comtoir that er bis zum Jahr 1675 Dienste, da der Krieg mit Brandenburg und Dännemark ausbrach. Selbiges Jahr im Herbst fand König Karl XI. für gut, eine Commission unter dem Vorsitz der königl. Räthe, Johann Gyllenstierna und Thord Bonde, denen noch verschiedene andere Personen beygegeben

wurden, nach Pommern zu verordnen, um in einigen höchst wichtigen Dingen eine Untersuchung anzustellen. Bey dieser Commission ward er zum Kammerier verordnet. Allein der widrige Lauf des Krieges, nach der Niederlage der Armee bey Fehrbellin, und nach Wißmars Uebergang an den König von Dänemark, machte, daß nichts aus der Reise wurde. Um eben diese Zeit im Herbst ward von einigen Regimentern im Jämteland eine Armee zur Vertheidigung gegen Norwegen und die Trundheimer Seite zu, unter des Generals Karl Sparre Commando formirt. Durch ein von dem königl. Kammercollegio erhaltenes Decret vom 17ten Jänner 1676. ward er bey dieser Armee zum Feldkammerier, der in unsern Zeiten den Titel Ober-Kriegscommissarius führt, verordnet, obgleich diesen ganzen Krieg über nicht mehr als ein Regiment da stund, das aber stark war, und sich auf 4000 Mann, bisweilen auch noch höher belief. Er behielt diesen Dienst bis 1680, so lange der Krieg währte. Während der Zeit hat er 3 Züge mit der Armee über die Gebürge nach Norwegen hineingethan. Der erste geschah im Jahr 1677 im strengsten Winter, unter der Anführung des Feldmarschalls Heinrich Horn, da sie drey volle Wochen durch die öden Wüsteneyen marschirten, und einige Meilen auf die hohen Gebirge hinauf gekommen waren: allein weil sie hier zwey bis drey Ellen tiefen Schnee antrafen, mußten sie nach gehaltenem Kriegsrathe umwenden, nachdem ein Haufen Volk und Pferde zu Grunde gegangen war: denn in 24 Stunden eine halbe Meile zu kommen, war schon viel, und mehr Provision konnte nicht mitgeführt werden, als was der Soldat auf dem Rücken, und der Reuter im Habersacke trug. Von Häusern oder Zelten wußte man auch nichts, sondern man mußte auf bloßem Schnee gehen, stehen und liegen. Der andere Zug geschah 1678, unter Commando des Generals Carls Sparre, im Julius beym Anfange der Hundstage, da sie zwar mit großer Mühe über die Gebirge, und der Stadt Trandhem auf vier Meilen nahe kamen, nachdem sie sich bey verschiedenen Pässen durchgeschlagen hatten. Allein weil sie keine schwerere Artillerie als vier dreypfündige Schrotstücke mitnehmen konnten, die von Pferden auf Bahren mußten getragen werden, so konnten sie wider die Schanzen beym Passe, innerhalb welcher die Stadt Trändhem eingeschlossen liegt, nichts ausrichten. Sie nahmen also ihren Weg längs den Gebürgen hin an ihr Kupferbergwerk und die Stadt Köroos hinaus, die sie auf Befehl des Königs plünderten und abbrannten, ruinirten die Grube und alle dazu gehörige Werke, legten in allen Häusern in der Gegend von einigen zwanzig Meilen Feuer an, und kamen nach Härjedal zurück, nachdem sie meistens von den Strapazen eine Menge Leute und Pferde verloren hatten. Der dritte Zug geschah 1679, unter Anführung des Generalmajors Andreas Planting um eben die Jahrszeit, da man auf einem andern Wege einbrach; allein auch hier wurde aus eben den Ursachen nichts weiter ausgerichtet, als daß man auf dem schweren Marsche einen Haufen

Digitized by Google

Volk und Pferde verlor, sonderlich bey ihren vielen Flüssen und Pässen, wo 50 Mann 1000 Mann abhalten konnten; denn Niemand konnte sie angreifen.

Bey diesem Dienste verblieb Otter bis 1680, da die Truppen nach geschlossenem Frieden aus dem Lande abmarschirten: und nachdem er in den Quartieren liquidirt hatte, begab er sich im Herbst nach Stockholm. Im Jahr 1681 wurde er nebst einigen Assessoren vom königl. Hofgerichte, unter dem Vorsitze des Vicepräsidenten Falkenbergs, vom Könige zu einer Commission deputirt, die über alle Bergwerke im ganzen Roßlager Bergwerksdistrict gehalten wurde. Dieß dauerte bis zu Ende des Jahrs, worauf die Commission im Jänner 1682 mit ihrem Berichte bey dem Könige einkam. Da er also nach dem Kriege noch außer Diensten war, so ersuchte ihn der königl. Salzmeister, Sten Bjelke und die übrigen Mitglieder des königl Kammercollegiums, er sollte im Namen dieses Collegiums eine Antwort auf die Observationen aufsetzen, welche ein Kammerier, Namens George Güthrie, über ihre während des Krieges vom Jahr 1674 bis 1680 geführte Disposition machte, worin er sie beschuldigte, sie hätten ohne des Königs Befehl 26 Tonnen Goldes für alte Schulden ausbezahlt. Er weigerte sich, diese Arbeit anzunehmen, aus Furcht, es möchte ihm sonst in seinem Glücke hinderlich seyn. Allein durch Clas Flemming brachten sie es doch dahin, daß der König ihnen eine offene Resolution ertheilte, es sollte ihm gar nicht zu einem Hindernisse gereichen, sondern als ein Verdienst angesehen werden, daß ihm eben so, als wenn er wirklich in ordentlichen Diensten gestanden, zu weiterer Beförderung zu Statten kommen sollte. Hierauf griff er diese Arbeit an. Es war ein weitläuftiges und intricates Werk, weil jeder Specialposten besonders erklärt werden mußte: er brachte daher über anderthalb Jahre damit zu, doch mit solchem Glücke, daß gedachtes Kammercollegium in der großen Commission von der ganzen Anklage befreyet wurde. In eben dem Jahre 1682. verheyrathete er sich mit seiner lieben Frau Barbara Schay, einer Tochter des ehemahligen königl. Factors über das Gewerke Jader, Peter Schay, dessen Schwiegervater Hanns Krausbart gedachtes Gewerke und Manufactur zu allererst erbauet und angelegt hatte, welches Gewerk er nebst dem Strom und andern Zubehörden von der Königin Christina geschenkt bekam, wo er auch der erste königl. Factor gewesen.

Im Jahr 1684 bot ihm das königl. Kammercollegium an, er sollte, weil kein anderer Dienst ledig war, nach Paul Ehrenbjelke, der in dem Jönköpinger Hofgericht Assessor wurde, im gedachten Kammercollegio Vicefiscal werden, welches er auch annahm. Er hatte dabey vielfältige Aufträge, so wohl von dem Könige selbst, als von dem Collegio, beydes hier und in den Provinzen. Er verblieb bey diesem Dienste bis 1687, da er von der königl. Kammerrevision gerufen ward, Secretär bey derselben zu seyn, und dabey zugleich Kammerierdienste zu thun.

Digitized by Google

Dieß nahm er auch an, weil seine vorige Bedienung Geschäffte mit sich führte, die er nicht sehr liebte, und verblieb dabey bis in den Jun. 1689, da ihn der König durch ein gnädiges Decret vom 10ten Jun. dieses Jahrs, ohne sein Ansuchen, zum Kammerier bey der Admiralität zu Karlskrona verordnete, wohin er auch gleich darauf abreiste, und am 10ten August ankam. Fünf Wochen nach seiner Ankunft starb der damahlige Oberkommissar bey der Admiralität. Da nun bey der Admiralität so wohl in der Oekonomie, als bey den Geldern, Rechnungen und Bedienten, eine große Unordnung war, welche letztere nicht wußten, was sie thun oder lassen sollten, weil ihnen keine gewisse Verordnungen, nach denen sie sich hätten richten können, vorgeschrieben waren: so verordnete der König noch in demselben Jahr eine Commission von gewissen Personen, sammt einigen Mitgliedern des Kammercollegiums, welchen er adjungiret wurde, die alle Fehler und Irrungen untersuchen, auch über eine gute Einrichtung und Oekonomie sich berathschlagen und Entwürfe machen, und für alle, so wohl höhere, als geringere Bediente, förmliche Instructionen aufsetzen sollten, auf was Art sie sich bey allen Dingen, die bey Verrichtung ihres Dienstes vorfallen könnten, zu verhalten hätten. Die Deputation trug ihm besonders auf, von allem Nachrichten einzuziehen, und zu derselben weiterer Durchsicht und Censur Entwürfe aufzusetzen. Dieß machte ihm unglaublich viel Arbeit, indem er nicht allein eines jeden Dienstes Eigenschaft und Beschaffenheit untersuchte, und die Geschäffte von einander trennte, sondern auch nachdenken und verschlagen mußte, auf welche Weise jedes Geschäffte bey so vielerley Diensten, als bey dem Admiralitäts-Comtoir sind, verrichtet werden sollte. Um nun hierbey den besten Weg zu finden, mußte er diese Methode brauchen, daß er 1) über einen jeden Dienst und alle darunter gehörige Verrichtungen eine Relation mit Anmerkungen übdr die Fehler, die sich dabey fanden und über alles, was einer Verbesserung und Veränderung bedurfte, abfaßte, 2) sein Bedenken beyfügte, wie alles solches zu verändern und zu verbessern wäre, und 3) Entwürfe in Form zu Instructionen für einen jeden Bedienten insonderheit aufsetzte. Mit dieser Arbeit, und ehe alles von den übrigen Deputirten übersehen werden konnte, ging fast das ganze Jahr 1690 hin. Im December dieses Jahres reiste der Kammerrath Schnack, der auch Einer von den Deputirten war, mit gedachter Arbeit nach Stockholm ab, um solche dem Könige zu übergeben. Der König geruhete dieselbe noch weiter zum Durchsehen an das ganze Kammercollegium gelangen zu lassen, und ließ dießfalls seine eigenen gnädigen Befehle vom 23sten Dec 1690 an ihn ergehen, daß er gleich nach Stockholm herauf kommen, und bey Unternehmung dieses Werkes zugegen seyn sollte. Im Jahr 1691 am 6ten Jänner kam er in Stockholm an, wo das Kammercollegium die Commissions-Arbeit allmählich vornahm. Seine Arbeit hatte das Glück daselbst Beyfall zu gewinnen, und im April ließ das Collegium seine unterthänige

Digitized by Google

Relation hiervon an den König abgehen. Allein der König wollte alles selbst im vollen Senat weiter untersuchen. Am 5ten April wurde es in Beyseyn des Königs, aller königlichen Räthe und des General-Admirals, Grafen Wachtmeister, vorgenommen, wobey er auch zugegen seyn mußte. Man fuhr mit dem Vorlesen drey Tage hinter einander bis zum 18ten April fort: und er hatte hier abermahls das Glück, daß alles mit des Königs Zufriedenheit einen erwünschten Beyfall gewann. Allein zum Schlusse verlangte er, man möchte erlauben, daß die durchgesehenen Verordnungen erst ein oder zwey Jahre in Ausübung gebracht würden, ehe sie von dem Könige bestätiget würden, da man um so viel genauer erfahren könnte, wenn weiter etwas wäre, das einer Verbesserung nöthig hätte, welches auch verwilligt wurde. Wie dieß geschehen war, ließ ihm der König bey seinem Abtritt durch den damahligen Canzleyrath den Grafen Piper anbefehlen, er sollte in dem Vorgemach warten. Wie nun die sämmtlichen königl. Räthe weggegangen waren, kam der Graf Piper zu ihm heraus, brachte ihm alle Acten zurück, mit dem Befehl, alle Verordnungen in Form zu des Königs weiterer Interims-Unterschrift aufzusetzen, und hinterbrachte ihm zugleich, der König habe an allem ein Vergnügen gefunden und ihm dabey anbefohlen, einen Adelsbrief für ihn aufzusetzen, welcher am 18ten April 1691 datirt war, wie solches geschehen, und die Verordnungen nach Ablauf einiger Wochen in die königliche Kanzley eingeliefert, von dem Könige ad interim unterschrieben, und ihm wieder zugestellet worden, fand der König für nöthig, bey der Admiralität ein Staatscomtoir errichten zu lassen, dergestalt, daß das Collegium und dessen Mitglieder, die Admirale von Verwaltung der Gelder, der Rechnungen und von allem, was zum Kammer- und Oekonomiewesen gehöret, gänzlich befreyet seyn, und bloß mit Dingen, die das Kriegsrecht und den Schiffbau beträfen, zu schaffen haben sollte. Das erstere aber sollte alles in gedachten Staatscomtoir einzig und allein unter der Aufsicht und Disposition des Admiralsgenerals und Obercommissärs besorgt werden, unter dessen besondern Gerichtsbarkeit alle Kammer- und Rentbediente gehören sollten. Er bekam also Befehl, von den Constitutorial- und andern Verordnungen die zu Bewerkstelligung dessen nöthig waren, Aufsätze zu machen. Diese Arbeit machte ihm genug zu schaffen, sonderlich, weil sich verschiedene vornehme Männer fanden, die solche auf alle Art zu hintertreiben suchten. Allein er verharrte bey dem ihm einmahl ertheilten Befehl, arbeitete die Entwürfe aus, und übergab solche. Sie wurden eben so, wie die vorigen an das königl. Kammercollegium zur Durchsicht und Censur zurückgegeben, und gewannen den Beyfall desselben: worauf dieses sein Bedenken darüber aufsetzte, und ihm zustellen ließ. Im Jahr 1692 hielt sich der König mit dem ganzen königlichen Hofe im Sommer auf dem Schlosse zu Upsale auf, wo sich Otter im Julius hinbegab, und gedachtes Bedenken überreichte. Der

König billigte solches durchgängig; es wurde auch noch, so lange er da war, zur Expedition in die Kanzeley eingegeben, von dem Könige unterschrieben, und ihm am 26sten Jul. 1692 zugestellt. Wie er nun Tags darauf bey dem Könige Abschied nahm, um nach Karlskrona zu reisen, war der König so huldreich, und erfreute ihn mit einer Anweisung auf 3000 Thaler Silbermünze außer welchem er noch seine außerordentliche Diät, die er anderthalb Jahre, so lange er sich dieser Sachen wegen in Stockholm aufhielt, genossen hatte, und seine ordentliche Kammereybesoldung bey der Admiralität bekam. Hierauf reiste er einige Tage nach Karlskrona, kam am 8ten August daselbst an, und setzte nach und nach alles in's Werk. Im Jahr 1693 am 10. März ging der damahlige Oberkommissar bey der Admiralität, Lagerkranz, mit Tode ab. Er unterstund sich nicht, Ansuchung zu thun, daß er ihm in dieser Bedienung folgen dürfte, weil er erst so kurz vorher eine Beförderung erhalten hatte. Allein den ersten Postag darauf erhielt er von dem Könige den Bestallungsbrief, datirt am 21 März 1693. Am 16ten Jul. eben desselben Jahrs erhielt er von dem Könige schriftlichen Befehl nach Pommern zu reisen, um den auswärtigen Eichenhandel zum Schiffbau und zur Aufrechthaltung der Flotte bey Karlskrona in Teutschland einzurichten. Am 3ten August trat er die Reise zu Wasser an, und stieg bey Wolgast ans Land, reiste sodann in Pommern und Mecklenburg herum, setzte den Handel durch Entrepreneurs auf einen sichern Fuß. Verschiedene vom Adel auf dem Lande und andere Standespersonen machten sich anheischig, nach einer gewissen und beständigen Taxe und Preiß von jeder Sorte nach ihrer Länge, Breite und Dicke, allerhand zum Schiffbau dienliches Eichenholz aus Pommern, Mecklenburg, der Mark Brandenburg, Schlesien und Pohlen anzuschaffen, welches sie allda auf eigenen Koste und Gefahr fällen, zurechthauen und an die ihnen angewiesene Lastungsplätze bey Wolgast, Divenau, Stralsund und Wißmar bringen lassen sollten, von da es nachher mit der Admiralität eignen Lastträgern abgeholt werden sollte; worüber er mit ihnen beständige Contracte schloß. Zu Ende des Octobers in diesem Jahre kam er von Pommern nach Karlskrona zurück. Er setzte gleich nach seiner Heimkunft einen Bericht von dieser seiner Verrichtung auf, und sandte ihn dem König zu, welcher alles gut hieß, was er geschlossen und verordnet hatte. Auf diesem Fuß wurde dieser auswärtige Eichenhandel ohne einige dazwischen gekommene Veränderungen für 50,000 Rthlr. jährlich, die der König dazu hatte anschlagen lassen, bis auf das Jahr 1700, da die Dänische Ruptur anfing, beständig fortgetrieben.

Im Jahr 1694 am 4ten Febr. wie oberwähnte Interims-Instructionen und andere Verordnungen etwas über ein Jahr waren practiciret worden und er über eine und die andere Kleinigkeit, die eine Veränderung litte, seine Anmerkungen gemacht hatte: reiste er auf Befehl wieder von Karlskrona nach Stockholm,

Digitized by Google

und übergab gleich nach seiner Ankunft diese Anmerkungen dem Cammercollegio, welches solche unverzüglich vornahm, durchsah, und sein Bedenken darüber bey dem Könige eingab. Hierauf erfolgte ein vollkommener Beyfall: alles ward darnach regulirt, und von dem Könige unterschrieben. Nach diesen Verordnungen ist nun das Kammerwesen der Admiralität beständig fort, bis auf den Tag, da er das Obercommissariat niederlegte, welches am 7ten August 1711 war, in gleichem Gange gewesen. In diesem Jahr 1694 fieng der König an, die Kauffahrteyschiffe ihrer Unterthanen, die nach Spanien, Portugal, Frankreich und England ihren Handel trieben, geleiten zu lassen. Zur Ausrüstung der Kriegsschiffe, die zu diesen Convoyreisen nöthig waren, ertheilte ihm der König besonders Kommission, wobey er von der Admiralität nicht abhing, sondern seine Rechnung dafür jährlich an das königl. Staatscomtoir ablegte.

Im Jahr 1695 reiste er abermahls im Jänner in Kammersachen nach Stockholm. Er hatte auch einige andere Dinge bey sich, die er untersucht, und zu deren Verbesserung und Berichtigung er Entwürfe aufgesetzt hatte. So war die Admiralitäts-Kriegsmannskasse, die wirklich ein ansehnliches Capital in baarem Gelde gehabt hatte, durch nachlässige und untreue Bediente in solche Zerrüttung gerathen, daß gar keine Ordnung mehr da war. Große Summen waren auf ungewisse Pfänder ausgeliehen, oder auf andere Art aus der Ursache abhanden gekommen, weil die Bedienten, die die Gelder unter Händen hatten, nach eigenem Gefallen damit schalteten und walteten, und weder mit Instructionen, noch Verordnungen versehen waren: denn die Kasse stund unter Niemanden anders, als der Admiralitätscollegii Disposition, welches Militärpersonen waren, die nicht darnach sehen konnten. Er nahm sich vor, die Beschaffenheit dieser Kasse von 1641 an, und also nun bor 75 Jahren zurück, da sie zuerst einen geringen Anfang genommen, zu untersuchen und setzte eine umständliche Relation auf, was mit derselben unter jeder Regierung vorgegangen, und wie sie ab- und zugenommen habe. Er entwarf dabey auch ein Reglement in Form zu des Königs weiterer Genehmigung, wie die Gelder künftighin mit der Sicherheit administrirt werden sollten, daß sie von keinem Bedienten oder sonst jemand verschleudert werden konnten: wobey er auch einige reelle Vorschläge an die Hand gab, auf welche Art die Einkünfte derselben jährlich um ein Merkliches vermehrt werden könnten. Er entwarf auch eine Verordnung über alle die Fälle, die die Officiers, die Gemeinen und die Civilbedienten, so wie auch ihre Witwen und und unmündigen Kinder berechtigen konnten, aus gedachter Kriegsmannskasse ein Gratial zu geniessen, und wie groß solches monathlich auf jede Bedienung seyn müßte. Ueber alles dieses mußte das Kammercollegium mit seinem Bedenken einkommen. Seine Projecte wurden sowohl von dem Kammercollegio, als dem Könige selbst, nach allen

Digitized

Puncten und Umständen gut geheissen, vom Könige unterschrieben, und im April 1697 durch den Druck gemein gemacht.

Außerdem insinuirte er auch kurz darauf ein anderes Memorial, worin er zu erkennen gab, daß, da oberwähnte Kriegsmannskasse in den letztverflossenen Jahren ansehnliche Geldposten eingesammelt, die die Lehnbank damahls auf Interesse anzunehmen keine Lust bezeigte, sondern todt da liegen mußten, so wäre sein Rath, ob er nicht von diesem unfruchtbaren Kapital eine Lehnkasse auf eben den Fuß und nach eben der Verfassung, wie die Lehnbank in Stockholm, in Karlskrona errichten dürfte, wo jeder gegen Bankointeresse auf Gold, Silber, Juwelen, Kupfer, Zinn ꝛc. nicht aber auf Häuser und Güter Geld aufnehmen konnte? Der König gab auch seinen Beyfall und schriftliche Erlaubniß dazu. Diese Lehnkasse war von der Zeit an bis er 1711 das Oberkommissariat niederlegte, in ihrem richtigen Gange, und trug indessen zum Besten der Oberkriegsmannskasse ein Merkliches mit Interessen ein, indem oft 30 bis 40000 Thaler Silbermünze auf einmahl auf dergleichen sichere Pfänder zu großer Bequemlichkeit und Vortheil vieler ausverliehen worden. Wie man aber sagt, soll diese Lehnkasse gleich darauf, als er davon kam, verfallen seyn.

Seine erst erwähnten Entwürfe, die Admiralitätskriegsmannskasse betreffend, nahm der König so wohl auf, daß Er ihm ohne alle sein Gesuch ein Decret als Inspector über gedachte Kriegsmannskasse und die darunter stehenden Bedienten, die unter seiner besondern Disposition stehen sollte, verliehe, und ihm außer seinem Oberkommissariatsgehalte eine jährliche Besoldung von 400 Thalern Silbermünze dafür zulegte. Während der Zeit, da erwähnte Kasse unter seiner Aufsicht war, verbesserten sich ihre Einkünfte so sehr, daß, wie er bey seinem Abgange bey dem Kassirer inventiren ließ, sich in der Lehnbanko gegen 300,000 Thaler Silbermünze auf Interesse eingesetzt fanden, die er größtentheils durch dieses Mittel hinein bekommen hatte, da er von denen, welche nöthig hatten ihre Capitalien heraus zu nehmen, Lehnbankozettel kaufen ließ. Außerdem war noch ein Capital von beynahe 100,000 Thalern Silbermünze, das die Kasse auf andere Pfänder ausstehen hatte, weil er jedes Jahr, wenn alle Gratialisten abbezahlt waren, noch 20,000 Thaler Silbermünze zurücklegen konnte.

Noch eben das Jahr 1695. gab er auch ein anderes Project an, worin er zeigte, wenn ein Admiralitätsrenteybedienter in der Kammerrevision angeklagt und citirt würde, vor dem Kammergericht in Stockholm zu erscheinen; so könne wegen der vielen Arbeit daselbst der Proceß in vielen Jahren nicht zum Schlusse kommen, und mancher stürbe während des Processes, wodurch des Beklagten Sachen zu Amtsverrichtungen in Karlskrona in noch größere Verwirrung geriethen. Er setzte dabey einen Entwurf von der Einrichtung eines Kammergerichts bey der Admiralität auf, das mit dem Kriegsgerichte keine Gemeinschaft ha-

Digitized by Google

ben, und alle Sachen, die die Renten und Rechnungen nebst den Verbrechen und Versehen der Bedienten, sowohl in Civil- als Criminaldingen beträfen, abthun und entscheiden sollte. Nachdem solches in dem Königl. Kammercollegio und der Kammerrevision untersucht worden, wurde sein Project von dem Könige gut geheissen, und mit der Unterschrift autorisirt, wobey es beständig nachher verblieben. Wie er sich nun obgedachter Schriften wegen das ganze Jahr 1695. über in Stockholm aufhalten mußte, so hielt die Königl. Liquidationscommission bey dem Könige an, daß, weil die weitläuftigen Rechnungen von vielen Millionen, die zwischen der Krone und dem Kammerrath Gripenstjerna waren, und damahls schon 14 Jahre unter der Liquidation gelegen hatten, noch nicht abgeschlossen wären, so bäte die Liquidationscommission, der König möchte ihm befehlen, erwähnte Liquidation vorzunehmen und zum Schluß zu bringen, weil er doch wegen der übrigen Admiralitätsgeschäffte noch einige Zeit in Stockholm verziehen müßte. Dieß geschah ohne alles sein Vorwissen; allein der König gab ihrem Ansuchen Beyfall, und er bekam im Jul. 1795. schriftlichen Befehl, diese Sache vorzunehmen. Dieser Auftrag machte ihm unglaublich viel Arbeit, weil sich die Untersuchung auf so viele Jahre zurück erstreckte, und gedachter Mann so viele Millionen unter seinen Händen und Disposition gehabt, die zwischen ihm und der Krone rouliret hatten. Er griff dieß weitläuftige Werk an und brachte es innerhalb 10 Monaten zum Schlusse. Jener suchte das Beneficium revisionis wider Otter's Rechnung, und man bewilligte ihm solches auch: allein Otter rechtfertigte seine Rechnung im königl. Senate dergestalt, daß sie feste stehen blieb, und mit einem Endurtheile bekräftiget wurde, woran man 16 Jahre gearbeitet und nicht zum Schluß hatte kommen können. Mit dieser und der vorigen Arbeit, die er 1695. unter Händen hatte, verzog es sich bis in den May 1696, da er endlich seine Abfertigung erhielt. Beym Abschiede begnadigte ihn der König abermahls mit einer Ergötzlichkeit von 6000 Thaler Silbermünze außer seinem Tractamente und Gehalte. Auf diese Art kam er endlich im Jun. 1696. von Stockholm weg, nachdem er sich oberwähnter Ursachen wegen anderthalb Jahr allda hatte aufhalten müssen: indessen aber hatte er seine Geschäffte in Karlskrona durch Briefwechsel besorgt. Hier durfte er nicht länger als bis zum 20sten Jenner 1697. bleiben, da er wegen der Admiralitätsrechnungen von eben dem Jahre schon wieder mit dem Admiral General Graf Wachtmeister nach Stockholm mußte, wo solche auch einigemahl vorgenommen wurden. Allein gleich darauf wurde der König krank, und starb zu Anfange des Aprils, weßwegen er auch bis zum 6ten May, den Tag vorher, ehe das Königl. Schloß abbrannte, da blieb, da er in den Königl. Senat und die Regierung hinauf gerufen ward, wo ihm anbefohlen wurde, sich sogleich ohne Verzug nach Karlskrona zu verfügen, um wegen des Jönköpingischen Infanterieregiments Anstalt zu machen, das nach Wißmar übergeführt werden sollte. Gedachtes

Regiment kam einige Wochen darauf an, und wurde gleich von Karlskrona mit 12 Kriegsschiffen übergeführt. Im Herbst aber selbigen Jahres, wie die Stände zusammenkamen, mußte er wieder nach Stockholm, und blieb da, bis des Königs Leichenbestattung, und des Thronfolgers Krönung vorbey war: und nachdem er das Admiralitätskammerwesen auf das Jahr 1698. in Richtigkeit gebracht, reiste er im April dieses Jahr's wieder nach Karlskrona. Im August kam der neue König nebst der verwittweten Königin, dem Herzoge von Holstein, beyden Königlichen Hoheiten, der alten Herzogin von Holstein und ihrer Prinzessin, und mit ihrem ganzen Hofstaate. Im Sept. wurde die Holsteinische Herrschaft mit 8 Kriegsschiffen und einigen Jachten unter des Admiralgenerals eigener Anführung nach Kiel in Holstein übergeführt: der König aber begab sich mit seinem Hofstaate einige Tage darnach auf die Reise nach Stockholm. Ehe der König abreiste, bekam Otter abermahls Königl. Befehl, eine Reise nach Stettin zu thun, wo die große Commission über N** B** gehalten ward, weil einige Admiralitätsbediente in Pommern mit in das Münzwesen verwickelt waren, worüber er eine Untersuchung anstellen und sonst einige Dinge in dem auswärtigen Eichephandel reguliren sollte. Er trat diese Reise am Michaelistage an, und kam nach Verrichtung seiner Geschäffte im December dieses Jahrs wieder nach Karlskrona zurück.

Nachher bekam er ein wenig mehr Freyheit, seine eigenen Amtsgeschäffte abzuwarten, und dieß bis in den August 1699, da er wieder einen besondern Auftrag erhielt, zu einem Transport von 4 National-Infanterieregimentern sogleich Anstalt zu machen, die unter Commando des damahligen Generalmajors und darauf Königlichen Raths und Präsidenten, Grafen Niklas Stromberg, nach Pommern übergeführt werden sollten. Im Sept. ging auch diese Ueberfahrt mit 18 Kriegsschiffen glücklich unter des Admiral Ankarstjerna Commando vor sich.

Nunmehr ließ es sich zum Kriege mit Dännemark an. Er arbeitete daher gleich Entwürfe und Berechnungen über alles aus, was zur Ausrüstung der ganzen Hauptflotte erforderlich war. Im Jahr 1700. am 3ten Jänner reiste er mit dem Admiral-General nach Stockholm, und übergab dem König die Entwürfe. Im März wurde er mit einem Theil Anordnungen abgefertiget und befehligt, zur Ausrüstung der ganzen Flotte alle nöthige Anstalt zu machen. Diese bestund damahls, ausser den Fregatten, Jachten, Brandern und Lastträgern, aus 38 Rangschiffen, und an Bootsleuten und Soldaten aus 18000 Mann zur Besatzung. Der König kam im May selbst nach Karlskrona, und am 15ten Jun. stach die Flotte in die See. Der König gab Otter'n alsdann schriftliche Ordres, er sollte an der Seeseite bey der Hand seyn, um wegen Versorgung der Flotte, und was sonst nöthig seyn würde, weitere Anstalt zu machen: er errichtete zu dem Ende 4 Comtoire in Schonen, nämlich eins in Ystad, eins in Landskrona, eins in Helsingborg und das Hauptcomtoir in

Digitized by Google

Malmoe, wo er selbst war. Ueber jedes setzte er einen kleinen Commissär, und accordirte mit dem Magistrat und der Bürgerschaft, daß sie ihm mit allem, was er forderte, helfen sollten, so daß, an welchen von diesen Plätzen auch ein Schiff ankam, oder seine Böte absandte, sie empfingen, was sie verlangten.

Im August wurde der Friede geschlossen, und am 31sten Aug. kam die ganze Flotte wieder nach Karlskrona zurück. Es kostete nicht minder Arbeit, alles wieder in's Geschicke zu bringen, als die Ausrüstung selbst Mühe gemacht hatte. Ueberdieß bekam er mit dem Transport der Armee von Karlshamm und Karlskrona nach Pernau und Kevel noch mehr zu thun, welches ihm keine geringe Sorge und Arbeit verursachte. Am 1sten Oct. selbigen Jahres ging der König selbst von Karlshamm mit der Armee unter Segel, und noch eben den Herbst kamen die Kriegs- und Transportschiffe wieder zurück. Wie die Seemiliz in's Quartier gegangen war, fing er an ein wenig auszuruhen; allein es währte nicht lange; denn am 28sten Sept. 1701. gab ihm der Königl. Senat wieder eine besondere Commission, er sollte die Ueberfahrt des Süder-Schonischen Cavallerieregiments nach Kurland unter des damahligen Generalmajors Alexander Strombergs Anführung besorgen, das, die Troßpferde mitgerechnet, wirklich aus 1600 Pferden bestund. Dieser Transport, der über 30 befrachtete Lübische und andere Kauffartheyschiffe, sammt 2 Convoyschiffen von der Flotte ausmachte, segelte am 10ten Nov. ab. Im Jahr 1702. im April bekam er wieder Befehl, einen Haufen Mannschaft und Rekruten nach Pommern überführen zu lassen, welches auch geschah. Am 2ten May desselben Jahres geschah ihm das große Unglück, daß er auf einer Reise, wie die Pferde scheu wurden, und er sich aus dem Wagen retten wollte, sein linkes Bein mitten durchbrach, worauf er sich fast ein ganzes Jahr zu Bette halten mußte, und noch, so lange er lebte, große Ungelegenheit davon hatte. Im Jahr 1703. im May ward ihm abermahls aufgetragen, des Obersten Buchwalds Regiment nach Danzig, und 1704. die Schonische Adelsfahne und die Rekruten von der Garde eben dahin überführen zu lassen. Nachdem die Russen dieses Jahr Nöteborg und Rettusari einbekommen hatten, und anfingen, montirte Schiffe zu bauen, und sich in der See zu zeigen: so fing man Schwedischer Seite dieses Jahr gleichfalls an, in diesem Fahrwasser eine Flotte zu halten; doch zuerst nur mit einigen Schiffen und Brigantinen. Wie aber nach der Hand die Russische Seemacht zunahm, mußte auch die Schwedische Flotte auf der Küste mit 8 bis 10 großen Kriegsschiffen verstärkt werden, die bey 3000 und einige hundert Mann zur Besatzung am Bord hatten. Diese Commandirung, die allezeit bey Anfang des Mays zum Auslaufen fertig seyn sollte, ist vom Jahr 1704. an nachher beständig fortgesetzt worden, so lange er bey der Admiralität war; wobey dieses das Schwerste war, daß man ihnen das ganze Jahr hindurch beständig von Karlskrona aus Provision zuschicken mußte, weil sie bis in den December in der See

Digitized by Google

bleiben mußten. Im Jahr 1709, wie sich die Dänen zu einer Landung in Schonen rüsteten, mußte abermahls die ganze Flotte im Herbst in segelfertigen Stand gesetzt werden. Dieß geschah auch wirklich, und alles war fertig: allein dem ungeachtet stach sie nicht in die See. Indessen geschah am 1sten Nov. die Landung in Schonen. Im Jahr 1711, gleich im Frühlinge, ward wieder die ganze Flotte ausgerüstet. Im März lief ein Geschwader von 7 Kriegsschiffen aus, das aber gleich wieder zurückkam. Im May lief ein anderes Geschwader von 12 Schiffen aus, welches das Glück hatte, über 30 Dänische Prisen zu machen, und alle Pommersche Handelsfahrzeuge mit mehr als 80,000 Tonnen Getraide, die bey der theuern Zeit wohl zu statten kamen, in das Reich herein geleitete. Im September eben dieses Jahrs ging endlich die ganze Hauptflotte in die See, da die Dänen in die Kögerbucht flüchteten oder hineingejagt wurden, und die Schweden allda zwey große neue Hauptschiffe verloren.

Im J. 1711. zu Anfange des Jänners reiste Otter mit dem Admiralgeneral, Graf Wachtmeister nach Arboga, wo sich der Königl. Senat damahls der Pest wegen aufhielt. Er konnte seine Abfertigung nicht eher als den 23sten April erhalten, da er sich von da auf die Rückreise nach Karlskrona machte. Der Admiralgeneral aber blieb wegen seines kränklichen Zustandes da zurück. Dieß Jahr mußten wieder beyde See-Expeditionen, sowohl an die Nyensche und Finnische Küsten, als mit der Hauptflotte in die Ostsee, vor sich gehen. Die Nyensche expedirte Otter zuerst, so, daß solche im May völlig im Stande war, und absegelte; bey der Hauptflotte aber mußte er Anstalt machen, daß den 1sten Jun. alles Benöthigte in Bereitschaft seyn sollte. Allein, weil es zum Theil an Matrosen fehlte, so verzog es sich damit etwas länger. Indessen hatte der König durch ein Decret, datirt bey Bender am 9ten Jenner 1711, ihn zum Kammerrath in der Königl. Kammer und Kammercollegio, welche damahls nur ein Collegium zusammen ausmachten, verordnet. Allein die Nachricht hiervon kam erst im Jul. gedachten Jahres in Schweden an.

Also legte er am 7ten Aug. 1711. sein Oberkommissariat nieder, und war sehr froh, daß er davon wegkam. Solchergestalt hatte Otter seine Zeit wie ein Sclave bis ins 20ste Jahr bey der Admiralität zubringen müssen, doch so, daß ihm kein braver Mann etwas übles oder unanständiges hat nachsagen können. Er sahe es auch für einen besondern Zufall an, daß er der erste Oberkommissar war, welcher von der Admiralität mit dem Leben davon kam: denn alle seine Vorgänger waren bey diesem Dienste gestorben. Wiewohl er also nun von der Admiralität und ihren Verrichtungen gänzlich geschieden war; so hatte er doch nicht lange Ruhe. Denn im Sept. desselben Jahrs schrieb ihm das Staatskomtoir und Kammercollegium gemeinschaftlich zu, und meldete ihm, daß, weil sie von dem Staatskomtoir der Admiralität keine Antwort erhalten könnten, was zum Unterhalte von 4000 Mann, die selbigen Herbst nach Pommern sollten über-

Digitized by Google

geführt werden, erforderlich wäre; so ersuchten sie ihm, dafür zu sorgen, die dazu benöthigten Provisionsstücke unten zu negociiren, und dabey sein Bedenken abzugeben, auf welche Art solches bewerkstelliget werden könnte. Er that dabey alles, was er nur konnte und wußte, und sie bezeugten darüber viel Vergnügen in ihren Briefen an ihn.

Im J. 1712 im Hornung machte er sich mit seiner ganzen Haushaltung auf die Reise von Karlskrona nach Stockholm, und kam am 24sten eben desselben Monaths daselbst an. Nachdem er sich bey dem Königl. Senat und dem Präsidenten, Grafen Stromberg, angegeben hatte, wurde er in das Kammercollegium herauf gerufen, legte am 30sten Hornung (ein Datum, das seit Christi Geburt nie geschrieben worden *), den Kammerrathseid ab, und wohnte nachher täglich den Sessionen in beyden Collegien bey. Im J. 1712 am 9ten Sept. gefiel es dem Könige, mit ihm wieder eine Veränderung vorzunehmen, und ihn durch ein offenes Decret von berühmtem Dato zum Kriegsrath in dem Königl. Kriegscollegio zu verordnen. Allein das Decret kam nicht eher, als im J. 1713 im Hornung in Schweden an, da er gleich darauf, am 12ten selbigen Monaths, in gedachtes Königl. Collegium eintrat. Am 21sten März darauf gefiel es dem Königl. Senat, Otter'n durch dessen an ihn ergangenes Schreiben von erwähntem Dato anzubefehlen, die Sorge und Betreibung des damahls bevorstehenden großen Transportes, der aus 12000 Mann zu Pferde und zu Fuß bestund, und zur Verstärkung der Pommerischen Armee dahin übergeführt werden sollte, über sich zu nehmen. In eben diesem Schreiben wurde ihm auch anbefohlen, die Verwaltung der Blekingischen Landshauptmannschaft nach dem Absterben des Landhauptmanns Adlerfeen, der den 10ten März Todes verblichen war, bis auf weitere Verordnung des Königs als Vicelandshauptmann zu übernehmen. Am 2ten April begab er sich auf die Reise da hinunter. Die Anstalten zum Transport mit Anschaffung der Pro-

*) Alles war in Schweden unter Karl dem XII. in Verwirrung, so gar auch die Zeitrechnung von 1700 bis 1712 war so wohl von dem alten, als neuen Styl verschieden. Man hatte einmahl beschlossen, den neuen Kalender einzuführen; allein, anstatt die 11 überflüßigen Tage auf einmal herauszuwerfen, hatte man den wunderlichen Einfall, 11 Jahre hintereinander aus jedem Jahre Einen auszulassen. Dieß nahm auch wirklich im Jahr 1700 seinen Anfang, und dieses Jahr, welches ein Schaltjahr war, und folglich 366 Tage hätte haben sollen, bekam in Schweden nur 365 Tage. Allein die folgenden Jahre fuhr man nicht damit fort, sondern es blieb dabey. Der Schwedische Styl war also um Einen Tag von dem alten, und um 10 Tage von dem neuen verschieden, bis 1712 der König befahl, den im J. 1700 ausgelassenen Tag wieder einzuschalten. Das Jahr 1712 hatte also in Schweden 367 Tage. Von der Zeit an hatte man in Schweden wieder ordentlich den Julianischen Kalender, bis endlich im J. 1753, 11 Tage auf einmahl ausgelassen, und der neue Styl eingeführet wurde. Man wird aus dieser Anmerkung, die von den übrigen Geschichtschreibern Karls XII. verschiedene Zeitrechnung des Nordbergs verstehen können.

Digitized by Google

vision und Befrachtung und Ausrüstung der benöthigten Fahrzeuge waren gemacht: allein, weil zu Anfange des Mays die Festung Tönningen überging, so erhielten die aufgebotenen Regimenter Gegenbefehl, und statt dessen sollten die Transportschiffe zur Abhohlung der unter dem Königl. Rath und Feldmarschall, Grafen Steinbock, stehenden Armee, nach Hollstein gehen. Diesem ward auch sogleich Folge geleistet, und am 16ten Jun. 1713 segelte die Transportflotte von Karlshamm ab. Allein wegen der Hyderniſſe und Einwendungen der Dänen blieben alle Transportschiffe fast 6 Monate lang bey Flensburg liegen, und kamen am 28sten Nov. selbigen Jahres sämmtlich, aber ohne Mannschaft, nach Karlsham zurück. Otter bekam also mit der Ausladung und Auflegung der zur Seekost für 10000 Mann gelasteten Provision aufs Neue genug zu thun, und reiste sodann am 24sten Dec. wieder nach Karlskrona.

Im J. 1714 am 14. Aprtil kam der Landshauptmann, Clas Bonde, mit dem Königl. Bestallungsbriefe nach Karlskrona, und löste ihn von der Vicelandshauptmannschaft ab, die er gerade ein Jahr verwaltet hatte. Am 10. May darauf erhielt er wieder Befehl von dem Königl. Senat, Sorge zu tragen, daß alles Getreide und andere Proviantstücke, die zu dem bevorstehenden Transporte angeschafft waren, um unter der Bedeckung der Flotte theils nach Stralsund, theils nach Wißmar übergeführt würden, wozu er die benöthigten Fahrzeuge befrachten sollte: welchem allem er nachkam. Am 21sten Jun. segelte die Flotte nebst bemeldeten Proviantschiffen von Hand aus. Wie er nun in Karlshamm und Karlskrona alles hinter sich in Richtigkeit gebracht hatte, reiste er den 25sten Sept. von Karlskrona ab. Den 5ten Okt. kam er in Stockholm an, und stellte sich sogleich in dem Königl. Kriegscollegio ein. Am 27sten Oktober gefiel es den Ritterhausdirectoren, ihn zum Bevollmächtigten in der Banco wegen der Ritterschaft und des Adelstandes zu ernennen, worüber sie ihm ein Vocationsschreiben zuschickten, das er nicht ausschlagen durfte, und er wohnte den Zusammenkünften stets bey. Im J. 1715 hatte er beständig das ganze Jahr hindurch Gelegenheit, sich die Geschäfte bekannt zu machen, welche in dem Königl. Kriegscollegio vorfallen. Insonderheit ging in den Verrichtungen dieses Collegiums im Jahr 1715 eine groſse Veränderung vor, indem der König so wohl das Militzabrechnungscomtoir, als auch das Milizhauptbuchscomtoir, nebst allen dazu gehörigen Geschäften und Verrichtungen, die vorher sämmtlich unter das Königl. Kammercollegium gehört hatten, der Gerichtsbarkeit des Kriegscollegiums unterwarf, und dabey verschiedene andere Verordnungen machte, welche die Arbeiten des Collegiums sehr vermehrten. Zu Ende des erwähnten Jahres ereignete sich eine artige Begebenheit, welche er auch in seinem Calender angemerkt hatte. Am 8ten Dec. wie er des Mittags über Tische saß, und einige gute Freunde bey sich hatte, ward ihm ein mit dem groſsen Kirchensiegel der Stadt Stockholm versiegeltes

Schreiben zugestellt. Als er solches öffnete, war es ein Vocationsschreiben von den Aeltesten und Vormündern oder Vorstehern der Gemeine, worin sie ihn ersuchten, Einer von ihren Kirchenräthen zu werden. Er konnte nicht anders, als über sich selbst mit seinen Freunden scherzen, daß ihn sein Schicksal zu so vielerley Arten Rath bestimmt hätte, und nun nichts mehr als Wald-Rath noch übrig wäre. Allein, wie er weiter nachdachte, besann er sich, daß er wirklich auch Waldrath gewesen: denn wie er Vicelands-Hauptmann in Blekinge war, ließ das Königl. Kammercollegium an alle Landshauptleute ein Circularschreiben ergehen, sie sollten mit ihrem Rath und Bedenken einkommen, auf was Weise die Wälder im Reiche am besten erhalten werden könnten; worüber er auch als ein ehrlicher Waldrath seine Meynung sagen mußte. Am allerlängsten aber war er Seerath. Im J. 1716, hatte er vom Anfange des Jänners an seine Geschäfte im Königl. Kriegscollegio nach allem Vermögen betrieben: Gleichwohl geschah es am 4ten May, daß ihn der König vermittelst eines offenen Constitutorials datirt vom Hauptquartier Swinesund am erwähntem Tage zum Mitgliede der Königl. Uplandlings-Deputation ernannte, und er wohnte nun derselben außer seinem ordentlichen Dienste gewisse Tage in der Woche bey. Er starb als Landes-Hauptmann zu Karlskrona im Jahr 1733.

S. Schlözers Schwedische Biographie. Zweyter Theil, S. 359 — 394.

Otterbein, Georg Gottfried, reformirter Prediger zu Duisburg, geboren 1731 zu Frohnhausen im Nassau-Dillenburgischen. Er wurde im J. 1756 Prediger zu Düffelwardt im Herzogthum Cleve, und kam 1762 als solcher nach Duisburg, wo er vor einigen Jahren, nämlich am 10ten September 1800 starb. Man hat von ihm mehrere mit Beyfall aufgenommene Schriften, als: Lesebuch für teutsche Schulkinder. Dritte Auflage. Lingen 1791. 8. Es enthält biblische Lehren und Sprüche, einige Merkwürdigkeiten aus der Geschichte überhaupt, lehrreiche Erzählungen aus der Bibel und aus dem gemeinen Leben, Lebens- und Klugheitsregeln, allerley nützliche Kenntnisse für Anfänger, Lob Gottes und Gebete, Briefe, Verzeichniß der biblischen Bücher, kurze Anweisung von der Interpunction, Unterricht von den Zahlen und dem Rechnen, Etwas von Münzen, Gewichte und Maasen. Mehreres hat er aus anderen neueren Kinderschriften entlehnt, aber doch nach seiner Manier eingekleidet.

Unterweisung in der christlichen Religion nach dem Heidelbergischen Catechismus mit einem zweyfachen Anhange für Anfänger und Kinder. Zweyte Ausgabe. Frankfurt und Leipzig, 1789. 8. und noch einige gute ascetische Schriften.

Seine Schriften sind sämmtlich verzeichnet in Meusels gelehrtem Teutschland. V. Band, der fünften durchaus vermehrten und verbesserten Ausgabe, S. 532. X. Band, S. 391.

Otto, Christoph, geboren zu Ulm am 24. März 1728. Sein Vater war ein Pergamentmacher. Im Jahr 1751 studierte er zu Erlangen; von da begab er sich nach Jena, und 1755 nach Straßburg. Im Jahr 1759 wurde er Pfarrvicar in Grimmelfingen, und in eben diesem J. Pfarrer daselbst. Im J. 1763 kam er in die Stadt als Diaconus an der Dreyfaltigkeitskirche, 1767 ward er Professor der Dichtkunst, 1768 Prediger im Münster; 1772 Professor des Natur- und Völkerrechts, und noch in eben diesem J. Professor der ökonomischen Wissenschaften, 1781, nachdem er die vorige Lehrstelle verließ, Professor der katechetischen Theologie und 1793 Senior des Kirchenministeriums, und Oberbibliothekar. Er starb am 31sten Julius 1798.

Schriften: Diss. de Gaudiis Messiae a Deo ad opus Redemtionis adornati, ad dictum Ies. LXI, 10. Argentorati 1756. 4. Onomatologia Oeconomica practica, oder ökonomisches Wörterbuch, 3 Theile, Ulm, 1760 — 1763. gr. 8. — Onomatologia forestalis-piscatorio-venatoria, oder vollständiges Forst- Fisch- und Jagd-Lexikon, 3 Theile, Frkf. und Leipzig (eigentlich Ulm) 1772 — 1773. gr. 8. — De Natura Dominii, Ulmae, 1777. 4. Auszug aus der katechetischen Anweisung für die Ulmischen Kirchen und Schulen, in Stadt und Land, Ulm, 1790. 8. S. Weyermanns Nachrichten von Gelehrten, Künstlern und anderen merkwürdigen Personen aus Ulm, S. 419 und 420. — Meusel's gelehrtes Teutschland. Fünfter Band, (der fünften durchaus verm. und verbess. Ausgabe) S. 533 und 534, und zehnter Band, S. 391.

Otto, Jakob, geboren am 8. Febr. 1633. Er studierte auf mehrern Universitäten, als 1656 in Basel, und ward in Ulm 1659 Professor der Geschichte. Als er die Stelle erhielt, that er bey dem Magistrat Vorstellung, man möchte ihm erlauben, auch das allgemein positive Recht öffentlich zu lehren; der Rath begehrte ein Gutachten vom Schulconvent, welcher aber diesen Vorschlag nicht begünstigte. — (Erst 1772 ward dieser Lehrstuhl am Gymnasium errichtet.) Im J. 1671 wurde er Rathsconsulent, und nun gab er seine Lehrstelle von sich. Er wurde auch in die zur Untersuchung der teutschen Geschichte aufgerichtete Leopoldinische Gesellschaft aufgenommen, und starb 1703 als Doctor der Rechte, K. K. Pfalzgraf, Rathsconsulent und Scholarch.

Schriften:

Idias in Nuce Casuum excerptarum s. Caussarum reservatarum vel inavocabilium, inprimis Judicii Provincialis Sueviae, oder unverfänglicher Entwurf des freyen kaiserlichen Landgerichts Ehehafftinen in Schwaben. Nürnb. 1651, 1685. 4. Siehe Moseri Bibl. Script. Rerum Suev. vom Landgericht in Schwaben, S. 37. — De jure Accrescendi, Basil, 1656. — Oratio Parentalis in Memoriam D. Jo. Cunr. Merckii, Gymnas. Ulm. Rect. et Prof. Ulmae, 1661. 4. — Hypotyposis Legitimationis Illegi-

timorum Restitutionis Natalium et Infamium, vom Ehe- und Ehrlichmachung uneh- und unehrlicher Personen, Augspurg 1673. 1677. 4. — De legitimatione per subsequens matrimonium, Augspurg, 1678. Fol. — Erkanntnus Gottes und sein selbst, vermittelst vierfacher Abtheilung der Eyd. Ulm 1679. 8. — Freyer Pürsch-Beschreibung und ins besondere der allgemeinen Pürsch an der Donau, Augspurg, 1680. 4. Ulm, 1725. 4. — Europae Corona Triumphalis a Caesare Filio Josepho I. imposita. — Cynosura Augusti et Augustae seu Tractatus tripartitus, histor. juridic. et politic. exhibens, ideam optimi Imperatoris repraesentans. Argent. 1680. 4. — Von der Leibeigenschaft, Frankf. 1681. — Delectus Consiliorum Exoticorum, Ulm. 1681. 4. Der Verfasser ist sein Vater, Sebastian, er der Herausgeber. — Corpus juris Criminalis Carolini, oder Kaiser Caroli V. peinliche Halsgerichtsordnung mit Criminal-Consiliis und practischen Anmerkungen erklärt, Ulm, 1685. 1696. 4. — Bericht von Privat- oder gemeinen Pfändungen, welche meistens in den Churfächsischen und Schwäbischen Landen, auch sonst in- und außerhalb des Römischen Reichs wegen zugefügten Schaden unternommen werden. Ulm, 1686. 8. — Templum Pacis et Pacisscentium Leges Imperii fundamentales, et inprimis Instrumenta Pacis Westphalicae, Noviomagensis et Armistitii Ratisbonensis, Francof. et Lipf. 1688. 1697. 8. Thomasius in seinen Monathsgesprächen, Jahr 1688, schreibt diese Schrift unrichtig einem andern Verfasser, nämlich D. G. H. zu. — Jus Canonicum digestum et enucleatum cum Notis et Animadv. atque Programmate, Franc. 1688. 8. — Discours von verdorbenen Kaufleuten, Bankroutierern und Falliten. — Notae über Rhenani III. Bücher de Rebus Germanicis. Ulm. 1693. 4. — Medulla substitutionum Haeredum, vom Mark der After oder Erbeinsetzungen, Ulm, 1694. 1722. 8. — Eidbruch, oder Bericht vom Gebrauch und Mißbrauch des Eides. — Hoher Herren und Potentaten, Stands- und Staats-Personen Brevier- oder Handbüchlein, 1. von Cammer-Rittern und Stammgütern; 2. Deren etwa darauf haftenden Lands-Fürstl. oder Hoch- Nieder-Gerichtsbarkeiten; 3. Dabey oder darüber observirenden Rechts- oder Staats-Regeln, bey Kaiser- König- Churfürst- Gräf- Freyherr- und Adelichen Familien, Häusern, Stamm und Geschlechten u. s. w. Ulm 1694. 12. — Breviarium de Decimis ad utrumque forum adcommodatum, Ulmae, 1696. 8. Alexander Moneta ist der Verfasser; Otto der Herausgeber.

S. Weyermanns Nachrichten — S. 420 — 422.

Otto, Everhard, erster Syndicus und Canzley-Director in der Kaiserlichen freyen Reichsstadt Bremen, wurde geboren am 3ten September 1685. zu Hamm in Westphalen, wo sein Vater ein angesehener Kaufmann war. Auf dem damahls sehr blühenden Gymnasium seiner Vaterstadt legte er den Grund seiner Studien, vertheidigte auch, unter Neuhausens Vorsitze, eine Dispu-

Digitized by Google

tation de homine. Im Anfange des jetzigen achtzehenten Jahrhunderts kam er nach Bremen, wo ihn die gelehrten Männer, welche das academische Gymnasium zierten, drey Jahre nach einander dergestalt zu bilden suchten, daß er auch schon einige Kenntnisse der practischen Rechtsgelehrsamkeit erlangte.

Eine gute Gelegenheit veranlaßte ihn darauf, mit zwey jungen Cavalieren, einem Baron von Bodelschwing und einem von Diepenbroick, als Hofmeister das Gymnasium zu Steinfurt zu besuchen. Von da gingen sie nach Halle. Die großen Rechtsgelehrten, Thomasius, Ludewig, Böhmer und Gundling, bezeigten alle eine besondere Gewogenheit gegen ihn, und er war ganze drey Jahre ihr fleißiger Zuhörer. Am Meisten aber gefiel ihm der letzte. Ob er sich alsdenn um das Rectorat der Schule zu Lingen Mühe gegeben habe, wie in einer gegen ihn gedruckten Schrift (Epistola Charlottae Amaliae N. ad Ever. Ottonem p. m. 61.) zu lesen ist, lassen wir dahin gestellt seyn. Dieses ist hingegen gewiß, daß er ohne Zweifel nach der starken Empfehlung seiner Gönner zu Halle, von dem Berlinischen Hofe zu einem juristischen Lehramte auf der Duisburgischen Universität befördert worden sey.

Solches trat er am 18ten October 1714. mit einer gewöhnlichen Rede an, da ihm vorher sein College, Caspar Theodor Summermann, den Doctorhuth aufgesetzt hatte. Seine Geschicklichkeit im Lehren und Schreiben machte ihn bald noch mehr bekannt, und brachte einen zweymahligen Ruf nach Harderwyk zuwege, welchen er aber ausschlug. Doch nahm er einen andern auf die Universität zu Utrecht 1720. an, wo ihm in der Folge der Zeit auch academische Stellen zu Frankfurt an der Oder, zu Halle, zu Marburg und Göttingen, unter gar beträchtlichen Bedingungen angetragen wurden. Seine Feinde haben aber die Richtigkeit aller dieser Vocationen in Zweifel gezogen. Man sehe nur die oben angeführte Epistolam, S. 69. Hierzu setze ich noch eine andere kleine Spottschrift in 8. welche den Titel hat: Nova litteraria Academica, una vocatio in Lunam, et una altera etiam originalis vocatio in Saturnum.

Otto trug Bedenken, eine Veränderung des bisherigen Aufenthalts vorzunehmen, und er glaubte, daß man ihn einer großen Undankbarkeit beschuldigen würde, wenn er eine hohe Schule verließ, deren Curatoren seinen Fleiß mit einer so starken Besoldung belohnten, als noch keiner vor ihm gehabt hatte. Im Jahr 1731. bekam er auch die Profession des Lehnrechts, da er bisher nur Lehrer des Staats- und bürgerlichen Rechts gewesen war. Diese für ihn so vortheilhaften Umstände rührten von dem Beyfalle seiner zahlreichen Zuhörer her, wie denn versichert wird, daß, außer Holländern, viele Teutsche, Engländer, Dänen, Schweden, Pohlen, Ungarn, Italiäner und Franzosen, ja verschiedene Fürstliche und Gräfliche Personen seinetwegen nach der Universität Utrecht gegangen sind.

Digitized by Google

Dem ungeachtet blieb er doch nicht länger daſelbſt bis 1739. dieſem Jahre bewegte ihn das herannahende Alter und die ürchtung, daß er endlich, zumahl bey der in den Niederlan- ſich täglich vermehrenden Menge ſeiner Feinde, der academi- n Lebensart müde werden möchte, die Bedienung eines erſten ndicus und Canzley-Directors in der freyen Reichsſtadt Bre- zu übernehmen. Hier hat er ſeine Zeit mit vielem Ruhme bracht, und verſchiedene Mahle an anſehnlichen Höfen, be- ders dem Däniſchen und Hannöveriſchen, die Angelegenheiten Stadt glücklich beſorgt. Hier ſtarb er auch am 20. Julius 5. nachdem er faſt das ein und ſiebenzigſte Jahr ſeines Lebens endet hatte.

Er war der reformirten Religion zugethan, und man rühmt ihm, daß er den zum Gottesdienſte beſtimmten öffentlichen ſammlungen ſehr fleißig beygewohnt, auch ſich ungemein frey- g gegen Nothleidende, in ſeinen Verrichtungen aber und dem gange mit Andern freundlich, munter und ſtandhaft bewieſen . Als Gelehrter zeichnet er ſich durch viele Schriften aus, he ſeinen Nahmen gewiß auf die ſpäteſten Nachkommen über- gen werden. Dieſe ſind ein Beweis, daß er in der Philolo- beſonders den Alterthümern und der Critik in den hiſtoriſchen enſchaften, in dem Römiſchen Civil-, auch ziemlichermaßen eutſchen Staatsrechte eine gute Kenntniß gehabt habe. Die reibart war zwar nicht zierlich und ſchön; doch iſt ſie mei- heils fließend. Einen Fehler hätte er im Schreiben vermei- ſollen, welchen er nicht ſelten begangen hat. Er will ſeine ebreitete Beleſenheit überall zeigen; daher bringt er ſie öfters wo ſie eben nicht hingehörte. Es ſcheint auch nicht ohne nd zu ſeyn, wenn behauptet wird, daß er manche Stellen einer einzigen Quelle genommen, und weder ſelbſt aufgeſchla- noch genau genug angeſehen habe, wodurch freylich eine widrige Auslegung des von ihm Angeführten zuweilen ent- en iſt. Man beſchuldigte ihn ſogar, daß er bald hier, bald nen gelehrten Plünderer abgegeben, ohne die wahren Eigen- er nahmhaft zu machen. Vielleicht aber iſt von ſeinen Geg- welche alle Mühe angewendet haben, ihn durch gedruckte ren in Verachtung zu bringen, die Sache zu weit getrieben en. Der Neid über ſein Glück iſt wenigſtens ſo ſichtbar , daß man ſehr leicht auf dieſe Vermuthung gerathen kann. Es bleibt eine ausgemachte Wahrheit, daß die Verdienſte Rechtsgelehrten um mehr als eine Wiſſenſchaft nicht zwey- ſind, und wenn er gleich unter den Schriftſtellern vom er- Range keinen Platz behaupten möchte: ſo werden doch ſeine licht geſtellten Arbeiten immer mit vielem Nutzen gebraucht n können. Wir geben von denſelben genauere Nachricht.

1) Diſſert. philologico-iuridica ad L. *ſi ſervus* 27. §. 28. L. Aquil Steinvordiae 1710. 4. Dieſe artige Abhandlung, e 10 Bogen ſtark iſt, verfertigte er, als er noch Hofmeiſter Er bringt darin von dem Caſtriren und den Verſchnitte-

nen der Alten viel Merkwürdiges bey, wozu ihm die unter den Händen habende Historia Aedilium Curulium Gelegenheit darbot. Denn er wollte darneben das bekannte Edictum Aedilitium oder die vielmehr zerstreueten Ueberbleibsel desselben in möglichster Ordnung sammeln und erklären. Weil aber dieses eine sehr weitläuftige Arbeit war: so entschloß er sich, diese kleine Schrift, welche schon längst ungemein rar geworden ist, über das verlorne Edict, dessen Ulpian in dem L. 27. §. 28. ad L. Aquil. erwähnt hat, voranzuschicken. Ein Mehreres davon stehet in der Hällischen Neuen Bibliothek. Band I. S. 859. Rath Oelrichs zu Bremen besaß des Verfassers Exemplar mit desselben eigenhändigen Verbesserungen, und machte diese so selten gewesene Abhandlung in seiner zu Bremen 1785. herausgegebenen Collectione Dissert. hist. antiquario-iuridicarum etc. wieder gemein. — 2) De Aedilibus Coloniarum et Municipiorum liber singularis, in quo pleraque, ad Veterum Politiam municipalem pertinentia, explicantur, Frankfurt oder vielmehr Leipzig, 1713. in 8. 1 Alph. 2 Bogen stark. Gute Recensionen dieser Auflage können in der nur gedachten Neuen Bibl. B. III. S. 688. in den Latein. Actis Erudit. 1714. S. 416. und in den teutschen Actis Erudit. Band II. S. 870. gelesen werden. Am ersten Orte S. 712. heißt es: Ein geneigter Leser wird vermuthlich aus diesem Auszuge erkennen, wie viel besondere und gelehrte Anmerkungen in diesem Tractate zu finden; wie viel gemeine Irrthümer darin entdeckt; wie vieler Gelehrten irrige Meinungen gebessert und widerlegt worden. Auch die Verfasser der Memoires de Trevoux im Junius des Jahres 1715. Art. 2. rühmen die Arbeit, jedoch mit einer kleinen Kritik. Sie schreiben: Ce livre est plein d'erudition, et marque dans Mr. *Otton* une grande lecture, avec quelque affectation à employer de vieux mots Latins, et des expressions proverbiales. Im Jahre 1732. ließ ein Leipziger Buchhändler zu Utrecht die zweyte Ausgabe in median 8. auf 1 Alph. 10½ Bogen drucken, welche der Verfasser fast auf allen Seiten vermehrt und verbessert, auch mit einem ganz neuen Kapitel de Judaeis et Christianis, Aedilitatem fugientibus, von der Seite 216 an bis 272. bereichert hat. Dieses ist gleichsam ein Commentar über den L. 3. §. f. D. de Decurion. Es können von der neuen Auflage die Latein. Acta Erud. 1734. S. 528. Nachricht geben. — 3) De Diis vialibus plerorumque populorum Dissertatio, Halae 1714. in 8. Eine Abhandlung von 14 Bogen, welche in der Hällischen neuen Bibl. Band IV. S. 486. vielleicht von Gundlingen umständlich recensirt worden ist. Otto ließ sie auf seine Kosten drucken. Sie war aber nur der erste Theil eines größern Werks. Dieses gab er erst zu Utrecht 1731. unter dem Titel: de tutela viarum publicarum liber singularis, vollständig heraus. Es beträgt 1 Alph. 14 Bogen in median 8. Hier hat er den vorher gelieferten ersten Theil ansehnlich vermehrt und verbessert, dabey aber auch, wie er selbst gesteht, Gottlieb Siegfr. Bayers zu Königsberg 1718. gedruckte Dissertation de Diis via-

Digitized by Google

s Graecorum, und Christian Weisens beyde Abhandlungen de
ninibus vialibus, welche er 1724. zu Leipzig auf dem Cathe-
vertheidigt hatte, sich wohl zu Nutze gemacht. Der zweyte
il, welcher nun hinzugekommen ist, handelt de Magistratibus
uris, der dritte aber de Legibus ad viarum securitatem perti-
tibus. Man findet eine Recension davon in den Latein. Actis
d. 1732. S. 497. Der Verfasser ist Jenichen gewesen, in des-
Contin. notit. Auctor. iurid. Beyerianae S. 105. sie hernach
Stelle erhalten hat. Die Biblioth. raisonnée B. XVII. S.
—211. meldet ebenfalls das Vornehmste aus diesem Buche.
wird am Ende gesagt: il y a des recherches curieuses, il y
des communes, et s'il étoit moins diffus, et que l'ordre y
meilleur, ou moins interrompu par des citations, qu'on pou-
renvoïer à la marge, nous croïons, que l'Auteur en auroit
plus de gloire, et le Lecteur plus de profit. Diese Censur
näßig genug. In Holland erfolgten einige weit schärfere
ken, deren Verfasser ihn beschuldigen, daß er nicht allein
bekannte Sachen in starken Büchern fehlerhaft abhandle,
ern auch öfters die Quellen verberge, aus welchen er ge-
ft habe. In dieser Absicht trat zu Amsterdam oder zu Lei-
1733. in 8. eines Ungenannten Specimen notarum ad Cl.
Ever. Ottonis, librum de tutela viarum hervor. Man sehe
n die Latein. Acta Erud. 1733. S. 191. Unter andern heißt
selbst: Itaque in scribendis libris caute omnino atque cir-
pecte versandum putamus viris, qui opinionem doctrinae
nt, ne in furto, aut simili crimine, comprehensi aliquando,
a consecuti sunt brevi, brevi perdant eruditae civitatis plau-

Darauf erschien zu Leiden 1734. in median 8. *Ottocarii
nensis* Schediasma nomico-philologicum, welches *Favoriti*
ci Observat. ad Gundlingii Discursus de Republ. Hollandica
45. angehängt worden ist. Man zweifelt nun nicht mehr,
diese bittere Schrift aus der Fabrik des ältern Burmanns
men sey. Endlich folgte ein anderer, unter dem Nahmen
lotta Amalia N., welcher 1735. in 8. die schon oben ange-
e Epistolam ad Ever. Ottonem, Ictum et Antecessorem
iectinum, bekannt machte, worin ihm nur allein auf fünf
n des VII. Kapitels im I. Theile zwölf Fehler vorgeworfen
n. Diese Kritik ist vom Neuen in dem VI. Bande Theil 3.
77. der Miscellan. Observat. in Auctores veteres recent.
Licht getreten. Man muß die Vorrede zu diesem dritten
e dazu lesen; denn sie enthält am Ende sehr harte Aus-
e gegen Otto. Die Worte sind folgende: Si nos audire
magnum illud Themidis Ultraiectinae Oraculum, nuncium
t litteris humanioribus, quas nunquam didicit, nec iuvénis
vir, conspurcandis; et ad ius publicum et civile, ad quod
endum tam lauto stipendio, et per notas artes semel ite-
ue aucto, conductus est, illustrandum omnes vires ingenii
ctrinae, si qua est, intendat; et cum historiarum et litte-
ie Possessoribus amicius et benignius agat, et hanc ab iis

gratiam inire conetur, ne tot iam vulneribus fauciatus plane conficiatur. Caveat sibi posthac, ne adolescentes ab eorum disciplina abstrahat et deterreat, nec suae solius gloriae, sed Academiae universae splendori et famae, inserviat, et tandem altum illud supercilium, quo omnes vt infra se positos despicit, demittat. Neminem, de re litteraria bene mereri cupientem aut apud adolescentes rerum imperitos calumniis opprimat, aut apud Proceres criminetur. Man sieht schon hieraus, daß der Neid über sein Glück ganz gewiß die Feder mitgeführt habe. Alle drey Stücke wurden, der Vermuthung nach, zu Frankf. an der Oder, obgleich Geneve auf dem Titel stehet, 1736. auf 5 Octavbogen zusammengedruckt, und es scheint, daß Uhl die Veranlassung dazu gegeben habe. Die Aufschrift ist diese: Commentariorum, de rebus, ad Vir. celeb. Ever. Ottonem, Ict. et Anteceff. Ultrai. pertinentibus, Trias. Doch genug hiervon. Ich wende mich wieder zu dem angeführten Buche. Es war nur noch übrig, daß Otto, zur Vollendung seines Plans, die Historie der Aedilium Curulium abhandelte, ferner die Titel der Pandecten und des Codex de Edicto Aedilitio mit philologischen und kritischen Noten erläuterte, endlich aber auch ein Systema iuris Aedilitii theoretico-practicum verfertigte. Er ist aber müde geworden, die letzte Hand daran zu legen. — 4) Diff. de Civitatibus immediatis, Duisb. 1716. 4. auf 4 Bogen. Daniel van Büren vertheidigte sie als seine eigene Arbeit. Daß jedoch Otto der Verfasser gewesen sey, hat sein Biograph (Jugler) in einem Bande seiner Dissertationen gesehen, welche er ihm zum Gebrauche zugeschickt hatte, worin dieses Stück mit seinem Nahmen gezeichnet war. — 5) Papinianus, sive de vita, studiis, scriptis, honoribus et morte Aemilii Papiniani, Ictorum Coryphaei, Diatriba, Lugd. Bat. 1718. in 8. 1 Alph. 7 Bogen stark. Die zweyte verbesserte und sehr vermehrte Ausgabe ist von ihm zu Bremen 1743. auf 2 Alph. 6 Bogen in 8. veranstaltet, und mit sieben in Kupfer gestochenen Bildnissen sowohl des Papinians selbst, als anderer mit ihm verwandten Personen geziert worden. Eine gar weitläuftige Recension des ersten Abdrucks steht in den Latein. Acta Erud. 1719. S. 243. Was Gregor. Majansius davon urtheilt, das ist aus seinen Briefen S. 278. zu ersehen. Daselbst sagt er: Optandum est, ut ita scribantur Ictorum vitae. Nihil in hoc genere praestantius editum est. Ea fuit *Ottonis* in hoc libello diligentia et eruditio. Quamquam, ut diligentiae laudem consequatur, aliquando nimis a proposito aberrare solet. Franz Dion. Lamusat geht von dieser Meinung ziemlich ab. Ebendaselbst S. 238. heißt es in einem Briefe von ihm an den Majansius: Nosti *Ev. Ottonem*, qui licet consarcinatoris partes agat potius, quam Icti aut Critici, non nulla tamen in Papiniani Vita praestitit, quae atro carbone notasse, nimiae esset severitatis et audaciae Jos. Aurel. de Januario in der Republ. Ictor. S. 208. glaubt, der Papinian sey ohne hinlänglichen Grund als ein Mathematicus gerühmt worden; bey welcher Gelegenheit, nachdem

er vorher angeführt hat, daß Fichard dem bekannten Bartolus eine Kenntniß der Hebräischen Sprache und der mathematischen Wissenschaften zugeeignet habe, er sich mit folgenden Worten ausdrückt: Non sum animo tam parum defaecato, ut haec inconsulte credam. Multo minus, quae sumtuosiore apparatu habet *Ever. Otto*, observator splendide minutus morum et studiorum Papiniani, qui eundem facit Mathematicum egregium Legum exemplis. Otto hatte in der zweyten Ausgabe seines Buchs S. 191. Einiges darauf geantwortet. — 6) Diss. de abusu Legum Romanarum In iure publico, Duisb. 1718. auf 6½ Bogen. Eine Recension derselben S. in den Novis litterariis Westphaliae, 1718. S. 24—31. — 7) Diss. duae de statu Judaeorum publico, Trai. ad Rhen. 1721. 3 Bogen stark. Er gibt sie in der Rede de vera Ictor. Philosophia S. 667. der gleich folgenden Sammlung als sein Eigenthum an. — 8) Dissertationum publici et privati Pars I. Accedit Orationum Trias, Traiecti ad Rhen. 1723. in 4. auf 3 Alph. 22 Bogen. Man trifft darin an: a) Dissertat. iur. publ. ecclesiastici de iure Imperatoris circa electionem Pontificis Romani; b) Diss. historico-iuridicam de nuptiis consobrinorum, welche er 1717. zu Duisburg gehalten hatte; c) Diss. iuris gentium de titulo Imperatoris Russorum. Sie ist zuerst zu Utrecht 1722. herausgekommen, und zu Halle 1724. auf 10 Bogen nachgedruckt worden; d) Diss. theoretico-practicam de perpetua feminarum tutela, welche erst zu Duisburg 1719. und auch zu Halle 1722. wieder zum Vorschein kam. Er hat sie aber, wie andere mehr, in dieser Sammlung ungemein verändert und besser ausgeputzt. e) Diss. iur. publici et privati Romani de periurio per genium principis, ad L. 12. §. 6. D. de iureiur. Sie ist zu Duisburg 1718. öffentlich vertheidiget, und in den obgedachten Novis litter. Westphal. Seite 32 bis 39. recensiret worden. In den Latein. Actis Erud. 1730. S. 63. wird Theodor Regner von Baßenn beschuldigt, daß er diese Schrift gebraucht habe, ohne deren Verfasser zu nennen. Ich lasse was wir hier nicht erörtern können, auf den Credit dieses Journals beruhen: so viel ist aber gewiß, daß aus dieser Ottoischen Dissertation in der 1736. zu Erfurt, unter Streckers Vorsitze, gehaltenen Disputation de periurii poena vieles ganz offenbar entwendet worden sey. f) Diss. theoretico-practicam de praestatione casuum solitorum, insolitorum et insolentissimorum, ad L. 78. §. f. D. de contr. emt. et L. 15. §. 2. D. Locati, welche zu Utrecht 1723. gehalten worden ist. g) Diss. iuris gentium et iuris publici Francorum, de unctione Remensi. h) Diss. theoretico-practicam de usucapione servitutum, ad L. 4. §. 29. D. de usurp. et usucap. i) Diss. philologicam de Consulibus, qui extra Romam: Antiquitates Romanas et Germanicas illustrantem. Zuerst zu Utrecht 1721. k) Diss. iuris nat. et civilis de dolo bono, ad L. 1. §. 3. D. de dolo malo; l) Orationem philosophico-iuridicam de Stoica veterum Ictorum Philosophia, Duisb. 1715. in 4. Sie wurde auch 1724. Gottlieb Elevogts Opusc. de Sectis et Philosophia Ictorum S. 193. ein-

Digitized

verleibt. In den Heumannischen Actis Philosophorum Th. VII. S. 164. wird der Verfasser gerühmt, und der vornehmste Inhalt aus seiner Rede erzählt, welche besonders gegen den Paganin. Gaudentius gerichtet ist, und aus dreyen Hauptsätzen besteht, nämlich daß die berühmtesten Philosophen zu Rom sich zur Stoischen Secte bekennt haben; daß diese Philosophie der Rechtsgelehrsamkeit am angemessensten sey; und endlich, daß die meisten Römischen Rechtssprüche mit den Lehren der Stoiker übereinstimmen. Otto hielt diese Rede beym Antritte seines Lehramts zu Duisburg; ließ sie auch daselbst schon 1715. auf 7 Bogen in 4. drucken. m) Orationem iur. publ. ecclesiastici de iure Imperatoris et Statuum Imperii circa sacra. Mit dieser trat er die juristische Profession zu Utrecht an, und stellte sie 1720. in 4. daselbst an's Licht, worauf die zweyte Auflage 1724. zu Halle, 11 Bogen stark, erfolgte. n) Orat. iuridico-philologicam de vera, non simulata, Icrorum Philosophia, Traj. ad Rhen. 1722. 4. und in der schon angeführten Elevogtischen Sammlung, S. 267. So weit gehen diejenigen Stücke, welche in diesem Bande anzutreffen sind. Es folgten darauf weiter: 9) Thesaurus iuris Romani, continens rariora meliorum Interpretum opuscula, in quibus Jus Romanum emendatur, explicatur, itemque classicis, aliisque Auctoribus, haud raro lumen accenditur. Lugd. Bat. 1725. in groß Folio. Es waren zuerst vier Bände, deren letzter 1729. fertig wurde. Im Jahre 1733. erschien bereits zu Utrecht eine neue Auflage, welche vor der ersten einen merklichen Vorzug hat. Denn es sind nicht nur die häufigen Druckfehler, welche sich darin eingeschlichen hatten, verbessert, ja ausgelassene ganze Perioden an den gehörigen Ort gebracht, und einiger Schriftsteller Arbeiten in Kapitel eingetheilet, sondern auch die gelehrten Vorreden des Verfassers, welche jeden Band zieren, ungemein stark vermehrt worden. Hierzu kam noch 1735. der fünfte Band. Alle zusammen füllen mehr als 48 Alphabet aus. Denjenigen einen Dienst zu erweisen, welche die erste Ausgabe bereits angeschafft hatten, ließ der Verleger viele Exemplare der vermehrten Vorreden besonders abdrucken. (Der Verfasser hatte die Vorreden zum Thesauro der zweyten Edition mit sehr vielen Zusätzen oder Verbesserungen fast auf allen Seiten bereichert.) Sie betragen über zwey Alphabet. Otto hat darin von den meisten Schriftstellern, welche er von Neuem an's Licht gebracht, gute Nachrichten ertheilet, und den Werth ihrer Arbeiten bestimmt. Eine Recension dieser fünf Bände findet man in den Latein. Actis Erud. 1726. S. 107. 1727. S. 55. 1728. S. 385. 1730. S. 224. Im Jahre 1734. S. 289. zeigte Jenichen die neue Auflage derselben an, und 1736. S. 241. meldete er den Inhalt des fünften hinzugekommenen Bandes. Er hat nachher diesen Aufsatz, nebst einer Recension der vorhergehenden vier Bände, 1738. der Continuationi Notitiae Auctor. iurid. Beyerianae von Seite 3. bis 33. einverleibt. Der Buchhändler Brandmyller zu Basel veranstaltete 1740. einen Nachdruck aller Bände, welcher aber von der

Digitized by Google

schändlichsten Druckfehlern wimmeln soll. Joh. Rudolph Isel hatte die Absicht, noch den sechsten Band anzufügen, und darin viele vom Otto vergessene Stücke zu liefern. Allein der Verleger wollte die Kosten nicht anwenden. Uebrigens ist noch zu gedenken, daß der van Bynkershoeck nicht wenig zu dieser großen Sammlung beygetragen habe, worin jedoch manche Stücke wieder ans Licht gebracht worden sind, welche vorher nur den Werth der Seltenheit hatten. Die beyden letzten Ausgaben der Bibliothecae juris Struvio-Buder. erzählen die Schriften alle, welche in jedem Theile stehen. Es ist Schade, daß der Holländische Verleger kein allgemeines Register der Sachen dazu drucken lassen, wozu er Anfangs geneigt war. — 10) Adjectiones ad Pardulphi Prateii veteres Leges populi Romani, post XII Tabb. latas. Diese stehen in dem V. Bande des angeführten Thesauri S. 479-519. 11) De vita, studiis, scriptis et honoribus Servii Sulpicii, Lemonia, Rufi, Ictorum Principis, liber singularis. Publ. Alfenus Varus, ab injuriis veterum et recentiorum liberatus. Das erste Stück war Anfangs eine Rede, womit er das academische Rectorat niedergelegt hatte. Er ließ sie zu Utrecht 1725 in 4 unter dem Titel drucken: Diss. de Servio Sulpicio, Ictorum Principe. Hierauf legte er von neuem die Hand daran, und machte ein ganzes Buch daraus, welches im V. Bande des Thesauri S. 1549 seinen Platz erhalten hat. Der Alfenus Varus ist eine vorher noch nicht ans Licht gestellte Abhandlung, worin er unter andern sich bemüht, die von vielen angenommene Meinung, daß dieser berühmte Rechtsgelehrte ein Schuster gewesen sey, mit verschiedenen Gründen umgestoßen. Beyde Schriften gab der Buchhändler, Broedelet, zu Utrecht 1737 in med. 8. auf 19½ Bogen besonders, doch ohne alle Veränderung heraus, und zwar denenjenigen zu gefallen, welche sich den großen Thesaurum nicht anschaffen wollten. Man sehe hier die Bibliotheque raisonnée, Band XVIII. Th. 2. Num. 1. S. 243 — 283. — 12) Notitia praecipuarum Europae Rerum publicarum. Dieses Buch kam zuerst unter der Aufschrift: primae lineae notitiae Rerum publicarum, zu Utrecht 1726. in 8. zum Vorscheine. Es wurde 1728 in 8. zu Jena nachgedruckt. Die vierte Auflage veranstaltete der Verfasser zu Utrecht 1739 in med. 8. welche sehr verbessert und vermehrt worden ist. Sie füllt 1 Alph. 5 Bogen aus. Außer dem Vorberichte von der Kenntniß der Staaten überhaupt, handelt er Kap. I. von Teutschland; Kap. II. von Frankreich; Kap. III. von Spanien; Kap. IV. von England; Kap. V. von Portugal; und Kap. VI. von den vereinigten Niederlanden. Er war gesonnen, eine neue sehr verbesserte, und in vielen Paragraphen ergänzte Auflage zu Jena ans Licht zu stellen. Doch konnte er nicht bewogen werden, die rückständigen Staaten in einer Fortsetzung zu liefern. Der berühmte Buder wollte Vorlesungen darüber anstellen, und drang zu verschiedenen Mahlen durch Juglern auf die Auslieferung des Exemplars. Er verzögerte aber dieselbe von Zeit zu Zeit, welches endlich Buders

veranlaßte, zum Gebrauche seiner Zuhörer einen unveränderten Nachdruck der letzten Utrechter Ausgabe zu Jena 1749 auf 24 Bogen in großem Octavformate zu besorgen. Dieses nahm Otto nicht wohl auf, und ließ den Götting. Zeit. von gel. Sachen gedachten Jahres, S. 736. einen Artikel einverleiben, welcher weder dem Jenaischen Verleger, noch Budern, gefiel. Nunmehr hat dieses Buch seinen Werth ziemlich verloren; der Verfasser behält aber doch immer den Ruhm, daß er dadurch Gelegenheit gegeben habe, die Staatswissenschaft mehr zu bearbeiten, und den Vortrag derselben auf Universitäten gemeiner zu machen. 13) Diss. de Augusta, Trai. ad Rhen. 1727. 6 Bogen stark. — 14) Sam. Pufendorfii de officio hominis et civis, secundum legem naturalem, libri II. cum annotationibus Ottonis, ac Titii observationibus, Trai. ad Rhen. 1728 auf 2 Alph. 4 Bogen in med. 8. Man sehe hier die latein. Acta. Erudit. 1729 S. 83. In den Noten ist er besonders damit beschäfftigt gewesen, daß er den wirklichen Nutzen des natürlichen Rechts im Römischen, hingegen aber auch den Mißbrauch dieser Gesetze in den natürlichen, aufs deutlichste zeigen möchte. Ottos Noten über den Pufendorf sind 1737 der Auflage dieses Buchs in 12 vom Verleger Broedelet besonders beygefügt worden, und füllen eilf Bogen kleiner Schrift aus: auch ist 1740 auf 2 Alph. 19 Bogen in med. 8. der 2te Abdruck, mit den Noten des Titius zugleich an eben dem Orte erfolgt. Im Jahre 1769. hat man zu Leiden eine neue, prächtige Auflage dieses Werks besorgt. Sie besteht aus zwey median 8 Bänden. Es sind Treuers Anmerkungen und andere Zusätzen beygefügt worden. — 15) Ad Institut. Justiniani notae criticae et commentarius, in quo juris Romani principia, rationes, progressus et meliores interpretes indicantur, Trai. ad Rhen. 1729 in 4. auf 3 Alph. 16½ Bogen. Der Text steht dabey; doch ist man damit nicht zufrieden, weil er sich des höchst nachlässig gedruckten Fabrotischen Exemplars von 1643 bedient hat. In der weitläuftigen Vorrede erzählt er die Absicht genauer, welche er bey dieser Unternehmung gehabt habe. Eine kurze Recension des ganzen Buchs steht in dem nur angeführten Jahre der Actorum Eruditorum S. 189. wo es am Ende derselben heißt: Obsoleta et sterilia modice, quotidiana copiosius, universa pure et sermone familiari, eaque et accuratione, et perspicuitate, tradidit, ut, licet semper aetas postera sit habitura, quod agat, palmam tamen occupaverit noster, si qui posthac integros in elementa juris civilis commentarios edere conabuntur. Eine neue Auflage ist zu Tübingen 1743 in 4 auf 4 Alph. 6 Bogen, jedoch ohne des Verfassers Vorwissen ans Licht getreten. Christoph Friedrich Harpprecht hat eine nichts enthaltende Vorrede, auch diejenige, welche vor dem III. Bande des Thesauri jur. Romani steht, und von den Gesetzen der zwölf Tafeln handelt, hinzugethan. Endlich veranstaltete Joh. Rud. Isel zu Basel 1760, in median 4. den dritten Abdruck. Es ist hier des Theophilus Paraphrasis, nach der lateinischen Ueber-

Digitized by Google

ſetzung, ſo wie ſie in der beſten Reitziſchen Ausgabe zu finden, nebſt verſchiedenen andern Lesarten, beygefügt worden. (Die auserleſenſten Noten aus dieſem Commentar befinden ſich in der neuen Gebauerischen Ausgabe des Corporis juris Romani). — 16) De Jurisprud. ſymb. exercitationum Trias, Trai. ad Rhen. 1730. in 8. auf 24 Bogen. Vorher waren es academiſche Diſſertationen. Die lateiniſchen Acta Erudit. 1731. S. 65. zeigen den vornehmſten Inhalt an. Es ſollten noch andere 6 Exercitationen dazu kommen, welches aber unterblieben iſt. — 17) Diſſ. de vetitis affinium nuptiis, ibid. 1730. 6½ Bogen in 4. — 18) Oratio de arduo Anteceſſoris munere, Trai. ad Rhen. 1731. in 4. auf 10 Bogen. Mit dieſer Rede, welche ſogleich zu Halle auf 7 Bogen nachgedruckt wurde, trat er das Lehramt des Lehnrechts an. — 19) Diſſ. jur. publici de comitibus Palatii, ibid. 1734. und abermahls zu Halle 1739. 5 Bogen ſtark, auch zu Helmſt. 1744. Er handelt Kap. I. de comitibus Palatii Romani. Kap. II. de Comitibus Palatii Francorum. Kap. III. aber de comitibus Palatinis Germaniae. Man ſieht hieraus leicht, daß hier die Rede von ſolchen kaiſerlichen Hof-Pfalzgrafen nicht ſey, deren wir in Deutſchland eine ziemliche Menge haben. — 20) Joh. Fried. Boeckelmanni Tract. poſtumus de differentiis juris civilis, canonici, hodierni, ibid. 1737 ein Alph. 6½ Bogen in med. 8. Er hat dieſes Werkchen zum Gebrauche derjenigen, welchen er Vorleſungen gehalten, abermahls auflegen laſſen, und nicht nur viele, zum Theil gar beträchtliche Anmerkungen, ſondern auch eine ſtarke Vorrede an ſeine Zuhörer de jure canonico, ſtudioſius pertractando, hinzugefügt. — 21) Joh. van Muyden Compendioſa Inſtitutionum Tractatio, cum additionibus, ibid. 1737. in med. 8. Seine Vorrede enthält, ſo weit als es der Endzweck erlaubte, verſchiedene gute Gedanken de utilitate, praeſtantia et neceſſitate ſtudii juris Romani, ac de methodo diſcendi juris. Was er ſonſt an dieſem ſo bekannten Buche gethan habe, ſolches wird in den latein. Actis Erudit. 1741. S. 696. kurz gemeldet. — 22) Abdruck der Gerichtsordnung der kaiſerl. freyen Reichsſtadt Bremen. Bremen 1711 in 4. 20 Bogen ſtark. Von dieſer Arbeit geben die Gött. Zeit. von gel. Sachen 1751. S. 910 einen ſehr guten Auszug zu leſen, wobey man ſolche nicht allein ihm zueignet, ſondern auch ſehr rühmt. Und gewiß iſt es, daß ſie Kenner als ein Muſter in ihrer Art immer hoch ſchätzen werden.

Unter ſeinem Vorſitze ſind viele juriſtiſche Diſſertationen zu Utrecht vertheidiget worden, deren Verfaſſer aber die Reſpondenten ſind. Doch iſt kein Zweifel, daß er nicht Manches dazu beygetragen, und wenigſtens eine genauere Correctur auf jede gewendet habe. So gut, als mir ſolche bekannt ſind, will ich ſie anzeigen, und die Namen der meiſten hinzufügen, davon nur einige hier verzeichnet ſtehen: de principe, legibus ſoluto, ad L. 31. D. de Legibus, 1727. 4. Bogen ſtark. Joh. Carl von Wachendorff. Er hat ſie nachher 1730 in der Triade Diſſertationum ſehr verändert, und viel vermehrter, wieder auflegen laſſen.

Digitized

De jurisprudentia Belgica, cum Romana conjungenda 1734. 8. Bogen stark. Joh. Wilh. Markart, welcher 1757, als Professor zu Harderwyk verstorben ist. Er hat sie nachher 1751 auch den Exercitationibus academicis einverleibet. — De argentariis veterum Diss I. 1739. Henning Hubert, auf 9 Bogen. Die zweyte dazu gehörige Dissertation vertheidigte eben derselbe 1740 zur Erlangung der Doctorwürde, ohne fremden Beystand. Diese ist 13½ Bogen stark. Beyde hat der gelehrte Rath Oelrichs, zu Bremen, in seinem Thesauro Diss. jurid. in Acad. Belgicis habitarum. Band II. Th. 1. S. 1 — 136. vom Neuen abdrucken lassen.

Herauszugeben ist er Willens gewesen:

Diss. de venditione servorum apud veteres, welche er der historiae Aedilium Curulium und dem Commentario ad Aedilium Edicta, einverleiben wollen. Er schrieb deßwegen an seinen Biographen Julius 1742 folgende Worte, nachdem er ihm seine Abhandlung de nundinatione servorum apud veteres zugeschickt hatte: De venditione servorum ipse etiam inter Opuscula aedilitia Diss. elaboravi, quae, si otium nactus fuero, una cum historia Aedilium Curulium, et commentario ad Aedilium Edicta typis exscribetur. — Diss. ad L. 76. D. judiciis; Diss. de spuriis juris civilis et canonici differentiis; welche beyde Stücke er bereits in der Rede de stoica vet. Ictor philosophia. S. 583. und in der andern de vera Ictor. philosophia. S. 703. der zusammengedruckten Dissertationen versprochen hatte.

Er meldete mir auch im Sept. 1755, daß er damit beschäftiget sey, alle seine vorhandenen Schriften zu verbessern, und mit starken Zusätzen zu vermehren, wie er denn schon mit dem Servio Sulpicio, dem Alfeno Varo, dem Papiniano, den Aedilibus Coloniarum, dem libro singulari de tutela viarum publicarum, und der Notitia rerum publ. fertig geworden sey, und nun an dem ersten Bande seiner Dissertationen arbeite, wozu er noch einige setzen wolle, welche er zu Utrecht gehalten habe. Allein es sind von allen diesen Stücken keine neuern Auflagen ans Licht getreten. Von seinem Leben und Schriften S. nächst dem Programma illustris scholae Bremensis ad exequias Everh. Ottonis. Bremae 1756, in Fol. welches nur aus 1 Bogen besteht, und nicht so beschaffen ist, wie man es wohl hätte erwarten sollen, Juglers Beyträge zur juristischen Biographie des Ersten Bandes Erstes Stück S. 151 — 175, und in den neuen Zusätzen und Verbesserungen (im VIten und letzten Bande, 2 St.) S. 318 — 320.

Otto — — hat um das Jahr 1782 zu Breslau herausgegeben: Neues vollständiges Choralbuch zu dem allgemeinen und vollständigen Gesangbuche. Man hat auch ein Violinconzert im MS. unter diesem Nahmen.

Otto, Johann Heinrich, ein in der Rabbinischen Litteratur wohl erfahrner Schweitzer, geboren zu Bern am 15ten April

1651. Er studierte zu Bern, Lausanne, Geneve, Saumür; besuchte die Gelehrten zu Orleans, Paris, Oxford, und ward 1673 Lehrer der Philosophie zu Lausanne. Im Jahr 1682 nahm er das Pastorat zu Ruegsau, und 1696 zu Höchstetten an, und starb daselbst am 16ten Junius 1719.

Seine Schriften:

De Nominibus hominum propriis. Zürich 1671. 8. — Lexicon Rabbinico-Philologicum Genf 1674. 8. — Historia Doctorum Mischnicorum. Amsterdam 1699. 8. (Diese Auflage ist mit gelehrten Anmerkungen versehen, welche man dem Hadr. Reland zuschreibt). S. Universallexicon XXV Band. S. 2438.

Otto, Martin Heinrich, Doctor der beyden Rechte, und ausserordentlicher Professor der Weltweisheit auf der Friedrichs-Universität zu Halle, am 10ten December 1706 zu Trebsdorf, in Thüringen geboren; sein Vater war Besitzer des Freyguts Trebsdorf. Sobald es seine Kräfte zuließen, wurden ihm besondere Lehrer zur Unterweisung gegeben, bis er auf das Quedlinburgische Gymnasium kam, und da vorzüglich den treuen Unterricht des Rectors M. Tobias Eccard's genoß, welchem er auch außer den wissenschaftlichen Kenntnissen sehr viel verdankte. Er studierte dann auf der Universität zu Jena, wo er sich mit großem Eifer auf die philosophischen und mathematischen Wissenschaften legte, um durch deren gründliche Vorbereitung der Rechte, welche sein Hauptwerk seyn sollten, recht mächtig zu werden: er widmete darauf einige Jahre dem Studium der Rechtswissenschaft ganz und vorzüglich. Als er im Jahr 1730 von dem kaiserl. Hof-Pfalzgrafen und Jenaischen Professor D. Gottlieb Slevogt die Freyheiten und Rechte eines Notarius erhielt, fand sich die für ihn willkommene Gelegenheit nach Eßlingen zu dem Bürgermeister v. Deizisau zu kommen, und sowohl dessen starken Briefwechsel zu führen, als auch seinem Stiefsohne als Hofmeister vorzustehen, und ihn zur Akademie zuzubereiten. Hier verwendete er die von seinen ordentlichen Verrichtungen noch übrige Zeit auf das unter dem Titel: der Würtembergische Aderbaum — geschriebene Werk, welches der Herzogl. Würtembergische Rath Pregitzer entworfen, nach dessen Tode aber ein Prediger zu Unter-Türckheim fortgesetzt, und unser Otto glücklich zu Stande gebracht hat. Darauf gab er auch des Tübingischen Professor's D. Gabriel Schweders Disputationen in zwey Bänden, mit vollständigen Registern heraus. Es konnte aber unserm Otto zu Eßlingen nicht lange gefallen, weil ihm bey dem Bürgermeister von Deizisau des versprochenen Salars wegen Schwierigkeiten gemacht wurden; er wollte daher bey der Würtembergischen Regierung als Anwald dienen. Als er aber dazu nicht gelangen konnte, verfügte er sich zu dem Rathsherrn Bonzen, und unterrichtete dessen Sohn, nebst andern jungen Leuten, im Rechte der Natur, und sonst noch in so manchen Dingen, worin sich Studierende vorzubereiten haben, wenn sie Universitäten mit Nutzen

Digitized by Google

beziehen wollen. Indeß trieb ihn seine Begierde, sich weiter umzusehen und selbst vollkommener zu werden: er reiste demnach nach Holstein, und ward bey dem königl. Dänischen geheimen Rathe und Ritter des Dänischen Ordens Hans Ranzau Secretär; er gab ihm auch selbst in einigen Wissenschaften, bey dessen Eifer für dieselben, Unterricht. Nach der Zeit besuchte er die Universität Halle, und wollte dann nach Wittenberg gehen; aber in Halle beredete ihn sein vertrauter Freund und Landsmann, D. Cartheuser, hier zu bleiben — und er erwarb sich bey den Studierenden, seiner Gelehrsamkeit halber bald solches Ansehen, daß sie seinen Unterricht zu genießen begierig wurden. Um dieses mit geziemender Freyheit zu bewerkstelligen, legte er die Proben seiner gründlich erlernten Rechtsgelahrtheit bey der Juristenfacultät zu Halle ab, und erlangte dadurch am 6ten August 1734 von dem geheimen Rathe Heineccius, unter dessen Vorsitze er de marito tutore et curatore uxoris legitimo disputirt hatte, die höchste Würde in Rechten. Nun fing er an, die Studierenden sowohl in Weltweisheit, als in den Rechten zu unterrichten. Er hatte aber kaum damit angefangen, als der Ruf seiner Gelehrsamkeit vor den König kam, welches ihn am 19ten Octob. 1734. zum ausserordentlichen Professor der Weltweisheit ernannte. Hierdurch wurde er desto mehr aufgemuntert, Andern mit seinen Gaben zu nützen; sowohl öffentlichen als besonderen Unterricht fleißig zu ertheilen, und, so viel die von den häufigen Lehrstunden noch übrige Zeit verstattete, gelehrte Schriften zu verfertigen. Er machte sich besonders um die Studierenden noch dadurch verdient, daß er einige Gesellschaften, unter gewissen selbst gefälligen Bedingungen errichtete, in welchen sie, was sie begriffen, auch gehörig anzuwenden, lernen sollten. Es kamen drey solche Gesellschaften glücklich zu Stande: nämlich eine lateinische, von welcher einige Proben unter dem Titel: Pierides etc. gedruckt wurden, eine musicalische, und eine französische; davon die erste und letztere die Fertigkeit im Reden und Schreiben zum Endzweck hatte. Er starb aber in der schönsten Blüthe seines rühmlichen Lebens am 19ten December 1738 nach erst zwey und dreyßig zurückgelegten Jahren.

Wir bemerken zu den schon angezeigten Schriften nur noch: Juris divini caeterarumque eruditionis practicae disciplinarum praecognita ex Ontologia, Psychologia et Theologia naturali, cum totius eruditionis campi delineatione P. I. Halae Sax. 1736. 8. (1 Alph. und 2 Bogen): Man findet in diesem Theile die nothwendigen Gründe aus der Metaphysik und Logik, auf welchen das Lehrgebäude des Naturrechts beruhet. — Elementa juris naturae et gentium, una cum delineatione juris positivi universalis P. II. Ibid. 1737. 8. Der vollständige Titel von der obgedachten ersten Gesellschaftsschrift ist: — Pierides, sive Latium literatum, continens selectum elaborationum a membris societatis latinae exhibitarum, ad omnigenam eruditionem facientium. Semestre I. etc. Halae 1737. 8. (Otto war Präsident der zu Halle

Digitized by Google

errichteten lateinischen Gesellschaft.) S. Universallexicon XXV Band. S. 2439 — 2442.

Ottoboni, Peter, ein berühmter Cardinal, geboren zu Venedig am 7ten Julius 1667. Sein Vetter, der alte Cardinal Ottoboni, nahm ihn jung zu sich nach Rom, und ließ ihn durch die besten Lehrer, worunter sich auch Albani, der nachherige Papst Clemens XI befand, in den Rechten und andern ernsten und schönen Wissenschaften unterrichten. Er besaß eine große Lebhaftigkeit und ein sehr aufgewecktes Wesen, wodurch er sich bey seinem Vetter, dem damahligen Cardinal Ottoboni so beliebt machte, daß er ihn stets um sich hatte und in seiner Gesellschaft sich ergötzte. Er konnte sich nun, als sein Vetter 1689 unter dem Namen Alexander VIII Papst ward, auf die wichtigsten Bedienungen Rechnung machen.

Der neue Papst hatte kaum seine gewöhnliche Residenz bezogen, als er ihm eine prächtige Wohnung im Vatican einräumte und am 7ten November war er Cardinal, da er noch nicht 22 Jahre erreicht hatte. Da Alexander die Bedienung eines Vicecanzlers der römischen Kirche wieder einführte, die Innocens XI zum Besten der apostolischen Kammer abgeschaft hatte, gab er sie seinem Nepoten. Dieser erhielt unter der Regierung desselben so viele Präbenden, daß er mehr als 80,000 Scudi jährliche Einkünfte zog. Dessen ungeachtet mußte er seines ausserordentlichen Aufwandes wegen öfters Schulden machen.

Am 11 Jan. 1690 ernannte ihn der Papst zum Legaten in Avignon, wohin er aber während dessen Regierung nicht gekommen ist, sondern hat seine Stelle durch einen Vicelegaten versehen lassen. Erst nach dem Tode seines Vetters begab er sich dahin. Bis 1693 bekleidete er diese Stelle; nachher kam er nach Rom zurück, wo er sehr prächtig lebte, und wöchentliche Versammlungen mit Gelehrten anstellte.

Mit dem Papste suchte er stets in gutem Vernehmen zu stehen, in welcher Absicht er im März 1697 Innocens dem XII zwey mit Golde eingefaßte Brillen verehrte, auf deren Rande diese Worte stunden: Oculi mei semper ad Dominum, (meine Augen sehen stets nach dem Herrn.) Die verwittwete Königin von Pohlen, die sich zu Rom aufhielt, hatte er durch seine höflichen Manieren und sein galantes Wesen so eingenommen, daß sie ihn nicht nur ungemein hoch hielt und vieler Vertraulichkeit würdigte, sondern auch seine Partey in dem nächsten Conclave durch den Beytritt ihrer guten Freunde, und besonders ihres Vaters, des alten Cardinals Carls von Arquien, und des Cardinals Carl Barberini, verstärken half. Weil man damahls noch immer glaubte, er würde geneigt seyn, die Cardinalswürde mit dem Stande eines weltlichen Fürsten zu vertauschen, so soll ihm in dem damahligen Conclave der Herzog von Zagarola die Prinzessin Rospigliosi seine Tochter, mit einer Million Scudi zur Ausstattung angeboten haben, wenn er die Wahl des Car-

Digitized by Google

dinals Panciatici befördern wollte. Allein er befand für gut, diesen vortheilhaften Antrag auszuschlagen. Er war vielmehr geneigt, den Cardinal Albani, seinen alten Präceptor, zur Päpstlichen Würde zu verhelfen. Da dieser nun selbst mit der obgedachten Königin und dem Cardinal Barberini in gutem Vernehmen stund, so war es kein Wunder, daß der Cardinal Albani im Nov. 1700 als eine Creatur Alexanders VIII. durch Vorschub des Cardinals Ottoboni zur Päpstlichen Würde gelangte, da demselben ohne dieß die ganze Französische Partey, die damahls im Conclave die Oberhand hatte, geneigt war. Der neue Papst Clemens XI. erkannte selbst sehr wohl, wie viel er dem Cardinal Ottoboni zu danken hatte, daher er jederzeit beflissen war, ihm deutliche Merkmahle von seiner besondern Hochachtung zu geben.

Das erste Zeichen seiner Hochachtung war, daß er nach der ersten Adoration sich in dessen Celle verfügte, und in solcher speiste, während dessen man nicht nur, der Gewohnheit nach, die Albanische Celle plünderte, sondern auch das Nöthige zu der andern Adoration in der Capelle Sixt's IV. veranstaltete, auch die zugemauerten Thüren gegen den sogenannten Königl. Saal aufmachte, durch welche man nach St. Peter gehen mußte, um allda die dritte Adoration zu verrichten. In eben dieser Ottobonischen Celle fand sich auch nach der Mahlzeit die verwittbete Königin von Pohlen, nebst einer großen Anzahl von Cardinälen, Fürsten und andern vornehmen Römischen Standspersonen ein, die bey dem neuen Papste ihre Glückwünsche abstatteten. Den folgenden Morgen früher da der Papst Besitz von seinem Palaste genommen, hatte Ottoboni in Geheim eine lange Audienz bey demselben. Der heilige Vater bedankte sich gegen ihn mit vielen verbindlichen Worten für alle gute Dienste, die er ihm im Conclave geleistet, und ernannte ihn zugleich zum Vorsteher der Päpstlichen Capelle.

Nicht lange darauf nahm der Spanische Successionskrieg seinen Anfang. Der Cardinal Ottoboni stellte sich anfänglich, als ob er in Ansehung desselben ganz unparteyisch und neutral wäre, daher er sich sogar angelegen seyn ließ, im Namen der Republik Venedig, zwischen den Häusern Oestreich und Bourbon einen Vergleich zu stiften. Allein der Ausgang hat es sattsam bewiesen, daß er es mit dem Hause Oestreich niemals aufrichtig gemeynet, sondern jederzeit ein heimlicher Feind desselben, und ein Anhänger der Krone Frankreich gewesen. Denn er übernahm nicht nur in Abwesenheit des Cardinals von Medices die Verwaltung der Französischen und Spanischen Protection, sondern ward auch endlich gar Protector der Krone Frankreich.

Dieses Letztere geschahe 1709 nachdem der Cardinal von Medices den Cardinalshut niedergelegt hatte. Der Kaiserliche und Portugiesische Hof, ingleichen die Republik Venedig, empfanden dieses so übel, daß sie den Papst durch ihre Ministers ernstlich ersuchten, er möchte dem Cardinal Ottoboni die Würde eines

Digitized by Google

Vicecanzlers der Kirche nehmen, weil man ihm wegen seiner Parteylichkeit nicht trauen könnte, indem er in solcher Qualität sich in dem Tribunal der Rota und in andern Tribunalen finden ließ. Allein der Papst, der dem Cardinal ganz besonders wohl wollte, auch selbst gut Französisch gesinnt war, weigerte sich unter vielerley Vorwand, solches zu thun; daher der Cardinal Ottoboni, seiner Vicecanzlerwürde unbeschadet, von der gedachten Protection Besitz nahm, sich in den Palast des Marchese Ornani auf dem Platze Navona einquartierte und Anstalt machte, das Französische Wappen über dem Thore seines neuen Quartiers aufzurichten, indem er genöthigt war, um deßwillen den Palast der Canzley zu verlassen.

Die Republik Venedig erzeigte sich in Ansehung dieser Protection am Widrigsten gegen ihn. Sie drohte, ihn nicht nur der Vorrechte seines Adels, sondern auch aller seiner Güter und Präbenden, die er in dem Venetianischen Gebiete besaß, zu berauben. Es bewog ihn dieses, mit öffentlicher Ausstellung des Französischen Wappens noch an sich zu halten, und indessen dem Cardinal Gualtieri den Titel eines Protectors von Frankreich zu überlassen, bis die Republik von ihrem Eifer wieder in etwas nachlassen würde. Weil jedoch der König in Frankreich stark darauf drang, daß er sich des Protectorats seiner Krone öffentlich annehmen möchte, ließ er endlich 1712 das Französische Wappen an seinem Palaste aufhängen. Man schlug darauf einen Zettel an sein Quartier, darauf diese Worte stunden: So bald Petrus den Hahn krähen hörte, verläugnete er sein Vaterland. Diese Satyre zu verstehen, muß man auf das Wortspiel sehen; daß man in den Wörtern Petrus, welches des Cardinals Vorname ist, und Hahn, lateinisch Gallus, welches so viel auch als ein Franzose heißt, findet. Die Republik vertrieb hierauf die ganze Ottobonische Familie aus ihrem Staate, confiscirte viele von ihren Gütern, und nöthigte sie, sich nach Rom und an andere Orte zu wenden.

Immittelst setzte er einmahl, wie das andere, seine galante Lebensart fort. Er führte eine kostbare Livrey, hielte seltene Virtuosen und Sänger, theilte reiche Geschenke aus, ließ fleißig und mit großen Kosten Opern und Comödien spielen, und erzeigte sich in allen Stücken als einen vornehmen Prinzen, der die Lust der Welt genießt. Im Jahr 1703 verstattete der Papst, der verwittweten Königin von Pohlen zu gefallen, wiederum die Nachtmusiken, die einige Zeit scharf verboten gewesen. Kurz nach dieser Erlaubniß brachte der Cardinal Ottoboni gedachter Königin eine vortreffliche Abendmusik, und gab dadurch Anlaß, daß von dieser Zeit an zu Rom und absonderlich auf dem Platze, der Piazza Navona heißt, des Abends nichts als musicalische Instrumente zu hören waren. Seine Operisten kosteten ihm, sonderlich in den Jahren 1709 und 1710 viel Geld, weil sie nicht nur öfters spielen, sondern auch seltene Stücke aufführen mußten; jedoch im Jahr 1713 schaffte er dieselben gänzlich ab.

Digitized by Google

Am 18. Febr. 1706 ließ er den Leichnam seines Vetters Papst Alexandri VIII. aus dem Gewölbe, worin er bisher gestanden, mit großem Gepränge in das prächtige Begräbniß bringen, welches er ihm in der Peterskirche hatte aufbauen lassen, wobey sich der Papst nebst 19 Cardinälen, vielen Standespersonen und dem Capitel zu St. Peter zugegen befand. Im Jahr 1710 beschenkte er den Papst mit einem kostbaren Gefäße von Bergcrystall, nebst einem prächtig vergoldeten und mit Segeln von Damast versehenen Jagdschiffe, um sich desselben auf der See, die an das Castell stößt, zu bedienen.

So oft der Papst nach Castel Gandolfo reiste, befand er sich in dessen Gesellschaft, welches sonderlich in den Jahren 1710, 1714 und 1715 geschahe. Im Jahr 1714 hatte er bey solcher Gelegenheit die Ehre, den Papst in seiner Abtey zu Albono, als er den damahls neugemachten vier Heiligen zu Ehren ein herrliches Fest veranstaltete, aufs Prächtigste zu bewirthen; dergleichen köstliche Banquete er mehrmahlen in dieser Abtey gegeben hat. In eben diesem Jahre schickte er auch einen gewissen Pater auf den Friedenscongreß nach Rastadt, um daselbst sein und seines Hauses Bestes zu beobachten.

Im Jahr 1717 kam der Prätendent nach Rom, den man in allen Stücken als einen König von England empfing und verehrte. Der Cardinal Ottoboni gab ihm in Begleitung des Cardinals Imperiali am 29. May eine Visite und erwies ihm hierbey alle Zeichen einer sonderbaren Hochachtung, befand sich auch nachgehend beständig, so lange sich derselbe dazumahl in Rom aufhielte, in dessen Gesellschaft.

Im Jahr 1718 erlaubte der Papst den Römern, das Carneval zu begehen, bey welcher Gelegenheit folgendes, das den Cardinal Ottoboni anging, aus Rom berichtet wurde.

„Vor einiger Zeit wurden dem Seminario, so zur Erziehung „der Wayfen angelegt worden, von einer sterbenden Person 2000 „Thaler vermacht, welche der Cardinal Ottoboni, als Protector „dieses Seminariums, nicht besser als zur Aufbauung eines „Theaters anzuwenden wußte. Die Novitii selbst genießen diese „Kurzweile, und stellen auf dem Theater die lustigsten Scenen „vor. Damahls stellten sie die Geschichte des Don Quichote de „la Mancha vor. Sie ließen sich im Tanzen wohl sehen. Un„ter andern kam ein junger Mensch auf das Theater, der sich „als ein Frauenzimmer angekleidet hatte. Sein Gesicht war mit „lauter Mouchen bedeckt. Die Haare waren nach der Kunst im „Locken gelegt. Der Busen war ganz entblößt, und schien bey„nahe etwas gar zu natürlich vorgestellt zu seyn. Der Cardinal „war selbst zugegen, und bezeigte über diese Positur ein sonder„bares Vergnügen.

Im Jahr 1719 geschahe eine ansehnliche Cardinalspromotion, wobey aber der Barbarigo, den die Republik Venedig aufs Nachdrücklichste zur Cardinalswürde vorgeschlagen hatte, übergangen wurde. Der Papst wandte nichts anders zur Ursache

Digitized by Google

vor, als daß man sich bis diese Stunde geweigert, dem Cardinal und Hause Ottoboni die eingezogenen Güter wieder zu geben. Dieses wirkte so viel, daß am 13. April 1720 ein Courier aus Venedig mit der Nachricht anlangte, daß das Haus Ottoboni völlig wieder zu Gnaden angenommen und in alle seine Güter eingesetzt worden sey, worauf der obgedachte Barbarigo zum Cardinal creirt wurde. Am 19. Februar 1720 starb der alte Prinz Ottoboni, des Cardinals Vater, dessen Leichnam in der St. Marcuskirche beerdiget wurde. Zu Ende des Jahrs gab er als Protector von Frankreich einen Zeugen bey der Niederkunft der Prätendentin ab.

Am 19. März 1721 ging der ihm so günstige Clemens XI. den Weg aller Welt, worauf die Cardinäle am 31. dieses ins Conclave gingen, und den 8. May den Cardinal Conti unter dem Namen Innocens XIII. auf den Apostolischen Stuhl setzten. Der Cardinal Ottoboni wohnte dem Conclave vom Anfang bis zu Ende bey. Man kann aber nicht sagen, daß er in demselben eine sonderliche Partey formirt habe, ob er gleich sonst mit seinem Anhange der Wahl ein großes Gewicht geben konnte. Bey der Krönung hatte er wegen Unpäßlichkeit des Cardinals Pamfili die Ehre, das Amt des ersten Cardinaldiaconi zu verrichten, und dem neuen Papste die dreyfache Krone aufzusetzen.

Im Jahr 1724 gingen die Cardinäle schon wieder ins Conclave. Er formirte in demselben eine sogenannte Escadrone volante, die den Cardinal Imperiali, eine Creatur Alexanders des VIII. durchaus zum Papste verlangte, welchem Vorhaben sich aber die Krone Frankreich zu des Ottoboni großem Verdruß nachdrücklich widersetzte. Endlich ward der Cardinal Orsini unter dem Namen Benedicts XIII. erwählt, bey dessen Wahl und Krönung er das Amt des zweyten Cardinaldiaconi verrichtete. Man machte während dem damahligen Conclave folgendes Sinngedicht auf einige Cardinäle:

Il Cielo vuol Orsini,
Il Popolo Corsini,
Le Donne Ottoboni,
Il Diavolo Alberoni.

Der neue Papst war ein sehr strenger Ordensmann, der allerhand scharfe Edicte zu Verbesserung der Sitten und Herstellung der verfallenen Kirchenzucht theils erneuerte, theils selbst zuerst herausgab. Der Cardinal Ottoboni wurde dadurch bewogen, aus Ehrfurcht gegen diesen Mann eine heilige Mine an sich zu nehmen. Ob nun gleich Pasquinus nur noch im letztern Conclave von ihm geurtheilt, er würde unfehlbar Papst werden, weil er die meisten Creaturen hätte, überredete er doch den Papst durch seine verstellte Mine, er sey von guter Art, an dem nichts weiter auszusetzen sey, als daß er noch einige kleine Fehler an sich habe, die er vielleicht bald vollends ablegen würde. Der Papst ließ ihn daher bald nach seiner Erhebung ganz allein zu sich kommen, und gab ihm anfänglich wegen seiner guten Eigen-

Digitized b

schaften das gebührende Lob, hernach aber verwies er ihm auch auf eine sehr liebreiche Art den Fehler, der alle dieselben verdunkeln könnte, und beschloß endlich die ganze Unterredung mit diesen Worten: Er hoffe, seine Tugenden würden ihm bey Gott die Gnade zuwege bringen, daß er sich in Ansehung dieses Fehlers bessern würde; die Päpstl. Gnade und Wohlgewogenheit besäße er bereits und könnte derselben allemahl gewiß versichert seyn.

Diese väterliche Ermahnung fruchtete so viel, daß er nicht nur dem Papste zu gefallen mit allen seinen Bedienten geistlichen Standes, und den Capellmusicanten, über welche er Vorsteher war, die Peruquen ablegte, sondern sich auch selbst zum Priester weihen ließ. Es geschah dieses letztere im Julius 1724 und der Papst verrichteten solche Ceremonie in eigener Person. Der hel. Vater machte ihm hierbey folgendes Compliment: Er dankte dem Allerhöchsten gar sehr für das große Vergnügen, so er ihm gegönnt, daß er demjenigen, der zuvor sein Protector gewesen, jetzt zum Priester weihen könnte; welches der Cardinal mit einem sehr verbindlichen Gegencomplimente beantwortete.

Im Febr. 1725 erhielt er das Bißthum zu Sabina und trat hierdurch in die Ordnung der Cardinalbischöffe. Damit er sich auf einige Zeit der Aufsicht des Papstes entziehen möchte, that er bald darauf eine Reise in seine neue Diöces, um, wie es hieß, eine Kirchenvisitation zu halten. Er reiste aber keineswegs in der Absicht dahin, den Kopf und Leib mit unangenehmen Beschäftigungen abzumatten, sondern sich vielmehr eine vergnügte Stunde zu machen. Und diese machte er sich auch so gut, daß jedermann, der damahls seinen erbaulichen Lebenswandel sah, daran sich ärgerte. Er hatte zu dem Ende allerley Leute, die die Sinne zu reizen pflegen, in seinem Gefolge, nnd ließ viele berühmte Virtuosen nach Magliano, dem Hauptorte im Sabinischen kommen, um sich mit ihnen lustig zu machen.

Als er wieder nach Rom zurück kam, stellte er sich ganz heilig an, und bewog dadurch den Papst, daß er ihm zu dem Concilio Lateranensi, das 1725 zu Rom gehalten wurde, zog, nachdem er ihm zu einem Mitgliede der Congregatio de propaganda Fide ernennet hatte. Am 24. Dec. eben dieses Jahrs hatte er die Ehre als Legatus a Latere die heilige Pforte zu St. Maria der Größern, wo er Erzpriester war, zu schließen. Es ging hiermit das heilige Jubeljahr zu Ende, in welchem er an den ankommenden vielen Pilgrimmen große Werke der Liebe und Freygebigkeit bewies. Kurz darauf wurde er Erzpriester zu St. Johann im Laterano.

Im Jahr 1726 ward er zu der außerordentlichen Congregation gezogen, die die von dem Cardinal von Noailles zu einem Vergleich vorgeschlagenen 22 Artikel untersuchen sollte, da er sich denn zu denjenigen hielt, die solche verwarfen und dargegen verlangten, daß gedachter Cardinal die Constitution Unigenitus ohne einige Bedingung und Einschränkung annehmen sollte.

Digitized by Google

Nicht lange darauf starb der Cardinal Paolucci, worauf er Secretär oder Vorsteher des heil. Officii der Inquisition wurde.

Im Jahr 1727 gab er sich viel Mühe, die wegen des Nuntius Bichi zwischen dem päpstlichen Stuhl und dem Portugiesischen Hofe entstandenen Irrungen beyzulegen. Er suchte in dieser Absicht die Cardinäle Barberini und Imperiali zu bewegen, von ihrer Protestation abzustehen, dadurch sie sich der Erhebung dieses Prälatens zur Cardinalswürde widersetzten. Er that den Vorschlag, daß diese Promotion nicht eher geschehen sollte, als bis Bichi nach Italien zurück gekommen und Firrau von dem Könige für einen wirklichen Nuntius erkannt worden. Allein es wollte dieses nicht zulänglich seyn, die Sache zu beyder Theile Vergnügen beyzulegen. Mit dem Cardinal Bentivoglio, Königl. Spanischen Minister zu Rom gerieth er um diese Zeit in eine solche Feindschaft, daß sie beyde einander allenthalben aus dem Wege gingen.

Im Dec. 1729. ließ ihm der Papst aus der Kammer 20000 Scudi auszahlen, um ihm dasjenige einigermasen zu vergüten, was er während des Spanischen Successionskriegs als Protector von Frankreich in Ansehung seiner eingezogenen Güter und Präbenden im Mayländischen und Venetianischen einbüssen müssen. Er wußte sich überhaupt die große Gütigkeit dieses Papstes wohl zu Nutze zu machen, indem er ihn insgemein zu der Zeit, wenn er den Rosenkranz bethete, überlief, und sein Anliegen ihm allezeit so beweglich vorstellte, daß er von ihm fast alles, was er suchte, ohne Schwierigkeit erlangen konnte. Und da er sich in keine Regierungs- und Kammersachen mischte, waren Cosica, Fini und andere vielgeltende Minister dieses Papstes ihm nicht zuwider.

Im Jahr 1730 starb der ihm so hold und gnädig gewesene Papst Benedict XIII, worauf er dem langwierigen Conclave beywohnte, darin der Cardinal Corsini am 17ten Jul. unter dem Namen Clemens XII erwählt wurde. Er gab sich viele Mühe, seinen alten Freund den Cardinal Imperiali, zur päpstlichen Würde zu befördern. Allein der Cardinal Bentivoglio, als desselben Feind, gab ihm im Namen der Krone Spanien die Ausschliessung. Er ließ sich nachgehends sehr angelegen seyn, die Zwistigkeiten, die zwischen dem Päpstlichen Stuhle und der Republik Venedig entstanden, in der Güte beyzulegen. Nach Absterben des Cardinals Pignatelli erhielt er im December 1734. das Bisthum zu Porto, welches, ob es gleich jährlich mehr nicht denn 4000 Scudi einträgt, gleichwohl seinem Besitzer die Ehre giebt, der Nächste nach dem Cardinaldecan zu seyn.

Im Jahr 1757 ward er Protector von Lothringen und den Angelegenheiten des Königs Stanislaus. Nicht lange hernach empfing er die prächtige Peotte, die für ihn zu Venedig erbauet worden. Sie ward am 30 März zu Rom ins Wasser gelassen. Er fand auch in diesem Jahre, als er in der Kirche des heiligen Laurentii und heil. Damasii an einer neuen Capelle arbeiten ließ,

Digitized

den Leichnam des heil. Onesymi, welchen er darauf in einem künstlich verfertigten kupfernen kleinen Sarge der Königin von Frankreich zum Geschenke überschickte. Die Inscription auf dem Sarge lautet also: Onesymi, sancti Christi martyris, corpus cum vasculo sanguinis et lapide graeco idiomate, ejus nomine insculpto, Romae postridie Nonas Januarii ex coemeterio Calisti in via Appia repertum.

Am 3ten Sept. 1738 wurde er zum Decan des heil. Collegiums und Bischof von Ostia und Veletri erklärt, von welcher Zeit an man nicht viel mehr von ihm gehört hat. Vielleicht sagt man, hat er angefangen, in Demuth und gottseliger Einfalt die Schlüssel Petri zu suchen. Wenn es nach dem Wunsche des französischen Hofs gegangen wäre, würde er solche allerdings gefunden haben. Denn als die französischen Cardinäle im Febr. 1740, nach Rom in das Conclave reisten, welches nach Clemens XII Tode eröffnet wurde, bekamen sie von ihrem Hofe diese ausdrückliche Instruction, daß sie sich Mühe geben sollten, vor allen andern den Cardinal Ottoboni auf den päpstlichen Stuhl zu erheben. Allein obgleich der gute Cardinal am 18 Febr. frisch und gesund mit den andern damahls zu Rom anwesenden Cardinälen ins Conclave ging, mußte er doch gar bald dasselbe wieder verlassen, und in das Reich der Todten wandern.

Man erzählt, es habe der Cardinal von Teucin einige Tage vorher ihm eine gute Meinung für den Cardinal Riviera beyzubringen gesucht. Weil ihm aber Ottoboni, der für sich selbst gearbeitet, zur Antwort gegeben, es sey vergeblich für diesen Cardinal zu reden, der Cardinal von Teucin aber aus einem hohen Tone erwiedert, wie es gleichwohl das Beste und die Ehre des allerchristlichsten Königs erforderte, daß Riviera Papst würde, habe der Cardinal Ottoboni versetzt, ohngeachtet er Protector von Frankreich sey, würde ihm doch sein Gewissen und die Freyheit des Conclave niemals gestatten, seine Meinung zu ändern Dieser Wortwechsel sey von beyden Seiten sehr hitzig gewesen, und von dem Augenblick an habe der Cardinal Ottoboni eine Ergiessung der Galle empfunden, welche ihm das Fieber und den Tod zugezogen.

Man läßt die Wahrheit dieser Erzählung dahin gestellt seyn; indessen ist so viel gewiß, daß er wirklich nicht lange nach seinem Eintritt ins Conclave das dreytägige Fieber bekommen, welches ihn genöthiget, sich aus solchem am 25sten Febr. in seinen Pallast bringen zu lassen, wo sichs mit ihm dergestalt verschlimmerte, daß er am 28sten dieses (1740) gegen Abend in dem 73sten Jahre seines Alters und 51sten seiner Cardinalswürde das Zeitliche segnete, nachdem er kurz vorher sein Testament gemacht, und mit den letzten Sacramenten versehen worden. Sein Leichnam ward in der Kirche St. Laurentii und St. Damasii beerdiget.

In seinem Testamente hat er die Herzogin von Fiano Ottoboni zur Erbin eingesetzt, auch unter andern Legaten dem zweyten Sohne des Herzogs von Fiano eine Pension von 1200 Scu-

Digitized by Google

di, die er in dem Venetianischen Gebiete gehabt, zugewendet. Er war übrigens ein Herr von vielen guten Eigenschaften, die aber mehr für eine weltliche, als geistliche Person sich schickten. Er liebte Pracht, Verschwendung und Wollüste; war aber dabey leutselig, dienstfertig und gutthätig. Wie er selbst nicht ungelehrt war, so hatten auch die Gelehrten einen großen Beförderer ihrer Bemühungen und Wissenschaften an ihm. Im Alter fing er an, ein wenig eingezogener und seinem geistlichen Stande gemäßer zu leben. Wenn er sich nicht jederzeit gegen die vornehmsten europäischen Höfe parteyisch erwiesen, würde man ihn zum römischen Kirchenregimente nicht für ungeschickt befunden haben.

S. merkwürdige Lebensgeschichte aller Cardinäle — Zweyter Theil. S. 268—281.

Oudenaert oder Audenaert, Robert von, geboren 1663 zu Gent, war beydes, Mahler und Kupferstecher, und wurde vorzüglich als letzterer berühmt. Er lernte bey Mierhop und Johann von Celef, begab sich 1685 nach Rom, wo er funfzehn Jahre in der Schule des Maratti studierte, sich sowohl im Kupferstechen, als im Historien- und Bildnißmahlen übte, und es in beyden weit brachte. Er arbeitete mehrentheils nach Maratti. Der Cardinal (Joh. Francisc.) Barbarigo ließ von ihm viele Bildnisse des Geschlechts Barbarigo, aus welchem er stammte, mit Sinnbildern in Kupfer stechen, wozu Audenaert, (er hatte mit großem Fleiße alle dasselbe angehende Münzen gesammelt) auch die lateinischen Verse verfertigte. Dieses kostbare Werk, das aus 167 Kupferstichen besteht, kam unter dem Titel: Numismata virorum illustrium ex gente Barbadica. Batav. 1762 in folio, erst heraus.

Die Erfindung der Allegorien zu diesen Münzen ist vortrefflich, und es giebt wenig Werke dieser Art, die mit dem großen Geschmacke, welcher in demselben herrscht, zu vergleichen sind. Audenaert kehrte nach einer sieben und dreyßigjährigen Abwesenheit in sein Vaterland zurück, und starb daselbst im Jahr 1743.

S. Füeßli's Verzeichniß der Kupferstecher S. 204. Grohmanns neues historisch-biographisches Handwörterbuch V Theil. S. 505.

Oudendorp, Franz von, der Beredtsamkeit und der Geschichte ordentlicher Professor und der Holländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leiden Mitglied, einer der vorzüglichsten klassischen Philologen, war zu Leiden am 31sten Julius 1696 geboren. Er studierte auf der Universität seiner Vaterstadt, und machte sich den Unterricht eines Perizonius, (Jac.) Gronov's (Pet.) Burmann's und anderer würdiger Lehrer treulich zu Nutze. Er wurde auch bald daselbst Lehrer in der dritten Classe, und im Jahr 1724 zum Rectorat nach Nimwegen berufen; welches

Digitized

Amt er am 28sten April mit einer hernach gedruckten Rede de usu et necessitate publicarum scholarum feyerlich antrat. Verschiedene seiner gelehrten Freunde begleiteten ihn mit dabey gedruckten frohen Wünschen, und unter andern findet sich auch das bey dieser Gelegenheit verfertigte lateinische Gedicht des Pet. d'Orville, in dessen von seinem Bruder herausgegeben Poematibus p. 61. **) Die Schule zu Nimwegen war damahls in etwas schlechten Umständen; sie fing aber an, sich unter ihm wieder aufzunehmen. Allein er ward ihr wieder entrissen, und 1726 in die Stelle des Edward von Zurk, zu demselben Amte nach Harlem, da es auch mit der Schule nicht am besten aussahe, *) befördert. Er trat sein Amt am 7ten May an. Die Curatores erwiesen ihm die Ehre, ihn in einem feyerlichen Aufzuge aus seiner Wohnung abzuhohlen, und in den Hörsaal zu begleiten. Er handelte in seiner Inauguralrede, die bald hernach auch gedruckt wurde, de ingenuae educationis, et ad eam scholarum, necessitate. Worauf die Zurückführung auf gleiche Weise geschah. Hier sprach er auch öffentlich am 21sten April 1734. das ungemein schöne Carmen elegiacum de veris adventu, welches ebenfalls kurz darauf dem Druck übergeben, und vom P. Merkmann in die holländische Sprache übersetzt wurde. Ein Glückwünschungsgedicht zu dieser Amtsveränderung findet sich wiederum in den Gedichten des P. d'Orville S. 67. Mit eben diesem gelehrten Dichter und beyder Rechte Doctor, welcher ein merkwürdiges Beyspiel gegeben hat, daß die Kaufmannschaft sich wohl auch mit einer wahren Gelehrsamkeit verbinden lasse, hat unser Oudendorp bis an dessen Ende eine beständige Freundschaft und Briefwechsel unterhalten Daher auch in dessen Gedichten verschiedene von einem an den andern, und ein schönes Leichengedicht des letztern auf den erstern vorkommen. (S. 181. 207. 219. 253.)

Oudendorp stand mit vielem Ruhme zu Haarlem bis auf das Jahr 1740. da er am 12ten Sept. zugleich mit dem Professor Hemsterhuis in seine Vaterstadt zurück berufen, und ihm das öffentliche Lehramt der Beredtsamkeit und Geschichte aufgetragen wurde. Dieses trat er am 21 October an mit einer Rede de literariis Caii Julii Caesaris studiis. Im Jahr 1744 bekleidete er das akademische Secretariat, und verwechselte solches 1745 mit dem Assessorat, worauf 1757 das Rectorat folgte. Am 27sten Sept. 1745 hielt er zum Andenken des berühmten Papebroekischen Vermächtnisses an die Leidensche Universität eine feyerliche Rede de veterum inscriptionum et monumentorum usu, legatoque Papebroekiano. Und nach dem schmerzlichen Hintritte des Prinzen von Oranien, Wilhelm des Vierten, ward ihm die Leichenrede zu halten aufgetragen, welches er unter vor- und nachgehender Trauermusik am 7ten Febr. 1752. mit

*) Vergl. 2 Th. 353 S.

**) Boeksaal Febr. 1726. S. 244.

Digitized by Google

vielem Beyfall verrichtete, und des folgenden Tages sein Rectorat öffentlich niederlegte. Als in eben diesem Jahre eine Gesellschaft der Wissenschaften zu Haarlem aufgerichtet wurde, ward unser Oudendorp am 21sten Nov. auch zum Mitgliede derselben erwählet. Er starb im Jahr 1761. Alle gemeldete Reden sind in groß Quart gedruckt worden; und außer demselben und nicht wenigen lateinischen Gedichten, hat die gelehrte Welt seinem gelehrten Fleiße folgendes zu danken.

Julius Obsequens de prodigiis, cum animadversionibus Jo. Schefferi et supplementis Conr. Lycosthenis. Lugdun. Batav. 1720. 8. — Lucani Pharsalica, cum scholiaste inedito et adnotationibus integris Henr. Glareani, Jac. Mycilli, Joach. Camerarii, Hug. Grotii et selectis aliorum Lugd. Bat. 1728. 4 maj. Nitidissimam editionem nennt sie der berühmte Casp. Burmann in Traject. Erud. p. 161. — Sextus Julius Frontinus de strategematibus, cum notis integris Franc. Modii, Godeschalci Stewechii Pet. Scriverii et Sam. Tennulii Lugd. Batav. 1731. 8 maj. — C. Iulii Caesaris de bellis Gallicis et civili Pompeiano, nec non A. Hirtii aliorumque de bellis Alexandrino, Africano et Hispaniensi, commentarii, ad MStorum fidem expressi cum notis integris Dion. Vossii, Jo. Davisii, et Sam. Clarkii, cura et studio F. O. qui suas animadversiones ac varias lectiones adjecit. Lugd. Batav. 1737. 4 maj. (5 Alphabet 20½ B.) Mit Charten und andern Stichen. Geßner zu Göttingen nennet diese Ausgabe mit Recht pleniſſimam, in einer Anmerkung zu Heinecii fundamentis stili cultioris p. 317. Staveren in seinen Animadvers. in Heusingeri spicileg. etc. in Misc. obs. crit. nov. Tom. VI. und andere berühmte Kunstrichter rühmen dessen Anmerkungen zum Oeftern. (S. Nova acta Eruditorum 1737. p. 337 seq. — Brevis veterum monumentorum, ab amplissimo viro, Gerardo Papenbroekio, academiae Lugduno-Batavae legatorum, descriptio, in duas partes divisa, quarum prima Graecos Latinosque titulos, aris, urnis, aediculis, bustis, areis, laminisque lapideis, inscriptos, uti et anaglypha continet; secunda statuas, imagines, capita deorum, illustriumque virorum etc. complectitur. Lugd. Batav. 1746. 8. maj. (10 Bogen mit 3 Kupferstichen.) Der Titel giebt einen zureichenden Begriff von dem Hauptinhalte dieser Schrift. Das Papebroeckische Vermächtniß konnte nicht leicht in bessere Hände fallen. S. Nova Acta Erudit. 1747. p. 318. — Caius Suetonius Tranquillus ex recensione F. O, qui variantes lectiones suasque animadversiones adjecit; intermixtis I. G. Graevii et Gronovii, nec non ineditis Car. Andr. Dukeri Adnotationibus. Lugd. Bat. 1751. 8. maj. (1024. S. ohne Zuschrift, Vorrede und Register.) 2 Theile.

Von allen den gemeldeten Oudendorpischen Ausgaben alter Schriftsteller, findet man hinreichende Notiz in den gelehrten

Journalen und Zeitungen, und in Harlesii Introduct. in historiam literaturae Romanae.

Notae in Thom. Magistrum, welchen J. Steph. Bernhard herausgab, Leiden 1757. gr. 8. Nach seinem Tode Apuleius c. n. var. Ebendas. 1786. gr. 4.

S. des neuen gelehrten Europa IX. Theil. S. 200 — 209. und Saxii Onomast. litterar. P. VI. p. 336. et 337.

Oudeux, (Mr.) ein Priester, Capellan und Musikus an der Kirche zu Noyon, hat folgendes Werk geschrieben, davon im Jahre 1776. eine zweyte Auflage unter dem Titel erschien: Methode nouvelle pour apprendre facilement le Plain - chant avec quelques exemples d'Hymnes et de Prose; Ouvrage utile à toutes personnes chargées de gouverner l' Office - divin, ainsi qu' aux Organistes, Serpens et Basses - Contres, tant des Eglises où il y a musique, que de celles où il n'y en a point.

Dieses Werk ist in Fragen und Antworten abgefaßt, und zielet hauptsächlich dahin, der Dauer jeder Note ihren gehörigen Gehalt zu geben. Diese zweyte Ausgabe soll vor der ersten vermehrt und verbessert seyn.

Oudin, Casimir, ein gelehrter Prämonstratensermönch Frankreichs, stammte ursprünglich aus Rheims her, ward aber zu Mezieres an der Maas am 11ten Februar 1638. geboren. Sein Vater, ein Leineweber, wollte ihm sein Handwerk lehren. Des Sohnes Neigung aber war auf das Studieren gerichtet, und er ergab sich demselben wider seiner Aeltern Willen. Er trat als ein siebzehnjähriger Jüngling zu S. Paul in Verdun im Jahr 1656. in den Orden der Prämonstratenser, und legte zwey Jahre nach seinem Noviziat (1658) seine Gelübde ab. Er wurde hierauf zur Erlernung der Weltweisheit und Gottesgelahrheit an einige Orte Frankreichs geschickt, und hielt sich daselbst vier Jahre auf. Er legte sich nachher auf die Kirchengeschichte, welcher er seine Neigung widmete. Nachdem er eine Zeit von zwanzig Jahren in seinem Orden wie verborgen gewesen, bekam er eine Gelegenheit, sich bekannt zu machen. Denn als ihn seine Vorgesetzten im J. 1678. in die Abtey von Boucilly in Champagne geschickt hatten, reiste der König Ludwig XIV. am ersten März durch denselben Ort. Verreist war damahls der Abt, und Vater Edmund Maclot, Prior der gedachten Abtey, der hernach Abt von Letanche geworden, und den man unter den Gelehrten wegen seiner Historie des alten und neuen Testaments kennt, daß also Vater Oudin den Auftrag erhielt, die Anrede an den König zu halten, und diesen hohen Gast zu empfangen. Oudin verrichtete es so gut, daß der König mit dem Hofe sich verwunderte, an einem so wüsten und einsamen Orte einen Menschen von so scharfsinnigem Verstande und der Artigkeit zu finden. Eine Probe davon ist: als der König in den Saal zu Boucilly trat, ließ sich die Sonne nach einem langen Nebelwetter schnell sehen, deren Strahlen

Digitized by Google

ch die Fenster gerade auf das Bildniß des Königs fielen; ß gab ihm Gelegenheit zu folgenden zwey Versen, die er auf Stelle machte:

Solem vere novum nunc Sol antiquus adorat,
Et *Martem* primum *Martia* prima dies.

r König, vergnügt über den Empfang, ließ der Abtey funfzig uisd'or auszahlen.

Im Jahr 1681 wurde er vom General seines Ordens, dem gemeinen Reformator desselben, Michael Colbert, an alle Klö- des Prämonstratenserordens in Frankreich, den Niederlanden Teutschland gesandt, um aus den Archiven alles, was zu er Geschichte dienen könnte, zu nehmen. Er richtete solches r wohl aus, und kam 1683. mit einer großen Menge gesam- ter Schriften zurück; in Paris selbst trat er mit den Benedik- rn, der Gesellschaft des H. Maurus und verschiedenen andern lehrten in eine freundschaftliche Verbindung. Während sei- Aufenthalts in Paris beschäfftigte er sich mit Sammlung der rke der alten Lerinischen Mönche, welche Bischöffe geworden . Diese Sammlung war bereits zum Drucke fertig, als ihn schwere Krankheit überfiel, die ihm zehn Monathe hindurch tig zusetzte, und den Druck derselben verhinderte. Im Jahr 6. gab er Zusätze zu den Kirchenschriftstellern heraus zur Er- zung des Bellarmins, welches Werk ihm viele Ehre brachte.

Im Jahr 1690. verließ er Frankreich, und begab sich nach en, wo er, wie er aus einem gewissen Eifer, aus Ueberzeu- g den Entschluß gefaßt hatte, zur reformirten Kirche über- , einige Zeit von den Generalstaaten eine Pension genoß und n Unterbibliothekar der Universität wurde. Er lebte und be- ete daselbst diese Stelle bis an seinen Tod, der im Monathe tember 1717. im neun und siebzigsten Jahre seines Alters lgte.

Seine vornehmsten Schriften sind:

Supplementum de scriptoribus vel scriptis ecclesiasticis a armino omissis ad annum 1460. vel ad artem typographicam ntam. Paris 1686. 8. (S. Cavii Histor. litter. script. eccles. 35 sq. und p. 1303.) — Veterum aliquot Galliae et Belgii torum opuscula sacra nunquam edita, iam vero e Mss. Bi- thecarum Galliae in lucem prodeuntia. Lugd. Bat. 1692. 8. Histoire des Ouvrages des Savans von 1692. im August p. .) — Trias Dissertationum Criticarum. Ibid. 1718. 8. — Com- tarius de scriptoribus Ecclesiae antiquis illorumque scriptis ac exstantibus in celebrioribus Europae Bibliothecis a Bel- lino, Possevino, Phil. Labbeo, Guil. Caveo, Lud. Ellia Du- et aliis omissis. Lipsiae 1722. in drey Folianten. Der Ver- r gesteht in der Vorrede zu diesem Werke, daß er in der Er- ung des Bellarmins viele Fehler begangen habe, die theils ihm selbst bemerkt, theils von Critikern nachgewiesen worden. nahm sich daher vor, nachdem er seinen Orden, seine Religion sein Vaterland verlassen hatte, ein möglichst vollständiges

Werk auszuarbeiten. Er handelt darin von den meisten Kirchenscribenten, von welchen schon Andere geschrieben haben, setzt aber neue Anmerkungen von ihnen hinzu, erzählt eines jeden Leben und Schriften, nebst den verschiedenen Editionen und einem Urtheile von denselben. Er fügt auch bey Gelegenheit vieler Werke critische Dissertationen bey, und giebt von vielen Schriftstellern Nachricht, von welchen man bey Andern nichts findet. (Man muß den Dupin und Cave dazu haben.)

S. Paquot Memoires T. IV. p. 417 — 423. Nicerons Nachrichten von den Begebenh. und Schriften berühmter Gelehrten. II. Theil. S. 95 — 101.

Oudinet, Marcus Anton, ein gelehrter und berühmter Antiquar, war geboren zu Rheins gegen das Ende des 1643sten Jahres. Sein Geschlecht stammte ursprünglich aus Cambray, und seine Vorältern hatten fast alle seit Jahrhunderten keine andere Lebensart, als die Waffen erwählt. Sein Vater war der Erste, welcher dem Soldatenstande schlechterdings entsagte, sich mit seinem Vermögen in Champagne niederließ, hier heyrathete, und bloß auf Verbesserung seiner Güter bedacht war. Allem Ansehen nach war dieses Beyspiel einer so verschiedenen Lebensart auch die Ursache, welche seinem Sohne eine Neigung zu bürgerlichen Bedienungen einflößte.

Der junge Oudinet legte den Grund seines Studierens zu Rheims in dem Collegio der Jesuiten, und ward wegen seiner Fähigkeiten bewundert. Am Meisten mußte man über die Geschwindigkeit und Größe seines Gedächtnisses erstaunen. Da er in der rhetorischen Classe war, und ihm sein Lehrer ein Buch aus der Aeneis, welches er wollte, auswendig zu lernen aufgegeben hatte, lernte er in einer Woche die ganze Aeneis auswendig, und erbot sich, um allen Zweifel zu benehmen, darum loosen zu lassen, was für ein Buch er hersagen sollte; dieß sagte er nun auch ohne Anstoß her.

Als er das Studium der Rhetorik zu Ende gebracht hatte, legte er sich zu Paris fünf bis sechs Jahre auf die Philosophie und auf die Rechte; nach diesem wurde er Parlamentsadvocat, und führte mit glücklichem Erfolg einige Rechtshändel. Nach seiner Zurückkunft in Rheims widmete er sich gänzlich der Advocatur, und seine Beredtsamkeit wurde in Kurzem vor Gericht so berühmt, daß ihm alle Rechtssachen von einiger Wichtigkeit zu führen anvertrauet wurden. Er ward bald mit so vielen Geschäften überhäuft, daß er sich genöthigt sah, nur die wichtigsten vorzunehmen, um auch Zeit zu gewinnen, sich in der Rechtsgelahrtheit vollkommen zu machen: er machte sichs überhaupt zum Gesetze, bloß diejenigen Rechtssachen zu vertheidigen, welche ihm die gerechtesten zu seyn schienen. Indem er nun in der Wissenschaft, auf welche er sich mit großem Eifer legte, immer vollkommener wurde, hielt man ihn bald für würdig, die Stelle eines öffentlichen Lehrers der Rechte auf der Universität zu Rheims zu

Digitized by Google

kleiden. Er bekleidete sie auch einige Zeit, als Rainssant, Einer ner Verwandten und Freunde, der Aufseher des Königlichen ünzcabinets war, ihn veranlaßte, diese Aufsicht mit ihm zu eilen. Sie hatten zu gleicher Zeit und durch einen gleichen Zu- ll Geschmack an den Münzen gewonnen, da einst ein Pachter n Oudiner's Vater bey Bestellung des Ackers eine große Urne ller metallenen Münzen fand, wo diese beiden jungen Leute so- ich, neugierig genug, um die Wette die Aufschriften derselben entziffern und ihre Figuren zu erklären suchten. Da nach der it Rainssant ein Arzt, und Oudinet Sachwalter geworden wa- n, so verloren sie bey diesen verschiedenen Lebensarten doch nicht n Geschmack, den sie beiderseits den Münzen abgewonnen hat- n. Indem aber der Eine die Münzwissenschaft zu Paris mit en Vortheilen, welche der Umgang mit Gelehrten und die Be- che einer großen Anzahl von Münzsammlungen daselbst ertheil- n, verbesserte; so hatte der Andere in seiner Provinz weiter chts, als die Beyhülfe der Bücher. Endlich wurde Rainssant m Aufseher des Königlichen Cabinetts ernennt, und da es bey r Einrichtung desselben zugleich mit der Verfertigung des Ca- logs viel zu arbeiten gab, so lud er seinen Oudinet nach Paris n, um ihm in dieser Arbeit, die er nicht allein bestreiten konnte, die Hand zu gehen. Dieses geschah, und Oudinet erwarb h hier eine solche Einsicht in der Münzwissenschaft, daß er nach igen Jahren verdiente, ihm in dem Amte nachzufolgen, in wel- m er ihm vorher beygestanden hatte.

Es ist unmöglich, Alles so darzustellen, was Oudinet bey sem Amte innerhalb zwey und zwanzig Jahren geleistet hat. an müßte in diesem Falle den Zustand, in welchem er das Ca- net gefunden, mit demjenigen vergleichen, darin er es gelassen t; und dennoch würde man daraus noch keinen vollkommenen griff von der schönen Ordnung bekommen, in welche er es ge- acht, und von den Entdeckungen, die er allda gemacht hat. eß sind Arbeiten, die unter den Händen wachsen, die nach dem aase zunehmen, wie man zu einer mehreren Vollkommenheit ge- igt, und die um so viel mehr Mühe kosten, je weniger Nach- hten man davon findet. Sie gleichen den erstaunlichen Um- hlungen der Erde, die nach langer Zeit und unendlicher Mühe lich an einem Orte Schönheiten hervorbringen, die man oft- hls nicht bemerkt, oder allezeit auf die Rechnung der Natur reibt. Fünfhundert Thaler Zulage zu seiner Besoldung wa- die Belohnung seines großen und verdienstvollen Fleißes. Und einmahl der König in eigener Person sein Cabinet dem Könige n England Jacob dem Andern zeigte, und dieser ihn fragte: e Bedienung Oudinet's wäre wohl an seinem Hofe eine der htigsten? antwortete ihm der König: es sey eigentlich keine dienung; wenn man aber Oudinet sähe, so urtheile man wohl, es eine Stelle sey, welche nur den Verdiensten ertheilt würde.

Bey der Erneuerung der Akademie der Aufschriften und schö- Wissenschaften im Jahr 1701. ward er zum Mitgliede der-

Digitized by Google

ſelben ernennt, und ob er gleich ſelten nach Paris kam, auch ſonſt viele Beſchäftigungen hatte, und anfing, das hohe Alter zu erreichen; ſo unterließ er doch nicht, von Zeit zu Zeit gelehrte Abhandlungen der Akademie zu liefern, die von großem Werthe ſind.

Oudinet ſtarb plötzlich am 12. Januar 1712. an einem Schlagfluſſe, in einem Alter von acht und ſechzig Jahren. Zwey Jahre vorher hatte er ſchon einen Anfall vom Schlagfluſſe gehabt, und ſich ſeit der Zeit ſo ſorgfältig zu ſeinem Tode bereitet, als ob jeder Tag der letzte ſeines Lebens ſeyn würde.

Seine Arbeiten für die Akademie ſind die einzigen von ihm übrig gebliebenen Schriften. Nach der Erneuerung dieſer gelehrten Geſellſchaft eignete er ihr eine Diſſertation ſur les trois Medailles d'Hermontis, de Mendez et de Jotapé zu, welche in der Continuation des Memoires de Litterature et d'Hiſtoire, Tom. IV. Partie I. (A Paris 1727. 12.) p. 170 — 178. vorkömmt. Von den andern Abhandlungen dieſes gelehrten Alterthumsforſchers fügen wir den Inhalt hier bey, wie er ſich in den Nachrichten *) des Abt de Boze, welcher der beſtändige Secretär der Akademie war, von ſeinem Leben findet:

„Die erſte betrifft die Herleitung des Worts Medaille. Es „iſt etwas beſonders, daß von ſo vielen Schriftſtellern, welche „über die Medaillen geſchrieben haben, noch Keiner darauf „fallen iſt, dieſe vorläufige Frage aus dem Grunde zu unterſuchen, und daß ein Nahme, der in allen Ländern iſt angenommen „worden, wohin nur die Begierde, dieſe Denkmähler kennen „lernen, gekommen iſt, ſeinem Urſprunge nach ſo unbekannt. „Nachdem er denſelben ſehr künſtlich bey den Hebräern, Griechen, „Lateinern, Arabern, Spaniern und Italiänern geſucht hat, „deckt er ihn endlich ganz natürlich in der Aehnlichkeit der beiden Wörter: Metall und Medaille, und beſtätigt ſie, indem „viele Exempel anführt, wie häufig D und T in allen Sprachen „mit einander verwechſelt werden.“

„Eine andere Abhandlung Oudinet's handelt von den Münzen der Athenienſer und Lacedämonier, dieſer beyden berühmten „Republiken, die ſich beide die Herrſchaft über Griechenland ſo „lange ſtreitig machten, bis die eine ſowohl, als die andere, „unter die Herrſchaft der Römer bequemen mußte. Seine ersten „Betrachtungen gehen auf den Gottesdienſt dieſer beyden Völker. „Minerva, die in Attica ſo verehrt wurde, wird auf allen athe„niſchen Münzen vorgeſtellt: Caſtor und Pollux erſcheinen zum „mahl auf der Rückſeite der lacedämoniſchen. Jupiter findet ſich „weilen der Minerva auf den Münzen der Athener beygefügt: „wie ſich auf der Lacedämonier ihren bisweilen Herkules findet. „über jene beyden Götter findet. Oudinet bemerkt ferner, daß „wir aus Athen eine Menge ſilberner Münzen noch übrig haben,

*) S. Hiſtoire de l'Academie Royale des Inſcriptions et des belles Lettres, Tome III. à Paris 1723. 4. auch Memoires pour ſervir a l'Hiſtoire des Hommes Illuſtres dans la Republique des Lettres avec un Catalogue raiſonné de leurs Ouvrages Tome IX. (à Paris 1729. 12.

„und daß von den Lacedämoniern, als getreuen Beobachtern „der Gesetze des Lycurgs keine andern, als eherne, vorhanden „sind; daß die ersten, nachdem sie Unterthanen der Römer gewor„den waren, ihr Joch sehr stolz ertragen, und keine Münze mit „dem Stempel der Kaiser geschlagen haben, anstatt daß die an„dern, welche entweder mehr schmeicheln wollten, oder gegen die „Güte ihrer neuen Herren erkenntlicher waren, nicht gesäumt ha„ben, dieses öffentliche Zeichen ihrer Unterwerfung oder ihrer Er„kenntlichkeit zu geben."

„Endlich haben wir noch in einer kleinen Schrift von unserm „Oudinet besondere Anmerkungen über zwey große und schöne „Agathen, die, ehe sie in das Königliche Cabinet kamen, fast sie„benhundert Jahre lang in einer berühmten Kirche, als sehr alte „Denkmähler der Religion, sind aufbehalten worden. Der eine, „welcher den Jupiter und die Minerva vorstellt, die auf beyden „Seiten eines Oelbaums stehen, wo man unten, wie in einem „besondern Abschnitte, eine Eule, Schlange und einige andere „Thiere sieht, war für ein Bild von dem Paradies und dem Sün„denfalle Adams gehalten. Die Stellung und das kleine Ge„wand des Jupiters, der Helm und das lange gefaltene Kleid „der Minerva, nichts hatte den Leuten in den damahligen Zeiten „die Augen eröffnet, wo man sich die Denkmähler der heidnischen „Welt ohne Untersuchung zueignete, zumahl wenn sie von eini„gem Werthe waren. Eine fromme Einfalt hatte diesen Stein „vollends geheiliget, und auf seinen Rand diesen Vers aus dem „ersten Buche Mosis geschrieben: Und das Weib schauete an, „daß von dem Baume gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen."

„Der andere Agath, welcher, der gemeinen Meinung nach, „den Evangelisten Johannis vorstellt, der von einem Adler gen „Himmel getragen und von einem Engel gekrönt wird, ist ein „Denkmahl von der Vergötterung des Germanicus; der einge„bildete Engel ist die Göttin des Sieges. Sie hält in der rech„ten Hand den Augurstab, den Unverständige für einen Bischoffs„stab ausgaben; und das Horn des Ueberflusses in ihrer linken „Hand, erklärte man für ein Sinnbild des Evangelii, welches „sich nun auf der ganzen Erde ausbreiten würde."

S. Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten. Zehnter Th. S. 139 — 143. Lambert's Gelehrte Geschichte der Regierung Ludwigs des Vierzehnten. Dritter Band. S. 441 — 445. und Saxii Onomastic. litterar. Pars V. pag. 382 et 383.

Oudry, Johann Baptist, ein berühmter Mahler und Kupferätzer, war geboren zu Paris 1686. Er lernte bey seinem Vater, dann beym Michel la Serre und Nicolas de Largilliere, unter welchem letzteren er fünf Jahre studierte. Er mahlte Bildnisse, Geschichten, Früchte, Blumen, Landschaften, vorzüglich aber Thiere und Jagden, wodurch er sich einen Nahmen machte. Seine Zusammensetzungen dieser Art sind sehr natürlich und vortreff-

flich behandelt. Er kannte den Zauber seiner Kunst so wohl, daß er oft weiße Gegenstände auf weiße Gegenstände mahlte, und gleichwohl eine vortreffliche Wirkung hervorbrachte. Nach seinen nur entworfenen Zeichnungen sind acht und dreyßig Blätter zu Scarrons comischem Roman und die Fabeln des La Fontaine in vier Foliobänden in Kupfer gestochen worden. In den erschienenen Werken wird er Peintre ordinaire du Roi en son Academie Royale de Peinture et de Sculpture genennt. Er starb zu Beauvais, wo er die Aufsicht über die Tapeten-Manufactur hatte, am 1sten May 1755. in einem Alter von neun und sechzig Jahren.

S. Grohmanns neues historisch-biograph. Handwörterbuch, V. Theil. S. 506.

Guseel, Philipp, Doctor der Theologie und Professor derselben zu Frankfurt an der Oder, wurde geboren zu Danzig am 7ten October 1671. Er verlor seine Aeltern in der zarten Kindheit, und ward von seinen Vormündern zum Studieren angehalten, die ihn deßwegen nach Bremen auf das Gymnasium schickten. Nach einem gutgelegten Grunde in den Schulstudien begab er sich nach Gröningen, Franecker und Leiden, hörte daselbst einen (Johann) Braun, Rhenferd, Perizonius, (Jacob) Gronov und Andere mit vielem Nutzen, und wurde bald wegen seiner Kenntnisse in den orientalischen Sprachen und in der biblischen Kritik und Philologie berühmt. Hierauf ging er nach England, und vermehrte seine Gelehrsamkeit durch den Umgang mit den berühmtesten Männern und den Gebrauch der vornehmsten Bibliotheken. Er kehrte zwar darauf nach Danzig zu den Seinigen wiederum zurück; reiste aber bald von seinem Vaterlande nach Holland, und verknüpfte mit der Theologie sonderbarer Weise die Medicin, in welcher letzteren Wissenschaft er es auch in Kurzem so weit brachte, daß er zu Franecker mit Ruhm Doctor der Arzneykunde werden konnte, nachdem er zuvor eine gelehrte Dissertation de lepra Hebraeorum geschrieben hatte. Bald nachher wurde ihm die Stelle eines teutschen Predigers zu Leiden im Jahr 1711. übertragen, welcher er so lange rühmlich vorstand, bis er 1717. zum Professor der Theologie und der hebräischen Sprache nach Frankfurt an der Oder berufen ward, woselbst er auch am 12ten April 1724. diese Welt verließ. Man hat von ihm unter andern einen Commentarium theologico-criticum über den Decalogum, Introductionem in accentuationem Ebraeorum prosaicam et metricam, Leiden 1714. 4. 19½ Bogen stark.

S. nächst Pope Blount Censura celeb. Auctor., Universal-Lexicon XXV. Band. S. 2519.

Gutrein, Johann von, der freyen Künste Magister, der Philosophie Doctor, ein berühmter Niederländischer Prediger, geboren am 17ten October 1663. zu Middelburg in Seeland. Er studirte auf der Universität zu Franecker, wo er den Humanioren, besonders aber der griechischen und hebräischen Sprache, der

Digitized by Google

Philosophie, Mathematik und der Theologie fleißig oblag, verschiedene Mahle unter Andrea, van der Waeyen und Vitringa disputirte, auch selbst einige Disputationen, als de immortalitate animae im Jahr 1681, und als er Magister ward, de colore 1682. schrieb. In demselben Jahre 1682. hat er auch das Hohe Lied und das Lied Mosis im Vten Buche Kap. 32. in Holländischen Versen, und eine Holländische Uebersetzung von dem Commentar des van der Waeyen über die Epistel an die Galater, in seinem neunzehnten Jahre herausgegeben; daß er billig unter die frühzeitigen Gelehrten zu zählen ist. Im Jahr 1685. erhielt er eine Predigerstelle zu Ostsanen im Friesländischen, und 1687. zu Franecker selbst, worauf man ihn auch in dem folgenden Jahre zum Bibliothecar der Akademie bestellte. Im Jahr 1691. kam er nach Arnheim, und nachdem er vergebens nach Alckmar und Harlem verlangt worden war, ging er 1703. nach Dordrecht, und trat am 4ten Februar die Prediger-Stelle, am 16ten August aber die durch van Til erledigte Stelle eines Professors der Theologie und Philologie mit einer Rede de Naziraeis, an. Endlich ward er am 21sten December 1708. Prediger an der Reformirten Kirche zu Amsterdam, und bekleidete dieses Amt, wie seine vorigen Aemter, mit Ruhm.

D'Outrein war jederzeit sehr gesund und stark gewesen; einige Jahre aber vor seinem Ende fand sich eine beständige Müdigkeit und Schläfrigkeit bey ihm ein, welches ein großes Abnehmen der Lebensgeister anzeigte, worauf viele üble und gefährliche Zufälle folgten. Bisweilen ward ihm die Zunge gelähmt, welches manchmahl einige Tage, zuweilen aber nur wenige Stunden anhielt. Dabey verlor er die Lust und die Kräfte zu arbeiten, und seinem Amte vorzustehen, doch nicht; mußte aber endlich, wegen der Unsicherheit vor ebengedachtem Zufalle, das Predigen einstellen, und nur die übrigen Amtsgeschäfte, so viel er konnte, verwalten, bis er am 20sten Februar 1722. vom Schlage gerührt wurde, und darauf am 24sten desselben Monaths in seinem sechzigsten Jahre die Zeitlichkeit verließ. Er war gerade sieben und dreyßig Jahre im Predigtamte gewesen.

D'Outrein hat viele Schriften, meistens in holländischer Sprache, herausgegeben oder in dieselbe übersetzt; man zählt ungefähr zwölf derselben in 4. und etliche dreyßig in 8. davon auch einige in's Teutsche übertragen worden sind. Sie sind sämmtlich im IIten Fascikel der ersten Classe der Bibliothecae historico-philologico-theologicae, noch vollständiger aber auf einem besonderen Blatte, das im Jahr 1720 bey Jacob Borst gedruckt wurde, angezeigt; nach welcher Zeit auch seine Schrift vom heil. Abendmahle unter dem Titel: Godtvrugtige zielsbetragring, an's Licht kam, und in der eben erwähnten, so wenig bekannten Bibliotheca theol. Bremens. viele schöne Observationes von ihm gedruckt erschienen. Sein Buch: Schets der Goddelyke waerheden genannt, war schon bey seinem Leben zum zehnten Mahle

Digitized by Google

wieder aufgelegt, und nicht allein in verschiedene Europäische, sondern auch in die Malaische Sprache übersetzt worden.

Wir bemerken nur noch des Buchs: La Communion devote vom Jo. la Placette, das d'Outrein in der niederländischen Schrift zu Dordrecht (auf 646 Octavseiten) herausgab, in welchem er aber von den Meinungen des Autors bisweilen abgeht, und in der Vorrede die Einwürfe beantwortet, so man etwa wider dieß Werk machen könnte. D'Outrein hat es, außer der Vorrede, auch mit Anmerkungen und einigen kleinen Zusätzen vermehrt, und so bequem eingerichtet, daß man den kurzen Inhalt jedes Paragraphen und bisweilen auch die Schriftstellen, daraus die gebrauchten Redensarten genommen sind, am Rande beygefügt findet.

S. außer Pope Blount censura cel. auct. und der Biblioth. hist. phil. theolog. (Bremens.) Fascic. II. Class. I. n. 8., die Schrift: Nagedagtenis van den overledenen zeer Eerwaerdigen, Godtvrugtigen en welgelcerden Heere Joannes d'Outrein, A. L. M. Phil. Doct. en Predikant te Amsterdam. Hier wird das Leben vollständiger erzählt, als in der Biblioth. Bremensis. Aber die Brevis historia vitae Clariss. Viri Joh. d'Outreinii in dieser Bibl. Bremens. enthält noch ein genaues Verzeichniß der von ihm, einige Jahre vor seinem Tode erschienenen Schriften.

Ouverkerk, Heinrich von Nassau, Holländischer General-Feldmarschall. Sein Vater war Ludewig von Nassau, Herr von Beverwert, welchen der Prinz Moritz von Oranien außer der Ehe mit der Frau von Beverwert oder von Mecheln gezeugt hatte; seine Mutter aber eine geborne Gräfin Elisabeth von Horn. Er erwählte in seiner frühen Jugend die Waffen, und erwies da seinem Vaterland die ersten sonderbaren Dienste in dem Französischen Kriege von 1672 bis 1678, als in diesem letztern Jahre am 14ten August der Prinz Wilhelm von Oranien bey St. Denys, unweit Mons, mit der Armee unter dem Marschall von Luxemburg in ein blutiges Treffen und dabey sehr tief unter die Feinde gerathen war: Ouverkerk tödtete in dem Treffen einen französischen Officier, welcher eben im Begriffe stand, ein Pistol auf den Prinzen zu lösen. Dafür beschenkten ihn die General-Staaten mit einem kostbaren Degen; der Prinz aber, welcher ihn schon zuvor überaus werth hielt, würdigte ihn eines noch größeren Wohlwollens und Vertrauens. Eben dieser Prinz ernannte ihn zum Hauptmann seiner Garde, und nahm ihn im Jahr 1688. mit sich nach England, wo er ihn nach Besteigung des Englischen Throns zu seinem Ober-Stallmeister, wie auch zum Hauptmann über den vierten Trupp seiner Garde erklärte.

Ouverkerk wurde hiernächst am 11ten May 1689. durch eine Parlamentsacte naturalisirt, und ließ in den folgenden Feldzügen in den Niederlanden, wohin er seinen König Wilhelm begleitete, so viel neue Proben seiner Klugheit und Tapferkeit sehen, daß er immer zu höheren Kriegsbedienungen stieg, und in den

Digitized by Google

letzten Jahren die Englische Cavallerie commandirte. Als der König Wilhelm starb, und der Spanische Successionskrieg anging, gaben ihm die General-Staaten ein wichtiges Commando bey ihren Armeen, bis sie ihn endlich im April 1704. zum General-Feldmarschall erklärten, worüber einige andere Generale, sonderlich der General Slangenburg, welcher meinte, daß ihm der Vorzug gehörte, so mißvergnügt waren, daß sie auf alle Art und Weise ihm Verdruß und Verantwortung zu erregen suchten; wiewohl sie ihren Zweck nicht erreichten. Er führte hierauf fünf Feldzüge mit dem Englischen General, dem Herzoge von Marlborough, zum Theil auch mit dem Kaiserl. General, dem Prinzen Eugen, wider die Franzosen, und zwar auf eine so rühmliche Art und mit so großen Vortheilen für Holland, als noch nie geschehen war. Er starb zuletzt im Lager bey Rousselaer am 17ten October 1708; er theilte noch in Abwesenheit des Herzogs von Marlborough Befehle aus. Sein Leichnam wurde mit vielen Ceremonien nach Holland abgeführt, wo man ihn in seinem Erbbegräbnisse zu Ouverkerk in Seeland beysetzte. Man pries an ihm auch seinen bescheidenen, gütigen und gefälligen Charakter.

S. Universallexicon XXV. Band. S. 2517. und 2518. wo The Peerage of England P. I. p. 358. The compleat hist. of England Vol. III. u. s. w. angeführt werden.

Ouvrier, Ludwig Benjamin, Doctor und Professor der Theologie und zweyter Superintendent zu Giessen, geboren zu Prenzlau in der Uckermark am 7ten May 1735. Er verdient es, daß wir auf seine frühere Abstammung zurückgehen, in so fern sie nicht unmerkwürdig ist. Peter Ouvrier, ein Franziscanermönch im Elsassischen, ging in Wittenberg zur Protestantischen Kirche über, wurde allda Magister, und darauf Prediger in einem Dorfe bey Frankfurt an der Oder, hiernächst zu Elster im Kursächsischen, wo er 1671. gestorben. Mit seiner Frau, eines Wittenbergischen Bäckers Tochter, zeugte er zwey Söhne, einer derselben wurde der Vater des zu Rackschütz in Schlesien am 21. Dec. 1757. verstorbenen lutherischen Predigers Johann Gottlieb Ouvrier und eines Christophs Benjamin Ouvrier, Bürgers und Blechschmieds in Prenzlow; der andere Sohn war ein zu Prenzlow wohnhafter Nadler. Jener Christoph Benjamin Ouvrier und eine geb. Wellin sind die Aeltern, durch welche unser Ludwig Benjamin Ouvrier am 7. May 1735. zu Prenzlow in der Uckermark das Leben empfieng. Procop, Venzky und Steinersdorf in der sehr guten Schule seiner Vaterstadt hatte er zu Lehrern; seit 1753. auf der Universität Halle aber Langen, Meier, Weber, Eberhard in den philosophischen, und Baumgarten, Knapp, Michaelis, Calenberg, Semler, Struensee und Freylinghausen in den theologischen Wissenschaften. Nach vollendeten akademischen Jahren, die er wegen seiner geringen Vermögensumstände früher, als er wünschte, endigen mußte, gab er sich eine Zeitlang zu Feldberg im Meklenburg-Strelitzischen, sodann in seiner Vater-

stadt Prenzlow mit Informiren ab; ging aber im Sommer 1757. der Gesundheit halber, nach Rackschütz in Schlesien zu seinem Onkel, den er in seinem Predigtamte unterstützte, auch seine Kinder unterrichtete. Als ihm nach dessen Tode 1758. die Hoffnung zur Nachfolge im Amt fehlschlug, war er im Begriff, eine zu Berlin an der Realschule ihm zugedachte Stelle anzunehmen; die Vorsehung jedoch fügte es anders; er kam auf eine ohne sein Wissen gemachte Empfehlung des Obereonsistorialraths Burg in Breslau, wo er immittelst auch mit Information Unterkunft gefunden, 1760. an den Darmstädtischen Hof nach Pirmasens, um den Unterricht der Fürstl. Kinder des damahls hier Hof haltenden Erbprinzen, nachherigen regierenden Landgrafen Ludwigs IX. zu übernehmen. Im Jahr 1763. wurde er dabey zum Cabinetsprediger, 1767. zum Hofprediger in Darmstadt, und 1770 zum Consistorial-Assessor ernannt. Im Jahr 1772. erlangte er die dritte Superintendenten- und Consistorialraths- auch Burg- oder Garnisonspredigerstelle, so wie eine ordentliche Profession der Theologie in Giessen, wo er im Jahr 1777. die theologische Doctorwürde annahm. Im Jahr 1786. rückte er zum zweyten Superintendenten und zweyten Professor der Theologie hinauf.

An einer durch Erkältung verursachten innerlichen Entzündung ging er am 1sten October 1792. aus der Welt.

Schriften:

Die Freude in dem Herrn, bey der Geburt des Prinzen Christian Ludwigs von Hessen, eine Dankpredigt über Ps. 148, 12 — 14. Pirmasens 1763. 8. — Tägliches Morgen- und Abendgeschäffte; zum Besten einer vornehmen Jugend entworfen. Frankf. und Leipz. 1764. 8. (anonym) war für die junge damahlige Hess. Darmstädt. Herrschaft zunächst bestimmt. — Sammlung einiger (12) Predigten Frankf. am M. 1767. 8. — Glaubensbekenntniß der Fürstin Amalia Friederika, Landgräfin zu Hessen, und postulirten Decanissin des Stifts zu Quedlinburg, am 7. Sept. 1767. abgelegt, nebst einer Rede von ihm. Darmst. und Frankf. 1767. 8. — Einsegnungs-Rede bey der Vermählung der Prinzessin Friederike von Hessen mit dem Prinzen von Preussen. Darmst. 1769. 8. — Glaubensbekenntniß Sr. Durchl. des Herrn Erbprinzen von Hessen-Darmstadt, welches derselbe am 22. Febr. 1769. öffentlich ablegte; nebst der dabey gehaltenen Rede des Ouvrier. Berlin 1771. 8. — Neues Darmstädtisches Gesangbuch für die Hofgemeine, unter seiner Anordnung und Aufsicht herausgegeben. Darmst. 1772. 8. — Untersuchung über die Lehrsätze des Christenthums, auf Veranlassung der neuern theologischen Streitigkeiten. Berlin 1773. 8. — Progr. I. II. de Theologia populari. Giess. 1775. 4. — Annotationes quasdam ad 2 Petr. II, 4. Jud. VI. exhibens. Ibid. 1776. 4. — Dissert. inaug. (pro Gradu Dr.) de necessitate satisfactionis a Paulo Rom. VIII, 3. asserta. Ibid. 1777. 4. — Anleitung zum Predigen und Catechisiren. Ebendas. 1777. 8. — Progr. de Theologia morali, an dici possit caput, summa, centrum totius religionis

Digitized by Google

christianae? Ibid 1779. 4. — Progr. an Actor. IV, 24. Spiritus S. dicatur universi creator? Ibid. 1780. 4. — Progr. de iisdem in resurrectione restituendis corporibus, ad 1 Cor. XV. Ibid. 1781. 4. — Einsegnungs-Rede bey der so seltenen als merkwürdigen Amts-Jubelfeyer des Inspector Heinrich Schwarz zu Grünberg. Ebendas. 1781. 8. — Geschichte der Religionen, nebst ihren Gründen und Gegengründen. Leipzig 1781. 2ter Th., das. 1783. 8. S. Hall. gel. Zeit. 1781. 37. und 38. St. S. 303. von 1783, 78. St. S. 621. Nürnb. gel. Zeit. 1781, 39. St. S. 308. Frankf. gel. Zeit. 1783, Nr. 52. S. 410. Allgem. teutsche Bibl. 60. B. S. 342. — Meditatio de Auctore Anonymo der Freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum, verae naturae divinae Jesu Christi et S. S. Triados adversario. Giess. 1783. 4. — Selbstprüfung und fromme Entschließungen, ein Selbstgespräch. Giess. 1789. 8. S. Gött. gel. A. 1790, 50. St. S. 505. Allg. teutsche Bibl. 104. B. S. 356. — Hinsichten auf die Ewigkeit, 1. 2 Th. Ebendas. 1791. 8. Zweyte mit dem Leben des Verfassers von R. C. von Senkenberg vermehrte Auflage. Ebendas. 1793. 8. nachgedruckt zu Salzburg 1794. S. theol. Annal. 1794. 20. W. S. 311. — (D. R.) Religionsunterricht für die Jugend. Giessen 1792. 8. Hat auch den Titel: Kurze Erklärung des Catechismus Lutheri. S. N. Allg. teutsche Bibl. XV. B. S. 232. — Er arbeitete auch mit an der teutschen Encyclopädie, die zu Frankfurt herauskam.

S. Striebers Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte. X. Band. S. 209 — 214. und Meusels gelehrtes Teutschland der vierten Ausgabe III. Band. S. 79. Nachtr. 1. S. 478. Nachtr. 2. S. 273. Nachtr. 3. S. 208. Nachtr. 4. S. 503. Nachtr. 5. Abtheil. 1. S. 45.

Overbeck oder Overbeke, Bonaventura van, genannt Romulus, ein berühmter Mahler und Kupferätzer, wurde 1660. zu Amsterdam geboren. Er reiste dreymahl nach Rom, wo er die Kostbarkeiten der alten Pracht dieser Stadt abzeichnete. Er zeichnete erst die Denkmähler, welche noch ganz vorhanden, dann diejenigen, welche beschädigt sind, ohne etwas hinzuzusetzen, und beobachtete die Verhältnisse mit der größten Genauigkeit. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland ätzte er seine Zeichnungen selbst, und sammelte die Beschreibungen, welche man in den besten Alterthumsforschern findet, um sie seinen Kupfern an die Seite zu setzen. Er fügte die Nahmen und Münzen der Päpste, welche einige dieser Denkmähler wieder hergestellt haben, und die alten und neuen Inschriften hinzu, welche Beziehung darauf haben. Der Text dieser Sammlung von Overbeck wurde aus dem Holländischen in's Lateinische übersetzt, unter dem Titel: Reliquiae antiquae Urbis Romae etc. Amstelod. 1708. III. Voll. in Folio Jeder Band besteht aus funfzig Kupferstichen und eben so vielen Beschreibungen.

Digitized by Google

Im Jahr 1709. und 1763. kam dieſes Werk ebenfalls zu Amſterdam und in drey Foliobänden, franzöſiſch heraus, unter der Aufſchrift: Les Reſtes de l'ancienne Rome, recherchez avec ſoin, meſurez, deſſinez ſur les Ideux, et gravez par feu Bonaventure d'Overbeke ſous le Pontificat d'Innocent XI d'Alexandre VIII. d'Innocent XII. (Act. Erudit. 1711. p. 143.) Es iſt auch italiäniſch von Paolo Rolli überſetzt, welche italiäniſche Ueberſetzung man nachher in England gedruckt hat, eine beſſere Ausgabe, als die erſte (bisher ſelten geweſen,) und mit Vorſchub und Beyſtand eines berühmten italiäniſchen Mahlers Jac. Amico zu Stande gebracht. Rolli hat durch das ganze Werk ſehr gelehrte Anmerkungen angebracht. Es kommt dieſes Werk von Overbeck, beſtehend aus 150 großen Kupfertafeln, worauf alle vorhandene römiſche Alterthümer genau dargeſtellt ſind, in ſeiner Art mit der Pracht der Gebäude, deren Ueberbleibſel es vorſtellt, überein. (S. Memoires de Trevoux Avril 1718) p. 49. Eine Fortſetzung von dem Werke iſt: Recueil des divers monumens anciens de Rome, qui ſubſiſtent en pluſieurs endroits de l'Italie et à Rome, deſſinés par M. Barbaut et gravés en 166. planches, avec leur deſcription. Rome, 1770. fol.

Unſer Overbeck ſtarb 1706 in ſeiner Geburtsſtadt. Sein Vetter, Michael van Overbeck, ließ demnach das obgedachte Werk zu Amſterdam 1708. drucken. S. Ladvocat und Grohmann nächſt der Bibliotheque choiſie de Mr. le Clerc. Tom. XX. P. I. p. 1. ſq. Paquot Memoires. Tom. IV. p. 23 — 26.

Overbeck, Caſpar Nicolaus, Superintendent und Hauptpaſtor zu Pattenſen, unter der Kur-Hannöveriſchen General-Superintendur Harburg, am 17ten März 1670 zu Horneburg im Herzogthume Bremen geboren, wo ſein Vater damahls Paſtor, (nachher an der Nicolauskirche zu Bardevill) war. Die erſte Unterweiſung genoß er von ſeinem Vater, der ihn nicht nur zu den nöthigen und nützlichen Kenntniſſen, ſondern auch zur Tugend und Gottesfurcht leitete: er verlor denſelben ſchon in ſeinem zwölften Jahre; aber nicht die Eindrücke und all das Gute, welches er in ihn gepflanzt hatte. Er kam nun früh in das Großmütterliche Haus nach Lüneburg, woher ſeine Mutter, eine Tochter des verſtorbenen Rectors (M. Nicol.) Zimmermann gebürtig war, und wurde von dem Schulcollegen Zimmermann ſeinem Oheim, und von dem Subconrector Langeian treulich unterrichtet. Er machte auch bey dem Fleiß und Eifer, welchen er anwandte, die glücklichſten Fortſchritte; man ſah ihn bald in der erſten Ordnung, und da übertraf er durch unabläßliches Streben, durch ſeine Geſchicklichkeit, wie durch ſeinen tugendhaften und geſitteten Wandel, ſo viele ſeiner Cammeraden, daß die würdigſten Lehrer, der Rector Lauterbach und Conrector Metzendorf, ſich eines ſo würdigen Schülers freueten, und ihm ihre väterliche Liebe und Fürſorge im vollen Maaße ſchenkten. Letzterer nahm ihn zu ſich und an ſeinen Tiſch, und übergab ihm

Digitized by Google

die Privatinformation seiner Kinder, und Einiger seiner Schüler welche er im Hause hatte. Damahls war der schriftgelehrte Sandhagen Superintendent zu Lüneburg, zu dem auch selbst von den Orten, wo die Wissenschaften ihren Sitz haben, die Studierende gekommen sind, zu welchem Aug. Hermann Franke, und Hermann von der Hardt nach Lüneburg sich begeben hatten, um von einem so glücklichen Schrifterklärer die biblische Hermenevtik zu lernen. Beyde junge Männer wohnten und speisten bey dem obgedachten Conrector Metzdorf, daß auf diese Weise unserm Overbeck nicht nur die schöne Bekanntschaft mit ihnen, sondern auch die erwünschteste Gelegenheit von diesem täglichen Umgange und dem Unterrichte selbst Nutzen zu ziehen, zu Theile wurde: so widmete er sich schon jetzt den Bibelstudium nach Sandhagens Beyspiele, und hielt dasselbe immer auch in seiner übrigen Lebenszeit für das wichtigste Geschäfft eines Theologen. Er hätte in Lüneburg noch höhere, akademische Vorlesungen besuchen können; aber er begab sich nunmehr im Frühlinge des Jahrs 1689, in seinem neunzehnten Jahre, auf den Rath seiner Lehrer und und anderer Gönner auf diejenige Universität, welche Sachsens Zierde ist, nach Leipzig. Hier hörte er einen (Johann) Olearius, Alberti, Rivinus, Anton und Lange; auch den damahligen Privatdocenten, M. Aug. Herm. Franke, mit welchem er zu Lüneburg bekannt geworden war. Nach vollendeter akademischer Laufbahn gab er zu Lüneburg Information in vornehmen Häusern, bis er 1692 Conrector in Zelle, darauf nach verschiedenen Vorschlägen zum Predigtamte in Zelle, Lauenburg, 1710 Pastor zu Retheim, 1723 Pastor zu Pattensen, und endlich 1737 Superintendent daselbst wurde. Er starb am 17ten Sept. 1752.

In den freywilligen Hebopfern, der Sammlung von A. und N. theologischen Sachen, und der Hamburgischen vermischten Bibliothek befinden sich viele von seinen Arbeiten.

Von diesen und mehreren Arbeiten unsers Overbecks S. Beyträge zu den Actis Historico ecclesiasticos des III Bandes, 3ter Theil. S. 638 — 644.

S. überhaupt Monumentum honoris Seni Venerabili, Caspari Nicolao Overbeck — — memoriam civis ac fautoris, olim aestumatissimi, conservandi ergo statutum a Jo. Henr. a Seelen. Lubec. 1752. (3 Bogen.) Rector von Seelen hat darin nach dem Muster des Cardinals Gabriel Paláoti in seinem zu Antwerpen 1598 in gr. 8. gedruckten seltenen Tractat de bono senectutis, der das vorzügliche Gute des Alters an dem Beyspiele des Philippi Neri nach seiner Art gezeigt, eben dieses Gute mit noch bessern Gründen an dem Exempel unseres Overbecks abgeschildert. Der Abriß von dem Leben ist in dem oberwähnten Beyträgen zu den Actis historico-ecclesiasticis III Bd. S. 629—655. in der lateinischen Sprache eingerückt.

Overbeck, Christian Adolph, hat als privatisirender Gelehrter zu Hamburg daselbst 1781 herausgegeben: Lieder und Ge-

sänge mit Claviermelodien als Versuche eines Liebhabers. Von diesen Liedern findet man in dem ersten Jahrgange des Cramerschen Magazins der Musik, eine weitläuftige Nachricht und Anzeige. Auch hat er zu dem Salve Regina des Pergolesi eine teutsche Parodie verfertigt, und selbiges mit diesem teutschen Texte zu Hamburg 1785 im Klavierauszuge herausgegeben.

Overbeck von, Jobst, ein vortrefflicher Mensch, der sich bedeutende Verdienste um Hamburg erwarb. Er war in der letztern Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts zu Hamburg geboren, ward Kaufmann, und stand mit dem, den Hamburgern so eignen, rühmlichen Gemeingeist mehreren öffentlichen Anstalten auf die thätigste und nützigste Weise vor. Er war ein Beförderer alles Guten; widmete aber doch seinen weisen Eifer und seine gränzenlose Freygebigkeit in ganz vorzüglichem Grade den Anstalten der Wohlthätigkeit und des Armenwesens, und wurde selbst Stifter wohlthätiger Anstalten, für deren Fortdauer er durch eigene reiche Vermächtnisse sorgte. Er starb im Jahr 1725.

S. Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Teutschen des achtzehnten Jahrhunderts S. 698.

Overbeck, Johann Daniel, Magister der Philosophie, Doctor der Theologie, und Rector des Gymnasiums zu Lübeck, geboren zu Rethem im Cellischen 1715, und gestorben am 3ten August 1802, im acht und achtzigsten Jahre seines Alters, nachdem er schon seit 1798 für einen Emeritus erklärt war. Rector wurde er an dem Gymnasium zu Lübeck, nachdem er zuvor Conrector daselbst gewesen war, seit 1763, und trat sein Amt mit einer lateinischen Rede de dignitate muneris scholastici an, welche er hernach statt einer Einladungsschrift, als in eben diesem Jahre die Stelle eines Lehrers bey der vierten Classe der Lehranstalt erledigt war, und neue Anstellungen mit der Einführung erfolgten, drucken ließ. Es gereichte unserm Overbeck zur Ehre, daß er der Nachfolger eines Johann Heinrich von Seelen war. Aber er erwarb sich auch, wie sein Vorgänger, nicht geringe Verdienste. Ihn kennen und rühmen nicht nur Lübeck und die Menge seiner Schüler; sondern auch Auslande, und die gelehrte Welt, davon seine Schriften Zeugen sind: am meisten schrieb er für die Biographie. Hier stehen nur die vorzüglicheren:

Leben Johann Tillotsons, Erzbischofs zu Canterbury; vor dem ersten Bande der Tillotsonischen Reden. Helmst. 1739. 8. — Augustin Calmets bibl. Untersuchungen, 3ter, 4ter, 5ter Theil. Bremen 1740 — 1745. 8. (anonym). — Virgils erstes und zweytes Buch vom Landwesen, als ein Muster der ächten römischen Dichtkunst alter Zeiten in teutschen Versen herausgegeben. Lübeck 1749 1750. 4. — Des P. Virgilius Maro Hirtengedichte mit Anmerkungen, in teutschen Versen herausgegeben. Helmstädt 1750. 8. — Epitome prosodica, regulas de quantitate syllabarum in latina lingua comprehendens. Lübecae 1755. 8. Etwas vermehrter 1761. — Commentatio de vita, scriptis, meritis Ericed. Simo-

Digitized by Google

nis, Henrici a Seelen. Lübecae 1756. 4. Epistola gratulatoria de scribis Pauli Apostoli Notariis Ibid. 1759. 4. — Teutsche Uebersetzung der Paradoxa des Cicero. Erste Probe. Lübeck 1760. Zweyte Probe 1761. fol. — Memoria vitae Joh. Henrici a Seelen. Lübecae 1762. fol. — Teutsche Uebersetzung der Rede des Cicero für den Marcus Marcellus. Lübeck 1763. fol. — De scholis more Graecorum habitis ad illustranda aliquot loca Ciceronis aliorumque veterum auctorum Lübecae 1763. 4. — De enthusiasmo primorum Regum Romanorum, Romuli et Numae Pompilii, prima causa Romanae magnitudinis. Ibid. 1764. 4. — De cura magistratum Romanorum circa educandam civium sobolem, regum tempore et reipublicae. Ibid. 1765. fol. Des M. Tull. Cicero Rede zur Vertheidigung des A. Licinius Archias. Lübeck 1766. fol. — Memoria I. Gottl. Carpzovii S. Theol. D. Lübec. 1767. auf zwey Bogen in Folio: darin Carpzovs Leben. Des M. Tull. Cicero erste Rede gegen den L. S. Catilina. Ebend. 1769. — Zweyte Rede gegen den L. S. Catilina. Ebend. 1770 fol. — Epist. gratulatoria, in qua ostenditur, a curru apud veteres Romanos non modo rationem cur semilorum aliqui dicerentur pedarii, Magistratum Curules, sed usum quoque sellae curulis longissime abfuisse. Lübec. 1773. fol. — De ingenio instauratoris philosophiae Franc. Baconis de Verulamo, scholarum instructoribus adoptando Lübecae 1774. 4. — Er gab auch mit F. J. Schnobel und J. Hake heraus: Nova Bibliotheca Lubecensis. Lubecae 1753 — 1757. 8. (von ihm selbst Abhandlungen darin.) — Aufsätze in den Belustigungen des Verstandes und Witzes, Pommerischen Nachrichten u. s. w. — S. Meusels gelehrtes Teutschland V Band der fünften durchaus vermehrten und verbesserten Ausgabe. S. 538 — 543.

Overkamp, Georg Wilhelm, Doctor der Philosophie, und Professor der morgenländischen Sprachen auf der Universität zu Greifswald, geboren daselbst am 9ten Januar 1707. Er war eine Zeitlang Magister legens, und (im Jahr 1736) Adjunct der philosophischen Facultät zu Jena; konnte also um so leichter, wenn die Jahre nicht berechnet werden, mit seinem Sohne verwechselt werden, der auch einige Jahre als Adjunct der philosophischen Facultät zu Jena Collegia las, und von dem jene oratio Academiae Gryphicae nomine habita (am 3ten Febr. 1758 zur Jubelfeyer der Universität zu Jena) ist, in welcher die Merkwürdigkeiten der Jenaischen Akademie in Ansehung ihrer Stiftung und Erhaltung, der ansehnlichen Zahl hauptgelehrter Männer, die als öffentliche Lehrer auf derselben sich verdient gemacht, und die große Menge derjenigen, welche daselbst studiert und hernach dem Staat und der Kirche die ersprießlichsten Dienste geleistet haben, umständlich dargethan werden — dem Doctor der Philosophie und Medicin zu Greifswald, welcher Timotheus Christian Wilhelm Overkamp heißt. Unser Overkamp gab schon in Jena der Welt schriftliche Beweise von seiner Gelehrsamkeit;

in den Leipziger gelehrten Zeitungen heißt er da immer Overkampf wenn seiner Schriften mit Ruhm gedacht wird. Wir nennen von seinen Schriften, die damahls zu Jena, und darauf zu Greifswald während seines Professorats erschienen sind, nur einige:

Commentatio historico-theologica de ratione status Curiae Romanae circa usum latinae linguae in sacris cultuque publico Jenae 1732. 8. (S. LXVII. Theil der auserles. theol. Bibliothek.) 5 Bogen: besteht aus 3 Kapiteln. Im ersten handelt er vom Ursprung der Gerechtigkeit der römischen Kirche den Gottesdienst in einer fremden Sprache zu verrichten. Im zweyten untersucht und widerlegt er die Gründe, welche die Römisch-Catholischen zum Behufe dieser Gewohnheit anzuführen pflegen. Im 3ten werden die wahren Ursachen angezeigt, warum die römische Kirche bey Verrichtung des Gottesdienstes die lateinische Sprache beybehalte, welches er für einen Staatsgriff hält. Es steht diese Commentation im Wiener Catalog. librorum a commissione aulica prohibitorum T. I. (S. den Ausz. in den Nov. act. historico-eccles. XCIII, Th. S, 359. u. XLV. Th. S. 652.— Exercitat. de vestitu, praecipue pallio, veterum Philosophorum. Jenae 1733. $3\frac{1}{2}$ Bogen. (S. Acta academ. Lipsi. in der 12ten Abtheilung 1734); übersetzt in den gründlichen Auszügen aus den neuesten theologisch-philosophisch- und philologischen Disputationen, welche auf den hohen Schulen in Teutschland gehalten worden, in dem 5ten Stücke des andern Bandes. — De Judaeis primariis christiani nominis hostibus. Ibid. 1736. — De Judaeis frustra a Guilielmo Whistono aliisque corruptionis hebraei codicis insimulatis. Gryphisw. 1739. — De dono linguarum primis Evangelii praeconibus concesso. Ibid. 1743. — De duplici veterium docendi ratione. Ibid. 1744. — De declamationibus veterum. Ibid. 1744. — De Magis ex Oriente ut vere sapientibus. Ibid. 1749. — De Salomone verae sapientiae Magistro ex libro Coheleth ostenso. Ibid. 1754. Mehreres S in Meusel's gelehrtem Teutschland dritter Band der vierten neuen und verbesserten Ausgabe. S. 83—85.

Owen, Heinrich, Doctor und Vicar von Edmonton bey London, ein berühmter Englischer Schriftforscher. Er starb am 14ten October 1795 in seiner Amtswohnung zu Edmonton, wo er seit dem Jahre 1776 die ansehnliche Predigerstelle bekleidete, nachdem er vorher Rector d. i. Oberpfarrer zu St. Olave gewesen war, in einem hohen Alter, an einem schleichenden Fieber. Durch mehrere kleinere, zum Theil mit Scharfsinn und feinem critischen Gefühl ausgearbeiteten Schriften über die LXX ist er auch den teutschen Theologen bekannt, und in der Critik der griechischen Uebersetzung des alten Testaments ein genannter Name geworden. Als Fellow in Oxford beschäftigte er sich vorzüglich mit der Mathematik, und gab schon im Jahr 1748 eine *Harmonia Trigonometrica or, a short Treatise on Trigonometry* (oder eine kurze Abhandlung über die Trigono-

Digitized by Google

Gottesgelehrten so
sser verstehen zu
er aber erst nach
morgenländischen
Jörtsch's Vorle-
a derselbe eine
digte er sie in
ben bekam er
n, und hielt
heilibus P. D.
welche die
Es ist leicht
isungen des
derheit bey
die Kirchen-
bte er sich
und in der
Treuners
Akademien
ologen zu
rte er in
Kinder,
zu Han-
Ehre zu
werden,
so groß
wig, dem
ybringen
hr glück-
eförderun-
r zu Büt-
annien die
der hal-
übertragen.
Ruhme die
elt er vom
Evangeli-
al-Superin-
m Evangeli-
worden, die
aths.
Prüfung derer,
schicklichkeit ge-
en, welche keine
on ihm folgende

tis ob viciniam il-
ruf an die Kirchen
regierenden Königs

Memorabilien von D. Edwards zu Oxford, als dieser starb, da erst der Text und die Version abgedruckt war, und lieferte in die Brittische Archäologia Bemerkungen über die Dauer der ganzen Kriegszüge Cäsars gegen Britannien (T. II. p. 159.) Eine horazische Phraseologie zum Behuf der Anfänger (select phrases of Horace, translated into familiar English. 1785. 12.) ist freylich noch ganz in der geschmacklosen Manier des Emmanuel Cinctus, die aus unseren Schulen längst verbannt ist, war aber auf fortdaurendes Bedürfniß der dortigen Grammarschools berechnet. Uebrigens galt Owen während der letzten dreyßig Jahre für ein Orakel in der biblischen Critik. Fast alle seine Schriften erschienen im Verlag des gelehrten und frommen Buchdruckers und Buchhändlers Bowyer, eines ehrwürdigen Greises, der sehr viel Aehnlichkeit mit unserm wackern viel zu wenig gekannten Breitkopf hatte: mit welchem Owen die freundschaftlichste Verbindung unterhielt (S. Anecdotes of Bowyer Life p. 482.) und zu dessen Ausgabe des neuen Testaments er kräftig mitwirkte. Bowyer bedachte ihn daher auch ganz besonders in seinem Testamente mit einem Vermächtniß von hundert Pfund, und der Erlaubniß, sich aus seinem Waarenlager alle hebräischen Schriften und alle Bücher, die zur Critik des neuen Testaments gehörten, nach Belieben zu nehmen. Daher dedicirte auch der noch lebende Erbe von Bowyers Ruhm und Unternehmungen, der Buchhändler Nichols im Jahre 1783 seine neue Ausgabe des Bowyerschen N. T. dem Doctor Owen, und dieser hinterließ unter seinen Handschriften ein schätzbares, zu einer neuen sehr vermehrten Auflage bearbeitetes Exemplar desselben. S. Ausländ. Repertorium der A. L. Z. N. 56. J. 1796. vergl. Reuß G. Engl. T. II. p. 291. und Bambergers biographische und litterarische Anecdoten von den berühmtesten Großbritannischen Gottesgelehrten des achtzehnten Jahrg. Zweyter Band- S. 106.

Owen, Heinrich Ernst, Doctor der Theologie, Kurfürstlich Cölnischer Consistorial-Rath, Stift-Hildesheimischer General-Superintendent und Pastor Primarius zu Alfeld, wurde zu Nienburg an der Weser 1685 geboren. Sein Vater, ein geschickter Schulmann, welcher daselbst und zu Zelle das Rectorat und Conrectorat 14 Jahre und nachmahls das weitläuftige Pastorat zu Bücken, nahe bey Hoya viele Jahre lang bekleidet hat, legte den ersten Grund der Wissenschaften selbst bey ihm. Darauf kam er nach Hildesheim in das Andreanische Gymnasium, wo er einige Jahre verblieb. Im J. 1704 aber bezog er die Helmstädter Akademie, und hörte daselbst, Anderer zu geschweigen, vornehmlich den Abt Schmidt, der zu Jena auch seines Vaters Lehrer gewesen, in der Kirchengeschichte, und S. D. Limmeyer in der Theologie. Von da wandte er sich 1706 nach Jena. Eine gute Methode, und mehrere Erkenntniß der bewundernswürdigen Werke der Natur zu erlangen, hörte er die Naturlehre beym J. S. Treuner, die Mathematik aber nebst

Digitized by Google

r Physik beym Hamberger; um die einem Gottesgelehrten so
thigen morgenländischen Sprachen noch besser verstehen zu
nen, hielt er sich besonders zu J. R. Rus, der aber erst nach
anzens Tod 1715 ordentlicher Professor der morgenländischen
prachen ward. So besuchte er auch des D. Förtsch's Vorle-
ngen über das erste Buch Mosis fleißig, und da derselbe eine
llogen thesium aus ihnen herauszog, vertheidigte er sie in
eutlichen Disputationen. Durch eben denselben bekam er
ch guten Unterricht von den neueren Streitigkeiten, und hielt
ter seinem Vorsitz eine Disputation de Hypothesibus P. D.
uerii ex Alnetanis eius Quaestionibus excerptis, welche die
e Exercit. in den Selectis Theol. B. Foertschii ist. Es ist leicht
erachten, daß unser Owen die gelehrten Unterweisungen des
oßen Budbeus nicht versäumte. Er hörte insonderheit bey
mselben über das Evangelium Johannis, ferner die Kirchen-
schichte, Dogmatik und Moraltheologie. Dabey übte er sich
der Litteratur, in den ausländischen Sprachen, und in der
unst zu predigen, und zwar in der letzteren unter D. Treuners
nführung. Nachdem er so bis ins fünfte Jahr auf Akademien
diert, um alles das zu fassen, was theils einem Theologen zu
ssen nöthig ist, theils zur Zierde desselben dient, kehrte er in
n Vaterland zurück, und informirte vornehmer Leute Kinder,
sonderheit des Consistorialraths Langschmidt Söhne zu Han-
ver. Und da fügte es sich, daß ihm die besondere Ehre zu
heil wurde, zum Unterricht eines Prinzen gebraucht zu werden,
n dem bereits damahls die Hoffnung der Unterthanen so groß
r, nämlich des Prinzen von Wallis, Friedrich Ludewig, dem
die ersten Gründe der Religion und Sprachen beybringen
lte. Er war auch in diesem wichtigen Geschäffte sehr glück-
). Hierdurch bahnte er sich den Weg zu weiteren Beförderun-
n. Denn als er eine Zeitlang seines Vaters Adjunct zu Büc-
n gewesen, ward ihm von Könige von Großbritannien die
uperintendur zu Sulingen, unter welcher die Kirchen der hal-
n obern Grafschaft Hoya stehen, im Jahr 1724 übertragen.
erlangte darauf 1726 zu Helmstädt mit vielem Ruhme die
ctorwürde in der Theologie. Im J. 1733 erhielt er vom
nige das Primariat zu Alfeld, dabey auch von dem Evangeli-
en Consistorium des Stifts Hildesheim die General-Superin-
dur, und, nachdem er gewöhnlichermaßen von dem Evangeli-
en Landständen dem Kurfürst von Cöln präsentirt worden, die
ürde eines Kurfürstlich-Cölnischen Consistorialraths.

Man rühmt an ihm vornehmlich, daß er in Prüfung derer,
lche ins Predigtamt befördert wurden, große Geschicklichkeit ge-
t habe. Uebrigens gehört er unter die Gelehrten, welche keine
igung haben, sich zu verheyrathen. Es sind von ihm folgende
hriften erschienen:

Diss. Inaugur. de vitandis quibusdam licitis ob viciniam il-
ti. Helmst. 17 6. 4. — Priesterlicher Zuruf an die Kirchen
Sulingischen Inspection, als des jetztregierenden Königs

Majestät die Regierung antraten 1727. Fol. Bey welcher Gelegenheit er auch seine Freude in Gedichten bezeugte. — Lust am Gesetze des Herrn, d. i. erleichtertes und zur Erbauung angewendetes Lesen, der fünf Bücher Mosis. Wolfenbüttel 1730. 4. (6 Alphab. 22 Bogen.) — Oratio de existimatione minister ecclesiae ex semet ipso, et non ex aliis quaerenda; (Gal. VI. 4.) in conventu complurium eccl. Ministrorum dicta. Hildesh. 1734. 4. — Kurzer Beweis, daß von allen und jeden Candidaten des evangelischen Predigtamts nicht zwar eine weitläuftige Wissenschaft, dennoch aber eine förmliche, wohl an einander hangende und hinlängliche Erkenntniß der Gottesgelahrtheit erfordert werde. Hildesh. 1735. (7 Bogen). — Anmerkungen über ein Büchlein, Catholischer Lutheraner genannt, welche zeigen, daß die Ursachen, mit welchen der Catholische Verfasser sothanen Büchleins darzuthun trachtet, daß die Evangelischen verpflichtet seyn, sich zur Römisch-Catholischen Kirche zu wenden, nicht hinlänglich sind. Ebendas. 1737. 8. — Einige kleine Stücke bey Gelegenheit der Vermählung Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen von Walles mit der Prinzessin von Sachsen-Gotha.

S. Göttens jetztlebendes gelehrtes Europa. Erst. Theil, S. 817—822. — Joach. Barv. Lauenstein's Diplomatische Historie des Bisthums Hildesheim, Th. II. B. IV. C. 14. S. 27.

Owen, Jacob, ein gelehrter Engländer, war geboren am 1. November 1654 zu Bryn in der Dioecesi Abernatensi. Er studierte zu Clamorgan in Soud-Walles, hielt sich zu den Non-Conformisten, und wurde zu Swansey ein presbyterianischer Prediger, aber auch einige Zeit abgesetzt. Im Jahr 1676 bekam er wieder eine Predigerstelle zu Swiney; allein er wurde nach einiger Zeit von den Episcopalen in Verhaft genommen. Er lehrte darauf sechs Jahre das Evangelium zu Oswestry, mußte hernach viele Verfolgung ausstehen, und starb am 11ten April 1706 in einem Alter von 52 Jahren.

Er gab in Wallischer Sprache ein Buch heraus, unter dem Titel: Gratia et judicium. So hat man auch von ihm eine Uebersetzung des Catechismus in die englische Sprache. — Tract. de officiis ministri et auditoris; Defensionem Baptismi infantum; Vindicias Baptismi infantum. Und in englischer Sprache ein Beweis, daß die Ordination ohne Bischöffe gültig sey. — De rute moderationis in gratiam Non-Conformatistarum. — Historiam consecrationis templorum et altarium; Historiam imaginum etc.

Im Jahre 1709 kam zu London heraus: Some Account of the Life and Writings of the late pious and learned M. James Owen, in 12 auf zehen Bogen. Dieses Leben Jacob Owens hat Carl Owen beschrieben, Joh. Evansius aber ans Licht gestellt.

Owens oder Ouwens, Wilhelm, beider Rechten und der Arzneywissenschaft Doctor, und dieser, wie auch der Chemie und

Digitized by Google

otanik ordentlicher Professor Honorarius und Archiater der ovinz Frießland zu Franecker, wurde zu Delft, wo sein Vater, ütger Owens, damahls Gymnasiarch, nachher Professor der manistischen Wissenschaften war, im Jahre 1717. geboren. Er eb die Schulstudien unter seinem Vater. Darauf bezog er erst Universität zu Harderwyk und hernach zu Leiden. Auf der teren ward er 1737. nach gehaltener Disputation de horrore, octor der Medicin. Von der Zeit war er ein glücklicher aus- ender Arzt zu Haag, und hatte das Amt eines Stadtphysicus, s er den Entschluß faßte, eine andere Lebensart zu wählen, d sich auf die Rechtsgelahrtheit zu legen. Er verließ daher ey Jahre lang seine bisherigen Verrichtungen, und erwarb sich jener die Doctorwürde zu Harderwyk im Jahr 1747, nachdem über einige herausgegebene juridische Sätze disputirt hatte. a er aber eben die Früchte dieser Ehre zu genießen gedachte, hielt er von Franecker den Ruf zum Professor der Medicin im ril 1748. an die Stelle des nach Leiden gegangenen Winters. n ersten May des folgenden Jahres ward er eingeführt, und lt seine Antrittsrede de salutaris artis eximio usu in acquiren- longaevitate. In diesem Jahre ward ihm auch die Profes- der Chemie und Botanik übertragen. Sein Fleiß war, mit ygebiger Beyhülfe der Curatoren, der Universität ungemein ßlich; in's Besondere hat er dem akademischen Garten vortreff- e Dienste geleistet. Es sind auch die Curatoren durch seine len Verdienste bewogen worden, ihm eine unterscheidende Ehre erweisen, und ihn 1762. nicht nur zum Archiater der Provinz, dern auch, wie ehemahls einen Scaliger und Huber, zum Pro- sor honorarius zu erklären, und ihm den ersten Sitz und Rang h dem Rector Magnificus zu ertheilen.

S. des Neuen Gelehrten Europa XXster Theil. S. 1067 — 59. und Hambergers Gel. Teutschland.

Oxenstierna, Benedict Graf von, Königlich Schwedischer oß-Canzler und Minister der auswärtigen Angelegenheiten. er der größten Staatsmänner, der aber nicht von dem im ßigjährigen Kriege so berühmten Reichs-Canzler Graf Axel nstierna, dessen Linie ausgestorben ist, abstammt. Er wurde Mörby, einem alten in Upland gelegenen Gute, das ehedem Oxenstiernischen Familie gehörte, am 16ten Julius 1623. ge- en. Sein Vater war Gabriel Bengtson Oxenstierna von sholm, welcher 1651. in den Grafenstand erhoben ward, stasari nebst Klein und Groß-Kyro zur Grafschaft bekam, als Reichsadmiral starb. Unser Oxenstierna brachte schon e erste Jugend, man kann sagen, mit Studieren zu, bis er seinem Vater im Jahre 1630. nach Finnland zog, wo der- e General-Gouverneur wurde. Das Studieren setzte er hier , und er hielt schon in seinem achten Jahre auf dem Gymna- zu Abo eine lateinische Rede.

Im Jahr 1632. kam sein Vater gleich nach des großen Königs Gustav Adolfs Tode wieder nach Schweden zurück, um das Reichs-Schatzmeisteramt anzutreten. Seit dem war er beständig in seinem Hause und hatte seinen Hofmeister, der ihn in allem, was sein Alter zuließ, unterrichtete, bis er am 27sten April 1637. von seinen Aeltern auf die hohe Schule nach Upsala gesandt wurde.

Im Jahr 1643. am 16ten Nov. übernahm er das Rectorat in der Domkirche mit gewöhnlichen Cärimonien, und hielt dabey eine lateinische Rede; 1644. am 11ten Jul. legte er es wieder nieder.

Nachdem er seine Studien in Upsala geendigt hatte, reiste er in fremde Länder: er nahm seinen Weg längst dem Bottnischen Busen hinauf über Torne, durch Finnland, Karelien, Ingermannland, Estland, Liefland, Kurland, Preussen, Pommern, Mecklenburg, die Mark Brandenburg, Lauenburg, Holstein, Bremen, Oldenburg, Holland, Frankreich, Italien, Teutschland und Dännemark wieder nach Schweden.

Bey seiner Rückkunft wartete er einige Monathe (1647.) der Königin Christina auf. Während der Zeit widerfuhr ihm die Gnade, daß ihm eine Ober-Kammerherren-Stelle angeboten wurde. Allein weil sein Vorsatz war, sich mehr zu Civilbedienungen und Staatssachen geschickt zu machen, um einst in solchen seinem Vaterlande dienen zu können; so bat er die Königin, diese ihm angebotene Gnade dahin zu verändern, daß ihm statt dessen erlaubt würde, nach Münster und Osnabrück zu reisen, weil hier ein Zusammenfluß von den geschicktesten Ministern aller Europäischen Potentaten war, die mit großem Verstand und Fleiß den weltberühmten westphälischen Frieden negociirten und schlossen, welcher dem blutigen teutschen Kriege, nachdem er ganzer 30 Jahre gedauert hatte, ein Ende machte.

Als er die gesuchte Erlaubniß erhalten hatte, ließ die Königin ihm an ihren Gesandten, den Grafen Johann Oxenstierna und den Baron Salvius Ordres zustellen, daß er ihn zu den geheimen Sachen, die man allda vorhatte, zulassen, und ihn den Conferenzen, die mit den Ambassadeurs und Ministern so vieler Potentaten gehalten wurden, beständig beywohnen lassen sollten, damit er in dasjenige, was zu Beförderung seines Vorhabens diente, desto bessere Einsicht erlangen, und solchergestalt zu demjenigen, wovon er meistens Profession zu machen gedachte, geschickt gemacht würde.

Er kam also zuerst nach Osnabrück, und nachher nach Münster, wo der große Congreß von so vielen Legaten und Abgesandten, die da versammelt waren, gehalten würde. Dieß geschah im Anfange des Jahres 1648. Nachdem er sich einige Zeit hier aufgehalten, und durch die Gesandten, denen er empfohlen war, eine gute Kenntniß von dem Zustande der Sachen erlangt hatte: bekam er von der Königin Befehl, sich mit einer sehr angelegenen Commission (denn nun ging die Auslieferung der Ratification und

Digitized by Google

Execution des Friedens an,) zu dem Herzog Carl Gustav zu begeben, der damahls Generalissimus war, und sich in Erfurt aufhielt. Dieß geschah gegen das Ende des Jahres 1649.

Nachdem er das ihm anbefohlene Geschäffte, zur Zufriedenheit von allen Seiten, ausgerichtet hatte, wurde er zum Plenipotentiarius bey dem Executionstractat, der 1650. in Nürnberg angestellt ward, verordnet.

Wie dieses große und beschwerliche Werk, das man daselbst betrieb, zwischen der Königin von Schweden und dem Könige in Frankreich auf der einen, und zwischen dem Kaiser und dem teutschen Reiche auf der andern Seite glücklich zu Stande gekommen war, so begab sich der gedachte Generalissimus nach Schweden. Weil aber sowohl bey den kaiserlichen Legaten, als den Ständen des Reichs und dem Collegio der Deputirten, das aus churfürstlichen, fürstlichen und städtischen Gesandten und Deputirten bestund, die eine große Anzahl zusammen ausmachten, noch Vieles abzuthun war: so wurde er zurückgelassen, um den Tractat, kraft eben der Vollmacht, mit welcher der Generalissimus bey diesem Reichsconvent tractirt hatte, daselbst fortzusetzen, bis er von der Königin selbst eine weit ausgedehnte Vollmacht erhielt, daß er bevollmächtigter Legat seyn sollte.

Weil nun die Räumung aller mit Schwedischer Garnison im Römischen Reiche besetzten Festungen, die sich auf 110 beliefen, nebst den Abdankungspatenten der teutschen Miliz, die mit den Schweden auf 80,000 Mann stark war, in seinen Händen gelassen wurde, mit Befehl, solche nicht eher auszuliefern, als bis die Prästanda des Tractats prästirt wären: so mußte er eine geraume Zeit allda verziehen. Als aber der Convent zu Nürnberg endlich doch zu Ende kam, und das Meiste ex capite amnestiae et gravaminum vollzogen worden war; so bekam er im Jahre 1651. in der Qualität eines Gesandten einen Auftrag an den Churfürsten Johann Philipp von Maynz, der damahls in Würzburg war. Nachdem er sein Gewerbe bey ihm glücklich verrichtet hatte, wurde er bevollmächtigt, der ansehnlichen Assemblee, die zu Frankfurt am Mayn gehalten wurde, und wo man über die sogenannte rheinische Alliance tractirte, als bevollmächtigter Legat mit beyzuwohnen. Man rathschlagte hier über eine Vereinigung, um den Westphälischen Frieden sowohl in kirchlichen, als weltlichen Dingen handzuhaben, und in seiner rechten Consistenz zu erhalten, wozu sich Schweden, Frankreich, die meisten Churfürsten und Fürsten, und die Kreise im Römischen Reiche verbanden. Da aber der Kaiserliche Gesandte Wolmar sehr dawider arbeitete, weil es mit dieser Vereinigung auf die Erhaltung der Rechte der Stände angesehen war: so bekam er wiederum neuen Befehl, mit dem Churfürsten von Maynz darüber zu conferiren, als welcher sich die Erhaltung des Friedens höchst angelegen seyn ließ. Er begab sich also nach Maynz, und richtete da seinen ganzen Auftrag glücklich aus.

Als er sich von da wieder nach Frankfurt begeben hatte, und einige Zeit da geblieben war, mußte er als ausserordentlicher Gesandter zu dem Kaiser Ferdinand III. eine Reise vornehmen, der damahls in Prag war, wohin auch die meisten Churfürsten in Person, auf geschehene Einladung des Kaisers, der ihre Concurrenz und ihre Stimmen für seinen Sohn Ferdinand IV. zum Römischen Könige verlangte, gekommen waren. Die Absicht dieser Gesandtschaft war eigentlich, auf dasjenige, was daselbst vorging, ein wachsames Auge zu haben, damit nichts der Krone Schweden Nachtheiliges vorgenommen und beschlossen werden möchte. Dabey sollte er auch für die teutschen Provinzen Bremen, Verden, Pommern ꝛc. die Lehen empfangen. Allein der Churfürst von Brandenburg protestirte dagegen, weil der Gränztractat in Pommern mit ihm noch nicht abgemacht war. Der Kaiser, der diesen Churfürsten nicht vor den Kopf stoßen wollte, weil er seiner Stimme nöthig hatte, weigerte sich, ihm die Belehnung in Prag zu geben, sondern verschob sie bis zu seiner Ankunft in Regenspurg, wohin sich der Kaiser auf den Reichstag begab. Ob er nun gleich beordert war, auch dahin zu gehen, und demselben als Königl. bevollmächtigter Gesandter mit beyzuwohnen: so fand er solches doch für die Ehre und den Respect der Königin nicht rathsam genug, weil der Kaiser eine so große Deferenz für den Churfürsten von Brandenburg blicken ließ. Er begab sich also im Jahre 1653. nach Wismar, wo ihn die Königin zum Präsidenten bey dem hohen Tribunal verordnete, das in dem Westphälischen Friedensschluß als ein großes Regale et inappellabile iudicium in locum Camerae spirensis, wo allezeit ein Reichsfürst das Präsidium führt, an die Stelle gesetzt ward. Dieses Ober-Tribunal installirte er auch noch eben in dem Jahre mit großer Mühe, aber auch mit glänzendem Ruhm, und ließ in Eile das ansehnliche fürstlich Mecklenburgische Haus wieder herstellen. So wurde auch die so berühmte Gerichtsordnung unter seiner Direction eingerichtet.

Zu gleicher Zeit wurde ihm aufgetragen, von der Stadt Wismar die Huldigung einzunehmen. Dieß geschah mit großer Feyerlichkeit, in Gegenwart der Bevollmächtigten von den teutschen Provinzen und vieler vornehmen Leute, die aus Teutschland herauf kamen, um diesen vornehmen Act, eben so wie den erstern, bey dem nicht geringere Solennitäten beobachtet wurden, mit anzusehen.

Im Jahre 1654. wurde unser Graf Oxenstierna von dem Könige Karl Gustav zum Königl. Rath und Präsident der Kanzley ernannt, und hatte das Glück, der Erste zu seyn, den der König in den Rath nahm.

Er bekam zugleich die Commission, dem Kreistag in Braunschweig als Königlicher Gesandter beyzuwohnen, um von dem Directorialamt im Niedersächsischen Kreise Besitz zu nehmen. Dieß war der erste Actus possessorius, den die Krone Schweden nach geschlossenem teutschen Frieden daselbst ausübte. Er geschah

uf dem Rathhause zu Braunschweig mit vieler Feyerlichkeit, nd es waren 64 Abgesandte und Deputirte von selbigem Kreise lda versammelt, die dem Act beywohnten. Er eröffnete ihn it einer weitläuftigen zu gegenwärtigem Fall eingerichte- n Rede.

Nach diesem trug man ihm eine sehr wichtige Beschickung n die vornehmsten chur- und fürstlichen Häuser in bemeldetem iedersächsischen Kreise auf. Er war dabey in seiner Negotia- on ungemein glücklich, sonderlich bey dem Kreisobersten, dem erzoge von Zelle, durch dessen Cooperation der damahls fort- ährende Bremische Krieg zur Königlichen höchsten Zufriedenheit lücklich geschlossen wurde.

Hierauf wurde er beordert, mit dem Herzoge von Mecklen- urg über ein und anderes zu tractiren, das die Beförderung des andels betraf; vornehmlich über die wichtige und sogenannte ichtelische Fahrt, welches ein importantes Werk ist, wegen der aselbst zu bewerkstelligenden freyen Passage durch Mecklenburg ach Wismar, so daß man mit großer Bequemlichkeit aus der stsee in die Elbe und so weiter in die Westsee kommen könnte. lles dieses würde in's Werk gerichtet worden seyn, wenn nicht er pohlnische Krieg eingefallen wäre: denn der König war sehr azu geneigt.

Im Jahr 1655. wurde Oxenstierna verordnet, mit dem Ge- andten des Churfürsten von Brandenburg, welches der Graf nd Fürst von Waldeck und der geheime Rath Baron Schwerin aren, in Stettin über eine ansehnliche Alliance zu tractiren, elche die Fortsetzung des Pohlnischen Kriegs betraf. Solche urde auch mit ihnen zu des Königs Vergnügen geschlossen.

Und weil der König gleich darauf selbst nach Teutschland am, wurde er beordert, ihm nach Pohlen zu folgen, und die Di- ection in der Canzley zu führen, welches auch in dem ganzen ohlnischen Kriege geschah. In Warschau, wohin er dem Köni- e die ganze Reise durch von Stettin an gefolget war, wurde er ährend dessen, da der König mit dem Kriegsheere nach Krakau ing, zurückgelassen, um mit den Pohlnischen Ständen und den- enigen Magnaten, die sich in des Königs Schutz begeben woll- en, zu unterhandeln. Dieß geschah mit sehr gutem Erfolge. Denn die vornehmsten Pohlnischen Herren und Stände unter- arfen sich dem Könige auf solche Bedingungen, die damahls nter ihnen verabredet wurden.

Nächst dem wurde ihm auch das Generalgouvernement über Warschau und ganz Masurien und Großpohlen aufgetragen. Dieß begriff viele Woywodschoften unter sich, und machte ihm aher viele Mühe. Die ganze Zeit über mußte er da einen Kö- iglichen Staat unterhalten, als wenn der König selbst zugegen gewesen wäre. Er logirte daher auf dem Schlosse, und wurde von den Königlichen Officianten bedient.

Wie aber der König für gut fand, Warschau zu verlassen: o wurde ihm das Generalgouvernement von demjenigen Theil

von Preussen anvertraut, der das Culmische Palatinat genannt wird, welches eine herrliche Provinz ist, und an allen Dingen einen Ueberfluß hat.

Indessen wurde Thoren von dem Könige von Pohlen und dem Kaiserlichen General de Sousche belagert, und mußte eine langwierige und sehr harte Belagerung ausstehen, die anderthalb Jahre dauerte. Die Garnison war darüber so geschmolzen, daß kaum mehrere Leute übrig blieben, als zur Ablösung der Schildwachen nöthig waren; folglich konnten sie in die Länge keinen Widerstand mehr thun. Allein weil der innere Zustand der Stadt dem Feinde unbekannt war, und es sich so fügte, daß derselbe nicht anders glaubte, als Seine Majestät hätte Befehl gegeben, den Ort an den König von Pohlen abzutreten, der mit 60,000 Mann Teutschen und Polaken, und außerdem noch mit einem Kayserlichen Heer von einigen 20,000 Mann davor lag: so nahm er diese vortheilhafte Gelegenheit in Acht, und schloß, kraft der in Händen habenden Vollmacht, mit dem Könige von Pohlen einen Präliminartractat, worin er das Glück hatte, alle die Streitigkeiten beyzulegen, welche das Friedenswerk ganzer drey Jahre aufgehalten und an deren Hebung der Französische Ambassadeur als Mediator diese ganze Zeit über vergebens gearbeitet hatte. Die Sache wurde also dahin verglichen, daß der König von Pohlen von dem Titel eines Königes von Schweden nebst dem Reichswappen, das die Pohlnischen Könige bisher geführt hatten, abstund, so daß solches bey Ausfertigung der Geleitsbriefe nicht gebraucht wurde. Dieß war etwas Großes! denn 60 Jahre war darüber Krieg geführt worden.

Nachher hatte er auch das Glück, bey eben dieser Gelegenheit einen vortheilhaften Waffenstillstand, und zwar wider alles Vermuthen, zu schließen. Denn weil die Sachen damahls für Schweden so zweifelhaft aussahen, so glaubte Niemand, daß er es dahin bringen würde. Hierdurch wurde so viel ausgerichtet, daß Schweden alle seine Festungen in Preussen mit Unterhalt aus des Churfürsten von Brandenburg Lande versehen konnte, da vorher an Lebensmitteln und an allem, was zur Aufrechthaltung der Schwedischen Angelegenheiten nöthig war, großer Mangel gewesen war.

Dieses half auch den Tractat in Oliva bey Danzig befördern, wo er gleichfalls die Ehre hatte, als ausserordentlicher Gesandter die 3 berühmten Frieden, zuerst mit dem Könige von Pohlen, nachher mit dem Kaiser, und zuletzt mit dem Churfürsten von Brandenburg zu tractiren und zu schließen.

Hierauf reiste er nach Schweden, wo er nach des Königs Tode wieder die Kanzley dirigirte, bis der Reichsschatzmeister, Graf Magnus Gabriel de la Gardie, auf dem Reichstage zum Reichskanzler, er aber zum Präsidenten bey dem hohen Tribunal in Wismar verordnet wurde. Doch weil er diese Bedienung aus gewissen Ursachen weder annehmen konnte, noch auch Lust dazu hatte; so wurde ihm dafür das Generalgouvernement in Liefland

Digitized by Google

aufgetragen, welche mühsame Stelle er über 3 Jahre bekleidete, bis er nachher zum Legato per Germaniam und zum Präsidenten bey gedachtem Wismarischen Tribunal verordnet wurde.

Im Jahr 1672. als der nun volljährige König Carl XV. die Regierung antrat, wurden ihm diese ansehnlichen Bedienungen bestätiget und in vielen Stücken erweitert. Wie der König auf öffentlichem Reichstage die Regierung übernahm, legte die verwittwete Königin einen Tag vorher solche im Beyseyn des Königs, des sämmtlichen Reichsraths und der ganzen Kanzley nieder. Er ward dabey von der Königin ersucht, in Ihrem Nahmen das Wort an den nun regierenden König zu führen. Dieß geschah mit einer ausführlichen Rede, welche, weil sie sehr wichtige Dinge enthielt, in das Reichsprotocoll eingetragen wurde.

Im Jahre 1674. wurde ihm die ansehnliche Ambassade an den Römischen Kaiser Leopold in sehr wichtigen Geschäfften aufgetragen. 1675. endigte sich diese feyerliche Commission, worauf er sich wieder nach Wismar und sodann nach Schweden begab.

Im Jahr 1676. bekam er Befehl, nach Nimwegen zu reisen, um als aufferordentlicher Ambassadeur dem großen und feyerlichen Friedenstractate beyzuwohnen, der daselbst von den vornehmsten Potentaten in der Christenheit angestellt wurde. 1678. kam der Friede mit dem Kaiser und dem Bischoffe von Münster, 1679. aber mit dem Könige in Spanien und den General-Staaten der vereinigten Niederlande, zu Nimwegen zu Stande. Wie alles glücklich vollbracht war, reiste er wieder nach Schweden zurück, wo ihm das Jahr darauf 1680. von seinem Könige anbefohlen wurde, der verwittweten Königin aufzuwarten, und die Königin Ulrika Eleonora, welche in Begleitung ihrer Schwester, der Herzogin von Holstein, in Helsingborg ankam, zu bewillkommen. Diese Bewillkommung war sehr glänzend. Denn auffer dem großen Gefolge, das beyde Königinnen bey sich hatten, war der ganze Adel und die Priesterschaft von ganz Schonen aufgeboten, bey dieser Solennität aufzuwarten. Als die junge Königin aus der Königlichen Dänischen Galeere trat, die sehr prächtig war, empfing er Sie im Nahmen Sr. Majestät und des ganzen Reichs mit einer dazu eingerichteten Rede. Wie dieß geschehen war, begaben sich Ihre Majestäten nach Schillinge und von da nach Skottorp in Holland, wo das Beylager gehalten wurde. Bey diesem merkwürdigen Act und die ganze Zeit über, bis die Königlichen Personen von Helmstadt reisten, verrichtete er Reichsmarschalls Dienste.

Nicht lange darnach vertrauete ihm der König die Direction in der Königlichen Canzley an, mit dem Befehl, für die auswärtigen Affairen in's Besondere Sorge zu tragen, daß sie auf einen sichern Fuß gesetzt, und der so theuer erworbene Friede erhalten werden möchte. Er hätte sich gern von diesem schweren Geschäffte befreyt gesehen, zumahl da die Sachen damahls überall in Europa sehr verwirrt aussahen. Allein wie er seinen Willen jederzeit dem Wohlgefallen der hohen Obrigkeit unterwarf, so

fand er sich auch dießmahl bereitwillig, das ihm anbefohlne Amt zu übernehmen; und er trat es im Junius 1680. an.

Um jene Zeit war das Reich durch den langwierigen und blutigen Krieg in große Zerrüttung gerathen. Der große Aufwand, der zur Ausführung desselben gemacht werden mußte, hatte die Mittel und Einkünfte der Krone vermindert. Die Flotte war übel zugerichtet und ganz heruntergekommen; die Miliz war geschmolzen, die Unterthanen verarmt, Handel und Wandel lagen öde, die Magazine und Zeughäuser waren erschöpft: mit einem Wort, es war an allem, was zum Schutz des Reichs und dem Wohlstande der Unterthanen erforderlich ist, ein so großer Mangel, daß es nicht schlimmer seyn konnte. Ueberdem war der König von Schweden damahls gänzlich ohne Freunde, und hatte mit keinem einzigen Potentaten nicht die geringste Alliance; aber dagegen heimliche Feinde, unter denen die Holländer so gut als öffentliche Feinde waren, weil der Tractat mit ihnen nicht ratificirt, sondern Schwierigkeiten dabey gemacht wurden. Bey so gestalten Sachen war es ungemein schwer, ein so zerrüttetes Werk zu retten. Nichts desto weniger that Graf Oxenstierna sein Möglichstes, und setzte zu einem Anfang einen schriftlichen Plan auf, worin er nicht nur zeigte, wodurch das Reich in den letzten unglücklichen Krieg verwickelt worden, sondern er bewies auch augenscheinlich, worin Schwedens wahres Interesse bestünde. Dabey führte er mühsam aus, theils was für Maasregeln genommen werden müßten, um das verfallene Werk wieder herzustellen, und der dem Reich damahls drohenden Gefahr zuvorzukommen; theils wie es künftighin nicht mehr in die schlechten Umstände kommen, in die es durch den letzten beschwerlichen Krieg gerathen war, sondern dagegen vor allem feindlichen Anfall in Sicherheit gesetzt werden könnte.

Da nun hiezu kein anderes Mittel war, als mit allen Mächten, welche Frieden lieben, in Ruhe zu leben, und sie zu Freunden zu haben: so rieth er dahin, daß man vor allen Dingen der Welt den so fest eingedrückten Gedanken benehmen möchte, als wenn Schweden noch immer von Frankreich abhängig wäre, welches dasselbe in den letzten Krieg verwickelt hätte; sondern diejenigen, die solches glaubten, vielmehr überzeugen, daß in dem Staatssystem eine solche Aenderung geschehen, daß der König von Schweden künftig gesonnen wäre, sich nicht mehr von anscheinenden Freunden verleiten zu lassen, sondern solche Maasregeln zu nehmen, die mit Seinem und des Schwedischen Reiches wahren Interesse überein kämen.

Frankreich drang zwar zu gleicher Zeit sehr auf die Erneuerung der vorigen Allianz. Allein da es dabey auf nichts anders angesehen war, als Schweden aufs Neue in Unruhe zu setzen und sich eben so, wie das vorige Mahl, der Schwedischen Waffen zu bedienen, da Schweden in dem letzten Kriege diesem Könige zu desto besserer Ausführung seiner ungeheuern Entwürfe

Digitized by Google

mit 80,000 Mann beystund: so wurde alles verworfen, was auf eine neue Verbindung abzielte.

Doch damit Schweden nicht gänzlich ohne Freunde wäre, weil kein Staat so mächtig ist, der sich nicht durch zuverlässige Allianzen in Sicherheit zu setzen nöthig habe: so erwog Oxenstierna, mit welchen Mächten man sich in diesem Fall zur Erreichung eines so heilsamen Endzwecks verbinden könnte. Er fand also am Rathsamsten in die vorigen Zeiten zurück zu gehen, und genau zu sehen, worin die vorigen Beherrscher die Sicherheit des Reichs gesetzt haben. Da es nun von König Gustav Adolfs Zeiten her für einen festen Grund von Schwedens Sicherheit und Wohlstand gehalten worden war, mit einer der Seemächte ein gutes Verständniß zu haben, weil dadurch allen Schwedischen Nachbarn und denen, die dem Schwedischen Reiche übel wollen, alle Gelegenheit zu schaden benommen wird, wenn man einen zur See mächtigen Staat zum Freunde hat, (ein Grundsatz, dem man auch nachher beständig gefolgt ist, sonderlich weil die Stände fast auf allen Reichstägen darauf gedrungen haben:) so hatte man um so viel mehr Ursache, den Tractat mit Holland nicht zu ratificiren, sondern auch ein Defensivbündniß mit dieser Republik aufzurichten. England aber war damahls nicht in dem Stande, daß man in dieser Absicht besonders viel Staat darauf machen konnte.

Dieser Vorschlag fand Anfangs zwar Widerstand; allein endlich ward er doch von dem Könige für heilsam gehalten, angenommen und bewilligt, so daß sowohl die Ratification vor sich ging, als auch eine Defensivallianz mit den Generalstaaten errichtet wurde.

Hierauf wurde der Tractat in aller Stille geschlossen, und von beyden Theilen bestätigt. Dieß hatte die gute Wirkung, daß nicht nur ganz Europa den Wahn und die vorige schädliche Meynung von den Staatsabsichten Schwedens fahren ließ, sondern man fing auch an fest zu glauben, daß der König von Schweden nicht mehr den ehemahligen Maximen, die dahin zielten, von Frankreich stets unzertrennlich zu seyn, zu folgen Willens wäre, sondern allezeit auf sich selbst bestehen, und sich mit keiner andern als solchen Mächten verbinden wollte, die gleiche Intention hätten in Ruhe zu leben, und die in Westphalen und zu Nimwegen geschlossene Friedensverträge zu vertheidigen.

Dieß alles brachte den König der Schweden überall in großes Ansehen, so daß ein jeder seine Freundschaft suchte, und gern mit Schweden Bündnisse eingehen wollte. Der Kaiser machte den Anfang, und schickte in dieser Absicht einen qualificirten Minister dahin, welcher wirklich kurz darauf eine vollkommene Allianz allhier mit dem Grafen Oxenstierna schloß; welches die erwünschte Folge nach sich zog, daß nicht nur die große Ligue, die wider Schweden von dessen Nachbarn und Feinden formirt worden, zu ihrer größten Verwirrung getrennt wurde, sondern auch ein Theil von denjenigen, die mit darin waren, umwandten, und

Digitized

sich, wie sie sahen, daß man hier zur Aufrechthaltung der Friedensvorträge Maasregeln nehme, mit dem Könige gleichfalls in Bündnisse einließen. Es geschah also, daß viele Chur- und Fürsten des Römischen Reichs, nebst einigen Kreisen obgedachtem Tractat beytraten, so daß also diese Vereinigung recht groß wurde, und aus vielen großen Mächten bestund. Nachdem dieses glücklich vollbracht war, konnte Schweden wohl sich glücklich nennen; denn hierdurch wurden die Sachen auf einen sichern Fuß gesetzt, und das Reich entging der Gefahr, in der es schwebte, weil das Netz, womit man dasselbe fangen wollte, schon ausgespannt war.

Von der Zeit an, da dieser Schluß so glücklich gefaßt wurde, ist Schweden beständig in guter Ruhe gewesen und hat einen erwünschten Frieden gehabt. Und was noch mehr ist, so hat der König hierdurch Zeit und Raum bekommen, die in diesen letztern Zeiten eingerissenen Unordnungen zu heben, und dabey durch die Errichtung einer beständigen und zahlreichen Miliz für die Sicherheit des Reichs zu sorgen. Auch die Flotte ist ansehnlich verstärkt worden; die öffentlichen Einkünfte haben sich um ein Großes vermehret, Handel und Wandel sind zu einer merklichen Höhe gestiegen; Manufacturen sind angelegt, die Bergwerke angebaut, und überall gute Ordnung eingeführt worden, so daß der Wohlstand und die Mittel des Reichs auf allerhand Art zu demjenigen Grad gestiegen, daß es vor andern Ländern glücklich gepriesen werden konnte. Dieser erwünschte Zustand wäre Schweden nicht zu Theil worden, wenn es sich aufs Neue mit Frankreich alliirt hätte. Denn in diesem Falle würden seine Nachbarn zu Folge der Verabredungen, die sie schon genommen hatten, es der Provinzen, die Schwedens Vorwälle sind, zu berauben, und wieder in die alten Gränzen zu bringen, bey seiner schlechten Verfassung gleich über den Haufen geworfen haben.

Nachdem sich nun alle gedachte Mächte durch besondere Tractaten mit dem König von Schweden verbunden hatten, war nichts mehr übrig, als auf Mittel zu sinnen, wie man auch den Churfürsten von Brandenburg auf guten Weg bringen könnte. Allein weil er von andern instigirt wurde, und außerdem einen alten Groll wegen Pommern auf Schweden hatte: so war es schwer ihn zu gewinnen. Indessen fanden sich doch Auswege dazu, ob gleich andre solches für unmöglich hielten. Ja es kam endlich so weit, daß erwähnter Churfürst nicht nur von seiner Animosität, die er gegen Schweden hatte, abstund, sondern auch von selbst mit dem Könige in Allianz zu treten verlangte. Dieß geschah, und die Freundschaft mit diesem Churhause wurde aufs neue befestiget, welches was Großes war, indem Schweden von dieser Seite sicher seyn konnte.

Die Vereinigung mit diesem ansehnlichen Nachbar war also geschehen, und Pommern war gesichert. Nun sollte man sich noch derjenigen Nachbarn versichern, die an das Herzogthum Bremen gränzen, welches die beyden fürstlichen Braunschweig-

Digitized by Google

üneburgischen Häuser waren. Dieß war um so viel nöthiger, eil sie mit 30,000 Mann auserlesenem Volke in der Nähe da unden, und noch unschlüssig waren, was sie thun sollten. Dä- emark drang stark in sie, der Ligue beyzutreten, die es nebst ei- igen andern teutschen Fürsten, die schon ihre Einwilligung gege- en hatten, wider Schweden formiren wollten. Der Zweck die- er Conföderation war, Schweden von dem teutschen Boden zu erdrängen, Schwedens Provinzen unter sich zu theilen. Die Repartition war so gemacht, daß Dänemark auf seinen Theil holstein und Schleßwig, Brandenburg Vorpommern, die Häu- er Lüneburg Bremen, und der Bischof von Münster Verden be- ommen sollte. Da nun dieses eine große Reizung war, so ging s bey diesen Herren etwas schwer her, ein ihnen so vortheilhaf- es Project so geschwinde zu verwerfen. Nichts destoweniger urde es durch Verschickungen an sie, und die ihnen deutlich orgestellten wichtigen Gründe, so weit gebracht, daß man sie nicht llein von dem schädlichen Bündniß, in welches Schwedens einde sie zu ziehen suchten, abbrachte, sondern man vermochte e auch, mit dem Könige eine Defensiv-Alliance einzugehen: ieß war eine Sache von großer Wichtigkeit. Denn hierdurch urden die argen Anschläge, die wider Schweden zu dessen äus- erstem Schaden und Untergange geschmiedet waren, hintertrie- en, Schweden aber dagegen auf dieser Seite um so viel mehr efestiget. Ja was noch mehr ist, ihre Freundschaft kam Schwe- en in der Holsteinischen Sache im Jahre 1689 wohl zu Stat- en, und man muß diesen Herren die Gerechtigkeit wiederfahren assen, daß sie zur Wiederherstellung des Herzogs von Holstein- ottorp sehr vieles beygetragen haben.

Wie gedachter Herzog durch den König von Dänemark (Chri- ian V.) von seinen ansehnlichen Fürstenthümern und Herrschaf- en vertrieben worden, ist mehr, als bekannt. Dieser Zufall achte nicht nur ihn und sein Fürstliches Haus sehr unglücklich, eil er mit den Seinigen eine geraume Zeit Landsflüchtig seyn ußte, sondern war auch so beschaffen, daß Schweden wegen es großen Interesse bey des Herzogs Bedrückung, Theil daran u nehmen Ursache hatte. Denn Dänemark ward hierdurch so ark, daß der König von Schweden vor dessen Ueberfall in seinem eiche und in den Provinzen nicht sicher seyn konnte; sondern mmer fertig stehen mußte, die feindlichen Insulten der Nach- arn abzuwenden. Wie aber dieses nicht nur sehr ungemächlich ar, sondern auch täglich, mit Formirung unaufhörlicher Li- uen und anderer schädlichen Anschläge, üble und weitaussehende olgen nach sich zog; so war Oxenstiernas größter Kummer, die- es Uebel in Zeiten zu heben, und den Herzog von Holstein wie- erum in sein Land einzusetzen. Hieran arbeitete er lange und mit großem angestrengten Fleiße, dessen die öffentlichen Acten eugen sind, allein immer ohne den glücklichen Erfolg, den er ünschte und das Interesse erforderte. Endlich kam es dahin, aß man von Seiten Schwedens der Zeit wahrnahm, da alle

Digitized by Google

Europäische Mächte in Krieg verwickelt waren, und sie also Schwedens Vorhaben nicht zu hindern vermochten, sondern ihnen vielmehr daran gelegen war, die neuen Ausbrüche eines Kriegsfeuers in diesen Gegenden von Teutschland abzuwenden. Es geschahe also, daß der Kaiser, England, Holland und Brandenburg selbst, das doch jederzeit in dem Dänischen Interesse gewesen, mit aller Sorgfalt daran arbeiteten, daß dieses Unwesen abgeschafft und beygelegt würde. Auch trug die Allianz der fürstlichen Lüneburgischen Häuser, welche zur Wiederherstellung des Herzogs von Holstein geschlossen worden war, viel dazu bey, daß diese Sache so glücklich für ihn, und so glorreich für seinen König geendigt wurde. Groß war das Werk, das ausgerichtet wurde. Denn Dänemark ist dadurch in den Stand gesetzt worden, daß es nicht mehr schaden konnte. Seine Kräfte waren nun so geschwächt, und die Schatzkammern so ausgeleert, daß es seine Miliz, die es auf den Beinen hatte, nicht mehr unterhalten konnte, sondern den besten Theil derselben Andern für Geld überlassen mußte, nur damit sie den Unterhalt auswärts bekämen, den sie zu Hause nicht fanden. Was für Antheil Graf Oxenstierna an diesem Restitutionswerke gehabt, ist aus der Geschichte bekannt.

Die Händel mit Hamburg verursachten unserm Oxenstierna auch Mühe und Sorgen genug: Denn der König von Dänemark suchte sich in diesen Jahren dieses sehr wichtigen Ortes zu bemächtigen. Da nun ganz Teutschland, und insonderheit die an der Elbe liegenden Provinzen, vor allen aber Schweden, sowohl wegen des Herzogthums Bremen, als vieler andern erheblichen Hinsichten, ein sehr großes Interesse bey Erhaltung dieser Stadt hatten; so war es um so viel nöthiger, alle mögliche Sorgfalt anzuwenden, um Dänemarks Absichten zu vereiteln. Dieß glückte auch so, daß gedachte Stadt bey ihrem vorigen Zustand erhalten wurde.

Es hat Schweden durch die oberwähnten Grundsätze nicht nur die gefährlichen Anschläge seiner Hasser zernichtet, sondern auch nun auf 120 Jahre lang eines erwünschten Friedens genossen. Der König von Schweden hat auch solches in seinem Schreiben vom 27sten Junius 1687 in sehr gnädigen Ausdrücken erkannt, so daß Er solches einzig und allein Oxenstiernas wohlmeinenden Rathschlägen zuschrieb *). Und obgleich der größte Theil von Europa in Brand gerieth, wie Frankreich 1688 Teutschland aufs Neue angriff; so wurde das Werk doch so geführt; daß dieses herum brennende Kriegesflamme von Schweden abgewandt wurde.

Ein solches Betragen erhöhte Schwedens Ruhm in der Welt sehr, breitete ihn aus, und machte dessen Macht so furchtbar, daß alle seine Freundschaft suchten. Ja die streitenden Europäischen Mächte, sowohl katholische, als protestantische legten ihre Kla-

*) Von diesem berühmten Briefe findet sich in mehreren Büchern eine Uebersetzung. S. Archenholzen Merkwürdigkeiten der Königin Christina von Schweden 2ter Th. S. 218.

Digitized by Google

gen und Beschwerden in den Schoos des Königs der Schweden nieder; alle trugen demselben allein die Mediation auf, welches ein Beyspiel ohne Beyspiel ist. Es waren so gar alle Parteyen anfangs Willens, daß der Friede hier in Stockholm unter des Königs Autorität und Auspicien von dem Grafen Oxenstierna ganz allein in der Stille sollte behandelt und vermittelt werden, ein ausserordentlicher Beweis eines großen Credits und allgemeinen Vertrauens. Die Sache war auch durch diese geheime Negotiation, welche mit Oxenstierna getrieben wurde, schon so weit gekommen, daß die Friedensbedingungen weit vortheilhafter gewesen, als diejenigen, die nachher auf dem öffentlichen Congreß in Ryßwik abgethan wurden. Die geheime Negociation würde auch gewißlich gut von Statten gegangen seyn, und der König der Schweden die Ehre gehabt haben, daß der Friede in seiner Residenz geschlossen worden, weil die Alliirten solches gerne sahen, und dadurch zu verwehren glaubten, daß Frankreich bey einem offenen Congreß nicht Gelegenheit haben möchte, sie nach Gewohnheit zu trennen. Allein da Frankreich nach Straßburg strebte, und wohl sah, daß es durch die geheime Negociation seinen Endzweck nicht erreichen würde, weil Schwedens König auf die Herstellung und Erhaltung des Westphälischen und Nimwegischen Friedens drang; so wußte es die Sache so zu spielen, daß es zu dem feyerlichen Ryßwiker Congreß kam, und auf diesem Congreß erhielt es Gelegenheit, die Alliirten durch angestellte besondere Unterhandlungen von einander zu trennen, und mit dem einen nach dem andern besondere Tractaten zu schließen, wodurch also vieles präcipitirt wurde und das teutsche Reich, das noch allein übrig war, gleichfalls genöthigt war, mit Frankreich so gut es konnte, zu schließen. So erhielt Frankreich Straßburg, und trieb die schädliche Religionsclausul durch, woran aber der König von Schweden ganz und gar keinen Antheil, sondern vielmehr auf das Kräftigste dagegen gearbeitet und wiedersprochen hatte.

Da also das Werk so dirigirt worden war, daß Schweden bey den traurigsten Kriegszeiten in ganz Europa, fast allein den edlen Frieden genossen, und dabey das arbitrium rerum und die Disposition über die Schicksale und das Wohl der Christenheit in den Händen gehabt; so ist dieß alles, was menschlicher Weise geleistet und verlangt werden konnte.

Nach des Königs Hintritt stand Oxenstierna unter den Auspicien und dem Vorsitz der verwittweten Königin, der Vormundschaft mit den andern von Sr. Majestät dazu verordneten Herren vor, und richtete während derselben seine Bemühungen dahin, daß das Reich unter der Minderjährigkeit des nachfolgenden Königs in keine Weitläuftigkeiten verfallen und verwickelt würde, welches auch so glücklich erreicht wurde, daß der König Carl XII. auf inständiges Anhalten der sämmtlichen Stände die Regierung seines Reiches in Fried und Ruhe antrat, bey welcher sowohl als den vielen darauf folgenden feyerlichen Handlungen Oxenstierna das Wort führen, und verschiedentliche öf-

fentliche Reden halten mußte. Auch dieser König erkannte die Wichtigkeit seiner Person, und die großen Verdienste, welche er um Schweden hatte, und zwar nicht minder als seine erhabenen Vorfahren. Er bestätigte ihn daher in der Direction der öffentlichen Affairen in sehr wohlwollenden Ausdrücken, und ersuchte ihn, ungeachtet aller Versuche und Sollicitationen, die Frankreich auf alle Art gethan, bey seinen patriotischen Grundsätzen, und demjenigen Plan in den Rathschlägen zu bleiben, dem er unter der Regierung seines glorwürdigsten Vaters, da ihm die Direction der Affairen zuerst anvertrauet wurde, folgte: welche Grundsätze auch der verstorbene König in seinem Testament für die besten erklärt hatte, und für diejenigen, welche Schwedens wahrem Interesse am gemäßesten wären, vornehmlich da ihre Richtigkeit durch die Erfahrung selbst bis auf diesen Tag bestätigt worden sey.

Auch zu Hause im Reiche sind viele Dinge vorgefallen, die von großer Wichtigkeit und Folgen waren: es war der königliche Wille, daß sich alle fremde Minister an den Grafen Oxenstierna wenden, ihre Angelegenheiten bey ihm anbringen und durch ihn wieder des Königs Antwort vernehmen mußten.

Solches geschah auch bey den vielen förmlichen Conferenzen, die mit ihnen gehalten wurden, wo Oxenstierna jederzeit die Direction und das Wort führte. Und da Schweden wegen der schon bewiesenen Klugheit und Vorsicht von allen andern Mächten als ein allgemeiner Schiedsrichter angesehen wurde: so war auch eine große Menge ausländischer Minister in Schweden, wodurch zwar Oxenstierna Arbeit noch mehr anwuchs, die aber doch alle so abgefertiget wurden, wie es die Ehre und der Nutzen des Königs und seines Reichs erforderten.

Bey der sehr feyerlichen Handlung, da die große moskowitische Gesandtschaft in der großen Kirche zu Stockholm den ewigen Frieden beschwor, führte er gleichfalls das Wort. Dieß geschah auch auf dem Reichssaale und sonst, so oft sie öffentliche Audienzien hatten. Oxenstierna führte die Direction bey allen den Conferenzen, welche mit ihnen gehalten wurden.

Auf allen Reichstagen, die zu seiner Zeit gehalten wurden, hielt Oxenstierna bey deren Eröffnung sowohl, als beym Ende die feyerliche Proposition durch zweckdienliche Reden. Und so oft geheime Ausschüsse gehalten wurden, führte er jederzeit in denselben das Wort, und den Vorsitz. Dieß war oft wegen der Wichtigkeit der Materie sehr mühsam und schwer.

Auch um die hohe Schule zu Upsala, deren Kanzler er funfzig Jahre war, hat er viel Verdienste: er ließ sich den Flor und Glanz derselben mit besonderem Eifer auf alle Art und Weise angelegen seyn; er versäumte nichts, was zum Wohl und zur Ehre der akademischen Lehrer, und zum Nutzen und zur Erleichterung der Studierenden veranstaltet und bewirkt werden konnte. Er begegnete überhaupt und einem jeden insbesondere mit der Freundschaft, Zuneigung und Sorgfalt, zu welcher ihn die na-

Digitized by Google

rliche Liebe, die er jederzeit zu den Wissenschaften und zu den elehrten getragen, antrieb. Alle Mitglieder und Angehö-ge der Akademie erhielten davon die sprechendsten Beweise.

Die zur Akademie gehörigen Gebäude ließ er auf alle Weise rbessern, sonderlich die so genannte neue Akademie, welche und herum um einige Ellen erhöht wurde, so daß der Gustahische Hörsaal dadurch weit ansehnlicher ward. Die Bibliothek rachte er in eine solche Verfassung, daß sie sowohl wegen der uten Ordnung, als ihres Vorraths für eine der besten Bibliothen gehalten werden mußte, wozu noch die gute Einrichtung kommt, aß sie jährlich um ein Großes vermehrt wird. Der vielen seltnen Stücke nicht zu gedenken, die sich darin finden, z. E. des Cabiets, das der König auf seine Fürsprache dahin geschenkt u. a. m.

Als das große Jubeljahr in Upsala gefeyert wurde, wuren funfzehn Doctores der Theologie mit großer Solennität dabey creiret, und Graf Oxenstierna, als Kanzler der Akademie, ielt dabey in Gegenwart des Königlichen gesammten Hauses, er Königlichen Räthe, und einer sehr zahlreichen und vornehen Gesellschaft beyderley Geschlechts eine lateinische darzu einerichtete Rede: Dieß geschah in der Upsalischen Domkirche, an ben der Stelle, wo er 50 Jahre zuvor als Rector Magnificus erorirt hatte.

Es starb dieser wahrhaft große und verdienstvolle Mann eun und siebzig Jahre alt am 12ten Julius 1702 zu Stockolm. Sein Werk war es besonders, wie oben ausführlich geeigt wurde, daß Schweden von der engen Verbindung mit rankreich sich entfernte, und daher nicht mehr so in die Kriege, elche der Ehrgeitz Ludwigs XIV erregte, hingezogen ward, sonern sich von dem unseligen Kriege, der im Jahr 1672 ausgerochen war, erhohlen konnte. Ueberhaupt ging immer seine auptabsicht dahin, seinem Vaterlande Ruhe, und doch Anseen in Europa zu verschaffen. Sein bekanntes Staatsbedenken n König Carl XII, das vom 5ten März 1702 datirt ist, und orin er zeigt, wie der damahls angefangene Krieg mit Vortheil ür Schweden könne zu Ende gebracht werden, findet man in er teutschen Uebersetzung von Nordbergs Geschichte Carls XII. m IIIten Th. S. 299 — 306.

S. Schlötzers Schwed. Biogr. I Th. S. 483 — 523 dort Leben von ihn s. beschr.

Ozanam, Jacob, ein berühmter Französischer Mathematier, dessen Leben und Schicksale auch merkwürdig sind. Er ammte eigentlich aus einem jüdischen Geschlechte her, das sich ber seit langer Zeit zur catholischen Religion gewendet hatte, nd durch viele wichtige Bedienungen, die ihm in verschiedenen arlamentern in den Provinzen aufgetragen worden, zu großen nsehen gelangt war. Er ward zu Boligneux (en Bresse) in er Herrschaft Dombes im J. 1640 geboren. Sein Vater beaß zwar viele Güter; aber sie wurden nach den Gesetzen des

Landes dem ältesten Sohne zu Theil. Jakob, als der Jüngste von vielen Brüdern, war also wider seinen Willen dem geistlichen Stande gewidmet: er sollte dadurch auch zu einigen kleinen Pfründen gelangen, welche die Familie zu vergeben hatte. Unser Ozanam legte sich demnach auf die Theologie. Aber sein Lehrer, welcher die Mathematik liebte, erweckte auch bey ihm Lust dazu. Es bedurfte nur des Weckens der Neigung, bey seinen Fähigkeiten, um sich einer Wissenschaft zu widmen, zu welcher er sich so hingerissen fühlte. Schon in seinem zehnten und zwölften Jahre fand er an der Betrachtung des gestirnten Himmels ein solches Vergnügen, daß er vielmahls ganze Nächte in seines Vaters Garten, auf den Rücken liegend zubrachte, um sich an diesem Anblicke vollkommen zu sättigen. Eine so starke Leidenschaft in einem so zarten Alter verkündigte vorher, wie weit es der junge Ozanam mit der Zeit in einer Wissenschaft bringen würde, die so viel Annehmlichkeiten für ihn hatte. In seinem funfzehnten Jahre sah er sich schon im Stande, eine mathematische Schrift zu verfertigen, welche er zwar damahls nicht drucken ließ, aber woraus er doch nachgehends viele Stücke in andere von seinen Werken eingerückt hat. Ungeachtet seiner Abneigung von der scholastischen Theologie, wandte er doch aus Gehorsam gegen seinen Vater vier Jahre zu ihrer Erlernung an, das heißt ungefähr so viel: er schenkte diese vier Jahre in Geheim der Mathematik. Zum Glücke für ihn war sein Lehrer der Theologie ein wenig mit der Mathematik bekannt, und gab ihm von Zeit darin einigen Unterricht, aber das war eine geringe Hülfe, die man ihm nur mit Widerwillen erwies, und niemahls, ohne die Ermahnung hinzuzufügen, er sollte in dieser Wissenschaft nicht zu sehr zunehmen. Endlich durfte sich der junge Ozanam länger keine Gewalt anthun. Sein Vater war gestorben, der ihm nichts als eine gute Auferziehung zurück ließ, und er entsagte dem geistlichen Stande völlig, um sich ganz und gar der Mathematik zu widmen. Er kam also nach Lion, daß er daselbst diese Wissenschaft lehrte, theils um dadurch selbst noch mehr darin geschickt zu werden, theils um auf eine anständige Art seinen Unterhalt zu finden. Ein Werk, welches er im Jahre 1670 herausgab, vermehrte seinen Ruhm um ein Großes, und trug nicht wenig bey, die Zahl seiner Schüler zu vermehren. Es waren nämlich Tafeln über die Sinus, Tangenten und Secanten, nebst den Logarithmen, die viel genauer berechnet und richtiger abgedruckt waren, als alle bisher gebräuchlich gewesenen. Ozanam erwarb sich durch seinen Fleiß so viel, daß er ganz bequem hätte leben können, wenn ihn nicht eine unglückliche Leidenschaft zum Spiele hingerissen hätte. Davon war er dergestalt eingenommen, daß er oft in Einem Tage Alles verlor, was ihm so viele Mühe gekostet hatte, es in einem ganzen Monathe zusammen zu bringen. Die Großmuth, die sonst bey den Spielern nicht gewöhnlich ist, entblößte ihn manchmahl noch von Allem, was ihm das Spiel übrig gelassen hatte: aber diese Tu-

Digitized by Google

end ward nach einiger Zeit eine Gelegenheit zu seinem Glücke.

Zwey junge und fremde Edelleute, welche er in der Mathematik unterrichtete, gedachten einstmahlen gegen ihn, wie ungern es sähen, daß sie von Hause keine Wechselbriefe erhalten könnten, dadurch sie denn abgehalten würden, nach Paris zu gehen, wo nothwendige Geschäffte sie auch dahin beriefen. Er fragte sie hierauf vertraut, wie viel sie denn brauchten? und als sie ihm antworteten: funfzig Pistolen, so war er so großmüthig, sie ihnen vorzuschießen, und schien noch dazu beleidigt zu seyn, als sie ihm die Verschreibung anboten. In Paris erzählten diese Fremden dem Kanzler Daguesseau, was ihnen zu Lion begegnet war, und dieser große Mann ward dadurch so gerührt, daß er sie bat, sie möchten ihren Wohlthäter nach Paris kommen lassen, mit dem Versprechen, er wolle für sein Glück sorgen, und ihn gänzlich in seinen Schutz nehmen. Unser Ozanam stand keinen Augenblick in Zweifel, die vortheilhaften Anerbietungen, welche ihm von seinen ehemahligen Schülern gethan wurden, anzunehmen. Auf der Reise traf er einen unbekannten Mann an, der ihm sagte: wenn er das Spiel lassen könnte, so würde er in Paris sein Glück machen, und viel Ruhm daselbst erwerben — und andere Dinge mehr. Es war Etwas an diesem Unbekannten, sagt der berühmte Fontenelle, daß man ihn hätte für einen Wahrsager, oder für einen Rosenkreuzer, der in der Welt herumrich, halten können.

Kaum war Ozanam in Paris angelangt, als ihn die Nachricht von der Krankheit seiner Mutter, welche ihn zärtlich liebte, und zu ihrem Erben einzusetzen Willens war, den Rückweg zu nehmen nöthigte. Aber alle Eilfertigkeit war zu spät. Seine Mutter war schon gestorben, als er zu Hause ankam; und überdieß hatte er noch den Verdruß, zu vernehmen, daß es seinem ältesten Bruder durch seine List gelungen war, ihn um die Erbschaft zu bringen, welche sie ihm vorher zugedacht hatte. Er kam also nach Paris mit dem Entschlusse zurück, hinfür die Mathematik seine einzige Beschäftigung seyn zu lassen, weil er sich auf kein anderes Capital Rechnung machen konnte; und zudem mußte er nothwendig die Leidenschaft gegen das Spiel ganz und gar fahren lassen, womit er auch den Anfang machte. Außerdem hatte er sich auch noch vor anderen nicht weniger gefährlichen Klippen in Acht zu nehmen. Er war jung, wohlgebildet, von Natur lebhaft und sehr aufgeräumt; mehr brauchte es nicht, daß er in Liebeshändel eingeflochten wurde: seiner Tugend konnten gar viele Netze gestellt werden. Ein Frauenzimmer, das, ihrem Vorgeben nach, von vornehmer Herkunft war, und in eben demselben Hause, als er, wohnte, ward ihm Gelegenheit zu einer großen Versuchung. Sie brauchte Geld; er versah sie damit, und zum guten Glücke blieben sie dabey stehen. Der Nutzen, welchen er aus dieser Begebenheit zog, war, daß er einsehen lernte, wie das eheloſe Leben für ihn ein sehr gefährlicher Stand sey. Sein gutes Glück ließ ihn auch sich in der Wahl

einer Gattin nicht irren; die, welche er heyrathete, besaß zwar wenig Vermögen, aber dieses ersetzte sie durch ihre Tugend, Annehmlichkeit, und Sittsamkeit, deßwegen war auch die Zärtlichkeit, mit der er gegen sie eingenommen war, desto dauerhafter, weil sie sich auf die vollkommenste Hochachtung gründete. Weder sein Studieren, noch seine Berufsgeschäfte konnten ihn verhindern, täglich in ihrer und seiner Kinder Gesellschaft die unschuldigen und einfachen Freuden zu genießen, welche die Natur mit dem Namen eines Mannes und Vaters verbunden hat, die aber, sagt Fontenelle, heutiges Tages nur für unbekannte Familien aufbehalten sind, welche die großen Häuser nur beschämen würden. Er hatte an die zwölf Kinder, von welchen doch die Meisten in der Kindheit gestorben sind, und die er so sehr bedauerte, als wenn er reich gewesen wäre, oder wie man vielmehr sagen sollte, als wenn er es nicht gewesen wäre: denn den Reichsten pflegt eine sehr zahlreiche Familie am meisten zur Last zu fallen.

Obgleich Ozanam kein anderes Einkommen hatte, als was er sich durch seine Wissenschaft erwarb; so lebte er doch in einer Art von Ueberfluß, so wie man dieses von einer sehr ordentlich eingerichteten Lebensart verstehen muß. Die Unterweisung in der Mathematik verschaffte ihm einen sehr anständigen Unterhalt, zumahl in Friedenszeiten, weil er alsdann sehr viele Ausländer unter seinen Schülern hatte. Wenn Krieg geführt ward, so nahm die Anzahl seiner Zuhörer sehr ab; denn die Franzosen hatte er sich dadurch abwendig gemacht, daß er ihnen die Fremden vorgezogen hatte, die auch besser zahlten. Alsdann brachte er die meiste Zeit mit Verfertigung seiner Schriften zu, welche theils seinen Ruhm noch weiter ausbreiteten, und seine Einkünfte noch mit Etwas vermehrten. Diese Werke kosteten ihn sehr wenig Mühe; denn auch über die schwersten Materien konnte er sehr leicht und geschwind schreiben. Der erste Aufsatz war auch dasjenige, was er drucken ließ, und er verbesserte nie dasjenige, was er einmahl hingeschrieben hatte. Oft wenn er auf der Straße ging, löste er sehr schwere Aufgaben auf; bisweilen that er das sogar im Schlafe: alsdann mußte er aber seine Gedanken, sobald er aufwachte, niederschreiben, um sie nicht zu vergessen — denn das Gedächtniß, welches sich nicht immer wohl mit der Urtheilskraft verträgt, war bey ihm auch nicht das stärkste.

Er hatte eine zu große Kenntniß der Astronomie, als daß er auf die Astrologie hätte etwas halten können, und er schlug Alles, was man ihm anbot, ihn zum Nativitätstellen zu bewegen, großmüthig aus. Ein einziges Mahl ließ er sich durch das anhaltende Bitten eines teutschen Reichsgrafen überwinden, da er aber doch bat, der Vorhersagung — er urtheile nur vom Zukünftigen aus dem Gegenwärtigen — keinen Glauben beyzumessen. So entwarf er nur mittelst der Astronomie das Nativitätsthema desselben, und prophezeihte ihm darauf sein Glück, ehe

Digitized by Google

Beobachtung einiger Regeln der Astrologie. Eben der Graf ließ sich zu gleicher Zeit von einem Italiänischen Arzt die Nativität stellen, der von dieser Kunst sehr eingenommen war, und sich in derselben für sehr geschickt hielt, auch nicht unterließ, alle Regeln derselben auf's Genaueste, und mit der größten Sorgfalt zu beobachten. Zwanzig Jahre nachher benachrichtigte der teutsche Graf unserm Ozanam, daß alle seine Vorhersagungen eingetroffen wären, von des Arztes seinen aber auch nicht Eine. Diese Nachricht machte ihm viel Vergnügen, das aber doch von demjenigen sehr unterschieden war, welches man ihm zu gewähren glaubte. Man wollte seine Geschicklichkeit in der Sternoeuterey heraus preisen; man bestärkte ihn aber vielmehr in der Ueberzeugung, die er bereits gehabt, von der Falschheit dieser vermeintlichen Wissenschaft.

Ozanam stand in so großer Achtung, daß ihm schon lange angetragen ward, die Königlichen Prinzen in der Mathematik zu unterweisen; er schlug aber diese Ehre aus, weil Sauveur ehemahls den Dauphin darin unterrichtet hatte, und also ein näheres Recht dazu zu haben schien.

Im Jahre 1701 wurde er durch den Tod seiner Gattin zu einem trostlosen Wittwer: es kam zu diesem Unfall noch der Krieg, welcher damahls wegen der Spanischen Erbfolge entstand, ihm beynahe alle seine Schüler raubte, und ihn in sehr kümmerliche Umstände versetzte. Dennoch wußte er sich zu fassen, und ertrug alle seine Leiden mit einer wahrhaft christlichen Geduld. Er war schon zwey und sechzig Jahre alt, da er als ein Eleve in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen ward; man wollte den Stand der Eleven durch einen Mann von seinem Alter und von seinen Verdiensten in Ansehen bringen. Bald darauf wurde er Associé dieser Akademie. Wir finden ihn auch unter dem Namen eines Königlichen Professors, den die Akademie der Wissenschaften zu Paris im J. 1717 verloren habe. Er wurde am 3ten April 1717 von einem Schlagflusse jählings befallen, welcher ihn in weniger als zwey Stunden in seinem sieben und siebzigsten Jahre von der Welt nahm. Er hatte eine so starke Ahnung von seinem Tode, daß er es nicht unternehmen wollte, zwey Fremden noch einmahl über die Geometrie zu lesen, so sehr sie ihn auch darum ersuchten, weil er von seinem nahen Tode gewiß versichert zu seyn glaubte. Noch an eben dem Tage seines Absterbens hatte er sich, wie er gewohnt war, in dem Luxemburgischen Garten eine Veränderung gemacht, und auch mit Eßlust gespeist. Nach Tische befand er sich nicht wohl, und verlangte in's Bette gebracht zu werden. Die Person, welche ihm aufwartete, und seine einzige Bedienung war, wollte hingehen, und seinen ältesten Sohn rufen: er sagte aber, er würde doch nicht zeitig genug kommen, und beynahe in dem Augenblicke rührte ihn der Schlagfluß, der seinem Leben nach zwey Stunden ein Ende machte.

Digitized by Google

Er war von einem ſanften und heiteren Gemüthe, das ſich auch da immer noch gleich blieb, wenn ihm das Glück am meiſten zuwider war; beſaß ein Herz und eine Großmuth, welche ſeiner genoſſenen Erziehung Ehre machte. Er haßte den Hof, oder fürchtete ihn zum Wenigſten. Sein Charakter und ſeine Sitten waren edel, ſein ganzer Wandel von der Zeit an, da er ſich ſo glücklich von der Neigung zum Spiele befreyte, ſtets untadelhaft; ſein äußeres Weſen ungekünſtelt und angenehm. Aber unter allen verdiente ſeine Gottesfurcht am Meiſten an ihm bewundert zu werden, die nur nicht eben ſehr aufgeklärt war: ſie war ſo aufrichtig, als groß, und hielt eine Menge von religiöſen Uebungen ihrer nicht für zu geringe. Alles ſchien ihm in der Religion wichtig, und in dieſer Meinung verwarf er auch die einfältigſten Gebräuche nicht. Nichts war demüthiger und folgſamer, als ſein Glaube; denn er glaubte, das mache ihm Ehre, daß er unbedingt glaube, und nicht, daß er darüber ſeiner Vernunft nachhänge. Man hörte ihn oft ſagen: den Doctoren der Sorbonne kommt es zu, zu diſputiren; dem Papſte, den Ausſpruch zu thun, und den Mathematikern in gerader (einer Perpendicular-) Linie den Weg zum Himmel zu nehmen. Er hat Alles in der Mathematik gewußt, was nur ein Menſch wiſſen kann, der nicht neue Erfindungen macht.

Seine Schriften ſind:

La Geometrie pratique, contenant la Trigonometrie theorique et pratique, la Longimetrie, la Planimetrie et la Stereometrie. A Paris 1684. 12. — Tables des Sinus, Tangentes et Secantes et des Logarithmes des Sinus et des Tangentes etc. avec un Traité de Trigonometrie par des nouvelles demonſtrations, et des pratiques très faciles. Ibid. 1685. 8. Neue vermehrte Ausgabe von 1720. 8. — Methode generale pour tracer des Cadrans ſur toute ſorte de Plans. Ibid. 1685. 12. Dieſes Werk iſt mehrmahls gedruckt worden: die hier angeführte Ausgabe, ſo die zweyte iſt, iſt ausführlicher, als die erſte, welche im Jahr 1673. 12. erſchien. — Traité des lignes du premier genre, de la conſtruction des equations, et des Lieux geometriques, expliquées par une methode nouvelle et facile. à Paris 1687. 4. — L'Uſage du Compas de proportion expliqué et demontré d'une maniere courte et facile, et augmenté d'un Traité de la diviſion des Champs. Ibid. 1688 8. — Uſage de l'Inſtrument univerſel pour reſoudre promptement et très-exactement tous les problemes de la Géometrie pratique ſans aucun calcul. Ibid. 1688. 12. Neue Ausgabe 1700. — Dictionnaire mathematique, ou idée generale des mathematiques, à Paris 1690. à Amſterdam 1691. 4. Der Verf. ertheilt darin beyläufig die Auflöſung einer großen Menge mühſamer und ſehr weitläuftiger Aufgaben. — Cours de Mathématique, qui comprend toutes les parties de cette ſcience les plus utiles et les plus neceſſaires. à Paris 1693. und 1697. 8. Fünf Bände. Man findet in dieſem Werke eine Einleitung in die Mathematik überhaupt, die Anfangsgründe der

Geometrie, der Arithmetik, Trigonometrie, die Tafeln der Sinus, die ausübende Geometrie, die Mechanik, Perspectiv, mathematische Geographie und Gnomonik. Alle diese Werke beziehen sich nur auf die alte Geometrie; die neuere, das ist diejenige, welche sich durch die Rechenkunst des Unendlichen so hoch erhoben hat, trifft man gar nicht darin an, weil sie viel jünger ist, als dieser berühmter Verfasser. Auch keine bürgerliche Baukunst. — Traité de la fortification, contenant les methodes anciennes et modernes etc. à Paris 1694. 8. — Recreations Mathematiques et Physiques etc. avec un Traité des Horloges elementaires. Ibid. 1694. 8. Zwey Theile. Neue vermehrte Ausgabe. Paris 1724. 8. Vier Theile. — Methode facile pour arpenter ou mesurer toutes sortes de superficies, et pour toiser exactement la Maçonnerie, les Vindanges des terres et tous les autres corps etc. à Paris 1695. 12. — Nouvelle Trigonometrie etc. avec une application de la Trigonometrie à la mesure des lignes droits accessibles et inaccessibles sur la Terre. à Paris 1699. 12. — Nouveaux elemens d'Algebre etc. à Amsterd. 1702. 8. Leibnitz urtheilt in dem Journal des Savans vom Jahr 1703. von diesem Werke also: „Die Algebra des H. Ozanam dünkt mich viel besser zu seyn, als die meisten von denen, welche man seit einiger Zeit zu sehen bekommen, die weiter nichts thun, als daß sie dem Descartes und seinen Auslegern nachschreiben. Es ist mir lieb, daß er einen Theil der Regeln des Viet wieder ans Licht gebracht hat, die auch werth sind, daß man sie nicht vergesse.“ — Les Elemens d'Euclide par le F. Dechales corrigez et augmentez. Neue verbesserte und vermehrte Ausgabe. Ebendas. 1709. 12. und 1720. — La Perspective theorique et pratique etc. Ibid. 1711. 8. — Geographie et Cosmographie etc. Ibid. 1711. 8. — Abhandlungen im Journal des Savans und in den Memoires de Trevoux.

S. von seinem Leben und Schriften Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schicksalen berühmter Gelehrten VI. Theil. S. 93 — 108. und Lambert's gelehrte Geschichte der Regierung Ludwig des Vierzehnten IIter Band. S. 315 — 321. Catal. Bibl. Bunav. Tom. I. Vol. II. p. 1485.

Ozi, Sgr., lebt als ein großer Meister auf dem Fagotte seit ohngefähr 1780. zu Paris. Von seinen daselbst von 1783. bis 1786. gestochenen Werken sind in Teutschland bekannt geworden: VI Violonzelduos. VI Fagottduos. 1 Fagottconzert a 9. und Pieces d'Harmonie für 2 Clarinetten, 2 Hörner und 2 Fagotte, 16 Nummern.

P.

Pacarau, Peter, ehemahliger Canonicus der Metropolitankirche St. André zu Bourdeaux, wurde 1791. vom Volke zum Bischoffe des Girondedepartements gewählt, und starb zu Bour-

Digitized by Google

deaux am 5. September 1797. in einem Alter von 87 Jahren. Er war ein Mann von vieler Gelehrſamkeit, und ſchrieb unter andern Nouvelles conſiderations ſur l'uſure et le prêt à l'interet. Bordeaux 1784. 8., ein Memoire expoſitif über die Rechte und Jurisdiction der genannten Kirche, (1787. 8.) und eine kleine Schrift für den neuen Eid der Geiſtlichen (1791. 8.). Pacaru fehlt in Erſch's France literaire; aber in deſſen Supplement à la France literaire de 1771—96. p. 357. kommt er noch vor.

Paciaudi (oder Pacciaudi), Paul Maria, Herzoglicher erſter Bibliothekar zu Parma und verſchiedener Akademien Mitglied, ein ſehr ehrwürdiger und gelehrter Ordensgeiſtlicher, geboren 1710. zu Turin. Er trat 1728. zu Venedig in den Theatinerorden, lehrte zu Genua die Philoſophie, und war hier, wie in Italien überhaupt, Einer der erſten, der es wagte, ſich öffentlich für Newtons Syſtem zu erklären. Er predigte auch zehen Jahre lang in den vornehmſten Städten Italiens mit vielem Beyfall; und viele von ſeinen Kanzelvorträgen ſind gedruckt. Das Studium des Alterthums aber hat ihn vorzüglich berühmt gemacht; er beſchrieb die Alterthümer von Ripa-Tranſone im Kirchenſtaate, gab einen Tractat de ſacris chriſtianorum balneis, einen andern de cultu Sancti Johannis Baptiſtae, antiquitates Chriſtianae, de Umbellae geſtatione Commentarius, de Athletarum Κοβιστησι in palaeſtra Graecorum, eine Sammlung griechiſcher Alterthümer in zwey Quartbänden, unter dem Titel: Monumenta Peloponneſiaca, ein Memoire über die Großmeiſter des Hieroſolymilitanordens in 3 Quartbänden, und eine Hiſtoire metallique der Regierung und Thaten des Großmeiſters von Malta, Emanuel Pinto, nebſt noch andern heraus. Wo eine Inſchrift in ganz Italien zu machen war, ward er um Rath gefragt. Der Herzog von Parma, Dom Philipp, machte ihn zum Aufſeher ſeiner Bibliothek; Paciaudi brachte dem Herzoge eine Bibliothek von mehr als 60,000 Bänden zuſammen, und verfertigte einen raiſonnirenden Catalog darüber. Der Fall des Miniſters zog auch ſeinen nach ſich; doch ſeine Unſchuld ward erkannt, und er durfte ſeine ſo liebe Bibliothek nach Gefallen wieder beſuchen und benutzen. Er ſtarb am 2ten Februar 1785.

Von ſeinen ſchon angeführten Schriften wiederhohlen wir hier noch die zwey Werke mit einer genaueren Anzeige des Titels und ihres Inhalts:

Pauli Mariae Paciaudi, Cler. Reg. Presbyteri de Sacris Chriſtianorum balneis, liber ſingularis, Venet. 1750. 4. (38 Seiten), wozu ein altes Gemählde in einem pergamentenen Codice vom 13ten Säculo die Veranlaſſung gegeben hat: wieder aufgelegt mit ſtarken Vermehrungen (auf 227 Seiten) zu Rom 1758. 4. — Paulli Mar. Paciaudi Cler. Reg. Presb. Hiſtoriae Ordinis Hieroſolymitani σκιαδιοφορημα ſ. de Umbellae geſtatione Commentarius. Romae 1752. 4. In 9 Kapiteln handelt er hier von der Zeit und der Art, wenn und wie die Bachanalien bey den

Digitized by Google

Alten gefeyert worden, wo der Gebrauch der Umbellarum nur bey dem Spazierenfahren und auf der Jagd eingeführt gewesen, und dergleichen mehr. — Monumenta Peloponnesiaca commentariis explicata. Romae 1764. in zwey Quartbänden. Die darin enthaltenen monumenta sind theils scripta, theils figurata. Jene sind bloß griechisch, an der Zahl 45. Diese bestehen in schönen anaglyphis, deren eines einen auf Fellen hingestreckten und schlafenden Knaben, das andere einen Dreyfuß raubenden, aber vom Apollo verfolgten Herkules vorstellt, und andern, sowohl größeren, als kleineren alten Stücken, als der Diana, eines Satyrs, eines Athenischen Paläſtriten, eines Senators, der Nymphen und anderer Vorstellungen. Es sind derselben eine ziemliche Menge, und sie sind meistens in sauberen Kupferstichen an das Ende der Abhandlungen gesetzt, so wie sie sich auch oft auf das, was etwa in derselben abgehandelt worden, beziehen. Unter den mitgetheilten alten signis sind einige Stücke, welche von einer besondern Geschicklichkeit ihres Künstlers zeigen, als das S. 22. Vol. I. befindliche Gefäß, eine marmorne Statue des C. Aurel. Commodus und ein Antinous sind gleichfalls merkwürdig. Von monumentis sepulchralibus findet man auch eine gute Anzahl. Die erste Abhandlung betrifft eine auf einer Säule der Diana zu Ehren eingegrabene Schrift. Hier handelt er von den verschiedenen Nahmen der Diana. Da das Wort ὡρολογιον auch vorkommt, so handelt er von den Sciothericis und Hydroscopiis, von den ägyptischen Obeliscis, vom hemicyclio Berosi, von dem Gebrauche der horologiorum noch vor Alexanders des Großen Zeiten, von einer unter den Herkulanischen Entdeckungen gefundenen Sonnenuhr, von den clepsydris und einigen andern die Stunden anzeigenden Maschinen. Das Uebrige dieser Abhandlung betrifft folgendes, daß man priesterliche Aemter dem weiblichen Geschlechte gegeben, und daß sie nicht alle unverheyrathet gewesen; ferner die sacerdotes Augustarum und der Diana, das Amt der ὑποδιακονισης, den regem sacrorum und andere Aufseher der Tempel u. s. w. Die andere Abhandlung ist betitelt: Lex sacrata Ithacensium, und erläutert eine Inschrift, durch welche der Diana ein Anker gewidmet wird. Dieses hat dem Verf. Gelegenheit gegeben, von Ithaca überhaupt, von einigen zur Geschichte des Ulysses gehörigen geschnittenen Steinen, von den den Göttern geheiligten Ankern, von den geheiligten Wäldern, von der Vermiethung der heiligen Aecker, von der über sie gesetzten Obrigkeit, von dem den Göttern gewidmeten Zehnten und ihren verschiedenen Arten, von der Wiederaufbauung der Tempel, von den legibus sacratis und den Verwünschungen u. s. w. zu reden. In dem andern Theile findet man zuerst Psephismata Epidauriorum et Gytheatarum, bey deren Erklärung sich der Verfasser eben so weitläuftig ausbreitet, als in dem ersten Theile. Dieser ist angehängt votum Minervae Hygiae, dann folgen Symmicta Necrologica. — S. Ladvocat histor. Handwörterbuch, achter Theil. S. 463. und 464.

Digitized by Google

Pacchioni, Anton, Doctor der Philosophie und Medicin, Mitglied der vornehmsten Akademien von Europa, und vornehmster Medicus des Spitals della Consolazione, ein verdienter italiänischer Arzt, am 13ten Junius 1665. zu Reggio in der Lombardey geboren. Nach vollendeten Studien in seiner Vaterstadt ging er 1689. nach Rom, um sich in den dasigen Hospitälern in der medicinischen Praxis zu üben. Er errichtete daselbst eine kleine Akademie von jungen Studierenden, in welcher man sich mit Untersuchung allerhand physikalischer und medicinischer Materien beschäfftigte, und wurde bald darauf anderer Medicus in dem Hospitale della Consolazione. Er legte sich hauptsächlich auf die Anatomie, wobey er die Mathematik, Botanik und Naturgeschichte fleißig trieb. Im J. 1699. ward er Medicus der Stadt Tivoli, welchem Amte er so wohl vorstand, daß ihm die Obrigkeit zweymahl seine Besoldung vermehrte, und es auch zum dritten Mahle gethan haben würde, wenn er nicht auf seinem Vorhaben bestanden wäre, wieder nach Rom zurückzukehren, welches er auch 1699 that. Er setzte hier die anatomischen Wahrnehmungen fort, und wendete seinen Fleiß sonderlich auf die Untersuchung der Hirnhäutchen und der Fasern in den Muskeln, den Flechsen und den Häuten der Menschen, des Viehes und der Fische. Baglivi hat diese Materie in dem Tractat de fibra matrice auch abgehandelt; aber nicht nach dem Sinne unsers Pacchioni, indem jener, was er bey diesem von der Bewegung der festen Hirnhaut gehört, nicht recht gefaßt, und solches in gedachtem Tractate als seine Erfindung vorgetragen, welche Viele unrecht mit dem Systeme des Pacchioni verwechselt haben. Pacchioni machte auch besondere Anmerkungen über das Gleichgewicht der fließenden und festen Körper, die er 1700. herausgab. In den Actis Eruditorum steht 1701. p. 415 sqq. ein Brief von ihm de novis circa solidorum et fluidorum vim in viventibus ac durae meningis structuram et usum observationibus, und in eben diesem Jahre kam zu Rom dessen Disquisitio anatomica de durae meningis fabrica et usu (in 8.) nebst fünf Kupferstichen zum Vorscheine, 1705. aber gab er Diss. de glandulis conglobatis durae meningis humanae indeque ortis lymphaticis ad piam meningem productis', heraus. Um eben diese Zeit ward er erster Medicus in dem Hospital St. Johannis Laterani, welches Amt er aber nach einigen Jahren aufgab, als er erster Medicus des Hospitals della Consolazione und der vornehmsten Jesuiter-Schule zu Rom geworden war. Im Jahr 1713. edirte er einen kurzen Begriff seiner ganzen Lehre von der festen Hirnhaut, und 1716. folgte eine Abhandlung von dem Nutzen der festen Hirnhaut. Welchen großen Fleiß Pacchioni auf Untersuchung der Structur der festen Hirnhaut und auf Entdeckung ihrer Glandeln, wie auch die daher ausgehenden lymphatischen Gefäße angewendet habe, ist aus seinen verschiedenen Dissertationen bekannt. Allein Fantoni machte ihm neue Einwürfe wider seine Meinung, und wollte erweisen, daß Ridley's Experiment eben sowohl seiner, als der

Digitized by Google

Bagliviſchen Meinung zuwider wäre. Pacchioni erwies alſo in eigenen Diſſertationen, wie weit das Bagliviſche Syſtem von dem ſeinigen abginge, und ließ, um fernere Streitigkeiten zu vermeiden, die Sache an die Academicos Inſtituti ſcientiarum Bononienſis (zu Bologna) gelangen, wie er denn auch von ihnen ein Urtheil über dieſe Sache erhielt. Darauf gab er ſowohl dieſe letzten, als auch ſeine vorhergehenden Schriften von dieſer Materie zuſammen heraus, unter dem Titel: Diſſertationes Phyſico-Anatomicae de dura Meninge humana, novis experimentis et lucubrationibus auctae et illuſtratae. Romae 1721. 8. (15 Bogen und 1 Kupfer.) Pacchioni war ein ſehr guter Freund von dem Lanciſi, welchem er auch bey Herausgabe der anatomiſchen Tabellen des Euſtachius, und bey Verfertigung ſeines Buches de motu cordis hülfreiche Hand leiſtete. Die Akademie der Wiſſenſchaften zu Bologna, die Academia Naturae Curioſorum, die Akademie der Arcadier zu Rom und die Akademie der Phyſico-Criticorum zu Siena haben ihn, ſeiner Verdienſte wegen, zu ihrem Mitgliede erwählt; und er ſtarb am 5ten November 1726. in einem Alter von zwey und ſechzig Jahren. Jacob Chappelli hat ſein Leben beſchrieben, welches in der Raccolta d'opuſcoli ſcientifici e filologici ſteht, in welcher Sammlung man auch einige von ſeinen Briefen antrifft, die er zur Behauptung ſeines Syſtems geſchrieben. Seine Schriften ſind zuſammen gedruckt worden; wie denn Anton Leproti die vierte Ausgabe unter dem Titel: Pacchioni Regienſis, Medici et Anatomici Romani Opera mit vielen Zuſätzen und neuen Stücken an das Licht geſtellt, und ſolcher eine Nachricht von des Verfaſſers Leben beygefügt.

S. Jöchers Allgem. Gelehrten-Lexicon. Dritter Theil. S. 1163. und 1164.

Pacchioni, Dom Antonio, Kapellmeiſter des Herzogs Renaud I., geboren zu Modena 1654. Er war ein Schüler des Erculeo und des Giov. Mar. Bononcini: mit dem Unterrichte dieſer beiden würdigen Männer verband er ein langes eigenes Studium der berühmten Werke des Paleſtrina, wodurch er zu der gründlichen Einſicht des Contrapuncts, und zwar durch ſich ſelbſt kam, von der er in ſeinen gedruckten Kirchenſachen ſo viele Proben gegeben hat. Er iſt auch der Componiſt einer dramatiſchen Handlung, welche 1682. zu Modena unter dem Titel: La gran Matilda, gegeben wurde. Er ſtarb im Jahre 1738.

S. Gerber's Hiſtoriſch-Biographiſches Lexicon der Tonkünſtler. Zweyter Theil. S. 55.

Pacelli, Dom Anton, ein Venetianiſcher Kirchencomponiſt, der unter die letzten großen Meiſter der alten Schule zu Ausgange des vorigen Jahrhunderts gerechnet wird. Von ſeiner Compoſition wurde das geiſtliche Drama: Il finto Eſau von 1698. und die Cantate Amor furente von 1723. von Kennern beſonders geſchätzt.

S. Ebendaſ. S. 55. und 56.

Pachelbel, Johann, ein sehr würdiger Tonkünstler und berühmter Organist, zuletzt an St. Sebald in Nürnberg, wurde am 1sten September 1653. geboren. Er zeigte bey zunehmenden Jahren eine besondere Neigung zu den Studien, vornehmlich aber zur Musik; seine Aeltern ließen ihn daher, sowohl in den Humanioren, als in der Musik, besonders auf dem Clavier, von geschickten Männern unterrichten, und schickten ihn nach einem guten gelegten Grund von Nürnberg nach Altorf, in der Absicht, daß er daselbst seine Studien fortsetzen sollte. Aber die Mittel dazu waren lange nicht hinlänglich, daß er sich auf Anrathen einiger seiner Gönner nach Verlauf eines Jahrs einer besseren Unterhaltung wegen vielmehr nach Regensburg auf das dasige poetische Gymnasium begab, wo er drey Jahre verblieb, und sich neben den Studien in der Musik durch seinen ausserordentlichen Fleiß solche Fertigkeit erwarb, daß ihm, als er von da zuerst seinen Weg nach Wien nahm, und kaum einige Zeit da war, wegen seiner besondern Geschicklichkeit das Amt eines Vicarius des berühmten Organisten bey der St. Stephanskirche zu Theil wurde; er legte sich hier noch besonders auf die Composition, in welcher er den trefflichen Componisten und Wiener Kapellmeister, Kaspar Kerl, zu einem guten Vorgänger hatte, mit vielem Eifer; er hatte sie schon in seinem sechzehnten Jahre nicht bey Weckern, sondern bey Prentzen zu Regensburg studiert. Darauf erhielt er gegen das Jahr 1675. einen ansehnlichen Ruf nach Eisenach, den er freudig annahm, woselbst er die Stelle eines Hoforganisten etliche Jahre lang versah. Im Jahr 1678. zog er nach Erfurt, und stand daselbst in die zwölf Jahre seinem ihm anvertrauten Amte auch rühmlich vor. Von da begab er sich 1690. auf einen wiederum neu erhaltenen Ruf nach Stuttgard; er mußte aber diesen Ort wegen des nachher erfolgten Einfalls der Franzosen eher, als er vermeinte, verlassen, und andere Dienste annehmen, die er denn zu Gotha fand.

Endlich wurde er nach dem Jahre 1695. nach Nürnberg an die Stelle des berühmten damahls verstorbenen Georg Kaspar Weckers berufen, welcher Ruf ihm aus Liebe für sein Vaterland vor vielen am Angenehmsten war; daher er sich auch desto schleuniger dahin begab. Er zeigte hier gar bald sowohl auf dem Klavier, als in der Composition seine ausgezeichnete Geschicklichkeit, indem er jenes auf eine sehr angenehme Art zu behandeln, diese aber, da er sich am Ersten mit in Teutschland die liebliche Manier von Ouvertüren darin einzuführen bemühte, und in den Kirchenstücken sowohl die Vocal- als Instrumentalmusik vollkommener, als man vorher gethan, richtete, trefflich darzugeben wußte; wovon seine hinterlassenen Stücke, deren nur wenige in etlichen Werken, als zu Erfurt zur Zeit der damahls grassirenden Contagion, vier Sterbelieder mit Variationen auf dem Klavier, dann zu Nürnberg sieben Sonaten mit zwey verstimmten Violinen, sechs Chorale auf allerhand Art ausgeführt, und darauf sechs variirte Arien, zum öffentlichen Verlag gekommen sind,

ch ein sattsames Zeugniß ablegen, welche auch nach seinem
ode noch sehr geschätzt werden. Er war es besonders, welcher
e Ouvertürenart auf dem Klaviere einführte, und so den guten
on, welchen Froberger den Klavier-Compositionen gegeben hatte,
rtsetzte. Er starb am 3ten März 1706 unter den leisen Sin-
en seines Leibliedes: Herr Jesu Christ, meines Lebens Licht,
n drey und funfzigsten Jahre seines Alters, zu Aller, die ihn
nnten, großem Bedauern. Sowohl sein Sohn, Wilhelm
ieronymus, als seine Tochter, Amalia, sind noch einer rühm-
Erwähnung werth. Ersterer wurde zu Erfurt um das
geboren, und von seinem Vater auf dem Clavier und
der Composition so weit gebracht, daß er die Organistenstelle
Wohrd in Nürnberg mit Ruhm versehen konnte, und noch
y Lebzeit seines Vaters am 2ten März 1706 die Organisten-
lle an St. Jacob zu Nürnberg erhielt. Walther hat in seinen
xicon die von demselben herausgegebenen practischen Werke rich-
g angeführt. Letztere wurde zu Erfurt am 29sten Octob. 1688
boren, und war eine im Zeichnen und Mahlen geschickte Künst-
rin. Sie hatte auch im Nähen, Sticken und andern dem weib-
hen Geschlechte wohlanständigen Beschäfftigungen viele Erfah-
ng, wie ein von ihr edirtes Werk, das aus allerhand Rissen
m Nähen und Sticken besteht, ein redender Beweis ist; und
schloß ihr schönes, tugendhaftes Leben am 6ten Decemb. 1723.

S. Doppelmayrs historische Nachricht von den Nürnbergi-
en Mathematicis und Künstlern. Zweyter Theil. S. 258 und
9. (auch 275), und Gerbers historisch-biographisches Lexicon
r Tonkünstler. Zweyter Theil. S. 56.

Pachelbl von Gehag, Wolfgang Gabriel, Markgräflich
randenburg-Culmbachischer geheimer Rath und Beysitzer beym
iserlichen Landgericht des Burggrafthums Nürnberg, geboren
1 10ten Junius 1649. Sein Vater war ehehin Bürgermei-
r der vormahligen freyen Reichsstadt Eger, und der Evange-
h-Lutherischen Religion zugethan: weil aber dieselbe vom Kai-
Ferdinand II gar zu sehr gedrückt wurde: so verließ er nicht
r die verwaltete Bedienung, sondern auch seine beträchtlichen
ter, unter welche der Ort Gesang mit gehört. Er brachte
ige Jahre auf weiten Reisen zu, und ward gleich nach seiner
rückkunft vom Markgrafen Christian zu Brandenburg-Culm-
ch als Rath und Vice-Landhauptmann der Stadt und Sechs-
ter Wunsiedel in Franken, bestellt, wo er acht Tage eher
rb, als der Sohn, unser Pachelbl zur Welt kam. Die ver-
ttwete Mutter, eine geborne Schreiber von Grünreuth, ersetzte
Fürsorge reichlich, welche sein Vater ihm gewidmet haben
rde, wenn er ein längeres Leben hätte führen können. So
rgab ihn treuen Hauslehrern: nach deren Unterrichte aber
rde er mit den schönen Wissenschaften und der Philosophie auf
n Bayreuthischen Gymnasium noch vertrauter, wozu der Pro-
or Joh. Wolfg. Rentsch den besten Vorschub that. Die Je-

Digitized by Google

naische Universität, welche er im Herbste des Jahrs 1667 bezog, machte ihm das Gebiet der Philosophie weit genauer bekannt; doch neigte er sich am meisten zur Rechtsgelehrsamkeit, und, welches in den damahligen Zeiten bey jungen Juristen etwas Seltenes zu seyn pflegte, auch zur Historie. Diese lernte er von Johann Andreas Bosen: jene hingegen, vornehmlich von Johann Strauchen, dessen bloser Name mehr bedeutet, als alle Lobsprüche. Zu Leipzig setzte er seine juristischen Studien sehr glücklich fort, und erwählte Aug. Benedict Carpzoven zum Führer, ob er schon die übrigen Lehrer nicht ganz vorbey ging. Der berühmte Theologe aber, dessen Tischgenoß er war, Joh. Adam Scherzer, leitete ihn, vermittelst täglicher Gespräche, auf die Bahn eines tugendhaften und gottseligen Lebens. Im Oct. des Jahrs 1678 ließ er sich die höchste Würde von der Juristenfacultät ertheilen, und er hatte dereinst entweder darin, oder im Churfürstlichen Schöppenstuhle, einen gewissen Platz zu erwarten. Dessen ungeachtet nahm er 1679 einen Ruf in sein Vaterland an, welcher ihn nicht gereuen durfte.

Der Markgraf, Christian Ernst, zu Brandenburg-Culmbach ernannte ihn beym Kaiserlichen Landgerichte des Burggrafthums Nürnberg, welches beyde Fürstliche Häuser, Culmbach und Onolzbach, zugleich im Namen des Kaisers verwalteten, zum Anleiter *), und mit diesem Amte wurde der Charakter eines gemeinschaftlichen Raths verbunden. Er mußte sich also in Onolzbach niederlassen. Nach einem kurzen Zwischenraume ward er Beysitzer dieses hohen Gerichts, 1693 aber der Erste unter den übrigen. Er behielt auch dieselbe Stelle, als er im Jahr 1703 zur Würde eines Brandenburg-Culmbachischen geheimen Raths gelangte. Sein ruhmvolles Alter brachte er auf einen hohen Grad; denn erst am 26sten November 1728 starb er im achtzigsten Jahre, nachdem er den Brandenburg-Fränkischen Häusern über funfzig Jahre treue und nützliche Dienste geleistet hatte.

Bey seinen ordentlichen und bestimmten Amtsverrichtungen arbeitete er für sich selbst so fleissig, daß er keine Viertelstunde des Tags müssig verstreichen ließ. Sogar während Mittags- und Abendmahlzeit pflegte er zu lesen, oder zu meditiren, auch einen guten Theil der Nacht dem Studieren zu widmen. Der Hauptzweck aber seiner Bemühungen war die Vertheidigung der Rechte und Vorzüge seiner Landesherren. Aus der lebhaftesten Ueberzeugung davon setzten sie das größte Vertrauen auf seine Geschicklichkeit, und brauchten ihn in wichtigen Angelegenheiten. Unter andern ward er von ihnen ans Reichskammergericht nach Wetzlar geschickt, wo es wenig fehlte, daß er nicht daselbst sein

*) Ein Titel, welchen Joach. Heinr. Hagen, in seiner zu Bayreuth im gehaltenen und ein paar Jahre nachher gedruckten Rede, de iudice caesareo-provinciali Norico S. 62 also erklärt: denotat advocatum sive actorem ordinarium, qui et interesse curiae tutatur, et ad eum confugientium, vbi liberum nacti sunt accessum, acceptatque et vicissim deponit.

Digitized by Google

eſtändigen Sitz hätte nehmen müſſen. Denn der Fränkiſche rais präſentirte ihn 1712 zum Beyſitzer. Er muß jedoch gülge Urſachen gehabt haben, dieſe ihm zugedachte Ehre von ſich bzulehnen. Seine Verdienſte um das Haus Brandenburg erarben ihm auch die Gnade des Königes in Preuſſen, Friedichs des erſten, und er konnte die Merkmale derſelben nicht erkennen, als er die Erlaubniß hatte, im Jahre 1705 nach einer zu Halle vertheidigten Diſputation vom Urſprunge der Churrſten dieſem Prinzen zu Berlin aufzuwarten. Mit den gelehrſten Männern ſeiner Zeit, hauptſächlich mit Leibnitzen und erten, unterhielt er einen öftern Briefwechſel, und machte ſich lles daraus zu Nutze, was ſeinen nach neuen Kenntniſſen imer ſtrebenden Geiſt zur Aufklärung der Wahrheit veranlaſſete.

Pachelbl von Gehag iſt zweymahl verheurathet geweſen, zuſt ſeit dem Jahre 1685 mit Annen Euphroſinen, der jüngſten ochter Caſpar Hammerſchmidts, des Brandenburg-Onolzbachiben Kirchenraths und Stadtpfarrers zu Onolzbach. Von fünf ndern, die er in dieſer ehelichen Geſellſchaft zeugte, iſt ſeine eſte Tochter, welche 1711 des Landgräflich Heſſen-Darmſtädchen Commiſſions- und Vormundſchaftsraths, Jacob Ludwig ogen, zu Gieſen Ehegattin wurde, merkwürdig. Denn ſie gert zur Reihe des gelehrten Frauenzimmers, und war ſehr ſtark der Dichtkunſt, der Beredſamkeit der Philoſophie, Hiſtorie d Münzwiſſenſchaft. Viele ihrer gedruckten Gedichte und Inſiptionen erhielten Beyfall nach dem Geſchmacke, welcher zu er Zeit dem größten Haufen witziger Köpfe gefiel. Im Jahre 96 entriß ihm der Tod ſeine Hammerſchmidtin, deren Stelle 1697 durch Barbaren Eliſabeth, eine Tochter des Dechants d Stadtpredigers zu Schwabach, Johann Chriſtoph Meelhrers, erſetzte. Sie gebar ihm, auſſer fünf Töchtern, drey hne, von welchen nur der jüngſte, Friedrich Gabriel, ein nnliches, wiewohl unglückliches, Alter erreichte. Derſelbe te zu Leipzig und Straßburg ſtudirt, auch 1733 auf der letzUniverſität, wegen der Geburt eines Onolzbachiſchen Erbnzen, eine lateiniſche Glückwünſchungsrede gehalten, welche da in Folio gedruckt wurde. Darauf entleibte er zu Schwächhall in einem ungefähren Streit ſeinen Gegner, und gerieth wegen ins Gefängniß, worin er nach ſieben Jahren an der szehrung ſein elendes Leben endigte. Vorher wollte er durch wundervolles vierzigtägiges Faſten ſeine Unſchuld erweiſen, r welchen Umſtand weitläuftige Acten zuſammen geſchrieben den ſind. Als der geheime Rath Pachelbl von Gehag 1721 rmahls Wittwer ward, blieb er in dieſer Lage bis an ſeinen

Die zahlreichen Schriften, welche er verfertigt hatte, würden enehmer zu leſen ſeyn, wenn er ſich eines deutlichen Ausdrucks ſſen hätte. Sonſt aber legen ſie ein unverwerfliches Zeugniß ſeiner Geſchicklichkeit ab, beſonders im teutſchen Staatste und der Geſchichte. Die allermeiſten ſind für die Bran-

denburgischen Häuser in Franken geschrieben, und entweder auf derselben, oder des Verfassers eigene Unkosten ohne seinen Namen gedruckt worden. Daher kommt es auch, daß man sie nur gar selten in Büchersammlungen findet.

Verzeichniß der vorzüglichen Schriften.

Dissert. de prohibitione nuptiarum in gradu secundo lineae inaequalis. Lipsi. 1673 auf 4½ Bogen. Sie war seine Gradualschrift. Er sucht zu erweisen, daß weder der Papst, noch eine andere Macht auf dem Erdboden, in einem solchen Grade dispensiren dürfe, auch keinem Ansehen der Personen Statt gegeben werden müsse. — Hemidecas positionum judicarum ibid. 1679. — Diss. de superstitionibus, an in foro sint punibiles? Onoldi 1685. in 4. So stehet ausdrücklich in der vor mir liegenden Handschrift; nach der Lipenischen Bibliothec aber soll sie auch zu Leipzig gehalten worden seyn. — Brandenburgische allgemeine Zollvertheidigung wider die Nürnbergische unverantwortlichste Zollunthaten und sämmtlichen Unfug aller und jeder, sowohl vormahls, als sonderlich auch in beyden jüngsten (1693. und 1694sten) Jahren angetreifelten, und etwa noch inskünftige bevorstehenden Nürnbergischen Rechts- oder vielmehr Nürnbergischen Unrechtsprocessen; mithin darunter zugleich insonderheit (obwohl allhier nur aller Kürze nach) gründlichst vorgelegte Beschaffenheit des uralten, mit allen Fürstl. Landeshoheiten und ihren Zugehörungen begabten Burggrafthums Nürnberg und ehe bey der bekannten, von ihrem Ursprunge an, durch viele hundert Jahre gewesen und gebliebenen, zum Theil Fürst- und zum Theil Kaiserlichen Land- endlich aber, bey einigen ziemlich jungen Zeiten her, neuerlichen Reichsstadt Nürnberg- oder Brandenburgische, zumal auch aus dem ursprünglichen, sehr viel hundertjährigen Alterthum derer gesammten Landesobrigkeitlichen, und absonderlich derer zollgerechtsamen teutschen Reichsfürsten hergeholte Mantissa observationum pro universa serenissimorum, sicuti aliorum, ita hic et nunc praecipue Brandenburgicorum Principum re vectigali, Onolzbach 1699 in fol. Ein Titel, dessen Weitläuftigkeit den wahren Verstand schwer genug macht. In Holzschuhers Deductions-Bibliothek. Band I. S. 106. stehet, daß diese Schrift 174 Seiten stark sey.

Der Brandenburgischen allgemeinen Zollvertheidigung unterthänigste Zueignungsschrift an die Herren Markgrafen, Christian Ernst, und Georg Friedrich zu Brandenburg ꝛc. Eben alda 1700 in fol. — Iustitia Brandenburgici de re vectigali privilegii, addita tractatione quaestionis: Ob Brandenburg neue Zollstädte aufzurichten befugt sey? Onolzbach 1700. in fol. — Brandenburgische Tuchmacher Handthierungs-Nothdurft, gegen die Nürnbergische, allen Rechten, bevorab denen Kaiserlichen Capitulationibus zuwiderlaufende Neuerungen, ebend. 1700. — Allerunterthänigster Glückwunsch an Se. Königl. Majestät in Preussen zu dero Thronerhebung, ingleichen dem gesammten Hause Brandenburg zu Ihro Stammes Wiedererhöhung. Schwa-

Digitized by Google

or. in fol. Küster in der Biblioth. histor. Brandenb. S. 544. reibt, diese kleine Schrift, in welcher sehr gelehrte historische merkungen zu der Brandenburgischen, besonders Burggräfli- en Nürnbergischen Historie seyn sollen, bestehe nur aus 2 Bo- n. — Unterthänigstes Memoriale pro gratiosa justitiae matu- ione, die Zollsachen des Burggrafthums Nürnberg, und de- r Vertheidigung wider die Nürnbergische, sub nomine senatus bani vorkommende, praetensiones betreffend. Cum schemati- nummorum quaestionis exhibitione, Wetzlar 1702. in fol. — nterthänigstes ferneres Memorial pro gratiosa justitiae matu- ione, die Brandenburgischen Zollsachen des Burggrafthums ürnberg betreffend, atque hic, uberioris evidentiae gratia, iam in frontispicio praemittenda, circa finem denuo occurens, aedam inter caeteras compendiosissima justitiae Brandenburgi- rum vectigalium certitudo, sub hac expressione: indem Jeder- ann bekennet und bekennen muß, daß insigni illa pristinorum hodiernorum nummorum quaestionis differentia, vere et ve- iter asserta, Brandenburg die victoriam in Händen habe; so ovocirt Brandenburg hiermit die ganze Welt, daß in derse- n kein einiger Mensch hierbey etwas zulängliches, contra Bran- nburg, und pro Nürnberg, aufzubringen vermöge. Onolzbach. 03. in fol. — Compendiosa repraesentatio injustitiae attenta- rum Norimbergensium, pendente in augustissima Imperiali mera processu principali, commissorum, in Sachen Branden- rg-Bayreuth contra Nürnberg, das Cra'erische Brauhaus zu lchreuth betreffend. Bayreuth 1703. — Pro gratiosa justitiae ministratione die Brandenburgische Zollsachen des Burggraf- ums Nürnberg, und deren Vertheidigung wider die Nürnber- che, sub nomine senatus urbani vorkommende, praetensiones treffendes unterthänigstes, weiteres Memorial ꝛc. Onolzbach. 03. in fol. — Species facti et quaestio juris, wie auch ertheil- s Responsum inclytae Facultatis juridicae bey Nürnbergischer iversität zu Altorf, in Sachen das Dorf-Gotteshauses zu t- und Neu-Muhr, im Brandenburgischen Onolzbachischen Amt nzenhausen, an und bey der Altmühl contra Brandenburg- olzbachische praetensiones über 19, in und bey fünf Weileren ndliche, Bauergüter, uf die Steuer- item Handlohns, m Bestrafungs- item übrige Territorial-Gerechtsame be- ffend, 1703. in folio. — Kurze, jedoch gründliche issenschaft der wahren Geschichts- und Rechtsbeschaffen- t, genugsame, vornemlich auf die jüngste Begebenheit, da es die Frage: ob und was für eine Executio nöthig sey? zu n war, anbey punctenweis entworfene Beschreibung des treithandels, in Sachen vermeinter praetensionum des Dorf- tteshauses zu Alt- und Neumuhr, contra Brandenburg-Onolz- h, die Steuer- item Bestrafungs- item Handlohns- item üb- e Territorial-Gerechtsame über neunzehn unter dem Branden- rg-Onolzbachischen Amt Gunzenhausen in- und bey Weileren ndliche Bauerngüter betreffend. 1704. in fol. — Burggräf- -Nürnbergisches Churfürstenrecht, sammt desselben und aller

Digitized by Google

den anderweite Mantiſſa zur Pachelbliſchen praevia Differtatione de originibus Electorum, wider Janus vorgebrachte Gedanken. — Salvation der Hochfürſtlich Brandenburg-Onolzbachiſchen publice gethanen Verſicherung, daß im Zollweſen an denen in hiesigem Hochfürſtlichen Haus zugehörigen Zollſtädten ſeit dem 7ten April 1704, als a tempore inſtitii Cameralis, keine der Stadt Nürnberg, und ihren Angehörigen ſchädliche Neuerungen eingeführt, oder wo etwas dergleichen geſchehen zu ſeyn habe ſcheinen wollen, ſolches längſtens würklich abgeſtellet worden ſey. Onolzbach 1710 in fol. — Gründlicher Beweis, daß die Beſchwerden, welche der Magiſtrat zu Nurnberg wider das Hochfürſtliche Haus Brandenburg-Onolzbach führet, meiſtens in lauter Simulationen beſtehen und er mit ſeinen deswegen formirenden Klagproceſſen des Hochlöblichen Kaiſerlichen Reichshofraths Reſpect und Willfährigkeit leichtſinnig mißbrauche. Onolzbach 1712 in fol. — Etwas aus dem grauesten Alterthum, dann zu Zeiten gantz Neues, namentlich das vormalige Herzoglich Nordgau — mithin Burggräflich Nürnbergiſche Churfürſtenrecht, denen auch die Königl. Böheim- und Burggräflich Nürnbergiſche ewige Bundsgenoſſenſchaft. Onolzbach 1712. in fol. Der Verfaſſer machte dieſe Abhandlung bekannt, als der Kaiſer Karl der VI nach der daſelbſt geſchehenen Krönung durch den Nordgau reiſete. — Nachricht von denen bey Hirſch Fränkel, geweſtem Rabbiner der in Hochfürſtl. Brandenburg-Onolzbachiſchen Landen angeſeſſenen Judenſchaft angetroffener, ſuperſtitioſe, oder wie es die Juden nennen, practice Cabaliſtiſchen, auch andern Chriſti, der Welt Heilandes göttliche Ehre, und das ganze Chriſtenthum, entſetzlich läſternden, geſchriebenen und gedruckten Büchern, ſammt angefügten, nach abſolvirter Inquiſition, von denen theologiſchen und Juriſtenfacultäten zu Altorf darüber ausführlich ertheilten Reſponſo, wodurch dieſer Jude zur ewigen Gefangenſchaft verurtheilet worden. Onolzbach 1713 in fol. Seine eigene Erzählung füllt nur einige Seiten aus: denn das Meiſte enthält die Altorfiſche Sentenz. In den Electis juris publici Band VI. S. 225 — 303. iſt alles wieder abgedruckt worden. — Biblia, das iſt, die ganze heilige Schrift, alten und neuen Teſtaments, Deutſch, D. Martin Luthers, nach des ſeligen Mannes reiner Dollmetſchung und richtigſten Exemplarien mit beſondern Fleiß corrigirt. Dabey ſehr nützliche Ein- und Abtheilungen der Capitel mit großen Zahlen, wie auch kurzgefaßte Vorrede über ein jedes bibliſches Buch, und dergleichen Summarien über ein jedes Capitel, richtige loca parallela, die Titel der Feſt- Sonn- und Feyertags-Evangelien und Epiſteln, wie auch zuförderſt noch unterſchiedliche, zur Erbauung des Chriſtenthums beweglichſt dienliche Beyhülfsmittel, und darunter Auszugsweiſe, mithin meiſtentheils das Informatorium biblicum des ſel. Johann Arnds, Gott zu Ehren, und dem dürftigen Nächſten zum Beſten, zu befinden. Onolzbach und Wenſenthau am Nordgau, im Jahre 1713. Dieſes iſt der ganze Titel in

Digitized by Google

jenigen Bibel, welche der geheime Rath Pachelbl von Gehag, zwar mit Verlust an seinem Vermögen, aber doch zur Erbauung der Bibelliebhaber, zum Druck befördert hat. Voran stehet Luthers Brustbild mit dem daruntergesetzten Inbegriffe seiner wichtigsten Lebensumstände. Das alte Testament erfüllt 1192, das neue hingegen nur 373 Quartseiten, ohne ein Register der Evangelien und Episteln, und die angehängte Erklärung vieler dunkeln und in theils Orten Teutschlands, wenigstens bey dem gemeinen Volk ungewöhnlicher, auch aus den Grundsprachen beybehaltener Wörter, so in D. Luthers Version vorkommen. — *) Teutschen Reichsstaats urkundliche Nachrichten ꝛc. das ist, Demonstrationes authenticae de statu Imperii Germanici, ejusque Electoribus, praesertim de Archiostiarii officio, Burggravio Norimbergensi competenti, 1715. 13½ Bogen in fol. Eine Recension stehet in den latein. Actis. Erudit. 1716. S. 331. woraus zu sehen ist, daß der Verfasser seiner Dissertation de originibus Electorum habe neue Aufklärungen zuwege bringen, und dieselbe gegen des Professors Janus Einwürfe vertheidigen wollen. — Ausführliche Beschreibung des Fichtelberges, in Norgau liegend. Leipzig 1716. 2 Alphabet in 4 nebst 13 Kupfertafeln. Das ganze Werk zerfällt in drey Theile oder Bücher, deren erstes den so berühmten Berg mit allen seinen Seltenheiten darstellt. Das zweyte handelt von den Oertern, welche um ihn herum liegen, insonderheit von der Stadt Eger, dem Carlsbade u. s. w. Das dritte aber von lauter Bergwerkssachen, die auf diesem Gebürge und andern Gegenden Teutschlands gefunden worden. Mehr davon ist in den latein. Actis Erudit. 1717. S. 272 — 274. und in der Centurie V. der Hamb Bibl. historicae S. 59 — 61 zu lesen. Der Name des Verfassers fehlt auf dem Titel: In den Leipz. Zeit. von gel. Sachen 1717. S. 447. heißt es: Joh. Christoph Pachelbl von Gehag, ein D. der Arzeneykunst und glücklicher Practicus zu Wunsiedel, (wahrscheinlich ein Bruder des geheimen Raths, habe das Buch gemacht. Kreyßig hingegen im ersten Drucke der historischen Bibliothek von Obersachsen S. 25. eignet es sehr deutlich Wolfg. Gabr. Pachelbl von Gehag zu. Seine Entdeckung ist auch funfzehn Jahre jünger, als die in den Leipziger Zeitungen; er war auch sonst ein genauer und in der gelehrten Geschichte wohl erfahrner Mann. — An die Hochlöbliche Reichsversammlung zu Regensburg eingereichtes abgedrungenes Memoriale, oder kurze, doch gründliche Vorstellung, welchergestalten das Hochfürstliche Haus Brandenburg-Onolzbach durch die von Kaiserlicher Majestät und dem heil. römischen Reich nach dem Friedensschluß mit der Krone Schweden ad executionem pacis verordnete Reichsdeputation occasione eines vor das Hochstift und Domprobstey zu Bamberg An. 1651. emanirten, an sich wider das Instrumentum pacis laufenden, und mit vielen andern Nullitäten beladenen Spruchs, nun erst volle gravirt, und aufs empfindlichste lädirt werden; mit ziehender Bitte um dessen Abwendung und rechtliche Assistenz. Von

der Hochfürstl. Brandenburg-Onolzbachischen Gesandtschaft übergeben 1716 in fol. — Kurze, doch gründliche Vorstellung des Hochfürstl. Hauses Brandenburg-Onolzbach competirenden Jurium über den Marktflecken Fürth, und deren zugefügte Kränkung von dem Hochstift Bamberg und dessen Domprobstey, wie sich solche vornemlich aus einem von der An. 1650 zur Friedensexecution verordneten Reichsdeputation erschlichenen, mit verschiedenen Nullitäten beladenen Spruch dargestellet, selbige aber durch diese Deduction vindicirt, und das dabey erlittene Gravamen, und die unjustificirliche Procedur, mit Repräsentirung der ursprünglichen und continuirten Beschaffenheit des Markt Fürth, und was das Hochfürstliche Haus Onolzbach, per Saecula hero, vor Jura darüber, non interrupta serie, exerciret, allen unpartialen Gemüthern zur Dijudicatur vorgeleget wird. Mit Beylagen A. usque Ff. Weder Druckjahr, noch Ort, ist auf dem Titelbogen angemerkt worden. Vermuthlich aber kam diese Deduction 1716 zu Onolzbach in fol. heraus. — Facti species cum annexa Deductione summaria, die am Kaiserlichen Reichshofrath vor die Nürnbergische Steuerprivilegia in possessorio ergangenen Decreta betreffend. — Kurze, doch gründliche Vorstellung, was vor Vortheil die Domprostey zu Bamberg, durch den vom Hochfürstl. Hause Onolzbach mit ihr, coram Commissione Caesarea, Anno 1717 errichteten Vertrag, gezogen, und wie sie solchen mißbrauchet. Mit Beylage von A. bis K. Auch diesen beyden Stücken fehlt die Jahrzahl und der Druckort. Daß jedoch das letzte nach dem Jahre 1717 erschienen seyn müsse, ist keinem Zweifel unterworfen.

Es sind aus der Feder unsers Pachelbl von Galgag noch mehr Deductionen und andere Abhandlungen geflossen; viele der ersten sind vielleicht in Lünigs Bibliotheca Deductionum, die aber nicht sogleich entdeckt werden können, weil seine Name dabey fehlt. Verschiedene Handschriften hat er auch hinterlassen. Insonderheit ist eine weitläuftige, ganz rein abgeschriebene, und zum Druck fertig liegende Apologie für die Brandenburgische Burggräflich-Nürnbergische allgemeine Zollgerechtigkeit nach seinem Tode gefunden worden, welche die Erben des Verfassers gegen ein Stück Geldes, ins Fürstl. Onolzbachische Archiv geliefert haben. Die folgenden Handschriften sind gleichfalls noch ihm, aber eben so wenig in den Händen der Familie geblieben.

Eine geschriebene Nachricht von vielen Bogen ist in diesem Artikel die vornehmste Quelle gewesen, woraus hier geschöpft wurde. Doch nicht ohne nöthige Veränderungen und Zusätze.

S. Jugler's Beyträge zur juristischen Biographie, des fünften Bandes zweytes Stück. S. 275 — 295.

Pachschmid, Joh. Adam, Hochfürstl. Aichstädtischer Kammer- und Kapellmeister, wurde zu Melk in Unteröstereich im Jahr 1724 geboren, wo er im dasigen Benedictiner-Kloster die niedern Schulen besuchte, und Musik lernte. Weil er aber mit dem

calischen Instrumenten größere Fortschritte, als mit den Büchern machte, und an jenen auch größers Vergnügen fand; gab er den Büchern gar den Abschied, und legte sich nur allein auf Musik; er brachte es auch in kurzer Zeit sehr weit. Sein Hauptgegenstand, dem er seine meiste Zeit widmete, war das harte Instrument, die Posaune. Pachschmid blies auf derselben mit einer solchen Behendigkeit und Anmuth, als mancher auf der Flöte; kurz, die Posaune stand ganz in seiner Gewalt.

Der erste Hof, an welchem er sich hören ließ, und mit ungetheiltem Beyfall gehört wurde, war der Fürstl. Taxische in Regensburg. Hier hatte er Gelegenheit mit dem berühmten Kapellmeister Riepel in Bekanntschaft zu kommen, bey dem er auch sehr viel in der Composition profitirte; es bekennet dieses Riepel auch öffentlich in seinen musikalischen Werken, in welchen er den Pachschmid einen gesetzten und bündigen Mann nennt.

Von Regensburg ging er mit Empfehlung von Riepel nach Wien, wo er auch das Glück hatte, vor dem kaiserl. Hofe ein Conzert spielen zu dürfen. Allein so viel auch Pachschmid wegen seiner außerordentlichen Geschwindigkeit, und der Reinheit in seinem Tone auf diesem besondern Instrumente bewundert wurde, so konnte er doch nicht so glücklich seyn, unter die dasigen Hofmusici angenommen zu werden, weil die Posaune mehr zu Trauerstunden, als zur Aufmunterung dienlich zu seyn pflegt.

Er fing deßwegen an, sich auf die Violine zu legen; legte aber doch die Posaune nicht ganz bey Seite, sondern reiste mit dieser im Jahr 1748 nach München, wo er Erlaubniß erhielt, sich vor der verwitbeten Kaiserin, Amalie, hören zu lassen. Mit dem ersten Stücke zog er aller Gegenwärtigen Augen und Ohren an sich; als aber in dem Adagio der Kaiserin der Tod ihres unglücklichen Gemahls zu erinnern kam, und sie in Thränen zerfloß, mußte Pachschmid vor dem Ende des Stücks aufhören, und verschloß sich durch seine Kunst selbst den Weg zu seiner Beförderung.

Er begab sich also von München nach Aichstädt, wo er als Hofposauniste aufgenommen und detretirt wurde. Auf diesem Posten hatte Pachschmid Musse genug, sich auf der Violine zu vervollkommnen, und in der Composition fernere Fortschritte zu machen, wozu sein unausgesetzter Briefwechsel mit Riepel zur gänzlichen Vervollkommung das Meiste beytrug. Sein rastloser Fleiß brachte ihn auch auf der Violine so weit, daß er im Jahr 1769 Concertmeister, und im Jahr 1773, als ihn der Fürstbischof zuvor auf einige Zeit nach Venedig und andern Städten Italiens, um den italiänischen Geschmack zu erlernen, geschickt hatte, Kapellmeister wurde. Seine vielen Compositionen, von welchen er aber niemals etwas in Druck kommen ließ, um sie bey ihrem Werth zu erhalten, zeugen hinlänglich von seiner Bündigkeit, und andern tiefen Einsichten, die er besonders in den Fugen verspühren ließ. Nicolai, der in Aichstädt eine Messe von ihm hörte, rühmt Pachschmiden in seinen Reisen an. Die Posaune gab

er gegen das Ende seines Lebens ganz auf. Er bließ sie schwarmüthig, so zwar, daß wenn er unter dem Blasen die Augen fast gar zu schließen vergaß, man alle Arterien in dem Weißen derselben zu zählen vermochte. Ein Jahr vor seinem Tode wurde er ganz blind, vergaß aber doch dabey seine muntere Laune nicht. Endlich starb er im 73sten Jahre seines Lebens den 29sten December 1797.

Aus handschriftlichen Nachrichten.

Paczensky, ein uraltes Adeliches Freyherrliches und zum Theil Gräfliches Geschlecht in Schlesien, welches mit den Grafen von Tenczin einerley Ursprung und sich von dem in dem Fürstenthum Oppeln gelegenen Gute Groß-Paczin eine geraume Zeit Paczensky von Groß-Paczin genannt hat.

Paczensky, Carl Jaroslaw von Tenczin, aus dem Hause Schleibitz, wurde am 19. August 1727. zu Schleibitz ohnweit Breslau geboren. Sein Vater war Herzogl. Oelsnischer Regierungsrath, Deputirter am Fürstentage und Besitzer der Rittergüter Münitz und Schleibitz. Er widmete sich, so wie damahls der größte Theil des Schlesischen protestantischen Adels, dem aller Zugang zu öffentlichen Aemtern verweigert ward, der Landwirthschaft; aber er hatte sich so sehr den Ruf eines brauchbaren und thätigen Mannes erworben, daß er ungeachtet seiner Religion bey wichtigen Angelegenheiten von der Regierung hervorgesucht und zu Rathe gezogen wurde. Auch gelehrte Kenntnisse mangelten ihm nicht; besonders hatte er es in der lateinischen Sprache zur Fertigkeit, ja beynahe bis zu der, sie zu schreiben, gebracht. Dieß war übrigens zu der damahligen Zeit das Einzige, was der Adel seines Vaterlandes lernte; er aber begnügte sich damit nicht, und genoß seiner ausgebreiteten Kenntnisse halber einer allgemeinen Achtung. Dieser Umstand flößte wahrscheinlich dem jungen Paczensky die erste Neigung zu den Wissenschaften ein, wenigstens trug auf jeden Fall sein Vater das Meiste dazu bey, ihn durch seine weise Leitung, so wie durch sein Beyspiel, zu dem zu bilden, was er in der Folge geworden ist.

Nach mehrern unglücklichen Versuchen, ihn in seinem Hause von Privatlehrern unterrichten zu lassen, schickte der Vater ihn auf das Pädagogium nach Halle, wo er sich 2 Jahre aufhielt, und während dieser Zeit in der Mathematik und in den alten Sprachen große Fortschritte machte. „Wenn, sagt hier Gaum. Menschen von einer so natürlichen Wißbegierde in ihrer Jugend, auch nur die Elemente dieser beyden Erkenntnißzweige richtig gefaßt haben, so sind ihnen dadurch für ihr ganzes Leben Quellen der Belehrung geöffnet, zu denen sie nach vielen Jahren der Zerstreuung oder rastloser Thätigkeit immer wieder zurückkommen können, um aus ihnen zu schöpfen.“

Aber noch ungleich wichtiger wurde ihm sein Aufenthalt in Halle aus einem andern Grunde. Der gerade um diesen Zeitpunct daselbst herrschende Pietismus hatte auch ihn ergriffen

und ob ihm gleich in der Folge seine reifer gewordene Beurtheilung nicht erlaubte, in jenen Schwärmereien fortzufahren, so hatten sie doch eine gewisse religiöse Stimmung in ihm zurückgelassen, die ihm sein ganzes Leben hindurch treu blieb.

Von dem Pädagogium kam er auf die Ritter-Akademie nach Liegnitz. Aus Instituten dieser Art, die meistentheils zur Bildung junger Offiziere oder künftiger Landedelleute bestimmt sind, denen mehr an einer oberflächlichen Kenntniß von vielen Sachen, als an der gründlichen eines Faches gelegen ist, bringt man selten solide Wissenschaften mit. Dieß war auch bey unserm Paczensky der Fall; der Eifer, mit welchem er die Leibesübungen trieb, und das Vergnügen, welches er in den vielen, zum Theil sehr guten Gesellschaften dieser Stadt fand, machten, daß er sogar Manches von dem vergaß, was er in Halle gelernt hatte.

Im Jahr 1746. starb sein Vater. Der Bruder desselben, Erbherr auf Sägewitz, ein unverheyratheter reicher Mann, nahm es jetzt auf sich, die Vollendung seiner Erziehung zu besorgen, und schickte ihn noch in diesem Jahre auf die Universität nach Leipzig. Hier widmete er sich besonders der Rechtswissenschaft; aber bey weitem nicht mit jener Anstrengung, die ihn, verbunden mit seinen Talenten und mit seinen Vorkenntnissen, zu einem großen Rechtsgelehrten hätte bilden können. Er brachte seine akademischen Jahre so zu, wie sie die meisten jungen Leute, und besonders die von seinem Stande, zuzubringen pflegen, das heißt, er besuchte die Collegia; aber er bekümmerte sich nachher um die Auseinandersetzung desjenigen nicht, was er in denselben gehört hatte. Da keiner der dasigen Lehrer einen besondern Eindruck auf ihn machte, so verminderte sich seine Liebe zu den Wissenschaften, und sie erlosch in der Folge ganz, aber auch nur auf eine Zeitlang.

Er reiste im December 1747. zu der Vermählung der Dauphine nach Dresden. Die Pracht, welche in den bey dieser Gelegenheit angestellten Feyerlichkeiten herrschte, machte, da sie das erste war, was er dieser Art sah, den lebhaftesten Eindruck auf ihn: und nun opferte er alles seinem Hange zum Vergnügen auf. Wenn er aber auch jetzt keinen Geschmack an ernsten Beschäftigungen fand, so benutzte er doch diejenige Zeit, die ihm von den vielen Zerstreuungen übrig blieb, zu Erwerbung eines neuen Talentes. Er verwandte fast ein ganzes Jahr mit dem thätigsten Eifer auf die Musik, und brachte es unter einem guten Meister zu einer großen Fertigkeit auf der Flöte. Die Musik ist, besonders für den künftigen Landbewohner, eine der angenehmsten Eigenschaften, und die in seinen frühern Jahren darauf verwendete Zeit ist keinesweges für ihn verloren; aber Paczensky betrachtete sie doch in der Folge als verschwendet, und das um so mehr, da er seiner schwächlichen Gesundheit wegen spätterhin nicht Gebrauch von der darin erlangten Geschicklichkeit machen konnte.

Auf seinen Reisen durch Teutschland, die Schweiz, Frankreich und England brachte er mehrere Jahre zu: „zwar machte

er auf denselben einen größern Aufwand, als zur Erreichung seines Endzwecks nöthig gewesen wäre; zwar suchte er unmittelbar mehr das Vergnügen, als den Unterricht: aber doch legten sie einen solchen Vorrath von Erfahrungen in sein Gedächtniß nieder, und übten durch die Mannichfaltigkeit des Umgangs, in den sie ihn versetzten, so viele seiner Fähigkeiten, daß dadurch nicht bloß seinen äußern Sitten, sondern auch seinem Geiste ihre eigenthümliche Gestalt gegeben wurde."

Am längsten hielt er sich zu Genf, Lausanne und Paris auf. Am ersten Orte gab er einen überzeugenden Beweis der Stärke seines Geistes dadurch, daß er plötzlich den Entschluß faßte, ihn zu verlassen, als ihn eine heftige Leidenschaft gegen eine schöne Genferin von mittelmäßigem Herkommen und zweideutigem Rufe, in seinem Herzen überrascht hatte. Er gestand, daß er nie die Wirkung der Liebe in einem so hohen Grade empfunden habe, und dieser Zug ist gewiß kein unwichtiger Beytrag zu der Schilderung eines Mannes, der als 22jähriger Jüngling schon die Stimme des Herzens der der Vernunft unterzuordnen verstand. Eben als er zu Paris im Begriff war, sich, wie es einem jungen Manne von seinem Stande und seinem Vermögen geziemte, in der großen Welt zu zeigen, hatte er das Unglück, einen Fuß zu brechen, und sah sich also genöthigt, mehrere Monate in stiller Eingezogenheit auf seinem Zimmer zuzubringen. Während dieser Zeit genoß er des Umgangs verschiedener berühmter Gelehrten, die dem letzt verstorbenen Fürsten von Anhalt-Zerbst mit dessen Führer, dem Herrn von Cappelmann, er sich schon in Lausanne auf das Genaueste verbunden hatte, Unterricht gaben. Er brachte nach seiner Wiederherstellung noch ein ganzes Jahr in der prächtigen Königsstadt zu, und kehrte hierauf durch England in sein Vaterland zurück.

Die beiden interessantesten Bekanntschaften, welche er seinen Reisen verdankte, waren die des oben genannten Cappelmann, und die eines Italienischen Maltheser-Ritters, des Grafen Sagromoso, den er auch das Vergnügen hatte, in der Folge wieder zu sehen, als er durch Breslau von seinem Gesandtschaftsposten aus Warschau in sein Vaterland Neapel zurückkehrte.

Die mehresten seiner Landsleute, welche damahls, wenn ihre Aeltern nur irgend einiges Vermögen besaßen, gewohnt waren, in ihrer Jugend eine Reise nach Frankreich zu unternehmen, brachten meistentheils aus diesem Lande nichts, als etwas Fertigkeit in der Sprache desselben, und mehrere der übeln Eigenschaften ihrer Lehrer mit, die, auf fremden Boden verpflanzt, ein desto ekelhafteres Ansehn hatten, je weniger sie mit dem Uebrigen zusammenstimmten. Paczensky faßte den schönen Entschluß, gleich durch seinen Eintritt zu beweisen, daß er eine Ausnahme von der Regel sey, und es gelang ihm auch wirklich. Garve sagt: „Wer ihn zu dieser Zeit gekannt hat, gesteht, daß er einer der liebenswürdigsten Leute gewesen sey, die damahls die Gesellschaft meiner Vaterstadt geziert haben. Von einer ange-

Digitized by Google

nehmen Bildung, klein, aber wohl gebaut, in seinen Bewegungen geschickt und anständig — von einer einnehmenden Freundlichkeit, die ganz das Gepräge hatte, aus Menschenliebe und Fröhlichkeit herzustammen, an Verstand und Kenntnissen vielen überlegen, und doch ohne alle Anmaßungen bereit, jeder Gesellschaft das zu werden, was sie wünscht, daß ihre Mitglieder seyn sollen; fähig, dem denkenden Manne im ernsthaften Gespräche Genüge zu thun, mit dem Streitlustigen zu streiten, ohne bitter zu werden, mit dem Witzigen zu scherzen, und mit dem Leichtsinnigen zu tändeln, genoß er in der That des geselligen Lebens, weil er es für Andere zu verschönern wußte.“ Kurze Zeit nachher im Jahre 1753. verheyrathete er sich mit Agnesen Dorotheen Freyin von Schmerzing, welche er bey der Hochzeit seines Freundes, des Geheimenrath von Cappelmann, mit ihrer Schwester zu Zerbst hatte kennen lernen. Sie war jung und schön, in manchem Betracht eine höchst verehrungswürdige Person, und wurde in der Folge eine ihre Pflichten treu erfüllende Gattin und gute Mutter; aber freylich fand er in ihrem minder gebildeten Geiste nicht ganz diejenige Unterhaltung, die er sich von ihr versprochen hatte. Diese frühe Verheirathung war Schuld daran, daß er nun nicht mehr die gewöhnliche Laufbahn, die zu öffentlichen Geschäften führt, betreten konnte. Eine Art derselben, gerade die, welche seinen Fähigkeiten und seinen Neigungen am angemessensten war, blieb ihm noch übrig; aber davon hielt ihn eine weise Sparsamkeit zurück. Sein Vermögen war zwar ansehnlich, aber doch nicht groß genug, um den Aufwand bestreiten zu können, der meistentheils mit Gesandtschaftsposten verbunden ist. Dazu kam gerade um diese Zeit ein Unfall, der ihm alle seine Aussichten auf künftig größern Reichthum vernichtete. Sein Onkel, den er sicher zu beerben erwartet hatte, war mit dem großen Aufwand auf seinen Reisen höchst unzufrieden gewesen, hielt ihn für einen Verschwender, und entzog ihm durch seine eigne Verheirathung sein ganzes Vermögen. Ohngeachtet er ziemlich gewiß darauf hatte rechnen können, und vielleicht ohne diese Hoffnung manches Unnöthige erspart haben würde: so schlug ihn die Nachricht davon doch nicht nieder. Er widmete sich von nun an mit dem größten Eifer der Landwirthschaft, verkaufte Münitz, und erhielt dadurch das andere seiner Güter schuldenfrey. Jetzt ging der für Schlesien so verderbliche siebenjährige Krieg an; aber ungeachtet er während desselben viele Unglücksfälle, ja sogar die Plünderung erlitt: so wußte er es doch durch seine Klugheit dahin zu bringen, daß es ihm im Ganzen nur wenig Schaden zufügte. Sein öfterer Aufenthalt in Breslau verschaffte ihm zu dieser Zeit die Bekanntschaft mehrerer merkwürdiger Personen, die einen Mann, wie ihn, alsbald von dem großen Haufen zu unterscheiden verstanden. Einer von diesen war auch der englische Gesandte Mitchel, der durch seine genaue Verbindung mit dem großen Könige so merkwürdig geworden ist.

Paczensky brachte regelmäßig den Sommer, die Zeit der Geschäffte, auf dem Lande, und den Winter in der Stadt zu, eine

Abwechselung, die immer großes Vergnügen gewährt. Der Landwirth, der diese Lebensart wählt, bleibt beständig in einem gewissen Zusammenhange mit der Welt, gegen die er, wenn er das ganze Jahr auf seinen Gütern verlebt, zuletzt gleichgültig, und für die er wohl gar unbrauchbar wird.

Der Verlust mehrerer Kinder, von denen ihm nur eine einzige Tochter übrig geblieben ist, störte seine häusliche Ruhe und Glückseligkeit nicht wenig. Dazu kamen noch die Kränklichkeit seiner Frau und die ersten Anfälle seines eignen Uebels. Er dachte viel darüber nach, und brachte es daher in Kurzem zu großen Kenntnissen im Fache der Arzeneywissenschaft, die ihm aber auf der andern Seite mehr schadeten, als nützten, indem sie eine zu ängstliche Aufmerksamkeit auf seine Gesundheit erregten.

Im Jahr 1772. lernte er in dem Hause seines Freundes des letzt verstorbenen Probsts Bastiani, den Professor Garve kennen. Mehr als der Ruf dieses damahls schon anerkannt berühmten Gelehrten bewog ihm die Aehnlichkeit, die er in dessen Neigungen und sogar in dessen Leiden mit den Seinigen fand, den nähern Umgang desselben zu suchen. Sie verbanden sich bald durch die innigsten Bande der Freundschaft, welche auch bis an seinen Tod unzertrennlich fest geblieben sind. Es war ein herzerhebendes Vergnügen für den Dritten, diese beyden Männer zusammen zu sehen; ihre Unterhaltung betraf nichts als Gegenstände, die interessant waren, und selbst die unwichtigsten wurden dieses durch die Art ihrer Behandlung. Waren beide Männer einerley Meinung über eine Sache, so wetteiferten sie mit einander, sie den Zuhörern auf das anschaulichste und gründlichste vorzutragen; sahen sie sie aber aus einem verschiedenen Gesichtspunkte an, so entschied man sich gemeiniglich für den, welcher zuletzt gesprochen hatte. Ihr Vortrag vereinigte die Kraft und Würde des Mannes mit der Lebhaftigkeit des Jünglings; nie habe ich in meinem Leben den verwickeltsten Gegenstand richtiger aus einander setzen gehört, als von ihnen, und nie verließ ich daher irgend eine Unterhaltung belehrter, als die ihrige.

Die Anfälle von Nervenschwäche wurden jetzt bey Paczensky immer heftiger; er hatte, um seinen Freund Garve zu dem fleissigen Gebrauch der Molken aufzumuntern, sie in seiner Gesellschaft zu Schleibitz getrunken, und fühlte, daß sein Zustand, seit ihrem Gebrauche merklich verschlimmert war. Sein damaliger Arzt, der D. Jagwitz in Breslau, ein Mann, mit dem er lange Zeit in der genausten Verbindung gelebt hat, rieth ihm das Karlsbad zu seiner Wiederherstellung an. Er bediente sich desselben zwey Jahre hinter einander, und brachte die Zeit zwischen beiden Kuren in Gotha zu, wo er eine Menge schätzbarer Bekanntschaften machte, und sich die Achtung der Herrschaft sowohl, als die Freundschaft aller derer erwarb, die seines nähern Umgangs genossen. Kranke schließen sich gern an diejenigen an, von denen sie Hülfe erwarten; sie schätzten ihren Arzt, weil sie ihm Dankbarkeit schuldig sind; finden sie aber Theilnahme in dem Herzen desselben, finden sie, daß sein Umgang ihnen der

Digitized by Google

Verlust so mancher andern Gesellschaft ersetzen kann, alsdann wird aus dem Arzte ein Freund. Paczensky hatte das Glück zwey solche Männer, einen in Breslau und den andern in Gotha zu finden.

Der Gebrauch des Karlsbades hatte indeß die angenehme Folge, daß er sich größtentheils von seiner Nervenschwäche erhohlte. Aber der Welt war er demohnerachtet nicht mehr, was er ihr in seinen jungen Jahren gewesen war; denn sie hatte weniger Reitz für ihn. Er zog sich von nun an aus der sogenannten großen Gesellschaft zurück, besuchte nur kleine Zirkel und wenige Häuser. Im Bayerischen Krieg ward er zufälliger Weise seinem Könige bekannt. Friedrich beurtheilte die Menschen nach einem viel zu richtigen Gefühle, um nicht alsbald in ihm das stille und bescheidene Verdienst zu schätzen. Er erstaunte, wie ihm ein solcher Mann so lange verborgen geblieben war, und zog ihn jetzt auf alle Art und Weise hervor. Außerdem, daß er ihn fast täglich, so oft er sich in Breslau befand, an seine Tafel nahm, ließ er ihn auch noch oft zu sich rufen, und unterhielt sich dann stundenlang mit ihm. Paczensky unternahm eine Reise nach Berlin, um seine Tochter in eine dasige Erziehungsanstalt zu geben: der König lud ihn zu sich nach Potsdam ein, und behandelte ihn dort wie seinen Freund.

Die Erziehung dieser Tochter war jetzt sein hauptsächlichstes Geschäft. Er wollte nichts bey ihr vernachlässigen, wodurch sie gefallen konnte; aber sein vornehmstes Bestreben ging darauf, sie zu einer guten Person zu machen. Das Nämliche was seinen Eltern mit ihm widerfahren war, begegnete ihm nun mit ihr. Er fand keine Lehrerin für sie, wie er sie gewünscht hatte, und entschloß sich daher, so schwer es ihm auch ward, sie von sich zu geben. Nach einigen Jahren brachte er sie aus Berlin zurück; sie verheirathete sich kurz darauf mit dem Baron von Kittlitz, und er hatte das Glück, es noch zu erleben, wie sie als Gattin und Mutter die Lehren, die er ihr gegeben hatte, ausübte.

Um diese Zeit entzog er sich seinen landwirthschaftlichen Geschäften, die ihm viel Sorge und Verdruß gemacht hatten, verkaufte Schleibitz und wählte Breslau zu seinem beständigen Aufenthalt. Ein Landhaus, welches er in einem nahgelegenen Dorfe kaufte, erlaubte ihm, die schönen Monathe des Jahres auf dem Lande zuzubringen, ohne mit den Beschwerden einer großen Wirthschaft belastet zu seyn. Zwey Jahre vor ihm starb seine Gemahlin; er bedauerte ihren Verlust auf das innigste und trat nun immer mehr aus der Gesellschaft zurück, die er oft noch blos um ihrentwillen besucht hatte. Der Tod hatte ihm seine meisten Jugendfreunde entrissen, und neue Bekanntschaften wollte er jetzt nicht mehr machen; aber an den wenigen alten, die ihm übrig blieben, hing er desto fester. War sein Freund Garve ihm vorher theuer und werth gewesen, so ward er ihm jetzt unentbehrlich. Das einzige Haus, was er noch, außer dem seiner Kinder, besuchte, war das der Frau von Warkotsch die ihn von

Jugend auf gekannt und geschätzt hatte, die mit ihm in jeder Hinsicht, und sogar in der Bildung ihres Geistes übereinstimmte. Er brachte bey ihr die meisten Abende bis zu seiner letzten Krankheit zu, und that es um so lieber, da er sicher war, auch den Vertrautesten seiner Freunde daselbst anzutreffen.

Im October des Jahres 1792 fingen seine Leiden an. Er versuchte Anfangs einige Arzeneymittel; da er sich aber beständig schlimmer nach denselben befand, so beschloß er keine mehr zu sich zu nehmen. Diese Behandlungsart beschleunigte vielleicht seinen Tod; diesen ruhig zu erwarten, und seine Schmerzen mit Geduld zu ertragen, war das einzige, wornach er strebte. Alles, was ihn zerstreuen konnte, entfernte er in seinen letzten Tagen, und daher sah er außer seinen Kindern niemand mehr, als seinen Freund. Aber auch mit diesem sprach er nur wenig; ein Zustand, der ihm vielleicht die ausdauernde Stärke gab, sein Leiden mit steter Fassung zu ertragen, der aber das Aengstliche seiner Krankheit für die Umstehenden vermehrte. „Er pflegte in seinen gesunden Tagen oft und mit einem besondern Interesse die Stelle des Montaigne zu wiederholen, wo dieser von den Mexikanischen Müttern erzählt, daß sie über ihre neugebohrnen Kinder feierlich die Worte aussprächen: Der Mensch ist geboren zu leiden und zu ertragen. Leide also, Kind, ertrage und schweig stille. Und in der That ist bey großen Uebeln, die nicht gelindert werden, wenn man sie andern klagt, das beste Mittel um sie zu ertragen, daß man sie in sich verschließt.

Solch einem ruhigen, gelassenen und sanften Leben folgte den 19. Dec. ein ähnlicher Tod. Einen vernünftigen tugendhaften Mann so sterben zu sehen, ist für andere gute Menschen sehr erfreulich. Es erfüllt sie mit einiger Hoffnung, daß die erworbene Fähigkeit des menschlichen Geistes, auch für den Zeitpunct nicht unnütz sey, wo die zerstörte Maschine keine sichtbare Aeußerungen seiner Thätigkeit zuläßt.

Beharrlichkeit im Nachdenken, und eine richtige Beurtheilungskraft waren die hervorragenden Fähigkeiten seines Geistes; aus der letztern entsprang sein guter Geschmack. Er hatte keine tiefen Einsichten in die schönen Künste; aber er fühlte ziemlich richtig, was in den Werken derselben gut oder schlecht sey. Was Gedanken enthält und den Verstand beschäftigt, hatte bey ihm einen Vorzug vor dem, was bloß die Einbildungskraft aufzuregen bestimmt ist. Witzige Einfälle waren nicht seine Sache, so wenig als lustige Geschichten. Das Vorzüglichste in seiner Rede war immer das Gedachte und durch Ueberlegung Herausgebrachte, nicht das durch ein glückliches Ohngefähr Gefundene. Er sprach besser, als er schrieb, weil er im Schreiben noch deutlicher seyn wollte, als hinreichend ist, und daher weitschweifig wurde; sein teutscher Styl war nicht so gut, als sein französischer, weil er sich mit den Mustern des ersten später bekannt gemacht hatte. Ueber sein Gedächtniß klagte er, so wie alle wißbegierige Menschen. Seine Sinne waren nicht scharf,

Digitized by Google

aber fein; er hatte eine lebhafte, aber doch nicht eigentlich dichterische Einbildungskraft.

So sehr auch die Eigenschaften seines Geistes vor vielen hervorragten, so unterschied ihn doch sein moralischer Charakter noch unendlich mehr. Aechte Frömmigkeit, Menschenliebe, Mildthätigkeit, Redlichkeit, Muth und Dankbarkeit waren die Hauptzüge desselben. Aber was braucht man noch das Herz eines Mannes zu schildern, von dem Garve solch ein öffentliches Zeugniß aufgestellt hat!

„Ich habe in dem Kreise meiner Erfahrungen wenige Menschen der Vollkommenheit näher gesehen. Durch ihn bin ich auf viele meiner eigenen Fehle aufmerksam, und zu vielen Tugenden ermuntert worden. Mitten unter den Unannehmlichkeiten, welche mein Leben beschwert haben, erkenne ich es für eine vorzügliche Wohlthat der Vorsehung, daß sie mich einem so verständigen und so guten Manne nahe genug gebracht hat, um ihn genau kennen zu lernen und von ihm geliebt zu werden. Sein Andenken kann denen, die mit ihm in einer so engen Verbindung als ich gestanden haben, die Stelle eines unsichtbaren Zeugen vertreten. Ich werde oft, indem ich mir sein Bild lebhaft vor Augen stelle, mich selbst befragen, was er wohl von dem, was ich thue, gebilligt hätte, und werde auf dem rechten Wege zu seyn glauben, wenn ich hoffen kann, daß mein Betragen seinen Beyfall erhalten würde.“

Einige Aufsätze von Paczensky stehen in den Schlesischen Prov. Blättern; außerdem ist von ihm gedruckt: Etwas über die beyden Gegenstände, welche die Zusammenberufung eines außerordentlichen engern Ausschusses veranlaßt haben, die Ablösungsart der Pfandbriefe, und die Herabsetzung der landschaftlichen Zinsen. Breslau 1787. 8.

S. Einige Züge aus dem Leben und Character des Hrn. von Paczensky von Tenczin, von Garve, (Breslau 1793. 8.) und Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1792. Dritter Jahrgang. Erst. Band. S. 602. 8.

Päsmeyer, Anton, Erzbischöflicher Pfarrer zu den vierzehn Nothhelfern im Lichtenthale zu Wien, war geboren 1755, und der Sohn eines Arztes. Er trat im October 1772 aus der Rhetorik, die er zu Wien im Gymnasium am Profeßhause absolvirt hatte, in die Gesellschaft Jesu. Nach Aufhebung der Gesellschaft im Jahr 1773 vollendete er zu Wien die philosophischen und theologischen Studien, wurde Pfarr-Vicarius zu Haimburg, und trat in die Congregation des heil. Philippus Nerius. Nach Aufhebung dieser Congregation 1783 wurde er Pfarr-Curat in der Leopold'sstadt zu Wien, und 1795 erhielt er die Pfarrey bey den vierzehn Nothhelfer, im Lilienthale, wo er auch starb, und zwar am 4ten April 1800.

S. von ihm, und seinen Schriften, z. B. Auszüge aus der Leidensgeschichte Jesu, Kirchenkatechesen für Erwachsene und Kinder u. s. w., Meusels gelehrtes Teutschland, sechster Band

(der fünften Ausgabe) S. 7 und 8. und zehnter Band. S. 394. vergl. F. K. Alter im allg. Literar. Anz. 1801. S. 1454.

Paganelli, Joseph Anton, Director der Kammermusik des Königs von Spanien zu Madrit, geboren zu Padua. Er befand sich im Jahr 1733 bey einer italienischen Operngesellschaft zu Augsburg, wo er sowohl vor dem Theater, als in dem 1734 wöchentlich zwey bis dreymahl daselbst gehaltenen Collegio Musico den Flügel spielte, und mehrere Opern, als Aporeosi d'Alcide, eine Cantate, 1732, Il Figliuol pro digo, ein Oratorium 1737, in Musik setzte. Für die Kammer hat er überdieß von dem Jahr 1733 bis zum Jahr 1758 viele Werke geschrieben, und zu Augsburg, Nürnberg und Amsterdam stechen lassen. z. B. sechs Violintrios: Divertissement de le beau sexe in sechs Clavierson. ten: Q. Horatii Flacci Odae sex selectae, fidibus, vocalique Musicae post saecula restitutae, für den Sopran, zwey Violin, Bratsche und Baß zu Paris. XXX. Ariae pro Organo et Cembalo non solum in templis, sed etiam in Museis musicis publicis et privatis, speciatim sub elevatione producendae. Augustae Vindelicorum 1756. Divertissiment musical contenant XXX. Airs pour le Clav. Augsburg. XXIV leicht und angenehme Galanteriestücke auf die Harfe. Augsburg 1736.

S. Gerbers historisch-biographisches Lexicon der Tonkünstler. Zweyter Theil. S. 58.

Pagendarm, Joh. Gerhard, Magister der Philosophie, Adjunct der philosophischen Facultät und Rector der Stadtschule zu Jena, ist in der kaiserlichen freyen Reichsstadt Lübeck 1681 geboren, allwo sein Vater Jacob Pagendarm, Cantor und Schul-College der dritten Classe war, von welchem selbst einiges Merkwürdige in van Selen Athenis Lubecensibus Sect. III. p. 487. und noch mehr in den Novis litterariis Maris Balthici 1706. p. 127. sq. 1679. p. 6. 1700. p. 13. vorkommt. Er stammte aus einer in Westphalen berühmten Familie ab, wie von diesen Vorfahren Hamelmann in seinen Operibus, p. 225. 641. nachzulesen ist. Seine Schulstudien trieb er auf dem Gymnasium zu Lübeck, unter der Anweisung berühmter Lehrer, als Schav, Koch, Chrysius Vida, Lipenius des Jüngern, Goeldel, Swanten, so wie auch seines eigenen Vaters. Auf diesem Gymnasium übte er sich auch fleißig im Peroriren, Disputiren, und that sich durch mehrere Specimina hervor. Im Jahre 1701 begab er sich auf die Wittenbergische Universität und hörte daselbst in der Theologie einen Deutschmann, Hannecke, Loescher, Neumann und Wernsdorf, in der Weltweisheit aber und in den Sprachen und historischen Wissenschaften die berühmten Männer Schurzfleisch, Wichmannshausen, Schröer, Röhrensee, Berger, Heucher, Krauthe, Dubois und andere mehr. In den Anfangsgründen der bürgerlichen Rechtslehre und des Staatsrechts schöpfte er großen Nutzen aus Bergers und Horns Unterricht. Er disputirte darauf etliche mahl in Privatdisputationen und alsdann öffentlich unter dem Präsidium seines eigenen Bruders, welcher sich damahls als Magister Legens zu Wittenberg legitimirte, und

Digitized by Google

nachher Senior der Oldendorpischen Dioces ward, de Pebio Veterum, und bald darauf, 1703 unterm Magister Gust. Friedrich Pistorius de existentia spectrorum. Im J. 1704 wurde er selbst in Wittenberg Magister und habilitirete sich zum Präsidium auf dem höhern philosophischen Catheder unter dem Vorsitz des berühmten Professors Berger in einer Disput. de Ritu capitis, in sacris operiendi, und disputirte alsdenn selbst als Präses zweymahl de Minerva victrice. Hernach laß er Collegia in der dogmatischen Theologie und in der Philologie bis auf das Jahr 1706, in welchem Jahre ihm sein Vater starb, welcher ihm bis ietzt anständig unterhalten hatte. Hierauf bekam er einen Ruf nach Dresden zur Stelle eines Pagenhofmeisters bey dem damahls noch nicht majorennen Prinzen, dem Herzoge von Merseburg, Moritz Wilhelm und wurde einige Monate darauf bey diesem Fürsten selbst Informator. Der in dem Herbst darauf erfolgte Schwedische Einfall in Sachsen aber war Ursache, daß dieser Herzog mit seinem zu Dresden constituirten Hofstaat sich nach Nürnberg begab. Unser Pagendarm fand hieselbst viele Gönner und wurde nicht allein öfters ersucht, in der Stadtkirche daselbst zu predigen, sondern auch wirklich an die dasige Margarethenkirche *) auf der Hinter-Veste zum Sonn- und Festtäglichen Frühpredigter berufen. Im J. 1713 kam er nach Wilhermsdorf im Hohenlohischen als Hof- u. Stadtkaplan, und wurde auch Vicarius zu Neidhards-Wind, Kurzen-Aurach und Schaumburg. Ein Jahr darauf ward er Consistorialrath und Co-Inspector der Wilhermsdorfischen Stadt- und andern Schulen, da er denn auch bald darauf nebst einigen Geistlichen aus der Hohenlohischen Grafschaft einem Synodo zu Pfedelbach beywohnte. Im J. 1719 bekam er eine Vocation zum Pastorat nach Paschkerwitz im Schlesischen Fürstenth. Oels, wo er unter besondern Prüfungen bis 1730 lebte. Die vornehmsten Prüfungen bestunden darin, daß er ehemahls vom Oberconsistorium daselbst, uud von seinem Fürsten selbst Befehl erhielt, das Gebetbuch der Juden, welches סדור genennet wir, genau zu examiniren, damit nichts in demselben stehen bliebe, was der romisch katholischen und der protestantischen Kirchen nachtheilig seyn könnte. Er suchte bey seiner Herrschaft um seine Dimission nach, und erhielt darauf im Anfange des erstgedachten Jahres solche in in Gnaden, und begab sich nun nach Jena, um sich in mathematischen Wissenschaften fester zu setzen, und wollte alsdenn nach England, vornehmlich um deßwillen, weil seiner Mutter Bruder, der Freyherr von Hopmann, welcher bey dem Könige von England, Georg I. Geheimerrath und durch seine Verheyrathung sehr reich geworden war, ihm einige Mahl geschrieben, und ihn nach

*) Daß diese Kirche ehemals der Göttin Diana geweihet, nach Einführung der christlichen Religion aber der heil Margaretha gewidmet worden, hat Professor König zu Marburg im ersten Theile seiner Singularium Norimbergensium mit wichtigen Gründen dargethan. Das Amt eines Frühpredigers aber an dieser Kirche erforderte, daß er fast an allen Sonn- und Festtagen zweymal Vormittags predigen mußte, nämlich einmahl in der gedachten Margarethenkirche, und einmahl in einer Hauptkirche zu Nürnberg.

Digitized by Google

England zu kommen eingeladen hatte, um durch ihn also eine Beförderung zu erhalten. Da aber die philosophische Facultät ihn nostrificiren oder in die Anzahl der lesenden Magister aufnehmen wollte, so entschloß er sich, besonders auf Zureden seiner Frau, in Jena zu verbleiben und Vorlesungen zu eröffnen; wie er denn die meisten Stunden des Tages zu historischen und geographischen Vorlesungen, ingleichen über die Zeitungen und über den lateinischen Styl verwendete. Er hielt darauf für die Erlaubniß zu lesen, als Präses eine Dissertation 1730. de codice Judaeorum Oelsnensi, ex parte adhuc superstite, und dann noch 2 Disputationes als derselbe, welche unter seinen Schriften werden angezeiget werden. Zuletzt wurde er noch 1744. Rector der Stadtschule zu Jena, und auch Adjunct der philosophischen Facultät 1745. Er starb in der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Seine Schriften sind: Disp. prior de Minerva victrice, Witteb. 1703. (2 Bogen.) v. Seelen nennt sie nitidissimam, und ist dabey: Epistola D. Phil. Lud. Hannekenii in laudem eius scripta. — Disp. posterior de Minerva victr. Witteb. 1704. (2 Bogen). — Entwurf der nothwendigsten Stücke und Eigenschaften, die zu einem wahren Christen gehören, Wilhermsdorf 1713. Er fand es damahls für nöthig, diese ascetische Schrift herauszugeben, weil ein Theil seiner Zuhörer in ein ziemlich unordentlichtes Leben verfallen war. — Epistola de terra Paschkervicensi, Vratislav. 1728. — Disquisitio epistolica de אֲבִי מִלְכָּה וַאֲבִי יִסְכָּה typis evulgata, in Bibliotheca Lubecensi Vol. VI. p. 271 sq. — Diss. de codice Judaeorum Olsnensium Ebraeo, ex parte adhuc superstite, Jenae 1730. Er widerlegt hier den Hamburg. Past. Wolf, der in Bibl. ebr. Tom. IV. p. 123. sqq. darauf geantwortet hat. Conf. Regenspurg. gel. Zeit. 1740. P. 20. p. 123. — Diss. de Carolo IV. Romanorum imperatore, inter aureae Bullae, ejusdemque latinae scriptores, potissimum referendo. Jenae 1734. — Diss. de lingua Romanorum rustica. Ibid 1735. — Eine neue Edition der Neumayrischen Beschreibung der Reise des S. Weimarischen Herzogs, Joh. Ernst, des jüngern, mit nöthigen Anmerkungen, Jen. 1734.

Verschiedene lateinische und teutsche Carmina in Anderer Namen; in seinem Namen aber: Litterae ligatae atque ἐκστατικὸν Schrammianis de Manibus, Jenae 1747. fol.

Verschiedene griechische, lateinische und teutsche Carmina, so theils zu Lübeck, theils zu Wittenberg, Nürnberg, Wilhermsdorf, Breslau und Jena gedruckt worden. Unterschiedene Parentationes, auf diesen und jenen Septemvirum in Nürnberg gehalten und gedruckt.

S. Mehreres von ihm und seinen Schriften beym Mylius in s. in dem Jahre 1743. blühenden Jena, S. 228 — 236. und Zusätze zu dem im J. 1743. und 1744. blühenden Jena auf das Jahre 1745 — 1749. S. 152 — 155. und Will's Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon. Dritter Theil. S. 109 — 111.

Digitized by Google

OCT 1 8 1930

Digitized by Google

Digitized by Google